

Evangelisches

Hausbuch

52 Predigten

von

C. H. Spurgeon

Zur christlichen Erbauung

nach den Sonn- und Festtagen des Kirchenjahres geordnet

Basel & Ludwigsburg
Druck und Verlag von Ferdinand Riehm, 1870

Neu bearbeitet und herausgegeben von Thomas Karker, Bremen
7/2016

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Lebensskizze C. H. Spurgeon's	5
1. Erster Advent	
Verkündigung des Trostes (Jesaja 40,1)	10
2. Zweiter Advent	
Sein Name – Wunderbar (Jesaja 9,6)	20
3. Dritter Advent	
Sein Name – Rat (Jesaja 9,6)	31
4. Vierter Advent	
Sein Name – Starker Gott (Jesaja 9,6)	43
5. Christtag	
Dein Erlöser (Jesaja 41,14)	53
6. Sonntag nach dem Christtag	
Verkündigung des Evangeliums an die Armen (Matthäus 11,5)	60
7. Neujahr	
Das herrliche Evangelium (1. Timotheus 1,15)	69
8. 1. Sonntag nach Epiphaniä	
Christus in dem, was seines Vaters ist (Lukas 2,49)	80
9. 2. Sonntag nach Epiphaniä	
Heim zu den Deinen (Markus 5,19)	91
10. 3. Sonntag nach Epiphaniä	
Das vornehmste Gebot (Markus 12,30)	101
11. 4. Sonntag nach Epiphaniä	
Liebe deinen Nächsten (Matthäus 19,19)	112
12. 5. Sonntag nach Epiphaniä	
Liebst du mich? (Johannes 21,15 – 17)	124
13. 6. Sonntag nach Epiphaniä	
Christi Erhöhung (Johannes 12,32)	134
14. Sonntag Invocavit	
Das Blut des ewigen Testaments (Hebräer 13,20)	143

15.	Sonntag Reminiscere	
	<i>Der Weg des Heils (Apostelgeschichte 4,12)</i>	154
16.	Sonntag Oculi	
	<i>Christi Wohlgefallen an seinem Volke (Hohelied 4,10.11)</i>	163
17.	Sonntag Lätare	
	<i>Das Lied Mosis (Offenbarung 15,3)</i>	175
18.	Sonntag Judica	
	<i>Der Allerschste und sein Heil (Jesaja 45,22)</i>	185
19.	Sonntag Palmarum	
	<i>Eine freie Erlösung (Jesaja 55,1)</i>	197
20.	Gründonnerstag	
	<i>Die eherne Schlange (Johannes 3,14)</i>	211
21.	Karfreitag	
	<i>Christi Tod (Jesaja 53,10)</i>	221
22.	Ostern	
	<i>Das Grab Jesu (Matthäus 28,6)</i>	231
23.	Sonntag Quasimodogeniti	
	<i>Des Volkes Christus (Psalm 89,20)</i>	243
24.	Sonntag Misericordias	
	<i>Pauli erstes Gebet (Apostelgeschichte 9,11)</i>	255
25.	Sonntag Jubilate	
	<i>Das Vorbild der heilsamen Worte (2. Timotheus 1,13)</i>	267
26.	Sonntag Cantate	
	<i>Das bezauberte Land (1. Thessalonicher 5,6)</i>	274
27.	Sonntag Rogate	
	<i>Der Sieg des Glaubens (1. Johannes 5,4)</i>	281
28.	Himmelfahrt Christi	
	<i>Des Heilands viele Kronen (Offenbarung 19,12)</i>	293
29.	Sonntag Exaudi	
	<i>Das Heiligtum des Allerschsten (Epheser 2,22)</i>	304
30.	Pfingstfest	
	<i>Christus, verherrlicht als der Baumeister seiner Kirche (Sacharja 5,13)</i>	314

31.	Trinitatisfest	
	<i>Die Bewahrung der Kirche (Psalm 125,2)</i>	325
32.	1. Sonntag nach Trinitatis	
	<i>Der Glaube (Hebräer 11,6)</i>	336
33.	2. Sonntag nach Trinitatis	
	<i>Die Bibel (Hosea 8,12)</i>	344
34.	3. Sonntag nach Trinitatis	
	<i>Der fleischliche Sinn eine Feindschaft wieder Gott (Römer 8,7)</i>	356
35.	4. Sonntag nach Trinitatis	
	<i>Verborgene Sünden (Psalm 19,10)</i>	368
36.	5. Sonntag nach Trinitatis	
	<i>Die kräftige Berufung (Lukas 19,5)</i>	374
37.	6. Sonntag nach Trinitatis	
	<i>Sündenbekenntnis – eine Predigt mit sechs Texten (1. Samuel 15,24)</i>	383
38.	7. Sonntag nach Trinitatis	
	<i>Des Christen Streit mit dem Satan (Lukas 9,42)</i>	389
39.	8. Sonntag nach Trinitatis	
	<i>Christi Trost für Christi Leiden (2. Korinther 1,5)</i>	398
40.	9. Sonntag nach Trinitatis	
	<i>Von den guten Werken (Titus 2,14)</i>	410
41.	10. Sonntag nach Trinitatis	
	<i>Der Charakter des Volkes Gottes (Johannes 17,16)</i>	417
42.	11. Sonntag nach Trinitatis	
	<i>Sara und Hagar, die Vorbilder von zwei Bündnissen (Galater 4,24)</i>	425
43.	12. Sonntag nach Trinitatis	
	<i>Der Glaube der Rahab (Hebräer 11,31)</i>	434
44.	13. Sonntag nach Trinitatis	
	<i>Die Haut im Rauche (Psalm 119,83)</i>	440
45.	14. Sonntag nach Trinitatis	
	<i>Das Verlangen der Seele in geistlicher Dunkelheit (Jesaja 26,9)</i>	447
46.	15. Sonntag nach Trinitatis	
	<i>Das Verlassen der ersten Liebe (Offenbarung 2,4)</i>	457

47.	16. Sonntag nach Trinitatis	
	<i>Liebeszucht (Offenbarung 3,19)</i>	469
48.	17. Sonntag nach Trinitatis	
	<i>Der Christus von Patmos (Offenbarung 1,12 – 18)</i>	480
49.	18. Sonntag nach Trinitatis	
	<i>Das königliche Priestertum der Heiligen (Offenbarung 5,10)</i>	493
50.	19. Sonntag nach Trinitatis	
	<i>Ein Gesicht von der Herrlichkeit der letzten Tage (Jesaja 2,2)</i>	505
51.	20. Sonntag nach Trinitatis	
	<i>Himmlische Anbetung (Offenbarung 14,1 – 3)</i>	515
52.	21. Sonntag nach Trinitatis	
	<i>„Komm! Ja komm!“ (Offenbarung 22,17)</i>	527

Lebensskizze C. H. Spurgeon's.

Charles Haddon Spurgeon stammt aus einer Independenten-Predigerfamilie. Sein Vater ist der Independenten-Prediger John Spurgeon in Calvedon, einem kleinen Dorfe in der Grafschaft Essex. Sein Großvater war ebenfalls Prediger unter den Independenten und ein durch seine Treue im Dienst des Evangeliums und durch seine aufrichtige Frömmigkeit besonders ausgezeichneter Mann.

① Charles Haddon wurde am 19. Juni 1834 in Calvedon geboren und kam bald nach seiner Geburt, besonderer vorhandener Ursachen wegen, in das großelterliche Haus. Hier brachte er seine erste Lebenswoche, d. h. seine ersten sieben Jahre zu, und nahm da im Umgang mit seinen frommen Großeltern und einer dort befindlichen, nicht minder frommen Schwester seines Vaters nicht nur viele unverwüstliche Lichteseindrücke in sein kindliches Gemüt auf, sondern wurde auch durch das Beispiel seines Großvaters schon in seinen frühesten Jahren auf das Predigtamt als seine künftige Laufbahn hingewiesen.

② Seine zweite Lebenswoche, d. h. die Zeit von seinem 8. bis zum 15. Lebensjahre, verbrachte er zu Hause bei seinen Eltern. Alles, was von dieser Zeit zu sagen ist, ist, dass er in die Dorfschule ging, jedes Jahr einen Preis erhielt, gern Bücher las, gern in die Kirche ging und gerne an allen jugendlichen Spielen und körperlichen Übungen sich beteiligte.

③ Seine dritte Lebenswoche, vom Anfang des Jahres 1849 an, begann damit, dass er, um seinen Eltern aus den Kosten zu kommen, sein elterliches Haus wieder verließ und in der Schule eines Baptisten, M. Lwindell, in Newmarket eine Stelle als Schullehrer annahm. Hiermit veränderte sich der bisherige Charakter seines Laufes ganz und gar. Bot bis daher sein Lebensgang nichts Besonderes und Ungewöhnliches dar, so wurde er von nun an um so merkwürdiger und interessanter. Das Erste und Nächste, was geschah, nachdem er in die besagte Schule als Lehrer eingetreten war, waren schwere innere Kämpfe, in welche er geriet. Mit dem, dass er zum selbstständigen Denken erwachte, erhoben sich in ihm allerlei Zweifel und eine Menge finstere Gedanken, die mit seinem bisherigen kindlichen Glauben im grellsten Widerspruch standen, und nach langem Schwanken hin und her endlich dahin führten, dass er in einer seiner Predigten sagen konnte: „Auch ich bin ein Freidenker gewesen. Ich hatte eine böse Stunde, in der ich den Anker meines Glaubens fahren ließ, ich hieb das Tau meiner Hoffnung ab, und war es müde, an der Küste der Offenbarung vor Anker zu liegen. Ich gab mein Schiff dem Winde und den Wellen preis; ich sprach zur Vernunft, sei du mein Führer, und ich zog aus auf meine tolle Reise. Es war ein eifertiges Segeln über den stürmischen Ozean der Freigeisterei. Ich steuerte weiter, und der Himmel fing an, sich zu verdunkeln, aber zum Ersatz erglänzten tausend schimmernde Gestalten in den Wassern. Ich sah Funken aufwärts fliegen, ich freute mich und sprach: wenn das Freigeisterei ist, so ist es etwas Seliges. Meine Gedanken kamen mir vor wie Edelsteine, und ich sammelte Sterne mit meinen Händen; aber siehe da, plötzlich kamen grimmige Feinde, furchtbar und entsetzlich anzusehen, hervor aus den Wassern; als ich nach ihnen schlug, knirschten sie mit ihren Zähnen und grinsten mich an; sie ergriffen das Vorderteil meines Schiffes und zogen mich eilend dahin, während ich mich zwar der Schnelligkeit meiner Bewegung rühmte, aber doch auch bei der furchtbaren Entfernung von dem Lande meines Glaubens

Entsetzen empfand. Als ich mit furchtbarer Schnelligkeit weiter eilte, begann ich sogar an meiner eigenen Existenz zu zweifeln, ich zweifelte, ob es eine Welt gibt, ich zweifelte, ob es ein Geschöpf gibt, wie ich selbst. Ich kam zu der tiefsten Tiefe des Unglaubens, ich zweifelte an allem.“

Alius per pisces, alius per stellas ad Christum perducitur (der Eine wird durch die Fische, der Andere durch die Sterne zu Christo geführt), sagt irgendwo der selige Bengel, und will damit andeuten, dass die Mittel und Wege, welche die suchende und rettende Gnade Gottes anwendet, um die Seelen ihrem Heilande zuzuführen, so mannigfaltig und verschiedenartig seien, wie Fische und Sterne. Kein Wunder daher, wenn wir finden, dass fast in jeder Bekehrungsgeschichte wieder etwas anderes das Mittel der Bekehrung ist, dass der Eine durch einen Blitz, ein Anderer durch ein Kartenspiel, ein Dritter durch einen Schiffbruch u.s.w. auf den Weg des Lebens geleitet wird. Wie es bei Spurgeon ging, dass er aus dem Unglauben, in welchen er sich verirrt hatte, wieder zum Glauben zurückgeführt wurde, erzählt er selbst so: Das Übermaß meines Zweifels bewies die Absurdität (die Torheit) desselben. Gerade als ich dem Grunde des Meeres nahe gekommen war, hörte ich eine Stimme: „Kann dieser Zweifel wahr sein?“ Dieser Gedanke richtete mich auf, der Glaube ergriff die Überhand, und von diesem Augenblick an zweifelte ich nicht mehr. Doch war er hiermit noch nicht bekehrt. Er fing hiermit nur an, die Wahrheit der Offenbarung theoretisch als seine Ansicht und Überzeugung wieder aufzunehmen und somit wieder an das Dasein Gottes, an das sündliche Verderben der menschlichen Natur und an die Versöhnung im Blute Jesu wieder so zu glauben, wie viele andere, ohne bekehrt zu sein, es auch tun. Es war dies nur der erste Schritt, mit dem er den Boden wieder unter seine Füße bekam. Der zweite Schritt, der ihn einer innern Veränderung schon näher brachte, war ein Gedanke, der ihm beim Anblick seiner Mitschüler, die sich einem schlechten Lebenswandel ergeben hatten, in den Sinn kam, und ihm die Frage nahe legte: „Wenn diese den Galgen verdient haben, könnte es nicht vielleicht auch mit dir einmal so kommen?“ Zum dritten Schritt aber und zum eigentlichen Durchbruch wurde er erst durch eine Predigt über Jes. 45,22: „Wendet euch zu mir, aller Welt Ende, so werdet ihr selig,“ geführt. In dieser Predigt legte der Prediger nicht den Nachdruck auf das Wort „aller Welt Ende“, sondern auf das Wörtlein „Mir“ und leitete daraus die Lehre ab dass die frei erwählende Gnade Gottes allein uns zum Glauben verhelfen könne, dass aber auch alle, die einmal durch diese Gnade zum Glauben gekommen seien, bis an's Ende der Welt von Gott als seine Kinder bewahrt werden. Als ich dieses hörte, sagt er selbst, dass, wenn ich einmal an Jesum Christum glaube, Gottes Gnade mich bis zum Ende bewahre, dass Gott mich nie in die Hölle kommen lasse, und dass ich rein und heilig unter meinen Mitmenschen leben werde, da sprach ich zu mir selbst: „Das ist ein Evangelium für mich, ein ewiges Evangelium. Obwohl ich noch ein Knabe war, so machte doch dieser Gedanke mir das Evangelium unaussprechlich teuer. Ich dachte: Nun, wenn ich auf Jesum Christum schauen kann, wenn einmal die Macht in mir ist, mich auf ihn zu werfen, dann wird er mir die Gnade schenken, bis zum Ende zu beharren. Ich befestigte meinen Anker auf Golgatha, ich erhob mein Auge zu Gott, und seither bin ich lebendig und frei von der Hölle.“ Diese Lehre von der Gnadenwahl Gottes war also der Fisch, durch den Spurgeon zum Heiland geführt wurde. Andere, welche durch die Sterne zu ihm gekommen sind und daher, wie eben die Menschen sind, gar leicht versucht sind, zu glauben, nur auf dem Weg, auf welchem sie zu Jesu gekommen, könne eine wahre und gründliche Bekehrung zustande kommen, werden vielleicht misstrauisch und ungläubig die Achseln zucken und sagen: „Ja, das ist nicht der rechte Weg, wer nicht mit der lebendigen Erkenntnis; seines Sündenelends anfängt, und von da aus zum Glauben an das Lamm Gottes, das der Welt Sünde getragen hat, hindurchdringt,

dem fehlt die Hauptsache im Werke der Erweckung und Bekehrung noch“ u.s.w. Allein diejenigen, welche so denken und sprechen, bedenken nicht, dass Gott nicht an die Sterne allein gebunden ist, sondern auch durch die Fische die Leute zu Jesu führen kann. So viel ist und bleibt gewiss, dass bei Spurgeon hiermit ein Wendepunkt in seinem Leben eintrat, und er von nun an anfing, selig und dessen gewiss zu sein, dass er ein Kind Gottes sei und bei Gott in Gnaden stehe. Von da an begann auch sein Herz von einer Begierde, sein ganzes Leben dem Dienste Gottes zu widmen, erfüllt zu sein, wie dies bei wenigen anders Bekehrten sonst der Fall ist.

④ Das äußere Zeichen und den tatsächlichen Beweis, dass wirklich in seinem Innern eine Veränderung vorgegangen war, lieferte ein vierter Schritt, welcher unmittelbar daran sich anschloss und dem ganzen Werke seiner Bekehrung das Siegel aufdrückte, der Entschluss nämlich, durch eine nochmalige Taufe und das damit verbundene freie, selbstbewusste Bekenntnis des Namens Christi seinem Glauben und seiner Herzensverbindung mit dem Heiland vor aller Welt einen Tauschdruck zu geben. Dieser vierte und letzte Schritt in der Geschichte seiner Bekehrung fällt bei dem Urteil über die Tiefe seiner Bekehrung um so mehr in die Waagschale, da er diesen Schritt nur im Widerspruch mit den innersten Wünschen und Ansichten seines ihm stets lieben und teuren Vaters tun konnte. Dieser tat alles, was möglich war, um ihn von diesem Schritt zurückzuhalten, er bewies ihm, dass die Taufe, die in seiner Kindheit an ihm vollzogen worden sei, ganz genügend und eine zweite Taufe völlig überflüssig sei, er stellte ihm vor, dass er den Wert einer solchen äußeren Zeremonie überschätze, er bat ihn, sich doch nicht zu übereilen und nicht so rasch den Weg und die Grundsätze seines Vaters und seiner Voreltern zu verlassen und mit einem andern Weg zu vertauschen u.s.w. Allein der Trieb und Drang in seinem Herzen war zu mächtig, sein Gewissen sprach zu laut, er konnte ihm nicht widerstehen, und so ließ er sich am 3. Mai 1850 öffentlich zum zweiten Male taufen, wobei zur richtigen Beurteilung der Sache nicht außer Acht gelassen werden darf, dass es nach englischen Begriffen und Grundsätzen nichts Tadelnswertes ist, wenn ein Kind, namentlich in Glaubenssachen, von dem Bekenntnis seines Vaters abweicht und seiner eigenen Überzeugung folgt.

Wie die Uhr, sobald sie aufgezogen ist, auch zu gehen und die Zeit zu zeigen anfängt, so begann auch Spurgeon, sobald er durch Gottes Gnade zum Leben des Glaubens erweist war, nach der Regel des Glaubens zu wandeln und für das Reich Gottes zu wirken, obwohl er fast noch ein Knabe war. Er wurde Lehrer in einer Sonntagsschule in Newmarket, und wirkte da bald auf die Kinder seiner Klasse so anregend und fesselnd ein, dass er aufgefordert wurde, alle Samstag Abend in der Sakristei der gesamten Sonntagsschule einen Vortrag zu halten. Später, im Lauf des Jahres 1851, übernahm er eine Lehrerstelle in einer Privatschule in Cambridge, und da bot sich ihm eine nach reichlichere Gelegenheit zur Arbeit im Reiche Gottes dar. In der Umgegend von Cambridge lagen 23 Dissentergemeinden, welche keinen eigenen Geistlichen hatten, sondern von einem Verein von Laienpredigern bedient wurden, welche Sonntags und oft auch an Wochentagen Abends in die betreffenden Dörfer gingen, und dort teils in Scheuern, teils in großen Wohnstuben, teils auch auf dem freien Felde das Evangelium predigten. An diesen Verein von Laienpredigern schloss sich sofort der kaum 17jährige Jüngling auch an, und fand bald einen solchen Beifall, dass er in kurzer Zeit von allen Seiten her begehrt wurde, und jeden Abend in ein anderes Dorf gehen musste, wo die Leute scharenweise seinen Predigten zuströmten. Diese Wirksamkeit hatte er noch nicht ein ganzes Jahr ausgeübt, so wurde er, der noch nicht 18-jährige Jüngling, der noch keinerlei theologische Studien durchgemacht hatte, bereits zum Geistlichen in einer dieser Gemeinden, in Waterbeach,

gewählt. Er nahm die Wahl an, behielt aber, weil das Gehalt, das die Gemeinde geben konnte, zu gering war, seine Stelle in der Schule zu Cambridge bei. Dennoch war der Erfolg seiner Arbeit in Waterbeach unglaublich. Jeden Sonntag wurden neue Personen durch seine Predigten aus ihrem Sündenschlaf aufgeweckt und in der kurzen Zeit von 18 Monaten verdoppelte sich die Zahl der Mitglieder der Gemeinde, während der Zudrang zu seinen Predigten so groß wurde, dass die Kapelle zu klein war, um alle zu fassen. Sein Vater, der aus all' Dem sich überzeigte, dass er von Gott selbst zum Prediger berufen und auserlesen sei, und der Ansicht war, dass ein Prediger auch eine theologische Bildung haben müsse, bot ihm nun an, ihn auf einem Baptisten-College (einer Baptisten-Universität) förmlich Theologie studieren zu lassen; allein er selbst hatte eine angeborene Abneigung gegen alle menschliche Schulbildung und zog es vor, in der Schule des heiligen Geistes, die bisher seine einzige Schule gewesen war, zu bleiben und sein Werk in Waterbeach dem Studium der Theologie nicht zum Opfer zu bringen. Sein Vater und seine Mutter freilich und mit ihnen wohl auch viele andere sahen hierin nicht nur einen Missgriff, sondern auch eine sträfliche Vernachlässigung eines guten Rats; allein Gott bekannte sich zu ihm und forderte das Werk seiner Hände so, dass das Aufsehen, das er erregte, bald bis nach London sich verbreitete, und dort eine der ältesten Baptisten-Gemeinden in New-Park-Street auf den Gedanken kam, ihn vorerst nur auf Probe zu ihrem Geistlichen zu berufen. Er kam und hielt im Herbst 1853 seine Probepredigten. Diese übten aber eine solche Wirkung auf die Zuhörer aus, dass in wenigen Wochen die Kapelle, welche 1000 Menschen fasste, bisher aber gewöhnlich nur 200 Kirchgänger hatte, voll zu werden anfang, und alle Stimmen, welche vorher wegen seiner Jugend und wegen seines Mangels an theologischer Bildung gegen ihn waren, verstummten und einstimmig für ihn sich entschieden.

Noch war er kein Jahr in London, so war die Kapelle, obwohl man sie bedeutend vergrößerte, bereits wieder zu klein. Nun beschlossen die Kirchenvorstände, ihre Kapelle nach Exeter-Hall, dem größten Versammlungs-Lokal in London, zu verpflanzen; und siehe! in kurzer Zeit war auch dieses ungeheuer geräumige Lokal jeden Sonntag Morgen und Abend gedrängt voll, so dass wohl mancher der gelehrtesten Prediger der Hochkirche mit scheelen Augen auf den ungebildeten jungen Baptisten hinblickte, dem es so schnell gelungen war, dieses Lokal zu füllen. Aber siehe! bald war auch Exeter-Hall zu klein, und die Frage, wo jetzt hin, um allen Zuhörern Platz zu schaffen? setzte die Kirchenvorstände in neue Verlegenheit. Da fand sich nach langem Suchen endlich im Süden der Stadt ein noch größeres Lokal, die große Musikhalle im Royal Lorey Goodley, die 10 – 12.000 Menschen fasste, und bisher nur bei ganz außerordentlichen Gelegenheiten, bei den gefeiertsten Konzerten, sich zu füllen pflegte. Ob Spurgeon auch diese Halle füllen werde, frag man sich zweifelnd, beschloss aber doch, einmal es zu versuchen. Dies sollte am 19. Okt. 1856 geschehen. Es wurde öffentlich bekannt gemacht, und siehe! die Halle füllte sich in der Tat. Allein mitten unter der Predigt erscholl plötzlich, ohne Zweifel aus dem Munde eines Böswilligen, der Ruf: Feuer, Feuer! Und obwohl von Feuer nirgends etwas zu sehen war, bemächtigte sich doch plötzlich ein panischer Schrecken der ganzen Versammlung. Alles kam in Aufruhr, jeder eilte der Türe zu, eine Galerie stürzte ein und tötete und verwundete viele, während andere in Folge des Gedränges nicht weniger litten. Ihn selbst ergriff und erschütterte die Sache auch so, dass er krank wurde. Das war seine erste Predigt in der Musikhalle, und jedermann fürchtete, das Publikum werde hierdurch für lange Zeit abgeschreckt sein; allein als er nach drei Wochen seine zweite Predigt in derselben Halle hielt, siehe! so wurde sie noch voller, als das erste Mal, und seitdem predigt er da jeden Sonntag Morgen vor 10 – 12.000 Zuhörern, während er Abends in seiner alten Kapelle vor seinen eigentlichen Gemeindemitgliedern predigt. Dass er hierbei

dem Neid und Spott und der Verleumdung von vielen Seiten her nicht entgehen konnte, begreift jeder wohl, der das menschliche Herz, besonders das natürliche, noch unbekehrte Herz mit seiner angeborenen Feindschaft wider Gott und seinen Gesalbten kennt. Diesem Schicksal konnte er um so weniger entgehen, da er seine Wirksamkeit nicht auf London beschränkt, sondern daneben auch noch große Predigtreisen durch ganz England und Schottland unternimmt. Von allen Seiten her wird er mit Bitten um Gastpredigten angegangen, so dass er jeden Tag ein bis zwei Mal predigen muss, und jetzt schon vor vielen Hunderttausenden von Seelen das Evangelium gepredigt und mehr Seelen dem Heiland zugeführt hat, als andere studierte Prediger ihr ganzes Leben lang nicht aufzuweisen haben.

Was seinen Predigten solchen Eingang verschafft, ist schwer zu sagen. Es ist eben Geist und Leben darin, wovon sich jedermann durch nachstehende Sammlung selbst überzeugen kann.

I.

Erster Advent

Herkündigung des Trostes.

Jesaja 40,1

Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott.

Was für ein lieblicher Name: „Mein Volk!“ Welch’ eine herzerfreuliche Offenbarung: „Euer Gott!“ Welch’ ein tiefer Sinn liegt in den beiden Wörtlein verborgen: „Mein Volk!“ Hier haben wir etwas ganz Besonderes. Die ganze Welt ist Gottes; der Himmel, ja aller Himmel Himmel ist des Herrn, und Er regieret unter den Menschenkindern. Aber eine bestimmte Zahl nennt er „Mein Volk.“ Von denen, die Er erwählt, die Er zu Seinem Eigentum erkaufte hat, sagt Er etwas, was Er von andern nicht sagt. Während Nationen und Geschlechter als bloße Nationen übergangen werden, nennt Er sie „Mein Volk.“ In diesem Worte liegt der Gedanke an ein Eigentumsrecht, um uns zu zeigen, dass wir Gottes Eigentum sind. In einer besondern Weise ist „des Herrn Teil sein Volk, Jakob ist die Schnur seines Erbes“ (5 .Mose 32,9). Alle Nationen der Erde sind’s zwar, es ist ihm ein Geringes, die Inseln zu erfassen mit seiner Hand; die ganze Welt ist in seiner Gewalt; dennoch sind die Seinen, seine Auserwählten, seine Begnadigten, ganz besonders sein Eigentum; denn Er hat mehr für sie getan als für andere; Er hat sie erkaufte mit seinem Blut; Er hat sie zu sich gezogen; Er hängt mit ganzem Herzen an ihnen; Er hat sie geliebet mit einer ewigen Liebe, mit einer Liebe, welche große Wasser nicht verwischen, und welche die dahinrollende Zeit nicht im mindesten wird abschwächen. „Mein Volk!“ O liebe Zuhörer, könnet ihr euch im Glauben zur Zahl derer zählen, die da versichert sind, dass Gott von ihnen spricht: „Mein Volk?“ Könnet ihr heute noch zum Himmel aufblicken und sagen: „Mein Herr und mein Gott, ja mein durch jene süße Liebe, durch welche ich dich Vater nennen darf, mein durch jene geheiligte Freundschaft, die mich beseligt, weil es dir gefallen hat, dich mir zu offenbaren wie du dich der Welt nicht offenbarst?“ Kannst du, Geliebter in dein Herz greifen, und daselbst die Versicherung deiner Erlösung finden? Kannst du deinen Namen unter denen lesen, die mit dem kostbaren Blute des Lammes geschrieben sind? Kannst du dir in demütigem Glauben das Kleid der Gerechtigkeit Jesu beilegen und sprechen: „Mein Gesalbter?“ Wenn du das kannst, dann spricht Gott zu dir: „Mein Volk;“ denn wenn Gott euer Gott ist, und Christus euer Christus, so wendet euch der Herr seine besondere Gunst und Gnade zu; ihr seid der Gegenstand seiner Erwählung und ihr sollt endlich angenommen werden in seinem geliebten Sohn. Wie ist doch Gott so besorgt um die Seinen, um die, welche Er „Mein Volk“ heißt; seht, wie er sich so

angelegentlich nicht nur ihres Lebens, sondern auch ihres Wohlergehens annimmt. Er spricht nicht: „Stärket, stärket mein Volk;“ er spricht zum Engel nicht „Schütze mein Volk;“ Er spricht zum Himmel nicht: „Träufle Manna hernieder, damit mein Volk sich nähre.“ – Alles das und noch mehr gibt ihnen seine liebevolle Fürsorge. Hier aber wo Er uns zeigen will, dass er nicht nur unsere Bedürfnisse bedenkt, sondern auch für das Überflüssige sorgt, spricht Er: „Tröstet, tröstet mein Volk.“ Er wünscht an uns nicht nur sein lebendiges, sein bewahrtes Volk zu haben, sondern wir sollen auch sein beglücktes Volk sein. Er hat gerne, wenn die Seinen satt werden; größer und herrlicher ist aber, dass Er ihnen gerne „reinen Wein darin keine Hefen sind,“ (Jes. 25,6) gibt, um ihre Herzen fröhlich zu machen. Er will ihnen nicht bloß Brot geben, sondern auch Honig dazu; Er will ihnen nicht einfach nur Milch geben sondern er erquickt sie mit Wein und Milch, und mit allem Köstlichen, was ihr Herz nur wünschen kann. „Tröstet, tröstet mein Volk;“ es ist des Vaters besorgtes und selbst um die geringsten Anliegen seines Volkes bekümmertes Herz. „Tröstet, tröstet“ – jenen Weinenden; „tröstet, tröstet“ – mein Kind dort, dessen Herz erseufzt; „tröstet“ – jene wehklagende Seele; „tröstet, tröstet – mein Volk, spricht euer Gott.“

Wir wollen nun betrachten,

1. an wen der Befehl gerichtet ist,
2. den Grund desselben, und
3. die Mittel zu seiner Ausführung.

1.

An wen ist dieser Befehl gerichtet? Ihr wisst, Geliebte dass der heilige Geist der große Tröster ist, und dass er es ist, der allein die Heiligen zu trösten vermag, wenn ihre Herzen schwer angefochten sind; er bedarf aber der Werkzeuge, um seine Kinder in ihrer Betrübniß zu trösten, und ihre Herzen vom Druck der Schwermut zu befreien. An wen denn ist dieser Befehl gerichtet? Ich glaube, er gilt Engeln und Menschen.

① Engeln ist, wie ich glaube, dieser Befehl zunächst gegeben: „Tröstet, tröstet mein Volk.“ Ihr sprecht oft von den Einflüsterungen des Teufels; ich höre euch oft darüber klagen, dass ihr vom Apollion seid angefochten worden, dass ihr schwere Kämpfe mit Beelzebub durchzukämpfen hattet; ihr habt erfahren, wie schwer euch der Widerstand gegen seine verzweifelten Anläufe geworden ist; und ihr redet oft und viel von ihm. Lasst mich euch daran erinnern, dass die Sache auch ihre Kehrseite hat, denn wenn uns böse Geister anfechten können, so sind ohne Zweifel auch gute Geister zu unserer Bewahrung da; und wenn uns der Satan zu Falle bringen kann, so tut sicher der treue Gott seinen Engeln Befehl über uns, dass sie uns auf allen unsern Wegen bewahren, und sie werden uns auf den Händen tragen, auf dass wir nicht etwa den Fuß an einen Stein stoßen (Luk. 4,10.11). Es ist meine feste Überzeugung, dass Engel auf Gottes Geheiß oft Trostgedanken in die Herzen der Seinen geben. Wie manche liebliche Gedanken haben wir unterwegs, oder wenn wir aufstehen, oder wenn wir uns niederlegen, die wir kaum unmittelbar dem heiligen Geiste zuschreiben dürfen, die aber dennoch prächtig und feierlich, lieblich und schön und tröstlich sind; und wir verdanken sie dem Dienste der Engel. Engel kamen und dienten Jesu, und ich zweifle nicht daran, dass sie auch uns dienen. Wenige von uns haben Glauben genug an das Vorhandensein von Geistern. Mir gefällt jener Ausspruch Milton's: „Millionen geistiger Wesen wandeln durch diese Erde, so wenn wir schlafen, wie wenn wir wachen.“ Und wenn unsere Sinne geöffnet wären, wenn unsere Ohren es

vernähmen, so könnten wir freundschaftlich mit Geistern verkehren, die jeden Augenblick die Luft durcheilen. Um die Sterbebette der Heiligen schweben Engel. Bei jedem ernstlich kämpfenden Streiter Christi stehen die Engel. Am Tage der Schlacht hören wir über uns das Schnauben ihrer Rosse. Horch! wie sie leise reiten, dem Erwählten Gottes zu Hilfe, während im furchtbaren Kampfe für Recht und Wahrheit ein Engel dem fast Unterliegenden zuruft: „Mut, Bruder, Mut; ich wollte, ich könnte neben dir stehen, Schulter an Schulter, Fuß an Fuß, am Kampfe Teil zu nehmen, aber ich darf nicht; es bleibt dem Menschen überlassen. Darum Mut, Bruder, denn Engel wachen über dir!“ Es ist ein schöner Wunsch, wenn wir zur Abendzeit grüßen: „Friede sei mit dir! ein guter Engel bewahre dich! er breite seine Flügel über dir und wache und schütze dich in deinem Bette!“ Aber das ist mehr als bloßer Wunsch, es ist Wahrheit. Wisset ihr nicht, dass geschrieben steht: „der Engel des HErrn lagert sich um die her, so ihn fürchten“ (Ps. 34,8). „Sind sie nicht allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienste um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit?“ (Hebr. 1,14). Darum ergeht dieser Befehl an die Engel: „Tröstet, tröstet mein Volk.“ Immer und immer wieder schwingt sich der glänzend beflügelte Seraph zur Erde nieder, hier oder dort ein verzagendes Herz zu trösten. Oft und öfter steigt der Cherub, der auf Augenblicke sein gewaltiges Loblied abbricht, um Bote der göttlichen Liebe zu sein, herab, wie einst Gabriel, um zu erfreuen das Herz manches ringenden Menschen, und denen beizustehen, die für Gott und seine Wahrheit im Kampfe stehen. Ihr Engel, ihr herrliche Geister: „Tröstet, tröstet mein Volk!“

② Auf Erden aber ist dies Wort ganz besonders an die Diener des Herrn gerichtet. Er nennt seine Diener Engel der Gemeinen (Offb. 2 und 3), obgleich sie zum großen Teil den Engeln noch lange nicht so gleichen, wie sie sollten. Die Prediger sind berufen, Gottes Volk zu trösten. Ich weiß aber gewiss, dass sie das nicht tun können, wenn sie nicht die guten alten Lehren der Wahrheit verkündigen. Wenn sie nicht Gnade und Heil predigen, so kann ich nicht begreifen, wie sie die Seelen der Familie des Herrn zu trösten vermögen. Sollte ich einer schwankenden Religionslehre mich hingeben, die da aufstellt, dass wahre Kinder Gottes wieder abfallen, dass, obschon versöhnt, sie wieder verloren gehen können, dass sie wirklich berufen seien, und dennoch der Verdammnis anheim fallen mögen – dann wüsste ich nicht, wie ich diesem Befehl nachkommen könnte? Ich müsste sagen: „Brüder, Gott hat zu mir gesagt, ich solle euch trösten; das ist's, was ich euch zu predigen habe; schöpft nun, so viel ihr vermögt, Trost daraus, denn ich kann wahrlich nichts Besseres finden.“ Es hat mich oft Wunder genommen, wie der Armenianer sich zu trösten weiß; womit er ein Feuer anzünden kann, sein Herz daran zu erwärmen! Was hat er für eine Lehre? er glaubt, dass er heute ein Kind Gottes ist, und man lehrt ihn glauben, dass er morgen ein Kind des Teufels sei. Jetzt steht er, wie er sagt, im Bunde der Gnade; aber dann ist dieser Bund ein so unsicheres Ding, dass er jederzeit gebrochen werden, und er unter seinen Trümmern sterben kann; er weiß, dass er durch das Blut Christi versöhnt ist, aber er ist gelehrt worden, dass dies noch nicht genügend sei, wenn nicht gute Gedanken, gute Werke, oder wenigstens etwas eigener Glaube dazu kommen. „Er ist zu dem Glauben angeleitet worden, dass sein Gnadenstand davon abhängt, wie er sich selbst zu Gott halte, statt eingedenk zu sein, wie sein Nahesein bei Gott nur die Wirkung eines Liebeszuges ist, der von Gott selbst ausgeht. Woher er also Trost schöpft, weiß ich nicht. Wie glücklich bin ich, dass ich nicht ein solches Evangelium zu predigen habe. Ich will predigen das alte Evangelium des Chrysostomus, das alte Evangelium Augustin's, das alte Evangelium des Athanasius, und vor allem das alte Evangelium Jesu Christi, seines Urhebers; denn darin finde ich etwas zum Trost des Kindes Gottes: „Tröstet, tröstet mein Volk.“ Es ist unsere Pflicht zu bezeugen, zu ermahnen, einzuladen, aber es ist auch unsere Pflicht zu trösten. Der Prediger sollte von Gott den

heiligen Geist erbeten, auf dass er, von seinem Einfluss erfüllt, ein rechter Tröster werde; auf dass, wenn er am Sonntag die Kanzel betritt, sein armes, von schwerer Arbeit müdes Volk, das die ganze lange Woche sich fleißig und eifrig abgemüht und abgeplagt hat, sagen könne: „Hier kommt unser Prediger, gewiss ist sein Mund voll guter Dinge; sobald er seine Lippen öffnet, entquillt ihnen eine große und herrliche Verheißung aus Gottes Wort. Er braucht nicht viel zu reden, so trägt er uns dennoch etliche gute alte Wahrheiten mit neuer Salbung vor, und wir gehen erquickt hinweg.“ O! ihr Söhne der Mühe, etliche unter euch begreifen das gewiss. Mit müden Füßen kommt ihr zum Hause Gottes; aber siehe, wie singt ihr hier und wie stimmt euer Gesang so lieblich harmonisch mit euren Herzen zusammen! Und wenn ihr das Wort vernommen habt, gehet ihr hin und sprecht: „Wollte Gott, dass alle Tage Sonntag wäre! Ach, wie möchte ich sitzen und immer anmerken auf die Worte Gottes! Ja, wenn ich dort bleiben und ohne Aufhören in solch' lieblicher Ruhe mich also erquickern dürfte, „das wäre meines Herzens Freude und Wonne!“ (Ps. 63,6) Aber manchmal kommt ihr her und werdet gestäubt und gezüchtigt, wenn ihr gerade Trost nötig hättet, oder ihr vernehmt eine trockene, schwer verständliche Abhandlung, die euren Seelen gar keine Nahrung zu geben vermag, und ihr gehet wieder halb verhungert hinweg. Oder ihr hört eine zierliche Rede mit feinen Redensarten und die Leute sagen: „Das war einmal eine Rede! Noch nie ist in unserer Sprache so herrlich gesprochen worden. Es war wahrhaft wundervoll und bezaubernd!“ Aber ach! ach! Was hilft mir denn die Tafel, das Porzellan, das Messer, die Platte, die herrliche Damastdecke, die Blumenvase – wo ist denn die Speise? – Sie fehlt. – Ihr habt das Geräte bekommen und sollt dafür dankbar sein, und eure Prediger in Ehren halten, ob sie euch gleich das unentbehrliche Brot vorenthalten! Aber ein Kind Gottes liebt das nicht; es spricht: „Ich bin solches Dinges müde, fort mit diesen Geräten, bietet mir's meinetwegen in rauer schlichter Bauernsprache, aber gebt mir das Evangelium! Schneidet mir's zu, wie's euch wohlgefällt, aber gebt mir etwas, wovon ich mich nähren kann. „Die Sprache mag rau klingen und die Redensart bekannt, aber der Erbe des Himmels spricht: Da hieß es einmal: Tröstet mein Volk!“ und das war's, was ich wünschte. Seine Sprache mag, menschlich gesprochen, nicht ganz nach meinem Geschmacke gewesen sein, aber sie hat meiner Seele Nahrung geboten, und das ist mir genug.

Aber, liebe Freunde, beruft euch nicht auf eure Lehrer zur Entschuldigung für die Vernachlässigung eurer eigenen Pflichten, wie etliche pflegen. Solche meinen, wenn sie ihre Kirchensteuer gegeben haben, sei alles getan; und bilden sich mit unsern römisch-katholischen Freunden ein, dass dem Priester alles obliege und der Gemeinde nichts; aber das ist sehr unrecht. Wenn Gott sprach: „Tröstet, tröstet mein Volk,“ so sagte Er es zu all' den Seinen, damit sie sich unter einander trösten sollten. Und wer unter euch, der den Herrn kennt und Seine Gnade geschmeckt hat, ist nicht imstande, seine Brüder zu trösten? Dort lebt mein ernstester Bruder einsam auf Bergeshöhe, zu feiern die sterbende Liebe; er ist ein Gegenstand der Bewunderung und großen Aufsehens; seine Seele ist wie der Wagen Aminadabs, sie brennt von der Gegenwart des hohen Meisters; er lebt mit Gott und genießt Freude die Fülle. Ach lieber Bruder, gehe hin und „teile aus unter sieben und unter acht, denn du weißt nicht, was für Unglück auf Erden kommen wird“ (Pred.11,2). Wenn du glücklich bist, so denke daran, dass gewiss sonst irgend jemand betrübt ist. Wenn dein Becher überfließt, so suche ein leeres Gefäß, darein du die Tropfen deines Überflusses fallen lässtest. Wenn deine Seele guter Dinge ist, so gehe hin, so es dir möglich ist, und suche einen Traurigen, und lass ihn deinen Gesang hören, oder setze dich zu ihm und erzähle ihm, wie fröhlich du bist, so wird vielleicht sein armes Herz erwärmt von deinen lieblichen freundlichen Worten. Wenn du aber matt bist? Wenn du selbst traurig bist? dann gehe hin zu dem großen Tröster und bitte ihn, Er wolle deine Traurigkeit in Freude

verwandeln, und dann gehe und tröste du andere. Niemand ist zum Trösten so geeignet, als wer selbst einmal trostlos war. Wenn ich jetzt eine Waise wäre, und eines Helfers bedürfte, so würde ich einen suchen, der in seiner Jugend selbst Waise war, auf dass er Mitleid mit mir hätte. Wäre ich ohne Heimat und arm, so ginge ich nicht zu einem Menschen, der von Jugend auf im Reichtum und Überfluss sich geweidet hätte, sondern ich würde den Mann aufsuchen, der, wie ich selbst, einst noch um Mitternacht barfuß über das kalte Pflaster der Straßen sich geschleppt hätte; ich würde mir den Mann auserlesen, der arm und ohne einen Pfennig in der Tasche sich von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf durchgebettelt hatte, und dann durch Gottes Vorsehung sich emporschwang; denn ich könnte versichert sein, dass sein Herz Mitleid mit mir haben werde. Gehe, du armer, schwer Geprüfter, gehe, du sturmerschütterte Seele, wenn's dir möglich ist, und rufe deinen Gesellen, der mit dir auf dem Meere schifft, und sage ihm, er soll gutes Mutes sein, du, der du im Tal der Todesschatten gehst, singe: „Ja, ob ich schon wanderte im finstern Tal, so fürchte ich doch kein Unglück“ (Ps. 23,4). Und vielleicht hört irgend ein Bruder weit hinter dir den Gesang und fasset ein Herz.

Großer Männer Leben mahnt uns,
Dass wir edel leben können,
Und beim Abschied hinterlassen
Spuren in dem Sand der Zeit.
Spuren, die vielleicht ein andrer
Armer, hilfverlass'ner Bruder,
Steuernd durch des Lebens Brandung,
Sieht, und neuen Mut sich fasst.

Gehe, und wenn du etwas Gutes gefunden hast, so strebe, es durch Mitteilung an andere der Vergänglichkeit zu entreißen. Wenn dein Fuß auf dem Felsen steht, so zeige andern, wie auch sie sich darauf stellen können. Wenn du fröhlich bist, so verkündige andern, wie du fröhlich geworden bist, und das gleiche Labsal, das dich erquickt hat, kann auch sie erquickern und stärken. „Tröstet, tröstet mein Volk.“

Nun, warum erfreuen wir uns dessen nicht mehr und öfter? Ich glaube, ein Grund ist der, dass die Meisten von uns beinahe zu stolz sind, in des Meisters Fußstapfen zu treten. Wir mögen nicht gerne mit ihm sprechen: „Ich bin nicht gekommen, dass ich mir dienen lasse, sondern dass ich diene“ (Matth. 20,28). „Tröstet, tröstet mein Volk,“ ist eine erhabene Aufforderung, aber gewiss nie auf die körperliche Teilnahme der Modewelt berechnet – nie auf eine Dame, die in ihrem Staatswagen ausfährt, um sich nach dem Befinden eines kranken Freundes zu erkundigen, und ihm ihre Karte zustellen lässt; wenn ich sie aber an ihre Pflicht zu erinnern hätte und ihr sagen könnte, dass „mein Volk“ die Ärmsten aus Gottes Herde mit bezeichnet, die Schwächsten und Geringsten, so würde sie denken, ich sei ein roher und gemeiner junger Mensch, und gänzlich unbekannt mit den Formen und Sitten der gebildeten Gesellschaft. Die Armen trösten! warum sollte sie das? „Die niedern Stände verlangen viel zu viel von den höhern, ich bin nicht Willens mich so sehr herabzulassen.“

So fühlen viele, die sich Christen nennen; sie reden mit süßem Lispeln, sie dämpfen ihre Stimme, wenn sie sagen: „Armes Geschöpf, ich bemitleide dich sehr, du dauerst mich recht!“ Aber der Erbe des Himmels liest: „Tröstet, tröstet mein Volk.“ Dort steht ein armer Mann auf der Straße, der soeben an eurer Türe um ein Stück Brot angehalten hat, und an

dem, was er spricht, könnt ihr sehen, dass etwas von der Gnade Gottes in seinem Herzen wohnt; dann tröstet ihn. Dort wohnt ein anderer in dunkler, enger Gasse in armseliger Hütte; ihr habt noch nie die finstere, ausgetretene Treppe betreten; ihr möchtet euch wohl fürchten, es zu tun; aber wenn ihr hört, dass ein Kind Gottes dort wohnt, so schreckt nicht zurück. Gottes Diamanten finden sich oft mitten unter Haufen von Lumpen und Lappen, unter dem wahren Abschaum der Städte, in den Höhlen der bittersten Armut; dort sucht sie auf. Wo immer ihr von einem Kinde Gottes hört, gehet und machet es ausfindig; denn die Weisung: „Tröstet, tröstet mein Volk,“ sollte nie von eurem Stolz beseitigt werden. Wie, ihr geht in eure Kirchen und Betsäle, und sitzt in euren Stühlen und denkt nie daran ein Wort mit euren Nachbarn zu reden? Manche gehen 7 Jahre lang in die Kirche, und wissen kaum, wem der Sitz nebenan zugehört. Ist das recht? Viele pflegen auch das heilige Abendmahl zu genießen, und sprechen nie ein Wort mit einander. Das ist aber nicht die Gemeinschaft des Herrn Tisches, wie ich sie verstehe; noch ist das die rechte Art, das Evangelium zu vernehmen. Als ich noch jung war; fast der jüngste Knabe, der je einer Kirche zugehörte, da dachte ich (ich erinnere mich dessen ganz deutlich), ein jeder glaube, was er sage, und wenn ich den Geistlichen hörte „Bruder“ sagen, da meinte ich, ich müsse sein Bruder sein, denn ich war ja Mitglied der Kirche. Einst saß ich neben einem Herrn in einem Sitz, und wir empfingen zusammen das Brot und den Wein des heiligen Mahles; er nannte mich „Bruder“, und weil ich dachte, er meine es ernst, handelte ich später darnach. Ich hatte nämlich keinen Freund in der Stadt Cambridge, wo ich wohnte; und als ich eines Tages ausging, sah ich den nämlichen Herrn, und ich sagte bei mir selbst: „Nun wohlan, er nannte mich Bruder, ich weiß, er ist viel besser dran als ich, aber das kümmert mich nichts; ich will zu ihm gehen und mit ihm sprechen.“ So ging ich denn und sagte: „Wie geht’s ihnen Bruder?“ „Ich habe nicht das Vergnügen, Sie zu kennen,“ war seine Antwort. Ich sagte: „Ich saß am letzten Sonntag bei der Feier des heiligen Abendmahls neben Ihnen, und als Sie mir den Kelch hinreichten, nannten Sie mich „Bruder“, und ich war überzeugt, dass Sie’s ernst meinten.“ „Das freut mich innig,“ sagte er, „dass ich einen sehe, der in dieser Zeit ein wenig ernsthaften Glauben hat; kommen Sie mit mir.“ Und wir wurden von da an die besten und innigsten Busenfreunde, gerade weil er sah, dass ich ihn beim Wort nahm und voraussetzte, er meine es ernst mit dem, was er sage. Aber das Bekenntnis von heutzutage ist zur Täuschung und Lüge geworden; die Leute sitzen in der Kirche neben einander wie Brüder, der Prediger nennt euch Brüder, aber er möchte euch nicht als solche behandeln, noch sich mit euch unterhalten; seine Zuhörer sind seine Brüder, ohne Zweifel, aber in einem so geheimnisvollen Sinne, dass ihr eine gründliche Abhandlung darüber lesen müsst, ehe ihr’s begreifen könnt. Jene Person nennt euch ihren „sehr teuren Bruder,“ oder ihre „sehr teure Schwester;“ aber wenn ihr in Not kommt, so geht zu ihnen und seht, ob sie euch helfen werden. Ich habe keinen Glauben an eine solche Religion. Ich möchte aber, dass die, die sich Brüder nennen, glauben, dass das Wort: „Tröstet, tröstet mein Volk,“ einem jeden Gliede der Kirche Christi gilt, und dass sie sich alle nach Kraft und Vermögen bemühen, es zur Wahrheit zu machen.

2.

Was ist der Grund diesen Befehle? Warum spricht Gott: „Tröstet, tröstet mein Volk!“ Es sind mehrere Gründe.

❶ Der erste Grund ist der, dass Gott an den Seinen ein fröhliches Aussehen liebt. Der römische Katholik setzt voraus, dass Gott Gefallen an einem

Menschen hat, der sich geißelt, barfuß große Entfernungen zurücklegt und seinen Körper kasteit. Wenn ich Jemand also tun sähe, so würde ich gewiss bei mir selber sagen: „Arme Seele, gib ihm ein Paar Schuhe; nimm ihm jene Geißel, ich kann's nicht ertragen, ihn also zu sehen.“ Und da ich glaube, dass Gott unendlich liebevoller ist als ich, so kann ich mir nicht denken, dass Er Gefallen daran haben könne, zu sehen, wie das Blut einem Menschen über den Rücken herunter rinnt, oder an seinen Füßen brennende Schwielen entstehen. Wollte ein Mensch Gott gefallen, so sollte er lieber so glücklich als möglich zu werden suchen. Wenn ich am Meeresufer stehe, und die Flut heransteigt, so sehe ich etwas wie einen kleinen Saum, fast wie ein Nebel; und ich frage einen Fischer, was es ist. Da erzählt er mir, dass das dort kein Nebel ist, und dass das, was ich sehe, kleine Seekrebse sind, die vor Entzücken tanzen, wobei sie sich in krampfhafter Freude bewegen und hin- und herwerfen. Da denke ich bei mir selber: „Macht Gott diese Geschöpfe glücklich, sollte Er mich dann erschaffen haben, mich elend zu fühlen? Kann es etwas Religiöses sein, wenn man unglücklich ist?“ Nein; die wahre Religion ist in schöner Übereinstimmung mit der ganzen Welt; sie ist in Harmonie mit Sonne, Mond und Sterne, und die Sonne strahlt, und die Sterne blinken; sie steht im Einklang mit der ganzen Welt; und die Welt trägt Blumen und lustige Hügel und zwitschernde Vögel; Freude herrscht auf ihr; also glaube ich, die Religion sei zur Erheiterung gegeben; und ich halte dafür, es sei ein ungöttliches Ding, mit erbärmlichem Kopfhängen durch Gottes schöne Schöpfung zu wandeln. Manchmal könnt ihr freilich nichts dafür, wenn die Sünden euch gerade schwer drücken; aber Glückseligkeit ist wahrhaftig eine Tugend. „So gehe hin und iss dein Brot mit Freuden, trink deinen Wein mit gutem Mut; denn dein Werk gefällt Gott“ (Pred. 9,7), worunter nicht sowohl Essen und Trinken verstanden ist, als eine freudige Stimmung und Wandeln vor Gott, ein Glauben an seine Liebe und ein Sich-Freuen seiner Gnade.

② Wiederum: „Tröstet, tröstet mein Volk;“ denn hilf- und trostlose Christen verunehren gar oft die christliche Religion. Sehet dort meinen Freund, der heute mit einem so sorgenverdunkelten Antlitz hierher kam. Gestern trat eine neue Magd in seinem Hause ein, und als sie in die Kirche kam, sagte sie zu ihrer Nebenmagd: „Ist unser Herr ein frommer Mann?“ – „Ja gewiss.“ – „Ich dachte es mir doch gleich, denn er sieht so betrübt aus.“ Nun, das ist doch eine Schande, die der lieben Religion angetan wird. Wenn ein Christ je von Anfechtungen heimgesucht wird, und er nicht bei Gott um Gnade sucht, männlich gegen die Wogen der Trübsal anzukämpfen, und wenn er seinen himmlischen Vater nicht bittet, ihm ein großes Maß des Trostes zu schenken, dadurch er zur bösen Zeit auszuharren vermöge, so dürfen wir sagen, er verunehrt die hohen und gewaltigen und edeln Grundsätze des Christentums, die dazu angetan sind, einen Menschen in den Tagen der tiefsten Trübsal aufzurichten. Es ist der Stolz des Evangeliums, dass es die Menschen über das Leiden erhebt; es ist eine der herrlichsten Seiten unseres Christentums, dass es uns den Ausruf abringt: „Und ob der Feigenbaum nicht wird grünen, noch kein Gewächs sein an den Weinstöcken; ob die Arbeit am Ölbaum fehlet und die Äcker keine Nahrung bringen: will ich mich dennoch freuen des Herrn und fröhlich sein in Gott, meinem Heil“ (Hab. 4,17.18). Wenn aber der Christ betrübt und elend wird, dann eile zu ihm, mein Bruder; trockne jene Träne von seiner Wange, muntre ihn auf, dass er nicht mehr traure, oder wenigstens seine Traurigkeit nicht vor der Welt sehen lasse; wenn er fastet, so salbe er sein Haupt und wasche sein Angesicht, auf dass er nicht scheine vor den Leuten mit seinem Fasten (Matth. 6,17.18). Er lasse seine Kleider immer weiß sein und lasse seinem Haupt Salbe nicht mangeln (Pred. 9,8); er sei fröhlich; denn also bringt er den Glauben zu Ehren.

③ Und abermals: „Tröstet, tröstet mein Volk;“ denn ein trostloser Christ kann nicht viel für's Reich Gottes wirken. Machet einem Manne das Herz schwer, und lasst ihn dann hier auf die Kanzel treten mit einem zerschlagenen und geängsteten Weise und ach! welcher Mangel an Kraft wird sich an ihm fühlbar machen! All' seine Zeit braucht er für seine eigenen Seufzer und Klagen, und er wird keine Zeit haben, das Volk Gottes zu erbauen. Wir haben Geistliche mit tief bekümmertem Gemüt gekannt, die sich zum Erbarmen beklagten, dass sie in trüben Stunden sich gänzlich unfähig gefühlt haben, die Wahrheit Gottes so zu verkündigen, wie sie's gerne getan hätten. Nur wenn die Seele heiter und glücklich ist, ist sie auch tätig. Nichts schlägt den Menschen nieder, so lange er alles aus Gottes Hand annimmt, als müsse es ihm zum Besten dienen; so lange er sagen kann, dass Gott sein Gott ist, kann er Tag und Nacht arbeiten, und fühlt sich kaum ermüdet. Nimm ihm aber seinen Trost und seine Freude, so wird ein Tag Arbeit seine Nerven entkräften und seine ganze Seele erschüttern. Darum tröstet Gottes Volk, denn zerrissene Saiten tönen nicht und rauchender Flachs gibt ein schwaches Feuer. „Tröstet, tröstet“ die Heiligen, denn sie werden zehnmal so viel wirken, wenn ihre Seelen getrost und voller Zuversicht sind.

④ Und nochmals „tröstet“ Gottes Volk, denn ihr bezeugt eure Liebe zu ihm. Ihr nennt jene arme gebrechliche Alte, die sich heute Abend, auf ihre Krücke gelehnt, nach Hause schleppte, eure Schwester; wisst ihr auch, dass sie sich schlafen legen muss, ohne etwas Warmes genossen zu haben? Sie hat heute nur ein einziges Mal Speise genossen, und die war trockenes Brot; war euch das bekannt? Und sie ist eure Schwester? Euer Herz mag reden: könnet ihr zugeben, dass eure Schwester nur ein einziges Mal täglich trockenes Brot esse, und sonst nichts? Nein; aus Liebe zu ihr als eurer Verwandten werdet ihr hingehen und sie trösten. Dort begegnet euch ein anderer armer Bruder auf dem Heimwege; er ist nicht arm an Geld, aber dennoch arm, denn seine Seele ist betrübt. – Macht's nicht wie jener, der seinen Schritt beflügelt, indem er sagt, der Anblick des alten Mannes dort greife ihn an, und er könne es nicht ertragen, seinem Gespräch zuzuhören. – Nein, geht gerade zu ihm und sprecht: „Lieber Bruder, ich höre, ihr irret im Jammertale; nun wohl, es stehet geschrieben: „Die durch das Jammertal gehen, machen daselbst Brunnen, und Regen füllet die Teiche““ (Ps. 84,7). Machet euch an ihn, denn es stehet geschrieben: „Tröstet, tröstet mein Volk.“ „Nein, Herr,“ sagt ihr dann, „ich möchte heute Abend mit einem oder zwei recht lieben Freunden zusammenkommen, um mit ihnen recht fröhlich und vergnügt zu sein.“ Ja, aber wenn sie schon vergnügt sind, bedürfen sie des Trostes nicht; gehe also hin und suche einen Betrübten auf, wenn du kannst, einen armen, traurigen Elenden, und sprich zu ihm: „Der Herr ist dir erschienen von ferne und hat zu dir gesagt: „Ich habe dich je und je geliebet““ (Jer. 31,3). „Gottes Gnade hat noch nie gemangelt, darum werden wir nicht verzehret.“ Gehe hin und heitere dich auf. Wie! gibt es in eurer Umgebung keine Familien, deren Haupt unlängst vom Tod hinweggerissen wurde? Habt ihr keine vereinsamten Freunde? Habt ihr keine Armen auf euern Gassen, keine Traurigen, keine Verzweifelnden? Wenn ihr keine findet, dann kann jenes Schriftwort aus der Bibel getilgt werden, denn es wäre überflüssig; weil ich aber überzeugt bin, dass ihr Trostbedürftige bei euch habt, so bitte ich euch in Gottes, des Allmächtigen Namen, gehet und suchet die Dürftigen, die Nackten, die Armen, und schicket ihnen Speise. „Tröstet, tröstet mein Volk.“

3.

Und nun zum Schluss: Gott ladet seinen Kindern nie eine **Pflicht auf, ohne ihnen die Mittel, sie zu erfüllen**, an die Hand zu geben; Er befiehlt ihnen nicht, Ziegel zu streichen ohne Stroh, und wenn Er uns heißt sein Volk trösten, so dürfen wir versichert sein, es fehlt nicht an mancherlei Mitteln zum Trösten.

➤ Wir wollen unsre Aufmerksamkeit gerade auf solche Gegenstände im ewigen Evangelium richten, welche darauf hinzielen, die Heiligen zu trösten. Wie denn, Kind Gottes, fehlt es dir etwa an einem Gleichnis, womit du ein seufzendes Herz trösten könntest? So höre denn: gehe, rede von den alten Dingen voriger Zeiten; lispelle in des Trauernden Ohr erwählende Gnade und versöhnende Barmherzigkeit und sterbende Liebe. Wenn du einen Betrübten findest, so erzähle ihm vom Testament der Gnade, von dem „Bund, der ewig und wohl geordnet und gehalten wird“ (2. Sam. 23,5). Erzähle ihm, was der Herr in vorigen Zeiten getan hat, wie Er Rahab rettete und die Schlange überwand; erzähle ihm die wunderbare Geschichte von dem Umgange Gottes mit seinem Volk. Erzähle ihm, dass Gott, der das rote Meer zerteilte, seinem Volke einen Weg bereiten kann durch die tiefen Sümpfe der Anfechtung; dass Er, der im feurigen Busch erschien, welcher nicht verzehret ward, ihn im Ofen der Trübsal unversehrt und unversehrt erhalten wird. Erzähle ihm die Wunder, welche Gott um seines erwählten Volkes willen gewirkt hat: gewiss ist viel Tröstliches für ihn darin. Sage ihm, dass Gott über dem Ofen der Trübsal wacht, wie ein Goldschmied über dem Schmelztiegel.

„Die Tage deiner Trübsal sind
Vom Himmel all' zuvor bestimmt.“

➤ Wenn das nicht genügt, so erzähle ihm von seiner gegenwärtigen **Langmut**; sage ihm, dass Er viel erlassen hat, obgleich viel gesündigt ward. Sage ihm, dass „nichts Verdammliches ist an denen, die in Christo Jesu sind“ (Röm. 8). Sage ihm, dass er nun in dem Geliebten angenehm gemacht ist; sage ihm, dass er angenommen ist; sage ihm, dass er im Stand der Gnade steht. Sage ihm, dass Jesus in der Höhe ist, geschmückt mit dem hohenpriesterlichen Brustschild, und dass Er seine Sache vertritt. Sage ihm, dass, ob auch die Grundpfeiler der Erde beben, Gott unsre Zuflucht heißt; sage ihm, dass der ewige Gott nimmermehr täuscht, noch müde wird. An diesen Tatsachen genüge es, ihn zu trösten.

➤ Wenn aber das nicht genug ist, dann zeige ihm das **Zukünftige**; flüstere ihm zu, dass es einen Himmel gibt, dessen Tore Perlen sind und seine Gassen von lauterem Gold; sage ihm, dass längstens wenige vorüberrollende Jahre ihn an Kanaans herrlicher Küste landen, und darum möge er in frohem Mut seine Sorgen tragen. Sage ihm, dass Christus kommt, und dass sein Zeichen im Himmel ist; seine Zukunft ist nahe, und Er wird erscheinen, zu richten den Erdboden mit Gerechtigkeit, und die Völker mit Recht (Ps. 98,9).

➤ Und wenn das nicht genügt, so erzähle ihm alles von dem Gott, der lebte und starb. Führe ihn auf die Schädelstätte; male ihm die blutigen Hände vor die Augen, die durchbohrte Seite, die durchgrabenen Füße; erzähle ihm von dem dornengekrönten König der Schmerzen; erzähle ihm von dem mächtigen Fürsten voller Striemen und Bluts, der den Purpur des Spottes trug, der dennoch der Purpur des

Königreichs der Schmerzen war; sage ihm, dass Er selbst unsre Sünden trug an seinem eigenen Leib am Fluchholz.

➤ Und wenn ich nicht genug gesagt habe, so tritt an deine Bibel und lies ihre Seiten, beuge deine Knie und bitte um Licht, und halte ihm eine große, köstliche Verheißung vor, auf dass du dein Werk vollbringen und Einen aus Gottes Volk trösten Mögest.

Ich habe nur wenige Worte beizufügen für die, welche denken, sie bedürfen des Trostes nicht. Sie haben etwas anderes nötig, ehe ihnen der Trost zum Bedürfnis wird. Einige von euch sind nicht Gottes Volk; sie haben nie an Christum geglaubt, noch zu Ihm ihre Zuflucht im Gebet genommen. Nun will ich euch kurz und gut den Weg des Heils verkünden. Sünder! wisse, dass du in Gottes Augen schuldig bist, dass Gott gerecht ist, und dass er dich strafen wird um deiner Sünden willen. So höre denn: es gibt nur einen Weg der Rettung, und der ist: Christus muss dein Bürge sein. Entweder musst du sterben, oder Christus muss für dich sterben. Deine einzige Rettung ist: Glaube an Jesum Christum, der dich gewiss und fest machen muss, dass Christus wahrhaft und wirklich sein Blut für dich vergoss. Und wenn du glauben kannst, dass Christus für dich starb, so weiß ich, du wirst die Sünde hassen, du wirst Christum suchen, und wirst Ihn lieben und Ihm dienen vom Ewigkeit zu Ewigkeit. Möge Gott uns alle segnen, und uns unsre Sünden vergeben und unsre Seelen um Jesu willen annehmen!

Amen

II.

Zweiter Advent

Sein Name – Wunderbar.

Jesaja 9,6

Und er heißt Wunderbar.

Wergangene Woche stand ich eines Abends am Meeresufer, und der Sturm tobte. Die Stimme des Herrn ging auf den Wassern (Ps. 29,3); und wer war ich, dass ich sollte daheim bleiben, wenn meines Meisters Stimme sich mit Macht über den Wogen vernehmen ließ? Ich erhob mich und stand, und betrachtete den blendenden Schein seiner Blitze und lauschte der Majestät seines Donners. Das Meer und die Donnerschläge wetteiferten mit einander; das Meer suchte mit unnennbarem Getöse den schwer rollenden Donner zu übertönen, damit seine Stimme nicht gehört werden sollte; aber über und durch das Brüllen der Fluten konnte man jene Stimme Gottes hören, da Er mit Feuerflammen redet und den strömenden Regenfluten Wege teilt. Es war eine dunkle Nacht, und der Himmel dicht mit Wolken verhüllt, und kaum ließ sich ein Stern erblicken durch die Risse der Gewitterschichten; aber siehe, einen Augenblick bemerkte ich fern am Horizont, wie meilenweit über den Wasserwogen, einen glänzenden Schimmer, gleich leuchtendem Golde. Es war der Mond, verborgen hinter Wolken, so dass er uns seine Strahlen nicht zusenden konnte; aber er leuchtete in der Ferne herab auf die wogenden Fluten, denn dort hinderte kein Gewölk sein mildes Licht. – Als ich gestern Abend das Kapitel unseres Textes las, da dachte ich, der Prophet müsse sich in einer ähnlichen Lage befunden haben, als er die Worte schrieb: „Er heißt Wunderbar.“ Rings um ihn her waren Wolken düsterer Zukunft; er hörte die gewaltige Stimme des prophetischen Donners, und sah das Wetterleuchten der Blitze des göttlichen Zorns; Wolken und Finsternis; waren über viele Abschnitte der Geschichte verbreitet; aber fernhin sah er einen glänzenden Schimmer – einen Ort, wo heller Schein vom Himmel herniederstrahlte. Und er setzte sich hin und schrieb diese Worte: „Das Volk, so im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht, und über die da wohnen im finstern Lande, scheint es helle“ (Jes, 9,2); und obgleich er über weite Zeiträume hinaus schaute, wo er den Streit des Kriegers sah „mit Ungestüm, und blutiges Kleid verbrannt“ (Jes. 9,5): so heftete er dennoch seinen Blick auf einen hellen Schein in künftiger Zeit, und er bezeugte, dass er daselbst Hoffnung des Friedens erblicke, glückseliges Wesen und Segen; denn er sprach: „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter und er heißt Wunderbar“ (Jes. 9,6).

Teure Freunde, wir leben heute in den Zeiten jenes hellen Scheins. Die Welt ist durch die Wolken der Dunkelheit hindurchgegangen und das Licht leuchtet nun zu uns herüber, wie das Aufleuchten der ersten Strahlen des Morgenrots. Wir gehen einem helleren Tag entgegen, und „um den Abend wird es Licht sein“ (Sach. 14,7). Die Wolken und das Dunkel werden zusammengerollt werden, wie ein Mantel, dessen Gott nicht mehr bedarf, und Er wird erscheinen in seiner Herrlichkeit, und sein Volk wird sich mit Ihm freuen. Ihr müsst aber bedenken, dass alles Licht ausgeht von diesem Kind, das uns geboren, von diesem Sohn, der uns gegeben ist, des Name Wunderbar heißt; und wenn wir einen glänzenden Schein in unsern Herzen entdecken oder in der Weltgeschichte, so kann er nirgends anders herkommen als von dem Einen, der da heißt: „Wunderbar, Rat, starker Gott.“

Der, von dem unsre Bibelstelle spricht, ist offenbar der Herr Jesus Christus: Er ist „ein Kind geboren,“ mit Beziehung auf seine menschliche Natur; Er ist geboren von einer Jungfrau als ein Kind. Aber Er ist „ein Sohn gegeben,“ mit Beziehung auf seine göttliche Natur, denn Er ist gegeben sowohl, als geboren. Gewiss, die Gottheit kann vom Weibe nicht geboren werden. Das war so von Ewigkeit und wird in Ewigkeit so bleiben. Als ein Kind ward Er geboren, als ein Sohn ward Er gegeben. „Welches Herrschaft ist auf seinen Schultern, und Er heißt Wunderbar.“ Geliebte, es gibt tausend Dinge in der Welt, die man mit Namen nennt, welche ihnen nicht gebühren; wenn wir aber zu unserm Textworte zurückkehren, so muss ich gleich von vorneherein bezeugen, dass Christus Wunderbar genannt wird, weil Er es ist. Gott der Vater gab seinem Sohne nie einen Namen, den er nicht verdiente. Da ist von keinen Lobeserhebungen, von keinen Schmeicheleien die Rede. Es ist ganz nur der einfache Name, den Er verdient, und wer Ihn recht kennt, muss sagen, dass das Wort sein Verdienst nicht übertreibt, sondern vielmehr unendlich weit hinter seinem herrlichen Verdienst zurückbleibt. Sein Name heißt Wunderbar. Und beachtet wohl, es heißt nicht bloß, dass ihm Gott den Namen Wunderbar gegeben hat – obgleich dies auch darunter mit begriffen ist – sondern „Er heißt“ so. Es ist so und bleibt so: Er wird heute von all' seinen Gläubigen so genannt und bleibt so genannt. So lange die Welt steht, wird es Menschen geben und Engel und verherrlichte Geister, die Ihn allzeit bei seinem wahren Namen nennen werden. „Sein Name heißt Wunderbar.“ Ich finde, dass dieser Name zwei oder drei Bedeutungen hat.

➤ Das Wort in der heiligen Schrift ist manchmal übersetzt durch „Wundervoll.“ Der Herr Jesus Christus darf Wundervoll genannt werden, und ein gelehrter deutscher Ausleger sagt, dass ohne Zweifel der Sinn des Wundervollen darin eingeschlossen ist.

➤ Christus ist das Wunder aller Wunder, das Geheimnis aller Geheimnisse. „Sein Name heißt Wunder,“ denn Er ist mehr als ein Mensch, Er ist Gottes höchstes Wunder. „Kündlich groß ist das Geheimnis der Gottseligkeit; Gott ist geoffenbaret im Fleisch“ (1. Tim. 3,16).

➤ Es kann auch bedeuten: Sonderlich; ausgezeichnet. Und der Herr Jesus darf wohl so genannt werden; denn wie Saul sich auszeichnete vor allen Menschen, da er eines Haupts länger war denn alles Volk, so ist Christus ausgezeichnet vor allen Menschen; er ist gesalbt mit dem Freudenöl über seine Mitbrüder, und in seinem Charakter und in seinen Taten ist er unendlich entfernt von allem Vergleich mit irgend einem Menschenkind. „Du bist der Schönste unter den Menschenkindern; Huld ist ausgegossen auf deine Lippen“ (Ps. 45,3). Er ist „auserkoren unter viel Tausenden, und Er ist ganz Lieblichkeit“ (Hohel. 5,10.16). „Sein Name heißt der Auserwählte,“ der Ausgezeichnete, der Edle, auserkoren aus dem gewöhnlichen Menschengeschlecht.

Wir wollen uns jedoch an den bekannten alten Wortlaut halten und einfach also lesen: „Sein Name heißt Wunderbar.“ Und zwar will ich zeigen,

1. dass Jesus Christus verdient, Wunderbar genannt zu werden durch das, was Er vor Zeiten war;
2. dass Er bei all' den Seinen Wunderbar heißt durch das, was Er gegenwärtig ist; und
3. dass Er wird Wunderbar genannt bleiben durch das, was Er in künftigen Zeiten sein wird.

1.

Christus heißt Wunderbar um deswillen, **was Er vor Zeiten war**. Liebe Brüder, sammelt einen Augenblick eure Gedanken und richtet dieselben ganz auf Christum, so werdet ihr bald erkennen, wie wunderbar er ist.

❶ Betrachtet sein ewiges Wesen, geboren vom Vater vor Grundlegung der Welt, gleiches Wesens mit dem Vater, geboren, nicht erschaffen, gleich herrlich, gleich ewig, gleiches Wesen in allem, wahrer Gott aus wahren Gott. Bedenket einen Augenblick, dass Er, der ein kleines Kindlein geworden ist, nicht geringer war als der Herr der Zeiten, der ewige Vater; Er war von Ewigkeit und wird in Ewigkeit bleiben. Die göttliche Natur Christi ist in der Tat Wunderbar. Erinneret euch nur, wie viel Merkwürdiges sich an die Lebenserfahrungen eines Greises knüpft. Die Kinder an Jahren unter uns schauen mit Bewunderung und Staunen zu demselben auf, wenn er uns die mancherlei Schicksale erzählt, die er erfahren hat; aber was ist eines alten Mannes Leben wie kurz erscheint es im Vergleich mit dem Alter des Baumes, der ihn überschattet! Er war lange, bevor jenes Alten Vater schwach und hilflos zur Welt geboren wurde. Wie viele Stürme haben um sein Haupt her getobt. Könige sind aufgekommen und wieder dahingegangen. Königreiche haben ihre Macht entfaltet und sind gefallen seit den Tagen, da jene alte Eiche noch als Keim in der Eichel schlummerte! Was ist aber selbst eine Eiche im Vergleich mit dem Boden, auf dem sie erwächset? Was könnte nicht erst dieser Fleck Erde Wunderbares erzählen. Welche Veränderungen hat er gesehen in all' den Zeitläufen, die dahinströmten seit jenem: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde“ (1. Mose 1,1).

Es ist eine merkwürdige Geschichte mit jeder Handvoll schwarzer Erde verwoben, die der Eiche Nahrung gibt. Doch was ist auch die Geschichte dieses Bodens mit der noch wundervolleren Geschichte des Felsens, auf dem er lagert – der Felsenklippe, von wo ihre Krone gen Himmel aufragt. O, welche Geschichte könnte jener Fels erzählen, welche Mahnungen und Erinnerungen liegen in seinen Eingeweiden verborgen! Vielleicht wüsste er zu berichten von der Zeit, da „die Erde war wüste und leer und Finsternis; war über der Tiefe“ (1. Mose 1,2). Vielleicht könnte er reden und erzählen von jenen Tagen, da aus Abend und Morgen der erste Tag ward und wiederum aus Abend und Morgen der zweite Tag, und könnte uns die Geheimnisse enthüllen, wie Gott dies wundervolle Stück Wunder – die Welt – schuf. Aber was ist die Wundergeschichte des Felsenriffs im Vergleich mit der des Meeres, das zu seinen Füßen wogt – dieser tiefen blauen Wasserflut, über welche schon Tausende von Schiffen dahin fuhren, ohne eine Furche auf ihrem Schaume als Spur zu hinterlassen! Was ist aber die Geschichte des Meeres im Vergleich mit der Geschichte der Himmelsräume, die wie ein Zelttuch über dieses große Wasserbecken ausgespannt sind. Welche Geschichte gleicht der der Himmelsheere, der ewigen Bahnen der Sonne, des

Mondes, der Sterne! Wer kann ihren Stammbaum beschreiben, oder wer ihr Leben erzählen? Aber was ist die Geschichte der Himmelswelten im Vergleich mit der Geschichte der Engel? Sie könnten euch erzählen von dem Tage, da sie diese Welt gehüllt sahen in die Wickeltücher der Dünste, aus denen in gleichsam als ein neugeborenes Kind, Gottes jüngste Schöpfung, hervorging, „da die Morgensterne mit einander lobten, und jauchzten alle Kinder Gottes“ (Hiob 38,7). Aber was ist die Geschichte der Engel, der starken Helden, im Vergleich mit der Geschichte des HErrn Jesu Christi? Der Engel ist nur von gestern her, und Er weiß nichts. Christus, der Ewige, findet Torheit in ihnen (Hiob 4,18), und sieht auf sie als seine dienstbaren Geister, die da kommen und gehen nach seinem Belieben. O, ihr Christen! Schauet mit Ehrfurcht und feierlich geheimnisvoller Andacht auf zu dem Throne Dessen, der euer großer Hohepriester geworden ist; denn „Er heißt Wunderbar;“ weil Er war vor aller Kreatur, weil alle Dinge durch denselben geworden, und ohne denselbigen nichts ward, was geworden ist“ (Joh. 1,3).

② Betrachtet ferner die Menschwerdung Christi, so müsset ihr in Wahrheit sagen, dass sein Name verdient, „Wunderbar“ zu heißen. O, was sehe ich? O Welt der Wunder! was sehe ich? „Der Alte der Tage“ (Dan. 7,9), des Haar auf seinem Haupt wie reine Wolle und des Kleid schneeweiß ist, wird ein Kindlein. Kann's möglich sein? Ihr Engel, seid ihr nicht stumm und starr vor Erstaunen? Er wird ein Kindlein, liegt an einer Jungfrau Busen, trinkt Nahrung an eines Weibes Brust. O Wunder über alle Wunder! Du bethlehemitische Krippe, ja Wunder birgst du in deiner Höhlung. Das ist ein Anblick über alle Begriffe. Erzählet von Sonne, Mond und Sternen; betrachtet die himmlischen Welten und Unendlichkeiten, das Werk der Hände Gottes, den Mond und die Sterne, denen Er das Werde gerufen hat; aber alle Wunder des Weltalls zerrinnen in nichts, wenn wir vor dem Wunder stehen der Menschwerdung unsers Herrn Jesu Christi. Es war ein erstaunlicher Vorgang, als Josua der Sonne gebot, stille zu stehen; aber viel erstaunlicher war's, als Gott selbst schien stille zu stehen und sich nicht weiter vorwärts zu bewegen, sondern vielmehr, wie die Sonne am Sonnenzeiger Ahas, zehn Stufen zurückging, und seine Herrlichkeit in einer unscheinbaren Wolke verhüllte (2. Mose 13,21). Das war ein unvergleichliches und wundervolles Anschauen, worin wir uns jahrelang vertiefen könnten, und würden uns dennoch abwenden und sagen: „Ich kann es nicht begreifen; hier ist eine Tiefe, in die ich nicht einzudringen vermag, meine Sinne und Gedanken sind darob verwirrt; das ist eine Höhe ohne Gipfel; ich kann sie nicht ersteigen; sie ist zu hoch, ich kann sie nicht erreichen!“ Aber all' das ist nichts im Vergleich mit der Menschwerdung des Sohnes Gottes. Ich glaube, dass selbst die Engel nie erstaunten, ein einziges Mal ausgenommen, und das war damals; und ihr Erstaunen hat seither immer fortgedauert. Sie können nicht aufhören, die wunderbare Geschichte zu erzählen, zu erzählen mit steigendem Erstaunen, dass Jesus Christus, der Sohn Gottes, geboren war von Maria, der Jungfrau, und Mensch wurde. Wird Er nicht mit Recht „Wunderbar“ genannt? Unendlich, und ein Kind – ewig, und doch von einem Weibe geboren – allmächtig, und doch ruhend an einer Jungfrau Brust – selbst tragend das Weltall, und doch bedürftig, in der Mutter Arme gelegt zu werden – Fürst der Engel, und doch der verachtete Sohn Josephs – Erbe über alles, und doch des Zimmermanns geschmäheter Sohn. Ja, „Wunderbar“ bist Du, o Jesu! und das wird in Ewigkeit dein Name sein!

➤ Aber verfolget die Fußstapfen des Heilandes, so bleibt Er in allen seinen Wegen wunderbar. Ist es nicht überraschend, dass Er verstummte vor dem Höhnen und Schmähen seiner Feinde, dass er sein ganzes Leben lang duldete, dass Ihn Stiere Basans umringten, dass Hunde Ihn umgaben? (Ps. 22,13.17) Ist es nicht erstaunlich, dass Er seinen Schmerz überwand, da die Gotteslästerung gegen seine heilige Person tobte?

Wäret ihr oder ich im Besitz seiner unvergleichlichen Macht gewesen, wir hätten unsre Feinde über den Rand des Hügels hinunter geschmettert, wenn sie's gewagt hätten, uns daselbst zu greifen; nie hätten wir uns ihrem Spott und Speien gebeugt; nein, wir hätten sie angeschaut, und hätten mit einem einzigen stolzen Zornesblick ihre Geister in die ewige Qual gestoßen. Er aber hört es alles – Er, der Löwe vom Stamm Juda, der selbstbeherrschend seinen edeln Mut zurückhält, und dennoch, gleich einem Lamme, willenlos duldet. O wie selig

„Unverrückt auf einen Mann zu schauen,
Der mit blut'gem Schweiß und Todesgrauen
Auf sein Antlitz niedersank,
Und den Kelch des Vaters trank.“

Ich glaube es fest: Jesus von Nazareth war der König des Himmels, und doch war er ein armer, verachteter, verfolgter, verlästerter Mann; aber ob ich das schon glaube, so kann ich's doch nicht begreifen. Ich lobe und preise ihn dafür; ich liebe Ihn um deswillen; ich möchte so gerne seinen Namen erheben, so lange die Unsterblichkeit dauert, um seiner unendlichen Herablassung willen, womit Er für mich gelitten hat; aber es zu begreifen, das kann ich nimmermehr behaupten; So lange seines Lebens Länge währet, die nicht auszureden ist (Jes. 53,8), so lange muss sein Name „Wunderbar“ heißen.

➤ Aber sehet ihn sterben. O kommt doch, meine lieben Brüder, ihr Kinder Gottes, und versammelt euch unter dem Kreuze. Sehet euren Meister. Dort hängt er. Könnt ihr dies Rätsel verstehen: Gott ward geoffenbaret im Fleisch, und gekreuziget von Menschen? Mein Meister! Ich kann es nicht verstehen, noch begreifen, wie Du dein heiliges, ehrfurchtgebietendes Haupt zu solch' einem Tode beugen konntest, wie Du die Sternenkronen, die seit ewigen Ewigkeiten von Deiner Stirne schimmernd strahlte, weglegen konntest; – aber wie Du zugeben solltest, dass die Dornenkrone Deine Schläfe verwundernd umschließe, das macht mein Erstaunen noch viel größer. Dass Du das Kleid Deiner Ehre wegwerfen konntest, den Purpur Deines ewigen Reiches, kann ich nicht fassen; wie Du aber für eine Weile durftest umhüllt werden mit dem Scharlach der Schmach, und wie die Gottlosen vor Dir niederfielen und dich als einen falschen König höhnten, und dass man Dich bis auf die nackte Haut entkleidete und Dir keine Decke für Deine Blöße gewährte, das ist noch viel unbegreiflicher. Wahrhaftig heißt Dein Name „Wunderbar.“ Ach! Deine Liebe zu mir ist wunderbar, weit über einer Mutter Liebe.

Gab's je einen Schmerz wie Deinen Schmerz? Gab's je eine Liebe wie Deine Liebe, welche die Schleusen solchen Schmerzen zu öffnen vermochte? Dein Schmerz ist einem Strome gleich; aber wo hat je eine Quelle solch' einen Strom ausgegossen? Wo nun je eine Liebe so mächtig, dass sie zu einem Brunnen wurde, aus dem solch' ein Meer der Schmerzen herniederquoll? Hier ist unvergleichliche Liebe – unvergleichliche Liebe, die Ihn zum Leiden trieb; unvergleichliche Macht, die Ihn beschäftigte, die ganze schwere Last von seines Vaters Zorn zu tragen. Hier ist unvergleichliche Gerechtigkeit, dass er sich selbst dahingab in seines Vaters Willen, und nicht wollte, dass Menschen ohne sein Leiden selig würden; und hier ist unvergleichliche Gnade für die vornehmsten Sünder, dass Christus gerade für sie leiden sollte. „Sein Name heißt Wunderbar.“

Aber er starb. Er starb! Siehe, Salems Töchter weinen um ihn. Joseph von Arimathia hebt den leblosen Leib auf, nachdem er vom Kreuz herunter genommen ist. Sie tragen ihn hinweg zum Grabe. Er wird in einen Garten gebracht. Heißt ihr ihn jetzt Wunderbar?

„Wer senkt dich ein nach vieler Pein,
Du meines Lebens Leben,
Dich hat jetzt ein Felsengrab,
Fels des Heils, umgeben.“

Und ist Er tot? Greift seine Hände! Sie hängen bewegungslos zum Boden nieder. Seine Füße klaffen noch von den tiefen, blutigen Nägelmalen, aber – kein Zeichen des Lebens ist da. „Ah so?“ ruft der Jude, „ist dies der Messias? Er ist tot, Er wird in kurzer Zeit die Verwesung sehen. Habt acht, ihr Wächter, habt wohl Acht, dass nicht seine Jünger kommen und stehlen seinen Leichnam. Sein Leib kann nimmermehr fort, wenn man ihn nicht stiehlt; denn er ist tot. Ist dies der „Wunderbar,“ der „Rat“? Aber Gott ließ seine Seele nicht im Reich der Todesschatten, noch gab er zu, dass dieser Leib – „sein Heiliger“ – die Verwesung sehe. Ja Er ist wunderbar, sogar im Tode noch: Dieser eiskalte Leichnam ist wunderbar. Vielleicht ist dies das größte aller Wunder, dass Er, der „dem Tode ein Gift und der Hölle eine Pestilenz“ (Hosea 13,14) ist, eine Zeit lang musste die Bande des Todes leiden. Aber hier ist das Wunderbar. Er konnte von den Banden des Todes nicht festgehalten werden. Diese Ketten, die Zehntausende von Adams Söhnen und Töchtern gebunden haben, und die noch nie von einem menschlichen Fleisch gesprengt worden sind, ausgenommen durch ein Wunder, waren für Ihn wie neue Weidenbände. Der Tod band unsern Simson fest, und sprach: „Ich habe ihn nun; ich habe ihm die Locken seiner Kraft abgeschnitten; sein Ruhm ist vernichtet und nun ist er mein.“ Aber die Hände, die das Menschengeschlecht in Ketten gefangen hielten, waren für den Herrn wie nichts. Den dritten Tag zerbrach Er sie und auferstand wieder vom Tode, um hinfort nimmermehr zu sterben. O! Du auferstandener Heiland, der Du die Verwesung nicht sehen durftest – Du bist wunderbar in Deiner Auferstehung. Und wunderbar bist Du wieder in Deiner Himmelfahrt, wo ich Dich sehe das Gefängnis gefangen führen und empfangen die Throngaben für uns Menschen. „Sein Name heißt Wunderbar.“

Stehen wir hier einen Augenblick stille, und erwägen wir's bewundernd: Christus ist über alles wunderbar. Die kurze Geschichte, die ich euch soeben erzählte – nicht kurz an sich, sondern kurz in meinen Worten – hat etwas über alles Wunderbares in sich. Alles Wundervolle, was ihr je gesehen habt, ist nichts gegen dies Wunder. Wenn wir durch die oder jene Gegend gereist sind, so haben wir Wunder gesehen, und ein älterer Reisender als wir hat dazu gesagt: „Ja, das scheint Ihnen wunderbar, aber ich könnte Ihnen etwas zeigen, das dies alles bei weitem hinter sich lässt.“ Und wenn wir schon prächtige Landschaften mit herrlichen Hügeln sahen, wenn wir Höhen bestiegen, wo der Adler die Gebirge und den Himmel zugleich zu berühren schien mit seinen Schwingen, wenn er mit Sturmeseile die Wogen des Lustmeeres schwebend durchschnitt, und wenn wir von dort oben herniederschauten und sprechen: „Wie wunderschön!“ so sagt jener: „Ich habe schönere Länder gesehen denn diese, und viel herrlichere und weitere Aussichten. Aber wenn wir von Jesu reden, dann kann niemand mehr sagen, er habe je ein größeres Wunder gesehen. Da seid ihr nun auf den höchsten Gipfel von allem gelangt, was man je bewundern kann. Kein Wunder kommt diesem Wunder gleich; kein staunendes Preisen erreicht seinen Preis; kein Entzücken, keine Bewunderung gleicht der Bewunderung und

dem Entzücken, die wir empfinden, wenn wir Christum in der Herrlichkeit seiner vergangenen Tage betrachten. Er übertrifft alles.

Und was wollen wir weiter sagen? Ein Wunder erregt eine schnell vorüberrauschende Aufregung. Ihr kennt ja das Sprichwort, dass ein Wunder in neun Tagen altert. Die längste Zeit, die ein Wunder angestaunt wird, ist wirklich ungefähr so viel; so schnell rauscht's vorüber. Aber Christus ist und bleibt ewig „Wunderbar.“ Ihr könnt sechzig und siebenzig Jahre über ihn nachdenken, und ihr werdet euch zuletzt mehr ob ihm verwundern als anfangs. Abraham mochte wohl staunend ihn bewundern, als er seinen Tag in ferner Zukunft erkannte; aber ich glaube nicht, dass selbst Abraham Christum so sehr bewundern konnte, wie der Letzte im Himmelreich Ihn heutzutage bewundert; denn wir wissen mehr als Abraham, und darum bewundern wir auch mehr. Denkt wieder einen Augenblick nach, so werdet ihr sagen, Christus verdiene wahrlich „Wunderbar“ genannt zu werden, nicht nur weil Er allezeit wunderbar ist, und weil Er überschwänglich wunderbar ist, sondern auch weil Er allüberall und immer wunderbar ist. Es hat hier und da auf dem Gebiete der Kunst und der Wissenschaft außerordentliche Erscheinungen gegeben; wenn wir z. B. nur ein bekanntes Wunder unsrer Zeit in's Auge fassen, den Telegraphen – wie viel Wunderbares ist nicht daran! aber es gibt dabei einiges, was wir begreifen. Obgleich viele Geheimnisse damit verwoben sind, so gibt es dabei doch einzelne Stücke, die gleichsam der Schlüssel zu diesen Geheimnissen sind, so dass, wenn wir auch den Schleier nicht vom Ganzen heben können, wir doch einige untergeordnete Beiwerke seiner Geheimnisse erschauen. Aber wenn ihr nun zu Christo aufschaut, wenn, wo, oder wie es auch sei, siehe, so ist Er ganz Geheimnis, Er ist ganz und gar wunderbar, ohn' Ende anzustaunen, ohn' Ende zu bewundern.

Und wiederum, Er wird ohne Ausnahme bewundert. Man sagt uns, die Religion des Herrn Jesu sei recht gut für alte Weiber. Es wollte mich einst jemand anreden und sagte zu mir, er glaube, meine Predigtweise wäre ganz besonders für Schwarze, für Neger geeignet. Er dachte nicht daran mir damit eine Schmeichelei zu sagen, aber ich erwiderte: „Ja Herr, wenn sie für Schwarze geeignet ist, so denke ich, müsste sie für Weiße sehr geeignet sein; denn es ist ja nur ein unbedeutender Unterschied in der Haut zwischen beiden, und ich predige ja nicht den Häuten, sondern den Herzen.“

Von Christo können wir nun sagen, Er sei allüberall ein Wunder, auch die größten Gelehrten haben ihn bewundert. Locke und Newton sind sich wie unmündige Kinder vorgekommen, wenn sie sich unter das Kreuz gestellt haben. Die Bewunderung hat sich nicht auf das weibliche Geschlecht, auf Kinder, Altersschwache und Sterbende beschränkt; die größten Geister und die erhabendsten Seelen haben Christum angestaunt. Ich bin überzeugt, dass es eine schwere Aufgabe ist, jemanden zur Bewunderung zu veranlassen. Scharfen Denkern und strengen Mathematikern ist nicht leicht beizukommen. Aber Männer dieser Art haben das Gesicht mit den Händen verhüllt und sich in den Staub niedergeworfen und bekannt, dass sie vor Staunen und Bewunderung außer sich gewesen seien. Ja, da mag Christus wohl „Wunderbar“ heißen.

2.

„Sein Name heißt Wunderbar.“ Er ist wunderbar **in der Gegenwart**. Und hier will ich nichts verhalten, sondern euch geradezu fragen: Ist Er euch wunderbar? Ich will euch die Geschichte meiner eigenen Bewunderung für Christum erzählen, so werde ich damit die Erfahrung aller Gotteskinder schildern. Es gab eine Zeit, wo ich Christum nicht

bewunderte. Ich hörte von seiner Herrlichkeit, aber ich gewährte nichts davon und hatte sie nie erblickt; ich hörte von seiner Macht, aber sie galt mir nichts; es war mir alles mehr nicht, als eine Geschichte ferner Länder und Zeiten – es ging mich nichts an, und darum achtete ich nicht darauf. Da kam einst einer, schwarz und fürchterlich anzusehen, vor mein Haus. Er schlug gegen die Türe; ich suchte sie zu verrammeln und zu befestigen. Er schlug heftiger und heftiger, bis er den Eintritt erzwang und mich mit rauer Stimme vor sich forderte; und er sprach: „Ich habe einen Auftrag von Gott an dich; du bist verdammt um deiner Sünde willen.“ Ich schaute ihn erstaunt an; ich fragte ihn nach seinem Namen. Er sprach: „Mein Name ist Gesetz;“ da fiel ich zu seinen Füßen, als wäre ich tot. „Ich lebte aber etwa ohne Gesetz. Da aber das Gebot kam, ward die Sünde lebendig; ich aber starb“ (Röm. 7,9.10). Als ich so da lag, schlug er mich. Er schlug mich, bis dass ich meinte, jede Rippe müsse mir brechen und mein Eingeweide bersten. Mein Herz war mir wie Wachs, im Busen zerschmolzen. Es schien mir, als würde ich auf eine Folterbank gespannt – als würde ich mit feurigen Eisen gebrannt – als geißelte man mich mit Ruten von glühendem Draht. Ein namenloses Elend wohnte und regierte in meinem Herzen. Ich durfte meine Augen nicht aufheben, aber ich dachte bei mir selbst: „Es gibt vielleicht noch eine Hoffnung, noch eine Gnade für mich. Vielleicht kann der Gott, den ich gekränkt habe, meine Tränen und meine Versprechungen, mich zu bessern, annehmen, und ich darf leben.“ Aber als dieser Gedanke mich durchfuhr, wurden die Schläge schwerer und meine Schmerzen schneidender als zuvor, bis mir alle Hoffnung ausging, und mir nichts mehr blieb, worauf ich mich verlassen konnte. Schwarze und dicke Finsternis umgab mich; ich hörte ein Geräusch, wie ein schnelles Hin- und Herrennen, wie ein Fletschen und Knirschen von Zähnen. Ich sprach in meinem Herzen: „Ich bin verstoßen von seinem Angesichte, ich bin sehr verachtet von Gott, Er hat mich in seinem Zorn in den Kot getreten.“ Und siehe, da kam einer, des Anblick war bekümmert, aber lieblich, und Er beugte sich über mich und sprach: „Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten“ (Eph. 5,15). Ich erhob mich voll Erstaunen, und Er nahm mich und führte mich an einen Ort, wo ein Kreuz stand und schien vor meinen Augen zu verschwinden. Aber ich sah ihn wieder, wie Er an jenem Kreuze hing. Ich schaute Ihn an und sah Ihn am Holze bluten. Seine Augen warfen einen Blick voll unaussprechlicher Liebe in meinen Geist, und wie ich so auf Ihn schaute, waren in einem Augenblick die Qualen, die meine Seele litt, gestillt; die klaffenden Wunden waren geheilt; die zerbrochenen Gebeine gekräftigt! Die Lumpen, die meine Blöße gedeckt hatten, waren beseitigt; mein Geist war weiß wie der reine Schnee des fernen Nordens; ich jubelte in meinem Herzen, denn ich war erlöst, abgewaschen, rein geworden, ich hatte Vergebung gefunden, alles durch Den, der dort am Kreuze hing. Ach wie wunderte ich mich, dass mir sollte vergeben sein! Es war nicht sowohl die Vergebung, die mich so sehr in Erstaunen setzte, als vielmehr, dass dieselbe gerade mir widerfuhr. Ich wunderte mich, dass Er sollte solche Sünden, wie die meinigen, vergeben, solche Verbrechen, so zahlreich und so schwarz, und dass Er trotz einem so schwer verklagenden Gewissen sollte Macht haben, jede Woge in meinem Innern zu stillen, und meine Seele zu glätten wie die Wasserspiegel eines ungetrübten, ruhigen und lieblichen Flusses. Sein Name war daher meinem Geiste „Wunderbar.“ Aber, liebe Brüder und Schwestern, wenn ihr das je gefühlt habt, so könnt ihr sagen, ihr habet damals Ihn als wunderbar erkannt – wenn ihr es jetzt fühlt, so entzückt ein Gefühl staunender Bewunderung gerade jetzt eure Herzen.

Und ist Er euch nicht wunderbar gewesen seit jener denkwürdigen Stunde, als ihr zum ersten mal die Stimme der Gnade zu eurem Herzen sprechen hörtet. Wie oft seid ihr matt, krank und traurig gewesen! Aber euer Leiden war leicht, denn Jesus Christus ist euch auf eurem Krankenbette nahe gewesen; euer Sorgen ist gar kein Sorgen gewesen,

denn ihr durftet eure Last auf Ihn werfen. Die Anfechtung, die euch zu zermalmen drohte, hat euch eher gen Himmel erhoben, und ihr habt gesprochen: „Wie wunderbar, dass der Name Jesu Christi mir solchen Trost verleihen kann, solche Freude, solchen Frieden, solche Zuversicht.“ Verschiedene Umstände erinnern mich jetzt an eine Erfahrung, die ich vor etwa zwei Jahren machte. Geliebte, wir werden die Gerichte des Herrn nie vergessen können, da Er durch eine schreckliche Heimsuchung in Gerechtigkeit unser Gebet erhörte, dass Er uns in diesem Hause wolle guten Erfolg schenken. Wir können nicht vergessen, wie die Leute erschüttert waren – wie einige Schafe erschlagen wurden, und der Hirte selbst getroffen ward. Ich möchte vor euren Ohren die Geschichte meines eigenen Leidens nicht erzählen. Vielleicht war nie eine Seele dem glühenden Ofen des Wahnsinns so nahe, und kam doch unverletzt davon. Ich bin durch dies Feuer gegangen, bis dass diese Haare von der Hitze ganz versengt schienen. Mein Gehirn war erschüttert. Ich durfte nicht zu Gott aufblicken, und das Gebet, das einst mein Trost war, jagte mir Furcht und Schrecken ein, wenn ich es versuchte. Ich werde den Zeitpunkt nie vergessen, wo ich wieder zu mir selber kam. Es war im Garten eines Freundes. Ich wandelte einsam und allein, nachsinnend über mein Elend; so sehr dies auch durch die Güte meines liebenden Freundes gemildert ward, so war es doch zu schwer für meine Seele, als plötzlich der Name Jesu mir durch den Sinn blitzte. Die Person Christi erschien mir wie sichtbar. Ich stand still. Der brennende Feuerstrom meiner Stirne ward abgekühlt. Meine Todesängste waren vorüber. Ich beugte mich dort in den Staub, und der Garten, der mir ein Gethemane geschienen hatte, ward mir zum Paradiese. Und dann kam es mir so sonderbar vor, dass gar nichts als der bloße Name Jesu mich sollte zurückgebracht haben. Ich dachte damals wahrlich, dass ich Ihn mein Leben lang inniger lieben würde. Aber zweierlei bewunderte ich. Ich bewunderte, wie Er gegen mich so gütig war, und verwunderte mich noch mehr, wie ich so undankbar gegen Ihn hatte sein können. Aber von der Zeit an ist mir sein Name „Wunderbar“ gewesen, und ich muss preisen, was Er an mir getan hat.

Und nun, liebe Brüder und Schwestern, werdet ihr alle täglich in eurem Leben und trotz all' eurer Leiden und Trübsale finden, dass Er durch letztere gerade stets wunderbarer wird. Er sendet euch Trübsale, gleichsam zum dunkeln Grunde, auf welchem der Diamant seines Namens nur umso strahlender glänzt. Ihr würdet die Wunder Gottes nie kennen lernen, wenn ihr sie nicht im Ofen der Trübsal erführet. „Die mit Schiffen auf's Meer fahren und treiben Handel in großen Wassern, die sehen die Werke des Herrn und seine Wunder in der Tiefe“ (Ps. 107,23.24); und wir werden nur in dieser Tiefe die Wunder Gottes erblicken; wir müssen uns in die Tiefen hinabgeben, ehe wir erkennen, wie wunderbar seine Gewalt ist und seine Macht, selig zu machen.

Ich kann diesen Gegenstand nicht verlassen, ohne noch eine Bemerkung beizufügen. Es hat Zeiten gegeben, wo ihr und ich von Christo sagtet: „Wahrlich, sein Name ist wunderbar, denn wir sind dadurch gänzlich über die Welt emporgehoben und aufwärts getragen worden bis an die Pforten des Himmels.“ Ich bedaure euch nun, wenn ihr die folgende Schilderung nicht verstehen solltet. Es gibt im Leben Augenblicke, wo der Christ fühlt, dass die Reize der Erde für ihn zertrümmert sind, und seine Flügel entfalten sich, und er beginnt zu fliegen; und hinauf schwingt er sich, bis er der Erde Sorgen vergisst und weit hinter sich lässt; und höher steigt er, bis dass er vergisst der Erde Freuden, und sie wie die Gipfel der Berge tief unten versinken sieht, wie wenn ein Adler der Sonne entgegen schwebt; und hinauf und höher und immer höher erhebt er sich, von seinem Heiland erfüllt, den er wie in entzückender Erscheinung vor sich sieht. Sein Herz ist voll von Christo; seine Seele schaut ihren Heiland, und die Wolke, welche das Anschauen des

Angesichts des Heilands verdunkelte, scheint zerfließen zu sein. In einem solchen Augenblick kann der Christ mitempfunden, was einst Paulus empfand. Er sagt: „Ob im Leibe, so weiß ich es nicht; oder ob außer dem Leibe, so weiß ich es auch nicht – Gott weiß es;“ aber ich „ward entzückt bis in den dritten Himmel“ (2. Kor. 12,2). Und wie kommt diese Entzückung? Durch die Töne der Flöte, der Harfe, der Posaune, des Psalters und allerlei Instrumente? Nein. Wie denn? durch Reichtum? durch Ehre? Durch Ansehen? nein. Durch eine strenge Richtung? durch eine gesteigerte Lebenskraft? Nein. Durch den Namen Jesu. Dieser eine Name ist allgenugsam, den Christen zu den Höhen der Entzückung zu führen, noch höher als wo die Engel fliegen, im reinen Lichte.

3.

Wir dürfen uns hierbei nicht länger aufhalten, obschon der Gegenstand unerschöpflich ist, und man ohn' Ende darüber sprechen könnte. Ich will nur noch zeigen, dass sein Name **auch in der Zukunft** Wunderbar heißt.

Es ist gekommen der Tag, der Tag des Zornes, der Tag der Rache. Die Zeiten sind zu Ende; das letzte Jahrhundert ist, gleich der letzten Säule eines zerfallenen Tempels, verwittert und hingestürzt. Die Zeitenglocke warnt die letzte Stunde. Sie beginnt schon zu schlagen. Die Zeit ist gekommen, wo die gewordenen Dinge verschwinden müssen. Siehe, ich sehe die Eingeweide der Erde sich bewegen. Tausende von Grabhügeln geben die schlummernden Toten wieder. Die Schlachtfelder sind nicht mehr mit der reichen Ernte bekleidet, die vom Blute gedüngt war; aber eine neue Ernte ist erstanden. Die Gefilde stehen dicht gedrängt voll Menschen. Das Meer selbst ist zur fruchtbaren Mutter geworden, und wenn es gleich die Menschen lebendig verschlungen hat, bringt es sie doch wieder herauf; und sie stehen vor Gott, ein unabsehbares Heer. Sünder! ihr seid aus euren Gräbern erstanden; die Pfeiler des Himmels schwanken; der Himmel wankt hin und her; die Sonne, das Auge dieser großen Welt, rollt wie eines Wahnsinnigen Auge, und starrt mit Schrecken. Der Mond, der die Nächte so lange lieblich erleuchtet hatte, macht die Finsternis nur fürchterlicher, denn er ist in einen Blutklotz verwandelt. Zeichen und Wunder, die alle Vorstellung übersteigen, machen, dass die Himmel erbeben und der Menschen Herzen verschmachten. Plötzlich kommt Einer auf einer Wolke gleich des Menschen Sohn. Ihr Sünder! malt euch euer Staunen und eure Verwunderung aus, wenn ihr ihn schauet. Wo bist du, Voltaire? Du sprachst: „Ich will den Elenden zertreten.“ Komm und zertritt ihn nun! „Nein,“ sagt Voltaire, „das ist der Mann nicht, den ich meinte, dass er's wäre.“ O wie wird er sich verwundern, wenn er entdeckt, was Christus ist! Nun, Judas, komm und gib ihm einen Verräterkuss! „Ach nein, spricht er, ich wusste nicht, wen ich küsste, ich meinte, ich küsse nur den Sohn der Maria; doch siehe, Er ist der Ewige Gott.“ Nun, ihr Könige und Fürsten, die ihr euch auflehntet und ratschlagt mit einander wider den Herrn und seinen Gesalbten und sprachet: „Lasset uns zerreißen seine Bande und von uns werfen seine Seile!“ (Ps. 2,2.3) kommt nun und ratschlagt noch einmal; erhebet euch nun wider ihn! O, könnt ihr euch das Erstaunen malen, die Verwunderung, den Schrecken, wenn gleichgültige, gottlose Ungläubige und Sozinianer sehen, wer Christus ist? „Ach,“ werden sie sagen, „das ist wunderbar; ich glaubte nicht, dass Er ein solcher sei;“ denn Christus wird zu ihnen sprechen: „Du meintest, ich sei ganz und gar als euer Einer, aber das bin ich nicht; ich bin in meines Vaters Herrlichkeit gekommen, zu richten die Lebendigen und die Toten.“

Pharao führte seine Heere mitten in's rote Meer. Der Weg war trocken und steinig, und auf jeder Seite stand wie eine alabasterne Mauer das helle klare Wasser, fest wie vom Frost erstarrt, wie zu Marmor verdichtet. Da stand es, könnt ihr das Erstaunen und den Schrecken der Heere Pharaos begreifen, als sie diese Mauern von Wasser im Begriff sahen, sich über ihnen zu schließen? „Sehet, ihr Verächter, und verwundert euch und werdet zunichte.“ (Apgesch. 13,41). Das wird euer Erstaunen sein, wenn Christus, den ihr heute verachtet habt, den ihr nicht zu eurem Heiland haben wolltet – wenn Christus dessen heiliges Wort ihr im Staube liegen liebet, dessen Sabbat ihr geschändet habt – wenn Christus, dessen Evangelium ihr verworfen habt, kommt in der Herrlichkeit seines Vaters und alle seine heiligen Engel mit Ihm (Matth. 25,31). Ja, dann „sehet ihr Verächter und verwundert euch und werdet zunichte“ (Apgesch. 13,41), und sprecht: „Sein Name ist Wunderbar.“

Aber was ist vielleicht der wunderbarste Teil des Gerichtstages? Sehet ihr alle jene Schrecken dort? – die schwarze Finsternis, die schreckliche Nacht, die zusammenprallenden Kometen, die erbleichenden Sterne, die auf die Erde fallen, gleichwie ein Feigenbaum seine unreifen Feigen abwirft (Offb. 6,13). Hört ihr den Schrei: „Ihr Berge, fallet über uns, ihr Hügel, decket uns!“ (Luk. 23,30) „Alle Schlacht der Kampfgerüsteten ist verwirrtes Getümmel“ (Jes. 9,5); aber keine Schlacht gleicht dieser. Ja wahrlich, bei dieser ist Feuer und Rauch. Aber seht ihr dort drüben? Alles ist friedvoll, alles ist heiter und ruhig. Die Myriaden der Erlösten, lärmen, schreien, heulen sie etwa? Nein; schaut sie an! sie sind versammelt – versammelt um seinen Thron. Dieser Thron sogar, der wie mit tausend Händen Tod und Vernichtung über die Verdammten auszustreuen scheint, wird zur Sonne des Lichts und der Glückseligkeit für alle Gläubigen. Seht ihr sie kommen, gekleidet in weiße reine Leinwand, mit ihren glänzenden Flügeln? Während sie um Ihn versammelt sind, verhüllen sie ihr Antlitz. Hört ihr sie rufen: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth (Jes. 6,3), denn Du bist geschlachtet (Offb. 5,9) und bist erstanden von den Toten; Du bist würdig zu leben und zu herrschen, denn der Tod ist verschlungen in den Sieg.“ Hört ihr sie? Es ist nur ein Lobgesang, und keine Klage. Seht ihr sie? Es ist nur eine Freude, und kein Schrecken. Sein Name ist ihnen Wunderbar; aber es ist die Bewunderung der Anbetung die Bewunderung des Entzückens, die Bewunderung der Liebe, und nicht die Verwunderung des Schreckens und der Verzweiflung. Ihr Heiligen des Herrn! ihr werdet erkennen die Wunder seines Namens, wenn ihr Ihn sehen werdet, wie Er ist, und ihr werdet Ihm gleich sein am Tage seiner Erscheinung. Ja, mein entzückter Geist, du sollst in deinem Teil deinen Heiland verherrlichen helfen, ob du's schon nicht würdig bist, Vornehmster unter den Sündern, und geringer denn der Allgeringste unter den Heiligen. Dein Auge wird schauen und kein Fremder (Hiob 19,27). „Ich weiß, mein Erlöser lebt; und Er wird mir der Letzte über'm Staube stehen, und wenn die Würmer diese meine Haut zerfressen haben, werde ich aus meinem Fleische Gott sehen“ (Hiob 19,25.26). Ja macht euch bereit, ihr Jungfrauen! Siehe, der Bräutigam kommt. Stehet auf und schmücket eure Lampen, und gehet aus, ihm entgegen. Er kommt, Er kommt, Er kommt, und wenn Er kommt, so werdet ihr Ihm voll Jubel entgegenrufen: „Dein Name heißt Wunderbar! Heil! Heil! Heil!“

Amen

III.

Dritter Advent

Sein Name – Rat.

Jesaja 9,6

Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, der die Herrschaft hat auf seiner Schulter, und Er heißt Wunderbar, Rat.

Wir haben schon den ersten Namen „Wunderbar“ betrachtet, heute wenden wir uns zum zweiten: „Rat.“ Ich brauche die Bemerkung nicht zu wiederholen, dass diese Titel nur dem Herrn Jesus Christus angehören, und dass wir diese Stellen nicht verstehen können, außer wenn wir sie auf den Messias beziehen den Fürsten. Durch einen Rat ward diese Welt verderbt. War's nicht Satanas, der sich in die Schlange verbarg, und dem Weib mit bezaubernder Arglist den Rat gab, sie sollte nehmen von der Frucht des Baumes der Erkenntnis des Guten und Bösen, in der Hoffnung, Gott gleich zu sein? War's nicht jener schlimme Rat, welcher unsre erste Mutter zum Ungehorsam gegen ihren Schöpfer verleitete, und brachte er nicht als Folge der Sünde den Tod in diese Welt mit seinem ganzen Gefolge von Schmerzen? Ach, Geliebte! es war gut, dass der Welt ein Berater gegeben ward, der sie wieder herstellen konnte, nachdem sie durch einen bösen Berater war verderbt worden. Durch einen Rat war sie gefallen, und wahrlich, ohne einen Rat hätte sie nimmermehr können wieder aufgerichtet werden. Aber beachtet die Schwierigkeiten, welche solch einen Rat umringten. Es ist ein Leichtes, zum Unheil zu raten; aber wie schwer, weisen Rat zu geben! Niederreißen ist leicht, aber wie schwer der Aufbau! Diese Welt zu verwirren und ihr das ganze Heer der Übel aufzubürden, war etwas Leichtes. Ein Weib pflückte den Apfel und es war geschehen; aber in diese Verwirrung wieder Ordnung zu bringen, die Übel auszutilgen, die diese schöne Erde verheerten, das war wahrlich eine Arbeit, und „Wunderbar“ war dieser Gesalbte Gottes, der hervorging, das Werk zu unternehmen, und der es in seiner vollendeten Weisheit gewiss auch vollendet hat zu seiner Ehre und Herrlichkeit und uns zum Trost und zum Heil.

Wir wollen uns nun mit der Betrachtung dieser Bezeichnung beschäftigen, welche Christo beigelegt wird, eine Bezeichnung, die unserm Erlöser ganz besonders zukommt; und ihr werdet sehen, warum sie ihm zukommen musste, und warum ein solcher „Rat“ notwendig war.

Nun, unser Herr Jesus Christus ist ein Rat in dreifachem Sinne.

1. ist Er Gottes Ratgeber; Er sitzt im Ratszimmer des himmlischen Königs; Er hat Zutritt zum innersten Gemache, und ist bei Gott ein Ratgeber.
2. ist Christus ein Ratgeber in dem Sinne, wie ihn die griechische Übersetzung mit diesem Ausdruck verbindet. Christus wird der Engel des Ratschlusses genannt. Er ist ein Rat darin, dass Er uns als Stellvertreter Gottes mitteilt, was im Ratschluss Gottes vor Grundlegung der Welt beschlossen war. Und
3. ist Christus ein Rat an uns und für uns, weil wir uns bei Ihm Rats erholen dürfen und er uns ratet und anleitet, zu gehen auf rechter Straße und auf dem Weg des Friedens.

1.

Christus darf wohl Rat genannt werden, denn Er ist **Gottes Ratgeber**. Und davon wollen wir mit Ehrfurcht reden, denn wir treten hier auf ein ganz besonders erhabenes Gebiet. Es ist uns geoffenbart, dass ehe denn die Welt war, da Gott die Sterne noch nicht erschaffen hatte, noch ehe die Feste des Himmels sich wölbte, Gott einen feierlichen Rat bei sich selbst hielt. Vater, Sohn und Geist pflegten eine geheimnisvolle Beratung mit einander, was sie tun wollten. Diese Beratung wurde, obgleich wir aus der heiligen Schrift nur wenig davon vernehmen, nichts desto weniger gewiss gehalten; wir haben zahlreiche Spuren davon; denn obgleich es eine dunkle Lehre ist, wegen des übergroßen Lichtglanzes, zu welchem kein Mensch sich nahen kann, und obgleich sie nicht einfach und leicht fasslich dargelegt ist, wie manche andere Lehren, so haben wir doch fortlaufende Spuren und gelegentliche Erwähnungen dieses großen, ewigen und wunderbaren Rats, der unter den drei hochgelobten Personen der heiligen Dreieinigkeit abgehalten wurde, ehe denn die Welt ihren Anfang nahm.

❶ Unsere erste Frage bei uns selbst ist, warum Gott überhaupt einen Rat hielt? Und hier müssen wir antworten, dass Gott nicht aus irgend einem Misstrauen in seine Weisheit einen Rat hielt, denn Gott weiß alles von Anfang an; sein Wissen umfasst alles und jedes, was edel ist, und unendlich umfassend ist dieses Wissens Summe, unermesslich höher denn alles, was bei uns edel heißt. Deine Gedanken, o Gott, sind unausforschlich (Jes. 40,28), und Du weißt Dinge, die keine menschliche Erkenntnis je erreicht. Auch hielt Gott nicht etwa einen Rat, um seines Vorhabens gewisser zu werden. Oft wenn Menschen beschlossen haben, was sie unternehmen wollen, suchen sie noch Rat bei ihren Freunden, weil sie sagen: „Wenn ihre Ansicht mit der meinigen übereinstimmt, so bin ich mehr befriedigt, und ich werde in meinem Entschluss bestärkt.“ Aber Gott ist allezeit seiner Sache gewiss, und kennt nicht den Schatten eines Zweifels, der seinen Entschluss verdunkeln könnte; darum ward der Rat nicht um solcher Ursache willen oder in solcher Absicht gehalten. Noch ward er gehalten mit Rücksicht auf eine Entschliebung. Die Menschen nehmen oft Wochen oder Monate, selbst Jahre, um eine Sache, die mit Schwierigkeiten verbunden ist, auszudenken; sie müssen mit vieler Mühe den richtigen Weg ausfindig machen; umgarnt von geheimnisvollen Fäden müssen sie zuerst dies, dann jenes beseitigen, ehe sie die bare, klare Wahrheit herausfinden. Nicht also Gott. Gottes Ratschlüsse sind Lichtblitze; sie sind so weise, wie wenn Er seit ewigen Zeiten darüber nachgedacht hätte; aber die Gedanken seines Herzens, obgleich schnell wie der Blitz, sind so vollkommen wie das ganze Weltall in seiner unvergleichlichen Ordnung. Der Grund, warum Gott als beratschlagend hingestellt ist, ist, wenn ich's richtig treffe, der: dass wir

verstehen könnten, wie weise Gott ist. „Wo viel Ratgeber sind, da gehet es wohl zu“ (Spr. 11,14). Wir müssen berücksichtigen, dass im Rat der ewigen Gottheit jede Person der ungeteilten Dreifaltigkeit allwissend und allweise ist, und daher die Summe aller Weisheit hier beisammen war. Und wiederum geschah es um der Einmütigkeit und Einstimmigkeit der heilige Personen willen: Gott der Vater hat weder bei der Schöpfung, noch bei der Erlösung etwas für sich allein gemacht. Jesus Christus hat nichts für sich allein gemacht; denn sogar das Werk seiner Versöhnung, obwohl Er in gewissem Sinn allein gelitten hat, erforderte die unterstützende Wirksamkeit des heiligen Geistes und die anerkennende Billigung des Vaters, ehe es konnte vollbracht werden. Gott sprach nicht: „Ich will Menschen machen,“ sondern: „Lasset uns Menschen machen, nach unserm Bilde“ (1. Mose 1,26). Gott sprach nicht bloß: „Ich will erlösen,“ sondern es folgt aus den Erklärungen der heiligen Schrift, dass es die Absicht der drei Personen der hochgelobten Dreieinigkeit war, ihnen ein Volk zu erlösen, das ihr Lob verkündigen sollte. Es geschah darum um unsertwillen, nicht um Gottes willen, dass der Rat gehalten ward – auf dass wir erkannten die Einmütigkeit der göttlichen Personen und die tiefe Weisheit ihrer Absichten.

➤ Aber noch eine andere Bemerkung in Beziehung auf die Beratung. Man könnte fragen: „Welches waren die Bestimmungen, über welche bei dieser ersten Beratung gehandelt wurde, die gehalten ward, ehe das Tagesgestirn seinen Ort kannte und die Planeten in ihren Bahnen sich rollten?“ Wir antworten: „Der erste Gegenstand war die Schöpfung.“ In der Stelle Sprüche Kap. 8 wird uns gesagt, dass der Herr Jesus Christus, der sich dort als die Weisheit hinstellt, bei Gott war vor Erschaffung der Welt; und wir haben allen Grund zu glauben, dass wir dies so zu verstehen haben, dass Er nicht bloß in Gottes Gesellschaft war, sondern mit Gott wirkte. Zudem haben wir andere Schriftstellen, welche bewiesen, dass „alle Dinge sind durch denselbigen geworden, und ohne dasselbige ward nichts, das geworden ist“ (Joh. 1,3). Um noch eine andere Stelle anzuführen, welche diese Wahrheit besiegelt, es spricht Gott: „Lasset uns Menschen machen;“ so dass ein Teil der Beratung die Erschaffung der Welt betraf und die Geschöpfe, die sie bewohnen sollten. Ich glaube, dass in dem erhabenen ewigen Ratschluss die Berge nach Maßen und die Hügel nach Gewichten gemessen wurden; dann ward in dem hohen Rate bestimmt, wie weit das Meer sollte gehen, und wo seine Grenzen sollten sein – wann und wo die Sonne aufgehen und erscheinen solle, als ein Riese aus seiner dunkeln Kammer, und wenn sie wieder sollte zurückkehren zu ihrem Ruhelager. Dann bestimmte Gott den Augenblick, wo Er sagen würde: „Es werde Licht,“ und den Augenblick, wo die Sonne sollte Finsternis und der Mond sollte in Blut verwandelt werden. Dann ordnete Er Gestalt und Rang jedes Engels und das Schicksal jedes Geschöpfes; dann entwarf Er in seinem unendlichen Verstande den Himmel anstürmenden Adler und den nagenden Wurm der Scholle. Denn das Kleine wie das Große, das Geringe wie das Erhabene, das verschwindend Kleine wie das Unermessliche steht unter dem allbeherrschenden Willen Gottes. Da ward das Buch geschrieben, von dem man singt:

„Es steht im Buch vor Gottes Thron
Der Menschen Schicksalsrat.
Und jedes Engels Rang und Kron',
Wie's Gott gezeichnet hat.“

Christus war ein Ratgeber bei der Schöpfung; mit niemand anders besprach er sich deshalb; niemand anders unterrichtete Ihn. Christus war der Rat in allen wunderbaren Werken Gottes.

② Der zweite Beschluss, der in diesem Rat beschlossen ward, war das Werk der Vorsehung. Gott verfährt mit dieser Welt nicht wie ein Mensch, der eine Uhr zusammensetzt und sie dann sich selbst überlässt, bis sie abgelaufen ist; er überwacht jede Feder im Gang der Dinge. Er überlässt nichts sich selbst. Wir reden von allgemeinen Naturgesetzen, und die Naturforscher sagen uns, die Welt werde von Gesetzen regiert, und damit wollen sie den Allmächtigen aus dem Spiele lassen. Nun, wie kann ein Volk von Gesetzen regiert werden ohne Obrigkeit, ohne Beamte und Richter, welche die Gesetze ausführen? Und wenn im Gesetzbuch lange alle Gesetze verzeichnet sind, ihr schafft aber die Polizei ab und beseitigt jede Behörde, und entfernt den obersten Rat der Landesväter, was nützen dann noch Gesetze? Gesetze können nicht regieren ohne eine höhere Gewalt, die sie ausführt; ebenso wenig könnte die Natur in ihren ewigen Bahnen sich fortbewegen durch die bloße Kraft der Gesetze. Gott ist die große Triebkraft aller Dinge; Er ist in allem. Nicht bloß schuf Er alle Dinge, sondern durch Ihn bestehen alle Dinge. Von Ewigkeit her war Christus der Rat seines Vaters in Beziehung auf die Vorsehung – wann der erste Mensch sollte geboren werden, wann er wandern sollte und wieder erneuert werden – wann die erste Weltherrschaft sich erheben sollte und wann ihre Sonne würde untergehen – wohin sein Volk sollte gebracht werden, wie lang es daselbst bleiben sollte und wohin es ziehen sollte. War's nicht der Allerhöchste, der allen Völkern ihr Erbteil gab? Hat Er nicht die Grenzen unserer Heimat festgesetzt? O, ihr Erben des Himmels! am Tage des großen Ratschlusses bestimmte Christus mit seinem Vater das Gewicht deiner Leiden, die Zahl deiner Gnadenerfahrungen, ob deren viel oder wenige sein sollten, Zeit, Wege und Mittel, wie du solltest zu Ihm kommen. Bedenke, es gibt keinen Vorfall in deinem Leben, den nicht der Fürst über alles von Ewigkeit her verordnet hat durch Jesu Christi Beirat, zu deinem Besten und um deinetwillen, auf dass alles zusammenwirke zu deinem ewigen Heil und Segen. Aber, meine Freunde, welche unergründliche Tiefen der Weisheit müssen mit im Spiele gewesen sein, als Gott mit sich selbst über das große Werk der Vorsehung zu Rate ging! Ach, wie scheinen die Wege der Vorsehung euch und mir so unbegreiflich! Ist's nicht, als ob's lauter Zickzacklinien wären, hierhin, dann dorthin, rückwärts und wieder vorwärts, wie der Zug der Kinder Israels durch die Wüste? Ach! meine Brüder, das ist für Gott der gerade Weg. Geradehin geht Gott stets auf sein Ziel; und doch scheint es uns, als gehe Er um's Ziel herum. O, Jakob! der Herr will in Ägyptenland für dich sorgen, wenn Hungersnot in Kanaan einfällt; und er will deinen Sohn Joseph groß und herrlich machen. Joseph musste als Sklave verkauft werden; er musste fälschlich und verräterisch angeklagt werden; er musste in die Grube geworfen werden und musste leiden im Turme des Gefängnisses. Aber dennoch verfolgte Gott sein Ziel auf geradem Wege: Er sandte Joseph vor seinen Brüdern her nach Ägypten, dass sie sich könnten mit Brot versehen, und als der teure alte Vater sprach: „Es gehet alles über mich“ (1. Mose 42,36), da begriff er die Wege der Vorsehung nicht, denn es war nicht ein einziges in der ganzen Reihe der Ereignisse gegen ihn, sondern alles zu seiner Wohlfahrt geordnet. Lasset uns daraus lernen, die Vorsorge und Fürsorge der Hand des „Rats“ zu überlassen; lassen wir uns überzeugen, dass Er zu weise ist, um sich in seiner Vorherbestimmung zu irren, und zu gütig, um übel zu wollen; und dass im ewigen Rat das Beste beschlossen ward, was konnte beschlossen werden – dass wenn ihr und ich dort gewesen wären, wir's nicht halb so gut gemacht hätten, dass wir aber darüber zu Narren geworden wären auf ewig, wenn wir uns darein hätten mischen wollen. Bleibt versichert, dass wir am Ende sehen werden: Es war alles gut, und muss gut bleiben ewiglich. Er ist „Wunderbar, Rat“, denn Er gab Rat

in dem, was die Vorsehung angeht.

③ Und nun das, was die Gnade betrifft. Auch das ward im ewigen Rat beschlossen. Als die heilige drei Personen in der feierlichen Einsamkeit ihres Alleinseins sich unter einander berieten über die Werke der Gnade, war eines der ersten Dinge, die sie in Betracht zu ziehen hatten, wie Gott gerecht und dennoch ein Rechtfertiger der Gottlosen sein könnte, wie die Welt mit Gott könnte versöhnt werden. Darüber leset im Propheten Sacharja im sechsten Kapitel im dreizehnten Verse; es stehet geschrieben: „Es wird Friedensrat sein zwischen den beiden.“ Der Sohn Gottes und der Vater und der heilige Geist beschlossen den Friedensrat. Er ward also geordnet. Der Sohn musste leiden; Er musste der Bürge sein und seines Volkes Sünden tragen und an ihrer Statt gepeinigt werden; der Vater musste des Sohnes Stellvertretung annehmen und sein Volk frei ausgehen lassen, weil Christus ihre Schulden bezahlt hatte. Der heilige Geist und der lebendige Gott mussten dann das Volk heiligen, das im Blut Vergebung gefunden hatte, und so durfte es vor der Gegenwart Gottes, ja des Vaters, angenommen werden. Das war des Rats Bestimmung. Aber ach, meine teuren Brüder, welch' eine Frage hätte nicht müssen ungelöst bleiben, wenn nicht dieser Ratschluss gewesen wäre. Weder ihr, noch ich, hätten je denken können, wie die beiden sich vertragen könnten – wie Gnade und Gerechtigkeit einander küssen sollten über dem Gebirge unserer Sünden. Ich habe immer gedacht, einer der höchsten Beweise für die Göttlichkeit des Evangeliums liege in der Offenbarung, dass Christus starb, um die Sünder selig zu machen. Das ist ein so ungewöhnlicher Gedanke, so neu, so wunderbar; ihr begegnet ihm in keiner andern Religion der Welt, so dass er muss von Gott ausgegangen sein. Ich erinnere mich gerade, was ich einst einen ungebildeten und unwissenden Mann sagen hörte, als ich ihm zuerst die einfache Geschichte erzählte, wie Christus die Strafe erlitt statt seines Volkes: er brach in Verwunderung aus: „Glaube! das ist das Evangelium, das weiß ich; kein Mensch hätte das erdacht; es muss von Gott sein.“ Dieser wunderbare Gedanke, dass ein Gott selbst sterben sollte, dass Er selbst unsere Sünden tragen sollte, auf dass Gott der Vater imstande wäre, zu vergeben und dennoch die strengste Gerechtigkeit zu üben, das ist mehr als menschlich, mehr als englisch; selbst die Cherubim und Seraphim hätten das nicht erfinden können: aber dieser Gedanke ging von Anfang an von Gott aus im ewigen Rat, da der „Wunderbar, Rat“ bei seinem Vater war.

④ Wiederum: ein anderer Teil des großen Ratschlusses war der: „Wer sollte selig werden?“ Nun, teure Freunde, die ihr die alte Lehre Calvins nicht fassen könnt, ihr werdet vielleicht erschrecken, aber ich kann nicht helfen; ich werde nie eine Lehre, an die ich glaube, anders darstellen irgend einem Menschen zu Gefallen, der auf Erden wandelt; ich will aber aus der heilige Schrift nachweisen, dass ich in dieser Sache das Zeugnis; Gottes habe, und dass ich es nicht aus mir selber nehme. Ich sage, dass ein Teil des ewigen Ratschlusses die Vorherbestimmung über diejenigen war, welche Gott zur Seligkeit bestimmte, und ich will euch die Stelle lesen, die dies darlegt: „Durch welchen wir auch sein Erbteil worden sind, die wir zuvor verordnet sind nach dem Vorsatz, des, der alle Dinge wirket nach dem Rat seines Willens“ (Eph. 1,11). Die Vorherbestimmung eines jeglichen aus Gottes Volk wurde im ewigen Rat festgesetzt, wo Gottes Wille als höchster Schiedsrichter und unwidersprochener Vorstand waltete. Da ward von jedem Erlöseten gesagt: „Zu der und der Stunde will ich ihn berufen durch meine Gnade, denn ich habe ihn je und je geliebet, darum will ich ihn zu mir ziehen aus lauter Güte“ (Jer. 31,3). Da ward festgesetzt, wann eines Erwählten Gewissen mit dem Frieden zu wählenden Blut solle besprengt werden, wann der Geist des lebendigen Gottes soll Freude und Trost in seine Seele hauchen. Da ward bestimmt, wann dieser Erwählte sollte „in Gottes Macht durch

den Glauben bewahret werden zur Seligkeit" (1. Petr. 1,5); und da ward bestimmt und bestätigt durch zwei Stücke, die nicht maulen, darin es unmöglich ist, dass Gott lüge (Hebr. 6,18), dass jeder von ihnen sollte ewig selig sein und auch nicht der Schatten einer Gefahr des Verderbens übrig bleibe. Der Apostel Paulus war nicht wie manche Prediger, die davor zurückschrecken, ein Wort über den ewigen Ratschluss Gottes zu äußern; denn er spricht in seinem Brief an die Hebräer: Darum, da Gott wollte den Erben der Verheißung überschwänglich beweisen, dass sein Rat nicht wanke, hat Er's mit einem Eide vermittelt" (Hebr. 6, 17.). Nun, ihr höret manche von der Unwandelbarkeit der Verheißung rühmen: das ist gut. Aber von der Unwandelbarkeit des göttlichen Ratschlusses reden – das heißt die Lehre von der Gnade auf's Tiefste ergründen. Der Ratschluss Gottes ist von Ewigkeit her unwandelbar; Er hat auch nicht eines daran geändert, nicht eine einzige Bestimmung aufgehoben; Er hat seine Verordnungen an die Säulen der Ewigkeit angeschlagen, und obgleich die Teufel sie herunterreißen wollten von den Pfeilern seines herrlichen Palastes, so „habe ich dennoch,“ spricht er, „meinen König gesalbet auf meinem herrlichen Berg Zion" (Ps. 2,6). Der Beschluss steht fest; ich will tun, was mir wohlgefällt. „Deine Ratschlüsse von Alters her sind treu und wahrhaftig" (Jes. 25,1); Du, o Herr, hast im Anfang die Himmel erschaffen und der Erde Grund gelegt; Du hast Deine Absichten und Vorsätze festgestellt, und sie bleiben fest immer und ewiglich.

Ich glaube, ich habe genügend nachgewiesen, wie Christus der „Rat“ war bei den erhabenen Angelegenheiten der Schöpfung, Vorsehung und Gnade, im Rate der Ewigkeit. Aber nun möchte ich euch gerne darauf aufmerksam machen, welche Gnade es ist, dass solch ein „Rat“ mit Gott war, und wie geeignet Christus war zum Rat Gottes. Christus ist die Weisheit; in seinen Boten findet Er Torheit (Hiob 4,18), Er selbst aber ist der alleinweise Gott. Wenn ein Narr sich unterstände, Ratgeber zu sein, so wäre sein Rat Torheit; wo aber Christus Rat gab, da war sein Rat voller Weisheit. Aber für einen Ratgeber erfordert es noch andere Eigenschaften. Wie weise auch ein Mensch sei, so hat er noch kein Recht zur Beratung, wenn Stand und Würde fehlen. Es mag der Fall sein, dass in meiner Gemeinde sich ein Mensch von großen Talenten befindet; wenn sich aber mein Freund im königlichen Ratskabinett zeigen und da seine Ratschläge an den Mann bringen wollte, so würde er höchst wahrscheinlich ohne viel Umstände weggeschickt werden, denn man würde zu ihm sagen: „Gehörst du zum königlichen Rat? Wenn nicht, was tust du hier, und mit welchem Recht stehst du hier?“ Christus nun war herrlich; Er war gleich mit dem Vater, darum hatte Er ein Recht, Gott zu beraten, mit Gott zu ratschlagen. Hätte ein Engel Gott seinen Rat anboten, so wäre es eine unerträgliche Anmaßung gewesen; hätten sich die Cherubim und Seraphim auch nur zu einem Wort des Rats erkühnt, so wäre es eine Gotteslästerung gewesen. Er begehrt von seinen Geschöpfen keinen Rat und würde ihn nie annehmen. Warum auch sollte die Weisheit sich von ihrem Throne herab begeben, um mit der kreatürlichen Torheit sich zu beraten? Weil aber Christus weit über allen Fürstentümern und Gewalten und allem, was genannt werden mag (Eph. 1,21) steht, so hatte Er ein Recht, nicht bloß um seiner Weisheit willen, sondern durch seinen Rang, Gottes Ratgeber zu sein.

Aber eines ist allezeit bei einem Mann erforderlich, ehe wir uns über ihn als einen Ratgeber freuen können. Es gibt einige Ratsherren in der gesetzgebenden Behörde unseres Landes, über die ihr und ich uns nicht besonders freuen mögen, weil wir fühlen, dass die meisten von uns in ihrem Rate vergessen werden könnten. Unsre lieben Pächter dagegen mögen sich schon über sie freuen; denn sie werden ihren Vorteil in Betracht ziehen, da ist nicht viel zu zweifeln; aber wer hat je von einem Ratsherrn gehört, der für die Armen spräche? oder wer hat in diesen letzten Jahren auch nur von ferne vom Namen

eines Mannes etwas läuten hören, der für weise Sparsamkeit und für des Volkes Wohl sich verwendet hätte? Wir haben Überfluss an Männern, die uns versprechen, zu unserm Vorteil zu stimmen, – Männer die Fülle, welche, wenn wir sie in die oberste Behörde wählten, nach ihrer Versicherung so weislich unser Bestes zu fördern suchten, dass wir ohne Zweifel das glücklichste und aufgeklärteste Volk der Welt sein würden; aber ach! wenn sie zum Amte kommen, haben sie keine herzliche Liebe zu uns; sie gehören einem andern Stande an als die meisten von uns, sie haben kein Herz für die Wünsche und Bedürfnisse des Mittelstandes und der Armen. Auf Christum aber dürfen wir unser ganzes Vertrauen setzen, denn wir wissen, dass Er in jenem ewigen Ratschluss den Menschen Liebe bewies. Er spricht: „Meine Lust ist bei den Menschenkindern“ (Spr. 8,31). Glücklich ihr Menschen, dass ihr einen Rat habt, der seine Lust an euch hat! Noch mehr; obgleich Er damals noch nicht Mensch war, sah Er doch zuvor, dass Er einst „Bein von unserm Bein und Fleisch von unserm Fleisch“ (1. Mose 2,23) sein würde, und darum vertrat Er im Rat der Ewigkeit in unserm Anliegen seine eigene Sache, denn Er wusste wohl, dass Er allenthalben versucht würde, gleich wie wir (Hebr. 4,15), und leiden müsste all' unsre Schwachheiten, und würde unser Bundeshaupt in seiner Vereinigung mit uns. Liebster Berater! es ist mir lieb, dass ich darf glauben, dass Du im ewigen Ratschluss mein Freund, mein geborner Bruder im Unglück gewesen bist!

2.

Nachdem wir nun den ersten Punkt in's Auge gefasst haben, wenden wir uns kurz zur Betrachtung des zweiten, nach der griechischen Übersetzung: Christus ist **der Engel des ewigen Rats**.

➤ Musstet ihr, musste ich denn wissen, was in dem ewigen Rate gesprochen und getan würde? Ja, wir mussten's wissen. Ich behaupte, jeder Mensch, wer er auch sei, habe nötig, über seine künftige Bestimmung etwas zu wissen. Was bedeutet jene Unwissenheit des gemeinen Volks, das bei Hexen und Henkern sich Rats erholt? das Sterndeuter fragt und die Bücher der sogenannten Wahrsager liest? Nun, es glaubt, der Mensch bedürfe etwas vom ewigen Ratschluss zu wissen. Und was bedeuten all' die Grübeleien gewisser Personen in den Propheten und der Offenbarung? Ich finde, dass sehr oft die Deutungen aus den prophetischen Schriften sehr wenig mehr taugen als die Wahrsagereien der Zigeuner, und dass manche Personen, die mit der Vorherverkündung des Weltendes so geschäftig waren, besser getan hätten, das Ende ihrer Bücher vorauszusagen, und die Öffentlichkeit nicht mit ihren Prophezeihungen, mit ihren Auslegungen der biblischen Weissagungen, die jedes Schattens einer Begründung entbehren, zu belästigen. Aber aus solchem Aberglauben können wir abnehmen, dass unter den höhern Ständen, wie unter den ungebildeten Klassen, ein sehnliches Verlangen sich kundgibt, die Ratschlüsse der ewigen Vorsehung zu erfahren. Geliebte, es gibt nur einen Spiegel, durch den wir in das düstere Dunkel längst vergangener Zeiten zurückschauen und den Ratschluss Gottes lesen können, und dieser Spiegel ist die Person Jesu Christi. Will ich wissen, was Gott rücksichtlich der Erlösung der Menschen vor Grundlegung der Welt beschloss? Ich schaue auf Christum; da erfahre ich, dass in Christo beschlossen war, dass Er der erste Auserwählte war, und dass in Ihm und für Ihn ein Volk sollte erwählt werden. Fragt ihr, auf welche Weise die Erlösung von Gott verordnet wurde? Ich antworte, Er verordnete die Erlösung durch's Kreuz. Fragt ihr, wie Gott Vergebung verordnete? Die Antwort lautet: Gott verordnete Vergebung der Sünden durch das Leiden Christi, und Rechtfertigung durch seine Auferstehung von dem Tode. Alles, was ihr über

den Ratschluss Gottes zu wissen braucht, findet ihr in der Person Jesu Christi. Und wiederum, sehne ich mich nach der Enthüllung des großen Schicksalsgeheimnisses? Ich muss auf Christum schauen. Was bedeuten diese Kriege, dies Schlachtgetümmel, all' dies Kleid in Blut gewälzt (Jes. 9,5)? Ich sehe, Christus ist geboren von einer Jungfrau, und dann lese ich die Weltgeschichte rückwärts und sehe, dass all' dies auf Christi Kommen hinleitete. Ich sehe, dass das alles sich aufeinander stützt, wie man etwa manchmal übereinander getürmte Felsen erblickt, und Christus, der große Hauptfels, trägt die darübergelagerte Masse der ganzen Geschichte der Vergangenheit. Und wenn ich will in der Zukunft lesen, so schaue ich auf Christum, und ich erfahre, dass Er, der aufgefahren ist in den Himmel, einst wiederkommen wird vom Himmel herab, wie er aufgefahren ist. So ist mir die ganze Zukunft klar genug. Ich weiß nicht, ob der Papst je die Weltherrschaft erlangen wird oder nicht; ich kann nicht erraten, ob das russische Reich alle Völker Europa's nach und nach verschlingen wird; aber eines weiß ich: Gott wird stürzen, vernichten, zerstören, bis der kommt, dem das Reich bestimmt ist; und ich weiß, dass, obgleich die Würmer meinen Leib zernagen, doch dann, wenn Er der Letzte über'm Staube, ich aus meinem Fleische werde Gott sehen (Hiob 19,25.26), und darin liegt für mich genug. Die ganze übrige Weltgeschichte ist bedeutungslos im Vergleich mit ihrem Ende, Ausgang und Zweck. Das Ende des ersten Testaments ist die erste Zukunft Christi; das Ende des andern Testaments in der neuen Geschichte ist die zweite Zukunft des Heilandes, und dann wird das Buch der Zeiten geschlossen. Aber niemand vermöchte die alttestamentliche Geschichte zu entziffern und zu erklären, ohne durch Christum. Abraham konnte sie verstehen, denn er wusste, dass Christus erscheinen sollte; Christus öffnete ihm das Buch. Und so kann auch die neuere Geschichte nie verstanden werden, ohne durch Christum. Niemand als das Lamm kann das Buch nehmen und jedes seiner sieben Siegel öffnen; wer aber an Christum glaubt und auf seine herrliche Zukunft wartet, kann das Buch öffnen und darin lesen und Weisheit darin finden, denn in Christo haben wir eine Offenbarung der ewigen Ratschlüsse.

„Nun,“ sagt jemand, „ich möchte gerne nur eines wissen, und wenn ich dies eine wüsste, so würde mir alles, was sonst noch geschehen mag, gleichgültig sein. Ich möchte wissen, ob Gott mich von Ewigkeit her zur Seligkeit verordnet hat.“ Gut, lieber Freund, ich will Ihnen sagen, wie Sie das erfahren können, und Sie können es bis zur Gewissheit inne werden. „Nein,“ spricht einer, „wie kann ich das aber wissen? Sie können nicht im Buch des Schicksals lesen; das ist unmöglich.“ Ich habe von einem gewissen Gottesgelehrten gehört – freilich von übertriebener Art – der sagte: „Gott Lob! es sind hier etliche teure Gotteskinder; ich kann's ihnen schon am Gesicht ansehen; ich weiß, dass sie zum auserwählten Volk Gottes gehören.“ Er war nicht halb so bescheiden, wie Rowland Hill, welcher, aufgefordert, nur den Erwählten zu predigen, sagte: Er wollte das schon tun, wenn sie zuerst jemand alle mit Kreide auf dem Rücken bezeichnete. Das hat noch nie jemand sich unterstanden; auch Rowland Hill predigte das Evangelium aller Kreatur, wie ich's auch wünsche zu tun. Dennoch könnt ihr ausfindig machen, ob ihr zu seinen Auserwählten gehört. „Wie so?“ sagt einer. Nun ja, Christus ist der Engel des Bundes, und ihr könnt es erfahren, wenn ihr auf Ihn sehet. Viele möchten wissen, ob sie erwählt sind, ehe sie auf Christum sehen. Geliebte, ihr könnt eurer Erwählung nicht gewiss sein, wenn ihr's nicht in Christo seht. Wenn ihr eure Erwählung erfahren wollt, so müsst ihr auf solche Weise eure Herzen vor Gott gewiss machen. – Fühlt ihr heute, dass ihr ein verlorener, schuldbeladener Sünder seid? Dann gehet geraden Weges zum Kreuz Christi und saget dem Herrn Jesus Christus das, und saget Ihm, dass ihr in der Bibel gelesen habt: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen“ (Joh. 6,37). Saget Ihm, dass es in seinem Wort heiße: „Das ist je gewisslich wahr, und ein teures wertenes Wort, dass Jesus Christus

gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin" (1. Tim. 1,15). Siehe auf Christum und glaube an Ihn, so wirst du unmittelbar Gewissheit von deiner Erwählung bekommen, denn so gewiss als du glaubest, so gewiss bist du erwählt. Wenn du dich ganz und gar Christo hingeben willst und auf Ihn vertrauen, so bist du ein Erwählter Gottes; wenn du aber stutzest und sagst: „Ich möchte zuerst wissen, ob ich erwählt bin, dann ist es nicht möglich.“ Wenn etwas zugedeckt ist, und ich sage: „Ehe du sehen kannst, was hier drunter ist, musst du die Decke abheben,“ und du dann sprichst: „Nein, ich will vorher durch die Decke sehen,“ so kann's nicht sein. Erst hebe die Decke ab, dann wirst du's sehen. Gehe zu Christo, schuldbeladen, wie du bist. Lass alle unnütze Fragen über deine Erwählung. Gehe geraden Wegs zu Christo hin, gerade wie du bist, schwarz, arm, nackt und bloß, und sage:

„Gar nichts, gar nichts bringe ich,
Nur das Kreuz umschlinge ich,“

so wirst du deiner Erwählung gewiss werden. Das Zeugnis des heiligen Geistes wird dir gegeben werden, so dass du wirst sagen können: „Ich weiß, an wen ich glaube, und bin gewiss, dass Er mächtig ist, mir meine Beilage zu bewahren auf jenen Tag" (2. Tim. 1,12). Nun, achte hierauf. Christus war im ewigen Rat: Er kann dir sagen, ob du erwählt warst oder nicht; sonst aber kannst du das auf keine andere Weise erfahren. Du gehst und setzt dein ganzes Vertrauen auf Ihn, so weiß ich, was dir wird zur Antwort werden. Seine Antwort wird lauten: „Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte" (Jer. 3,31). Es ist gar kein Zweifel, dass Er dich erwählt hat, wenn du keinen Zweifel darüber hegst, dass du Ihn erwählt habest.

So viel über den zweiten Punkt. Christus ist der „Rat.“ Er ist der Engel des Ratschlusses, weil Er uns Gottes Geheimnisse anzeigt. „Das Geheimnis des Herrn ist bei denen, die Ihn fürchten, und seinen Bund lässt Er sie wissen" (Ps. 25,14).

3.

Der letzte Punkt hieß: Christus ist **ein Rat an uns und für uns**. Und hier will ich suchen, den Kindern Gottes einige praktische Winke zu geben. Liebe Brüder, es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei. Ein vereinsamter Mensch, meine ich, muss ein elender Mensch sein; und ein Mensch ohne Ratgeber, meine ich, muss notwendig verkommen. „Wo nicht Anschlag ist,“ spricht Salomo, „da gehet das Volk unter" (Spr. 11,14). Ich glaube, die meisten Menschen werden das finden. Es sagt einer: „Nun, ich will meine eigenen Wege gehen und nach niemand fragen.“ So geht denn, geht nur – und ihr werdet erfahren, dass wenn ihr eure eigenen Wege geht, ihr wahrscheinlich den möglichst schlechten wählt. Wir alle fühlen zu Zeiten das Bedürfnis nach einem Ratgeber. David war ein Mann nach dem Herzen Gottes, und hatte vielen Umgang mit seinem Gott; aber er hatte seinen Ahitophel, mit welchem er sich zu beraten pflegte, und sie gingen zusammen zum Hause Gottes. Könige müssen Ratgeber haben. Wehe dem Manne, der einen schlechten Berater hat. Rehabeam hörte auf den Rat der Jungen und nicht auf den der Alten; und jene rieten ihm so, dass er zehn Zwölftel seines Reiches verlor. Manche ziehen Ruten und Steine zu Rat; und wir kennen mehrere, die bei närrischen Zauberern Rat suchen, statt zu Christo zu gehen. Sie werden schon erfahren, dass es nur einen

Christum gibt, auf den man sich verlassen kann; und dass, wie notwendig auch ein Ratgeber sei, doch kein anderer sei, der dieser Notwendigkeit zu genügen vermag als Jesus Christus, der „Rat.“ Lasst mich in Bezug auf diesen „Rat“, Jesum Christum, eine oder zwei Bemerkungen beifügen.

❶ Erstens: Christus ist ein unerlässlicher Ratgeber. So gewiss als wir etwas tun, so gewiss geraten wir ohne den Rat Gottes in Ungemach. Israel machte einen Bund mit Gibeon, und es heißt: „Da nahmen die Männer von ihrer Zehrung und fragten den Mund des Herrn nicht“ (Jos. 9,14). Und sie erfuhren, dass die Gibeoniter sie hintergangen hatten. Härten sie zuerst um Rat gefragt, so hätte ihnen keine so schändliche Täuschung begegnen können. Saul, der Sohn Kis, starb vor dem Herrn auf dem Gebirge Gilboa, und es heißt im Buch der Chronika, er sei umgekommen, weil er nicht Gott gefragt habe, sondern ratfragte die Wahrsagerin (1. Chron. 11,13.14). Josua der große Kriegsheld durfte, da er zum Nachfolger Mosis eingesetzt ward, nicht allein sein, sondern es steht geschrieben: „Und er soll treten vor den Priester Eleasar, der soll für ihn ratfragen vor dem Herrn“ (4. Mose 27,21). Und alle große Männer alter Zeit hielten, wenn sie etwas unternehmen wollten, inne, und sprachen zum Priester: „Lange das Brustkleid her“ (1. Sam. 23,9; 30,7), und dieser legte das „Licht und Recht“ an, und fragte Gott, und erhielt Antwort, und ein guter Rat ward erhalten. Wir müssen erfahren und lernen, wie nötig es ist, sich von Gott beraten zu lassen. Habt ihr je auf euren Knien bei Gott Rat gesucht in schwierigen Fällen, und seid leer ausgegangen? Liebe Brüder, ich kann vor Gott bezeugen, dass, wenn ich meinen Willen der Leitung des heiligen Geistes unterworfen habe, ich allezeit Grund hatte, Ihm für seinen weisen Rat zu danken. Wenn ich Ihn aber erst nach der Hand fragte, nachdem ich schon eine bestimmte Ansicht gefasst hatte, dann bin ich auf eigenen Wegen gegangen; gerade wie die Israeliten, die Er mit Wachteln vom Himmel her nährte, und der Zorn Gottes entbrannte über sie, während das Fleisch noch unter ihren Zähnen war (4. Mose 11,33). Nehmen wir uns allezeit wohl in Acht, dass wir nicht vor der Wolke her gehen. Wer vor der Wolke hergeht, geht eines Narren Abweg und wird froh sein, wenn er wieder umkehren kann. Ein alter Puritaner pflegt zu sagen: „Wer sein eigen Glück schnitzen will, wird sich in die Finger schneiden. Lasset Gottes Vorsehung für euch schnitzen, so wird's gut ausfallen. Sucht Gottes Leitung und dann geht nichts schief.“ Rat ist unerlässlich.

❷ Nächst dem ist Christi Rat ein treuer Rat. Als Ahitophel David verließ, so zeigte sich's, dass er nicht treu war, und als Hussai zu Absalom kam und ihm riet, riet er ihm hinterlistig, so dass der gute Rat Ahitophels zunichte ward. Ach, wie oft raten uns Freunde hinterlistig! Wir haben das erfahren. Erst suchen sie ihren eigenen Vorteil und dann sprechen sie: „Wenn ich ihn da und dazu bringen kann, so wird's für mich das Beste sein.“ Und dann war das nicht nach unserer Absicht. Wir wollten wissen, was für uns das Beste sei. Auf Christum aber dürfen wir vertrauen, dass in seinem Rat nie ein Eigennutz mit unterläuft. Er wird uns unfehlbar mit den uneigennützigsten Gründen beraten, so dass unser Bestes erreicht und unser Nutzen gefördert wird.

❸ Wiederum: Christi Rat ist ein herzlich er Rat. Ich gehe ungern zu einem öffentlichen Rechtsgelehrten, um in Geschäftssachen mit ihm zu verkehren. Die langweiligste und schlechteste Unterhaltung ist nach meiner Meinung die Unterhaltung mit einem Rechtsgelehrten. Seht, das geht so zu: Ihr setzt ihm euer Anliegen auseinander und zeigt ihm eure Schrift. Da sagt er: „Hier auf der zweiten Seite ist ein Ausdruck nicht ganz richtig.“ Ihr seht nach und sagt: „Ach, das hat nichts auf sich; das ist unbedeutend.“ Er wendet sich um und sagt: „Ah, dies hier ist richtig bemerkt!“ „Lieber Herr,“ sagt ihr, „solche Kleinigkeiten kümmern mich nichts, ob's heißt Land, oder Besitztum, oder

Liegenschaft: was ich gerne hätte, das ist, dass Sie die und die Schwierigkeit nach dem Gesetz in's Reine bringen.“ „Nur Geduld,“ spricht er, ihr müsst eine Menge Ratschläge anhören, ehe er an die Hauptsache kommt, und während dessen vergeht ihr fast vor Ungeduld, weil euch an der Hauptsache alles liegt. Aber er ist so kalt als möglich; ihr meint, ihr holt euren Rat bei einem Marmorblock. Ohne Zweifel kommt sein Rat am Ende gut heraus, und er ist euch unfehlbar nützlich; aber es ist nichts Herzliches dabei. Er geht nicht auf euer Herzensanliegen ein. Was kümmert's ihn, ob's euch gelingt oder nicht, ob der Wunsch eures Herzens erfüllt wird oder nicht. Er nimmt nur geschäftsmäßig Anteil an der Sache. Salomo aber spricht: „Salben und Rauchwerk erfreuet das Herz, und süß ist einem der Freund durch Herzens-Rat“ (Spr. 27,9). Wenn ein Mensch sich mit ganzer Seele deiner Sache annimmt und spricht: „Mein lieber Freund, ich will alles tun, was in meinen Kräften steht, um dir zu helfen; lass mich einmal sehen,“ und er einen so innigen Anteil an der Sache nimmt, wie ihr selbst. „Wenn ich an deiner Stelle wäre,“ sagt er, „so würde ich's so und so machen; vielleicht ist eins oder's andere untunlich“: so spricht er, weil ihm daran liegt, dass alles gut ausfalle, und ihr könnt wahrnehmen, dass seine Absicht immer den nämlichen Zweck im Auge hat, dem ihr zustrebt, und dass er nur um euer Bestes besorgt ist. Ach, was wäre das für ein Ratgeber, der eure Sache ganz zu seiner eigenen machen, sein Herz ganz dem eurigen hingeben könnte! Solch ein Ratgeber ist Christus. Er ist ein herzlicher Berater. Sein Anliegen ist mit eurem Anliegen auf's innigste verknüpft, und er ist herzlich gegen euch gesinnt.

④ Aber hier ist noch ein anderer Rat. David spricht von einem, der später sein Feind wurde: „Wir pflogen freundlichen Rat mit einander“ (Ps. 55,15). Christ, weißt du, was freundlicher Rat ist? Du bist am Tage der Heimsuchung zu deinem Meister gegangen und hast in der Stille deines Kämmerleins dein Herz vor Ihm ausgeschüttet. Du hast Ihm Dein Anliegen vorgelegt mit allen seinen Schwierigkeiten, wie Hiskia den Brief Rabsake's, und du hast gefühlt, dass, obgleich Christus nicht mit Fleisch und Blut zugegen war, Er doch mit seinem Geiste bei dir stand und dich beriet. Ihr fühltet, es sei sein Rat, sein herzlicher Rat bei euch. Es war aber mehr als das. Es kam ein solcher Friede über euch mit seinem Rat, solch ein Liebesglanz, solch eine Fülle der Gemeinschaft, dass ihr sprachtet: „Ach, dass ich doch täglich heimgesucht würde, wenn mir dafür solch lieblicher Rat zu Teil wird!“ Christus ist der Ratgeber, den ich jede Stunde gern um Rat fragen möchte, und ich wünschte, ich dürfte Tag und Nacht in seiner Nähe zubringen, weil sein Rat Liebesrat ist, herzlicher Rat, weiser Rat, alles in allem. Ja, ihr mögt einen Freund haben, der recht freundlich mit euch spricht, und ihr sagt dann: „Nun, er ist eine liebe, gute Seele, aber ich kann mich auf sein Urteil nicht verlassen.“ Ihr habt einen andern Freund, der wohl erfahren und klug ist, und doch sagt ihr von ihm: „Gewiss, er ist ein Mann von großem Verstande, aber ich vermisse die Liebe dabei; ich komme ihm nie an's Herz; wenn er immer so rau und gleichgültig ist, dann möchte ich doch lieber sein Herz besitzen ohne seine Klugheit, statt seine Klugheit ohne Herz.“ Wir gehen aber zu Christo und finden Weisheit; wir finden Liebe, Teilnahme, alles, was nur von einem Ratgeber kann gewünscht werden.

⑤ Und nun müssen wir zum Schluss noch bemerken, dass Christus heute für jeden von uns noch einen besondern Rat hat; und worin besteht dieser? Du schwer geprüftes Kind Gottes, deine Tochter ist krank, dein Gold ist im Feuer der Trübsal geschmolzen, du selbst bist krank und dein Herz ist matt. Christus gibt dir seinen Rat und spricht: „Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen, und wird den Gerechten nicht ewiglich wanken lassen.“ (Ps. 55,23). Jüngling, der du in dieser Welt nach großen Dingen trachtest, Christus gibt dir heute seinen Rat: „Und du begehrest dir große

Dinge? Begehre es nicht“ (Jer. 45,5). Ich werde meine Studienzeit nie vergessen. Ich war ehrgeizig, ich suchte an der Universität eine Anstellung zu bekommen und wollte mein armes Volk in der Verwirrung umkommen lassen, um etwas Großes zu werden; und als ich so dahin ging, fiel mir das Wort mit Macht auf die Seele: „Und du begehrest dir große Dinge? Begehre es nicht.“ Ich wollte auf eine mäßige Besoldung verzichten und meinte, es wäre vielleicht besser, meine Stelle zu verlassen und mich anderswie zu verbessern und dergl. Aber es schlug das Wort an meine Ohren: „Und du begehrest dir große Dinge? Begehre es nicht.“ „Herr,“ sprach ich, „ich will Deinem Rate folgen, und nicht meinem Eigenwillen.“ Und ich durfte es nie bereuen. Nimm allezeit den Herrn zu deinem Führer, so wirst du nie irre gehn. Abtrünniger, der du den Namen hast, dass du lebest und bist tot (Offb. 3,1), oder beinahe tot, Christus gibt dir den Rat: „Ich rate dir, dass du Gold von mir kaufest, das durch's Feuer geläutert ist, und weiße Kleider, dass du dich antuest“ (Offb. 3,18). Und du Sünder, der du Gott noch ferne bist, Christus gibt dir den Rat: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“ (Matth. 11,28). Stelle hierauf ab, es ist ein liebevoller Rat. Nimm ihn an. Gehe heim und wirf dich auf die Knie. Suche Christum, gehorche seinem Rate, so wirst du dich noch freuen, dass du einmal auf seinen Rat gehört hast, und hast darauf geachtet und bist zum Leben hindurchgedrungen.

Amen

IV.

Vierter Advent

Sein Name – Starker Gott.

Jesaja 9,6

Starker Gott.

Andere Übersetzungen dieses göttlichen Namens sind von verschiedenen ausgezeichneten und sachkundigen Gelehrten vorgeschlagen worden. Nicht, dass durch diese abweichenden Ansichten irgend einer von ihnen die Genauigkeit unserer Übersetzung beanstandete, sondern eher, da im Hebräischen der Sinn mehrdeutig ist, hierdurch den genauern Sinn nach irgend einer Seite hin klarer hervorzuheben. Die eine Übersetzung lautet z. B.: „Gott-Held,“ eine andere „Kraft-Held.“ Aber wenn es überhaupt Übersetzer gäbe, welche die Tatsache bestreiten, dass unsere Auffassung die getreueste und genaueste sei: „Starker Gott;“ so sind’s ihrer jedenfalls nur wenige.

Der hier gebrauchte Ausdruck für Gott, El, stammt von einer hebräischen Wurzel, welche eigentlich „Kraft“ bedeutet, und vielleicht könnte eine buchstäbliche Übersetzung dieses Namens heißen: „der Mächtige.“ Aber im Hebräischen steht noch ein Eigenschaftswort dabei, welches „Stärke“ bedeutet, und beides zusammengenommen bezeichnet die Allmacht Christi, seine wahrhafte Göttlichkeit und Allmacht, als die erste und vornehmste Eigenschaft, welche der Prophet im Auge hatte: „Der starke Gott.“ Ich versuche heute in keinerlei Weise, die Gottheit Christi zu erhärten, weil mein Text das nicht verlangt. Er will nicht sagen, Christus werde ein „starker Gott“ sein, denn das wird in vielen andern Stellen der heiligen Schrift bekräftigt; sondern er lautet: „Er heißt Wunderbar,“ heißt „Rat“, heißt „starker Gott“, und darum bin ich hinlänglich entschuldigt, dass ich die Tatsache nicht zu beweisen unternehme, wenn ich nur wenigstens die Wahrheit darlege, die hier uns vorgehalten wird, dass nämlich Christus wirklich heute und bis zum Ende der Welt der „starke Gott“ heißt.

1. will ich heute von der Torheit derer reden, die sich als seine Nachfolger bekennen, und ihn doch nicht „starker Gott“ nennen.
2. will ich versuchen, wie der wahre Gläubige tatsächlich Christum den „starken Gott“ nennt in vielem, was seine Erlösung betrifft; und dann
3. will ich mit der Bemerkung schließen, wie Jesus Christus selbst sich als „starker Gott“ bewiesen hat, sowohl an uns, als in der Erfahrung seiner Kirche.

1.

Zuerst will ich hervorheben die **Torheit derer, die sich als Jünger Christi bekennen, und ihn doch weder „Gott“ nennen, noch nennen wollen.** Es ist mir schon oft die Frage entgegengehalten worden, warum wir, die wir die Gottheit Christi annehmen, gegen jene, die dieselbe verleugnen, wie sie's nennen, so lieblos seien.

➤ Wir bezeugen allezeit, dass ein Irrtum über die Gottheit Christi sehr bedenklich ist, und dass ein Mensch kein richtiges Urteil über irgend einen Teil der Heilsbotschaft haben kann, wenn er nicht richtig über den urteilt, welcher persönlich der eigentliche Mittelpunkt aller himmlischen Wünsche und der Grund aller irdischen Hoffnungen ist. Auch können wir hier in keinerlei Weise nachgiebig sein. Wir reichen in Liebe all' denen die Hand, die da lieb haben unsern Herrn Jesum Christum unverrückt (Eph. 6,24); aber mit denen können wir keine christliche Gemeinschaft haben, welche verleugnen, dass Er sei „wahrer Gott von wahren Gott.“ Und oft wird nach dem Grunde gefragt; denn, sagen unsre Gegner, „wir sind bereit, euch die Hand der Freundschaft zu reichen; warum denn ihr nicht auch uns?“ Unsere Erwiderung lautet kurz also: „Ihr habt kein Recht, euch über uns zu beklagen, weil wir uns in dieser Sache auf dem Standpunkt der Verteidigung befinden. Wenn ihr von euch die Erklärung abgibt, ihr glaubet nicht, dass Christus der Sohn Gottes sei, so mögt ihr euch dessen zwar nicht bewusst sein, aber es ist so: ihr habt uns damit einer der schwärzesten Sünden im ganzen Register der Verbrechen beschuldigt.“ Die Unitarier müssen uns alle, die wir Christum anbeten, der Abgötterei bezüchtigen. Nun ist aber die Abgötterei eine der hässlichsten Sünden; sie ist kein Angriff auf die Menschenrechte, das ist wohl wahr, aber sie ist eine unerträgliche Beleidigung der Majestät Gottes. Wir werden dadurch den Hottentotten gleichgestellt. „Nein,“ sagen sie, „wir glauben, dass ihr's mit eurer Religion ernst nehmt.“ Das tut der Hottentotte auch; er beugt sich vor seinem Fetisch in den Staub, vor seinem steinernen oder hölzernen Götzen, und ist ein Götzendiener; und obgleich ihr uns beschuldigt, unsere Knie vor einem Menschen zu beugen, so halten wir doch dafür, dass ihr uns eine ungeheure Sünde aufbürdet, und wir müssen eure Anklagen mit allem Ernste zurückweisen. Ihr habt uns durch die Leugnung der Gottheit Christi so sehr beleidigt, ihr habt uns mit einem so schweren Verbrechen belastet, dass ihr nicht erwarten könnt, wir werden gleichgültig hinsitzen und über den Schimpf freundlich lächeln. Es handelt sich nicht darum, was ein Mensch anbetet, aber wenn's nicht Gott ist, so ist er ein Götzendiener. Im Grunde ist kein Unterschied zwischen der Anbetung eines lehmernen und eines goldenen Gottes, auch nicht zwischen der Anbetung einer Zwiebel und der Sonne, des Mondes und der Sterne. Es ist alles die gleiche Abgötterei. Und obschon die Sozinianer bekennen, Christus sei der vollkommenste aller Menschen, die Vollkommenheit selber; wenn er aber nichts mehr ist, so ist damit die große Masse der christlichen Welt mit der unverschämten Anklage der Götzendienerei beschimpft. Und doch verlangen die, welche uns so schmachvoll anklagen, von uns, dass wir sie mit herzlicher Liebe aufnehmen. Nicht Fleisch und Blut treibt uns, so zu handeln, wenn wir den niedern Grund der Vernunft in Anschlag bringen, nicht Gnade oder Treue treibt uns, wenn wir den höhern Grund der Offenbarung in Betracht ziehen. Als Menschen sind wir bereit, ihnen alle Achtung zu bezeugen, wir schätzen sie, wir beten für sie, wir hegen keinen Unmut, noch Feindschaft gegen sie. Wenn wir aber auf die religiöse Überzeugung zu reden kommen, so können wir als Bekenner Christi uns nicht duldsam mit einer furchtbaren und hässlichen Anklage, wie die der Götzendienerei, belasten lassen.

➤ Ich gestehe, ich möchte mich noch fast lieber einer Religion hingeben, welche den Mord entschuldigt, als einer solchen, welche den Götzendienst rechtfertigt. Mord ist zwar

ein schweres Verbrechen, aber es ist nur eines Menschen Totschlag; Götzendienst ist aber seinem Wesen nach der Totschlag Gottes; er ist der Versuch, den Ewigen, Jehova, von seinem Thron zu stürzen und an seine Stelle das Werk der eigenen Hand, oder das Geschöpf des eigenen Willens. Soll ein Mensch mich beschuldigen dürfen, ich sei so hirnverbrannt, einen bloßen Menschen anzubeten? Soll er mir sagen dürfen, ich stehe geistig so tief und niederträchtig, dass ich sollte vor meinem eigenen Mitgeschöpf niederfallen und es anbeten? und doch nachher von mir erwarten, ihn wie einen Bruder aufzunehmen, der mit mir denselben Glauben bekenne? Ich kann seine Anmaßung nicht begreifen. Die Anklage gegen unser Herzensheiligtum ist so furchtbar, die uns zur Last gelegte Schuld so fürchterlich, dass, wenn in der Abwehr einigermaßen Strenge und Bitterkeit sich zeigt, die Sünde auf Seite unseres Gegners und nicht bei uns muss gesucht werden. Denn er hat uns eines so furchtbaren Verbrechens beschuldigt, dass ein ehrlicher Mann es als Beschimpfung ernstlich zurückweisen muss.

➤ Nun weiter: Wenn Jesus Christus keine göttliche Person wäre, wenn ich mir einmal einbilden könnte, Er sei nur ein gewöhnlicher Mensch, so möchte ich den Mohammed Christo noch vorziehen; und wenn ihr mich fragt: warum, so könnte ich euch leichtlich beweisen, dass Mohammed ein größerer Prophet gewesen sei als Christus. Wäre Jesus Christus nicht der Sohn Gottes, gleichen Wesens und gleich ewig mit dem Vater, so hat Er doch sich so ausgesprochen, um diesen Glauben in der Seele seiner Jünger, wie seiner Gegner zu befestigen. Mohammed aber hat in Beziehung auf die Alleinigkeit Gottes so deutlich und bestimmt gelehrt, dass bis auf diesen Tag noch nie ein Mohammedaner in Götzendienst verfallen ist. Ihr werdet finden, dass durch die ganze mohammedanische Welt noch immer der entschieden ausgesprochene und treu geglaubte Ausspruch geht. „Es ist nur ein Gott und Mohammed sein Prophet.“ Nun, wenn Christus nichts mehr wäre als ein trefflicher Mensch und ein Prophet, warum hat Er nicht deutlicher gesprochen? warum hat Er den Christen kein Feldgeschrei hinterlassen, das so entschieden und bestimmt lautet wie das Mohammed's? Wenn Christus nicht im Sinne hatte, von sich selbst zu lehren, Er sei Gott, so war Er wenigstens nicht sehr klar und bestimmt in seiner Verneinung, und Er hat seine Jünger sehr im Ungewissen gelassen, was aus der Tatsache hervorgeht, dass heutzutage neunhundertneunundneunzig von tausend Bekenntnischristen Ihn annehmen und sich vor Ihm als dem wahren Gott beugen. Und wenn Er nicht Gott ist, so spreche ich Ihm auch das Recht ab, als Prophet zu gelten. Ist Er nicht Gott, so war Er ein Betrüger, der größte, der allergrößte Betrüger, der je gelebt hat. Dies ist natürlich für einen Menschen, der den Glauben verleugnet, kein triftiger Grund und veranlasst ihn nicht zur Nachfolge Christi. Aber für den, der Christo als Jünger nachfolgt, halte ich, dass dieser Grund unwiderstehlich ist, dass Christus kein großer und wahrer Prophet sein konnte, wenn Er das nicht war, was Er uns zu sein vorgab, der Sohn Gottes, welcher es nicht für einen Raub hielt, Gott gleich zu sein (Phil. 2,6), — wahrhaftiger Gott, durch den alle Dinge geworden, und ohne denselbigen nichts ward, was geworden ist (Joh. 1,3).

➤ Ich will noch etwas anderes sagen, was den Gläubigen in Staunen versetzen mag, was aber noch viel mehr dazu dienen kann, die ketzerische Ablehnung der Gottheit Christi in ihrer Ungereimtheit hinzustellen. Wenn Christus nicht der Sohn Gottes wäre, so war sein Tod, weit entfernt eine Versöhnung für unsere Sünden zu sein, nichts anderes als eine wohlverdiente und rechtmäßige Strafe. Der hohe Rat, vor dem Er verurteilt wurde, war die anerkannte und gesetzliche oberste Behörde des Landes. Er ward vor den hohen Rat geführt, der Gotteslästerung angeklagt, und auf diese Anschuldigung hin verurteilten sie Ihn zum Tode, weil Er sich zum Sohne Gottes gemacht

habe. Nun, ich stehe nicht an, aufrichtig zu erklären, dass, wenn ich berufen worden wäre, in dieser Sache meine Meinung abzugeben, ich beigestimmt hätte, und dass ich zudem aufgestanden wäre und hätte gefühlt und gesagt, dass die Sache klar vor Augen liege, so dass sie nur durch Lug und Betrug könnte hintertrieben werden, sobald nämlich Jesus von Nazareth überwiesen sei, sich selbst für Gottes Sohn ausgegeben zu haben. Ja, aus seiner ganzen Predigtweise ließ sich auf solche Weise der unwidersprochene Einfluss erklären. Alle seine Handlungen und Worte bezweckten fortwährend den Anspruch darauf, etwas Größeres zu sein als je ein anderer Mensch. Und als Er vor den hohen Rat gebracht ward, fanden sich Zeugen genug, um zu beweisen, dass Er sich selbst zu Gottes Sohn gemacht habe; war Er es nicht, so war seine Verurteilung wegen Gotteslästerung der gerechteste Ausspruch, der je getan wurde, und seine Kreuzigung auf Golgatha war unzweifelhaft die gerechteste Hinrichtung, die je von der Hand einer Obrigkeit in's Werk gesetzt ward. Es ist nur seine wahrhafte Göttlichkeit, was Ihn von der Anklage auf Gotteslästerung freispricht. Die Tatsache, dass Er Gott ist, und dass seine Gottheit nicht kann geleugnet werden, macht seinen Tod zu einem rechtswidrigen Gottesmord durch die Hand abtrünniger Menschen und macht denselben vor Gott zu einem angenehmen Opfer für die Sünden des ganzen Volkes, das Er versöhnet hat mit seinem teuren Blut. Ist Er aber nicht Gott, so wiederhole ich, dass es keinerlei Grund gibt, warum Er ein neues Testament sollte gestiftet haben; denn dann würde an der erhabenen Haupttatsache des neuen Bundes nichts sein, als die rechtmäßige Hinrichtung eines Menschen, der es wohl verdient hätte.

➤ **Erinnert ihr euch, teure Freunde, als der Apostel Paulus über die Auferstehung der Toten predigte in seinem Brief an die Korinther, wie er sich einer rückwärtsschließenden Beweisführung bedient, um zu zeigen, was daraus folgen würde, wenn es möglich wäre, die Wahrheit zu verdrehen? Er spricht: „Ist Christus aber nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden“ (1. Kor. 15,17). Nun, ich darf des Apostels Beweisführung ganz wohl in Beziehung auf die Gottheit und Sohneskindschaft Christi anwenden; wie er von der Auferstehung ausging, behaupte ich nun: „Ist Christus nicht der Sohn Gottes, so ist unsre Predigt vergeblich und euer Glaube ist eitel und ihr seid noch in euren Sünden.“ All' unsre Vorstellungen vom Himmel sind vernichtet und dahin, der Glanzstern unsrer Hoffnung ist für immer erloschen; der Fels, auf welchem unsre Hoffnung ruht, ist nicht besser als Sand, wenn die Gottheit Christi sich nicht bewahrheitet. Alle Freude und aller Trost, den wir je auf dieser Erde genossen aus dem Glauben, dass sein Blut vollgenügend sei, unsre Sünden zu versöhnen, ist nur ein Traum der Einbildung gewesen und ein Hirngespinnst; alle Gemeinschaft, die wir je mit Ihm gehabt hatten, war nichts als Täuschung und Trug, und alle Hoffnungen, sein Angesicht in Herrlichkeit zu erblicken und glücklich zu sein, wenn wir ihm gleich sein werden in der Auferstehung, wäre nur der elendeste Selbstbetrug, der jede Hoffnung der Menschen äffte. Ach, liebe Brüder, und könnte einer von euch glauben, dass das Blut aller Märtyrer zum Zeugnis seiner Lüge geflossen sei? Haben alle jene, die in römischen Kerkern verschmachteteten und vermoderten oder auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurden, weil sie bezeugten, dass Christus Gott sei, vergeblich den Tod erlitten? Wahrlich, wenn Christus nicht Gott ist, so sind wir die elendesten aller Menschen. Wozu noch die Verleumdung und Misshandlung, die wir Tag für Tag zu erdulden haben? Wozu unsre Reue, unsre Seufzer, unsre Tränen? wozu unser Glaube? Wozu ist unsre Furcht und Ahnung durch unsre Hoffnung und Zuversicht verdrängt? Wozu unsere Freude und Wonne, wenn Christus nicht der Sohn Gottes ist? Wollt ihr euch alle zu Toren erniedrigen; könnt ihr meinen, Gottes Wort habe euch irre geleitet, die Propheten und Apostel, die Märtyrer und Heiligen hätten sich alle verschworen, euch in die Falle zu locken und euch zu verführen? Gott verhüte, dass wir so etwas denken. Es gibt in der ganzen Welt keine**

Torheit, die nicht im Vergleich mit der unsinnigen Ablehnung der Gottheit Christi eine hohe Weisheit wäre. Nein, Geliebte:

„Und wenn die Menschen noch so klug
Voll Arglist unsern Glauben stürmen;
Wir nennen's eitel Lug und Trug:
Die Heilsbotschaft wird uns beschirmen.“

Wir wollen auf die Vorderseite unseres Paniers das schreiben: „Christus ist Gott, gleichen Wesens und gleich ewig mit seinem Vater: wahrer Gott von wahren Gott, der es nicht für einen Raub achtete, Gott gleich zu sein.“

2.

Dies führt mich zum zweiten Punkt der Betrachtung: **Wie nennen wir Christum den „starken Gott?“** Hier ist um nichts mehr zu streiten; wir haben nur von wirklichen Tatsachen zu reden. Ob Christus der „starke Gott“ sei oder nicht, so ist's unfehlbar gewiss, dass wir Ihn beständig so zu nennen gewohnt sind. Ich meine nicht, durch das bloße Aussprechen des Namens, sondern auf viel kräftigere Weise – durch die Tat; und Taten sprechen lauter als Worte.

➤ Nun, Geliebte, ich will sogleich zeigen, dass wir die Gewohnheit haben, Christum Gott zu nennen. Und das will ich zuerst tun, weil es unsre Wonne und Freude und Vorrecht ist, Ihm die Eigenschaften der Gottheit beizulegen. Wie oft schauen wir in Stunden anbetender Betrachtung zu ihm auf, als zu dem ewigen Sohn Gottes? Wir sind in unserm Kämmerlein, wir sitzen im Hause Gottes, und wenn wir über den großen Bund der Gnade nachdenken, so reden wir von der ewigen Liebe unsers Herrn Jesu Christi zu seinem Volk. Dies ist ein Juwel unseres Lebens, ein Schmuck, mit dem wir uns hochzeitlich antun. Es ist ein Teil des Manna, das nach dem Wasser des Lebens, mit Honig vermischt, schmeckt, an welchem unsre Seelen gewohnt sind, sich zu sättigen. Wir reden von Gottes ewiger Liebe, von unsern Namen, die im Himmel geschrieben sind, und wie Christus dieselben schon vor Grundlegung der Welt auf seiner Brust getragen habe als unser Hoherpriester, als unser Fürsprecher vor dem himmlischen Throne. Dadurch haben wir Ihn kräftig anerkannt als starker Gott, weil nur Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit sein kann. So oft wir die Lehre von der Gnadenwahl bekennen, nennen wir Christum den mächtigen Gott; so oft wir vom ewigen Bunde reden, wohlgeordnet in allem und bewahrt (2. Sam. 23,5), so oft verkündigen wir Ihn als Gott: denn wir reden von Ihm als von einem Ewigen, und niemand kann von Ewigkeit her sein, als der durch sich selbst besteht – Gott.

➤ Wiederum: Wie oft wiederholen wir in Gedanken den Spruch: „Jesus Christus gestern, heute und derselbe auch in Ewigkeit“ (Hebr. 13,8). Wir sind gewohnt, Ihn unwandelbar zu nennen. Einige unsrer schönsten Lieder gründet: sich darauf, und unsre reichsten Hoffnungen fließen aus dieser Eigenschaft. Wir wissen, dass sich alles verändert. Wir sind von uns selbst überzeugt, dass wir veränderlich sind wie der Wind, und beweglich wie der Sand in der Brandung des Meeres; aber wir wissen, dass unser Erlöser lebt, und wir können in Ihm keinerlei Veränderung der Liebe, der Absicht und der Macht wahrnehmen. Wie oft singen wir:

„Unwandelbar sein Will',
Ob auch mein Leib erbleiche,
Sein liebend Herz ist noch
Unwandelbar das gleiche.
Mein Herz durch manchen Wechsel geht,
Nur seine Liebe, die besteht!“

Seht ihr nicht ein, dass ihr Ihn in der Tat Gott genannt habt, weil außer Gott niemand unwandelbar ist? Die Kreatur verändert sich. Es steht der Schöpfung an der Stirne geschrieben: „Veränderung!“ Der gewaltige Ozean, der keine Furchen des Alters an seiner Stirne trägt, braust jetzt gewaltig einher, und jetzt wieder glättet er seinen Spiegel. Er flutet hierher und dorthin, und wir wissen, dass er einst wird verzehrt werden von den alles verschlingenden Zungen der Flammen, und doch schreiben wir Christo Unwandelbarkeit zu. Wir behaupten also in Wahrheit seine Göttlichkeit; denn nur Göttliches ist ewig.

➤ Ist's nicht auch unsere Freude zu glauben, dass wo zwei oder drei versammelt sind in seinem Namen, Er mitten unter ihnen sei? (Matth. 18,20) Wiederholen wir's nicht in allen unsern Gebetsversammlungen? Vielleicht begann ein Diener des Evangeliums in Australien die Feier des öffentlichen Gottesdienstes heute mit der Betrachtung, dass Jesus Christus nach seiner Verheißung mit ihm sei, und ich weiß, dass, als ich hierher kam, die gleiche Betrachtung mich stärkte: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matth. 28,20). Wo irgendwo Christen sind, da ist Gott. Und obgleich nur zwei oder drei an einem Ort beisammen sind, oder auf dem grünen Rasen unter Gottes blauem Himmelszelt, da weilt Christus mit seiner Gegenwart. Nun frage ich euch, schreiben wir damit Christo nicht Allgegenwart zu, und wer anders kann allgegenwärtig sein als Gott? Haben wir also nicht in der Tat, wenn auch nicht in Worten, Christum „Gott“ genannt? Wie ist's uns möglich, Ihn hier und dort und überall zu denken; an seines Vaters Brust, bei den Engeln und in den zerschlagenen Herzen allzumal, wenn Er nicht Gott ist? Behauptet ihr, dass Er allgegenwärtig sei, so sagt ihr, Er sei Gott, denn nur Gott kann allgegenwärtig sein. Wiederum sind wir gewohnt, Christo Allwissenheit zuzuschreiben. Ihr glaubt, dass wenn ihr seufzt, Christus eure Beschwerden kennt, und dass Er jeden Seufzer zählt: oder, wenn auch ihr es nicht glaubt, so ist es doch wenigstens mir eine Beruhigung, zu wissen:

„Er empfindet im Herzen
Meine Seufzer und Schmerzen.“

Und so empfindet Er auch die euren. Wo ihr auch seid, so glaubt ihr, dass Er eure Gebete hört, dass Er eure Tränen sieht, dass Er eure Bedürfnisse kennt, dass er bereit ist, euch die Sünden zu vergeben; dass er euch besser kennt, als ihr selbst. Ihr glaubt, dass Er eure Seelen sucht und eure Nieren prüft; und dass ihr nie zu Ihm kommt, ohne ihn voll Liebe und Freundlichkeit zu finden. Seht ihr jetzt nicht, dass ihr Ihm Allwissenheit zugeschrieben habt? Und darum habt ihr Ihn, wenn auch nicht in Worten, doch lauter als mit Worten „starker Gott“ genannt; denn ihr habt angenommen, Er sei allwissend, und wer anders kann allwissend sein, als der wahre Gott von wahren Gott?

Ich will mich nicht mit der Betrachtung der übrigen Eigenschaften aufhalten, aber ich glaube, es ließe sich beweisen, dass jeder von uns alle Eigenschaften Gottes sowohl im täglichen Leben als in unserm beständigen Vertrauen und Umgang mit Christo Ihm zuschreibt. Ich bin dessen von vielen liebenden Herzen hier versammelter Kinder Gottes gewiss. Wir haben Ihn „starker Gott“ genannt, und wenn Ihn andere nicht so genannt haben, so ist nichtsdestoweniger unser Textwort durch unsern Glauben bestätigt: „Er heißt Wunderbar, Rat, starker Gott.“ Das ist Er und bleibt Er immer und ewiglich.

➤ Und nun kann ich noch einen andern Beweis führen, dass Christus „starker Gott“ heißt. Wir nennen Ihn in vielen gottesdienstlichen Handlungen so. Wir glauben heute, dass Christus der Mittler zwischen Gott und Menschen ist. Wenn wir den Ausdruck Mittler oder Schiedsrichter verstehen wollen, so müssen wir ihn auslegen wie Hiob: „Der seine Hand auf uns beide lege“ (Hiob 9,33). Wir sagen gewöhnlich, Christus sei der Mittler des neuen Bundes, und wir bringen Gott durch Ihn unsere Gebete dar, weil wir glauben, dass Er zwischen uns und dem Vater vermittelt. Anerkennt ihr einmal, dass Christus unser Mittler ist, so habt ihr seine Gottheit bezeugt. Ihr habt Ihn wahrhaftig Gottes Sohn genannt, und ihr habt zugleich seine menschliche Natur anerkannt, denn Er muss seine Hand auf beide legen; darum muss Er auf den Menschen seine Hand in unsrer Natur legen; Er muss berührt werden vom Gefühl unsrer Schwachheit, und in allen Stücken uns gleich sein. Aber Er ist kein Mittler, wenn er nicht auch seine Hand auf Gott legen kann, wenn Er nicht als gleicher Würde mit dem Ewigen soll imstande sein, ohne Gotteslästerung seine Hand auf die Gottheit zu legen. Es ist keine Mittlerschaft, wenn die Hand nicht auf beide gelegt wird, und wer vermöchte seine Hand auf Gott zu legen als Gott? Können Cherubim oder Seraphim sich rühmen, ihre Hand auf Gott gelegt zu haben? Dürfen sie den Unendlichen anrühren?

Dunkel von blendendem Licht
Scheinet der Saum seines Kleides.

Was muss nicht erst Er selbst sein im herrlichen Glanz seiner Göttlichkeit? Ein verzehrendes und fressendes Feuer. Nur Gott kann auf Gott die Hand legen, und doch hat Christus dies hohe Vorrecht, denn merke wohl, es ist keine Vermittlung ausgerichtet, noch ist sie möglich, wenn die beiden nicht vereinigt sind. Wenn ihr eine Brücke zu bauen beabsichtigt, so könnt ihr wohl von einem Ufer aus bauen, wenn ihr aber nicht bis an's andere Ufer baut, so habt ihr keine Brücke. Es kann keine Vermittlung vorhanden sein, wenn die Teile nicht vollständig vereinigt sind. Die Leiter muss auf der Erde stehen und bis in den Himmel reichen, denn wenn die kleinste Lücke vorhanden wäre, so müssten wir hinunterstürzen und zu Grunde gehen. Es muss eine vollkommene Verbindung zwischen beiden sein. Seht ihr darum nicht, dass wenn wir Christum einen Mittler nennen, wir Ihn in der Tat nennen „starken Gott.“

➤ Wir nennen auch Christum unsern Heiland. Hat nun irgend jemand von euch die törichte Einbildung, ihr könntet euch für die ewige Seligkeit eurer Seelen auf einen Menschen verlassen? Habt ihr's getan, so seid ihr zu bemitleiden, dann ist eures Bleibens in einer protestantischen Versammlung nicht. Wenn ihr die Erhaltung eurer Seele euresgleichen einem anvertrauen könnt, so muss ich über euch trauern und bitten, dass euch eine bessere Einsicht geschenkt werden möge. Aber ihr bauet und trauet für eure Erlösung auf den, welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl (Röm. 3,25), nicht wahr, liebe Nachfolger Jesu? Können ihr nicht sagen, alle eure Hoffnung gründe sich auf

Ihn? denn Er ist euer Heil und euer Verlangen. Stützt sich euer Geist nicht auf den mächtigen Pfeiler seiner völligen Genugtuung, seinen köstlichen Tod und sein Begräbnis, auf seine herrliche Auferstehung und Himmelfahrt? Nun, beachtet wohl, entweder ruht eure Hoffnung auf einem Menschen oder ihr habt erklärt, Christus sei der „starke Gott.“ Wenn ich sage, ich setze mein Vertrauen auf Ihn, so erkläre ich offen, dass ich nicht auf Ihn vertrauen dürfte noch könnte, wenn ich nicht fest glaubte, Er sei Gott. Ich könnte mein Vertrauen nie auf ein erschaffenes Wesen setzen. Gott verhüte, dass ich in meiner Torheit je so weit gehen könnte. Ich wollte noch lieber auf mich selbst trauen als auf einen andern, und doch darf ich nicht auf mich selber vertrauen, sonst wäre ich verflucht. „So spricht der Herr: Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verlasset, und hält Fleisch für seinen Arm“ (Jer. 17,5). Und wenn ich den Glauben an Christum predigte und meine Zuhörer vertrauten auf Christum, und Er wäre doch nur ein Mensch, so wären sie auch verflucht, denn abermals sage ich: „So spricht der Herr: Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verlasset und hält Fleisch für seinen Arm.“ Ihr habt das Heil durch den Glauben an Jesum, aber auf welche Art? Ist's nicht darum, dass: „Gesegnet ist der Mann, der sich auf den Herrn verlasset, und des der Herr seine Zuversicht ist“ (Jer. 17,7). Christus ist wahrhaftig Jehova, und darum kommt das Heil auf die, die auf Ihn trauen. Darum, so oft ihr euer Vertrauen auf Jesum setzt für Zeit und Ewigkeit, so habt ihr Ihn genannt „starker Gott.“

Dieser Gegenstand ist der weitesten Auseinandersetzung fähig, und ich glaube, es knüpft sich so viel Lehrreiches daran, dass ich euch bis zu später Stunde damit in Anspruch nehmen könnte; aber es sei genug. So viel, denke ich, habt ihr nun darüber vernommen, dass es euch beweist, wie wir beständig Christum den „starken Gott“ nennen.

3.

Meine dritte Aufgabe ist nun noch, zu zeigen, **wie Christus selbst sich uns als „starker Gott“ bewiesen hat.**

Und hier, Geliebte, ohne Widerrede, „groß ist das Geheimnis der Gottseligkeit: Gott ist geoffenbaret im Fleisch“ (1. Tim. 3,16), denn die Stelle, welcher unser Text entnommen ist, lautet: „Uns ist ein Kind geboren!“ Ein Kind! Was vermag das? Ein Kind! Es strauchelt im Gehen, es wankt bei seinen Tritten – und es ist ein kleines, neugeborenes Kindlein. Geboren! Ein Kind an seiner Mutter Brust, ein Kind, mit Muttermilch genährt? Das! Soll das Wunder tun? Ja, denn der Prophet spricht: „Uns ist ein Kind geboren.“ Darnach aber heißt es: „Ein Sohn ist uns gegeben.“ Christus ward nicht nur geboren, sondern auch gegeben. Als Mensch ist Er ein Kind geboren, als Gott ist Er ein Sohn gegeben. Er kommt hernieder aus der Höhe; Er ist von Gott uns zum Versöhner gegeben. Aber hier betrachtet das Wunder! „Sein Name,“ des Kindes Name, „heißt Wunderbar, Rat, starker Gott, Ewig-Vater, Friedefürst.“

➤ Ist dies Kind denn für uns der starke Gott? Wenn dem so ist, dann, liebe Brüder, „ein Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit und kündbar groß ist das Geheimnis der Gottseligkeit.“ Und durchgehen wir nun die Kirchengeschichte, so sehen wir den Beweis dafür deutlich genug. Dies geborene Kind, dieser gegebene Sohn kam in die Welt, um die Schlingen der Sünde zu zerstören. Mehr denn dreißig Jahre hatte Er zu kämpfen und zu ringen mit zahllosen Versuchungen, schrecklicher als sie je zuvor ein Mensch erfahren hat. Adam fiel, als ihn nur ein Weib

versuchte; Eva fiel, als nur eine Schlange ihr eine Frucht anbot; aber Christus, der zweite Adam, stand unverwundbar aller List Satans gegenüber, obgleich Er allenthalben versucht ward, gleich wie wir (Hebr 4,15). Nicht ein einziger Pfeil aus dem Köcher der Hölle ward gespart; alle wurden auf Ihn geschleudert. Jeder Pfeil ward gegen Ihn abgeschossen mit aller Kraft satanischer Kunst, und das ist kein Kleines! Und dennoch stand Er ohne Sünde, ja ohne einen Schatten der Sünde, mehr wie ein Eroberer da. Stirne gegen Stirne dem Satan gegenüber in der Wüste, Hand in Hand mit ihm auf der höchsten Zinne des Tempels; an seiner Seite inmitten einer geschäftigen Menge, aber stets mehr wie ein Sieger. Er lieferte dem Gegner die Schlacht, wo er sich Ihm nur entgegenstellte und auch zuletzt als Satan alle seine Macht zusammenraffte, und den Heiland im Garten Gethsemane packte und Ihn würgte, bis Ihm der blutige Schweiß von der Stirne rann; als der Heiland sprach: „Vater, nicht wie ich will, sondern wie Du willst“ (Matth. 26,39), ward der Versucher zurückgedrängt. „Weiche von mir! weiche von mir!“ schien Christus zu sagen, und hinweg floh der Versucher und durfte nicht wieder zurückkehren. Christus erscheint mir in all' seinen Versuchungen seine Gottheit bewiesen zu haben. Ich hörte nie von einem Geschöpf, das solche Versuchungen erduldet. Schauet die Engel im Himmel an; wie die Versuchung an sie kam, weiß ich nicht, aber das weiß ich, dass Satan, der große Erzengel, sündigte, und ich weiß, dass er der Versucher seiner übrigen Gefährten ward und mit ihm den dritten Teil der Sterne zog (Offb. 12,4). Die Engel wurden nur wenig versucht, einige gar nicht, und doch fielen sie. Und dann schau auf den Menschen; seine Versuchung war leicht, dennoch fiel er. Es ist keiner Kreatur gegeben, der Versuchung zu widerstehen; sie gibt nach, wenn die Versuchung stark genug ist. Christus aber widerstand, und es scheint mir, sein Widerstehen bewiese seine alles überstrahlende Reinheit, die unbefleckte Heiligkeit dessen, vor dem die Engel das Antlitz verhüllen und rufen: „Heilig, heilig, heilig ist Gott, der Herr Zebaoth!“

➤ Aber diese Beweise möchten ungenügend erscheinen, wenn Er nicht noch mehr als dies vollbracht hätte. Wir wissen auch, dass Christus sich bewies als „starker Gott“ dadurch, dass zuletzt alle Sünden seines ganzen Volkes auf Ihn geworfen wurden und „hat unsre Sünden selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holz“ (1. Petr. 2,24). Das Herz Christi ward wie ein See inmitten der Berge. Alle Nebenflüsse der Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit und jeder Tropfen der Sünden seines Volkes floss hernieder und sammelte sich zu einem mächtigen See, tief wie die Hölle und endlos wie die Ewigkeit. Alle diese flossen gleichsam in Christi Herz zusammen und dennoch trug Er sie alle. Unter vielen Zeichen menschlicher Schwachheit, aber unter überwältigenden Zeichen göttlicher Allmacht trug Er fürwahr unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen (Jes. 53,4). Die Gottheit in Ihm stärkte seine Menschheit, und obgleich Welle um Welle über seinem Haupte zusammenschlug, bis er in den Morast versank, wo er am tiefsten war, und alle Wellen und Wogen Gottes über Ihn ergingen, erhob Er dennoch sein Haupt und legte zuletzt, gleich einem Sieger, die Sünden seines Volkes zur öffentlichen Sühne dar. Sie sind tot. Sie haben aufgehört zu sein; und wenn man darnach sucht, so sollen sie nimmermehr gefunden werden ewiglich. Gewiss, wenn dies wahr ist, so ist Er wahrhaftig der „starke Gott.“

➤ Aber Er tat noch mehr; Er stieg in's Grab und schlief, festgekettet in die kalten Fesseln des Todes. Aber die festgesetzte Stunde erscheint – der erste Sonnenstrahl des dritten Tages kündigte sich an und Er zerriss des Todes Bande wie Fäden und ging hervor an's Licht als „der Herr des Lebens und der Herrlichkeit.“ Sein Fleisch sah die Verwesung nicht, denn Er durfte nicht gehalten werden von den Stricken des Todes. Und wer wird erlösen von der Hölle Gewalt und vom Tode erretten; wer wird dem Tod ein

Gift sein und der Hölle eine Pestilenz (Hosea 13,14), als Gott? Wer anders als das unsterbliche Leben; wer anders als der „Ich bin der Ich bin“ wird das Feuer der Verdammnis auslöschten; wer anders als der, dessen Wesen ewig ist, ohn' Anfang und ohn' Ende, wird die Riegel des Grabes zerbrechen? Darum bewies Er sich, als Er das Gefängnis gefangen führte, als Er den Tod überwand und seine ehernen Glieder zu Staub zerrieb – da bewies Er sich als der „starke Gott.“

Ach, meine Seele, du darfst sagen, dass Er sich an dir als starker Gott bewiesen hat. Sünden hat Er dir viele vergeben und dein Gewissen von schwerem Schuldbewusstsein befreit; unnennbare Schmerzen hat Er gestillt, unwiderstehliche Versuchungen besiegt; Tugenden, die dir früher unerreichbar waren, hat Er dir eingepflanzt, Gnade und Fülle hat Er dir verheißen und nach deinem Maß gewährt. Mein Herz ist gewiss, dass, was Er für mich getan hat, von einem bloßen Menschen nie hätte können vollbracht werden; und wenn's sein müsste, würdet ihr euch von euren Sitzen erheben und sprechen: „Ja, Er hat mich geliebt und abgewaschen von meinen Sünden und mich gemacht zu dem, was ich nun bin; darum muss Er Gott sein; nur Gott konnte vollbringen, was Er vollbracht hat, konnte so geduldig tragen, so überschwänglich segnen, so umsonst vergeben, so unendlich reich machen. Er ist und muss es sein, und wir wollen Ihm als solchem huldigen: – „der starke Gott.“

Und zum Schluss nun bitte und beschwöre ich euch alle, die ihr hier seid, so wahr euch Gott der heilige Geist wolle beistehen: kommet und setzt euer Vertrauen auf Jesum Christum; Er ist der „starke Gott.“ O ihr Christen, glaubt Ihm mehr als je; werft euer Anliegen allezeit auf Ihn: Er ist „der starke Gott“; geht zu ihm in all' euren Nöten, wenn der Feind auf euch eindringt wie eine Flut; dieser starke Gott wird Wege finden zu eurer Erlösung; übergebt ihm eure Sorgen, dieser starke Gott kann sie alle beseitigen; klaget Ihm eure Abtrünnigkeiten und Sünden, der starke Gott wird sie austilgen. Und, o ihr Sünder, die ihr eines Heilandes euch bedürftig fühlt, kommt zu Christo und vertraut auf Ihn, denn Er ist der „starke Gott.“ Geht nach Hause und fallet nieder auf eure Knie und bekennet eure Sünden, und dann legt eure armen, schuldbeladenen, hilflosen, nackten, wehrlosen Seelen vor seiner Allmacht nieder, denn Er auch selig machen kann auf's Völligste, die durch Ihn zu Gott kommen (Hebr. 7,2 – 5); denn als Er starb, war Er nicht Mensch ohne göttliches Wesen, sondern er war der „starke Gott.“ Das wollen wir auf unser Panier schreiben, von jetzt an immer und ewiglich; das soll unsre Freude und Wonne sein, unser Loblied: Das Kind, das uns geboren, und der Sohn, der uns gegeben, ist „der starke Gott.“

Amen

V.

Christtag

Dein Erlöser.

Jesaja 41,14

Und dein Erlöser, der Heilige in Israel.

Warum heißt's: „Und dein Erlöser?“ Was sollte dieser Zusatz, des Erlösers Name, nach so köstlicher Ermahnung: „Fürchte dich nicht, du Würmlein Jakob, ihr armer Haufe Israel. Ich helfe dir, spricht der Herr?“ Mit Gottes Hilfe möchte ich euch heute zeigen, warum ein besonderes Heil darin liegt, dass Gott nicht bloß gesagt hat: „Ich helfe dir, spricht der Herr,“ sondern hat hinzugesetzt: „und dein Erlöser, der Heilige in Israel“

Wollt ihr bemerken, dass es aussieht, als ob es eine Wiederholung drei verschiedener Personen sei. Israel lag darnieder; und Jehova, denn dies ist das erste Wort (hier sollte das Wort Herr durch Jehova übersetzt sein), spricht zu seinem armen, versuchten, verzweifelnden Knecht: „Ich helfe dir.“ Wir denken sogleich, wie wir dies hören, es sei ganz im Sinne des Textes, wenn wir voraussetzen, dass Gott der heilige Geist, der Heilige in Israel, seine feierliche Zustimmung gibt, und mit Eid und Bund bekräftigt: „Ich helfe dir.“ Sieht das nicht fast aus, wie eine Wiederholung? Genügte es nicht, dass Jehova der Vater erklärte, Er wolle seinem Volke helfen? Warum schlossen sich die andern Personen der heiligen Dreieinigkeit dieser feierlichen Erklärung an? Wir hoffen mit Gottes Hilfe hieraus großen Nutzen zu ziehen, indem wir heute besonders bei dem Worte bleiben: „Dein Erlöser,“ und beachten, wie die Wiederholung jenes Wortes durch unsern Herrn Jesum Christ, unsern Erlöser, der Ermahnung einen besondern Segen verleiht: „Fürchte dich nicht, du Würmlein Jakob.“

Dies war

1. zur Erweiterung beigefügt,
2. zur Versüßung,
3. zur Bekräftigung.

1.

Erstlich, wenn es heißt: „Und dein Erlöser, der Heilige in Israel,“ so wurde dies beigefügt **zur Erweiterung**. Es gibt manche Prediger, von denen ihr nie etwas lernt; nicht etwa, weil sie nicht viel Lehrreiches sagten, sondern weil sie den lehrhaften Gedanken nur

ein einziges Mal aussprechen und dann sogleich zu einem andern Gedanken übergehen, auch auf dem zweiten Gedanken nicht verweilen, sondern ohne irgend einen Zusammenhang wieder zu einem dritten schreiten, und so zu sagen bloße Gedankenbrocken hinwerfen, ohne sie den Leuten zu öffnen und zu erklären. Solche Prediger stehen gewöhnlich in dem Rufe, dass ihre Zuhörer wenig Nutzen aus ihrer Predigt ziehen. „Ja,“ sagt der Zuhörer, „es machte keinen Eindruck auf mich, es war wohl alles recht und gut, aber so viel, dass ich es nicht verdauen kann. Ich konnte nichts behalten.“ Andere Prediger dagegen befolgen eine bessere Weise. Wenn sie einen Gedanken ausgesprochen haben, so suchen sie ihn auszuführen, so dass, wenn ihre Zuhörer nicht fähig waren, den reinen Gedanken aufzufassen, sie doch wenigstens auf einige Punkte desselben aufmerksam werden, wenn es zu dessen Auseinandersetzung kommt. – Nun ergänzt und erweitert Gott, der große Verfasser des Buchs der Bücher, Gott, der gewaltige Prediger der Wahrheit, durch seine Propheten eine Tatsache, eine Wahrheit, die Er predigen oder schreiben wollte, so und legt ein solches Gewicht auf die Lehre, dass Er spricht: „Ich will dir helfen, spricht Jehova;“ das will sagen, Vater, Sohn und heiliger Geist. „Aber ach,“ spricht Gott, „mein Volk vergisst das, wenn Ich den Gedanken nicht ausführlich darlege; Ich will ihn daher auseinandersetzen, Ich will sie an meine Dreieinigkeit erinnern. Sie verstehen meine Alleinigkeit; Ich will sie daran zu erinnern suchen, dass Drei in Einem sind, ob diese Drei gleich Eins sind;“ und Er fügt bei: „Dein Erlöser, der Heilige in Israel.“ Jehova, Erlöser, Heiliger in Israel, drei Personen, zwar wirklich alle mit eingeschlossen in dem Wort Jehova, aber leicht übersehen, wenn sie nicht besonders angeführt worden wären.

Nun, teure Brüder, lasst einen Augenblick eure Gedanken auf der Tatsache ruhen, dass die in dem Verse: „Fürchte dich nicht, Ich helfe dir“ enthaltene Verheißung eine Verheißung von dreien Personen ist.

➤ Hier höret ihr Jehova, den ewigen Vater, sagen: „Ich helfe dir.“ „Mein sind die Zeiten; ehe die Zeiten zu rollen begannen, da noch keine Welten waren, da noch nichts erschaffen war, bin Ich von Ewigkeit her dein Gott. Ich bin der Gott der Erwählung, der Gott des Gesetzes, der Gott des Bundes; durch meine Macht habe Ich die Berge gegründet, durch meine Weisheit die Grundpfeiler der Erde gesetzt und die Wölbung der Feste des Himmels gebildet; Ich breitete aus den Himmel als einen Teppich (Ps. 104,2) und als ein Gezelt, darin man wohnt; Ich, der Herr, habe dies alles gemacht. Ich helfe dir.“

➤ Dann kommt Jehova, der Sohn: „Und auch Ich, Ich bin dein Erlöser, der Ewige: mein Name ist Weisheit. Ich war bei Gott, da die Tiefe noch nicht, war, da Er die Ströme noch nicht eingedämmt hatte, da war Ich mit Ihm, als der von Ewigkeit mit Ihm war. Ich bin Jesus, der Gott von Alters her; Ich bin Jesus, der Mann der Schmerzen; Ich bin der Erste und der Letzte, der tot war und ist lebendig geworden“ (Offb. 2,8). „Ich bin der Hohepriester eures Bekenntnisses, der Vertreter vor dem Throne, der Vermittler meines Volkes. Mir ist gegeben alle Gewalt Gottes. Ich helfe dir.“ Armer Wurm, dein Erlöser gelobt, dir zu helfen; mit seinen blutigen Händen bekräftigt Er's, Er wolle dir Hilfe bringen.

➤ Und dann kommt der heilige Geist: „Und Ich,“ spricht der heilige Geist, „auch Ich bin Gott, – nicht eine Wirkung, sondern eine Person – Ich, immer und ewig, gleich mit Vater und Sohn – Ich, der Ich über dem Chaos schwebte, da die Welt noch gestaltlos und verödet war, und Ich besäete die Erde mit dem Samen des Lebens, da Ich über ihr webete – Ich, der Ich aus dem Tode wiederbrachte euren Herrn Jesum Christum,

den Hirten der Schafe – Ich, der Ich der ewige Geist bin, durch dessen Macht der HErr Jesus auferstand von der Knechtschaft des Grabes – Ich, durch den die Seelen lebendig, die Erwählten berufen werden aus der Finsternis zum Licht – Ich, der Ich Macht habe, meine Kinder zu behalten und sie zu bewahren bis an's Ende: Ich will dir helfen.“

Nun, liebe Seele, schau empör zu diesen Dreien; verlangst und bedarfst du mehr Hilfe, als dir der Dreieinige zu gewähren vermag? Wie! hast du eine größere Kraft nötig, als die Allmacht der ewigen Gottheit? Bedarfst du mehr Weisheit, als im Vater, mehr Liebe, als im Sohne sich entfaltet, und mehr Macht, als sich im Einfluss des heiligen Geistes offenbart? Bringe dein leeres Gefäß her! Dieser Brunnen wird's gewiss füllen. Eile! nimm deine Bedürfnisse zusammen und bringe sie hierher, deine Leere, deine Schmerzen, deine Sorgen. Siehe, dieser Strom Gottes ist voll für deine Wünsche. Was kannst du noch verlangen? Stehe auf, o Christ, in dieser deiner Macht. Jehova Vater, Jehova Jesus, Jehova heiliger Geist – die stehen dir bei, dir zu helfen. Das ist das Erste. Es ist eine Erweiterung.

2.

Und nun zweitens ist das Wort „dein Erlöser“ **eine Versüßung der Verheißung.** Habt ihr nie bemerkt, dass jede Verheißung lieblicher lautet, wenn Jesus darin ist? Alle Verheißungen sind Ja und Amen in Ihm. Wenn aber eine Verheißung den Namen des Erlösers erwähnt, so gibt ihr derselbe einen besondern Wert. Liebe Brüder, wenn ich den Vergleich wagen darf, so erinnert's mich ungefähr an die prachtvolle Wirkung gewisser Glasmalereien. Es gibt manche Personen, deren Augen so schwach sind, dass das Licht sie blendet, besonders die roten Sonnenstrahlen, und man hat ein Glas erfunden, welches die blendenden Strahlen zurückwirft, und nur jene durchlässt, welche sanft und schwachen Augen zuträglich sind. Der HErr Jesus gleicht solchem Glase. Die Gnade des dreieinigen Gottes, die durch den Menschen Jesus Christus hindurchscheint, bekommt einen Schmelz, ein so sanftes Licht, dass das sterbliche Auge es zu ertragen imstande ist. Mein Gott, ich könnte nicht aus reinem Born mich erquicken, wenn Du nicht das irdische Gefäß meines Heilandes dazu gestellt hättest; aber durch Ihn erhalte ich lebendiges Wasser aus Deinem heiligen Brunnquell. Himmel! du bist zu strahlend; ich könnte dein blendendes Licht nicht ertragen, wenn ich nicht diesen Schleier hätte, mit dem ich dich verdecke; aber durch denselben erblicke ich, wie durch einen Nebel, den Farbenbogen deiner Herrlichkeit, in ungeschwächter Pracht, aber gleichsam gemildert in seiner Heftigkeit, vor der ich müsste vergehen. Der Heiland scheint seine Herrlichkeit zu mäßigen, sie herabzustimmen um unsers schwachen Wesens willen. Sein Name, in diesen Himmelswein getaucht, nimmt Ihm nicht im Geringsten etwas von seinem Glanze und seiner belebenden Kraft; sondern er nimmt demselben jene gewaltige Stärke, die auch eines Engels Stirne betäuben könnte. Er nimmt die Tiefe des Geheimnisses weg, welche den dunkeln, alten Wein des Gottesreichs eher berauschend als belebend macht. Christus Jesus, in den Strom Gottes geworfen, macht alle Wasser süße; und wenn der Gläubige Gott in der Person des Heilandes erblickt, so sieht er den Gott, den er lieben, dem er mit Zuversicht nahen darf. Gewiss habe ich diese Verheißung um so lieber, weil ich meine, den Heiland zu sehen, der seine blutige Hand darauf legt und spricht: „Und dein Erlöser,“ und das blutige Mal auf der Verheißung hinterlässt. Es kommt mir vor, wie wenn der HErr Jesus, da Gott jene Verheißung gegen das Würmlein Jakob aussprach, dazu nicht hätte stillschweigen können. Er hörte den Vater sagen: „Fürchte dich nicht, du Würmlein Jakob;“ und sah den armen Wurm, das Haupt gebeugt, seine Augen voller Tränen, sein Herz pochend vor Furcht und

seine Arme vor Angst über die Brust gekreuzt; und als der Vater gesprochen hatte: „Fürchte dich nicht,“ ging Er still zu ihm hin und lispelte ihm mit sanfterer Stimme als der Vater zu: „Fürchte dich nicht, du Würmlein Jakob; der HErr, dein Gott spricht's,“ und fügt liebevoll hinzu: „Und dein Erlöser spricht es auch.“ Er sagt: „Fürchte dich nicht.“ Der dich liebet, der dich kennt, der empfindet, was du fühlst, der alle Schmerzen ertragen hat, die du nun erduldest – der dein Verwandter und Bruder ist, der spricht also: „Fürchte dich nicht, du Würmlein Jakob.“ Ach, wie lieblich ist's, wie köstlich, auf dieses Wort zu schauen, als auf ein Wort unseres Erlösers.

3.

Und nun zum Dritten. Ich halte dafür, der Zusatz sei zur Bekräftigung beigefügt: „In zweier oder dreier Zeugen Munde soll bestehen allerlei Sache“ (2. Kor. 13,1).

„Blinder Unglaub' irrt gewiss.“

Es bedarf vieler Zeugen, um so ungläubige Seelen wie wir zum Glauben an die Verheißungen zu bringen. Nun spricht Gott: „Ich helfe dir.“ Unglaube! willst du Jehova misstrauen? Kann der „Ich bin, der Ich bin“ lügen? Kann der Gott der Treue und Wahrheit dich hintergehen? O Unglaube, schändlicher Verräter! willst du's wagen, an Ihm zu zweifeln? Ja, und Christus wusste das; und darum kommt Er und spricht: „Und dein Erlöser,“ als zweiter Zeuge; und der heilige Geist ist der dritte. „Dein Erlöser“ will der zweite Gewährsmann sein, die zweite Bürgschaft für die Wahrhaftigkeit dieser Verheißung. Der Vater will seine Ehre einsetzen, wenn Er sein Wort brechen sollte; und auch Ich gebe zur Sicherstellung der Erfüllung dieser Verheißung meine Ehre und meine Wahrhaftigkeit zum Pfand. „Dein Erlöser“ verpflichtet sich, dass Er dir helfen wolle, du Würmlein!

➤ Und nun leset die Verheißung mit Rücksicht darauf, dass es heißt: „Dein Erlöser;“ und wenn ihr sie leset, so werdet ihr sehen, wie das Wort „Erlöser“ es alles zu bestätigen scheint. Fanget an:

„Ich helfe dir;“ leget den Nachdruck auf das „Ich.“ Wenn ihr's so leset, so versetzt das eurem Unglauben einen Schlag.

„Ich helfe dir,“ spricht der Erlöser. „Andere wollen dir nicht helfen; aber Ich habe dich je und je geliebet, darum habe Ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.“

„Ich helfe dir,“ ob auch die Erde dich verlässt, Ich nehme dich an. Zweifelst du an mir? Ich habe dir meine Liebe bewiesen. Betrachte diese Wunde, diesen Speerstich in meiner Seite. Schau meine Hände: willst du noch zweifeln? „Ich bin's.“ So sprach Ich auf den tobenden Wassern und sagte zu den Meinen: „Fürchtet euch nicht; Ich bin's.“ Ich sage dir nun, da du auf den Wassern bist: „Fürchte dich nicht, Ich helfe dir.“ Gewiss, du brauchst nicht zu fürchten, dass Ich dich je vergesse. Kann auch ein Weib ihres Säuglings vergessen, dass sie sich nicht erbarme über das Kind ihres Leibes? Und ob sie desselben vergäße, so will Ich doch dein nicht vergessen“ (Jes. 49,15). „Siehe, in meine Hände habe Ich dich gezeichnet, deine Mauern sind immerdar vor mir“ (Vers 16). „Ich helfe dir.“ Nun, stelle dir vor, der Heiland stehe hier – dieser Mann, dessen Kleider blutrot sind; stellet euch vor, Er stehe, wo ich jetzt stehe, und sage zu euch: „Fürchte dich nicht, Ich helfe dir.“ O, mein HErr, ich habe lange Zeit undankbar an Deiner Verheißung gezweifelt; aber mich

dünkt, wenn ich Dich in all' Deinem Weh und Ungemach um meinetwillen erblicken könnte, wenn ich Dich könnte sagen hören: „Ich helfe dir,“ so? würde ich mich Dir zu Füßen werfen und sagen: „Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben“ (Mark. 9,24). Aber, ob Er schon nicht hier ist, um dies sagen zu können, obgleich die Lippen, die dies aussprechen, eines Menschen Lippen sind, so bedenkt, dass Er heute durch meinen Mund spricht und durch sein Wort, so wahrhaftig, als ob Er's selber spräche. Wenn ein großer Mann durch einen Diener oder durch einen Brief euch die Botschaft übersendet: „Ich erhalte dich,“ so würdet ihr beim Anblick seiner Handschrift, ob ihr auch seine eigene Stimme nicht höret, es aussprechen, sagen: „Es ist genug; ich glaube es; dies ist des Meisters Handschrift, es ist seine eigene Unterschrift, von seiner Hand geschrieben.“ Betrachte die blutige Unterschrift! Sie ist besiegelt mit seinem Kreuz, und ich, sein Bote, bin heute gesandt an mich und euch, und spreche zum eigenen Herzen und zu euch: „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde Ihm noch danken“ (Ps. 42,6); denn der Erlöser spricht: „Ich helfe dir,“ und wenn Er spricht: „Ich helfe dir,“ wer will noch an Ihm zweifeln? wer darf Ihm misstrauen?

➤ Und nun wollen wir die Verheißung noch einmal lesen und den Nachdruck auf das Wort „helfe“ legen. „Ich helfe dir.“ Zunächst ist hier zu unterscheiden, was in dem Wörtlein miteinander verbunden ist: dass Er nämlich etwas tun will und tun wird, so gewiss, als ob es jetzt schon geschähe; und dann, was Er tun will, nämlich helfen. „Ich helfe dir.“ Wenn Gott spricht: „Ich tue es,“ dann liegt etwas darin, liebe Brüder. Der Wille Gottes hat Welten in's Dasein gerufen; der Wille Gottes löste die Natur aus dem Chaos; der Wille Gottes erhält die Welten,

„trägt der Erde mächt'ge Pfeiler,“

und ordnet die Schöpfung. Das ist Gottes: „Ich will.“ Er lässt die Welt leben, man lebt vom „Willen“ Gottes; und wenn Er will, dass du sterbest, so musst du versinken wie die Wasserblase im Strudel, wenn dein Augenblick gekommen ist. Und wenn das „Wollen“ Gottes so mächtig ist, müssen wir dann nicht einen großen Nachdruck darauf legen, wenn es hier heißt: „Ich helfe dir.“ Hier ist von keinem Zweifel die Rede; es heißt nicht: „Ich helfe dir vielleicht“; nein: „Ich helfe.“ Es heißt nicht: „Vielleicht lasse Ich mich bewegen, dir zu helfen.“ Nein: „Ich helfe dir von freien Stücken.“ „Ich helfe dir.“ Nicht ein Jota von einem Zufall wird hier zugegeben; es geschieht unfehlbar. Nun, liegt darin nicht eine Macht? Ja wahrlich, liebe Brüder, es ist mehr als genug, um eines Menschen Geist zu entzücken, wie sehr er auch betrübt sein mag, wenn Gott der heilige Geist ein Wort haucht und seinen Wohlgeruch in unsre armen Seelen ergießt. „Fürchte dich nicht; Ich helfe dir.“

Und nun fassen wir auch die Bedeutung des Wortes helfen in's Auge. „Ich helfe dir.“ Das ist mir ein Kleines, dir zu helfen. Erwäge, was Ich schon für dich getan habe. Wie! Ich dir nicht helfen? Ich habe dich ja mit meinem Blut erkaufte. Wie! Ich dir nicht helfen? Ich bin ja für dich gestorben, und habe Ich das Größere getan, wie sollte Ich nicht auch das Kleinere tun? Dir helfen, mein Geliebter! Es ist das Allgeringste, was Ich für dich tun will. Ich habe mehr getan und will noch mehr tun. Ehe der Morgenstern zum ersten Mal erglänzte, habe ich dich erwählt. „Ich helfe dir.“ Ich setzte das Testament ein um deinetwillen, und erschöpfte alle Weisheit meines ewigen Verstandes, um den Plan der Erlösung zu entwerfen. „Ich helfe dir.“ Ich ward Mensch für dich; Ich verließ meinen Schmuck und verleugnete meinen Purpur, um für dich Mensch zu werden. Habe Ich das

getan, so helfe Ich dir auch. Ich gab mein Leben, meine Seele für dich hin; Ich schlief im Grabe, Ich fuhr hinab zur Hölle und das alles um deinetwillen. Ich helfe dir. Das kostet mich nichts. Deine Versöhnung hat mich viel gekostet, aber Ich habe alles und überflüssig. Wenn Ich dir helfe, so gebe Ich dir nur, was Ich dir schon erkaufte habe. Es ist nicht etwas Neues, Ich kann es leicht tun. „Dir helfen?“ Deshalb brauchtest du nie Angst zu haben. Wenn du tausendmal mehr Hilfe bedürftest, als du wirklich nötig hast, Ich würde sie dir gewähren; aber du verlangst Geringes im Vergleich mit dem, was Ich dir bieten kann. Es ist etwas Großes für dich, was du bedarfst, aber für mich ist's nichts, es zu gewähren. „Dir helfen?“ Fürchte dich nicht. Wenn am Tor deiner Scheune eine Ente um Hilfe schrie, es würde dich nicht zum Bettler machen, ihr eine Handvoll Weizen zu geben; und du bist nur eine winzige Mücke am Tor meiner Allgenugsamkeit. Alles, was du essen könntest, und alles, was du nehmen könntest, und nähmest du in alle Ewigkeiten, es würde meinen überschwänglichen Reichtum nicht mehr mindern, als das Trinken eines Fisches das Meer. Nein; „Ich helfe dir.“ Ich bin für dich gestorben; Ich will dich nicht verlassen.

➤ Und nun nimm noch das letzte Wort: „Ich helfe dir.“ Lege den Nachdruck hier darauf: „Fürchte dich nicht, du Würmlein Jakob; Ich helfe dir. Wenn Ich die Sterne stürzen lasse, so helfe Ich dir; wenn Ich die ganze Natur in Trümmer zerfallen lasse, dennoch helfe Ich dir. Wenn Ich dem Zahn der Zeit erlaube, die starken Pfeiler zu zernagen, auf denen die Erde ruht, dennoch helfe Ich dir. Ich habe einen Bund mit der Erde gemacht: „Forthin, so lange die Erde stehet, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Sommer und Winter, Tag und Nacht“ (1. Mose 8,22); aber dieser Bund, obgleich wahr, ist nicht so groß als der Bund, den Ich um deinetwillen gemacht habe. Und wenn Ich meinen Bund mit der Erde halte, so will Ich gewiss und wahrhaftig meinen Bund mit dem Sohne halten. „Fürchte dich nicht, Ich helfe dir.“ Ja, dir! Du sagst: „Ich bin aber für frühere Hilfe undankbar gewesen.“ Ich helfe dir aber, um meine Treue zu offenbaren. Du sprichst: „Ich werde mich aber wieder auflehnen, ich werde wieder abfallen.“ Ich helfe dir, um meine Langmut kund zu tun. Alle Welt wisse: „Ich helfe dir.“

Und nun schaut hin auf meinen HErrn, wie Er am Kreuze blutet und herniederblickt auf euch und mich. Stellt Ihn euch vor, wie seine Stimme brechend Liebe und Erbarmen stöhnt, und höret alles. Jetzt aber hat Er zum Schächer gesprochen, und hat zu ihm gesagt: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“ Und wie er dies gesagt hat, erblickt Er euch und mich arm und elend, und spricht: „Fürchte dich nicht, du Würmlein Jakob, Ich helfe dir;“ Ich half dem Schächer – Ich helfe auch dir. Ich verhiess ihm, er sollte mit mir im Paradiese sein; Ich kann dir wohl verheißen, Ich wolle dir helfen. Ich helfe dir. O HErr! möge Deine Liebe, die Dich so zu sprechen treibt, auch mich treiben, an Dich zu glauben.

➤ Und nun höret Ihn abermals. „Er ist hoch erhaben; Er hat das Gefängnis gefangen geführt, und hat den Menschen Gaben gegeben“ (Eph. 4,8). Nun siehe, wie Er mitten unter der erhabenen Pracht und Herrlichkeit des Himmels seiner armen Verwandten eingedenk ist; Er schaut hernieder und sieht uns in dieser Welt noch kämpfen mit Sünde, Sorge und Schmerz; Er hört uns, wie wir um die königliche Mitherrschaft flehen; und Er spricht: „Du Würmlein Jakob! ob Ich auch hoch erhaben das Regiment führe, so ist doch meine Liebe gleich groß. „Ich helfe dir.“ Ich; bitte den HErrn, Er wolle die Süßigkeit dieses Worts euch an's Herz legen, liebe Brüder, wie auch mir: „Ich helfe dir.“ O! gewiss, wenn der Gatte zur Gattin spricht in Stunden der Betrübniß und Sorge, und sie tröstet, so könnt ihr leicht begreifen, wie er sie zu trösten sucht: „Du Weib meiner Jugend! meine Freude, meine Wonne, ich helfe dir!“ Er erzählt ihr von seiner Liebe, von

Zeiten, wo er ihr in Trübsal beistand; er erinnert sie an den Tag ihrer Vermählung, und erzählt ihr von ihren gemeinsamen Leiden und Freuden; und er spricht: „Weib, kannst du an mir zweifeln? Nein; ich bin dein Gatte, ich helfe dir!“ Und nun höret, was der Heiland zu seiner Kirche spricht: „Ich habe dich mir verlobet (Hos. 2,19.20) vor aller Zeiten Anfang, Ich habe dich in die Gemeinschaft aufgenommen mit meiner anbetungswürdigen Person; und, o liebe Braut, wenn auch mein Palast in Trümmern läge und der Himmel erbeben sollte, dennoch helfe Ich dir. Dich vergessen? Meine Braut vergessen? Meine Treue brechen? Meinen Bund verlassen? Nein; das geschieht nie. Ich helfe dir.“ Höre, wie die Mutter ihrem Kinde in großer Gefahr zuspricht: „Kind,“ spricht sie, „ich helfe dir;“ und dann erinnert sie das Kind, dass sie seine Mutter ist, dass an ihrer Brust es seine Nahrung fand in den Tagen der Schwachheit; sie stellt ihm vor, wie sie es erzogen hat und auf ihren Knien gewiegt, und wie sie allezeit sein Trost und seine Hilfe war. „Kind,“ sagt sie, und das Herz geht ihr dabei über, „liebes Kind, ich helfe dir!“ Das Kind aber zweifelt nicht, und es spricht: „Ja, Mutter, ich weiß, dass du mir helfen willst, ich weiß es gewiss, es braucht mir's niemand zu sagen; ich wusste, dass du mir helfen willst, denn ich habe so große und viele Beweise deiner Liebe erfahren.“ Und so sollten wir, die wir den Heiland lieben, mit Augen voller Tränen sagen: „O, Du teurer Heiland! Du hattest nicht nötig, uns Deiner Hilfe zu versichern, denn wir glauben es fest. Ach, meine doch nicht, wir zweifelten so sehr an dir, dass man's uns noch einmal sagen müsste; wir wissen, dass Du uns hilfst, wir sind dessen gewiss; Deine erste Liebe, Deine alte Liebe, die Liebe zu Deinen Verlobten, Deine Liebesbeweise, Dein ewiger Gnadenzug, das alles verkündigt, dass Du uns nie verlassen kannst. Nein, nein: „Ich helfe dir!“

Und nun, teure Brüder, wollen wir hingehen, und den Leib Christi genießen und sein Blut trinken geistlicher Weise; und ich hoffe, wie wir dieses Brotes und Weines, der Zeichen unseres HErrn, teilhaftig werden, wollen wir auch denken, wir hören jeden Bissen Brot und jeden Tropfen Wein im Namen des HErrn und Meisters sagen: „Ich helfe dir, ich helfe dir.“ Und lasset uns den Satan verscheuchen, indem wir unsere Seelen durch die Macht des heiligen Geistes stärken lassen und anziehen den Harnisch Gottes (Eph. 6,11). So lasset uns morgen in die Welt treten, zu zeigen, was der Erlöser vermag, wenn seine Verheißung vom heiligen Geist eingepägt wird. „Fürchte dich nicht, du Würmlein Jakob, und du Haufe Israel; Ich helfe dir.“ Kommt, löscht heute eure Furcht aus und bezahlet ihr, wie sie euch bezahlt hat. Hängt sie hier an's Blutgerüst. Kommt und werfet sie nieder mit dem Geschütz der Verheißungen und vernichtet sie auf ewig. Sie ist eine abtrünnige Aufrührerin; vernichtet sie und überantwortet sie dem äußersten Verderben; wir aber wollen hingehen und singen: „Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge, und die Berge sanken mitten in's Meer. Wenn gleich sein Gewässer wütete und wallete, und von seinem Ungestüm die Berge zitterten“ (Ps. 46,3.4). „Ich helfe dir,“ spricht dein Erlöser.

Ach, ihr Sünder, ich bedaure euch, wenn ihr diese Verheißung euch nicht angeeignet habt. Wenn ihr nur dies verlöret durch eure Abkehr von Christo, es wäre wahrlich viel verloren. Möge Gott euch berufen und euch beistehen, zu glauben an des Erlösers Blut.

Amen

VI.

Sonntag nach dem Christtag

Verkündigung des Evangeliums an die Armen.

Matthäus 11,5

Den Armen wird das Evangelium gepredigt.

Johannes, der Vorläufer Jesu Christi, hatte einige Jünger, welche ihm nachfolgten, nachdem der Herr Jesus in die Welt gekommen und sich offen unter dem Volke bezeugt hatte. Diese Jünger waren im Zweifel, ob Jesus der verheißene Messias sei oder nicht. Ich glaube, dass Johannes der Täufer selber nicht darüber schwankte, denn ihm waren ganz besondere Offenbarungen zu Teil geworden, und hatte ein unumwundenes Zeugnis; für den HErrn und seine Sendung abgelegt. Um aber ihre Zweifel zu lösen, hatte Johannes zu seinen Jüngern gesagt: „Gehet, und fraget ihn selber.“ Und darum sandte er sie mit dieser Botschaft an ihn ab: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“ (Vers 3). Der Herr Jesus fuhr in seiner Predigt noch etwas fort und sprach dann: „Wartet und empfanget eure Antwort.“ Und anstatt ihnen eine bestätigende Antwort zu geben: „Ich bin der Messias,“ sprach er: „Gehet hin und saget Johanne wieder, was ihr höret und sehet: Die Blinden sehen und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein und die Tauben hören, die Toten stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt.“ Das sollte so viel heißen, als: „Das ist meine Antwort, das sind meine Zeugnisse dafür, dass ich von Gott komme und dass ich der Messias bin.“ Ihr werdet die Wahrheit und Kraft dieser Antwort erkennen, wenn ihr euch vergegenwärtigt, dass geweissagt war, der Messias würde gerade die Taten tun, die der Herr Jesus Christus in jenem Augenblick verrichtete. Es heißt vom Messias im 35. Kapitel des Propheten Jesajas, im fünften und sechsten Vers: „Alsdann werden der Blinden Augen aufgetan werden und der Tauben Ohren geöffnet werden. Alsdann werden die Lahmen löcken wie ein Hirsch, und der Stummen Zunge wird jauchzen; denn es werden Wasser hervorbrechen in der Wüste, und Ströme in dem öden Gefilde.“ Das hatten die Juden zu sehr vergessen; sie erwarteten nur einen solchen Messias, der bekleidet wäre mit irdischer Macht und Größe, und achteten nicht der Verheißung des Propheten, dass er sein sollte „ein Mann der Schmerzen und mit Krankheit vertraut“ (Jes. 53,3). Ihr sehet überdies, dass sie die Wunder übersahen, die nach der Weissagung verherrlichen sollten das Kommen des Verheißenen, des Königs der Könige und des HErrn über alle Gewaltigen.“ Jesus gab nun das zur Antwort: er wies sie hin auf die Ausgabe des Johannes als Wegbereiters, und das mit unwiderleglicher Bestimmtheit. Er bezog sich aber nicht bloß auf seine Wundertaten, er gab ihnen noch einen weitern Beweis: „Den Armen wird das Evangelium gepredigt.“ Dies also war auch eine Bekräftigung seiner Messiaswürde; denn Jesajas, der

große messianische Prophet, hatte gesagt: „Er wird den Elenden Freude predigen“ (Kap. 61,1), d. h. den Armen. Und das tat der Herr Jesus, und bewies damit, dass er der sei, von dem Jesajas weissagte. Außerdem erwähnt Sacharia die Versammlung der Armen, die ihm anhangen, und wies damit augenscheinlich auf das Kommen Jesu Christi hin, des Predigers der Armen.

Wir wollen jedoch heute diese Umstände nicht alle in's Auge fassen; es ist zu klar für jedermann, dass hinreichende Beweise vorhanden sind dafür, dass der Herr Jesus der sei, welcher unter dem Namen Messias vorherverkündigt ward. Wir glauben's alle, und darum ist hier aller weitere Beweis überflüssig. Wir wollen vielmehr heute unser Textwort als ein wesentliches Kennzeichen des Evangeliums zu allen Zeiten und in allen Ländern kennen lernen: „Den Armen wird das Evangelium gepredigt.“ Dies ist sein beständiges Siegel, und wir glauben, dass, wo den Armen nicht das Evangelium gepredigt wird, da weicht man von der Bestimmung des Evangeliums ab, da verlässt man den Grundzug und das eigentliche Wesen des Evangeliums: „Den Armen wird das Evangelium gepredigt.“

Die Worte des Grundtextes werden auf drei verschiedene Arten übersetzt. Da aber alle drei ihre Berechtigung haben, so haben wir eben damit ein Dreifaches zu betrachten:

1. Die erste und kirchliche Übersetzung lautet: „Den Armen wird das Evangelium gepredigt.“
2. Die zweite Übersetzung ist die Calvinische, die beste: „Die Armen werden evangelisiert,“ d. h. sie hören nicht nur das Evangelium, sondern werden auch von seiner göttlichen Kraft ergriffen.
3. Die letzte Übersetzung ist diejenige, welche einige berühmte Schriftsteller, und darunter besonders Wicleff, angenommen haben: „Die Armen habendie Predigt des Evangeliums angenommen,“ d. h. sie haben verlangend und sehnd es sich angeeignet. Das sind zu allen Zeiten Zeichen der Blüte des Evangeliums gewesen.

1.

„Den Armen wird das Evangelium gepredigt.“ So war's zu Christi Zeit, und so wird's mit dem Evangelium Christi sein bis zum Ende der Zeiten. Fast jeder Betrüger, der in dieser Welt austrat, hat sich hauptsächlich an die Reichen und Vornehmen gewandt, an die Mächtigen und Geachteten; sehr wenige fanden es der Mühe wert, in ihren Predigten darauf hinzuweisen, dass sie für die Armen predigten; sie entwickelten ihre Lehren vor Fürsten; sie suchten die Schlösser der Adligen auf, um sich daselbst über ihre sogenannten Offenbarungen auszusprechen; die wenigsten von ihnen denken daran, zu reden von den herrlichen Tatsachen des Evangeliums Jesu. Es ist aber eine köstliche Erfahrung in dem Königreich Christi, dass er sich vorzüglich zu den Armen wendet: „Den Armen wird das Evangelium gepredigt.“ Es war von ihm weise, so zu verfahren. Wenn wir ein Haus anzünden wollten, so würden wir das Feuer unten anlegen, – so macht's auch unser Heiland. Als er eine Welt erlösen und Menschen jedes Standes und jedes Ranges belehren wollte, da fing er bei den Untersten an, damit das Feuer aufwärts sich ausbreite; denn er wusste gar wohl, dass, was die Armen aufnehmen, zuletzt durch seine Gnade auch bei den Reichen Eingang findet. Jedenfalls aber gefiel es ihm, das seinen Jüngern als Antwort und als ein Kennzeichen seines Evangeliums zu geben: „Den Armen wird das Evangelium gepredigt.“ Ich habe nun heute allerlei zu sagen, was ich für unerlässlich nötig

halte, wenn den Armen das Evangelium soll gepredigt werden.

① Erstlich will ich sagen, dass das Evangelium da gepredigt werden muss, wo die Armen hinkommen und es hören können. Wie kann den Armen das Evangelium gepredigt werden, wenn sie nicht kommen und es vernehmen können? Ja, in wie viele unserer Bethäuser können sie nicht kommen, und wenn sie kommen könnten, so müssten sie in den hintersten Winkeln vorlieb nehmen, und man würde ihnen gar nicht wie andern ehrlichen Leuten eine Berechtigung zugestehen. Darum sollten unsere Gotteshäuser groß genug sein für recht zahlreiche Versammlungen. Auch geht hieraus die Notwendigkeit hervor, auf den Straßen und öffentlichen Plätzen zu predigen. Wenn den Armen soll das Evangelium gepredigt werden, dann müssen wir sie aufsuchen, wo sie zu finden sind: an den Zäunen und auf den Landstraßen. Wenn wir unsern Landsleuten predigen wollten, so wär's vergeblich, wenn wir uns auf den höchsten Gipfel des Chimborasso oder des Himalaja stellen und von dort aus predigen wollten; unsere Landsleute könnten uns ja nicht hören. Ebenso nützt's nichts, wenn wir eine prachtvolle, prunkende Kapelle für eine gewählte Gesellschaft aus den höchsten Kreisen hinstellen und da an die Predigt für die Armen denken; sie werden sich scheuen einzutreten, und können nichts hören. Daher muss das Evangelium da gepredigt werden, wo die Armen auch wirklich hinkommen, und wollen sie nicht kommen, so muss man's ihnen bringen. Wir müssen Stätten haben, wo Raum für sie ist, und wo sie gleiche Achtung und gleiches Recht genießen, wie jeder andere Rang und Stand. Ach, dass doch Gott den Predigern solchen Ernst und Eifer verliehe, dass sie das Evangelium hinaustragen an die Straßen und Zäune, und das Volk nötigen, hereinzukommen, bis dass das Haus voll werde! O Gott, gib doch uns dies Kennzeichen deiner Gnade, dass den Armen das Evangelium gepredigt wird!

② „Aber,“ erwidert ihr, „es gibt ja Kirchen und Bethäuser genug, wo sie hingehen können.“ Ich antworte: „Ganz recht, aber das ist noch nicht die Hauptsache. Das Evangelium muss anziehend und erwecklich gepredigt werden, ehe man sagen kann: den Armen werde das Evangelium gepredigt. Sehet, so wie das Evangelium gewöhnlich gepredigt wird, hat es für die ungebildeten Klassen oft nichts Verständliches, geschweige etwas Anziehendes. Ich gestehe, dass manchmal, wenn ich heftige Kopfschmerzen habe, die mich nicht schlafen lassen, ich beinahe wünschen möchte, den und den langweiligen Prediger zu hören; ich weiß bestimmt, dass mich dann der Schlaf übermannen würde, denn ich habe schon solche gehört, bei deren ermüdender, eintöniger Redefertigkeit ich ganz gemächlich dem tiefsten Schlaf mich überlassen konnte. Es ist aber gar nicht wahrscheinlich, dass die Armen solchen Predigern nachgehen. Wenn man ihnen in gewählten Ausdrücken, in hochtrabender Gelehrtensprache, die sie nicht zu fassen vermögen, predigt, dann wird das Evangelium den Armen nicht verkündigt, denn sie gehen nicht, es zu hören. Sie müssen etwas haben, das ihrem Bedürfnis; angemessen ist; wir müssen predigen, wie der Herr Jesus predigte; wir müssen uns ganz herabgeben und das Evangelium verständlich verkündigen. Der Grund, warum die alten Puritaner so große Versammlungen zusammenbrachten, war der: sie kramten ihren Zuhörern nicht trockene Theologie aus; sie erläuterten dieselbe mit Beispielen; sie entlehnten eine Anekdote von dem und eine bekannte Stelle von jenem berühmten Schriftsteller; hier einen Liedervers, dann und wann auch Witze und Anspielungen, was heutzutage eine Sünde über alle Sünden wäre, aber von jenen Predigern fortwährend begangen wurde, die ich von jeher als Muster der Kanzelberedsamkeit hoch geachtet habe. Der Herr Jesus war ein anziehender Prediger; er suchte vor allem die köstliche Perle in eine goldene Fassung zu bringen, damit sie die Aufmerksamkeit der Zuhörer fesselte. Er

begehrte nicht in eine Hauptkirche zu gehen und einer unübersehbaren Versammlung von dreizehn und einer halben Person zu predigen, wie unsere lieben Brüder in großen Städten, sondern er predigte in einer solchen gewaltigen Weise, dass die Leute fühlten, sie müssten hingehen und ihn hören. Manche von ihnen knirschten mit den Zähnen vor Wut und liefen zornig hinweg, und dennoch drängte sich stets wieder die Menge um ihn, um ihn zu hören und von ihm geheilt zu werden. Es war nichts Mattes, wenn man diesem König der Prediger zuhörte; es war etwas allzu Ernstes, um matt zu sein, und zu menschenfreundlich, um unverständlich zu sein. Ich glaube, dass nur dann den Armen das Evangelium gepredigt wird, wenn man den Heiland zum Vorbild eines Predigers nimmt. Man muss den Vortrag beleben, um die Leute anzuziehen. Wenn wir aber eine solche Weise wählen, so wird man uns freilich für gemein, hanswurstig und vorwitzig verschreien. Wir haben – Gottlob! – schon lange einsehen gelernt, dass Volkstümlichkeit noch lange keine Gemeinheit im verrufenen Sinne ist. Wir haben solche Erfahrungen gemacht, dass wir für den Herrn Jesum gerne zum „Hanswurst“ werden wollen, und so lange wir wahrnehmen, dass durch solche Predigt Glauben erweckt und Seelen selig werden, wollen wir unsern verachteten Pfad nicht verlassen. Letzte Woche sah ich etwa ihrer Zwanzig aus den niedersten Ständen, große Sünder, arge Übertreter, welche durch Gottes Gnade an eben dieser Stätte durch das Wort der Predigt ergriffen und umgewandelt worden sind. Meinet ihr nun, ich solle den Philistern zu lieb meine Locken abscheren? O nein; Simson weiß, wo seine Stärke liegt, und wird solches nicht tun, einem Menschen oder eines Menschen Laune zu lieb. Die Predigt muss zu der Menschen Ohren kommen, und um in's Volk zu gelangen, muss sie anziehend für dasselbe sein, und ist's auch, will's Gott.

☉ Zunächst denn muss die Predigt einfach und einfältig sein, wenn den Armen soll das Evangelium gepredigt werden. Es ist verlorene Zeit, euch lateinisch zu predigen, nicht wahr? Für den großen Haufen ist's nutzlos, griechisch zu predigen. Vielleicht würden fünf oder sechs aus der Versammlung mächtig erbaut werden und erfüllt von dem Gehörten nach Hause gehen; aber was wäre das? Die Menge würde unbelehrt und unerbaut von dannen ziehen. – Ihr redet von der Volkserziehung und von der Verbreitung einer allgemeinen Bildung; aber es ist zum größten Teil ein Traum. Die Unwissenheit ist noch nicht zu Grabe getragen; die Sprache der Gebildeten ist noch vielen eine tote Sprache, und manches Wort, das vielen von uns geläufig ist, ist unbekannt und schwerverständlich für den großen Haufen, wie wenn's aus dem Chinesischen oder Kanaresischen entlehnt wäre. Es gibt eben immer noch viele, welche aus dem Französischen oder Lateinischen entlehnte Ausdrücke nicht zu fassen vermögen, sondern denen man die Wahrheit in gemeinem, hausbackenem Deutsch sagen muss, wenn's zum Herzen dringen soll.

Da ist z. B. mein lieber Freund, der Herr Pastor So-und-so, Doktor der Gottesgelahrtheit; er ist ein großer Gelehrter, und wenn er je in seinen Büchern ein schweres Wort trifft, so bringt er's gewiss am nächsten Sonntag in der Predigt an den Mann. Er hat einen kleinen, gebildeten Zuhörerkreis, der denkt, seine Predigt müsse gut sein, weil sie sie nicht verstehen können, und meint, es könne nicht fehlen, es müsse ein sehr geschickter Mann sein, weil alle Sitze leer sind; sie glauben, er sei ein unersetzliches Glied der menschlichen Gesellschaft, und sie stellen ihn auch wirklich mit Luther auf gleiche Linie, und denken, er sei ein zweiter Paulus, weil niemand ihn zu hören begehrt, weil man ihn ja doch nicht verstehen kann. Nun gut; wir begreifen wohl, dass dieser brave Mann auch in einer bestimmten Richtung seinen Platz auszufüllen vermag; aber als Prediger? – das ist uns noch nicht klar.

Da ist ein anderer guter Freund, Herr Wolkenschweber, der immer in einem solchen Ton predigt, dass ihr acht Tage darauf nicht mehr erzählen könntet, was er eigentlich hatte sagen wollen. Könntet ihr die Sachen von seinem Standpunkt aus betrachten, so würdet ihr wohl einen bestimmten Gegenstand wahrnehmen; aber er geht, scheint's, der Sache so tief auf den Grund, dass er den Gegenstand ganz durchwühlt und vor lauter Staub und Schutt den Weg nicht mehr zurückfindet. Wir behaupten nun kühn, wenn es auch Leute gibt, die eine solche Predigtweise schätzen, so zweifeln wir doch sehr an ihrem Wert und Nutzen. Wenn die Welt soll aus ihrem Schlaf aufgerüttelt, wenn Sünder sollen selig werden, so können wir nicht einsehen, dass dies durch solches Predigen möglich sei. Es kommt uns vor, das Wort müsse zuerst doch verstanden werden, ehe es imstande sei, in's Herz und in's Gewissen zu dringen, sonst wird „den Armen das Evangelium nicht gepredigt.“ Warum ward John Bunyan der Apostel Bedfordshire's und Huntingdonshire's und aller Ortschaften umher? Weil John Bunyan, obgleich er ein außerordentlicher Geist war, es ver- schmähete, seine Sprache aus Treibhauspflanzen zusammenzulesen, und lieber auf den Kleeacker und die Wiese ging, und seine Ausdrücke dort mit samt den Wurzeln herholte, und eine Sprache sprach, die in den dortigen Hütten stets heimisch war. Warum segnete Gott andere in der Anregung des Volkes, in der Veranlassung geistlicher Erweckungen zur Erneuerung in der Kraft der Gottseligkeit? Wir glauben, es kam nächst Gottes Gnade immer daher, dass sie die Ausdrucksweise des alltäglichen Lebens sich aneigneten, und sich nicht schämten, die Sprache des gemeinen Volkes zu reden.

④ Nun haben wir aber etwas anzuführen, was weit wichtiger ist, als dies. Wir können sehr anziehend und auch sehr einfach predigen, und wird am Ende damit doch nicht „den Armen das Evangelium gepredigt,“ weil man den Armen etwas anderes predigt, was nicht Evangelium ist. Darum ist's höchst wichtig, dass sich ein jeder von uns frage, was das Evangelium ist, und dass, wenn wir denken, wir hätten es gefunden, wir uns nicht schämen, zu bekennen: Dies ist das Evangelium, und ich will es kühnlich predigen, und sollte auch alle Welt dagegen sein. Ach, ich fürchte, dass es so etwas gibt, wie ein anderes Evangelium, „so doch kein anderes ist; ohne dass etliche sind, die euch verwirren“ (Gal. 1,7). Es gibt so etwas, wie ein anziehendes Predigen von Wissen und Philosophie, aber keine evangelische Predigt. Merket wohl: nicht Prediger, sondern die Predigt des Evangeliums ist das Zeichen des Reiches Christi und seiner Wahrheit. Sorgen wir für eine offene und unverhaltene Predigt des Verderbens der Menschen, legen wir das ganze Gewicht auf seinen verlorenen und verdammlichen Zustand unter dem Gesetz, und seine Erlösung unter dem Evangelium. Diese drei Dinge wollen wir predigen, wie ein lieber Bruder gesagt hat: „Das Evangelium besteht in drei Dingen: dem lautern Wort Gottes, dem lautern Blut Jesu Christi und dem lautern heiligen Geist.“ Diese drei Dinge machen das Evangelium aus: die Bibel, die Bibel, die alleinige Religion des Protestantismus, das Blut Jesu Christi, die alleinige Erlösung von der Sünde, das alleinige Mittel der Vergebung unserer Sünden, und der heilige Geist, der alleinige Erneuerer, die alleinige bekehrende Kraft, der allein in uns wirkt das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen. Außer diesen Dreien kein Evangelium. Hüten wir uns darum, denn es ist eine ernste Sache, dass es nichts anderes sei, denn das Evangelium, was wir dem aufmerkenden Volke verkündigen, sonst sind wir ebenso strafbar, wie der grausame Kaiser Nero, der zur Zeit einer Hungersnot Schiffe nach der Kornkammer Roms, Ägypten, sandte, nicht aber, um Weizen zu holen, sondern Sand für die Theater der Wettkämpfer. O, leider gibt's solche, die gerade so verfahren; sie überstreuen den Boden ihres Heiligtums nicht mit dem guten Korn des Reiches Gottes, mit welchem die Seelen des Volkes Gottes sich ernähren und sättigen könnten, sondern mit dem Sand der Streitfragen, mit dem Sand der Vernunftschlüsse, die nie einem Kinde

Gottes zum Heil dienen. – „Den Armen wird das Evangelium gepredigt.“ Achten wir darauf, dass es auch das Evangelium sei. Höret also, ihr vornehmsten Sünder, die Stimme Jesu: „Das ist je gewisslich wahr, und ein teures, wert es Wort, dass Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin“ (1. Tim. 1,15). „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen“ (Joh. 6,37). „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden“ (Mark. 16,16). „Denn des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist“ (Luk. 19,10).

⑤ Und nun noch eine Bemerkung über diesen Punkt, nämlich folgende: Wenn wir der Vorschrift Christi und der apostolischen Übung treu bleiben wollen, so muss es von uns heißen, dass „den Armen das Evangelium gepredigt wird.“ In unsern Tagen herrscht eine wachsende Abneigung gegen die Predigt. Die Kanzel hat lange Zeit hindurch ihr volles Recht unverkürzt behauptet, aber nun verliert sie teilweise in Folge ihrer Ermattung ihren hohen Einfluss; die Welt hat angefangen, sie zu verachten, und nun sind wir nicht halb so sehr ein Kanzelbeherrschtes, als vielmehr ein von der Presse beherrschtes Volk. Von der Presse werden wir wahrlich beherrscht: Tagblätter, Zeitungen, Journale, Pfennig- und Heller-Magazine, Botschafter sind nun die Richter über Kanzelstil und Kanzelberedsamkeit geworden; sie werfen sich geräuschvoll in den Zensorsstuhl und bekritteln die, deren Aufgabe es vielmehr wäre, jene zu beurteilen. Die Kanzel ist geschmäht worden; sie wird gar gering geachtet und als wäre sie keiner Achtung Wert. O, wir müssen allezeit den Wert der Predigt hoch halten, sie ist die Festung des Christentums. Hier muss der Kampf zwischen Recht und Unrecht ausgefochten werden, nicht sowohl mit der Feder, obgleich sie kein verächtlicher Gehilfe ist, sondern mit dem lebendigen Wort ernster Männer, „dass ihr ob dem Glauben kämpfet, der einmal den Heiligen übergeben ist“ (Juda 3). Wir müssen darob halten, dass die Predigt fortgehe. Solcher hat Gott seinen Segen verheißen, und sie will er krönen mit Erfolg. „So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes“ (Röm. 10,17). „Den Armen wird das Evangelium gepredigt.“

2.

Die zweite Auffassung unseres Textwortes ergibt sich aus der **Genfer Übersetzung**, welche besonders von Calvin bei Auslegung der Schrift benutzt wurde. Sie lautet: „Die Armen nehmen die gute Botschaft des Evangeliums auf,“ was eigentlich eine Wiederholung ist, da „Evangelium“ nichts anderes bedeutet als „gute Botschaft.“ Im Griechischen lautet es: „Die Armen werden evangelisiert.“

① Was will das Wort „evangelisiert“ nun sagen? – Man spricht heutzutage mit Hohn von evangelischen Kränzchen, von Evangelisch-Gesinnten u.s.w. Es ist der sonderbarste Hohn von der Welt; denn im Spott einen Menschen evangelisch nennen, ist ebenso viel, als jemand mit Schmähreden bei seinem amtlichen Ehrentitel anreden. Das Evangelium ist für jeden, der sich dazu bekennt, ein großer, herrlicher Ehrentitel, und nichts ist ehrenwerter, als zu den Gläubigen gezählt zu werden. Was will denn das nun sagen: „die Armen werden evangelisiert?“

➤ Der alte Burkitt, der wohl dachte, wir würden das Wort nicht leicht verstehen, sagt: „So, wie man sagt, ein Mann germanisiere sich, wenn er in Deutschland lebt, und deutsche Sitten und Gewohnheiten annimmt, und in Deutschland ein Staats- und Gemeindegewohnheitsrecht erwirbt, so wird ein Mensch evangelisiert, wenn er lebt, wo das Evangelium gepredigt wird, wenn er die Sitten und die Denkweise derer sich aneignet, welche sich zum Evangelium bekennen.“ Dies nun ist der

eine Sinn unseres Textwortes. Einer der Beweise für die Sendung unseres Heilandes besteht nicht nur darin, dass die Armen das Wort hören, sondern dass sie den Einfluss des Evangeliums an sich verspüren und von ihm beherrscht werden. Ach, welch ein Großes ist's, wenn ein Mensch evangelisiert wird, wenn ein Armer ein Christ wird! Die Heilsbotschaft, das Evangelium, ist heilig, gerecht und wahr, voll Liebe und Ehrbarkeit, voll Gütigkeit, Wohlwollen und Gnade. Darum heißt einen Menschen evangelisieren: aus einem Spitzbuben einen ehrlichen Menschen, aus einem Wollüstling einen Keuschen, aus einem Leichtfertigen einen Gesetzten, aus einem Geizhals einen Freigebigen, aus einem Argwöhnischen einen Wohlwollenden, aus einem Säufer einen Nüchternen, aus einem Ränkevollen einen Wahrhaftigen, aus einem Lieblosen einen Liebenswürdigen, aus einem Menschenfeind einen Menschenfreund machen, mit einem Wort: Einen Menschen evangelisieren ist so viel, ihn im Äußern dahin bringen, dass er der Erfüllung des Gebotes Christi nachzukommen sucht: Liebe Gott über alles, und deinen Nächsten als dich selbst.

➤ Die Evangelisierung hat's aber auch mit dem inwendigen Menschen zu tun. Einen Menschen evangelisieren, heißt: ihn aus der Hölle erlösen und zu einem Himmelsbürger machen. Es heißt: sein Sündenregister auslöschen und einen neuen Namen auf sein Herz schreiben, den neuen Namen Gottes. Es heißt: ihn zur Erkenntnis seiner Erwählung bringen, zum Vertrauen auf Christum, zur Verzichtleistung auf seine Sünden, wie auf seine guten Werke, und zur gänzlichen und alleinigen Hingabe an den Herrn Jesum Christum, seinen Heiland. Ach, was für eine gesegnete Sache ist's doch um die Evangelisierung! Wie Viele von euch sind auf diese Weise dem Evangelium gewonnen worden? Der Herr gebe, dass wir alle den Einfluss der Heilsbotschaft verspüren. Ich stehe dafür, dass eine solche Umwandlung das größte Wunder auf Erden ist. Alle andern Wunder werden von diesem einen überboten.

Einen Menschen evangelisieren, mit andern Worten: ihn bekehren, ist ein größeres Wunder, als eines Blinden Augen öffnen; denn ist's nicht ein Öffnen der Augen seiner Seele, damit er geistliche Dinge sehen möge und verstehe, was von himmlischer Weisheit handelt? und ist nicht eine äußerliche Operation leichter, als die Heilung einer Seele? In Seelen können wir nicht eindringen, während es der Wissenschaft und Kunst gelungen ist, den grauen, ja sogar den schwarzen Star des Auges zu entfernen. „Die Lahmen gehen.“ Einen Menschen evangelisieren ist mehr als das; es ist nicht nur so viel, als einen Lahmen wieder gehen machen, sondern es heißt, einen toten Menschen, der nicht mehr auf dem rechten Wege zu wandeln vermochte, auf richtigem Pfade wandeln machen allezeit nachher. „Die Aussätzigen werden rein.“ Aber einen Sünder rein machen, ist Größeres, als einen Aussätzigen reinigen. „Die Tauben hören.“ Ja, und einen Menschen, der nie auf die Stimme Gottes hörte, auf die Stimme seines Schöpfers und Heilandes achten machen, ist mehr, als die Tauben hörend machen, ja mehr als Tote auferwecken. Wie groß ein jedes jener äußerlichen Wunder auch sei, so gibt's doch keine erstaunlichere Wirkung der göttlichen Macht, als eine Seele selig machen, weil die Menschen von Natur tot sind in Sünden und lebendig gemacht werden müssen durch Gottes Gnade, wenn sie errettet werden. Einen Menschen evangelisieren ist der höchste Grad göttlicher Macht, und bleibt ein unübertroffenes Wunder, ein Wunder aller Wunder. „Die Armen werden evangelisiert.“

Geliebte, es hat unter den Armen köstliche Beispiele von solchen gegeben, welche unter den Einfluss des Evangeliums gekommen sind. Ich berufe mich auf euch alle, die ihr hier gegenwärtig seid, wenn ich sage, es gibt nichts, was wir höher achten und schätzen, als die Frömmigkeit der Armen und Bedürftigen. Es wurde mir letzthin ein Kupferstich zugesandt, der mir über alles wohl gefiel; es war ein einfacher, aber ungemein zart

ausgeführter Kupferstich. Er stellte ein armes Mädchen in einer Dachkammer dar, wo auf einen Klotz ein Brett genagelt war, um als Tisch zu dienen. Hier lag die Bibel geöffnet und daneben stand ein Kerzenstock. Das Mädchen lag vor einem hölzernen Stuhl auf den Knien und rang im Gebet mit Gott. Jeder Gegenstand in der Kammer trug den Stempel bitterster Armut. Eine dünne, leichte Decke auf einer alten, plumpen Bettstatt; die Wände waren nie geweißt, geschweige mit Tapeten überzogen gewesen. Es war eben eine Dachkammer, wohin sich das ermüdete Mädchen geschleppt hatte, und wo es vielleicht bis in die tiefe Nacht mit der Nadel gearbeitet hatte, bis es die Finger nicht mehr zu rühren vermochte, um sein tägliches Brot zu verdienen. Das war der Schauplatz ihres Ringens mit Gott. Mancher würde sich abwenden und darüber lachen; aber es ergreift die edelsten menschlichen Gefühle, und bewegt das Herz viel mehr, als der bekannte schöne Kupferstich, der den König inmitten einer großen Versammlung auf den Knien betend darstellt. Wir haben noch nicht so lange ein vortreffliches Büchlein unter die Hände bekommen: „Leben des Hauptmanns Hedley Vicars;“ ich wünsche herzlich, dass der Herr dies interessante Büchlein möge segnen, und doch möchte ich fragen, ob es wohl so lange im Gedächtnis des Volkes bleiben wird, wie die Geschichte vom „Milchmädchen“ oder vom „Schäfer aus der Ebene von Salisbury?“ Die Geschichte solcher, die niedrigem Stande entsprossen sind, übt immer eine größere Anziehungskraft auf das christliche Gemüt aus. O, wir lieben; Gottesfurcht überall! Wir danken Gott, wo immer hoher Stand und hohe Gnade Hand in Hand gehen; aber wenn die Frömmigkeit irgendwo in strahlendem Glanze hervorbricht, so ist's aus den Hallen der Armut. Wenn die arme Witwe in ihrer dürftigen Hütte ihr Brot und Wasser genießt, und Gott dafür lobt und dankt, – wenn der Elende, der nicht hat, wo er sein Haupt hinlegt, dennoch seine Augen emporhebt und spricht: „Mein Vater wird mich versorgen,“ so glänzt das wie ein Johanniswürmchen im dunkeln Laub, das um so heller leuchtet, je dunkler ringsum, die Nacht ist. Dann erglüht das Gottvertrauen in seiner vollen Pracht und wird im vollen Glanz erblickt. Es ist ein Zeichen des Evangeliums Christi, dass die Armen evangelisiert werden – dass sie die Heilsbotschaft annehmen. Wahr ist's, das Evangelium erfasst alle Stände und ist für alle gleich segensreich; dennoch aber sagen wir: „Wenn irgend ein Stand besonders hervorgehoben wird, so sind's eben die Armen, an welche sich die heilige Schrift vorzugsweise wendet.“ „Ach,“ sagen gar oft manche, „die Bekehrten, die Gott dem und dem Prediger geschenkt hat, sind alle nur aus niederm Stande; es sind lauter Leute ohne Bildung; das sind lauter Menschen ohne eigenes Urteil, die dem und dem zulaufen.“ Ganz recht, wenn ihr das meint; aber es ist eben keine Schande, sondern vielmehr eine Ehre, wenn die Armen evangelisiert werden und sie auf die Predigt aus unserm Munde hören. „Es ist keine Schmach, sondern ein Ruhm für das Evangelium, dass die, welche es am meisten bedürfen, es willig aufnehmen.“

3.

Wir haben noch die Auffassung einer dritten Übersetzung unserer Textesworte zu betrachten, die **Übersetzung Wicleffs**. Sie sagt: „Die Armen haben sich der Predigt des Evangeliums zugewendet.“ „Ach,“ spricht einer, „sie blieben besser zu Hause und hantierten mit Pflug oder Amboss, sie blieben besser bei ihrem Leisten und Bügeleisen, als dass sie den Predigern nachlaufen.“ Aber es ist eine Ehre für das Evangelium, dass die Armen es aufsuchen. Es war einmal ein Kesselflicker (die Weltklugen mögen wohl die Achsel zucken, wenn sie's hören); es war einmal ein Kesselflicker, von welchem ein großer Gottesgelehrter sagte, er gäbe alle seine Gelehrsamkeit darum, wenn er predigen könnte

wie jener Kesselflicker. Es war einmal ein Kesselflicker, der nie auch nur so viel von einer Universität gesehen hatte, und schrieb – die „Pilgerreise.“ Hat je ein Gottesgelehrter solch' ein Buch geschrieben? Es war einmal ein Wirtssohn, der die zinnernen Kannen für seine Mutter, die Wirtin zur „Alten Glocke“, auf der Achsel trug. Dieser Mensch machte die Menschen verrückt, wie die Welt meint, führte sie aber zu Christo, wie wir sagen, sein Leben lang, bis er, mit Ehren überhäuft, in's Grab sank. Alle, die ihn kannten, waren ihm gewogen, ein unauslöschliches Gedächtnis ist ihm gesichert vor der Welt, wie in der Geschichte des Reiches Gottes. Hörtet ihr je von einem Mächtigen, dessen Name unter dem Volke Gottes in größerer Achtung stand, als der Name Georg Whitfields? Und doch waren das arme Menschen, welche, wie Wicleff sagt, der Predigt des Evangeliums sich zuwandten. Wenn ihr Wicleffs Leben leset, so seht ihr, wie er eine Zahl armer Leute um sich versammelte, die er im Glauben unterwies und zu zwei und zwei in alle umliegenden Dörfer sandte, wo sie die Schrift öffneten und ein Kapitel lasen, und dann eine Abschrift des Gelesenen zurückließen; wo dann Monate und Jahre lang nachher die Leute sich versammelten um die Abschrift, sie immer wieder lasen und dankbar der Evangelisten sich erinnerten, die ihnen zuerst die Botschaft des ewigen Heils gebracht hatten. Diese Sendboten gingen von Dorf zu Dorf, von Flecken zu Flecken, von Stadt zu Stadt, und ob ihre Namen gleich unbekannt blieben, so waren sie doch wahre Reformatoren. Ihr könnet von Cranmer, von Latimer und Ridley, den englischen Reformatoren, erzählen; sie taten mehr. Aber die wahren Reformatoren des englischen Volkes waren Leute, deren Namen aus den Jahrbüchern der Geschichte verschwunden, aber eingetragen sind in den Büchern des ewigen Lebens. Gott hat die Armen in der Predigt des Evangeliums gesegnet. Ferne sei von mir, Gelehrsamkeit und Wissenschaft herunterzusetzen. Ohne das gelehrte Wissen wäre unsere Bibel nie übersetzt worden, und je mehr Bildung sich ein Mensch verschaffen kann, wenn er ein geheiligter Mensch ist, um so besser; er hat so viele Pfunde mehr erhalten, die er in seines Herrn Dienst kann wuchern lassen; aber zur Predigt des Evangeliums ist's gerade nicht nötig. Einfältige, ungekünstelte, ungelehrte Willenskraft hat im Reich Gottes Ungeheures geleistet. Ein Boanerges (Mark. 3,17) stand auf in seinem Dorfe; er konnte nicht drei Worte grammatisch richtig zusammenfügen. Während aber der gleichgültige Prediger seines Orts die Leute Jahre lang in einen sichern Schlaf gewiegt hatte, stand dieser Mann auf, wie der Kuhhirte Amos (Amos 7,14), und führte eine große Erweckung herbei. Er fing an zu predigen in einzelnen Hütten; die Leute drängten sich herbei; ein Bethaus ward gebaut, und sein Name kam als Pastor So-und-so auf uns, und doch war er damals nur als der Bauer Thomas oder als der Kesselflicker John bekannt. Gott hat Leute zu seinem Dienst erwählt, deren Herkunft sehr dunkel war, die nichts anderes zu besitzen schienen, als ihre natürlichen Gaben, womit sie Gott dienen könnten; und wir glauben, das ist keine Unehre, sondern im Gegenteil eine große Ehre, dass Arme der Predigt des Evangeliums sich zuwenden.

Und nun, Geliebte, habe ich meinen Mund aufgetan für die Stummen, und die Sache der Armen vertreten. Ich will zum Schluss die Armen aus der Herde ermahnen, ihr Vertrauen auf den Heiland der Armen zu setzen. Ich fordere sie auf, ihm all' ihre Gedanken zu schenken, und wolle der Herr sie willig und fähig machen, ihm ihre Herzen zu übergeben. „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden“ (Mark. 16,16).

Gott segne Hoch und Nieder, Reich und Arm; ja euch alle, um seines Namens willen.

Amen

VII.

Neujahr

Das herrliche Evangelium.

1. Timotheus 1,15

Das ist je gewisslich wahr, und ein teuer wertenes Wort, dass Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin.

Ich glaube, die Botschaft der Knechte Gottes an das Volk muss allezeit eine „Last des Herrn“ genannt werden. Wenn die alten Propheten vom Herrn ausgesandt wurden, so hatten sie solche Gerichte, Drohungen, Klagen und Weherufe zu verkündigen, dass ihre Gestalt verfiel und ihr Herz im Leibe matt wurde. Der Anfang ihrer Rede verkündigte gewöhnlich „die Last des Herrn, die Last des Herrn.“ Heute aber ist unsre Botschaft keine schwere. Weder Drohungen noch niederschmetternde Strenge ist's, was die Diener des Evangeliums zu verkündigen haben. Alles ist Gnade; Liebe ist die Summe und der Inhalt unsers Evangeliums – unverdiente Liebe; Liebe auch gegen den vornehmsten Sünder. Und doch ist's uns eine Last. Was freilich den Gegenstand unsrer Predigt betrifft, so ist's für uns eine Freude und Wonne, davon zu zeugen; aber wenn andere fühlen, was ich jetzt fühle, so werden sie alle bekennen, dass es etwas Schweres ist um die Verkündigung des Evangeliums. Denn es macht mir drückende Sorgen und ängstet mein Herz – nicht etwa, was ich predigen, sondern wie ich's predigen soll. Wie, wenn eine so herrliche Botschaft missglücken sollte, weil der Bote nichts taugt? Wie, wenn meine Zuhörer das teure, werthe Wort verwerfen, weil ich's nicht mit dem rechten Ernst verkündige? Wahrlich – ja wahrlich, wenn das der Fall wäre, es wäre traurig genug, um Tränen darüber zu vergießen. Möge doch Gott in Gnaden einen so schrecklichen und furchtbaren Ausgang verhüten; möge sein Wort, welcherlei Weise ich es auch nun verkündige, sich selbst an eines jeden Gewissen bewähren, und möchten doch recht viele von euch Anwesenden, die ihr noch nie bisher zum Herrn Jesus eure Zuflucht genommen habt, durch die einfache Verkündigung des göttlichen Wortes bewogen werden, zu ihm zu kommen, auf dass ihr schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist.

Unser Text ist so einfach, dass eine glänzende Rede über seinen Inhalt nicht möglich – und nicht nötig ist. Er ist ein recht demütigendes Wort, das wir dadurch wollen auf uns wirken lassen, dass wir es auf die einfältigste Weise auslegen. Wir haben zwei Hauptpunkte zu beherzigen:

1. den Inhalt des Textes und dann
2. eine doppelte Empfehlung dieses Inhalts: „das ist je gewisslich wahr, und ein teures, wertes Wort.“

1.

Beherrigen wir zuerst **den Inhalt des Textes**: „Christus Jesus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen.“

Drei wichtige Punkte treten uns in diesen Worten entgegen: der Heiland, der Sünder und die Erlösung.

❶ Betrachten wir vor allem den Heiland. Da müssen wir ja anfangen, wenn wir von der christlichen Religion reden wollen. Die Person des Heilandes ist der Grund- und Eckstein unsrer Hoffnung. Auf diesen Mann stellt das ganze Evangelium ab. Wollte jemand aufstehen und einen Heiland verkündigen, der ein bloßer Mensch wäre, so wäre derselbe nicht Wert unsrer Hoffnung, und wer eine solche Erlösung predigte, böte uns nicht, was wir verlangen und bedürfen. Wollte ein anderer die Erlösung durch einen Engel verkündigen, so ist unsre Sünde so groß, dass eines Engels Sühnung nicht ausreichte, und es würde sein Evangelium schon in den Grundfesten wanken. Darum wiederhole ich's, auf der Person des Heilandes beruht unsre ganze Erlösung. Ist Er nicht gesandt und nicht imstande, das Werk zu vollbringen, dann, wahrlich, hat das Werk selbst für uns keinen Wert, und fällt schon in seinem Beginn in sich selbst zusammen. Aber, lieben Freunde und Brüder, wenn wir das Evangelium verkündigen, so dürfen wir es nicht hemmen und hindern. Heute müssen wir euch einen solchen Heiland zeigen, dass Himmel und Erde seines Gleichen nicht mehr haben. Er ist ein so liebevoller, großer, mächtiger, all' unsern Bedürfnissen so völlig genügender Heiland, dass es sonnenklar ist, wie er von Alters her bereit ist, unsern tiefsten Bedürfnissen zuvorzukommen. Wir wissen aber, dass Christus Jesus, der in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen, Gott ist; und dass lange, bevor er herabkam auf diese arme Welt, er von den Engeln als der Sohn des Höchsten angebetet ward. Wenn wir euch den Heiland verkündigen, so sagen wir euch aber auch wieder, dass Jesus Christus des Menschen Sohn war, Bein von unserm Gebein und Fleisch von unserm Fleisch; und dennoch war er von Ewigkeit her der Sohn Gottes, und hat in ihm selbst alle Herrlichkeit der Vollkommenheit Gottes. Wer kann von einem Heiland mehr erwarten, als Gott selbst? Ist der, der die Himmel erschuf, nicht mächtig genug, eine Seele rein zu machen? Wird er, der vor Zeiten den Himmel wie einen Teppich ausspannte und die Erde dem Menschen zur Wohnung bereitete, nicht auch mächtig genug sein, einen Sünder vom zukünftigen Zorn zu erretten? Wenn wir euch sagen, er ist Gott, so haben wir auch in diesem einen Wort seine Allmacht und Unendlichkeit bezeugt; und wenn diese zwei Eigenschaften sich in ihm vereinigen, was kann noch unmöglich sein? Wenn Gott etwas unternimmt, kann's ihm nimmermehr fehlen; was er anfängt, führt er herrlich hinaus. Da also Jesus Christus der Mensch auch Jesus Christus der Gott ist, so haben wir die feste Zuversicht, dass auch die Verkündigung dieses Heilandes ein teures, wertes Wort sein werde.

➤ Der Name, der Christo beigelegt wird, gibt uns eine nähere Andeutung über seine Person. Er wird in unsern Textesworten genannt: „Christus Jesus.“ Diese beiden Worte sagen „Gesalbter Heiland.“ Dieser gesalbte Heiland „ist gekommen in die Welt, die Sünder selig zu machen.“ Halte hier stille, meine Seele, und lass es dir noch einmal sagen: Er ist der gesalbte Heiland. Gott der Vater salbte vor Anbeginn der Welt Christum zu einem

Heilande der Menschen; darum, wenn ich meinen Erlöser ansehe als den, der vom Himmel kommt, um den Menschen von der Sünde zu erlösen, so weiß ich, dass er nicht ohne Sendung und Auftrag kommt. Er besitzt seines Vaters Macht und Ansehen, um sein Werk zu vollenden. Zwei Dinge sind daher unerschütterlich fest, auf welche unsre Seele sich verlassen darf: die Person Christi, die schon an und für sich göttlich ist, und dann die Salbung aus der Höhe; als das Siegel einer vom Vater überkommenen Sendung. O Sünder, was für einen größern Heiland verlangst du, als den Gott selbst gesalbt hat? Was kannst du mehr verlangen, als dass der ewige Sohn Gottes dein Lösegeld sei und die Salbung vom Vater die Versiegelung dafür?

➤ Aber wir haben die Person des Erlösers nicht völlig erkannt, bis wir auch gesehen haben, dass er Mensch war. Wir lesen, dass er in die Welt kam. Damit ist nicht sein öfteres Erscheinen gemeint; denn er kam oftmals vorher in die Welt. So lesen wir in der Schrift: „Ich will hinabfahren und sehen, ob sie alles getan haben nach dem Geschrei, das vor mich gekommen ist, oder ob's nicht also sei; dass ich's wisse.“ Gewiss, er ist immer gegenwärtig. Man siehet, wie Gott einherziehet im Heiligtum; in Führungen und in Werken der Schöpfung zeigt es sich klar. Besucht nicht Gott die Erde, wenn er in Gewittern daher fährt und gehet auf den Fittichen des Windes? Aber jenes Kommen war verschieden von all' dem. Christus kam in die Welt in dem vollsten Sinne des Worts, indem er sich auf's Vollkommenste mit der menschlichen Natur vereinigte. O Sünder, wenn wir einen göttlichen Heiland verkündigen, so ist vielleicht der Gottesname so schrecklich für dich, dass du kaum denken kannst, der Heiland sei für dich vorhanden. Aber höre hier wieder das alte Wort: Obgleich Christus der Sohn Gottes war, verließ er doch den allerhöchsten Thron seiner Herrlichkeit, und erniedrigte sich und lag in der Krippe. Da sieh ihn liegen, ein kleines Kindlein. Siehe, er wächst heran zum Manne und tritt auf unter dem Volk, um zu lehren und zu leiden! Schau ihn an, wie er stöhnt unter der Last des Elendes; er wird verspottet und verhöhnt; sein Antlitz ist bis zum Entsetzen entstellt wie keines Menschen, und sein Ansehen wie kein Menschenkind! Schau ihn an im Garten, wie sein Schweiß ist als Blutstropfen! Schau ihn an im Palaste des Pilatus, wie er da gegeißelt wird, und seine Schultern zerfleischt, mit geronnenem Blute besudelt sind! Schau ihn an am blutigen Kreuzesstamm! Sieh ihn sterben unter Qualen und Ängsten, die niemand zu denken, noch weniger zu beschreiben vermag! Betrachte ihn im stillen Grabe! Sieh, wie er zuletzt des Todes Bande zerreißt und am dritten Tage aufersteht, und später auffährt in die Höhe „und führet das Gefängnis gefangen.“ Sünder, jetzt hast du den Heiland vor dir, völlig bezeugt. Er, der genannt ward Jesus von Nazareth, der am Kreuz starb, über welchem geschrieben stand: „Jesus von Nazareth, der Juden König,“ dieser Mann war der eingeborene Sohn Gottes, der Glanz der Herrlichkeit des Vaters, geboren aus dem Vater, ehe denn der Welt Grund gelegt ward, geboren und nicht geschaffen, denn er ist gleichen Wesens mit dem Vater. „Er hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, und ward gleich wie ein anderer Mensch, und an Gebärden als ein Mensch erfunden. Er erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.“ O, könnte ich ihn euren Augen zeigen, euch vor ihn hintreten lassen, damit ihr betrachten könntet seine Hände und seine Seite! Wenn ihr, wie Thomas, jetzt eure Finger in seine Nägelmale und eure Hand in seine Seite legen könntet, mich dünkt, ihr würdet nicht ungläubig sein, sondern gläubig. Das weiß ich gewiss, wenn irgend etwas imstande ist, den Menschen unter der Hand des allerheiligsten Geistes Gottes zum Glauben zu bringen, so ist's eine wahre Schilderung der Person Christi. Sehen heißt hier glauben. Ein richtiges Bild von Christo, ein ernstliches Aufschauen zu ihm muss in der Seele unfehlbar den Glauben erwecken. O, ich zweifle nicht daran, wenn ihr meinen Herrn kennet, so würden manche von euch, die jetzt zweifeln, fürchten und zittern, sie würden

sagen: o, ich kann auf ihn vertrauen; eine so göttliche und doch so menschliche Person, von Gott gesandt und gesalbt, muss meines Glaubens wert sein, ich darf auf ihn vertrauen; ja wenn ich hundert Seelen hätte, ich könnte mit allen auf ihn trauen; oder wenn ich dastünde, und wenn auf mir läge die Verantwortung für alle Sünden aller Menschenkinder, und wenn ich selbst zum Pfuhl Und Abgrund für dieser Welt Verdammnis geworden wäre, so könnte ich noch auf ihn trauen, denn solch ein Heiland „kann selig machen auf's Völligste, die durch ihn zu Gott kommen.“ Sehet, das ist euer Heiland!

② Der zweite Gegenstand unserer Betrachtung ist der Sünder. Hätten wir noch nie diese oder eine ähnliche wichtige Stelle gehört, so würde an diesem Orte die lautloseste Stille herrschen, wenn ich zum ersten Male vor euren Ohren also zu lesen anfinde: „Das ist je gewisslich wahr, und ein teuer wertes Wort, dass Christus Jesus gekommen ist in die Welt.“ – Ich sehe, wie ihr das Haupt vorwärts beugen, ich sehe, wie ihr die Hand an's Ohr bringen würdet, wie ihr den Blick anstrengen würdet, gleich als wolltet ihr auch mit den Augen hören, wie mit dem Ohr, um zu erfahren, für wen der Heiland starb. Jedes Herz würde fragen, wen kam er zu erlösen? Und wenn wir nie zuvor die Botschaft gehört hätten, wie würde uns das Herz vor Erwartung pochen, ob nicht dennoch der Angekündigte nur ein solcher wäre, auf den wir uns unmöglich verlassen könnten? O, wie süß ist's, noch einmal das eine Wort zu hören, das diejenigen schildert, die Christus gekommen ist selig zu machen. „Er ist gekommen in die Welt, die Sünder selig zu machen.“ Ihr Könige, hier ist kein Unterschied; ihr Fürsten, er hat nicht euch vor andern auserwählt zum Gegenstand seiner Liebe, sondern die Elenden und Armen sollen sein Erbarmen genießen. Ihr Gelehrten, ihr Meister in Israel, Christus sagt nicht, dass er besonders euch zu erlösen gekommen sei; der ungebildete und unwissende Bauer ist seinem Erbarmen gleich willkommen. Jude, du wirst mit der ganzen langen Ehrenreihe deiner Stammväter nicht besser gerechtfertiget, als der Heide. Ihr Männer der Bildung und des Fortschritts, Christus sagt nicht, er sei gekommen, euch selig zu machen, er nennt euch nicht als die Auserwählten seiner Liebe; – ja und auch ihr, die ihr gute Werke wirket, die ihr euch zu den Heiligen unter den Menschenkindern zählet, auch ihr werdet nicht bevorzugt. Die einzige einfache Bezeichnung, breit und umfassend wie die Menschheit selbst, lautet einfach: „Jesus Christus ist gekommen in die Welt, die Sünder selig zu machen.“ Höret nun und merket wohl auf; wir müssen das in einem allgemeinen Sinne auffassen, was wir lesen, nämlich so: Alle, welche Jesus gekommen ist selig zu machen, sind Sünder; wenn aber jemand fragen wollte: Kann ich hieraus schließen, dass ich selig werde? so müssten wir vorher noch eine andere Frage an ihn richten.

➤ Beginnen wir jedoch mit der allgemeinen Bedeutung: „Jesus Christus ist gekommen in die Welt, die Sünder selig zu machen.“ Die Menschen, welche der Herr Jesus kam selig zu machen, waren und sind von Natur Sünder, nichts mehr und nichts weniger. Ich habe oft gesagt, Christus sei gekommen, erweckte Sünder selig zu machen. Es ist ganz wahr, deswegen kam er. Aber diese Sünder waren noch keine erweckten Sünder, als er kam sie selig zu machen; sie waren nichts als „in Übertretungen und Sünden tote“ Sünder. Ihr wisst, dass wir predigen, Christus sei gestorben, um empfängliche Sünderherzen zu erlösen. Es ist allerdings so; aber diese Herzen waren ja nicht empfänglich, als Christus um ihrer Erlösung willen starb. Er macht erst die Sünder empfänglich und reuig durch die Kraft seines Todes. Die, für welche er starb, werden ohne irgend eine beschränkende Erläuterung Sünder genannt, ganz einfach Sünder, ohne irgend ein Verdienst oder Vorzug, wodurch sie über ihre Mitbrüder erhoben würden. Sünder! dieser Ausdruck meint etliche von jeder Art von Sündern. Es gibt einige Menschen, deren Sünden ganz unbedeutend zu sein scheinen. Christlich und sittlich groß gezogen, fallen sie

nicht in schwere Sünden, sie netzen kaum ihre Fußsohlen in den Pfützen des Lasters, aber in seine Tiefen wagen sie sich nicht. Nun, für solche ist Christus gestorben, denn viele von ihnen haben ihn kennen und lieben gelernt. Niemand soll denken, weil er ein geringerer Sünder sei als andere, so sei er deshalb hoffnungsloser. Sonderbar ist's, dass manche sich so etwas einbilden konnten. „Wenn ich ein Gotteslästerer gewesen wäre,“ sagt der Eine, „oder ein Ungerechter, so hätte ich mehr Hoffnung; obgleich ich in meinen eigenen Augen ein großer Sünder bin, so habe ich doch in den Augen der Welt wenig verschuldet, so dass ich mir wie ausgeschlossen vorkomme.“ O, sage doch nicht so. Es heißt „Sünder.“ Wenn du dich unter diese Bezeichnung rechnen kannst, so ist's ja gleich, ob du oben oder unten stehst, du stehst eben doch im Verzeichnis, und die Wahrheit steht einmal fest, dass die, welche Jesus gekommen ist selig zu machen, ursprünglich Sünder waren, und da du ein solcher bist, so hast du keinen Grund zu glauben, du seiest ausgeschlossen.

➤ Weiter: Christus ist gestorben, um Sünder der entgegengesetzten Art selig zu machen. Es gibt Menschen, die wir nicht schildern dürfen; wir müssten erröten, wenn wir ihre geheimen Schandtaten erzählen wollten. Es hat Menschen gegeben, welche Laster erdachten, von denen selbst der Teufel nichts wusste, bis jene sie ersannen. Es hat so tierische Menschen gegeben, dass ein Hund ein viel achtbareres Geschöpf ist als sie. Wir haben von solchen gehört, deren Verbrechen teuflischer, verdammungswürdiger waren als irgend eine Handlung, die man dem Teufel zuzuschreiben pflegt. Und doch schließt unser Textwort diese nicht aus. Sind wir nie so gemeinen Gotteslästerern begegnet, die nichts sagen konnten, ohne sich dazu zu verfluchen und zu verschwören? Die Gotteslästerung, die ihnen zuerst ein Gräuel war, ist ihnen so geläufig geworden, dass sie nicht beten würden, ohne vorher zu fluchen, und Gott nicht loben, ohne dazu zu schwören. Das Fluchen ist ihnen so zum täglichen Brot geworden, dass sie diese schreckliche Versündigung gar nicht mehr begreifen. Die Gebote Gottes kennen sie nur, um sie voll Mutwillens zu übertreten. Erzählt ihnen von neuen Lastern, und sie haben ihr höchstes Wohlgefallen daran. Sie sind wie jener römische Kaiser, dessen Günstlinge sich bei ihm durch nichts besser einschmeicheln konnten, als wenn sie irgend ein unerhörtes Verbrechen erfanden – Menschen, die bis über die Ohren in dem Stygischen Sumpf der höllischen Sünden wateten, – Menschen, die, noch nicht zufrieden mit der Besudelung ihres sündlichen Wandels, auch noch die Falltüren und Schlingen der Entsittlichung aufrissen, um sich ganz und gar in den Abgrund zu stürzen und sich im Unflat der scheußlichsten Gottlosigkeit mit Wollust zu wälzen. Aber unser Textwort enthält nichts, das selbst diese ausschliesse. Ihrer viele werden dennoch gewaschen mit dem Blut des Lammes und werden teilhaftig der Liebe des Heilandes.

➤ Auch macht unser Text keinen Unterschied im Alter der Sünder. Ich sehe hier euer viele, deren ehrwürdig silberne Haare gerade das Gegenteil eures wahren Charakters bezeichnen; ihr seid auswendig weiß geworden, aber inwendig seid ihr von Sünde durch und durch schwarz. Ihr habt Sünde auf Sünde gehäuft, Verbrechen auf Verbrechen; und wenn jetzt einer hindurchgraben wollte durch den verschiedenen Schutt vieler Jahre, so würde er versteinerte Jugendsünden finden, die vergraben liegen in den Tiefen eurer Felsenherzen. Wo einst alles weich und zart war, ist jetzt alles dürr und hart geworden. Ihr seid tief in die Sünde hineingeraten. Wenn ihr jetzt noch bekehrt würdet, wäre das nicht wahrlich ein Wunder der Gnade? Wie schwer ist's, die alte Eiche zu biegen! Kann sie jetzt, da sie knorrig und hart geworden, noch gebogen werden? Kann der große Gärtner sie noch ziehen? Kann er auf einen so alten und wilden Stamm noch einen neuen Zweig pflanzen, der himmlische Früchte bringt? Ja, er kann's, denn vom Alter sagt unser Text nichts, und viele der ältesten Menschen haben in ihren spätesten Tagen die Liebe

Jesu erfahren. „Aber,“ sagt einer, „meine Sünde ist von besonders erschwerenden Umständen begleitet. Ich habe gegen Wissen und Gewissen, gegen Liebe und Erleuchtung gesündigt. Ich habe einer Mutter Gebete mit Füßen getreten, ich habe eines Vaters Tränen verhöhnt. Alle Warnungen habe ich in den Wind geschlagen. Auf meinem Krankenbette hat Gott selbst mich gezüchtigt; ich habe manchen guten Vorsatz gefasst, und eben so manchen leichtsinnig vergessen. Meine Schuld ist so groß, dass sie nicht mit gewöhnlichem Maße kann gemessen werden. Meine kleinen Vergehen sind größer als anderer Menschen größte Ungerechtigkeiten, denn ich habe gegen bessere Erkenntnis, gegen die Mahnstimmen des Gewissens und gegen alles, was mich eines Bessern belehrte, gesündigt.“ Wohl, mein Freund, aber ich sehe nicht, dass du hier ausgeschlossen bist; unser Text unterscheidet nichts anderes als das: – „Sünder!“ Und was unsern Text betrifft, so gibt's hier keine Grenze; ich muss den Text nehmen, wie er steht; und auch für euch kann ich keine Grenze zugeben, es heißt: „Christus ist gekommen in die Welt, die Sünder selig zu machen.“ Leute eures Gelichters sind selig geworden, warum solltet ihr nicht auch selig werden können. Die ärgsten Bösewichter, die raffiniertesten Diebe, die ausschweifendsten Ehebrecher sind selig geworden, warum denn nicht auch ihr, und wenn ihr auch waret wie sie? Hundertjährige Sünder sind selig geworden, wir erinnern uns an Beispiele der Art; warum denn nicht auch ihr? Wenn ein einziges Beispiel einer göttlichen Tat uns zur Aufstellung einer allgemeinen Regel berechtigt, und wenn wir uns überdies auf sein eigenes Wort berufen können, wo lebt dann der Mensch, der so eigensinnig anmaßend sich selbst auszuschließen wagt, und die offene Gnadentüre sich selber absperrt? Nein, Geliebte, der Text sagt: „Sünder;“ und warum solltet nicht ihr und ich damit gemeint sein? „Jesus Christus ist gekommen in die Welt, die Sünder selig zu machen.“

➤ Aber ich sagte, und ich muss darauf jetzt zurückkommen, wenn jemand den Text ganz besonders auf sich anwenden will, so muss er denselben noch anders lesen. Nicht jedermann hier darf schließen, dass Christus gekommen sei, gerade ihn selig zu machen. Die, welche Christus gekommen ist selig zu machen, sind allerdings Sünder; aber er wird nicht alle Sünder selig machen. Es gibt einige Sünder, die mit Gewalt verloren gehen wollen, weil sie Christum verwerfen. Sie verhöhnen ihn; sie wollen nicht Reue und Leid tragen; sie erwählen ihre eigene Gerechtigkeit; sie wenden sich nicht zu Christo, sie wollen nichts von seinen Wegen wissen und von seiner Liebe nichts. Für solche Sünder gibt es keine Gnadenverheißung, denn einen andern Weg der Erlösung gibt's nicht. Verschmähe Christum, so verschmähst du deine Begnadigung. Wende dich von ihm ab, so zeigst du, dass in seinem Blut kein Heil ist für dich. Verschmähe ihn und stirb also dahin, stirb, ohne deine Seele in seine Hände zu befehlen, so hast du den schrecklichen Beweis geliefert, dass das Blut Christi trotz seiner Kraft nicht auf dich gewirkt hat, nie dein Herz besprengt hat zur Vergebung deiner Sünden. Wenn ich nun ein Verlangen habe zu wissen, ob Christus also für mich gestorben sei, dass ich nun an ihn glauben und mich erlöst fühlen kann, so muss ich folgende Frage beantworten: Fühle ich heute, dass ich ein Sünder bin? Nicht etwa, sage ich es bloß wie eine höfliche Versicherung, sondern fühle ich es wirklich? Steht's im Innersten meiner Seele mit großen feurigen Buchstaben eingegraben: ich bin ein Sünder? Wenn's so ist, dann ist Christus für mich gestorben, dann bin ich mit in seiner besondern Erwählung inbegriffen, dann hat das Evangelium der Gnade meinen Namen in das uralte Buch des ewigen Lebens eingetragen; dann bin ich versühnt, und ich werde, es kann nicht fehlen, selig werden, wenn ich jetzt, da ich mich sündig fühle, diese einfache Wahrheit ergreife, wenn ich glaube und darauf baue als auf meinen Hoffungsanker in jeder Trübsalszeit. Komme, Mensch und Mitbruder, bist du nicht bereit daran zu glauben? Sind nicht viele von euch

imstande zu bekennen, dass sie fühlen, sie seien Sünder? O, ich bitte euch dringend, wer ihr auch seid, glaubt diese große Wahrheit, dies teure, werte Wort: Christus Jesus ist gekommen, euch selig zu machen. Ich kenne eure Zweifel, ich kenne euer Zagen, denn ich habe das selbst mich durchgekämpft, und der einzige Weg, auf welchem ich meine Hoffnung kann lebendig erhalten, ist gerade der: ich stelle mich jeden Tag unter das Kreuz; ich glaube, dass ich in meiner Todesstunde keine andere Hoffnung habe als die:

Gar nichts, gar nichts bringe ich,
Nur das Kreuz umschlinge ich.

Und der einzige Grund meines Glaubens, dass Jesus Christus mein Erlöser sei, ist zur Stunde der: Ich weiß, dass ich ein Sünder bin. Das fühle ich, und darüber seufze ich; und ob ich mich auch tief darob gräme, wenn der Satan mir einflüstert, ich könne am Herrn keinen Teil haben, so ziehe ich gerade aus meiner Bekümmernis den tröstlichen Schluss, dass eben, weil er das Gefühl meines Verlorenseins in mir weckte, er dies nur tat, weil er wollte, dass ich selig würde; und eben weil er mir gezeigt hat, dass ich auch zu der großen Klasse derer gehöre, die er will selig machen, so schließe ich daraus mit Gewissheit, dass er mich wird erlösen. O könnt ihr das auch, ihr sündigen, zerschlagenen, müden, betrübten und hoffnungslosen Seelen, welche die Welt getäuscht hat? Ihr müden Seelen, die ihr euch im Vergnügen getümmelt habt und nun Übersättigung und Ekel empfindet und euch sehnt sie los zu werden, – o ihr Seelen, die ihr nach etwas Besserem verlangt, als euch diese tolle Welt geben kann, ich verkündige euch das heilige Evangelium des heiligen Gottes: – Jesus Christus, der eingeborene Sohn Gottes, geboren aus Maria, der Jungfrau, gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuziget, gestorben und begraben, und am dritten Tage wieder auferstanden, um euch, gerade euch – selig zu machen; denn er ist gekommen in die Welt, die Sünder selig zu machen.

☉ Und nun drittens in aller Kürze: Was heißt das, Sünder selig machen? „Christus ist gekommen, die Sünder selig zu machen.“ Brüder, wenn ihr ein Bild haben wollt, das euch deutlich zeigt, was das heißen will „selig“, so will ich euch hier eines vor die Augen malen. Da ist ein armer, elender Tropf, der lange Jahre in den größten Sünden sich gewälzt hat; er ist so eingefleischt in die Sünde, dass ein Mohr eher seine Haut wandeln könnte, als dass dieser lernte rechtschaffen zu leben. Völlerei und Liederlichkeit und Torheit haben ihn mit ihrem ehernen Netz umgarnt, und er ist ein Scheusal geworden und unfähig, aus seiner eigenen Abscheulichkeit sich aufzuraffen. Seht ihr ihn? er wankt seinem Verderben entgegen. Von Kind auf bis zum Jüngling, und vom Jüngling bis zum Manne hat er rechtschaffen gesündigt, und nun geht er seinen letzten Tagen entgegen. Der Höllenpfuhl flackert vor seinen Füßen auf und peitscht ihm seine furchtbaren Flammenwinde in's Gesicht, und noch merkt er's nicht; noch geht er dahin in seiner Bosheit, und verhöhnt Gott und hasst seine eigene Seligkeit. Hier verlassen wir ihn. Wenige Jahre sind vergangen, und nun höret eine andere Geschichte. Seht ihr jenen Geist dort – in den vordersten Reihen – mit herrlichen Liedern Gott lobsingend? Seht ihr, wie er mit weißen Kleidern angetan ist, dem Sinnbild seiner Reinheit? Seht ihr ihn seine Krone niederwerfen zu den Füßen Jesu und ihn anbeten als den Herrn über alles? Hört! Vernehmt ihr seine süße Stimme nicht, die mit dem herrlichsten Gesang, der je das Paradies entzückte, jubelnd preist. O lauschet seinem Lied:

„Ich bin der Sünder größter,
Doch Jesus starb für mich.“

„Ihm, der mich geliebet hat, und mich gewaschen von meinen Sünden mit seinem Blut, ihm sei Lob und Ehre und Weisheit und Dank und Preis und Kraft und Stärke, von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Und wer ist der, dessen Lied mit dem Preisgesang der Seraphim wetteifert? Es ist der Nämliche, der vor kurzem so schrecklich versunken war, es ist eben derselbe Mann! Aber er ist abgewaschen, er ist geheiligt, er ist gerecht gemacht. Wenn ihr mich nun fragt: Was heißt denn Erlösung, so sage ich euch jetzt, sie reicht von jenem elenden, verzweifelten, gefallenem Glied der Menschheit bis zu jenem laut jubelnden Geiste dort oben, der Gott mit seinem Liede verherrlicht. Das heißt: errettet – selig werden, wenn unsere alten Gedanken erneuert, wenn unsere alten Gewohnheiten ausgetan und neue geschenkt werden, wenn die alten Sünden vergeben sind und die Gerechtigkeit zugerechnet wird, wenn im Gewissen der Friede wohnt, Friede mit den Menschen, Friede mit Gott; wenn das unbefleckte Gewand der Gerechtigkeit Christi unsere Blöße deckt und uns heilet und reinigt. Selig sein heißt erstanden sein vom Pfuhl der Verdammnis, erhöht auf den Thron des Himmels, errettet vom Zorn und Fluch und von den donnernden Drohungen eines erzürnten Gottes, und beseligt zu schmecken und zu sehen die Liebe und das Wohlgefallen und das Lob Jehova's, unsers Vaters und Beraters. Und das alles schenkt Christus den Sündern. Wenn ich dies einfache Evangelium predige, so habe ich nichts mit denen zu schaffen, die sich nicht Sünder nennen wollen. Wenn ihr auf Heiligkeit Anspruch macht, wenn ihr auf eigene Vollkommenheit der Heiligung euch etwas zu gute tut, so habe ich nichts mit euch zu schaffen. Mein Evangelium ist für Sünder, einzig für Sünder; und diese ganze Erlösung, so umfassend und herrlich und unaussprechlich köstlich und unveränderlich fest sie ist, heute wird sie den Verworfenen, dem Abschaum – mit einem Wort den Sündern angeboten.

Nun glaube ich die Wahrheit des Textes dargelegt zu haben. Gewiss, niemand kann mich missverstehen, außer er tue es absichtlich: „Christus Jesus ist gekommen in die Welt, die Sünder selig zu machen!“

2.

Und nun bleibt mir nur noch wenig zu sagen übrig, aber es ist das Schwerere: die **doppelte Anempfehlung** des Textes.

- Erstens: „es ist je gewisslich wahr;“ das ist ein Wort für die Zweifler;
- zweitens: „es ist ein teures, wertiges Wort;“ das ist ein Wort für die Gleichgültigen – aber auch für die Heilsbegierigen.

❶ Erstlich „es ist je gewisslich wahr;“ das ist ein Wort für den Zweifler. Ach, sobald der Teufel Menschen unter dem Schall des Wortes Gottes versammelt findet, windet er sich wie eine Schlange durch die Menge und flüstert da einem zu: „Glaub's nicht!“ und dort einem: „Das ist zum Lachen!“ und hier einem: „Weg damit!“ Und wenn sich einer findet, dem die Botschaft galt – Einer, der da fühlt, er sei ein Sünder, so ist der gewöhnlich allzu ängstlich und kann sich's nicht aneignen. Ich weiß, was der Satan zu dir gesagt hat, teurer Freund da unten. Er hat gesagt: „Glaub's nicht, es ist zu herrlich, um wahr zu sein.“ Lass mich dem Teufel mit Gottes eigenen Worten entgegen: „Das ist je gewisslich wahr.“ Ja, es ist herrlich – und es ist so wahr, als herrlich. Es wäre zu

herrlich, um wahr zu sein, wenn Gott es nicht selbst gesagt hätte; aber eben weil er's gesagt hat, so ist's nicht zu herrlich, um wahr zu sein. Ich will dir sagen, warum du denkst, es sei zu herrlich, um wahr zu sein; weil du Gottes Weizen mit deinem eigenen Scheffel missest. Du wollest bedenken, dass seine Wege nicht deine Wege sind und seine Gedanken nicht deine Gedanken; denn so viel der Himmel höher ist als die Erde, sind seine Gedanken höher denn deine Gedanken, und seine Wege höher denn deine Wege. Du denkst, wenn jemand dich beleidigt hätte, so hättest du ihm vielleicht nicht verzeihen können. Ja, aber Gott ist nicht ein Mensch; er kann vergeben, wo du's nicht kannst; und wo du deinen Mitknecht würdest würgen, da würde ihm Gott siebenzig mal sieben Mal vergeben. Du kennest Jesum nicht, bis du an ihn glaubst. Wir meinen, wir ehren Gott, wenn wir groß von unsrer Sünde denken. Aber lasst uns beherzigen, dass wir wohl tun, groß von unsrer Sünde zu denken, dass wir aber Gott verunehren, wenn wir von seiner Gnade geringer denken, als von unsrer Sünde. Gottes Gnade ist unendlich größer, als unsre größten Verbrechen. Er macht nur eine einzige Ausnahme, und der Reuige gehört nicht zu dieser. Ich bitte euch darum, fasst Seiner würdigere Gedanken. Denket daran, wie gut er ist, und wie groß er ist, und wenn ihr überzeugt seid, dass dem also ist, so hoffe ich, ihr werdet den Satan von euch treiben, und nicht mehr denken, es sei zu herrlich, als dass es wahr sein könnte. Ich weiß, was er darauf euch eingeben wird: „Nun wohl, wenn's wahr ist, so ist's für dich nicht wahr; es ist für die ganze Welt wahr, aber für dich nicht. Christus starb, um die Sünder selig zu machen; du bist zwar ein Sünder, aber gerade du bist ausgeschlossen.“ Sage dem Teufel in's Gesicht, dass er ein Lügner ist. Man kann ihm nicht anders entgegentreten, als mit der offensten Sprache. Als der Teufel dem Martin Luther in den Weg trat, gab ihm der heraus, wie jedem andern Schurken; er wies ihm die Türe und das mit festen Worten. Sag' auch du ihm im Namen Jesu Christi, dass er ein Lügner ist. Christus sagt, er sei gekommen, die Sünder selig zu machen; der Widersacher leugnet es. Denn was sagt er anders, wenn er behauptete er sei nicht für dich gekommen, wenn du doch fühlst, dass du ein Sünder bist? Nie musst du sein Zeugnis dem Zeugnis Jesu vergleichen. Christus sieht heute vom Kreuz auf Golgatha auf dich hernieder mit den gleichen liebevollen, tränenerfüllten Augen, die einst über Jerusalem weinten. Er schauet auf dich, mein Bruder, meine Schwester, und spricht durch meinen Mund: „Ich bin gekommen in die Welt, die Sünder selig zu machen.“ Sünder! Willst du nicht an ihn glauben, und deine Seele in seine Hände befehlen? Willst du nicht sagen: „Lieber Herr Jesus, du soll, von nun an meine Zuversicht sein! Um dich geb' ich gern alles hin, du bist und bleibest mein Gewinn!“ Komme, du armen Verzagter, ich muss suchen dich gewiss zu machen mit den Worten unseres Textes: „Jesus Christus ist gekommen in die Welt, die Sünder selig zu machen.“ Es ist ein wahrhaftiges Wort, ich darf nicht zugeben, dass du es verwarfst. Du sagst, du kannst's nicht glauben. Ich frage dich: „Glaubst du der Bibel nicht?“ „Ja,“ sagst du, „ich glaube ihr jedes Wort.“ Nun, dies ist ein Bibelwort: „Jesus ist gekommen in die Welt, die Sünder selig zu machen.“ Ich beschwöre dich, wenn du aufrichtig gesagt hast: „ich glaube der Bibel,“ so glaube doch auch dies. Da steht's geschrieben. Glaubst du an Jesum Christum? Komm, antworte mir. Meinst du, er könne lügen? Kann der Gott der Wahrheit sich zum Betrüger erniedrigen? „Nein,“ sagst du, „was Gott spricht, glaube ich.“ Eben Gott sagt es dir aber in seinem Buche: Er starb, um die Sünder selig zu machen. Noch eins: Glaubst du nicht an Tatsachen? Ist nicht Jesus Christus von den Toten auferstanden? Ist das nicht ein Beweis für die Echtheit und Wahrheit unseres Evangeliums? Wenn denn das Evangelium wahr ist, so muss alles, was der Herr Jesus als Evangelium bezeichnet, wahr sein. Ich beschwöre dich, wenn du an seine Auferstehung glaubst, so glaube doch, dass er für die Sünder gestorben ist, und verlasse dich fest auf diese Wahrheit. Noch eins: Willst du das Zeugnis aller Heiligen im

Himmel und auf Erden verwerfen? Frage einen, er wird dir's sagen: Er starb, um die Sünder selig zu machen. Als einer unter den geringsten seiner Diener muss ich mein Zeugnis abgeben. Da Jesus kam, um mich selig zu machen, hat er auch gar nichts Gutes an mir finden können. Ich weiß gewiss, dass in mir nichts war, was ihm gefallen hätte, und er hat mich nur geliebt, weil er mich eben lieben wollte; denn da war nichts Liebenswertes, nichts Wohlgefälliges an mir. Was ich bin, bin ich durch seine Gnade; er hat mich dazu gemacht. Als er mich fand, war ich nur ein Sünder, und seine freie Liebe allein hat ihn bei meiner Erwählung geleitet. Frage das ganze Volk Gottes, und sie werden dir alle das Gleiche sagen.

Nun sagst du aber, du seiest ein allzu arger Sünder. Ach, du bist kein Ärgerer als ein anderer, der nun schon im Himmel ist. Du sagst, du seiest der größte Sünder, der je gelebt habe. Ich sage: das ist ein Missverständnis. Der größte Sünder lebte vor Jahren und kam in den Himmel. Unser Text sagt: „unter welchen ich der vornehmste bin.“ Siehst du nun, dass der vornehmste Sünder schon vor dir selig geworden ist; und wenn der vornehmste selig geworden ist, warum nicht auch du? Da stehen die Sünder in Reih und Glied, und ich sehe einen aus den Reihen stürzen und rufen: „Macht Platz, macht Platz; ich komme zuerst, ich bin der vornehmste Sünder; gebt mir die unterste Stelle, ich muss der unterste sein.“ „Nein,“ ruft ein anderer, „du nicht, ich bin ein größerer Sünder als du.“ Da kommt der Apostel Paulus und ruft: „Ich übertreffe euch alle; Manasse und Magdalena, ich übertreffe euch. Ich will der Unterste sein. Ich war ein Lästler und Verfolger und Schmäher; aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren, auf dass an mir Vornehmsten Gott erzeigete alle Geduld.“ Nun denn, wenn der Herr Jesus den größten Sünder, der je lebte, selig gemacht hat, so kannst du Sünder, wie arg du auch sein mögest, kein größerer Sünder gewesen sein, als der größte und Er kann dich also selig machen. O, ich beschwöre euch bei den Myriaden von Zeugen um den himmlischen Thron und bei den Tausenden von Zeugen auf Erden, bei Jesu Christo, dem Zeugen auf Golgatha, bei dem Blute der Besprengung, das heute zeuget, bei Gott selber und bei seinem Wort, das da wahrhaftig ist; ich beschwöre euch, glaubet diese gewisse Wahrheit, dass „Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen.“

② Und nun zum Schluss. Die zweite Anempfehlung des Textes gilt den Gleichgültigen, aber auch den Heilsbegierigen. Für den Gleichgültigen ist unser Text ein teures, wertiges Wort. O Mensch, du verachtetest es. Ich sah, wie deine Lippe sich zum Lächeln verzog. Die Sache wurde unvollkommen dargelegt, darum hast du dazu gelacht. Du sprachst in deinem Herzen: „Was geht mich das an? Wenn's nur das ist, was der Mensch da predigt, so brauch' ich's nicht zu hören; wenn das das Evangelium ist, so ist's nichts damit.“ Ach, lieber Mann, es ist etwas, wenn du es schon nicht meinst. Es ist ein teures, wertiges Wort: die Sache, die ich verkündigt habe, ob ich sie an armselig verkündigte, ist deiner Beachtung wohl wert. Welcher beredete Redner dich auch unterweisen möge, er kann nimmermehr Größeres verkündigen als dies. Und wenn Demosthenes und Cicero aufträten, sie könnten keinen gewichtigeren Gegenstand behandeln. Und wenn dir ein Kind davon erzählte, so müsste man's ihm zu gute halten, denn die Sache ist so bedeutungsvoll. Mensch, nicht dein Haus, nicht dein Leben, sondern deine Seele ist in Gefahr. Ich beschwöre dich bei der Ewigkeit, bei ihren schrecklichen Schrecken, bei den Schrecken der Hölle, bei dem schrecklichen Wort „Ewigkeit – Ewigkeit“, ich beschwöre dich als Mensch, als dein Mitbruder, als der dich lieb hat und dich vom ewigen Feuer hinwegreißen möchte, ich beschwöre dich, verschmähe nicht dein eigenes Heil; denn es ist deiner wert, o Mensch, wert deiner ganzen Aufmerksamkeit, teuer und wert deiner tiefinnersten Seele. Bist du weise? Das wiegt mehr als deine Weisheit. Bist du

reich? Das wiegt mehr als dein ganzes Vermögen. Bist du berühmt? Das wiegt mehr als all' deine Ehre. Bist du vornehm? Das wiegt mehr als all' dein Ahnenstolz, mehr als all' deine irdische Größe. Was ich verkündigt habe, ist der köstlichste Schatz unter dem Himmel, denn er bleibt dir, wenn alles andere vergehet. Er bleibt dir, wenn du verlassen sein wirst. In der Todesstunde wird er dein Fürsprecher sein, wenn du dich verantworten musst vor dem gerechten Richterstuhl Gottes. Und er wird dein Trost und deine Wonne sein von Ewigkeit zu Ewigkeit. Es ist ein teures, wertenes Wort.

Und nun, verlangst du nach dem Heile? Ist dein Herz betrübt? Sagst du: „Ich möchte selig werden. Kann ich mich auf dies Evangelium verlassen? Ist es stark genug mich zu tragen? Ich bin ein ungeheurer Sünder; werden nicht seine Säulen wie Grashalme zusammenbrechen unter der Last meiner Sünden? Ich bin der vornehmste unter den Sündern; werden seine Tore weit genug sein, mich zu empfangen? Mein Geist ist krank vor Sünde; kann dies Mittel ihm Genesung bringen?“ Ja, es ist deiner wert; es ist gerade recht für deine Krankheit, gerade recht für deine Bedürfnisse, gerade recht für dein Verlangen. Hätte ich nur ein halbes Evangelium zu predigen, oder nur ein unvollkommenes, ich könnte es nicht mit solchem Ernst verkündigen; aber ich habe eins zu verkündigen, das ist teuer und wert. „Aber, lieber Herr, ich bin ein Räuber, ein Ehebrecher, ein Säufer gewesen.“ Es ist deiner wert, denn Er ist gekommen, die Sünder selig zu machen, und ein solcher bist du. „Aber, lieber Herr, ich bin ein Lästereur gewesen.“ Auch das schließt dich nicht aus; es ist für dich teuer und wert. Aber merke wohl, es ist deiner ganzen Hingabe wert. Du musst's nicht nur mit dem Verstande, sondern mit dem Herzen ergreifen; du musst es in deine Seele graben und es dein Alles nennen; du musst dich damit nähren, du musst davon leben. Und wenn du dafür lebst und dafür leidest und dafür stirbst, so ist es alles das wert.

Ich muss euch nun wieder gehen lassen, aber mein Geist möchte hier noch länger verweilen. Es wäre sonderbar, wenn noch viele nicht für ihr Seelenheil sorgen wollten, wenn heute euer Prediger sich um euch kümmert. Was kann's mir nützen, ob Menschen selig werden oder verdammt? Werde ich um eurer Seligkeit willen besser daran sein? Gewiss habe ich wenig Gewinn davon. Und doch fühle ich mehr für euch, für viele unter euch, als ihr für euch selbst. O unbegreifliche Härte des Herzens, dass ein Mensch nicht wollte sorgen für seine eigene Seligkeit, dass er gedankenlos die kostbarste Wahrheit verschmähen sollte. Halt, Sünder, halt, ehe du dich von deinem eigenen Heil abkehrst – noch einmal halt – vielleicht wird das deine letzte Warnung sein; wie verzweifelt böse, wenn es die letzte ist, die du noch fühlst! O ich beschwöre dich, schmähe den Geist nicht. Gehe nicht weg von hier, um auf dem Heimwege den Segen mit eitlem Geschwätze zu ersticken. Gehe nicht von hinnen, nur um zu vergessen, was für ein Gemächte du bist. Aber eile heim, suche dein Kämmerlein, schließe die Türe zu; wirf dich an deinem Bette nieder auf dein Angesicht, bekenne deine Sünden, schreie zu Jesu, sag' ihm, du seiest ein verlorener Elender ohne seine freie Gnade; sage ihm, du habest heute gehört, er sei gekommen, die Sünder selig zu machen, und dass der Gedanke an eine solche Liebe dich bewogen hat, das Panier der Empörung wegzuworfen, und dass du wünschtest sein Eigentum zu werden. Da, auf deinem Angesicht rede mit ihm und rufe ihn an: „Herr, errette mich, sonst muss ich verderben!“

Der Herr segne euch alle um Jesu Christi willen!

Amen

VIII.

1. Sonntag nach Epiphaniä

Christus in dem, was seines Vaters ist.

Lukas 2,49

Wusstet ihr nicht, dass ich sein muss in dem, was meines Vaters ist?

Siehe da, welch' einen innigen Anteil Gott der Vater am Werke der Erlösung nimmt. So wird „das, was sein ist,“ genannt; und obgleich Christus Jesus gekommen ist in die Welt, unsre Versöhnung zu vollbringen, obgleich er gekommen ist, uns ein vollkommenes Vorbild zu geben, und den Weg des Heils zu bahnen, so kam er doch nicht in eigener Angelegenheit, sondern in seines Vaters Auftrag – denn sein Vater nahm nicht geringem Anteil an der Erlösung der Menschen, als er selbst; das Herz des Vaters war eben so voll Liebe, als das blutende Herz des Sohnes, und der Sinn der ersten Person der heiligen Dreifaltigkeit war ebenso brünstig zu ihren Auserwählten geneigt, als das Gemüt Jesu Christi, der unser Stellvertreter, unsere Burg, unser Alles ist. – „Das, was seines Vaters ist.“ Siehe da, wie sich der Sohn unterwirft unter den Willen des Vaters, und nicht tut, was sein ist, sondern was seines Vaters ist. Siehe, wie er sich demütigt und erniedrigt, und ein Kind wird, seiner Mutter untertan; und siehe, wie er sich beugt, und ein Mensch wird in der Furcht Gottes. „Er ward gleich als ein Mensch und nahm Knechtsgestalt an,“ Phil. 2,7; und ob er gleich der Sohn war, Gott gleich in Ansehen und Macht, der es „nicht für einen Raub hielt, Gott gleich zu sein,“ Phil. 2,6, so „ward er doch an Gebärden als ein Mensch erfunden, und erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz,“ Phil. 2,7.8. Darum lerne du, der du gläubig geworden bist, alle drei Personen der heiligen Dreieinigkeit gleich sehr lieben. Bedenke, dass das Werk der Erlösung ihnen allen gleich gut angehört; sie stimmen ganz überein; und wie sie in der Schöpfung alle drei sprachen: „Lasset uns Menschen machen, in unserem Bilde, nach unserm Gleichnis,“ 1. Mose 1,26, so stimmen sie auch zusammen zu unsrer Erlösung: „Lasset uns die Menschen erretten;“ und jedes von den Drei-Einen wirkt so viel dazu mit, dass dieselbe in Wahrheit eines jeden Werk ist, und dennoch das ungeteilte Werk der dreieinigen Gottheit. Beachte, liebe Seele, den wichtigen Ausspruch des Propheten Jesajas: „Ich will ihm viele zur Beute geben, und Er soll die Starken sich zum Raube nehmen,“ Jes. 53,12. Gott gibt und Christus selber gibt sich. Der Sieg gebührt Gott; der Vater „gibt ihm viele zur Beute;“ und so ist's auch bei Christo: „er nimmt sich die Starken zum Raube.“ Gib nicht einer Person den Vorzug vor der andern; in Ehrfurcht bringe ihnen alle gleiche Anbetung dar, denn sie sind eins – eins im Wollen, eins im Wirken, eins im Wesen; und weil sie dennoch wahrhaft Drei sind, so dürfen wir anbetend ausrufen: „Dem einigen Gott Himmels und der Erde sei Ehre, wie es war von Anfang und nun ist, und sein

wird in alle Ewigkeit. Amen.“

Heute aber, liebe Seelen, möchte ich eure Aufmerksamkeit

1. hinlenken auf den Geist des Heilandes, wie er sich in den Worten kundgibt: „Wusstet ihr nicht, dass ich sein muss in dem, was meines Vaters ist?“ und alsdann möchte ich
2. die Kinder Gottes mit allem Ernst, mit aller Innigkeit und Kraft, die mir zu Gebote steht, ermahnen, nach demselben Geist zu trachten, auf dass auch sie aufrichtig sagen können: „Wisset ihr nicht, dass ich sein muss in dem, was meines Vaters ist?“

1.

Achtet zuerst auf den **Geist Christi**. Es war ein Geist ungeteilter Hingebung in den Willen Gottes, seines Vaters. Es war ein Geist, der von einer unwiderstehlichen Kraft im Dienste Gottes getrieben ward. Achtet wohl auf das Wörtchen „muss.“ „Wusstet ihr nicht, dass ich sein muss?“ Es ist etwas in mir, was mich hindert, anders zu handeln. Ich empfinde einen alles überwachenden, übermächtigen Einfluss auf mich, der mich immer und überall nötigt, in dem zu sein, was meines Vaters ist; der Geist von Oben, eine heilige, ganze, ernste, bestimmte Hingabe den Herzens an Gott. „Wusstet ihr nicht, dass ich sein muss in dem, was meines Vaters ist?“

1. welcher höhere Antrieb zwang gleichsam den Herrn Jesum, zu sein in dem, was seines Vaters ist? und dann
2. was war seine Aufgabe, und wie erfüllte er sie?

❶ Welch' eine Macht war's, die Christum zu dem Ausspruch nötigte: „Ich muss sein in dem, was meines Vaters ist?“

➤ Es war vor allem der Geist des Gehorsams, der seine Seele ganz und gar erfüllte. Da er Knechtsgestalt annahm, empfing er auch den Geist eines gehorsamen Knechts, und ward so vollkommen in seinem Knechtsberuf, wie er es je in seinem Beruf als König und Fürst seines Volks gewesen war, obgleich er alles auf's völligste erfüllt hatte, was ihm als solchem je oblag. Geliebte gläubige Seele! Erinnerst du dich nicht, wie du im Anfang nach deiner Bekehrung, da das junge Leben deines neugebornen Geistes noch frisch und kräftig in dir war, so mächtig wünschtest, Gott zu gehorchen, und wie innig dein Eifer war, ihm auf jede Art zu dienen? Ich kann mich noch wohl entsinnen, wie ich keine fünf Minuten warten konnte, ohne etwas für den Herrn und seine Sache zu tun. Ging ich über die Straße, so hatte ich christliche Schriftchen bei mir; fuhr ich auf der Eisenbahn, so musste ich ein solches Schriftchen durch's Fenster fallen lassen; hatte ich einen Augenblick der Muße, so lag ich auf den Knien oder saß hinter dem Worte Gottes; war ich unter Freunden oder in Gesellschaft, so musste ich das Gespräch auf Christum lenken, auf dass ich auch hier meinem Herrn und Meister dienen möchte. Ach, ich muss es bekennen, es ist gar viel von diesem Ernst des Strebens von mir gewichen, und glaube auch, von manchen unter euch, die mit dem Wachstum der Erkenntnis an Eifer verloren haben. Wohl möglich, dass wir in dem ersten Drang des neuen Lebens manchmal unbedachtsam handelten, da wir der Sache Christi wollten einen Dienst leisten; dennoch sage ich, ach dass jene Zeit wiederkäme, ob auch mit all' ihrer Übereilung und all' ihrer Unüberlegtheit, wenn ich nur wieder jene erste Liebe zu meinem HErrn gewänne, jenen überwältigenden Einfluss auf

meinen Geist, der mich zum Gehorsam trieb, weil Gott gehorsam sein mir Wonne und Freude war.

Nun etwas Ähnliches empfand der Herr Jesus. Er musste. Er musste Gott dienen; er musste gehorsam sein; er konnte nicht anders. Der Geist wohnte in ihm, und wollte wirken, gerade wie der Geist des Ungehorsams die Gottlosen zur Sünde treibt. Die böse Lust verführt manchmal den Sünder mit solch' unwiderstehlicher Gewalt zur Sünde, dass er ihr weniger Widerstand zu leisten vermag, als das schwankende zitternde Laub dem brausenden Sturm. Wir hatten so mächtige Begierden in uns, dass sie nur zu winken brauchten, so waren wir ihre willigen Sklaven; wir hatten so tyrannische Gewohnheiten, dass wir ihre Ketten nicht zu zerreißen vermochten; wir wurden zum Bösen hingerissen, wie Spreu vom Sturm, wie das Schiff im Orkan. Von den Lüsten, die uns umtrieben, wurden wir hin- und hergewiegt, „gereizet und gelockt,“ Jak. 1,14. Gerade so ist's nun auch bei dem neuen Herzen, nur ist die Richtung eine ganz andere. Der Geist des Gehorsams arbeitet in uns, und nötigt uns, unserm Gott zu dienen, so dass, wenn dieser Geist ungehindert und frei ist, wir in Wahrheit sagen können: „Wir müssen sein in dem, das unsers Vaters ist.“ Wir können gar nicht anders.

➤ Christus aber hatte etwas, was nur wenige Menschen besitzen. Er hatte noch einen andern Grund, so zu sprechen, eine andere Nötigung. Er hatte eine heilige Berufung zu dem Werke, das er unternommen hatte, und dies heilige Amt drängte ihn dazu. Ihr denkt vielleicht, es sei doch ein wenig schwärmerisch, wenn man von einer heiligen Berufung rede; aber nennt es nun schwärmerisch oder nicht, das halte ich fest – der Glaube an einen besondern Ruf zu einem bestimmten Werk verleiht dem Menschen gleichsam einen allmächtigen Arm. Wenn ein Mensch die Zuversicht hat, dass Gott ihn zu etwas ausgesondert und berufen hat, so mögt ihr ihn verspotten und verhöhnen; es kümmert ihn nichts. Euer Spott ist ihm ebenso gleichgültig als euer Beifall; denn er glaubt, dass Gott das Werk durch ihn ausführen wird. Ihr wehret ihm: aber hat er euch denn je um eure Meinung über die Sache gefragt? Er hat die feste Zuversicht, dass er von Gott berufen ist, und dringt unaufhaltsam seinem Ziel entgegen. Ob er auch eine kleine Weile inne hält, so treibt's ihn – er weiß nicht, woher es kommt, aber er fühlt sich unglücklich, wenn er nicht an dem Werke steht, das er als seinen Lebensberuf erkannt hat. Wenn er seine Zunge schweigt, wo ihm Gott zu reden befohlen hat, dann ist das Wort wie ein verzehrendes Feuer in seinen Gebeinen, es durchdringt Mark und Bein, bis er zuletzt mit Elihu ausruft: „Ich bin der Rede so voll, dass mich der Odem in meinem Bauch ängstet,“ Hiob 32,18; ich muss reden oder bersten, ich kann nicht anders. Verlasset euch darauf: Jene Männer, welche für unsre teure Religion Großes gewirkt haben, waren zu solchem Werk besonders auserkoren und berufen. Ich zweifle ebenso wenig an der Berufung Luthers, als an derjenigen der Apostel, und er selbst zweifelte nicht daran. Einer der Gründe, warum Luther etwas unternahm, war der, dass andere es nicht anrühren wollten. Als er durch seine Verheiratung mit einer Nonne dem Papsttum einen Stoß versetzen wollte, warnten ihn alle seine Freunde vor einem so gewagten Schritte. Luther hörte ihre Warnung – und führte sein Vorhaben aus, vielleicht nur um so rascher, weil sie davor zurückbeben. Es mag sonderbar scheinen, dass jemand darum etwas tun sollte, weil man ihn davon abbringen will; aber Luther fühlte, dass es seine Aufgabe sei, dem Papsttum von allen Seiten Streiche zu versetzen; und dafür setzte er alles hintan, sogar der Freunde Freundschaft. Es war Tag und Nacht sein Beruf, das Papsttum zu Boden zu beten, zu Boden zu predigen, zu Boden zu schreiben, und er musste es tun, obgleich oft unter größter Beschwerde, unter Verfolgung und Hemmnissen aller Art, ja unter Ritterverkleidung. Es war sein Beruf, den musste er erfüllen. Hättet ihr

Luthern alles Mögliche angetan, ja hätten ihr ihm die Zunge ausgerissen, so hätte er seine Feder in Feuer getaucht und mit Flammenzügen die Verdammung des Papsttums geschrieben. Er konnte nicht anders; der Himmel hatte ihn zu diesem Werke gezwungen; er hatte einen besondern Auftrag von Oben erhalten, und niemand hätte ihn aufhalten können, so wenig als den Sturm in seinem Rasen oder die Zeit in ihrem eisernen Tritt. Christus hatte einen besondern Beruf: „Der Geist des Herrn ist auf mir; der Herr hat mich gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen,“ Jes. 61,1; Luk. 4,18. Und er spürte die Kraft dieser Salbung – die Macht seines Berufs. Und ruhen mochte er nicht, konnte er nicht, durfte er nicht. „Ich muss sein,“ sprach er, „in dem, was meines Vaters ist.“

➤ Aber noch eins. Christus hat etwas, was wenige von uns recht kennen. Er hatte ein Gelübde auf sich, das Gelübde zur Vollendung des Werkes von Ewigkeit her. Er war der Bürge des Testaments geworden; er hatte gelobet, seines Vaters Auftrag zu vollführen. Er hatte einen feierlichen Eid gelobt, dass er wolle Mensch werden; dass er das Lösegeld bezahlen wolle für alle seine Vielgeliebten; dass er herabkommen und seines Vaters Willen ausrichten wolle. „Siehe, ich komme,“ sprach er, „im Buch ist über mich geschrieben. Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern,“ Ps. 40,8.9. Er ist treu und gerecht, darum nötigten ihm das Testament, die Verpflichtung, die Bürgschaft, die beschworene Verheißung und der Eid den Ausruf ab: „Ich muss sein in dem, was meines Vaters ist.“ Wenn ihr je ein Gelübde tut, teure Freunde, – tut es aber ja nicht oft – so sehet darauf, dass ihr’s auch haltet. Wenige Gelübde sollten von Menschen gelobt, aber dann sollten sie auch immer treu und gewissenhaft erfüllt werden. Gott verlangt keine Gelübde von uns; wenn uns aber sein Geist zu einem Gelübde dringt – und das dürfen wir getrost, wenn wir’s nicht in eigener, sondern in seiner Kraft tun dann sind wir verpflichtet, es zu halten. Und wer fühlt, dass er etwas gelobt hat, der soll sich auch gedrungen fühlen, das Werk, das er gelobt hat, zu vollenden. Und wenn auch die Schwierigkeiten noch so groß entgegen treten: habt ihr gelobt, so vollendet’s. Ob der Berg noch so hoch sei: habt ihr’s Gott gelobt, so erklimmt seinen Gipfel, und gebt’s nimmer auf. Ist das Gelübde rechter Art, so wird euch Gott beistehen, es zu erfüllen. O ihr, auf denen des HERRN Gelübde ruht, – und eurer viele haben heilige Gelübde auf sich genommen durch ihr christliches Bekenntnis, – ich beschwöre euch bei der hochheiligen Feier, wodurch ihr euch eurem Herrn zu eigen ergeben habt, und bei dem heiligen Mahl, in welchem ihr Gemeinschaft mit eurem Heilande gefunden habt, erfüllet nun eure Gelübde, erfüllet sie Tag für Tag, Nacht um Nacht, stündlich, ununterbrochen, unaufhörlich; und sie mögen euch die Worte abdrängen: „Ich muss sein in dem, was meines Vaters ist.“ Das, glaube ich, waren die gewaltigen Gründe, die Christum Jesum in seinem himmlischen Beruf bestärkten.

② Zweitens, was war denn das, was seines Vaters ist? Ich denke es bestand in dreierlei:

1. Vorbild,
2. Besiegelung,
3. Sühne.

➤ Ein Teil des Vaterwillens war, ein vollkommenes Vorbild uns zur Nacheiferung in die Welt zu senden. Gott hatte manches Vorbild uns gegeben im Leben vieler Heiligen. Der eine leuchtete vor durch diese Tugend, ein anderer durch jene. Zuletzt entschloss sich Gott, alle diese Lebensbücher in einen Band zusammenzufassen, und eine Vereinigung aller Tugenden in der Person unsers Herrn Jesu Christi darzustellen. Er wollte alle Teile in ein Ganzes verschmelzen, alle die köstlichen Perlen zu einem

Schmucke verbinden, und sie strahlen lassen von der Stirne einer einzigen Person. Der Bildhauer findet hier einen Fuß von einem berühmten Künstler, dort eine Hand von einem nicht minder erhabenen Meister. Hier findet er einen Rumpf, dort ein majestätisches Haupt. Er spricht: „Ich will diese Schätze der Kunst sammeln; ich will sie zusammensetzen, das wird ein Idealbild geben. Ich will die Vollkommenheit der Menschengestalt bilden, die strahlen soll in höchster Schönheit und in allen Zeiten soll angestaunt werden als das Ideal in höchster Vollendung. Und so sprach Gott: „Da ist Hiob, er ist geduldig; hier ist Moses, er ist sanftmütig; hier sind alle jene Hohen und Herrlichen mit ihren Tugenden. Ich will sie nehmen, und will sie in eines verschmelzen: der Mensch Jesus Christus soll das vollkommene Tugendvorbild für alle Zeiten sein.“ Ich sage aber, dass der Herr Jesus sein ganzes Leben hindurch in diesem Stück den Willen seines Vaters erfüllte. Nie findet ihr, dass Christus etwas tat, was ihr nicht nachahmen solltet. Ihr hättet gewiss nicht geglaubt, dass er die Taufe notwendig gehabt hätte; aber siehe, er geht hinaus an den Jordan, und taucht unter die Flut, damit er durch die Taufe begraben werde in den Tod, und wieder auferstehe – obgleich er der Auferstehung nicht bedurfte – zu einem neuen Leben. Ihr seht ihn Kranke heilen, auf dass er uns Wohltun lehre; er straft die Heuchelei, uns Menschenfurcht zu benehmen; er erduldet die Versuchung, um uns tapfer zu machen, auf dass wir als gute Streiter Christi einen guten Kampf mögen kämpfen.

Ihr seht, wie er seinen Feinden vergibt, um uns seine sanftmütige und vergebende Gnade zu zeigen; ihr sehet ihn seine eigenes Leben zum Opfer darbringen, um uns zu lehren, wie wir uns selbst Gott übergeben und uns zum Heile anderer aufopfern sollen. Schauet hin auf Christum an der Hochzeit zu Kanaa; ahmt ihn nur nach! Ja, liebe Herrn, ihr dürstet ohne Sünde, wie er, Wasser in Wein verwandeln, wenn ihr könntet. Schaut Christum am Grabe; ihr dürft's ihm nachtun: „Jesus weinte.“ Schaut ihn auf des Berges Spitze; dort weilt er allein, versunken in brünstigem Gebet. Tut nur auch also. Schaut ihn unter dem Volksgetümmel; er redet so gewaltig, dass ihr unübertroffene Redner wäret, wenn's euch also gelänge. Schaut ihn inmitten seiner Feinde; er beschämt sie so mit seiner Güte, dass ihr von seinem Beispiel solltet hingerissen sein. Schaut ihn unter seinen Freunden; siehe, so ist er „ein Freund, der fester beisteht, denn ein Bruder,“ Spr. 18,24; und er ist es wert, dass du seinem Beispiel nachfolgst. Erhebet ihn, rufet ihm zu: Hosianna; siehe, so „kommt dein König zu dir sanftmütig, und reitet auf einem Esel, auf einem Füllen der lastbaren Eselin,“ Sach. 9,9; Matth. 21,5. Wo er aber verspottet und in's Angesicht gespeit wird, erträgt er die Schmach gelassen und geduldig mit eben der Ruhe des Geistes, die er bewahrte, da er in den Augen der Welt hoch erhoben ward. Überall ist Christus euch ein Vorbild der Nachahmung. Ja, liebe Herrn, auch darin dürft ihr seinem Beispiel folgen, dass „des Menschen Sohn ist gekommen, isset und trinket,“ Luk. 7,34, und damit seine Absicht erfüllte, das eitle Pharisäertum der Menschen zu stürzen, das da vorgibt, das Reich Gottes bestehe in Essen und Trinken; denn es ist nichts außer dem Menschen, das ihn könnte gemein machen, so es in ihn gehet; sondern das von ihm ausgehet, das ist's, das den Menschen gemein machet,“ Luk. 7,15. Und das ist's, worin wir uns in Acht nehmen sollen, dass der innere Mensch nichts verunreinigt werde. Auch nicht ein einziges Mal hat er sich von diesem klaren, wahren Spiegel der Vollkommenheit entfernt.

➤ Und ebenso in dem, was wir oben Besiegelung nannten, d. h. Besiegelung des neuen Testaments; das war seines Vaters und Christus ist ebenfalls darin geblieben. Er ging in die Wüste, um vom Teufel versucht zu werden. Ward er denn wirklich versucht? O, meine Teuren, ja wohl, denn es war notwendig, dass er „ein treuer Hoherpriester würde vor Gott, zu versöhnen die Sünden des Volkes. Denn darinnen

er gelitten hat und selbst versucht ist, kann er helfen denen, die versucht werden,“ Hebr. 2,17.18. Wenn er spricht, so könnt ihr fühlen, wie er sein Wort bekräftigt; und ebenso, wenn er schweigsam ernst den Finger auf den Mund legt; denn also erfüllte sich die Weissagung: „Da er gequälet und gemartert war, tat er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scherer,“ Jes. 53,7. Wenn er ein Wunder tut, wenn die stürmenden Winde auf seine Stimme gehorsam ihr Toben und Heulen verstummen lassen, so bekräftigt und besiegelt er damit nur das Evangelium, indem er zeigt, dass er göttlich ist. Wenn er weint, so bekräftigt er wiederum das Evangelium, und zeigt, dass er Mensch ist. Sammelt er Apostel und Jünger um sich, so geschieht’s, damit sie ausgehen sollen in alle Welt, das Evangelium zu verkündigen. Sitzt er bei einem Brunnen, so geschieht’s, um ein Weib zu lehren, auf dass diese der ganzen Stadt Samaria den Weg des Heils verkündige. Allezeit hat er ein Vorbild gelassen und eine Bestätigung gegeben.

➤ Und ach, Geliebte, als die Stunde seines Leidens herbei kam, als ihm die größte aller Arbeiten auferlegt ward, welche kein Mensch je hätte auf sich nehmen können; als er an das große Werk der Versöhnung ging, wie hat er’s so ganz und völlig vollbracht!

Ach sich ihn dulden, bluten, beben;
Am Ölberg dort, in kalter Nacht.
Sieh’ ihn am Kreuze schmachvoll schweben:
O höre, wie er sterbend ruft:
Es ist vollbracht!

Und das kann dir’s wohl zeigen, dass er in dem war, was seines Vaters ist. Das, was seines Vaters ist, trieb ihm den Blutschweiß auf die Stirne; das, was seines Vaters ist, zerfleischte ihm den Rücken und schlug ihm blutige Wunden; das, was seines Vaters ist, zerstach seine reine, heilige Stirne mit den Stacheln einer Krone aus Kaktuszweigen; das, was seines Vaters ist, überantwortete ihn der Schmach und Lästerung; das, was seines Vaters ist, lud ihm des Kreuzes Last auf; das, was seines Vaters ist, heftete ihn entblößt, und von Todesqualen ermattet, an’s Kreuz das, was seines Vaters ist, bewog ihn, den Tod zu erdulden, ob er gleich nicht hätte zu sterben brauchen, wenn es ihm nicht gefallen hätte; das, was seines Vaters ist, hieß ihn das Tal der Todesschatten durchwandern und hinabsteigen in die Tiefen der Hölle; das, was seines Vaters ist, berief ihn, zu predigen den Geistern im Gefängnis; und das, was seines Vaters ist, war’s dass er aufgenommen ward in den Himmel, wo er nun sitzt zur Rechten Gottes, des Vaters, und wo er stets fort noch den Willen seines Vaters tut! Das, was seines Vaters ist, heißt ihn Tag und Nacht Tränen und Flehen darbringen für Zion, und wird ihn auch wiederbringen als Richter der Lebendigen und Toten, auf dass er die Schafe von den Böcken scheidet; und das wird ihn auch treiben, zu sammeln alle, die da wohnen auf dem Erdboden! O, Ehre sei Dir, o Jesu; Du hast’s vollbracht; Du hast vollendet, was Deines Vaters ist.

2.

Ein Vorbild ist euch nun gegeben; lasset euch ermahnen zu **seiner Nachfolge**.

➤ Sagt mir, so ihr’s wisst, warum die Religion unsers Herrn Jesu so langsam

sich ausbreitet auf Erden?

Mahomet, ein Verführer stand auf und predigte auf den Gassen. Nur wenige Jahre, so hat er ein endloses begeistertes Heer hinter sich. Ein Jahrhundert rauscht vorüber, und tausend Säbel blitzen auf einen Wink der Khalifen aus ihren Scheiden empor. Mahomet's Religion ereilte die Völker wie ein Sturm einen Waldbrand, und verzehrte Königreiche. Warum aber das? Die Nachfolger des Propheten waren seiner Sache von ganzem Herzen zugetan. Als vor Alters-jener Moslem sein Pferd ins Meer spornte, um über die Meerenge von Gibraltar zu setzen, und als er's dann am Zügel emporriss und ausrief: „Ich setze hinüber, wenn Allah will!“ so liegt darin etwas, was uns zeigt, wie stark sein Glaube war. Ja, solche Krieger waren damals bereit, für ihre Religion zu sterben, und darum gewann sie Boden. Könnt ihr mir sagen, warum sich das Christentum in den ersten Zeiten so rasch ausdehnte? Darum, dass die Heiligen „ihr Leben auch für sich selbst nicht teuer“ hielten, Apg. 20,24, sondern um „Jesu Christi, ihres HErrn, willen alles drangegeben haben,“ Phil. 3,8. Der Apostel Paulus durchzieht viele Länder; Petrus begibt sich zu allerlei Völkern; Philippus und die andern Apostel gehen aus in verschiedene Gegenden, das Wort Gottes zu bezeugen. Meine Lieben, ich will euch sagen, warum unser Glaube in diesen Tagen so wenig Verbreitung gewinnt. Verzeiht's mir, – es ist darum, dass seine Bekenner selbst nicht daran glauben! O, glaubet doch! Ja im Kopf glauben sie wohl, aber nicht im Herzen. Wir haben nicht wahre Hingebung genug an die Sache, sonst würde Gott Zion mit einem viel größern Wachstum segnen, davon bin ich fest überzeugt. Wie wenige gibt's, die sich ganz und völlig ihrer Religion hingegeben haben! Sie nehmen ihre Religion so, wie mein Freund dort drüben sein Gut in Pacht nimmt. Er hat ein Pachtgut von tausend Morgen, aber er denkt, er will noch mehr gewinnen, nimmt noch eine kleine Pacht von hundert Morgen dazu, die etwas abseits liegt, und übergibt sie einem Unterpächter und kümmert sich wenig darum. Es ist nicht zu hoffen, dass er bei dieser Unterpacht viel aufstecken werde, weil er sie andern ganz überlässt. So ist's mit der Religion gerade auch. Euer großes Pachtgut ist euer irdischer Beruf; eure Hauptliebhaberei ist der zeitliche Gewinn. Aber eure Religion betrachtet ihr gar zu gern als ein kleines Heimwesen, das wenig Zins einbringt, wo ihr euch aber hinbegeben wollt, wenn's dem Grabe zugeht; aber jetzt wohnt ihr nicht gerne dort. Euer Geschäft trägt euch eben Tag für Tag ein gar hübsches Sümmchen ein, und die Religion ist auch nichts für alle Tage. Meine Lieben, der Grund, warum eure Religion nicht fröhlich gedeiht, liegt darin, dass sie in euren Herzen nicht genug Wurzel gefasst hat. Wie wenige sind doch unter uns, die bereit wären, sich ganz, mit Seele und Leib, der Sache des Evangeliums Christi hinzugeben! Und wenn ihr's versuchen wolltet, also tun, wie vielen Widersprüchen würdet ihr begegnen! Geht in die Gebetsversammlungen und werdet ein wenig ernst gestimmt – was sagt man gleich? Nun, man wartet euch auf, gerade wie Eliab, Davids Bruder, dem David, als er sich über den Streit mit Goliath erkundigte. „Ich kenne deine Vermessenheit wohl und deines Herzens Bosheit. Denn du bist herabgekommen, dass du den Streit sehest.“ Da heißt's: „Gehe fort, bleibe davon; denke nicht, du könntest etwas dabei tun; hebe dich hinweg! Und wenn's euch ein ganzer Ernst ist, besonders beim Gottesdienst, so ist's gerade ebenso. Eure Brüder beten jeden Sonntag: „Herr, sende Arbeiter in deinen Weinberg!“ Wenn sie aber Gott senden wollte, so möchten sie um alles, dass sie ihnen vom Halse blieben, und ja nicht in ihren eigenen Winkel im Weinberg des HErrn kämen. Ja, sonst mögen sie überall hin gehen, aber ihnen selbst sollen sie nur fern bleiben; ihre Gemeinde könnte in Aufregung kommen und aufgerüttelt werden, und die Leute möchten denken, es sei ihnen bis dahin nicht recht Ernst gewesen mit ihrem Amte. „Du hast hier nichts zu tun!“ sagen sie. Aber, teure Brüder, kümmert euch darum nicht. Könnt ihr das Schelten und Schimpfen nicht vertragen, dann ist wenig Gutes an euch. Könnt ihr das Schmählen nicht aushalten,

dann verlasst euch darauf, dass ihr auch noch nicht recht erleuchtet seid. Tretet aller Menschenweisheit fest entgegen, so klopft man euch doch zuletzt auf die Schulter und begrüßt euch mit „lieber Bruder.“ Jeder findet Unterstützung und Anerkennung, wenn er an seiner Höhe steht. Duckt ihr euch aber, gleich heißt's: „Duckt ihn hinunter.“ Tretet ihr dagegen unerschrocken auf, so ist man euch zu Diensten, sobald ihr euch Bahn gebrochen habt; und dann werden euch die Menschen beistehen wollen, wenn ihr's nicht mehr verlangt. Aber euer Feldgeschrei muss sein: „Wisset ihr nicht, dass ich sein muss in dem, was meines Vaters ist?“

➤ Noch etwas: Euer allerbesten Freund kommt zu euch, und sagt zu euch, wenn ihr so um Gott eifert, im liebevollsten Tone: „Du musst aber doch etwas besser auf deine Gesundheit achten, du musst dich mehr schonen; überarbeite dich nicht, ich bitte dich dringend!“ Oder wenn du Beiträge gibst: „Du musst etwas vorsichtiger sein; denke doch vor allem an deine eigene Familie. Wahrlich, so darfst du's nicht treiben.“ Oder wenn du ein eifriger Beter bist, so sagen sie etwa: „So übertrieben brauchst du's doch auch nicht zu treiben; du kannst wohl fromm sein, aber sei nur nicht zu fromm; alles hat doch sein Maß.“ Und so zeigt sich's, dass Freunde und Feinde dich hindern wollen am Umgang mit Christo. Darum höre ich immer wieder gern, was der alte Rowland Hill erwiderte, als ihm einer sagte: „Ich bin doch nicht zu fromm.“ „Gut; dann aber bist du gottlos; denn ein Mensch, der nicht zu ehrlich ist, ist doch gewiss ein Spitzbube, und so ist auch einer, der nicht zu fromm ist, gewiss ein Gottloser.“ Wenn die Frömmigkeit etwas gilt, so gilt sie ganz. Die Gottesfurcht kann mit nichts anderen: halbpant machen; sie muss alles sein. Haben wir den Geist Christi, so müssen wir Christo darin nachfolgen, dass wir alles Gott opfern; so dass wir in Wahrheit sagen können:

„Alles sei dir übergeben,
Du sollst Rat und Helfer sein!
Dir mein Gott, mein Heil, mein Leben,
Dir vertrau' ich mich allein.“

Ich werde nie vergessen, wie mir zu Mute war, als ich mich ganz meinem Heilande hingegeben hatte, und ein verleumderisches Gerücht über meinen Charakter mir zu Ohren kam; mein Herz verging vor Qual 'und Ängsten, weil ich das verlieren sollte, was mit meinem Herzen ganz verwachsen war, die Predigt des Evangeliums Jesu. Ich fiel auf die Knie nieder und schrie: Herr, ich will mein Inneres nicht vor dir verbergen. Soll ich auch noch das verlieren, nun, dann nimm's hin; es ist das Teuerste, was ich habe; aber ich will mich drein ergeben, lieber Herr, wenn man sagt, ich habe den Teufel und sei unsinnig, wie man's von dir, meinem Herrn, gesagt hat; oder ich sei ein Fresser und ein Weinsäufer. Es gehe hin, wenn ich nur sagen darf: „Um meines Herrn Jesu Christi willen habe ich alles drangegeben, und achte es für Unrat, auf dass ich Christum gewinne!“ Phil. 3,8. Und ihr, liebe Christen, begehbet euch nie recht Gott zu Dienste, wenn ihr ihm nicht alles hingebet. Was ihr noch vorenthaltet, ist vom Übel. Wenn ihr den geringsten Teil eurer Zeit, eures Eigentums oder eurer Kräfte euch vorbehaltet und nicht alles Christo hingebet, so müsst ihr erfahren, dass ein Stachel und ein Unsegen daran haftet; denn Christus segnet euch in allem, wenn ihr ihm alles weiht; was ihr ihm aber vorenthaltet, wird er verfluchen, verzehren und verderben. Er will alles von uns haben, unser ganzes Wesen, sonst ist er nicht mit uns zufrieden.

➤ Und nun möchte ich etliche Einwürfe widerlegen, und euch, die ihr euch zu Christo bekennet, auffordern, alles, was ihr habt, ihm zu weihen. Ihr sagt: „Ach, das kann ich nicht; ich stehe nicht im rechten Glauben.“ Ganz recht, mein Lieber, da hast du wahr gesprochen; denn wenn wir einen solchen Glauben haben, der uns nicht zulässt, dass wir alles dem Heiland hingeben, dann ist's kein rechter Glaube, und wir sollten uns damit nicht zufrieden geben. „Aber,“ sagst du, „wie kann ich das tun?“ Nun, was bist du denn? Was du bist, kümmert mich nichts; sondern ich behaupte, dass es dir möglich ist, alles im Namen Gottes zu tun, und Christo die Ehre zu geben. Glaube nicht, du müsstest Prediger und Seelsorger sein, um dich Christo ganz hingeben zu können. Schon mancher hat die Kanzel verunziert, und mancher hat dafür Schaufel und Hacke geschmückt; mancher hat das Predigtstuhl entheiligt, und mancher den Pflug, mit dem er den Boden durchfurchte, zum Betschemel geheiligt. Wir sollten bei all' unsern Geschäften nicht minder als beim Gottesdienst alles für Christum tun.

Ich will euch das an einem Beispiel deutlicher zeigen. Ein Kaufmann in Amerika hatte einen großen Teil seines Einkommens für die Sache des Reiches Gottes bestimmt; und da sagte jemand zu ihm: „Wie viel Sie doch jährlich aufopfern?“ Antwortet er: „Nicht also. Ich habe einen Schreiber: denken Sie nun, ich gebe meinem Schreiber 600 fl., damit er meinen Hauslehrer bezahle; wenn er nun zu diesem sagte: Hier ist Ihre Besoldung; welch' ein Opfer für mich Schreiber, dass ich Ihnen diese Summe geben muss! Da würde doch der Lehrer sagen: Herr, das geht nicht aus Ihrem Beutel, das ist für Sie ganz und gar kein Opfer.“ Darum sprach der wackere Mann: „Ich habe alles hingegeben, da ich Gott fand; ich ward sein Verwalter, und war von da an nicht mehr das Haupt meines Hauses. Ich machte Gott zu meinem Prinzipal und ward sein Geschäftsführer. Und wenn ich nun von meinem Vermögen mitteile, so bin ich nur sein Almosenverwalter; und von einem Opfer kann gar keine Rede sein.“ Wenn wir von Opfern sprechen, so ist das ein Missverständnis. Es sollte zuerst alles geheiligt, und dann willig hingegeben werden, das ist der Geist des Christentums. Es hat einer gesagt: „Ich habe meinen Kaufladen dazu, dass ich meinem Gott Geld gewinne. Ich und die Meinen leben davon – das erlaubt uns der Herr; denn gleichwie ein Prediger lebt vom Evangelium, so lebe ich von meinem Beruf, der Gottes ist; und er gestattet mir, auch für's Alter etwas zurückzulegen, aber darauf sehe ich's nicht ab.“ Ein Anderer sprach: „Ich verkaufe diese Waren: aber der Gewinn, der daran gemacht wird, ist Gottes; was ich für Nahrung, Wohnung und Bekleidung bedarf, gibt mir Gott zurück; denn er hat gesagt: Sein Brot wird ihm gegeben, sein Wasser bleibt ihm gewiss, Jes. 33,16; das Übrige aber gehört Gott, nicht mir: ich tue es alles um Gottes willen.“ Eine solche Auffassung ist euch unverständlich, nicht wahr? Das wäre ja kein Geschäft! O, meine Lieben, wenn eure Herzen aufrichtig wären, so könntet ihr's begreifen, denn es ist Gottes heiliges Evangelium: alles Christo hinzugeben; alles der Sache seines Reiches zu weihen. Wenn wir das tun, dann können wir das Wort verstehen: „Wisset ihr nicht, dass ich sein muss in dem, das meines Vaters ist?“ Denn das, was euer ist, wird zwar von Menschen in eurem eigenen Namen getan, aber von Menschen unerkannt, bleibt's dennoch Gottes Sache. Aber davor möchte ich euch warnen, tragt's nicht vor jedermann zur Schau, wenn ihr's so haltet. Ich kann's nicht leiden, wenn einer, bei dem ihr Bänder kauft, oder eine Rechnung bezahlt, euch in sein Kabinett kommen heißt, um mit ihm zu beten; ihr seht bald, was nachkommt. Er möchte seiner Wechselbank einen heiligen Firnis geben, damit er euch mit der Religion so fange, wie man Fliegen mit Honig fängt. Scheut euch nicht, eure Religion zu bekennen, aber hängt sie nicht an die große Glocke. Wenn ein Fremder euch anreden und sogleich ausrufen würde: „Lieber Bruder, wir wollen zusammen beten,“ so wäre die beste Antwort die: Ihr überlasst ihm die Straße zur Ausübung seiner Andacht und sagt zu ihm: „Danke, ich verrichte mein Gebet meistens im Kämmerlein.“

Man sieht ja sogleich, was daran ist. Wenn ich dächte, ein solcher hätte einen Gebetsgeist, und es sei die rechte Zeit zum Beten, so hätte ich mich sogleich herzlich mit ihm zum Gebet vereinigt. Aber die Gottesfurcht eines Menschen, der euch mir nichts dir nichts in's Haus kommt, um euch zu zeigen, was für ein frommer Mensch er sei, ist entweder etwas Ungesundes oder Übertünchtes. Ich betrachte das Gebet als etwas sehr Heiliges. „Wenn du betest, so gehe in dein Kämmerlein; und wenn du Almosen gibst, so lass deine Linke nicht wissen, was deine Rechte tut,“ Matth. 6,6.3. Denn wahrlich, wenn du das tust, auf dass du von den Leuten gesehen und gepriesen werdest, so hast du deinen Lohn dahin, und das einen recht armseligen; ein geringes Lob für einen Augenblick, und siehe, es ist vorbei. Aber darum fliehe nicht von einem Extrem in's andere, sondern heilige deinen Beruf in der Furcht Gottes. Male deine Religion nicht auf den Aushängeschild, sondern halte sie zur Hand, wo du ihrer bedarfst, und ich weiß, du hast sie allezeit nötig.

➤ Wenn einer sagt: „Wie kann ich für Gott tätig sein? Ich habe keine Gaben, kein Vermögen; was ich in der Woche verdiene, muss ich ausgeben, und ich habe kaum Geld genug für den Hauszins. Ich habe keine Kenntnisse, ich könnte nicht einmal an einer Sonntagsschule mitwirken;“ dann sage ich dir: Lieber Bruder, hast du ein Kind? Siehe, das ist etwas, wo du dich nützlich machen kannst. Liebe Schwester, du bist recht bedürftig; niemand kennt dich; du hast aber einen Mann, und wie sehr er sich auch dem Trunk ergebe, so hast du doch eine Aufgabe. Ertrage all' sein Lästern; halte geduldig stille unter seinen Spott- und Hohnreden, so dienest du Gott, und tust, was Gottes ist. „Aber ich bin krank, bloß heute habe ich ein wenig aufstehen können; ich bin sonst immer an mein Schmerzenslager gefesselt.“ Dennoch kannst du sein in dem, was deines Vaters ist, wenn du liegest und leidest um seinetwillen und geduldig bist. Der Soldat, der in den Laufgräben liegen muss, ist ebenso gehorsam, wie der, der zum Sturm auf die Bresche kommandiert wird. In allem, was du tust, kannst du Gott dienen. O, wenn das Herz in der rechten Stimmung ist, so findet es keinen Anlass zu Ausreden, um sagen zu können: „Ich kann nicht sein in dem, das meines Vaters ist.“ Wir können immer etwas für ihn zu tun finden. Aus den Heldenkämpfen der Schweizer finden wir berichtet, dass Mütter und Bräute den Kämpfenden Kanonenkugeln zutrugten, und Kinder herbeiliefen, um des Feindes ermattete Wurfgeschosse aufzuheben, wenn's an Kugeln fehlen wollte. Also taten alle etwas. Wir verabscheuen den Krieg, aber wir bedienen uns dieses Gleichnisses für den Kampf Christi. Es gibt für alle etwas zu tun. Ach, wir, die wir unsern Herrn und Heiland lieben, wir, die wir durch Bande der Dankbarkeit verpflichtet sind, ihm zu dienen, wir wollen doch sagen: „Wisset ihr nicht, dass ich sein muss in dem, was, meines Vaters ist?“

Und nun will ich schließen mit einer Aufforderung an alle Gotteskinder hier, und sie ermuntern, Gott von ganzem Herzen zu dienen.

➤ Seid in dem, was eures Vaters ist, mit ganzem Ernst, weil dies der Weg zu einer nützlichen Tätigkeit ist. Ihr könnt nicht euch dienen und Gott dazu. Es ist nicht leichter, zugleich Gott in dienen und euch, als Gott zu dienen neben dem Mammon. Wenn ihr aber euren Beruf zu Gottes Sache macht, so besorgt ihr eure Geschäfte gut, und ihr seid nützlich eurer Zeit und eurem Geschlecht. Nie haben wir eine große Erweckung in der Kirche oder irgend einen großen Sieg des Christentums zu erwarten, bis dass die christliche Welt mehr von dem Geiste durchdrungen ist, der alles Gott hingibt. Wenn die Welt sieht, dass wir Ernst machen, dann wird der Herr die Menschen herzubringen, vorher nicht. Wir gehen mit halbem Herzen in die Kirche, wir wallen zum Hause Gottes mehr äußerlich als innerlich; wir geben die Miene her, halten aber unser Herz ferne. Darum können wir das Reich Gottes nicht zum Siege kommen sehen. Wollet ihr aber nützlich werden? Wollet ihr eures Herrn Reich vermehren helfen? Dann seid in dem, was eures

Vaters ist.

Noch etwas. Wollt ihr glücklich werden? Dann seid in dem, was eures Vater ist. Ach, wie süß und lieblich ist's, dem Vater im Himmel zu dienen. Ihr braucht euch nicht abzukehren vom Wege der Tätigkeit, um das zu tun. So euer Herz recht gerichtet ist, so könnt ihr Gott so gut dienen, wenn ihr ein Pfund Tee abwieget, wie wenn ihr eine Predigt vortragt. Ihr könnt Gott ebenso gut dienen, wenn ihr Ross und Karten führt, wie wenn ihr ein geistliches Lied singet, so gut hinter dem Zehntisch zu rechter Zeit und Stunde, wie im Gotteshaus. Und ach, wie lieblich ist doch der Gedanke: „Ich tue das für Gott. Mein Kaufladen stehet im Dienste des Herrn offen; ich trachte für Gott etwas zu gewinnen, damit ich ihm um so mehr wieder hingeben kann.“ Eine nie empfundene Freude wird euch beim Erwachen durchströmen, wenn ihr denkt: „Heute will ich Gott dienen;“ und wenn ihr Abends euer Tagewerk beschließt, so braucht ihr nicht zu seufzen: „Heute habe ich so und so viel verloren,“ sondern ihr sagt getrost: „Nicht mir, sondern meinem Gott ist's verloren. Aber sein ist beides, Silber und Gold (Hagg. 2,8), und macht's ihm nichts, beides zu verlieren, gut, so fahren sie hin, sein bleibt's doch so wie so. Ich brauch's nicht. Erwählt er das Seine so oder so von mir zu nehmen, so kommt's zuletzt auf's Gleiche heraus; ich will seine Wege ehren in allen seinen Führungen.“

Und dies, meine teuren Freunde, ist der Weg, auf welchem ihr endlich zu Ehren angenommen werdet; nicht um deswillen, was ihr tut, sondern als der gnadenreiche Lohn Gottes für das, was ihr um seinetwillen getan habt. „Die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, werden leuchten wie die Sterne immer und ewiglich“ (Dan. 12,3). Möchtet ihr wohl vereinsamt zum Himmel eingehen? Ich glaube nicht. Mein seligster Gedanke ist der, dass wenn ich sterben und durch meines Heilandes Gnade zum Himmel eingehen soll, ich gewiss nicht einsam gehen werde. Tausende sind hier gewesen, haben im Herzen einen Stachel empfunden und sind unter dem Ruf des Evangeliums an dieser Stätte zu Christo hingezogen worden. O, wie herrlich, an der Spitze einer Schar dem Himmel entgegen zu fliegen und an der Pforte des Paradieses zu sagen: „Hier bin ich und die Kinder, die du mir gegeben hast!“ Ihr könnt vielleicht nicht predigen, aber ihr könnt auf andere Weise geistlich Kinder gebären; denn des, wozu ihr helfet, wird euch auch der Lohn mit zufallen. Ihr tut vielleicht das, was den Menschen unbekannt bleibt, dennoch seid ihr das Mittel, und Gott wird euch euer Haupt mit Ehren krönen inmitten derer, die da, scheinen wie die Sterne immer und ewiglich.“ Ich denke, liebe christliche Freunde, ich brauche euch nichts weiter zu sagen. Nur das eine rufe ich euch noch zu: Vergesst nicht, wie viel ihr Christo schuldig seid dafür, dass er euch aus der Hölle und aus dem Rachen des Todes erlöst hat; jenem Blut, das euch selig macht, verdankt ihr so unendlich viel, dass ihr nun sagen könnt:

„Ich gebt dir ganz zu eigen mich,
Mehr kann ich nicht, o Herr.“

So gehet denn nun hin. Der Glaube an den Herrn Jesum ist der einzige Weg zur Seligkeit. Wer von euch seine Schuld erkannt hat, klammere sich an den Herrn und weihe sich ihm ganz und gar; so werdet ihr hier Freude haben, und im Lande der Seligen ewige Herrlichkeit; daselbst wird Freude und Wonne sein ohne Aufhören!

Amen

IX.

2. Sonntag nach Epiphaniä

Heim zu den Deinen.

Markus 5,19

Gehe hin in dein Haus zu den Deinen, und verkündige ihnen, wie große Dinge dir der HErr getan, und sich Deiner erbarmet hat.

Der Mann, von welchem hier erzählt wird, hat etwas ganz Außerordentliches an sich erfahren. Das Ereignis gehört unter die merkwürdigsten im Leben des HErrn Jesu, und ist so gewaltig, wie irgend etwas, was einer der Evangelisten berichtet. Dieser Elende, der von einer Legion böser Geister besessen war, war in noch weit schlimmere Zustände geraten, als bloße Geistesverwirrung. Er schlug seine Wohnung in den Gräbern auf, wo er Tag und Nacht sich herumtrieb, und war der Schrecken aller Vorüberreisenden. Die Obrigkeit hatte getrachtet, ihn unschädlich zu machen; er war mit Ketten und Fesseln gebunden worden, aber in einem Wutanfall hatte er die Fesseln zerrieben und die Ketten abgerissen. Man hatte ihn zu bändigen versucht, aber niemand konnte ihn zähmen. Er war furchtbarer als die wilden Tiere, denn diese können noch gezähmt werden; aber seine unbändige Natur ergab sich nicht. Er war grausam gegen sich selbst, denn er lief Tag und Nacht umher in den Gräbern und auf die Berge, brüllte und heulte fürchterlich, schlug sich mit Steinen wund und marterte seinen armen Leib auf die entsetzlichste Weise. Der HErr Jesus kam vorüber; er sprach zu den Teufeln: „Fahret aus von ihm.“ Der Mensch war in einem Augenblick geheilt; er fiel vor Jesu nieder; er ward ein vernünftiges Wesen, ein begabter Mensch, ja noch mehr: ein zum HErrn Jesu Bekehrter. Aus Dankbarkeit für seine Erlösung sagte er: „HErr, ich will dir folgen, wo du hingehst; ich will dein beständiger Begleiter und dein Diener sein.“ „Nein,“ sprach der HErr Jesus, „ich ehre deinen Beweggrund; es ist Dankbarkeit gegen mich; wenn du dich aber dankbar erzeigen willst, so gehe hin in dein Haus und zu den Deinen, und verkündige ihnen, wie große Dinge dir der Herr getan, und sich deiner erbarmet hat.“

Nun, das führt uns eine wichtige Tatsache zu Gemüte, dass nämlich die wahre Religion die Bande der Familienverwandschaft nicht soll zerreißen. Die wahre Religion macht selten einen Eingriff in jene geheiligte, ich hätte fast gesagt, göttliche Anstalt, die wir Familie nennen; sie trennt die Menschen nicht von ihren Angehörigen, und entfremdet sie nicht dem eigenen Fleisch und Blut. Der Aberglaube hat solches getan; ein schrecklicher Aberglaube, der sich Christentum nennt, hat die Menschen von ihresgleichen getrennt, aber wahre Gottesfurcht hat das nie getan. Ja, wenn's mir möglich wäre, so wollte ich den Einsiedler in seiner abgelegenen Hütte aufsuchen, und würde zu ihm sagen:

„Lieber Freund, wenn du bist, was du zu sein vorgibst, ein treuer Knecht des lebendigen Gottes, und kein Heuchler, wie ich vermute – wenn du wahrhaftig an den Herrn Jesum glaubst und zeigen willst, was er für dich getan hat, so trink deinen Wasserkrug aus, iss dein letztes Stücklein Brot, verlass deine düstere Höhle, wasche dein Angesicht, löse deinen hänfenen Gürtel; und wenn du dich dankbar erzeigen willst, so gehe hin in dein Haus, zu den Deinen, und verkündige ihnen, wie große Dinge dir der Herr getan hat. Kannst du die welken Blätter des Waldes erbauen? Können die wilden Tiere den Gott anbeten lernen, den deine Dankbarkeit sollte zu ehren suchen? Hoffst du etwa diese Felsen zu bekehren, und das Echo in Lobgesänge zu verwandeln? Nein, kehre um, wohne bei den Deinen und unter deiner Freundschaft, suche die Gesellschaft der Menschen wieder auf und komme wieder mit Deinesgleichen zusammen, denn das ist der Weg, wie du deine Dankbarkeit beweisen und dem Herrn wohlgefällig sein kannst.“ Und ich möchte in jedes Kloster gehen und zu den Mönchen sagen: „Kommt heraus, liebe Brüder, kommt heraus. Wenn ihr seid, was ihr zu sein vorgeht, Diener Gottes, so gehet heim zu den Euren! Nichts mehr von dieser sinnlosen Ordensregel! Das ist nicht Christi Ordnung; ihr handelt gar viel anders, als er es wünscht; gehet heim zu den Euren!“ Und zu den barmherzigen Schwestern möchte ich sagen: „Seid barmherzige Schwestern an euren eigenen Schwestern, gehet heim zu den Eurigen; pfleget eure betagten Eltern; machet eure eigenen Häuser zu Klöstern, bleibt nicht hier sitzen, um euren geistlichen Stolz zu nähren und Christi Ordnung zu missachten, welche heißt: „Gehst hin in dein Haus und zu den Deinen.“ „Ja, gehe hin in dein Haus und zu den Deinen, und verkündige ihnen, wie große Dinge der Herr an dir getan und, sich deiner erbarmet hat.“ Die Neigung zu einem einsamen und entsagungsvollen Leben, welche von vielen als eine göttliche Tugend betrachtet wird, ist nichts mehr und nichts weniger als eine Krankheit der Seele. In jenen Zeiten, wo wenig Mitleid herrschte, und darum fast niemand hilfreiche Hand bot zur Erbauung von Irrenhäusern, da ersetzte der Aberglaube die Nächstenliebe, und törichten Männern und Frauenspersonen ward gestattet, nach ihrer krankhaften Laune in abgeschlossener Einsamkeit oder in tragem Müßiggang das Leben zu vergeuden. Young hat trefflich gesagt:

„Das beste Zeichen geistiger Gesundheit
Sind Lieb' und Wonne in dem Kreis der Seinen.“

Teure Freunde, vermeidet vor allen Dingen jene romantischen und überschwänglichen Begriffe von Tugend, welche die Quelle des Aberglaubens und eine Feindschaft wider die Gerechtigkeit Christi sind. Seid nicht ohne natürliche Neigungen, aber liebet besonders jene, die durch Bande des Bluts mit euch verwandt sind.

Die wahre Religion kann nicht unvereinbar sein mit der Natur. Sie kann nimmermehr verlangen, dass ich mich der Tränen enthalten soll, wenn mein Busenfreund tot ist. „Jesus weinte“ (Joh. 11,35.36). Sie kann mir das Vorrecht eines freundlichen Lächelns nicht versagen, wenn die Vorsehung günstig auf mich herabsieht; denn auch „Jesus freute sich“ einst „im Geist“, und sprach: „Vater, ich preise dich“ (Luk. 10,21). Sie heißt einen Menschen nicht zu Vater oder Mutter sprechen: „Ich bin nicht mehr euer Sohn.“ Kein Christentum, sondern weit unter dem, was wie unvernünftiges Vieh könnte tun, wäre das, was uns veranlassen könnte, uns gänzlich von unsern Mitbrüdern zu trennen, oder unter ihnen zu wandeln, als ob sie gar nicht unsersgleichen wären. Allen, welche meinen, ein Einsiedlerleben sei ein Gott wohlgefälliges Leben, möchte ich zurufen: „Es ist der aller

ärgerste Selbstbetrug.“ Allen denen, welche jene für gute Leute halten, welche die Bande des Bluts höhnen, wollen wir sagen: „Das sind die Besten, die diese Bande wert halten.“ Gottesfurcht macht einen Hausvater zu einem bessern Vater, eine Hausmutter zu einer bessern Gattin und Mutter, als sie es vorher war. Sie macht mich von Sohnespflichten nicht frei, sie macht mich zu einem bessern Sohn und meine Eltern zu bessern Eltern. Statt meine Liebe abzuschwächen, gibt sie der Liebe neue Kraft und Nahrung; und den ich zuvor als meinen Vater hochachtete, den liebe ich nun als meinen Bruder und Mitknecht im Herrn; und die ich als meine Mutter ehrte, liebe ich nun noch überdies als eine Schwester im Bunde der Gnade, auf dass sie ewig mir angehöre in der zukünftigen Welt. O! Niemand unter euch lasse sich je einfallen, dass das Christentum mit dem Familienleben sich hätte in Widerspruch setzen wollen; es ist vielmehr dazu bestimmt, dieses nur desto inniger zu gestalten, und ihm eine Dauer zu verleihen, die über Tod und Grab hinausreicht; denn die Gottesfurcht bindet die Familienglieder mit dem Herrn, ihrem Gott, zusammen in das Bündlein des Lebens und vereinigt die verschiedenen Glieder jenseits des dunkeln Stromes.

Ich will euch nun geradezu sagen, warum ich obigen Text gewählt habe. Ich dachte in meinem Herzen: Es kommen allezeit viele junge Leute, das Wort Gottes zu hören; sie versammeln sich in dem Hause Gottes, und ihrer viele sind zu Gott bekehrt worden. Nun haben wir Weihnachten gefeiert, und sie gehen heim zu den Ihrigen. Wenn sie nun heim kommen, so brauchen sie Stoff zur Abendunterhaltung, und solchen wollte ich ihnen bieten, besonders den Neubekehrten. Ich will ihnen Stoff geben zu einem Abendgespräch; 's mag freilich nicht so kurzweilig sein, wie die „Geschichte von der heiligen Pfalzgräfin Genovesa“, aber für Christenleute mag's ebenso anziehend sein. Es sind die Worte: „Gehe hin in dein Haus und zu den Deinen, und verkündige ihnen, wie große Dinge dir der Herr getan, und sich deiner erbarmet hat.“

Nun aber zu unserm Gegenstand. Wir gehen heim und besuchen unsre Verwandten und Freunde; und da hat mancher von uns etwas zu erzählen. „Gehe hin in dein Haus zu den Deinen und verkündige ihnen, wie große Dinge dir der Herr getan und sich deiner erbarmet hat.“ Wir sehen hierin

1. Was man verkündigen soll;
2. Warum man es verkündigen soll; und dann
3. Wie man es verkündigen soll.

1.

Was soll man verkündigen?

➤ Es sind innere Erfahrungen, um die sich's hier handelt. „Gehe hin in dein Haus zu den Deinen, und verkündige ihnen, wie große Dinge dir der Herr getan, und sich deiner erbarmet hat.“ Ihr sollt nicht nach Hause zurückkehren und anfangen zu predigen. So etwas wird euch nicht befohlen. Ihr sollt nicht anfangen, den oder jenen Gegenstand der Glaubenslehre vorzutragen und andere Personen zu euren Ansichten herüberzuziehen suchen. Ihr sollt auch nicht mit besondern Glaubenssätzen, die ihr neulich erst kennen gelernt habt, zurückkommen zu den Euren und bei ihnen für eine solche neue Lehre zu werben. Das wird nicht von euch verlangt; wenn ihr mögt, so könnt ihr's tun, es wird euch niemand daran hindern. Aber ihr sollt heimgehen, nicht um zu verkündigen, was ihr geglaubt habt, sondern was ihr erfahren habt, an euch selber wahrhaftig erfahren;

nicht, von welchen großen Dingen ihr gelesen habt, sondern wie große Dinge euch der Herr getan hat; nicht nur, wie Großes ihr gesehen habt geschehen in der Versammlung, und wie große Sünder zu Gott bekehrt worden sind, sondern was der Herr euch getan hat. Und merket wohl: Es gibt gar nichts Anziehenderes, als was ein Mensch von seinen eigenen Erlebnissen erzählt. Der Dichter Virgil wusste das wohl, und darum lässt er weislich den Aeneas seine Geschichte selbst erzählen, und mit den Worten anfangen: „Was ich selbst mit erlebt habe.“ Und wenn ihr darum euren Freunden etwas recht anziehend erzählen wollt, so erzählt es so, dass man herausfühlt, was ihr selbst dabei erfahren und empfunden habt. Verkündiget ihnen, wie ihr einst ein armer, verlorener Sünder waret, wie der Herr euch begegnete, wie ihr eure Knie beugtet und eure Seele vor Gott ausschüttetet, und wie ihr zuletzt aufspranget mit Jauchzen, weil ihr seine innere Stimme zu euch sagen hörte: „Ich, ja ich bin's, der deine Sünden ausgetilgt hat um meines Namens willen.“ Verkündiget euren Angehörigen eine Geschichte aus eurer eigenen Erfahrung.

➤ Dann beachtet wohl, es muss eine Geschichte von der Wirkung der freien Gnade sein. Es heißt nicht: „Verkündige den Deinen, wie große Dinge du selber getan hast,“ sondern: „wie große Dinge dir der Herr getan hat.“ Ein Mensch, der sich immer nur auf den freien Willen des Menschen und auf die Kraft des Geschöpfes beruft, und die Lehre von der Gnade verleugnet, mischt immer sehr viel von seinem eigenen Tun in seine Gnadenerfahrungen hinein; aber der Gnadengläubige, der die großen Hauptwahrheiten des Evangeliums hoch hält, will davon nichts wissen und erklärt: „Ich will verkündigen, was der Herr an mir getan hat.“ Freilich muss ich zuerst erzählen, wie ich vorher beten lernte:

„Gnade war's, die mir die Augen netzt,
Gnade, die mich Abba rufen hieß.“

Ich muss auch bekennen, in wie viel Anfechtungen und Leiden der Herr mir beigestanden hat:

„In wie viel Not
Hat nicht der gnädige Gott
Über mich Flügel gebreitet!“

Er erzählt nichts von eigenem Wirken, von eigenen Vorsätzen, Gebeten, Bestrebungen, sondern er schreibt es alles der Liebe und Gnade des großen Gottes zu, der in Liebe auf die Sünder herniederblickt, und sie zu seinen Kindern macht, zu Erben des ewigen Lebens. So gehe denn heim, o Jüngling, und erzähle die Geschichte vom Verlorenen Sohn; gehe heim, du Jungfrau, und schlage dein Tagebuch auf, und erzähle den Deinen Gnadengeschichten. Verkündige ihnen von den mächtigen Taten der hilfreichen Hand, die Gott aus freier, selbst erwählter, unverdienter Liebe nach euch ausgestreckt hat. Ja, euer Herz und Mund gehe über von einer Geschichte der freien Gnade Gottes, die ihr am heimischen Herd erzählt.

➤ Dann war dieses armen Menschen Erzählung eine dankbare Verkündigung. Ich weiß das, denn der Mensch sprach: „Ich will dir verkündigen, wie

große Dinge der Herr mir getan hat;" denn ich will hier bemerken, dass ein dankbarer Mensch stets voll ist von der Größe der Gnade, die ihm Gott erzeigt hat; er denkt stets, dass das, was Gott für ihn getan hat, unermesslich gut und unbeschreiblich groß ist. Wenn ihr eure Geschichte einem eurer Freunde erzählt, so mag er vielleicht zu euch sagen: „Was liegt daran?“ Aber ihr werdet ihm antworten: „Dir liegt wohl wenig daran, dafür mir aber desto mehr. Du sagst: Es ist da nicht viel zu bereuen; aber ich habe es anders gefunden; es ist etwas Großes und Köstliches, dass ich zur Erkenntnis; meiner Sündhaftigkeit gekommen bin, und es bekennen kann; sagt ihr auch, es sei etwas Geringes, einen Heiland gefunden zu haben?“ Schau ihnen gerade in's Gesicht, und sprich: „Hättet ihr ihn auch gefunden, so würdet ihr es nicht so gering achten. Es dünkt euch wenig, dass ich meine Last und Bürde los geworden bin; wenn ihr aber darunter geseufzt und ihren Druck gespürt hättet, so würde es euch nicht mehr als etwas so Unbedeutendes erscheinen, durch den Aufblick zum Kreuz los und ledig geworden zu sein.“ Verkündige ihnen, dass es etwas Großartiges ist, was du erfahren hast; und haben sie keinen Sinn für solche Größe, so vergieße große Tränen, und verkündige es ihnen mit großem Ernst; dann werden sie hoffentlich glauben, dass du wenigstens dankbar bist, wenn auch sie es nicht sind. Gott gebe, dass ihr etwas Dankenswertes verkündiget; es ist nichts so sehr der Verkündigung wert, als eine Erfahrung aus dankerfüllter Seele.

➤ Und endlich muss es etwas sein, was ein armer Sünder erzählt, welcher fühlt, er habe es nicht verdient, was er empfangen hat. „Wie hat er sich deiner erbarmet!“ Es war nicht bloß eine Tat der Güte, sondern eine Tat freier Barmherzigkeit gegen einen Elenden. Ach! ich habe mit eigenen Ohren gehört, wie Menschen ihre Bekehrungsgeschichte und die Entwicklung ihres geistlichen Lebens auf solche Art erzählten, dass mir vor ihnen und vor ihrer Erzählung ekelte, weil sie so von ihren Sünden sprachen, als brüsteten sie sich mit der Größe ihrer Verirrungen, weil sie nicht mit einer Träne des Dankes der Liebe Gottes gedachten, sondern so, als ob sie mit dem Loben Gottes sich selber loben wollten. O! wenn wir von unserer Bekehrung reden, so sollte es immer mit tiefer Bekümmernis geschehen, wenn wir daran gedenken, wie wir zuvor gewandelt haben, aber auch mit inniger Freude und Dankbarkeit, und uns dessen erinnern, wie wenig wir solcher Treue wert waren. Ich predigte einmal über Bekehrung und Erlösung, und ich fühlte bei mir selber (wie es Predigern oft begegnet), dass ich dürre, trockene Worte machte, und es fiel mir schwer auf's Herz; plötzlich fuhr mir der Gedanke durch den Sinn: „Ja, du selber bist ein armer, elender, verlorener Sünder! – sage das, sage das, gerade wie dir's geschenkt wurde; fange an zu verkündigen die Gnade Gottes, wie du glaubst, dass du es selber fühlst.“ Ja, da fingen meine Augen an Tränenquellen zu werden; alle Zuhörer, die vorher das Haupt geschüttelt hatten, horchten plötzlich hoch auf, als sie etwas hörten, was der Mensch selber fühlte, und woran sie erkannten, dass es für ihn eine Wahrheit sei, und wär's ihnen auch noch keine. Verkündet eure Erfahrungen, teure Zuhörer, als arme, verlorene Sünder. Gehet nicht zu den Euren und tretet in euer Haus ein mit einer anmaßenden Miene, als wolltet ihr sagen: „Ja, jetzt kommt ein Heiliger heim zu armen Sündern, und will ihnen etwas verkündigen;" sondern gehe heim als selber sündig, und wenn du eintrittst, so wird die Mutter daran denken, was du früher gewesen bist, und es wird nicht nötig sein, ihr zu sagen, es sei eine Veränderung mit dir vorgegangen – sie wird's schon merken, wenn du nur vierundzwanzig Stunden um sie bist; und vielleicht sagt sie dann zu dir: „Jakob, was ist mit dir geschehen?“ Und wenn sie eine gottesfürchtige Mutter ist, so fängst du ihr an zu erzählen und ich weiß, wann du schon ein Mann bist, so wirst du dich nicht schämen, wenn ich's jetzt sage: sie schlägt ihren Arm um deinen Hals und küsst dich mit einer Innigkeit wie nie zuvor, denn du bist ihr zum zweiten Mal geboren, nun gehörst du ihr auf ewig an, ob euch

gleich der Tod auf kurze Augenblicke auseinanderreißt.

2.

Nun aber zweitens: **Warum sollen wir solches verkündigen?** Denn ich höre viele aus dieser Versammlung sagen: „Sehen Sie, ich könnte meine Geschichte jedem andern eher erzählen, als einem meiner Freunde; ich könnte zu Ihnen auf's Studierzimmer kommen, und Ihnen von dem erzählen, was ich geschmeckt und erfahren habe aus Gottes Wort; aber meinem Vater, meiner Mutter, meinen Brüdern oder meinen Schwestern könnte ich so etwas nicht mitteilen.“ So komme denn, ich will's mit dir versuchen, ob ich dich nicht dazu bewegen kann, auf dass du heimgehst und ein Prediger der Gerechtigkeit wirst in deinem Hause und in deiner Heimat. O teure Freunde, verkündigt doch solches, wenn ihr heimkommt.

➤ Schon um eures Herrn und Meisters willen. O, ich weiß, dass ihr ihn lieb habt; ich weiß, ihr habt ihn lieb, wenn ihr gewiss wisset, dass er euch geliebet hat. Ihr könnet nicht an Gethsemane denken, nicht an des Heilands blutigen Schweiß, an Gabbatha nicht und an den zerfleischten Rücken Christi, der von den Geißeln verwundet ist; ihr könnet nicht an Golgatha denken, noch an Jesu durchgrabene Hände und Füße, ohne ihn zu lieben, und es ist ein starker Beweggrund, wenn ich euch auffordere: Um des Teuren willen, der euch so sehr geliebet hat, gehet heim und verkündigt es. Wie! Könnt ihr glauben, es sei so viel für uns geschehen, und es nicht verkündigen? Wenn unsern Kindern eine Kleinigkeit erwiesen wird, so steht's keine zwei Minuten an, und schon verkündigen sie ihrer ganzen Gesellschaft: „Der und der hat mir das geschenkt, und hat mir so und so viel Liebe erwiesen.“ Und sollten die Kinder Gottes hinter Unmündigen zurückstehen und nicht auch verkündigen, wie sie errettet wurden, da sie der Hölle zueilten, und wie die erlösende Gnade sie wie einen Brand aus dem Feuer riss? Du liebst Jesum, o Jüngling! Ich binde dir's auf's Gewissen: weigerst du dich, seine Liebe zu dir zu verkündigen? Soll dein Mund verstummen, wenn seine Ehre mit im Spiel ist? Willst du nicht auf allen deinen Wegen den Gott verkündigen, der dich geliebt und den Tod um deinetwillen erduldet hat? „Und er ging hin,“ heißt es von dem leiblich Erlöseten in unserer Erzählung, „und fing an auszurufen in den zehn Städten, wie große Dinge ihm Jesus getan hatte; und jedermann wunderte sich“ (Mark. 5,20).

➤ Aber, fragen wir weiter, sind eure Angehörigen gottesfürchtig? Dann gehet hin in euer Haus zu den Euern und verkündigt ihnen euer Heil, auf dass sie im Herzen froh werden. Ich erhielt gestern Abend einen kurzen Brief, mit zitternder Hand geschrieben von einem Manne, der über das gewöhnliche Lebensalter hinaus ist und in der Grafschaft Essex lebt. Sein Sohn ist unter des Herrn Beistand durch die Predigt des Wortes Gottes bekehrt worden, und der liebe Mann konnte es nicht über sich gewinnen, er musste dem Prediger schreiben, ihm danken und vor allem Gott preisen dafür, dass sein Sohn wiedergeboren ward. „Teurer Freund,“ schreibt er, „ein alter Sünder möchte Ihnen danken, danken vor allem seinem Gott, dass sein lieber teurer Sohn nun bekehrt ist.“ Der köstliche Brief lautet weiter: „Fahren Sie so fort und der Herr segne Sie in Ihrer Arbeit.“ Noch ein ähnlicher Fall. Letzthin kam ein junges Weib in's Elternhaus auf Besuch. Als ihre Mutter sie sah, sprach sie zu ihr: „Liebe Tochter! Wenn mir der Prediger schon ganz London zum Geschenk gemacht hätte, es hätte mich nicht halb so sehr gefreut als das, dass ich denken darf, du seiest wirklich ganz umgewandelt, und lebest nun in der Furcht Gottes.“ Ach, wenn ihr wollt, dass eurer Mutter Herz vor Freuden hüpfte, dass eures Vaters

Antlitz glänze, wenn ihr wollt eure Schwester beglücken, über deren liebe Zeilen ihr euch schon so manchmal beim flackernden Schein einer Straßenlaterne gefreut habt – so geht heim und verkündigt eurer Mutter, dass all' ihr Sehnen erfüllt ist, dass ihre Gebete Erhörung gefunden, dass ihr sie um ihrer Liebe zum Herrn willen nicht mehr verlachen wollt, sondern dass ihr wollt mit ihr zum Hause Gottes wallen, denn ihr habt Gott lieb und habt gesprochen: „Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott, und ich hoffe zuversichtlich, auch dein Himmel wird mein Himmel sein von nun an bis in Ewigkeit.“ Ach wie herrlich, wenn hier einer wäre, der also aus der Fremde in seine Heimat zurückkehrte!

Ich will euch nun noch etwas erzählen, was dem Herrn Vanderkist, einem Stadtmissionar, widerfuhr, der ganze Abende zubringt, um dem Laster verfallene Personen aufzusuchen und ihnen Errettung aus ihrem Jammer zu bringen. Es hatte auf der Straße ein Auflauf von betrunkenen und streitsüchtigen Menschen statt; er trat dazwischen, um sie zu trennen, und wechselte einige Worte mit einem Weibe, das dabei stand und sich über die Unmäßigkeit solcher Menschen höchst missbilligend aussprach. Sie ging eine Strecke mit ihm und fing an, ihm eine solche Geschichte von Elend und Sünde mitzuteilen, wie sie aus ihrer elterlichen Wohnung in Sommersetshire hinweggeködert und hierher gebracht worden sei zu ihrer Seele ewigem Schaden. Er hieß sie mit ihm nach Hause kommen, und redete mit ihr von der Furcht und Liebe Christi; und was war das Erste, was sie tat, da sie wieder umkehrte zum Pfad der Gottseligkeit und in Christo einen Heiland fand? Sie rief aus: „Jetzt muss ich heim zu den Meinen!“ Die Ihrigen wurden benachrichtigt, sie fuhren ihr bis zur Station Bristol entgegen, und ihr könnt euch kaum vorstellen, was dies für eine selige Begegnung war. Vater und Mutter hatten ihre Tochter verloren und nie wieder von ihr gehört; und nun war sie wieder da, gerettet durch die Einrichtung des Magdalenenstifts, und ihrer Familie auf's Neue geschenkt. Ach! wenn jetzt eine gleich unglückselige Person hier gegenwärtig wäre! Ich weiß es nicht, aber unter so vielen möchte wohl eine solche sein. Weib! Hast du dich heimlich von deiner Familie entfernt? Hast du die Deinen schon lange verlassen? „Gehe hin in dein Haus zu den Deinen,“ – ich beschwöre dich darum – ehe denn dein Vater dem Grabe entgegenwankt, ehe deiner Mutter graue Haare auf dem weißen Totenkissen ruhen. Kehre um, ich beschwöre dich! Verkündige ihr, dass du Leid trägst über deine Sünden; verkündige ihr, dass dich Gott heimgesucht hat, dass der Prediger zu dir gesagt hat: „Gehe heim zu den Deinen!“ Und wenn du das tust, so will ich mich nicht schämen, solche Dinge gesagt zu haben, ob ihr gleich vielleicht meint, ich hätte gar nichts davon erwähnen sollen; wenn ich aber eine einzige Seele damit gewinne, so will ich Gott dafür preisen ewiglich. „Gehe hin in dein Haus und zu den Deinen; gehe und verkündige ihnen, wie große Dinge dir der Herr getan hat.“ Könnt ihr's euch vorstellen, wie der Besessene, der in unserer Geschichte erwähnt wird, heimkam? Ein furchtbar Rasender war er gewesen, und nun könnt ihr euch denken, wie die Seinen, als sie ihn anklopfen hörten, als sie ihn erblickten, voll Angst und Schrecken einander zuflüsterten: „Ach! da ist er wieder;“ und wie nun die Mutter schnell besonnen eilte und alle Türen verriegelte, weil ihr wahnsinniger, tobsüchtiger Sohn sich wieder blicken ließ. Aber könnt ihr euch auch ihre Freude malen, als der Mensch flehentlich bat: „Liebe Mutter! der Herr Jesus Christus hat mich geheilt; lasset mich ein; ich bin nicht mehr mondsüchtig!“ Und wie der Vater die Türe öffnete, sprach er: „Vater! ich bin nun nicht mehr, was früher; die bösen Geister sind alle hinweg; ich werde mich nun nie mehr in den Felsklüften umtreiben. Ach, ich möchte euch verkündigen, wie der Herrliche, der meine Erlösung vollbrachte, das Wunder tat, wie er zu den Teufeln sprach: „Fahret aus!“ und wie sie sich mit einem Sturm in's Meer stürzten, und ich gesund und heil ward.“ Ach, wenn ein solcher, der von der Sünde besessen gewesen ist, heute hier wäre, und ginge heim in sein Haus zu den Seinen, und verkündigte ihnen seine Erlösung, so

kommt's mir vor, das wäre nichts Geringeres.

➤ Noch etwas, teure Freunde! Ich höre einen von euch sagen: „Ach! wollte Gott, ich könnte zu Hause fromme Angehörige treffen! Aber wenn ich heimkomme, so komme ich schlimm an; denn meine Leute gehören zu denen, die Gott nie kannten, und darum auch nie für mich beteten, und mich nie etwas lehrten von göttlichen Dingen.“ Dennoch, o Jüngling, gehe heim zu den Deinen. Und wären sie noch so schlimm, so sind sie doch die Deinen. Ich komme manchmal mit Jünglingen zusammen, die, wenn ich sie nach ihrem Vater frage, mir antworten: „Ach, sehen Sie, ich bin von meinem Vater weggegangen.“ Dann pflege ich zu ihnen zu sagen: „Mensch, gehe vor allem heim zu deinem Vater, sonst will ich nichts mit dir zu schaffen haben; wenn du mit Vater und Mutter uneins bist, so kann ich mich nicht um dich kümmern; und wären sie noch so schlecht, so bedenke, dass sie dein Vater und deine Mutter sind.“ Gehe denn heim zu den Deinen, und verkündige ihnen, nicht um sie zu erfreuen, denn sie werden es ohne Zweifel nicht gut aufnehmen, da sie dir zürnen, sondern verkündige ihnen um ihrer eigenen Seelen Heil willen, was dir der Herr Gutes getan hat. Ich hoffe, wenn du ihnen verkündigst, was Gott dir getan hat, so werden sie durch des heiligen Geistes Leitung also geführt, dass auch sie nach der nämlichen Gnade verlangen. Ich will dir aber einen Rat geben. Verkündige deine Erfahrungen deinen gottlosen Freunden nicht, wenn sie alle beisammen sind, sie werden dich darob verspotten. Sprich mit einem nach dem andern, wenn du sie einzeln treffen kannst, und dann fange an, ihnen das Heil zu verkündigen, so werden sie dir Ernst und Aufmerksamkeit schenken.

Es war einmal eine sehr gottesfürchtige Dame, die eine Pension für junge Leute hatte. Das junge Volk war etwas ausgelassen, und sie fand sich veranlasst, ein Wort von Religion fallen zu lassen. Aber kaum berührte sie den Gegenstand, so setzten sich alle mit lautem Lachen darüber hinweg. Da dachte sie bei sich selber: „Ich habe die Sache am unrechten Ort angepackt.“ Am andern Morgen nach dem Frühstück, als alle andern schon fort waren, sagte sie zu einem: „Mein Lieber, es wäre mir angenehm, wenn ich ein paar Worte mit Ihnen reden könnte,“ und sie führte ihn in ein anstoßendes Zimmer und sprach mit ihm. Am folgenden Morgen machte sie's mit einem andern ebenso, und so fuhr sie fort, und es gefiel dem Herrn, ihre einfachen Worte auf diese Weise zu segnen; aber ganz gewiss, hätte sie alle gleichzeitig vorgenommen, sie hätten sie alle in's Gesicht verhöhnt. Sprich mit einem Menschen unter vier Augen. Eine Predigt kann ihn vertreiben, ein Wort in der Stille gewinnt ihn. Ihr könnt das Werkzeug der Bekehrung eines Menschen werden, der oft Gottes Wort verkündigen gehört und darüber gespottet hat; einer sanften Zurechtweisung kann er nicht widerstehen. In einem Staate Nordamerika's war ein Ungläubiger, der Gott auf's Höchste schmähete, den Sonntag und alle Religionsgebräuche hasste. Die Prediger wussten nicht, was mit ihm anfangen. Sie vereinigten sich zu gemeinschaftlichem Gebet für ihn. Aber besonders machte sich's ein Ältester zur Aufgabe, anhaltend für diesen Menschen zu beten. Darnach setzte er sich zu Pferd und ritt zu des Mannes Werkstätte hinab, denn derselbe war ein Schmied. Er band sein Pferd draußen an und sprach: „Lieber Herr Nachbar, es ist mir ein rechtes Anliegen um Ihre Seligkeit; ich kann Ihnen sagen, Tag und Nacht bete ich um Ihre Erlösung.“ Er wandte sich von ihm und ritt wieder heim. Der Mann ging nach ein paar Minuten in seine Stube hinauf, und sagte zu einem vertrauten Freunde: „Da habe ich einen neuen Beweis; soeben ist der Älteste B. da gewesen; er hat sich nicht mit mir herumgestritten; nein, kein Wörtlein hat er gesagt, als: 'Ihr Seelenheil liegt mir am Herzen;' ich könnt's nicht ertragen, wenn Sie verloren gingen.“ Ach, der gute Mann; ich kann ihm nichts erwidern;“ und die Tränen rollten über seine rußigen Wangen. Er ging zu seiner Frau und sprach zu ihr: „Ich halt's nimmer aus; ich hab'

mich nie um meiner Seelen Heil bekümmert, und da ist ein Ältester, der mich gar nichts angeht, als dass ich ihn stets auslachte; aber der kommt heute zu Pferde zwei Stunden weit, um mir eben zu sagen, dass er um mein Seelenheil bekümmert ist“ – Bald nachher kommt’s ihm vor, es wäre nun an der Zeit, dass er selber auch sich um seine Seligkeit bekümmerte. Er ging in die Kammer, schloss die Türe hinter ihm zu, und fing an zu beten; und des andern Tages war er beim Prediger und schüttete ihm sein Herz aus und fragte ihn, was er tun sollte, damit er selig würde. – Ach, dass der ewige Gott doch auch irgend einen von uns in der oder jener Weise zu einem Werkzeuge gebrauchte, dass er möchte

„Verkündigen zu allen Stunden,
Welch’ teuren Heiland er gefunden;
Hinweisend auf das Opferblut:
„'Hier ist dein Heil und höchstes Gut!'“

3.

Wir haben nun in Kürze noch den dritten Punkt zu betrachten: **Wie muss solches verkündigt werden?**

❶ Verkündige es aufrichtig und wahr. Sage nicht mehr, als was du weißt; trage nicht John Bunyan’s Worte zur Schau, als ob du dasselbe durchgemacht hättest wie er, wenn’s einmal nicht so ist. Erzähle deiner Mutter nicht von Empfindungen, wie sie nur Rutherford empfand. Sage ihr nichts mehr und nichts weniger, als die Wahrheit; denn eine einzige Fliege im Salbengefäß verunreinigt die Salbe, und ein einziges unwahres Wort kann alles verderben. Bleibe bei der Wahrheit.

❷ Dann erzähle recht demütig. Dünke dich nicht höher, als die Ältern und Erfahrenern; sondern erzähle deine Erfahrungen in aller Bescheidenheit; nicht wie ein Prediger, sondern wie ein Freund und Sohn. Ferner rede ernsthaft. Man soll sehen, dass es dir darum zu tun ist. Rede nicht leichtfertig von geistlichen Dingen; sonst wirst du nichts Gutes verrichten. Mache keinen Witz bei einem Schriftwort; führe die Bibel nicht im Spaß an; denn wenn du das tust, so kannst du reden, bis du stumm wirst, und doch wird’s nichts helfen, sobald du im Geringsten Gelegenheit zu lachen gibst, indem du selber das Heilige in’s Lächerliche ziehst. O, erzähle mit Ernst!

❸ Und endlich verkündige deine Erfahrungen mit gottergebenem Sinne. Denke nicht daran, einem Menschen dieselben mitzuteilen, wenn du sie nicht vor allem deinem Gott und Heiland anvertraust. Wenn du nun heimkommst, so zeige dein Antlitz niemand, bis du vor Gott hingetreten bist. Stehe morgens frühe auf und ringe mit Gott; und wenn die Deinen nicht bekehrt sind, so ringe mit Gott für sie; so wirst du es auch leicht finden, mit ihnen für Gott zu ringen. Kannst du, so suche Einen nach dem Andern auf, und verkündige ihnen dein Heil. Fürchte dich nicht; denke nur, was du etwa Gutes stiften mögest. Bedenke, dass wer eine Seele vom Tode errettet, damit viele zur Gerechtigkeit weist und glänzen wird wie die Sterne des Himmels ewiglich. Trachte darnach, mit Gottes Hilfe in deiner Familie ein Erretter zu werden, suche deine lieben Brüder und Schwestern zum Herrn Jesus zu führen; so wird es dir einst, wenn ihr euch im Paradies wieder sehet, eine Freude und Wonne sein, zu denken, dass du auch dort bist, und deine Verwandten da sind, die Gott durch deine Vermittlung gerettet hat. Vertraue nicht auf dich selber, aber zage nicht vor dem Vertrauen auf Ihn. Er kann dir die

rechten Worte geben. Er kann diese Worte an ihren Seelen segnen, und dich dadurch in den Stand setzen, „dass es Gnade gebe den Hörenden“ (Eph. 4,29).

Noch eine kurze, aber liebliche Bemerkung. Bald, bald, teure Freunde, wird der Herr zu dem und jenem von uns sagen: „Gehe heim zu den Deinen.“ Ihr wisst, wo die Heimat ist. Sie ist droben über den Sternen.

„Wo unsre Lieben wohnen,
Wo Gott der Heiland herrscht.“

Jener silberhaarige Greis hat alle seine Verwandten zu Grabe geleitet; er hat gesagt: „Ich werde mich wohl zu ihnen versammeln, aber zu mir kehren sie nicht wieder zurück.“ Bald wird sein Herr zu ihm sagen: „Du hast lange genug in diesem Tränental geweint; gehe heim zu den Deinen!“ O selige Stunde, o gesegneter Augenblick, wenn es heißt: „Gehe hin in dein Haus zu den Deinen!“ Und wenn wir nun heimgehen zu den Unsern in das Paradies, was werden wir tun? O, vor allem werden wir nahen zum Gnadenthron des Lammes und unsere Kronen vor ihm niederwerfen, und ihm, unserm Heiland, dem Herrn über alles, huldigen. Und was nachher? Dann werden wir den Seligen im Himmel verkündigen, wie große Dinge der Herr uns getan, und sich unser erbarmt hat. Und wird so etwas im Himmel verkündigt? Ja, schon vorher ward's dort verkündigt; was zagt ihr, es nochmals zu verkündigen? Jesus hat's zuvor verkündigt: „Und wenn er heimkommt, rufet er seinen Freunden und Nachbarn und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war“ (Luk. 15,6). Und du, armes Schaf, wenn du heimkommst, willst du nicht verkündigen, wie dein Hirte dich gesucht und dich gefunden hat? Willst du nicht ruhen auf den grünen Auen des Himmels, und die Geschichte von deiner Versöhnung verkündigen? Willst du nicht mit deinen Brüdern und Schwestern reden, und ihnen verkündigen, wie dich Gott geliebt und heimgeführt hat? Vielleicht sprichst du: „Ach, das ist gar bald erzählt.“ Ja, hienieden wohl; aber dort droben wirst du nicht fertig werden zu preisen die langmütige, bewahrende, errettende Gnade; und wenn du schweigst, um andere und wieder andere ihre Führungen verkündigen zu lassen, so wirst du endlich, vielleicht wenn du schon tausend Jahre im Himmel warest, ausrufen müssen: „O ihr Heiligen, ich habe euch noch etwas zu sagen.“ Wiederum werden sie anfangen zu preisen und zu verkündigen, und wieder wirst du sie unterbrechen und ausrufen: „O Geliebte, ich muss noch einmal Gottes seligmachende Gnade erheben.“ Und so wird ein Lob das andere und ein Lied das andere drängen, und des himmlischen Lobgetönes wird kein Ende sein.

„Gehe hin,“ spricht er bald, „gehe hin in dein Haus zu den Deinen, und verkündige ihnen, wie große Dinge dir der Herr getan und sich deiner erbarmet hat.“ Wartet eine kleine Weile, harret auf seine Stunde, und bald werdet ihr heimgeholt in's Land der Herrlichkeit, in die Heimat der Seligen, wo Wonne ohne Aufhören dein Teil sein wird. Gott segne euch um seines Namens willen.

Amen

X.

3. Sonntag nach Epiphaniä

Das vornehmste Gebot.

Markus 12,30

Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, und von ganzer Seele, und von ganzem Gemüte, und von allen deinen Kräften. Das ist das vornehmste Gebot.

Unser Heiland sprach: „Dies ist das vornehmste und größte Gebot“ (Matth. 22,38). Es ist das vornehmste Gebot – das vornehmste und erste um seines Alters willen, denn es ist selbst älter als die zehn Gebote des geschriebenen Gesetzes. Ehe Gott sprach: „Du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht stehlen,“ war dies Gebot eines der Gebote seiner Allmacht; denn ehe Menschen waren, hatten die Engel diesem Gebot sich zu beugen. Gott hatte nicht notwendig, zu den Engeln zu sagen: „Du sollst nicht töten, du sollst nicht stehlen“; solches war ja den Engeln nicht möglich; aber gewiss befahl er ihnen: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen.“ Und als zuerst Gabriel auf Gottes „Werde“ aus dem Nichts geboren ward, so galt ihm dies Gebot. Das ist „das vornehmste Gebot“, denn es ist schon das älteste. Es galt dem Adam im Garten Eden; schon vor Erschaffung Eva's, seines Weibes, hatte Gott dies Gebot gegeben; ehe Anlass zu irgend einem andern Gebot vorhanden war, hatte Gott dies Gebot auf die Tafeln seines Herzens gegraben: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben.“

➤ Es ist „das vornehmste Gebot“, und nicht bloß um seines Alters willen, sondern nach seiner Würde. Dies Gebot, das von Gott, dem Allmächtigen, handelt, muss jedem andern vorgehen. Andere Gebote handeln vom Verhältnis der Menschen zu einander, aber dies vom Verhältnis; des Menschen zu seinem Schöpfer. Andere Gebote, etwa des Zeremonialgesetzes, mögen den Übertreter derselben eine leichte Strafe zuziehen; versündigst du dich aber gegen dieses, so reizest du den Zorn Gottes und bringst seine Rache über dein sündiges Haupt. Wer stiehlt, begeht eine große Sünde, insofern er damit auch dies Gebot übertreten hat; wäre es uns aber möglich, beides zu trennen, und die Übertretung irgend eines andern Gebotes nicht auch zugleich als eine Versündigung gegen dieses anzusehen, dann müssten wir die Verletzung dieses Gebotes unter allen Übertretungen obenan setzen. Dies ist der König unter den Geboten; es ist der Kaiser des Gesetzes; es muss unter allen obersten Geboten, die Gott den Menschen später je gegeben hat, den Vorrang haben.

➤ Es ist aber auch „das vornehmste Gebot“ um seiner Gerechtigkeit willen. Wenn auch Menschen die Gerechtigkeit des Gebotes; das ihnen befiehlt: „Liebe deinen Nächsten“, nicht einsehen können, wenn es ihnen schwer fällt zu begreifen, wie sie

verpflichtet sein sollen, den zu lieben, der sie beleidigt und verfolgt, so kann hier keine solche Frage aufkommen. „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben“, das tritt mit solcher göttlichen Macht an uns heran, und wird durch die Stimme der Natur und unseres Gewissens so bestimmt bestätigt, dass wahrlich dies Gebot die erste Stelle einnimmt um der Gerechtigkeit seiner Forderung willen. Es ist „das vornehmste“ unter den Geboten. Gegen welches Gesetz du auch sonst fehlst, tue allen Fleiß, dass du hier Gehorsam übst. Wenn du die Gebote des Zeremonialgesetzes übertrittst, wenn du die Gebräuche deiner Kirche vernachlässigst, so möchte deine Schuld vom Priester gesühnt werden; wer aber kann entrinnen, wenn er hier sich versündigt? Dies Mandat steht fest. Der Menschen Gesetze magst du verletzen, und die Strafe dafür tragen; vergehst du dich aber hierin, so ist die Strafe für deine Seele zu schwer, als dass du sie zu ertragen vermöchtest; sie ersäuft dich, Mensch, sie ersäuft dich, wie einen Mühlstein, tief unter die tiefste Hölle. O, achte auf dies Gebot über alle andern mit Furcht und Zittern, denn es ist „das vornehmste Gebot.“

Aber der Heiland sagte, es wäre „das größte Gebot“, und das ist es auch. Es ist das größte, denn es umfasst in seinem Inhalt alle andern. Als Gott sprach: „Gedenke des Sabbathtages, dass du ihn heiligest,“ als er sprach: „Du sollst keine andern Götter neben mir haben, bete sie nicht an und diene ihnen nicht,“ wenn er spricht: „Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht missbrauchen,“ so führte er damit nur Einzelheiten an, die in diesem allgemeinen Gebot enthalten sind. Dieses ist die Summa und der Kern des Gesetzes, und wirklich liegt auch das andere Gebot: „Liebe deinen Nächsten“ innerhalb der Grenzen des ersten; denn die Liebe zu Gott muss notwendig auch die Liebe zum Nächsten erzeugen.

Es ist „das größte Gebot“ auch wegen seiner Tiefe, wegen der großen Anforderungen, die es an uns stellt: es verlangt unser ganzes Herz, unsere ganze Seele, unser ganzes Gemüt und alle unsere Kräfte. Wo ist der, der es halten kann, wenn keine Kraft des Menschen von seinen Ansprüchen ausgenommen ist? Und an dem, der dies Gebot übertritt, wird sich's beweisen als „das größte“ durch seine verdammende Gewalt, denn es wird sein wie ein großes zweischneidiges Schwert, womit ihn Gott wird schlagen. Es wird sein wie ein Wetter Gottes, womit er den Menschen, der es übermütig verletzt, niederschmettern und gänzlich vernichten wird. Darum höret, o ihr Heiden, und du, o Haus Israel, höre, ja höre heute dieses vornehmste und größte Gebot: „Du sollst lieben den Herrn, deinen Gott, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüte und aus allen deinen Kräften.“

Wir werden nun betrachten,

1. Was spricht das Gebot zu uns?
2. Was sagen wir zu dem Gebot?

1.

Und indem wir den ersten Punkt betrachten: **Was spricht dies Gebot zu uns?** wollen wir ihn weiter also zerlegen:

- Zuerst tritt uns entgegen die Pflicht: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben“; sodann
- das Maß der Pflicht: „Du sollst ihn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüte, aus allen deinen Kräften“; dann
- drittens den Grund des Gebots, wodurch die Pflicht gesteigert wird: „Denn er ist dein Gott.“

Gott verlangt Gehorsam von uns, aus dem einfachen Grund, dass er unser Gott ist.

❶ Dies Gebot befiehlt eine Pflicht. Diese Pflicht besteht darin, dass wir Gott lieben sollen. Wie viele Menschen fehlen dagegen!

➤ Eine Klasse von Menschen verfehlt sich mit Fleiß und schwer dagegen, denn sie hassen Gott. Da ist der Ungläubige, der seine Zähne gegen den Allmächtigen fletscht, der Gottesleugner, der das Gift seiner Gotteslästerung gegen die Person seines Schöpfers ausschäumt. Ihr findet solche, die über das bloße Sein eines Gottes spötteln; ob sie gleich in ihrem Gewissen fühlen, dass ein Gott ist, so verleugnen sie dennoch frech sein Dasein. Diese Menschen sagen: „Es ist kein Gott,“ weil sie wünschten, es gäbe keinen. Der Wunsch ist der Vater ihres Gedankens, und der Gedanke fordert eine große Rohheit des Herzens, eine tiefe Verhärtung des Geistes, ehe sie ihn in Worten zu äußern wagen; und selbst wenn sie ihn in Worte fassen, so erfordert's viel Übung, ehe sie es mit frechem, schamlosem Gesicht auszusprechen vermögen. Nun, dies Gebot lastet schwer auf allen, die Gott hassen, verachten, lüstern, verhöhnen, oder die sein Dasein leugnen, oder sein Wesen mit dem Geifer ihrer Lügen verächtlich zu machen suchen. O Sünder! Gott spricht, du sollst ihn lieben von ganzem Herzen, und wenn du ihn hassest, so stehst du heute als ein Verdammter vor dem Wahrspruch seines Gesetzes.

➤ Eine zweite Klasse von Menschen weiß zwar wohl, dass ein Gott ist, aber sie kümmern sich nicht um ihn; sie gehen sorglos durch's Leben und nehmen sich um alle diese Dinge nichts an. „Ja,“ sagen sie, „was liegt denn dran, ob's einen Gott gibt oder nicht?“ Sie haben gar keinen Sinn für göttliche Dinge; sie achten sein Gebot nicht halb so viel, als eine obrigkeitliche Verordnung. Sie sind äußerst bereitwillig zu jeder Ehrenbezeugung gegen Hochgestellte, aber der sie erschaffen hat, wird übergangen und vergessen. Sie wurden nicht unverschämt und ehrlich genug, Gott in's Angesicht zu verachten und sich offen seinen Feinden zuzugesellen, aber sie vergessen Gott, er kommt in keinem ihrer Gedanken vor. Am Morgen erheben sie sich vom Lager ohne Gebet, Nachts begeben sie sich zur Ruhe ohne ein Knie zu beugen, sie verrichten ihr Tagewerk und wollen von Gott nichts wissen. Zuweilen reden sie von gut Glück und Zufall, den Götzen ihres Verstandes; aber von Gott, dem allwaltenden Gott der Vorsehung, reden sie nichts, wenn sie auch zuweilen seinen Namen im Leichtsinn erwähnen und so ihre Versündigungen gegen ihn noch häufen. O, ihr Gottesverächter und gottvergessene Leute, dies Gebot redet zu euch: „Du sollst den HERRN, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen und von ganzer Seele!“

Ich höre aber einen dieser Herren erwidern: „Ich mache freilich nicht viel Aufhebens von der Religion, aber doch glaube ich, dass ich ebenso gut bin, als jene, die so viel Wesens daraus machen; ich bin ebenso aufrichtig, ebenso tugendhaft und ebenso bereitwillig zu allem Guten. Freilich habe ich nicht oft in der Seuche oder in der Gebetsversammlung den Platz versperrt, das wird wohl nicht nötig sein, aber ich bin sehr gutartig; es gibt viele, sehr viele Heuchler in der Kirche, und darum habe ich einen Abscheu vor den sogenannten Frommen.“ Nun, mein lieber Freund, erlaube mir eine einzige Bemerkung: Was ficht dich denn das an? Die Religion ist etwas rein Persönliches zwischen dir und deinem Schöpfer. Dein Schöpfer spricht: „Du sollst mich lieben von ganzem Herzen.“ Es nützt dir ganz nichts, mit dem Finger über die Straße hinüber zu deuten auf einen Prediger, dessen Wandel anstößig ist, oder auf einen lasterhaften Kirchenältesten, oder auf ein abtrünnig gewordenes Gemeindeglied. Du hast mit allem dem nichts zu schaffen. Wenn dein Schöpfer mit dir redet, so beruft er sich auf deine eigene Person; und wenn du zu ihm sagst: „Mein Herr, ich will dich nicht lieben, weil's auch Heuchler gibt,“ würde dich da nicht dein eigenes Gewissen von der Ungereimtheit deiner Ausrede überführen? Müsste nicht dein besseres Ich dir zuflüstern: „Gerade weil's so viele Heuchler gibt, musst du auf dich selbst Acht haben, dass du nicht in den gleichen Fehler fällst?“ Und wenn es so viele Namenschristen gibt, welche des Herrn Sache zu Schanden machen durch ihr lügenhaftes Christentum, um so mehr Ursache hast du, nach dem lichten Kleinod zu trachten und in deinem Teil zu einer gesunden und aufrichtigen Gestaltung der Kirche mitzuwirken. Aber nein, die Kaufleute unserer Märkte, die Handelsleute in unsern Straßen, unsere Handwerker und Arbeiter leben zum größten Teil in gänzlicher Gottesvergessenheit. Ich glaube nicht, dass der eigentliche Kern unseres Volkes gottlos ist; ich glaube nicht, dass die Gottesleugner und Rationalisten in unserem Lande die Oberhand haben; der große Fehler unserer Zeit ist die Gleichgültigkeit; sie denkt nicht daran, Gott von ganzem Herzen zu suchen. Ach nein, sie vergisst die Forderungen Gottes, und raubt Gott, was Gottes ist. Zu euch, zu euch, ihr großer Haufe der Bevölkerung, spricht die eherne Zunge des Gesetzes: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüte und aus allen deinen Kräften.“

➤ Es gibt eine Klasse von Menschen, die um ein gut Teil edler sind, als die große Masse von Unverständigen, welche die erhabenen Eigenschaften Gottes sich durch ihr ängstliches Sorgen um sinnliche Güter verdunkeln lassen. Es gibt Manche, die nicht vergessen, dass es einen Gott gibt, ja, sie sind Bewunderer und Kenner des Sternenhimmels, und erheben das Auge gen Himmel, und betrachten die Sterne, und bewundern die Majestät des Schöpfers, oder sie durchforschen die Eingeweide der Erde, und erstaunen ob der Pracht der Werke Gottes, die sich daselbst entfalten, oder sie untersuchen den Bau des tierischen Körpers, und bewundern die Weisheit Gottes in der zweckmäßigen Einrichtung und harmonischen Bildung aller Teile desselben. Jeder ihrer Gedanken an Gott ist von tiefster Ehrfurcht durchdrungen; ihr höret keinen Fluch noch Schwur aus ihrem Munde; ihr gewinnet die Überzeugung, dass ihre Seelen von der höchsten Bewunderung des großen Schöpfers erfüllt sind. Aber ach, teure Freunde, das ist noch nicht genug, das ist noch kein Gehorsam gegen sein Gebot. Gott spricht nicht, dass du ihn bewundern sollst, dass du ihm deine Ehrfurcht bezeugst; er will ein Größeres von dir, – er spricht: „Du sollst mich lieben!“ O du, der du die Himmelswelten im weiten Himmelsraume kreisen siehst, das ist etwas, was dein Auge gen Himmel ziehen und dir den Ausruf entlocken sollte:

„Dies, Vater der Güte, sind deine herrlichen Werke,
Allmächtiger, dein ist dieser unendliche Weltraum,
So wunderbar schön. Wie wunderbar bist du selber!
Du thronest, o Unaussprechlicher, über den Himmeln,
Dem Auge nicht sichtbar; nur dunkle Ahnung erfüllt uns
Vor deinen geringsten Werken; doch diese verkünden
Dein göttliches Walten und unaussprechliche Liebe.“

Es ist etwas, den großen Schöpfer also zu verehren, aber es ist nicht alles, was er verlangt. Ach, wenn du dieser Bewunderung noch beifügen könntest: „Er, der diese Welten erschuf, der sie führt in zahllosen Heeren, ist mein Vater, und mein Herz schlägt ihm voll Liebe entgegen,“ dann wärest du gehorsam, sonst aber nicht. Gott verlangt nicht deine Bewunderung, sondern deine Liebe. „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen.“

➤ Es gibt aber auch andere, deren Freude und Wonne es ist, ein beschauliches Leben zu führen. Sie glauben an den Vater, an den Sohn, an den heiligen Geist; sie glauben, dass nur Ein Gott ist und dass diese drei Eins sind. Mit innigem Wohlgefallen erquicken sie sich an den Offenbarungen und Geschichten des Wortes Gottes; sie denken über Gott und göttliche Dinge nach; er ist für sie ein Gegenstand tiefen Studiums; und über die Lehren der göttlichen Offenbarung könnten sie tagelang sprechen hören; und sie haben richtige Glaubensansichten, sind streng orthodox und wissen in allem Bescheid, können über Glaubensartikel streiten und über göttlichen Dingen sich ereifern. Aber ach, ihre Religion ist wie ein toter Fisch, kalt und steif, und wenn ihr sie in die Hand nehmt, so sagt ihr: Es ist kein Leben darin; ihre Seelen waren nie davon gerührt, ihre Herzen nie darein vertieft. Betrachten können sie wohl, aber nicht lieben; sie können wohl nachdenken, aber keine Gemeinschaft pflegen; sie können Gottes eingedenk sein, aber vermögen ihr Gemüt nicht zu ihm zu erheben, noch ihn in die Arme ihrer Liebe einzuschließen. O, an euch, ihr kaltblütigen Denker, an euch richtet sich unser Gebot. Ach, du, der du Betrachtungen anstellen, aber nicht lieben kannst – „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen!“

➤ Ein anderer steht auf und spricht: „Ganz recht; mich aber trifft kein Vorwurf aus diesem Gebot. Ich gehe jeden Sonntag zweimal zum Hause Gottes; ich halte meine Hausandacht mit meiner Familie; ich achte sehr darauf, dass ich Morgens nie aufstehe, ohne mein bestimmtes Morgengebet zu verrichten; ich lese viel in meiner Bibel und unterschreibe meine Beiträge zu allerlei christlichen Zwecken.“ Ganz wohl, mein Freund, und doch kannst du das alles tun, und doch Gott nicht lieben. Ja, manche von euch gehen in die Predigt und in Gebetsversammlungen wie ein Pferd, das man in die Schwemme reitet. Es ist etwas Abgenötigtes und Gezwungenes. Ihr wagt es nicht, den Sonntag zu entheiligen, aber ihr tötet's, wenn ihr könntet. Ihr wisst gar wohl, dass, wenn's nicht eine Sache der Mode und Sitte wäre, ihr viel lieber irgendwo sonst wäret, als im Haus Gottes. Und was das Beten betrifft, so ist euch das kein Bedürfnis und keine Freude; ihr tut's eben, weil ihr denkt, es müsse so sein. Ihr stehet unter einem unbestimmten Pflichtgefühl, aber ihr fühlt euch nicht wohl dabei. Ihr redet ganz in der rechten Weise von Gott, aber es ist keine Liebe in eurer Rede. Euer Herz schlägt nicht rascher bei Nennung seines Namens; euer Auge erglänzt nicht beim Gedanken an seine Eigenschaften; eure Seele fühlt sich nicht gehoben bei Betrachtung seiner Werke, denn

euer Herz ist ganz ungerührt, und während ihr Gott mit euern Lippen ehret, ist euer Herz ferne von ihm, und ihr seid noch ungehorsam seinem Wort: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben.“

Und nun, liebe Zuhörer, verstehtet ihr jetzt sein Gebot? Sehe ich nicht, wie viele von euch sich nach einer Hintertüre umsehen, um etwa entschlüpfen zu können? Ich bemerke, wie irgend einer von euch gerne ein Loch in diese Mauer machte, die uns alle umschließt. Ihr sagt: „Ich tue niemals etwas wider Gott.“ O, mein teurer Freund, dem ist nicht also; es handelt sich nicht um das, was du nicht tust, sondern darum: „Liebst du ihn?“ „Ja, aber ich habe noch nie meiner religiösen Neigung Gewalt angetan.“ Das ist nicht die Sache; das Gebot heißt: „Du sollst ihn lieben.“ „O ja, ich tue recht viel für den Herrn, ich helfe an einer Sonntagsschule“ u.s.w. Gut, ich weiß das; doch: liebst du ihn? Das Herz will er, mit nichts sonst begnügt er sich. „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben.“ Dies ist das Gebot, und obgleich es seit Adams Fall kein Mensch zu halten imstande ist, so ist es doch so bindend für jedes Adamskind, wie wenn es Gott erst heute ausspräche: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben.“

② Dies führt uns auf das Zweite: den Umfang des Gebots. Wie viel Liebe bin ich Gott schuldig? Wo ist mein Anhaltspunkt? Ich soll meinen Nächsten lieben als mich selbst; muss ich Gott noch mehr lieben? Ja, gewiss. Wir sind nicht gehalten, uns selber von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüte und aus allen unsern Kräften zu lieben, und darum brauchen wir auch unsern Nächsten nicht also zu lieben. Das Maß ist viel umfassender. Wir sollen Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüte und aus allen unsern Kräften.

➤ Und daraus schließen wir zuerst, dass wir Gott über alles lieben sollen. Du sollst dein Weib lieben, Ehemann. Du kannst sie nie zu lieb haben, außer in einem Fall: wenn du sie mehr liebst, denn den Allerhöchsten, wenn du die Freude an ihr höher suchtest, als die Freude in Gott. Dann würdest du zum Götzendiener. Kind, du sollst deine Eltern lieben; du kannst den, der dir das Leben gab, noch die, die dich geboren hat, nicht zu hoch achten; aber bedenke, dass es ein Gebot gibt, das diesem noch vorgeht: „Du sollst deinen Gott mehr lieben, als deinen Vater und deine Mutter.“ Er verlangt deine erste und innigste Liebe; du sollst ihn lieben von ganzem Herzen.“ Es ist uns gestattet, unsere Verwandten zu lieben; es ist uns befohlen, es zu tun. Wer die Seinen nicht liebt, der ist ärger, denn ein Heide und ein Zöllner. Wir sollen aber den teuersten Gegenstand unseres Herzens nicht so sehr lieben, als Gott. Ihr dürft kleine Throne errichten für die, welche ihr von rechts wegen liebt, aber Gottes Thron muss herrlich und hoch erhaben sein. Jene könnet ihr auf die Stufen sehen, Gott aber muss auf dem Stuhl selber sitzen; er muss erhöht werden, der erhabene Eine, in eurem Herzen als ein König eurer Neigungen. Sprich, sprich, o Hörer, hast du dies Gebot gehalten? „Ich weiß, dass ich's nicht gehalten habe; ich muss mich vor Gott schuldig bekennen; ich muss mich vor ihm in den Staub werfen und meine Missetat bekennen.“ Dennoch aber steht sein Gebot fest: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen,“ d. h. du sollst ihn über alles lieben.

➤ Und wiederum beachte, dass aus unserm Text hervorgeht, wie ein Mensch verpflichtet ist, Gott herzlich zu lieben. Es ist hinreichend klar, denn es heißt: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen.“ Ja, es soll Herzlichkeit in unserer Liebe zu Gott sein. Wir müssen unser ganzes Ich in der Liebe aufgehen lassen, die wir ihm widmen. Nicht die Liebe, welche viele ihren Mitmenschen beweisen, wenn sie zu ihnen sagen: „Wärme dich, sättige dich,“ und sonst nichts; nein, unser Herz soll ganz in Gott aufgehen, so dass Gott der Gegenstand seiner herzlichen Sehnsucht und seine

mächtigste Liebe ist. Siehe doch, wie das Wörtlein „ganz“ sich immer und immer wiederholt. Die ganze Äußerung des Wesens, die ganze Innigkeit der Seele muss für Gott sein, einzig für Gott. „Von ganzem Herzen.“

➤ Weiter: Wie wir Gott herzlich lieben sollen, so sollen wir ihn auch von ganzer Seele lieben. Wir sollen ihn also in unserm ganzen Leben lieben, denn das ist der Sinn. Werden wir berufen, für Gott zu sterben, so müssen wir Gott mehr denn unser Leben achten. Wir können die Fülle seines Gebots nie erreichen, bis wir so weit gehen als die Märtyrer, die sich lieber in den Feuerofen werfen oder von wilden Tieren zerreißen ließen, als dass sie Gott ungehorsam wurden. Wir müssen bereit sein, Haus, Heimat, Freiheit, Freunde, Hab und Gut, Leib und Leben auf Gottes Geheiß hinzugeben, sonst haben wir sein Gebot nicht erfüllt: „Du sollst ihn lieben von ganzem Herzen und von ganzer Seele.“

➤ Dann sollen wir Gott auch von ganzem Gemüte lieben, d. h. mit allen unsern geistigen Kräften. Es glauben zwar viele an das Dasein Gottes, aber dieser Glaube ist ihnen unbehaglich; sie wissen, dass ein Gott ist, aber sie möchten, es wäre keiner. Manche von euch wären heute vergnügt und würden mit allen Glocken zusammen läuten, wenn sie glaubten, es wäre kein Gott. Ja, wenn kein Gott wäre, dann könntet ihr ganz nach euren Lüsten leben; wenn kein Gott wäre, dann könntet ihr schwelgen nach Herzenslust und brauchtet euch vor keinen Folgen zu fürchten. Es wäre eure größte Freude, wenn ihr hören würdet, der ewige Gott habe aufgehört, zu existieren. Aber der wahre Christ wünscht nie so etwas. Der Gedanke, dass ein Gott lebt, ist die Sonne seines Lebens. Sein Verstand beugt sich vor dem Allerhöchsten, nicht wie ein Sklave, der seinen Rücken krümmt, weil er muss, sondern wie der Engel, der niederfällt vor seinem Schöpfer, weil er ihn liebt und ehrt. Sein Verstand hängt ebenso innig an seinem Gott, wie sein Herz. „O,“ spricht er, „mein Gott, gelobet seist du, dass du bist! denn du bist mein höchster Schatz, meine reichste und höchste Wonne. Ich liebe dich von ganzem Gemüte, ich habe keinen Gedanken, keinen Wunsch, keine Überzeugung, kein Streben, die ich nicht dir zu Füßen lege und deiner Ehre weihe.“

➤ Und diese Liebe zu Gott äußert sich in Taten, denn wir sollen ihn lieben von ganzem Herzen – herzlich; von ganzer Seele – mit Drangebung unsers Lebens; von ganzem Gemüte – nach allen unsern Einsichten; und wir sollen ihn auch lieben aus allen unsern Kräften, d. h. tätig. Ich muss meine ganze Seele der Anbetung und Verehrung Gottes hingeben. Ich darf keine einzige Stunde vorenthalten, noch einen Heller meines Vermögens, noch eine einzige mir verliehene Gabe, noch eine Spur körperlicher oder geistiger Kräfte, wenn ich Gott recht dienen will. Ich muss ihn aus allen meinen Kräften lieben.

Nun, welcher Mensch hat je dies Gebot erfüllt? Wahrlich, keiner, und nie kann es je ein Mensch erfüllen. Deswegen war ein Erlöser notwendig. Ach, dass wir doch durch dies Gebot niedergeschmettert würden, dass unsere Selbstgerechtigkeit in Stücke zerbrochen würde von diesem großen Hammer des „vornehmsten und größten Gebots!“ Aber ach, meine Brüder, wie möchten wir doch von Herzen, dass wir's halten könnten! denn wenn wir dies Gebot unverletzt, unverkürzt erfüllen könnten, so hätten wir den Himmel auf Erden. Die glücklichsten Geschöpfe sind jene, welche am heiligsten sind und rückhaltlos Gott lieben.

❸ Und nun habe ich in aller Kürze den Grund anzuführen, auf welchen Gott das Gebot stützt: „Du sollst ihn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und aus allen deinen Kräften.“ Warum?

Erstlich, weil er der HErr ist, d. h. Jehova, und zweitens, weil er dein Gott ist.

➤ Du, Mensch, du Geschöpf eines Tages, solltest Jehova um deswillen lieben, was er ist? Siehe ihn, den du nicht sehen kannst! Erhebe deine Augen bis hinauf in den siebenten Himmel! Schauge dorthin, wo der blendende Glanz seines Gewandes die Engel ihr Antlitz mit den Flügeln zu verdecken zwingt, damit nicht der unerträgliche Anblick der schrecklichen Majestät sie mit ewiger Blindheit schlage. Sehet ihn, der die Himmel ausbreitet wie ein Zelt zur Wohnung, und seine Teppiche wirkt mit goldenen Sternen, funkelnd im nächtlichen Dunkel. Erkennet ihn doch, der die Erde bereitet und den Menschen auf ihr erschafft, und höret, wer er ist! Er ist allgenugsam, ewig durch sich selber, unwandelbar derselbe, allmächtig, allwissend. Willst du ihn nicht anbeten? Er ist gütig, liebevoll, freundlich, gnädig. Schauge an die Güte seiner Fürsorge! Betrachte die Fülle seiner Gnade! Willst du Jehova nicht lieben, weil er Jehova ist?

➤ Du bist aber vor allem verbunden, ihn zu lieben, weil er dein Gott ist. Er ist dein Gott durch die Schöpfung; er hat dich gemacht, und nicht du selber. Gott, der Allmächtige, ob er wohl sich anderer Mittel hätte bedienen können, ist der alleinige Schöpfer des Menschen; obgleich es ihm gefällt, uns durch unsere Eltern das Leben zu geben, so ist er dennoch ebenso gut unser Schöpfer, als er der Schöpfer Adams war, da er ihn aus einem Erdenkloß bildete und einen lebendigen Odem einhauchte. Schauge doch auf deinen wunderbaren Leib! Siehe, wie Gott die Gebeine zusammengefügt hat, also dass sie dir zum größten Nutzen und Dienst sind. Schauge, wie er deine Nerven und Adern geordnet hat! Betrachte die wunderbare Einrichtung, die er zu deines Lebens Erhaltung getroffen hat? O, du Eintagsgeschöpf, willst du den nicht lieben, der dich geschaffen hat? Ist es möglich, dass du dessen eingedenk sein kannst, der dich mit seiner Hand gebildet und durch seinen Willen dir eine Gestalt gegeben hat, und willst ihn dennoch nicht lieben, der dich also bereitet hat?

➤ Betrachte ferner: Er ist dein Gott, denn er behütet dich. Dein Tisch ist gedeckt, aber Er hat ihn für dich bereitet. Die Lust, die du atmest, ist eine Gabe seiner Liebe; die Kleider, die dich decken, sind Gaben seiner Freundlichkeit; dein Leben hängt von ihm ab. Ein Wunsch seines unendlichen Willens bringt dich in's Grab und gibt deinen Leib den Würmern zur Speise; und in eben diesem Augenblick, da du gesund und stark bist, hängt dein Leben ganz allein von ihm ab. Du kannst sterben, wo du stehst, augenblicklich; du bist durch seine Güte allein bewahrt vor dem Reich des Todes; du würdest zur Stunde in unauslöschlicher Flammenpein schmachten, hätte nicht seine allwaltende Liebe dich behütet. Und wenn du gleich an ihm zum Verräter geworden bist, und ein Feind seines Kreuzes und seiner Sache, so ist er dennoch dein Gott in gleicher Weise, denn er hat dich erschaffen Und erhält dich am Leben. Gewiss, du hast Ursache, dich zu verwundern, dass er dich am Leben erhält, wenn du ihn zu lieben dich sträubst! Mensch, du würdest kein Pferd erhalten, das nicht für dich arbeitet! Würdest du einen Diensten im Hause dulden, der dich beschimpft? Würdest du ihm den Tisch decken und ihm mit deiner Livrée die Blöße decken, wenn er, statt dir zu gehorchen und zu dienen, sein eigener Herr und Meister sein und sich gegen dich auflehnen wollte? Gewiss nicht. Und dennoch nährt dich Gott, und bist doch ein Empörer gegen ihn. Flucher! der Mund, mit dem du deinem Schöpfer fluchst, ist sein Werk, und er erhält es dir; sogar die Lungen, die du zur Gotteslästerung brauchst, werden von ihm mit Lebensodem erfüllt, sonst wärest du längst nicht mehr. O, sonderbar, dass du Gottes Brot essen und ihm dann den Rücken kehren kannst! Merkwürdig, dass du kannst an dem Tische seiner Vorsehung sitzen und dich in die Livrée seiner Güte kleiden, und dass du dennoch dich frech gegen ihn kehrst und speiest aus gegen den erhabenen Sitz seines Thrones, und ballst deine rebellische Faust

gegen den Gott, der dich erschaffen hat und der dich am Leben erhält! O, wenn wir's, statt mit Gott, mit einem unsers Gleichen zu tun hätten, meine Freunde, so hätten wir keine einzige Stunde mit unserm Mitgeschöpf Geduld. Ich muss Gottes Langmut mit den Menschen bewundern. Ich sehe den falschzüngigen Lästere Gott fluchen. O Gott, wie kannst du's dulden? Warum schmetterst du ihn nicht zu Boden? Wenn mich eine Ameise belästigte, würde ich sie nicht im Augenblick zerquetschen? Und was ist der Mensch im Vergleich mit seinem Schöpfer? Nicht so viel als eine Mode vor einem Menschen. O, teure Brüder! Wir können wohl staunen, dass Gott Gnade und Barmherzigkeit übt gegen uns, nach all' unsern Verletzungen seines erhabenen Gebotes. Aber ich stehe heute als sein Knecht hier, und ich verlange in meinem und eurem Namen laut die Liebe aller Herzen für meinen und euren Gott; ich verlange mit Ernst den Gehorsam aller Seelen und Gemüter, und die Hingabe all' unserer Kräfte.

O, du Volk Gottes, an dich brauche ich mich nicht zu wenden; du weißt ja, dass Gott dein Gott ist in einem ganz besondern Sinn; darum solltest du ihn auch lieben mit einer ganz besondern Liebe.

2.

Das spricht das Gebot zu uns. Ich werde mich nun über den zweiten Teil ganz kurz fassen, nämlich über die Frage: **Was sollen wir hierzu sagen?**

Was hast du auf dies Gebot zu antworten, o Mensch? Ist hier jemand so unverständlich, dass er sagen dürfte: „Ich nehme mir vor, es zu halten, und ich glaube, ich kann ihm vollkommen nachkommen, und ich hoffe, durch meinen Gehorsam gegen dasselbe in den Himmel zu kommen?“ Mensch, entweder bist du ein Narr oder mutwillig unwissend; denn gewiss, wenn du dies Gebot verstehst, so wirst du deine Hände sinken lassen und sagen: „Gehorsam gegen dies Gebot ist ganz und gar unmöglich; gänzlicher und vollkommener Gehorsam gegen dasselbe ist für Menschen unerreichbar.“ Etliche von euch meinen, sie können durch ihre guten Werke in den Himmel gelangen, nicht wahr? Dies ist der erste Stein, an welchem ihr euch stoßen werdet. Ich weiß, es ist euch zu hoch, ihr könntet es nicht erreichen; ihr könntet ebenso gut versuchen, die Berge der Erde aufeinander zu türmen, einen Himalaya über den andern aufzubauen, damit ihr darauf den ersten Schritt in den Himmel tut; denn gewiss, wenn ihr vom Erdboden bis auf die Höhe des Chimborasso den Fuß gehoben hättet, so müsstet ihr wohl daran verzweifeln, auch nur den zweiten Schritt zur Höhe dieses Gebotes zu versuchen; denn es zu erfüllen, wird ewig unmöglich bleiben. Doch bedenket, dass ihr nicht durch eure Werke könntet selig werden, wenn ihr hier nicht vollkommen gehorsam seid; vollkommen, ununterbrochen, unaufhörlich gehorsam.

„Gut,“ sagt einer, „aber ich darf doch sagen, wenn ich mein Möglichstes tue im Gehorsam, so genügt es.“ Nein, mein Lieber, das genügt nicht. Gott befiehlt, dass du vollkommenen Gehorsam leistest seinen Geboten, und kannst du das nicht, so wird er dich verdammen. „Ach,“ ruft einer, „wer kann denn selig werden!“ Ja, das ist der Punkt, zu welchem ich euch bringen wollte. Wer kann denn durch's Gesetz selig werden? Niemand auf der Welt. Seligkeit um der Werke des Gesetzes willen ist eine unwiderlegbare Unmöglichkeit; darum kann niemand von euch sagen, er wolle versuchen, gehorsam zu sein und auf solche Weise selig zu werden. Ich höre den besten Christen in der Welt seine Gedanken in Seufzern auspressen: „O Gott,“ spricht er, „ich bin schuldbeladen, und wolltest du mich in die Hölle verstoßen, so dürfte ich nichts dawider sagen. Ich habe dies

Gebot übertreten von Kindesbeinen an, auch nach meiner Bekehrung; ich habe es täglich verletzt; ich weiß, wenn du wolltest Gerechtigkeit üben nach der Richtschnur und Gericht nach dem Maß, so müsste ich auf ewig dahingerafft werden. HErr, ich verlasse mich nicht mehr auf das Gesetz; denn es zeigt mir, dass ich dein Angesicht nicht sehen, noch dir angenehm sein kann.“ Aber höre, ich vernehme aus dem Munde des Christen noch ein anderes Wort: „Ach,“ spricht er zum Gebot, „Gebot, ich kann dich nicht halten, aber mein Heiland hat dich gehalten, und was mein Heiland getan hat, hat er für alle getan, die da gläubig sind; und nun, o Gesetz, ist mein, was Jesus tat. Hast du irgend etwas an mich zu fordern? Du verlangst, dass ich dies Gebot völlig erfülle siehe, mein Heiland hat es völlig für mich gehalten, und er vertritt mich; was ich selbst nicht zu tun vermag, das hat mein Heiland für mich getan; du kannst die Leistung des Bürgen nicht verwerfen, denn Gott hat sie anerkannt und angenommen, da der Bürge auferstand von den Toten. O Gesetz, schweige nun still auf ewig! Du darfst mich nimmermehr verdammen; und ob ich dich tausendmal übertrete, so setze ich all' mein Vertrauen auf Jesum allein, und einzig auf Jesum; seine Gerechtigkeit ist mein, und mit ihr zahle ich meine Schuld und stille deinen gierigen Mund.“

„Ach,“ ruft einer, „ich wollte, ich könnte sagen, dass ich also der Rache des Gesetzes entfliehen könnte! O, dass ich wüsste, dass Christus das Gesetz für mich erfüllt hat!“ O, dann stehe still, ich will dir's sagen: Fühlst du heute, dass du schuldbeladen, verloren und verdammt bist? Bekennst du mit Tränen in den Augen, dass nur Jesus dir aushelfen kann? Bist du bereit, alles Selbstvertrauen hinzugeben und dich allein auf den zu verlassen, der am Kreuze starb? Kannst du hinüberblicken nach Golgatha, und den bleichen Dulder erblicken, der besprengt ist mit Blut und mit Wunden bedeckt? Kannst du sagen:

„Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid;
Damit will ich vor Gott besteh'n,
Wenn ich zum Himmel werd' eingeh'n?“

Kannst du dies sagen, dann hat er das Gesetz für dich erfüllt, und das Gesetz kann den nicht verdammen, den Christus freigesprochen hat. Wenn das Gesetz dir gegenübertritt und spricht: „Ich verdamme dich, weil du die Gebote nicht gehalten hast,“ so sag' ihm, dass es kein Haar deines Hauptes krümmen darf; denn ob du es gleich nicht gehalten hast, so hat Christus es für dich gehalten, und Christi Gerechtigkeit ist dein; sag' ihm, dies; ist das Lösegeld, und hast auch du's nicht verdient, so hat's Christus verdient; und sage ihm, wenn du ihm alles bezahlt hast, was du ihm schuldig warest, es dürfe dich nicht antasten; du musst frei bleiben, denn Christus hat dem Gesetz Genüge getan.

Und nun, – hier will ich schließen – o Kind Gottes, ich weiß, was du sagen willst; nachdem du das Gesetz durch Jesum, deinen Heiland, erfüllt siehst, wirst du auf die Knie niederfallen und sagen: „HErr, ich danke dir, dass mich dies Gesetz nicht verdammen kann, denn ich glaube an den HErrn Jesum. Aber nun, HErr, stehe mir fortan bei, dass ich's in deiner Kraft halten kann. HErr, gib mir ein neues Herz, denn das alte ist unfähig, dich zu lieben! HErr, gib mir ein neues Leben, denn das alte ist entheiligt! HErr, gib mir ein neues Verständnis! Wasche meinen Geist ab mit dem reinen Wasser des heiligen Geistes! Komm und heilige durch deine Inwohnung mein Gedächtnis, meine Gedanken, meine Vorstellungen und Urteile! Und dann gib meinem Geiste neue Kraft durch deinen Geist, so will ich dich lieben von ganzem erneuertem Herzen, von ganzer erneuerter Seele, von

ganzem erneuerten! Gemüte und aus allen meinen erneuerten Kräften, von nun an bis in Ewigkeit!“

Der HErr schenke euch Erkenntnis eurer Sünden durch die Kraft seines heiligen Geistes, und segne diese Worte an euch, um Jesu willen!

Amen

XI.

4. Sonntag nach Epiphaniä

Liebe deinen Nächsten.

Matthäus 19,19

Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst

Unser Heiland predigte oft über die Sittengesetze. Viele seiner Reden – und welche Reden dürften sich mit den seinigen vergleichen – enthalten gar nicht das, was man gewöhnlich „das Evangelium“ nennt. Unser Heiland predigte nicht jedes mal, wenn er aufstand zu lehren, über die Lehre von der Gnadenwahl, oder von der Versöhnung, oder von der Berufung, oder von der Bewährung. Nein, er sprach ebenso oft über die Pflichten des täglichen Lebens, und über die köstlichen Früchte des Geistes, welche die Gnade Gottes in uns wirkt. Beachtet wohl, was ich euch eben sagte. Ihr mögt wohl zuerst darüber erstaunt sein, aber bei fleißigem Lesen der vier Evangelisten werdet ihr finden, dass ich recht habe, wenn ich behaupte, dass der Heiland viele Zeit darauf verwendete, den Leuten zu sagen, wie sie sich gegen einander zu verhalten hätten; und viele seiner Predigten sind nicht gerade das, was die scharfen Kritiker unsrer Zeit salbungsvolle Reden zu nennen pflegen; denn gewiss sind sie nichts weniger als nach dem Geschmack jener krankhaft empfindenden Christen, die sich um den Teil der Religion, der in's tägliche Leben eingreift, nicht zu kümmern pflegen. Geliebte, es ist ebenso gut Pflicht des Dieners Gottes, die Pflichten der Menschen zu verkündigen, als das Versöhnopfer Christi zu predigen; und es sei denn, dass er die Menschen ihre Pflichten lehre, so wird er nie Gottes Segen erfahren, dass er die Menschen zur Erkenntnis der Herrlichkeit der Erlösung führe. Wenn er nicht von Zeit zu Zeit den Donner des Gesetzes erschallen lässt, und für seinen Herrn Gehorsam gegen dasselbe fordert, so wird er schwerlich Erkenntnis der Sünden wirken – gewiss nicht jene Sündenerkenntnis, die im Fortgang zur Bekehrung führt. Ich weiß, dass meine heutige Predigt nicht sehr salbungsvoll für diejenigen unter euch sein wird, die immer den nämlichen Kreis von Lehrsätzen wollen auslegen hören; aber darum kümmere ich mich nichts. Diese raue Welt muss von Zeit zu Zeit Vorwürfe hören, und können wir die Ohren des Volks erreichen, so ist's unsre Aufgabe, es zurechtzuweisen, und es kommt mir vor, wenn je einmal die rechte Zeit gekommen ist, auf unsern Text ein Gewicht zu legen, so ist's jetzt. Es wird so oft vergessen, so selten daran erinnert: 2Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst.“

Ich erwähne vor allem

1. das Gebot;
2. will ich einige Gründe anführen, warum wir diesem Gebot Gehorsam schuldig sind; und dann
3. will ich einige Forderungen aus dem Gebot selber ziehen.

1.

Zuerst also **das Gebot**. Es ist das andere große Gebot (Matth. 22,39). Das erste ist: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben,“ und die Forderung lautet: „du sollst den Herrn, deinen Gott, mehr lieben, denn dich selber.“ Das andere Gebot lautet: „Du sollst deinen Nächsten lieben,“ und hier lautet die Forderung zwar etwas schwächer, aber immer noch unendlich hoch: „Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst.“ So lautet das Gebot.

Wir können es in drei Teile zerlegen.

1. Wen soll ich lieben? „Meinen Nächsten.“
2. Was soll ich tun? „Ich soll ihn lieben.“
3. Wie soll ich das tun? „Ich soll ihn lieben als mich selbst.“

❶ Wen soll ich lieben? Ich soll meinen Nächsten lieben.

➤ Unter den Ausdruck Nächster sollen wir jeden verstehen, der uns irgendwie nahe ist. Unser Nächster ist zunächst unser Nachbar. Als der Samariter den Verwundeten auf der Straße nach Jericho erblickte, da fühlte er, er sei in seiner Nachbarschaft, und darum sei er sein Nachbar und er ihm zu helfen verpflichtet. „Liebe deinen Nächsten.“ Vielleicht ist er reich, und du bist arm, und du wohnst in deiner Hütte neben dem vornehmen Pallast. Du siehst seinen Aufwand, du bemerkst seine köstliche Leinwand und riechst den Duft seiner reichlichen Mahlzeiten. Gott hat ihm diese Gaben geschenkt, und wenn er sie dir nicht gegeben hat, so neide seinen Reichtum nicht, und hege keine harten Gedanken über ihn. Es wird immer Unterschiede geben in den äußern Umständen der Menschen; darum halte dich nicht darüber auf. Sei zufrieden mit deinem Los, wenn du's nicht ändern kannst, aber schaue nicht mit neidischem Blick auf deinen Nachbar; wünsche nicht, er wäre so dürftig als du; hilf und rate auch keinem, der ihn seiner Reichtümer berauben möchte, um dich schnell damit zu bereichern. Liebe ihn, so kannst du ihn nicht beneiden. Vielleicht ist's umgekehrt; du bist reich, und neben dir wohnt ein Armer. Schäme dich nicht, ihn deinen Nachbar zu nennen. Schäme dich nicht, zu bekennen, dass du ihm Liebe schuldig bist. Die Welt sagt, er stehe tiefer als du. Worin ist er weniger? Er ist dennoch deines Gleichen, ob auch nicht in der äußern Stellung. „Gott hat gemacht, dass von einem Blut aller Menschen Geschlecht auf dem ganzen Erdboden wohnt“ (Apg. 17,26). Du bist auf keinen Fall besser, als er. Er ist ein Mensch, und was bist du denn mehr? Er mag ein Mensch in zerrissenen Kleidern sein, aber der Mensch in Lumpen ist eben ein Mensch, und wenn du ein Mensch bist, gekleidet in Purpur und köstliche Leinwand, so bist du eben auch nur ein Mensch. Tue Fleiß, dass du deinen Nächsten liebst, ob er schon in armseligen Kleidern einhergehe, und verachte ihn nicht, ob er gleich versunken ist in den Tiefen der Armut.

➤ Liebe deinen Nächsten, und wenn er auch anderer Religion ist, als du. Du meinst, du gehörest zu denen, die der Wahrheit am nächsten stehen, und du

hoffst, dass du und deine Freunde, die eben so rechtgläubig sind, gewiss einst selig werden. Dein Nächster denkt anders. Du sagst, seine Religion sei ungesund und irrig; liebe ihn eben um so mehr. Lass nicht zu, dass dich deine verschiedene Ansicht von ihm trenne. Möglich, dass er recht hat, vielleicht auch nicht; der ist im Leben der richtigste, der am meisten Liebe hat. Vielleicht hat er gar keine Religion. Er verachtet deinen Gott; er schändet den Sabbath; er bekennt sich zu den Gottesleugnern; liebe ihn dennoch. Harte Reden bekehren ihn nicht, harte Behandlung macht keinen Christen aus ihm. Liebe ihn geradezu; seine Sünde ist nicht gegen dich gerichtet, sondern gegen Gott. Dein Gott rächt die Sünden, die gegen ihn begangen werden, und überlasse du ihn Gottes Hand. Kannst du ihm aber Gutes tun, kannst du etwas finden, worin du ihm einen Dienst leistest, so tue es, es sei Tag oder Nacht. Und machst du einen Unterschied, so halte es also: Weil du nicht von meiner Religion bist, so will ich dir um so mehr dienen, auf dass du zum Rechten bekehrt werdest, sintemal du ein irrgläubiger Samariter bist, und ich ein rechtgläubiger Jude, du bist dennoch mein Nächster, und ich will dich lieben, in der Hoffnung, dass du deinen Tempel auf Garizim fahren lässtest und kommst, anzubeten im Tempel Gottes zu Jerusalem. Liebe deinen Nächsten, trotz Verschiedenheit der Religion.

➤ Liebe deinen Nächsten, obgleich er dir beim Beruf im Wege steht. Das ist ein Satz, der sich schwer im Handel und Wandel Geltung erwerben wird; aber dennoch bin ich verpflichtet, ihn euch Kaufleuten und Handwerkern zu verkündigen. So eben hat ein neuer Anfänger ein Geschäft eröffnet, und ihr fürchtet, er werde euch beeinträchtigen. Ihr dürft ihm keinen Anstoß geben, ihr müsst nichts Nachteiliges von ihm denken oder sagen. Es ist eure Aufgabe, ihn zu lieben, denn obgleich er euch in eurem Beruf entgegensteht, so ist er doch, euer Nächster. Ein Anderer wohnt nicht ferne von euch, der euch schuldig ist, und wenn ihr von ihm alles, was er euch schuldet, fordert, so ist er ein ruiniertes Mann; wenn ihr ihm aber euer Geld eine kurze Zeit noch lasst, so vermag er, dem Sturm zu widerstehen, und seine Anstrengungen werden mit gutem Erfolg gekrönt. Es ist eure Pflicht, ihn zu lieben, wie euch selbst. Überlass ihm dein Geld noch eine Weile, lass ihn noch einmal es versuchen, so kommst du vielleicht wieder zu dem Deinen und ihm ist auch aufgeholfen. Alle, mit denen du in deinem Beruf in Berührung kommst, sind deine Nächsten. Jeder, mit dem du zu tun hast, er sei mehr oder geringer als du, ist dein Nächster, und das christliche Gesetz befiehlt, dass du deinen Nächsten lieben sollst. Es heißt doch nicht bloß: du sollst ihn nicht hassen, sondern es sagt: du sollst ihn lieben; und wenn er gleich deine Unternehmungen hinderte, wenn er gleich dir im Wege stünde, wo du reich werden könntest, ob er dir deine Kundschaft raubte, ja, ob er auch gleich deinen Ruhm verdunkelte, so bist du dennoch verpflichtet, ihn zu lieben, als dich selbst. Dies Gebot leidet keine Ausnahme. Steht er dir nahe und hat mit dir irgend etwas zu schaffen, so spricht das Gesetz also: „Du sollst ihn lieben.“

➤ Ferner bist du verbunden, deinen Nächsten zu lieben, ob er dich gleich mit seiner Sünde beleidigt. Oft ist unser Geist überwältigt und unser Herz tief bekümmert, wenn wir der Schlechtigkeit im Leben begegnen. Man ist gewohnt, den Hurer und Ehebrecher als einen Verfluchten aus der Gesellschaft zu verbannen. Das ist nicht recht, es ist nicht christlich. Wir sind verpflichtet, auch die Sünder zu lieben, und sie nicht aus dem Lande der Hoffnung zu vertreiben, sondern wir müssen sie vielmehr zu gewinnen suchen. Ist ein Mensch ein Säufer, oder ein Dieb oder ein Lügner, so kann ich seine Trunksucht nicht lieben, ich müsste sonst selbst ein Säufer werden; ich kann seine Unwahrheit nicht lieben, ich müsste sonst selbst unwahr sein; aber ich bin verpflichtet, ihn selber dennoch zu lieben, und wenn ich auch von ihm missbraucht werde, so darf ich dennoch meinen Widerwillen nicht Meister werden lassen, sondern wie ich wünsche,

dass mir Gott vergebe, so muss ich ihm vergeben. Und wenn er gegen die Landesgesetze sich so schwer vergeht, dass er der Strafe anheimfällt (und das mit Recht), so muss ich ihn auch als Richter lieben; denn ich habe ihn nicht rachgierig zum Gefängnis zu verurteilen, sondern ich muss es tun um seines Besten willen, auf dass er durch Strafe zur Buße geleitet werde; ich muss ihm ein solches Maß der Strafe auferlegen, nicht als Sühne für sein Verbrechen, sondern ihm das getane Böse zum Bewusstsein zu bringen, und ihn zu bewegen, dass er davon lasse. Aber ich will ihn verurteilen mit einer Träne des Mitleids im Auge, weil ich ihn immer noch liebe. Und wenn er in's Gefängnis geworfen ist, so will ich sorgen, dass seine Wärter ihn gütig behandeln, und obgleich Ernst und Strenge im Zuchthause nötig ist, so dürfen sie nicht so weit getrieben werden, dass sie in Grausamkeit ausarten, und statt Gutes zu stiften, nur Schaden anrichten. Ich bin verpflichtet, ihn zu lieben, ob er gleich in Lastern versunken und gänzlich verkommen ist. Das Gesetz kennt keine Ausnahme. Es lässt mir nur die Liebe für ihn übrig. Ich muss ihn lieben. Ich habe nicht das Recht, noch die Pflicht, ihn in mein Haus aufzunehmen; ich habe nicht nötig, ihn als ein Glied meiner Familie zu behandeln. Es gibt Beweise der Güte, die übel angebracht wären, wenn ich sehe, dass ich andere dadurch zu Grunde richten und im Laster bestärken würde. Ich muss mein Angesicht gegen ihn verstellen, um der Gerechtigkeit willen, aber ich fühle, dass ich mein Herz nicht gegen ihn verstellen darf, denn er ist mein Mitbruder, und obgleich der Satan sein Antlitz besudelt hat, und sein Gift in seinen Mund gießt, so dass, wenn er spricht, nur Flüche zum Vorschein kommen, und wenn er geht, seine Füße eilend sind, Blut zu vergießen, so ist er dennoch ein Mensch, und als Mensch mein Bruder; und ich habe als Bruder die Verpflichtung, ihn zu lieben, und wenn ich ihn durch Teilnahme zu einer Art sittlicher Würde zu erheben imstande bin, so ist's unrecht, wenn ich's nicht tue, denn ich soll ihn lieben, wie mich selbst. Ach, wollte Gott, dass dies große Gebot auch völlig befolgt würde. O, meine lieben Freunde, ihr liebet eure Nächsten nicht, ihr wisst es wohl. Ihr liebet nicht herzlich jedermann, der mit euch in's Haus Gottes geht. Gewiss, ihr würdet nicht daran denken, jene zu lieben, die in ihren Ansichten nicht mit euch übereinstimmen; nicht wahr? Das wäre eine gar zu wunderliche Liebe. Ja, ihr liebet kaum die, die ihr Brüder und Schwestern nennt. Manche von euch liegen im Hader mit denen, welche die gleiche Glaubensnahrung mit euch empfangen. Ach, wie kann ich da erwarten, dass ihr eure Feinde lieben werdet, wenn ihr nicht einmal eure Freunde liebt? Manche von euch sind uneins mit ihren Eltern, dort ist ein Bruder, der seiner Schwester zürnt um eines Wortes willen, das sie zu ihm sagte, ehe er hierher kam. O, wenn ihr eure Brüder und Schwestern nicht lieben könnt, so seid ihr ärger, denn die Heiden und Zöllner. Wie kann ich von euch erwarten, dass ihr dieses große und erhabene Gebot befolgt: „Liebet eure Nächsten?“ Ob ihr aber gehorchet oder nicht, so ist's meine Pflicht, also zu predigen, und mich nicht nach dem Geschmack eines widerspenstigen Geschlechts zu richten. Vor allem sind wir verpflichtet, alle Menschen zu lieben und zu ehren, schon darum, dass es Menschen sind; und dann müssen wir alle jene lieben, die uns nahe stehen, nicht um ihrer Güte und Dienstfertigkeit willen, sondern weil Gottes Gebot es verlangt, und sie unsre Nächsten sind. „Liebe deinen Nächsten als dich selbst.“

② Was soll ich nun aber meinem Nächsten erweisen?

➤ Liebe ihn – es ist ein gewichtiges Wort – liebe ihn. „Ja, ich glaube,“ sagt einer, „ich sage nie ein unfreundliches Wort über meine Nächsten. Ich weiß nicht, dass ich je in meinem Leben den guten Namen eines Menschen verunglimpft hätte. Ich bin sehr darauf bedacht, dass ich meinem Nächsten keinen Schaden verursache. Wenn ich im Geschäft einen Anstand habe, so hüte ich mich, dass meine Aufwallung mich nicht zur

Lieb- und Rücksichtslosigkeit hinreißt. Ich bestrebe mich, niemand wehe zu tun.“ Mein lieber Freund, soweit ist alles recht und schön, aber das ist noch nicht alles. Es ist noch nicht genug, wenn du sagst, du hassest deinen Nächsten nicht; du musst ihn eben lieben. Wenn du ihm auf der Straße begegnest, so ist's nicht genug, dass du ihm ausweichst und ihn nicht umrennst. Es ist nicht genug, dass du ihn Nachts nicht belästigst, noch seine Ruhe störst. Es ist kein vorbeugendes, es ist ein tatsächliches Gebot. Es handelt sich nicht um das Nichttun, sondern um eine Tat. Du darfst ihn nicht beleidigen, das ist richtig, aber du hast noch nicht alles getan, wenn du das nicht getan hast. Du solltest ihn lieben. „Gut,“ spricht einer, „wenn meine Nachbarn ringsum krank darniederliegen, wenn sie arm sind, dann nehme ich einen Teller voll Suppe von meinem Mittagstisch, und schick's ihnen, damit sie etwas zu essen haben, und sich ein wenig stärken, und wenn sie gar bedürftig sind, so tue ich ein Mehreres, und gebe Geld, dass man für sie Sorge.“ Wohl, das kannst du tun, und sie doch nicht lieb haben. Ich habe gesehen, wie man einem Armen eine Wohltat hinwirft, wie einen Knochen einem Hunde, und das ist keine Liebe. Ich habe bemerkt, wie man einem Dürftigen Geld hinreichte mit kaum halb so viel Aufmerksamkeit, als wenn man einem Pferd sein Futter gibt. „Da habt ihr's; ihr habt's nötig. Ich denke, ich muss es euch geben, sonst könnte man meinen, ich sei geizig. Nehmt's, es ist mir zuwider, wenn ihr so oft kommt; warum geht ihr nicht auch in andere Häuser? Die Bettler hängen immer an meiner Glocke!“ O, das heißt nicht, den Nächsten lieben, und so flößt man ihm auch keine Liebe ein. Hätten wir ein liebevolles Wort zu ihm gesagt, und ihm nichts gegeben, er hätte uns mehr Liebe angemerkt, als da wir ihm auf eine unfreundliche Art gaben. Nein, wenn du auch die Armen speisest, und die Kranken besuchst, so hast du das Gebot doch nicht erfüllt, wenn nicht dein Herz mit der Hand übereinstimmt, und die Liebe in deinem Leben für das Wohlwollen deiner Seele spricht. „Du sollst deinen Nächsten lieben.“

Und nun mag hier vielleicht einer einwenden: „Ja, sehen Sie, ich kann meine Nächsten nicht lieben; Sie vielleicht die Ihrigen, weil sie wohl besser sind, als die meinigen. Aber die meinigen sind ein so böses Volk von Nachbarn, und ich suche ihnen alle Liebe zu erweisen, und für alles, was ich an ihnen tue, danken sie mir nur mit Verwünschungen.“ Um so glänzender kannst du deine uneigennützigste Liebe bewähren. Wärest du lieber ein Federbetten-Held, statt dass du dich in den rauen Kampf der Liebe wagst? Ja, mein Lieber, wer nichts wagt, gewinnt nichts; und sind deine Liebeswege rau, so tritt nur fest auf, und liebe deinen Nächsten durch Dick und Dünn. Sammle feurige Kohlen auf ihre Häupter, und will's ihnen nicht recht munden, so suche nicht ihnen, sondern deinem Herrn und Meister zu gefallen, und bedenke, dass wenn sie auch deine Liebe von sich stoßen, dein Herr sie nicht verwirft, und deine Tat ihm so angenehm ist, als wenn sie von ihnen wäre angenommen worden. „Liebe deinen Nächsten.“

➤ Wenn aber diese Nächstenliebe beobachtet würde – Liebe, wahre Liebe – so würde sie allem Hader ein Ende machen. Wer hat je über sich selber gezürnt? Ich denke, alle verständigen Leute sind dann und wann einmal erzürnt, und ich vermute, es stünde nicht recht bei uns, wenn's nicht zuweilen vorkäme. Ein Mensch, der sich nie erzürnt, ist keinen Heller wert. Er kann kein braver Mensch sein, denn er wird manchmal etwas sehen, dass er sich darob erzürnen muss. Aber bedenke, du hast kein Recht, über deinen Nächsten mehr zu zürnen, als über dich selber. Du täuschest dich manchmal über dich selbst, und oft magst du dich auch in ihm getäuscht fühlen, wenn er Unrecht getan hat. Aber deine Unzufriedenheit mit dir selber dauert nie lange: du vergibst deinem eigenen lieben Ich gar bald; nun gut, du bist verpflichtet, deinem Nächsten eben so schnell zu vergeben, und hast du ein hartes Wort gesprochen, ein allzu hartes, so nimm's

zurück, und tue nicht noch mehr hinzu, damit die Sache schlimmer werde. Bezeuge die Wahrheit so zart als möglich, wenn du's doch tun musst. Sei nicht strenger, als es notwendig ist. Gehe mit andern so um, wie mit dir selber. Vor allem räche dich nicht. Lass nie die Sonne über deinem Zorn untergehen – es ist dir unmöglich, deinen Nächsten zu lieben, wenn du das tust. Der Zorn macht den Gehorsam gegen dies Gebot ganz unmöglich.

➤ Du sollst deinen Nächsten lieben, darum vernachlässige ihn nicht. Er ist vielleicht krank, etwa ganz in der Nähe deiner Wohnung, und er lässt dich nicht bitten, ihn zu besuchen, weil er spricht: „Nein, ich will ihn nicht stören.“ Bedenke, dass es deine Aufgabe ist, ihn aufzusuchen. Die achtbarste Dürftigkeit ist die, welche nicht um Hilfe fleht. Frage nach, siehe dich um, wo deine Nachbarn im Elende sind; warte nicht, bis man dir Nachricht bringt, sondern suche sie auf, und bringe ihnen Hilfe. Versäume sie nicht; und wenn du hingehst, so gehe nicht mit dem hochtrabenden Stolz, den sich die Wohltätigkeit oft anmaßt, gehe nicht hin wie ein Vornehmer, der ein Almosen austeilte; sondern gehe zu deinem Bruder, wie wenn du ihm eine alte Schuld abzutragen hättest, und setze dich zu ihm, und unterhalte dich mit ihm; und wenn er empfindlich ist, und in seinem Zartgefühl leicht verletzt, so erweise ihm deine Wohltat nicht wie eine Wohltat, sondern lass ihn deine Gabe in irgend einer andern Weise entgegennehmen, damit du nicht sein Haupt mit der Salbenbüchse verletzest, deren du dich doch bedienen wolltest, um seine Wunden zu salben. Sei äußerst zartfühlend und vorsichtig, wenn du mit ihm sprichst; verletze ihn ja nicht. Lass deine Barmherzigkeit hinter dir zurück, und er soll sie vergessen; aber deine Freundlichkeit im Gespräch mit ihm wird er dir nimmermehr vergessen.

➤ Liebe zu unsern Nächsten beseitigt allen Neid und allen Geiz, und macht uns allezeit dienstfertig gegen sie, macht uns bereit, ihr Fußschemel zu werden, wenn es sein muss, auf dass wir uns solcher Weise als wahre Kinder Gottes bewähren.

„Gut,“ spricht jemand, „ich kann aber nicht einsehen, dass ich immer und immer Nachsicht üben und vergeben soll. Auch ein Wurm krümmt sich, wenn man ihn mit Füßen tritt.“ Und soll ein Wurm dein Vorbild sein? Ein Wurm krümmt sich freilich, aber ein Christ tut's nicht. Es kommt mir vor, es sei arger Hohn, den Wurm zum Vorbild zu nehmen, wenn ich Christo nachfolgen soll. Der Herr Jesus krümmte sich nicht – da er gescholten ward, schalt er nicht wieder; da er gekreuzigt und an's Fluchholz genagelt ward, rief er: „Vater, vergib ihnen.“ Lass doch die Liebe, die unüberwindliche Liebe in deinem Herzen wohnen, eine Liebe, welche viele Wasser nicht auslöschen, oder Liebe, welche die Meereswogen nicht ersäufen können. Liebe deinen Nächsten.

③ Wir haben nun noch zu betrachten, wie wir unsere Nächsten lieben müssen. Es wäre wohl recht artig, wenn manche Damen ihre Nächsten so sehr liebten, als ihre Schoßhündchen. Es wäre sehr schön, wenn mancher Gutsherr so viel Aufmerksamkeit für seine Nachbarn hätte, als für seine Koppel Hunde. Ich hielte es für eine hohe Tugend bei manchem von euch, wenn er so viel Liebe zu seinen Nächsten hätte, als zu seinem Liebling unter den Haustieren. Und doch, wie wenig scheint das verlangt! Und doch wäre es weit mehr als das, was manche von euch erstreben. Ihr liebt euren Nächsten nicht wie euer Haus, euern Aufwand, euern Beutel. Wie hoch reicht darum die Forderung: „Liebe deinen Nächsten als dich selbst?“ Wie sehr liebt denn ein Mensch sich selber? Keiner zu wenig, gar viele unter uns zu viel. Du darfst zwar dich selber so sehr lieben, als du nur immer willst, aber Sorge dafür, dass du deinen Nächsten ebenso viel liebst. Ich bin überzeugt, du bedarfst keiner Ermahnung, dich selber zu lieben, du wirst

dich schon versorgen, dein Wohlbefinden ist gewiss deine allererste Sorge. Du fütterst dein Lager mit Eiderdaunen, wenn du's vermagst. Du bedarfst keiner Ermahnung, dein Wohl nicht aus den Augen zu verlieren. Das wirst du schon tun. Nun gut, liebe deinen Nächsten, wie dich selbst, und bedenke, wer damit gemeint ist: dein Widersacher, der Mensch, der dir im Handel und Geschäft Abbruch tut, und der Geringere oder Vornehmere, denn du, die sollst du lieben, als dich selbst.

Ja, das würde die Welt umkehren, wenn's dazu käme. Das wäre ein trefflicher Hebel, vielem zu steuern, was jetzt in ganzen Gegenden Sitte, oder eigentlich Unsitte geworden ist. Wir haben bei uns ein ebenso strenges Kastenwesen, wie in Indien; es ist ein fast unnahbarer Unterschied zwischen den verschiedenen Ständen und Klassen der Bevölkerung. Gesellen und Tagelöhner werden immer mehr von der Familie ausgeschlossen, mit der sie in frühern Zeiten ein Haus bildeten. Die Dienstboten sind vom Familientisch verbannt; und noch viel weiter klafft die Kluft zwischen Hoch und Niedrig, zwischen Vornehm und Gering, die nicht genötigt sind, unter einem Dache zu leben. O, wenn kommt der Tag, wo diese Schranken fallen, wo das Gefühl der gemeinsamen Abstammung zur Geltung kommt, wo alles einander liebt, als Glieder einer großen Familie, wo alle fühlen, dass sie zu einander gehören, wie die Glieder eines Leibes! O, wie gut wär's, wenn jedes strebte, dem andern Liebe und Hilfe zu beweisen, wie es seine Pflicht ist. Ja, liebe vornehme Dame dort, Sie sind allsonntäglich zum Gottesdienst in Samt und Seide, und saßen neben einem armen Weibe im abgetragenen, abgebleichten Kleid, die auch zur Gemeinschaft der Heiligen gehört; aber Sie haben noch nie eine Silbe mit ihr gesprochen, noch nie in Ihrem ganzen Leben. Sie würden auch nie mit der armen Seele ein Wort verlieren, weil sich's gerade trifft, dass Sie jährlich über mehr als hundertmal so viel Taler Einkommen gebieten, als sie Groschen im Vermögen hat. Und Sie, Herr Schmidt, kommen hierher, und lassen sich von allen ehrfurchtsvoll begrüßen, wie es auch in Wahrheit Recht ist; denn wir sind alle ehrbare Leute, und der gleiche Mund, der da spricht: „Ehret den König,“ befiehlt auch: „Tut Ehre jedermann“ (1. Petr. 2,17). Und also sind wir verpflichtet, einem jeden die gebührende Ehre zu erweisen. Ihr meint aber, dass ihr von allen Menschen müsset angebetet werden, und wollt den Leuten von niedrigerem Stande nicht gleiche Ehre antun. O, mein Lieber, Sie wären ein viel größerer Mann, wenn Sie nicht so groß scheinen wollten. Ach, ich sage wieder: Gelobt sei Jesus Christus, gelobet sei sein Vaters um dieses Gebotes willen, und gesegnet alle Welt, wenn sie diesem Gebot Gehorsam leistet, und wir unsre Nächsten lieben, als uns selbst!

2.

Und nun habe ich euch die **Gründe anzugeben, warum ihr diesem Beseht nachzukommen habt.**

❶ Der beste Grund ist der, mit welchem wir den Anfang machen: Wir müssen die Nächsten lieben, weil's Gott befiehlt. Für den Christen ist kein Grund so triftig, als der Wille Gottes. Gottes Wille ist des Gläubigen Gesetz. Er fragt nicht, was es ihm nützt, was es auf andere für einen wohltätigen Einfluss ausübt, sondern er fragt einzig: Sagt es mein Vater? O, heiliger Geist, hilf mir gehorsam sein, nicht weil ich sehe, dass es zu meinem Besten ist, sondern einzig, weil du es willst. Es ist des Christen Vorrecht, Gottes Befehle auszurichten und zu gehorchen der Stimme seines Worts“ (Ps. 103,20). Aber etliche andere Gründe mögen bei denen, die keine Christen sind, mehr Ansehen genießen.

② Ich will anführen, dass euch die Rücksicht auf euch selbst gebietet, eure Nächsten zu lieben. Merkwürdig, dass die Selbstsucht gegen sich selbst eine Predigt halten soll; und dennoch, wenn das Ich zum Worte käme, so würde es, wenn ihm die Vernunft nicht mangelt, etwa folgendermaßen sich ausdrücken: „Mein Ich, liebe deinen Nächsten, so wird er dich wieder lieben. Mein Ich, hilf deinem Nächsten, so wird er dir wieder helfen. Mache dir, mein Ich, Freunde mit dem ungerechten Mammon, aus dass, wenn du nun darbest, sie dich aufnehmen in die ewigen Hütten (Luk. 16,9). Mein Ich, du möchtest's gern gut haben; behandle jedermann zuvorkommend, so wird dir's nicht fehlen. Mein Ich, du möchtest Freude genießen; du wirst keine Freude erleben, wenn dich deine Nächsten hassen. Mache, dass sie dich lieben, mein teures Ich, so wirst du dir Gutes erweisen.“ Ja, gerade wenn ihr eigennützig seid, möchte ich, dass ihr so überaus selbstsüchtig und so verständig selbstsüchtig wäret andere zu lieben, damit ihr euer eigenes Glück gründet.

Das einfachste Mittel selbst glücklich zu werden, liegt darin, dass man andere glücklich macht. Die Welt ist schlecht genug, aber doch so schlecht nicht, dass sie die Macht der Güte nicht empfinde. Behandelt die Dienstboten gütig. Es gibt unverbesserliche Diener; aber behandelt sie wohl, so werden sie in der Regel auch euch wieder gefällig sein. Seid gehorsam und dienstfertig euren Herrn. Manche unter ihnen sind wunderlich und mürrisch, aber sie wissen gute Dienstboten zu schätzen und werden es euch Dank wissen. Wenn ich mir etwas wünschen dürfte, so wären es nicht Reichtümer und Schätze dieser Welt, noch Pracht und Bequemlichkeit des Lebens; das Lieblichste, was ich mir wünschte, wären liebevolle Seelen um mich her, und das Gefühl, dass überall, wo ich hinkomme, ich Glück und Freude um mich her verbreitete. Das ist der Weg, glücklich zu werden, und die Selbstsucht selber dürfte sagen: „Liebe deinen Nächsten;“ denn so du das tust, so liebst du dich selber; und es ist dann eine solche Verbindung zwischen euch beiden, dass wenn du ihn liebst, der Strom deiner Liebe in dein eigenes Herz zurückströmt.

③ Ich will euch aber mit einem so elenden Beweggrund nicht belästigen; er ist zu erbärmlich für einen Christen; er sollte überhaupt zu schlecht sein für einen Menschen. So liebe denn deinen Nächsten darum, dass dies der Weg ist, in der Welt Gutes zu stiften. Ihr seid Menschenfreunde, manche von euch sind bei einer Halbbatzen-, oder Kreuzer-, oder Schillingskollekte für die Mission, für Negerkinder u. dergl. Ich bin überzeugt, dass solche Einrichtungen, obgleich in gewisser Beziehung ganz vortrefflich, in mancher Hinsicht ein Verlust sind; denn nun gibt einer vielleicht nur den zehnten Teil so viel, als er sonst gegeben hätte, und wo eine Waise früher von einer einzelnen Familie wäre versorgt worden, stehen jetzt zehn Familien zusammen für dieses eine Kind, und so wird nur noch der zehnte Teil so viel Gutes getan. Ich meine, ein Mensch, der Zeit dazu hat, sollte seine Gaben selber verwenden und gar nichts an Gesellschaften geben. Seid eure eigene Gesellschaft. Habt ihr Zeit, so geht hin und besucht die Kranken, so wisst ihr, dass das Geld gut verwendet wird, und ihr erspart wieder so viel an der Besoldung eines Kassierers und Buchhalters. Es gibt eine Armensuppen-Kommission. Kocht die Suppe selber, teilt sie selbst aus; und wenn jeder, der einen halben Gulden an eine Gesellschaft gibt, einen halben Taler für eigene Rechnung auf Armensuppen verwendete, so könnte mehr geschehen. Gesellschaften sind etwas Gutes; Gott behüte, dass ich etwas dagegen sagen sollte; unterstützt sie so viel als möglich; aber dennoch fürchte ich, dass sie zuweilen die Privatwohlthätigkeit schmälern, und ich weiß, dass sie uns die Freude eigenen Wohltuns verkürzen – die Freude, das freudenglänzende Auge zu sehen, die dankbewegte Stimme zu vernehmen, wo wir selbst gegeben, geholfen haben.

④ Teure Freunde, bedenket, das Menschenwohl erfordert es, dass ihr gegen eure Mitgeschöpfe liebevoll seid. Die beste Weise, wie ihr die Welt bessert, ist, selber gütig zu sein. Bist du ein Prediger? Predige in einem finstern Ton und in schroffer Weise, so wirst du bald dein Gotteshaus gesäubert haben? Bist du ein Sonntagslehrer? Unterrichte die Kinder mit einer Runzel auf der Stirne, so werden sie ein niedliches Stück lernen! Bist du ein Familienvater und hältst Andacht? Fordere unwirsch die Dienstboten zusammen und sprich: „Kommet zum Beten;“ so werdet ihr auf solche Weise große Andacht bei ihnen erwecken. Bist du ein Gefangenenwärter, und hast Sträflinge unter dir? Missbrauche und misshandle sie, und schicke ihnen dann den Hausgeistlichen zu; das wird eine saubere Vorbereitung für die Anhörung des Wortes Gottes sein! Ihr habt Arme in eurer Nähe, und wünscht sie besser zu erziehen, sagt ihr. Ihr murrst beständig über ihre elenden Wohnungen und ihre rohen Sitten und ihren schlechten Geschmack. Geht hin und gebt ihnen durch die Bank eine derbe Zurechtweisung; das wäre, eine feine Weise, sie zu bessern! Nein, waschet jene düstre Falte auf eurem Antlitz, und kauft irgendwo ein wenig Mai-Essenz und wascht damit euer Gesicht; und lächelt freundlich und sprecht: „Ich habe euch lieb. Ich bin kein Schwätzer, sondern ich habe euch wirklich lieb, und soweit es in meinen Kräften steht, will ich euch meine Liebe auch mit der Tat beweisen. Womit kann ich euch dienen? Kann ich euch über Schwierigkeiten hinweghelfen? Kann ich euch irgendwie Beistand leisten, oder ein tröstliches Wort sagen? Es kommt mir vor, ich könnte ein wenig auf euer Kind Achtung geben, oder soll ich den Arzt rufen für eure kranke Frau?“ All' diese kleinen Aufmerksamkeiten würden die Welt ein wenig bessern. Euer Sauersehen und Mürrischsein hat noch nie etwas zur Besserung der Leute beigetragen. Hängt so viele Menschen, als ihr wollt, ihr wehrt damit dem Mord und Totschlag noch nicht. Und wenn ihr uns alle hängt, so sind wir darum noch nicht besser dran. Es ist nicht nötig, irgend einen zu hängen; das macht die Welt nie besser. Benehmt euch höflich, liebevoll, teilnehmend; und auch ein Wolf in Menschengestalt müsste zahm werden, und ein Tiger in Weibesgestalt müsste zerschmelzen in Tränen, wenn Gott die Liebe segnet, welche ihr Freund ihr entgegenbringt. Ich sage nochmals: Um des Besten der Welt willen liebet eure Nächsten.

⑤ Und nun noch Eins: Liebe deinen Nächsten; denn es gibt viel Elend in dieser Welt, wovon du keine Ahnung hast. Wir haben oft Arme und Elende hart angefahren; wir kannten ihre Not nicht, aber wir hätten sie kennen, sie ausfindig zu machen suchen sollen. Soll ich's ihnen nur sagen, mein lieber Freund Gutsherr dort, dass Sie gestern hierher gereist sind, um einen Pfandschein gegen ein armes Weib mit drei Kindern zu lösen. Ihr Mann ist schon längere Zeit gestorben. Sie war mit den Zinsen um drei Wochen im Rückstand; als sie Ihnen den vorigen Zins bezahlen musste, verkaufte sie ihres verstorbenen Mannes Uhr und ihren eigenen Trauring; es war alles, was ihr von teuren Andenken übrig geblieben war, und sie bezahlte Ihnen damals den Zins; nun kamen Sie das nächste Mal zu ihr, den Zins in Empfang zu nehmen, und da bat sie um Geduld, und Sie meinten, wie wundergütig und edel Sie wären, weil Sie den kleinen Aufschub gestatteten. „Ich muss sagen,“ sprachen Sie, „das Weib ist nichts wert, und wenn auch, so ist's nicht meine Sache, dass sie drei Kinder zu erhalten hat; Zins ist Zins, und Geschäft ist Geschäft.“ Sie zieht, entblößt von allem, aus ihrer Wohnung, und sagt kein Wort. O, wenn Sie dieser Frau hätten in's Herz blicken können, als sie ohne Obdach und ohne einen Pfennig dastand, und nicht wusste, wo sie ihre Kindlein in dieser Nacht beherbergen sollte, da würden Sie gesagt haben: „Kümmert euch nicht, gute Frau, bleibt hier, ich kann eine hilflose Witwe nicht verstoßen.“ Hätten Sie's nicht so gemacht? Nein, sondern Sie hätten vielleicht Ihren Buchhalter hingeschickt, und die Sünde wäre nichts desto weniger auf ihrem Herzen liegen geblieben. Sie haben kein Recht, so zu handeln,

nach menschlichem Gesetz zwar wohl, aber nicht vor dem Flammenauge Gottes. Denn das Gebot Gottes spricht: „Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst.“ Es kam letzthin ein junger Mensch zu Ihnen. Er sprach: „Herr, Sie wissen wohl, wie gering mein Geschäft geht. Ich habe im Anfang recht schwer durchzukommen gehabt, und Sie waren so gut, mir Waren auf Kredit anzuvertrauen. Aber die schweren Zeiten drücken mich hart, und ich weiß nicht, wie ich meinen Verpflichtungen nachkommen kann. Ich dachte, wenn Sie noch vier Wochen warten könnten, so käme ich bis dorthin in eine bessere Lage. Ich habe alle Aussichten auf einen günstigen Erfolg; Bestellungen sind da, und einige kleine Posten sollten mir auch noch eingehen. Aber ich sollte auch einen kleinen Vorrat von Waren haben, und vielleicht hätten Sie nun die Güte, mich noch weiter durch einen kleinen Kredit zu unterstützen, wenn es Ihnen etwa möglich ist.“ „Lieber Mann,“ antworteten Sie ihm, „ich habe erst letzthin mehrere Ausstände verloren. Außerdem bieten Sie mir keine Sicherheit; ich kann Ihnen keinen Kredit geben.“ Der junge Mann verbeugt sich und geht. Ihr wisst nicht, dass sein Geist sich noch tiefer beugte, als sein Rücken. Er hat zu Hause eine arme alte Mutter und zwei Schwestern, und er hatte ein kleines Geschäft angefangen, um für sich und die Seinigen das tägliche Brot zu erschwingen. Die letzte Zeit hatten sie kaum etwas anderes zu genießen, als Brot und Wasser; und doch hat er sich hart angestrengt in seinem Beruf; aber ein Kunde, der noch ärmer war, als es schien, konnte ihm die kleine Rechnung, die er schuldig war, nicht bezahlen, und so war unser junger Mann außer Stande, Ihnen seine Schuld abzutragen. Und hätten Sie ihm geholfen, so wäre es noch alles gut gegangen; so aber weiß er nicht, was anfangen. Sein Herz ist gebrochen und seine Brust will ihm zerspringen. Was soll nun aus dieser seiner armen Mutter, aus den beiden Mädchen werden? Sie kannten seine Angst nicht, sonst würden Sie ihm geholfen haben. Aber die hätten Sie wissen sollen und können. Sie hätten ihm keine abschlägige Antwort geben sollen, bis Sie Erkundigungen über seine Verhältnisse eingezogen gehabt hätten. Nicht wahr, das wäre aber nicht geschäftsmäßig gewesen? Nein. Aber, mein Herr, geschäftsmäßig ist manchmal teuflermäßig. Weg mit Ihrem Geschäftsgeist, handeln Sie in Christi Geist. Nennen Sie sich einen Christen, so dienen Sie Gott im Gehorsam gegen sein Gebot: „Liebe deinen Nächsten, als dich selbst.“

„Ich aber bin stets liebevoll gegen die Armen,“ sagte ein anderer. Da ist eine reiche, steinreiche Dame, die eine volle Spartruhe hat. Und sie geht hin und besucht die Armen; und wenn sie hineingeht, so stellt man ihr einen Stuhl hin, und sie setzt sich, und fängt an, mit ihnen über die Sparsamkeit zu reden, und gibt ihnen ganz vortreffliche Vorschriften und Ratschläge darüber. Aber die armen Seelen machen große Augen, und verwundern sich, dass sie sollen anfangen zu sparen; sie haben ja kaum trockene Brotrinde zu beißen, und vermögen gar nicht zu begreifen, wie sie sich noch knapper einrichten können. – Dann fängt sie an über Sauberkeit und Reinlichkeit zu predigen und macht hundert gehässige Bemerkungen über die Kleidchen der Kinder. „Nun,“ sagt sie, „liebe Frau, ich muss jetzt gehen, aber ich gebe Euch noch einen treffliches Traktat über die Trunksucht; vielleicht gebt Ihr's eurem Mann.“ Gibt sie's ihm, so schlägt er sie; darauf könnt ihr euch verlassen. „Seht da,“ sagt sie, „hier habt Ihr einen halben Gulden.“ Und da denkt nun meine Dame: „Ich liebe meinen Nächsten.“ Haben Sie ihnen denn die Hand gegeben? „Ach nein.“ Haben Sie herzlich mit ihnen gesprochen? „Herzlich? Das ist Lumpengesindel.“ Dann haben Sie das Gebot verleugnet: „Liebe deinen Nächsten, als dich selbst.“ Soll ich Ihnen sagen, was vor sich ging, nachdem Sie fort waren? Kaum hatten Sie die Türe hinter sich, so fing die Frau an zu weinen und war wie außer sich. Sie kam sogleich zu mir und suchte Trost. Sie sprach zu mir: „Ach, Sie wissen, ich bin Gott so dankbar, dass er mir heute ein wenig Trost geschenkt hatte, denn meine Seele war unter der Last fast erdrückt. Sie wissen ja, wir waren früher in bessern Verhältnissen. Heute Morgen kam Frau So-und-

so zu uns, und machte mir's nicht besser, als wäre ich ein Hund, oder ein unverständiges Kind, und wenn sie mir schon einen halben Gulden gab, so hätte ich doch nicht gewusst, was anfangen. Ich brauchte den halben Gulden nötig, genug, sonst hätte ich ihr denselben gewiss vor die Füße geworfen. Sie sprach auf eine Weise mit mir, dass ich's nicht ertragen konnte. Aber wenn Sie zu uns kommen, Herr Pastor, so weiß ich, Sie reden liebevoll mit mir, und wenn Sie mir auch nichts geben, so machen Sie mir doch keine Vorwürfe und kränken mich nicht." „Ach," sprach sie, „das Herz bricht mir schier. Ich kann das nicht ertragen, denn wir haben bessere Tage gesehen und sind eine andere Behandlung gewohnt." Nun, Sie haben der Frau keine Liebe bewiesen. Was war denn war denn an ihrem halben Gulden Gutes, wenn sie ihn nicht ein ein wenig Liebe einwickelten? Sie hätten ihn mit ihrer Liebe vergoldet und einen Luisd'or daraus gemacht. Sie hätte es weit höher geschätzt. „Liebe deinen Nächsten!" Ach! wollte Gott, dass ich's selber immer könnte, und dass ich's jedem von euch recht tief in's Herz prägen könnte: „Liebe deinen Nächsten, als dich selbst."

⑥ Und nun will ich den letzten Grund anführen, der ganz besonders Christen angeht. Ihr Christen, eure Religion verlangt Liebe von euch. Christus hat euch zuerst geliebt! Er liebte euch, da nichts Gutes in euch war. Er liebte euch, obgleich ihr ihn schmähete, ihn verachtete, und ihn verwarfet. Er hat euch aufrichtig geliebt, und nie zu lieben aufgehört. Er hat euch geliebt in euren Verirrungen, in euren Sünden, in eurer Bosheit und Torheit. Sein liebevolles Herz war ewig unveränderlich dasselbe, und er vergoss seines Herzens Blut, um euch seine Liebe zu beweisen. Er hat euch gegeben, was ihr auf Erden nötig habt, und hat euch im Himmel eine Wohnung bereitet. Nun, ihr Christen, eure Religion verlangt von euch, dass ihr lieben solltet, wie euer Heiland euch geliebt hat. Wie könnt ihr ihm nachfolgen, wenn ihr nicht auch Liebe übet? Wir wollen den Juden, Türken und Heiden Kälte und Lieblosigkeit lassen; das stimmt mit ihren Ansichten und Lehren am besten überein; aber bei euch ist Lieblosigkeit ein sonderbarer Widerspruch. Es ist eine grobe Verletzung eurer Religion; und wenn ihr euren Nächsten nicht liebt, so sehe ich nicht, wie ihr treue Nachfolger des Herrn Jesu sein könnt.

3.

Und nun schließe ich mit **einigen gewichtigen Ergebnissen.**

Unser Textwort stellt zunächst fest unser aller Schuld. Teure Freunde. Wenn dies Gottes Gebot ist, wer muss sich nicht schuldig bekennen? Wenn Gottes Gebot verlangt, ich soll meinen Nächsten lieben, so muss ich hier auf der Kanzel mich schuldig bekennen. Als ich gestern über diesen Text nachdachte, liefen die Tränen über meine Wangen, weil ich erkannte, dass ich in unbewachten Augenblicken manches harte Wort gesprochen hatte. Ich bedachte, wie oft ich meinen Nächsten betrübte, wo ich ihm liebevoll hätte begegnen sollen, und es trieb mich, hier meine Sünde zu bekennen.

Und ihr! Seid ihr nicht schuldig? Ihr liebevollsten der Seelen, ihr mitleidigsten der Herzen, seid ihr nicht schuldig? Wollt ihr es nicht bekennen? Und nun bedeutet: Wenn niemand kann selig werden, es sei denn, dass er das Gesetz vollkommen erfülle, wer kann denn durch Werke selig werden? Hat jemand unter euch seinen Nächsten sein ganzes Leben hindurch von ganzem Herzen geliebt? Dann müsstet ihr selig werden um eurer Werke willen, wenn ihr kein andres Gebot verletzt habt. Habt ihr es aber nicht getan (und ihr könnt's auch nicht tun), dann höret das Urteil des Gesetzes: Ihr habt gesündigt, und ihr müsst sterben um eurer Sünden willen. Hoffet nicht, durch den Richterspruch des

Gesetzes selig zu werden. Und o, wie teuer ist mir um deswillen das Evangelium! Ich habe dies Gebot übertreten, und darum ist mir der Heiland so köstlich, der mich abwaschen kann von allen meinen Sünden durch sein Blut. Köstlich ist Er, der mir den Mangel an Liebe verzeihen kann, und vergeben, was mir fehlte an Herzensgüte – der vergeben kann meine Unzartheit und Gefühllosigkeit, der abtun kann all' meine Härte in Reden, mein unzeitiges Eifern und meine Lieblosigkeit, und mir durch sein allversöhnendes Opfer einen Stuhl im Himmel erwirbt, trotz aller meiner Sünden. Ihr fühlt euch heute als Sünder, und unsere Betrachtung muss euch unter des Herrn Beistand davon überzeugt haben. Nun denn, ihr Sünder, so lasst euch auch die gute Botschaft verkündigen: „Wer da glaubet an den Herrn Jesum, der wird selig werden.“ Ob er gleich bisher dies Gebot Gottes übertreten hat, so wird es ihm der Herr nicht zurechnen, sondern ein neues Herz und einen neuen Geist in ihn geben, damit er fortan das Gebot halten könne und nach und nach erlange die Krone des Lebens in der ewigen Herrlichkeit.

Gott segne euch und sei mit euch um Jesu willen!

Amen

XII.

5. Sonntag nach Epiphaniä

Liebst du mich?

Johannes 21,15 – 17

Spricht Jesus zu Simon Petro: Simon Jona, hast du mich lieber, denn mich diese haben? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe. Spricht er zu ihm: Weide meine Lämmer. – Spricht er zum andern Mal zu ihm: Simon Jona, hast du mich lieb? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe. Spricht er zu ihm: Hüte meine Schafe. – Spricht er zum dritten Mal zu ihm: Simon Jona, hast du mich lieb? Petrus ward traurig, dass er zum dritten Mal zu ihm sagte: Hast du mich lieb? und sprach zu ihm: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, dass ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe.

Wie gar ähnlich bleibt sich doch der Herr Jesus vor und nach seiner Auferstehung. Ob er schon im Grabe gelegen hatte, und hinabgestiegen war in die Stätten des Totenreichs, und wieder zurückgekommen war in's Land der Lebendigen, wie war er dennoch so wunderbar derselbe in all' seinem Tun, wie unverändert in seinem Benehmen! Sein Leiden, Tod und Auferstehung konnte seine Menschheit so wenig verändern, als seine göttlichen Eigenschaften. Er ist und bleibt ewig derselbe Jesus. Und als er seinen Jüngern wieder erschien, hatte er keine seiner liebevollen Gewohnheiten aufgegeben; er hatte auch nicht im Geringsten die Teilnahme an ihrem Wohl aus dem Auge verloren; er redete sie eben so zärtlich an wie zuvor, und nannte sie seine Kindlein und Freunde. Auch für ihr Zeitliches war er besorgt, denn er sprach: „Kindlein, habt ihr nicht etwas zu essen?“ (Joh. 21,5) Und er war gewiss eben so wachsam über ihren geistlichen Zustand, denn nachdem er sie leiblich durch einen reichen Fischzug aus dem Meere versorgt hatte, fragt er nach ihrer Seelen Wohl und Gesundheit, indem er bei dem unter ihnen anfang, der es wohl am meisten bedürftig sein mochte, bei dem, der ihn dreimal verleugnet – und bitterlich geweint hatte: Simon Petrus. „Simon, Jona' Sohn,“ sprach er, „hast du mich lieb?“

Keine Einleitung – denn es bleibt uns für den reichen Inhalt kurze Zeit; Gott schenke uns seinen Beistand, dass wir die Zeit gut auskaufen! Wir wollen Dreierlei betrachten:

1. eine ernste Frage: „Liebst du mich?“
2. eine bescheidene Antwort: „Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe;“ und
3. den verlangten Beweis dafür. „Er sprach zu ihm: Weide meine Lämmer,“ und abermals: „Weide meine Schafe.“

1.

Es handelte sich um **eine ernste Frage**, welche unser Heiland an Petrum richtete; nicht eine Frage, um Auskunft zu erlangen, wie denn ja Petrus sprach: „Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe,“ sondern um Petrum zu prüfen. Es ist gut, wenn der Christ, besonders nach einem schweren Sündenfalle, die Wunde recht genau untersucht. Es ist gut und heilsam, wenn er sich prüft; denn die Sünde ist ein gewichtiger Grund zur Beunruhigung, und es wäre Unrecht von einem Christen, wenn er nur eine Stunde über seinen geistlichen Zustand im Ungewissen bliebe, und nicht sogleich zur Selbstprüfung schritte. Auf die Sünde sollte vor allem die Selbstprüfung folgen, wenn sie gleich jedes Christen tägliches Geschäft sein sollte. Unser Heiland also richtete diese Frage an Petrum, damit der Jünger sich selber prüfe. Und so wollen wir nun denken, dass er uns auch heute frage, damit wir unser Herz untersuchen. Ein jeder von uns frage sich selber, an des Heilands Statt und in seinem Namen zum eigenen Besten: „Liebst du den HErn? Liebst du den Heiland? Liebst du den hochgelobten Erlöser?“

❶ Achte auf diese Frage. Es war eine Frage über Petri Liebe. Er sprach nicht: „Simon Jona, fürchtest du mich?“ Er sprach auch nicht: „Bewunderst du mich? Verehrst du mich?“ Es war nicht einmal eine Frage in Betreff seines Glaubens. Er sprach nicht: „Simon Jona, glaubst du an mich?“ sondern er fragte ihn etwas anderes: „Liebst du mich?“ Ich meine, das geschah deshalb, weil die Liebe der schönste und kräftigste Beweis eines frommen Herzens ist. Liebe ist die herrlichste aller Gnadengaben, und darum der beste Beweis. Ich glaube nicht, dass die Liebe über dem Glauben steht; ich glaube, dass der Glaube die Grundlage unsrer Seligkeit ist; es kommt mir vor, der Glaube sei die Mutter, aus welcher die Liebe geboren wird; er ist die Wurzel, sie die Krone. Dann aber ist der Beweis durch den Glauben an Schönheit nicht dem Beweis durch die Liebe gleich. Haben wir den Glauben, so ist er ein gewisses und festes Zeichen, dass wir Gottes Kinder sind. Und so ist jede andere Gnade auch ein gewisses und festes Zeichen, welches aber nicht jedermann zu erkennen vermag. Aber die Liebe ist das Glänzendste von allen. Wenn ich wahre Gottesfurcht im Herzen habe, dann bin ich ein Kind Gottes; weil aber die Furcht nicht jenen strahlenden Glanz hat wie die Liebe, sondern etwas im Schatten bleibt, so wird damit die Liebe einer der besten Beweise und eines der erkenntlichsten Zeichen, dass wir im Herrn leben. Wer der Liebe mangelt, mangelt in gleichem Maße auch jeder andern Gnade. Ist die Liebe klein, so wird wohl auch der Glaube klein sein; denn wer viel glaubt, liebt viel. Ist die Liebe klein, so ist die Furcht klein und die geistliche Tapferkeit klein; und obgleich der Glaube die Wurzel des Ganzen ist, so hängen doch alle diese Gnadengaben so innig mit der Liebe zusammen, dass wenn die Liebe schwach ist, auch alles Übrige schwach bleibt. Darum fragte unser Heiland den Petrus: „Liebst du mich?“

❷ Achte auch darauf, dass der Herr Petrum nicht nach seinen Werken fragte. Er sprach nicht: „Simon Petrus, wie viel Tränen hast du geweint? Wie oft hast du deinen großen Sündenfall bereut? Wie oft hast du auf den Knien Vergebung gesucht für das Unrecht, das du an mir getan, und für das Verfluchen und Schwören,

womit du mich verleugnet hast, mich, dem du versprochen hattest, in Gefangenschaft und Tod zu folgen?“ Nein, nicht in Beziehung auf seine Werke, sondern in Beziehung auf seinen Herzenszustand sprach Jesus: „Liebst du mich?“ Auf dass er uns damit zeige, dass, obgleich die Werke aus einer rechtschaffenen Liebe folgen, dennoch die Liebe über die Werke geht, und die Werke ohne Liebe keinen Wert haben. Wir können wohl weinen, aber unsre Tränen nimmt Gott nicht an, wenn keine Liebe zu ihm vorhanden ist. Wir können wohl Werke haben, aber es sind keine wohlgefälligen Werke, wenn sie nicht aus der Liebe zu Ihm hervorgehen. Wir können gar viele gottesdienstliche Übungen verrichten; wenn aber die Liebe nicht zu Grunde liegt, so ist es alles eitel und unnütz. Darum ist die Frage: „Liebst du mich?“ eine Lebensfrage, viel mehr als irgend eine andere, die nur den äußern Wandel betrifft. Es ist eine Frage, die in's Herz einschneidet, und zwar also, dass es das ganze Herz auf Eine Frage stellt; denn wenn's mit der Liebe nicht richtig steht, so ist alles andere schief. „Simon Jona, liebest du mich?“

Ach, teure Geliebte! wir haben gar viel Ursache, uns diese Frage vorzulegen. Wäre unser Heiland nur ein Mensch wie unsersgleichen, so könnte er oft zweifeln, ob wir ihn überhaupt nur lieb haben. Ich möchte euch jetzt an allerlei erinnern, was uns sehr zu der Frage: „Liebst du mich?“ veranlasst. Komm, lieber christlicher Bruder, untersuche deinen Wandel. Verursachen dir nicht deine Sünden Zweifel an deiner Liebe zum Heiland? Denke zurück an die Fehler der vergangenen Woche. Als du mit bitterm Wort und erzürntem Blicke sprachst, konnte dich da der Herr nicht anrühren und sagen: „Liebst du mich?“ Als du das und das tatest, wovon dir dein Gewissen ganz deutlich sagte, dass es Unrecht sei, konnte er dich nicht wieder fragen: „Liebst du mich?“ Und denkst du noch zurück, wie du wider Gottes Vorsehung murrtest, als diese Woche in deinem Beruf nicht alles nach Wunsch ging? Konnte da nicht der liebevolle Heiland mit mitleidigem Blick dich erinnern: „Wie, kannst du so reden? Liebst du mich?“ Es ist nicht nötig, mich noch länger bei all' den Fehlern aufzuhalten, die du dir hast zu Schulden kommen lassen. Ich weiß gewiss, dass du genug gesündigt hast, um ängstlich über dein Seelenheil zu werden, wenn du nicht ganz fest hältst an dem, dass seine Liebe zu dir und nicht deine Liebe zu ihm das Siegel deiner Jüngerschaft ist. Ach, musst du nicht bei dir selber sagen: „Würde ich wohl auch so viel gesündigt haben, wenn ich ihn mehr geliebt hätte? Und, ach, wie kann ich ihn lieben, nachdem ich so viele seiner Gebote übertrat. Hat sein herrliches Ebenbild aus mir hervorgeleuchtet, wie es vor der Welt hätte sein sollen? Habe ich nicht diese Woche manche Stunde versäumt, wo ich hätte Seelen für den HErrn gewinnen können? Habe ich nicht manchen kostbaren Augenblick unnütz vergeudet in leichtsinnigen Gesprächen, den ich ernstlichem Gebete hätte widmen können? Ach, wie manches Wort habe ich fallen lassen, das, wenn's auch nicht schnöde gewesen ist (wie ich wohl fürchte), doch nichts weniger als zum Heil derer diente, die mir zuhörten! Ach, in wie viele Torheiten bin ich gestürzt! Mit wie vielen Sünden habe ich gebuhlt! Wie manche Übertretung habe ich bemäntelt und beschönigt! Wie habe ich seiner Sache Schande gemacht! Wie habe ich meines Herzens Gelübde, ihn zu lieben, missachtet!“ O leget euch doch diese Fragen vor, meine Lieben, und sprecht: „Ist das deine Barmherzigkeit an deinem Freunde?“ (2. Sam. 16,17)

☉ Zwar hoffe ich, dass du in dieser Woche dir wenig offenbare Sünden hast zu Schulden kommen lassen. Aber ich will dich nun etwas anderes fragen: „Verursacht dir nicht dein Weltsinn Unruhe und Zweifel an deiner Erwählung?“ Wie sehr bist du mit weltlichen Dingen beschäftigt gewesen, vom Montag Morgen bis zum Samstag Abend! Du hast dir kaum recht Zeit genommen, an deinen Gott zu denken. In welchen Winkel hast du deinen Herrn Jesum geschoben, um Platz für deine Warenballen

zu bekommen! Wie hast du ihn mit fünf Minuten abgespeist, um Zeit zu gewinnen für dein Kassajournal und dein Hauptbuch! Wie wenig Zeit hast du ihm gewidmet! Du warst im Geschäftszimmer, beim Bankier oder über Land, und hast wenig Zeit zum Umgang mit ihm gehabt! Komm, bedenk' es, nimm irgend einen Tag in dieser Woche; kannst du sagen, dass deine Seele allezeit mit innigem Verlangen zu ihm sich erhob? Sehntest du dich herzlich nach deinem Heiland unter des Tages Jagd und Getreibe? Nein, vielleicht ging ein ganzer Tag vorüber, und du dachtest kaum an ihn. Zuletzt noch rafftest du dich vielleicht auf: „Wie habe ich heute meines Gottes vergessen! Ich habe ihn nicht vor Augen gehabt, ich bin nicht vor ihm gewandelt; ich bin nicht gewandelt wie Henoah! (1. Mose 5,22) Ich weiß, dass Er im Geschäft mit mir sein wollte, ich weiß, er ist so treu, dass er auch am Pult neben mir bliebe, dass er mich auf meinen Geschäftsgängen begleitete; und ich habe ihn vernachlässigt und zu Hause gelassen, und ihn den Tag über ganz vergessen!“ Gewiss, mein Lieber, wenn du deinen Weltsinn in's Auge fassst, so musst du dir sagen: „O, HErr, du könntest mich wahrlich auch fragen: 'Liebst du mich?'“

④ Und nun frage ich dich: Wie kalt warst du in der ganzen Woche vor dem Thron der Gnade, im Gebet? Ja, du hast gebetet, denn ohne Gebet kannst du nicht sein; du hast dein Herz in Bitte und Danksagung erhoben, denn du bist ein Christ, und beten ist dir so unentbehrlich wie der Odem. Aber ach! Wie engbrüstig warst du die ganze Woche hindurch! Wie wenig hast du geatmet! Erinnerst du dich nicht, wie eilig du am Montag früh mit deinem Beten warest, und wie matt und müde am Dienstag Abend? Erinnerst du dich nicht, wie lahm dein Herz ein andermal war zur Sammlung im Gebet? Du hast diese acht Tage vielleicht wenig gerungen, wenig gekämpft; du hast mit deinen Händen des Altars Hörner kaum berührt; du standest von ferne und schautest den Wolken des Rauchaltars zu, aber du hast den Altar nicht berührt. Komm, frage dich, erweckt dir dein Beten keine Zweifel? Ich bekenne es offen und ehrlich, meine Gebete verursachen mir manchmal Zweifel, und ich weiß nichts, was mir mehr Unruhe verursacht. Wenn ich ringe zum Gebet – o, der ränkevolle Satan! – hunderttausend Gedanken versucht er dazwischen zu werfen, um mich vom Gebet abzuziehen; und wenn ich beten will und muss, wie fehlt dann oft das feurige, tiefinnige Verlangen! Und wenn ich mich Gott recht nahen möchte, wenn ich mir in tiefer Reue die Augen ausweinen möchte, und nach dem Segen verlange und greife, wie ist dann der Glaube und das Vertrauen so arm und gering! Wahrlich, ich habe schon gedacht, das Gebet mache mich noch viel mehr als alles andere ungläubig. Ich könnte trotz meiner Sünden glauben, aber manchmal kann ich ungeachtet meines Betens nicht glauben. Denn ach, wie frostig ist das Gebet, wenn's kalt ist! Von allem, was schlecht ist, wenn's kalt ist, ist das Gebet das schlechteste, denn es wird gleichsam ein Spott, und statt das Herz zu erwärmen, macht's dasselbe noch kälter als zuvor, und dämpft Geist und Leben, und erfüllt es mit Zweifeln, ob man ein wahrer Himmelserbe und Christo angenehm sei. O! achte wohl auf deine kalten Gebete, lieber Christ, und sag', ob dein Heiland nicht Recht hat, wenn er dich recht ernstlich fragt: „Simon Jona, liebst du mich?“

⑤ Aber halt, ich habe noch ein Wort für dich, über das du nachdenken magst. Vielleicht warest du reich an Gebeten und hattest eine Zeit der Erquickung von des HErrn Gegenwart. Vielleicht weißt du aber dennoch, dass du diese Woche in einer andern gottseligen Übung, die noch dem Gebet vorzuziehen ist, hinter deiner Schuldigkeit zurückbliebst. Ich meine den Umgang und die Gemeinschaft mit deinem Gott. O! geliebte Seele, du saßest diese Woche gar wenig unter dem Schatten des Apfelbaums, und seine Frucht war deinem Gaumen nicht besonders süß (Hohel. 2,3). Gar wenig kamest du mit deinem Freund in den Freudensaal, da die Liebe sein Panier über

dir wäre (Vers 4). Komm, und besinne dich: Wie wenig hast du diese Woche deinen HErrn besucht! Vielleicht war er selten zu Hause; und du hast nicht geseufzt, nicht geweint, nicht mit Sehnsucht nach Ihm verlangt? O, dann hast du ihn sicher nicht geliebt, wie du solltest, sonst hättest du seine Abwesenheit nicht ertragen können, hättest sie nicht ruhig hingenommen, wenn du jene Hingebung besädest, ein geheiligter Geist für seinen Gott hat. Wenn er dich, im Lauf der Woche einmal heimsuchte, warum hast du ihn wieder ziehen lassen? Warum hast du ihn nicht genötigt, bei dir zu bleiben? Warum hast du ihn nicht am Saum seines Kleides zurückgehalten und gesagt: „Warum solltest du sein wie ein Wanderer, wie einer, der fürbaß geht und nicht rasten will? O, mein Herr, du sollst Wohnung machen bei mir; ich will dich bei mir behalten; ich kann dich nimmermehr ziehen lassen; ich habe dich lieb, und will dich nötigen, dass du heute und morgen bei mir bleibst; so lang ich dich halten kann, lass ich dich nicht weiter.“ Aber nein, du warst ein Tor und liebest ihn fort. O, meine Seele, warum hast du ihn nicht beim Arm ergriffen und gesagt: „Ich will dich nicht ziehen lassen.“ Aber du hast ihn gar lose gehalten, du hast ihn so schnell wieder ziehen lassen, dass er sich wohl zu dir umkehren und dich fragen konnte: „Simon Jana, hast du mich lieb?“

Ich habe dich jetzt das alles gefragt, weil ich mich selber so fragte. Ich fühle wohl, dass ich auf das alles antworten muss: „Herr, du hast wohl Ursache, mich also zu fragen;“ und ich denke, die Meisten von euch müssen auch also sprechen, wenn sie aufrichtig sein wollen. Ich traue einem Menschen nicht, der da spricht: „Ich weiß, dass ich Christum lieb habe, und zweifle nicht daran;“ weil wir recht oft Ursache haben, wirklich daran zu zweifeln; eines Gläubigen starker Glaube ist nicht ein starker Glaube an seine eigene Christusliebe; es ist ein starker Glaube an Christi Liebe zu ihm. Es gibt keinen Glauben, der stets glaubt, er liebe Christum. Der starke Glaube hat seine Kämpfe, und ein treuer Gläubiger muss oft unter den Anfechtungen seiner Gefühle ringen. HErr, wenn ich dich nie geliebt habe, wenn ich kein Heiliger bin, so bin ich doch ein Sünder. HErr, ich glaube; HErr, hilf meinem Unglauben. Der Jünger kann glauben, wenn er keine Liebe fühlt; denn er darf glauben, dass der HErr Jesus die Seele liebt; und hat er keinen Beweis für sich, so kann er auch ohne Beweis zu Christo kommen, und ihn festhalten, so wie er ist, mit nacktem Glauben. Ob er gleich seine Zeichen nicht sieht und im Finstern wandelt, so darf er dennoch auf Gott vertrauen und auf seinen Gott abstellen; aber allezeit gewiss sein, dass wir den HErrn lieben, ist noch etwas anderes; darüber müssen wir uns beständig prüfen.

2.

Wir gehen nun über zum Zweiten: **eine bescheidene Antwort.** „Simon Jana, hast du mich lieb?“ Simon gab eine sehr gute Antwort. Der HErr Jesus fragte ihn zuerst, ob er ihn lieber habe, denn die andern. Das wollte Simon nicht behaupten: er war einmal ein wenig hochmütig gewesen – ja, nicht nur ein wenig – und hatte gemeint, er wäre besser als die andern Jünger. Aber diesmal wich er der Frage aus; er wollte nicht sagen, dass er besser sei als andere. Und ich weiß gewiss, es gibt auch keine liebende Seele, die da meint, sie liebe stärker als das geringste unter den Kindern Gottes. Ich glaube, je mehr ein Mensch in der Gnade steht, um so weniger hält er von sich selber, und er ist der Letzte, der einen Vorrang vor andern anspricht in der göttlichen Gnadengabe der Jesusliebe. Aber beachtet wohl, wie Petrus antwortet; er redete nicht von der Größe, sondern von der Art seiner Liebe. Er wollte bestätigen, dass er den Herrn Jesum lieb habe, nicht aber, dass er ihn mehr liebe als die andern. „Herr, ich kann dir’s nicht sagen, wie groß meine Liebe ist, aber du weißt alle Dinge; du weißt auch, dass ich dich lieb habe.“

Seht nun aber auch, wie bescheiden Petri Antwort war. Wenn mancher von uns so wäre gefragt worden, so hätte er wohl töricht geantwortet. Wir hätten gesagt: „Herr, ich habe so und so oft in dieser Woche deinen Namen bezeugt; Herr, ich habe um deinetwillen diese Woche den Armen Gaben verabfolgt. Gelobt sei dein heiliger Name, du hast mir diese Woche die Gnade verliehen, demütig, gläubig und ehrbar zu wandeln, und darum, o Herr, denke ich, ich kann schon sagen: 'Ich habe dich lieb.'“ Wir hätten unsre guten Werke vor unserm Meister ausgekramt als Beweise unsrer Liebe; wir hätten gesagt: „Herr, du hast mich diese Woche gesehen;“ wie vor Zeiten Nehemia: „Gedenke, mein Gott, mir daran, und tilge nicht aus meine Barmherzigkeiten“ (Neh. 13,14). „O Herr, ich danke dir; ich weiß, dass es deine Gnadengaben sind, aber ich hoffe, es sind Beweise meiner Liebe.“ Das wäre wohl eine vortreffliche Antwort gewesen, wenn unser Nächster uns gefragt und gesagt hätte: „Du liebst deinen Heiland nicht beständig;“ aber es wäre töricht, unserm HErrn so zu antworten. Petri Antwort war weise: „Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe.“ Wenn sich Petrus auf seine Werke berufen hätte, so hätte ihm der HErr erwidern können: „Ja, du kannst mit Engelszungen reden und doch mich nicht lieben; du kannst weissagen, du kannst alle deine Habe den Armen geben und deinen Leib brennen lassen, und dennoch mich nicht lieben. Ich fragte dich nicht nach den Beweisen deiner Liebe, sondern nur nach der Liebe selber.“ Wahrscheinlich hätte keiner meiner lieben Freunde hier so geantwortet, wie ich's vorhin andeutete, aber sie hätten gesagt: „Dich, o HErr, lieben? O, mein Herz ist lauter Flamme gegen dich; es ist mir, ich könnte für dich in Kerker und Tod gehen! Oft, wenn ich an dich denke, ist mein Herz voller Entzücken und Wonne. Und wenn du mir fehlst, o Herr, so seufze und klage ich wie eine Taube, die ihren Gefährten verloren hat. Ja, ich fühle, dass ich dich lieb habe, mein HErr Jesu!“ Aber, das wäre wohl törllich gewesen; denn ob wir uns gleich manchmal an unsern Gefühlen erquicken, so kann man damit doch bei dem HErrn nicht ankommen, denn er könnte sagen: „Ach, du fühlst dich freudig bewegt bei der Nennung meines Namens. Das war ohne Zweifel bei manchem Getäuschten der Fall, der einen eingebildeten Glauben besaß und eine grundlose Hoffnung auf Christum; darum schien ihn der Name Christi zu erfreuen. Du sprichst: „Ich fühlte mich niedergeschlagen, da du mir fehltest.“ Das konnte von natürlichen Ursachen herrühren; du hattest Kopfweg vielleicht, oder sonst etwas. „Aber“, sagst du, „ich fühlte mich in seiner Gegenwart so glücklich, dass ich meinte, ich möchte am liebsten sterben.“ Ja, gerade so hatte Petrus vorher oft gesprochen, aber er tat einen traurigen Fehltritt, als er sich auf seine Gefühle verließ; denn ohne Christum wäre er im Meer versunken, und ewig wäre seine Seele verdammt gewesen ohne die Gnade, als er mit Fluch und Schwur dreimal seinen Herrn verleugnete. Aber, nein, Petrus war weise; er brachte nicht seine Gefühle und Empfindungen zum Vorschein, noch berief er sich auf Beweise. Sondern er sprach gleichsam: „Herr, ich berufe mich auf deine Allmacht. Ich will dir nicht vopredigen, was mein Herz alles enthalten sollte; du kannst ja das Inwendige sehen, und darum brauche ich dir den Inhalt nicht zu nennen. HErr, du weißt, dass ich dich lieb habe.“

Nun, meine teuren Freunde, könnten wir auch eine solche Antwort geben? Wenn der Herr Jesus heute hierher käme und unter uns auf- und abwandelte, dürften wir uns auf seine Allwissenheit berufen, auf seine untrügliche Kenntnis unseres Herzens, und sagen, wir haben ihn lieb? Es gibt ein Unterscheidungszeichen zwischen einem Heuchler und einem aufrichtigen Christen. Wenn du ein Heuchler bist, so wirst du vielleicht sagen: „HErr, der Prediger weiß es, dass ich dich lieb habe; HErr, die Ältesten wissen, dass ich dich lieb habe; alle Gemeindeglieder wissen, dass ich dich lieb habe, denn ich gehe mit ihnen zu deinem Gnadentisch; meine Freunde glauben es auch, denn sie hören mich oft von dir sprechen.“ Aber das könntest du nicht sagen: „Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe;“

dein eigenes Herz muss es bezeugen, dass deine geheimen Werke dein Bekenntnis Lügen strafen, denn du bist gebetslos in deiner Kammer, während du vor einer Versammlung ein zwanzig Minuten langes Gebet predigen kannst. Du bist knickerig und sparsam, wenn sich's um's Reich Gottes handelt; wo man aber deinen Namen sieht, gibst du reichlich. Du bist ein neidischer oder ausfahrender Mensch; kommst du aber in's Haus Gottes, so hast du einen frommen Anstrich, wie ein Heuchler von Profession, als ob du ein gar artiger Mann wärest und keine Fliege töten könntest. Du kannst deines Schöpfers Namen missbrauchen; wenn du es aber an einem andern wahrnimmst, so kannst du ihn auf's Strengste rügen. Du stellst dich so fromm; wenn man aber wüsste, wie du der Witwen und Waisen Häuser frissest, so würdest du wohl deine guten Werke nicht mehr ausposaunen. Dein eigen Herz sagt dir, dass du vor Gott ein Lügner bist. Eine solche Frage ward dem Judas nie vorgelegt. Der HErr liebte den Petrus so sehr, dass er mit eifersüchtiger Liebe über ihm wachte, sonst hätte er seine Zuneigung nie auf diese Weise kundgegeben. Und auf solche Weise prüft er oft die Liebe derer, die er zärtlich liebt. Die Antwort gehet dich auch an: „HErr, du weißt alle Dinge.“ Kannst du nicht trotz aller Verachtung der Menschen, trotz alles Misstrauens deiner Ältesten und Seelsorger aufrichtig emporblicken und sagen: „Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, dass ich dich lieb habe?“ Tue es nicht frech und prahlerisch; wenn du es aber aufrichtig tun kannst, dann freue dich, lobe Gott, dass er dir eine aufrichtige Liebe zu deinem Heiland geschenkt hat, und bitte ihn, dass er sie mehre, dass er den schwachen Funken zur Flamme anfache und das Sandkorn zum Gebirge auftürme. „Simon Jana, hast du mich lieb? Ja, HErr, du weißt alle, Dinge, du weißt, dass ich dich lieb habe.“

3.

Und nun Drittens der für **diese Antwort verlangte Beweis**: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe.“ Das sollte Petrus nun zeigen. Es ist nicht gesagt, dass auch wir auf gleiche Weise unsre Liebe kund tun und bestätigen sollen. Verschiedene Jünger gehen verschiedene Wege. Es gibt solche, die nicht imstande wären, Schafe zu weiden, weil sie eben selber noch hilflose Schäflein sind, weil sie selber noch schwach sind, schwach im Glauben und untüchtig zum Lehren. Aber sie können ihre Liebe zum HErrn auf andere Art zeigen. Wir wollen hierüber einige Andeutungen geben.

➤ „Liebest du mich?“ Dann ist einer der besten Beweise, die du mir dafür geben kannst: Weide meine Lämmer. Habe ich zwei oder drei Kindlein, die meinen Namen lieben und fürchten, und willst du etwas tun, zu beweisen, dass du mich wahrhaft lieb hast und nicht nur damit prahlst, so weide diese deine Kindlein. Habe ich in einer Sonntagsschule ein paar junge Seelen, die ich erkaufte mit meinem Blut, und willst du zeigen, dass du wahrhaft mein Jünger bist, dann sitze nicht unter die Ältesten im Tempel, sie zu befragen, das habe ich getan; sondern setze dich zu den armen Waislein, und lehre sie den Weg meines Königreichs. „Weide meine Lämmer.“

Teure Geliebte, es hat mich neulich ein Gedanke plötzlich beunruhigt. Es gibt unter den jüngern Gliedern der Gemeinde so viele, die noch nicht sollten sich selber überlassen werden, weil sie noch nicht kräftig genug geworden sind, sich selber zu weiden. Unsre Ältesten und Vorsteher aber haben so viele Arbeit, dass sie nicht noch ein Mehreres tun können, ja fast unter ihrer Last erliegen. Ich wünschte nun, es wären etliche hier, denen Gott Kräfte und Gaben verliehen hat, welche ihre freie Zeit, ihre Sonntag Nachmittage, dazu verwendeten, die jüngern Brüder um sich zu versammeln, mit ihnen zu beten und die

Heilswahrheiten und innern Erfahrungen mit ihnen zu besprechen, auf dass die Lämmer der Herde geweidet werden. Mit Gottes Hilfe will ich die Schafe hüten, will sie sorglich weiden, so gut ich kann, und ihnen das Evangelium predigen. Ihr, die ihr im Glauben kräftiger und erfahrener seid, bedürft nicht jener sorgfältigen Obhut wie die Lämmer. Aber es sind viele fromme Seelen unter uns, welche den Heiland eben so sehr lieben, wie die Schafe; aber eine ihrer oft ausgesprochenen Klagen ist die: „Ach, ich habe mich der Gemeinschaft angeschlossen, in der Hoffnung, Brüder und Schwestern zu finden, denen ich mein Herz ausschütten möchte, die mich trösteten und mir liebevoll begegneten. Aber ich kam, – und niemand sagte ein Wort zu mir.“ Ich antworte; „Warum fängst du nicht selber an, mit ihnen zu reden?“ Ach, lautet die Antwort, „ich tat es nicht gern.“ O, ich weiß, sie hätten's gern getan; wenn wir aber irgendwie unsre Lämmer weiden könnten, so wäre das der beste Weg, wie wir unserm Heiland und der Welt zeigen könnten, dass es uns mit seiner Nachfolge ein rechter Ernst ist. Ich hoffe, dass etliche meiner Freunde diesen Wink verstehen. „Weide meine Lämmer;“ das ist eine große Aufgabe; versuchen wir, sie zu vollbringen, so gut wir's vermögen.

➤ Aber, Geliebte, wir können nicht alle dies tun; Lämmer können keine Lämmer weiden, Schafe keine Schafe. Es müssen zu diesem Dienst etliche bestellt sein. Und darum sage ich euch im Namen des HErrn, dass ihr den Beweis eurer Liebe verschiedentlich leisten könnt. „Simon Jona, hast du mich lieb? Spricht er zu ihm: Ja, HErr, du weißt, dass ich dich lieb habe.“ Dann Pflege die Gebetsversammlung, wohne ihr regelmäßig bei; achte darauf, dass sie im Gang bleibt und dass sie nicht wieder zusammenfällt. „Simon Jona, hast du mich lieb?“ Achte auf deine Dienstboten; halte darauf, dass sie die Predigt nicht versäumen, und unterweise sie im Glauben. Dort ist eine Schwester. Hast du den HErrn Jesum lieb? „Ja, HErr.“

Vielleicht ist alles, was du tust, was du tun kannst, dass du deine Kinder auferziehst in der Furcht des HErrn. Es ist unnütz, dich mit Pflichten abzuquälen, die dir Gott nie auferlegt hat, und deinen eigenen Weinberg brach liegen zu lassen. Habe Acht aus deine eigenen Kinder; vielleicht ist das ein ebenso guter Beweis, als ihn Christus verlangt, wenn er spricht: Weide meine Lämmer. Du hast deine Aufgabe, zu welcher dich dein Heiland hingestellt hat; suche sie nicht los zu werden, sondern leiste darin, was dir möglich ist. Aber, ich flehe dringend, tue etwas, um deine Liebe zu beweisen; setze dich nicht müßig hin, falte nicht deine Hände, denn solche Leute sind eines Seelsorgers größtes Kreuz und bringen die Kirche Christi in Verfall. Leute, welche gar nichts tun, die sind immer die ersten, die an allem herumtadeln. O Christ, sage nicht, dass du Christum lieb hast, wenn du nichts für ihn tust. Etwas tun, ist ein gutes Lebenszeichen, und der führt schwerlich ein Leben in Gott, der für Gott nichts tut. Unsre Werke müssen zeigen, dass es uns mit unsrer Liebe zum Heiland ernst ist. „Ach!“ sprichst du, „ich tue doch etwas.“ Kannst du mehr tun? Dann tu's auch. Kannst du nicht, so verlangt's Gott auch nicht von dir; wenn du dein Möglichstes tust, das ist der beste Beweis. Wenn du aber mehr tun könntest, als du wirklich tust, dann hast du alle Ursache, in die Aufrichtigkeit deiner Liebe zu Jesu Zweifel zu setzen. Wahre Liebe dringt dich das Äußerste zu tun, ihm völlig zu dienen, ja überschwänglich zu dienen, seinen Namen zu erheben; und wenn du je zu viel für Christum tun solltest, so komm und sag' mir's, verkündige es auch den Engeln – aber du wirst's wohl bleiben lassen. Er gab sich selbst dir hin, gib du dich ihm.

Ihr seht, teure Freunde, wie ich euch hingewiesen habe auf die Prüfung eures Herzens, und ich fürchte beinahe, es könnten etliche unter Euch meine Absicht verkennen. Ist etwa eine arme Seele hier, die über den Mangel ihrer Liebe trauert? Vielleicht hast du dir vorgenommen, arme Seele, dir alle möglichen Fragen vorzulegen, um damit den

erlöschenden Funken deiner Liebe neu anzufachen. Dann lass dir sagen, dass die reine Liebesflamme immer wieder von dorthier genährt werden muss, wo sie zuerst entzündet ward. Wenn ich dich ermahnte, dich zu prüfen, so geschah das nur, um dir den Schaden aufzudecken; willst du Heilung finden, so musst du deinen Blick nicht auf dein eigenes Herz, sondern auf das Herz Jesu, des Vorgeliebten, meines teuern Herrn und Meisters, richten. Wenn du dich am seligen Entgegenschlagen deines Herzens gegen deinen Heiland willst erquickern, so kannst du das nur in dem beständigen Gefühl seiner Liebe gegen dich. Ich freue mich, dass ich weiß: Der heilige Geist ist der Geist der Liebe, und das Amt des heiligen Geistes ist mir in keinem andern Stück so teuer, wie in dem, dass er mir zeigt, was meines Jesu ist, und meines Heilands Liebe in mein Herz senkt, bis sie alle meine Wünsche und Leidenschaften verdrängt, die zärtlichsten aller süßen Empfindungen entzündet, meine Vereinigung mit ihm mir besiegelt, und das ernste Verlangen in mir erweckt, ihm zu dienen. Die Liebe darf dir nicht als gebotene Pflicht, noch als schwere Anstrengung erscheinen; vielmehr richte den Blick hinauf zu Jesu, schwinde dich auf zu seiner süßen Liebe, bis dass du entzückt bist von seiner Schönheit und Köstlichkeit. Aber ach, wenn du in deinen Liebesbeweisen schlaff bist, so weiß ich, dass du nicht in heiliger Gemeinschaft mit ihm wandelst.

Und nun, teure Freunde, erneuert eure Hingebung an Christum, euren HErrn. Sprechet mir in euren Herzen nach: „O, mein köstlicher Herr Jesu, ich habe dich lieb; du weißt, dass ich mich dir ein wenig hingegeben habe durch deine Gnade! Gelobet sei dein Name, dass du das geringe Werk eines so unwürdigen Knechts angenommen hast. O HErr, ich weiß wohl, dass ich mich dir nicht also ergeben habe, wie ich hätte sollen; ich weiß, dass ich in vielen Stücken zurückgeblieben bin. Ich will keine Vorsätze fassen, besser zu deiner Ehre zu leben; sondern ich bringe mein Flehen vor dich, du mögest mir beistehen es zu tun. O, HErr, ich gebe dir meine Gesundheit, mein Leben, meine Kräfte, mein Vermögen und alles, was ich kann und habe! Du hast mich erkauft und mich ganz erkauft; darum, o HErr, nimm mich heute ganz an, taufe mich mit deinem heiligen Geist; gib mir das Gefühl einer gänzlichen Hingebung an dich. Schenke mir jene Liebe, welche die Sünde überwindet und die Seele heiligt – jene Liebe, welche um deinetwillen Gefahren trotzt und Hindernisse überwindet. Möchte ich doch hinfort und ewiglich ein geheiligtes Gefäß der Gnade sein, das von dir erwählt ist vor Grundlegung der Welt! Hilf mir festhalten an deinem Dienst, und darin ausharren durch deine erneuernde Gnade.“ Und wenn ihr geistlich das Blut Jesu Christi trinket und sein Fleisch esset – in seinem heiligen Abendmahl, dann beschwöre ich euch, lasset die ernste Erinnerung an seine Todesangst und sein bitteres Leiden um euretwillen euch mit innigerer Liebe beseelen, auf dass ihr euch seinem Dienste williger und eifriger ergebet denn je. Wenn ihr das tut, so preise ich mich glücklich, mit euch verbunden zu sein, und der heilige Geist verleihe uns allen seinen gnädigen Beistand, es hinauszuführen, auf dass wir rechtschaffen und treu erfunden werden und fest an ihm halten, und an jenem schrecklichen Tage nicht mit Schande bestehen müssen.

Euch, die ihr euch noch nie Christo hingegeben habt, darf ich nicht auffordern, euer Gelübde zu erneuern, noch ein Gelübde abzulegen, das ihr doch nicht halten würdet. Ich kann nur für euch beten, dass es Gott, unserm Heiland, gefallen möge, sich an euren Herzen zu offenbaren, auf dass

„Ein Strahl vom Gnadenthron
Das harte Herz zerschmelze;“

dass ihr dahin kommen möchtet, euch ihm hinzugeben; denn alsdann habt ihr den stärksten Beweis, dass er sich für euch hingegeben hat. Möge euch Gott, der Allmächtige, segnen, um Jesu Christi willen.

Amen

XIII.

6. Sonntag nach Epiphaniä

Christi Erhöhung.

Johannes 12,32

Und Ich, wenn ich erhöht werde von der Erde, will ich sie alle zu mir ziehen.

Es war eine ungewöhnliche Gelegenheit, bei welcher der HErr diesen Ausspruch tat. Es war die Rede vom entscheidenden Gericht über diese Welt (Vers 31). Wir reden im Geschäftsleben gar oft von „entscheidenden Ereignissen,“ und zu allen Zeiten hat's Leute gegeben, die da meinten, ihre Zeit bilde den Wendepunkt der Weltgeschichte. Sie begreifen ganz richtig, dass von ihren Handlungen gar vieles für die Zukunft abhängt; aber darin täuschen sie sich, dass sie diesen Einfluss überschätzen, und glauben, die Zeit ihres Daseins sei der Angelpunkt der Weltgeschichte, sie sei das Weltgericht. Nun, wie dem auch sein möge, dass in gewissem Sinne jeder Zeitabschnitt eine entscheidende Bedeutung für die Folge hat, so konnte doch nie mit so vollem Recht irgend eine Periode der Weltgeschichte ein Weltgericht genannt werden, als gerade die, von welcher der HErr spricht. Im 31. Vers, unmittelbar vor unseren Textworten, heißt es: „Jetzt gehet das Gericht über diese Welt;“ im Grundtext lautet es eigentlich: „Jetzt gehet die Entscheidung über diese Welt.“ Die Welt war zu einer ernsten Entscheidung gekommen: es war der Wendepunkt der ganzen Weltgeschichte. Sollte Christus sterben oder nicht? Hätte er den bitteren Leidenskelch verschmäht, so war damit die ganze Welt verdammt; machte er sich aber auf, den furchtbaren Kampf mit den Mächten der Hölle und des Todes zu bestehen, und ging er als Sieger aus dem Kampfe hervor, so war damit die Welt erlöst, und sie sah einer überaus herrlichen Zukunft entgegen. Unterliegt er? Dann ist die Welt unter die Füße der alten Schlange geworfen und dem unausweichlichen Verderben anheimgegeben. Siegt er, führt er das Gefängnis gefangen und gibt den Menschen Gaben (Eph. 4,8): dann wird diese Welt noch Zeiten erleben, wo man sich freuet „eines neuen Himmels und einer neuen Erde, in welchem Gerechtigkeit wohnt“ (2. Petr. 3,13). „Die Entscheidung,“ spricht er, „ist eine zwifache, über Satanas und über die Menschen. Ich will es euch sagen, wie es kommen wird.“ „Nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen werden.“ „Fürchtet nicht, dass die Hölle siegen werde. Ich werde ihn ausstoßen; und wiederum zweifelt nicht, dass ich auch der Menschen Herzen werde siegreich überwinden.“ „Und Ich, wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen.“

Wir haben nun Dreierlei zu betrachten. „Die Kreuzigung Christi als seine Verherrlichung. Er nennt sie eine Erhöhung. Der gekreuzigte Christus als Inhalt der Predigt. Es ist des Predigers Beruf, Christum in der evangelischen

Botschaft zu erhöhen. Der gekreuzigte Christus als die Anziehungskraft der Herzen.“ Ich, wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen.

1. Seine Verherrlichung, –
2. der evangelischen Predigt Inhalt, –
3. des Herzens Anziehungskraft.

1.

Christi Kreuzigung ist Christi Verherrlichung. Er bedient sich des Ausdrucks „erhöhet,“ um damit seine Todesart anzuzeigen. „Und Ich, wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen. Das sagte er aber, zu deuten, welches Todes er sterben würde“ (Vers 33). Er sagt nicht: Und Ich, wenn ich gekreuzigt werde; Ich, wenn ich an's Holz geheftet werde; nein, sondern: „Und Ich, wenn ich erhöht werde von der Erde.“ Er bediente sich der äußern und sichtbaren Gestalt des Kreuzes, das zur Erhöhung diente, zu einem Sinnbild und Gleichnis der Herrlichkeit, womit ihn gerade das Kreuz bekleiden sollte. „Ich, wenn ich erhöht werde von der Erde.“

➤ Christi Kreuz ist Christi Herrlichkeit. Wir wollen sehen, auf welche Weise. Der Mensch sucht Ruhm in dem Hinopfern anderer – der HErr Jesus in seiner eigenen Hinopferung; der Mensch sucht goldene Kronen zu gewinnen – Er eine Dornenkrone; der Mensch meint, die Herrlichkeit bestehe in der Erhöhung über andere – der HErr Jesus legte seine Ehre darein, dass er ward „ein Wurm und kein Mensch“ (Ps. 22,7), ein Verspoteter und Verachteter vor aller Augen. Er beugte sich, da er siegte, und er achtete es gleich rühmlich, sich zu beugen, wie zu siegen.

➤ Christus ward am Kreuze verherrlicht, weil die Liebe allezeit etwas Herrliches ist. Wenn ich irgend eine Herrlichkeit wünschte, so wäre es die, von den Menschen geliebt zu werden. Gewiss, die höchste Herrlichkeit, die ein Mensch unter seines Gleichen genießen kann, ist nicht die der bloßen Bewunderung, dass man ihn anstaunt, wenn er über die Straße geht, dass man ihn bewundernd umdrängt, wenn er stolz vorüberreitet; der größte Ruhm, die höchste Ehre für einen Staatsmann ist die Liebe seines Landes, zu fühlen, dass Jünglinge und Jungfrauen, Greise und Männer bereit sind, ihm in liebevoller Ergebung zu Fuße zu fallen, ihm, der ihrem Wohl lebt, mit allem, was ihnen zu Gebote steht, bereitwillig zu dienen. Der HErr Jesus hat aber durch's Kreuz mehr Liebe errungen, als es sonst irgendwie geschehen wäre. O, HErr Jesu, du wärest nie so sehr geliebt worden, wenn du stets im Himmel gethronet hättest, als nun, da du dich im Tode gebeugt hast. Nicht Cherubim und Seraphim, noch lichtumwallte Engel hätten dich je so innig geliebt, als deine Erlöseten droben oder selbst deine Erlöseten hienieden. Viel reichere Liebe haben dir die Kreuzesnägel erworben, als dein Herrscherstab. Deine geöffnete Seite hat dir nicht Liebesmangel gebracht, denn die Deinen lieben Dich von ganzem Herzen. Christus erntete Herrlichkeit durch's Kreuz. Er war nie so hoch erhaben, als da er niedergeworfen ward; und der Christ muss es bezeugen, dass, ob er gleich seinen HErrn allezeit liebt, doch nichts so sehr sein Herz mit Entzücken und Wonne der Liebe erfüllt, als die Geschichte von seiner Kreuzigung und seinem Todeskampf.

➤ Christus hat damals große Herrlichkeit erlangt durch seinen Heldenmut. Das Kreuz war ein Prüfstein für den Heldenmut und die Heldenkraft Christi, und insofern war es ein Garten, in welchem seine Ehre gepflanzt ward. Die Lorbeeren seiner Krone

fielen in einen Boden, der mit seinem Blute getränkt war. Manchmal sehnt sich der ehrgeizige Krieger noch der Schlacht, weil er sich im Frieden nicht auszeichnen kann. „Hier sitze ich,“ spricht er, „das Schwert rostet mir in der Scheide, und ich erringe keinen Ruhm; ich will hinausstürmen in die Schlacht, unter den alles zermalmenden Schlund der Kanonen; mögen manche ein gemaltes Pergament eine Ehre nennen, und mag's auch so sein, so bin ich doch ein Soldat und kann nicht anders; und er sehnt sich nach Handgeld, um sich Ehre zu erkämpfen. Aber in einem unendlich höhern Sinne blickte Jesus nach dem Kreuze als dem Weg zu seiner Verherrlichung. „Ach!“ sprach er, „es kommt die Zeit meines Leidens: Vieles habe ich erlitten, aber ich muss noch mehr leiden, und dann soll die Welt erfahren, was für ein starkes Herz der Liebe ich in mir trage; wie ist das Lamm so geduldig, wie so stark im Leiden. Nie wären Christo zu Ehren solche Lobhymnen und solche erhebende Gesänge erschallt, wie es geschieht, wenn er dem Kampf; dem Schmerz und dem Todesleiden sich entzogen hätte. Wir hätten ihm Lob und Preis dargebracht für das, was er ist, und für das, was er Großes für uns erstrebte; wir hätten ihn sogar für seine innige Liebe gegen uns gepriesen; aber nie hätten wir den Anlass gehabt, ihn für sein schweres Leiden, für seinen unerschütterlichen Mut, für seine unüberwindliche Liebe zu erheben, wenn wir ihn nicht in die Fluten der Kreuzesleiden und der Todesschmerzen jenes furchtbaren Tages hineingetaucht erblickt hätten. Christus gewann durch seine Kreuzigung Ehre und Herrlichkeit.

➤ Christus blickte auch auf seine Kreuzigung als auf die Vollendung seines ganzen Erlösungswerkes, und darum betrachtete er sie auch als eine Erhöhung. Die Vollführung eines Unternehmens ist seine Ehrenernte. Ob Tausende im nördlichen Eis erstarrten und ob ihres unerschrockenen Mutes gepriesen werden, so wird doch der Mann am höchsten geehrt, der die nordwestliche Durchfahrt zuletzt wirklich entdeckt. Gewiss ist die Ausführung eines Unternehmens der Punkt, von welchem schließlich die Ehre abhängt. Und, liebe Zuhörer, der HErr Jesus sehnte sich nach dem Kreuz, weil er es als das Ende und Ziel aller seiner Prüfungen betrachtete. Es sollte die Stätte werden, an der er sprechen konnte: „Es ist vollbracht!“ Nicht von seinem himmlischen Throne herab konnte er sagen: „Es ist vollbracht,“ sondern vom Kreuze rief er dies Wort. Er ertrug viel lieber die Leiden Golgatha's, als die Hosiannarufe derer, die sich sonst um ihn gedrängt hatten. Denn er konnte ihnen wohl predigen, und sie wohl segnen, auch heilen, aber damit war sein Werk noch nicht vollendet. Er musste erhöht werden. Er musste sich taufen lassen mit einer Taufe, und wie war ihm so bange, bis dass sie vollendet werde (Luk. 12,50). „Nun aber,“ sprach er, „verlanget mich sehnlich nach meinem Kreuz, denn es ist die Krone meines Werkes. Ich sehne mich nach meinen Leiden, weil sie die Vollendung meines großen Erlösungswerkes sind.“ Teure Brüder, die Vollendung ist's, die Ehre bringt; der Sieg ist's, der den Krieger mit Ruhm krönt, und nicht die bloße Schlacht. Und darum sehnte sich Christus, zwar mit bangem, aber doch mit unaussprechlich liebe- und muterfülltem Herzen, nach seinem Sterben, auf dass er die Vollendung seines Werkes gewinne. „O,“ sprach er, „wenn ich gekreuzigt werde, dann werde ich erhöht, und hoch erhaben.“

➤ Und, dann schaute Christus auch mit dem Auge des unerschütterlichen Glaubens auf seine Kreuzigung als auf die Stunde seines Sieges. Seine Jünger dachten, seine Kreuzigung wäre sein Untergang. Der HErr Jesus aber schaute tiefer; durch das Äußere und Sichtbare blickte er auf das Geistliche. „Das Kreuz,“ sprach er, „die Richtstätte meiner Verurteilung mag mit Schande und Fluch beladen scheinen, und die Welt wird spottend und höhnend umher stehen. Mein Name mag auf immer entehrt bleiben, wie der eines Gekreuzigten; und Spötter und Verächter mögen zu allen Zeiten meinen Freunden

in's Gesicht werfen, dass ich unter den Übeltätern gestorben sei; dennoch schaue ich nicht auf's Kreuz wie ihr. Ich kenne, welcher Fluch an ihm haftet, aber ich achte der Schande nicht – ich bin bereit, alles zu erdulden, ich schaue hin auf's Kreuz als auf die Ehrenpforte, als auf den Triumphbogen. Ach, soll ich euch sagen, was für ein Anblick mir am Kreuz vorbehalten ist?

Dann, wenn in meinem Auge die letzte Träne blickt,
Dann, wenn in meinem Herzen der letzte Pulsschlag zückt,
Und wenn in meinem Busen der letzte Krampf erstickt
Dann steht mein Aug' des Drachen so stolzes Haupt geknickt.

Dann sehe ich die Zinnen der Hölle bersten und die Burg des Todesfürsten zerstört. Mein Auge schaut dann meine Erwählten ewiglich erlöst, und ich werde meine Erkauften, die aus dem Gefängnis kommen, mit Wonne betrachten.

In jener letzten Stunde meiner Schmach, wenn mein Mund sich auftun will zum letzten Schrei: „Es ist vollbracht!“ dann ist das Halljahr meiner Erlöseten angebrochen, und ich werde ausbrechen in den Siegesjubel über die Errettung aller meiner Geliebten! Ja und dann werde ich die Welt, meine Erde, mir gewonnen und all' ihre Tyrannen und den Fürsten der Finsternis vom Throne gestoßen sehen, und ich werde im Gesicht der Offenbarung die Herrlichkeit der letzten Tage erblicken, wo ich werde sitzen auf dem Throne meines Vaters David, und werde die Welt richten, und die Huldigung der Engel und das Jauchzen meiner Geliebten wird mich begleiten! Ja, Christus sah in seinem Kreuzesleiden den Sieg, und darum sehnte er sich und verlangte darnach als nach der Siegesstätte und Siegeswaffe. „Und Ich,“ sprach der HErr, „wenn ich erhöht werde von der Erde, will ich sie alle zur mir ziehen.“

2.

Aber Christo wird noch **eine andere Erhöhung**, keine schmach-, sondern eine ehrenvolle; er wird erhöht durch's Evangelium, durch die Predigt des Worts. Der HErr Jesus muss täglich erhöht werden, denn dazu ist er in die Welt gekommen: Dass, „wie Moses in der Wüste die Schlange erhöht hat“ (Joh. 3,14), auch Er durch Predigt des Worts der Wahrheit erhöht würde, „auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Vers 15). **Christus ist der Eine große Inhalt der Predigt**, im Gegensatz zu tausend andern Dingen, welche die meisten Menschen vorziehen. Ich wünsche nichts anderes, als dass in meinem Amte die Predigt von Christo Jesu stets die Hauptsache bleibe.

➤ Christus muss vor allem vorherrschen, nicht Hölle und Verdammnis. Gottes Prediger muss zwar Gottes Schrecken so eindringlich predigen als Gottes Gnade; wir müssen den Donner des Gesetzes Gottes ja erschallen lassen; wenn die Menschen Sünde tun, so müssen wir ihnen sagen, dass sie deshalb Gericht und Verdammnis zu erwarten haben; und so sie Unrecht vorhaben, wehe dem Wächter, der sich scheut zu sagen: „Der HErr kommt, zu strafen“ (Judä 14.15). Wir wären treulos an dem teuren Amt, das uns Gott anvertraut hat, wenn wir Gottes vergessen genug sein könnten zu verschweigen alle Gotteswarnungen. Wenn Gott spricht: „Die Gottlosen müssen zur Hölle gekehrt werden, alle Heiden, die Gottes vergessen“ (Ps. 9,18), ist es

unsre Pflicht, es zu verkündigen. Wenn der liebevolle Heiland selber vom feurigen Pfuhl spricht, und vom Wurm, der nicht stirbt, und vom Feuer, das nicht verlöscht, so ist's unsere Pflicht, zu reden, wie er redete, und die Sache nicht zu vertuschen. Es geschieht den Menschen keine Barmherzigkeit, wenn man ihnen ihre Verdammnis verschweigt.

Aber – teure Brüder, nie sollten die Schrecken der Verdammnis der Hauptgegenstand der Predigt sein. Viele ältere Gottesmänner meinten das Rechte zu treffen, wenn sie so harte Worte predigten; ich glaube es nicht. Manche Seelen werden erweckt und erschreckt durch solch' Predigten; aber ihrer sind wenige. Von Zeit zu Zeit muss das heilige Geheimnis vom ewigen Zorn Gottes recht ernst und eindringlich verkündigt werden, aber noch weit öfter wollen wir die wunderbare Liebe Gottes verherrlichen. Es werden weit mehr Seelen gewonnen durch Locken als durch Drohen; nicht die Hölle, sondern den Heiland wollen wir predigen. O ihr Sünder, wir dürfen nicht davor zurückbeben, euch eure Verdammnis vorzuhalten, aber wir verweilen nicht gerne lange bei diesem furchtbaren Gegenstand. Viel lieber wollen wir euch Christum, den Gekreuzigten, verkündigen. Wir wollen lieber, dass unsere Predigt mit dem Weihrauch des Verdienstes Christi, als mit dem Feuer, Rauch und Donner Sinai's erfüllt sei. Wir sind nicht zum Berge Sinai, sondern zum Berge Zion gekommen, wo sanftere Worte den Willen Gottes verkündigen, und die Ströme des Lebens reichlich fließen.

➤ Die Predigt des Evangeliums soll den Herrn Jesum Christum zum Gegenstand haben, und nicht Lehrsätze. Etliche liebe Brüder predigen immer Lehrsätze unseres Christenglaubens. Ganz recht, sie tun wohl daran; mich aber könnte so etwas nicht befriedigen. Ich möchte lieber von mir sagen hören: „Er legt alles Gewicht auf die Person Jesu Christi, und es ist ihm nicht wohl, wenn er nicht vom Leiden und Versöhnungstode predigen kann. Er schämt sich der Lehre nicht, scheut sich auch nicht vor dem Strafen und Drohen, aber es ist, als ob er das Drohen des Gesetzes mit feuchten Augen, und die Glaubenslehre als Gottes eigenes Wort verkündige; wenn er aber von Jesu predigt, dann ist das Band seiner „Zunge gelöst, und sein Herz ist in seinem Element.“ Teure Brüder, lieber will ich von Christo predigen, als von der Gnadenwahl, so herrlich auch diese Lehre ist. Wir wollen Christum über die Lehre stellen; diese soll nur der Thron für den HErn der Herrlichkeit sein.

➤ Der Prediger soll aber Christum auch verkündigen im Gegensatz zur bloßen Sittenpredigt. Wie manche Prediger gibt's nicht, sie könnten ebenso leicht aus Homer, als aus der Bibel predigen, denn sie bedürfen keinen andern Text, als irgend ein Tugendvorbild. Dem armen Mann kommt nie zu Sinn, etwas von der Wiedergeburt zu sagen. Er schwatzt wohl zuweilen etwas von sittlicher Erneuerung, aber er denkt nicht daran, vom Beharren in der Gnade zu reden. Er geht an dem Wort vorbei: „Glaube, so wirst du selig.“ Nein, sondern seine beständige Ermahnung lautet: „Liebes Christenvolk, bete und führe dich untadelig auf, so wirst du ins Himmelreich eingehen.“ Summe und Inhalt seines Evangeliums geht darauf hinaus, dass es ganz gut auch ohne Christum geht, und ob auch ohne Zweifel mancher Fehler an uns ist, so brauchen wir uns bei redlichem Streben nicht an den alten Spruch zu kehren: „Es sei denn, dass jemand von Neuem geboren werde.“ Wäret ihr gern Trunkenbolde, Diebe und Wüstlinge, dann geht nur, und hört einen solchen Moralprediger. Vernehmet das Zeugnis des seligen alten Bischofs Lavington: „Wir haben's lange versucht, das Volk mit Sittenpredigten zu bekehren. Mit welchem Erfolg? Mit keinem. Im Gegenteil, wir haben das Volk damit erst recht in die Gottlosigkeit hineingeführt. Wir müssen eine andere Sprache führen; wir müssen Christum predigen, den Gekreuzigten; allein das Evangelium ist eine Kraft Gottes zur Seligkeit.“

➤ Und jetzt noch eine Bemerkung. Der Prediger sollte Christum verkündigen im Gegensatz zu Denen, die da meinen, sie müssten Gelehrsamkeit predigen. Gott behüte, dass wir je etwas gegen die Gelehrsamkeit sagen sollten. Je mehr sich ein Mensch Wissen aneignen kann, um so besser für ihn; und um so besser für seine Zuhörer, wenn es ihm geschenkt wird, solcher Kenntnisse am rechten Ort zu gebrauchen. Es gibt aber so überaus gelehrte Leute, die, sobald ihnen ein tiefsinniges Wort in den Wurf kommt, es auch sogleich verwerten; sie notieren sich's, damit sie am nächsten Sonntag ob ihrer tiefen Gelehrsamkeit können angestaunt werden. Als ich letzthin eine Anweisung für Prediger unter die Hände bekam, fand ich das eben Gesagte darin bestätigt. Es heißt darin: „Ein Teil der Predigt muss allezeit auch solchergestalt abgefasst sein, dass das gemeine Volk es nicht verstehen kann; denn durch solchen Vorteil sicherst du dir das Ansehen eines gelehrten Mannes; und alsdann wird das andere, was verständlich ist, einen um so tiefern Eindruck auf deine Zuhörer machen. Denn wenn du einen oder zwei schwer fassliche Sätze lässest mit unterlaufen, so macht das auf ihr Gemüt den Eindruck, dass du weit über ihnen erhaben seiest, und sie glauben um der Würde und des Ansehens deiner Gelehrsamkeit willen, und schenken darum dem Übrigen, was ihnen fasslich ist, desto mehr Zutrauen.“ Da halte ich denn doch dafür, dass so etwas geradezu verkehrt ist. Der Herr Jesus will nicht, dass wir Gelehrsamkeit predigen, sondern dass wir das köstliche, teure Wort des Lebens auf die aller fasslichste und einfachste Weise darlegen. Ja, wenn ich lauter Vornehme und Gelehrte, die Blüte der feinsten Gesellschaft, um mich versammeln könnte dadurch, dass ich nur für sie verständlich mich ausdrückte, so könnten sie wohl weglaufen, ich würde deswegen nicht die Hand umkehren. Ich möchte so predigen, dass jeder Gassenkehrer und jede Schuhmagd mich verstehen kann, auf dass der Ungebildete und Arme das Wort bald und mit Freuden aufnehme. O, es wird wenig Gutes aus der Predigt kommen, wenn sie nicht so einfach als möglich gemacht wird, wenn nicht die Brüder jene einfache Sprache sich aneignen; die sie noch nicht einmal zu verstehen scheinen. Sie verstehen lateinisch, griechisch, hebräisch, französisch, italienisch und zwanzig andere Sprachen dazu. Aber es gibt eine Sprache, die ich ihnen allen zu ernstlichem Studium empfehlen möchte, unsere Volkssprache, wie wir sie im täglichen Leben von den Armen und Ungebildeten vernehmen. Es ist zum Erstaunen, welch' mächtigen Eindruck eine Sprache macht, die den Zuhörern mundgerecht entgegenströmt; da ertönen Saiten, welche ein wunderbar tiefes Echo in den Herzen wecken. Was in warmen, einfachen, ungeschmückten Worten ans Herz herantritt, erwärmt und erweckt es auch; und also wird Christus erhoben, und nicht mit dem Firlefanzen und Popanz der Gelehrsamkeit und Schulberedsamkeit. Christus muss erhöht werden; der gekreuzigte Christus. Wenn er solchergestalt ernstlich gepredigt wird, dann wird er sie alle zu sich ziehen.

3.

Wir betrachten nun die Hauptsache vom ganzen Inhalt unseres Textes: **Die Anziehungskraft des Kreuzes Christi.** Wenn Christus so gepredigt, so völlig einfach dem Volke verkündigt wird, so ist die Wirkung die, dass er sie alle zu sich zieht. Das geschieht auf allerlei Weise. Christus zieht die Menschen zu sich, wie die Trommel, womit ein Ausrufer die Leute aufmerksam macht und um sich versammelt. Dann wie ein Netz, womit Christus die Menschen aus dem Meer der Sünde zieht. Dann zieht er sie zu sich mit Seilen der Liebe. Er zieht sie zu sich, wie ein Panier die Kriegsschar zu sich versammelt, und endlich zieht Christus sie zu sich wie in einem Wagen. „Und Ich,

wenn ich erhöht werde von der Erde, will ich sie alle zu mir ziehen.“

❶ Wenn der öffentliche Ausrufer seine Trommel rühret, so kommen die Leute aus den Häusern und lauschen der Verkündigung. Nun, meine teuren Brüder, ein Teil der Macht des Evangeliums liegt darin, dass es das Volk anzieht, um zuzuhören. Ihr könnt ja nicht erwarten, dass, die Leute einen Segen von der Verkündigung des Evangeliums empfangen, wenn sie es nicht anhören. Das ist eben ein Teil des Kampfes, dass man sie dazu bringt, dass sie hören. Nun wirft man heutzutage die Frage auf: „Wie bringt man die arbeitenden Klassen dazu, dass sie Gottes Wort anhören?“ Die Antwort lautet: Christus übt selber diese Anziehung aus, er ist die Trommel, womit man die Leute zusammentrommelt. Predigt das Evangelium, so kommt das Volk von selber herbei. Das ist der einzige unfehlbare Weg, eine ordentliche Versammlung zusammenzubringen. Was hat denn bei Whitfield das Herbeiströmen der Scharen von Zuhörern bewirkt? Nichts anderes als die einfache Predigt des Evangeliums, die er mit einer so hinreißenden Wärme verkündigte, dass ihr nichts zu widerstehen vermochte. Es liegt in der Wahrheit ein gewisses Etwas, was sie immer beliebt macht. Sagt mir, ob auch eine Kirche leer bleibt, wo die Wahrheit verkündigt wird? Das würde wohl schwer zu bestätigen sein. Der Herr Jesus predigte seine Wahrheit, und alles Volk hörte ihm willig und gern zu, und Scharen eilten von allen Seiten herbei, ihn zu hören. Lieber Bruder Prediger, sind etwa deine Versammlungen öde geworden? Möchtest du gerne volle Bänke sehen? Dann will ich dir ein Rezept geben, das, wenn du's befolgst, deinen Betsaal gewiss bis in den hintersten Winkel bevölkert. Verbrenne alle deine geschriebenen Predigten, das ist Nr. 1. Lass deine gelehrten Anmerkungen weg, das ist Nr. 2. Lies deine Bibel, und predige darnach mit der ganzen Einfalt ihrer Sprache. Fange an mitzuteilen, was du im eigenen Herzen erfahren hast, und bitte den heiligen Geist, dass er dein Herz mit Feuereifer durchdringe. Dann gehe hin und rede mit dem Volk, sprich mit ihm als ein Bruder. Sei Mensch unter Menschen. Verkündige ihnen herzlich mit freiem, offenem Mute, was du gefühlt hast; und dann, teurer Freund, ist gar kein Zweifel, dass deiner Zuhörer bald viele sind. Wenn du aber sprichst: „Um eine zahlreiche Zuhörerschaft zu gewinnen, müssen wir eine Orgel haben;“ so sage ich, das hilft auch nicht so viel. „Aber wir müssen einen guten Gesangchor haben.“ Eine Versammlung, die nur durch einen solchen Gesangchor herbeigezogen würde, könnte mich nicht sehr erbauen. „Nein,“ sagt wieder einer, „ich muss mich aber einer edeln Sprache und gewählter Ausdrücke bedienen.“ Lieber Freund, nicht der edle Stil der Predigt tut's, sondern das edle Gefühl. Predigt aus dem Innersten eures Herzens heraus, und die seelenweckenden Worte des Evangeliums werden bald eine Versammlung herbeiziehen. „Wo das Aas ist, da sammeln sich die Adler“ (Matth. 24,28).

❷ Aber wenn's damit abgetan wäre, was Nutzen hätten wir davon? Wenn die Menge herbeiströmte, und hörte auf den Schall der Worte, und wenn sie ohne Errettung wieder von dannen gingen, was wäre damit ausgerichtet? Aber Christus ist eben wie ein Netz, und ziehet die Menschen zu sich. Der Dienst am Worte Gottes wird mit dem Fischfang verglichen. Die Knechte Gottes sind die Fischer; sie gehen hin und fangen Seelen, wie die Fischerleute Fische. Wie werden die Seelen gefangen? Durch die Predigt von Christo. Predigt nur eine Predigt, die von Christo erfüllt ist, und werft sie unter die Versammlung, wie ihr ein Netz in's Meer werft – ihr braucht nicht zu sehen, wer sie sind, noch eure Predigt auf ihre verschiedenen Umstände einzurichten; werft nur aus, und so wahr das Evangelium Gottes Wort ist, so wird es nicht leer wieder zu euch kommen; es muss ausrichten, was Ihm gefällt, und soll geschehen, wozu Er es gesandt hat. Noch nie blieb das Evangelium unfruchtbar, wenn es gepredigt ward mit Beweisung des Geistes und der Kraft. Nicht fürstliche Grabreden und nicht erschütternde Weltereignisse machen die

Seelen selig. Wenn wir wollen, dass Seelen selig werden und unsere Kirchen sich füllen; wenn wir wollen das Reich Gottes ausbreiten, so ist das Einzige, es hinauszuführen, die Erhebung Christi; denn „Ich, wenn ich erhöht werde von der Erde, will ich sie alle zu mir ziehen.“

③ Dann zieht Christus an mit Seilen der Liebe. Wenn auch die Menschen errettet sind, so können sie immer noch gar leicht abirren: es braucht Seile, um alle Wege eines Sünders gen Himmel zu leiten; und es bedarf einer Hand, die ihn den ganzen Weg führt. Nun aber ist der HErr Jesus Christus das Liebesband, das den Heiligen in den Himmel zieht. O du Kind Gottes, du würdest doch verloren gehen, wenn dich der HErr Jesus nicht mit starker Hand hielte; wenn er dich nicht zu sich zöge, so würdest du ihm dennoch entlaufen. Christenleute haben's wie unsre Erde. Zweierlei Kräfte wirken auf diese ein. Die Schwungkraft reißt sie beständig nach außen hin vom Mittelpunkt hinweg; aber die Anziehungskraft der Sonne fesselt sie mit unwiderstehlichen Banden an die vorgezeichnete Bahn. O Christ, du wirst nimmermehr richtig wandeln, noch in der Bahn der Wahrheit bleiben, wenn dich nicht der Zug des Heilandes beständig richtig leitet. Du fühlst eine fortwährende Anziehung zwischen deinem Herzen und Christo, und Christus zieht die fortwährend an, zu seinem Ebenbild, zu seiner Liebe, an seine Brust, und also wirst du vor deiner natürlichen Neigung zur Sünde bewahrt, dass du nicht in der weiten Wüste eines gottlosen Wesens umkommst.

④ Dann ist Christus auch der Mittelpunkt der Anziehung: er ist das Panier, der Bereinigungspunkt der großen Christenschar. Wir bedürfen der Einigung gar sehr in diesen Tagen; wir rufen laut: „Fort mit aller Spaltung!“ O, um die Einheit! Es gibt viele unter uns, die aufrichtig darnach verlangen. Wir reden nicht vom evangelischen Bund; Bündnisse werden zwischen entfernten Völkern geschlossen. Ich glaube, dass das Wort: „Evangelischer Bund“ unrichtig ist; es sollte heißen: „Evangelische Union.“ Ach! ich möchte nicht bloß in einem Bunde stehen mit einem Kind Gottes, aus welcher Kirche es stamme. Ich möchte vereint sein mit ihm von ganzem Herzen. Ach, wie möchte ich so gerne ausrufen: „HErr, teurer Heiland, du hast uns in Eins verschmolzen.“ O, teure Brüder! Wir wollen das Evangelium mit Macht verkündigen, so wird die Frucht solcher Predigt die Einigung sein. Ich freue mich über die gegenwärtige liebevolle Regung und Bewegung. Ich danke Gott herzlich dafür, und flehe zu ihm, dass doch der Tag komme, wo jeder Diener Gottes sich ebenso freut. Und ich freue mich nicht bloß deshalb darüber, weil ich darin den Anfang einer wahren Union erblicke, sondern um der Predigt des Evangeliums willen. Aber ich weiß auch, dass noch andere Schranken fallen werden. Einer wird zum andern sagen: „Lieber Bruder, meine Kanzel ist dir nicht mehr verschlossen; du gehörst wohl einer andern Gemeinschaft an; aber komm und predige hier, du bist willkommen.“

⑤ Und schließlich noch den letzten lieblichen Gedanken: „Ich, wenn ich erhöht werde von der Erde, will ich sie alle zu mir ziehen.“ Dann wird der HErr Jesus sein ganzes Volk in den Himmel ziehen. Er spricht: er will sie alle zu sich ziehen. Das Volk des HErrn waltet den Weg zum Himmel; sie werden geleitet vom allmächtigen Arm; das ist der gewaltige Arm Jesu Christi. Christus führt sie heim in sein Haus zu seinem Thron; es erfüllt sich nach und nach sein Gebet: „Vater, ich will, dass wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast“ (Joh. 17,24). Und eben jetzt erfüllt er es, denn er ist wie ein starker Renner, und zieht seine Kinder im Wagen des Bundes der Gnade zu sich hinauf. O, gelobt sei Gott! Das Kreuz ist das Holz, auf welchem wir uns aus dem Wagen des Irdischen in den Himmel retten; es ist das große Bundesschiff, das alle Stürme überdauert, und glorreich in den himmlischen Hafen einzieht. Es ist der Wagen mit goldenen Säulen, und silbernem Getäfel, bekleidet mit dem

Purpur der Versöhnung unseres HErrn Jesu Christi.

Und nun, armer Sünder, hoffe ich zu Gott, der Heiland möge dir vergeben; denke an seinen Tod auf Golgatha; an seinen blutigen Schweiß und Todeskampf – das alles tat er für dich, wenn du fühlst, dass du ein Sünder bist. Zieh dich das nicht zu ihm?

„Und bist du schuldvoll; Er ist gut.
Er wäscht dich ab in seinem Blut.“

Du hast dich gegen ihn empört und aufgelehnt; aber Er hat gesagt: „Kehret wieder, ihr abtrünnigen Kinder.“ Zieh dich seine Liebe nicht? Ich bitte, dass beides dich mit aller Macht möge zu ihm ziehen, und zuletzt in den Himmel bringen. Dazu verleihe Gott seinen Segen, um Jesu willen.

Amen

XIV.

Sonntag Invocavit

Das Blut des ewigen Testaments.

Hebräer 13,20

Das Blut des ewigen Testaments.

Die Beziehungen Gottes zu den Menschen haben allezeit einen Bundescharakter gehabt. Es hat ihm gefallen, es so zu halten, dass er nicht anders mit uns in Verkehr tritt, als durch ein Testament, und wir können auch ihm auf keine andere Weise nahen. Adam stand im Paradiese in einem Bundesverhältnis mit Gott. Diesen Bund brach er bald. Das ist aber ein Bund, der in seiner furchtbaren Geltung noch heute fortbesteht, – furchtbar, weil er von Seite des Menschen gebrochen wurde, und darum Gott ganz gewiss seine feierlichen Drohungen und Eide erfüllen wird. Das ist das Testament der Gesetzeswerke. Auf Grundlage dieses Bundes verkehrte Gott mit Mose, und in diesem mit dem ganzen Menschengeschlecht, das durch den ersten Adam vertreten ist. Später, als Gott mit Noah umging, war's wieder durch ein Testament, und als er in folgenden Zeiten Abraham heimsuchte, gefiel es ihm abermals, sich mit ihm durch ein Testament zu verbinden. Dies Testament bewahrte und hielt er und erneuerte es fort und fort mit vielen seiner Nachkommen. Gott handelte selbst mit David, dem Manne nach seinem Herzen, nicht ohne Testament. Er machte einen Bund mit seinem Gesalbten; und, Geliebte, er handelt bis zur heutigen Stunde noch, mit euch und mit mir, durch Bund und Testament. Wenn er einst kommen wird in all' seiner schrecklichen Majestät zum Gericht der Verdammnis, dann wird er züchtigen mit dem Testament, nämlich mit dem Schwerte des Bundes Sinai; und wenn er kommt in all' seiner Gnaden-Herrlichkeit, zur Erlösung, auch dann kommt er zu uns mit seinem Testament, nämlich mit dem Bunde Zion, mit dem Bunde, welchen er aufgerichtet hat mit Jesu Christo, unserm HErrn, als dem Haupt und Vertreter seines Volkes. Und achtet wohl darauf: wenn wir mit Gott in ein nahes und inniges Verhältnis treten, so geschieht es von unserer Seite wieder nur durch ein Testament. Wir machen mit Gott, nachdem wir bekehrt sind, einen Bund der Dankbarkeit; wir fühlen uns gerührt von alle dem, was er an uns getan hat, und übergeben uns ihm. Die Taufe, die wir als Siegel der Aufnahme in seine Kirche empfangen haben, ist ein Angeld und Pfand der Versiegelung dieses Bundes, den wir erneuern, so oft wir uns um den Tisch des HErrn versammeln, das Brot zu brechen; ja Tag für Tag erneuern wir das Gelübde des Testaments im persönlichen Umgang mit Gott. Ich kann zu Gott nicht beten ohne das Testament der Gnade, und ich weiß, dass ich sein Kind nicht sein kann, wenn ich nicht ihm angehöre kraft des Testaments, durch welches Christus mich erkauft hat, und des Bundes, durch welchen ich mich selber aufgegeben und mich mit allem, was ich bin

und habe, ihm übergeben habe. Und weil der Bund, das Testament, die einzige Leiter ist, die von der Erde bis in den Himmel reicht, weil er der einzige Weg ist, auf welchem Gott mit uns verkehrt, und auf welchem wir ihm nahen dürfen, so ist es wichtig, dass wir zwischen Testament und Testament zu unterscheiden wissen, dass wir nicht im Ungewissen oder im Irrtum schweben über das, was das Testament der Gnade ist oder nicht.

Ich will heute suchen, so einfach und klar als möglich das Wesen des Testaments, von welchem unser Text spricht, darzulegen, und somit rede ich

1. vom Testament der Gnade, dann
2. von seiner ewigen Geltung und
3. von der Beziehung desselben auf das Blut – „das Blut des ewigen Testaments.“

1.

Ich habe heute zuerst von dem **Testament** zu reden, welches unsere Textesworte erwähnen; und ich will vor allem bemerken, dass wir auf den ersten Blick entdecken können, was das Testament nicht ist.

➤ Wir sehen sogleich, dass es nicht der Bund der Gesetzeswerke ist, einfach deshalb, weil es ein ewiger Bund ist. Nun war aber das Testament der Gesetzeswerke in keiner Beziehung ewig; es war nicht von Ewigkeit her; es wurde zuerst im Garten Eden aufgerichtet; es hatte einen Anfang; es ward gebrochen; es wird beständig verletzt; es wird bald seine Geltung verloren haben und dahin fallen, – darum ist es in keinerlei Weise ewig. Das Testament der Gesetzeswerke kann nicht den Titel „ewig“ tragen. Da aber das Testament in unserm Text ein ewiges Testament ist, so kann es nimmermehr das Testament der Gesetzeswerke sein. Gott errichtete mit dem Menschengeschlecht zuerst ein Testament, welches also lautete: „So du, o Mensch, wirst gehorchen, so sollst du leben und glücklich sein; bist du aber ungehorsam, so wirst du umkommen. Des Tages, da du mein Gebot übertrittst, sollst du des Todes sterben.“ Dies Testament ward in der Person des ersten Adams, des Vertreters unseres Geschlechts, mit uns allen aufgerichtet. Hätte Adam dies Testament gehalten, so wären wir wohl alle bewahret worden; weil er aber das Testament gebrochen hat, so seid ihr und ich, und mit uns alle unsere Angehörigen, in den Fall mitgerissen worden, und werden von nun an betrachtet als Kinder des Zorns, als Erben der Sünde, geneigt zu allem Bösen und dahingegeben in alles Verderben. Dieses Testament ist aufgehoben für das Volk Gottes; es ist aufgehoben durch das neue und bessere Testament, welches das alte ganz und gar verdunkelt hat durch seinen herrlichen Gnadenreichtum.

➤ Ferner bemerke ich, dass das Testament, von welchem hier die Rede ist, nicht der Bund der Dankbarkeit ist, welcher zwischen dem liebenden Kind Gottes und seinem Heiland stattfindet. Solch' ein Bund ist sehr schön und recht. Ich hoffe, dass jedes von uns, das den Heiland kennt, in seinem Herzen sprechen kann:

Es ist gescheh'n, das Große ist gescheh'n:
Ich bin des HErrn und er ist mein.

Wir haben um seinetwillen alles dahingegeben. Aber dies Testament ist nicht dasjenige, auf welches unser Text hinweist, einfach darum, weil unsere Textesworte das Testament als ein ewiges bezeichnen. Nun schreibt sich aber unser Dankbund erst von wenigen Jahren her. Wir hätten es in den Zeiten unseres früheren Lebens verabscheut, und kann auch im günstigsten Fall nicht so alt sein als wir selbst.

Haben wir nun gesehen, was dies Testament nicht ist, so will ich nun zeigen, was dies Testament ist. Und nun wird es notwendig sein, hier nochmals einiges von einander zu trennen, und wir sagen daher: Um ein Testament zu verstehen, muss man wissen, wer die beiden übereinkommenden Teile sind; zweitens, welches die Bestimmungen des Vertrages sind; drittens, um was es sich dabei handelt. Und wenn man noch weiter gehen will, so muss man die Beweggründe kennen, welche die übereinkommenden Teile dazu bewogen, den Vertrag mit einander abzuschließen.

① Wir müssen in diesem Testament der Gnade vor allem die hohen übereinkommenden Teile, zwischen welchen es abgeschlossen wurde, in Betracht ziehen. Das Testament der Gnade wurde aufgerichtet vor Grundlegung der Welt zwischen Gott dem Vater und Gott dem Sohn, oder, um es schriftgemäßer auszudrücken, es ward gegenseitig aufgerichtet zwischen den drei göttlichen Personen des anbetungswürdigen dreieinigen Gottes. Dies Testament wurde nicht unmittelbar zwischen Gott und dem Menschen ausgerichtet. Der Mensch war damals noch nicht; Christus aber stand in dem Testament da als Vertreter des Menschen. Nur in diesem Sinne können wir sagen, dass es ein Testament war zwischen Gott und dem Menschen, aber nicht ein Testament zwischen Gott und irgend einem persönlichen und einzelnen Menschen. Es war ein Testament Gottes mit Christo, und durch Christum mittelbar mit all' seinen bluterkauften Kindern, die Christus von Grundlegung der Welt her geliebet hat. Es ist ein großer und herrlicher Gedanke, gleichsam die Poesie unserer alten evangelischen Lehre, dass – lange bevor das Tages Gestirn seinen Ort kannte, bevor Gott das „Werde aus nichts“ gesprochen hatte, bevor eines Engels Flug durch den ungemessenen Äther rauschte, bevor ein Laut des Lobgesangs zum ersten Mal die feierliche Stille belebte, in welcher Gott hoch erhaben waltete, – er mit sich selbst, mit seinem Sohn und mit seinem Geist Rat gehalten und in diesem Rat die Erlösung seines Volkes beschlossen, festgesetzt und vorherbestimmt hatte. Er hatte im Testament auch die Mittel und Wege dazu verordnet und alles erwogen und so eingerichtet, dass es zur Erfüllung des Endzwecks und Beschlusses zusammenwirken musste. Und meine Seele eilt nun auf den Schwingen der Ahnung und des Glaubens hin und schaut hinein in den geheimnisvollen Ratssaal, und im Glauben sehe ich, wie der Vater dem Sohne, und der Sohn dem Vater, und beiden wiederum der Geist den Ratschluss eidlich besiegelt, und so dieser Gottesvertrag, der lange im Dunkel verborgen bleiben sollte, vollendet und bestätigt wird – das Testament, das in diesen letzten Tagen im Lichte des Himmels verkündigt und die Freude und Hoffnung und Stärke aller Heiligen geworden ist.

② Und was sind nun die Bestimmungen dieses Testaments? Sie waren ungefähr diese: Gott hatte vorausgesehen, dass der Mensch nach seiner Erschaffung das Testament der Gesetzeswerke würde brechen, dass, so mild und gütig auch die Verpflichtung war, auf welche hin Adam das Paradies besaß, diese Pflichten ihm zu schwer fallen würden und er unfehlbar dieselben verletzen und sich dadurch in's Verderben stürzen würde. Gott hatte auch vorausgesehen, dass seine Erwählten, die er aus den Übrigen des Menschengeschlechts erwählt hatte, durch die Sünde Adams in den Fall hineingerissen würden, da sie ebenso wohl, wie die andern, in Adam vertreten waren. Der Zweck des Testaments war daher die Wiederherstellung des erwählten Volkes. Und nun

können wir leicht begreifen, von welcher Art die Vertragsbestimmungen waren. Ich kann auch die herrliche himmlische Sprache, in welcher das Testament verfasst war, nicht beschreiben; ich bin nur imstande, sie in den unvollkommenen Lauten wiederzugeben, die dem Ohr des Leibes und dem Herzen eines Sterblichen verständlich sind. Das Testament lautete von Seiten des Vaters etwa so: „Ich, Jehova, der Allerhöchste, übergehe hierdurch meinem eingeborenen und geliebten Sohne ein Volk, unzählbar wie das Heer der Sterne, welches er von Sünden waschen, bewahren und erhalten und leiten und zuletzt vor meinem Throne von allen Flecken, oder Runzeln, oder des etwas rein darstellen wird. Ich bezeuge mit einem Eide und schwöre bei mir selbst, dieweil ich bei keinem Größeren schwören kann, dass diese, die ich hiermit Christo übergehe, in alle Ewigkeiten die Gegenstände meiner ewigen Liebe sein sollen; ich will ihnen vergeben durch das Verdienst des Blutes; ihnen will ich eine vollkommene Gerechtigkeit schenken; ich will sie annehmen zu Söhnen und Töchtern, und sie sollen mit mir regieren durch Christum ewiglich.“ So lautete dieser herrliche Teil des Testaments. Und auch der heilige Geist gab als eine der hohen Vertragsparteien dieses Bundes seine Erklärung. „Hiermit bezeuge ich,“ spricht er, „dass ich alle, die der Vater dem Sohne übergibt, zur rechten Zeit lebendig machen will. Ich will ihnen ihre Erlösungsbedürftigkeit zeigen; ich will ihnen alle eiteln Hoffnungen rauben und ihre Zuflucht zur Lüge vereiteln; ich will sie bringen zum Blut der Besprengung; ich will ihnen Glauben schenken, durch den dies Blut ihnen zu gute kommen soll; ich will alles Gnadenwerk in ihnen ausrichten;“ ich will ihren Glauben lebendig erhalten; ich will sie reinigen und alles Unrecht von ihnen austreiben, und sie sollen zuletzt dargestellt werden als ein reines und unbeflecktes Volk.“ Das ist der eine Teil des Testaments, und der ist zu dieser Stunde erfüllt und bis in's Kleinste treu gehalten. Der andere Teil des Testaments ward eingegangen und bezeugt von Christo; er erklärte und vereinigte sich mit seinem Vater dahin: „Mein Vater, ich meines Teils bezeuge hiermit, dass ich in der Fülle der Zeit Mensch werden will; ich will auf mich nehmen die Gestalt und Natur des gefallenen Geschlechts; ich will in ihrer verderbten Welt leben, und für mein Volk will ich das Gesetz vollkommen erfüllen; ich will eine unbefleckte Gerechtigkeit wirken, die allen Anforderungen deines gerechten und heiligen Gesetzes genügen soll. Zur gesetzten Zeit will ich tragen die Sünden meines ganzen Volkes. Du sollst ihre Schulden auf mich laden; die Strafe liege auf mir, auf dass sie Frieden haben, und durch meine Wunden werden sie geheilet. Mein Vater, ich bezeuge und gelobe, dass ich gehorsam sein will bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz. Ich will dein Gesetz verherrlichen und es sehr löblich machen; ich will erdulden, was sie verschulden; ich will die Strenge deines Gesetzes über mich ergehen lassen, und alle deine Zornschaalen sollen auf mein Haupt ausgeschüttet werden, – dann will ich wieder auferstehen. Ich will auffahren in den Himmel; ich will ihr Vertreter sein, dir zur Rechten; und ich will mich selbst verantwortlich machen für jeden unter ihnen, auf dass keiner von denen, die du mir gegeben hast, je verloren gehe, sondern ich will alle meine Schafe, die du meiner Hut vertrauet hast, endlich wohlbehalten zu dir führen.“ So lautete das Testament. Und nun denke ich, habt ihr eine deutliche Vorstellung, was es ist und wie es damit steht: ein Testament zwischen Gott und Christo, zwischen Gott dem Vater und dem heiligen Geist und Gott dem Sohne, als dem Bundeshaupt und Stellvertreter der Erwählten Gottes.

Ich habe euch so kurz als möglich die Bestimmungen angegeben. Merket nun wohl, meine teuren Freunde, dass das Testament auf der einen Seite vollkommen erfüllt ist. Gott der Sohn hat die Schulden der Erwählten bezahlt; er hat den ganzen göttlichen Zorn für uns Menschen und für unsere Erlösung ertragen. Es bleibt hier nichts mehr zu erfüllen, außer dass er uns fortwährend vertrete, auf dass er alle seine Versöhnten zur ewigen Herrlichkeit einbringe.

Von Seiten des Vaters ist das Bündnis erfüllt bis zu unzähligen Myriaden. Gott der Vater und Gott der heilige Geist sind in Erfüllung ihres göttlichen Vertrages nicht lässig gewesen. Und sehet, dieser Teil des Vertrages wird so genau und vollständig vollendet und ausgeführt als der andere. Christus kann von dem, wozu er sich verpflichtet hat, sagen: „Es ist vollbracht!“ Und so werden auch die andern herrlichen Verbündeten sprechen. Alle, für welche Christus starb, sollen Vergebung erlangen, alle gerechtfertigt, alle angenommen werden. Der heilige Geist wird alle beleben, wird in allen Glauben wirken, wird alle in den Himmel bringen, und sie werden alle, ohne Anstand und ohne Hindernis, angenommen werden in dem Geliebten, am Tage, da das Volk gezählt und Jesus verherrlicht wird.

③ Und nun, nachdem wir gesehen haben, wer die hohen Vertragsparteien sind und wie das von ihnen beschlossene Testament lautet, wollen wir sehen, welches die Gegenstände dieses Testaments sind. Wurde dies Testament für jeden Menschen vom Geschlechte Adams gemacht? Gewiss nicht. Wir entdecken das Verborgene aus dem, was sichtbar ist; was in dem Testamente inbegriffen ist, werden wir zur vorbestimmten Zeit mit den Augen sehen und mit den Ohren hören. Ich sehe zahllose Menschen verlorengelassen, die auf ihren gottlosen Wegen leichtfertig dahingehen, die das Opfer Jesu Christi verwerfen, welches ihnen im Evangelium Tag für Tag vor Augen gestellt wird, die das Blut des Menschensohnes mit Füßen treten, die den Geist schmähen, welcher sie anfassen will. Ich sehe, wie diese Menschen immer tiefer in die Bosheit versinken und am Ende in ihren Sünden zu Grunde gehen. Ich bin nicht so töricht, zu glauben, dass sie irgend Teil haben am Bund der Gnade. Wer unbußfertig stirbt, die vielen, welche den Heiland verwerfen, die können, wie sich's deutlich zeigt, kein Teil und kein Erbe haben am heiligen Testament der göttlichen Gnade; denn wenn sie mit eingeschlossen wären, so würden gewiss Kennzeichen und Beweise vorhanden sein, die es uns bestätigten; wir würden finden, dass sie zu rechter Zeit in diesem Leben zur Reue geführt wurden, und gewaschen im Blute des Lammes, und also selig würden. Das Testament – um gleich zur Sache zu kommen, wie einschneidend auch die Wahrheit lauten mag – das Testament hat es nur mit den Erwählten zu tun, und mit keinen andern. Tat euch das wehe? Schmerzt euch das? Wie sprach Christus? – „Ich bitte für sie, nicht bitte ich für die Welt, sondern für die, welche du mir gegeben hast, denn sie sind dein.“ Wenn Christus für niemand bittet, als für seine Auserwählten, warum solltet ihr euch darum kümmern, dass euch das Wort Gottes also lehrt, im Testament sei für eben dieselben Seelen Fürsorge getroffen, dass sie möchten das ewige Leben ererben? So viele, als glauben, so viele, als auf Christum vertrauen, so viele, als bis an's Ende beharren, so viele, als zur ewigen Ruhe eingehen, so viele sind eingeschlossen im Testament der göttlichen Gnade, und keiner mehr.

④ Weiter haben wir zu betrachten, aus welchen Beweggründen dies Testament aufgerichtet wurde? Warum wurde das Testament überhaupt aufgerichtet? Gott war nicht dazu gezwungen und genötigt; auch war noch keine Kreatur vorhanden. Hätten die Geschöpfe auf den Schöpfer auch einen Einfluss ausüben können, so gab's zur Zeit, da das Testament gemacht wurde, noch kein Geschöpf. Wir können nirgends im Testament einen Beweggrund Gottes finden, außer derselbe liege in ihm selbst; denn Gott konnte in jenen Tagen buchstäblich von sich sagen: „Ich bin, und außer mir ist keiner.“ Warum denn machte er das Testament? Ich antworte: die unumschränkte Allmacht wollte es. Aber warum wurden gewisse Menschen darin eingeschlossen, und warum andere nicht? Ich antworte: die unumschränkte Gnade führte die Feder. Es war kein Verdienst des Menschen, nichts von dem, was Gott in uns vorhersah, was ihn

veranlasste, manche zu erwählen, und andere in ihren Sünden dahingehen zu lassen. Es war nichts in ihnen, es war die verbundene Allmacht und Gnade, welche die Erwählung festmachte. Wenn ihr, meine lieben Brüder und Schwestern, eine gute Hoffnung habt, im Testament der Gnade zu stehen, so müsst ihr sagen: „Was ist in mir, das Achtung verdiente und mir des Schöpfers Gefallen erränge? 's war eben so, muss immer ich singen, denn also schien es, Vater, dir gut.“ Wem er gnädig ist, dem ist er gnädig, denn es liegt nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen. Seine Unumschränktheit wählte, seine Gnade sonderte aus und sein unwandelbarer Wille bestätigte. Kein Beweggrund verlangte die Erwählung der Einzelnen, außer der Grund der ewigen Liebe und göttlichen Allmacht, den er in ihm selbst hat. Ohne Zweifel war die Absicht Gottes bei Aufrichtung des Testaments seine Verherrlichung überhaupt, und ein geringerer Grund wäre unter seiner Würde. Gott muss seinen Beweggrund in ihm selbst haben; er braucht nicht auf Motten und Maden zu schauen, wenn er für seine Taten Gründe sucht; er ist „Jehova, ich bin, der ich bin.“ Er tut, was er will, unter den himmlischen Heeren. Wer darf seine Hand halten und zu ihm sagen: „Was tust du?“ Darf auch der Ton den Töpfer fragen, warum er ihn zum Gefäße gestaltet? Darf auch das Gebilde seinem Schöpfer befehlen, da es noch nicht erschaffen ist? Nein, Gott sei Gott, und der Mensch schrumpfe in seine angeborene Nichtigkeit zusammen, und wenn ihn Gott erhöht, so rühme er sich nicht, als ob dennoch Gott im Menschen einen Grund für seine Tat gefunden hätte; er findet seine Gründe in sich; er ist sich selbst genug, und findet nichts Höheres, noch bedarf er irgend etwas außer ihm. Das ist in aller Kürze das Erste, was das Testament betrifft. Der heilige Geist aber leite uns in alle Wahrheit!

2.

Nun aber haben wir zweitens zu betrachten **seine ewige Geltung**. Es wird genannt ein ewiges Testament.

➤ Und hierbei erkennt ihr sogleich sein Alter. Das Testament der Gnade ist das erste aller Dinge. Es ist oft ein Anlass großer Freude für mich, zu denken, dass das Testament der Gnade älter sei, als das Testament der Gesetzeswerke. Das Testament der Werke hat einen Anfang, aber das Testament der Gnade hat keinen; und gelobt sei Gott, dass das Testament der Werke ein Ende hat, dass aber das Testament der Gnade fest und unbeweglich steht, wenn Erd' und Himmel untergeht. Das hohe Alter des Testaments der Gnade fordert uns zur dankbaren Betrachtung auf. Es ist eine Wahrheit, welche den Geist erhebt. Ich kenne keine gewaltigere Lehre; sie ist die ganze Seele und Kraft aller Poesie, und wenn ich niedersitze und darüber nachdenke, so wird mein Geist, ich bekenne es, oft mit Entzücken davon erfüllt. Können ihr den Gedanken fassen, dass, ehe etwas war, Gott eurer gedachte? dass, da er die Berge noch nicht erschaffen hatte, er deiner gedacht hat, du armer, schwacher Wurm? dass, ehe die prächtigen Gestirne begannen zu glänzen, und ehe der große Schwerpunkt des Weltalls befestigt war, und all' die mächtigen Planeten und ihre Monde, und die seltsamen Kometen ihren harmonischen Reigen begannen, Gott den Schwerpunkt seines Testaments befestigt und die Zahl der kleinern Sterne geordnet hatte, die um diese Segens-Mitte kreisen und davon ihr Licht erhalten sollten. Wie, wenn einer den großen Plan des unendlichen Weltalls erfasst, wenn wir mit den Sternkundigen den Raum durcheilen, wenn wir ihn endlos finden und die Heere der Sterne zahllos, erscheint es nicht wunderbar, dass Gott den armen, unbedeutenden Menschen dem ganzen übrigen Universum vorziehen sollte? O, das darf uns nicht stolz machen, weil es eine göttliche Wahrheit ist; aber es muss uns glücklich machen. O gläubiger Christ, du glaubst, nichts zu

sein, Gott aber denkt nicht also von dir. Die Menschen verspotten dich, aber Gott gedachte dein, ehe er etwas erschuf. Das Testament der Liebe, das er deinethalben mit dem Sohne machte, ist älter, als das graue Altertum, und wenn du zurückfliegst, bis wo die Zeit selbst noch nicht angefangen hatte, bevor noch jene starren Felsen, welche die Spuren der grauen alten Vorzeit an ihrer Stirne tragen, gegründet waren, hatte er dich geliebt und erwählt und deinetwegen ein Testament aufgerichtet. Gedenke wohl dieser ewigen Dinge der ewigen Höhen.

➤ Dann wiederum ist es ein ewiges Testament durch seine Gewissheit. Nichts ist ewig, was nicht gewiss ist. Der Mensch mag seine Gebäude errichten, und meinen, sie werden ewig dauern, aber der Turm zu Babel ist zerfallen und selbst die Pyramiden zeigen Spuren des Untergangs. Nichts, was der Mensch zustande gebracht hat, ist ewig, weil er es nicht gegen den Verfall zu sichern vermag. Aber von dem Bund der Gnade hat David gesagt: „Er ist wohl geordnet in allem und bewahret.“ Er ist

Signiert, versiegelt und bestätigt,
In allem wohl bestellt.

Da ist kein „Wenn“ und kein „Aber“ im Ganzen, von Anfang bis zu Ende. Der Eigenwille hasst Gottes „Soll“ und „Will“, und liebt die „Wenn“ und „Aber“ der Menschen; aber es gibt kein „Wenn“ und „Aber“ im Testament der Gnade. So lautet der Vertrag: „Ich will“ und „sie werden.“ Jehova schwört es und der Sohn erfüllt es. Es ist wahr, es muss wahr sein, es muss gewiss sein, denn „Ich bin, der ich bin“ gebietet's. „Sollte er etwas sagen, und nicht tun? sollte er etwas reden, und nicht halten?“ Es ist ein gewisses Testament. Ich habe manchmal gesagt, wenn jemand eine Brücke oder ein Haus bauen wollte, und wollte mir nur erlauben, einen einzigen Stein oder Balken einzufügen, wo ich wollte, so könnte ich machen, dass das ganze Haus zusammenfiel. Wenn einer eine Brücke zu bauen anfinge, so lasst mich gerade nur einen einzigen Stein auflegen – ich will wählen, welchen Stein – und ich will verhindern, dass seine Brücke halte. Ich würde einfach den Schlussstein wählen, so könnte er bauen, was er wollte, es würde bald zusammenstürzen. Nun, Arminians Glaubensbekenntnis kann nicht bestehen, denn es sind in demselben zwei oder drei Steine (und das ist noch sehr milde gesagt, denn ich hätte sagen können „jeder Stein,“ es würde die Sache besser getroffen haben), die vom Willen des Menschen abhängen. Es ist dem Willen des Geschöpfes überlassen, ob er will selig werden oder nicht. Wenn er nicht will, so gibt's keine zwingende Macht, die seinen Willen bemeistern und überwinden kann. Es gibt keine Verheißung, dass irgend ein Einfluss mächtig genug sei, ihn zu überwinden. (Nach Arminian). So wäre die Sache dem Menschen in die Hand gelegt, und Gott, der allmächtige Baumeister, ob er gleich Stein auf Stein türmte, mächtig wie das Weltall, würde doch von seinem Geschöpf zu Schanden gemacht werden. Weg mit solcher Gotteslästerung! Der ganze Bau liegt von Anfang bis zu Ende in der Hand Gottes. Sogar die Satzungen und Bedingungen dieses Testaments sind ihm zu einem Siegel und zur Bekräftigung geworden, dieweil Jesus alles vollbracht hat. Seine gänzliche Erfüllung in jedem Jota und Titel ist gewiss und muss von Jesu Christo vollendet werden, ob der Mensch will oder nicht. Es ist nicht des Menschen Testament, sondern Gottes; es ist nicht des Menschen Testament, sondern der Bund des Allmächtigen, und er wird es ausführen und vollenden, trotz des Menschen Willen; denn gerade das ist die Herrlichkeit der Gnade, dass der Mensch seine Erlösung hasst, dass er Feindschaft gegen sich selber hegt und doch Gott ihn erlösen will, dass Gottes Testament ist: „du

wirst,“ und des Menschen Absicht: „ich will nicht;“ und Gottes „wirst“ des Menschen „Ich will nicht“ unterwirft. Die allmächtige Gnade schreitet siegreich über den Nacken des Eigenwillens hinweg und führt ihn in herrlichen Fesseln gefangen zur alles besiegenden Macht und unwiderstehlichen Gnade und Liebe. Es ist ein gewisses Testament, und verdient daher den Namen „ewig.“

➤ Weiter ist das Testament nicht nur gewiss, sondern unwandelbar. Wenn es nicht so wäre, so könnte es nicht ewig sein. Was der Veränderung unterworfen ist, gehet dahin. Wir dürfen ganz sicher darauf zählen, dass alles, woran das Wort „Veränderung“ haftet, früher oder später stirbt und vergeht und als nichtig hinweggetan wird. Aber im Testament bleibt alles unwandelbar. Was Gott geredet hat, muss geschehen, und es darf kein Wort, kein Zug, kein Pünktlein daran verändert werden. Was der heilige Geist zusagt, das tut er, und was Gott der Sohn verheißen hat, hat er erfüllt, und er wird es vollenden am Tage seiner Erscheinung. O, wenn wir müssten glauben, die heiligen Worte Gottes könnten ausgetilgt, das Testament null und nichtig gemacht werden, ja dann, meine teuren Freunde, möchten wir wohl verzweiflungsvoll uns am Boden winden. Ich habe manchen Prediger sagen hören, dass, wenn der Christ ein heiliges Leben führt, er im Testamente sei; wenn er sündigt, werde er wieder hinausgestoßen; wenn er dann bereue, so werde er wieder angenommen; und wenn er abermals falle, er noch einmal ausgestoßen werde; und also ginge er aus und ein zur Tür der Seligkeit, wie er aus- und eingeht in sein eigenes Haus. Er ginge zur einen Türe hinein, zur andern hinaus. Bald wäre er ein Kind Gottes und bald des Satans Kind, jetzt ein Erbe des Himmels und dann ein Erbe der Verdammnis; und ich kenne jemand, der gesagt hat, obgleich ein Mensch sechzig Jahre lang durch die Gnade ausgeharret hätte, könnte er doch noch im letzten seines Lebens dahinfallen; wenn er sündigen würde und also sterben, würde er ewig verloren gehen, und all' sein Glaube und all' die Liebe, die Gott ihm in vergangenen Tagen erzeiget hätte, würden sein, als wäre es nie gewesen. Ich freue mich hoch, dass ich sagen kann, solch' eine Ansicht von Gott ist die gleiche, die ich vom Satan habe. An solch' einen Gott könnte ich nicht glauben und könnte mich vor ihm nicht beugen. Ein Gott, der heute liebt und morgen hasst; ein Gott, der Verheißungen gibt und doch zuletzt voraussieht, dass der Mensch die Erfüllung nicht an sich erfahren werde; ein Gott, der vergibt und doch straft, der gerecht macht und nachher doch verdammt – ist ein Gott, den ich nicht fassen, nicht ertragen kann. Das weiß ich gewiss, solch' ein Gott ist nicht der Gott heiliger Schrift, denn er ist unwandelbar, gerecht, heilig und wahrhaftig und hat die Seinen geliebt, er wird sie lieben bis an's Ende, und wenn er einem Menschen eine Verheißung gegeben hat, so wird die Verheißung erfüllt werden, und wer einmal in der Gnade steht, steht in der Gnade für immer, und wird unfehlbar nach und nach eingehen zur Herrlichkeit.

➤ Und nun, um diesen Gegenstand zu Ende zu bringen, ist das Testament ewig, weil es nie abläuft. Es wird erfüllt, und es bleibt fest. Wenn Christus alles vollendet und jeden Gläubigen zu sich in den Himmel genommen hat, wenn der Vater sein Volk versammelt sieht, dann wird zwar das Testament vollendet sein, aber nicht abgetan, denn so lautet der Bund: „Die Erben der Gnade sollen gesegnet sein ewiglich;“ und so lange dies „ewiglich“ währet, so lange wird dies ewige Testament die Seligkeit, Bewahrung, Verherrlichung jedes darin Eingeschlossenen fordern.

3.

Wir haben im Vorigen die ewige Gültigkeit des Testaments erkannt, und schließen nun mit dem lieblichsten und köstlichsten Teil des Textwortes, mit der Beziehung desselben auf das Blut – **das Blut des ewigen Testaments**. Das Blut Jesu Christi steht in einer vierfachen Beziehung zum Testament.

❶ Im Hinblick auf Christum ist sein kostbares, in Gethsemane, auf Gabbatha und Golgatha vergossenes Blut die Erfüllung des Testaments. Durch dies Blut wird die Sünde getilgt; durch Jesu Angst und Schmerzen wird der Gerechtigkeit genug getan; durch seinen Tod wird das Gesetz geehrt; und durch dies Blut mit seiner ganzen versöhnenden Macht und seiner ganzen reinigenden Kraft erfüllt Christus alles, was er Gott gelobte zu tun für sein Volk. O liebe, gläubige Seele, schaue an das Blut Christi, und bedenke, dass darin Christi Anteil am Testament vollendet ist. Und nun bleibt nichts mehr zu erfüllen, als allein Gottes Anteil; für dich ist hier nichts zu tun; Jesus hat es alles auch für dich getan; der freie Wille des Menschen kann hier nichts ergänzen; alles, was Gott verlangen darf und kann, hat Christus ganz getan. Das Blut ist die Erfüllung von Seiten des Schuldners im Testament, und nun ist Gott mit seinem eigenen feierlichen Eid verbunden, Gnade und Erbarmen zu erzeigen allen, die Christus versüht hat mit seinem Blut.

❷ Das Blut ist in einer andern Beziehung für Gott den Vater eine Verpflichtung auf das Testament. Wenn ich Christum am Kreuze sterben sehe, so sehe ich den ewigen Gott von dieser Zeit an; wenn ich von ihm, dem Ewig-Freien, so sagen darf, gebunden von seinem eigenen Eid und Bund, jede Vertragsbestimmung auszuführen; wenn das Testament sagt: „Ein neues Herz will ich dir geben und einen richtigen Geist will ich in dich pflanzen,“ – so muss es geschehen, denn Jesus ist gestorben und Jesu Tod ist das Siegel des Testaments. Wenn es spricht: „Ich will reines Wasser über sie sprengen, dass sie rein werden, von aller Unreinigkeit will ich sie reinigen, dann muss es geschehen, denn Christus hat das Seine getan; und darum können wir das Testament nicht mehr als etwas Zweifelhafte darstellen, sondern als unsere Berufung auf Gott durch Christum; und wenn wir demütig flehen und uns auf das Testament berufen, so kann unser himmlischer Vater die darin gegebenen Verheißungen nicht vorenthalten, sondern es wird alles Ja und Amen sein für uns durch das Blut Jesu Christi.

❸ Darnach wiederum hat das Blut des Testaments Beziehung auf uns als die Gegenstände des Testaments, und das ist der dritte Punkt. Es ist nicht allein eine Erfüllung durch Christum und eine Verpflichtung für den Vater, sondern es ist ein Beweis und Pfand für uns. Und nun, teure Brüder und Schwestern, lasst mich hier ein Wort der Liebe euch an's Herz legen: Verlasset ihr euch ganz und gar auf das Blut? Ist Sein Blut, das kostbare Blut Jesu Christi, auf eure Gewissen gesprengt worden? Habt ihr in seinem Blut die Versöhnung für eure Stünden gesehen? Habt ihr Vergebung eurer Sünden erlangt durch das Blut Jesu? Ruhet ihr in seinem Sühnopfer und ist unter seinem Kreuze eure alleinige Hoffnung und Zuflucht? Dann seid ihr im Testament. Viele Menschen wollen wissen, ob sie erwählt sind. Wir können es ihnen nicht sagen, bis sie auf eines antworten: Glaubest du? Ist dein Glaube gegründet auf das teure Blut? Dann stehst du im Testament. Und ach, du armer Sünder, wenn du nichts hast, das dich empfiehlt, wenn du entfernt stehst, wie der Zöllner, und sprichst: „Ich darf nicht kommen; ich habe große Furcht; ich bin nicht im Testament,“ – dennoch bittet dich Christus: Komme! „Komme zu mir!“ spricht er; „kannst du nicht zum Bundes-Vater kommen, so komme zur Bundes-Versiegelung; komme zu mir, und ich will dir Ruhe geben.“ Und wenn du zu ihm

gekommen bist, und wenn du mit seinem Blute besprengt bist, o so zweifle nicht, dass dein Name geschrieben steht im purpurnen Buch der Erwählung. Kannst du deinen Namen lesen, geschrieben mit den blutigen Zügen der Versöhnung des Heilandes? Dann kannst du ihn einst lesen in der strahlenden Goldschrift der Erwählung des Vaters. Wer da glaubt, ist erwählt. Das Blut ist das Sinnbild, das Zeichen, der Ernst, die Gewissheit, das Siegel des Bundes der Gnade für dich; es muss stets das Fernglas sein, durch welches du auf das ferne Liegende hinblickst. Mit bloßen Augen kannst du deine Erwählung nicht sehen, aber durch das Blut Jesu Christi erblickst du sie klar genug. Vertraue du auf das Blut, du armer Sünder, und dann ist das Blut des ewigen Testaments dir eine gewisse Versicherung, dass du ein Erbe des Himmels bist.

④ Endlich steht das Blut in Beziehung zu allen Dreien, und hier will ich beifügen, dass das Blut die Herrlichkeit aller ist. Für den Sohn ist es die Erfüllung, für den Vater die Verpflichtung, für den Sünder die Versicherung, und für alle – Vater, Sohn und Sünder – ist es die gemeinsame Herrlichkeit, der gemeinsame Ruhm. An ihm hat der Vater sein Wohlgefallen; es sieht auch der Sohn voll Freude darauf herab und schauet an den Preis seiner Schmerzen; und in ihm findet der Sünder allezeit seinen Trost und seine ewige Freude.

Jesu, dein Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,
Mein Lobgesang in Ewigkeit.

Und nun, meine teuren Zuhörer, habe ich eine Frage zu stellen, und dann bin ich fertig: Habt ihr die frohe Hoffnung, dass ihr im Testamente seid? Habt ihr eure Hoffnung gesetzt auf das Blut? Und ob ihr vielleicht meint, dass ich mit dem, was ich gesagt habe, das Evangelium verkümmere, so wisset, dass das Evangelium frei gepredigt wird für jedermann. Der Bund ist abgegrenzt, aber die gute Botschaft ist weit, wie das Weltall. Ich verkündige sie aller Kreatur unter dem Himmel, denn es ist mir also befohlen. Das Geheimnis Gottes, welches da ist die Besprengung seiner Auserwählten, ist beschränkt auf diese; nicht aber die Botschaft, denn diese muss verkündigt werden allen Völkern und Sprachen. Du hast aber das Evangelium oft und viel vernommen dein Leben lang; es lautet also: „Das ist je gewisslich wahr und ein teures wertes Wort, dass Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen.“ Glaubst du das? und ist das deine Hoffnung, wie etwa: „Ich bin ein Sünder, ich glaube, dass Christus für mich gestorben ist, ich baue meine Hoffnung auf das Verdienst seines Blutes, und ob ich untersinke oder oben bleibe, so habe ich außer ihm keine andere Hoffnung?“

Gar nichts, gar nichts bringe ich,
Nur das Kreuz umschlinge ich.

Du hast's gehört, – hast du's zu Herzen genommen und dich daran festgeklammert? Dann zweifle nicht, du bist ein Bundesglied des ewigen Testaments. Und warum sollte dich die Erwählung ängstigen und schrecken? Wenn du Christum erwählt hast, so verlasse dich darauf – er hat dich erwählt. Wenn dein tränenvolles Auge zu ihm aufblickt, dann hat schon längst sein allwissender Blick auf dich herabgeschaut; wenn dein Herz ihn liebt,

so liebt sein Herz dich inniger, als du ihn je zu lieben vermagst; und wenn du jetzt sprichst: „Mein Vater, du sollst der Leiter meiner Jugend sein,“ so will ich dir ein Geheimnis sagen: Er ist's, der dich geleitet und zu dem gemacht hat, was du jetzt bist, zu einem Demütigen, Heilsbegierigen, und er wird dich ferner leiten und dich endlich zu Ehren annehmen. Bist du aber stolz, hochmütig, eigenwillig, und sprichst: „Ich will Buße tun und glauben, wenn es mir gefällt; ich habe eben so gut das Recht, selig zu werden als andere, und ich werde ohne Zweifel meinen Lohn empfangen;“ wenn du auf eine allumfassende Versöhnung pochst, die nach des Menschen freier Wahl empfangen werde, so gehe und poche, und du wirst mit deinem Pochen verworfen werden; du wirst erfahren, dass Gott nicht mit dir handelt auf solchen Fuß, sondern er wird sprechen: „Hebe dich von hinnen, ich habe dich nie erkannt; wer nicht zu mir kommt durch den Sohn, kann nimmermehr zu mir kommen.“ Ich glaube, ein Mensch, der sich nicht dazu versteht, sich der erwählenden Liebe und unumschränkten Gnade Gottes zu ergeben, hat alle Ursache zu fragen, ob er überhaupt ein Christ sei; denn der Geist, der sich dagegen auflehnt, ist der Geist der Hölle, der Geist des ungebeugten, unerneuerten Herzens. Möge Gott dein Herz von solcher Feindseligkeit frei machen und empfänglich für seine köstliche Gnade, und dich damit aussöhnen, und dich dann mit ihm selbst versöhnen durch das Blut seines Sohnes, welches ist das Band und Siegel des ewigen Testaments.

Amen

XV.

Sonntag Reminiscere

Der Weg des Heils.

Apostelgeschichte 4,12

Und ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden.

Es ist ein glücklicher Umstand, wenn die Knechte Gottes die Gabe haben, alles ihrer Wirksamkeit dienstbar zu machen. So war der Apostel Petrus vor die Priester und Sadduzäer, die Obersten seines Volkes, gefordert, um sich wegen der Heilung eines Menschen zu verantworten, der von Mutterleibe an lahm gewesen war. Während nun der Apostel Petrus über diese Heilung, oder, wenn ich so sagen darf, über diese zeitliche Erlösung Rechenschaft ablegte, ward ihm der Gedanke eingegeben: „Während ich mich über die Heilung dieses Lahmen rechtfertige, habe ich eine prächtige Gelegenheit, diesen Leuten, die sonst nimmer auf uns hören würden, den Weg des Heils für ihre Seelen zu verkündigen.“ So schreitet er vom Geringern zum Größern fort, von der leiblichen Erlösung zur geistlichen Erlösung des Menschen; und nachdem er ihnen einmal gezeigt hat, dass allein in dem Namen Jesu Christi dieser kranke Mensch war gesund gemacht worden, verkündigt er nun, dass die Erlösung – die große Erlösung auf gleiche Weise muss vollbracht werden: „Denn es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden.“

Was für ein großes Wort ist das Wort „Heil!“ Es begreift in sich die Reinigung unseres Gewissens von aller vergangenen Schuld, die Losmachung unserer Seele von allen jenen Neigungen zum Bösen, die in uns so mächtig vorherrschen; es schließt in der Tat das Ungeschehenmachen von all' dem ein, was Adam verschuldet hat. Das Heil ist die gänzliche Erneuerung des Menschen aus seinem gefallenem Zustand; und doch ist's noch mehr als das, denn das Heil Gottes sichert uns einen viel gewissern Stand zu, als wir vor dem Falle hatten. Es findet uns zerschmettert von der Sünde unserer ersten Eltern, befleckt, geschändet, verflucht; es heilt unsre Wunden, entfernt unsre Krankheit, tut hinweg den Fluch, der auf uns liegt, und stellt unsere Füße auf den Felsen Jesus Christus, und wenn er das getan hat, erhebt er unsere Häupter hoch über alle Herrschaften und Gewalten, um auf ewig gekrönt zu werden mit Jesu Christo, dem Könige des Himmels. Viele, die das Wort „Heil, Erlösung“ gebrauchen, verstehen darunter nichts weiter, als Befreiung von der Hölle und Eingang in den Himmel.

Nun, das ist nicht das Heil: Diese beiden Dinge sind die Wirkungen des Heils. Wir werden von der Hölle errettet, weil wir erlöst sind, und wir gehen ein zum Himmel, weil wir vorher erlöst sind. Unser ewiger Zustand ist die Wirkung des Heils in diesem Leben. Das Heil schließt zwar das alles ein, weil die Erlösung dies alles erzeugt und in sich birgt; aber wir würden sehr unrecht haben, wenn wir meinten, dies sei die ganze Bedeutung des Worts. Das Heil beginnt bei uns als bei irrenden Schafen; es folgt uns auf allen unsern Verirrungen; es legt uns auf die Schultern des guten Hirten; es bringt uns zur Herde; es ruft alle Freunde und Nachbarn zusammen; es freuet sich über uns; es bewahret uns lebenslang, dass wir allezeit bei der Herde bleiben; und zuletzt führt es uns auf die grünen Auen des Himmels und leitet uns zu den stillen Wassern der ewigen Wonne, da ruhen wir immerdar, zu den Füßen des großen Hirten, und werden nimmer betrübt.

Es sagt aber unser Text, dass es nur einen Weg des Heils gibt: „Und ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden.“ Ich will zuallererst auseinandersetzen,

1. dass hier eine Wahrheit gelehrt wird, die etwas bestreitet, die nämlich zeigt, wie außer Christo kein Heil zu finden ist; und zweitens nachweisen,
2. dass darin eine Wahrheit eingeschlossen ist, die etwas zusagt, nämlich, wie in Jesu Christo das Heil ist, dadurch wir sollen selig werden.

1.

Zuerst also **eine Bestreitung**. „Und ist in keinem andern Heil.“ Habt ihr je die Unduldsamkeit der göttlichen Religion bemerkt? Vor Alters achteten die Heiden, die vielerlei Götter verehrten, die Götter ihrer Nachbarvölker. Der König von Ägypten z. B. zeugte, dass die Götter Ninive's wahre und wirkliche Götter seien, und der Beherrscher von Babylon anerkannte, dass die Götter der Philister wahre und wirkliche Götter seien; aber Jehova, der Gott Israels, stellt als eines seiner ersten Gebote auf: „Du sollst keine andere Götter neben mir haben;“ und er wollte nicht dulden, dass man den Götzen anderer Völker die geringste Achtung zolle: „Ihre Altäre sollt ihr umstürzen und ihre Götzen zerbrechen und ihre Haine ausrotten.“ Alle andern Völker waren duldsam gegen einander, aber die Juden durften es nicht sein. Es war ein Teil ihrer Religion, wenn es hieß: „Höre Israel, der HErr dein Gott ist ein einziger Gott!“ Und weil sie glaubten, dass es nur einen Gott gebe, und dass dieser Eine Gott Jehova sei, so fühlten sie sich notwendig verpflichtet, alle Götzen zu verspotten, zu verspeien und mit Schimpf und Schande zu überschütten.

➤ Und ihr sehet nun, dass die christliche Religion ebenso unduldsam ist. Wenn man einen Brahmanen auffordert, den Weg des Heils kennen zu lernen, so wird er sehr wahrscheinlich sogleich erwidern, dass alle, welche ihren ernst gemeinten religiösen Überzeugungen treu bleiben, ohne Zweifel selig werden. „Da sind die Mohammedaner,“ sagt er, „wenn sie Mohammed's Lehre befolgen, und ernstlich glauben, was er ihnen verkündigt hat, so wird Allah sie zuletzt ins Paradies aufnehmen.“ Und der Brahmane wendet sich gegen den Christen-Missionar und sagt: „Was nützt es, dass ihr euer Christentum zu uns herüber bringt, uns damit zu beunruhigen? Ich sage euch, unsere Religion ist vollkommen hinreichend, um uns in den Himmel zu bringen, wenn wir gläubig daran festhalten.“ Nun vernehmet das Wort Gottes! wie unduldsam ist die christliche

Religion: „Es ist in keinem andern Heil.“ Der Brahmane kann zugeben, dass man in fünfzig andern Religionen neben der seinigen selig werden könne; wir aber geben nichts der Art zu. Es gibt außer Jesu Christo kein wahres Heil. Die Götter der Heiden mögen uns mit ihrer falschen Liebe nahen und uns vorgeben, jeder Mensch könne nach seiner eigenen Überzeugung glauben und nach seiner eigenen Facon selig werden. Wir antworten: Nichts der Art; es ist in keinem andern Heil; denn „es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden.“

➤ Was glaubt ihr nun, dass der Grund dieser Unduldsamkeit sei – wenn ich noch einmal dies Wort gebrauchen darf? Ich glaube, es ist das, dass sowohl bei den Juden, als bei den Christen die Wahrheit ist. Tausend Irrtümer können friedlich neben einander leben, aber Wahrheit ist ein Hammer, der sie alle zerschmettert. Hundert Lügenreligionen können friedlich in einem Bette schlafen, aber wo die christliche Religion als die Wahrheit hinkommt, ist sie gleich als ein Feuerbrand, und verschont nichts, was nicht besser ist, als das Holz, Heu und Stoppeln des fleischlichen Irrtums. Alle Herrlichkeiten der Heiden und alle andern Religionen sind aus der Hölle geboren, und weil sie also eines gleichen Vaters Kinder sind, so wäre es verkehrt, wenn sie gegen einander ausziehen, einander vertreiben und miteinander kämpfen wollten; aber die Religion Jesu Christi ist aus Gott – ihr Stammbaum ist von oben, und wenn sie daher einmal mitten unter ein ungöttliches und feindseliges Geschlecht gestellt wird, so hat sie weder Frieden, noch Vertrag, noch Gemeinschaft mit demselben, denn sie ist Wahrheit und verträgt sich nicht mit dem Irrtum; sie besteht auf ihren Rechten und gibt dem Irrtum, was ihm gehört; sie erklärt, dass der Irrtum kein Heil aufweisen kann, sondern dass in der Wahrheit, und nur in der Wahrheit allein das Heil zu finden ist. Ferner sagen wir: Weil Gott seine Bestätigung dazu gibt. Es würde einem Menschen, der ein eigenes Glaubensbekenntnis aufstellen wollte, nicht wohl anstehen, zu behaupten, dass alle, die es nicht glauben, sollten verdammt werden; es wäre eine übermütige Strenge und falsche Heiligkeit, über welche wir lächeln dürften; weil aber diese Religion Christi vom Himmel herab geoffenbart ist, so hat Gott, der Urheber aller Wahrheit, ein Recht, dieser Wahrheit die furchtbare Drohung beizufügen, dass, wer sie verwirft, ohne Gnade umkommen soll; und zu verkündigen, dass ohne Christum kein Mensch kann selig werden. Wir sind in Wahrheit nicht selber unduldsam, denn unsere Rede ist nur ein Wiederhall der Worte dessen, der vom Himmel her redet und verkündiget: Verflucht ist der Mensch, der die Religion Jesu Christi verwirft, dieweil er siehet, dass außer ihm keine Rettung ist. „Es ist in keinem andern Heil; und ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden.“

➤ Nun höre ich etliche sagen: „Meinest du denn, dass niemand ohne Christum selig wird?“ Ich erwidere: ich meine es nicht, sondern hier ist das Schriftwort, welches klar so lehrt. „Nun wohlan,“ spricht einer, „wie steht es denn mit dem Abscheiden der Kinder? Sterben die Kinder denn nicht frei von Tatsünden? Werden sie selig? Und wenn, dann wie?“ Ich antworte: sie werden ohne Zweifel selig; alle Kinder, die im zarten Alter sterben, werden hinweggenommen, um im dritten Himmel der ewigen Wonne zu leben ewiglich. Aber habt wohl Acht – nie ist ein Kind anders selig geworden, als durch den Tod Jesu Christi. Der HErr Jesus Christus hat mit seinem Blut alle die erkauft, die im Kindesalter sterben; sie werden alle wiedergeboren, nicht durch die Besprengung zur Buße, sondern es geht, wahrscheinlich im Augenblick des Todes, eine wunderbare Veränderung mit ihnen vor durch den Hauch des heiligen Geistes, sie werden besprengt mit dem Blute des HErrn Jesu, und werden gewaschen von allem ursprünglichen Verderben, das sie ererbt haben von ihren Eltern, und also abgewaschen

und gereinigt gehen sie ein zum Himmelreich. Denn sonst, Geliebte, könnten die Kinder nicht in den ewigen Lobgesang mit einstimmen: „Ihm, der uns geliebet hat und uns gewaschen von unsern Sünden in seinem Blut.“ Wenn die Kinder nicht gewaschen würden im Blute Jesu Christi, so könnten sie nicht in jenes große Loblied mit einstimmen, das ohne Aufhören den Thron Gottes umwogt. Wir glauben, dass sie alle selig werden – alle ohne Ausnahme – aber nicht ohne das eine große Sühnopfer des HErrn Jesu Christi. Ein anderer sagt: „Wie steht’s aber mit den Heiden? Sie kennen Christum nicht; werden etliche aus den Heiden selig?“ Siehe, die heilige Schrift sagt gar wenig von der Errettung der Heiden. Es gibt viele Worte in der Schrift, aus welchen wir schließen könnten, dass alle Heiden verloren gehen; aber es gibt manch’ anderes Wort darin, das uns auf der andern Seite wieder veranlasst, zu glauben, dass etliche aus den Heiden unter der verborgenen Leitung des Geistes Gottes im Dunkel nach ihm forschen, und darnach trachten, etwas aufzufinden, was sie in der Natur nicht zu finden vermögen; und es kann sein, dass es dem Gott der unendlichen Barmherzigkeit, der seine Geschöpfe lieb hat, gefällt, ihnen solche Offenbarungen in’s Herz zu geben – dunkle und geheimnisvolle Offenbarungen über himmlische Dinge – so dass auch schon sie des Blutes Jesu Christi teilhaftig werden, ohne eine so offenbare Anschauung zu besitzen, wie wir sie empfangen; ohne das Kreuz sichtbar erhöht zu sehen; ohne Christum, den Gekreuzigten, vor Augen zu haben. Man hat in vielen heidnischen Ländern die Beobachtung gemacht, dass, bevor die Missionare dorthin gekommen waren, dort eine tiefe Sehnsucht nach der Religion Christi sich vorfand. Auf den Sandwich-Inseln war vor der Ankunft unserer Missionare eine merkwürdige Bewegung unter den Gemütern jener armen Wilden; sie wussten nicht, was es war, aber sie waren alle auf einmal unbefriedigt von ihrem Götzendienst, und hatten ein sehnliches Verlangen nach etwas Höherem, Besserem und Reinerem, als was sie bisher besessen und gefunden hatten; und kaum ward ihnen Jesus Christus verkündigt, so verließen sie willig ihre Abgöttereien und vertrauten auf Ihn, auf dass Er ihre Macht und ihre Erlösung sei. Wir glauben aber, dass das Werk des Geistes Gottes war, der im Verborgenen diese armen Geschöpfe geneigt machte, ihm nachzuforschen; und wir können wohl annehmen, dass in einigen abgeschlossenen Gegenden, wo wir nie geglaubt hätten, etwas von einer Verkündigung des Evangeliums zu vernehmen, vielleicht ein einziges christliches Schriftchen, ein Kapitel aus der Bibel, ein einzelner auswendig gelernter Vers der Heiligen Schrift hinreichen mag, die blinden Augen zu öffnen, und arme, umnachtete Herzen zum Fuße des Kreuzes Christi zu leiten. Aber auch dann bleibt es wahr: kein Heide, wie sittlich rein er auch sein möchte, konnte oder durfte je – ob in den Tagen ihrer alten Weltweisheit oder in den gegenwärtigen Zeiten ihrer Unwissenheit – in’s Himmelreich eingehen ohne durch den Namen Jesu Christi. „Es ist in keinem andern Heil.“ Wenn ein Mensch will darnach forschen und darauf hinarbeiten auf seine eigene Weise, so findet er’s unmöglich, denn „es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden.“

➤ Aber, teure Freunde, wir tun sehr viel besser, wenn wir bei der Betrachtung dieser Gegenstände nicht über verborgenen Dingen grübeln, sondern bei unserer eigenen Person Einkehr halten. Und nun lege ich euch die Frage vor: Habt ihr je an euch selbst die Wahrheit dieser bestreitenden Tatsache erfahren, dass in keinem andern Heil ist? Ich rede, das ich weiß, und bezeuge, das ich gesehen habe, wenn ich in euer aller Gegenwart feierlich erkläre, dass es sich also verhält. Es gab einmal eine Zeit, da ich meinte, das Heil findet man in guten Werken, und ich mühte mich schwer ab, und strebte fleißig dahin, mich zu bewahren in Rechtschaffenheit und Aufrichtigkeit; aber da der Geist Gottes in meinem Herzen Wohnung machte, „da auferstand die Sünde, und ich starb;“ was ich als etwas Gutes angesehen hatte, erwies sich als Böses; worin ich glaubte

heilig zu sein, erfand ich mich unheilig. Ich entdeckte, dass meine besten Handlungen voller Sünde seien, so dass ich über meine eigenen Tränen weinen, und selbst für meine Gebete die göttliche Vergebung anflehen musste. Ich entdeckte, dass ich das Heil in den Werken des Gesetzes suchte, dass alle meine guten Werke aus selbstsüchtigen Beweggründen hervorgingen, nämlich mich selber selig zu machen; und darum waren sie Gott nicht angenehm. Ich erkannte, dass ich aus zwei Gründen nicht konnte durch gute Werke selig werden: erstens, weil ich es zu keinen gebracht hatte; und zweitens, weil, wenn ich auch solche aufzuweisen gehabt hätte, sie mich nicht konnten selig machen. Später meinte ich, man müsste teils durch Besserung, teils durch Vertrauen auf Christum sicher die Seligkeit erlangen; abermals mühte ich mich schwer ab, und meinte, wenn ich hier und da einige Gebete, einige Tränen der Reue und einige Gelübde der Besserung hinzubrächte, so wäre alles gut. Aber als ich mich viele heiße Tage hindurch abgearbeitet hatte, wie ein armes blindes Pferd, das im endlosen Kreise den Mühlengöpel umtreibt, da fand ich, dass ich nicht weiter gekommen sei, denn immer noch hing der Fluch Gottes über mir: „Verflucht sei jedermann, der nicht bleibet in alle dem das geschrieben stehet in dem Buch des Gesetzes, dass er es tue;“ und immer noch blieb eine peinliche Leere in meinem Herzen, welche die ganze Welt nie auszufüllen vermochte – eine Leere der Traurigkeit und nagenden Kummers, denn ich war herzlich betrübt, dass ich nicht zur Ruhe einkommen konnte, nach der meine Seele verlangte.

Habt ihr auf diesen beiden Wegen schon versucht, in den Himmel zu kommen? Wenn ihr's versucht habt, so glaube ich fest, dass Gott der heilige Geist sie euch recht hat zum Überdruß werden lassen, denn ihr könnet nimmermehr durch die rechte Türe zum Himmelreich eingehen, bis dass ihr vor allem zu dem Bekenntnis kommt, dass alle andern Türen für euch verrammelt sind. Noch nie ist ein Mensch je auf dem engen und schmalen Pfade zu Gott gekommen, bis er alle andern Wege versucht hatte; und wenn wir so recht zerschlagen und gedemütigt und vernichtet sind, dann begeben wir uns, von der Notwendigkeit dazu gedrungen, zu dem einen offenen Born, und waschen uns in ihm und werden gereinigt.

Vielleicht sind heute einige hier, welche das Heil in Befolgung der gottesdienstlichen Vorschriften zu erlangen suchen. Ihr seid in eurer Kindheit getauft worden; ihr habt regelmäßig das heilige Abendmahl genossen; ihr besucht fleißig die Kirche; und wenn ihr irgend noch andere gottesdienstliche Einrichtungen kenntet; so würdet ihr ihnen allen obliegen. Ach! meine teuern Freunde, alle diese Dinge sind in Betreff des Heils wie Spreu vor dem Winde; sie helfen euch auch nicht eine einzige Stufe hinauf zur Annahme in der Person Jesu Christi. Ihr möchtet ebenso gut euch abmühen, euch aus Wasser ein Haus zu bauen, als euer Heil zu bauen mit solchen armseligen Dingen. Die sind erst dann gut für euch, wenn Ihr errettet seid; aber wenn ihr in ihnen das Heil sucht, so sind sie für eure Seelen wie Brunnen ohne Wasser, wie Wolken ohne Regen, wie dürre Bäume, zwiefach tot, ausgerissen mit den Wurzeln. Welches auch euer Heilsweg sei – denn die Menschen suchen durch tausenderlei Erfindungen selig zu werden – welches er auch sei, höret ihr nicht sein Grabgeläute, das aus diesem Verse zu euch herüberschallt: „Und ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden.“

2.

Hier nun komme ich auf **die Zusage**, welche unsere Textesworte einschließen, nämlich: dass das Heil in Jesu Christo ist. Wahrlich, wenn ich diese einfache Zusage ausspreche, so möchte ich laut aufjubeln mit dem Lobgesang der Engel und frohlocken: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und an den Menschen ein Wohlgefallen.“ Es sind tausend Gnadengeschenke, wie in einem Bündlein zusammengebunden, in der süßen, süßen Gewissheit: das Heil ist in Christo Jesu. Ich will mich nun allein bestreben, mit irgend einer hier anwesenden Seele zu reden, welche noch über ihre eigene Erlösung in Jesu Christo einen Zweifel hegt; ich will besonders mit ihr reden, und mich liebevoll und ernstlich an sie wenden, und ihr zu zeigen suchen, dass sie doch selig werden kann, und dass in Jesu Christo ihr das Heil bereitet ist.

➤ Ich kenne dich armer Sünder! Du hast lange versucht, die Straße, die gen Himmel führt, zu finden, und du hast sie verfehlt. Bisher haben dich tausend blendende Irrtümer betrogen, und noch nie hast du einen festen Grund des Trostes gefunden für deinen müden, wankenden Fuß; und nun darfst du, von deinen Sünden umringt, nicht einmal aufschauen. Sünde liegt wie eine schwere Bürde auf deinem Nacken, und du legst deinen Finger auf deinen Mund, denn du magst nicht einmal, um Barmherzigkeit zu flehen; du fürchtest dich sogar vor deiner Stimme, denn deine eigenen Lippen könnten dich verdammen. Der Satan flüstert dir in's Ohr: „Es ist alles vorbei mit dir; es gibt keine Gnade mehr für deinesgleichen; du bist verdammt, und verdammt wirst du bleiben; Christus vermag viele zu retten, dich zu retten aber vermag er nicht.“ Arme Seele! was soll ich dir anders sagen, als: Komme mit mir zum Kreuze Christi; daselbst sollst du etwas sehen, was deinen Unglauben zunichte machen kann. Siehst du den Mann, der an jenes Holz geheftet ist? Kennst du sein Gemüt und seine Würde? Er ist ohne Flecken, oder Tadel, oder des etwas; er war nicht ein Dieb, dass er sollte sterben den Tod des Missetäters; er war kein Mörder und kein Aufrührer, dass er sollte gekreuzigt werden zwischen zwei Bösewichtern. Nein; seine Abkunft war rein, ohne Sünde; und sein Leben war heilig, ohne Makel. Aus seinem Munde gingen nur Worte des Segens; seine Hände waren voller guter Werke, und seine Füße waren behende zu Taten der Barmherzigkeit; sein Herz war schneeweiße Heiligkeit. Da war nichts in ihm, das Menschen tadeln könnten; und selbst wenn seine Hasser ihn suchten zu verklagen, so fanden sie wohl falsche Zeugen, aber „ihr Zeugnis stimmte nicht überein.“ Siehst du ihn sterben? O Sünder, es muss ein zurechnendes Verdienst in dem Tode eines solchen Menschen liegen, wie dieses Menschen; denn, selbst sündlos, konnte er nur für anderer Menschen Sünden Schmerzen erdulden. Gott würde ihn nicht betrüben und quälen, wenn keine Ursache des Todes an ihm wäre. Gott ist ja kein Tyrann, der ungerecht den Schuldlosen erwürge; er ist nicht unheilig, dass er den Gerechten strafen sollte. Darum litt dieser für die Sünden der andern.

„Der Fromme stirbt, der recht und richtig wandelt;
Der Böse lebt, der wider Gott misshandelt.
Die Schuld bezahlt der HErr und der Gerechte
Für seine Knechte.“

Denke an die Unschuld Christi, und siehe dann, ob kein Heil in ihm zu finden. Komm nun, schwarz wie du bist, und schaue an seine leuchtende Klarheit; komm mit deiner

Befleckung, und betrachte ihn in seiner Reinheit; und wenn du siehest, wie er rein ist gleich der Lilie, und wenn du siehest, wie der Purpur seines Blutes das Weiß überströmt, so lass dein Ohr der Stimme lauschen, die dir zulispelt: Er ist's, der dich erlösen kann, o Sünder, dieweil er, obgleich „versucht allenthalben, gleichwie wir,“ doch „ohne Sünde“ ist; darum muss das Verdienst seines Blutes groß sein. O, Gott helfe dir, dass du an ihn glaubest!

➤ Das ist aber nicht das Große, was ihn dir anpreisen sollte. Denke, Er, der am Kreuze starb, war nichts Geringeres, als der ewige Sohn Gottes. Siehst du ihn dort? Komm, wende deine Augen noch einmal zu ihm. Siehst du, wie seine Hände und Füße mit Strömen geronnenen Blutes triefen? Dieser Mann ist Gott, der Allmächtige. Diese Hände, die an's Holz geheftet sind, sind Hände, welche die Welt erschüttern könnten; diese durchgrabenen Füße haben eine Macht und Kraft in sich, dass, wenn er nur wollte, die Berge unter seinem Fußtritt zerschmelzen; dies Haupt, nun gebeugt von Angst und Mattigkeit, birgt in sich die Weisheit Gottes, und mit seinem Nicken könnte es das Weltall zertrümmern. Der am Kreuz dort hängt, ist der, durch den alles gemacht ist, das gemacht ist; in ihm haben alle Dinge das Wesen und sind geschaffen. Urheber, Schöpfer, Erhalter, Gott der Vorsehung und Gott der Gnade, der für dich starb, ist Gott über alles, gelobet in Ewigkeit. Und nun, o Sünder, ist Macht, selig zu machen, in solch' einem Heiland? Wenn er nichts als ein Mensch wäre, ein Sozinianischer Christ oder ein Arianischer Christ, so wollte ich dich nicht ermahnen, auf ihn zu vertrauen; weil er aber nichts anderes ist als Gott selbst, geboren in's Fleisch, so beschwöre ich dich, klammere dich an ihn. Er will immer, und er kann's; zweifle nimmer. „Er kann selig machen auf's Völligste, die durch ihn zu Gott kommen.“

➤ Erinnerung euch ferner, dass Gott der Vater das Opfer Jesu Christi angenommen hat, und das sei euch ein weiterer Trost für euren Glauben, dass ihr auf ihn trauen möget. Es ist der Zorn des Vaters, vor dem ihr zu erschrecken Ursache habt. Der Vater ist über euch erzürnt, dieweil ihr gesündigt habt, und er hat geschworen mit einem Eide, dass er euch strafen will für eure Übertretungen. Nun ward der HErr Jesus wegen uns und anstatt eines jeden Sünders gestraft, der je Buße getan hat oder je Buße tun wird. Jesus Christus ist dagestanden als sein Stellvertreter und Bürge. Gott der Vater hat Christum angenommen anstatt der Sünder. O, sollte dich dies nicht dazu bewegen, ihn anzunehmen? Wenn der Richter das Opfer angenommen hat, so darfst du es gewiss und sicher auch annehmen; und wenn er mit der Genugtuung zufrieden ist, so kannst du wahrlich auch zufrieden sein. Wenn der Gläubiger eine volle und freie Quittung gegeben hat, so darfst du, der Schuldner, dich freuen und glauben, dass die Quittung für dich Gültigkeit hat, weil Gott sie, als gültig anerkennt. Fragst du mich aber, woher ich wisse, dass Gott das Sühnopfer Christi angenommen habe? so sage ich dir, dass Christus wieder vom Tode erstanden ist. Christus ward, nachdem er gestorben, in das Gefängnis des Grabes gelegt, daselbst wartete er, bis Gott sein Sühnopfer angenommen hatte.

Und sich', er hat es angenommen,
Denn Jesus ist dem Tod entnommen.

Christus würde noch bis auf den heutigen, Tag im Grabe liegen, wenn Gott nicht sein Sühnopfer zu unserer Rechtfertigung angenommen hätte. Aber der HErr sah vom Himmel hernieder, und überwachte das Werk Christi, und sprach bei sich selbst: „Es ist sehr gut, es ist genug.“ Und zu einem Engel gewendet, sagte er: „Mein Sohn ist in's Gefängnis

gelegt als Geißel für meine Auserwählten; er hat den Loskaufpreis bezahlt; ich weiß, er wird nicht aus eigener Macht das Gefängnis zerbrechen; gehe und wälze den Stein hinweg von des Grabes Tür und gib ihm die Freiheit.“ Hernieder flog der Engel und wälzte den schweren Stein hinweg, und aufstand aus dem Schatten des Todes der Heiland und lebte. „Er ist um unserer Sünden willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt.“ Nun siehst du, arme Seele, dass Gott Christum angenommen hat. Du magst wahrlich ihn annehmen und an ihn glauben!

➤ Ein anderer Grund, der vielleicht noch näher an dein Herz herantritt, ist folgender: Viele sind selig geworden, die doch so schlecht waren als du, und darum ist hier auch Heil für dich. „Nein,“ sagst du, „keiner ist so schlecht als ich.“ Es ist Gnade, dass du so denkst, aber dennoch ist es ganz wahr, dass andere selig geworden sind, die ebenso befleckt waren wie du. Bist du ein Verfolger gewesen? „Ja,“ sagst du. Ja, aber du bist nicht blutdürstiger gewesen als Saulus. Und dennoch ist dieser vornehmste unter den Sündern der vornehmste unter den Heiligen geworden. Bist du ein Flucher gewesen? Hast du den Allmächtigen in's Angesicht verflucht? Ja. Und solche waren etliche von uns, die wir jetzt unsere Stimme im Gebet erheben und dem Gnadenthronen nahen im Wohlgefallen Gottes an uns. Bist du ein Säufer gewesen? Ja. Und solche sind viele aus Gottes Volk gewesen, viele Tage und viele Jahre lang; aber sie haben ihre Befleckung verlassen und haben sich zum HERRN bekehrt von ganzem Herzen. Wie groß auch deine Sünde sein mag, ich sage dir, Mensch, es sind etliche selig geworden, die so tief in Sünden versunken waren wie du. Und wenn auch keine selig geworden sind, die ebenso große Sünder waren als du, so hat Gott um so mehr Grund, dich zu erretten, auf dass er alles übertreffe, das er je getan hat. Der HERR tut jederzeit gerne Wunder; und wenn du dastehst als der vornehmste der Sünder, vor allen übrigen, so glaube ich, dass er dich mit Freuden wird erretten, auf dass die Wunder seiner Liebe und Gnade um so herrlicher offenbar werden. Sagst du noch, dass du der vornehmste unter den Sündern seiest? Ich sage dir, ich glaube es nicht. Der vornehmste unter den Sündern wurde vor Jahren schon selig; das war der Apostel Paulus; und wenn du ihn auch überbötest, so geht das Wörtlein „auf's Völligste“ noch über dich hinaus. „Er kann selig machen auf's Völligste, die durch ihn zu Gott kommen.“ Bedenke, o Sünder, wenn du nicht Heil findest in Christo, so ist's darum, dass du es nicht suchst, denn gewisslich ist es vorhanden. Wenn du verloren gehst, ohne durch das Blut Jesu Christi errettet zu werden, so geschieht's nicht aus Mangel an Macht in diesem Blute, dich zu retten, sondern einzig aus Mangel an Willen von deiner Seite, eben weil du nicht an ihn glauben willst, sondern übermütig und eigensinnig sein Blut zu deinem eigenen Verderben verwarfst. Nimm dich in Acht, denn so gewiss in keinem andern Heil ist, so gewiss ist Heil in Ihm.

Ich könnte dir mich gegenüberstellen und sagen, dass gewiss für dich Heil sein muss in Christo, weil ich in Christo Heil für mich selbst gesunden habe. Ich habe oft gesagt, ich will nie mehr an der Seligkeit irgend eines andern zweifeln, so lange ich nur weiß, dass Christus mich angenommen hat. O wie dunkel war die Nacht meiner Verzweiflung, als ich zuerst den Thron der Gnade suchte! Ich dachte damals, wenn Gott mit der ganzen Welt Erbarmen hätte, so könnte er doch nimmermehr mit mir Erbarmen haben. Die Sünden meiner Kindheit und meiner Jugend drückten mich schwer. Ich meinte, ich könnte sie nach und nach aufgeben, aber ich war wie mit ehernen Netzen böser Gewohnheiten umstrickt und ich konnte sie nicht überwinden; und wenn ich auch meine Sünde hätte aufgeben können, so hätte die Schuld doch noch an meinem Gewande geklebt; ich konnte mich nicht selbst rein waschen. Ich betete drei lange Jahre hindurch, ich beugte vergebens meine Knie, und suchte Gnade, aber fand sie nicht. Aber am Ende, – sein Name sei gelobt!

– da ich schon alle Hoffnung aufgegeben hatte und glaubte, dass sein Zorn mich eilends verderben müsste, und dass der Abgrund seinen Schlund öffnen und mich verschlingen werde, da, in der Stunde meiner äußersten Not, offenbarte er sich mir und lehrte mich, mich einzig und ganz an ihn anzuklammern. So wird es dir ergehen, vertraue ihm nur, denn in ihm ist Heil – darauf verlasse dich.

➤ Um aber deinen Eifer anzuspornen, will ich mit der Bemerkung schließen: Wenn du nicht in Christo Jesu Heil findest, so bedenke wohl, dass du es sonst nirgends finden kannst. Wie schrecklich müsste es für dich sein, wenn du die Seligkeit verlieren solltest, die Christus dir erworben hat! Denn wie wollen wir entfliehen, so wir eine solche Seligkeit nicht achten? Heute spreche ich wahrscheinlich nicht zu vielen der ärgsten Sünder, aber doch weiß ich, dass ich gerade einige von dieser Art vor mir habe. Aber ob wir arge Sünder seien oder nicht, wie fürchterlich wäre es, wenn wir sterben sollten, ohne vorher Teil zu haben am Heiland! O Sünder, das sollte dich spornen, vor den Gnadenthron zu treten: der Gedanke, dass, wenn du nicht Gnade findest zu den Füßen Jesu, du nirgends sonst Gnade finden kannst! Wenn die Tore des Himmels sich dir nie öffnen, so bedenke, dass es keine andere Türe mehr gibt, die sich für deine Seligkeit je öffnen kann. Wenn Christus dich verwirft, so bist du verworfen; wenn du nicht mit seinem Blute besprengt wirst, so bist du wahrlich verloren. O, wenn er dich eine kurze Zeit warten lässt, so fahre fort im Beten; es ist des Wartens wert, nämlich, dass kein anderer ist, kein anderer Weg, keine andere Hoffnung, kein anderer Grund des Glaubens, keine andere Zuflucht. Dort sehe ich die Himmelspforte, und wenn ich hinein will, so muss ich auf Händen und Füßen kriechen, denn es ist eine niedrige Pforte. Ich sehe sie dort, sie ist eng und schmal, ich muss meine Sünden dahinten lassen und meine stolze Gerechtigkeit, und ich muss hineinkriechen durch jene Türe. Komm, Sünder, was sagst du dazu? Willst du durch diese schmale und enge Pforte gehen? oder willst du das ewige Leben verachten und die ewige Wonnen verscherzen? Oder willst du dich demütig anschicken, hindurchzugehen, in der demütigen Hoffnung, dass Er, der sich für dich dahingegeben hat, dich will in seinem Namen annehmen, und dich jetzt erlösen und ewig selig machen?

Möchten diese wenigen Worte Kraft haben, einige zu Christo zu ziehen, so bin ich zufrieden. „Glaube an den HErrn Jesum Christum, so wirst du selig.“ „Denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden.“

Amen

XVI.

Sonntag Oculi

Christi Wohlgefallen an seinem Volke.

Hohelied 4,10.11

Wie hold ist deine Liebe, meine Schwester und Braut! Deine Liebe ist besser, denn Wein, und der Geruch deiner Salben übertrifft alle Würze! Deine Lippen, meine Braut, sie triefen von Honigseim; Honigs und Milch ist unter deiner Zunge; und deiner Kleider Geruch ist wie der Geruch Libanons.

Ich will heute nicht zu beweisen suchen, dass das Hohelied Salomon's eine geistliche Bedeutung hat. Ich weiß, dass es so ist. Es ist oft gesagt, und ich glaube, auch allgemein angenommen worden, dies Lied sei ursprünglich von Salomo auf die Hochzeit mit der Tochter Pharao's gedichtet worden. So gewiss ich nun weiß, dass ich lebe, so fest ist meine Überzeugung, dass dies einer der größten Irrtümer ist, die je begangen wurden. Es steht nichts von Pharao's Tochter darin. Es ist vor allem unwahrscheinlich, dass es auf sie gedichtet sei; ja, ich gehe noch weiter und behaupte, dass Salomo es unmöglich ihr zu Ehren kann gedichtet haben. Wenn ihr das ganze Lied durchgeht, so werdet ihr finden, dass es sich so verhält. Im Anfang wird sie mit einer Hirtin verglichen. Es war aber alles Hirtenvolk den Ägyptern ein Gräuel; meint ihr denn nun, Salomo habe eine ägyptische Prinzessin gerade mit dem vergleichen wollen, was ihr ein Gräuel sein musste? Dann war der Schauplatz des Gedichts das Land Kanaan, nie und nirgends Ägypten; außerdem lagen alle Orte, welche Salomo anführt, wie Engeddi, Libanon, Amana und Damaskus, abseits; man wäre auf dem Wege von Ägypten nach Jerusalem durch keinen einzigen dieser Orte gekommen; und sehr wahrscheinlich wusste die ägyptische Prinzessin nicht einmal etwas von ihrem Dasein, so dass, wenn Salomo sie hätte wollen rühmen, er ihre Augen nicht mit den Teichen zu Hesbon verglichen hätte, sondern er hätte von den stillen Wassern des Nil gesprochen. Und ohne dies könnte sie nicht Pharao's Tochter gewesen sein. Hat die Tochter Pharao's je Schafe gehütet? – und doch tat dies die hier dargestellte Jungfrau. Folgten ihr je die Wächter durch die Straßen, oder schlugen sie wund und nahmen ihren Schleier? Salomo würde ihnen dafür etwas gezeigt haben; darum ist das unmöglich. An einer Stelle vergleicht sie Salomo dem Gespann an den Wagen Pharao. Pferde waren aber in Israel etwas Gemeines, und was würde Pharao's Tochter gesagt haben, wenn Salomo sie einem Gespann Pferde verglichen hätte? Sie würde ihm wohl unter die Augen getreten sein und gesagt haben: „Hast du keinen bessern Vergleich für mich, als meines Vaters Pferde?“ Es ist sehr unwahrscheinlich, dass Salomo eine solche Torheit beging. Und deshalb ist es sehr unwahrscheinlich, ja unmöglich, dass Pharao's Tochter gemeint sein konnte. Sie kam nie

vom Libanon und vom Hügel Amana; sehr wahrscheinlich wusste sie nie etwas von solchen Orten, oder wenn sie von ihnen gehört hatte, so kam sie nicht von dorthier, denn sie kam aus Ägypten. Die Sache ist die: Das Buch ist vielen ein Rätsel gewesen aus dem einfachen Grunde, dass es gar nicht für sie geschrieben war. Gelehrte und kluge Leute finden an ihm einen Stein, auf welchem sie zerschellen, eben weil es nicht für sie geschrieben war. Leute, welche sich gerne über die Heilige Schrift lustig machen, haben hier reichlich Gelegenheit, ihren gemeinen Witz daran auszulassen, weil eben das Buch nicht für sie geschrieben ist. Dies Buch ward von den Juden „das heiligste der heiligen Bücher“ genannt; niemand war es erlaubt, es vor dem dreißigsten Jahre zu lesen, für ein so heiliges Buch ward es gehalten. Viele Christen, die es lesen, können es nicht verstehen. Und, wie ein trefflicher Schriftsteller bemerkt, „dies kleinliche Zeitalter vermag dies Buch nicht so zu schätzen, wie man es schätzen sollte; nur wer mit Jesu umgegangen ist, wer aus seinem Kelch getrunken hat und sein Fleisch gegessen hat und getrunken sein Blut, nur wer die ganze volle Bedeutung des Wortes „Gemeinschaft“ erkannt hat, kann mit Wonne und Freude zum Lesen dieses Buches niedersitzen; und für solchen sind seine Worte Honigseim, Manna, Himmelsbrot: jeder Spruch ist wie Gold, und jedes Wort wie viel seines Gold.“ Der wahrhaft Gläubige, der mit seinem Herrn viel umgegangen ist, hat an diesem Buch einen Schatz, nicht bloß von Gold denn das ist jedes Wort Gottes, – sondern einen Schatz von herrlich funkelnden Diamanten; und alles, was dein Verstand zu erfassen vermag, kann nicht damit verglichen werden, so untadelhaft köstlich ist es. Wenn ich einem Buche vor einem andern den Vorzug geben sollte, so würde ich einige Bücher der Bibel um der Lehre willen bevorzugen, einige um der Erfahrung, einige um der Vorbilder, einige um der Ermahnungen willen; aber ich möchte dies Buch über alle andern Bücher setzen in Ansehung der Liebe und innigen Gemeinschaft. Wenn der Christ dem Himmel ganz nahe steht, dann nimmt er dies Buch zur Hand. Es gibt Zeiten, wo er sogar die Psalmen dahinten lassen würde, wenn er steht an den Ufern Kanaans, und weilt im Lande der „Vermählten“ (Jes. 62,4), und über den Strom setzt, und schon den Geliebten erblicken kann durch die Risse des Sturmgewölkes hindurch; dann kann er anfangen, das Hohelied zu singen. Dies ist fast das einzige Buch, das er im Himmel singen könnte; aber er könnte es auch zum größten Teil ganz und vollständig singen, zum Preise dem, der sein ewiger Bräutigam und Freund ist.

Nach dieser vorläufigen Bemerkung wollen wir sogleich den Text in's Auge fassen. Ich sagte, dass hier Jesus mit seiner Kirche spricht. Wenn nun die Kirche Jesum preist, so wundert euch nicht darüber, denn er verdient alles Lob, was sie von ihm zu sagen vermag, und noch zehntausend mal mehr. Wenn sie seine Liebenswürdigkeit mit so herrlichen Worten schildert, so fühlt ihr, dass sie weit hinter ihrem großen Gegenstand zurückbleibt, dass sie ihn mit ihren Vergleichen nur erniedrigt, denn sie kann ja das Größere nur mit dem Geringern, das Herrliche und Ewige nur mit dem vergleichen, was endlich und vergänglich ist. Höret aber, wie Christus sich an seine Kirche wendet und gleichsam zu ihr sagt: „Du hast mich gepriesen, ich will dich preisen; du denkst viel an mich, ich denke ebenso viel an dich; du redest in erhabenen Worten von mir; ich will auch von dir also reden. Du sprichst: meine Liebe sei süßer denn Wein, so ist deine Liebe mir; du erzählst mir: mein ganzes Gewand triebe von Myrrhen; auch das deine mir; du sagst: mein Wort sei deinen Lippen süßer, denn Honigseim, so auch dein Wort meinen Lippen. Alles, was du von mir sagen kannst, erwidere ich dir gleich also; mein Bild strahlt mir aus deinen Augen zurück, meine eigene Schöne kann ich in dir betrachten; und was immer von mir gilt, gilt auch von dir. Darum, meine Liebe, singe ich deinen Gesang dir zurück; du hast ihn deinem Geliebten gesungen, und meiner Geliebten singe ich ihn wieder; du hast ihn gesungen deinem ‚mein Mann‘ (Hosea 2,16); ich will ihn singen meiner ‚meine Lust an ihr‘ (Jes.

62,4); du hast ihn gesungen deinem Freund, ich will ihn singen meiner Schwester, der; lieben Braut.“

Merket nun wohl, wie lieblich der Herr Jesus gegen seine Geliebten singt.

1. er erhebt ihre Liebe; „wie hold ist deine Liebe, meine Schwester und Braut; deine Liebe ist besser, denn Wein!“
2. er lobt ihre Lieblichkeit; „der Geruch deiner Salben übertrifft alle Würze.“
3. er preist ihre Worte; „deine Lippen, meine Braut, sie triefen von Honigseim.“
4. er rühmt ihre Gedanken; „Honig und Milch ist unter deiner Zunge.“
5. er freut sich über ihre Werke; „deiner Kleider Geruch ist wie der Geruch Libanons.“

1.

Beginnen wir mit dem Ersten. **Christus erhebt die Liebe seines Volkes.** Liebst du Gott, mein lieber Zuhörer? Liebst du Jesum? Wenn nicht, so weiche zurück! Diese Dinge haben nichts mit dir zu schaffen, denn wenn du Christum nicht lieb hast, so hast du kein Teil, noch Anrecht an diesem Worte. Du bist voll bitterer Galle und verstrickt in Ungerechtigkeit. Aber kannst du mit Petro sagen, da ihn der Herr dreimal fragte: „Simon, Jonä Sohn, hast du mich lieb?“ kannst du sagen: „Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, dass ich dich lieb habe; und du weißt, o mein Herr, dass es mir Kummer macht, dass ich dich nicht inniger liebe; ich verlange sehnlichst, dass meine geringe Liebe wachsen möge, dass mein Herz von Liebe brenne, dass der Eifer der Liebe zu dir mich ganz und gar verzehren möge!“ dann vernimm, was der Herr Jesus heute durch seinen Heiligen Geist aus seinem Liede zu dir spricht! So armselig, schwach und kalt auch deine Liebe ist, sie ist dem Herrn Jesu dennoch köstlich, ja so köstlich ist sie ihm, dass er selbst nicht aussprechen kann, wie köstlich sie ihm ist. Er sagt nicht wie köstlich, aber er spricht: „Wie hold.“ Das ist ein Ausdruck, den die Menschen brauchen, wenn sie nicht wissen, mit was für Worten sie etwas beschreiben sollen. Sie erheben ihre Hände, sie brechen laut in Bewunderung aus und rufen: „Wie hold! wie köstlich! Deine Liebe ist besser, denn Wein!“ Ja, Jesus schätzt unsre Liebe so teuer, dass der Heilige Geist, da er dem Salomo dies Lied eingab, kein Wort in dem ganzen menschlichen Sprachschatz fand, was herrlich genug wäre, das Wohlgefallen Christi an unsrer Liebe auszudrücken. Habt ihr nie an die Liebe Christi gegen euch gedacht, bis euer Herz zerschmolz, da euer Geliebter mit euch redete; bis die Tränen aus euren Augen herniederrannen, und ihr glaubtet, ihr könntet wie Maria Magdalena seine Füße küssen, und sie mit euren Tränen waschen und sie trocknen mit den Haaren eures Hauptes? Könnt ihr's jetzt glauben? Gerade was ihr von Christi Liebe denkt, denkt er von der eurigen. Ihr schätzt seine Liebe, und ihr tut recht daran; aber ich fürchte, ihr unterschätzt sie noch. Und er schätzt eure Liebe, wenn ich so sagen darf; er setzt einen viel höhern Wert darauf, als ihr; er denkt sehr groß von Geringem, er schätzt es nicht nach seiner Kraft, aber nach seinem Ernste. „Ach,“ spricht er, „er hat mich lieb, ich weiß es; er sündigt, er ist mir ungehorsam, aber dennoch weiß ich, dass er mich liebt; sein Herz ist aufrichtig, er liebt mich nicht, wie ich's verdiene, aber dennoch liebt er mich.“ Jesus Christus ist hoch erfreut von dem Gedanken, dass die Seinen ihn lieben; das rührt und entzückt ihn. Siehe, wie er es ausdrückt; er spricht: „Deine Liebe ist besser, denn Wein!“

Wenn aber in der Heiligen Schrift vom Wein die Rede ist, so bezeichnet sie damit häufig zwei Dinge, ein herrliches Leben und eine große Erquickung. Wein ist etwas Köstliches, besonders auch bei uns; aber selbst im Morgenland, wo er häufig war, war guter Wein noch eine feine Leckerei. So sieht auch der Herr Jesus auf die Liebe der Seinen als etwas Köstliches und Herrliches für ihn; und ich will euch das klar nachweisen. Als er beim Mahle Simons, des Pharisäers, saß, standen gewiss schimmernde Gefäße voll köstlichen Weins auf der Tafel, und reiche, feine Speisen waren aufgetragen, aber der Herr Jesus kümmerte sich nichts um den Wein noch um das Mahl. Was sollten sie ihn kümmern? Der armen Sünderin Liebe war für ihn besser, denn Wein. Er hätte zu Simon, dem Pharisäer, sagen mögen: „Simon, nimm deine Gefäße mit Wein fort, nimm fort deine köstlichen Gerichte; das ist mein Mahl, nämlich das Mahl der Liebe meines Volkes.“ Ich sagte euch auch, dass der Wein als Sinnbild der Erquickung gebraucht ward. Unser Herr hat sich aber an der Liebe der Seinen oft erquickt. „Nein,“ höre ich einen sagen, „das ist unmöglich.“

Ja! du erinnerst dich, dass er einmal müde und durstig war und saß am Brunnen Samaria. Er bedurfte damals wirklich Wein, um sich zu stärken, aber er konnte kaum einen Tropfen Wasser erlangen. Er sprach mit einem Weibe, das er geliebt hat vor Grundlegung der Welt, er flößte ihr ein neues Leben ein, und sie wünschte plötzlich, ihm zu trinken zu geben; aber sie eilte von dannen, um erst den Samaritern zu erzählen, was sie gehört hatte. Der Herr war aber so hoch erfreut über ihr Verlangen, Gutes zu tun, dass, als seine Jünger kamen und erwarteten, ihn hungrig und matt zu finden, dieweil er an diesem Tage einen langen beschwerlichen Weg gegangen war, und als sie unter einander fragten: „Hat ihm jemand zu essen gebracht?“ er ihnen zur Antwort gab: „Ich habe eine Speise zu essen, davon ihr nicht wisset.“ Es war des Weibes Liebe, die ihn erquickt hatte. Er hatte ihr das Herz gebrochen, er hatte sie für sich gewonnen, und als er die Träne sah von ihrem Auge rinnen, und wusste, dass sie von ganzem Herzen an ihm hing, da erneuerten sich seine Lebensgeister und seine matte, schwache Kraft ward gestärkt. Das hatte ihn erquickt.

Nein, noch mehr! Als Christus an's Kreuz genagelt wurde, da war eines, was ihn unter seinen Todesmartern erquickte, der Gedanke an die Liebe der Seinen. Erzählt uns nicht der Apostel Paulus im Brief an die Hebräer, dass unser hochgelobter, göttlicher Seelenbräutigam, der HErr Jesus, „für die ihm vorgehaltene Freude erduldet das Kreuz, und achtete der Schande nicht?“ Was für eine Freude war das? Es war die Freude, dass er Samen schauen und dieser Samen ihn lieben sollte, und dass seine Liebe ihnen würde in's Herz gegraben zum Gedächtnis der Angst und Schmerzen seines Todes. Jesus ward, auch in seinen Todesängsten, hoch erfreut durch den Gedanken an die Liebe seines Volkes, da die Stiere Basans um ihn her brüllten, und die Hunde ihn bedrängten, da die Sonne sich verhüllte in Finsternis, da seines Vaters Hand schwer auf ihm lag, da die Heere der Hölle ihn umgaben, da die Martern des Leibes und die Qualen des Geistes ihn ganz umschlungen hielten; das war's, was ihn labte: „Sie sind mein teures Volk; für sie sind meine blutenden Hände ausgespannt; für sie dieses Herz durchstoßen, und o, wie werden sie mich lieben, wie werden sie mich so sehr lieben auf Erden! wie sehr werden sie mich im Geiste lieben, droben im Paradies!“ Das war der Wein, den der Heiland zu trinken bekam; das war der Becher seiner wonnigen Freude, der ihn stärkte, alle diese Leiden ohne Murren zu ertragen, und das war der Sinn der Worte Jesu: „Deine Liebe ist besser denn Wein!“

Halte hier, meine Seele, einen Augenblick in Andacht stille, und überlass dich eine Weile deiner Freude. Der HErr Jesus hat im Himmel Festmähler, wie wir sie nie geschmeckt

haben, und doch sucht Er seinen Genuss nicht dort. Er hat im Himmel köstlichere Weine, als alle Trauben von Eskol sie hervorbringen, aber wo sucht er seine Weine? In unsern Herzen, liebe Freunde, in unsern Herzen. Nicht alle Liebe der Engel, noch alle Freuden des Paradieses sind ihm so teuer wie die Liebe seines armen, sündenbefleckten, gebrechlichen Volkes. Ist das ein Gedanke! Ich kann wohl darüber predigen, aber ich kann es euch nur in Worten sagen: leset es, beherzigt es, prägt es euch ein, und bewegt es in eurem Innern; und o! wenn ihr ihn jetzt sähet vor euch stehen und euch in die Augen blicken, und zu euch sagen: „Du hast mich lieb, ich weiß, dass du mich lieb hast, deine Liebe ist besser denn Wein; würdet ihr ihm nicht zu Füßen fallen und sprechen: Herr, ist dir meine Liebe so süß? dann Schande über mich, dass ich sie dir so wenig bewiesen habe.“ Und dann würdet ihr einstimmen in das Lied, das wir heute gesungen haben:

„Gedenk', o Seele, unentwegt
An Ihn, der all' dein Elend trägt,
Der von dem Throne stieg herab
Und für dein Leben Seines gab.“

Siehe: Die Liebe des Gläubigen ist süß dem Herrn!

2.

Denket aber nicht, Christus verschmähe unsern Glauben, oder unsre Hoffnung, oder unsre Geduld, oder unsre Demut. Alle **diese Bierden** sind ihm köstlich, und sie werden in den folgenden Worten unter dem Ausdruck „Salben“ beschrieben und die Wirkung dieser Liebreize, ihre Ausübung und Entwicklung wird mit dem Geruch der Salben verglichen. Sowohl Wein als Salböl wurden bei den Opfern der Israeliten angewendet; herrlich duftende Myrrhen und Spezereien brauchte man zu Speiseopfern und Trankopfern vor dem Herrn. „Aber,“ sagt der Herr Jesus zu seiner Kirche, „alle diese Trankopfer des Weins und all' dieser Weihrauch gilt mir nichts im Vergleich mit den Reizen eurer Liebenswürdigkeit; eure Liebe ist mein Wein, eure Tugenden sind meine süß duftenden Salben.“ Denn ihr habt jetzt ein wenig Glauben, aber ach, wie klein ist er! Es ist, als ob ihr gerade Glauben genug erlangt hättet, um zu erkennen, wie ungläubig ihr seid; die Liebe ist in euch erwacht; aber ihr habt gerade ungefähr so viel Liebe gewonnen, dass ihr erfahren müsst, wie wenig ihr ihn liebt. Ihr habt ein wenig Demut, aber nur so viel Demut, um zu entdecken, wie sehr stolz ihr seid; ihr empfindet ein wenig Eifer für Christum, aber nur gerade so viel, dass ihr beklagen müsst, wie kalt ihr seid; ihr habt ein wenig Hoffnung, aber nur Hoffnung genug, um euch zu zeigen, wie verzweifelnd und hoffnungslos ihr oft seid; ihr besitzt ein klein wenig Geduld, aber nur so viel Geduld, um euch zu überzeugen, wie oft ihr ohne Ursache murret. „Ich gestehe“, sagt ihr, „dass all' meine Liebenswürdigkeit in meiner Nase nur ein Gestank ist, und auf alles Gute, was ich zu besitzen meine, kann ich weder mit Stolz, noch mit Selbstbefriedigung blicken. Ich muss mich unter Staub und Asche verbergen; und über alle jene Dinge kann ich nur weinen, weil ich sie mit meinem bösen Wesen so verderbt habe.“ Aber gerade das, worüber ihr mit mir mit vollem Rechte weinet, erfreut Christum auf's Höchste. Er liebt dies alles: Der Duft mag sehr fade und schwach scheinen, dennoch bemerkt ihn Jesus, Jesus ergötzt sich daran, Jesus liebt ihn und lobt ihn. Ja, liebe gläubige Seele, wenn du auf dem Krankenbette liegst und geduldig leidest, wenn du deine verborgenen Wege gehest, um im

Stillen Gutes zu tun; wenn du den Armen Almosen gibst; wenn du deine Augen dankbaren Himmel erhebst; wenn du in demütigem Gebet deinem Gott nahest; wenn du ihm deine Sünden bekennst: so ist ihm alles dies Tun wie der Geruch köstlicher Salben, wie der Geruch lieblicher Düfte, ihm zu Dank und zum Wohlgefallen. O Jesu, welche freundliche Herablassung, dass dir an so armseligen Dingen deine Freude hast! Welch' eine Liebe! Das beweist uns deine unendliche Liebe, dass du dir aus wenig soviel machst, und dass du das Geringe so wert und teuer achtest. Habt ihr noch nie ein kleines Kind gekannt, das, wenn es Lieben empfindet, in den Garten oder auf's Feld geht und euch ein Blümlein bringt, entweder ein Gänseblümchen oder Butterblümchen, ihm vielleicht etwas Großes, für euch aber ein bloßer Tand – in der Tat ganz wertlos – und ihr habt's ihm abgenommen und habt gelächelt und fühlt euch glücklich, weil es ein Zeichen von der Liebe eures Kindes war? So hoch schätzt der HErr Jesus eure Liebesbeweise, als wären es seine vollkommensten Gaben für euch. Ach, sehet nur, wie gar armselig sie an sich selber sind; dennoch ehrt er sie als Zeichen eurer Liebe, und er erfreut sich daran und bezeugt, sie seien ihm lieblicher als alle Wohlgerüche Arabiens und allerlei kostbare Würze der Kaufleute. Siehe, wie lieblich ist die Braut in seinen Augen!

3.

Wir kommen zum Dritten. „Deine Lippen, meine Braut, sie triefen von Honigseim.“ Das Volk des HErrn ist kein stummes Volk: einst war es stumm, jetzt erschallt **seine Rede**.

➤ Ich glaube nicht, dass ein Christ das Geheimnis verschweigen kann, das Gott ihm offenbart, auch wenn er es möchte; es würde seine Lippen gewaltsam öffnen und laut vernehmlich hervorsprudeln. Wenn euch Gott die Gnade in's Herz gibt, so mögt ihr trachten, es zu verschweigen, aber verschweigen könnt ihr's dennoch nicht. Es wird euch wie ein Feuer im Leibe brennen und sich Luft machen. Nun ist ja die Kirche eine betende Kirche, eine predigende Kirche, eine siegende Kirche; sie hat einen Mund bekommen, und jeder Gläubige fühlt, dass er seine Lippen gebrauchen soll im Dienst Jesu Christi. Es ist aber ein armes, armseliges Ding, was unser einer sagen kann. Wenn wir im Lobe unsers Meisters noch so beredt sind, wie bleibt unser Lob so tief unter seiner Würdigkeit: Wenn wir im Gebet noch so ernstlich sind, wie kraftlos ist unser Stammeln im Vergleich mit dem großen Segen, dessen wir gerne teilhaftig würden! Wenn unser Gesang noch so laut erschallt, und wenn er auch nur von Ferne dem Chore der Engel ähnlich zu werden beginnt, wie sehr wird er auch dann noch von den Misstönen des Unglaubens und des Weltsinnes entstellt! Aber der Herr Jesus findet keinerlei Mangel an dem, was die Kirche redet. Er spricht: „Nein, deine Lippen, meine Braut, triefen von Honigseim.“ Ihr wisst, dass der Honig, der aus dem Honigseim tropft, der beste ist – man nennt ihn Lebenshonig. So sind die Worte, die von des Christen Lippen tropfen, die wahren Worte seines Lebens, sein Lebenshonig, und sie sollten für einen jeden süß sein; aber dem Herrn Jesus schmecken sie so süß wie Honigseim.

➤ Doch hütet euch ein wenig; etliche unter euch tun in der Rede des Guten zu viel. Ihr lasset eure Worte nicht bloß triefen wie Honigseim, sondern ihr ergießet sie aus eurem Munde wie einen Strom, der alles, was vor ihm liegt, mit hinwegschwemmt, so dass andere euch mit keinem Worte dazwischen kommen können, und wäre es noch so enge gepresst und noch so scharf zugespitzt. Sie müssen reden; ihre Zunge ist wie ein Perpendikel, wie die Unruhe an einer Uhr, und geht beständig hin und

her: tick! tack! tick! tack! Das aber bewundert der Herr Jesus nicht. Er sagt im Wort von seiner Kirche: ihre Lippen „triefen von Honigseim.“ Gleichwie der Honigseim, wenn er tropft, nicht so stark tropft wie die Tropfen, die von der Dachtraufe eines Hauses fallen, dieweil der Honig zähe ist und voller Süßigkeit, und darum langsam herunterträufelt, und gleichwie jeder Tropfen eine Zeit lang hängt und dann erst abfällt, und ein Tropfen auf den andern wartet und nicht alle in rascher Aufeinanderfolge einander drängen: so auch, wenn die Leute oft und viel schwatzen, ist's gar armselig und dünn und zu nichts nütze; aber wenn sie was Gutes zu reden haben, dann fließt's bedächtig und fein langsam wie der Honigseim vom Honig. Sehet, ich verlange gar nicht von euch, dass ihr ein einziges, gutes Wort weniger saget. Ich meine nur jene andern, jene unnützen Worte. O, dass wir sie unterlassen könnten! Ich bin hierin, wie ich fürchte, nicht weniger schuldig als viele andere. Wenn wir halb so viel reden könnten, so würde es vielleicht doppelt so gut sein; und wenn wir nur den zehnten Teil von dem, was wir sagen, laut werden ließen, wer weiß, ob es nicht zehnmal besser für uns wäre? denn der ist weise, der wohl zu reden weiß; wer aber seine Zunge schweigen kann, ist noch viel weiser. Die Lippen der wahren Kirche, die Lippen des wahren Gläubigen triefen, gleich dem Honigseim, von gehaltreichen Worten, gehaltreichen Gedanken, gehaltreichen Gebeten, gehaltreichem Lobgetöne. „Ach,“ spricht einer, „ich weiß gewiss, dass meine Lippen im Gebet nicht also triefen. Manchmal kann ich mich gar nicht dazu erheben, und wenn ich Loblieder singe, kann ich mein Herz nicht dazu stimulieren, und wenn ich andere erbauen will, so fühle ich, wie ich selber so gar nichts weiß und kann.“ So urteilt ihr; – ich freue mich, dass ihr so demütig seid, von euch selbst so niedrig zu denken. Aber der Herr Jesus denkt nicht auch also. „Ach,“ sagt er, wie würde dieser Mensch predigen, wenn er könnte; wie würde er mich ehren, wenn er's nur vermöchte.“ Und er ermisst nicht, was wir tun, sondern was wir gerne tun möchten; und darum rechnet er es an, als ob unsre Lippen triefen von Honigseim. Was in der Welt ist süßer denn Honig vom Honigseim? Aber was auch der Welt das Süßeste sei, das Süßeste sind dem Herrn Jesu die Worte des Christen. Zuweilen haben Gläubige die köstliche Gelegenheit, sich einmütig zu versammeln, und sie fangen an zu erzählen, was Er gesprochen, und was Er hier unten für sie gelitten hat, sie reden von seiner unaussprechlichen Herrlichkeit und von seiner unendlichen und makellosen Liebe; sie sprechen mit einander von dem, was sie geschmeckt und empfangen haben in dem gesegneten Wort des Lebens, und ihre Herzen fangen an in ihnen zu brennen, wenn sie von allen diesen Geschichten miteinander reden auf dem Wege. Wisst ihr nicht, dass alsdann Jesus mitten unter ihnen ist in ihrer Versammlung, und Jesus freut sich innig und sagt bei sich selber: „Hier ist gut sein, die Lippen dieser meiner Brüder triefen vom Honigseim, und ihre Reden sind meinen Ohren lieblich.“ Ein andermal ist der Christ allein in seinem Kämmerlein, und er redet mit seinem Gott ein paar stammelnde Worte, unter viel Seufzen, viel Tränen und viel Klagen; und er denkt kaum, dass der Herr Jesus da ist und zu ihm spricht: „Deine Lippen, geliebte Seele, sie triefen von Honig wie Honigseim.“

➤ Und nun, liebe Christen, wollt ihr von nun an nicht noch mehr von Jesu erzählen? Wollt ihr nicht recht oft von ihm rühmen? Wollt ihr eure Zunge nicht noch anhaltender dem Beten und Lobpreisen widmen und sprechen solche Worte, die der Erbauung dienen, dieweil ihr einen solchen Zuhörer habt, wie Er, einen solchen, der sich vom Himmel herniederlässt, um euren Lippen zu lauschen, und jedes Wort, das ihr um seinetwillen äußert, so wert hält? O, es ist herrlich, zu predigen, wenn die Leute begierig auf jedes Wort von euern Lippen lauschen, dass ihnen keines entgehe. Ich würde aufhören, wenn ich einer unaufmerksamen Versammlung predigen müsste; – und doch weiß ich's nicht. Man erzählt, Plato hörte einst einem Redner zu, und als alles außer Plato fortgegangen war, fuhr der Redner mit aller Macht fort. Als man ihn fragte, warum er nicht

aufhöre, antwortete er, Plato sei für jedermann Hörers genug. Und gewisslich, wenn bei der Predigt oder beim Gebet alle Welt zu tadeln hätte und jedermann davonliefe, so ist Jesu Hörers genug für jedermann. Und wenn er Gefallen daran findet, und wenn er spricht, dass unsere Worte süßer seien denn Honigseim, so wollen wir nicht aufhören; alle Teufel in der Hölle sollen uns nicht hindern. Wir könnten immer fortpredigen und loben und beten, so lange die Unsterblichkeit währt. Wenn das Honig ist, so soll der Honig triefen. Wenn Christus es lobt, so halten wir seine Meinung der Meinung aller Welt gegenüber; er versteht's besser als jeder andere; er ist der beste Richter, denn er ist der letzte und höchste Richter – wir wollen hingehen und von ihm rühmen, weil er geht und spricht: unsere Lippen triefen von Honigseim. „Aber,“ erwidert einer, „wenn wir uns bestreben sollen, von Jesu zu rühmen, so weiß ich nicht, wie und was ich reden soll.“ Wenn ihr gern Honig hättet, und niemand brächte euch Honig, so denke ich, das Beste, wenn ihr auf dem Lande wohnt, wäre, einige Bienen zu halten. Nicht wahr? Es wäre sehr gut für euch Christenleute, wenn ihr Bienen hättet. „Wohl nun,“ sagt jemand, „ich glaube, unsere Gedanken müssen solche Bienen sein. Wir sollten immer afs gute Gedanken aus sein, und zu den Blumen fliegen, wo man sie findet; mit Lesen, Betrachten und Beten sendet man die Bienen aus dem Bienenstock.“ Ganz gewiss, wenn ihr nicht in eurer Bibel lest, so bekommt ihr keinen Honig, weil ihr keine Bienen habt. Wenn ihr aber eure Bibel leset und darin solche herrliche Stellen betrachtet, dann ist's, wie wenn Bienen sich auf Blumen niederlassen und Süßigkeit daraus ziehen. Es gibt manch' andres Buch – obgleich die Bibel das Hauptbuch bleibt – das ihr mit großem Nutzen lesen könnt, und über welchem eure Gedanken Beschäftigung finden mögen, wie Bienen unter Blumen. Dann müsst ihr auch beständig die Gnadenmittel brauchen; ihr müsst fleißig die Predigt des göttlichen Wortes hören, und wenn ihr einen Geistlichen hört, den die Rechte des HErrn gepflanzt hat, und wenn ihr glaubet, was ihr höret, so seid ihr wie die Bienen, welche Süßigkeit aus Blumen sammeln, und eure Lippen werden triefen von Honigseim. Aber manche haben nichts in ihrem Kopfe und suchen auch nichts; denn sie sind so weise, dass sie nichts lernen können, und so albern, dass sie nimmermehr klug werden. Viele vergeuden ihre Zeit. Nun wünschte ich aber, die Meinen lesen recht fleißig Gottes Wort, und denken ihm nach, und lesen nachher solche Bücher, die es erklären. Ich will euch sagen, wie ich gerade jüngst ein wenig genascht habe, und habe oft davon gekostet – es ist das Hohelied Salomo's. Es ist mir ein liebes Buch. Und dann gibt es ein liebliches Büchlein, genannt „Nymphas“, das eine klare, treue Auslegung davon enthält. Wenn jemand von euch dies Büchlein besitzt, so mögen seine Bienen daran arbeiten; und wenn ihr keinen Honig daraus ziehet, so habe ich mich sehr geirrt. Dann lasst die Bienen den Honig in den Stock eures Gedächtnisses tragen, und damit die Vorräte eures Gemütes bereichern, und auf solche Art werdet ihr reich an kostbaren Gütern werden, so dass, wenn ihr redet, die Heiligen sich daran erbauen, eure Gebete voll Saft und Kraft werden, und eure Lobopfer werden voll süßen Geruchs sein, weil ihr eure Bienen fleißig ausgeschickt habt, und darum eure Lippen triefen von Honigseim.

4.

Das führt uns zum nächsten Wort unseres Bildes – **„Honig und Milch ist unter deiner Zunge.“** Ich halte es für notwendig, dass, wenn ich spreche, ich sowohl unter meiner Zunge, als auf derselben einen guten Vorrat von Worten habe. Es ist eine merkwürdige **Tätigkeit des Geistes** in einem Menschen, welcher beständig predigt. Es geschieht zuweilen, dass, wenn ich zu euch spreche, ich über das nachdenke, was ich am

Schlusse des Vortrags zu sagen habe, und wenn ich an Leute im Schiffe oder auf den Galerien denke, und mich frage, wie ich Herrn „So-und-so“ anpacken könne, so rede ich dennoch, wie sich's gehört weiter, und spreche aus innerstem Herzen über den Gegenstand, den ich euch vorzuführen habe. Wir kommen eben durch das viele Predigen in die Übung, Worte unter der Zunge zu haben, wie die, welche auf der Zungenspitze sind, und oft finden wir es für nötig, jene Worte unter der Zunge ganz zurückzubehalten, und sie nicht zum Vorschein kommen zu lassen. Gar oft schon hatte ich ein Gleichnis bereit, das ich gerade aussprechen wollte, und ich dachte: „Ach, das ist eines deiner lächerlichen Gleichnisse – fort damit.“ Ich muss es dann mit etwas Anderem vertauschen. Wenn ich das öfter täte, wäre es vielleicht besser, aber ich kann nicht. Oft habe ich ihrer eine ganze Schar unter der Zunge, und ich muss sie unterdrücken. „Honig und Milch ist unter deiner Zunge.“

Das ist nicht der einzige Sinn. Der Christ muss Worte bereit haben, die er nach und nach hervorbringt. Ihr wisset, dass der Heuchler Worte auf seiner Zunge hat. Wir reden über erhabene Dinge mit unbedachtsamer Zunge. Der Christ aber hat seine Worte zuerst unter der Zunge. Dasselbst liegen sie. Sie kommen aus seinem Herzen: sie kommen nicht nur gerade von seiner Zungenspitze – sie sind kein äußerlicher Gottesdienst, sondern sie kommen unter seiner Zunge hervor – von tief unten herauf, – es sind Dinge, die er fühlt, und Sachen die er erfahren hat. Auch das ist nicht der einzige Sinn. Die Dinge, die unter der Zunge sind, sind Gedanken, die noch nie ausgesprochen wurden; sie kommen nicht auf die Zungenspitze, sondern liegen halb gestaltet da, und sind bereit hervorzutreten. Aber ob sie nicht zum Vorschein kommen können, oder ob wir nicht Zeit haben, sie auszusprechen, sie bleiben eben da, und verwandeln sich nie in wirkliche Worte. Nun, an solche Gedanken denkt der Herr Jesus gar viel; er sagt: „Honig und Milch ist unter deiner Zunge;“ und Christenandacht und gläubige Betrachtung sind für Christum süß wie Honig, und erquickend wie Milch. Honig und Milch sind zwei Dinge, von welchen es hieß, dass sie in Kanaan fließen; und so fließt im Herzen des Christen Milch und Honig, wie in dem Lande, das Gott vor Alters seinem Volke gab. „Gut,“ sagt Der oder jener, „aber ich finde mein Herz nicht also beschaffen. Wenn ich hinsitze und an Jesum denke, so wenden sich meine Gedanken zur Herrlichkeit seines Wesens und zur Vortrefflichkeit seines Amtes; aber ach meine Gedanken sind so stumpf, so kalt, so unnützes Zeug; sie erbauen und erfreuen mich nicht.“ Ja, aber du siehst, Christus sieht sie nicht so an wie du; er erlabt sich daran; sie dünken ihm wie Honig; und obgleich du von deinen Gedanken gering denkst, und recht daran tust, so bedenke dennoch, dass die Liebe Jesu so groß, dass seine Herablassung und sein Mitleid so überschwänglich ist, dass er das Geringste, was du hast, sehr hoch anschlägt. Die Worte, die du nicht redest, die Worte, die du nicht äußern kannst, die Seufzer, die du nicht ausstößest – die bringt der Heilige Geist für dich zum Vorschein, und Jesus bewahrt sie als auserwählte und besonders köstliche Schätze auf – „Honig und Milch ist unter deiner Zunge.“

5.

Und nun zuletzt von allem, ist „deiner Kleider Geruch wie der Geruch Libanons.“ Die herrlich duftenden Kräuter, die am Libanon wuchsen, erfreuten den Wanderer ganz besonders, und wir finden hier vielleicht eine Anspielung auf den wunderbar lieblichen Geruch, den Libanons Zedernwald von sich gab. Die Kleider eines Christen sind nun zwiefacher Art – das Kleid der unbefleckten Gerechtigkeit und das Kleid der in ihm gewirkten Heiligung. Ich denke, es ist hier das zweite gemeint. Die Kleider eines Christen

sind seine **täglichen Handlungen** – das was er überall mit sich herumträgt. Diese nun sind dem Herrn Jesus ein köstlicher Geruch. Und hier wollen wir uns an einige unter euch wenden, welche offenbar keine Kinder Gottes sind, weil ihr mehr nach dem Knoblauch Ägyptens als nach den Zedern des Libanons riecht; auch gibt es solche Namenschristen, und vielleicht sind welche gegenwärtig, die nach allem andern eher riechen als nach den Wohlgerüchen Libanons. Habt wohl Acht, die ihr nicht nach eurem Bekenntnisse lebt; es liegt Beweis genug darin, dass ihr kein Teil, noch Erbe habt. Wenn ihr Christi heiliges Evangelium schänden könnt mit eurem Sündenleben, dann zittert! Denn einst wird er kommen mit den Schrecken seines Gerichts und wird rufen: „Weichet von mir, ihr Verfluchten, ich habe euch nie erkannt!“ Wenn ihr aber demütige Jünger Christi seid, und wenn euer Herz wahrhaft an ihm hängt, dann achtet er auf euer tägliches Tun, und der Geruch davon ist ihm so lieblich, wie der Geruch Libanons. Was würdet ihr denken, wenn euch Jesus am Abend begegnete und zu euch sagte: „Ich habe Wohlgefallen an eurem heutigen Tun!“ Ich weiß, ihr würdet antworten: „HErr, ich habe nichts für dich getan.“ Ihr würdet antworten wie jene am jüngsten Gericht: „HErr, wann haben wir dich hungrig gesehen, und haben dich gespeiset? oder durstig, und haben dich getränkt?“ Ihr würdet anfangen zu leugnen, dass ihr irgend etwas Gutes getan habt. Er aber würde sagen: „O, da du unter dem Feigenbaum warest, sah ich dich; da du in deinem Kämmerlein betend auf die Knie niedersankst, hörte ich dich; ich bemerkte dich, da der Versucher zu dir kam, und du sprachst: Weiche von mir, Satan! Ich sah dich, einem meiner armen, kranken Kinder Gutes tun; ich hörte dich, dem Kleinen freundlich zureden und ihm den Namen Jesus lehren; ich sah dich erschrecken, wenn Flüche dein Ohr trafen; ich hörte dich seufzen über die Gottlosigkeit dieser großen Stadt; ich sah dich, wenn deine Hände fleißig waren; ich sah, dass du nicht nach Augendienst und Menschengunst handeltest, sondern dass du in Einfältigkeit des Herzens Gott dientest in Vollbringung deines Tagewerks; ich sah dich, wenn der Tag sich neigte, wie du dich in Gottes Schutz befahlst; ich sah dich bekümmert um deine begangenen Sünden, und siehe, ich sage dir, ich bin mit dir zufrieden.“ „Deiner Kleider Geruch ist wie der Geruch Libanons.“ Und wieder höre ich dich sagen: „Aber HErr, ich bin zornig gewesen, und bin stolz gewesen;“ und er spricht: „Siehe, ich habe es bedeckt, ich habe es in die Tiefe des Meeres geworfen; ich habe es ganz ausgetilgt mit meinem Blut. Ich kann nichts Unrechtes an dir sehen; du bist ganz schön, meine Liebe, es ist allerdings kein Flecken an dir.“ Was würdet ihr nun tun? Würdet ihr nicht plötzlich niederfallen zu seinen Füßen und sagen: „HErr, solch' eine Liebe habe ich nie gekannt; ich habe gehört, dass die Liebe der Sünden Menge zudecket, aber nie habe ich eine so große Liebe gekannt, die bedeckt hätte alle meine Sünden. Und dann noch bezeugen, dass du in mir gar keine Sünde sehen kannst – ach! welch' eine Liebe!“ Das kann uns das Herz zerschmelzen und uns lehren, nach der Heiligung trachten, auf dass wir nicht Christum betrüben; das kann uns fleißig machen zur Arbeit in seinem Dienst, damit wir ihn nicht verunehren.

Ich kann wohl sagen, dass einige von uns denken, wenn Geistliche predigen oder ihrer Seelsorgerpflicht nachgehen, so habe Christus ein rechtes Wohlgefallen an ihnen. „Ach“ sagte Marie, „ich bin eine arme Magd; ich muss frühe aufstehen, einheizen, das Frühstück richten, das Wohnzimmer aufräumen, Torten backen und Rindfleisch braten, wieder abräumen, das Geschirr waschen – ich muss alles machen, was es im Hause zu tun gibt – der Herr Jesus hat gar nichts an mir.“ Wie denn Marie, du kannst Christo ebenso gut dienen, wenn du Betten machst, wie wenn ich Predigten mache; und du kannst eine ebenso treue Magd Christi sein, wenn du im Besuchszimmer abstäubst, wie ich, wenn ich in der Kirche meines Amtes warte. Glaube nicht einen Augenblick, dass du Christus nicht dienen könntest. Unsere Religion muss eine Alltagsreligion sein – eine Religion so gut für

die Küche, wie für den Salon, eine Religion so gut für den Bratspieß und die Kochlöffel, wie für die Kanzeltreppe und die Bibel – eine Religion, die wir überallhin mit uns nehmen dürfen. Und es gibt so etwas wie eine Verherrlichung Christi in allerlei gemeinem Geschäfte des Lebens. „Ihr Knechte seid gehorsam euren Herrn, nicht allein den gütigen und gelindert, sondern auch den ungeschlachten.“ Ihr Handelsleute, ihr braucht nicht zu denken, dass wenn ihr eure Bänder messet oder euren Zucker pfundweise abwäget, oder wenn ihr kauft, oder verkauft, oder auf die Messe gehet u. dergl., dass ihr Christo nicht dienen könntet. Seht ein Maurer kann Christo dienen, wenn er Stein auf Stein legt, und ihr könnt Christo dienen, worin ihr berufen seid, zu wirken mit eurer Hände Arbeit, so ihr es tut als dem Herrn und nicht den Menschen. Ein lieber Herr hat einmal gesagt, wenn ein Schuhputzer ein Christ sei, so könne er beim Schuhwischen Christo dienen. Er würde sie schöner wischen, sagte er, als irgend einer im Stadtviertel; und dann würden die Leute sagen: „Ach, dieser christliche Schuhputzer ist doch gewissenhaft; er gibt die Stiefel nicht mit halbgewichsten Absätzen aus den Händen, sondern macht seine Arbeit ganz.“ Und so solltet ihr's machen. Ihr müsst von jedem Artikel, den ihr verkauft, und von allem, was ihr tut, sagen können, ich gab es so aus den Händen, dass es keine Konkurrenz zu fürchten hat. Der Mann hat seines Geldes Wert; er kann nicht sagen, ich sei ein Schelm oder ein Betrüger. Es gibt Vorteile bei manchem Gewerbe, aber ich will nichts davon wissen; manche machen mit Übervorteilen im Handel viel Geld, aber ich mag das nicht; ich möchte lieber arm bleiben, als so etwas tun. Nun, die Welt spricht: „In diesem Gewürzladen ist man versorgt, – seht, der Krämer macht einem nichts weiß, um seine Ware anzupreisen: da ist man gut versorgt.“ Und wenn die Leute vorbeigehen, sagen sie: „Es ist ein gottesfürchtiger Mann, der diesen Laden hat: er belastet sein Gewissen nicht mit unrechtem Gut wie andere. Wenn ihr zu ihm geht, so besteht ihr wohl; und wenn ihr aus seinem Laden kommt, so werdet ihr sagen: Ich habe mein Geld wohl angewendet, und ich freue mich, dass ich mit einem christlichen Mann zu tun gehabt habe.“ Bleibet nur dabei, ihr könnt in euren Kaufläden so gut Prediger sein, wie auf der Kanzel, wenn ihr also handelt; bleibet dabei, in dieser Art kann man auch Christo dienen; und das soll euch trösten und erfreuen. Auf all' eurer tagtägliches Tun schaut der Herr Jesus hernieder und spricht: „Deiner Kleider Geruch ist wie der Geruch Libanons.“ Ich weiß wohl, dass ihr kaum glauben könntet, Jesus Christus achte auf solche Kleinigkeiten. Ihr sagt: „Ach, sie sind viel zu unbedeutend.“ Aber wisset ihr nicht, dass der Gott, der Engel beschwingt, auch einen Sperling leitet? Wisset ihr nicht, dass mich eure Haare aus eurem Haupte gezählt sind?“ Gott gibt nicht nur Flügel dem Sturmwinde und zeichnet dem Blitz seine Bahnen vor, sondern er leitet die Spreu, die aus der Wanne des Dreschers fliegt und steuert das Stäublein im Abendwinde. Meinet nicht, es wäre etwas zu geringfügig für euch. Er überwacht die mächtigen Weltkreise, die durch den Himmelsraum wirbeln, aber er gibt auch Acht auf euch, wenn ihr eurem Geschäfte nachgeht. Und der Trunk Wassers, den ihr der Seinen einem darreicht – jene kleinen Dienste, die ihr seiner Kirche erweist, all' jene Selbstverleugnung, die ihr zu seiner Ehre übt, und jene Gewissenszweifel, die ihr hegt, und die euch nicht erlauben, nach der Weise der Welt zu handeln, – das alles weiß er und spricht: „Deiner Kleider Geruch ist wie der Geruch Libanons.“

Und was sollen wir nun zum Schluss noch sagen? Ich las vor einiger Zeit in einer Zeitschrift etwas zu meinem Lobe; und ihr wisst, das betrübt mich, betrübt mich so sehr, dass ich laut weinen möchte, wenn ich so etwas sehe, es bricht mir das Herz; ich fühle, dass ich's so gar nicht verdiene; und dann sage ich: „Nun muss ich ernstlich besser zu werden suchen, so dass ich's auch verdiene. Wenn die Welt mich verhätschelt, so bin ich wie ein Schwefelfaden; es wird mir anfangs lieb; und wenn sie alle Minen gegen mich springen lassen, so gebe ich nichts zurück, sondern häufe alles auf und werde reich an all'

dem Gerümpel. Alle Schmach, die mir wehe tut, kann ich ertragen; aber wenn man mich lobt, so fühle ich, wie armselig all' mein Tun ist, und dass man mich über dem lobt, was ich nicht verdiene. Das beugt mich nieder, und ich sage, ich muss mich an's Werk machen und es verdienen. Ich muss besser predigen. Ich muss ernstlicher und fleißiger sein in meines Herrn Arbeit. Nun, wirkt unser Textwort nicht gerade so auf euch? Wenn der Herr zu euch kommt und beginnt: „Ihr seid nicht so demütig, nicht so inbrünstig im Gebet, nicht so gläubig, wie ihr sein solltet;“ so sagt ihr: „ich kümmere mich um diese Züchtigung wenig.“ Aber wenn er kommt und euch anfängt zu loben, und zu euch spricht: „Eure Lippen, sie triefen von Honigseim, all' euer Tun duftet wie Myrrhen und euere Liebe ist süßer denn Wein, und die Gedanken unter eurer Zunge sind mir lieber als Wein und Milch,“ was wollt ihr dann sagen? Ach, Herr, ich darf nicht sagen, du verstehst's nicht; denn du täuschest dich nicht; aber wenn ich so etwas sagen dürfte, wenn ich denken dürfte, du könntest dich irren, dann würde ich sagen: „Du irrest dich in mir;“ aber, Herr, ich kann nicht denken, dass du dich irrest, es muss wohl wahr sein. Dennoch, HErr, verdien' ich's nicht, ich weiß gewiss, ich verdiene es nicht; wenn du mir aber helfen willst, so will ich mich bestreben, deines Lobes in auch nur geringem Maße ein wenig würdig zu werden. Ich will suchen mich zu jenem hohen Lob hinanzuarbeiten, das du mir hast zu Teil werden lassen. Wenn du sprichst: „meine Liebe sei besser Wein,“ o HErr, so will ich suchen, dich besser zu lieben, damit dieser Wein köstlicher und stärker sei. Wenn du sprichst: „meine Liebenswürdigkeit sei wie der Geruch der Salben,“ Herr, so will ich suchen, sie zu mehren, also dass ich viele große Gefäße voll davon besitzen möge; und wenn meine Werke triefen wie Honigseim, Herr, so sollen ihrer noch mehr sein, und ich will mich befleißigen, dass sie besser ausfallen, und du noch mehr an solchen Honig denken mögest; und wenn du bezeugst, dass die Gedanken unter meiner Zunge dir sind wie Milch und Honig, dann, Herr, will ich noch eifriger nach solchen göttlichen Gedanken trachten; und wenn mein tägliches Tun dir ist wie der Geruch Libanons, Herr, so will ich mich anstrengen, heiliger zu leben und dir näher zu sein; ich will um Gnade bitten, auf dass mein Tun wahrhaftig sei, was du von ihm rühmst.

Ihr, die ihr Gott nicht liebt, ich möchte über euch weinen; denn ihr habt nichts zu schaffen mit den Worten unsers Textes. Es ist schrecklich, dass ihr solltet ausgeschlossen sein von solchem Lob – möge der HErr Jesus Christus euch herzubringen! Zuerst müsst ihr dazu kommen, dass ihr fühlet, ihr seiet nichts, dann müsst ihr darauf geleitet werden, dass Christus alles ist, und darnach werdet ihr dies Schriftwort verstehen und werdet inne werden, dass diese Worte auch für euch geredet sind.

Amen

XVII.

Sonntag Lätare

Das Lied Mosis.

Offenbarung 15,3

Und sie singen das Lied Mosis, des Knechtes Gottes, und das Lied des Lammes, und sprechen: Groß und wundersam sind deine Werke, HErr Gott, Allmächtiger; gerecht und wahrhaftig sind deine Wege, du König der Heiligen.

Wir wollen von vorn herein auf die Sorgfalt achten, womit der heilige Geist die Ehre unsers hochgelobten HErrn wahrt. Dieser Vers wird oft so gelesen, als ob er lautete: „Sie singen das Lied Mosis und des Lammes.“ Dies Missverständnis hat manche schwache Gemüter verletzt, weil sie meinten, der gebrauchte Ausdruck teile die Ehre des himmlischen Liedes zwischen Mose und dem Heiland. Der Zusatz: „des Knechtes Gottes,“ ist ohne Zweifel vom heiligen Geist eingeschaltet, um jedem Irrtum in diesem Punkt vorzubeugen, und darum sollte er, wenn man die Worte anführt, sorgfältig hervorgehoben werden. Ich halte dafür, dass hier das Lied Mosis mit dem Lied des Lammes deswegen zusammengestellt ist, weil das eine ein Vorbild und Vorbedeutung für das andere war. Der herrlich schreckliche Untergang Pharaos im roten Meer war eine Abschattung der gänzlichen Vernichtung Satans und all' seiner Heere am großen Tage der Schlacht des HErrn; und im Lied Mosis waren die gleichen Gefühle des Triumphs ausgedrückt, welche die Brust der Erlöseten durchdringen werden, wenn sie mit ihrem Herzog einst triumphieren.

Gott der heilige Geist wolle mir beistehen,

1. die Ähnlichkeit darzulegen, welche zwischen der Lage Israels beim Durchgang durch das rote Meer und der gegenwärtigen Lage der Kirche Christi stattfindet. Darnach
2. wollen wir den Sieg des HErrn am roten Meere mit dem Sieg des Lammes am großen und schrecklichen Tag des HErrn vergleichen. Und endlich
3. wollen wir hinweisen auf gewisse Hauptgedanken im Lied Mosis, welche gewiss im Lied des Lammes nicht geringere Geltung haben.

1.

Zuerst ist es unsre Aufgabe, **die Lage der Kinder Israel als ein Vorbild unsrer eigenen Tage** zu betrachten. Und hier bemerken wir, dass gleich der Kirche Gottes auch das große Heer der Israeliten aus einer Knechtschaft ist erlöst worden. Wir, liebe Brüder, die wir einen Teil des Israel Gottes ausmachen, waren einst Sklaven der Sünde und des Teufels; wir dienten unter harter Knechtschaft und großer Strenge, so lange wir in unserm natürlichen Zustand waren; keine Sklaverei war je so schrecklich wie die unsrige. Wir strichen wahrlich Ziegel ohne Stroh und arbeiteten in Feuers Glut; aber durch die starke Hand Gottes wurden wir erlöstet. Wir sind ausgezogen aus dem Diensthause; voll Freude sehen wir uns befreit als des HErrn Freigelassene. Das eiserne Joch ist uns vom Nacken genommen; wir dienen nicht mehr den Lüsten, noch beugen wir uns der tyrannischen Sünde. Mit erhobener Hand und ausgestrecktem Arm hat uns unser Gott ausgeführt aus dem Lande unsers Gefängnisses, und jubelnd schreiten wir vorwärts auf dem Pfade durch die Wüste dieses Lebens.

➤ Aber bei den Kindern Israel war nicht lauter Freude; sie waren frei, aber ihr Zwingherr folgte ihnen auf den Fersen. Pharao war nicht geneigt, ein so tüchtiges Volk von Knechten fahren zu lassen, und darum verfolgte er sie in zorniger Hast mit seinen auserwählten Hauptleuten, mit Reitern und Wagen. Das erschreckte Israel sah seinen wutschnaubenden Bedrucker in schreckenerregender Nähe heraneilen, und zitterte vor dem Ausgang – das Herz des Volkes ward matt, da es seine Hoffnung erbleichen sah, und das Freudengeschrei verstummte beim Heranstürmen des Unterjochers; so ergeht's auch manchen unter euch; ihr fürchtet, ihr müsst euch wieder wie das einfältige Vieh zurücktreiben lassen nach Ägypten, und abermals werden, was ihr gewesen seid. „Gewiss,“ spricht ihr, „es wird mir unmöglich auf meinem Wege fortzuwandeln, wenn solch' ein Heer mich zurückzutreiben sucht; ach! Ich muss abermals ein Sklave meiner Ungerechtigkeit werden.“ Und also erschreckt ihr vor dem Abfall, und fühlet, dass ihr lieber sterben möchtet, als wieder werden, was ihr einmal waret; in diesem Augenblick seid ihr von Schrecken und Angst' erfüllt. Ihr sprecht: „Ach, wehe mir! Mir wäre besser, ich wäre in Ägypten gestorben, denn dass ich in diese Wüste entkam, um abermals in die Knechtschaft geführt zu werden.“ Ihr habt einen Augenblick die Freude der Heiligkeit und die Süßigkeiten der Freiheit gekostet; und nun abermals zurückzukehren und des geistlichen Ägyptens Knechtschaft zu tragen, das wäre noch schlimmer als zuvor. Dies ist die Lage der geheiligten Schar der Erwählten Gottes; sie sind ausgezogen aus Ägypten und wandern nach Kanaan. Aber die Welt ist ihnen entgegen; die Könige der Erde lehnen sich auf, und die Fürsten ratschlagen mit einander wider den HErrn und wider sein Volk, und sprechen: „Lasset uns sie zerstreuen, lasset uns sie gar zerschmeißen.“ Von den Schreckenstagen der Scheiterhaufen eines Nero an bis auf den heutigen Tag hat das schwarze Herz der Welt die Gemeine Gottes gehasst, und die furchtbare Hand und der hohnlachende Mund der Welt sind uns allezeit feindlich entgegengestanden. Die Heere der Gewaltigen verfolgen uns und dürsten nach unserm Blut, und sind eifrig, uns von der Erde zu vertilgen. Das ist heutzutage unser Los, und wird es bleiben, bis wir jenseits des Jordans das sichere Ufer betreten, und bis dass unser HErr kommt zu herrschen auf Erden.

➤ Aber die Kinder Israel waren in einer noch wunderbarern Lage. Sie kamen an den Strand des roten Meeres, hinter ihnen schreckte sie der Feind, sie konnten nicht fliehen, weder zur Rechten noch zur Linken, denn Berge und hohe Felsen umgaben sie auf beiden Seiten; nur ein Weg stand ihnen offen, und der führte

durch's Meer. Gott befiehlt ihnen, den Zug fortzusetzen. Der Stab Mosis ist ausgereckt, und die erschreckten Gewässer teilen sich; eine trockene Bahn öffnet sich mitten hindurch, während zu beiden Seiten die zurückgetretenen Fluten statt schützender Mauern stehen bleiben; mitten im Meere stehen die Wogen des Wassers stille. Es schreiten voran die Ältesten, die Träger des Bundes; das ganze Heer der Israeliten folgt. Und nun betrachtet den wunderbaren Pilgerzug. Eine krystallene Mauer zu jeder Seite, und Tausende schreiten mitten durch die korallenreiche Tiefe. Eine flüssige Mauer steht ihnen das Meer zu beiden Seiten, gekrönt mit aufragenden Zinnen von Schaum; aber noch schreiten sie hindurch, und bis der Letzte des Israel Gottes geborgen ist, stehen die Wasser ruhig und fest, erstarrt vom Hauche Gottes. Dies ist auch jetzt, liebe Zuhörer, die Lage der Gemeinde des HErrn. Wir ziehen durch das Meer, dessen Fluten nur durch die unumschränkte Gnade Gottes aufrecht stehen bleiben. Diese Welt ist eine Welt, die einmal plötzlich untergeht, und unsre Stellung in derselben ist gerade die Stellung der Kinder Israel, um derenwillen die Wogen sich nicht vereinigen wollten, bis dass sie glücklich das rettende Ufer erreicht hatten.

O Gemeinde Gottes! Du bist das Salz der Erde; wenn du einst hinweggenommen wirst, dann muss die Erde verwesen und zerfallen. O du lebendige Heerschar des lebendigen Gottes! Du hältst, wie einst Israel, die Fluten der Vorsehung noch in den Schranken; wenn aber der letzte aus euch aus dieser Zeit des Kampfes wird hinübergegangen sein, so wird Gottes Zornfeuer und schreckliche Rache auf den Erdboden herabfahren, auf welchem ihr jetzt noch stehet, und eure Feinde werden umgebracht werden an der Stätte, durch welche ihr jetzt noch sicher wandelt. Ich will meine Gedanken so klar ausdrücken, als es mir möglich ist. Natürlicher Weise und nach dem gewöhnlichen Gang der Dinge hätte das rote Meer einen ebenen und gleichen Wasserspiegel haben sollen, weder gestört in der Strömung seiner Wellen, noch gebrochen in seiner Oberfläche. Aber durch Gottes Allmacht ward das rote Meer in zwei Teile zerrissen, und die Fluten standen steil abwärts. Nun seht: nach dem natürlichen Verlauf und gewöhnlichen Gang der Gerechtigkeit sollte diese Welt, welche bis auf den heutigen Tag stöhnt und leidet, um der Gottlosen willen schon längst auf's Schrecklichste zerstört werden. Die einzige Ursache, warum das rote Meer einem Heere einen sichern Durchgang gewährte, war die, dass eben Israel hindurchging; und so ist auch der einzige Grund, warum die Welt noch steht, und warum sie noch nicht durch's Feuer verzehrt wurde, wie es am jüngsten Tage geschehen wird, der, dass der Israel Gottes noch darin ist; wenn aber die Heiligen des HErrn einst alle werden hinübergegangen sein, dann werden die geteilten Fluten zusammenstürzen, und werden sich mit schadenfrohem Getöse vereinen, um die Feindesheere zu zermalmen. Es kommt der Tag, wo diese Welt hin- und herwanken und taumeln wird wie ein Betrunkener. Jeder Christ darf mit der gebührenden Ehrfurcht vor Gott sagen: „Die Erde ist zerrüttet, ich stütze noch ihre Pfeiler.“ Wenn alle Christen auf der Welt einmal gestorben sind, so werden die Grundfesten der Erde zusammenbrechen, und wie schwache Trümmer und wie ein Traumbild wird dies ganze sichtbare Weltgebäude untergehen und nicht mehr gesehen werden. Heute, sage ich, gehen wir mitten durch die Wasserwogen, verfolgt von den Feinden hinter uns, die wir aus Ägypten nach Kanaan ziehen.

2.

Und dann war **der Sieg Mosis** ein Bild des letzten Sieges des Lammes. Moses sang dem HErrn ein Lied am Meere Ägyptens. Wenn ihr auf die heilige Schrift achtet, so werdet ihr finden, dass unsre Schriftworte von den seligen Geistern gesungen wurden, welche

waren bewahrt worden vor der Sünde und vor der Befleckung des Tieres; und es heißt, dass sie das Lied sangen an einem „gläsernen Meer, mit Feuer gemenet“ (Vers 2). Es ward aber das Lied Mosis gesungen an einem Meere, welches gläsern und still war; eine kleine Weile wurden die Wellen bewegt, geteilt, aus einander gerissen und starr, aber bald nachher, nachdem Israel sicher durch das Meer gegangen war, wurden sie so gläsern wie vorher, denn der Feind war versunken auf den Grund wie Stein (2. Mose 15,5), und das Meer zeigte sich wieder in seiner Kraft, als der Morgen erschien. Gibt es denn auch eine Zeit, wo dies große Meer der Vorsehung, welches jetzt zerteilt ist, um den Heiligen Gottes einen Weg zu bereiten, eine ruhige, gleiche Oberfläche gewinnen wird? Kommt auch ein Tag, wo die jetzt geteilten Verordnungen Gottes, welche noch aufgehalten werden in der Erfüllung ihrer gerechten Wirkung, Vergeltung zu üben an der Sünde, – wo diese beiden Meere der Gerechtigkeit zusammenfluten, und das vereinte Meer der göttlichen Vorsehung „ein gläsernes Meer, mit Feuer gemenet“, sein wird? Ja, der Tag kommt heran, wo Gottes Feinde es nicht mehr notwendig machen, dass die göttliche Vorsehung augenscheinlich in's Mittel greife, um sein Volk zu erretten, wenn die großen Absichten Gottes sich erfüllen sollen, wenn die Mauern des Wassers zusammenstürzen werden, während in seinen untersten Tiefen das ewige Feuer die Gottlosen verzehren wird. O, das Meer wird auf der Oberfläche ruhig sein; das Meer, auf welchem das Volk Gottes wandeln soll, wird einem klaren Meere gleichen, ohne Strudel, ohne Trübung; während tief unten, in seinem hohlen Bauche, fern allen menschlichen Blicken, die furchtbaren Abgründe sind, wo die Gottlosen ewig bleiben müssen in einem Feuer, das mit dem Meer vermenget ist.

➤ Ja, nun möchte ich euch zeigen, warum Moses frohlockte, und warum auch wir nach und nach frohlocken dürfen. Ein Grund, warum Moses sein Lied sang, war der, dass ganz Israel errettet war. Sie waren alle wohlbehalten jenseits des Meeres. Nicht ein Tropfen, noch Schäumchen fiel von jener festen Mauer herab, bis dass der Letzte des Israel Gottes seinen Fuß glücklich auf die andere Seite der Flut gesetzt hatte. Aber sogleich nachher strömten die Gewässer wieder in ihr Bette, doch früher nicht. Eine Stelle des Liedes heißt: „Du hast dein Volk ausgeführt wie eine Herde durch die Wüste“ (Ps. 78,52). Wenn aber Christus in der letzten Zeit kommen wird, dann wird das große Lied also erschallen: „HErr, du hast die Deinen errettet, und hast sie alle sicher geleitet durch die Wege deiner Vorsehung, und keiner von ihnen ist den Feinden in die Hände gefallen!“ O, es ist mein fester Glaube, dass es im Himmel keine leeren Throne geben wird. Ich freue mich darin, dass alle, die den HErrn lieben, zuletzt den Himmel erlangen werden. Ich glaube nicht mit manchen andern, dass ein Mensch auf dem Weg zum Himmel, einen Anlauf nehmen und errettet werden, und dennoch dem Feind in die Hände fallen kann. Das verhüte Gott, meine Lieben!

„Der Auserwählten Zahl,
Versammelt um den Thron,
Preist seine Gnadenführung laut,
Verkündigt seinen Ruhm.“

Das wird auch zum himmlischen Triumph beitragen, dass kein einziger Thron dort oben leer bleiben wird. Wie viele Gott erwählet hat, wie viele sich haben versöhnen lassen durch Christi Blut, wie viele berufen sind vom heiligen Geist, wie viele gläubig geworden sind, die werden auch alle wohlbehalten hinübergelangen durch den Strom. Noch sind wir nicht alle im sichern Hafen geborgen.

„Ein Teil des Volks ist jenseits schon,
Die andern ziehn noch durch die Flut.“

Die Vorhut des Heeres hat bereits das Ufer erreicht. Ich sehe sie drüben.

„Ich grüß' dich, blutbesprengte Schar,
Am sel'gen Ufer dort.“

Und ihr und ich, meine teuren Brüder, wir schreiten durch den Meeresgrund. Heute folgen wir Christo auf dem Fuße nach, und wandern durch die Wüste. Seien wir gutes Muts. Bald wird die Nachhut dahin nachgefolgt sein, wo jetzt die Vorhut steht; der Letzte der Auserwählten wird bald entronnen sein; die Letzten der Erlöseten Gottes werden in einer Kürze hinüber sein über das Meer, und dann, wenn wir alle geborgen sind, wird das Triumphlied erschallen. Aber ach! wenn eines fehlte; ach! wenn eines aus der Familie der Erwählten fehlte und verworfen wäre, es würde einen ewigen Misston in das Lied der Seligen bringen, und die Saiten der himmlischen Harfen zerreißen, so dass ihnen niemand je wieder der Lieder süße Harmonien zu entlocken vermöchte.

Aber vielleicht freute sich Moses noch am meisten über die Vernichtung aller Feinde Gottes. Tags vorher hatte er für sein Volk gefürchtet und gehofft.

„Er sieht gerettet all die Seinen,
Da muss er Freudentränen weinen;
Doch schaut er auf den Feind zurück,
Wie klar und kühn wird da sein Blick!“

Und nun schaut er wieder auf sein Volk und spricht: „Selig bist du, o Israel, denn du bist sicher geborgen auf deinem Ufer;“ und er schaut nicht auf den Feind, sondern auf des Feindes Grab; er siehet, wie die Lebenden geschützt wurden unter Gottes Schild und Schirm gegen alle ihre Feinde; und was siehet er? Ein mächtiges Wassergrab, eine große Grube, darein gestürzt worden waren Fürsten und Gewalthaber und Mächtige. „Ross und Reiter hat er gestürzt ins Meer“ (2. Mose 15,1). Auch Pharaos Wagen wurden darin ersäuft. Und auch wir, teure Brüder, werden uns bald also umsehen. Wir schauen jetzt um uns her, und erblicken Heere von Feinden. Uns umgeben der rote Drache mit seinen Häuptionen und Kronen, der falsche Prophet, das unreine verführerische Weib voll blutdürstiger Heuchelei, Tausende von Götzen und falschen Göttern, Gottlosigkeit in unzählbarer Gestalt; viele sind wahrlich der Feinde Gottes, und gewaltig sind Satans Heere. Siehe, ihr seht sie heute versammelt, Reiter an Reiter, Wagen an Wagen, versammelt zu Haufen gegen den Allerhöchsten. Ich sehe die zitternde Kirche, voll Furcht überwunden zu werden; ich sehe ihre Vorkämpfer die Knie beugen zum inbrünstigen Gebet und rufen: „Herr, errette dein Volk, und erlöse dein Erbteil!“ Aber mein Auge blickt hinaus in die Zukunft mit weit schauendem, klaren Blick, und ich sehe die selige Zeit der letzten Tage, wo Christus als Sieger herrschen wird. Ich werde dann staunend fragen: „Wo ist die große Babylon? wo ist Rom? wo ist Mekka?“ Und das Echo wird zurück antworten: „Wo? Ja, sie sind in die Tiefen versunken; sie fielen zu Grunde wie Stein.“ Und tief unten verzehrt sie das schreckliche Feuer, denn das gläserne Meer ist vermengt mit dem Feuer

des Gerichts. Heute sehe ich ein Schlachtfeld. Die Breite der Erde wird zertreten von den Hufen der Rosse; es rollt der Donner des Geschützes und hallt das Wirbeln der Trommeln. „Stürmt an! Drauf und dran!“ Das Doppelheer der Feinde frohlockt. Aber wartet nur ein wenig, so werdet ihr über dieses weite Schlachtfeld wandeln und ausrufen: „Siehest du dies riesige Bollwerk des Irrglaubens zerschmettert!“ Und dort liegt ein anderes; sie sind alle erstarrt im blassen Tod, in lebloser Vernichtung. Dort liegt der Unglaube, hier der Weltsinn und die Leichtfertigkeit, dort die Gottesverächter. Ich sehe dies ganze große Heer der Widersacher weit über die Erde zerstreut. „Singet dem HErrn, denn er ist hoch erhöht (2. Mose 15,1); es hat ihm geholfen seine Rechte (Ps. 98,1); den letzten seiner Feinde hat er umgebracht.“ Zu jener Zeit wird man singen „das Lied Mosis, des Knechtes Gottes, und das Lied des Lammes.“

3.

Indem wir uns nun mit dem Lied Mosis beschäftigen, wollen wir **einige merkwürdige Stellen desselben hervorheben**, welche unzweifelhaft auch in dem ewigen Lobgesang der Seligen eine Stelle finden werden, wenn sie den Höchsten preisen. O, teure Brüder, ich möchte nur wünschen, dass ich hätte dürfen stehen am roten Meere, und hätte hören dürfen jenen gewaltigen Strom des Jauchzens und jenen furchtbaren Donner des Siegesjubels! Es ist mir, es hätte sich schon gelohnt, die ägyptische Knechtschaft zu ertragen, wenn man dann bei jener mächtigen Schar stehen durfte, die solchen herrlichen Preisgesang erschallen ließ. Gesang erhebt; aber nie wirkte er so erhebend wie an jenem Tage, wo die heldenherrliche Mirjam den Weibern vorsang mit Pauken und mit Reigen (2. Mose 15,20), und Moses den Männern, und sie regierte, wie ein Sangmeister seine Sänger regiert, und mit seiner Prophetenhand den Takt dazu schlug. „Singet dem HErrn, denn er hat's herrlich hinausgeführt.“ Es ist mir, als sähe ich's; und ich schwinde mich hinüber zu jenem größern Tag, wo das Lied wieder gesungen wird als „das Lied Mosis und das Lied des Lammes.“

Betrachtet nun dies Lied. Ihr findet's im fünfzehnten Kapitel des zweiten Buchs Mose, und weiter ausgeführt in mehreren Psalmen.

➤ Das erste, worauf ich euch gerne aufmerksam machen möchte, ist, dass es von Anfang bis zu Ende ein Lob Gottes ist, und niemand die Ehre gibt, denn allein Gott. Moses, von dir selber hast du nichts gesagt. O du großer Gesetzgeber, du größter aller Menschen, fasste nicht deine Hand den Stab, der das Meer zertheilte, den Busen des Meergrundes entschleierte, in den glänzenden, kristallinen und doch lebendig bewegten Spiegel einen furchenden Hohlweg grub und eine Bahn trocknete dem Fuß? Führtest du nicht die Heere der Fürsten Israels? Regiertest du nicht ihre Tausende, die zum Kampf sich rüsteten, und führtest sie, ein gewaltiger Herzog, durch die korallinen Tiefen? Hast du kein Wort für dich? – Keines. – Das ganze Lied verkündigt nur einen Gedanken: „Ich will dem HErrn singen,“ von Anfang bis zu Ende. Es ist lauter Preis Jehova's; nicht ein Wort spricht von Mose, nicht ein Wort rühmet die Kinder Israel. Teure Freunde, der letzte Lobgesang auf Erden, das Triumphlied, wird voll vom Lobe Gottes sein und von nichts anderm. Hienieden rühmt ihr das Werkzeug; heute schaut ihr auf diesen oder jenen Menschen und sprecht: „Gott sei Dank für diesen Prediger und für jenen Gottesmann.“ Heute sagt ihr: „Gelobt sei Gott um Luther, der den Vatikan erschütterte, um Whitefield, der eine schlummernde Kirche wieder erweckte.“ Aber an jenem Tage werdet ihr weder Luther, noch Whitefield, noch irgend einen der starken

Helden Gottes besingen; ihre Namen müssen für etliche Zeit vergessen sein, gleichwie die Sterne ihren Schein verbergen, wenn die Sonne erscheint. Das Loblied wird erschallen dem Höchsten, dem Höchsten allein; wir werden keine Worte haben für Prediger und Älteste, keinen Laut für wackere und treue Knechte Gottes; das ganze Lied von Anfang bis zu Ende wird lauten: „Dem, der uns geliebet hat, und gewaschen von unsern Sünden mit seinem Blut, demselbigen sei Ehre und Gewalt, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!“ (Offenb. 1,5.6)

➤ Und nun achtet weiter darauf, dass das Lied hinwies auf den Hochmut des Feindes. Bemerket ihr nicht, wie der Sängler bei der Schilderung des verfolgenden Pharaos sagt: „Der Feind gedachte: Ich will ihnen nachjagen, will sie erhaschen, will Raub austeilen; mein Mut soll sich kühlen an ihnen; ich will mein Schwert ausziehen, meine Hand soll sie verderben“ (2. Mose 15,9). Pharaos Zorn wird im Liede besungen, und so wird's auch am Ende sein. Der Zorn eines Menschen muss nur Gott verherrlichen. Ich glaube, dass das Lied der Erlöseten, wenn sie zuletzt triumphieren, in himmlischen Gesängen den Sieg Gottes über der Menschen Zorn feiern wird. Nach großen Siegen wird oft zum Andenken einer Schlacht ein Denkmal errichtet. Und woraus werden sie aufgebaut? Man erbaut sie aus tödlichen Waffen und Kriegsgeräten, die vom Feinde sind erbeutet worden. Um nun dies Beispiel so anzuwenden, wie es eigentlich angewendet werden muss, so merken wir uns, dass der Tag kommt, wo Wut und Rache und Hass und Widerstand allzusammen in ein Lied verwoben werden; und die den Feinden abgenommenen Waffen müssen dazu dienen, Denkmäler zur Verherrlichung Gottes zu errichten. Schmähe, ja schmähe, du Lästerer! Schlage, o schlage nur zu, du Unterdrücker! Erhebe deine wuchtige Hand, du Gewalttätiger! zerknirsche die Wahrheit, die du doch nicht zerknirschen kannst; reiße ihm die Krone vom Haupt – die Krone, die dir unerreichbar ist – du armer, elender, ohnmächtiger Wurm, der du bist! Geh', ereifre dich, zerarbeite dich, du kannst doch nur seine Ehre vergrößern. Bekümmern wir uns um dich, so fordern wir dich auf, all' deinen Zorn und deine Bosheit aufzuraffen. Ob's schon für dich um so schlimmer wird, so wird's umso glorreicher für unsern Heiland; je schrecklicher du dich rüstest, um so glänzender wird sein Sieg sein, um so herrlicher sein Siegeswagen, wenn er in prächtigem Triumphzug einherfährt auf den himmlischen Straßen. Je gewaltiger eure Schlachtrüstung, um so kostbarer die Beute, die er den Starken austeilen wird. O Christ, fürchte den Feind nicht! Bedenke doch, je gewaltiger seine Schläge, um so lieblicher dein Lied; je größer seine Rache, um so strahlender deine Ehre; mehr er wütet, um so herrlicher der Ruhm Christi am Tag seiner Erscheinung. „Sie singen das Lied Mosis und des Lammes.“

➤ Und dann könnt ihr zunächst sehen, wie der völlige Untergang des Feindes besungen wird. Es kommt in dem Lied ein Ausdruck vor, der, wenn dasselbe in Musik gesetzt würde, sich recht oft wiederholen sollte. Es ist der Teil des Liedes, welcher besonders in den Psalmen hervorgehoben ist, wo bezeugt wird, dass das ganze Heer Pharaos bis auf den letzten Mann vernichtet ward und kein einziger überblieb. Als das erhabene Lied an den Gestaden des roten Meeres gesungen ward, da wurde, ich zweifle nicht, ein besonderer Nachdruck auf das Wort gelegt: „Nicht einer“ (2. Mose 14,28; Ps. 106,11). Es kommt mir vor, als hörete ich die Heerschar Israels. Als ihnen die Worte des Liedes bekannt waren, fingen sie an, und fuhren also fort: „Es ist nicht einer übergeblieben,“ und dann wurde an verschiedenen Orten wiederholt: „Nicht einer, nicht einer.“ Und darauf sangen die Weiber mit ihren lieblichen Stimmen: „Nicht einer, nicht einer.“ Ich glaube, dass am Ende das zu unserer Siegesfreude gehört, dass nicht einer übrig bleibt. Wir werden auf die Erde herunterschauen und dort alles ein glattes Meer

finden; und nicht ein Feind verfolgt uns mehr: „nicht einer, nicht einer!“ Und erhebe dich noch so sehr, o du Verführer, du darfst dennoch nicht leben bleiben; denn du wirst nicht entrinnen. Erhebe dein Haupt noch so stolz, du Tyrann, du darfst nicht leben; denn es wird auch nicht einer entrinnen. O Himmelserbe, nicht eine Sünde wird dir nachfolgen über den Jordan; nicht eine wird das rote Meer durchschreiten, um dich zu erhaschen; aber das wird der Gipfel deiner Siegesfreude sein: „Nicht einer, nicht einer, nicht einer ist übergeblieben.“

➤ Noch eines wollen wir beachten, dann will ich euch nicht mehr länger in Anspruch nehmen. Ein Teil des Liedes Mosis rühmte auch die Leichtigkeit, mit welcher Gott seine Feinde umbrachte: „Du bliesest mit deinem Wind, und das Meer bedeckte sie; sie sanken unter wie Blei im mächtigen Wasser“ (2. Mose 15,10). Wenn wir's unternommen hätten, das Heer Pharaos zu vernichten, welche Menge von Todeswerkzeugen hätten wir dazu nötig gehabt. Wenn das Werk uns wäre aufgetragen worden, die Feinde umzubringen, welche ungeheure Vorbereitungen, welche ein Getöse, welche einen Lärm, welche eine gewaltige Anstrengung hätte es gegeben. Aber staunet über den großartigen Ausdruck des Gedankens. Gott erhob sich nicht einmal von seinem Thron, um es zu vollenden; er sah Pharaos heranziehen, er schien auf ihn herabzusehen mit verächtlichem Lächeln; er blies nur mit seinem Munde, und das Meer bedeckte sie. Am Ende werden wir uns ebenso verwundern, wie leicht die Feinde des HErrn überwunden wurden. Wir haben uns abgearbeitet und abgemüht ein ganzes Leben lang, um Werkzeuge zu sein zur Vernichtung der Lüge und Verkehrtheit: es wird die Kirche Gottes in Erstaunen setzen, wenn ihr HErr kommen wird, zu sehen, wie gleich dem Eise, das am Sonnenstrahl schmilzt, aller Irrtum und alle Sünde ganz vernichtet wird bei der Zukunft des Allerhöchsten. Wir müssen unsere Zuflucht zu Gesellschaften und Einrichtungen nehmen, zu Predigern und Versammlungen, und das mit allem Ernst; aber Gott bedarf das am Ende nicht. Die Vernichtung seiner Feinde wird ihm so leicht sein, wie die Erschaffung eines Weltalls. In stiller Ruhe saß er, unbewegt, und er brach die Stille nur mit dem Wort: „Es werde Licht;“ da ward Licht. So wird er beim Ende, wenn seine Feinde schrecklich wüten, blasen mit den Winden, so werden sie zerstreuet; sie müssen zerschmelzen wie Wachs, und werden verbrannt wie Stoppeln; sie werden verzehret wie das Fett vom Widder; sie werden vergehen, wie Rauch vergehet (Ps. 37,20), ja, wie Rauch werden sie vergehen.

➤ Weiter nehmet ihr im Lied Mosis noch eine ganz eigentümliche Schönheit wahr. Moses freute sich nicht nur über das Geschehene, sondern auch über dessen künftige Folgen. Er spricht: „Alle Einwohner Kanaans werden feige; lass über sie fallen Entsetzen und Furcht; vor der Größe deines Armes lass sie verstummen wie Stein“ (2. Mose 15,15.16). Mir ist, als höre ich auch das singen, feierlich sanft: „verstummen wie Stein.“ Dann quellen die Töne hervor wie ein fernher hallender Donner: „verstummen wie Stein.“ Und wenn wir einst hinübergelangen an's Gestade der Ewigkeit, und sehen den Sieg über unsere Feinde, und sehen unsern HErrn regieren, so wird das in unserm Liede vorkommen, dass sie müssen „verstummen wie Stein.“ Es wird eine Hölle geben, aber keine Hölle voll brüllender Teufel, wie jetzt. Sie müssen „verstummen wie Stein.“ Es werden Legionen gefallener Engel dort sein; aber sie werden den Mut nicht mehr haben, uns anzufallen oder Gott zu trotzen; sie werden „verstummen wie Stein.“ O wie großartig wird's ertönen, wenn die Heerschaaren der Erlöseten des HErrn beim Blick auf die gefesselten, geketteten, verstummtten und erschreckten Dämonen mit Macht über ihnen singen! Die müssen verstummen wie Stein, und müssen daliegen und in ihre eisernen Bande beißen. Der grimme Verächter Christi kann ihm nicht mehr in's Antlitz speien; der

hochmütige Tyrann kann seine Hände nicht mehr erheben zur Unterdrückung der Heiligen; selbst Satan kann nicht mehr wagen zu verderben. Sie werden „verstummen wie Stein.“

➤ Und ganz zuletzt schließt das Lied mit dem Hinblick auf die Ewigkeit der Herrschaft Gottes; und dies wird stets ein Grundbestandteil des Triumphliedes bleiben. Sie sangen: „Der HErr wird König sein immer und ewig“ (2. Mose 15,1). Und dabei brach wohl der ganze Heerhaufe in den lautesten Jubel des Gesanges aus: „Der HErr wird König sein immer und ewig.“ Im Himmel wird's auch heißen: „Der HErr wird König sein immer und ewig.“ Das Lied erquickt uns hienieden: „Der HErr ist König; gelobt sei mein Hort!“ (2. Sam. 22,47) Und das Lied wird dort unsere Erquickung sein: „Der HErr ist König immer und ewig.“ Wenn wir sehen werden das stille Meer der Vorsehung, wenn wir schauen werden die Welt in ihrer Schönheit und Lieblichkeit, wenn wir erkennen die Vernichtung unsrer Feinde, und Gott, den Allmächtigen, triumphierend, dann werden wir jubelnd singen:

„Halleluja Gott, unserm HErrn!
Heil Jesu, unserm Morgenstern,
Und seinem großen Namen!
Einst herrschetest du in der Zeit,
Nun herrschest du in Ewigkeit,
Dir schallt das große Amen!
Froher Jubel, laute Freude
Schallet heute;
Lob und Ehre
Tönen heut' durch tausend Chöre.“

Ach, dass wir dort wären, das Lied zu singen.

➤ Eine letzte Bemerkung. Ihr wisst, teure Freunde, dass, gleichwie im Lied Mosis Vorbilder enthalten sind auf das Lied des Lammes, so ward am roten Meere auch noch ein anderes Lied gesungen, ein Vorbild des Klagegesangs der Hölle. „Was wollen Sie, mein Lieber, mit diesem düstern Gedanken?“ hör' ich fragen. Ach, darf ich das Wort Gesang brauchen? Soll ich das himmlische Wort entweihen und sagen, es war ein kläglicher Gesang aus dem Munde Pharao's und seines Heeres? Kühn und stolz, mit Paukenschlag und Posaunenschall waren sie in's Meer gischritten. Plötzlich verstummte ihre kriegerische Musik; und o! ihr Himmel und ihr Fluten, was war's? Das Meer stürzte über sie her, um sie gänzlich zu verschlingen. Ach, dass wir nie solch einen Schrei hören müssen, solch einen geltenden Weheruf der unsäglichsten Todesangst, der den Himmel schien zerreißen zu wollen und wieder verstummte, da Pharao und seine Gewaltigen verschlungen und ersäuft wurden und plötzlich hinunterfahren in die Hölle! Ach! ihr Sterne, wenn ihr's gehört hättet, wenn nicht die schwarzen schwer geballten Wolken euch den Ton verborgen hätten, ihr hättet wohl fortgezittert bis zu dieser Stunde; vielleicht ist euer nächtliches Funkeln euch noch geblieben seit damals, da euch der furchtbare Klageschrei erschreckte; denn wahrlich, es wäre genug, um euch auf ewig mit furchtsamem Zittern zu erfüllen. Jener entsetzliche Schrei, jenes grässliche Heulen, jenes erstarrende Stöhnen, da ein ganzes gewaltiges Heer auf einmal hinuntersank in die Hölle, und die Wogen sie in ihre Schlünde zogen!

Hütet euch, meine Freunde, hütet euch, dass ihr nicht teilhaftig werdet jenes furchtbaren Elendes; hütet euch, dass nicht jenes grauenvolle Wehegejammer zu dem

euern werde, statt des herrlichen, majestätischen Liedes der Erlöseten. Und bedenket, dass es so kommen müsste, wenn ihr nicht wiedergeboren seid, wenn ihr nicht an Christum glaubet, wenn ihr die Sünde nicht bereut und ihr ganz absagt, und mit zitterndem Herzen euer ganzes Vertrauen auf den Mann der Schmerzen setzt, der da wird gekrönt werden in einer Kürze zum König aller Könige und zum Herrn aller Herren. Gott segne euch, und gebe euch allen zu schmecken sein Heil, damit ihr einst stehen dürfet am gläsernen Meere, und nicht schmecken müsset die Schrecken des gemengeten Feuers seiner tiefsten Tiefen! Gott, der Allmächtige, segne euch alle um Jesu willen!

Amen

XVIII.

Sonntag Judica

Der Allerschöpfung und sein Heil.

Jesaja 45,22

Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Ende; denn ich bin Gott und keiner mehr.

Heute vor sechs Jahren, fast um diese Stunde, war ich „voll bitterer Galle und verknüpft mit Ungerechtigkeit“ (Apstg. 8,23); doch hatte mich Gottes Gnade dahin gebracht, dass ich die Bitterkeit dieser Verknüpfung empfinden und vor Schmerz über diese Sklaverei weinen konnte. Ich suchte Ruhe und fand sie nicht; da ging ich in's Haus des HErrn und setzte mich dort nieder; doch wagte ich nicht, aufzublicken, aus Furcht, ich möchte plötzlich sterben und sein grimmiger Zorn könnte mich verzehren. Der Geistliche stieg auf die Kanzel und las, wie ich eben jetzt, dies Textwort: „Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Ende; denn ich bin Gott und keiner mehr.“ Ich wendete mich im selben Augenblick; im selben Augenblick ward mir die Gnade des Glaubens gewährt; und ich glaube, ich kann nun in Wahrheit sagen:

Seit ich im Glauben sah die Wunden
Des Lamms für mich um Gnade schrei'n,
War seine Lieb' zu allen Stunden
Mein Lied, – wird's bis zum Tode sein.

Nie werde ich jenen Tag vergessen, so lange mir das Gedächtnis bleibt, noch kann ich's unterlassen, diese Worte zu wiederholen, wenn ich an jene Stunde denke, da ich den HErrn zum ersten Mal erkannte. Wie vorzüglich gnädig! Wie erstaunlich und wunderbar gütig, dass derselbe, der erst vor kurzer Zeit diese Worte zu seinem eigenen Heil vernommen hat, sie euch heute als seinen Zuhörern an's Herz legen darf, in der vollen und zuversichtlichen Hoffnung, dass irgend ein armer Sünder, der hier anwesend ist, die erfreuliche Botschaft von der Erlösung auch auf sich anwenden möge und heute „sich bekehre von der Finsternis zu dem Licht und von der Macht des Satans zu Gott“ (Apstg. 26,18).

Wenn es im Bereich des menschlichen Fassungsvermögens läge, eine Zeit zu denken, wo Gott allein war, ohne seine Geschöpfe und Werke, so würde sich uns einer der großartigsten und erstaunlichsten Gedanken darstellen. Es gab eine Zeit, wo die Sonne

noch nie ihren Kreislauf begonnen, noch nie den Äther die Erde zu erfreuen; es gab eine Vergangenheit, wo keine Sterne an des Himmels Feste funkelten, denn da war noch das azurblaue Meer nicht, in welchem sie schwimmen konnten; es gab einmal einen Zustand, wo alles, was wir jetzt von Gottes großer Welt sehen, noch ungeboren war, wohl schlummernd im Geiste Gottes, aber noch nicht erschaffen, noch nicht im Dasein; aber, Gott war, und er war „über alles, gelobet in Ewigkeit“ (Röm. 9,5). Ob auch noch keine Seraphim sein Lob verkündigten und Preis ihm sangen, ob auch noch keine stark beschwingte Cherubim dahineilten, gleich dem Leuchten des Blitzes, seine Befehle auszurichten, ob er gleich ohne Gefolge war, – dennoch saß er, ein König, auf seinem Thron, der mächtige Gott, ewig anbetungswürdig, der schrecklich Erhabene, in feierlicher Stille wohnend beim ihm selbst, in weiter Unendlichkeit ruhend auf sanften Wolken, umstrahlt vom Lichte seines eigenen Angesichts, als von einem Diadem seiner Herrlichkeit. Gott war, und Gott ist. Gott war Gott vom Anfang an; ehe Welten ihren Anfang nahmen, war er „Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Wenn es ihm nun gefiel, seine Schöpfungen in's Dasein zu rufen, müsst ihr da nicht einsehen, wie unendlich tief diese Geschöpfe unter ihm stehen müssen? Wenn einer von euch ein Töpfer ist, und er auf der Drehscheibe ein Gefäß formt, darf dann dies Stück Ton sich voll Anmaßung mit seinem Bildner selbst vergleichen? O nein, wie weit muss es hinter ihm zurückstehen, da er sozusagen sein Schöpfer war! Und da der Allmächtige seine Geschöpfe bildete, wäre es da nicht die höchste Schamlosigkeit, wenn sie es auch nur einen Augenblick wagen würden, sich mit ihm vergleichen zu wollen? Seht, jener Erzverräter, jener Anführer der Empörung, Satanas, suchte den erhabenen Thron Gottes zu erklimmen, aber bald fand er sein Ziel zu unerreichbar, und selbst die Hölle nicht tief genug, um der göttlichen Strafe entfliehen zu können. Er weiß, dass Gott allein Gott ist. Nachdem die Welt erschaffen war, hat es der Mensch dem Satan nachgemacht; das Geschöpf eines Tages, das Gemächte einer Stunde hat gemeint, sich mit dem Ewigen vergleichen zu können. Daher ist es von jeher Jehova's Bestreben gewesen, die Menschen zu lehren, dass Er Gott ist, und außer ihm kein anderer. Das ist die Lehre, die er die Welt gelehret hat, seit sie von ihm abgewichen ist. Er hat sich's zum Geschäft gemacht, die Höhen abzubrechen, die Täler zu ebnen, Einbildungen und Eitelkeiten zu Schanden zu machen, auf dass alle Welt wisse:

„Der HErr ist Gott, der HErr ist Gott,
Er kann erschaffen, kann zerstören.

Wir wollen nun versuchen, zu zeigen,

1. wie Gott seine große Lehre der Welt verkündigt hat, dass Er Gott ist und sonst keiner mehr; und dann
2. auf welche besondere Weise er verfährt, sie den Weg der Erlösung zu lehren: „Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig; denn ich bin Gott und keiner mehr.“

1.

Wie hat Gott seine Ihre den Menschen verkündigt?

① Wir antworten: Er hat sie vor allem zuerst verkündigt den falschen Göttern und den Götzendienern, die vor denselben ihre Knie gebeugt haben. Der Mensch hat in seiner Verderbtheit und Sünde einen hölzernen Klotz und einen Stein aufgerichtet; „er macht sich einen Götzen daraus und wirft sich nieder vor solchem“ (Jes. 44,15); er hat sich aus einem tüchtigen Baumstamm ein Bild zugehauen, einem sterblichen Menschen gleich oder nach der Gestalt der Fische im Meere oder gleich dem kriechenden Gewürm, und wirst davor seinen Leib zur Erde in den Staub und seine Seele dazu, vor einem Werke seiner eigenen Hand, und heißet's einen Gott, der doch keine Augen hat zu sehen, noch Hände zu greifen, noch Ohren zu hören. Aber wie hat Gott Verachtung ausgegossen über alle Götzen der Heiden! Wo sind sie nun? Kaum sind sie noch bekannt. Wo sind nun jene falschen Gottheiten, vor denen die Leute zu Ninive anbeteten? Fraget die Maulwürfe und die Fledermäuse, die nun ihre Gesellen sind, oder erkundigt euch bei den Schutthügeln, unter denen sie begraben sind, oder gehet hin zu den mäßigen Gaffern in die Museen, und betrachtet die Götzenbilder, die als Merkwürdigkeiten dort ausgestellt sind, und ja, lächelt mitleidig bei dem Gedanken, dass Menschen je solche Götter anrufen und anbeten konnten. Und wo sind die Götter Persiens? wo sind sie? Die heiligen Feuer sind erloschen, und der Feueranbeter ist beinahe ganz von der Erde verschwunden. Wo sind die Götter Griechenlands? jene in Lob-Hymnen gefeierten, in Dichtungen verherrlichten Götter? wo sind sie? Sie sind dahin. Wer spricht noch anders davon, als von veralteten Dingen? Jupiter? – Beugt sich ein Einziger vor diesem Gewaltigen? Und wo findet sich einer, der Saturnus verehrt? Sie sind dahin, sie sind vergessen. Und wo sind die Götter Roms? Herrscht heute Janus noch als Höchster der Götter im Tempel? Nähren noch heute die vestalischen Jungfrauen als Priesterinnen das ewige Feuer? Gibt's einen, der sich vor diesen Göttern niederwirft? Nein, ihre Throne sind zertrümmert. Und wo sind die Götter der Südsee-Inseln? Jene blutdürstigen Dämonen, vor denen elende Menschen ihre Leiber in den Staub niederlegten? Sie sind nahezu verschwunden. Fraget die Bewohner China's und Polynesiens, wo die Götter sind, vor denen sie anbeteten? Fragt, und fragt abermals, und fragt wieder. Sie sind von ihren Thronen gestürzt, herabgerissen von ihren Säulen, ihre Wagen sind zertrümmert, ihre Zepter mit Feuer verbrannt, dahin ist ihre Herrlichkeit; Gott hat sich den Sieg über falsche Götter vorbehalten, und hat ihren Anbetern gezeigt, dass Er allein Gott ist und außer Ihm keiner. Werden ihre Götter jetzt noch verehrt, gibt es noch Götzenbilder, vor denen sich die Völker beugen? Wartet noch ein klein wenig – und ihr werdet sie fallen sehen. Der grausame Dschaggernauth, dessen Wagen in seinem Gang noch immer die unglücklichen Toren zermalmt, die sich davor niederwerfen, siehe, er wird zum Gespötte und Gelächter werden; und die berühmtesten Abgötter, wie Buddha und Brahma und Wischnu, siehe, sie müssen sich zur Erde beugen, und die Menschen sie zertreten gleich dem Staub der Straße; denn Gott will alle Welt lehren, dass Er Gott ist und keiner mehr.

② Und wiederum habt Acht, wie Gott seine Wahrheit den Königreichen gezeigt hat. Königreiche sind entstanden und mächtig geworden, und sind die Götter ihres Zeitalters gewesen; ihre Könige und Fürsten haben sich hohe Titel beigelegt und sind von der Menge göttlich geehrt worden; aber fragt die Gewaltigen, ob einer ist außer Gott. Hörer ihr nicht das prahlerische Rühmen Babylons: „Ich sitze als eine Königin, und werde keine Witwe sein, und Leid werde ich nimmer sehen“ (Offb. 18,7). „Ich bin's, und keiner mehr“ (Jes. 47,8.10). Und wenn ihr jetzt über Babylons

Schutthügel dahinwandelt, meint ihr, dass euch da etwas anderes entgegentreten wird, als der feierlich-ernste Geist des göttlichen Worts, der wie ein altersgrauer Prophet euch zuruft: „Es ist Ein Gott und sonst keiner.“ Gehet hin nach Babylon, dem schuttbedeckten, bedeckt mit dem Staub seiner eigenen Herrlichkeit.“ Stellet euch auf die Trümmerhügel Ninive's und vernehmet die Stimme, die da ruft: „Es ist Ein einiger Gott, und Königreiche sinken vor ihm dahin; es ist Ein Herrscher, und die Fürsten und Könige der Erde, ihre Herrschaften und ihre Throne erbeben bei dem gewaltigen Tritt seines Fußes.“ Gehet hin, setzt euch in Griechenlands Tempel nieder und achtet auf die stolzen Worte, die Alexander einst sprach; aber wo ist jetzt er und wo sein Reich? Setzt euch auf die Bogentrümmer der Brücke Karthagos oder schreitet durch die verödeten Theater Roms, so werdet ihr mitten durch das wilde Geheul des Windes, der durch diese Raume zieht, die Worte vernehmen: „Ich bin Gott und keiner mehr.“ „O Stadt, du nanntest dich die ewige, – auf meinen Wink bist du verschwunden wie der Tau; du sprachst: 'Ich sitze auf sieben Hügeln und ich werde ewiglich bleiben', – siehe, ich habe dich zermalmt, und nun bist du ein elender und trauriger Ort gegen das, was du einst warest. Ehedem warest du Stein, du hast dich in Marmor verwandelt; ich aber habe dich wieder zu Stein gemacht und gedemütigt.“ O wie hat Gott die Königreiche und Herrschaften, die sich wie neue Himmelsreiche übermütig erhoben, wie hat er sie gelehret, dass Er Gott ist und keiner mehr!

③ Weiter: wie hat er diese große Wahrheit den Herrschern gezeigt! Einige der stolzesten wurden es auf härtere Weise inne als andere.

➤ Nehmet z. B. Nebukadnezar. Seine Krone ruht auf seinem Haupt, sein Purpurmantel hängt von seinen Schultern herab, er überschaut die stolze Babylon von seiner Burg und spricht: „Das ist die große Babel, die ich erbauet habe zum königlichen Hause, durch meine starke Macht, zu Ehren meiner Herrlichkeit“ (Dan. 4,27). Sehet ihr dort jenes Geschöpf auf dem Felde? Es ist ein Mensch. „Ein Mensch?“ fragt ihr. Sein Haar ist gewachsen so groß als Adlerfedern und seine Nägel wie Vogelklauen (Dan. 4,30). Er geht auf allen Vieren, und isst Gras wie die Ochsen, und ist von den Menschen verstoßen. Das ist der Herrscher, der da sprach: „Ist das nicht die große Babel, die ich erbauet habe?“ Und nun ist er wieder zur königlichen Herrlichkeit gekommen und ausgenommen in Babylons Palast, auf dass er „erhebe und preise, den König des Himmels; denn alle sein Tun ist Wahrheit, und seine Wege sind recht, und wer stolz ist, den kann er demütigen“ (Dan. 4,34).

➤ Erinnert euch eines andern Fürsten: schauet Herodes an. Er thront mitten unter seinem Volk, und er spricht. Höret ihr das gotteslästerliche Geschrei? „Das ist Gottes Stimme und nicht eines Menschen“ (Apg. 12,22). Der stolze Monarch gibt nicht Gott die Ehre, er tut, als wäre er Gott, und scheint die Himmelsräume zu erschüttern, und bildet sich selbst ein, göttlich zu sein. Ein Wurm bohrt sich in seinen Körper ein, und wieder einer und noch einer, und ehe die Sonne untergeht, ist er von Würmern zernagt. O Herrscher, du meinstest ein Gott zu sein, und Würmer haben dich gefressen! Du hieltest dich für mehr als einen Menschen, und was bist du? Weniger denn ein Mensch, denn Würmer verzehren dich und du bist die Beute der Verwesung. Also demütigt Gott den Stolzen, so erniedrigt er den Mächtigen.

Wir könnten euch aus der neuern Zeit Beispiele nennen, aber der Tod eines Herrschers ist allgenügend, diese eine Lehre zu bekräftigen, wenn die Menschen sie nur fassen wollten. Wenn Könige sterben und mit feierlicher Pracht zur Erde bestattet werden, so wird uns die Lehre eingepägt: „Ich bin Gott und keiner mehr.“ Wenn wir von

Revolutionen hören, vom Wanken der Königreiche, wenn wir ahnenreiche Königsfamilien erzittern und silberhaarige Monarchen von ihren Thronen vertrieben sehen, dann, dann scheint Jehova seinen Fuß auf Land und Meer zu setzen und mit erhobener Hand zu rufen: „Höret, die ihr auf Erden wohnt, ihr seid wie Heuschrecken!“ (Jes. 40,22). „Ich bin Gott und keiner mehr!“

④ Ferner: es hat unsern Gott viel Mühe gekostet, diese Lehre den Weisen dieser Welt zu zeigen; denn gleich wie Ehre, Pracht und Macht sich als Gott gebärdet haben, so auch die menschliche Weisheit; und einer der heftigsten Feinde Gottes war von jeher die Menschen-Weisheit. Diese Weisheit will nicht Gott sehen. Sie haben sich als weise gerühmt; siehe, diese Weisen sind Narren geworden. Habt ihr aber nicht beachtet, wenn ihr die Geschichte leset, wie Gott den Stolz der Weisen gedemütigt hat? In längst vergangenen Zeiten sandte er mächtige Geister in die Welt, welche philosophische Systeme aufstellten. „Diese Systeme,“ sagten sie, „werden ewig gelten.“ Ihre Jünger glaubten daran ohne den mindesten Zweifel, und schrieben daher ihre Lehre auf starkes Pergament und sagten: „Dies Buch wird ewige Geltung haben, ein Geschlecht um's andere wird es lesen, und bis zum letzten Menschen wird dies Buch als der Grundschatz der Weisheit vererbt werden.“ „Aber ach,“ sprach Gott, „dies euer Buch wird man als närrisch und töricht erkennen, bevor noch hundert Jahre dahingegangen sind.“ Und so sind die gewaltigen Gedanken eines Sokrates und die Weisheit eines Solon nun äußerlich vergessen, und könnten wir sie reden hören, so würde das letzte Kind in unsern Schulen lachen und denken, es verstünde mehr von Philosophie als sie. Aber wenn der Mensch die Eitelkeit des einen Systems erfahren hat, so hat ein anderes seine Aufmerksamkeit wieder auf sich gezogen. Genügt Aristoteles nicht mehr, so ist Bako von Berulam da. Nun werde ich aller Dinge Grund erfahren; und macht sich dran, und spricht es aus, diese neue Philosophie werde ewige Geltung behalten. Er baut die in herrlichen Farben glänzenden Steine auf, und meint, dass jede Wahrheit, die er aufschichtet, eine kostbare, unvergängliche Wahrheit sei. Aber ach, es kommt ein neues Jahrhundert, und findet, das sei „Holz, Heu und Stoppeln.“ Eine neue Schule von Philosophen tritt auf und widerlegt ihre Vorgänger. Und so besitzen wir auch Weise in jetziger Zeit, weise Professoren u.s.w., welche sich einbilden, die Wahrheit errungen zu haben; aber nach fünfzig Jahren, und – merket darauf! – wenn dies Haar noch nicht ergraut ist, wird der letzte Name dieser Schule verklungen sein, und man wird den für einen Toren halten, der je mit ihr in Verbindung stand. Die Lehrgebäude des Unglaubens vergehen wie die Tautropfen im Sonnenschein, denn Gott der HErr spricht: „Ich bin Gott und keiner mehr!“ Diese Bibel ist der Fels, der die Weltweisheit in Staub zermalmen wird; das ist der gewaltige Mauerbrecher, der alle Burgen der menschlichen Weisheit zertrümmern wird; dies ist der Mühlstein, den ein Weib auf das Haupt eines jeden Abimelech werfen mag, dass er gänzlich zerschmettert werde. O Gemeinde Gottes, fürchte dich nicht, du sollst Wunder tun! Und die Weisen sollen verzweifeln, und du sollst erfahren und sie mit dir, dass Er Gott ist und keiner mehr.

⑤ „Wahrlich,“ spricht einer, „die Kirche Gottes bedarf nicht, dass man auch ihr solches zeige.“ O gewiss bedarf sie's; denn von allen Wesen sind vielleicht jene, die Gott zum Gegenstand seiner Gnade gemacht hat, am meisten geneigt, diese Hauptwahrheit zu vergessen, dass Er Gott ist und keiner mehr. Wie haben es die Kinder Gottes in Kanaan vergessen, dass sie ihre Knie beugten vor fremden Göttern! Darum hat er mächtige Könige und Fürsten gegen sie gereizt und sie schwer heimgesucht. Wie hat es Israel vergessen! Aber er hat sie gefangen weggeführt nach Babylon. Und was Israel in Kanaan und in Babylon getrieben hat, wissen wir. Zu oft, zu oft vergessen wir,

dass Er Gott ist und keiner mehr. Erkennt der Christ nicht, was ich meine, wenn ich ihm diese große Tatsache vorhalte? Hat er es denn nicht selbst auch getan? Zu gewissen Zeiten ist's ihm wohl ergangen, sanfte Winde haben sein Schiff gerade dahin getrieben, wo sein launischer Wille hinsteuern wollte, und er hat zu sich selbst gesagt: „Nun habe ich Frieden, nun habe ich Glück, die Güter, nach denen ich strebte, sind in meiner Gewalt, nun will ich sagen zu meiner Seele: Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat auf viele Jahre, habe nun Ruhe, iss und trink und sei gutes Muts“ (Luk. 12,19). „Das wird mich erquicken, mache das zu deinem Gott, sei glücklich und zufrieden.“ Aber siehe, Gott hat den Becher auf die Erde ausgegossen, und den köstlichen Wein verschüttet, und statt dessen Galle eingeschenkt, und hat es uns dargereicht und gesagt: „Trinke, trinke! du hast gemeint auf Erden einen Gott zu finden, aber leere den Kelch und schmecke seine Bitterkeit.“ Da wir ihn getrunken haben, war's widrig und ekelte uns, und wir riefen aus: „Ach Gott, ich mag nichts mehr von diesen Dingen wissen, du bist Gott und keiner mehr!“

➤ Und ach, wie oft haben wir Pläne für die Zukunft gemacht, ohne dabei nach Gott zu fragen! Die Menschen haben, wie die Toren, die der Apostel Jakobus schildert, gesprochen und gesagt: „Heute oder morgen wollen wir gehen in die oder die Stadt, und wollen ein Jahr da zubringen und hantieren und gewinnen“ (Jak. 4,13), da sie doch nicht wussten, wie's am Abend oder am andern Tag stehen würde; denn lange ehe der Abend oder Morgen anbrach, konnten sie nicht mehr kaufen noch verkaufen, der Tod hatte sie abgerufen und eine kleine Spanne Erde barg ihren ganzen Körper. Gott zeigt seinem Volke täglich durch geistliche Dürre, durch Anfechtung, durch Niedergeschlagenheit, durch Gottesverlassenheit, durch zeitweise Entziehung seines heiligen Geistes, durch den Mangel der Freude über seine Freundlichkeit und Gnade, dass Er Gott ist und keiner mehr. Und wir dürfen nicht vergessen, dass etliche Diener Gottes insbesondere zu großen Taten ersehen wurden, die in ganz eigener Weise diese Lehre erfahren mussten. Es sei z. B. ein Mensch zu dem großen Werk der Verkündigung des Evangeliums berufen; er wirkt im Segen, Gott steht ihm bei, Tausende sitzen zu seinen Füßen und Scharen verschlingen gierig seine Worte. So wahr als dieser Mensch ein Mensch ist, so wahr wird man ihn über die Maßen erheben und verehren, und er wird anfangen, nur zu viel auf sich selbst und zu wenig auf Gott zu achten. Höret auf die Leute, die das wissen, und wer das weiß, soll es laut sagen: „Es ist wahr, es ist nur zu wahr, wenn Gott uns einen besonderen Beruf anvertraut, so wollen wir gewöhnlich uns selbst etwas Ehre und Ruhm dabei erwerben.“

➤ Aber wenn ihr die Reihe der Heiligen Gottes überschaut, ist euch da noch nie aufgefallen, wie Gott sie hat fühlen lassen, dass Er Gott ist und keiner mehr? Vielleicht hätte der arme Paulus sich selbst Gott gleich geachtet und wäre über die Maßen hochmütig geworden über der Größe der ihm gewordenen Offenbarung, wäre nicht der „Pfahl im Fleisch“ gewesen. Paulus aber konnte spüren, dass er kein Gott war, denn er hatte einen „Pfahl im Fleisch“, und Götter konnten ja keinen Pfahl im Fleisch haben. Oft belehrt Gott seinen Knecht durch Versagung seines Beistandes in besondern Fällen. Wir besteigen unsere Kanzel und sagen: „Ach, ich möchte, dass ich heute einen gesegneten Tag hätte!“ Wir beginnen unsere Amtsarbeit; wir haben gerade ernstlich gebetet und fast nicht aufhören können; aber es gleicht dem blinden Pferd, das in endlosem Kreisgang die Mühle treibt, oder dem Simson bei Delila: wir bewegen unsere Lippen zum Erstaunen, kämpfen uns müde und erringen keinen Sieg. Wir müssen einsehen, dass der Herr Gott ist und keiner mehr. Sehr oft lehrt dies Gott seinen Diener, indem er ihm seine eigene sündliche Natur vorhält. Er bekommt eine solche Einsicht in sein elendes und verabscheuungswürdiges Herz, dass er beim Betreten der Kanzel fühlt, er verdiene nicht, daselbst sich niederzusetzen, viel weniger, seines Gleichen Gottes Wort zu verkündigen.

Und obschon wir allezeit in Verkündigung der göttlichen Wahrheit große Freude empfinden, so haben wir doch erfahren, was es heißt, auf den Kanzelstufen zu wanken unter dem Gefühl, dass dem vornehmsten unter den Sündern kaum erlaubt sein sollte, andern zu predigen. Ach, Geliebte, ich glaube nicht, dass gerade der als Diener des Worts besonders erfolgreich wirke, der nie in die Tiefen und Dunkelheiten seines eigenen Seelenlebens geführt wird und rufen muss: „Mir, dem allergeringsten unter allen Heiligen, ist gegeben diese Gnade, unter den Heiden zu verkündigen den unausforschlichen Reichtum Christi“ (Eph. 3,8).

➤ Noch ein anderes Gegenmittel wendet Gott bei seinen Dienern an: wenn er sich nicht persönlich mit ihnen einlässt, so stachelt er gegen sie einen Schwarm von Feinden auf, damit man sehe, dass Er Gott ist, und Gott allein. Ein lieber Freund sandte mir gestern eine wertvolle alte Handschrift von einem herrlichen Kernliede. Ein köstliches Lied, köstlich durch und durch; es atmete volle Zuversicht auf den HErrn. Wie nun? Wird ein Mensch sich den Verunglimpfungen der Menge aussetzen, wird er sich unnötiger Weise Tag für Tag abmühen und zerarbeiten, wird er Sonntag für Sonntag auftreten, und das Evangelium predigen, und seinen Namen schmähen und schelten lassen, wenn nicht Gottes Gnade in ihm wohnt? Was mich betrifft, so muss ich gestehen, wenn mich nicht die Liebe Christi triebe, so würde dies die letzte Predigt sein, die ich hielte, wenn mir's um die Annehmlichkeit zu tun wäre; „denn so ich das Evangelium predige, darf ich mich's nicht rühmen, denn ich muss es tun, und wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte“ (1. Kor. 9,16). Aber jener Widerspruch, durch welchen Gott seine Knechte führt, bringt sie auf einmal zur Einsicht, dass Er Gott ist und keiner mehr. Wenn jedermann Beifall zollte, wenn alle befriedigt wären, so würden wir uns überheben und Gott gleich stellen; wenn man aber zischt und schreit, dann wenden wir uns zu Gott und rufen aus:

Ist Gott für mich, so trete
Gleich alles wider mich;
So oft ich ruf' und bete,
Weicht alles hinter sich.
Hab ich das Haupt zum Freunde
Und bin geliebt bei Gott,
Was kann mir tun der Feinde
Und Widersacher Rott'?

2.

Dies; führt uns zum zweiten Teil unserer Betrachtung. Erlösung ist Gottes größtes Werk, und in diesem seinem größten Werke zeigt er uns darum die Wahrheit, dass Er Gott ist und keiner mehr. Unser Text sagt uns, **wie er es zeigt**; er spricht: „Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Ende.“ Dass Er Gott ist und keiner mehr, zeigt Er uns auf dreierlei Weise.

➤ Erstens durch die Person, auf welche Er uns hinweist: „Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig.“

➤ Zweitens durch die Mittel, auf die Er uns zur Erlangung der Gnade anweist: „Wendet euch,“ einfach „Wendet euch.“

➤ Und drittens durch die Personen, welchen Er dies „Wendet euch“ zuruft: „Wendet

euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Ende.“

❶ Zu wem heißt uns Gott um Erlösung uns zu wenden? Ach, demütigt es nicht den menschlichen Stolz, wenn nur den HErrn sagen hören: „Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Ende?“ Es heißt nicht: „Wendet euch an euren Geistlichen, so werdet ihr selig.“ Tätet ihr das, so gäbe es noch einen andern Gott, und neben dem wäre wieder irgend ein anderer. Es heißt nicht: „Wendet euch zu euch selbst.“ Wäre dem also, dann gäbe es ein Wesen, das sich etwas von dem Ruhm der Erlösung anmaßen könnte. Aber es heißt: „Wendet euch zu mir.“ Wie oft schaut ihr auf euch, die ihr zu Christo kommt. „Ach,“ sagt ihr, „meine Reue ist nicht von rechter Art.“ Das heißt, auf euch selber sehen. „Ich habe nicht Glauben genug.“ Das heißt, auf euch selber sehen. „Ich bin allzu unwürdig.“ Das heißt, auf euch selber sehen. „Ich kann nicht finden,“ sagt ein anderer, „dass irgend etwas Gutes an mir sei.“ Es ist ganz recht, dass ihr sagt, es sei allerdings nichts Gutes an euch; aber es ist ganz verkehrt, darauf zu sehen. Es heißt: „Wendet euch zu mir.“ Gott will, dass ihr eure Augen von euch selbst abzieht und auf Ihn richtet. Das Schwerste in der Welt ist für einen Menschen, die Augen von sich selbst abzuwenden; so lang er lebt, hat er beständig eine Neigung, seine Augen nach innen zu wenden und auf sich selbst zu sehen, während Gott spricht: „Wendet euch zu mir.“ Vom Kreuz auf Golgatha, wo von den blutenden Händen Jesu Gnade träufelt, vom Garten Gethsemane, wo der blutige Schweiß des Heilandes Vergebung trieft, ertönt der Ruf: „Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Ende.“ Von Golgatha's Gipfel, wo Jesus ruft: „Es ist vollbracht“, höre ich den Ruf: „Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig.“ Aber es kommt ein böser Zuruf aus unserm Herzen: „Nein, schau auf dich! schau auf dich!“ Ach, lieber Zuhörer, schau auf dich, so wirst du verdammt werden. Das ist die sichere Folge. So lang, ihr auf euch selber sehet, ist alle Hoffnung für euch dahin. Nicht das Anschauen dessen, was ihr seid, sondern einzig das Anschauen dessen, was Gott ist und was Christus ist, kann euch selig machen. Schauet von euch weg auf Jesum! Ach, es gibt Menschen, die das Evangelium ganz falsch auffassen; sie meinen, ein rechtschaffener Wandel mache sie tüchtig, zu Christo zu kommen, während die Sünde das Einzige ist, was ihn zu Jesu treibt und führt. Der edle alte Crispinus sagt: „Rechtschaffenheit trennt mich von Christo; die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken; die Sünde treibt mich zu Jesu, sobald die Sünde empfunden wird; und wenn ich zu Christo komme, so habe ich um so mehr Hoffnung der Gnade, je schwerer die Last meiner Sünde ist.“ David sprach: „HErr, sei gnädig meiner Missetat, denn sie ist groß“ (wörtl. Ps. 25,11). Aber, David, warum sagtest du nicht, sie sei nur gering? Weil David wusste, dass, je schlimmer seine Sünden wären, er um so besser Ursache hätte, um Gnade zu flehen. Je schlechter ein Mensch ist, um so ernstlicher fordere ich ihn auf, an Jesum zu glauben. Wir Diener Gottes haben nur dafür zu sorgen, dass die Sünde empfunden werde. Wir predigen Sündern, und wenn wir wissen, dass ein Mensch den Namen eines Sünders auf sich nimmt, so sagen wir zu ihm: „Wende dich zu Christo, so wirst du selig.“ „Wende dich,“ das ist alles, was er von dir verlangt, und sogar das schenkt er dir. Wenn du auf dich selber schaust, so wirst du verdammt, so bist du eine elende Missgeburt, voller Abscheulichkeit, verderbt und andern verderblich. Aber schau hierher! Siehst du jenen Mann, der am Kreuze hängt? Betrachtet du recht sein todmüdes Antlitz, das matt auf die Brust herunter sich neigt? Siehst du jene Dornenkrone, von deren Verletzungen das Blut über seine Wangen herabträufelt? Siehst du seine durchbohrten und zerrissenen Hände und seine zerfleischten Füße, die die Last seines Körpers tragen, zerfleischt alle beide von schrecklichen Nägeln. Sünder, hörst du ihn angsterfüllt rufen: „Eli, Eli, Lama, Asabthani?“ Hörst du ihn rufen: „Es ist vollbracht!?“ Schaust du, wie er das Haupt im Tode neigt? Siehst du jene vom Speer durchbohrte Seite, und wie man den Leichnam vom Kreuz

abnimmt? Ach, komm doch hierher! Jene Hände wurden für dich angenagelt, jene Füße für dich zerfleischt, jene Seitenwunde klafft für dich; und wenn du wissen möchtest, wie du kannst Gnade finden, so siehe, hier hast du's: „Wendet euch zu mir!“ Wende dich nicht länger zu Moses, wende dich nicht nach Sinai; komm hierher und wende dich nach Golgatha, zu Golgatha's Opferlamm und zu Joseph's Grab, und wende dich dorthin zu dem Mann, der auf dem Throne sitzt mit seinem Vater, gekrönt mit Glanz und Unsterblichkeit. „Wende dich, Sünder,“ spricht er heute, spricht er jetzt zu dir, „wende dich zu mir, so wirst du selig!“ – Siehe, so lehret Gott, dass außer Ihm keiner ist, weil er ganz allein uns zu ihm uns wenden heißt, und ganz und gar von uns selber ab.

② Der zweite Gedanke aber ist: die Mittel der Erlösung. Es heißt: „Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig.“ Ich bin überzeugt, ihr habt schon oft bemerkt, dass viele eine Vorliebe für einen umständlichen Gottesdienst, für eine künstlich geordnete Gottesverehrung hegen, für eine solche, die sie nicht recht verstehen; sie können einen einfachen Gottesdienst nicht ertragen; sie verlangen eine weiße und eine schwarze Amtskleidung; sie verlangen einen Altar und eine Kanzel nach regelrechter Form. Wenn auch das noch nicht genügt, müssen Blumengebinde und Leuchter herbei; dann wird der Geistliche zum Priester, und derselbe muss ein bunt gesticktes Kleid haben mit einem Kreuze darauf. So geht es fort. Die einfache Platte wird zur Monstranz, der Becher zum geweihten Kelch; und je verwickelter die gottesdienstliche Ordnung ist, um so besser gefällt sie ihnen. Sie verlangen, der Priester müsse wie ein übernatürliches Wesen dastehen. Die Welt liebt eine Religion, die sie nicht versteht. Habt ihr dagegen noch nie bemerkt, wie herrlich einfach das Wort Gottes ist? Es will nichts von eurem Unsinn, wissen, es spricht verständlich, und nichts als von verständlichen Dingen. „Wendet euch,“ – das mag kein Unbekehrter hören – „wendet euch zu Christo, so werdet ihr selig.“ Nein, er kommt zu Christo wie Naemann zu Elia, und wenn ihm gesagt wird: „Gehe, wasche dich im Jordan!“ so antwortet er: „Siehe, ich meinte, er sollte zu mir herauskommen und hertreten, und den Namen des HErrn, seines Gottes, anrufen, und mit seiner Hand über die Stätte fahren und den Aussatz also abtun (2. Kön. 5,11). Aber der Gedanke, mich im Jordan waschen zu heißen, – wie närrisch ist das! das könnte ein jeder!“ Hätte ihn der Prophet etwas Großes geheißt, würde er's nicht getan haben? Ja gewiss. Und wenn ich heute predigte, wenn einer barfuß von London nach Bath wanderte oder sonst etwas fast Unmögliches verrichtete, der sollte selig werden, so würdet ihr euch frühe vor der Morgendämmerung schon auf den Weg machen. Wenn ich sieben Jahre lang vollauf zu tun hätte, euch den Weg der Erlösung vollständig zu erklären, so weiß ich zuversichtlich, ihr würdet hören und dabei ausharren. Wenn bloß ein einziger Gelehrter imstande wäre, den Weg zum Himmel zu lehren, wie würdet ihr ihm zulaufen! Und wär's in schwerverständlichen Worten, mit lateinischen und griechischen Brocken, dann um so besser. Aber es ist ein einfaches Evangelium, das wir zu predigen haben; es heißt nur: „Wendet euch!“

„Ach,“ sagt ihr, „ist das das Evangelium? Auf das achte ich nicht im Geringsten.“ Aber warum hat euch Gott etwas so Einfaches befohlen? Gerade um euren Stolz zu demütigen und um euch zu zeigen, dass Er Gott ist und keiner mehr. O schauet doch, wie einfach der Heilsweg ist! Er heißt: „Wendet, wendet, wendet euch!“ Welch' kurzes Wort! „Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Ende.“ Etliche Gottesgelehrte brauchen Wochen, um euch zu zeigen, was ihr tun müsst, dass ihr selig werdet. Gott der heilige Geist bedarf dazu nur weniger Buchstaben: „Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Ende.“ Wie einfach ist dieser Weg zur Seligkeit! und o wie rasch! Wir brauchen etwas Zeit, die Hand zu bewegen, aber den Blick auf den Heiland zu wenden, dazu bedarf's nur eines

Augenblicks. Ein Sünder glaubt in einem Augenblick, und der Augenblick, in welchem ein Sünder glaubt und sein Vertrauen auf den gekreuzigten Gott setzt, ihm möge vergeben werden, ist auch der Augenblick, wo er auf einmal volle Seligkeit empfängt durch sein Blut. Möglich, dass heute einer in diese Versammlung kam, ungerechtfertigt in seinem Gewissen, – siehe, er wird gerechtfertigt hinausgehen vor andern. Vielleicht sind etliche hier, im Augenblick noch verhärtete Sünder, – beseligt im nächsten Moment. Das geschieht plötzlich. „Wendet, wendet, wendet euch!“ Und wie allumfassend lautet das! Denn wo ich nur bin, wie weit auch entfernt, es heißt eben: „Wendet euch!“ Es heißt nicht: „Ich werde erst später meine Blicke auf ihn richten können.“ Es heißt einfach: „Wendet euch.“ Wenden wir unsern Blick im Dunkeln auf etwas, so können wir es zwar nicht sehen, aber wir haben getan, wie man uns geheißen hat. Und ebenso rettet Jesus jeden Sünder, der nur den Blick zu ihm wendet; denn Jesus ist in Dunkelheiten so gut wie im Licht der freudigen Zuversicht. Jesus ist so barmherzig, wenn ihr ihn nicht sehet, wie wenn ihr ihn sehet. Es heißt einfach: „Wendet euch zu mir.“

„Ach,“ sagt jemand, „ich habe das ganze Jahr Jesum zu sehen gesucht und habe ihn nicht erblicken können.“ Es heißt ja nicht: „Erblicke ihn,“ sondern: „Wende dich zu ihm.“ Und es will sagen, dass, wer sich zu ihm hinwendet, Erleichterung findet. Ist auch ein Hindernis vor euch, das macht nichts, schaut nur in der rechten Richtung, so genügt das. „Wendet euch zu mir!“ das bedeutet nicht sowohl das Erblicken Christi, als vielmehr das Suchen nach ihm. Der Wille zu Christo, das Sehnen nach Christo, das Glauben an Christum, das Hängen an Christo, das ist's, was verlangt wird. „Wendet, wendet, wendet euch!“ Ach, wenn ein vom Schlangenbiss tödlich Verwundeter seine erblindeten Augensterne der ehernen Schlange zugewendet hätte, er wäre, auch ohne sie zu sehen, dennoch am Leben erhalten worden. Das Schauen, nicht das Erblicken, macht den Sünder selig.

Wie sehr demütigt dies den Menschen! Dort ist ein Reicher, der spricht: „Ja, wenn's mich zehntausend Taler gekostet hätte, selig zu werden, so hätte ich nichts gesagt.“ Aber ihr Gold und Silber ist zu Unrat geworden, es ist zu nichts nütze. „Soll ich denn gerade so selig werden, wie meine Magd Ricke?“ Ja, gerade so; es gibt keinen andern Weg zur Seligkeit für Sie. So wird dem Menschen gezeigt, dass Jehova Gott ist und keiner mehr. Der Weise spricht: „Wenn die aller schwierigste Aufgabe wäre zu lösen, wenn das größte Geheimnis wäre zu entdecken gewesen, so würde ich's getan haben. Kann mir nicht irgend ein geheimnisvolles Evangelium geboten werden? Kann ich nicht an irgend einem feierlichen Gottesdienst mich beteiligen?“ Nein, es heißt: „Wende dich zu mir!“ „Wie, ich soll nicht anders selig werden, als jener Lumpenschüler, der das ABC nicht kann?“ Ja, so müssen Sie's werden, sonst werden Sie nimmermehr selig. Ein anderer spricht: „Ich bin stets äußerst rechtschaffen und aufrichtig gewesen, ich habe alle Landesgesetze beobachtet, und wenn etwas Übriges zu tun ist, so bin ich bereit dazu; ich will am Freitag nur Fische essen und alle kirchlichen Festtage halten, wenn ich damit selig werden kann.“ Nein, lieber Herr, es kann Sie nicht selig machen; Ihre guten Werke sind zu nichts nütze. „Was, ich soll auf die nämliche Art selig werden, wie ein Hurer oder ein Trunkenbold?“ Ja, lieber Herr, es gibt nur einen Weg zur Seligkeit für uns alle. „Denn Gott hat sie alle beschlossen unter den Unglauben, auf dass er sich aller erbarme“ (Röm. 11,32). Er hat ein Verdammungsurteil gefällt über alle, auf dass die freie Gnade Gottes viele selig mache. „Wendet, wendet, wendet euch!“ Dies ist der einfache Weg zur Seligkeit. „Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Ende.“

③ Endlich beachtet, wie Gott den Stolz des Menschen gedemütigt hat, und hat sich verherrlicht an den Personen, die er zur Umkehr aufgefordert hat.

„Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Ende.“ Da der Jude den Propheten also reden hörte, rief er aus: „Ach, du hättest sagen sollen: Wende dich zu mir, Jerusalem, so wirst du selig. Das wäre recht gewesen. Sollen aber jene heidnischen Hunde sich bekehren und selig werden?“ „Ja,“ spricht Gott, „ich will euch zeigen, ihr Juden, dass trotz der vielen Vorrechte, die ich euch verliehen habe, ich dennoch andere über euch erheben will; ich kann tun mit meinem Eigentum, wie mir gefällt.“

➤ Nun, wer ist denn der Welt Ende? Siehe, es gibt arme, heidnische Nationen, welche gar wenig von rohem, ungebildetem und unwissendem Wesen entfernt sind; wenn ich aber hingehen würde und beträte die Wüste und fände den Buschmann in seiner Höhle, oder wenn ich nach den Südseeinseln käme und fände einen Menschenfresser, so würde ich zum Menschenfresser oder zum Buschmann sagen: „Wendet euch zu Jesu, so werdet ihr selig, aller Welt Ende.“ Sie und etliche von der „Welt Ende“, und das Evangelium ist ihnen so gut gesandt als den kunstsinnigen Griechen, den verfeinerten Römern oder den heutigen gebildeten Nationen. Ich meine aber „aller Welt Ende“ das sind die, die Christo am Fernsten stehen. Säufer, ich sage dir, du bist gemeint! du bist zurückgetaumelt, bis du so recht an der „Welt Ende“ gekommen bist; du bist schon vom Säuferwahnsinn befallen gewesen; du kannst nicht schlechter werden, als du schon bist; es gibt keinen Menschen, der einen so übeln Atem hat wie du. Ist's nicht also? Aber siehe, Gott will dich demütigen und spricht zu dir: „Wende dich zu mir, so wirst du selig.“ Dort steht eine andere, die ein Leben voller Schande und Sünde geführt, und ihren eigenen Leib zu Grunde gerichtet hat, und Satan selbst möchte ihr beinahe die Türe weisen; aber Gott spricht: „Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Ende.“ Es kommt mir vor, ich sähe einen hier zittern und sagen: „Ach, ich bin nicht gewesen wie dieser einer, lieber Herr, sondern ich bin noch viel schlechter gewesen, denn ich habe das Haus Gottes besucht und habe das Sündengefühl erdrückt und alle Gedanken an Jesum mir aus dem Sinne geschlagen, und nun fürchte ich, er werde mir nimmermehr Munde gewähren können.« Dennoch gehörst auch du dazu. „Aller Welt Ende!“ So lange ich einen einzigen finde, der also fühlt, dass ich ihm sagen, er gehöre auch zu „aller Welt Ende.“ „Aber,“ spricht ein anderer, „mit mir hat's eine besondere Bewandnis; wenn ich nicht fühlte, was ich wirklich fühle, so stünde alles gut; aber ich weiß, dass ich in einem ganz ungewöhnlichen Falle bin.“ Ganz gut; sie alle sind absonderliche Leute. Nun gibst du dich zufrieden. Da kommt wieder einer und spricht: „Es gibt niemanden in der Welt wie mich; ich glaube nicht, dass Sie unter der Sonne einen Menschen finden, der so viele Gnadenzüge erfahren und sie alle verschmäht hat, keinen, auf dem so viele Sünden lasten; überdies; ist meine Schuld so groß, dass ich sie keinem lebenden Wesen bekennen möchte.“ Wieder einer von „aller Welt Ende.“ Darum kann ich nichts Besseres tun, als in des Meisters Namen ausrufen: „Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Ende, denn Ich bin Gott und keiner mehr.“ Aber da entgegnest du, die Sünde lasse dich nicht, dich zu wenden. Ich sage dir, wende dich, so ist alsobald die Sünde hinweggetan. „Aber ich wage es nicht, er wird mich verdammen; ich fürchte mich, mich zu ihm zu wenden.“ Er wird dich um so eher verdammen, wenn du dich nicht wendest. Fürchte dich denn und wende dich zu ihm, aber hüte dich, dass dich die Furcht nicht vom Hinschauen abhalte. „Aber er wird mich verwerfen.“ So versuche es doch nur. „Aber ich kann ihn nicht erblicken.“ Ich sage dir ja, es kommt nicht auf's Sehen an, sondern auf's Hinschauen. „Aber meine Augen sind so sehr an die Erde gefesselt, so irdisch, so weltlich.“ Aber, liebe arme Seele, so fasse es doch, er gibt Kraft zum Hinwenden und zum Leben, denn er spricht: „Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Ende.“

Liebe Freunde, beherzigt dies Wort wohl, sowohl ihr, die ihr den Herrn lieb habt, als ihr, die ihr euch jetzt zum ersten Mal zu ihm wendet. Christ, in allen deinen Trübsalen wende dich zu Gott, so wirst du selig. In all' deinen Versuchungen und Anfechtungen wende dich zu Christo, so wirst du Erlösung finden; in allen deinen Ängsten, liebe arme Seele, in all' deiner Reu' und Schmerz über deine Schuld, wende dich zum Heiland, so wirst du Vergebung empfangen. Denke daran, dass du deine Augen aufwärts wendest und dein Herz himmelwärts. Denke heute daran, dass da eine goldene Kette um dich gürtet, und dann wirf ein Glied derselben an den Ankerhaken im Himmel. Wende dich zu Christo; fürchte dich nicht. Es ist kein Fehltritt möglich, wenn ein Mensch auf seinem Weg mit zu Christo gewendetem Blicke dahinschreitet. Jener Mensch, der an den Sternenhimmel hinaufschaute, fiel in den Graben; wer aber den Blick auf Christum richtet, schreitet sicher. Richtet eure Augen nach oben ein Leben lang. „Wendet euch zu Ihm, so werdet ihr selig,“ und bedenket, dass Er Gott ist und keiner mehr. Und du, armer Zitternder, was sprichst du dazu? Willst du heute anfangen, dich zu ihm zu wenden? Du weißt, wie du jetzt voller Sünden bist; du weißt, wie befleckt du bist; und dennoch ist's möglich, dass, ehe du noch die Türe deines Sitzes aufstust, und den Mittelgang der Kirche betrittst, du ebenso gerechtfertigt bist, wie die heiligen Apostel vor dem Throne Gottes. Es ist möglich, dass, ehe du noch die Schwelle deiner Türe betrittst, du der Last entledigt bist, die deine Schultern drückte, und fröhlich auf deinem Wege singst:

Mir ist Erbarmung widerfahren,
Erbarmung, deren ich nicht wert;
Das zähl' ich zudem Wunderbaren,
Mein stolzes Herz hat's nie begehrt.

und sprichst: „Heut ist mein geistlicher Geburtstag.“ O dass ich doch vielen von euch das sein könnte, dass ich zuletzt sagen dürfte: „Hier bin ich und die Kinder, die du mir gegeben hast.“ Höre dies, schuldbewusster Sünder! „Da dieser Elende rief, hörte der HErr, und half ihm aus allen seinen Nöten.“ O begreife und erkenne doch, dass der HErr gut ist! Glaube nun an ihn; wirf nun deiner Seele Sündenlast auf seine Gerechtigkeit; tauche nun deine verdunkelte Seele ein in das Bad seines Blutes; bringe nun deine nackte Seele hin zum kostbaren Kleiderschatz seiner Gerechtigkeit; setze nun deine verschmachtende Seele zum Mahl des Überflusses; nun „wende dich zu ihm.“ Wie einfach scheint's! Und dennoch bringt man die Menschen am allerwenigsten dazu. Sie wollen nicht, bis die Gnade sie dazu zwingt. Dennoch heißt es: „Wendet euch zu mir!“ So gehe denn von dieser Stätte nicht anders hinweg, liebe Seele, als mit dem Gedanken: „Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig aller Welt, Ende; denn ich bin Gott und keiner mehr.“

Amen

XIX.

Sonntag Palmarum

Eine freie Erlösung.

Jesaja 55,1

Ja, kommet her, und kaufet ohne Geld und umsonst, Wein und Milch.

Ihr seht, dass ich heute etwas zu verkaufen habe; ich will euch einladen zu kommen und zu kaufen, was euch heute im Evangelium verkündigt wird. Nun ist's gebräuchlich, dass, wer etwas zu verkaufen hat,

1. den Gegenstand vorweist, seine Eigenschaften beschreibt und seine Vorzüge rühmt; denn ehe die Leute mit der Natur dessen, was ihr zu verkaufen habt, bekannt sind, werden sie schwerlich zum Kaufen geneigt sein. Das soll nun heute meine erste Aufgabe sein.
2. Darnach sucht der Verkäufer die, welche ihm zuhören; zu dem Preise hinauf zu steigern, um welchen er losschlagen will. Mein heutiges Geschäft ist, euch zu dem Preise herab zu steigern: „Kommet her und kaufet ohne Geld und umsonst.“ Dann
3. will ich schließen mit einigen wenigen Worten ernster Ermahnung an diejenigen, welche diese herrliche Erlösung, die uns vergönnt ist zu verkündigen, verachten und sich abkehren von diesen großmütigen Anerbietungen: „ohne Geld und umsonst.“

1.

Zuerst habe ich heute anzukündigen **Wein und Milch**. „Kommet her und kaufet – Wein und Milch.“

❶ Hier haben wir eine Beschreibung des Evangeliums – Wein, der des Menschen Herz erfreuet (Ps. 104,15); Milch, das eine und einzige Ding in der Welt, das alle Grundstoffe des Lebens in sich vereinigt. Der stärkste Mensch könnte von Milch leben, denn es ist alles darin, was für den menschlichen Leib nötig ist – für Knochen, Sehnen, Nerven, Muskeln, Adern – alles ist darin. Ihr habt demnach eine zwiefache Beschreibung.

➤ Das Evangelium ist gleich dem Wein, der uns erfreut. Gebt einem Menschen die Gnade unsers HErrn Jesu Christi recht zu schmecken, so wird er ein glückseliger Mensch, und je tiefer er sich in den Geist Christi hineintrinkt, um so glückseliger wird er. Jene Religion, welche die Traurigkeit zur Pflicht macht, ist beim ersten Anblick als eine falsche

Religion kenntlich; denn als Gott die Welt schuf, machte er sich das Glück seiner Geschöpfe zur Aufgabe. Wenn ihr alles um euch her betrachtet; so könnt ihr nicht umhin zu gestehen, dass Gott mit der größten Umsicht und angelegentlichst gesucht hat, dem Menschen Freude zu bereiten. Er hat uns nicht gerade nur das Notwendige gegeben, er hat uns weit mehr geschenkt; nicht bloß das Nützliche, sondern auch das Schöne. Die Blumen im Gefilde, die Sterne am Himmel, die Reize der Natur, Tal und Hügel all' das gab uns Gott, nicht bloß weil wir's bedurften, sondern weil er uns wollte zeigen, er liebe uns, und wie sehr ihm darum zu tun sei, dass wir uns sollten glücklich fühlen. Ist es nun denkbar, dass derselbe Gott, der die Welt mit Freude und Glück überschüttete, uns eine elende Erlösung anbieten werde? Nein! Er, der ein liebevoller Schöpfer ist, ist auch ein liebevoller Erlöser; und wer geschmeckt hat, wie gnädig der Herr ist, kann Zeugnis geben, dass die Wege der Gottesfurcht „sind liebliche Wege, und alle ihre Steige sind Friede“ (Spr. 3,17). Und wenn's mit diesem Leben aus wäre, und der Tod unsers Lebens Grab und das Bahrtuch der Mantel der Ewigkeit, so wäre dennoch das Christenleben ein köstliches und herrliches Ding, denn es erleuchtet dies Tal der Tränen, und füllet die Brunnen des Jammertales (Ps. 84,7) bis an den Rand mit Strömen der Liebe und Wonne. Das Evangelium ist also gleich dem Wein.

➤ Aber auch der Milch gleicht es, denn im Evangelium ist alles, was ihr braucht. Braucht ihr etwas, was euch in Trübsal aufrichtet? Es ist im Evangelium, „eine Hilfe, kräftig erfunden in Nöten“ (Ps. 46,2). Braucht ihr etwas, was euch in euern Pflichten stärkt? Da ist allgenugsame Gnade zu allem, was Gott dich berufen hat, beides, zu leiden und zu tun. Braucht ihr etwas, was das Auge eurer Hoffnung erleuchtet? Ach! im Evangelium sind Strahlen der Wonne, die aus eurem Auge zurückstrahlen, und die Flammen der ewigen Verdammnis verdunkeln. Braucht ihr etwas, was euch mitten unter Versuchungen standhaft macht? Im Evangelium habt ihr, was euch fest, unbeweglich macht, und euch immer lässt zunehmen im Werk des Herrn (1. Kor. 15,58). Es gibt keine Leidenschaft, keine Neigung, keinen Gedanken, keinen Wunsch, keine Macht, die das Evangelium nicht gefüllet hätte bis oben an. Das Evangelium ward unbestreitbar für die Menschheit bereitet; es ist in jeder Beziehung für sie geeignet. Es hat Wissenschaft für den Verstand, Liebe für's Herz, ist Richtschnur für den Willen. Milch und Wein ist im Evangelium unsers Herrn Jesu Christi.

② Ich finde aber noch einen andern Sinn in den beiden Wörtern „Milch“ und „Wein.“

➤ Wein ist, wie ihr wisst, etwas Köstliches, etwas, was viel Zeit und Mühe kostet, bis es bereitet ist. Ehe der Wein zu seiner vollen Blume kommt, muss er geherbstet, gekeltert, der Gärung überlassen und sorgfältig aufbewahrt und behandelt werden. Nun, so ist's mit dem Evangelium; es ist etwas Besonderes für Festtage; es gibt einem Menschen Kraft zur Ernte der Gedanken, zur Gärung des Handelns, zur Bewahrung der Erfahrung, bis dass eines Menschen Frömmigkeit daraus hervorgeht gleich dem perlenden Wein, der das Herz guter Dinge macht. Ja der Religion, sage ich, habt ihr das, was sie zu etwas Außerordentlichem macht, zu etwas für seltene Gelegenheiten, zu etwas, wovon man spricht, wenn Fürsten zu Tische sitzen.

➤ Aber Milch ist etwas Gewöhnliches, ihr bekommt's täglich und überall. Wenn ihr nur in den Pacht Hof geht, so habt ihr's; da braucht's keine Zubereitung, sie ist stets zur Hand, sie ist etwas Gewöhnliches. So ist's auch mit dem Evangelium; es ist etwas für alle Tage. Ich habe das Evangelium gern am Sonntag; aber, Gottlob, es ist auch ein Montags-Evangelium. Das Evangelium passt in die Kirche und ist für die Kirche; da ist's wie Wein. Aber es ist auch etwas für die Haushaltung, ihr seht's auch hinter dem Pflug, ihr

seht's auch hinter dem Zehntisch. Die Religion Christi ist etwas, das mit euch in den Laden geht, auf die Bank, auf den Markt, überall hin. Es ist wie Milch – ein Alltags-Gericht – etwas, was uns immer recht kommt und über welchem wir uns allezeit freuen. O, danket dem Himmel, es ist Wein für jene Hochzeit, da wir den Heiland von Angesicht zu Angesicht sehen werden; es ist Wein für jenen Tag der Entscheidung, da wir über den Jordan gehen müssen – Wein, der unsre Furcht vertreibt und uns singen heißt mitten im Tal der Todesschatten; aber Ihm sei Lob und Dank, es ist auch Milch – Milch für die alltäglichen Vorfälle, für den alltäglichen Handel und Wandel, Milch, die wir trinken dürfen, so lange wir leben, und Milch unsrer Erquickung, bis dass der große Tag kommt.

③ Nun habe ich das Bild in unsrem Schriftwort erläutert aber mancher wird jetzt fragen: „Was ist das Evangelium?“ Ja, das Evangelium, denke ich, kann auf verschiedene Weise genommen werden, aber heute will ich es so betrachten: das Evangelium ist die Predigt von der völligen, freien, gegenwärtigen, ewigen Vergebung der Sünden durch das Blut der Versöhnung in Jesu Christo. Wenn ich das Evangelium in seinem vollsten Sinn erwäge, so ist es weit mehr als das; aber doch ist dies sein Hauptinhalt. Heute will ich die große Tatsache verkündigen, dass Christus gestorben ist, dieweil wir alle gesündigt haben, und dass nun für alle, die da Leid tragen und ihre Sünden bekennen und ihr Vertrauen auf Christum setzen, eine völlige, freie Vergebung vorhanden ist – frei darum, dass ihr gar nichts zu tun braucht, um sie zu erlangen. Der geringste sündenbeladene Sünder braucht nur seine Not und seinen Jammer vor Gott auszuschütten, so ist das alles, was Er verlangt. Weiter erfordert's nichts.

„All' Erfordernis ist hier,
Dass du fühlst, er mangle dir;
Dieses schenkt er
Dir durch seines Geistes Zier.“

Da braucht's kein jahrelanges Kasteien, Leiden oder Trübsal. Das Evangelium ist so unentgeltlich wie die Luft, die ihr atmet. Ihr bezahlt für's Atmen nichts, nichts für den Anblick des Tageslichts, nichts für das Wasser, das ihr mit der Hand aus dem Flusse schöpft, euren Durst damit zu löschen. So unentgeltlich und frei ist das Evangelium; man braucht nichts zu tun, um es zu erlangen; man bedarf keines Verdienstes, um es zu erringen.

➤ Es ist freie Vergebung vorhanden für den vornehmsten Sünder durch das Blut Jesu Christi. Ich sage aber, es sei eine völlige Vergebung, und so ist's. Wenn der Herr Jesu etwas tut, so tut er's nicht nur halb. Heute will Er jede Sünde austilgen und will jede Gottlosigkeit abtun von einer jeden Seele, die jetzt durch Gottes Gnade bereit ist, seine Gnade zu suchen. O Sünder, wenn Gott es dir jetzt in's Herz gegeben hat, Ihn zu suchen, so siehe, die Vergebung, die Er dir will zu Teil werden lassen, ist eine ganz vollständige; nicht eine Vergebung für einen bloßen Teil deiner Sünden, sondern für alle zumal:

„Hier ist versühnt der Sünden Heer,
Und waren sie auch noch so schwer.
Und, meine Seele, wunderbar!
Versühnt ist künft'ge Sünd' sogar.“

➤ Hier ist Versöhnung für eure Trunksucht, Versöhnung für eure Flüche, Versöhnung für eure Wollust, Versöhnung für eure Widersetzlichkeit gegen den Himmel, für die Sünden eurer Jugend und für die Sünden eures Alters; für die Sünden des Heiligtums und für die Sünden der Lasterstätte oder des Saufgelages. Hier ist Vergebung für alle Sünden, denn „das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde“ (1. Joh. 1,7). Aber wiederum ist die Vergebung, die wir predigen, eine gegenwärtige Vergebung. Wenn ihr fühlt, dass ihr einen Heiland bedürft, wenn ihr jetzt imstande seid, an Christum zu glauben, so werdet ihr jetzt Vergebung bekommen. Wer sich mit gewöhnlichen Hoffnungen zufrieden gibt, sagt, er hoffe auf Vergebung, wenn's zum Sterben kommt. Aber, Geliebte, das ist nicht die Hoffnung, die wir verkündigen. Wenn ihr jetzt eure Sünde bekennen wollt, jetzt den Herrn sucht, so werdet ihr eben jetzt Vergebung empfangen. Es ist vielleicht ein Mensch hier eingetreten, den die Last der Sünden wie ein Mühlstein drückt und ihn tiefer als bis in die tiefste Hölle hinabzieht, und doch mag er zur Türe hinausgehen, gereinigt von aller Sünde. Wenn er jetzt fähig ist, an Ihn zu glauben, so kann er heute noch vollkommene Vergebung aus der Hand Gottes empfangen. Die Rechtfertigung eines Sünders geschieht nicht, wenn er stirbt, sondern ihm wird vergeben, wenn er noch lebt – jetzt. Und ich glaube, es sind manche hier, und zwar ihrer nicht wenige, die sich noch heute darüber freuen werden, dass sie Vergebung haben. O, ist es nicht etwas Großes, wenn ein Mensch einhertritt auf Gottes Erde, mit dem Lobgesang im Munde: „Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht wert!“ Ich glaube, es ist das einer der herrlichsten Lobgesänge, die die Welt kennt, – kaum mag das Loblied der Cherubim vor dem ewigen Throne lieblicher sein

„Ach wie lieblich strömt die Quelle
Seines Bluts, das Seelen rettet,
Mich erlöset von der Hölle,
Mich in seine Liebe bettet.“

O, was könntet ihr geben für eine solche Erlösung wie diese, ihr trauernden Seelen? Sie wird euch verkündigt umsonst und ohne Geld, und mir ist befohlen, zu rufen: „Hierher, hierher, die ihr dürstet, die ihr Christum nötig habet, wenn ihr eure Schuld bekennet, nehmt umsonst und ohne Geld.“

➤ Aber das Beste kommt zuletzt. Die Vergebung, die heute verkündigt wird, ist nicht nur eine freie und völlige und gegenwärtige, sondern eine Vergebung, die ewiglich bleibt. Wenn die Königin jemand begnadigt – ihm völlige Gnade zusichert, so darf dieser Mensch durchaus nicht für das in Rede stehende Verbrechen bestraft werden. Oft jedoch gewährt die Königin einen Nachlass der Strafe, der noch keine völlige Begnadigung in sich schließt. Es gibt Fälle, in welchen Personen so weit begnadigt werden, dass sie für das Verbrechen nicht hingerichtet, sondern nach der Bestimmung der Herrscherin auf eine gewisse Zeit eingekerkert werden. Nun, der Herr tut dies nie; er räumt völlig auf, es darf auch nicht eine Sünde übrig bleiben. Wenn er eine Seele wäscht, so wäscht er sie weißer als den frisch gefallenen Schnee. Gott verrichtet seine Sachen vollkommen. Aber das Beste dabei ist, dass, was er einmal tut, das tut er für immer. Das ist eben die Herrlichkeit des Evangeliums. Wenn ihr heute Vergebung empfanget, so werdet ihr heute selig, aber nie mehr könnt ihr der Verdammnis anheimfallen. Wenn ein Mensch von ganzem Herzen an Christum glaubt, so ist seine Seligkeit über allen Zweifel gewiss, und allezeit betrachte ich das als den schönsten Edelstein in der Krone der

Erlösung, dass sie unumstößlich ist. Wenn ich meine Seele in die Hände Gottes befehle,

„Dann ist seine Ehr verpfändet,
Sein geringstes Schaf zu retten;
Was der Vater Ihm gegeben,
Naht beschirmt in seinem Arm.
Weder Tod noch Hölle können
Seine Liebsten ihm entreißen.
An dem Busen ihres Gottes .
Dürfen sie nun ewig ruh'n.“

Gott macht dich nicht heute zu seinem Kinde und stößt dich morgen hinaus; er vergibt dir nicht heute und straft dich dann morgen dafür. So wahr Gott Gott ist, wenn du heute Vergebung erlangst, lieber Christ, so mag wohl die Erde hinwegschwinden, wie der augenblickliche Schaum von der Woge, die ihn trägt, und nimmermehr zum Vorschein kommen, so mag wohl das unermessliche Weltall vergehen, wie der Tau in der Morgensonne; aber du kannst nimmermehr verdammt werden. So lange Gott Gott ist, so lange rührt den kein Übel, dem die Vergebung versichert und versiegelt ist. Ich kann nichts anderes predigen – ich darf nicht. Es wäre eurer Aufmerksamkeit nicht wert, nicht wert meiner Mühe, es zu predigen; – aber der Mühe wert ist's, dass es jedermann hat, denn es ist eine gewisse Einsetzung. Wer sich dem Herrn Jesus in die Arme wirft, hat einen sichern Behüter, komme was da wolle – und es können schwere Versuchungen und heftige Leidenschaften kommen, und können bittere Leiden und strenge Pflichten kommen, aber der uns erlöset hat, hilft uns durch und macht uns zu Überwindern. Ach ja, wie herrlich! auf einmal Vergebung zu empfangen mit der gewissen Versicherung, dass uns ewig vergeben bleibt; erhaben über jede Möglichkeit, dass wir wiederum könnten verworfen werden!

Und nun noch einmal, diese Erlösung will ich predigen, denn das ist der Wein und die Milch, die umsonst und ohne Geld angekündigt werden. Geliebte, dies alles wird erlangt durch den Glauben an Christum – wer da glaubet an den, der am Fluchholz starb und sein Leben für uns aushauchte, der wird nimmermehr in die Verdammnis kommen: er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen auf ewig, und die Liebe Gottes wohnt in ihm.

2.

Da ich nun den ersten Teil dargelegt habe, so ist es meine nächste Aufgabe, **die Bietenden auf den Steigerungspreis zu bringen und loszuschlagen**. Hier habe ich die Schwierigkeit zu überwinden, euch zu meinem Preis herabzubringen, wie der alte Rowland zu sagen pflegte. Er predigte gerade an einem Markttage, und hörte einen Mann seine Waren feilbieten. „Ach!“ sprach er, „bei jenen Leuten kommt's darauf an, die Käufer zu ihrem Preis hinaus zu steigern; dagegen kommt's mir darauf an, euch zu meinem Preis herab zu steigern.“

Nun, hier predigt man ein völliges Evangelium, umsonst und ohne Geld. Da kommt nun einer her in das Heiligtum, das für einen Augenblick zur Steigerungshalle umgewandelt ist, und ruft: „Ich möchte bieten.“ Was bietet Ihr denn? Er streckt seine

Hand her, die volle Faust, und hat noch ein Übriges dazu zu geben, denn er vermag all' seine guten Werke nicht zu fassen. Er hat Ave Marias und Paternoster ohne Zahl, und allerlei Bekreuzigung mit Weihwasser und Kniebeugen und Fußfälle vor dem Altar und Verehrung der Hostie und Messehören und mehr dergleichen. Viele setzen ihr Vertrauen auf diese Dinge, und wenn sie vor Gott treten, bringen sie dies alles als den Grund ihrer Erlösung zum Vorschein.

➤ Und Sie, Herr Werkheilig, wollen solchermaßen die Seligkeit erlangen, und haben zu diesem Zweck alle Ihre Siebensachen mitgebracht? Lieber Freund, ich fürchte, ich fürchte, du müssest mit all' deinen Kostbarkeiten wieder leer abziehen, denn hier kauft man „umsonst und ohne Geld,“ und wenn du nicht mit leeren Händen kommst, so kannst du nichts erlangen. Wenn du irgend etwas Eigenes bringst, so kannst du nichts empfangen; „Aber,“ wendet er ein, „ich bin doch kein Ketzer.“ Bin ich nicht dem Oberhaupt der allein seligmachenden Kirche treu? Beichte ich denn nicht und empfangen die Absolution und bezahle meinen Peterspfennig?“ Tust du das, lieber Freund? Ei, wenn du deinen Pfennig dafür aus gibst, so ist's nichts nütze; denn das, was dir etwas nützen kann, hast du „umsonst und ohne Geld.“ Das Licht, das wir bezahlen müssen, ist ein elend, jämmerlich Ding, das Licht aber, das wir umsonst vom Himmel bekommen, ist das reiche, herrliche Licht, das das Herz erfreut. So ist's mit der Vergebung, die von Christo kommt „ohne Geld und umsonst.“

➤ Nun kommt ein anderer und spricht: „Es freut mich, dass Sie den Römling also abgefertigt haben. Ich kann die römische Kirche nicht leiden; ich bin ein guter Protestant und möchte gerne selig werden.“ Was bringen Sie denn? „O, bei mir gibt's keine Ave Maria's, keine Rosenkranz-Paternoster, das ist mir alles ein Gräuel; ich verabscheue dergleichen lateinische Namen, ich mag sie nicht leiden. Aber ich lese jeden Sonntag die Epistel und sage den Glauben her; ich bete fleißig. Ich gehe zur Kirche, so oft es läutet,“ oder, wenn er einer besondern Gemeinschaft angehört, heißt's auch: „ich besuche unsre Versammlung dreimal jeden Sonntag, und in der Woche die Gebetsversammlung. Außerdem zahle ich jedermann 30 Groschen für den Taler, lieber einunddreißig als nur neunundzwanzig; ich möchte niemand übervorteilen; wenn ich nur immer ausweichen kann, so trete ich auf keinen Wurm; ich bin allezeit freigebig und helfe gern, wo ich kann. Es kann wohl sein, dass ich hier und da ein wenig strauchle. Mag auch sein, dass ich da und dort nicht das Rechte treffe; aber wenn ich nicht selig werde, so weiß ich nicht, wer dann noch soll selig werden. Ich bin nicht schlechter als meine Nachbarn, und ich sollte meinen, die Seligkeit könne mir nicht fehlen, denn ich habe gar wenig Sünden auf mir, und diese wenigen sind niemanden anstößig gewesen; sie sind mir selbst mehr zuwider als irgend sonst jemanden. Überdies sind sie ganz unbedeutend; höchstens ein oder zwei Mal im Jahr haue ich etwas über die Schnur, und ein kleines Vergnügen muss man sich doch auch einmal gönnen. Ich versichere, ich bin einer der besten, rechtschaffensten, nüchternsten und frömmsten Menschen auf Gottes weiter Erde.“ Ach, lieber Freund, es betrübt mich recht, dass du mit den Römisch-Katholischen in Unfrieden lebst, denn es tut mir weh, wenn ich Zwillingbrüder uneins sehe. Ihr seid beide von gleichem Schrot und Korn, glaube mir's nur; denn der Kern des Papsttums ruht auf der Erlösung durch Werke und Zeremonien. Seine Werke und Zeremonien hast du freilich nicht; aber das hast du, dass du durch die deinen meist selig zu werden; da siehst du, dass du um nichts besser bist als er. Ich schicke dich fort; für dich gibt's hier keine Erlösung zu holen, denn sie ist nur „ohne Geld und umsonst“ zu haben; und so lange du deine schönen guten Werke darauf bietest, erlangst du sie nicht. Siehe, ich finde deine Ware nicht schlecht, an ihrem Ort ist sie ganz schätzenswert, aber hier gilt sie heute nichts und gilt nichts vor dem

Richterstuhl Gottes. Ihr sollt wohl also tun und leben, das ist ganz recht und gut; aber um zur Seligkeit zu gelangen, lasst sie fahren, und kommt als arme schuldbeladene Sünder, und kauft sie „ohne Geld und umsonst.“ Nun sagt einer: „Finden Sie denn etwas Unrechtes an guten Werken?“ Ganz und gar nicht. Denkt, ein Mann baue ein Haus, und sei so töricht, das Fundament mit Ziegeln auszumauern. Wenn ich nun zu ihm sagte: „Lieber Mann, das gefällt mir nicht, dass Sie Ziegel zum Fundament nehmen,“ so könntet ihr nicht sagen, ich finde die Ziegel schlecht, sondern ich finde den Baumeister schlecht, weil er die Ziegel am unrechten Ort verwendet. Er soll festes, massives Mauerwerk zu Grunde legen, und dann, wenn das Haus ausgemauert ist, mag er so viel Ziegel darauf legen, als er für gut findet. So ist's mit guten Werken und Zeremonien; sie taugen nicht zum Grundbau. Der Grund muss mit festerem Stoff ausgeführt werden. Unsere Hoffnung darf sich auf nichts Geringeres gründen, als aus Jesu Blut und Gerechtigkeit, und wenn wir diesen Grund gelegt haben, so dürfen wir gute Werke bringen, so viel wir wollen, je mehr desto besser. Zu einem Grundbau aber sind gute Werke gar jämmerliche und schwache Dinge, und wer's damit machen will, kann zusehen, wie sein Haus zusammenstürzt.

➤ Da kommt nun ein anderer. Er steht von Ferne und spricht: „Lieber Herr, ich getraue mir nicht zu kommen; ich darf nicht kommen und um Erlösung bitten. Lieber Herr, hab' nichts gelernt bin nicht geschult, kann keinen Buchstaben lesen; wollt' gern, ich könnt's. Meine Kleinen gehen in die Sonntagsschule; wollt', es hätt' zu meiner Zeit auch so was gegeben; kann nun das Wort Gottes nicht lesen, und es nützt mir nichts, in den Himmel zu wollen. Ich geh' wohl manchmal in die Kirche; aber du lieber Himmel, was nützt mir's? Der Pfarrer macht so lange Sätze, dass ich's nicht fassen kann, und da geh' ich manchmal in eine Bibelstunde, aber ich versteh' zu wenig. Ich hab' ein wenig von den Liedern behalten, die meine Kleinen aufsagen, z. B.: „Wo ist Jesus, mein Verlangens?“ und „Wie soll ich Dich empfangen und wie begegn' ich Dir?“ Ich wollte, man predigte so was, und dann wär's möglich, dass ich's 'rauskriegte; aber ich bin 'mal ungeschult, und glaub' nicht, dass ich kann selig werden.“ O lieber, lieber Freund, du brauchst nicht dort hinten im Winkel stehen zu bleiben. Komm hierher. Es braucht keine Schulung, um in den Himmel zu kommen. Je mehr du gelernt hast, um so besser ist's auf Erden für dich, daran zweifle ich gar nicht; aber im Himmel wird's dir nicht sonderlich viel nützen. Kannst du deutlich „deinen Namen im Himmel geschrieben“ lesen (Luk. 10,20), weißt du genug, um zu erkennen, dass du ein verlorener Sünder bist und Christus ein großer Heiland, so ist das alles, was du zu wissen brauchst, um in den Himmel zu kommen. Es ist mancher im Himmel, der auf Erden nie einen Brief gelesen hat – mancher, der um sein Leben nicht imstande gewesen wäre, seinen Namen zu schreiben, sondern mit einem Kreuz unterzeichnen musste, und dort ist er unter den Herrlichsten. St. Petrus selbst hat keinen herrlichem Platz als viele arme unwissende Seelen, die aufsahen auf Jesum Christum und erleuchtet wurden. Ich will euch zum Troste etwas sagen. Wisst ihr nicht, dass Jesus sprach, den Armen würde das Evangelium gepredigt; dass Er überdies sagte: „Es sei denn, dass ihr umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen“ (Matth. 18,3). Was will das sagen, als dass wir wie kleine Kinder an's Evangelium glauben sollen? Ein kleines Kind weiß noch nicht viel; es glaubt eben, was man ihm sagt, und so gerade müsst ihr's machen. Ihr müsst glauben, was Gott zu euch sagt. Er sagt, dass Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen. Ist denn das so etwas Schweres? Ihr könnt doch das glauben; und wenn ihr nun das könnt und sonst aller menschlichen Wissenschaft bar seid, so werdet ihr gewiss hernach erfahren, was ihr jetzt noch nicht wisst.

➤ Jetzt sehe ich einen Menschen in die Versteigerungshalle treten, unsicher sagt: „Wohlan, ich möchte gern selig werden; ich habe in meinem letzten Willen ein Vermächtnis für den Bau von ein oder zwei Kirchen und einiger Armenhäuser gemacht; ich bestimme immer einen gewissen Teil meines Einkommens für's Reich Gottes; ich unterstütze stets die Armen und dergleichen; ich habe ein hübsches Sümchen im Vermögen, und begehre es nicht aufzuhäufen; ich bin großmütig und freigebig; ich suche armen, verdienstlosen Leuten aufzuhelfen, und anderes mehr. Könnte mir das nicht zum Himmel verhelfen?“ Ja, Sie sind mir ein recht lieber Mensch, ich wollte, es gäbe noch recht viele Ihrer Art. Nichts ist edler als Großmut und Freigebigkeit, wo sich dieselbe gegen Arme und Kranke, gegen Verwahrloste und Unwissende kund gibt und für's Reich Gottes ein Herz hat; aber wenn Sie das als eine Berechtigung auf den Himmel ansehen, lieber Freund, so muss ich Ihnen die Decke von den Augen nehmen. Sie können den Himmel nicht mit Geld erkaufen. Es werden ja die Straßen des himmlischen Jerusalems mit Gold gepflastert sein, wie's in der Offenbarung heißt: „und die Gassen der Stadt sind lauter Gold, als ein durchscheinend Glas“ (Offenb. 21,21). Sehen Sie, da könnten Sie mit zweimalhunderttausend Talern noch nicht einmal einen Pflasterstein kaufen. Selbst Baron Rothschild könnte keinen Quadratfuß Himmel ankaufen, und wenn er all' sein Vermögen dafür hingäbe. Der Platz ist zu kostbar, als dass er mit Gold und Silber könnte erkauf werden. Wenn alle Schätze Indiens könnten zusammengehäuft werden, um damit nur einen Blick in den Himmel zu erkaufen, so wäre es nichts nütze. Es wäre kein Mensch imstande, auch nur aus der Ferne den flüchtigsten Einblick in seine Perlentore zu erhaschen um alles Gold, das ein Herz je wünschen oder die heftigste Begierde je verlangen könnte. Umsonst wird's hingegeben. Christus verkauft seine Güter nie und nimmer, weil nichts kann aufgebracht werden, was ihrem Wert entspräche. Was Christus hat erkauf mit seinem Blut, erkauf ihr nie mit eurem höchsten Gut. Er hat euch nicht mit vergänglichem Gold oder Silber erlöset, sondern mit seinem teuren Blut; und kein anderer Preis kann angenommen werden. Ach, mein reicher Freund! Sie sind gerade so gut daran, als Ihr ärmster Tagelöhner. Sie tragen Samt und er Halblein, aber er hat so gute Gelegenheit zum Seligwerden wie Sie. Ach, werthe Dame, der Atlas hat im Himmel keinen Vorrang vor gemeinem Baumwollentuch

„Es wird hier niemand ausgeschlossen,
Als wer sich selber schließt aus.“

Der Reichtum macht einen Unterschied auf Erden, aber keinen unter dem Kreuz Christi. Ihr müsst alle gleich vor dem Fußschemel Christi erscheinen, oder ihr dürft gar nicht zu Ihm kommen. Ich kannte einen Geistlichen, der mir erzählte, er sei einmal ans Sterbebett einer Frau geschickt worden, der es in dieser Welt sehr gut ergangen war, und sie sprach: „Herr Baxter, meinen Sie, wenn ich in den Himmel komme, mein Stubenmädchen Liesbeth sei auch dort?“ „O ja,“ sagte er, „von Ihnen weiß ich zwar nicht viel, aber Liesbeth wird gewiss dort sein, denn wenn ich je ein gottesfürchtiges Mädchen kenne, so ist sie's.“ „Nun gut,“ sprach die Dame, „aber es wird doch auch einigermaßen eine Unterscheidung dort sein? denn ich könnte es nie über's Herz bringen, neben einem solchen Mädchen mich niederzusetzen; sie hatte keinen Takt, keine Erziehung, keinen Geschmack, und ich kann das nicht ausstehen. Ich denke, es sollte doch ein Unterschied sein.“ „Ach,“ liebe Frau, sorgen Sie nicht, es wird ein großer Unterschied sein zwischen Ihnen und Liesbeth, wenn Sie in der Verfassung sterben, in welcher Sie jetzt sind, aber der Unterschied wird Ihnen nicht gefallen; denn Sie werden sie in Abrahams Schoß sitzen

sehen, Sie selbst aber werden verworfen werden. So lange Sie im Herzen solchen Stolz nähren, können Sie nicht zum Himmelreich eingehen.“ Er sprach ganz offen mit ihr, und sie fühlte sich gewaltig beleidigt; aber ich glaube, sie zog es vor, vom Himmel ausgeschlossen zu werden, ehe sie sich dazu verstand, neben ihrer Magd Liesbeth zu sitzen. Achten wir hier unten Stand und Rang; es sei so. Aber wenn wir das Evangelium verkündigen, so kennen wir keinen Unterschied. Wenn ich einer Versammlung von Königen predigte, würde ich genau dasselbe Evangelium verkündigen, das ich einer Versammlung von lahmen Krüppeln predigen würde. Der König auf seinem Thron und die Königin in ihrem Schloss haben kein anderes Evangelium als ihr und ich. Wie niedrig und unbeachtet wir auch seien, die Himmelspforte steht uns weit offen, die Himmelsstraße ist für uns bereitet. Die Landstraße ist so gut für den gemeinen Mann da, wie für den Reichen, und so auch das Himmelreich – „ohne Geld und umsonst.“

➤ Nun höre ich dort drüben meinen calvinistischen Freund sagen: „Ja, so gefällt mir’s, aber obgleich ich sagen kann:

„Gar nichts, gar nichts bringe ich,
Nur das Kreuz umschlinge ich,“

so denke ich, doch, ich dürfe auch sagen, ich habe eine gründliche Sinnesänderung erfahren, ich habe den Schaden meiner Seele eingesehen und tief empfunden. Wenn ich zu Christo komme, so darf ich mich ziemlich auf meine Gefühle verlassen. Ich meine, es ist nicht ganz richtig, wenn Sie alle Sünder ohne Unterschied auffordern zu Christo zu kommen; mich aber dürfen Sie das, denn ich bin ein Sünder der rechten Art. Ich bin einer von der Zöllner Art; ich bin pharisäisch genug es zu glauben; ich meine, ich bin ganz besonders berufen, denn ich habe eine solche Erfahrung durchgemacht, dass, wenn ich mein Leben beschreiben sollte, Sie sagen würden: „Das ist eine gründliche Erfahrung, der Mensch hat ein Recht zu Christo zu kommen.““ Nun, mein lieber Freund, ich fürchte sehr, ich müsse dich zurechtweisen, ich werde dazu genötigt sein. Wenn du deine Erfahrungen bei Christo geltend machen willst, so bist du um nichts besser als der Römling mit seinen Messen und Ave-Maria’s. Deine Erfahrung achte ich, wenn sie ein Werk der Gnade Gottes an deinem Herzen ist; aber wenn du darauf pochst, so stellst du sie über Christum, und das ist also ein Antichrist. Fort damit! fort damit! So oft ich den Sündern das Evangelium predigte und ihren natürlichen Zustand und ihre Gefühle schilderte, so fürchte ich am Ende doch, ich pflanze damit einen Geist der Selbstgerechtigkeit, und veranlasse die Zuhörer zu der Ansicht, sie müssten gewisse Gefühle in sich verspüren, ehe sie könnten zu Christo kommen. So will ich denn jetzt so viel nur möglich das Evangelium auf die unumschränkste Art verkündigen, und das ist auch die wahrhaftigste Art. Christus begehrt eure Gefühle so wenig als euer Geld, das heißt ganz und gar nicht. Wenn ihr eine gründliche Erfahrung durchmachen wollt, so müsst ihr zu Christo kommen:

„All’ Erfordernis ist hier,
Dass du fühlst, er mangle dir.““

Aber, halt –

„Dieses schenkt er
Dir durch seines,Geistes Zier.“

Ihr kommt zu Christo, weil und damit ihr alles empfangt. Ihr dürft nicht sagen: „Ja, erst will ich glauben und dann kommen.“ Nein, gehe Christum an um Glauben. An's Kreuz hinan musst du blicken, willst du deine Sünden fühlen. Ehe wir das Kreuz anschauen, erblicken wir wenig von unsern Sünden, um so mehr nachher. Erst sehen wir auf Christum, dann trânt die Reue uns aus beiden Augen. Bedenkt, wenn ihr euren Heiland anderswo sucht, so seid ihr auf der falschen Spur. Wenn ihr versucht, Christo irgend etwas entgegenzubringen, so ist's, mit dem Sprichwort zu reden, Wasser in's Meer getragen. Er hat die Fülle, er bedarf nichts von euch, ja vielmehr, wenn er euch etwas bringen sieht, so kehrt er euch den Rücken. Er hat nichts mit euch zu schaffen, bis ihr sagen könnt:

„Gar nichts, gar nichts bringe ich,
Nur das Kreuz umschlinge ich.“

Ich habe von einem Neger und seinem Herrn erzählen hören, die beide von der Erkenntnis ihres Sündenelends ergriffen wurden. Der Neger fand Frieden mit Gott, aber sein Herr suchte lange und vergeblich das Heil, und endlich sagte er: „Ich kann mir's nicht zurechtlegen, wie's kommt, dass du so bald Trost gefunden hast, den ich gar nicht erlangen kann.“ Da sprach der Neger, nachdem er um Erlaubnis gebeten hatte, offen und frei reden zu dürfen: „Massa, ich denken, es so recht sein. Der HErr Jesus haben gesagt: Komm her, ich will dir geben Gerechtigkeit, um dich bedecken von Kopf zu Fuß. Ich armer Neger schauen auf mich selbst, ich ganz in Lumpen, ich sagen: HErr, gib Kleid, ich sein nackend – und fort sein meine Lumpen. Nun, Massa, Ihr nicht so schlecht sein. Wenn er sagen: Komm her, Ihr schauen auf Euern Rock und sagen: Wohl, es muss ein wenig sein geflickt, und dann schon noch länger halten. Da ist ein großes Loch da, aber ein wenig Faden und Nadel schon gut machen. So, Herr, Ihr behalten Euren Rock; Ihr brauchen Faden und Nadel, und haben nie schon Kleid. Aber wenn Ihr es wegtun, Ihr haben schön Kleid auf einmal.“ Das ist's eben, wir suchen etwas zu bekommen, ehe wir zu Christo gehen.

➤ Ich darf aber wohl sagen, in dieser Versammlung kommt solche Albernheit unter hunderterlei verschiedener Gestalt zum Vorschein – der Wunsch, Christo etwas bringen zu wollen.

„Ach,“ sagt einer, „ich möchte wohl zu Christo kommen, aber ich bin ein zu arger Sünder gewesen.“ Das leidige Ich, lieber Freund! Dass Sie ein großer Sünder sind, hat nichts damit zu schaffen. Christus ist ein großer Heiland, und wie groß auch Ihre Sünde, so ist seine Gnade doch noch größer. Er ladet Sie einfach ein als Sünder. Ob Sie stolz sind oder gering, so ladet er Sie ein zu Ihm zu kommen und seine Erlösung anzunehmen „ohne Geld und umsonst.“

Ein anderer sagt: „Ja, aber ich fühle es nicht genug.“ Wieder nur das Ich. Er fragt nicht nach deinen Gefühlen; Er sagt einfach: „Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Ende“ (Jes. 45,22).

„Aber, lieber Herr, ich kann nicht beten.“ Abermals das Ich. Du wirst nicht durch dein Beten selig; du wirst durch Christum selig, und es ist nur an dir, auf Christum zu blicken;

er wird dir nachher schon beten helfen. Du musst's am rechten Ort angreifen, und dich nur an sein Kreuz klammern und auf Ihn bauen.

„Aber,“ sagt wieder ein anderer, „wenn ich nur fühlte, was Der und Jener.“ Nochmals das Ich. Warum denn solche Reden im Munde führen? Zu Christo musst du dich wenden, nicht auf dich selber bauen. „Ja,“ sprichst du, „ich glaube, jeden andern würde er annehmen, nur mich nicht.“ Bitte doch, wer hat dir erlaubt, so über diese Sache zu denken? Spricht er nicht: „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen?“ (Joh. 6,37) Ja, auf solche Art denkst du dich in's ewige Verderben hinein. Gib das Denken auf und glaube. Sind deine Gedanken wie Gottes Gedanken? Bedenke, „so viel der Himmel höher ist, denn die Erde, so sind auch meine Gedanken höher, denn eure Gedanken.“ (Jes. 55,9)

„Aber,“ spricht wieder einer, „ich habe ihn gesucht und habe ihn nicht gefunden.“ Teurer Freund, kannst du in Wahrheit sagen, dass du zu Christo gekommen bist mit leeren Händen, und nur auf Ihn geschaut hast, und Er dich dennoch verworfen habe? Darfst du so etwas sagen? Nein; wenn Gottes Wort wahr ist, und du bist aufrichtig, so kannst du das nicht sagen. Ach! ich erinnere mich, wie's mir auf's Herz fiel, als ich einmal meine Mutter darüber reden hörte. Ich hatte Jahre lang Christum gesucht, und konnte nicht zum Glauben gelangen, dass er mich selig machen wolle. Da sagte sie, sie hätte viele Leute fluchen und Gott lästern hören, aber eines habe sie nie gehört, – sie habe nie gehört, dass ein Mensch gesagt habe, er habe Christum gesucht, und Christus habe ihn verworfen. „Und,“ fügte sie hinzu, „ich glaube nicht, dass Gott würde einen Menschen am Leben lassen, der also sprechen könnte.“ Ja, ich hatte gemeint, ich könne so sprechen, ich hatte gemeint, ich habe ihn gesucht und er habe mich verworfen, und ich hatte mir vorgenommen, ich wolle es aussprechen, und sollte es mir das Leben kosten: denn was ich für wahr hielt, wollte ich auch aussprechen. Aber da sagte ich bei mir selbst: „Ich will's noch einmal versuchen;“ und ich kam zum HErrn und Meister mit nichts Eigenem, und warf mich nur auf seine Gnade; und ich glaubte, dass Er für mich starb – und ich habe nie wieder so gesprochen, und gelobt sei sein heiliger Name, ich weiß, ich werde es nie mehr sagen. Und doch wollt ihr nicht; ach versucht's doch.

„Versucht nur seiner Liebe Macht;
Auf Liebe darf man bauen.
Wie selig sind, die's so gemacht,
Die seiner Liebe trauen.“

Wenn ihr euch zu diesem niedrigen Kaufpreis bequemt und Christum umsonst empfanget, „ohne Geld und umsonst,“ so werdet ihr an ihm keinen harten Herrn finden.

3.

Nun habe ich euch noch einige **Ermahnungen** vorzulegen, und Gott gebe, dass sie euch zu Herzen gehen!

➤ Ich will zuerst einige Worte an die richten, welche nie an diese Sachen denken. Ihr seid hierher gekommen, um heute Gottes Wort zu hören, weil's an einem ungewöhnlichen Orte verkündigt wird; sonst wäret ihr vielleicht gar nicht in's Haus Gottes gekommen; höchst selten gebt ihr euch mit christlichen Gegenständen ab, ihr legt euch

nicht oft Fragen darüber vor, weil ihr wohl fühlt, dass es euch ein ungeschicktes Ding vorkäme, viel über Religion zu denken; ihr fühlt wohl, ihr müsstet dann euer Leben anders einrichten, eure Gedanken über Religion und eure jetzigen Gewohnheiten würden gar nicht zusammenpassen. Liebe Freunde, hört mich einen Augenblick ruhig an, wenn ich jetzt in euch dringe. Habt ihr schon vom Vogel Strauß gehört? Wenn ihn der Jäger verfolgt, so flieht der arme Vogel davon, so schnell als er kann, und wenn er sieht, dass ihm kein Ausweg mehr bleibt, was meint ihr wohl, dass er dann tut? Er vergräbt seinen Kopf im Sand und meint, nun sei er sicher, weil er nichts mehr sehen kann. Macht ihr's nicht gerade so? Euer Gewissen lässt euch keine Ruhe, und nun sucht ihr's zu vergraben. Ihr begrabt euer Haupt in den Sand; ihr scheut euch vor dem Nachdenken. Ach, wenn wir nur die Menschen zum Nachdenken bringen könnten, was hätten wir nicht Großes damit verrichtet? Sünder, das ist etwas, was du ohne Christum nicht tun kannst. Meinst du! Wir haben von Menschen gehört, die sich fürchteten, auch nur eine halbe Stunde lang allein zu sein, weil sie sich vor ihren eigenen schrecklichen Gedanken fürchteten. Ich fordere jeden Gottentfremdeten unter euch auf, auch nur eine Stunde auf dieser Rennbahn, oder auf jener Tribüne, oder auch daheim darauf zu verwenden und diese Gedanken bei euch zu bewegen: „Ich bin Gottes Feind; meine Sünden sind mir nicht vergeben; wenn ich heute Nacht sterbe, so bin ich in alle Ewigkeit verdammt; ich habe Christum nie gesucht und ihn nie mein eigen genannt.“ Ich zweifle, ob ihr das eine Stunde lang aushaltet, ihr könnt's nicht; ihr würdet euch vor eurem eigenen Schatten fürchten. Der einzige Weg, wie Sünder sich glücklich fühlen mögen, ist die Gedankenlosigkeit. Sie sagen: „Deck's zu; schaffe mir den Tod aus den Augen.“ So schlagen sie sich die Gedanken aus dem Sinn. Ist das nun weise? Ist etwas an der Religion? Wenn nicht, so wehrt euch unerschrocken dagegen; aber wenn die heilige Schrift Wahrheit ist, wenn ihr eine unsterbliche Seele habt, ist's dann klug, ist's vernünftig, ist's weise, eure ewige Seele verkümmern zu lassen? Wenn ihr euren Leib Hunger leiden liebet, es würde wohl nicht viel Zuredens brauchen, um euch zum Essen zu bewegen. Hier aber geht eure Seele zu Grunde, und doch vermag keine sterbliche Zunge euch zu überreden, für sie zu sorgen. Ach, ist's nicht merkwürdig, dass die Menschen dem ewigen Leben entgegen gehen, und doch sich nicht darum bekümmern?

Ich habe von einem gewissen Könige erzählen hören, der an seinem Hofe einen Hofnarren hatte, der allerlei lustige Schwänke ausführte, und der König gab ihm einen Stock und sagte: „Da, nimm das, bis du einen ärgern Narren findest, als du bist.“ Da ward der König auf den Tod krank, und als er im Sterben lag, kam der Narr auch und sagte: „Herr, was gibt's?“ „Jetzt geht's mit mir zum Sterben,“ sprach der König. „Zum Sterben? Wo ist das?“ „Es geht mit mir zum Sterben, Mensch, jetzt lache nicht über mich.“ „Wie lange wollt Ihr dort bleiben?“ „Ja, wo ich jetzt hinkomme, muss ich ewig bleiben.“ „Habt Ihr dort ein Haus gekauft?“ „Nein.“ „Habt Ihr irgendwelche Anordnungen für die Reise getroffen?“ „Nein.“ „Habt Ihr doch für Vorrat gesorgt, da Ihr so lange dort zubringen wollt?“ „Nein.“ „Hier, nehmet nur den Stock; so närrisch ich bin, so habe ich mich doch vorbereitet. Solch ein Narr bin ich nicht, dass ich an einem Ort wohnen will, wo ich kein Haus habe.“ Christus hat für die Seinen eine Wohnung bereitet im Himmel. Es liegt eine große Weisheit in jenes Narren Rede. Gestattet mir nun, in seiner Sprache, aber in allem Ernste mit euch zu reden. Wenn die Menschen sollen ewig im Himmel leben, ist's dann nicht eine sonderbare, rasende, wahnsinnige Torheit, nie an die zukünftige Welt zu denken? Für heute denken sie – aber für die Ewigkeit? Das kümmert sie nichts. Das Zeitliche und zeitlicher Tand und zeitliche Lust füllt ihr Herz; aber die Ewigkeit, dieser Berg ohne Gipfel, dies Meer ohne Ufer, dieser Strom ohne Mündung, darüber sie schiffen müssen ewiglich, das macht ihnen keine Gedanken. Haltet hier einen Augenblick inne, und

bedenkt, dass ihr eine ewige Fahrt vorhabt, dass ihr fahren müsst durch die sengenden Wogen der Hölle, oder aber über glänzende Ströme der Herrlichkeit. Was von beiden wird euch zu Teil werden? Ihr werdet beizeiten daran denken müssen. Ehe Tage und Monde und Jahre verfließen, wird Gott zu euch sagen: „Schicke dich und begegne deinem Gott,“ Amos 4,12, und es mag sein, dass auch die Aufforderung an euch gelangt, wenn ihr im Totenkampf liegt, wenn euer Blut im Jordan erstarrt, wenn euer Herz vor Furcht in euch vergeht. Und was wollt ihr dann tun? Was willst du tun in der schwellenden Flut der Sünden, am Tage, da du des Todes Raub wirst? Was willst du tun, wenn Gott dich vor seinen Richterstuhl stellt?

➤ Und nun ist's mir zum Schluss vergönnt, noch an eine andere Klasse von Menschen einige Worte zu richten. O, lieber Freund! du bist nicht gleichgültig. Du machst dir allerlei Gedanken, die dir schwer auf's Herz fallen; aber wenn du sie auch gerne los wärest, so würdest du in diesem Falle doch erschrecken. Du darfst sagen: „Ach, ich fühle wohl, wie gut es für mich wäre, wenn ich mich in Christo freuen könnte – ich fühle, wie glücklich ich sein könnte, wenn ich bekehrt wäre.“ Lieber Freund, es freut mich, das aus deinem Munde zu hören. Wo Gott ein geängstetes Herz in Arbeit nimmt, da wird er's gewiss nicht fahren lassen, bis er es herrlich hinausgeführt hat. Nun, mit dir möchte ich heute ein ernstes, aber kurzes Wort reden. Du fühlst deine Heilandsbedürftigkeit. Bedenke, dass gerade für dich Christus gestorben ist. Glaube das; willst du's glauben? Dort hängt er am Fluchholze und stirbt; schau ihm in's Antlitz; es ist voller Liebe, es zerschmilzt im Drang der Vergebung; seine Lippen bewegen sich und er spricht: „Vater, vergib ihnen.“ Willst du ihn anschauen? Kannst du ihn das rufen hören und dennoch dich abwenden? Alles, was er von dir verlangt, ist nur das, dass du dich zu ihm wendest, und dieser Ausblick zu ihm macht dich selig. Du fühlst, dass du einen Heiland bedarfst; du weißt, dass du ein Sünder bist. Warum noch zögern? Sage nicht, du seiest es nicht würdig. Bedenke doch, dass er eben für die Unwürdigen starb. Sage nicht, er wolle dich nicht selig machen. Bedenke, dass er für die starb, die selbst dem Teufel zu schlecht sind; ja, den Abschaum der Welt hat Christus versöhnt. Wende dich zu ihm. Kannst du ihn anschauen und nicht an ihn glauben? Kannst du das Blut ihm über die Schultern rinnen sehen, rinnen aus Hand und Seite, und nicht an ihn glauben? O, bei dem, der da lebet und tot war, und der da lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit, beschwöre ich dich, glaube an den HErrn Jesum Christum; denn so stehet geschrieben: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden,“ Mark. 16,16.

Als einmal Rowland Hill predigte, da geschah es, dass Lady Anna Erskine vorüberfuhr; sie befand sich außerhalb der Ringmauer und fragte den Kutscher, warum so viele Leute dort versammelt wären. Er antwortete: „Sie wollen zu Rowland Hill in die Kirche.“ Nun, sie hatte viel von diesem merkwürdigen Manne gehört, der als einer der einschneidendsten Prediger bekannt war, stieg aus und ging auch hinein. Kaum hatte Rowland Hill sie erblickt, als er sprach: „Kommt, wir wollen jetzt eine Versteigerung abhalten, wir wollen Lady Anna Erskine versteigern.“ Sie stutzte natürlich, und war erstaunt, was das werden wollte. „Wer will sie kaufen?“ Siehe, da meldet sich die Welt. „Was gibst du, Welt, für sie?“ „Ich gebe ihr alle Pracht und Eitelkeit dieses Lebens; so wird sie eine glückliche Frau sein, unermesslich reich, umringt von Anbetern, schweifend von einer Wonne zur andern.“ „Welt, du bekommst sie nicht; ihre Seele ist ein unsterbliches Wesen, dein Gebot ist ein armselig Ding, du bietest ihr nur wenig, und was hülfte es ihr, so sie die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an ihrer Seele?“ – Da kommt ein anderer Liebhaber – es ist der Teufel. „Was gibst du für sie?“ „Nun,“ spricht er, „ich will ihr eine Zeit lang die Lust der Sünde zu schmecken geben; sie soll alles genießen, woran ihr Herz hängt, alles,

was Auge und Ohr entzückt, jede Sünde und jede Leidenschaft, die etwa eine schäumende Lust gewährt.“ „Ach, Satan! was willst du ihr denn für's ewige Leben bieten? Du kannst sie nicht haben, denn ich weiß, wer du bist; du willst einen schmähhlichen Preis für sie bezahlen, und darnach ihre Seele in alle Ewigkeit zu Grunde richten.“ Aber siehe, da kommt noch einer – ich kenne ihn – es ist der HErr Jesus. „Was gibst du, o HErr, für sie?“ Spricht er: „Nicht, was ich geben will, sondern was ich schon gegeben habe; ich habe mein Leben, habe mein Blut für sie dahingegeben; ich habe sie teuer erkaufte, und ich gebe ihr das ewige Leben; ich will ihr den Himmel schenken und meine Gnade in's Herz ausgießen und sie herrlich machen ewiglich.“

„O HErr Jesu Christ,“ sprach Rowland Hill, „Du sollst sie haben. Lady Anna Erskine, seid Ihr den Kauf zufrieden?“ Sie war ganz dahin; sie konnte nichts hervorbringen. „Es ist geschehen,“ sprach er, „es ist geschehen, Ihr seid des HErrn, ich habe Euch ihm vertrauet; brechet den Vertrag nie!“ Und sie hat ihn nie gebrochen. Von der Stunde an, mitten aus der Lust und dem Leichtsinn eines lebensfrohen Weibes, ward sie eine der tief gegründetsten Christinnen, eine der mächtigsten Stützen der evangelischen Wahrheit in jener Zeit, und starb in der herrlichen und gewissen Hoffnung einzugehen in's Himmelreich. Ach, welche Freude für mich, wenn ich heute irgend eines von Euch auch also gewinnen könnte, wenn Ihr jetzt sagen wolltet: „HErr, ich will Dich haben.“ Christus ist bereit. Wenn er Euch zubereitet hat, so bleibt er nicht zurück. Wer da bereit ist Christum aufzunehmen, den nimmt er auf. Was sprichst du dazu? Willst du mit diesem Manne gehen? Wenn du „Ja“ sagst, dann segne dich Gott! Auch Christus spricht „Ja,“ und du bist nun selig, selig jetzt, selig in alle Ewigkeit.

Amen

XX.

Gründonnerstag

Die eherne Schlange.

Johannes 3,14

Und wie Moses in der Wüste die Schlange erhöht hat, also muss des Menschen Sohn erhöht werden; auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Die Gelehrten erklären uns, dass alle Sprachen auf Bildern beruhen, dass die Sprache der unzivilisierten Völker bloß Bilder enthält, und dass in der Tat die Sprache der gebildetsten Nationen, auf ihren Ursprung zurückgeführt, sich von einem Grundstock von sinnbildlichen Formen ableitet, die der Verstand auffasst und in der Sprache benützt. Das wissen wir alle wohl, dass wenn wir die Kinder wollen sprechen lehren, wir ihnen gewisse Laute vorsagen, welche mit dem Geschrei derjenigen Tiere übereinstimmen, die wir bezeichnen wollen, während die uns bekannten Namen der Tiere ganz anders lauten.

Nun, Geliebte, gerade so wie mit der natürlichen Sprache, verhält sich's auch mit der geistlichen Sprache. Nikodemus war erst ein Kindlein in der Gnade. Als der HErr Jesus ihn über Dinge des Reiches Gottes wollte reden lehren, unterhielt er sich nicht in abstrakten Worten mit ihm, sondern er gebrauchte solche bildliche Ausdrücke, aus welchen er die Sache fasslicher vernehmen und verstehen konnte, als aus bloßen Begriffen. Als er sich mit Nikodemus unterredete, sprach er kein Wort von Heiligung, sondern Er sagte: „Es sei denn, dass jemand geboren werde aus Wasser“ (Joh. 3,5). Er sprach kein Wort von der gewaltigen Änderung des Herzens, sondern er sagte: „Es sei denn, dass jemand von Neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“ (Vers 3). Er wollte ihm im Anfang nicht viel vom Geist reden, sondern er sprach: „Der Wind wehet, wo er will“ (Vers 8); und als er ihn über das Wesen des Glaubens belehren wollte, sprach er nicht: „Durch den Glauben sind wir Christo eingeleibt, und empfangen das Heil durch unser lebendiges Haupt;“ sondern er sprach: „Gleichwie Moses in der Wüste die Schlange erhöht hat.“ Und so findet die erste geistliche Unterhaltung zwischen Bekehrten immer in Bildern statt. Nicht die Briefe Pauli, welche bloße Lehrschriften sind, sondern die Worte Jesu müssen vor allem den Sündern vorgehalten werden, bevor sie vom heiligen Geist erleuchtet sind und die Reichsgeheimnisse verstehen. Und ich glaube, ich habe nun auf den Grund hingewiesen, warum unser Heiland mit Nikodemus in lauter Gleichnissen redete: weil die Wurzel einer jeden Sprache aus Bildern besteht.

Und nun möchte ich heute mit euch, Geliebte, ganz einfach von dem Glauben an den HErrn Jesum handeln, in welchem die Menschen selig werden, und zwar möchte ich dem

Beispiele in unserm Texte folgen und suchen es zu machen, wie unser HErr und Heiland, auf dass ich das Wesen des Glaubens ganz klar mache denen, die noch Kindlein in der Gnade sind.

Wir wollen demnach, teure Freunde,

1. das Volk in der Wüste kennen lernen, als ein Abbild derer, die in Sünden wandeln. Dann wollen wir
2. die eherne Schlange betrachten, das Vorbild des gekreuzigten Christus. Dann lasst mich euch zeigen,
3. was mit der ehernen Schlange sollte getan werden: sie sollte erhöht werden, und so musste auch Christus erhöht werden. Und endlich
4. wollen wir erwägen, was die von den feurigen Schlangen Gebissenen zu tun hatten: sie sollten die eherne Schlange ansehen; und so müssen die Sünder an Christum glauben.

1.

Unser erstes Bild zeigt uns **die Menschen im Sündenzustand**, und das Bild ist entlehnt von den Kindern Israel in der Wüste, als sie von den feurigen Schlangen angefallen wurden. Könnt ihr euch wohl das Entsetzen und den Abscheu vorstellen, der sich auf den Gesichtern der Israeliten malte, als sie zum ersten Male sich von einem Heere feuriger, fliegender Schlangen angegriffen sahen? Tapfer hatten sie im Wetter der Schlacht gegen Amalek ausgehalten; das aber waren Feinde, die beim Anblick des Schwertes nicht bebten. Moses hatte sie streiten gelehrt mit Bogen, wie geschrieben stehet im Buch der Frommen (vgl. 2. Sam. 1,18); aber diese waren solche, denen kein Pfeil etwas anhaben konnte. Sie hatten Mühsale, Hunger und Durst ertragen; zuweilen hatte sie die Sonne am Tage gepeinigt und der Frost bei Nacht, und hätte nicht Gott sie behütet, so hätten die Schrecken der Wüste sie aufgerieben. All das hatten sie ertragen und hatten sich daran gewöhnt; aber diese feurigen Schlangen waren etwas Neues, und alle neuen Schrecknisse sind um so schrecklicher, weil sie neu sind. Könnt ihr euch vorstellen, wie sie einander von den furchtbaren Fremdlingen zu erzählen anfangen, die sie erblickt hatten! und könnt ihr's euch denken, wie sich ihr Angstgeschrei gleich einem Sturmwind von einem Ende des Lagers zum andern verbreitete?

➤ Und nun, teure Freunde, wenn ein jeder von uns seine Lage in dieser Welt erkannte, so müsste uns heute ein gleiches Gefühl überwältigen, wie Israel, als es von den Schlangen überfallen wurde. Wenn unsre Kindlein in diese Welt geboren werden, so glauben wir, dass sie mit der Sünde behaftet sind; aber es ist nicht minder schrecklich, wenn wir uns vorstellen, dass auch dann, wenn diese Schlange sie nicht schon bei der Geburt gebissen hätte, sie dennoch überall von unzähligen Bösen umlauert sind! Kann ein Vater seinen Sohn in diese verderbte Welt hinausschicken ohne Bangen, da er weiß, wie viel Böses dort auf denselben wartet? Und kann ein Christ mit Zuversicht inmitten dieses gottlosen und verderbten Geschlechtes wandeln, ohne die Überzeugung, von Versuchungen umgeben zu sein, die ihm tausendmal gefährlicher werden müssten, als die verderblichsten Schlangen, wenn er ohne höhere Bewahrung nur sich selbst überlassen wäre?

➤ Aber das Bild muss noch dunkler werden; wir müssen nach tiefere Schatten hineinmalen. Schauet sie an, die Gebissenen! Könnt ihr euch ihren erschütternden Jammer und ihre entsetzlichen Krämpfe vorstellen, als das Schlangengift in ihren Adern zu wüten begann? Die alten Berichte sagen, dass der Biss dieser Schlangen eine solche furchtbare Hitze im Körper verursachte, als ob glühendes Erz in den Adern brennte. Die Gebissenen litten unsäglichen Durst; sie tranken unaufhörlich und schrien ununterbrochen nach Wasser, um den in ihnen zehrenden Brand zu ersäufen. Es war eine Glut in den Brunnen ihres Lebens gegossen, welche von da aus alle Nerven und Sehnen durchraste; sie wurden von Qualen gefoltert und starben unter den fürchterlichsten Martern. Nun, teure Brüder, wir können freilich nicht sagen, dass die Sünde augenblicklich eine solche Wirkung hervorbringt auf diejenigen Menschen, über die sie Gewalt erlangt hat; aber wir bezeugen, dass wenn die Sünde ungehemmt wirkt, sie noch weit größeres Unheil und Elend anstiftet, als je der Biss der feurigen Schlangen hätte anrichten können. Freilich ahnt der Jüngling, der den Giftbecher der Verführung schlürft, nicht, dass eine Schlange darin ist, denn die Schlange liegt in der Hefe verborgen; gewiss ahnt die Hoffärtige, die sich mit ihren Juwelen behängt, und sich in ihrem Stolze so behaglich dünkt, nicht, dass sie um die Brust mit einer Schlange gegürtet ist; denn das erkennt sie nicht für eine Schlange, aber sie wird es erkennen, wenn die Tage ihrer Lust ein Ende nehmen. Auch weiß der Flucher, der Gott verflucht, nicht, dass eine Viper ihm das Gift eingeflößt hat, das er gegen seinen Schöpfer ausschäumt; aber ein künftiger Tag wird ihm's beweisen. Siehe dort jenen zerrütteten Säufer! Jahre des Lasters haben alle Manneskraft in ihm zerstört, und als ein armes, schwaches Geschöpf schwankt er seinem Grabe zu; die Säulen seines Hauses sind morsch, seine Kraft ist dahin, und das, was Gott zu seinem Ebenbild erschaffen hatte, ist ein Bild des leibhaften Elendes geworden. Siehe dort den Wollüstling; das Laster hat ihm den kurzen Tag des Genusses zu früh verdunkelt! Doch nein. Es widerstrebt mir, ihn zu schildern; meine Lippen sträuben sich, das Elend zu schildern, welches unsre Spitäler tagtäglich erblicken; den furchtbaren Fluch, die entsetzliche Krankheit, die sogar die Knochen derer buchstäblich zerfrisst, welche dem Laster gefröhnt haben. Feurige Schlangen, nichts seid ihr im Vergleich mit glühenden, verzehrenden Leidenschaften! Ihr könnt wohl dem Blute euer Gift einflößen; aber die böse Lust tut nicht nur das, sondern noch mehr, denn sie flößt das Verdammungsurteil in die Seele! Wenn die Sünde ihr Werk getan hat; wenn sie ihren letzten Reiz aufgeboten und sich zum vollendeten Verbrechen, zur gottlosen Untat vollendet hat – dann enthüllt sich vor uns ein Bild, welches das schlangengebissene Israel mit all' seinen Schrecknissen uns nicht zu bieten vermag.

➤ Immer noch verdunkeln sich aber die Schatten; die Finsternis bricht noch tiefer herein und die Wolken werden noch düsterer! Wie schrecklich muss der Tod derer gewesen sein, welche am Schlangenbiss starben! Es gibt ein Sterben, von dem es lieblich ist zu reden. So wie der gewaltige Prediger Dr. Beaumont starb, auf der Kanzel, möchte wohl gerne ein jedes von uns sterben; dessen befreiter Geist unter dem lieblichen Gesang seiner Gemeinde den müden Leib verließ und aufgenommen ward in den Himmel, hingerückt zum Throne Gottes. Das Leben dessen, der seinem Herrn gedient hat, senkt sich im Tode als eine reife Ähre, oder wie die Sonne, die ihre Bahn vollendet hat, und solch ein Tod erweckt nur liebliche Gedanken in dem, der ihn betrachtet. Aber der Tod des Sünders, den die Lüste verwundet haben, und der nicht durch den Glauben in Christo selig geworden ist – ach schrecklich, schrecklich! Es steht nicht in der Macht einer menschlichen Sprache, die schrecken am Sterbebette eines Menschen zu malen, der ohne Gott und ohne Christum dahingelebt hat. Ich rufe die Redner aller Zeiten in die Schranken, dass sie aus dem Schavtz ihrer Beredsamkeit Worte

entlehnen, die Schrecken und Entsetzen genug bieten, um das Verschiden eines Menschen zu beschreiben, der mit Gott in Feindschaft gelebt hat, und dessen Gewissen alsdann aufwacht. Es ist wahr, manche leben in Sünden und schlürfen den letzten Tropfen der Sinnenlust aus dem vergifteten Becher der Leidenschaften vor ihrem Abscheiden, und sie fahren hinab blindlings in den Pfuhl der Verdammnis, ohne den leichtesten Anflug einer Bangigkeit; aber viele, deren Gewissen erwachte, sind nicht also gestorben. O, der Schrecken! o, des Heulens! o, des Zähneknirschens! Welch Entsetzensantlitz! welches Winden eines zertretenen Wurms! welch Elend! Habt ihr noch nie gehört, wie Menschen die Fäuste geballt und geschworen haben, sie wollten nicht sterben; wie sie entsetzensvoll starteten und schreiend sich bäumten: „Ich mag nicht sterben, ich kann nicht sterben, ich bin nicht bereit dazu!“ Sie schauderten zurück vor dem Feuermeer; sie klammern sich an den Arzt und beschwören ihn: Wenn es möglich ist, so verlängere doch den Spinnfaden meines Daseins. Wie manche Wärterin hat nicht gelobt, sie wolle nie mehr einen solchen Menschen pflegen, es würde sonst das Entsetzen eines solchen Erlebnisses sie bis zu ihrem Tode verfolgen.

➤ Und nun, teure Zuhörer, ihr liegt jetzt nicht im Sterben; aber bald, bald müsst ihr sterben. Keiner von euch hat eine Versicherung auf sein Leben gelöst; es ist euch nicht möglich, auch nur für die kommende Stunde euch eures Lebens zu vergewissern. Und wenn ihr gottlos und Heilandslos seid, so habt ihr alle das Gift jenes unaussprechlichen Todes in euch, der euer Abscheiden über alle Beschreibung schrecklich macht! Wollte Gott, ich vermöchte das Band meiner stammelnden Zunge so zu lösen, dass ich mit aller Macht und Gewalt über diesen wichtigen Gegenstand mit euch reden könnte. Täglich sterben Menschen um uns her; in diesem Augenblick gehen Tausende hinüber in die andere Welt. In den Häusern, wo trauernde Verwandte Tränenströme über ihr scheidendes Haupt vergießen; fern im wild tobenden Meere, wo brüllender Wogen Schaum den einzigen Sarg des schiffbrüchigen Seemanns bildet; tief, tief, tief unten in der tiefsten Schlucht und hoch oben auf den luftigsten Höhen sterben jetzt Menschen, sterben unter all' den Ängsten und Todeskämpfen, die ich euch soeben zu beschreiben suchte und es nicht imstande war. Ach, und auch ihr müsst sterben! Und wollt doch unaufhaltsam immer tiefer in den Schlamm des Verderbens hinein, Schritt für Schritt, tändelnd und scherzend, und denkt nicht, was hernach kommt? Ach, seid ihr denn wie ein unverständiger Ochse, der willig seinem Schlächter folgt, wie das Lamm, das seines Würgers Todesmesser leckt! Wahnsinniger, wahnsinniger Mensch, der du dem ewigen Zorn und den Abgründen der furchtbarsten Verdammnis entgegeneilst, ohne einen Seufzer deines Herzens, ohne ein Stöhnen deiner Lippen zu äußern! Täglich stirbst du und seufzest nicht bis zum letzten Tag, dem Tage deines Todes, der ein Anfang deines Elendes wird! Ja, der große Haufe der Menschen ist in der gleichen Lage, wie die Kinder Israel, die von feurigen Schlangen gebissen wurden.

2.

Und nun kommt **das Heilmittel**.

➤ Das Heilmittel für die gebissenen Israeliten war eine eherne Schlange; und für die Sünder ist das Heilmittel der gekreuzigte Christus. „Narrheit, Unsinn,“ sprachen vielleicht manche Israeliten, als sie hörten, dass eine auf einem Pfahl erhöhte eherne Schlange das Mittel zu ihrer Heilung sein sollte. Viele unter ihnen lachten im Wahnsinn ihres Unglaubens: „Unsinnig, lächerlich; wer hat je so etwas gehört;

wie ist das möglich? Eine eiserne Schlange, auf einem Stamm erhöht, soll uns von diesen Wunden heilen, wenn man sie ansieht! Alle Kunst der Ärzte kann das nicht; wie soll's denn ein Blick auf jene Schlange? Unmöglich!" Das weiß ich gar wohl; wenn auch viele sind, die eine eiserne Schlange nicht verachten würden, so verschmähen sie dennoch Christum, den Gekreuzigten. Soll ich euch sagen, was sie über ihn reden? Sie reden über ihn, wie über die eiserne Schlange. Ein Kluger äußerte: „Wenn eine Schlange das Unglück verursacht hat, wie kann es eine Schlange wieder ungeschehen machen?“ Ja, und die Menschen werden sagen: „Durch den Menschen ist Sünde und Tod in die Welt gekommen, wie kann denn ein Mensch das Mittel zu unsrer Erlösung und Seligkeit sein?“ „Ach," sagt ein anderer, der ein jüdisches Vorurteil hegt, „und was für ein Mensch! Kein König, kein Fürst, kein mächtiger Eroberer; er war nur ein armer Zimmermannssohn, und starb am Kreuz.“ Ach, so sprachen manche im Lager; sie sagten, es wäre doch nur eine eiserne Schlange, keine goldene; und was sollte ihnen doch eine eiserne Schlange nützen? Man würde nicht viel dafür bekommen, wenn sie eingeschmolzen würde. Was sollte sie denn nützen? Und so reden die Menschen auch über Christum. Er wird von den Menschen verachtet und verworfen, ein Mann der Schmerzen und von Mühsalen bedrängt; und sie verbergen das Gesicht vor ihm, weil sie so gar nicht begreifen, wie er ihnen helfen könne.

➤ Aber viele behaupten nicht nur, dass die Predigt vom Kreuz nicht nur nicht könne selig machen, sondern sie vermehre noch das Übel. Vor Zeiten gab's Ärzte, welche behaupteten, es gebe nichts in der Welt, was den Tod so leicht befördere, als Metalle; der glänzende Anblick verstärke die Wirkung des Gifts, so dass beim Anblick des Erzes der Tod hätte augenblicklich erfolgen müssen. Und dennoch, merkwürdig, heilte das Anschauen der eisernen Schlange. „Nun," spricht der Gottlose, „ich kann nicht einsehen, wie die Menschen durch die Predigt von Christo sollten „von Sünden erlöst werden.“ „Wahrlich," spricht er, „Sie sagen ja zu den Leuten, wenn sie noch so schwer gesündigt hätten, so brauchten sie nur an Jesum Christum zu glauben, dann wären mit einem Male alle ihre Sünden abgewaschen! Das werden sie prächtig benützen, und werden nun viel ärger sein, denn zuvor. Sie sagen den Leuten, ihre guten Werke und Tugenden hätten gar keinen Wert, sie sollten sich ganz allein auf Christum verlassen?“ „Ja," sagt der Zweifler, „mein lieber Freund, das wird alle Sittlichkeit untergraben; statt zu einem Heilmittel wird das zu einem tödlichen Gift; warum denn so was noch predigen?“ Ach, denen, die verloren werden, ist das Wort vom Kreuz eine Torheit; uns aber, die wir selig werden, ist es eine Gotteskraft (1. Kor. 1,18). Ich selber muss gestehen, dass auf den ersten Blick die eiserne Schlange an und für sich die aller ungereimteste Erfindung zur Heilung von Verwundeten zu sein scheint, die je eines Menschen Gehirn ausgebrütet hat; und dennoch sehe ich in der eisernen Schlange, wenn ich sie recht betrachte, die höchste Weisheit Gottes entfaltet. Ich versichere euch, dass auch das Kreuz Christi dem äußern Anschein nach das Einfältigste unter allem Einfältigen zu sein scheint; etwas, was einem jeden hätte zu Sinne kommen können, was ihm aber viel zu gering gewesen wäre. Wenn ihr aber das wunderbare Walten der Gerechtigkeit Gottes näher erwägt und besser verstehtet, und der Mensch in dem Versöhnungsblut vom Kreuz Vergebung erlangt hat, so sage ich, dass auch die unendliche Weisheit Gottes keinen weisern Plan hätte entwerfen können, als sie in dem gekreuzigten Christus geoffenbaret hat.

➤ Aber gebet wohl Acht. Wie viele auch, die von der eisernen Schlange hörten, sie verachten mochten, so gab es doch kein anderes Mittel zur Genesung. Und nun höret mir einen Augenblick zu, wenn ich euch die Geschichte von der Erlösung erzähle. Ihr Männer, Brüder und Väter, wir sind geboren aus einem sündigen Geschlecht, und wir selbst haben unsre Sündenschuld gehäuft; es gibt keine Hoffnung mehr für uns;

es hilft uns alles nicht, wir selber können uns nicht mehr erretten.

„Flössen unsre Tränen immer,
Kühlte sie der Eifer nimmer,
Nichts versöhnet unsre Schuld.“

Aber, teure Brüder, Jesus Christus, Gottes ewiger Sohn, kam in diese Welt, und ward geboren von Maria, der Jungfrau. Er lebte ein Leben der Schmerzen und Entbehrungen, und starb zuletzt einen Tod, den unaussprechliche Leiden verbitterten – das war das Gericht und die Strafe über die Sünden der Welt. So ihr heute Reue fühlt, und setzet euer Vertrauen auf den Herrn Jesum Christum, so habt ihr in eurem Vertrauen und Bereuen einen gewissen Beweis dafür, dass Christus für euch gestorben ist.

3.

Und **was sollte man denn mit der ehernen Schlange anfangen?** Unser Schriftwort sagt: „Moses erhöhete sie;“ und wir lesen (4. Mose 21,9), dass sie auf die Panierstange gehängt wurde.

O, teure Freunde, auch Jesus Christus musste erhöht werden, Er ist erhöht worden; böse Menschen haben ihn erhöht, als sie ihn mit Nägeln an das Fluchholz hefteten, ihn kreuzigten! Gott, der Vater, hat ihn erhöht; denn er hat ihn sehr hoch erhoben, weit über alle Herrschaften und Fürstentümer. Aber des Predigers Aufgabe ist's, ihn zu erhöhen. Es gibt manche Diener des Evangeliums, welche es vergessen, dass ihre Aufgabe in dieser Welt darin besteht, Christum zu erhöhen. Denkt einmal, Moses hätte damals, als ihm Gott befahl, die ehernen Schlange aufzuhängen, bei sich selber gesagt: „Es schickt sich für mich, dass ich, ehe ich sie erhöhte, einige erläuternde Bemerkungen für's Volk vorausschicke; und statt sie vor der gemeinen Menge aufzurichten, will ich einige wenige erprobte Leute zuerst dazu nehmen, die die Sache auch verstehen können. Ich will um die ehernen Schlange her ein paar goldene Mantel aushängen und silbergestickte Vorhänge und Teppiche davor bereiten, damit keine ungeweihten Blicke darauf fallen; und ich will es ihnen verständlich zu machen suchen.“ Das ist's gerade, was manche Geistliche unsrer und früherer Zeit tun wollten. Das Evangelium! ja, das darf man den Armen nicht predigen! „Die Bibel,“ sagt die Römische Kirche, „darf nicht vom gemeinen Volk gelesen werden! Wie könnte es sie verstehen? Das ist etwas zu Heiliges für die große Menge! Nein umhüllt die ehernen Schlange; umhüllt sie mit einem Teppich, lasst sie nicht offen sehen!“ „Nein,“ sagen wieder manche Protestanten, „die Bibel muss man dem Volke geben, aber man darf an der einmal durch Jahrhunderte langen Gebrauch auch geheiligten Übersetzung nicht mehr rütteln!“ Es sind aber manche Stellen unsrer Bibelübersetzung so dunkel, dass ohne Erläuterung sie niemand verstehen würde. „Aber nein,“ heißt's bei vielen, „wir wollen keine verbesserte Übersetzung, das Volk muss sich das Unrichtige darin gefallen lassen. Die ehernen Schlange muss verhüllt werden, weil alles aus den alten Fugen ginge, wollte man an der alten Übersetzung rütteln!“ „Nein,“ sagen wieder andere, „eine neue Übersetzung muss man haben, wenn sie nötig ist, aber es ist nicht nötig, über alle biblischen Wahrheiten, z. B. über die Gnadenwahl, zu predigen. Verhüllt die ehernen Schlange.“ Wieder andere sagen: „O, wie ist's doch etwas Erhabenes um einen gotischen Dom; wie erhebt es die Seele gen

Himmel, wenn man unter einem Wald von gotischen Pfeilern sitzt! Wie tief ergreift das Meer melodisch wechselnder Harmonien einer Orgel die Seele!" Aber das alles nimmt nur die Seele gefangen, und das Wort vom Kreuz wird damit eher verhüllt, als gezeigt. Nein, das Einzige, was wir zu tun haben, ist: den gekreuzigten Jesus Christus zu erhöhen und zu predigen? Es ist gar mancher, der nur den rohen Volksdialekt zu reden versteht, und der doch im Himmel eine glänzende Sternkrone tragen wird, weil er Christum erhob, das Sünder sehen und glauben konnten. Unsere tagtägliche Arbeit ist vor allem und überall: Christum erheben, den Sündern zuzurufen: „Glaube, glaube, glaube an den, der da ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt.“

Und lasst euch erinnern, dass wenn der Prediger nur einfach Christum predigt, das auch alles ist, was er zu tun braucht; wenn er mit Gebet und Eifer Christum recht predigt und wenn dadurch auch nie eine Seele selig würde – was aber gewiss unmöglich ist – so hätte er seinen Auftrag erfüllt, und der Herr Jesus würde zu ihm sagen: „Ei, du frommer und getreuer Knecht.“

4.

Und nun, teure Freunde, kommen wir zu dem Teil unsrer Betrachtung, der am meisten Nachdruck erfordert. **Was sollte Israel tun?** Was sollten zur Erkenntnis gekommene Sünder tun?

Die Israeliten sollten ansehen, – der Sünder muss glauben. Könnet ihr euch denken, wie Moses mit ehrwürdigem Haupt dastand und aus aller Macht rief: „Sehet, sehet, sehet!“ Seht hin, wie er mit seiner Rechten die Panierstange ergreift und emporhebt, und sie wie ein Panier durch das ganze Lager trägt, wie er mit dem Finger deutet, wie Hand, Auge, Mund, Fuß und jeder Teil seines Leibes spricht, und das arme gebissene Israel mit aller Macht fleht und drängt: „Schaut!“ Ihr könnt vielleicht den Anblick euch malen, wie Menschen totwund und sterbend über einander hinfallen und die Schlange anschauen und wieder auf's Neue aufleben. Nun seht, es mochte vielleicht einer oder der andere im Lager sein, der nicht aufschauen wollte; er verschloss hartnäckig seine Augen, und als die eiserne Schlange an ihnen vorübergetragen wurde, wollten sie immer noch nicht sehen. Vielleicht geschah's aus Unglaube; sie sagten: „Was kann das helfen? Es nützt uns ja doch nichts!“ Da liegt der Elende, die Panierstange steht vor ihm, doch mag er nicht hinsehen. Was wird nun wohl aus ihm werden? Ach siehe, der Todesschweif liegt schon auf ihm; siehe, wie der Tod ihn schüttelt! Wie seine Muskeln im Todeskampf zittern! Er hat seine Augen mit aller Kraft und Leidenschaft, die ihm zu Gebot steht, geschlossen, auf dass sie nicht geöffnet auf die Schlange treffen, und er lebe! Ach lieber Zuhörer, einen solchen habe ich heute hier vor mir. Viele sind hier, sie wollten nicht zu Christo kommen, damit sie könnten selig werden – Menschen, die der Predigt des Evangeliums widerstreben, es verwerfen, es von sich stoßen. Obgleich die Anbietung und Wirkung des Evangeliums zur Bekehrung lauter Gnade ist, so kommt doch die Verwerfung ganz vom Menschen. Und etliche sind hier, die im Gewissen oft angefasst waren; oft waren sie zum Glauben angefacht, aber sie haben sich verzweiflungsvoll dagegen gestemmt und wollten nicht zu Christo kommen. O Sünder, du weißt gar nicht, wie schwer deine Verdammnis einst werden wird. Heute kannst du mir sagen, du glaubst nicht an einen Heiland; du kannst dein Ohr von der Warnung abkehren und sagen: „Was braucht's doch hierüber so viel Redens? Lieber wollte ich sterben als glauben; denn ich glaube nun einmal nicht, dass Christus kann selig machen! Was ist's Gutes darum?“ – O, mein Lieber, du kannst mich

verachten; aber ich glaube, bald kommt ein mächtigerer Prediger, als ich: der mit dem knöchernen Arm und beinernen Finger und hauchloser Sprache; du wirst schauern und dich überzeugen! Es ist einer, der heißt Tod! Schau mir heute in's Gesicht, und sage mir: ich lüge – das kannst du nicht wohl! Schau morgen dem Tod in's Gesicht, und sage ihm dass das wirst du wohl noch schwerer finden. Ja, und wenn du die törichte Frechheit hättest, das zu tun, so wirst du dem ewigen Richter nicht frech entgegentreten und in's Angesicht sehen können, wenn er auf dem Throne sitzt; wirst ihm nicht sagen können, das Evangelium sei nicht Wahrheit; denn entsetzt und voller Angst wirst du dich hin- und herwinden, um dich vor dem Blick Dessen zu verbergen, der auf dem Throne sitzt.

➤ Vielleicht waren etliche im Lager, welche sagten, sie wollten später sehen. „Ach,“ sagten sie, „so ist ja nicht nötig, dass ich gerade jetzt hinsehe; das Gift hat seine Wirkung noch nicht geübt; ich bin noch nicht tot; ein wenig später!“ Und ehe sie noch das letzte Wort hervorgebracht hatten, waren sie steif und kalt; wie viele machen's gerade so! Sie wollen noch nicht fromm sein; später, morgen; sie meinen, sie können nach Gutdünken fromm werden; das ist ein Fallstrick. Sie verschieben die Sache so lang als möglich. Wie viele haben den Tag des Heils hinausgeschoben, und der Tag der Verdammnis kam, und sie hatten keine Reue empfunden! O wie viele haben gesagt: „Ja, schlafe noch ein wenig, schlummre noch ein wenig, schlage die Hände in einander ein wenig, dass du ruhest“ (Spr. 6,10), und sie waren die Leute auf einem sinkenden Schiff, die nicht fliehen wollten, so lange es noch Zeit war, sondern auf Deck blieben; zuletzt verschlang sie das Meer und sie fuhren lebendig hinunter in die Tiefe. Hütet euch vor dem Hinausschieben; Zögern ist gefährlich, und etliches Zögern führt zur Verdammnis! Schau hierher, schau hierher zu dem blutenden Christus am Kreuz. Schau jetzt, denn der Geist spricht: „Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht!“

➤ Gewiss waren auch manche, welche bei Ärzten Hilfe suchten. „Auf die eherne Schlange schauen?“ sprachen sie, „das tun wir nie. Herr Doktor, kommen Sie hierher, bringen Sie Ihren Balsam; können Sie nicht mit Höllenstein dies Gift herausbrennen aus meinem Arm, und dann ein Lebenselixir einflößen, das mich rettet? Arzt, haben Sie keine Gegenmittel, das mein Blut zu kühlen vermöchte? Ach, ich muss über diese eherne Schlange lachen; ich mag sie nicht ansehen; ich vertraue auf Ihre Kunst und Gelehrsamkeit, Herr Doktor!“ Und wie viele handeln nicht auch heute noch ebenso? Sie sagen: „Ich will nicht an Christum glauben; ich will's versuchen und tugendhafter leben; ich will mich bessern, ich will alle Vorschriften der Religion befolgen. Kann ich mir denn nicht selber helfen und mich so vervollkommen, dass ich den gekreuzigten Jesus nicht mehr nötig habe?“ Ja, versuch's nur; diese flüchtige Salbe kannst du auf deine Seele legen und die eiternde Wunde verbinden, aber unterdes schlummert tödliche Verwesung im Innern, und wird zuletzt in glühenden Brand ausbrechen, wenn's zu spät ist, eine Heilung zu versuchen – und du wirst hinweggerafft, nicht in die Heilsanstalt der Gnade, sondern wirst wie der Aussätzige vor die Stadt hinausgestoßen, und wirst verworfen und dir die Hoffnung der Seligkeit geraubt.

➤ Vielleicht waren etliche so bekümmert über ihren Wunden, und betrachteten sie so ängstlich und aufmerksam, dass sie keine Zeit hatten, auf die Schlange zu schauen. Arme Geschöpfe; sie lagen in ihrem Elend, und richteten ihren Blick zuerst auf die Wunde am Fuß, und dann auf jene an der Hand; und jammerten über ihre Wunden, und sahen nie auf die Schlange. Hunderte und Tausende gehen auf solche Art zu Grunde. „O,“ sagt der Sünder, „ich bin so gar sündhaft gewesen!“ Mensch, was hat denn das damit zu schaffen? Christus ist allversöhnend,

schaue zu ihm auf. „Nein, nein,“ sagt ein anderer, „ich kann nicht zu Christo aufsehen. O, sie wissen nicht, was für Verbrechen ich mir habe zu Schulden kommen lassen; ich bin ein Säufer gewesen, ein Flucher, ein Wollüstling, und wer weiß, was alles; wie kann ich selig werden?“ Mein lieber Mensch, deine Wunden haben nichts damit zu schaffen, nur der Herr Jesus am Kreuz. Wenn ein armes, von einer Schlange zerfleishtes Geschöpf zu mir gesagt hätte: „Ach, das hilft nichts, dass ich dorthin sehe; siehe, wie oft ich gebissen wurde; hier hat sich eine ungeheure Schlange um meine Lenden gewunden, dort zerfleischte eine andere meine Hand, wie kann ich also leben?“ Dann würde ich ihm antworten: „Teurer Mitbruder, kümmere dich nicht darum, ob dich fünfzig Schlangen gepackt haben, oder nur eine, ob du fünfzig Wunden hast, oder nur eine; alles, was du zu tun hast, ist: Schau' hin. Dich gehen diese Bisse nichts an, nur fühlst du sie und musst dran sterben, wenn du nicht dorthin siehst. Aber schaue stracks auf Christum. Und nun, du Vornehmster unter den Sündern, glaube an den Herrn Jesum; und wären deiner Sünden noch so viel, er kann selig machen auf's Völligste, die durch ihn zu Gott kommen“ (Hebr. 7,25). Und wie viele gehen dennoch zu Grunde um dieser mancherlei Einbildungen willen, obschon das Evangelium vor ihren Augen auf dem Panier so offen aufgepflanzt ist, dass wir verwundert dastehen, weil sie's doch nicht sehen.

➤ Und nun muss ich etwas recht Liebliches mitteilen, was arme Sünder sehr aufheitern kann, O ihr, die ihr heute eure Sündenschuld empfindet, lasset euch doch sagen: „Schaut Christum an.“ Denn bedenket doch, dass die eherne Schlange mitten im Lager aufgerichtet ward, damit jeder Gebissene sehen und leben könnte. – Und nun ist Christus für euch erhöht, „auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Joh. 3,16). Sünder, der Teufel flüstert dir zu, du seiest ausgeschlossen; antworte ihm: das Wörtlein „alle“ schließt keinen aus. Ach, das köstliche Wörtlein „Alle!“ Arme Seele, ich sehe, wie du darüber weinst und sagst: „Ach, wenn ich glaube, so verwirft er mich gewiss nicht.“ Ich sehe die Buhlerin in aller ihrer Sündenschuld, gebeugt und zerknirscht über ihre Gottlosigkeit; sie sagt: Es ist nicht möglich, Christus kann mich nicht selig machen. Wer sie hört, dass da gesagt ist: „alle“; und sie schaut und lebt! Erwäge, dass das Alter nichts ausmache, und die Zahl der Wunden nichts, noch der Ort im Lager; sie schauten nur und lebten. Und nun ihr, die ihr in Sünden und Gottlosigkeit ergraut seid, bedenket, dass es einen gleichen Heiland gibt für arge, wie für kleine Sünder; den gleichen Heiland für graue Häupter, wie für Säuglinge; den gleichen Heiland für Arme, wie für Reiche; den gleichen Heiland für Schornsteinfeger, wie für Fürsten; den gleichen Heiland für Ungeheuer in Menschengestalt, wie für Heilige, „alle!“ Ich nehme den Mund recht voll, damit ich die ganze, ganze Sünderwelt in meine Worte fasse: Alle, die Christum ansehen, müssen leben. O bedenket's doch recht; es heißt nicht einmal: wer nur mit den Augen blinzle, könne nicht selig werden. Vielleicht war unter den Gebissenen auch einer, dessen Augenlieder vom Biss geschmolzen waren, so dass er kaum sehen konnte. Der alte Christoph Netz sagt: „Vielleicht war einer darunter, der nur so wenig sah, dass er nur in einem Auge einen undeutlichen Schein hatte.“ In seiner sonderbaren Weise sagt er: „Und wenn er nur ein Blinzeln auf die eherne Schlange warf, so lebte er.“ Und ihr, die ihr behauptet, ihr könnet nicht glauben; wenn euch Gott nur ein halbes Glaubenskorn schenkt, so hebt es euch gen Himmel. Wenn ihr nur sagen könnt: „O Herr, ich möchte glauben, hilf meinem Unglauben;“ wenn ihr mit Simon Petrus nur eure Hand ausstrecken könnt, und sagen: „Herr, hilf mir, ich verderbe,“ so ist's genug. Wenn ihr nur das Gebet des armen Zöllners beten könnt: „Gott, sei mir Sünder gnädig,“ so ist's genug.

Und nun, arme Seele, bin ich zu Ende. Aber ich kann dich nicht gehen lassen. Ich sehe die Tränen in deinem Auge; ich höre dich seufzen über deine Schuld und deine Sünde beweinen; o, ich beschwöre dich, siehe auf deinen Herrn und lebe. Fürchte dich nicht, es bei meinem Herrn und Heiland zu probieren. Komm, liebe Seele, du bist heimlich mit mir allein; und ob Tausende dich umringen, so meinst du doch, ich habe einzig dich im Auge. Und so ist's auch. Und zu deiner Ermunterung merke dir diese drei Dinge.

Zuerst: Jesus Christus ward an's Kreuz erhöht, damit du auf ihn sehen mögest und selig werdest. Nun darum starb er, damit arme Sünder auf ihn schauen und leben. Nun, teure Brüder, wenn der HErr Jesus deswegen am Kreuze hing, so dürft ihr nicht mehr glauben, es ginge euch nichts an. Wenn Gott einen Bach schickt, euch daraus zu tränken, wollt ihr ihn verachten und verhöhnen und nicht trinken? Nein, eher werdet ihr sagen: „Hat er mich erquickern wollen? Dann will ich trinken.“ Nun denn, Jesus hing am Kreuze, auf dass man ihn anschau. Schau' ihn an, schau' ihn an, und lebe.

Beachte ferner zu deiner Aufmunterung, dass er dich ihn ansehen heißt; er muntert dich zum Glauben auf; heute hat er seinen Diener gesandt, der es euch sagen soll; er hat zu mir gesagt: „Gehe hin in alle Welt, und predige das Evangelium aller Kreatur; wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden.“ Ich brauche nun nicht bloß zu sagen: mein Herr habe die Türe weit aufgetan; ich sage weit mehr: er hat mir befohlen, euch hereinzunötigen. Die Weisheit rufet laut und lasset ihre Stimme hören auf den Gassen: „Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet; meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet, und alles bereit; kommet zur Hochzeit“ (Matth. 22,4) Ja, mein HErr hat durch seinen heiligen Geist Befehl getan; dass wenn die Menschen nicht wollen von selber kommen, sie sollen herein genötiget werden, damit das Haus voll werde. Du armer Sünder bist also willkommen; er hat Sünder genug, die seine Tische füllen werden; und wenn er dir deine Sünden hat zu fühlen gegeben, so komm, o Sünder, komm, und sei willkommen.

Mein letzter aufmunternder Zuruf ist aber der: Komm zu meinem Heiland und HErrn, und versuch's, weil er dir denn doch die Seligkeit verheißt. Die Verheißungen Jesu Christi sind allzumal fest wie Eide; sie bleiben nimmer aus. Er spricht: „Wer an mich glaubt, wird nimmermehr umkommen, sondern er hat das ewige Leben.“ O, so wag's denn doch auf seinen Eid hin: „Er vermag selig zu machen auf's Völligste.“ Wirf dich in Christi Arme, und wenn du dann nicht selig wirst, so lügt das Wort Gottes, und Gott hat seine Wahrheit gebrochen. Aber das kann nicht sein, nie und nimmer. So komm und probier's. „Wer da glaubet an Christum, der wird nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Joh. 3,15).

Amen

XXI.

Karfreitag

Christi Tod.

Jesaja 53,10

Aber der HErr wollte ihn also zerschlagen mit Krankheit. Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen schauen und in die Länge leben; und des Herrn Wohlgefallen wird durch seine Hand fortgehen.

Wie viele Myriaden Augen richten ihren Blick auf die Sonne! Welche unzählbare Menge von Menschen erhebt die Augen und betrachtet die strahlenden Welten des Himmels! Tausende achten unaufhörlich darauf – aber ein großer Vorgang in der Weltgeschichte zieht weit mehr aufmerksam Blicke auf sich als jene Sonne, die heraus gehet, wie ein Bräutigam aus seiner Kammer, und sich freuet, wie ein Held, zu laufen den Weg (Ps. 19,6). Es ist ein großes Ereignis, das Tag für Tag eine größere Bewunderung erregt, als Sonne, Mond und Sterne, wenn sie auf ihren Bahnen wandeln. Dies Ereignis ist der Tod unseres Herrn Jesu Christi. Auf Ihn richteten sich die Augen aller Heiligen, die noch vor Anfang der christlichen Zeitrechnung lebten; und rückwärts schaut durch Jahrtausende daraus zurück der Blick aller Heiligen der neueren Zeit. Aus Christum schauen ohne Aufhören die Augen aller Engel. „Welches auch die Engel gelüftet zu schauen“ (1. Petr. 1,12), sagte der Apostel. Auf Christum sind die tausend mal tausend Augen der Erlösten unablässig geheftet, und tausend Pilger dieser tränenvollen Erde haben kein höheres Ziel ihres Glaubens und keinen süßern Wunsch für ihre Seele, als Christum zu sehen im Himmel und Ihn zu schauen von Angesicht zu Angesicht. Geliebte, es werden heute viele mit uns das Antlitz nach dem Hügel Golgatha wenden. Wir werden keine einsamen Zuschauer des schrecklichen Schauspiels sein, wie unser Heiland stirbt; wir brauchen nur unsre Blicke nach dem Ort zu werfen, welcher der Brennpunkt der himmlischen Freude und Wonne ist, nach dem Kreuz unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi.

Indem wir uns er Schriftwort zum Leitfaden wählen, wollen wir Golgatha besuchen, in der Hoffnung, der heilige Geist wolle uns beistehen in der Betrachtung dessen, der am Kreuze starb. Ich möchte euch heute

1. aufmerksam machen auf die Ursache des Todes Christi, – „der Herr wollte Ihn also zerschlagen.“ „Jehova wollte Ihn also zerschlagen,“ heißt's im Hebräischen, „mit Krankheit.“
2. der Grund des Todes Christi, – „wenn Er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat.“ Christus starb, weil Er ein Sühnopfer ward für die Sünde. Und dann
3. die Wirkungen und Folgen des Todes Christi. „Er wird Samen schauen und in die Länge leben, und des HErrn Wohlgefallen wird durch seine Hand fortgehen.“

Komm, heiliger Geist, und stehe uns bei, wenn wir's versuchen, von diesen unvergleichlichen Gegenständen zu reden!

1.

Erstlich haben wir es hierzu tun mit **dem Ursprung des Todes Christi**. „Jehova wollte Ihn also zerschlagen mit Krankheit.“ Wer das Leben Christi liest als bloße Geschichte, schreibt seinen Tod der Feindschaft der Juden zu und dem schwachen Charakter des römischen Landpflegers. Darin hat er Recht, denn das Verbrechen und die Sünde der Tötung unseres Heilandes muss der Menschheit beigemessen werden. Dies unser Geschlecht ward zum Gottesmörder und erschlug den HErrn und heftete seinen Heiland an's Kreuzesholz. Wer aber mit dem Auge des Glaubens die Bibel liest und darin die verborgenen Geheimnisse zu entdecken sucht, sieht in des Heilands Tode etwas mehr als römische Grausamkeit und jüdische Bosheit; er sieht, wie der erhabene Ratschluss Gottes von Menschen erfüllt wird, welche die unbewussten aber schulddeladenen Werkzeuge seiner Vollführung sind. Er sieht über den römischen Speer und die Kreuzesnägel hinaus, hinaus über den jüdischen Hohn und Spott, hinaus zum heiligen Urquell, aus dem alle Dinge entspringen, und schreibt die Kreuzigung Christi dem Willen der Gottheit zu. Er glaubt mit dem Apostel Petrus: „Denselbigem, da Er aus vorbedachtem Rat und Vorsehung Gottes hingegeben war, habt ihr genommen und durch die Hände der Ungerechten angeheftet und umgebracht“ (Apg. 2,23). Wir dürfen Gott die Sünde nicht zuschreiben; doch aber die Tatsache selbst mit all' ihren wunderbaren Folgen für die Versöhnung der Welt müssen wir stets aus dem heiligen Urquell der göttlichen Liebe ableiten. So der Prophet. Er spricht: „Aber der HErr wollte Ihn also zerschlagen.“ Er übergeht Pilatus und Herodes, und führt alles auf den himmlischen Vater, die erste Person in der göttlichen Dreieinigkeit, zurück. „Der HErr wollte Ihn also zerschlagen mit Krankheit.“

Nun, Geliebte, es denken viele, Gott der Vater sei im besten Falle ein unbeteiligter Zuschauer bei der Erlösung gewesen. Andere verleumden Ihn noch mehr. Sie schauen auf Ihn als auf ein liebloses, strenges Wesen, das keine Liebe zum Menschengeschlechte besaß, und nur durch das Leiden und den Tod unseres Heilandes zur Liebe konnte bewogen werden. Nun, das ist eine arge Verleumdung der herrlichen und reinen Gnade des himmlischen Vaters, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit; denn der Herr Jesus starb nicht, um Gott zur Liebe zu bewegen, sondern Er starb, weil Gott die Liebe war.

Nicht um Jehova's Liebe
Den Seinen zu gewinnen,
Stieg Jesus von dem Throne
Und duldet so schwer.

Nicht sein erhab'nes Sterben,
Noch all' sein bittres Leiden
Gewann uns Gottes Liebe;
Denn Gott hat stets geliebt.

Christus ward vom Vater in die Welt gesandt in Folge der Liebe des Vaters zu seinem Volke. Ja, „also hat Er die Welt geliebt, dass Er seinen eingebornen Sohn gab, auf dass alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Joh. 3,16). Es steht fest, dass der Vater ebenso wohl die Erlösung beschloss, sie in's Werk setzte, sich über dieselbe freute, als Gott der Sohn oder Gott der heilige Geist. Und wenn wir vom Heiland der Welt reden, so müssen wir im weitern Sinn des Worts darunter allezeit Gott den Vater, Gott den Sohn und Gott den heiligen Geist verstehen; denn alle diese Drei, als Ein Gott, erlösen uns von unsern Sünden. Das Schriftwort beseitigt jeden harten Gedanken rücksichtlich des Vaters, indem es uns berichtet, dass Jehova Jesum Christum also zerschlagen wollte. Der Tod Christi kann Gott dem Vater zugeschrieben werden. Versuchen wir es so aufzufassen.

❶ Zuerst können wir's nachweisen im Ratschluss. Gott, der einige Gott Himmels und der Erden, hat das Buch des Schicksals ganz in seinen Händen. In diesem Buche steht nichts von fremder Hand verzeichnet. Die Führung dieses erhabenen Buches der Vorherbestimmung ist von Anfang bis zu Ende durch und durch göttlich.

Es zeigt das Buch vor Gottes Thron
Der Menschen Leid und Lieben,
Und jedes Engels Amt und Kron'.
Von ew'ger Hand beschrieben.

Keine untergeordnete Hand hat auch nur den kleinsten Teil der Vorsehung verzeichnet. Alles, vom Alpha bis zum Omega, von seiner göttlichen Einleitung bis zu seinem erhabenen Abschluss ist bestimmt, entworfen, geordnet und entwickelt vom Verstande des allweisen, allwissenden Gottes. Darum war selbst Christi Tod nicht davon ausgenommen. Der die Engel beschwingt und die Sperlinge leitet, der die Haare auf unserm Haupte bewahret, dass deren nicht eines vor der Zeit herabfällt, konnte doch nicht wohl auf solche kleine Dinge Acht haben und dabei das größte Wunder aller Erdenwunder in seinem ewigen Ratschlusse vergessen: den Tod Christi. Nein; die blutbesprengte Seite des Buches, die Seite, welche beides, Vergangenes und Zukünftiges, mit goldenen Worten herrlich macht – diese blutbemalte Seite, sage ich, war ebenso gut von Jehova geschrieben wie jede andere. Er bestimmte, dass Christus sollte geboren werden von Maria, der Jungfrau, dass Er sollte leiden unter Pontius Pilatus, dass Er hinabfahren sollte zu der Hölle, und wieder auferstehen und das Gefängnis gefangen führen, und dann sollte regieren ewiglich, zur Rechten der Majestät in der Höhe. Nun weiß ich wohl, dass ich keine andere Bürgschaft habe als die heilige Schrift, wenn ich sage, dass dies der Kern aller

Vorherbestimmung ist, dass der Tod Christi der wahre Mittelpunkt und Hauptgrund ist, nach welchem Gott alle andern Ratschlüsse ordnete, indem Er Ihn zum Eck- und Grundstein machte, auf welchem der heilige Bau sollte aufgebaut werden. Christus ward in den Tod gegeben durch die unumschränkte Vorsehung und den erhabenen Ratschluss Gottes des Vaters, und in diesem Sinne „wollte Gott Ihn zerschlagen mit Krankheit.“

② Aber weiter war Christi Zukunft in die Welt zum Tode die Folge von des Vaters Willen und Wohlgefallen. Christus kam nicht ungesandt in diese Welt. Er lag vor Anbeginn der Welt in des Vaters Schoß, von Ewigkeit her sich wonniglich freuend an seinem Vater, und selbst wieder seines Vaters ewige Freude und Wonne. „Als die Zeit erfüllet war,“ riss Gott seinen Sohn von seinem Busen, seinen eingebornen Sohn, und gab Ihn freiwillig; hin für uns alle. Darin lag unvergleichliche, über alles erhabene Liebe, wenn der gekränkte Richter konnte zugeben, dass sein ewiger Sohn sollte erdulden die Leiden des Todes zur Versöhnung für ein abtrünniges Volk. Führt euch für einen Augenblick ein Bild aus alter Zeit vor die Seele.

Ein alter, ehrwürdiger Patriarch steht in der Frühe des Morgens auf und weckt seinen Sohn, einen Jüngling in der Blüte der Kraft, und heißt ihn aufstehen und ihm folgen. Sie machen sich still und geräuschlos, ehe die Mutter noch erwacht ist, auf den Weg. Sie gehen mit ihren Leuten drei Tagreisen weit, bis sie zu dem Berge kommen, von dem der Herr gesprochen hat. Ihr kennt den Erzvater. Der Name Abraham bleibt unserm Gedächtnis stets frisch. Unterwegs spricht der Erzvater kein einziges Wort mit seinem Sohn. Sein Herz ist zu voll, um reden zu können. Er ist überwältigt vom Schmerz. Gott hat ihm befohlen, seinen Sohn zu nehmen, seinen einzigen lieben Sohn, und ihn auf dem Berge zu opfern. Sie gehen miteinander; und wer kann den unaussprechlichen Kampf in der Seele des Vaters schildern, wenn er so neben seinem innig geliebten Sohne einherschreitet, dessen Henker er bald werden soll? Der dritte Tag ist angebrochen; den Knechten wird befohlen, am Fuße des Hügels zu warten, während sie hinaufgehen, Gott zu dienen. Nun, kann sich wohl jemand vorstellen, wie des Vaters Kummer alle Dämme seiner Seele überflutet, wenn beim Hinansteigen sein Sohn zu ihm spricht: „Siehe, hier ist Feuer und Holz; wo ist aber das Lamm zum Brandopfer?“ (1. Mose 22,7). Könnt ihr begreifen, wie er seine Gemütsbewegung bekämpft und seufzend ausruft: „Gott wird Ihm ersehen ein Lamm zum Brandopfer, mein Sohn“ (Vers 8). Siehe, der Vater hat seinem Sohne erzählt, wie Gott sein Leben zum Opfer verlangt hat. Isaak hätte wohl mögen gekämpft und sich vor seinem Vater voll Angst geflüchtet haben, aber er erklärt, er sterbe gerne, wenn Gott es befohlen habe. Der Vater nimmt seinen Sohn, bindet ihm die Hände auf dem Rücken zusammen, baut die Steine auf, macht einen Altar, legt das Holz darauf und hat das Feuer zur Hand. Und wo ist nun der Künstler, der die Angst in des Vaters Antlitz beschreiben könnte, wenn er das Messer aus der Scheide zieht und es aufhebt, seinen Sohn zu schlachten? Aber hier fällt der Vorhang. Das düstere Schauspiel verschwindet beim Klang einer himmlischen Stimme. Der Widder im Dornbusch wird an seines Sohnes Statt genommen und des Glaubens Gehorsam nicht weiter geprüft. Ach, teure Brüder, ich möchte euch nun von diesem Anblick zu einem weit großartigern hinführen. Wozu Glaube und Gehorsam einen Menschen vermocht haben, das hat die Liebe Gott selbst zu tun gezwungen. Er hatte nur einen Sohn, dieser Sohn ist seines Herzens Wonne: Er verpflichtet sich, Ihn hinzugeben für unsre Erlösung, und Er hat seine Verheißung nicht gebrochen; denn als die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn, dass Er geboren werde von der Jungfrau Maria und leide für die Sünden der Menschen. O könntet ihr diese Liebe ausreden, die den ewigen Gott nicht nur bewog, seinen Sohn auf den Altar zu legen, sondern Ihn wirklich zu töten und das Opferrmesser in seines Sohnes

Herz zu versenken? Könnt ihr begreifen, wie überschwänglich die Liebe Gottes gegen das menschliche Geschlecht musste gewesen sein, da Er in Wahrheit vollendete, was Abraham nur tun wollte? Schauet hin und betrachtet den Ort, wo sein einziger Sohn am Kreuze hing, als blutiges Opfer der erweckten Gerechtigkeit! Ja, das ist Liebe, und hier sehen wir, was es war, wenn der Vater Ihn wollte also zerschlagen.

☉ Wir gehen nun hier einen Schritt weiter im Text. Geliebte, es ist nicht nur wahr, dass Gott den Tod Christi beabsichtigte und willig zuließ; es ist auch wahr, dass die unaussprechlichen Leiden, die den Tod unseres Heilandes mit Übermenschlichen Schrecknissen umgaben, die Folge davon war, dass der Vater Christum wirklich und wahrhaftig wollte zerschlagen. Ein Märtyrer ist im Gefängnis: die Fesseln verwunden sein Fleisch, und dennoch siegt er. Man hat ihm angekündigt, dass er am andern Tage soll lebendig verbrannt werden. Er faltet fröhlich die Hände und sagt lächelnd: „Es wird morgen harte Arbeit geben, ich werde wohl fasten unter der feurigen Heimsuchung, dann aber werde ich mit Christo das Abendmahl genießen. Morgen ist mein Ehrentag, der Tag, auf den ich lange geharrt habe, wenn ich werde das Zeugnis meines Lebens durch einen herrlichen Tod besiegeln.“ Die Zeit ist gekommen; die Hellebardenmänner schreiten vor ihm her durch die Straßen. Seht die Freudigkeit im Angesichte des Blutzeugen. Er wendet sich zu Einigen, die ihm nachsehen, und ruft aus: „Ich schätze diese eisernen Fesseln höher, als wenn sie von Gold wären; es ist süß, für Christum zu sterben.“ Einige der mutigsten Jünger Christi haben sich um den Scheiterhaufen gedrängt, und wie er sich entkleidet, ehe er hinaufsteigt, um sein Urteil zu empfangen, erzählt er ihnen von der herrlichen Freude, ein Streiter Christi zu sein und den Leib dem Feuertode hingeben zu dürfen; und er drückt ihnen die Hände und ruft ihnen mit liebevoller Wärme sein „Lebewohl“ zu. Fast könnte man meinen, er gehe zu einer Hochzeit eher, als zum Feuertode. Er steigt hinauf; die Kette wird ihm mitten um den Leib geschlungen, und nach einem kurzen Gebet und sobald das Feuer zu flackern beginnt, spricht er zu den Umstehenden mit männlicher Kraft. Aber hört! er singt, während die Fluten krachen und der Rauch aufwirbelt. Er singt, und wenn der untere Teil seines Leibes auch schon verbrannt ist, so singt er doch noch den lieblichen alten Psalm: „Gott ist unsre Zuversicht und Stärke; eine Hilfe in Nöten kräftig erfunden. Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge und die Berge sanken mitten in's Meer“ (Ps. 46,1.2).

Und nun ein andrer Anblick. Dort geht der Herr zum Kreuz, ganz müd und matt vom Leiden; seine Seele ist matt und krank in Ihm. Da ist keine göttliche Gestalt. So erschöpft ist Er, dass Er unterwegs ohnmächtig niederfällt. Der Sohn des Allerhöchsten fällt ohnmächtig nieder unter dem Kreuz der Schmach! Sie heftet: ihn an's Holz. Da ist kein Lobgesang. Er wird mit dem Holze aufgerichtet und da hängt er in Erwartung des Todes. Ihr hört kein Frohlocken der Freude. Ein ernster Ausdruck liegt auf seinem Gesichte, als ob unaussprechliche Pein sein Herz zerfleischte – als ob das Leiden in Gethsemane Ihn abermals am Kreuze befallen hätte – als ob Er im Herzen nochmals spräche: „Vater, ist's möglich, so gehe dies Kreuz an mir vorüber; doch nicht wie ich will, sondern wie Du willst.“ Hört! Er spricht. Wird Er nun nicht liebevollere Lieder singen, als sie je aus dem Munde eines Märtyrers hervorströmten? Ach nein! es ist ein furchtbares Ach und Weh, das seines Gleichen nicht mehr hat: „Mein Gott, mein Gott! warum hast Du mich verlassen!“ Die Märtyrer sprachen nicht, Gott sei nicht bei ihnen; die treuen Bekenner der Vorzeit riefen nicht also, wenn's zum Sterben ging. Sie jauchzten mitten im Feuer und priesen Gott auf der Folter. Warum? Warum leidet der Heiland also? O, Geliebte, weil Ihn der Vater also zerschlug. Jener Sonnenstrahl von Gottes Angesicht, der so

manchen sterbenden Heiligen erquickte, war Christo vorenthalten. Das Bewusstsein des göttlichen Wohlgefallens, das manchen heiligen Menschen bewogen hatte, sich freudig dem Kreuze zu vermählen, ward unsrem Erlöser nicht zu Teil, und darum litt Er in dichter Finsternis des Seelenleidens. Leset den 22ten Psalm und erfahret daraus, was Jesus erduldet. Versenket euch in die inhaltschweren Worte des 2., 3., 7. und der folgenden Verse. Die Kirche ruht in den ewigen Armen; aber Christus fand keinen Arm, sondern seines Vaters Hand lag schwer auf Ihm. Die gewaltigen Mühlsteine des göttlichen Zornes zermalmten und zerbrachen Ihn. Und kein einziger Tropfen Freude oder Trost war ihm vergönnt. „Jehovah wollte Ihn also zerschlagen mit Krankheit.“ Das, meine teuern Brüder, war der höchste Gipfel des Leidens unseres Heilandes, dass der Vater sich von Ihm abwandte und Ihn schlug mit Krankheit.

Dies wollte ich euch in meinem ersten Teile darlegen, nämlich den Ursprung der unsäglichen Leiden unseres Heilandes: des Vaters Wohlgefallen.

2.

Unser zweiter Teil muss den ersten erläutern, anders wäre es ein unauflösbares Geheimnis, warum Gott seinen Sohn sollte zerschlagen mit Krankheit, seinen Sohn, die vollendete Unschuld, während arme, sündhafte Bekenner und Blutzegen zur Zeit ihrer Verfolgung kein solches Zerschlagen mit Krankheit erfahren durften. **Was war der Grund des Leidens unseres Heilandes?**

➤ Es stehet geschrieben: „Wenn Er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat.“ Christus ward also heimgesucht, weil sein Leben ein Sündopfer war. Nun will ich so klar und deutlich sein als möglich, wenn ich jetzt über die köstliche Lehre von der Versöhnung durch Jesum Christum unsern Herrn predige. Christus war ein Schuldopfer als Stellvertreter. Gott wollte selig machen; aber die Gerechtigkeit band Ihm, wenn ich den Ausdruck gebrauchen darf, die Hände. „Ich muss gerecht sein,“ sprach Gott; „es ist dies eine unumgängliche Eigenschaft meines Wesens. Unerschütterlich wie das Schicksal und fest wie die Unwandelbarkeit steht die Wahrheit da, dass Ich Gerechtigkeit üben muss. Dennoch sehnt sich mein Herz, zu vergeben – vorüberzugehen vor der Menschen Übertretung, und ihnen zu vergeben.“ Wie mag das zustande kommen? Da kam die Weisheit und sprach: „Es soll also geschehen,“ und die Liebe stimmte der Weisheit bei. „Christus Jesus, der Sohn Gottes, soll stehen an des Menschen Statt, und Er soll geopfert werden auf dem Hügel Golgatha an des Menschen Statt.“ Nun achtet wohl: Wenn ihr Christum den Hügel der Richtstätte, hinanschreiten seht, so sehet ihr in Ihm den Menschen; wenn ihr seht, wie Christus auf seinen Rücken niedergeworfen wird auf's hölzerne Kreuz, so seht ihr die ganze Schar seiner erwählten Heiligen; und wenn ihr seht, wie die Nägel Ihm durch die heiligen Hände und Füße getrieben werden, so wird der ganze Leib seiner Kirche in ihrem Stellvertreter an's Holz geheftet. Und nun richten die Kriegsknechte das Kreuz auf und befestigen es in der Erde. Alle seine Gebeine sind auseinander gerissen und sein Körper wird dadurch mit unbeschreiblichen Martern gequält. Die Menschheit leidet hier, hier leidet die Kirche in ihrem Stellvertreter. Und wenn Christus stirbt, so müsst ihr den Tod Christi nicht bloß als seinen eigenen Tod betrachten, sondern als das Sterben aller derer, für welche Er als Farren des Sündopfers und als Stellvertreter sich hingab. Es ist wahr, Christus starb wirklich selber; es ist ebenso wahr, dass Er nicht um sein selbst willen starb, sondern als Stellvertreter, im Namen und an Statt aller seiner Gläubigen. Wenn ihr sterbet, so sterbet ihr für euch; da aber Christus starb,

starb Er für euch, wenn ihr an Ihn gläubig geworden seid. Wenn ihr durch die Pforten des Grabes hindurchgeht, so gehet ihr vereinzelt und allein; ihr seid nicht Stellvertreter einer menschlichen Körperschaft, sondern ihr geht als einzelne Person hindurch; bedeutet aber: da Christus die Todesleiden erduldet, war Er das stellvertretende Haupt seines ganzen Volks.

➤ Beachtet daher den Sinn, in welchem Christus zum Schuldopfer ward. Hierin aber liegt das Herrliche der ganzen Sache. Es war eine Stellvertretung der Sünde, als Er wirklich und buchstäblich die Strafe für die Sünden seiner Erwählten erduldet. Wenn ich so rede, so darf es nicht nur als sinnbildlicher Ausdruck aufgefasst werden, sondern wirklich als das, was ich ausspreche. Der Mensch ward für seine Sündenschuld zum ewigen Feuer verdammt: als Gott Christum zum Stellvertreter annahm, so wurde zwar Christus nicht in's ewige Feuer geworfen, aber Er schüttete seinen Zorn über Ihn aus, so schrecklich, dass es eine voll genügende Bezahlung selbst für die Ewigkeit des höllischen Feuers war. Obgleich Er Christo nicht die Höllenstrafen schmecken ließ, die eigentlich die Gläubigen bedrohte, so ließ Er Ihn doch einen Ersatz dafür empfinden, – etwas, was die Höllenpein aufwog. Er nahm den Kelch des Leidens Christi, und tat hinein Schmerz, Elend und Angst, wie es nur Gott begreifen kann, und das wog vollständig alles Leiden auf und alles Weh und alle ewigen Qualen eines jeglichen, der einst den Himmel ererben wird, und erkauft ist mit Christi teurem Blut. Und ihr fragt nun: „Trank Christus alles aus bis auf die Hefen? Erlitt Er alles?“ Ja, liebe Brüder, Er nahm den Becher und

„Er trank mit einem Zug der Liebe
Siegreich die Höllenstrafen aus.“

Er erlitt alle Schrecken der Hölle; sie fielen in einem tobenden Strome des ehernen Zornes über Ihn her, mit Hagelschloßen als ein Zentner; und Er hielt aus, bis die schwarze Wolke des Entsetzens sich ganz entleert hatte. Das war unsere Schuld, schwer und ungeheuer; Er bezahlte bis auf den letzten Heller die Schuld seines Volkes, und nun ist keines Deuts Wert mehr übrig an Strafschuld eines einzigen Gläubigen für die Gerechtigkeit Gottes; und obgleich wir Gott Dank schuldig sind, obgleich wir seiner Liebe unendlich viel zu verdanken haben, so schulden wir doch seiner Gerechtigkeit nichts; denn damals nahm Christus unsre Sünden alle, die vergangenen, die jetzigen und die künftigen, und ward dort zu jener Stunde dafür gezüchtigt, auf dass wir nicht gestraft würden, nachdem Er an unsrer Statt gelitten hat. Seht ihr nun, wie es kam, dass Gott der Vater Ihn zerschlug? Hätte Er es nicht getan, so hätten die Leiden Christi kein Ersatz sein können für unsre verdienten Leiden; denn die Hölle besteht darin, dass Gott sein Angesicht vor den Sündern verbirgt, und wenn Gott nicht sein Angesicht vor Christo verborgen hätte, so hätte Christus keinerlei Leiden erdulden können, das der verdienten Pein und Strafe seines Volkes gleich gekommen wäre.

➤ Ich meine, ich höre nun jemand sagen: „Glauben Sie, wir müssen nun diese Versöhnung, die Sie jetzt verkündigt haben, als buchstäbliche Tatsache annehmen?“ Ich sage in allem Ernste: Ja! Es gibt in der Welt allerlei Ansichten über die Versöhnung; aber ich kann in keiner derselben etwas von Versöhnung merken, außer in dieser Lehre von der Stellvertretung. Viele Gottesgelehrte sagen, dass Christus durch seinen Tod etwas zustande brachte, was Gott in den Stand setzte, Gerechtigkeit zu üben und doch die Gottlosen gerecht zu machen. Was dies etwas ist, sagen sie uns nicht. Sie glauben an eine Versöhnung für jedermann, aber dies besteht nach ihrer Ansicht in

Folgendem: Sie glauben, dem Judas sei ein gleiches Maß der Versöhnung zu Gute gekommen, wie dem Petrus; sie glauben, dass die Verdammten in der Hölle ganz in eben dem Maße an der Sühne Teil hätten, wie die Seligen im Himmel; und obgleich sie das nicht in nackten Worten ausdrücken, so müssen sie es doch glauben, denn es ist eine prächtige Voraussetzung, dass für viele Christus vergeblich gestorben sei, denn Er starb für alle, wie sie sagen; und doch war sein Sterben so erfolglos für sie, dass, ob Er gleich für sie starb, sie dennoch hinten nach verdammt wurden? Nun, solch eine Versöhnung verabscheue ich – ich verwerfe sie. Man mag mich einen Antinomer oder Calvinisten nennen, weil ich solch eine beschränkte Versöhnung predige; aber lieber glaube ich an eine begrenzte Versöhnung, die wirksam ist an allen Menschen, für die sie vollbracht wurde, als an eine allgemeine Versöhnung, die sich nicht an jedermann bewährt, ohne dass des Menschen Wille damit verbunden sei. Ja, liebe Brüder, wenn wir nur so weit versöhnt wären durch den Tod Christi, dass sich einer hinten nach selber selig machen könnte, so wäre Christi Versöhnung keinen Heller wert, denn es gibt keinen einzigen Menschen, der sich selber könnte selig machen – nein, auch nicht unter dem Evangelium; denn wenn ich soll durch den Glauben selig werden, wenn dieser Glaube meine eigene Tat ist, ohne Beistand des heiligen Geistes gewirkt, so bin ich ebenso wenig imstande, mich durch den Glauben selber selig zu machen, als durch die Werke.

➤ Und zuletzt, wenn auch die Menschen dies; eine beschränkte Versöhnung nennen, so ist sie mindestens eben so wirksam, als ihre eigenen trügerischen und faulen Versöhnungen nur immer sein wollen. Aber kennt ihr denn die Grenze? Christus hat erkauft eine „große Schar, die niemand zählen konnte“ (Offenb. 7,9). Die Grenze liegt darin: Er ist gestorben für die Sünder; wer nun in dieser Versammlung sich innerlich als einen Sünder kennt und darüber betrübt ist, für den ist Christus gestorben; wer Christum sucht, wird erfahren, dass Christus für ihn starb; denn unser Gefühl des Heilandsbedürfnisses und unsre Sehnsucht nach dem Heiland sind unfehlbare Beweise, dass Christus für uns starb. Und siehe, darin liegt eine wirkliche Kraft. Der Arminianer sagt, Christus sei für ihn gestorben; doch hat der arme Mensch nur wenig Trost davon, denn er spricht: „Ach wohl! Christus starb für mich; doch das tut nicht viel zur Sache. Es zeigt nur, dass ich kann selig werden, wenn ich später darnach strebe. Aber ich kann mich vielleicht selbst versäumen; ich kann in Sünden fallen und muss dann zu Grunde gehen. Christus hat sehr viel für mich getan, aber doch nicht genug, wenn ich nicht auch etwas tue.“ Wer aber das Wort Gottes so nimmt, wie es ist, spricht: „Christus starb für mich, so ist mein ewiges Leben gewiss.“ „Ich weiß,“ sagt er, „dass Christus nicht an eines Menschen Statt konnte gestraft werden, und dieser Mensch nachher die Strafe doch erdulden musste.“ „Nein,“ spricht er, „ich glaube an einen gerechten Gott, und wenn Gott gerecht ist, so kann Er nicht zuerst Christum strafen und dann auch noch den Menschen. Nein; mein Heiland starb, und nun bin ich frei von jeder Schuld der Rache Gottes, und ich gehe sicher durch diese Welt; kein Blitzstrahl darf mich treffen, und ich kann sterben, dessen unerschütterlich gewiss, dass es für mich kein höllisches Feuer gibt und keine äußerste Finsternis; denn Christus bezahlte mein Lösegeld für mich, und darum bin ich ganz befreit.“ O, herrliche Lehre! Ich wünschte, so predigend zu sterben! Welch ein besseres Zeugnis können wir der Liebe und Treue Gottes darbringen, als das Zeugnis der vollgenügendsten Vertretung für alle, die an Christum glauben? Ich will hier das Zeugnis eines vorzüglich tief gegründeten Gottesgelehrten anführen, des Dr. John Owen: „Versöhnung ist die Befreiung eines Menschen vom Elend durch den Einstand eines Bürgen. Wenn nun das festgesetzte Lösegeld für die Freiheit eines Gefangenen bezahlt wird, verlangt dann nicht die Gerechtigkeit, dass er die also erkaufte Freiheit haben und genießen soll? Wenn ich zehntausend Taler bezahlte für die Befreiung eines Menschen aus

der Haft dessen, der ihn gefangen hält und Macht hat, ihn loszulassen, und wenn derselbe mit dem Lösegeld, das ich biete, zufrieden ist, wäre es nicht ein schreiendes Unrecht an mir und dem armen Gefangenen, wenn seine Loslassung nicht stattfände? Kann es möglicher Weise zu begreifen sein, dass es eine Erlösung der Menschen gebe und diese Menschen nicht erlöst werden? dass ein Preis sollte bezahlt werden und der Loskauf unwirksam bleiben? Und doch müssten diese und noch viele andere Widersinnigkeiten wahr sein, wenn eine allgemeine Versöhnung versichert wird. Ein Preis wird für alle bezahlt, aber nur wenige werden befreit; die Versöhnung wird für alle vollbracht, aber ihrer wenige versöhnt; der Gerechtigkeit wird genug getan, der Stockmeister wird überwunden, und doch werden die Gefangenen zu Sklaven gemacht! Wenn es eine allgemeine Versöhnung für alle gibt, so sind sie alle versöhnt. Sind sie versöhnt, so sind sie von allem Übel befreit, darunter sie geknechtet waren, und zwar durch das Lösegeld. Werden sie nun alle selig? – Mit einem Wort, die durch Christum gewirkte Versöhnung ist die völlige Erlösung Derjenigen, die von allem Elend befreit werden, darin sie verstrickt waren, durch das Lösegeld seines Blutes, und darum ist es unmöglich, einzusehen, wie diese Versöhnung allgemein sein kann, wenn nicht auch alle selig werden.“

➤ Hier halte ich abermals inne; denn ich höre eine zaghafte Seele sagen: „Ich fürchte aber, ich bin nicht erwählt, und wenn dem also ist, so ist Christus nicht für mich gestorben.“ Halt inne! Bist du ein Sünder? Fühlst du das? Hat dir Gott der heilige Geist in's Herz gegeben, dass du ein elender, verlorener Sünder seiest? Möchtest du selig werden? Und wenn du das auch nicht möchtest, so hindert das doch noch nicht, dass dir die Seligkeit doch vielleicht bestimmt sei; wenn du aber wirklich fühlst, dass du möchtest selig werden, so bist du ein Erwählter Gottes. Wenn du das Verlangen hast, gerettet zu werden, ein Verlangen, das dir der heilige Geist geschenkt hat, so ist dies Verlangen ein gutes Zeichen. Wenn du angefangen hast, gläubig um Erlösung zu flehen, so hast du darin einen sichern Beweis, dass du erlöst bist. Christus hat für dich die Strafe erlitten. Und wenn du nun sagen kannst:

„Gar nichts, gar nichts bringe ich,
Nur das Kreuz umschlinge ich,“

dann magst du deiner göttlichen Erwählung ebenso versichert sein, als du von deinem leiblichen Dasein überzeugt bist; denn das ist der untrügliche Beweis der Erwählung – ein Gefühl der Hilfsbedürftigkeit und ein Verlangen nach Christo.

3.

Und nun will ich schließen, indem ich auf **die gesegneten Wirkungen** des Todes Christi aufmerksam mache. Wir fassen uns darüber kurz.

❶ Die erste Wirkung ist: „Er wird Samen schauen.“ Die Menschen sollen durch Christum selig werden. Die Menschen haben Nachkommen im Leben; Christus hat Nachkommen im Tode. Die Menschen sterben und hinterlassen Kinder und sehen deren Nachkommen nicht mehr; Christus lebt, und sieht täglich seine Nachkommen herzugebracht zur Gemeinschaft des Glaubens. Eine Wirkung des Todes Christi ist die Erlösung vieler. Beachte wohl, nicht eine ungewisse Erlösung. Als Christus starb, sprachen die Engel nicht, wie sich's einige vorstellen: „Nun können durch seinen Tod viele selig

werden;" das Wort der Weissagung hat alle „Wenn“ und „Aber“ ausgetilgt. „Durch sein Erkenntnis wird Er, der Gerechte, mein Knecht für viele, gerecht machen; denn Er trägt ihre Sünden“ (Jes. 53,11). Es war auch keines Stäubleins groß Ungewisses bei des Heilands Tode. Christus wusste, was Er erkaufte, als Er starb, und was Er erkauft hat, will Er haben – nicht mehr, nicht weniger. Keine einzige Wirkung des Todes Christi bleibt dem Ungewissen anheimgestellt. Das „Soll“ und das „Will“ bekräftigte das Testament: Christi blutiger Tod wird seinen herrlichen Zweck erreichen. Jeder Erbe der Gnade wird sich um den Thron versammeln.

„Wird seine Gnadenwunder preisen,
Und seinen Ruhm verherrlichen.“

② Die zweite Wirkung des Todes Christi ist: „Er wird in die Länge leben.“ Ja, hochgelobt sei sein Name, denn da Er starb, nahm sein Leben kein Ende. Er durfte nicht lange des Grabes Gefangener bleiben. Der dritte Morgen brach an, und der Sieger erwachte aus dem Schlummer, zerriss die eisernen Fesseln des Todes und ging hervor aus seinem Gefängnis, um nimmermehr zu sterben. Er blieb noch vierzig Tage, dann erhob Er sich unter dem Frohlocken heiliger Chöre und „führte das Gefängnis gefangen und ist aufgefahren in die Höhe“ (Eph. 4,8). „Denn das Er gestorben ist, das ist Er der Sünde gestorben zu einem Mal; das Er aber lebet, das lebet Er Gott“ (Röm. 6,10), um nimmermehr zu sterben,

„Zur Rechten Gottes sitzt Er nun
Und herrscht als Sieger dort,“

als Überwinder des Todes und der Hölle.

③ Und drittens: durch Christi Tod ward des Vaters Wohls gefallen erfüllt und erhöht. Gottes Wohlgefallen ist's, dass diese Welt einst soll gänzlich von Sünden erlöst werden; Gottes Wohlgefallen ist's, dass dieser kleine Weltkörper, die Erde, die so lange in Finsternis; getaucht war, in Bälde soll in neuem Glanze strahlen gleich einer neugebornen Sonne. Das hat Christi Tod gewirkt. Der Strom, der auf Golgatha aus seiner Seite hervorquoll, wird die Welt von all' ihrer Schwärze reinigen. Jene Stunde mittäglicher Finsternis war der Aufgang einer neuen Sonne der Gerechtigkeit, die nimmermehr aufhören wird, die Erde zu erleuchten. Ja, die Stunde kommt, wo Schwert und Speer werden vergessene Dinge sein – wo die Kriegsharnische und heidnische Pracht bei Seite getan werden, den Motten und dem Rost zur Speise oder zur Befriedigung neugieriger Beschauer. Es naht die Stunde, wo das alte Rom auf seinen sieben Hügeln wird erbeben, wo Mohammeds Halbmond abnehmen wird, um nimmermehr zu wachsen, wo alle Götter der Heiden ihre Throne verlieren werden und werden hinausgeworfen zu den Maulwürfen und Fledermäusen; und alsdann, wenn vom Eismeer bis zu den Tropen Christus verehrt wird als der allerhöchste HErr der Erde, wenn von Land zu Land und vom Meere bis zu den Enden der Erde Ein König wird herrschen, dann wird Ein Jubel erschallen: „Halleluja, Halleluja, der HErr, der allmächtige Gott regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ Dann, liebe Brüder, wird offenbar werden, was der Tod Christi gewirkt hat, denn: „des HErrn Wohlgefallen wird durch seine Hand fortgehen.“ Amen

XXII.

Östern

Das Grab Jesu.

Matthäus 28,6

Kommet her und sehet die Stätte, da der HErr gelegen hat.

Ein jeder Zug aus dem Leben Christi ist für uns von hoher Wichtigkeit. Wo wir unsern Heiland erblicken, verdient er unsere vollste Aufmerksamkeit.

Das Kreuz, das Kripplein und die Kron',
Sie zeugen all' vom Gottessohn.

Seine ganze mühselige Pilgrimschaft von der Krippe in Bethlehem bis zum Kreuz auf Golgatha, wovon zeugt sie als von ihm und seiner Herrlichkeit. Jeder Ort, den er betreten, ist für uns geweiht, einfach deswegen, weil da der Fuß des Heilandes der Welt und unseres eigenen Erlösers einst gewandelt hat. Wenn es auf Golgatha ankommt, wird unsere Aufmerksamkeit noch erhöht; hängt er dann gequält und gemartert am Kreuze, so richten sich alle Gedanken auf ihn, und unsere innige Liebe erlaubt uns nicht, ihn zu verlassen, selbst wenn er nach geendetem Kampfe den Geist aufgibt. Sein Leib, wenn vom Kreuze herabgenommen, ist immer noch lieblich in unsern Augen; wir verweilen mit schmerzlichem Wohlgefallen bei der blutbeflossenen Leiche. Mit den Augen des Glaubens entdecken wir den Joseph von Arimathia und den schüchternen Nikodemus, die im Verein mit jenen heiligen Weibern die Nägel herausziehen und den zerrissenen Leib vom Kreuz herabnehmen; wir sehen, wie sie ihn in reine Leinwand wickeln, ihn hastig in Binden von Spezereien hüllen, dann in sein Grab legen und wegen des hereinbrechenden Sabbaths nach Hause eilen. Wir werden bei dieser Gelegenheit hingehen, wo Maria am Morgen des ersten Wochentages hinging, als sie vor Tagesanbruch vom Schlummer erwachte und aufstand, um frühe am Grabe Jesu zu sein. Wir wollen unter dem Beistand des heiligen Geistes es versuchen, ihr nachzugehen, nicht mit den Füßen, sondern im Geiste. Wir wollen an jenem Grabe stehen, wir wollen es untersuchen, und wir hoffen, eine Stimme der Wahrheit aus dessen hohlem Schoß zu vernehmen, die uns trösten und belehren wird, so dass wir beim Weggehen vom Grabe Jesu werden sagen können: „Es war nichts anderes, denn die Pforte des Himmels, ein geweihter Ort, voll feierlichen Ernstes und geheiligt durch den gemarterten Leib unseres teuren Heilandes.

1.

Erstens **ergeht hier eine Einladung**. Ich werde meine Bemerkungen heute damit beginnen, dass ich alle Christen einlade, mit mir zum Grabe Jesu zu kommen.

➤ „Kommet her und sehet die Stätte, da der Herr gelegen hat.“ Wir wollen trachten, den Ort anziehend zu machen; wir wollen euch freundlich bei der Hand nehmen und an das Grab hinführen, und möge es unserem Meister gefallen, unser Herz in uns brennen zu lassen, während wir; auf dem Wege mit einander reden.

Weg, ihr Leichtsinnigen, ihr Seelen, deren Leben Lachen, Torheit und Scherz ist! Weg, ihr gemeinen und fleischlichen Seelen, die ihr keinen Geschmack für das Geistliche, keine Freude am Himmlischen habt. Wir begehren eure Gesellschaft nicht; wirst sprechen mit Gottes Geliebten, mit den Erben des Himmels, den geheiligten Erlösten, denen, die reines Herzens sind, und wir sagen zu ihnen: „Kommet her und sehet die Stätte, da der Herr gelegen hat.“ Es bedarf bei euch gewiss keines besondern Antriebs, dass eure Füße sich zum heiligen Grabe hin bewegen; doch wollen wir alle Kraft anwenden, um euren Geist dorthin zu ziehen. Kommet also, denn es ist dies ein berühmter, hehrer Wallfahrtsort, es ist der Ruheplatz des Mannes, des Wiederherstellers unseres Geschlechts, des Siegers über Tod und Hölle. Die Menschen machen hunderte von Stunden, um den Ort zu sehen, wo ein Dichter zuerst das Licht der Welt erblickte; sie suchen die Denkmäler mächtiger Helden oder die Gräber anderer berühmter Männer auf; doch wohin soll der Christ gehen, um das Grab eines so berühmten Mannes zu finden, wie Christus es war? Nennet mir den größten Menschen, der je lebte – ich sage euch, der Mensch Jesus Christus war „mit dem Öl der Freuden gesalbet über seine Genossen.“ Wenn ihr eine Kammer sucht, geehrt als der Ruheplatz eines großen Geistes, so wendet euch hierher; wenn ihr am Grabe eines Heiligen anbieten wollet, kommet hierher; wenn ihr den geweihten Ort sehen wollet, wo das auserlesenste Gebein, das je geschaffen worden, eine Zeit lang lag, so kommet mit mir, Christen, in den stillen Garten, nahe bei Jerusalem.

➤ Kommet mit mir auch deswegen, weil es das Grab eures besten Freundes ist. Die Juden sagten von Maria: „Sie gehet zu seinem Grabe, dass sie daselbst weine.“ Einige von euch haben ihre Freunde verloren, ihr habt Blumen auf ihre Gräber gepflanzt, ihr gehet und sitzt Abends auf den grünen Rasen und benetzt das Gras mit euren Tränen, denn da liegt eure Mutter und da euer Vater oder euer Weib. O kommt in stillem Schmerz mit mir zu dem düstern Garten, wo euer Heiland begraben liegt; kommet zu dem Grab eures besten Freundes, eures Bruders, ja eines, der „fester anhängt denn ein Bruder.“ Komm du zu dem Grabe deines teuersten Verwandten, o Christ, denn Jesus ist dein „Mann“, „der dich gemacht hat, ist dein Mann, Herr Zebaoth heißt sein Name.“ Zieht dich die Liebe nicht zu ihm hin? gewinnen dir die holdseligen Lippen nicht das Herz ab? ist nicht der Ort geheiligt, wo ein so Heißgeliebter schlief, wenn auch nur für einen Augenblick? Beredete Worte sind hier gewiss nicht nötig, und wären sie es, ich habe keine. Ich habe nur die Kraft, einfach, aber ernst unsern Text zu wiederholen: „Kommet her und sehet die Stätte, da der Herr gelegen hat.“ Besucht an diesem Ostermorgen sein Grab, denn es ist das Grab eures besten Freundes.

➤ Ja noch mehr: ich will euch noch weiter zu dieser frommen Wallfahrt antreiben – kommet, denn die Engel gebieten es euch. Die Engel sagten: „Kommet her und sehet die Stätte, da der Herr gelegen hat.“ Die syrische Übersetzung lautet: „Kommet her und sehet die Stätte, da unser Herr gelegen hat.“ Ja, die Engel stellten sich in eine Linie mit jenen armen Weibern und gebrauchten ein gemeinsames Fürwort – unser. Jesus

ist der HErr der Engel sowohl, als der Menschen. Ihr schwachen Weiber, ihr habt ihn HErrn genannt, ihr habt seine Füße gewaschen, ihr habt für seine Bedürfnisse gesorgt, ihr seid an seinen Lippen gehangen, um die honigsüßen Worte aufzufassen, die er aussprach, ihr saßet da, entzückt von seiner mächtigen Beredsamkeit, ihr nennet ihn Meister und HErr, und ihr tut wohl daran. „Doch,“ sprach der Seraph, „er ist auch mein HErr;“ er neigte sein Haupt und sagte mild: „Kommet her und sehet die Stätte, da unser HErr gelegen hat.“ Fürchtest du denn, mein Christ, in jenes Grab hinabzusteigen? Bebst du hineinzutreten, wenn der Engel mit seinem Finger darauf deutet und spricht: „Kommet, wir wollen miteinander gehen, Engel und Menschen und das königliche Schlafzimmer sehen?“ Ihr wisset, dass die Engel in sein Grab gingen, denn sie saßen einer zu seinen Häupten und der andere zu seinen Füßen, in heiliger Betrachtung versunken. Ich stelle mir jene glänzenden Gestalten vor, wie sie dasaßen und miteinander redeten. Einer von ihnen sagte: „Da lagen seine Füße,“ und der andere erwiderte: „Und da seine Hände und da sein Haupt.“ Und in himmlischer Sprache redeten sie von den tiefen göttlichen Dingen, dann beugten sie sich nieder und küssten den felsigen Boden, der für die Engel selbst geheiligt worden war, nicht weil sie da erlöst wurden, sondern weil da ihr HErr und ihr Fürst, dessen hohen Befehlen sie gehorchten, für eine Weile der Sklave des Todes und der Gefangene der Hölle wurde. Komm also, mein Christ, denn Engel sind die Pförtner, um das Tor aufzuschließen; komm, denn ein Cherub ist dein Führer, der dich in den Totenort des Todes selbst bringt. Nein, bebe nicht vor dem Eingang zurück, lass dich die Finsternis nicht erschrecken, die Ausdünstungen des Todes machen das Gewölbe nicht feucht, auch enthält die Luft darinnen nichts Ansteckendes. Komm, denn es ist ein reiner und gesunder Ort. Fürchte nicht, jenes Grab zu betreten. Ich will zugeben, dass Totengrüfte nicht der Ort sind, wohin wir, die Lebensfrohen, gerne gehen. Es ist etwas Düsteres und Ungesundes um eine Totengruft; es ist da ein schädlicher Verwesungsgeruch; oft entsteht Pestilenz, wo ein toter Körper gelegen hat. Doch fürchte es nicht, mein Christ, denn Christus wurde nicht in der Hölle (im Hades) gelassen, auch hat sein Leib die Verwesung nicht gesehen. Komm, es ist da kein übler Geruch, ja vielmehr ein Wohlgeruch. Tritt da herein, und wenn du je Ceylons gewürzte Düfte eingeatmet hast, oder die Winde, die von Arabiens Lustwäldern kommen, wirst du sie noch weit durch den süßen heiligen Wohlgeruch übertroffen finden, den der gebenedeite Leib Jesu zurückgelassen hat, jenes Alabastergefäß, das einst die Gottheit in sich schloss und dadurch lieblich und kostbar gemacht wurde. Wähne nicht, du werdest etwas deine Sinne Beleidigendes finden. Die Verwesung hat Jesus nie gesehen; keine Würmer verzehrten je sein Fleisch; keine Fäulnis drang je in sein Gebein ein; er sah keine Verwesung; drei Tage schlief er, aber nicht lange genug, um zu faulen; er stand bald auf, vollkommen wie er eintrat, so vollkommen als da seine Glieder zum letzten Schlummer bestattet wurden. Komm denn, mein Christ, richte deine Gedanken einzig dahin, nimm alle deine Kraft zusammen; hier ist eine freundliche Einladung, lass sie mich abermals und dringend erneuern. Lass mich dich an der Hand der stillen Beschauung nehmen, mein Bruder; lass mich dich an dem Arm deiner Einbildungskraft nehmen, und lass mich abermals zu dir sagen: „Komm her und siehe die Stätte, da der HErr gelegen hat.“

➤ Es ist noch ein weiterer Grund, um welches willen ich wünsche, dass du dieses königliche Grab besuchest: weil es ein ruhiger Ort ist. O, ich habe mich nach Ruhe gesehnt, denn ich habe das Geräusch der Welt so lange in meinen Ohren gehört, dass ich

„Um ein Hüttlein in der Wildnis tief,
Des Urwalds lange, düst're Schatten.“

gebeten habe, wo ich mich auf immer verbergen könnte. Ich bin dieses mühseligen und prüfungsvollen Lebens satt; mein Leib ist müde, meine Seele möchte gar zu gerne ein wenig ausruhen. Ich wollte, ich könnte mich am Rand eines murmelnden Baches niederlassen und nichts um mich, als die schönen Blumen und die nickenden Weiden haben. Ich wollte, ich könnte stille ruhen, wo die Luft Balsam dem gequälten Gehirn bringt, wo kein Geräusch ist, als das Sumsen der Sommerbiene, kein Flüstern, als das der lauen Winde, und kein Gesang, mit Ausnahme des Trillerns der Lerche. Ich wünsche, ich könnte einen Augenblick ruhig leben. Ich bin ein Mann der Welt geworden; der Kopf schwindelt mir, meine Seele ist müde. O, möchtest du Ruhe haben, mein Christ? Du Kaufmann, möchtest du dich erholen? möchtest du dich einen Augenblick sammeln? – dann komm hierher. Es ist dies ein Lustgarten, weit weg von dem Geräusch Jerusalems. Das Sausen des Rades der Industrie und des Handels wird dich da nicht erreichen. „Komm her und siehe die Stätte, da der HErr gelegen hat.“ Es ist ein lieblicher Ruheplatz, ein Nebenzimmer für deine Seele, wo du von deinen Kleidern den Staub der Erde wegbürsten und eine Weile im Frieden über dich nachdenken kannst.

2.

Zweitens **wird unsere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch genommen.** Bis jetzt habe ich euch eingeladen, nun wollen wir in das Grab eintreten; wir wollen es genau untersuchen, und uns alles merken, was damit in Verbindung steht.

❶ Merket euch erstens, dass es ein kostbares Grab ist. Es ist kein gewöhnliches Grab, es ist keine mit dem Spaten für einen Armen gegrabene Grube, wo die Überreste seines elenden und abgemarterten Leibes verborgen werden sollen. Es ist ein fürstliches Grab, es wurde von Marmor gemacht und in die Seite eines Felsen gehauen. Hier stehe still, gläubiger Christ, und frage, warum Jesus ein so kostbares Grab hatte. Er hatte keine feinen Kleider; er trug einen ungenähten Rock, von oben an gewirkt durch und durch, ohne die geringste Stickerei; er bewohnte keinen prächtigen Palast, denn er hatte nicht, da er sein Haupt hinlegte; seine Sandalen waren nicht mit Gold geschmückt oder mit Brillanten besetzt; er war arm. Warum liegt er denn in einem edlen Grabe? Die Antwort ist: Christus wurde erst geehrt, als seine Leiden überstanden waren. Christi Leib erduldeten Schmach, Schande, Verspeißung und Schläge, bis er sein großes Werk vollbracht hatte; er wurde mit Füßen getreten, er wurde „von den Menschen verachtet und verworfen, ein Mann der Schmerzen und mit Krankheit gezeichnet.“ Doch in dem Augenblick, wo er sein Werk vollbracht hatte, sprach Gott: „Nicht länger soll dieser Leib verunehrt werden; wenn er schlafen soll, so sei es in einem ehrenvollen Grabe; wenn er ruhen soll, so mögen ihn Edle bestatten; ein Joseph, der Ratsherr, und ein Nikodemus, der Gesetzeslehrer, sollen bei dem Begräbnis gegenwärtig sein; der Leib soll mit köstlichen Spezereien einbalsamiert werden; er soll Ehre haben, er ist lange genug verhöhnt, geschändet, verspien und geschlagen worden, er soll jetzt achtungsvoll behandelt werden.“ Verstehst du, was das bedeutet, mein Christ? Jesus, nachdem er gehorsam bis zum Tode am Kreuz gewesen, schlief in einem kostbaren Grabe, denn nun liebte und ehrte ihn sein Vater, weil sein Werk vollbracht war.

❷ Doch obgleich es ein kostbares Grab ist, ist es ein fremdes. Ich sehe darüber geschrieben: „Geweihet dem Andenken der Familie des Joseph von Arimathia“, und

doch schlief Jesus darin. Ja, er wurde in eines andern Grab begraben, er, der kein eigenes Haus hatte und in anderer Menschen Wohnungen sich aufhielt, der keinen eigenen Tisch führte, sondern von seinen Jüngern und Jüngerinnen unterhalten wurde, der Schifflein mietete, um darin zu predigen, und gar nichts in der weiten Welt hatte, – ihm musste die Liebe ein Grab geben. O, sollten die Armen nicht Mut fassen? Sie fürchten, auf Kosten ihrer Nachbarn begraben zu werden; doch wenn ihre Armut etwas Unvermeidliches ist, warum sollten sie erröten, da ja Jesus Christus selbst in eines andern Grab begraben wurde? Ach, ich wünsche, ich hätte Josephs Grab gehabt, um Jesum darin begraben werden zu lassen. Der gute Joseph dachte, er hätte es für sich aushauen lassen und seine Gebeine sollten darin ruhen. Er hatte es zu seiner Familiengruft herrichten lassen, und siehe, der Sohn Davids macht es zu einem der Gräber der Könige. Doch indem er es dem HErrn lieh, verlor er es nicht, bekam es vielmehr mit köstlichen Zinsen zurück. Er lieh es ihm bloß auf drei Tage, dann trat es Christus wieder ab; er hatte es nicht befleckt, sondern gereinigt und geweiht, ja weit heiliger gemacht, so dass es in Zukunft eine Ehre sein musste, darin begraben zu werden.

Es war ein fremdes Grab, und warum? Sicherlich nicht, um Christum zu entehren, sondern zu zeigen, dass, wie seine Sünden Fremder Sünden waren, so Er in einem fremden Grabe begraben wurde. Christus hatte keine eigenen Schulden, er nahm die unsrigen auf sein Haupt; er beging nie ein Unrecht, sondern belastete sich mit allen meinen und allen euren Übertretungen, wenn wir anders glauben. Von seinem ganzen Volke, von allen Kindern Gottes ist es wahr, dass er ihre Krankheit trug und ihre Schmerzen auf sich lud und sich am Kreuze für sie dargab; deswegen wie es Fremder Sünden waren, so ruhte er in einem fremden Grab; wie es zugerechnete Sünden waren, so war es ein ihm bloß zugerechnetes, nicht gehöriges Grab. Es war nicht sein, es war Josephs Grab.

③ Lasst uns in dieser frommen Untersuchung nicht müde werden, sondern mit angestrenzter Aufmerksamkeit alles beobachten, was mit dieser heiligen Stätte in Verbindung ist. Wir bemerken, dass das Grab in einen Felsen gehauen war. Warum das? Der Fels der Ewigkeit war in einem Felsen begraben – ein Fels innerhalb eines Felsen. Doch warum? Die meisten Schrifterklärer sind der Ansicht, Gott habe es deswegen getan, damit niemand glaube, die Jünger oder andere Leute seien etwa durch einen verborgenen Gang eingedrungen und hätten den Leichnam Jesu gestohlen. Es ist wahrscheinlich, dass dies der Grund war; doch, o meine Seele, kannst du nicht einen geistlichen Grund finden? – Christi Grab war in einen Felsen gehauen. Es war kein gemauertes Grab, das vom Wasser hätte weggerissen werden oder zusammenstürzen und verfallen können. Das Grab steht, wie ich glaube, noch ganz bis auf den heutigen Tag, wenn nicht für das natürliche, so doch für das geistige Auge. Dasselbe Grab, welches Pauli Sünden aufnahm, wird auch meine Übertretungen in sich aufnehmen; denn wenn ich meiner Sündenlast je los werden soll, so muss sie sich von meinen Schultern weg in sein Grab wälzen. Es war in einen Felsen gehauen, so dass, wenn ein Sünder vor tausend Jahren selig wurde, ich auch erlöst werden kann, denn es ist ein Felsengrab, worein meine Übertretungen für immer gelegt wurden, begraben, um nie wieder aufzustehen.

④ Ihr werdet weiter bemerken, dass es ein Grab war, darinnen niemand je gelegen war. Christoph Neß sagt: „Vor seiner Geburt lag Christus in einem jungfräulichen Leibe, und nach seinem Tod wurde er in ein jungfräuliches Grab gelegt; er schlief, wo nie ein Mensch zuvor geschlafen hatte.“ Der Grund war, dass man nicht sagen könnte, es sei ein anderer auferstanden, denn es war niemand je darin gelegen, und so eine Verwechslung der Personen unmöglich. Auch konnte man nicht sagen, es sei ein alter

Prophet an dem Orte begraben worden, und Christus sei auferstanden, weil er dessen Gebeine berührt habe. Ihr wisset, dass, nachdem Elisa begraben war, und man bald darauf einen Mann in sein Grab warf, dieser, sobald er seine Gebeine anrührte, wieder lebendig wurde. Christus berührte keines Propheten Gebein, denn keiner hatte je da geschlafen; es war eine neue Kammer, worin der König des Weltalls drei Tage und drei Nächte ruhte.

⑤ Sind wir aufmerksam gewesen, so haben wir aus dem Bisherigen etwas lernen können. Wir wollen uns aber noch einmal niederbeugen, ehe wir das Grab verlassen und auf einen weitem Gegenstand Acht haben. Wir sehen das Grab; doch – bemerkt ihr die Grabtücher, alle zusammengewickelt und an ihren Ort gelegt, das Schweiß Tuch aber beiseits eingewickelt? Warum sind die Grabtücher zusammengelegt? Die Juden sagten, Räuber hätten den Leichnam Jesu gestohlen; doch wäre dem so, würden sie gewiss auch die Tücher gestohlen haben; es wäre ihnen nie in den Sinn gekommen, sie zusammenzuwickeln und sorgfältig auf die Seite zu legen; sie würden allzu große Eile gehabt haben, um nur daran zu denken. Warum geschah es also? Um uns zu beweisen, dass Christus nicht hastig sein Grab verließ; er schlief bis zum letzten Augenblick, dann erwachte er; er wartete ruhig seine Zeit ab. Sie sollen nicht mit Eilen ausziehen, noch mit Flucht wandeln, sondern zur bestimmten Stunde soll sein Volk zu ihm kommen.

So erwachte also zur bestimmten Zeit, im entscheidenden Augenblick Jesus aus seinem Schlafe, legte gemächlich seine Binden und Tücher ab, ließ sie alle hinter sich und kam in seiner reinen und nackten Unschuld hervor, vielleicht um uns zu zeigen, dass, da Kleider erst in Folge des Sündenfalls eingeführt worden, jetzt, wo die Sünde durch ihn versöhnt war, er ihrer nicht mehr bedürfe. Ja, Kleider sind Sündendecken; wenn wir uns nicht verschuldet hätten, dürften wir keine tragen.

➤ Das Schweiß Tuch aber oder das Tuch, das er um den Kopf gehabt, – merket es wohl! – war beiseits eingewickelt. Die Grabtücher wurden zurückgelassen, damit sie jeder abgeschiedene Christ tragen kann. Das Totenbett ist wohl mit den Kleidern Jesu überzogen, doch das Kopftuch – bei uns das Taschentuch – war allein zusammengelegt, weil der Christ, wenn er stirbt, seiner nicht bedarf; die Trauernden brauchen es und sie allein. Wir werden alle Grabtücher tragen, doch das Kopftuch (das Taschentuch) werden wir nicht brauchen. Wenn unsere Freunde sterben, wird uns ein Taschentuch in die Hand gegeben, doch unsere heimgegangenen Brüder und Schwestern brauchen es nicht. Nein, Gott der HErr hat alle Tränen von ihren Augen abgewischt. Wir stehen und betrachten die Leichname der lieben Abgeschiedenen; wir befeuchten ihre Angesichter mit unsern Tränen, ja, lassen ganze Schauer von Schmerz auf ihre Häupter fallen; doch weinen sie? O nein. Könnten sie von den Himmelshöhen herab mit uns reden, so würden sie sagen: „Weine nicht um mich, denn ich bin verklärt; traure nicht um mich, ich habe eine arge Welt hinter mir gelassen und bin in eine weit bessere eingegangen.“ Sie haben kein Kopftuch, kein Taschentuch – sie weinen nicht. Seltsam ist es, dass, die den Tod leiden, nicht weinen, sondern die sie sterben sehen, sind die Weinenden. „Wenn das Kind geboren wird, weint es, während die andern lachen,“ sagen die Araber, „und wenn es stirbt, lächelt es, während andere weinen.“ So ist es bei dem Christen. O etwas Seliges! Das Kopftuch ist beiseits eingewickelt, weil die Christen im Tode es nicht brauchen.

3.

Drittens **soll unser Gefühl erregt werden.** Wir haben so das Grab mit großer Aufmerksamkeit besehen, und, wie ich hoffe, nicht ohne Nutzen für unsere Seelen. Doch das ist nicht alles. Ich liebe eine Religion, die zu einem großen Teil aus Gefühl besteht. Wenn ich jetzt die Macht eines großen Geistes besäße, würde ich die Saiten eurer Herzen berühren, und denselben herrliche, feierliche Töne entlocken, denn es ist ein äußerst feierlicher Ort, wohin ich euch geführt habe.

❶ Erstens möchte ich euch bitten, stille zu stehen, und die Stätte, da der HErr lag, mit tiefer Rührung zu betrachten. O komm, mein geliebter Bruder, dein Jesus hat einst hier gelegen. Er ist gemordet worden – und du bist der Mörder.

Ich, ich und meine Sünden,
Die sich wie Körnlein finden
Des Sandes an dem Meer,
Die haben dir erregt
Das Elend, das dich schläget,
Und deiner Martern ganzes Heer.

Ach, musste so mein Heiland bluten,
Mein König und mein Gott erblassen?

Ich tötete ihn – diese Rechte drückte den Dolch in sein Herz; meine Taten brachten Christum an's Kreuz; ach, ich erschlug meinen besten Freund; ich tötete den, der mich mit ewiger Liebe liebte. Ihr Augen, warum verweigert ihr eure Tränen, wenn ihr Jesu Leib verstümmelt und zerrissen sehet? O lasset eurem Kummer freien Lauf, meine Christen, denn ihr habt allen Grund dazu. Ich glaube, es ist wahr, was ein gottseliger Mann sagt: er erinnere sich in seinem geistlichen Leben einer Zeit, wo er Christum dermaßen bemitleidete, dass er mehr Kummer als Freude über seinen Tod empfand. Es schien ihm etwas so Entsetzliches, dass Christus habe sterben müssen; und auch mir scheint es oft, das Lösegeld, sein eigen Blut, für welches Christus elende Würmer, wie wir sind, erkauft, sei allzu kostbar gewesen. Es däucht mich, ich liebe ihn so sehr, dass, wenn ich ihn seinen Leidensgang hätte antreten sehen, ich so schlimm gewesen wäre, als Petrus, und gesagt haben würde: „Das widerfahre dir nur nicht!“ Aber dann würde er zu mir gesagt haben: „Hebe dich von mir, Satan“, denn Er billigt eine Liebe nicht, die ihn vom Sterben zurückhalten will. „Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir der Vater gegeben hat?“ Doch ich glaube, dass, hätte ich ihn nach Golgatha hinaufwandeln sehen, ich ihn gar zu gerne würde zurückgehalten und zu ihm gesprochen haben: „O Jesu, du sollst nicht sterben, ich kann es nicht zugeben; willst du mich mit einem so teuren Preis erkaufen?“ Dass der Fürst des Lebens und der Herrlichkeit seine Glieder unter heißen Schmerzen sich verstümmeln lassen müsste, scheint ein allzu großes Opfer; dass die segenspendenden Hände von verfluchten Nägeln durchbohrt werden sollten; dass in die Schläfen, die stets mit Liebe geschmückt waren, grausame Dornen eingedrückt werden sollten, scheint einem zu viel. O weine, Christ, und traure und klage. Ist nicht der Preis doch viel zu groß, dass dein Geliebter sich für dich dahingegeben hat? O man sollte denken, wenn jemand durch einen andern vom Tode errettet worden wäre, er zeitlebens tiefen Kummer empfinden würde, wenn sein Erretter dabei das Leben verloren hätte. Ich hatte einen Freund, der einst neben einem gefrorenen See stand und sah, wie das Eis mit einem Knaben einbrach. Er

sprang hinein, um ihn zu retten. Nachdem er den Jungen ergriffen, hielt er ihn in seinen Händen und rief aus: „Hier ist er! hier ist er! Ich habe ihn gerettet.“ Aber eben, als man den Jungen ergriff, sank er selbst, und sein Leichnam wurde erst nach einiger Zeit aufgefunden. O, so ist es mit Jesu. Meine Seele ertrank. Von den Höhen des Himmels sah er mich in die Tiefen der Hölle sinken; er sprang hinein.

Am blut'gen Fluchesholz hat er geendet,
Den Ehr'- und Siegeskranz mir zu erringen;
Für jede Gabe, Gnade, die er spendet,
Musst' ihm ein Seufzer aus dem Herzen dringen.

Ach, wir müssen in der Tat unsere Sünde bejammern, da sie Jesum getötet hat.

❷ Doch nun, mein Christ, musst du einen andern Ton anstimmen – „Komm her und siehe die Stätte, da der HErr gelegen hat,“ mit Freude und Frohlocken. Er liegt jetzt nicht mehr da. Weine, wenn du Christi Grab siehst; doch freue dich, weil es leer ist. Deine Sünde schlug ihn, doch in Kraft seiner Gottheit stand er wieder auf. Deine Schuld hat ihn gemordet, doch seine Gerechtigkeit hat ihn in's Leben zurückgerufen. O er hat die Bande des Todes zersprengt, er hat die Grabtücher abgelegt, und als mächtiger Überwinder den König der Schrecken unter seine Füße getreten. Freue dich, o Christ, denn er ist nicht da, er ist auferstanden. „Komm her und siehe die Stätte, da der HErr gelegen hat.“

❸ Noch einen Gedanken, und dann will ich ein wenig davon reden, was wir alles an diesem Grabe lernen können – „Kommet her und sehet die Stätte, da der HErr gelegen hat,“ mit heiliger Scheu, denn du und ich werden da auch liegen müssen.

Vom Freudenmahl zum Wanderstab,
Aus Wieg' und Bett in Sarg und Grab.
Wann, wie und wo, ist Gott bewusst.
Schlag' an die Brust;
Du musst von dannen, Mensch, du musst.

Da ist kein Sitz zu reich, zu arm,
Kein Haupt zu hoch, kein Herz zu warm,
Da blüht zu schön kein Wangenrot.
Im Finstern droht
Der Tod – und überall der Tod.

Es ist eine Tatsache, woran wir nicht oft denken, dass wir alle in kurzem tot sein werden. Ich weiß, dass ich aus Staub und nicht aus Eisen gemacht bin; mein Gebein ist kein Erz, meine Sehnen sind kein Stahl; in kurzem muss mein Leib wieder zur Erde werden, wovon er genommen ist. Suchst du dir aber jeden Augenblick deine Auflösung recht zu vergegenwärtigen? Meine Freunde, es sind einige unter euch, die selten bedenken, wie alt sie schon sind, wie sie am Rande des Grabes stehen. Wer wissen will, wie alt er ist, darf nur sehen, was er noch zu leben hat. Denk' einmal, wie alt ein Achtziger ist, und dann siehe, wie du in wenigen Jahren schon diese Stufe wirst erreicht haben. Wir sollten unserer Hinfälligkeit eingedenk sein. Zuweilen habe ich es versucht, an die Zeit meines Abscheidens zu denken. Ich weiß nicht, ob ich eines gewaltsamen Todes sterben

werde oder nicht, doch wollte ich, Gott ließe mich plötzlich sterben, denn plötzlicher Tod ist plötzliche Herrlichkeit. Ich möchte einen so seligen Ausgang aus der Welt haben, wie Dr. Beaumont, und auf meiner Kanzel sterben. Ich würde so meinen Leib mit meinem Amt niederlegen, und zu gleicher Zeit zu leben und zu wirken aufhören. Doch steht mir diesfalls keine Wahl zu. Ich kann möglicherweise wochenlang auf dem Siechbette liegen müssen, mitten unter Schmerzen und Ächzen und Stöhnen, bis jener Augenblick kommt, jener Augenblick, der so feierlich ist, als dass meine Lippen davon reden sollten, wo der Geist sein irdisches Hüttenhaus verlässt; der Arzt mag ihn Wochen- oder jahrelang aufschieben, wie wir sagen, obgleich dies unmöglich ist, bis jener Augenblick kommt. O ihr Lippen, seid stumm, und raubet ihm nicht seinen heiligen Ernst! Wenn der Tod kommt, wie wird der Starke niedergebeugt! wie sinkt der Mächtige dahin! Sie sagen vielleicht, sie wollen nicht sterben; doch ihr Fall ist ein hoffnungsloser, sie müssen sich ergeben, der Pfeil hat sie durchdrungen. Ich kannte einen Menschen, der ein schändlicher Bösewicht war, und ich erinnere mich, wie er in seinem Schlafzimmer auf- und ablief und „O Gott, ich will nicht sterben, ich will nicht sterben!“ ausrief. Als ich ihn bat, sich in sein Bett zu legen, denn er war am Sterben, sagte er: so lange er laufen könne, werde er nicht sterben; und er lief wirklich, bis er starb. Ach, sein Tod war äußerst qualvoll, er rief beständig aus: „O Gott, ich will nicht sterben!“ O jener Augenblick, jener letzte Augenblick! Sieh', wie klebrig der Schweiß auf der Stirne ist, wie trocken die Zunge, wie ausgedorrt die Lippen! Der Mensch schließt seine Augen und schlummert, dann öffnet er sie wieder, und wenn er ein Christ ist, kann ich mir vorstellen, dass er sagt:

Horch, Engel flüstern mir zur Reise,
Sie rufen: „Schwesterseele fleuch!“
Wer schöpft mein Leben aus so leise?
Wer haucht mir Wang' und Stirne bleich?
Was dämmert so vor meinen Sinnen?
Was taucht mich nieder, presst die Brust?
O Seele, sage mir's von innen
Ist's heute, dass du scheiden musst?

Wir wissen nicht, wenn er stirbt. Ein leiser Seufzer – und der Geist schwebt von hinnen. Wir können kaum sagen: „sie ist fort“, so nimmt die erlöste Seele schon ihre Wohnung in der Nähe des Thrones ein. Kommet also zu Christi Grab, denn das stille Totengewölbe wird auch euch bald umfassen. Kommet zu Christi Grab, denn da müsst ihr schlummern. Und sogar euch, ihr Sünder, will ich jetzt bitten, hierher zu kommen, weil ihr so gut sterben müsst, als wir alle. Eure Sünden können euch nicht vor dem Rachen des Todes schützen. Ich wollte also, Sünder, dass du auch auf Christi Grab hinschautest, denn dies wird dir in deiner Sterbensstunde sehr zu Statten kommen. Du hast von der Königin Elisabeth gehört, die ausrief, sie würde ein Reich für eine einzige Stunde geben. Oder hast du den Verzweiflungsruf des Mannes an Bord des Schiffes „Arctic“ gelesen, der, als es untersank, den Leuten in dem Rettungsboot zurief: „Kommet zurück! Ich will euch 30.000 Pf. St. geben, wenn ihr kommet und mich holet.“ Ach, der arme Mann, dreißigtausend Welten wären nicht zu viel gewesen, wenn er damit sein Leben hätte verlängern können. Haut für Haut, und alles, was ein Mann hat, lässt er für sein Leben. Einige unter euch, die diesen Morgen lachen können, die kamen, um eine lustige Stunde in dieser Halle zu verbringen, werden bald auf dem Totenbett liegen, und dann werdet ihr um Verlängerung eures Lebens bitten und flehen, und um einen andern Sabbathtag schreien. O wie werden

dann eure entweihten Sonntage wie Geister vor euch dahinwandeln! O wie werden sie ihre Schlangenhaare euch in die Augen schütteln! Wie werdet ihr trauern und weinen müssen, weil ihr köstliche Stunden vergeudetet, welche, einmal dahingeschwunden, nicht mehr zurückgerufen werden können! Möge Gott euch vor Gewissensbissen in Gnaden bewahren!

4.

Viertens **sollen wir hier etwas lernen**. Und nun, liebe Mitchristen – „Kommet her und sehet die Stätte, da der, HErr gelegen hat“, um eines und anderes zu lernen. Was sehet ihr, wenn ihr den Ort besucht, „da der HErr gelegen hat?“ „Er ist nicht hier; er ist auferstanden.“

❶ Das Erste, was ihr gewahret, wenn ihr an seinem leeren Grabe stehet, ist seine Gottheit. Die Toten in Christo werden am großen Ostermorgen der Menschheit zuerst auferstehen; doch Er, der Erstling von den Toten, ihr Führer, ist auf eine andere Weise auferstanden. Sie stehen durch eine mitgeteilte Macht auf. Er erstand durch seine eigene Macht. Er konnte nicht in dem Grabe schlummern, weil er Gott war. Der Tod hatte keine Herrschaft mehr über ihn. Es gibt keinen bessern Beweis für Christi Gottheit, als diese seine überraschende Auferstehung, dass er von dem Grabe durch die Herrlichkeit des Vaters erstand. O Christ, dein Jesus ist ein Gott. Seine breiten Schultern, die dich aufrecht erhalten, sind wirklich göttlich, und hier hast du den besten Beweis dafür – weil er von dem Grabe erstand.

❷ Was du hier weiter lernst, muss dich entzücken, wenn es der heilige Geist dir zur Kraft macht. Siehe dieses leere Grab, o wahrer Gläubiger, es ist ein Zeichen deiner Lossprechung und vollkommenen Befreiung. Wenn Jesus die Schuld nicht bezahlt hätte, würde er nie von dem Grabe auferstanden sein. Er würde heute noch im Grabe liegen, wenn er nicht die ganze Schuld erlassen und den Bluträcher befriedigt hätte. O Geliebte, ist das nicht ein überwältigender Gedanke?

Vollbracht ist es! Vollbracht ist es!
Also ruft der Siegesheld.

Der himmlische Türschließer kam; ein glänzender Engel schwebte vom Himmel herab und wälzte den Stein weg; doch er würde es nicht getan haben, wenn Christus nicht alles vollbracht hätte; er würde ihn im Grabe gelassen und gesagt haben: „Nein, nein, du bist jetzt ein Sünder, du hast die Sünden aller deiner Auserwählten auf deiner Schulter, und ich werde dich nicht loslassen, bis du den letzten Heller bezahlt hast.“ Weil Er, mein Heiland, frei ausgegangen, bin ich erlöst und entbunden.

Der im Namen aller Seelen
Unsern Schuldbrief übernahm,
Wusste alle herzuzählen,
Als es zum Bezahlen kam.

Nicht ein Heller blieb mir stehen,
Millionen sind gebüßt.
O wie wäre mir geschehen,
Wenn ich selber büßen müsst'!

☉ Noch etwas wollen wir lernen, und damit wollen wir schließen – die Lehre von der Auferstehung. Jesus ist auferstanden, und wie unser HErr und Heiland auferstanden ist, so müssen alle seine Nachfolger auferstehen. Sterben muss ich, dieser Leib muss der Würmer Speise werden, er muss von jenen kleinen Menschenfressern aufgezehrt werden, vielleicht wird er nach allen Weltgegenden hin zerstreut; die Teilchen, woraus dieser mein Leib besteht, werden sich mit Pflanzen vermengen, von Pflanzen in Tiere übergehen, und so in ferne Reiche getragen werden. Doch bei dem Schall der Trompete des Erzengels wird jedes getrennte Teilchen wieder zu seinem Teilchen kommen, wie die Gebeine, die im Tale der Erscheinung lagen (Hes. Kap. 37), obgleich von einander getrennt, im Augenblick, wo Gott sprechen wird, wieder zusammengefügt werden; dann wird Fleisch darauf wachsen, die vier Winde des Himmels werden blasen, und der Odem wird zurückkehren. Lasset mich denn sterben, lasset wilde Tiere mich verzehren, lasset Feuer diesen Leib in Gas und Dunst verkehren, dennoch werden alle seine Teilchen wiederhergestellt werden; dieser Leib, wie er ist, wird von seinem Grabe auferstehen, verherrlicht und Christi Leib ähnlich gemacht, doch immer noch derselbe Leib, denn Gott hat es gesagt. Wie Christi Erdenleib einst auferstanden, so wird auch der meinige auferstehen. O meine Seele, fürchtest du dich jetzt vor dem Tode? Du wirst deinen Gefährten, den Leib, für eine kleine Zeit verlieren; doch im Himmel werdet ihr wieder getraut werden; Seele und Leib werden vor dem Throne Gottes wieder vereinigt werden. Das Grab – was ist es? Es ist das Bad, worein der Christ die Kleider seines Leibes legt, damit sie gewaschen und gereinigt werden. Der Tod – was ist er? Er ist das Vorgemach, wo wir uns für die Unsterblichkeit anziehen; er ist der Ort, wo die Seele wie Esther sich mit Spezereien schmückt, um für die Umarmungen ihres HErrn geschickt zu sein. Der Tod ist die Pforte des Lebens; ich fürchte mich also nicht vor dem Sterben, sondern will sagen:

Durch den Strom nur furchtlos hin!
Wirf all' deine Sorg' auf ihn,
Dessen Lieb' und Macht im Tod
Seiner Sturmflut Ruh' gebot,
Der, wie ein Lenzabend, mild,
Ob sie breit und breiter schwillt.
Wer an ihm bleibet für und für,
Leidet niemals Schiffbruch hier.

Kommet also her und betrachtet mit heiliger Ehrfurcht „die Stätte, da der HErr gelegen hat.“ Bleibet diesen Nachmittag, geliebte Brüder, sinnend davor stehen, und gehet recht oft zu Christi Grab, sowohl um darauf zu weinen, als euch zu freuen. Ihr Blöden, tretet getrost herzu, denn ihr tut wohl daran, euch zu erinnern, dass die Blödigkeit Christum begraben hat. Der Glaube hätte ihm gar kein Begräbnis gegeben; der Glaube hätte ihn bei sich behalten und würde ihn nie haben begraben lassen, denn er würde gesagt haben, es sei unnötig, Christum zu begraben, da er ja doch auferstehen werde. Die Furcht begrub ihn. Nikodemus, der bei der Nacht zu Jesu kam, und Joseph von Arimathia

gingen und begraben ihn heimlich, aus Furcht vor den Juden. Darum dürft auch ihr Blöden zum Grabe gehen. Du Hinkender, du Furchtsamer, du Verzweifelnder, du Verzagter, gehet oft zum Grabe; lasset es euren Lieblingsaufenthalt sein, da bauet eine Hütte, da bleibet. Und sprecht oft zu eurem Herzen, wenn ihr in Kummer und Trübsal seid: „Komm her und siehe die Stätte, da der HErr gelegen hat.“

Amen

XXIII.

Sonntag Masimodogeniti

Des Volkes Christus.

Psalm 89,20

Ich habe erhöht einen Auserwählten aus dem Volk.

Ursprünglich beziehen sich diese Worte zweifellos auf den David. Er war aus dem Volk erwählt. Seine Vorfahren waren achtungswerte, doch nicht erlauchte Personen; seine Familie war heilig, doch nicht vornehm: die Namen Jesse, Obed, Boas und Ruth erinnerten nicht an Könige und deuteten nicht auf alten Adel und glorreiche Abstammung. Er selbst war ja nur ein Hirtenknabe gewesen, der Lämmer an seinem Busen trug oder tragende Schafmütter freundlich weiter führte – ein einfacher Jüngling von recht fürstlichem Gemüt und unerschrockenem Mut, doch eben von geringer Herkunft – einer aus dem Volke. Doch machte ihn dies nicht unfähig, die Krone Juda's zu tragen. In Gottes Augen war die Herkunft des jungen Helden kein Grund, warum er den Thron des heiligen Volkes nicht hätte besteigen dürfen, auch wird der stolzeste Bewunderer königlicher Abstammung und fürstlichen Herkommens nicht ein Wort gegen die Tapferkeit, Weisheit und Gerechtigkeit der Regierung dieses volkstümlichen Monarchen vorzubringen wagen.

Wir glauben nicht, dass Israel oder Juda je einen bessern Herrscher hatte als David, und wir behaupten kühn, dass die Regierung des Mannes, der aus dem Volke auserwählt wurde, an Herrlichkeit die Regierungen hochgeborener Kaiser und Fürsten übertrifft, in deren Adern das Blut von zwanzig Königen rollt. Ja noch mehr, wir behaupten, dass die Niedrigkeit seiner Geburt und Erziehung, weit entfernt ihn zur Regierung ungeschickt zu machen, ihn in hohem Grade geschickter für sein Amt und tauglicher machte, die schweren Pflichten desselben zu erfüllen. Er konnte Gesetze für die Niedrigen und Geringen machen, denn er gehörte zu ihnen – er konnte das Volk regieren, wie es regiert werden sollte, denn er war „Fleisch von ihrem Fleisch und Bein von ihrem Bein“ – ihr Freund und ihr Bruder so gut als ihr König.

Indessen werden wir in dieser Predigt nicht von David, sondern von dem HErn Jesu Christo reden; denn David, wie er in unserem Texte bezeichnet wird, ist ein deutliches Vorbild Jesu Christi, unseres HErn und Heilandes, der aus dem Volke erwählt wurde, und von dem sein Vater sagen kann: „Ich habe erhöht einen Auserwählten aus dem Volke.“

Ehe ich diese Wahrheit näher entwickle, wünsche ich eine Behauptung vorzuschicken, um allen Einwürfen gegen die Lehre meiner Predigt zu begegnen. Unser

Heiland Jesus Christus, sage ich, war ein Auserwählter aus dem Volke; doch dies bezieht sich bloß auf seine Menschheit. Als „wahrer Gott vom wahren Gott“ war er nicht vom Volke erwählt, denn außer ihm war keiner. Er war seines Vaters eingeborener Sohn, „von dem Vater vor aller Welten Anfang gezeugt.“ Er war Gottes Gefährte, gleich ewig und gleich groß; wenn wir also von Jesu als dem Auserwählten aus dem Volke reden, müssen wir von ihm als Menschen reden. Wir lassen, ich fürchte, die wirkliche Menschheit unseres Erlösers allzu oft aus dem Auge, denn ein Mensch war er im vollsten Sinne des Wortes, und ich singe gern:

„Ein Mensch war es (ein wahrer Mensch),
Der einst auf Golgatha gestorben.“

Nicht so Mensch und Gott, dass das Wesen vermischt worden wäre – die zwei Naturen blieben geschieden. – Er war wahrer Gott ohne Abschwächung seiner herrlichen Eigenschaften; und er war gleichermaßen wahrhaftig und wirklich ein Mensch. Als Menschen will ich von Jesu heute reden; und es tut meinem Herzen wohl, wenn ich die menschliche Seite des glorreichen Wunders der Menschwerdung betrachten und Jesum Christum als meinen Bruder behandeln darf, als einen Bewohner desselben Erdentales, einen Kämpfer mit denselben Leiden und Übeln, einen Gefährten auf dem Lebenswege, und, für eine kleine Zeit, einen Schlafgenossen in der kalten Todesgruft.

Es ist von dreierlei in dem Text die Rede:

1. von Christi Herkunft – er war einer aus dem Volke;
2. seiner Erwählung – er wurde aus dem Volke erwählt; und
3. Christi Erhöhung – Er ward als ein Auserwählter erhöht.

1.

Wir wollen mit **unseren Heilandes Herkunft** beginnen. Wir haben in dieser und in den letzt vergangenen Wochen in den Zeitungen viele Klagen über Familien gehört. Wir werden, wie viele von uns fest glauben, sehr schlecht regiert – von gewissen aristokratischen Familien. Wir werden nicht von Menschen regiert, die aus dem Volke gewählt sind, wie es sein sollte; und dies ist ein Grundübel in unserer Regierung, dass die Minister und Räte der Krone, selbst wenn sie von uns gewählt werden, kaum je aus uns gewählt werden können. Familien, die sich durch hohe Geistesgaben und scharfen Verstand eben nicht auszeichnen, reißen Ehren und Würden so zu sagen als ein Geburtsrecht an sich, während ein gewöhnlicher Mann, ein Bürgerlicher, ein Kaufmann u.s.w., wie gesund auch seine Ansichten sein mögen, nicht in die Regierung eintreten kann. Ich bin kein Politiker und will keine politische Predigt halten; doch muss ich dem Volke meine Teilnahme ausdrücken und meine Freude, dass wir als Christen von einem Auserwählten aus dem Volke regiert werden. Jesus Christus ist ein Volksmann; er ist des Volkes Freund – ja, er ist selbst einer aus dem Volke. Man darf Christum nicht des Aristokraten Christus, des Edelmannes Christus, des Königes Christus nennen, sondern er ist „ein Auserwählter aus dem Volke.“ Dieser Gedanke ist es, welcher das Herz des Volkes erfreut, und ihre Seelen fest an Christum und die heilige Religion binden sollte, deren Anfänger und Vollender er ist. Lasst uns jetzt diesen Goldklumpen zu Blättern schlagen

und die Wahrheit unserer Textesworte näher betrachten.

➤ Christus war schon durch seine Geburt einer aus dem Volke. Wahr ist es, er stammte von königlichem Geblüt her. Maria und Joseph stammten beide von den Königen Juda's ab; doch die Herrlichkeit war dahin, ein Fremder saß auf dem Throne, während der rechtmäßige Erbe den Hammer und die Axt schwang. Merket euch wohl den Ort seiner Geburt. In einem Stall geboren - in eine Krippe gebettet, woraus die gehörnten Ochsen fraßen – war sein einziges Bett ihr Futter, und sein Schlaf wurde oft durch ihr Brüllen unterbrochen. Er mochte ein Fürst von Geblüt sein, doch gewiss hatte er kein fürstliches Gefolge zu seiner Bedienung; er war nicht in Purpur gekleidet, auch trug er kein gesticktes Gewand; seine Füße betraten keine Königshallen, sein kindliches Lächeln beehrte keinen fürstlichen Marmorpalast. Sehet euch die Personen an, die kommen und seine Wiege umstehen. Es sind zuerst die Hirten; sie haben ihren Weg nie verloren. Nein, Gott leitet die Hirten, und er leitete die Weisen auch; doch sie verloren ihren Weg.

Es kommt oft vor, dass während die Hirten Christum finden, die Weisen ihn verfehlen. Indessen kamen beide, die Weisen und die Hirten; beide knieten um jene Krippe herum, uns zu zeigen, dass Christus der Christus aller Menschen war, dass er nicht bloß der Christus der Weisen, sondern dass er der Christus der Hirten war – dass er nicht bloß der Heiland des Hirtenbauern, sondern auch der Heiland des Gelehrten war, denn

„Von seinem Eigentum und Haus
Schließt unser Heiland niemand aus.
Für Fürst und Bauer allzumal
Eröffnet er den Freudensaal.“

Schon in seiner Geburt war er einer aus dem Volke. Er wurde nicht in einer volkreichen Stadt geboren, sondern in dem geringen Dorfe Bethlehem, „dem Brothause,“ kam der Menschensohn zum Vorschein, ohne dass seiner Ankunft prunkhafte Zurüstungen vorangegangen wären und fürstlicher Mund sie verkündigt hätte.

➤ Auch seine Erziehung verdient unsere Aufmerksamkeit. Er wurde nicht, wie Moses, von seiner Mutter Brust weggenommen, um in den Hallen eines Königs auferzogen zu werden; er wurde nicht mit all' der Herrlichkeit auferzogen, wie es bei Kindern der Fall ist, denen man schon bei ihrer Geburt goldene Löffel in den Mund steckt. Er wurde nicht, wie so manches junge Herrchen, auferzogen um verächtlich auf jedermann herabzublicken; sondern, da sein Vater ein Zimmermann war, schwang er ohne Zweifel in seiner Werkstätte die Breitaxt. „Ein geschickter Platz,“ sagt ein geistreicher Schriftsteller, „für Jesum, denn er hatte eine Leiter, zu machen, die von der Erde bis in den Himmel reichte.“ Und warum sollte er nicht eines Zimmermanns Sohn sein? Er kannte ja wohl den Fluch des Adam: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen.“ Hättet ihr das heilige Kind Jesus gesehen, so würdet ihr nichts wahrgenommen haben, das es von andern Kindern unterschieden hätte, ausgenommen jene fleckenlose Reinheit, die schon sein Angesicht verriet. Als unser Herr in das öffentliche Leben eintrat, war er stets derselbe. Stand er in Ehre und Würden? Kleidete er sich in Purpur und Scharlach? O nein, er trug das einfache Bauernkleid – jenen Rock, der „ungenähet war, von oben an gewirkt durch. und durch,“ ein einziges Stück Zeug, ohne Verbrämung und Stickerei. Fuhr er in einer Karosse einher, und entfaltete er Pracht und Herrlichkeit auf seiner Reise durch Judäa? O nein, er machte den ermüdenden Weg zu Fuß, und ließ sich auf den Stein an

Sichars Brunnen nieder. Er war, gleich andern, ein armer Mann; er hatte keine Höflinge um sich; er hatte Fischer zu seinen Gefährten, und wenn er sprach, geschah es nicht mit süßen und glatten Worten. Trat er leise auf, wie der König von Amalek? Nein, er sprach oft wie der raue Elias; er sagte, was er dachte, und er dachte, was er sagte. Er sprach mit dem Volk, wie ein Mann des Volkes. Er sprach nie vor großen Männern; er verstand das Komplimentemachen nicht, sondern er stand und rief: „Wehe euch, Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! Wehe euch, ihr übertünchte Gräber!“ Er schonte keine Klasse von Sündern; er nahm auf Stand und Vermögen keine Rücksicht. Er sagte dieselben Wahrheiten den reichen Männern des hohen Rats, wie den streng arbeitenden Bauern Galiläa's. Er war einer aus dem Volke.

➤ Merket Euch seine Lehre. Jesus Christus war einer aus dem Volke in seiner Lehre. Sein Evangelium war nie des Philosophen Evangelium, denn es ist nicht dunkel genug. Es lässt sich nicht in verborgene Worte und kunstgerechte Sätze einschließen; es ist so einfach, dass wer buchstabieren kann: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig,“ eine seligmachende Erkenntnis davon haben kann. Daher verachteten weltlich-weise Menschen die göttliche Wahrheit und sagen spottend: „Nun, Schuhmacher und Schneider können heutzutage predigen, und Menschen, die hinter dem Pflug einhergingen, können Pfarrer werden,“ während die Geistlichkeit fragt: „Was für ein Recht haben sie, so etwas zu tun ohne unsere Erlaubnis?“ O trauriger Fall, dass die evangelische Wahrheit wegen ihrer Einfachheit verachtet werden sollte, und dass mein Meister verachtet werden sollte, weil er nicht einer Kaste angehören, weil er den Männern des Talents und der Gelehrsamkeit kein ausschließliches Privilegium einräumen will. Jesus ist der Unwissenden Christus so gut, als der Gelehrten Christus; denn er hat „das Unedle vor der Welt und das Verachtete erwählet.“ Ach, so sehr als ich wahre Wissenschaft und gediegene Bildung liebe, schmerzt und bekümmert es mich, dass unsere Geistlichen das Wort Gottes so sehr mit Philosophie verwässern, da sie gerne geistreiche Prediger wären, die Musterreden halten, die sich wohl für einen theologischen Hörsaal eignen, aber ohne Nutzen für die gewöhnlichen Leute sind, weil ihnen Einfalt, Wärme, Ernst, ja selbst eine rechte evangelische Grundlage fehlen. Ich fürchte, unsere Seminar- und Universitätserziehung ist nur ein armer Gewinn für unsre Kirchen, da sie oft dazu dient, die Studierenden dem Volke im Allgemeinen zu entfremden und ihre Liebe den Wenigen, Gebildeten und Reichen in der Kirche zuzuwenden. Es ist gut, ein Mitbürger im Reich der Wissenschaften, doch weit besser ein tüchtiger Prediger im Reiche Gottes zu sein. Es ist gut, gleich einigen hohen Geistern, imstande zu sein, die Mächtigen anzuziehen. Doch größern Nutzen schafft derjenige, der wie Whitefield die Sprache der gemeinen Leute spricht, denn es ist eine traurige Tatsache, dass vornehme Zirkel und das Evangelium sich selten gut vertragen; und außerdem soll man wissen, dass die Lehre Christi die Lehre des Volkes ist. Sie sollte nicht das Evangelium einer Kaste, einer Clique, oder irgend einer Klasse von Menschen sein. Der Gnadenbund ist nicht für Menschen eines besonderen Grades bestimmt, sondern er umschließt allerlei Leute. Es gab allerdings einige wenige Reiche, die Jesu in den Tagen seines Fleisches folgten. Maria und Martha und Lazarus waren wohlhabend, nebst dem Weibe von Herodis Haushalter und einigen weitern vom Adel. Dies waren indes nur wenige; seine Gemeinde bestand aus den untern Klassen, den Massen, der Menge. „Das Volk hörte ihn gerne,“ und seine Lehre war so, dass sie keinen Unterschied erlaubte, sondern alle Menschen als Sünder von Natur im Angesichte Gottes gleich machte. „Einer ist euer Vater; Einer ist euer Meister, Christus, und ihr seid alle Brüder.“ Dies waren die Worte, welche er seine Jünger lehrte, während er in seiner eigenen Person ein Bild der Demut war, und sich als einen Freund der armen Erdensöhne und als einen Liebhaber des Menschengeschlechts bewies. O ihr stolzen Geldprotzen! O ihr, die ihr die Armen selbst nicht mit euren weißen

Handschuhen berühren möget! Ach, ihr mit euren Kreuzen und Fahnen! Ach, ihr mit euren Domkirchen und prächtigen Gewändern! dies ist der Mann, den ihr Meister nennet – der Christus des Volkes – einer aus dem Volke! Und doch sehet ihr vornehm auf das Volk herab – ihr verachtet es. Was ist es in euren Augen? Die gemeine Herde – der Pöbel. Schande über euch! Heißet euch nicht länger die Knechte Christi. Wie könnet ihr es sein, wofern ihr eurer Pracht und Vornehmheit nicht entsaget, zu den Armen herabsteiget und sie besuchet, in die dichtbevölkerten Stadtquartiere hineingehet und das Evangelium Jesu Christi prediget. Wir sollten glauben; dass ihr die Abkömmlinge der galiläischen Fischer seid? Ach nein, nicht bald, als bis ihr euch eurer Größe entkleidet, und, gleich den Fischern, euch als Volkmänner zeigt, und dem Volke prediget, mit dem Volke redet, anstatt euch die Zeit auf euren prächtigen Landsitzen zu vertreiben und reich zu werden, während eure Vikare am Hungertuche nagen! Christi Knechte sollten Menschenfreunde im weitesten Sinne des Wortes sein, dessen eingedenk, dass ihr Meister des Volkes Christus war. Freue dich, o freue dich! du Volk; freue dich, o freue dich! denn Christus war einer aus dem Volke.

2.

Zweitens haben wir es mit **seiner Erwählung** zu tun. Gott sagt: „Ich habe erhöht einen Auserwählten aus dem Volke.“ Jesus Christus war erwählt – auserwählt. Dass doch diese Lehre von der Gnadenwahl immer wieder zum Vorschein kommen muss! O, es gibt einige, die im Augenblick, wo sie das Wort der Erwählung hören, die Hand an die Stirne legen und murmeln: „Ich will warten, bis dieser Satz vorüber ist; es kommt vielleicht etwas, das mir besser gefällt.“ Andere sagen: „Ich werde diesen Ort nicht mehr besuchen; der Mensch ist ein Schwärmer und ein Fanatiker.“ Dies ist er aber nicht; er hat ausgesprochen, was in seiner Bibel stand – das ist alles. Er ist ein Christ, und ihr habt kein Recht, ihm diese Unnamen zu geben, wenn es wirklich ein Unname ist; denn was liegt uns daran, wie die Menschen uns heißen? In unserm Text aber heißt es: „Einen Auserwählten aus dem Volk.“ Nun, was heißt das anders, als dass Jesus Christus auserwählt ist? Diejenigen, die nicht glauben wollen, dass die Erben des Himmels auserwählt wurden, können die in diesem Vers ausgesprochene Wahrheit nicht leugnen, – dass Jesus Christus der Gegenstand der Erwählung ist – dass sein Vater ihn erwählte, und dass er ihn aus dem Volke erwählte. Als Mensch wurde er aus dem Volke erwählt, um des Volkes Heiland und des Volkes Christus zu sein. Und jetzt wollen wir unsere Gedanken sammeln und die tiefe Weisheit der göttlichen Erwählung zu entdecken suchen. Die Erwählung ist keine blinde Sache. Gottes Gnadenwahl ist eine freie und unbeschränkte, doch stets eine weise. Es ist immer ein geheimer Grund vorhanden, warum er einen besondern Menschen erwählt; obgleich dieser Grund nicht in uns selbst liegt oder in unserem eigenen Verdienst, so ist doch stets eine geheime Ursache vorhanden, die freilich mit dem Tun des Geschöpfes in keinerlei Zusammenhang steht; ein mächtiger Grund, der freilich ihm allein bekannt ist. Im vorliegenden Falle sind aber die Beweggründe deutlich, und ohne in das geheime Kabinet Jehovah's eindringen zu wollen, können wir sie entdecken.

❶ Erstens sehen wir, dass die Gerechtigkeit durch die Wahl eines aus dem Volke vollkommen befriedigt ist. Nehmen wir an, Gott hätte einen Engel erwählt, für unsere Sünden Genugtuung zu tun – setzen wir einmal voraus, ein Engel wäre imstande, all' das Leiden und die Angst zu ertragen, die zu unserer Versöhnung notwendig waren, so würde doch der Engel es alles getan haben, die Gerechtigkeit würde nie befriedigt worden sein, aus dem einfachen Grunde, weil das Gesetz erklärt: – „Die Seele,

die sündigt, soll sterben.« Nun sündigt der Mensch, und deswegen muss der Mensch sterben. Die Gerechtigkeit erforderte, dass, wie durch den Menschen der Tod in die Welt kam, durch den Menschen auch die Auferstehung des Lebens kommen sollte. Das Gesetz erforderte, dass, wie der Mensch der Sünder war, der Mensch auch das Opfer sein sollte – dass, wie in Adam alle starben, so in dem andern Adam alle lebendig gemacht werden sollten. Folglich war es notwendig, dass Jesus Christus aus dem Volke erwählt wurde; denn hätte jener schimmernde Engel nächst dem Throne, jener erhabene Gabriel, seine Herrlichkeit abgelegt, wäre er zu unserer Erde herabgestiegen, hätte er Schmerzen und Angst erduldet, wäre er in die Todesangst eingetreten, und hätte er unter unsäglichen Leiden und Wehen ein elendes Leben verhaucht, so hätte er doch nach all' diesem die unerbittliche Gerechtigkeit nicht befriedigt, weil es heißt: ein Mensch muss sterben, und anders das Urteil nicht vollzogen werden kann.

② Doch ist ein anderer Grund, warum Jesus Christus aus dem Volke erwählt wurde. Dadurch kommt das ganze Geschlecht zu Ehren. Wisset ihr, dass ich kein Engel sein möchte, wenn Gabriel mich fragen würde? Wenn er mich bitten würde, die Stelle mit ihm zu tauschen, ich wollte nicht; ich würde so viel bei dem Wechsel verlieren und er würde so viel gewinnen. Obgleich ich arm, schwach und elend bin, bin ich doch ein Mensch, und als solcher weiß ich, dass die Menschheit eine Würde besitzt – eine Würde, die sie einst in dem Garten des Falles verloren, doch in dem Garten der Auferstehung wieder erlangt hat. Es ist eine Tatsache, dass ein Mensch größer ist, als ein Engel – dass im Himmel die Menschheit dem Throne näher steht, als die englischen Wesen. Ihr leset in dem Buch der Offenbarung von den vierundzwanzig Ältesten, welche den Thron umstanden, und in dem äußern Kreis standen die Engel. Die Ältesten, welche die Repräsentanten der ganzen Kirche sind, haben die Ehre Gott näher zu stehen, als die diensttuenden Geister. Ja, der Mensch – der auserwählte Mensch – ist das höchste Wesen, Gott ausgenommen. Ein Mensch sitzt da droben – sehet! zu Gottes Rechten, mit Herrlichkeit strahlend, da sitzt ein Mensch! Fraget mich, wer im Weltregimente sitzt und den ganzen geheimnisvollen Gang der Natur lenkt, und ich antworte euch: es ist ein Mensch – der Mensch Jesus Christus. Fraget mich, wer in den letzten Monaten die Flüsse in eisigen Banden gehalten und sie jetzt wieder aus der winterlichen Erstarrung erlöst hat, und ich antworte euch: ein Mensch hat es getan – Christus. Fraget mich, wer kommen wird, um die Welt mit Gerechtigkeit zu richten, und ich sage: ein Mensch. Ein wirklicher, wahrhafter Mensch wird dereinst die Richterwaage halten und die Völker um sich versammeln. Und wer ist der Gnadenquell? Wer ist das Schatzhaus aller Barmherzigkeit des Vaters? Wer vereinigt alle neutestamentliche Liebe in sich? Ich erwidere: ein Mensch – der Mensch Christus Jesus. Und als Mensch hat er euch geadelt und mich geadelt, und uns zur höchsten Würde verholfen. Er schuf uns ursprünglich ein wenig geringer als die Engel, und nun hat er uns, seine Auserwählten, trotz unseres Falles in Adam, mit Preis und Ehre gekrönt, und hat uns zu seiner Rechten in die himmlischen Örter gesetzt, in Christo Jesu, dass er in den zukünftigen Zeiten an uns erzeigete den überschwänglichen Reichtum seiner Gnade in seiner Liebe gegen uns durch Jesum Christum.

③ Doch, liebe Brüder, die Sache gestaltet sich noch freundlicher für uns. Warum war er der Auserwählte aus dem Volke? Sprich, mein Herz! Was ist der erste Grund, der sich dir aufdrängt? denn Herzensgedanken sind die besten Gedanken. Gedanken, die aus dem Kopfe kommen, taugen oft nichts; doch Gedanken des Herzens, tiefe Betrachtungen der Seele, sie sind unschätzbar wie die Perlen von Ormuz. Wenn eines Sängers Lieder auch nur Mittelgüter sind, vorausgesetzt dass sie aus dem Herzen kommen, werden sie die Saiten meiner Seele wohltuender durchzittern, als die leblosen Ergüsse des bloßen

Gehirnes. Doch ich frage dich, mein Christ, was ist wohl der Grund, dass dein Herr Christus als ein Auserwählter aus dem Volke erhöht wurde? Ist es nicht, dass er dein Bruder sein möchte, durch die stärksten Bande des Blutes mit dir verknüpft? O, was für eine Verwandtschaft ist zwischen Christo und dem Gläubigen! Der Gläubige kann sagen:

„Nur nach einem siehet mein Verlangen,
Einer nur ist Freund und Bruder mir;
Einen möcht' in Liebe ich umfassen,
Einer bleibet meiner Seele Zier.“

Ich habe einen großen Bruder im Himmel. Ich habe Buben oft auf der Straße sagen hören, wenn sie von andern beleidigt wurden, sie wollten es ihrem Bruder sagen; und ich habe oft so gesagt, wenn der Feind mich angegriffen hat: „Ich will es meinem Bruder im Himmel sagen.“ Ich mag arm sein, doch ich habe einen Bruder, der reich ist; ich habe einen Bruder, der ein König ist; ich bin der Bruder des Fürsten der Könige der Erde; und wird er mich Hunger oder Mangel oder Not leiden lassen, während er auf seinem Throne sitzt? O nein, er liebt mich; hat Friedensgedanken über mich; er ist mein Bruder. Doch noch mehr als das; denk', o Gläubiger, Christus ist nicht bloß dein Bruder, sondern er ist dein Mann. „Dein Schöpfer ist dein Mann; HErr Zebaoth ist sein Name.“ Es tut dem Weibe wohl, wenn sie ihr Haupt an die breite Brust ihres Mannes lehnen kann, in der festen Zuversicht, dass seine Hände stark genug sein werden, für sie zu arbeiten oder sie zu verteidigen; dass sein Herz; ihr immer in Liebe entgegenschlägt, und dass ihr, die sein zweites Ich ist, alles was er hat und ist gehört. O! wenn man durch den Einfluss des heiligen Geistes weiß, dass der schöne Bund zwischen meiner Seele und dem teuren Jesus geschlossen ist, fürwahr, das ist genug, meine Seele in Lob und Dank aufzulösen und mit tausend Zungen Christi Lob zu verkündigen. Ich will es nie vergessen, wie ich als Kind auf dem Felde in meinem Blute lag; ich will mich stets des denkwürdigen Augenblicks erinnern, wo der, HErr zu mir sprach: „Lebe!“ Und ich will es nie vergessen, dass er mich verpflegt, mich auferzogen hat, und eines Tages in Gerechtigkeit sich mit mir vermählen und mir einen Brautkranz im Hause seines Vaters aussetzen will. O! dies ist unaussprechliche Seligkeit! Ich wundere mich nicht, dass ich vor Staunen die Worte beinahe nicht herausbringe: dass Christus einer aus dem Volke ist, dass er unser Goel, dein und mein naher Verwandter sein könnte.

„Fleisch von meinem Fleisch und Bein von meinem Bein
Herrschet königlich im Himmel und auf Erden,
Jesus Christus, und vor seines Antlitz's Schein
Müssen Sünde, Tod und Teufel machtlos werden.“

Heiliger, trage diesen lieblichen Gedanken als eine Diamantenschnur um den Hals deines Gedächtnisses; stecke ihn als einen goldenen Ring an den Finger deiner Erinnerung, und gebrauche ihn als des Königs eigenes Petschaft, das du den Bitten deines Glaubens vertrauensvoll aufdrückst.

④ Doch nun drängt sich ein anderer Gedanke auf. Christus wurde aus dem Volke erwählt, damit er unsere Bedürfnisse kennen und für uns fühlen könnte. Das alte Sprichwort sagt, die eine Hälfte der Welt weiß nicht, wie die andere lebt, und das ist sehr wahr. Ich glaube, dass manche Reiche von der Not der Armen sich gar keinen Begriff machen können. Sie können sich gar keine Vorstellung davon machen, was es ist, wenn man um sein täglich Brot arbeiten muss. Sie haben eine sehr schwache Ahnung davon, was ein Aufschlagen des Brotes zu bedeuten hat. Sie können es nicht begreifen; und wenn wir Menschen über uns setzen, die nie zum Volke gehörten, so verstehen sie die Kunst nicht uns zu regieren. Doch unser großer und herrlicher Jesus Christus ist ein Auserwählter aus dem Volke, und deswegen kennt er unsere Bedürfnisse. Versuchung und Schmerz litt er vor uns; Krankheit ertrug er, denn als er am Kreuze hing, erzeugten die glühenden, auf ihn fallenden Sonnenstrahlen ein heftiges Fieber; Müdigkeit – denn müde saß er dort an Sichars Brunnen; Armut – er kennt sie, denn zuweilen hatte er kein Brot zu essen, außer jenes Brot, von dem die Welt nichts weiß; obdachlos zu sein – er kannte es, denn die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, doch er hatte nicht, wo er sein Haupt hinlegte. Mein lieber Christ, du kannst an keinen Ort gehen, wo dein Heiland nicht zuvor gewesen ist, die Örter der Sünde abgerechnet. In dem finstern Tal der Schatten des Todes magst du seine blutigen Fußtritte sehen; ja, und selbst an den tiefen Wassern des schwellenden Jordans wirst du, wenn du ihm nahe kommst, sagen: „Da sind die Fußstapfen eines Mannes; wes sind sie?“ Wenn du dich niederbeugst, wirst du ein Nägelmal entdecken, und wirst sagen: „Dies sind die Fußstapfen des hochgelobten Jesus.“ Er ist vor dir da gewesen; er hat den Weg geebnet; er ist in das Grab eingegangen, um es zum königlichen Brautgemach der Erlösten zu machen, der Kammer, wo sie die Werktagskleider ausziehen, um die Gewänder der ewigen Ruhe anzuziehen. An allen Orten, wohin wir gehen, ist der Engel des Bundes unser Vorläufer gewesen; jede Last, die wir zu tragen haben, ist einst auf die Schultern Immanuel gelegt worden.

„Was musste Christus selbst ausstehen!
Er musste ja durch Not
Und jammervollen Tod
Zu seiner Herrlichkeit eingehen;
Und du, mein Christ, du solltest klagen
In bösen Tagen?“

Ich spreche mit denen, die in großer Trübsal sind. Lieber Mitpilger, fasse Mut! Christus hat den Weg geweiht und den schmalen Pfad in die königliche Heerstraße zum Leben umgewandelt.

⑤ Noch einen Gedanken, und dann will ich zu meinem dritten Punkt übergehen. Es sitzt da drüben eine arme Seele, die gerne zu Jesu kommen möchte, aber in großer Angst ist, sie möchte nicht recht kommen; und ich kenne viele Christen, die sagen: „Nun, ich hoffe, ich bin zu Christo gekommen; aber ich bin nicht recht gekommen.“ Ein lieber Bruder sagte: „Manche Leute fürchten, sie kommen nicht recht; nun kann aber kein Mensch kommen, es ziehe ihn denn der Vater; daher meine ich, dass, wenn sie nur kommen, sie nicht unrecht kommen können.“ Hier ist ein Gedanke für dich, armer Sünder, der du dich Christo nahest. Warum fürchtest du dich, zu kommen? „O,“ sagst du, „ich bin ein so großer Sünder, Christus wird sich meiner nicht erbarmen.“ O, du kennst meinen

hochgelobten Meister nicht; er ist liebevoller, als du dir vorstellst. Ich war einst gottlos genug dasselbe zu denken, doch habe ich ihn zehntausend Mal freundlicher gefunden, als ich mir vorstellte. Ich sage dir: Er ist so liebevoll, so gnädig, so freundlich; nie war einer halb so gut als er. Er ist gütiger, als du dir nur vorstellen kannst; seine Liebe ist größer als deine Furcht, und sein Verdienst ist mächtiger als deine Sünden. Doch sagst du immer noch: „Ich fürchte, ich werde nicht in der rechten Verfassung kommen; ich glaube, ich werde nicht die rechten erhörlichen Worte gebrauchen.“ Ich sage dir, warum das so ist: weil du außer Acht lässtest, dass Christus aus dem Volke genommen wurde. Wenn Ihre Majestät die Königin morgen früh nach mir schicken sollte, würde ich sehr sorgfältig in der Wahl meines Anzugs sein, würde gemessenen Ganges einerschreiten und die Hofsitte bestmöglich zu beobachten suchen; doch wenn einer meiner hiesigen Freunde nach mir schicken sollte, würde ich stracks fortgehen und ihn besuchen, weil wir ja beide aus dem Volke sind. Einige unter euch sagen: „Wie kann ich zu Christo gehen? Was soll ich sagen? Was für Worte soll ich gebrauchen?“ Wenn du zu einem, der über dir steht, zu gehen hättest, möchtest du so sprechen; doch er ist einer aus dem Volke. Geh', wie du bist, armer Sünder – gerade in deinen Lumpen, gerade in deinem Schmutz – in aller deiner Gottlosigkeit, gerade wie du bist. O Sünder, der du im Gewissen überzeugt bist, dass dein Verbrechen Fluch verdient, komm zu Jesu! Er ist einer aus dem Volke. Wenn der Geist dir ein Gefühl der Sünde geschenkt hat, so sinne nicht lang darüber nach, wie du kommen sollst, sondern komm nur; komm stöhnend, komm seufzend, komm mit einer Träne – es ist alles recht, wenn du nur kommst, denn er ist einer aus dem Volke. „Der Geist und die Braut sprechen: Komm. Und wer es höret, der spreche: Komm.“

Ich kann mich hier nicht enthalten, euch die Sache durch ein Beispiel zu erläutern. Ich habe gehört, dass in den Wüsten, wo die Karawanen Wassermangel leiden und fürchten keines zu finden, sie ein Kamel mit seinem Reiter in einiger Entfernung vorauszuschicken pflegen, dann, nach einem kleinen Zwischenraum, folgt ein anderer, und so ein dritter u.s.w. Sobald der erste Wasser findet, ruft er, fast noch ehe er sich zum Trinken niederlässt, laut: „Komm!“ Der nächste, der die Stimme hört, wiederholt das Wort: „Komm!“ während der dritte wieder ruft: „Komm!“ bis die ganze Wildnis von dem Worte: „Komm!“ widerhallt. So ist es in diesem Verse: „Der Geist und die Braut sprechen zuerst: komm; dann soll, wer es hört, sprechen: komm; und wen dürstet, soll kommen, und, wer da will, das Wasser des Lebens umsonst nehmen.“ So viel über die Erwählung Jesu Christi.

3.

Und nun schließen wir mit **seiner Erhöhung**. „Ich habe erhöht einen Auserwählten aus dem Volke.“ Ihr werdet euch erinnern, während ich von dieser Erhöhung spreche, dass es wirklich die Erhöhung aller Auserwählten in der Person Christi ist; denn alles, was Christus ist, und alles, was Christus hat, ist mein. Wenn ich ein Gläubiger bin, bin ich alles, was er in seiner erhöhten Person ist, denn ich bin geschaffen, mit Christo in himmlischen Orten zu sitzen.

❶ Erstens, liebe Freunde, war es für den Leib Christi Erhöhung genug, in die Einheit mit der Gottheit erhoben zu werden. Das war eine Ehre, die keinem von uns je zu Teil werden kann. Wir können nie hoffen, dass dieser unser Leib mit einem Gott vereinigt werde. Es ist dies unmöglich. Einmal fand eine Menschwerdung statt – nur einmal. Von keinem andern Menschen können wir sagen: „Er war eins mit dem

Vater, und der Vater war eins mit ihm.“ Von keinem andern Menschen ist es wahr, dass die Gottheit in ihm wohnte, und dass Gott geoffenbaret ward im Fleisch, gesehen von den Engeln, gerechtfertiget im Geist und aufgenommen in die Herrlichkeit.

② Wiederum wurde Christus durch seine Auferstehung erhöht. O wie gerne hätte ich in jenes Grab unseres Heilandes hineingeschaut. Ich denke mir, es war eine große Kammer; in der Mitte lag ein massiver marmorener Sarkophag und sehr wahrscheinlich ein schwerer Deckel darauf. Vor der Türe aber lag ein mächtiger Stein, und Wachen hüteten davor. Drei Tage schlummerte er da! O, ich hätte wünschen mögen, den Deckel jenes Sarkophags aufzuheben und ihn anzuschauen. Blass lag er da; Blutstreifen waren auf ihm, nicht ganz gewaschen von jenen sorgfältigen Weibern, die ihn begraben hatten. Der Tod ruft frohlockend aus: „Ich habe ihn erschlagen; der Weibessame, der mir den Kopf zertreten soll, ist jetzt mein Gefangener!“ Ach, wie der grimmige Tod lachte! Ach, wie er durch seine beinernen Augenlider starrte, als er sprach: „Ich habe den berühmten Sieger in meiner Gewalt!“ „Nein,“ sprach Christus, „sondern ich habe dich.“ Und er sprang auf, der Deckel des Sarkophags fuhr auf; und er, der die Schlüssel der Hölle und des Todes hat, ergriff den Tod, mahlte seine eisernen Glieder zu Asche, schlug ihn zu Boden und sprach: „O Tod, ich will dir ein Gift, o Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein!“ Er kam heraus, und die Wächter entflohen vor Furcht. In Herrlichkeit strahlend, von Licht erglänzend, als leuchtender Gott stand er vor ihnen. So wurde Christus in seiner Auferstehung erhöht.

③ Doch wie erhöht ward er in seiner Himmelfahrt! Er ging von der Stadt auf die Spitze des Hügels, seine Jünger begleiteten ihn, während er die festgesetzte Stunde erwartete. Merket euch seine Himmelfahrt! Er sagte dem ganzen Kreise Lebewohl, stieg allmählich empor, gleich dem Nebel, der aus dem glatten See, oder der Wolke, die aus dem dampfenden Fluss aufsteigt. Er schwebte hoch empor; seine eigene mächtige Fliegkraft und Elastizität hob ihn in die Höhe. Er wurde nicht, wie Elias, von feurigen Rossen emporgetragen; auch konnte man nicht von ihm sagen, wie von Henoah, dass ihn Gott hinweggenommen habe, und er nicht mehr, gesehen worden sei. Er ging selbst hinweg, und während er emporstieg, däucht es mich, ich sehe die Engel, die von den himmlischen Zinnen herabschauten und ausriefen: „Sehet, der Todesüberwinder kommt!“ Und als er näher kam, riefen sie abermals: „Sehet, der Todesüberwinder kommt!“ So wird seine Reise durch die Luftregionen vollendet – er nähert sich den Toren des Himmels – begleitende Engel rufen aus: „Machet die Tore weit und die ewigen Türen hoch!“ Die herrlichen Gestalten drinnen wagen kaum zu fragen: „Wer ist der König der Ehren?“ Doch schon entströmt zehntausend mal Tausenden von Zungen ein Meer der Harmonie; die mächtigen Gesangeswogen schlagen an die Perlentore, sie öffnen sich und der Ruf ertönt: „Der HErr, stark und mächtig, der HErr, mächtig im Streit.“ Sieh', die Himmelsporten werden weit aufgetan, und die Cherubinen beeilen sich ihren Monarchen zu empfangen:

„Prächtig wird er aufgenommen,
Freudig heißt man ihn willkommen,
Aller Ewigkeiten Heer
Bringt Anbetung, Preis und Ehe.“

Siehe, er schreitet durch die Gassen. Siehe, wie die Fürstentümer und die Kräfte vor ihm niederfallen! Kronen werden zu seinen Füßen gelegt, und sein Vater sagt: „Wohlgetan, mein Sohn, wohlgetan!“ während der Himmel von dem Ruf widerhallt: „Wohlgetan,

wohlgetan!“ Er steigt zu jenem hohen Thron empor, und setzt sich neben seinen Vater hin. „Ich habe erhöht einen Auserwählten aus dem Volke.“

④ Die letzte Erhöhung Christi, von der ich sprechen will, wird stattfinden, wenn er auf dem Throne seines Vaters David sitzen und alle Völker richten wird. Ihr werdet bemerken, dass ich der Erhöhung nicht gedacht habe, die Christus als der König dieser Welt während des tausendjährigen Reiches haben wird, woran ich durch die göttliche Gnade fest glaube. Doch will ich jetzt nur noch davon reden, dass Christus den Richterstuhl besteigen wird, „und vor ihm werden alle Völker versammelt werden; und er wird sie von einander scheiden, wie ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet.“ Sünder, du glaubst, dass ein Gericht gehalten werden wird; du weißt, dass das Unkraut und der Weizen nicht immer mit einander wachsen können – dass die Schafe und die Böcke nicht immer auf einem Platze weiden können; doch weißt du etwas von dem Manne, der dich richten soll – dass dein zukünftiger Richter ein Mensch ist? Ich sage, ein Mensch – ein einst verachteter und verworfener Mensch.

„Der HErr wird herrlich wieder kommen,
O jauchzet, ihr erwählten Frommen!
Und nicht wie einst in Knechtsgestalt;
Er herrscht in göttlicher Gewalt.“

Ja, Regenbogen werden um sein Haupt sein! Er wird die Sonne in seiner Rechten als das Zeichen seiner Herrscherwürde halten; er wird den Mond und die Sterne unter seine Füße legen, als den Staub seines Fußstuhls, und sein Thron wird aus festen Lichtwolken bestehen. Die Bücher werden aufgetan – jene schweren Bücher, welche die Taten der Lebendigen und der Toten enthalten. Ach, wie wird der verachtete Nazarener dasitzen, und über alle seine Feinde triumphieren! Aus ist es jetzt mit dem Schmähen, Höhnen, Spotten; der entsetzliche Angstschrei steigt empor: „Verberget uns vor dem Angesichte dessen, der auf dem Throne sitzt.“ O ihr, meine Zuhörer, die ihr Jesum und sein Kreuz verächtlich ansehet, ich zittere für euch. O, grimmiger als ein Löwe auf seine Beute, ist die Liebe, wenn sie einmal ergrimmt ist. O, ihr Verächter, zittert vor jenem Tage, wo die ruhige Stirne des Mannes der Schmerzen sich in Falten werfen wird; wo das Auge, das einst von den Tränen des Mitleids befeuchtet worden, Blitze auf seine Feinde schießen wird, und die Hand, die einst zu unserer Erlösung an's Kreuz genagelt wurde, den Donnerkeil zu eurer Verdammnis ergreifen wird, wo der Mund, der einst sprach: „Kommt zu mir, ihr Mühseligen,“ in Worten lauter und schrecklicher als die Stime des Meersturmes sprechen wird: „Weichet von mir, ihr Verfluchten!“ Sünder, ihr möget es für ein Geringes achten, gegen den Mann von Nazareth zu sündigen; doch ihr werdet finden, dass ihr dadurch den Mann beleidigt habt, der die Erde in Gerechtigkeit richten wird; und für euren Ungehorsam und eure Widerspenstigkeit werdet ihr Höllenqualen in dem brennenden Schwefelpfuhl austreten haben. Vor jenem Los möge euch Gott bewahren. Doch ich warne euch davor. Ihr habt ohne Zweifel die Geschichte der Frau gelesen, die an ihrem Hochzeitstag die Treppe hinaufging, und als sie einen alten Kasten wahrte, heiter und lustig hineinstieg, denkend, sie wolle sich da eine Stunde verbergen, und wie ihre besorgten Freunde alles nach ihr aussuchen würden. Doch der Kasten hatte eine verborgene Feder, die vorschnappte und sie für immer festhielt; auch fanden ihre Freunde sie nicht, bis nach Verfluss mehrerer Jahre der alte Rumpelkasten weggerückt wurde, wo man dann die Gebeine eines Skeletts mit einigen Ringen und sonstigen Schmucksachen

fand. Sie war scherzend und tändelnd hineingestiegen, wurde aber für immer festgehalten. Jüngling, hüte dich, dass dich deine Sünden nicht auf ewig festhalten. Du darfst nur ein Glas zu viel trinken, das ist alles. „Ich will nur einen Augenblick hineingehen,“ sagte sie; doch der Kasten hatte eine verborgene Feder. Du darfst nur einmal an jenen Ort der Unreinigkeit gehen – du darfst nur einmal von dem Pfad der Redlichkeit abweichen. O Sünder, das ist alles. Doch weißt du, was dieses alles ist? Es heißt, auf ewig festgehalten sein. O, wenn du das vermeiden willst, so höre mich – denn es bleibt mir nur ein Augenblick übrig – wenn ich dir noch einmal von dem Manne sage, der „ein Auserwählter aus dem Volke,“ erhöht wurde.

Ihr Stolzen, ich habe ein Wort für euch. Ihr Verzärtelten, deren Füße den Boden nicht berühren mögen; ihr, die ihr höhnisch auf eure Mitmenschen herabschaut – stolze Würmer, die andere Erdenwürmer verachten, weil ihr etwas schöner angezogen seid, was saget ihr dazu? Der Volksmann muss euch selig machen, wenn ihr anders selig werden wollt. Der Christus des gemeinen Haufens – der Christus der Massen – der Christus des Volkes – er muss euer Heiland sein! Du musst dich erniedrigen, stolzer Mann! Du musst dich herablassen, stolze Dame! Ihr müsst das Prangen und Stolzieren aufgeben, sonst werdet ihr nie selig; denn der Heiland des Volkes muss euer Heiland sein.

Doch dem armen, zitternden Sünder, dessen Stolz gewichen, wiederhole ich die tröstliche Versicherung: Möchtest du die Sünde fliehen, möchtest du den Fluch vermeiden, mein Meister gebietet mir, dir heute zu sagen: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ Es fällt mir da ein Ausspruch einer alten frommen Frau ein. Es sprach jemand von der Barmherzigkeit und Liebe Jesu, und schloss damit, dass er sagte: „Ach, ist es nicht zum Erstaunen?“ Sie sagte: „Nein, ganz und gar nicht.“ Doch ihnen kam es erstaunlich vor. „Nun,“ sagte sie, „das sieht ihm ja ganz ähnlich; das sieht ihm ja ganz ähnlich!“ Ihr faget: kann man so etwas von jemand glauben? „O ja,“ antworten wir, „das ist so seine Art.“ So könnet ihr, die ihr euch so schuldig fühlet, nicht glauben, dass Christus euch selig machen möchte. Ich sage euch: das sieht ihm ganz ähnlich. Er hat Saulum selig gemacht – er hat mich selig gemacht – er kann euch selig machen. Ja noch mehr, er will euch selig machen. Denn wer zu ihm kommt, den will er nicht hinausstoßen.

Amen

XXIV.

Sonntag Misericordias

Pauli erstes Gebet.

Apostelgeschichte 9,11

Denn sieh, er betet.

Es fehlt Gott nicht an Wegen, die Verfolgung auszulöschen. Er duldet nicht, dass seine Gemeinde durch ihre Widerwärtigen verletzt oder durch ihre Feinde überwältigt wird, und er besitzt viele Mittel, um den Weg der Gottlosen zu verkehren oder ihn ganz zunichte zu machen. Auf zweierlei Art erreicht er gewöhnlich seinen Zweck: zuweilen durch die Demütigung des Verfolgers, und zu andern Malen auf eine gesegnetere Weise, durch seine Bekehrung. Zuweilen verwirrt er seine Feinde und schlägt sie darnieder; er macht den Wahrsager zum Narren, er lässt den Mann, der sich wider ihn erhebt, in sein eigenes Verderben rennen und umkommen, und lacht dann triumphierend der Menschen, die zur Gemeine Gottes schadenfroh zu sagen hofften: „Eja, das sehen wir gerne.“ Doch zu andern Malen, wie im vorliegenden Falle, bekehrt er den Verfolger. So verwandelt er den Feind in einen Freund; er macht den Menschen, der ein Bekämpfer des Evangeliums war, zu einem Streiter für dasselbe. Aus der Finsternis ruft er das Licht hervor, aus dem Fresser weiß er Speise zu ziehen, ja, aus steinernen Herzen erweckt er dem Abraham Kinder. So war es mit Saul der Fall. Man kann sich keinen wütenderen Verfolger denken. Er war mit dem Blute des Stephanus bespritzt worden, als sie ihn zu Tode steinigten; so geschäftig war er in seiner Grausamkeit, dass „die Zeugen ihre Kleider zu den Füßen eines Jünglings ablegten, der Saulus hieß.“ Da er zu Jerusalem in der Schule des Gamaliel wohnte, kam er beständig in Berührung mit den Jüngern des Mannes von Nazareth; er verlachte sie, er verhöhnste sie, wenn sie auf der Straße gingen; er verschaffte sich Haftbefehle gegen sie, dass er sie zum Tode führte; und jetzt, um dem Ganzen die Krone aufzusetzen, wird dieser Werwolf, nachdem er einmal Blut gekostet hat, ganz närrisch; er entschließt sich, nach Damaskus zu gehen, um sich mit dem Blute von Männern und Weibern vollzutrinken; er will die Christen binden und sie nach Jerusalem bringen, damit sie da erdulden, was er als eine gerechte Strafe ihrer Ketzerei und ihres Abweichens von ihrer alten Religion betrachtete. Doch ach, wie wunderbar war die Macht Gottes! Jesus hält diesen Mann in seiner törichten Laufbahn auf. Gerade als er mit eingelegter Lanze gegen Christum anstürmte, trat ihm Christus entgegen, hob ihn aus dem Sattel, warf ihn zu Boden und fragte ihn: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ Dann nahm er gnadenreich sein ungehorsames Herz von ihm, gab ihm ein neues Herz und einen gewissen Geist, gab seinem Wollen und Begehren eine andere Richtung, führte ihn nach Damaskus, warf ihn für drei Tage und drei Nächte in den Staub, sprach mit ihm, ließ geheimnisvolle Töne

durch seine Ohren gehen, entzündete seine ganze Seele. Und als er endlich, aus jener dreitägigen Entzückung erwachte und zu beten anfang, da stieg Jesus vom Himmel herab, erschien dem Ananias im Gebet und sprach: „Stehe auf und gehe in die Gasse, die da heißt die Richtige, und frage in dem Hause Juda's nach Saul, mit Namen von Tarsen; denn siehe, er betet.“

Unser Text enthält

1. eine Ankündigung: „Siehe, er betet“; dann aber auch
2. einen Grund: „Denn siehe, er betet.“
3. Zum Schluss wollen wir eine Anwendung unseres Textes auf unsere Herzen machen.

Es ist dies zwar Gottes Werk allein; wir vertrauen ihm aber, dass er sich zu dem Worte bekennen werde, das heute wieder unter uns gepredigt werden soll.

1.

Erstens haben wir hier **eine Ankündigung**: „Gehe in das Haus eines Saulus von Tarsen; denn siehe, er betet.“ Lasset mich euch ohne Umschweife sagen, dass hier etwas verkündigt wurde, was den Himmel in Bewegung setzte, worüber sich die Engel freuten, worüber Ananias in Verwunderung geriet und was für den Saulus selbst eine Neuigkeit war.

➤ Es wurde hier etwas verkündigt, das den Himmel in Bewegung setzte. Der arme Saul fühlte sich angetrieben, um Barmherzigkeit zu schreien, und im Augenblick, wo er zu beten anfang, fing Gott an, zu hören. Habt ihr beim Lesen des Kapitels wahrgenommen, wie aufmerksam Gott auf Saul war?

Er wusste die Straße, wo er wohnte – „Gehe in die Gasse, die da heißt die Richtige.“

Er wusste das Haus, in welchem er sich aufhielt – „Frage in dem Hause Juda's.“

Er wusste seinen Namen – „er hieß Saul.“

Er wusste, woher er kam – „Frage nach Saul von Tarsen.“

Und er wusste, dass er gebetet hatte – „Siehe, er betet.“

O es ist eine herrliche Tatsache, dass der Himmel auf unsere Gebete Acht hat! Da ist ein armer Sünder, der zerbrochenen Herzens sein Kämmerlein aufsucht, seine Knie beugt, seinen Schmerz aber nur in der Sprache der Seufzer und Tränen ausdrücken kann, – doch siehe, dieser Seufzer hat alle Himmelsharfen in Bewegung gesetzt; diese Träne ist von Gott aufgefasst und in den Tränensack des Himmels getan worden, um da für immer aufbewahrt zu werden. Der Beter, der vor lauter Furcht nicht zu Worten kommen kann, findet bei Jehova ein geneigtes Gehör. Er mag nur eine schnelle Träne vergießen, doch – „Gebet ist das Fallen einer Träne.“ Tränen sind die Diamanten des Himmels; Seufzer bilden einen Teil, der Musik im Heiligtume; denn obgleich Gebete

Die schlichten Worte sind,
Die Kinder lallen können,

so sind sie doch auch ,

Die hehren Melodien,
Die zu dem Himmel dringen.

➤ Lasst mich einen Augenblick bei diesem Gedanken verweilen. Man hat im Himmel auf unsere Gebete Acht. O ich weiß, welchen Gedanken viele unter euch sich hingeben: Ihr sprecht in eurem Wahn: „Was nützt es, dass ich mich zu Gott wende, dass ich ihn suche? Ich bin ja ein so unbedeutender, so schuldiger und elender Mensch, dass ich mir gar nicht denken kann, warum er auf mich Acht haben sollte.“ Lieben Freunde, lasset diese heidnischen Vorstellungen fahren; unser Gott ist kein Gott, der in einem beständigen Traum dasitzt; auch kleidet er sich nicht in so dicke Finsternis dass er nicht sehen kann: er ist nicht gleich dem Baal, der nicht höret. Wahr ist es, er mag die Schlachten nicht sehen; er will nichts von der Pracht und Herrlichkeit der Könige; er hört nicht auf die Töne kriegerischer Musik; er kümmert sich nicht um den Triumph und Stolz des Menschen. Wo aber ein Herz voll Traurigkeit ist, wo ein Auge in Tränen schwimmt, wo eine Lippe vor Angst bebzt, wo man in Buße seufzt und stöhnt, da ist Jehova's Ohr weit offen. Er zeichnet es in das Register seines Gedächtnisses ein, er legt unsere Gebete wie Rosenblätter in sein Gedenkbuch hinein, und wenn das Buch dereinst geöffnet wird, wird ein köstlicher Wohlgeruch daraus aufsteigen. O armer Sünder von der schlimmsten und schwärzesten Art – Gott hört deine Gebete, und eben jetzt hat er von dir gesagt: „Siehe, er betet.“ Wo war es? – In einer Scheune. Wo war es? – Im Kämmerlein. War es an deinem Bette heute Morgen oder in diesem Gotteshause? Schaust du jetzt gerade zum Himmel auf? Sprich, armes Herz. Habe ich deine Lippen eben jetzt es flüstern hören: „Gott sei mir Sünder gnädig?“ Ich sage dir, Sünder, es gibt etwas, das schneller läuft, als der Telegraph. Ihr wisset, dass wir jetzt in einigen Minuten eine Botschaft absenden und Antwort darauf erhalten können; doch ich lese von etwas in der Bibel, das noch geschwinder ist als der elektrische Strom: „Ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich hören.“ Gott hat also Acht auf dich, armer Sünder, ja, du wirst von Dem gehört, der auf dem Throne sitzt.

➤ Wiederum war dies die Ankündigung einer Tatsache, die dem Himmel Freude machte.

Unserem Text geht das Wort „Siehe“ voran, denn ohne Zweifel blickte unser Heiland selbst mit Freude darauf hin. Nur einmal lesen wir von einem Lächeln auf dem Angesichte Jesu, als er sein Auge zum Himmel aufhob und ausrief: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, dass du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen geoffenbaret. Ja, Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir.“ Der Hirte unserer Seelen freut sich, wenn er sehen darf, wie eines seiner Schafe sicher zur Herde gebracht ist; er triumphiert im Geist, wenn er einen Sünder vom Irrtum seines Weges bekehrt. Ich kann mir denken, dass, als er diese Worte zu Ananias sprach, ein Lächeln des Paradieses ihm aus den Augen geschienen haben muss. „Siehe“, ich habe das Herz meines Feindes gewonnen, ich habe meinen Verfolger gerettet, eben jetzt beugt er sein Knie vor meinem Thron. „Siehe, er betet.“ Jesus selbst führte den Reigen und freute sich über den Neubekehrten mit Gesang; Jesus Christus war froh und freute sich mehr über dieses verlorene Schaf, denn über neunundneunzig, die nicht irre gingen.

Und die Engel freuten sich auch. Ja, wenn einer von Gottes Auserwählten geboren wird, umstehen Engel seine Wiege. Er wächst auf und gerät in Sünden hinein, – die Engel folgen und gehen ihm überall nach; sie sehen mit Betrübniß auf seine vielen Verirrungen; der Schutzengel läßt eine Träne fallen, so oft sein Geliebter sündigt. Jetzt aber leiht der Mensch der Predigt des Evangeliums sein Ohr. Der Engel sagt: „Siehe, er fängt an zu hören.“ Er wartet eine kleine Weile; das Wort sinkt in sein Herz, Tränen rollen seine Wangen herab, und endlich ruft er aus seiner innersten Seele: „Gott, sei mir gnädig!“ Siehe, der Engel schlägt seine Flügel zusammen, er fliegt zum Himmel empor und spricht: „Ihr Engel, bliebe Brüder, höret mich: sehet, er betet.“ Dann lassen sie die Himmelsglocken klingen; sie feiern ein Freudenfest in der Herrlichkeit; sie singen im süßesten Ton. „Denn wahrlich, ich sage euch: Es ist Freude im Himmel bei den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße tut.“ Sie warten, bis wir beten, und wenn wir beten, sagen sie: „Siehe, er betet.“

Überdies, meine Lieben, mag es noch andere Geister im Himmel geben, die sich freuen, außer den Engeln. Diese Personen sind unsere Freunde, die vor uns heimgegangen sind. Ich habe nicht viele Verwandte im Himmel, doch habe ich eine, die ich innig liebe, die zweifellos oft für mich gebetet hat, denn sie verpflegte und erzog mich während eines Teils meiner Kindheit, und jetzt sitzt sie als eine Selige vor dem Throne – plötzlich von hinnen gerufen. Es ist mir, als schaute sie auf ihren lieben Enkelsohn herab, und als sie ihn auf den Wegen der Sünde, des Lasters und der Torheit sah, konnte sie nicht weinend herabschauen, denn es gibt keine Tränen in den Augen der Verklärten; sie konnte nicht bekümmert herabschauen, denn von einem solchen Gefühl weiß man vor dem Throne Gottes nichts. Doch ach, in dem Augenblick, wo ich durch die Gnade des Höchsten genötigt wurde, zu beten, wo ich ganz allein mein Knie beugte und mit Gott rang, da däuchte es mich, ich sehe sie, wie sie sprach: „Siehe, er betet; siehe, er betet.“ O ich kann mir ihr Angesicht vorstellen; sie schien zwei Himmel für einen Augenblick zu haben, eine doppelte Seligkeit, einen Himmel in mir sowohl, als in sich, als sie sagen konnte: „Siehe, er betet.“ Du Jüngling, in jenen Himmelsweiten wandelt deine Mutter durch Salems goldene Gassen! Sie schaut in dieser Stunde auf dich herab; sie verpflegte dich; an ihrer Brust lagst du als ein hilfloses Kind, und sie weihte dich dem HErrn Jesu. Vom Himmel aus hat sie dich mit jener ernsten Sorgfalt überwacht, die sich recht wohl mit der Seligkeit verträgt; diesen Morgen schaut sie auf dich herab. Was sagst du, Jüngling? Spricht Christus diesen Morgen in dein Herz hinein: „Komm zu mir?“ Läßt du Tränen der Buße fallen? Mich däucht, ich sehe deine Mutter, wie sie ausruft: „Siehe, er betet.“ Noch einmal beugt sie sich vor dem Throne Gottes und spricht: „Ich danke dir, o du gnädiger Gott, dass der, welcher mein Kind auf Erden war, jetzt dein Kind im Lichte geworden ist.“

Doch wenn jemand im Himmel ist, den die Bekehrung eines Sünders ganz besonders freut, so ist es ein Prediger des Evangeliums, einer von Gottes redlichen Knechten. O meine Zuhörer, ihr könnet euch nicht vorstellen, wie lieb ein solcher Knecht Gottes eure Seelen hat. Vielleicht denket ihr, es sei etwas Leichtes, hier zu stehen und euch zu predigen. Gott weiß, wenn das alles wäre, es leicht genug wäre. Doch wenn wir daran denken, dass, wenn wir zu euch reden, eure Seligkeit oder Verdammnis einigermaßen von dem abhängt, was wir sagen; wenn wir erwägen, dass, wenn wir untreue Wächter sind, Gott euer Blut von unsern Händen fordern wird, – o guter Gott, wenn ich bedenke, dass ich Tausenden, vielen Tausenden in meinem Leben gepredigt und vielleicht vieles gesagt habe, das ich nicht hätte sagen sollen, erschreckt es mich, macht es mich zittern und beben. Luther sagte, er könne seinen Feinden in's Auge sehen; aber er

könne nicht seine Kanzel hinaufgehen, ohne dass seine Knie zusammenschlotterten. Predigen ist kein Kinderspiel; es ist nicht etwas, das man leicht und sorglos tun kann; es ist etwas Feierliches, etwas furchtbar Verantwortliches, wenn man es in seinen Beziehungen zur Ewigkeit betrachtet. Ach, wie ein redlicher Seelsorger für euch betet! Wenn ihr unter den Fenstern seines Studierzimmers hättest horchen können, würdet ihr ihn jeden Sonntag Abend über seine Predigten haben seufzen hören, weil er nicht eindringlicher gesprochen hatte; ihr hättet ihn mit Gott ringen und sagen hören: „Wer glaubt unserer Predigt? Wem ist der Arm des Herrn offenbar?“ Ach, wenn er euch beobachtet von seiner Ruhe im Himmel, wenn er euch beten sieht, – wie wird er seine Hände zusammenschlagen und sagen: „Siehe, das Kind, das du mir gegeben hast, siehe, es betet!“ Ich bin sicher, dass, wenn wir jemand sehen, dem wir zur Erkenntnis des HERRN haben verhelfen dürfen, es uns fast zumute ist wie demjenigen, der einen Mitmenschen vom Tode des Ertrinkens errettet hat. Ich sehe einen armen Menschen im Wasser; er kämpft mit den Wellen; er sinkt unter, er muss ertrinken; doch ich springe hinein, fasse ihn entschlossen an, bringe ihn an das Ufer und lege ihn auf den Boden; der Arzt kommt: sieht ihn an, befühlt ihn und sagt: Ich fürchte, er ist tot. Wir wenden alle Mittel an, die in unserer Gewalt sind, wir tun alles, was wir können, um ihn in's Leben zurückzurufen. Ich fühle, dass ich dieses Mannes Erretter gewesen bin, und o, wie beuge ich mich nieder und lege mein Ohr an seinen Mund! Endlich sage ich: „Er atmet, er atmet!“ Was für eine Wonne liegt in diesem Gedanken: Er atmet; es ist noch Leben da! So ist es, wenn wir einem betenden Menschen begegnen; wir rufen aus: er atmet; er ist nicht tot, er lebt; denn so lang ein Mensch betet, ist er nicht tot in Sünden und Übertretungen, sondern zum Leben gebracht, lebendig gemacht durch die Macht des Geistes. „Siehe, er betet.“ Dies war eine fröhliche Botschaft im Himmel, und darauf hatte Gott Acht.

➤ Dann war dies aber weiter ein Ereignis, das auch den Menschen höchst erstaunlich vorkam. Ananias hob seine beiden Hände verwundert empor. „O mein Herr, von diesem Manne würde ich am allerletzten geglaubt haben, dass er betete! Ist es möglich?“ Ich weiß nicht, wie es bei andern Predigern ist; doch zuweilen schaue ich auf den oder jenen in der Gemeinde und sage: „Nun, sie geben mir viel Hoffnung; ich glaube, mein Meister wird sie mir schenken. Ich bin fast sicher, dass etwas in ihnen vorgeht, und ich hoffe, sie bald erzählen zu hören, was der Herr an ihren Seelen getan hat.“ Bald aber sehe ich vielleicht nichts mehr von ihnen und muss sie endlich ganz vermissen; doch an ihrer Statt sendet mir mein HERR einen, für den ich keine Hoffnung hatte – einen Ruchlosen, einen Trunkenbold, einen Auswürfling, zum Preis Seiner herrlichen Gnade. Dann hebe ich meine Hände verwundernd empor und denke: „An dich würde ich am allerletzten gedacht haben.“ Ich erinnere mich eines Umstandes, der sich erst vor kurzem zutrug. Es war ein armer Mann, ungefähr sechzig Jahre alt; er war ein roher Matrose gewesen, einer von den schlimmsten Männern im Dorfe; er war dem Trunk ergeben, und es schien ihm Freude zu machen, wenn er recht fluchen und schwören konnte. Er kam indes an einem Sonntag in die Kirche, als gerade einer meiner nahen Verwandten über den Text predigte, in welchem Jesus über Jerusalem weint. Und der arme Mann dachte: „Was? Hat Jesus über einen so elenden Menschen, wie ich bin, geweint?“ Er meinte, er sei zu schlecht, als dass Christus sich um ihn bekümmern sollte. Endlich kam er zu dem Prediger und sprach: „Lieber Herr, sechzig Jahre bin ich unter der Fahne des Teufels gesegelt; es ist Zeit, dass ich einen neuen Herrn bekomme; ich will das alte Schiff in den Grund bohren und ganz versenken; dann werde ich ein neues Schiff bekommen und unter der Fahne des Fürsten Immanuel segeln.“ Von diesem Augenblick an war dieser Mann ein Beter, der vor Gott in aller Aufrichtigkeit wandelte. Und doch war er der allerletzte Mensch, an den man nur gedacht haben würde. Es ist Gottes Art, so zu

verfahren. Er kümmert sich nicht um Diamanten, sondern hebt die Kieselsteine auf, denn Er ist imstande, „dem Abraham aus Steinen Kinder zu erwecken.“ Gott ist weiser, als der Chemist. Er reinigt nicht bloß das Gold, sondern verwandelt das unedle Metall in köstliche Juwelen; Er nimmt die Schmutzigsten und Elendesten und bildet sie zu herrlichen Wesen, macht die zu Gerechten, die Sünder gewesen sind, und heilig, die unheilig gewesen sind.

Die Bekehrung des Saulus war etwas Wunderbares, Geliebte, doch nicht wunderbarer, als dass ich und ihr Christen geworden sind. Lasset mich euch fragen, was ihr geantwortet haben würdet, wenn noch vor wenigen Jahren euch jemand gesagt hätte, ihr würdet zur Bürgerschaft Israels gehören und Glieder am Leibe Jesu sein? „Unsinn, Narrenposen,“ würdet ihr gesagt haben, „ich bin keiner von euren singenden Methodisten? ich will vom Christentum nichts wissen; ich will denken und handeln, wie, mir's gefällt.“ Haben wir nicht so gesprochen, und wie in aller Welt sind wir hierher gekommen? Wenn wir die Veränderung ansehen, die mit uns vorgegangen, so erscheint es uns wie ein Traum. Gott hat viele in unsern Familien übergangen, die besser waren als wir, und warum hat Er uns erwählt? O, ist es nicht wunderbar! Könnten wir nicht, wie Ananias, unsere Hände voll Erstaunen aufheben und sprechen: „Siehe, siehe, siehe, es ist ein Wunder auf Erden, ein Wunder im Himmel?“

„Wenn wir bequem, nach feiger Sitte,
Nur fröhlich sind in Freundesmitte,
Und tausend abgestorb'ne Sünder
Hinschätzen in das ew'ge Nichts;
Dann wandelt Er als Heilsverkünder
Im Strahle Seines Angesichts
Durch's Reich des Todes, zu beleben,
Was wir dem Tode schon gegeben.“

➤ Das Letzte, was ich hier zu sagen habe, ist, dass diese Tatsache für Saul selbst eine Neuigkeit war: „Siehe, er betet.“ War denn das etwas Ungewöhnliches? Saul pflegte zweimal des Tages, um die Stunde des Gebets in den Tempel zu gehen. Wenn ihr ihn hättet begleiten können, würdet ihr ihn schön haben reden hören, etwa in folgenden Worten: „Herr, ich danke dir, dass ich nicht bin wie andere Leute; ich bin kein Räuber, kein Zöllner; ich faste zweimal in der Woche, ich gebe den Zehnten von allem, was ich habe;“ und so fort. O, ihr hättet ihn finden können, wie er eine künstliche Rede vor dem Throne Gottes hielt. Und doch heißt es: „Siehe, er betet.“ Was? hatte er denn vorher nie gebetet? Nein, nie. Alles, was er vorher getan hatte, war ohne Wert; es war kein Gebet. Ich habe von einem alten Herrn gehört, den man als Kind folgendes Gebet lehrte: „Ich bitte Dich, lieber Gott, segne meinen Vater und meine Mutter,“ und dieses Gebet betete er siebzig Jahre fort, als seine Eltern längst tot waren. Hernach gefiel es Gott in Seiner unendlichen Barmherzigkeit, sein Herz zu rühren, und er gelangte zu der Einsicht, dass trotz der Zähigkeit, mit der er an der Form festhielt, er gar nicht gebetet hatte; er hatte oft seine Gebete hergesagt, aber nicht gebetet. So war es mit Saul. Er hatte seine prächtigen Reden gehalten; doch hatten sie lediglich keinen Wert. Er hatte lange Gebete vorgewendet und damit gar nichts erreicht. Nun kommt eine ernstlich gemeinte Bitte, und es heißt: „Siehe, er betet.“ Siehst du jenen Menschen, der gerne Gehör bei seinem Schöpfer erlangen möchte? Wie er dasteht! Er spricht schöne und zierliche Verse vor des Allmächtigen Thron; doch Gott sitzt in ruhiger Gleichgültigkeit da

und achtet gar nicht darauf. Dann versucht es der Mensch auf andere Weise; er kauft sich ein Buch, beugt seine Knie abermals und betet das beste alte Gebet, das je zusammengesetzt werden konnte; doch der Allerhöchste kehrt sich nicht an seine leeren Formalitäten. Endlich wirft der Arme das Buch weg, vergisst seine schönen Verse und sagt: „O, Herr, höre mich um Christi willen.“ „Ihn hören?“ sagt Gott, ich habe ihn gehört. Ich gewähre dir deine Bitte. Ein herzliches Gebet ist besser als zehntausend Formen. Ein Gebet, das aus der Seele kommt, ist besser als eine Myriade kalter Vorlesungen. Die Gebete, die nur dem Munde und Kopfe entspringen, verabscheut Gott; Er mag die, welche aus der Tiefe des Herzens kommen. Vielleicht würdet ihr mich für unverschämt halten, wenn ich euch sagte, dass Hunderte diesen Morgen hier sind, die nie in ihrem Leben gebetet haben. Von einigen bin ich es ganz gewiss. Es sitzt ein junger Mensch da drüben, der seinen Eltern beim Abschied versprach, er würde jeden Morgen und Abend, sein Gebet hersagen. Doch er schämt sich dessen jetzt und hat es aufgegeben. Nun, Jüngling, was willst du tun, wenn du sterben musst? Wirst du das Losungswort an den Toren des Todes haben? Wirst du dich zum Himmel einbeten? Nein; du wirst nichts haben und nichts erlangen, sondern von Christo weit weggetrieben und verworfen werden.

2.

Zweitens haben wir hier **einen Grund**. „Denn siehe, er betet.“

➤ Es war dies vor alten Dingen ein Grund für Ananias Sicherheit. Der arme Ananias fürchtete sich zu Saul zu gehen; er dachte, es sei dies ebenso gut, als wenn er in eine Löwenhöhle träte. „Wenn ich in sein Haus gehe,“ dachte er, „ergreift er mich, sobald er mich sieht, und führt mich nach Jerusalem, denn ich bin einer von Christi Jüngern; ich kann nicht gehen.“ Gott aber sagt: „Siehe, er betet.“ „Nun,“ sagt Ananias, „das genügt mir. Wenn er betet, wird er mir nichts zu Leid tun; wenn seine Andacht eine wahre ist, bin ich sicher.“ Ja, einem Menschen, der betet, darf man immer trauen. Ich weiß nicht, wie es kommt, dass selbst gottlose Menschen einen redlichen Christen stets hochachten. Ein Herr hat gern einen gläubigen Knecht; wenn er auch selbst nichts auf die Religion hält, so hat er doch gern einen frommen Knecht, und wird ihm eher trauen, als einem andern. Es ist wahr, es gibt Leute, die immer vom Gebet herunterreden, und keinen Gebetsgeist in sich haben. Doch wo ihr einen Menschen findet, der wirklich betet, dem dürft ihr trauen: denn wenn er wirklich betet, braucht ihr euch nicht vor ihm zu fürchten. Wer im Geheimen mit Gott verkehrt, dem darf man öffentlich trauen. Es ist mir immer wohl bei einem Menschen, der vor dem Gnadenthron erscheint.

Ich habe eine Anekdote von zwei Herren gehört, die mit einander die Schweiz bereisten. Ihr Weg führte sie durch dichte Wälder, und ihr wisset, was für schauerliche Geschichten man sich von den darin befindlichen Wirtshäusern erzählt, wie mancher Reisende dort schon ermordet worden sei. Als sie nun vor einem solchen Wirtshaus ankamen, sagte der eine von ihnen, ein Ungläubiger, zu dem andern, der ein Christ war: „Hier mag ich gar nicht einkehren; es ist wirklich sehr gefährlich.“ „Nun,“ sagte der andere, „wir wollen es einmal versuchen.“ Sie gingen also in's Haus: aber es sah so verdächtig aus, dass es ihnen bange wurde, und sie dachten, wie viel besser es wäre, zu Hause im lieben Vaterland zu sein. Sogleich aber sagte der Wirt: „Meine Herren, ich pflege vor Schlafengehen mit meiner Familie zu lesen und zu beten; darf ich es heute Abend auch so halten?“ „Ja,“ erwiderten sie, „es ist uns ganz erwünscht.“ Als sie die Treppe hinaufgingen, sagte der Ungläubige: „Jetzt fürchte ich mich gar nicht mehr.“ „Warum?“

fragte der Christ. „Weil unser Wirt gebetet hat.“ „O,“ sagte der andere, „dann halten Sie doch etwas auf die Religion; weil ein Mensch betet, können Sie in seinem Hause schlafen.“ Und es war wunderbar, wie gut sie schliefen. Sie hatten liebliche Träume, denn sie fühlten, dass, wo das Haus mit Gebet bedacht und von der Andacht ummauert worden war, sich kein lebendiger Mensch finden konnte, der ihnen hätte Schaden zufügen wollen. Dies war also ein Grund für den Ananias, warum er sicher in Sauls Haus gehen konnte.

➤ Doch noch mehr als das war es auch ein Grund für die Aufrichtigkeit des Paulus. Herzensgebet beweist am allerbesten, dass es uns mit unserem Christentum ein Ernst ist. Wenn Jesus zu Ananias gesagt hätte: „Siehe, er predigt,“ würde Ananias gesagt haben: „Das mag er tun und doch ein Betrüger sein.“ Wenn Er gesagt hätte: „Er wohnt einer Versammlung in der Gemeinde an,“ würde Ananias gesagt haben: „Er kann als ein Wolf in Schafskleidern hineingegangen sein.“ Doch als er sagte: „Siehe, er betet,“ ließ sich nichts mehr einwenden. Ein junger Mensch kommt und sagt mir, was er gefühlt und was er getan habe. Endlich sage ich: „Knie nieder und bete.“ „O, das mag ich nicht.“ „Du sollst aber.“ Er fällt auf seine Knie nieder, er kann kaum ein Wort herausbringen; er fängt an zu seufzen und zu schreien, und da liegt er auf seinen Knien, bis er endlich herausstammelt: „Herr, sei mir Sünder gnädig; ich bin der größte Sünder; sei mir gnädig!“ Dann bin ich etwas mehr befriedigt und sage: „Ich habe auf all’ dein Gerede nicht geachtet, ich wollte dich beten hören.“ Doch o, wenn ich ihm jetzt nach Hause folgen, wenn ich ihn allein beten sehen könnte, dann wäre ich ganz beruhigt, denn wer im Verborgenen betet, ist ein wahrer Christ. Das bloße tägliche Lesen aus einem Andachtsbuch beweist nicht, dass du ein Kind Gottes bist; wenn du aber im Verborgenen betest, dann ist es dir mit deinem Christentum Ernst; und ein kleines Wörtlein, tief empfunden aus dem Herzen Gottes und in die Ewigkeit hineingeseufzet, ist besser als Berge von Gebetsformularen. Herzensfrömmigkeit ist die beste Frömmigkeit. Wer betet, hört auf zu sündigen, und wer sündigt, hört auf zu beten. Innerliches, verborgenes Gebet beweist, dass du wirklich bekehrt bist. Ein Mensch kann bei aller Redlichkeit doch irren. Paulus trug der Wahrheit ein redliches Herz entgegen. „Siehe, er betet,“ war der beste Beweis, dass es ihm mit seiner Religion Ernst war. Wenn jemand von mir verlangte, ihm mit einem Worte zu sagen, was das Christentum sei, würde ich antworten: „Gebet.“ Wenn man mich fragte, was die ganze christliche Lebenserfahrung in sich begreife, würde ich antworten: „Gebet.“ Ein Mensch muss von der Sünde überzeugt werden, ehe er beten kann; er muss einigermaßen hoffen, dass Gnade für ihn vorhanden sei, ehe er beten kann. Ja Wahrheit, alle christlichen Tugenden sind in das Wort „Gebet“ eingeschlossen. Sage mir nur, dass du betest, und ich werde dir sogleich antworten: „Mein Lieber, ich zweifle nicht, dass du ein redlicher und aufrichtiger Christ bist.“

➤ Nur noch einen Gedanken, und ich will diesen Gegenstand verlassen. Es war ein Beweis von dieses Mannes Erwählung, denn ihr leset sogleich darauf: „Siehe, er ist mir ein auserwähltes Rüstzeug.“ Ich begegne oft Leuten, die sich mit der Lehre von der Gnadenwahl viel zu tun machen. Ich bekomme hier und da einen Brief von dem einen oder dem andern, die mich tadeln, dass ich über die Gnadenwahl predige. Alles, was ich antworten kann, ist: „Da steht sie in meiner Bibel; gehet und fraget meinen Meister, warum Er sie hineingesetzt hat. Ich kann es nicht anders machen. Ich bin bloß ein Diener und bringe euch eine Botschaft vom Himmel. Wenn ich ein Bedienter wäre, würde ich meines Meisters Botschaft an der Türe nicht ändern. Nun bin ich aber ein Gesandter des Allerhöchsten und darf die Botschaft nicht ändern, die ich empfangen habe. Wenn sie nicht recht ist, so beschwert euch im himmlischen Hauptquartier. Sie lautet einmal so, und ich kann sie nicht ändern. So viel zur Erklärung.“ Einige fragen: „Wie kann ich wissen, ob

ich ein Erwählter Gottes bin? Ich fürchte, ich bin kein Erwählter Gottes.“ Wenn man von dir sagen kann: „Siehe er betet,“ so kann man auch sagen: „Siehe, er ist ein auserwähltes Rüstzeug.“ Hast du Glauben, so bist du ein Erwählter. Dies sind die Merkmale der Erwählung. Wenn du keines von diesen Merkmalen an dir trägst, so hast du keinen Grund anzunehmen, dass du zum Volk des Eigentums gehörst. Möchtest du gerne glauben? Wünschst du, Christum zu lieben? Hast du den millionsten Teil eines Verlangens, zu Christo zu kommen? Und ist es dir ernst mit diesem Verlangen? Treibt es dich an, inbrünstig und mit Tränen zu beten? Wenn du diese Fragen bejahen kannst, darfst du an deiner Erwählung nicht zweifeln, denn wer in Aufrichtigkeit betet, ist von Gott vor Grundlegung der Welt erwählt, dass er heilig und unsträflich vor Christo sein sollte in der Liebe.

3.

Nun wollen wir das Gesagte **auf uns anwenden**. Erlaubet mir, noch einige Worte an euch zu richten, ehe ich euch entlasse. Ich bedaure, dass ich nicht tiefer in dem Gegenstand eingehen kann; doch mein göttlicher Meister will ja nur, dass ein jeder gibt, nachdem er hat, und nicht nachdem er nicht hat. Ich bin mir vollkommen bewusst, dass ich euch die Wahrheit nicht so feierlich und eindringlich predige, wie ich sollte, „obwohl meine Sache des Herrn, und mein Amt meines Gottes ist,“ und der jüngste Tag offenbaren wird, dass mein Irrtum nur in mangelhafter Erkenntnis und nicht in aufrichtiger Liebe zu euren Seelen lag.

❶ Zuerst erlaubt mir, mit den Kindern Gottes zu reden. Sehet ihr nicht, meine lieben Brüder, dass, wenn ihr fleißig betet, dies das beste Kennzeichen eurer Gotteskindschaft ist? „Siehe, er betet.“ Nun denn, folgt daraus nicht notwendig, dass, je mehr ihr vor dem Gnadenthron erscheint, desto sicherer auch eure Erwählung ist? Vielleicht habt ihr das Zeugnis verloren; ihr wisset nicht, ob ihr Kinder Gottes seid oder nicht; ich will euch sagen, wo ihr es verloren habt – in eurem Kämmerlein. So oft ein Christ rückfällig wird, fängt sein Abweichen im Kämmerlein an. Ich spreche aus der Erfahrung. Ich habe mich oft von Gott wegverirrt – nicht so, dass ich ganz aus der Gnade gefallen wäre, ich weiß es, aber ich habe oft den süßen Wohlgeruch Seiner Liebe verloren, und musste sagen:

„Seele, einstmals warst du selig,
Christus war dein Trost und Licht;
Ach, wie war dein Wandel fröhlich
Vor des Retters Angesicht!
Doch der Glaub' ist erloschen, die Liebe verglommen,
Die Seele in Trauer und Dürre verkommen;
Wo ist doch mein Heiland? ich sehe Ihn nicht;
Wann leuchtet mir wieder sein huldreich Gesicht?“

Ich bin in Gottes Haus gegangen, um zu predigen, doch ohne Kraft und Nachdruck; ich habe die Bibel gelesen, doch ohne erleuchtet zu werden; ich habe es versucht, Gemeinschaft mit Gott zu pflegen, doch es hat mich alles nichts genützt. Soll ich euch sagen, wo das anfing? Es fing in meinem Kämmerlein an. Ich hatte gewissermaßen aufgehört zu beten. Hier stehe ich und bekenne meine Fehler; ich gestehe, dass mein

Abweichen von Gott immer im Kämmerlein beginnt. O Christen, möchtet ihr glücklich sein? Betet viel. Möchtet ihr siegen? Betet noch mehr.

„O Gott, mein Vater, Deinen Geist,
Der für und für mich beten heißt,
Gib mir in vollem Maße;
So bet' ich viel und nicht zu viel,
Und wandle nach dem besten Ziel
Dahin die rechte Straße!“

Eine fromme Frau pflegte zu sagen: „Ich ließe mich für tausend Welten nicht aus meinem Kämmerlein herauslocken.“ Ein gottseliger Mann sagte: „Wenn die zwölf Apostel in deiner Nähe wohnten, und du Zutritt zu ihnen hättest, der Umgang mit ihnen dich aber am Gebet im Kämmerlein hinderte, so wären sie ein wirklicher Schaden für deine Seele.“ Das Gebet ist das Schiff, das die reichste Frucht nach Hause bringt. Es ist der Boden, der die reichste Ernte gibt. Bruder, wenn du des Morgens aufstehst und dein Geschäft so drängt, dass mit einem oder zwei flüchtigen Worten du dich in das Gewühl der Welt stürzest, und Abends, matt und müde, Gott nur die Hefen des Tages gibst, so ist das eben ein Beweis, dass du keine Gemeinschaft mit Ihm hast. Wenn wir ein so laues und schläfriges Christentum führen, so kommt dies eben daher, weil, wir nicht mehr beten. Ihr Lieben, ich halte nichts auf die Gemeinden unserer Tage, die nicht beten. Ich gehe hier in London von einem Gotteshause zum andern, und ich sehe ziemlich große Versammlungen, doch wenn ich in ihre Betstunden an Werktag Abenden gehe, finde ich vielleicht zwölf Personen. Kann Gott uns segnen, kann Er Seinen Geist über uns ausgießen, so lange solche Dinge vorgehen? Er könnte wohl; aber es wäre gegen Seinen heiligen Willen, denn Er spricht: „Wenn Zion Wehen kriegt, werden ihr Kinder geboren.“ Gehet in eure Kirchen und Kapellen mit dem Vorsatz, dass ihr mehr beten wollet. Viele von euch haben hier nichts zu tun. Ihr solltet in euren eigenen Kirchen und Kapellen sein. Ich will die Leute nicht von andern Gotteshäusern wegstehlen; ich habe Zuhörer genug. Doch, obgleich ihr diesen Morgen gesündigt habt, solltet ihr euch meine Predigt möglichst zu Nutze machen. Gehet heim und saget eurem Pfarrer: „Herr Pfarrer, es muss mehr gebetet werden.“ Treibet die Leute an, dass sie mehr beten. Haltet Betstunden, und wenn ihr auch ganz allein wäret; und wenn man euch fragt, wie viele dagewesen seien, könnet ihr sagen: „Vier!“ „Vier! wie so?“ „Nun, ich war da, und Gott der Vater, Gott der Sohn und Gott der heilige Geist, und wir haben reichen und gesegneten Umgang mit einander gehabt.“ Ein rechter Gebetsgeist muss über uns ausgegossen werden, oder was soll aus vielen unserer Gemeinden werden? O, möge Gott uns alle erwecken und zum Beten antreiben, denn wer betet, der siegt. Ich möchte euch diesen Morgen nehmen, wie Simson die Füchse nahm, möchte die Bränder des Gebets an euch binden und euch in das Korn hineinschicken, bis alles verbrannt wäre. Ich möchte durch meine Worte ein Feuer anzünden und jede Gemeinde in Brand stecken, bis alles wie ein Opfer zu Gottes Thron aufstiege. Wer betet, beweist, dass er ein Christ ist; je weniger ihr betet, desto schlimmer steht es um euer Christentum, und wenn ihr im Beten ganz lass geworden seid, habt ihr zu atmen aufgehört und müsst fürchten, dass ihr überhaupt nie geatmet habt.

② Und nun mein letztes Wort an die Gottlosen. O Freunde, ich möchte lieber an jedem andern Orte denn hier sein, denn wenn den Frommen zu predigen schon schwer ist, um wie viel mehr den Unbekehrten und Unwiedergeborenen. Wir fürchten einerseits,

wir möchten so zu euch reden, dass ihr im falschen Vertrauen auf eure eigene Kraft bestärkt werdet, während wir auf der andern Seite sorgen, wir möchten euch in den Schlaf der Trägheit und Sicherheit einlullen. Ich glaube, den meisten von uns sind die Schwierigkeiten, euch recht zu predigen, nicht verborgen – nicht als ob wir zweifelten, dass euch etwas anderes als das Evangelium gepredigt werden dürfe – aber unser Wunsch ist, es so zu tun, dass wir dadurch eure Seelen gewinnen. Es geht mir wie einem Wächter, der, während er eine Stadt bewacht, vom Schlaf gequält wird; wie ist er so ernstlich bemüht, sich wach zu erhalten und der Schwachheit sich zu erwehren, die ihn übermannen möchte. Der Gedanke an seine Verantwortlichkeit lässt ihm keine Ruhe. Es mangelt ihm nicht an gutem Willen, sondern an Kraft; und so, hoffe ich, sind alle Wächter des Herrn bemüht, treu zu sein, während sie zu gleicher Zeit ihre Unvollkommenheit kennen. Es geht dem Diener Christi wirklich, wie jenem alten Wärter im Leuchtturm zu Eddystone. Das Leben entfloh ihm schnell; doch raffte er alle seine Stärke zusammen und kroch noch einmal rings umher, um die Lichter anzuschüren, ehe er starb. O möge der heilige Geist uns in den Stand setzen, das Lärmfeuer helle zu erhalten, um euch vor den Felsen, Untiefen und dem Flugsand zu warnen, die euch umgeben, und möchten wir euch immer auf Jesum hinweisen und nicht auf den freien Willen oder die eigene Gerechtigkeit. Wenn meine Freunde wüssten, wie sehr es mir um göttliche Leitung in einer so wichtigen Sache wie die Bußpredigt zu tun gewesen ist, würden sie sich nicht gebahren, wie es wenigstens schon einzelne getan haben, die da wähnen, meine Lehre sei falsch. Ich will Gottes Befehl Folge leisten, und wenn Er mir sagt, ich solle den verdorrten Gebeinen predigen und sie werden leben, so muss ich es tun, wenn es auch andern nicht gefällt, denn sonst würde ich in meinem eigenen Gewissen und von Gott verdammt werden. Nun lasset mich mit allem Ernst, der einem Menschen zu Gebote steht, euch sagen, dass eine Seele, die nicht betet, eine christuslose Seele ist. So wahr als der Herr lebet, ihr, die ihr nie gebetet habt, seid ohne Gott, ohne Hoffnung und Freude von der Bürgerschaft Israels. Ihr, die ihr nie erfahren habt, was ein Seufzer oder eine rollende Träne ist, seid ohne göttliches Leben. Lasst mich euch fragen, ob ihr je bedacht habt, in welchem furchtbaren Zustande ihr euch befindet? Ihr seid fern von Gott und deswegen zürnt euch Gott, denn „dem Gottlosen zürnt Gott den ganzen Tag.“ O Sünder, hebe deine Augen auf und siehe das drohende Angesicht Gottes, denn Er zürnt mit dir. Und ich beschwöre dich bei der Liebe, die du zu dir selbst hast, nur einen Augenblick zu erwägen, was aus dir werden wird, wenn du sterben solltest, wie du gelebt hast, das heißt ohne Gebet. Denke nicht, ein einziges Gebet auf dem Totenbett könne dich selig machen. Das Gebet auf dem Totenbett ist gewöhnlich nur ein Possenspiel und hat keinen Wert; es ist eine Münze, die im Himmel nicht klingt, sie trägt das Gepräge der Heuchelei an sich und ist von unedlem Metall. Sehet euch wohl vor. Was wollet ihr anfangen, ihr, die ihr nie gebetet habt? Es wäre gut für euch, wenn der Tod ein ewiger Schlaf wäre; doch er ist es nicht. Wenn ihr in der Hölle seid, welche Qualen und Marter werdet ihr da erdulden müssen; doch will ich euch eine Schilderung derselben ersparen. Möge Gott euch Gnade geben, dass ihr nie die Pein der Verlorenen fühlen müsst. Denket nur an den Unglücklichen, der aus den Flammentiefen herausruft: „O nur einen Tropfen Wasser, dass ich meine verdorrte Zunge kühle!“ Sehet, wie seine Zunge zwischen seinen verbrannten Lippen heraushängt! Wie sein Wurm, sein Feuer nicht vergeht! Sehet, wie er um einen Tropfen Wasser schreit! Wie ihn Schreckbilder jeder Art grauenvoll umstehen! Doch genug hiervon. Ich will zum Schluss dir nur noch sagen, armer Sünder, dass die Hölle der Höllen der Gedanke: „ewig, ewig,“ für dich sein wird. Du wirst zum Throne Gottes aufschauen, und es wird daran geschrieben stehen: „ewig, ewig!“ Wenn die Verdammten die brennenden Ketten ihrer Qualen rasseln lassen, werden sie sagen: „ewig, ewig!“ Wenn sie heulen, ruft das Echo: „ewig, ewig!“

„O Ewigkeit, o Ewigkeit,
Wie lang bist du, o Ewigkeit!
So lang und lang Gott Gott wird sein,
So lang wird sein der Hölle Pein,
So lang wird folgen ew'ges Leid
Dem, der verscherzt die Gnadenzeit.“

Schmerzlicher Gedanke: „Wenn ich nur herauskommen könnte, dann würde ich glücklich sein. Wenn Hoffnung einer Erlösung vorhanden wäre, könnte ich mich zufrieden geben; doch hier muss ich ewig bleiben!“ Ihr Lieben, wenn ihr den ewigen Qualen entfliehen, wenn ihr unter der Zahl der Gesegneten erfunden werden möchtet, es gibt hierzu nur ein Mittel – Gebet zu Jesu, Gebet um den heiligen Geist, Bitten und Flehen vor dem Gnadenthron. „Bekehret euch, bekehret euch; warum wollt ihr sterben, ihr vom Hause Israel? So wahr, als ich lebe, spricht der Herr, Herr, Ich habe keinen Gefallen am Tode des Sterbenden, sondern dass er sich zu mir bekehre und lebe.“ „Der Herr ist gnädig und barmherzig, geduldig und von großer Güte.“ Wir wollen zu Ihm gehen und sagen: „Bekehre du uns, so sind wir bekehret; hilf du uns, so ist uns geholfen.“ O, wenn ich heute nur eine Seele gewinne, will ich zufrieden nach Hause gehen! Wenn ich aber nur Zwanzig gewinne, will ich mich freuen. Je mehr Seelen ich gewinne, desto mehr Kronen werde ich tragen. Tragen? Nein, ich werde sie alle nehmen und zu Jesu Füßen werfen und sagen: „Nicht mir, Herr, sondern Deinem Namen sei Ehre in Ewigkeit.“

Amen

XXV.

Sonntag Jubilate

Das Vorbild der heilsamen Worte.

2. Timotheus 1,13

Halt' an dem Vorbild der heilsamen Worte, die du von mir gehöret hast, vom Glauben und von der Liebe in Christo Jesu.

Geliebte in Christo Jesu!

Meine unablässige Sorge für euch ist, dass ich euch die göttliche Wahrheit verkündige, und sodann, dass ihr festhaltet an dem Vorbild der heilsamen Worte, damit ihr unter allen Versuchungen zur Irrlehre fest und unbeweglich stehet wie ein Fels, und beharret in dem Glauben, der einmal den Heiligen übergeben worden ist, von dem ihr gehört habt, und den wir euch verkündigt haben. Wenn das Evangelium hörens-wert ist, und wenn es ein wahres Evangelium ist, so ist es auch bewahrenswert. Darum ist meine Sorge dahin gerichtet, dass ihr im Glauben so gegründet werdet, dass ihr festhaltet an dem Bekenntnis eures Glaubens, ohne zu Wanken – denn Er ist treu, der die Verheißung gegeben hat.

Wenn Paulus an seinen geliebten Timotheus schreibt: „Halt' an dem Vorbild der heilsamen Worte,“ so will er ihm nicht gerade ein Verzeichnis von Lehren, oder einen kurzen Auszug der Gottesgelehrsamkeit, oder eine Summe von kirchlichen Glaubensartikeln, die er nur unterschreiben sollte, mitteilen, sondern er will ihm sagen: „Mein lieber Timotheus, als ich euch predigte, so habt ihr gewisse, große Umriss-e der Wahrheit vernommen; ihr habt von mir das große Glaubenssystem von Jesu Christo gehört; in meinen Schriften und öffentlichen Reden habt ihr mich beständig auf ein gewisses Vorbild oder Form des Glaubens dringen gehört. Dieses Vorbild halte fest.“

Ich will nun zeigen:

1. was das Vorbild der heilsamen Worte sei –
2. wie nötig es sei, dieses Vorbild festzuhalten –
3. will ich euch warnen vor den Gefahren, denen ihr ausgesetzt seid, dieses Vorbild zu verlassen –
4. werde ich reden von den zwei großen Ringen, Glaube und Liebe in Jesu Christo, welche dazu dienen, „das Vorbild der gesunden Worte festzuhalten.“

1.

Was ist das Vorbild der heilsamen Worte? Tausend Menschen werden über diesen Punkt streiten. Der eine wird sagen: „Mein Glaube ist das Vorbild der heilsamen Worte;“ ein anderer wird seinen Glauben für heilsam, wo nicht gar für unfehlbar erklären. Wir wollen uns aber in die kleinen Unterschiede der einzelnen Glaubensformen nicht einlassen, sondern wir sagen einfach, dass nur das ein Vorbild der heilsamen Worte sein kann, was vollkommen schriftmäßig ist. Wir nehmen die Lehren der Menschen als solcher nicht an; und was sich als göttlich geltend machen will, muss vom heiligen Geist und von Gott eingegeben sein, sonst erlangt es bei uns keine Geltung. Auch Überlieferungen der Menschen gelten bei uns nichts, wenn sie nicht aus der Schrift bewiesen werden; die Schrift ist der einzige Grund, den wir anerkennen.

❶ Ein Vorbild heilsamer Worte muss Gott erhöhen und den Menschen erniedrigen. Eine Lehre, die nicht die Krone auf Jesu Haupt setzt, und die nicht den Allmächtigen erhöht, ist keine heilsame. Wenn wir bemerken, dass eine Lehre die Kreatur erhöht, so fragen wir nichts nach den Beweisgründen, welche zu ihrer Begründung angeführt werden; wir wissen, dass dieselbe eine Lüge ist, wenn sie die Kreatur nicht in den Staub legt und den Schöpfer erhöht. Wenn dies nicht geschieht, so ist sie nur eine verfaulte Lehre des menschlichen Stolzes, und kann so wenig wahres und gesundes Licht in die Seele ausgießen, als die schimmernden Dünste, welche aus Morästen aufsteigen, Gesundheit verleihen können.

❷ Eine heilsame Lehre erkennt man ferner an ihrer Richtung oder ihrem Ziel. Wir können es unmöglich für eine heilsame Lehre halten, wenn wir deutlich erkennen, dass sie die Richtung hat, im Menschen Sünde zu erzeugen. Wenn es nicht eine, Lehre zur Gottseligkeit ist, so können wir es nicht für eine göttliche Lehre halten. Derjenige, der sie festhält, muss sich der Gottseligkeit ernstlich befleißigen; sie muss in ihm Liebe zur Wahrheit und ein Streben nach Heiligkeit befördern – sonst ist all’ der Glanz und Schimmer von Neuheit umsonst; sie ist eine zügellose Lehre, die wir von uns werfen.

❸ Wenn man fragt, was wir denn als Vorbild der heilsamen Lehre betrachten, welche Lehren der Schrift gemäß, für den Geist heilsam und zur Erhöhung Gottes beförderlich seien, so antworten wir: Wir glauben, dass ein Vorbild der heilsamen Lehre vor allem enthalten müsse die Lehre von dem göttlichen Wesen und dessen Natur, wir müssen die Dreieinigkeit in der Einheit und die Einheit in der Dreiheit haben. Jede Lehre, welche nicht den Vater, den Sohn und den heiligen Geist hat, halten wir für unheilsam, weil sie gewiss der Ehre Gottes nachteilig sein muss. Wer entweder den Vater, oder den Sohn, oder den heiligen Geist verachtet, den verachten wir mit seinen Lehren, und wir können ihm nicht einmal sagen: „Ich wünsche dir Glück.“

➤ Die heilsame Lehre muss richtig von Gott, und richtig vom Menschen lehren. Sie muss lehren, dass der Mensch gänzlich gefallen und sündlich ist, dass er wegen seiner Sünde verdammt und in sich selbst gänzlich hoffnungslos ist in Beziehung auf sein Heil. Wenn sie den Menschen erhebt, ihm einen unwahren Charakter gibt und ihn mit einem falschen Kleid der Gerechtigkeit bekleidet, das von seinen eigenen Fingern gewoben ist, so verwerfen wir sie entschieden.

➤ Ferner muss ein Vorbild der heilsamen Lehre die rechte Ansicht vom Heil des Menschen haben, das allein vom HErrn kommt. Wenn wir nicht in diesem Vorbild die ewige, unwandelbare Liebe Gottes finden, welche das Heil auswirkt für ein

Volk, „das nicht ein Volk war,“ sondern zum Volk durch besondere Gnade gemacht worden ist – wenn wir, das nicht finden, so halten wir es nicht für ein Vorbild der heilsamen Lehre. Paulus sagt: „Gott ist es, der uns errettet und berufen hat mit einem heiligen Ruf, nicht nach unsern Werken, sondern nach seinem eigenen Vorsatz und Gnade, welche uns gegeben ist in Christo Jesu vor Anbeginn der Welt.“ Das ist ein Vorbild der heilsamen Lehre, von dem ich nun

2.

weiter reden will, indem ich euch zeige, **wie nötig es sei**, dasselbe festzuhalten und zu bewahren, **um euer selbst, um der Kirche und um der Welt willen.**

➤ Geliebte! haltet fest das Vorbild der heilsamen Lehre, denn dadurch werdet ihr unzählige Segnungen erlangen; ihr werdet den Frieden in eurem Gewissen empfangen. Ich bezeuge vor Gott, dass, so oft ich an den großen Dingen, die ich von Gott empfangen, zweifle, ich sogleich eine schmerzhaft leere fühle, welche die Welt nicht ausfüllt, und welche nie ausgefüllt werden kann, bis ich jene Lehre wieder annehme und sie von ganzem Herzen glaube. So oft ich traurig und niedergeschlagen bin, finde ich immer Trost im Lesen solcher Bücher, welche die Lehre von dem Glauben des Evangeliums stark treiben, welche die Liebe Gottes gegen sein Volk kräftig hervorheben, und welche die großen und köstlichen Verheißungen des Bundeshauptes gegen seine Auserwählten in's Licht setzen. Das stärkt meinen Glauben, und meine Seele, mit erhabenen Flügeln, schwingt sich zu ihrem Gott empor. Wer es noch nie geschmeckt hat, Geliebte, der kann nicht sagen, wie süß der Friede ist, welchen die Lehre von der Gnade der Seele verleiht. Sie ist der göttliche Hauptanker, welcher unser schwaches Fahrzeug mitten in den Stürmen des Weltmeeres hält. Da ist „der Friede, welcher höher ist, denn alle Vernunft,“ den der starke Glaube erfahren darf, den aber die neu erfundenen Lehren der jetzigen Zeit uns nicht geben können. Diese ziehen uns allerdings an wegen ihrer Neuheit; wir verwundern uns über ihre übersinnliche Geistigkeit, aber es steht nicht lange an, so müssen wir sagen: „O, weh! O weh! Ich habe Sodoms Äpfel in die Hand genommen; sie gewährten einen schönen Anblick, aber sie wurden mir Asche im Mund.“ Wenn ihr Frieden haben wollt, so haltet fest an der Wahrheit, haltet an dem Vorbild der heilsamen Worte, so wird „euer Friede sein wie ein Strom, und eure Gerechtigkeit wie die Meereswellen.“

➤ Ich sage abermals: „Haltet fest an dem Vorbild der heilsamen Lehre,“ denn dies wird sehr viel zu eurem Wachstum beitragen. Wer die Wahrheit festhält, wird schneller wachsen als der, welcher von einer Lehre zur andern abspringt. Wie viele geistliche Wetterfahnen gibt es jetzt in der Welt. Manche Leute hören Morgens einen Prediger und sagen: „O, es ist herrlich gewesen!“ Abends hören sie wieder einen andern: „O, das ist eben so gut;“ obgleich Einer dem Andern widerspricht. Die viel gerühmte Liebe unserer Zeit ist von der Art, dass man glaubt, Lügen und Wahrheit seien gleich gut; daher Lügen und Wahrheit einander sich begegnen und küssen; daher der, welcher Wahrheit redet, für einen blinden Eiferer gehalten wird, und die Wahrheit aufgehört hat, ehrenwert zu sein in der Welt. Eine solche schrankenlose Liebe aber ist eine falsche. Darum haltet fest an dem Vorbild der heilsamen Lehre, durch welche allein wir wachsen können im geistlichen Leben. Veränderliche, unbeständige Leute können nicht wachsen. Gesetzt, du hast in deinem Garten einen Baum, den du heute an diesen Ort pflanzest und morgen an einen andern Ort, um wie viel dicker wird er in 6 Monaten sein? Er wird wahrscheinlich ganz tot, oder wenigstens nicht viel gewachsen, sondern

verkümmert sein. So ist es mit den Christen, die sich bald hier, bald dorthin pflanzen, die von einer Partei zur andern umspringen, und nicht sagen können, was sie sind.

Im Grund glauben solche Leute nichts recht, sie sind so gut als nichts, und jeder mag sie haben, wenn er will. Wir halten nicht viel, auf die Leute, welche keine feste Grundsätze haben und „nicht festhalten das Vorbild der heilsamen Lehre,“ ohne welche man nicht wachsen kann. Wie könnte ich in 10 Jahren viel von meinem Glauben wissen, wenn ich ihn in 10 Jahren 10mal veränderte. Ich würde nur ein Halbwisser in allem, und in einem nichts Gründliches verstehen. Aber wie stark muss in seinem Glauben derjenige werden, der nur einen Glauben hat, von dem er überzeugt ist, dass es ein göttlicher Glaube ist, den er festzuhalten hat! Ein solcher Glaube wird dann auch im Sturm und Wetter nur fester gemacht werden. Darum um eures Friedens und um eures Wachstums willen „haltet an dem Vorbild der heilsamen Lehre.“ erinnert euch an die üblen Folgen, welche euch treffen müssen, wenn ihr von diesem Vorbild abweichen würdet. Jede Abweichung von der Wahrheit ist Sünde. Es ist nicht bloß eine Sünde, wenn ich etwas Sündliches begehe, es ist auch Sünde, eine falsche Lehre zu glauben.

Ein Mensch ist verantwortlich für seinen Glauben sowohl, als für seine Handlungen. Gott hat Gewalt über unsre Gedanken und Urteile, so gut als über unsre Hände, Füße, Augen und Lippen, denn der ganze Mensch ist verpflichtet, dem HErrn zu dienen. Wenn Gott mir Urteilskraft gegeben hat, so soll ich sie auch in seinem Dienste anwenden. Wenn nun mein Urteil Unwahrheit aufnimmt, so hat es gestohlene Güter empfangen, und ich habe gesündigt, gerade wie wenn ich meine Hand ausgestreckt hätte nach den Gütern meines Nachbarn. Irrtum in der Lehre ist also Sünde, so gut als Irrtum im Wandel. Wir sind verpflichtet, in allen Dingen unserm Gott mit aller Macht zu dienen, und die Kräfte des Urteilens und des Glaubens nach seinem Willen zu gebrauchen. Es ist daher jedes mal Sünde, wenn wir etwas tun, was uns im Glauben an Jesum Christum wankend macht. Bedeutet auch, dass Irrtum in der Lehre auch eine solche Sünde ist, die, wie überhaupt alle Sünden, einen starken Trieb hat, sich zu vermehren. Wenn ein Mensch einmal in seinem Leben etwas Falsches glaubt, so glaubt er schnell auch etwas anderes, das falsch ist. Öffne einmal der falschen Lehre Tür und Tor, so wird Satan das wenige Falsche in dein Herz treiben wie das schmale Ende eines Keiles. Die verderblichsten Irrlehrer, welche je den Glauben Gottes verkehrt haben, haben zuerst kleine Irrtümer vorgebracht, aber zuletzt sich ganz von der Wahrheit entfernt. Deswegen, meine Geliebten, nehmt euch wohl in Acht! Wenn ihr einem Irrtum Raum gebet, so könnt ihr nicht sagen, wie weit ihr gehen werdet.

➤ „Haltet an dem Vorbild der heilsamen Lehre,“ denn der Irrtum in der Lehre führt zum Irrtum im Wandel. Wer etwas Falsches glaubt, wird auch bald falsch handeln. Der Glaube hat einen großen Einfluss auf unser Verhalten. Wie der Glaube eines Menschen ist, so ist er selbst.

➤ Aber nicht nur um euer selbst Willen haltet fest an der heilsamen Lehre, sondern auch um der Kirche willen. Wollt ihr das Wohlergehen und den Frieden der Kirche Christi, so haltet fest an der gesunden Lehre.

Was ist die Ursache der Trennungen, der Streitigkeiten in der Kirche? Der Fehler liegt nicht in der Wahrheit, sondern im Irrtum. Wäre immer völlige und beständige Reinheit in der Kirche gewesen, so wäre auch völliger und beständiger Friede in ihr gewesen. Wenn in einem Sturm die Anker losreißen, so stoßen die Schiffe gegen einander und tun einander großen Schaden. Eben also haben die verschiedenen Abteilungen der Kirche einander großen Schaden getan, weil ihre Anker nicht fest gewesen sind. Wären sie bei der

Wahrheit geblieben, so wären keine unnützen Streitigkeiten entstanden; denn Streitigkeiten entstehen aus Irrtümern. Haltet also fest an der Wahrheit, so werdet ihr die Uneinigkeiten in der Kirche verhindern, und die Stärke derselben befördern.

➤ Ferner sage ich, haltet an der gesunden Lehre „um der Welt willen.“ Der Lauf des Evangeliums ist gewaltig gehemmt worden durch die Irrtümer seiner Verkündiger. Ich wundere mich nicht, wenn ich sehe, dass ein Jude nicht an das Christentum glauben will, weil der Jude selten das Christentum in seiner Schönheit und Reinheit erblicken kann. Was hat der Jude Jahrhunderte lang vom Christentum denken müssen? Antwort: Es sei reine Abgötterei. Er hat die Römischen vor Holz und Stein niederknien sehen; er hat sie gesehen, wie sie vor Maria und allen Heiligen sich niederwerfen. Der Jude sagte, dies ist meine Losung: „Höre Israel, der Herr, dein Gott, ist unser Gott; ich kann kein Christ werden, denn die Verehrung eines Gottes ist ein wesentlicher Teil meiner Religion.“ Und so haben auch die Heiden sich an den Christen geärgert und sich geweigert, die christliche Lehre anzunehmen. Deswegen, wenn ihr wollt, dass Sünder sich bekehren, dass die Auserwählten Gottes eingesammelt werden, „so haltet fest an dem Vorbild der heilsamen Lehre, im Glauben und Liebe gegen Jesum Christum.“

3.

Und nun drittens **lasst mich euch warnen vor zwei Gefahren:**

❶ Eine Gefahr ist die, dass ihr oft werdet versucht werden, das Vorbild der heilsamen Lehre aufzugeben wegen des Widerstandes, den ihr finden werdet. Zwar will ich euch nicht gerade leibliche Verfolgung prophezeien, obwohl manche hier sind, welche von ungöttlichen Ehegatten u.s.w. zu leiden haben. Aber von der Verfolgung mit der Zunge wird keiner von euch verschont werden, wenn ihr an der Wahrheit festhaltet. Man wird euch auslachen; man wird eure Lehre für lächerlich und wunderlich erklären; man wird alles, was ihr glaubt, im Zerrbild darstellen, und bisweilen werdet ihr versucht werden, zu sagen: „Nein, ich glaube das nicht,“ obgleich ihr es doch glaubt. Oder wenn ihr das auch nicht gerade aussprecht, so werdet ihr doch zu Zeiten verleitet werden, euch ein wenig auf die Seite zu wenden, weil ihr das Gelächter nicht ertragen könnt, und das Gespött des Weltlich-Weisen euch zu hart ist. O! Geliebte, lasst mich euch Warnen vor der Gefahr, auf die falsche Seite gezogen zu werden. „Haltet fest an dem Vorbild der heilsamen Lehre“ inmitten alles Gespöttes.

❷ Aber die größte Gefahr droht euch von der List und Schlaueit, womit die Feinde versuchen, euch zu dem Glauben zu verleiten, dass eure Lehre ganz dieselbe sei mit einer Lehre, welche den geraden Gegensatz bildet. Der Feind sucht euch zu überreden, dass seine Lehre ganz unschädlich sei, obgleich sie mit der eurigen im Gegensatz steht. Er wird euch sagen: „Ihr habt nicht nötig, diese Dinge vorzubringen, welche nur Streit verursachen; es gibt einen Weg, eure Ansichten mit den Meinigen zu vereinigen.“ Und ihr wisst, wir alle wünschen, für freisinnig gehalten zu werden; der größte Stolz in der Welt ist jetzt, für freisinnig in den Ansichten zu gelten; und manche würden eher 100 Meilen weit davonlaufen, als sich einen bigotten Menschen nennen zu lassen. Ich bitte, lasst euch nicht verführen von denen, welche euren Glauben so gerne umkehren möchten, nicht durch offenen Angriff, sondern durch listige Untergrabung jeder Lehre, indem sie sagen, das hat nichts zu bedeuten, jenes hat nichts zu bedeuten, während sie fortwährend darauf aus sind, jene Festung, womit Gott seine

Wahrheit und Kirche verwahrt hat, niederzureißen.

4.

Und nun viertens werde ich von **den zwei großen Ringen** reden, an denen ihr die Wahrheit des Evangeliums festhalten sollt.

➤ Wenn ihr die Wahrheit festhalten wollt, so müsst ihr vor allem suchen, dieselbe zu verstehen. Man kann keine Sache fest halten, von der man kein rechtes Verständnis hat. Ich wünschte nicht, dass ihr einen Glauben hättet, wie jener Kohlengräber, der auf die Frage, was er denn glaube, antwortete: „Ich glaube, was die Kirche glaubt.“ „Gut; aber was glaubt denn die Kirche?“ Er antwortete: „Die Kirche glaubt, was ich glaube, und ich glaube, was die Kirche glaubt;“ und so redete er im Kreis herum. Dies ist ein närrischer Glaube. Wir wünschen aber, dass ihr die Sachen verstehen, dass ihr eine wahre Kenntnis davon erlangen möchtet. Die Ursache, warum der Mensch die Wahrheit gegen Lüge umtauscht, ist die, dass er die Wahrheit nicht wesentlich versteht. In 9 Fällen unter 10 versteht er die Wahrheit nicht mit einem erleuchteten Verstand. Deswegen ermahne ich besonders euch Eltern, dass ihr euern Kindern einen gesunden Unterricht in den großen Heilswahrheiten des Evangeliums gebt. Ihr müsst es selbst tun, und nicht allein den Lehrern überlassen, welche nur eure Gehilfen, aber nicht eure Ersatzmänner sein sollen. Daher kommt so viel Glaubensschwäche unter euch, weil ihr in eurer Jugend in den Hauptwahrheiten des Evangeliums nicht recht unterrichtet worden seid. Wäre dies geschehen, so würdet ihr so gegründet und fest im Glauben geworden sein, dass niemand auf irgend eine Weise euch hätte wegbewegen können. Ich bitte euch daher, lernt die Wahrheit gründlich verstehen, dann werdet ihr auch gewisser an ihr festhalten unter den Anfechtungen.

➤ Ferner: wollt ihr die Wahrheit festhalten, so müsst ihr euch recht in dieselbe hineinbeten.

Der Weg, um eine Wahrheit inne zu bekommen, ist das Beten, bis man sie inne hat. Ein alter Gottesgelehrter sagt: „Ich habe vieles verloren, was ich im Hause Gottes gelernt habe, aber ich habe nie etwas verloren, was ich im Betkämmerlein gelernt hatte.“ Was ein Mensch auf seinen Knien lernt mit offener Bibel, das wird er nie vergessen. Habt ihr je eure Knie gebeugt und gebetet: „Herr öffne mir die Augen, dass ich sehe die Wunder in deinem Gesetz!“ Wenn ihr diese Wunder gesehen habt, so werdet ihr sie nie vergessen. Wer sich in eine Wahrheit hineingebetet hat, wird sich von niemand, auch vom Teufel selbst nicht, abbringen lassen, und käme er auch im Gewande eines Lichtengels.

Aber die zwei Hauptringe oder Hacken sind: Glaube und Liebe, wie Paulus in unserm Text sagt. Wenn wir die Wahrheit festhalten wollen, so müssen wir Glauben und brünstige Liebe zu dem Herrn Jesu haben.

❶ Glaube du die Wahrheit gründlich, und meine es nicht nur, dass du sie glaubest. Wer sie wirklich glaubt, und seinen Glauben auf den ganzen Christus gründet, der wird sie nicht leicht wieder fahren lassen. Manche geben nur vor, dass sie glauben, aber sie glauben nicht von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen Kräften, sie glauben nicht mit dem Glauben, welcher in Christo ist. Wenn sie das täten, so möchten Stürme, Anfechtungen oder Verfolgungen kommen, sie würden nicht zurückweichen, sondern fest bleiben am bösen Tag, weil ihr Glauben auf einen Felsen gegründet ist.

② Der zweite Ring ist die Liebe. Liebet Christum und seine Wahrheit, weil es Christi Wahrheit ist und um Seinetwillen, so wird euch die Wahrheit nicht von sich lassen. Es hält sehr schwer, einen Menschen von der Wahrheit abzuwenden, die er lieb hat. „O!“ sagt einer, „ich kann nicht mit Ihnen über die Wahrheit streiten, aber ich kann sie auch nicht aufgeben; ich liebe sie und kann nicht ohne sie leben; sie ist ein Teil meines Wesens, sie ist mit meiner Natur verwoben, und ob auch mein Gegner sagt, Brot ist nicht Brot, und ich diese Behauptung nicht verneinen kann, so gehe ich doch und esse es; ich liebe es, und es stillt meinen Hunger. Mein Gegner sagt mir, dieser Strom hier sei kein lauterer Strom; ich kann es nicht verneinen, aber ich gehe und trinke davon, und finde, dass es ein Strom von Lebenswasser für meine Seele ist. Mein Gegner sagt mir, mein Evangelium sei nicht das wahre, und doch tröstet und erhält es mich in meinen Versuchungen, es hilft mir, die Sünde zu überwinden und meine Leidenschaften zu bezwingen, und bringt mich näher zu Gott; wenn mein Evangelium nicht das wahre ist, so wundere ich mich, was denn das echte Evangelium sein soll; ich kann nicht denken, dass ein wahres Evangelium bessere Wirkungen haben würde.

Mit diesen zwei Ringen oder Hacken, nämlich mit Glaube und Liebe zu Christo, halte die Wahrheit fest, dann wird kein Feind sie dir entreißen können. Der große Fehler in unserer Zeit ist der, dass, indem wir suchen, liberal oder freisinnig zu sein, wir die Wahrheit nicht fest genug halten. Vor einiger Zeit predigte ein Geistlicher über die Worte: „Prüfet alles.“ Ja der Kirche war ein junger Mensch, der offen an die Wahrheit des Christentums glaubte, aber da der Prediger den Gegenstand auf eine unentschiedene Weise behandelte, so ging der junge Mann heim, kaufte sich einige ungläubige Bücher und wurde völlig von der Wahrheit abtrünnig, so dass er auch das verließ, was er einst für wahr gehalten hatte. Ich bitte euch daher, lasst euren Anker tief in den Grund der Wahrheit eindringen, damit ihr feststehet bei allem, was kommen mag, und während ihr alles prüfet, werfet das nicht weg, was gut ist. Haltet fest das Vorbild der heilsamen Lehre, welches ihr jetzt gehört habt vom Glauben und von der Liebe in Christo Jesu.

Amen

XXVI.

Sonntag Cantate

Das bezauberte Land.

1. Thessalonicher 5,6

So lasst uns nun nicht schlafen, wie die andern, sondern lasst uns wachen und nüchtern sein.

Es ist die Pflicht eines Dieners des Evangeliums, jede Wendung des Weges, der zum Himmel führt, zu zeigen, von den Gefahren oder Vorrechten dieses Weges zu reden, und jeden zu warnen, von dem er weiß oder vermutet, dass es besonders gefährlich bei ihm steht. Nun gibt es einen Teil der Straße, die von der Stadt des Verderbens in die himmlische Stadt führt, welcher vielleicht mehr Gefahren in sich schließt, als irgend ein anderer Teil des Weges. Zwar wimmelt er nicht von Löwen noch von Drachen; er hat keine finstere Wälder, keine tiefe Fallgruben, und doch sind dem Anschein nach mehr Wanderer auf diesem Teil des Wegs vernichtet worden, als sonst auf einer Stelle, und selbst die Zweifelburg mit all' ihrem Heer von Beinen, kann nicht so viele Erschlagene aufweisen. Dieser Teil des Weges heißt das bezauberte Land. Der große Erdbeschreiber Johann Bunyan hat in seiner Beschreibung des Himmelsweges dieses Land vortrefflich gezeichnet, wenn er sagte:

„Ich sah in meinem Traum, dass die christlichen Pilgrim ihren Weg fortsetzten, bis sie in eine gewisse Gegend kamen, deren Luft den Fremden von Natur schläfrig machte, wenn er ihr nahe kam. Und hier begann Hoffnungsvoll sehr matt zu werden, und in einen Schlaf zu fallen, weshalb er zu Christian sagte: Ich fange jetzt an so schläfrig zu werden, dass ich kaum meine Augen offen halten kann; lasst uns hier ruhen und ein Schläfchen halten. Christian erwiderte: Keineswegs, wir möchten sonst schlafen und nie mehr aufwachen. Hoffnungsvoll entgegnete: warum nicht, mein Bruder? Der Schlaf ist süß für einen Arbeiter; wir werden durch denselben erquickt werden. Christian: Erinnerst du dich nicht, dass einer der Schafhirten uns vor dem bezauberten Land warnte? Er meinte, wir sollten uns vor dem Schlaf in Acht nehmen; darum lasst uns nicht schlafen wie die andern, sondern lasst uns wachen und nüchtern sein.“

Ich denke, Geliebte, manche von uns wandern gegenwärtig durch dieses Land; und ich fürchte, dies ist der Zustand der meisten Kirchen in unsern Tagen. Sie legen sich auf die Bänke der Lauigkeit und in die Gartenlauben des bezauberten Landes.

Ich will euch daher zeigen

1. Was unter dem Zustand der Schläfrigkeit, in welchen Christen bisweilen geraten, zu verstehen sei;
2. Will ich einige Betrachtungen anstellen, welche geeignet sind, die schläfrigen Christen aufzuwecken.
3. Auf die eigentümlichen Zeiten hinweisen, in denen der Christ zum Schlaf am meisten versucht ist;
4. Will ich dem Christen guten Rat geben, wie er sich verhalten soll, wenn er das bezauberte Land durchwandert, und wenn ihn Schläfrigkeit anwandelt.

1.

Was ist unter dem schläfrigen Zustand zu verstehen, in welchen ein Christ geraten kann?

Schlaf ist nicht der Tod, aber ein ihm ähnlicher Zustand. Ein Christ war einst tot, aber nun ist er lebendig in Jesu Christo, und deswegen soll er nie mehr sterben, obwohl er noch schläfrig werden kann und für einen toten, fleischlichen Sünder gehalten werden mag.

➤ Der Schlaf ist ein Zustand der Unempfindlichkeit, in den oft die edelsten Kinder Gottes geraten können. Wenn ein Mensch schläft, so ist er unempfindlich und gefühllos. Der Wächter ruft unter seinem Fenster, und er schläft fort. Ein Feuer wütet in der Nachbarschaft, aber er weiß es nicht. Leute in seinem Hause mögen sterben, und er weint nicht um sie. Die Winde mögen heulen, die Donner rollen und die Blitze leuchten, aber er kümmert sich nicht darum; er schläft und ist unempfindlich gegen alles. Mein Christ, siehe hier deinen Zustand. Bist du nicht schon öfters in einen Zustand der Unempfindlichkeit versetzt worden? Du wünschtest zu fühlen; aber alles, was du fühltest, war nur Pein, weil du nicht fühlen konntest. Du wünschtest beten zu können. Du fühltest dich zwar nicht gebetslos, aber du fühltest nichts im Gebet. Du vermochtest einst zu seufzen; aber du würdest eine Welt dafür geben, wenn du jetzt seufzen könntest. Du pflegtest einst zu stöhnen; jetzt wäre dies eines goldenen Sternes wert, wenn du es erkaufen könntest. Singen kannst du zwar, aber dein Herz erhebt sich nicht bei deinem Gesang. Beten konntest du, aber jetzt ist dein Gebet tot und leblos. Du bist wie einer, der formenmäßig betet; du fühlst, dass kein Drang, kein Geschmack, keine Salbung mehr in deinem Gebet ist. Du bist in einen schläfrigen Zustand geraten. Wenn du früher an jemand dachtest, der verdammt werden könnte, so konntest du seinetwegen in Tränen zerfließen; aber jetzt könntest du am Rand der Hölle sitzen und unbewegt ihr Wehklagen anhören. Einst würde dich der Gedanke an die Rettung eines Sünders aus deinem Bette um Mitternacht getrieben und du würdest die kalte Luft nicht gescheut haben, wenn du einen Sünder von seinen Sünden und dem Irrtum seiner Wege hättest bekehren können. Aber jetzt rede man mit dir über eine Menschenmenge, die dem Untergang entgegengeht, und du hörst die Sache an wie ein altes Märchen. Du drückst zwar dein Bedauern aus und gibst wohl auch noch deinen Beitrag für ihre Rettung, aber dein Herz ist nicht in der Sache. Siehe! du bist gefühllos – nicht gänzlich, aber doch in hohem Grade. Du willst wach werden, und du ächzest, denn du fühlst, dass du in einem schläfrigen Zustand bist.

➤ Ferner: wer schläft, ist verschiedenen Täuschungen unterworfen. Im Schlaf verlässt uns die Urteilskraft, und die Phantasie beherrscht

unser Gehirn. Träume entstehen und bringen sonderbare Dinge in unser Haupt. Bald sind wir auf dem stürmischen Meer, bald schwärmen wir in königlichen Palästen. Wir sammeln Gold und Silber, als wären es nur die Steine im Meer. Welche Täuschungen betrügen uns! Der Bettler in seinem Traum ist reicher als der reiche Mann, und der reiche Mann findet sich so arm als Lazarus; der Kranke wähnt sich gesund; der Gesunde verliert ein Glied, oder ist tot. Im Traum fahren wir in die Hölle oder in den Himmel. Ebenso, mein lieber Christ, bist du verschiedenen Täuschungen ausgesetzt, wenn du zu der schläfrigen Bruderschaft gehörst. Bisweilen zweifelst du an dem Dasein Gottes, ja an deinem eigenen Dasein. Du zitterst beim Gedanken, das Evangelium möchte nicht wahr sein, und du bist geneigt, die alte Lehre, welche du mit kräftiger Hand einst festhieltest, fahren zu lassen. Elende Irrlehrer machen Angriffe auf dich. Du denkst, der Herr, der dich erkaufte, sei nicht der Sohn Gottes. Der Teufel sagt dir, du gehörest nicht mehr dem Herrn an, und du hältst dich von dem Bund seiner Liebe ausgeschlossen. Zuweilen sind deine Einbildungen von heiterer Natur, du hältst dich für etwas Großes und Mächtiges, für einen besondern Günstling des Himmels; Stolz bläht dich auf; du hältst dich für reich, und bedarfst nichts, da du doch bloß, arm und jämmerlich bist. Ist dies dein Zustand, o Christ, so möge Gott dich daraus erretten!

➤ Ferner: der Schlaf ist ein Zustand der Untätigkeit. Ein Schläfer hört auf, sein täglich Brot sich zu verdienen. Der Mensch, der sich auf sein Lager gelegt hat, bebaut weder sein Feld, noch geht er auf die See, noch schreibt er Bücher, noch tut er sonst etwas. Seine Hände lässt er herabhängen; sein Puls schlägt zwar und Leben ist noch in ihm, aber er ist tot in Beziehung auf irgend eine äußere Tätigkeit. Geliebte, das ist der Zustand mancher Christen.

Einst war es ihre Freude, Kinder in der Sonntagsschule zu unterrichten, aber das ist jetzt aufgegeben. Einst gingen sie in einen Gebets-Verein, aber jetzt nicht mehr. Einst wollten sie Holzhauer und Wasserträger in der Gemeinde Gottes sein, aber ach! jetzt schlafen sie. Ist dies nicht im Allgemeinen, wahr? Liegen nicht die Kirchen im Schlaf? Wo sind die Prediger, welche den unausforschlichen Reichtum Christi täglich verkündigen? Wie sehr sind die Gebetsversammlungen vernachlässigt! Wo ist der Gebetsgeist und wo das Leben der Andacht? Sind nicht viele Kirchen gefallen aus ihrem hohen Stand und Beruf? Gott wecke sie auf und sende ihnen mehr Männer des Gebets und der Kraft!

➤ Ferner: der Mensch, welcher schläft, ist in einem Zustand der Gefahr und Unsicherheit. Der Mörder erschlägt den Schläfer, und der Räuber plündert um Mitternacht das Haus dessen, der sorglos auf seinen Kissen liegt. Jael erschlägt den schlafenden Sissera. Abner nimmt den Speiß von dem Polster des schlummernden Saul. Ein schlafender Eutychus fällt von dem dritten Stockwerk und wird tot aufgehoben. Einem schlafendem Simson werden seine Haarlocken abgeschnitten, und die Philister sind über ihm.

O schlafender Christ, du bist in großer Gefahr. Dein Leben zwar kann nicht von dir genommen werden; es ist verborgen mit Christo in Gott. Aber ach! du kannst deinen Speiß verlieren; du kannst viel von deinem Glauben einbüßen; und dein Wasserkrug, woraus du deine Lippen feuchtest, kann dir gestohlen werden von einem Dieb, der auf den Raub ausgeht. O! du kennst deine Gefahr zu wenig. Gerade jetzt nimmt ein Engel mit schwarzen Flügeln seinen Speiß und steht bei deinem Haupt und spricht zu Jesus (David): „Soll ich ihn schlagen? Ich will ihn nur einmal schlagen!“ Aber Jesus spricht: „Du sollst ihn nicht schlagen. Nimm seinen Speiß und Wasserkrug, aber du sollst ihn nicht töten.“ So erwache denn, du Schläfer, stehe auf von dem Ort, wo du in großer Unsicherheit dich befindest.

Dein Schlaf ist nicht der Schlaf Jakobs, in welchem eine Leiter Himmel und Erde verband und Engel auf und ab gestiegen sind; in deinem Schlaf ist eine Leiter von der Hölle aus aufgerichtet, und Teufel steigen auf aus dem Abgrund, um deinen Geist zu belästigen.

2.

Dies bringt mich auf den zweiten Punkt, euch **einige Betrachtungen** vorzulegen, welche geeignet sind, die schlafenden Christen aufzuwecken.

Ich hatte einmal eine schlafende Zuhörerschaft, welche zu viel gegessen hatte bei ihrem Mittagessen, und so des Nachmittags schläfrig in die Kirche kam. Um sie aufzuwecken schrie ich aus aller Macht: „Feuer! Feuer! Feuer!“ Von ihren Sitzen sich erhebend, fragten einige, wo es wäre; ich antwortete: dort in der Hölle für schlafende Sünder, wie sie seien. So, Geliebte, möchte ich auch rufen: Feuer! Feuer! um die schläfrigen Christen aufzuwecken.

➤ O Christ, erwache von deinem Schlummer, denn der Herr kommt. Dies ist der Hauptgrund in unserem Text. Der Apostel sagt: „Ihr seid alle Kinder des Lichts und Kinder des Tages.“ Ihr selbst wisst, dass der Tag des Herrn kommt, wie ein Dieb in der Nacht. Ihr seid nicht in der Finsternis, dass jener Tag euch nicht überfalle wie ein Dieb.

O Christen, wisst ihr nicht, dass der Herr kommt? In einer Stunde, da ihr es nicht meint, wird der kommen, der einst auf Golgatha bebend hing; das Haupt, das einst mit Dornen gekrönt wurde, wird bald mit einem Kopfschmuck von schimmernden Kleinodien gekrönt werden. Er wird in den Wolken des Himmels kommen zu seiner Kirche. Wolltest du schlafend erfunden werden, wenn dein Herr kommt? Willst du den, törichten Jungfrauen gleichen, welche schliefen, während der Bräutigam verzog? Wenn unser Meister heute käme, würden nicht die meisten von uns sich fürchten müssen, Ihn zu sehen? Wenn ein großer Mann uns besuchen will, wie putzen und reinigen wir uns und unser Haus. In jeder Ecke des Zimmers wird das Spinnengewebe weggeschafft, jeder Teppich wird umgekehrt, und man bemüht sich ernstlich, das Haus rein zu haben für den Gast. Und du willst das Haus deines Herzens nicht reinigen, ehe dein Herr kommt? So wachet denn, damit der Herr, wenn er kommt, euch bereit finde. Ihr fleischlichen Christen, die ihr Spiele und Bälle besucht, wollt ihr, dass euch Christus bei eurem Tanz antreffe? Ihr fleischlichen Handelsleute, wollt ihr, dass Christus euch in eurem betrügerischen Sinn antreffe? Die ihr die Armen unterdrückt und sie ihres Lohnes beraubt, wie schrecklich wird euch die Zukunft des Herrn sein! Wir haben von einem Matrosen gehört, der beim Sinken seines Schiffes in die Kajüte rannte, um einen Beutel mit Gold zu rauben. Er wurde zwar gewarnt, dass er mit dieser Last nicht schwimmen könne, allein er band sich den Beutel um die Lenden, sprang in die See und versank für immer. Und so, fürchte ich, werden manche Reiche, die ihr Geld nicht recht anzuwenden wissen, zur Hölle sinken, erdrosselt durch ihr Gold, das wie ein Mühlstein um ihren Hals hängt. Darum erwache, o Christ, von deinem Schlaf, denn dein Herr kommt. Du willst schlafen, während dein Herr im Anzug ist – du willst schlafen, während Myriaden von Seelen verloren gehen und die Hölle bevölkert wird – du willst schlafen, während Christus entehrt wird – schlafen willst du, während der Teufel dein schläfrig Angesicht angrinst – schlafen willst du, während die Dämonen um deine schlummernden Trümmer umhertanzen und in der Hölle die Nachricht geben, dass ein Christ eingeschlafen ist. Du wirst den Teufel nie im Schlaf erhaschen, aber er wird dich erhaschen im Schlafe. Wache deshalb und sei nüchtern, dass du allezeit in dem seiest, was deines Gottes und seines Reiches ist.

3.

Drittens mag man fragen: **Wann ist der Christ am meisten zum Schlafen geneigt?**

➤ Antwort: Er ist dem Schlaf am meisten ausgesetzt, wenn seine zeitlichen Verhältnisse alle gut stehen. Dann sagt mancher: „Du hast jetzt viele Güter auf viele Jahre aufgehäuft; ruhe jetzt, liebe Seele, iss und trink und sei guten Muts.“ Sagt mir, ob ihr nicht damals, als ihr in Nöten waret und stündlich euch auf die Vorsorge Gottes verlassen musstet, als euch die Not zum Gnadenthron trieb – sagt mir, ob ihr nicht damals wachsamer gewesen seid, als jetzt. Der Müller, dessen Rad ein immer fließender Strom treibt, geht schlafen, während der, welcher vom Wind abhängig ist, der bald stark, bald schwach weht, nicht schlafen darf, damit nicht etwa der starke Wind die Segel zerreiße, oder nicht genug Wind da ist, die Räder zu drehen. Wenige Menschen schlafen im Sturm; viele dagegen schlafen bei ruhiger Nacht. Gäbe es noch allgemeine Verfolgungen, würden noch Scheiterhaufen über den Christen angezündet, so würden alle wach sein. Aber da jeder unter seinem Weinstock und Feigenbaum sitzen darf ohne Furcht, so ist fast alles im Schlaf.

➤ Eine andere gefährliche Zeit ist, wenn im Geistlichen alles gut steht. Man liest nie in Bunyans Pilgerreise, dass Christian geschlafen habe, da wo Löwen zu fürchten waren; er schlief nie, wenn er durch den Todesbach ging oder wenn er in der Burg des Riesen Verzweiflung war, oder wenn er mit Apollyon stritt. Aber als er halbwegs den Hügel Schwierigkeit überstiegen hatte, und als er an eine schöne kleine Gartenlaube kam, da ging er hinein, setzte sich und las seine Rolle; er zog seine Schuhe aus und rieb seine müden Füße. Sehr bald war sein Mund offen, seine Arme hingen herab, und er fiel bald in einen Schlaf; die bezauberte Gegend war ein sehr ruhiger, angenehmer Ort, der Pilgrime bald in Schlaf brachte. Die Gartenlaube, die dort war, hieß des Trägen Freund, dazu bestimmt, die müden Fremden anzulocken und in Schlaf zu versetzen. Gewiss, an angenehmen Orten schließen die Menschen bald ihre Augen und wandern in das Traumland der Vergessenheit. Es sagte daher ein alter Verfasser: „Ich habe den brüllenden Löwen lieber als den schlafenden.“ Eine Versuchung ist nicht halb so schlimm, als wenn man gar nicht versucht wird. Eine betrübte Seele schläft nicht; nur eine selbst vertrauende und sichere Seele ist in Gefahr einzuschlafen. Sei daher auf deiner Hut, wenn du voll Freude bist. Die Jünger wollten schlafen, nachdem sie Christi Verklärung auf dem Berg gesehen hatten. Selige Zustände, o freudiger Christ, sind oft sehr gefährlich; sie versetzen dich in einen tiefen Schlaf.

➤ Ferner geraten Christen gerne in Schlaf, wenn sie dem Ende ihrer Wallfahrt nahe kommen. Die, welche Jahre lang in der Gnade gestanden haben, sind oft am meisten in Gefahr einzuschlafen. Nach und nach kommen wir in die Übung der Sache: es wird uns zur Gewohnheit, in's Haus Gottes zu gehen und uns an diese oder jene Kirche zu halten. Und indem wir so immer ein und denselben Weg gehen, werden wir sehr geneigt einzuschlafen. Wenn Moab sicher lag und nicht von einem Gefäß in's andere geleert wurde, so schlief er fort, denn er erfuhr keine Veränderung.

4.

Nun wollen wir dem schlafenden Christen einen guten Rat geben.

Stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten. Gehe zu der Ameise, du

Fauler, und siehe ihre Weise an. Und nun, welches ist der beste Plan wach zu bleiben, wenn man durch die bezauberte Gegend wandert?

➤ Bunyan in seinem Buch sagt uns, dass es am zweckmäßigsten ist, in christlicher Gesellschaft zu reisen und von des Herrn Wegen zu reden. Christian und Hoffnungsvoll sagten zu einander: „Lasst uns mit einander wandeln, so werden wir nicht in Schlaf geraten.“ Christian sagte: „Bruder, wo sollen wir anfangen?“ Hoffnungsvoll antwortete: „Wir wollen da anfangen, wo Gott mit uns angefangen hat.“ Dieser Gegenstand hielt sie wachend. Wenn Christen mit einander reden, so werden sie nicht schlafen. Bleibe in Verbindung mit Christen, und du wirst nicht so leicht einschlafen. Christen, welche sich absondern und allein stehen, sind geneigt, sich niederzulegen und aus seinem sanften Ruhebette zu ruhen und zu schlafen; aber wenn du viel mit andern im Umgang bist, so wird es dir sehr nützlich sein. Zwei Christen, die von den Wegen des Herrn reden, gehen viel schneller himmelwärts, als wenn einer allein ist.

➤ Ferner lass mich dir sagen, dass du nicht so leicht in Schlaf kommst, wenn du wichtige Sachen in's Auge fassen wirst; und wie kannst du in der bezauberten Gegend besser wach bleiben, als wenn du deinen Heiland dir vor die Augen stellst? Ich habe nie einen Christen am Fuß des Kreuzes schlafen sehen. Halte dich deshalb nahe zum Kreuz Christi, und der Schlaf wird dir aus den Augen kommen.

➤ Ferner rate ich dir, vom Wind dich anwehen zu lassen; lass den Hauch des heiligen Geistes dir beständig die Schläfe fächeln, so wirst du nicht schlafen. Suche stets unter dem Einfluss des heiligen Geistes zu stehen; empfangen alle Kraft von ihm und du wirst nicht schlafen können.

➤ Endlich: bestrebe dich, einen tiefen Eindruck von dem Wert und der Wichtigkeit des Ortes, wo du hingehst, zu erlangen. Wenn du dich erinnerst, dass du nach dem Himmel wanderst, so wirst du auf dem Wege nicht schlafen können. Wenn du bedenkst, dass die Hölle hinter dir ist und der Teufel dich verfolgt, so wirst du gewiss keine Neigung zum Schlaf haben. Würde derjenige, der einen Menschen erschlagen hat, schlafen, wenn der Bluträucher hinter ihm ist und die Zufluchtsstätte noch vor ihm? Christ, willst du schlafen, wenn die Perlentore offen sind, und die Engel dich erwarten zum Anschluss an ihren Gesang?

➤ Den Schlafenden habe ich jetzt gepredigt, aber für die Toten habe ich nichts in meinem Text. Es sind manche hier, welche nicht schlafen, sondern welche völlig tot sind. Diese kann nur die Stimme Gottes aufwecken. Doch will ich auch zu ihnen ein Wort reden. O du toter Mensch! weißt du nicht, dass dein Leib und deine Seele ein wertloses Aas ist; dass, so lang du tot daliegst, du von Gott verabscheut bist; dass bald die Geier der Pein kommen und deine leblose Seele verzehren; und ob du gleich jetzt noch lachst über den Vogels der in der Luft schwebt, so wird er doch bald über dich herabfahren, und dein Totenbett wird widerhallen von Geschrei, Heulen, Jammern und Angstrufen? Weißt du nicht, dass hernach deine tote Seele in das Tophet (Brandstätte, wo die Leichname der Gerichteten verbrannt wurden, nach Jes. 30,33) geworfen wird, und dass, wie man im Morgenland die Leiber verbrennt, so dein Leib und deine Seele zusammen in der Hölle verbrannt werden sollen? Das ist keine bloße Dichtung, kein Bild, sondern ernste, bestimmte Wahrheit. Die Hölle ist eine Flamme – ein Feuer, das den Leib verzehrt und noch dazu die Seele verbrennt. Dort ist physisches Feuer für den Leib und geistliches Feuer für die Seele. Siehe, o Mensch, das wird dein Los sein! Gerade in diesem Augenblick wird dein Scheiterhaufen aufgerichtet, deine Sündenjahre haben ungeheure Baumstämme über einander gelegt, und siehe, ein Engel fliegt vom Himmel herab mit

einem bereits angezündeten Feuerbrand; du liegst tot auf dem Scheiterhaufen, er zündet diesen an, und deine Krankheit zeigt, dass deine Unterteile schon im Feuer sind. Es wird dich alter Mann bald erreichen – du bist dem Tode nahe – und wenn es dich erreicht, so wirst du verstehen, was das Feuer heißt, das nicht verlischt, und der Wurm, der nicht stirbt. Doch weil noch Hoffnung da ist, will ich dir das Evangelium verkündigen: „Wer da glaubet und getauft wird, der soll selig werden, und wer nicht glaubt, soll (und muss) verdammt werden.“ Wer da glaubt an den Herrn Jesum, d. h. wer mit einem kindlichen Glauben zu Jesu kommt, auf Ihn sein Vertrauen setzt, der soll selig werden; wer aber nicht glaubt, soll ohne Schonung und ganz gewiss verdammt werden. Höret es, ihr Menschen, und erzittert!

Amen

XXVII.

Sonntag Rogate

Der Sieg des Glaubens.

1. Johannes 5,4

Denn alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.

Die Episteln des Johannes sind von Liebe durchduftet. Das Wort kommt beständig vor, während der Geist in jedem Satz zu verspüren ist. Jeder Buchstabe ist von diesem himmlischen König ganz durchdrungen und angefüllt. Wenn er von Gott spricht, muss sein Name Liebe sein; gedenkt er der Brüder, so liebt er sie; und selbst von der Welt schreibt er: „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab.“ Vom Anfang bis zum Ende ist Liebe die Ursache, Liebe der Gegenstand, Liebe der Zweck und Liebe das Ziel. Wir stehen deswegen ganz erstaunt da, wenn wir so kriegerische Worte in einer so friedlichen Epistel finden: denn ich höre das Tönen einer Schlacht. Es ist gewiss nicht die Stimme der Liebe, die sagt: „Wer von Gott geboren ist, überwindet die Welt.“ Sieh', hier ist Kampf und Streit. Das Wort „überwindet“ scheint von Schwert und Krieg etwas in sich zu haben, von Zank und Streit, von heißem Ringen und Kämpfen, das so unähnlich der Liebe ist, die sanftmütig und freundlich ist, die kein raues Wort auf den Lippen hat, deren Mund von Holdseligkeit überfließt, deren Worte glatter sind als Butter, deren Sprache gelinder ist als Öl. Hier haben wir Krieg – blutigen Krieg, denn ich lese: „Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt;“ Streit bis in den Tod, eine Schlacht durch's ganze Leben hindurch, einen Kampf mit der Gewissheit des Sieges. Wie kommt es, dass dasselbe Evangelium, das stets von Frieden spricht, hier einen Krieg verkündigt. Wie erklären wir es uns? Einfach daraus, weil in der Welt etwas ist, das der Liebe widerstrebt, Meinungen und Grundsätze herrschend geworden sind, die das Licht nicht ertragen können, und deswegen muss das Licht, wenn es kommen will, erst die Finsternis verjagen. Ehe der Sommer herrschen kann, hat er, ihr wisset es, mit dem alten Winter zu kriegern, und ihn in den Märzwinden heulend heimzuschicken, und seine Tränen in Aprilschauern vergießen zu lassen. So muss auch etwas Großes oder Gutes erst kämpfen, wenn es die Oberhand in dieser Welt erlangen will. Satan hat sich auf seinen blutbefleckten Thron gesetzt, und wie kann man ihn anders herunterstoßen, als durch Anwendung von Gewalt, durch Kampf und Krieg? Finsternis bedeckt die Völker; auch kann die Sonne ihr Lichtreich nicht gründen, ehe sie die Nacht mit ihren goldenen Pfeilen durchdrungen und sie verscheucht hat. Daher lesen wir in der Bibel, dass Christus nicht gekommen ist, Frieden auf Erden zu bringen, sondern das Schwert; er kam, den Vater wider den Sohn und den Sohn wider den Vater, die Mutter wider die Tochter und die Tochter wider die Mutter, die

Schwieger wider ihre Schnur und die Schnur wider ihre Schwieger zu erregen," nicht absichtlich, sondern als Mittel zu einem Zweck; weil immer ein Kampf sein muss, ehe Wahrheit und Gerechtigkeit herrschen können. Ach, denn diese Erde ist das Schlachtfeld, wo das Gute mit dem Bösen kämpfen muss. Die Engel schauen herab und halten ihren Atem an sich; sie brennen, sich in den Kampf zu mischen; doch der Herzog der Seligkeit kann zu Soldaten nur Kreuzritter brauchen, und dieses kleine Häuflein muss allein fechten, und wird doch herrlich triumphieren. Es sind ihrer zum Siege genug, und auf ihrer Fahne steht das Wort *genug* geschrieben. Genug, denn die hilfreiche Dreieinigkeit leiht ihnen ihren Arm.

Drei Dinge finden sich in unserem Text, wovon ich unter Gottes Beistand mit euch reden will. Der Text spricht

1. von einem großen Sieg, er sagt: „Unser Glaube ist der Sieg.“
2. gedenkt er einer großen Geburt: „Alles, was von Gott geboren ist.“
Und
3. preist er eine große Gnade, wodurch wir die Welt überwinden, nämlich „unsern Glauben.“

1.

Erstens spricht der Text von **einem großen Sieg** – dem Sieg der Siege – dem größten von allen. Wir wissen, dass große Schlachten geschlagen worden sind, wo Völker einander gegenüber standen, und eines das andere überwunden hat; doch wer hat je von einem Siege gehört, der die Welt überwunden? Manche werden sagen: Alexander habe die Welt überwunden; doch ich antworte, nein. Er war selbst der Besiegte, auch als er alles besaß. Er stritt um die Welt und gewann sie; nun aber sehet, wie die Welt ihren Herrn beherrschte, ihren Bezwinger bezwang und den Monarchen peitschte, der ihre Geißel gewesen war. Sehet den königlichen Jüngling, wie er weint und mit wahnsinnigem Geschrei die Hand nach einer andern Welt ausstreckt, die er verheeren möchte. Äußerlich schien es, als ob er die alte Welt überwunden habe; doch in Wirklichkeit, in seiner innersten Seele, hatte die Welt ihn überwunden, ihn bezwungen, ihn in den Traum des Ehrgeizes eingehüllt, ihn mit den Ketten der Habsucht gebunden, so dass, als er alles hatte, er sich doch nicht befriedigt fühlte, und wie ein armer Sklave an den Wagenrädern der Welt fortgeschleift wurde, schreiend, klagend und jammernd, weil er nicht eine andere erobern konnte. Wer ist der Mann, der je die Welt überwunden? Er trete hervor; er ist ein Riese unter den Zwergen; er wird den Cäsar überstrahlen; er wird einen Napoleon und Wellington weit hinter sich lassen, wenn er sagen kann, dass er die Welt überwunden hat. Es ist dies etwas so Seltenes, ein so erstaunlicher Sieg, eine so ungeheure Eroberung, dass, wer sich dessen rühmen kann, wie Saul eines Hauptes länger ist denn alles Volk. Wir werden ihm Achtung zollen, schon seine Gegenwart wird uns mit Ehrfurcht erfüllen, seine Sprache wird uns Gehorsam abnötigen; und indem wir Ehre erweisen, dem die Ehre gebühret, werden wir sagen, wenn wir auf seine Stimme hören: „Es ist, als ob ein Engel seine Flügel geschüttelt hätte.“

Ich werde mich jetzt im weitem über den ausgesprochenen Gedanken verbreiten, indem ich euch zeige, auf wie mannigfache Art der Christ die Welt überwindet. Eine heiße Schlacht ist es, ihr Lieben, ich versichere euch: nicht eine, die Weichlinge gewinnen könnten; kein leichtes Scharmützel, das derjenige gewinnen könnte, der an einem

sonnigen Tag in die Schlacht sprengen, die Feinde anschauen, dann Rechts um machen und mit vielem Anstand vor seinem seidenen Zelte absteigen würde; nicht eine Schlacht, die derjenige gewinnen wird, der, heute nur ein unerfahrener Rekrut, seine Uniform anzieht und wähnt, einer Woche Dienst werde ihm eine Krone der Herrlichkeit sichern. Nein, Freunde, es ist ein lebenslanger Krieg – ein Streit, der die Kraft aller dieser Muskeln und dieses starken Herzens in Anspruch nehmen wird; ein Kampf, der alle unsere Stärke erfordern wird, wenn wir triumphieren wollen; und wenn wir in demselben weit überwinden, wird von uns gesagt werden, wie ein frommer Mann von Jesu Christo sagte: „Er hatte Stärke genug und nicht zu viel;“ eine Schlacht, wo das tapferste Herz verzagen, ein Kampf, wo der Mutigste erbeben könnte, wenn er sich nicht erinnerte, dass der Herr ihm zur Seite steht, und er deshalb niemand fürchten darf. Er ist seines Lebens Kraft; vor wem sollte ihm grauen? Der Kampf mit der Welt ist keiner, bei dem es hauptsächlich auf die Stärke oder körperliche Kraft ankommt; wäre er es, so könnten wir bald siegen; sondern er ist aus dem Grunde um so gefährlicher, weil er ein Kampf der Seele, ein Streit des Herzens und ein Ringen des Geistes ist. Wenn wir die Welt in einer Art überwinden, haben wir unser Werk noch nicht halb getan; denn die Welt ist ein Proteus, der beständig seine Gestalt wechselt; gleich dem Chamäleon hat sie alle Farben des Regenbogens, und wenn du die Welt unter einer Form überwunden hast, wird sie dich unter einer andern angreifen. Bis du stirbst, wirst du die Welt unter immer neuen Erscheinungen zu bekämpfen haben. Lasst mich nur einige der Formen anführen, unter welchen der Christ die Welt überwindet.

❶ Er überwindet die Welt, wenn sie sich als eine Gesetzgeberin aufwirft, und ihn ihre Sitten und Gebräuche lehren möchte. Ihr wisset, die Welt hat ein altes, massives Gesetzbuch, worin sie verzeichnet stehen, und wer sich nicht nach Weltart betragen, will, den tut die Gesellschaft in den Bann. Die meisten von euch tun, was jedermann tut, und das genügt euch. Wenn ihr da und dort Betrug im Handel und Wandel, allerlei Handwerkskniffe und dergleichen wahrnehmet, so genügt es euch, dass es ja jedermann so macht. Wenn ihr sehet, dass die meisten Menschen gewisse Gewohnheiten an sich haben, so füget, so unterwerfet ihr euch. Ihr denket wahrscheinlich, dass, wenn man in Haufen in die Hölle gehe, dadurch die grimmige Hitze des Feuers im bodenlosen Abgrund vermindert werde, anstatt euch zu erinnern, dass je mehr Reisbündel zusammengetragen werden, desto grimmiger die Flamme sein wird. Die Menschen schwimmen gewöhnlich mit dem Strom wie ein toter Fisch; nur der lebendige Fisch schwimmt wider den Strom. Nur der Christ verachtet die Sitten und Gebräuche der Welt, bekümmert sich nichts um altes Herkommen, und legt sich einfach die Frage vor: „Ist es recht, oder ist es unrecht? Wenn es recht ist, will ich den Sonderling machen. Wenn niemand anders in der Welt es tun will, will ich es tun; sollte ein allgemeines Geschrei zum Himmel aufsteigen, ich will es doch tun; sollten selbst die Steine der Erde aufstiegen und mich zu Tode steinigen, doch will ich es tun; obgleich man mich an den Brandpfahl bindet, muss ich es tun; ich will im Recht Tun den Sonderling machen; wenn die Menge mir nicht folgen will, will ich allein meinen Weg gehen; es soll mich freuen, wenn alle Menschen den rechten Weg erwählen, wie ich; wenn sie es aber nicht tun, will ich ihre Gewohnheiten verachten; ich kümmerge mich nicht darum, was andere tun; ich werde nicht von andern Menschen gewogen werden; ich stehe oder falle meinem eigenen Herrn.“ So setze ich mich über die Sitten und Gebräuche der Welt weg. Schöne Welt! Sie kleidet sich in Hermelin, sie zieht das Richtergewand an und erklärt dir feierlich: „Mensch, du hast Unrecht; schau' auf deine Mitmenschen; sieh', wie sie es machen; betrachte meine Gesetze; haben die Menschen nicht hunderte von Jahren so getan? Wer bist du, dass du dich mir widersetzen willst?“ Und sie zieht ihr wurmstichiges Gesetzbuch hervor, blättert es

durch und spricht: „Sieh, hier ist eine Akte, die unter der Regierung Nebukaduezars erlassen worden ist, und hier ist ein anderes Gesetz, das in den Tagen Pharaos gegeben worden ist. Diese müssen recht sein, haben sie doch ein ehrwürdiges Alter für sich. Willst du dich gegen die Meinungen der Mehrheit erheben und ihnen widerstehen?“ Ja, wir wagen es; wir nehmen das Gesetzbuch der Welt und verbrennen es, wie die Epheser ihre Zauberbücher verbrannt haben; wir nehmen ihre Urkunden und machen Makulaturpapier daraus; wir reißen ihr Aufgebot von den Mauern; wir kümmern uns nichts darum, was andere tun; Gewohnheiten sind für uns ein Spinnengewebe; wir halten es für eine Torheit, den Sonderling zu machen, wenn aber den Sonderling machen das Rechte zu erwählen heißt, halten wir es für die höchste Weisheit; wir überwinden die Welt; wir treten ihre Sitten und Gebräuche mit Füßen; wir wandeln als ein abgesondertes Geschlecht, ein erwählter Same, ein Volk des Eigentums. Der Christ benimmt sich im Handel und Wandel nicht, wie der lachende Ungläubige zu verstehen gibt, wenn er höhnisch einem frommen Kaufmanne die Worte in den Mund legt: „Junge, hast du den Zenker mit Sand vermischt?“ „Ja, Herr.“ „Hast du Schlehenblätter in den Tee getan?“ „Ja, Herr.“ „Hast du Mennig in den Pfeffer getan.“ „Ja, Herr.“ „So wollen wir in die Betstunde gehen.“ Die Christen machen es nicht so; sie sagen: „Wir haben eine bessere Erkenntnis; wir können uns den Gewohnheiten der Welt nicht anbequemen. Wie wir beten, wollen wir auch handeln, sonst sind wir Heuchler, verfluchte Heuchler. Wenn wir in Gottes Haus gehen und bekennen, dass wir ihn lieben, so lieben wir ihn auch an jedem andern Orte; wir nehmen unsere Religion mit uns in den Laden, hinter den Rechentisch, auf unsere Felder, in unsere Schreibstuben und Werkstätten; wir müssen sie überall haben, sonst ist sie ja, Gott weiß es, gar keine Religion. Ihr müsst euch also gegen die Sitten und Gebräuche der Welt erheben. Obgleich diese Stadt drei Millionen Einwohner hat, müsst ihr von ihr ausgehen und euch trennen, wenn ihr die Welt überwinden wollt.

② Wir lehnen uns gegen die Gewohnheiten der Welt auf; und wenn wir es tun, wie benimmt sich dann unsere Feindin? Sie nimmt eine andere Miene an. „Dieser Mensch ist ein Ketzer, dieser Mensch ist ein Schwärmer, er ist ein Kopfhänger, er ist ein Heuchler,“ sagt die Welt sogleich. Sie ergreift ihr Schwert, sie runzelt ihre Stirne, sie schneidet ein Gesicht wie ein Dämon, sie fährt in Sturm und Wetter einher und spricht: „Der Mensch lehnt sich wider mich auf; er will es den andern nicht nachmachen. Nun will ich ihn verfolgen. Verleumdung, komm' aus den Tiefen der Hölle herauf und zische ihn an. Neid, schärfe deine Zähne und beiße ihn.“ Sie sucht alle möglichen Lügen hervor und verfolgt den Menschen. Wenn sie kann, tut sie es mit der Hand, wenn nicht, mit der Zunge. Sie betrübt ihn, wo er ist. Sie versucht es, ihn in seinem Geschäfte zu Grund zu richten; oder wenn er als ein Kämpfer der Wahrheit dasteht, nun, dann lacht sie, und spottet und höhnt. Sie lässt keinen Stein auf dem andern, nur um ihm weh zu tun. Was tut denn aber ein Streiter des Herrn, – wenn er sieht, wie sich die Welt gegen ihn waffnet, und wenn er sieht, wie die ganze Erde, gleich einem Heer, daherkommt ihn zu jagen und gänzlich zu vernichten? Gibt er nach? Beugt er sich? Heuchelt er? O nein! Wie Luther schreibt er „*Cedo nulli*“ auf sein Banner – „ich gebe niemand nach;“ und er bekriegt die Welt, wenn die Welt ihn bekriegt.

„Zürne, Welt, und tobe,
Ich steh' hier und lobe
Gott in sichrer Ruh.“

Ach, einige von euch würden, spräche man nur ein Wort wider sie, das bisschen Christentum, das sie haben, sogleich hergeben; doch ein echtes Kind Gottes kümmert sich wenig um die Meinungen der Menschen. „Ach,“ spricht ein Gläubiger, „lasst mich des täglichen Brotes mangeln, lasst es mein Los sein, ohne Geld die weite Welt zu durchwandern, ja lasst mich sterben, – jeder Tropfen Bluts in diesen meinen Adern gehört Christo, und „ich bin bereit, es um seines Namens willen zu vergießen.“ Er hält alles für Schaden, dass er Christum gewinnt, dass er in ihm erfunden wird; und wenn die Donner der Welt rollen, lächelt er über den Aufruhr, während er sein liebliches Lied anstimmt:

„Jerusalem, mein Heimathort,
Nach dir steht mein Verlangen.
Wann endet meine Mühsal doch?
Wann wirst du mich umfassen?“

Wenn sie ihr Schwert aus der Scheide zieht, schaut er es an. „Ach,“ spricht er, „wie der Blitz aus dem Donnerbehälter hervorfährt, die Wolken spaltet und die Steine erschreckt, doch gegen den von Felsen geschützten Bergbewohner nichts vermag, der über seine Größe lacht, so kann jetzt die Welt mir nicht schaden, denn in der Stunde der Trübsal deckt mich mein Vater in seinem Gezelt, er verbirgt mich heimlich in seiner Hütte und erhöht mich auf einem Felsen.“ So überwinden wir wieder die Welt, indem wir uns um ihren Zorn nichts kümmern.

③ „Gut,“ sagt die Welt, „ich will es auf eine andere Weise versuchen;“ und dies ist, glaubt mir, das Allergefährlichste. Eine lächelnde Welt ist schlimmer, als eine zürnende. Sie sagt: „Ich kann den Menschen durch meine wiederholten Schläge nicht niederstrecken, ich will meinen Panzerhandschuh ausziehen, ihm eine schöne, weiße Hand zeigen und zum Kusse hinhalten. Ich will ihm sagen: ich liebe ihn; ich will ihm schmeicheln, ich will ihm gute Worte geben.“ Johann Bunyan schildert diese Betrügerin vortrefflich: sie hat etwas Einnehmendes an sich, ihre Worte sind stets von einem Lächeln begleitet, sie weiß schön mit uns zu tun, und sucht uns zu überreden und zu gewinnen. O glaubt mir, Christen sind nicht so sehr in Gefahr, wenn sie verfolgt, als wenn sie bewundert werden. Wenn wir auf dem Gipfel der Volksgunst stehen, dürfen wir wohl zittern und beben. Wenn man uns auszischt und nachschreit, brauchen wir uns nicht zu fürchten; wohl aber, wenn das Glück uns aus seinem Schoße schaukelt und die Leute uns auf den Händen tragen; wenn uns jedermann wohl redet, dann wehe uns. Nicht in dem kalten Winterwind ziehe ich meinen Rock der Gerechtigkeit aus und werfe ihn weg; wenn die Sonne kommt, wenn das Wetter warm und die Luft balsamisch ist, dann ziehe ich unbedachterweise meine Kleider aus und werde nackt. Guter Gott, wie mancher Mensch ist durch die Liebe dieser Welt schon nackt geworden! Die Welt hat ihm geschmeichelt und Beifall geklatscht, er hat die Schmeichelei getrunken; es war ein Zaubertrank, er hat gewankt, er hat getaumelt, er hat gesündigt, er hat seinen Ruf verloren; und wie einem Kometen, der erst am Himmel glänzte, sich aber weit in den Raum hineinverirrt und in Finsternis verliert, ergeht es ihm; so groß er war, er fällt; so mächtig er war, er verirrt sich und geht verloren. Doch bei einem wahren Gläubigen geht es nie so; er fühlt sich sicher, die Welt mag lächeln oder zürnen; er kümmert sich eben so wenig um ihr Lob, als um ihren Tadel. Wenn er mit Recht gelobt wird, spricht er: „Meine Taten verdienen Lob, doch Gott gebührt allein die Ehre.“ Große Seelen wissen, was sie von der Kritik beanspruchen können; sie erkennen darin nichts weiter, als die täglich ihnen zu

verabreichenden Einkünfte. Manche Menschen können ohne ein reiches Maß von Lob gar nicht leben, und wenn es nicht über ihr Verdienst hinausgeht, mag es ihnen werden. Kindern Gottes schadet ein solches Lob nicht, sie werden standhaft bleiben; es wird sie weder verwöhnen noch verderben, sondern sie werden mit Füßen, gleich den Füßen der Hindinnen auf hohen Orten stehen. – Dies ist der Sieg, der die Welt überwindet.

④ Zuweilen wiederum verwandelt sich die Welt für den Christen in eine Kerkermeisterin. Gott sendet Leiden und Trübsal, bis das Leben uns zum Kerker, dies Welt zu dessen Hüterin und dazu zu einer schlimmen Hüterin wird. Seid ihr je in Anfechtungen und Trübsal gewesen, meine Freunde? Und ist die Welt nie zu euch gekommen und hat gesprochen: „Armer Gefangener, ich habe einen Schlüssel, der dich herauslässt. Du bist in Geldverlegenheit; ich will dir sagen, wie du dich herausziehen kannst. Tu’ diesen Herrn Gewissen weg. Er fragt dich, ob es eine unehrliche Handlung ist. Kümmere dich nicht um ihn; lass ihn schlafen; denk’ an die Ehrlichkeit erst, wenn du das Geld hast, und bereue das Geschehene, so lange du willst.“ So spricht die Welt; doch du sagst: „Ich kann es nicht tun.“ „Nun;“ sagt die Welt, „so seufze und murre; ein frommer Mensch wie du in diesen Kerker eingeschlossen!“ „Nein,“ spricht der Christ, „mein Vater hat den Mangel geschickt. Er hat mich in dieses Gefängnis gelegt, und zu seiner Zeit wird er mich herausholen; und müsste ich selbst hier sterben, will ich doch keine schlechten Mittel zu meiner Befreiung gebrauchen. Mein Vater hat mich zu meinem Besten hierher getan, ich will nicht murren; wenn meine Beine hier liegen sollen, wenn mein Sarg unter diesen Steinen stehen soll, wenn mein Grabmal in der Mauer meines Kerkers sein soll, so will ich hier sterben, eher als nur einen Finger aufzuheben, um durch unrechte Mittel herauszukommen.“ „Ach,“ sagt die Welt, „dann bist du ein Narr.“ Der Spötter lacht und geht vorüber, indem er spricht: „Der Mensch ist hirnlos, er will nichts Rechtes wagen; er hat keinen Mut, er will nicht in See gehen, er will auf dem alten, gebahnten Pfad der Gottesfurcht fortwandeln.“ Ja, das tut er, denn so überwindet er die Welt.

O, ich könnte euch von manchen Schlachten sagen, die geschlagen worden sind. Ein manches arme Mädchen hat gearbeitet, bis ihre Finger bis auf’s Bein abgezehrt waren, um als Kleider- oder Putzmacherin sich ein elendes Dasein zu fristen. Fürwahr, wir wissen nicht, dass wir oft das Blut und die Beine und Nerven armer Mädchen an uns tragen. Das arme Ding ist tausendmal versucht worden, der Böse hätte sie gerne verführt; doch sie hat einen guten Kampf gekämpft, unerschütterlich in ihrer Rechtschaffenheit steht sie mitten in der Armut noch aufrecht da, „hell wie die Sonne, schön wie der Mond und schrecklich wie die Heeresspitzen;“ eine Heldin, unbezwungen von den Versuchungen und Lockungen des Lasters. Ich weiß andere Fälle, wo ein Mann Gelegenheit gehabt hätte, in einer Stunde reich, in einem Augenblick wohlhabend zu werden, wenn er nur etwas berührt hätte, das er nicht anzusehen wagte, weil Gott in ihm „Nein“ sagte. Die Welt sagte: „Bereichere dich, bereichere dich;“ doch der heilige Geist sagte: „Nein, sei ehrlich; diene deinem Gott.“ O, wie heiß rang er, und wie mutig kämpfte er in seinem Herzen. Doch er sprach: „Nein; könnte ich die Sterne in Welten von Gold verwandeln lassen, sich würde um dieser schimmernden Welten willen meine Grundsätze nicht verleugnen und Schaden an meiner Seele nehmen.“ So wandelt er als ein Sieger dahin. „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“

2.

Doch mein Text spricht von **einer großen Geburt**. Ein sehr lieber Freund hat mir gesagt, dass während ich in Exeter-Hall predigte, ich Rücksicht auf die verschiedenen Meinungen meiner Zuhörer nehmen und mich erinnern sollte, dass die mannigfaltigsten Glaubensansichten hier vertreten seien. Nun, wenn ich nichts predigen dürfte, als was euch allen gefiele, was in aller Welt sollte ich tun? Ich predige, was ich für wahr halte; und könnte ich durch Verschweigung einer einzigen Wahrheit, die ich glaube, für immer König von England werden, ich würde sie nicht verschweigen. Diejenigen, die meine Worte nicht gerne hören, brauchen es ja nicht anzunehmen. Sie kommen wahrscheinlich hierher, um einen Ohrenschaus zu haben, und wenn ihnen die Wahrheit nicht gefällt, können sie wegbleiben. Ich bin fest überzeugt, dass redliche, um ihr Seelenheil bekümmerte Zuhörer sich nicht von einem Manne abwenden, der nicht stottert und stammelt, wenn er die Wahrheit spricht. Nun, um an diese große Geburt zu kommen, wie verhält es sich damit? Ich werde vielleicht etwas Hartes sagen, doch es hat es ein ehrwürdiger Patriarch vor mir gesagt. Einige sagen: die Neugeburt finde bei der Taufe statt; doch ich erinnere mich, dass jener fromme Mann sagte: „Das Papsttum ist eine Lüge, der Puseyismus ist eine Lüge, die Wiedergeburt in der Taufe ist eine Lüge.“ So ist es. Es ist eine so handgreifliche Lüge, dass, wer sie predigt, fast für hirnlos gehalten werden muss. Sie trägt die Albernheit so sehr an der Stirne, dass, wer sie glaubt, nicht mehr für einen verständigen Menschen gehalten werden kann. Glauben, dass jedes Kind durch einen Tropfen Wasser wiedergeboren wird! Dann müssten der Gaukler und der Possenreißer auch wiedergeboren sein, weil jene heiligen Tropfen einst auf ihre Stirne fielen. Ein anderer Mensch flucht und schwört – ihr sehet ihn betrunken auf der Straße taumeln. Er ist wiedergeboren! Ein schöner Wiedergeborener ist das! Ich denke, er muss zum zweiten Mal wiedergeboren werden. Eine Wiedergeburt wie diese macht ihn bloß für den Teufel geschickt; ja er kann durch ihre täuschende Wirkung noch siebenmal mehr ein Kind der Hölle werden. Und dann sind auch die Menschen, die rauben und stehlen, und die Elenden, die gehängt werden, lauter Wiedergeborene in der Einbildung dieser schönen Puseyitenkirche. Weg mit dieser Lehre! weg mit dieser Lehre! Ach, Gott gibt den Menschen etwas Besseres in's Herz, wenn er ihnen die Neugeburt schenkt.

❶ Der Text spricht indessen von einer großen Geburt. „Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt.“ Diese Neugeburt ist der geheimnisvolle Punkt in aller Religion. Wenn man etwas anderes predigt als die Neugeburt, kommt man immer mit seinen Zuhörern gut aus; wenn man aber darauf besteht, dass, um in den Himmel zu kommen, eine völlige Umänderung notwendig sei, ist diese Lehre, obgleich ganz schriftgemäß, den Menschen doch so widerwärtig, dass sie kaum darauf hören. Ja, ihr wendet euch weg, wenn ich euch zu sagen beginne, dass „es sei denn, dass ihr aus dem Wasser und Geist geboren werdet, ihr nicht in das Reich Gottes kommen könnt.“ Wenn ich euch sage, dass eure Seelen den wiedergebärenden Einfluss des heiligen Geistes an sich erfahren müssen, weiß ich zum voraus, was ihr erwidern werdet: „Es ist Schwärmerei.“ Ja, aber es ist die Schwärmerei der Bibel. Da stehe ich; von ihr will ich gerichtet werden. Wenn die Bibel nicht sagt, dass wir wiedergeboren werden müssen, dann will ich schweigen; wenn sie aber so sagt, meine Lieben, dann schenket doch einer Wahrheit Gehör, von der eure Seligkeit abhängt.

❷ Was heißt denn wiedergeboren werden?

➤ Wiedergeboren werden heißt, um es kurz zuzusagen, eine so geheimnisvolle Veränderung erfahren, dass menschliche Worte es nicht ausdrücken können. Wie wir

unsere erste Geburt nicht beschreiben können, so ist es uns unmöglich, die zweite zu beschreiben. „Der Wind bläset, wo er will, und du hörest sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er fährt. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist.“ Doch während dieser Wechsel ein so geheimnisvoller ist, lässt er sich nichtsdestoweniger erkennen und fühlen. Die Menschen werden nicht im Schlaf wiedergeboren, so dass sie nichts davon wüssten. Sie fühlen, sie erfahren etwas. Der Galvanismus oder die Kraft der Elektrizität mag geheimnisvoll sein, doch bringt er ein Gefühl, einen Eindruck hervor. So ist es mit der Wiedergeburt. Zur Zeit, wenn die Seele wiedergeboren wird, ist sie in höchster Angst, oft in Strömen von Tränen ersäuft. Zuweilen trinkt sie einen bitteren Trank, der hier und da mit süßen Tropfen der Hoffnung vermischt ist. Während wir vom Tode zum Leben hindurchdringen, machen wir eine Erfahrung, die niemand als ein Kind Gottes ganz verstehen kann. Es ist eine geheimnisvolle Veränderung, doch zu gleicher Zeit eine wirkliche Veränderung. Es ist eine ebenso große Veränderung, als wenn man dieses Herz aus mir herausnähme, und die schwarzen Blutstropfen ausdrückte, es dann waschen und reinigen und wieder in meine Seele hineinsetzen würde. Es ist „ein neues Herz und ein gewisser Geist,“ eine geheimnisvolle und doch wesentliche und wirkliche Veränderung!

➤ Lasst mich euch weiter sagen, dass diese Veränderung eine übernatürliche ist. Es ist keine Veränderung, die ein Mensch an sich selbst bewirken kann. Sie besteht nicht darin, dass man das Trinken aufgibt und sich der Nüchternheit befleißt, dass man aus einem römischen Katholiken ein Protestant wird, dass man die Kapelle mit der Kirche oder die Kirche mit der Kapelle vertauscht. Es ist weit mehr als das. Es ist eine neue eingeflößte Kraft, die im Herzen wirkt, in die innerste Seele eindringt, und den ganzen Menschen bewegt. Nicht eine Veränderung meines Namens, sondern eine Erneuerung meiner Natur, so dass ich nicht mehr der Mensch bin, der ich zu sein pflegte, sondern ein neuer Mensch in Christo Jesu. Es ist eine übernatürliche Veränderung – etwas, das die Menschen nicht tun können, und das Gott allein bewirken kann, das die Bibel selbst ohne die Hilfe des göttlichen Geistes nicht vollbringen kann, das keines Geistlichen Beredsamkeit zustande bringen kann – etwas so Wirksames und Wunderbares, dass man es als Gottes Werk und Gottes Werk allein anerkennen muss.

➤ Hier dürfte die Bemerkung am Ort sein, dass diese Neugeburt eine dauernde Veränderung ist. Die Arminianer sagen uns, die Menschen werden wiedergeboren, fallen dann in die Sünde, raffen sich wieder auf und werden wieder Christen – fallen wieder in die Sünde, gehen der göttlichen Gnade verlustig, und kehren abermals zurück – fallen hundertmal in ihrem Leben in die Sünde, und fahren so fort, bald der Gnade verlustig zu werden, bald sie wieder zu erlangen. Nun, dies muss wohl in einer neuen Übersetzung der Bibel stehen. Doch ich lese in meiner Bibel, dass, wenn wahre Christen abfallen könnten, es unmöglich wäre, sie wieder zur Buße zu erneuern. Ich lese ferner, dass, wo Gott ein gutes Werk angefangen hat, er es auch hinausführen will bis an's Ende, und dass, wen er einmal geliebt hat, den liebet er auch bis an's Ende. Wenn meine Besserung bloß eine äußerliche war, mag ich noch ein Trunkenbold sein, oder ihr möget mich den Schauspieler machen sehen; wenn ich aber wirklich wiedergeboren worden bin, wenn eine wesentliche und übernatürliche Veränderung mit mir vorgegangen, werde ich nie wieder abfallen; ich mag von einer Sünde übereilt werden, doch ich werde nicht aus der Gnade fallen und meiner Seligkeit verlustig gehen. Ich werde in sicherer Ruhe dastehen, so lange mein Leben dauern wird; und wenn ich sterbe, wird es heißen:

„Treuer Streiter, wohl gerungen
Hast du in der Erdenzeit,
Teufel, Welt und Fleisch bezwungen,
Nun krönt dich die Ewigkeit.“

Irret euch nicht, meine Lieben. Wenn ihr euch, einbildet, ihr seiet zwar wiedergeboren worden, müsset aber, weil von Gott abgewichen, abermals erneuert und bekehret werden, so verstehet ihr nichts von der Sache; denn „wer aus Gott geboren ist, sündigt nicht;“ das heißt, sündigt nicht so, dass er aus der Gnade fällt, „denn er bewahret sich, und der Arge wird ihn nicht antasten.“ Selig ist der Mensch, der wirklich und wahrhaft wiedergeboren und vom Tode zum Leben hindurchgedrungen ist.

3.

Ich schließe damit, dass ich euch noch **eine große Gnade** vorhalte. Wer wirklich wiedergeboren worden ist, überwindet die Welt.

❶ Wie geht das zu? Der Text sagt: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“ Die Christen überwinden die Welt nicht durch ihre Vernunft; es ist dies ganz unmöglich. Die Vernunft ist etwas sehr Gutes, und wir sollten sie gehörig schätzen. Die Vernunft ist ein Licht, doch der Glaube ist eine Sonne. Nun, ich ziehe die Sonne vor, obgleich ich das Licht nicht auslösche. Ich gebrauche meine Vernunft als ein Christenmensch, ich übe sie beständig; doch wenn es einmal zum wirklichen Krieg kommt, ist die Vernunft ein hölzernes Schwert; es bricht, es prallt ab; während der Glaube, das Schwert von echtem Jerusalemsmetall, durchhaut, bis dass es scheidet Seele und Leib. Mein Text sagt: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“ Wer sind die Menschen, die etwas Großes in der Welt verrichten? Sind es nicht immer Glaubensmenschen? Ist es nicht schon beim natürlichen Glauben so? Wer gewinnt die Schlacht? Nun, der Mensch, der sich fest vorsetzt, er wolle sie gewinnen, der schwört, er wolle Sieger sein. Wem gelingt nichts in der Welt? Nun, demjenigen, dem es stets bangt, wenn er etwas tun soll, weil er fürchtet, er möchte es nicht vollbringen können. Wer erklimmt die Spitze der Alpen? Der Mensch, der spricht: „Ich will es tun oder sterben.“ Ein solcher soll sich einmal vorsetzen irgend etwas zu tun, und er wird es tun, wenn es nur immer irgend möglich ist. Wer sind die Menschen gewesen, welche ihre Fahne mutig aufgehoben und sie mitten unter stürmischen Kämpfen und Schlachten mit sterbender Hand gehalten haben? Nun, Glaubensmenschen. Wer hat große Dinge vollbracht? Nicht die Menschen der Furcht und des Zagens, die Menschen, die überall zurückbebt, sondern die Glaubensmenschen, die kühne Stirnen und diamantene Angesichter hatten – Menschen, denen nie bangte, die nie zitterten, sondern an Gott glaubten, Ihm vertrauten, und zu, den Bergen aufschauten, von denen ihre Hilfe kam.

„Nie ist ein Wunder auf Erden getan worden, das nicht dem Glauben entsprungen wäre; nichts gibt es in der Welt Edles, Großes oder Gutes, das seine Wurzel nicht im Glauben hätte. Ist eine Tugend, ist ein Lob, es kommt vom Glauben her. Leonidas stritt in menschlichem, wie Josua in göttlichem Glauben. Xenophon vertraute seiner Geschicklichkeit und die Söhne des Matathias ihrer gerechten Sache.“ Der Glaube ist der Mächtigste unter den Mächtigen. Er ist der Monarch in den Reichen der Seele; es gibt kein Wesen, das ihm an Stärke überlegen, kein Geschöpf, das sich nicht vor seiner göttlichen Tapferkeit beugen müsste. Der Mangel an Glauben macht einen Menschen verächtlich, es

schnürt ihn so zusammen, dass er in einer Nusschale wohnen könnte. Gebt ihm aber Glauben, und er ist ein Leviathan, der sich in die Tiefen des Meeres tauchen kann; er ist ein Schlachtpferd, das mutig in den Kampf geht; er ist ein Riese, der Völker nimmt und sie in seiner Hand zerbröckelt, der ganzen Heeren entgegentritt, und auf ein Wort verschwinden sie; er bindet Zepter in Garben zusammen, und legt alle Kronen der Erde wie sein Eigentum auf einen Haufen. Es gleicht nichts dem Glauben, meine Lieben. Der Glaube macht euch beinahe so allmächtig wie Gott, denn ihr ziehet seine göttliche Macht an. Gebet uns Glauben, und wir können alles tun.

② Ich möchte euch nun gerne sagen, wie der Glaube dem Christen die Welt überwinden hilft. Er tut dies immer homöopathisch. Ihr sagt: „Dies ist ein wunderlicher Gedanke.“ Möglich. Grundsatz ist es aber in der Homöopathie, dass „Gleiches Gleiches kuriert.“ So überwindet der Glaube die Welt, indem er Gleiches mit Gleichem kuriert.

➤ Wie tritt der Glaube die Furcht der Welt mit Füßen? Durch die Furcht Gottes. „Jetzt,“ sagt die Welt, „wenn du das nicht tust, werde ich dir das Leben nehmen. Wenn du dich nicht vor meinem falschen Gott beugst, werde ich dich in den brennenden, feurigen Ofen werfen.“ „Doch,“ spricht der Glaubensmensch, „ich fürchte den, der Leib und Seele verderben kann in der Hölle. Es ist wahr, du kannst mich erschrecken; doch weiß ich noch einen größeren Schrecken. Ich fürchte, ich möchte Gott missfallen; ich zittere, ich möchte meinen Herrn beleidigen.“ So wiegt eine Furcht die andere auf.

➤ Wie überwindet der Glaube die Hoffnungen der Welt? „Sieh,“ sagt die Welt, ich will dir dies geben, ich will dir das geben, wenn du mein Jünger sein willst. Du darfst hoffen, reich und groß zu werden.“ Doch der Glaube sagt: „Ich habe eine Hoffnung im Himmel; eine unvergängliche, ewige, unverderbliche, unverwelkliche Hoffnung, eine goldene Hoffnung, eine Krone des Lebens;“ und die Hoffnung der Herrlichkeit überwindet alle Hoffnungen der Welt. „Ach,“ sagt die Welt, „warum willst du nicht dem Beispiel deiner Mitmenschen folgen?“ „Weil,“ sagt der Glaube, „ich dem Beispiele Christi folgen will.“ Wenn die Welt ein Beispiel uns vorhält, hält uns der Glaube ein anderes vor. „O, folge dem Beispiele eines solchen Menschen; er ist weise und groß und gut,“ sagt die Welt; doch der Glaube erwidert: „Ich will Christo folgen; er ist der weiseste, der größte und der beste.“ Er überwindet ein Beispiel durch das andere. „Nun,“ sagt die Welt, „da du dich durch alles dieses weder einschüchtern noch gewinnen lässtest, so komm, ich will dich lieben; du sollst mein Freund sein.“ Der Glaube sagt: „Wer dieser Welt Freund ist, kann nicht Gottes Freund sein. Gott liebt mich.“ So setzt er Liebe der Liebe, Furcht der Furcht, Hoffnung der Hoffnung, Schrecken dem Schrecken entgegen; und so überwindet der Glaube die Welt, indem er Gleiches mit Gleichem kuriert.

Ich bekenne es am Schluss dieser Predigt, Männer und Brüder, dass ich nur ein Kind bin; doch habe ich euch heute das Wort, so gut ich konnte, verkündigt. Ein andermal kann ich vielleicht nachdrücklicher und eindringlicher mit euch reden; doch das weiß ich gewiss – ich vorenthalte euch nichts und nehme kein Blatt vor den Mund. Ich bin kein Redner, sondern sage euch eben nur, was aus meinem Herzen hervorkommt. Doch ehe ich euch entlasse, möchte ich noch ein Wort an eure Seelen richten. Wie viele unter euch sind wiedergeboren? Manche hören mich nicht an und sagen: „Es ist lauter Unsinn; wir gehen regelmäßig in unsere Kirche, nehmen unsere Gesangbücher und Bibeln unter den Arm und sind sehr religiöse Leute.“ Ach, Seele, wenn ich dir vor Gottes Richterstuhl begegne, so erinnere dich, dass ich gesagt habe und Gottes Wort gesagt habe: „Es sei denn, dass ihr von Neuem geboren werdet, könntet ihr nicht in das Reich Gottes kommen.“ Wieder

andere sprechen: „Wir können nicht glauben, dass die Wiedergeburt eine solche Veränderung ist, wie du sagst; wir sind viel besser, als wir ehemals waren; wir fluchen jetzt nicht mehr, und haben überhaupt manche Untugend abgelegt.“ Ihr Lieben, ich sage euch, die Wiedergeburt ist keine kleine Veränderung; es ist nicht den Krug ausbessern, es ist ihn zerbrechen, um einen neuen zu bekommen; es ist nicht das Herz überkleistern, es ist ein reines Herz und einen neuen, gewissen Geist bekommen. Nur wenn ihr der Sünde gestorben seid und der Gerechtigkeit lebet, können eure Seelen selig werden.

Ich predige keine neue Lehre. Schlaget die Glaubensartikel der englischen Kirche auf, und leset sie da. Zuweilen kommen Glieder dieser Kirche zu mir, um sich an unsere Kirche anzuschließen; ich zeige ihnen unsere Lehren in ihrem Gebetbuch, und sie sagen mir, sie hätten nie gewusst, dass sie da stünden. Meine lieben Zuhörer, warum könnet ihr eure eigenen Glaubensartikel nicht lesen? Ihr wisset ja wirklich nicht einmal, was in eurem eigenen Gebetbuch steht. Die Menschen lesen heutzutage ihre Bibeln nicht, und haben deswegen größtenteils keine Religion. Sie haben eine Religion, die nur ein leerer Bilderkram ist, und sie nehmen sich nicht die Mühe, das Wesen derselben zu erforschen. Ihr Lieben, ein bloßes Namenschristentum reicht nicht aus, ihr brauchet eine lebendige Gottesfurcht; es genügt nicht an einem heiligen Sonntag, es muss auch ein heiliger Montag daraus folgen. Es genügt nicht, dass ihr bloß in der Kirche fromm seid, ihr müsset auch im Kämmerlein fromm sein; ihr dürft nicht bloß an einem heiligen Orte knien, ihr müsset den ganzen Tag auf heiligem Boden stehen. Es muss eine Veränderung in eurem Herzen vorgehen, eine wirkliche, wesentliche, lebendige und vollständige Veränderung. Nun, was saget ihr dazu? Hat euer Glaube die Welt überwunden? Könnet ihr über der Welt leben, oder liebet ihr die Welt und was in der Welt ist? Wer aber die Welt lieb hat, muss auf seinem Wege umkommen; darum bekehret euch, so werdet ihr leben. O, was saget ihr: ist Jesus eurer Liebe wert? Sind die ewigen und himmlischen Dinge die zeitlichen wert? Ist es etwas so Süßes ein Weltkind zu sein, dass ihr dafür in den Qualen sitzen wollt? Ist es so gut, ein Sünder zu sein, dass ihr dafür eurer Seele ewige Wohlfahrt auf's Spiel setzen wollet? O, meine Freunde, ist es wohlgetan, für einen Augenblick der Lust eine Ewigkeit der Qual auf sich zu laden? Ist sein Tanz es wert, dass man für immer mit heulenden Feinden in der Hölle tanzt? Ist ein Traum mit einem schrecklichen Erwachen des Genusses wert, wenn himmlische Herrlichkeit für die Nachfolger Christi bereitet ist? O, wenn ich zu euch sprechen könnte, wie ich wollte, würde mein Herz zu meinen Augen herausströmen, und ich würde so lange fortweinen, bis ihr euch über eure eigenen Seelen erbarmet. Ich weiß es, ich bin einigermaßen für eure Seelen verantwortlich. Wenn der Wächter sie nicht warnt, werden sie umkommen; doch ihr Blut wird von des Wächters Hand gefordert werden. „Bekehre dich, bekehre dich; warum willst du also sterben, du Haus Israel?“ so spricht der Herr. Ihr Betörten, voll schlimmer Leidenschaften, zum Bösen geneigt, höret doch, was der heilige Geist euch diesen Morgen durch mich sagen lässt: „Wenn ihr euch zu dem Herrn von ganzem Herzen bekehret, wird er sich eurer erbarmen, und zu unserem Gott, denn bei ihm ist viel Vergebung.“ Ich kann euch nicht herzubringen, ich kann euch nicht herholen. Meine Worte sind kraftlos, meine Gedanken sind matt; der alte Adam ist zum Ziehen und zum Schleifen zu stark für mich junges Kind; doch Gott möge zu euch sprechen, liebe Seelen; Gott möge die Wahrheit zu eurem Herzen dringen lassen, und dann werden sich mit einander freuen, der da säet und der da erntet, weil Gott das Gedeihen gegeben hat. Gott segne euch! Möchtet ihr alle wiedergeboren und des Glaubens teilhaftig werden, der die Welt überwindet!

Amen

„So hör', o Sünder, dies,
Dem Mut und Kraft verschwunden,
Dass hier ein Gottesheil
Wird ohne Gold gefunden!
Sagt's, die ihr es erfuhrt,
Wie in Verzweiflungsnacht
Der Glaub' an Gottes Wort
Euch froh und frei gemacht!

Doch nun ist es an dir,
O du erkaufte Herde!
Zeig' dieses Kleinod nun
In seinem Gotteswerte;
Folg' deinem Jesu nach,
Und zeuge vor der Welt,
Wie Seiner Gnade nur
Die Heiligkeit gefällt.“

XXVIII.

Himmelfahrt Christi

Des Heilands viele Kronen.

Offenbarung 19,12

Auf seinem Haupte sind viele Kronen.

H! Ihr wisst wohl, welch ein Haupt das ist, und seine wunderbare Geschichte, habt ihr nicht vergessen. Ein Haupt, das einst lieblich, kindlich am Busen eines Weibes, ruhte! Ein Haupt, das sich sanft und willig beugte unter den Gehorsam eines Zimmermanns! Ein Haupt, das in spätern Jahren ein Brunnen des Weinens und ein Quell der Tränen ward (Jer. 9,1; Hebr. 5,7). Ein Haupt, dessen „Schweiß ward wie dicke Blutstropfen, die fielen auf die Erde!“ (Luk. 22,44) Ein Haupt, das verspien, dessen Haare zerrauft wurden! Ein Haupt, welches zuletzt, im furchtbaren Todeskampf, verwundet von der Dornenkrone, den entsetzlichen Todesschrei hervorstieß: „Lama Asabthani!“ Ein Haupt, das darnach im Grabe schlief; und – dem, der da lebet und tot war, und siehe, er ist nun lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit (Offenb. 1,18), dem sei Ehre – ein Haupt, das wieder auferstand aus dem Grabe, und mit strahlenden Augen der Liebe auf das Weib niederblickte, welches am Grabe trauerte. Dies ist das Haupt, von welchem der heilige Johannes in den Worten unseres Textes spricht. Wer hätte denken können, dass ein Haupt, dessen Angesicht mehr war geschmäht worden als irgend eines Menschen, ein Haupt, das mehr von den Stürmen des Himmels und der Erde hatte leiden müssen als irgend ein anderes Antlitz, – nun sollte geschmückt werden mit diesen vielen Diademen, verherrlicht mit diesen vielen Kronen!

Meine Brüder, es sollte wohl der heilige Johannes selber euch diese herrliche Erscheinung deuten. Ach, mein Auge hat ja die himmlische Herrlichkeit noch nicht erblickt, noch hat mein Ohr den überirdischen Gesang nicht vernommen, und ich bin wie ein kleines Kindlein, das inmitten unabsehbar hoher Gebirge: steht, vom Anschauen ihrer Erhabenheit überwältigt, sprachlos vor Staunen. Bittet für mich, dass ich imstande sei, ein paar Worte auszusprechen, die der heilige Geist euren Seelen wolle zum Trost reichen lassen; denn wenn er mir nicht beisteht, so bin ich wahrlich ganz hilflos. Unter seinem göttlichen Segen wollen wir aufblicken zu den herrlichen Diademen unsers HErrn und Königs. Die Kronen auf dem Haupte unsers Heilandes sind dreifacher Art. Es sind

1. Herrscherkronen, deren gar viele sein Haupt schmücken. Dann sind es
2. Siegeskronen, die er in manchen furchtbaren Kämpfen errungen hat. Und endlich sind es
3. Kronen der Dankbarkeit, mit welchen seine Gemeinde und alle die Seinen sein wunderbares Haupt gern schmücken möchten.

1.

Jedes Glaubensauge durchdringe mit seinem Blick die dichte Finsternis, und betrachte Jesum, welcher heute auf dem Throne seines Vaters sitzt, und jedes Herz freue sich, wenn es die vielen **Herrscherkronen** auf seinem Haupte inne wird.

❶ Zuerst und vor allem glänzt auf seiner Stirne das Diadem des Königs der Himmel. Sein sind die Engel. Die Cherubim und Seraphim verkündigen ohn' Ende seinen Ruhm. Auf seinen Wink schwingt der mächtigste der Geister entzückt seine Flügel und, trägt seinen Befehl zu den fernsten Welten. Er spricht, so geschieht's. Freudiger Gehorsam harret seiner Winke, voller Majestät ist sein Regieren. Seine Vorhallen sind voll seliger Geister, die von seinem Lächeln leben, die Licht trinken aus seinen Augen, und in Herrlichkeit widerstrahlen vom Glanz seiner Majestät. Kein Geist des Himmels ist so rein, dass er sich nicht beugen müsste vor ihm, kein Engel so strahlend, dass er nicht sein Antlitz vor ihm verhüllen müsste mit seinen Flügeln, wenn er ihm nahet. Ja, und die vielen erlöseten Seelen werfen sich entzückt vor ihm nieder, umgeben Tag ohn' Nacht seinen Thron und singen: „Würdig ist das Lamm, das erwürget ist (Offenb. 5,12), und hat uns gewaschen von unsern Sünden mit seinem Blut (Kap. 1,5), zu nehmen Kraft, und Reichtum, und Weisheit, und Stärke, und Ehre, und Preis, und Lob, dem, der auf dem Stuhl sitzt, und dem Lamme (Kap. 5,12.13) von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ König des Himmels zu sein wäre wahrlich schon genug! Die Alten pflegten den Himmel und die Erde und das Totenreich in verschiedene Reiche zu teilen, und sie verschiedenen Fürsten zuzuschreiben; und gewisslich, der Himmel wäre für sich allein genug zu einem Reiche für einen unendlichen Geist. Christus ist Herr über alle seine unermesslichen Gebiete. Er legte die köstlichen Grundsteine, auf welchen erbauet ist die Stadt, welche festen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist (Hebr. 11,10); er ist das Licht dieser Stadt, er ist die Wonne ihrer Bewohner, und es ist ihre Lust ihm ohn' Ende Preis und Ehre darzubringen. Aber neben dieser Krone erblickt ihr eine andere.

❷ Es ist die eiserne Krone des Hölleereichs, denn daselbst hat Christus die Oberherrschaft. Nicht nur in der entzückenden Herrlichkeit des Himmels, sondern auch in der schwarzen, undurchdringlichen Nacht der Hölle waltet seine Allmacht, und wird seine Oberherrlichkeit anerkannt; die Ketten, mit welchen die verdammten Geister gefesselt sind, sind Ketten seiner Kraft; die Gluten, welche verzehren, sind Gluten seines Zorns; die versengenden Strahlen, welche durch ihre Augenhöhlen dringen, und auch ihr Herz durchzucken, sind Blitze aus seinen Flammenaugen. Keine Macht der Hölle kann sich ihm vergleichen. Sogar die Teufel kennen diese Macht. Er kettet den großen Drachen. Wenn er ihm eine zeitlich beschränkte Freiheit gestattet, so hält er doch die Kette in seiner Hand, und kann ihn zurückhalten, auf dass er nicht weiter gehe, als ihm gestattet ist. Die Hölle erzittert vor ihm. Sogar das Geheul der Verdammten ist nur der tiefe Bassgesang zu seiner Verherrlichung. Während die herrlichen Loblieder im Himmel seine Güte verkündigen, widerhallt das tiefe Stöhnen und Klagen der Hölle seine Gerechtigkeit und seinen gewissen Sieg über alle seine Feinde. So ist sein Reich höher als der höchste

Himmel und tiefer als die tiefste Hölle. Und auch diese Erde ist eine Provinz seiner weiten Herrschaft. So klein auch dies Reich ist im Vergleich mit andern, so ist ihm von dieser Erde vielleicht mehr Ehre entsprosst, als aus irgend einem andern Teil seiner Herrschaft. Er herrschet auf Erden.

③ Auf seinem Haupte strahlt die Krone der Schöpfung. „Alle Dinge sind durch dasselbige (das fleischgewordene Wort) geworden, und ohne dasselbige ward nichts, was geworden ist“ (Joh. 1,3). Seine Stimme sprach: „Es werde Licht!“ und es ward Licht. Durch seine Kraft erhoben sich die Gebirge, und durch seine Weisheit schweben die Wolken. Er ist Schöpfer. Wenn ihr euer Auge zu den höhern Sphären erhebt und jene strahlenden Sternenwelten bewundert – er hat sie gemacht. Sie sind nicht durch sich selbst erschaffen. Er hauchte sie hin, wie Funken aus der Überfülle seiner Allmacht; und dort glänzen sie, erhalten und getragen von seiner Kraft. Er machte die Erde und alle Menschen, die darauf wohnen, das Vieh auf tausend Bergen, und die Vögel, welche die Luft erfreuen mit ihrem Gesang. Sein ist das Meer, und er hat es gemacht. Er hat den Leviathan gebildet, und obgleich dieses Ungeheuer die Tiefen aufwühlt, so ist es doch nur ein Gemächte seiner Hand.

④ Vereint mit der Krone der Schöpfung strahlt noch eine andere, die Krone seiner Vorsehung, denn er erhält alle Dinge durch den Odem seines Mundes. Alles müsste in nichts sich auflösen, würde es nicht erhalten durch das beständige Ausstrahlen seiner Kraft. Die Erde müsste absterben, die Sonne vor Alter blind werden, und die Natur sich mit den Jahren abschwächen, wenn Christus sie nicht ununterbrochen mit seinem Wort kräftig erhielt. Er sendet die heulenden Stürme des Winters; aber er bindet sie wieder und haucht Frühlingsodem; er bringt die goldene Reife des Sommers und erfreuet den Herbst mit seinem Segen. Alle Dinge kennen seinen Willen. Das Herz des großen Weltalls schlägt durch seine Macht; sogar das Meer flutet und ebbt durch ihn. Er entziehe seine Hand, so müssen die Grundfesten der Erde beben; die Bande der Schwerkraft lösen sich, und die Sterne des Himmels fallen auf die Erde, gleichwie ein Feigenbaum seine unreifen Feigen abwirft (Offenb. 6,13), und alle Dinge müssen zerfließen in das öde Nichts. Auf seinem Haupte ruht die Krone der Vorsehung.

⑤ Und neben ihr strahlt die dreimal herrliche Krone der Gnade. Er ist der König der Gnade: er gibt, oder er entzieht. Der Strom der Gnade Gottes entquillt seinem Throne: er thront als der unumschränkte Gnadenspender. Er hat den Schlüssel des Himmels, der auftut, und niemand schleußt zu, der zuschleußt, und niemand tut auf (Offenb. 3,7), er ruft, und das verstockte Herz gehorcht; er will, und die widerspenstigen, stolzen Herzen beugen sich; denn er ist Herr über die Menschen, und wenn er willig ist zu segnen, so kann sich niemand dem Segen entwinden. Er herrschet in seiner Kirche inmitten gehorsamer Geister; und er herrscht für seine Kirche über alle Völker der Welt, auf dass er ihm ein Volk sammle, das kein Mensch zählen kann, und das sich beuge vor dem Zepter seiner Liebe.

Hier muss ich innehalten, überwältigt von der Majestät des Gegenstandes; nicht vermag ich's, jene Stirne zu beschreiben, jene strahlenden Kronen; wie ein Seraph muss ich mich niederwerfen vor jenem herrlich gekrönten Haupt, und ausrufen: „Heilig, heilig, heilig bist du, HErr, Gott Zebaoth! Die Schlüssel des Himmels, des Todes und der Hölle hängen an deinem Gürtel; du bist hoch und sehr erhaben, dein sei Preis und Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit.“

Und nun, teure Brüder, was sagt ihr zu dem allen? Wird euer Herz nicht auf einmal von ganz verschiedenen Gefühlen bewegt? Mir ist, ich höre nun einen sagen: „Wenn dem

so ist; wenn Christus wirklich alle diese Herrscherkronen trägt, wie sträube ich mich denn so vergeblich gegen ihn?“ Teure Zuhörer, vielleicht sind etliche unter euch, die Christo widerstreben. Wie Saul von Tarsis seid ihr „überaus unsinnig“ (Ap.Gesch. 26,11) gegen ihn geworden. Euer Weib besucht Gottes Haus, und ihr verbietet's ihr. Ihr verfolgt eure Tochter, weil sie Jesu nachfolgt. Ihr hasst sogar den Namen Christi; seine Knechte verflucht ihr; sein Wort verschmäht ihr. Wenn ihr könntet, ihr würdet die Diener des göttlichen Worts anspeien, und vielleicht seine Jünger verbrennen. Aber wisset, dass ihr einen Kampf unternommen habt, in welchem ihr gewiss unterliegen müsst. Wer hat sich je gegen ihn aufgelehnt, und hätte es hinausgeführt? Gehe hin, o Mensch, und kämpfe mit dem Blitz, und fasse den Donnerkeil in deine Hand; gehe hin, und zügler das Meer, und schweige die Wogen, und bewahre die Stürme in deiner hohlen Hand; und wenn du das getan hast, dann erhebe deine ohnmächtige Hand gegen den König der Könige. Denn der einst gekreuzigt ward, ist dein Herr, und wenn du dich ihm gleich widersetzest, so wird dir's doch nicht gelingen. In deiner äußersten Bosheit wirst du untergehen, und die Wucht deiner Wut wird nur auf dein eigenes Haupt zurückprallen. Ich meine, heute die Heere der Feinde Christi zu schauen. Sie lehnen sich auf, sie ratschlagen mit einander: „Lasset uns zerreißen ihre Bande, und von uns werfen ihre Seile“ (Ps. 2,3). Höret ihr, ihr Widersacher; jenes weit schallende Lachen? Aus dem undurchdringlichen, geheimnisvollen Dunkel seines Heiligtums lachtet Jehova euer. Er spottet euer. Er spricht: „Ich habe meinen König gesalbet auf meinem heiligen Berg Zion“ (Ps. 2,6). Kommet herzu, ihr Feinde Christi, und zerschellet. Kommet in eurer furchtbarsten Macht, und stürzt vernichtet zurück, wie die brandenden Wogen, die sich am unerschütterlichen Fels brechen. Er regiert, und er will regieren; und ihr werdet eines Tages seine Macht fühlen müssen. Denn „im Namen Jesu sollen sich beugen alle Knie derer, die im Himmel, und auf Erden, und unter der Erden sind“ (Phil. 2,10).

Ein anderer Gedanke, voll süßer Tröstung, bietet sich meinem Geiste dar. Glaubender, schaue heute auf Christi dreifach gekröntes Haupt und freue dich. Ist die Vorsehung gegen dich? O, verbessere dein Unmutswort; du hast dich geirrt, Gott ist nicht dein Feind geworden. Die Vorsehung ist dir nicht entgegen, denn der Herr Jesus ist König; er wiegt die Prüfung und zählt die Stürme, Deine Feinde mögen sich erheben, aber sie werden nicht aufkommen gegen dich – er wird sie mit Backenstreichen züchtigen. Gehest du durch das Feuer? Das Feuer ist Christo untertan. Gehest du durch Wasserfluten? Auch die Wasserfluten sollen dich nicht ersäufen; denn siehe, die Wellen sind der Stimme des allmächtigen Gesalbten untertan. Wohin du berufen wirst, so kannst du nirgends hingehen, wo nicht Jesu Liebe regierte. Befehle dich in seine Hände. Wie düster auch deine Verhältnisse, so kann er deinen Pfad erleuchten. Ob dich die Nacht umhülle, so wird er doch gewiss den Tag heraufführen. Nur vertraue auf ihn; überlass alle deine großen und kleinen Sorgen seiner allmächtigen Hand, und du wirst erfahren, wie gütig sein Herz und wie stark seine Hand ist, um dich hervorzuziehen und dich herrlich zu machen. Setze dein ganzes Vertrauen auf Ihn, der aller Könige König ist. Kommt, und bringt alle ein jeglicher seine Bürde zu seinen Füßen, und gehet mit Jauchzen hinweg. Wenn euch das Herz schwer wird, so bringt's zu ihm; sein goldener Herrscherstab kann es erleichtern. Wenn eurer Sorgen viele sind, so klagt sie ihm vertrauensvoll; sein liebender Blick kann sie zerstreuen, und mitten durch die dichte Finsternis wird ein helles Licht strahlen, und ihr werdet sein Angesicht schauen und erfahren, dass alles gut ist.

Ich weiß, es gibt keine köstlichere Lehre für ein Christenherz, als die von der unumschränkten Macht Christi. Ich freue mich, dass es nichts von einem Zufall gibt, dass nichts sich selbst überlassen bleibt, sondern dass Christus überall waltet. Wenn ich

denken, müsste, es wäre ein Teufel in der Hölle, der Christo nicht untertan wäre, so würde ich mich ängsten, er könnte mich ins Verderben ziehen. Wenn ich denken müsste, es gäbe Umstände auf Erden, welche Christus nicht überwachte, so müsste ich fürchten, diese Umstände könnten mich zu Grunde richten. Ja, wenn ein Engel im Himmel wäre, und er wäre kein Untertan Jehovah's, so müsste ich mich sogar vor ihm fürchten. Weil aber Christus der König aller Könige ist, und ich sein armer Bruder bin, so einer, den er lieb hat, so werfe ich alle meine Sorgen auf ihn, denn er sorget für mich; und ich ruhe an seiner Brust und meine Seele genießt völligen Frieden, Vertrauen und Sicherheit.

2.

Christus hat aber auch viele **Siegeskronen**. Die ersten Diademe, von denen wir sprachen, kommen ihm von Rechts wegen zu. Er ist Gottes eingeborner und inniggeliebter Sohn, und darum besitzt er ein Erbe von unermesslichen Reichen. Aber als Menschensohn betrachtet, so ist er durch Siege groß geworden, und seine Rechte und sein heiliger Arm haben ihm den Triumph gewonnen.

❶ Erstens trägt Christus eine solche Krone, von der ich bitte, ein jeder von euch möge eine solche erlangen. Er trägt die Krone eines Weltüberwinders. Denn also spricht er: „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden“ (Joh. 16,33). Habt ihr schon bedacht, welch einen furchtbaren Kampf Christus mit der Welt bestehen musste? Die Welt sprach zuerst: „Ich will ihn dämpfen, es soll ihn niemand kennen,“ und sie warf auf Christum Lasten der Armut, auf dass er unterdrückt werden möchte. Aber er strahlte in seiner Armut, und der ungenähete Rock strahlte in schönerem Licht als die breit gesäumten Talare der Schriftgelehrten. Dann stürmte die Welt mit ihren Drohungen auf ihn ein. Manchmal zogen sie ihn auf die Spitze eines Abhangs, um ihn hinabzustürzen (Luk. 4,29); ein andermal hoben sie Steine auf, um ihn zu steinigen (Joh. 10,31). Aber der, den die Armut nicht konnte in Vergessenheit bringen, ward auch durch Drohungen nicht gedämpft. Dann versuchte die Welt ihre Schmeichelei; sie kam mit freundlichem Angesichte und bot ihm eine Krone an. Man wollte Christum nehmen und ihn zum Könige machen; wie er aber gleichgültig gewesen war gegen ihr Stirnerunzeln, so blieb er auch unempfindlich für ihr einschmeichelndes Lächeln. Er wies die zurück; er war ja nicht gekommen, um zu herrschen, sondern um zu leiden und zu sterben. „Mein Reich ist nicht von dieser Welt,“ sprach er: „sonst würden meine Diener darob kämpfen“ (Joh. 18,36). Habt ihr nie bedacht, wie die Welt dreißig Jahre lang Christum versuchte? Jene Versuchung des Teufels in der Wüste war nicht die einzige, die er zu erdulden hatte. Versuchungen aller Art und bis zur größten Stärke umringten ihn; die Welt erschöpfte ihre Rüstkammer, und überflutete die Brust des reinen und heiligen Erlösers mit allen ihren Pfeilen; aber er ward ganz heilig, ganz rein erfunden. Weit verschieden von den Sündern, wandelte er ohne Befleckung mitten unter ihnen; aß mit ihnen, ohne sich ihrer Schlemmerei teilhaftig zu machen; trank mit ihnen, und blieb doch allezeit nüchtern; handelte in allen unschuldigen Dingen wie sie, und war ein Weltmann, und doch kein weltlicher Mann. Er zwar in der Welt, aber er war nicht von der Welt; heilig und doch mitten unter ihr; mit unserm Geschlecht durch enge Bande verknüpft, und doch stets abgesondert und ausgezeichnet vor allen Menschenkindern. Was wollte ich lieber, meine teuren Brüder, als dass wir Christum nachahmen könnten im Kampf mit der Welt. Aber ach, gar zu oft gewinnt die Welt die Oberhand über uns. Manchmal lassen wir uns durch ihr Schmeicheln anziehen, und manchmal zittern wir vor ihrem Unmut. Hoffnung und Mut, liebe Gläubige! Gleichet eurem Herrn, seid Gegner der Welt und überwindet sie, weicht

nicht, duldet nicht, dass eure wachsamen Füße überrascht werden. Stehet aufrecht mitten unter all' ihrem Drücken und Drängen, und lasset euch durch alle ihre Reize nicht verlocken. Also stand auch Christus, und nun schmückt sein Haupt eine herrliche, königliche Siegeskrone, ein Siegeszeichen des Triumphes über alle vereinte Kraft der Welt.

② Eine andere Krone, die der Heiland trägt, ist wiederum jene, dass er die Sünde überwunden hat. Die Sünde war mehr als ein bloßes Spiel für die Geschöpfe jeglicher Art. Die Sünde stritt mit den Engeln, und das dritte Teil der Sterne fiel. Die Sünde focht den vollkommenen Adam an, und überwand ihn bald, denn er fiel schon beim ersten Angriff. Sie hatte einen furchtbaren Kampf mit unserm HErrn Jesus, aber sie fand in ihm ihren Meister. Die Sünde kam mit ihrem ganzen Heer von Versuchungen, aber Christus widerstand und siegte. Sie kam mit ihrem Schrecken und mit ihrem Fluch; Christus duldete, Christus litt, und zerstörte so ihre Macht. Er empfing die vergifteten Pfeile des Fluches in sein eigenes Herz und löschte das feurige Gift durch das Vergießen seines Blutes. Durch Leiden ist Christus Herr über die Sünde geworden. Der Kopf der alten Schlange ist unter seinen Füßen. Es gibt keine Versuchung, die er nicht erfahren hätte, und darum keine Sünde, die er nicht besiegt hätte. Er hat das Böse in jeder Gestalt überwunden, und nun steht er ewig da als Überwinder durch sein herrliches Leiden. O, teure Brüder, wie herrlich ist die Krone, die er errungen hat, die auf ewig unsre Sünde abgetan hat durch sein Selbstopfer. Meine entzückte Seele macht meine Stimme verstummen, und abermals beuge ich mich vor seinem Throne, und bete an im Geiste meinen blutenden Bürgen, meinen leidenden Heiland.

③ Und wiederum, Christus trägt auf seinem Haupte die Krone des Todes. Er starb, und in jener furchtbaren Stunde überwand er den Tod, beraubte das Grab, sprengte den Stein, der den Schlund der Grabeshöhle verschloss, hieb den Tod in Stücken und vernichtete den Erzvernichter. Christus erfasste die ehernen Glieder des Todes, und zermalmte sie zur Staub in seiner Hand. Der Tod streckte sein Zepter über alle Leiber der Menschen, Christus aber öffnete die Pforte der Auferstehung für seine Erlösten; und an jenem Tage, wo er die Posaune an die Lippen bringen, und den Posaunenruf der Auferstehung wird erschallen lassen, wird man sehen, dass Christus der alleinige HErr ist über alle Reiche des Todes; denn wie der HErr, unser Heiland, auferstand, so erstehen alle die Seinen nach ihm. Und abermals: Christus ist nicht nur der Herr der Welt, der König über die Sünde, und der Gewalthaber über den Tod, sondern auch Regent über Satan und sein Reich. Er trat diesem Erzfeind von Angesicht zu Angesicht entgegen. Furchtbar war der Kampf, denn unser Vorkämpfer schwitzte große Blutstropfen, die fielen auf die Erde; aber er bahnte sich den Weg zum Siege durch seinen eignen Leib, mitten durch die Todeskämpfe seiner Seele. Entsetzlich war das Kämpfen und Ringen. Haupt und Hände, Herz und Füße waren verwundet, aber der Heiland wich nicht. Er zerriss den Löwen des Abgrunds, als wäre es ein Böcklein, und zerschmetterte den Kopf des Drachen. Der Satan stach Christum in die Ferse, Christus aber zertrat ihn und zerquetschte sein Haupt. Nun hat Jesus das Gefängnis gefangen geführt (Eph. 4,8), und ist HErr über alle Heere der Hölle. Herrlich ist dieser Sieg! Engel wiederholen den Siegesgesang, seine Erlösten singen ihm nach; und ihr, ihr bluterkauften Adamskinder, preiset ihn herrlich, denn er hat überwunden das Böse und die Hölle.

④ Christus hat aber auch noch eine andere Krone, und das ist die Krone des Sieges über den Menschen. Wollte Gott, liebe Zuhörer, dass er für jeden von euch eine solche Siegeskrone trüge. Welch' ein schwerer Kampf ist's, zu ringen mit dem verhärteten Herzen eines Menschen! Wenn ihr wollt, dass ein Mensch Böses tue, wie leicht bringt ihr ihn dazu; wolltet ihr ihn aber zum Guten bewegen, wie hart dann der Kampf!

Christus wollte des Menschen Herz erobern, aber der Mensch wollte es ihm nicht lassen. Christus versuchte es mit ihm auf vielerlei Weise; er betrübte ihn, aber des Menschen Herz war hart, und wollte nicht schmelzen. Moses kam, und sprach: „Mein HErr, ich will's versuchen, ob ich des Menschen Herz zu öffnen vermag;“ und er gebrauchte das Feuer, und den Sturmwind, und den Hammer Gottes, aber das Herz wollte nicht brechen, noch biegen, und der Geist wollte Christo sein Herz nicht auftun. Dann kam Christus, und er sprach: „Hartherz, ich will dich überwinden; o, du eisige Seele, ich will dich zerschmelzen.“ Und die Seele sprach: „Nein, Jesus, ich widerstehe dir.“ Aber Christus sprach: „Ich tue es dennoch.“ Und er kam einmal zu einer gewissen Stunde zu Hartherz und brachte sein Kreuz mit. „Siehe, Hartherz,“ sprach er, „ich liebe dich; obgleich du mich nicht liebst, so liebe ich dich dennoch, und zum Beweis dafür schaue hierher; ich will an diesem Kreuze hangen.“ Und da Hartherz aufschaute, siehe da hefteten plötzlich wilde Menschen den Heiland an's Kreuz. Seine Hände waren durchgraben; seine Seele war zerrissen von Todesschmerzen, und Jesus schaute hernieder auf Hartherz, und sprach: „Hartherz, kannst du mich nicht lieben? Ich liebe dich; ich habe dich vom Tode erlöst; und ob du mich gleich hassest, so sterbe ich doch für dich; ob du schon wider mich ausschlägst, so will ich dich dennoch zu meinem Throne führen.“ Und Hartherz sprach: „O Jesu, ich kann's nicht länger ertragen; ich gebe dir nach; deine Liebe hat mich überwunden, ach ich möchte ewig dein Untertan sein; nur gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst, und lass mich hinzugezählt werden zu deinen Untertanen, beides, jetzt und in der Ewigkeit.“ Meine teuren Zuhörer, hat euch Christus schon überwunden? Sagt, ist euch seine Liebe zu mächtig gewesen? Waret ihr genötigt, eure Sünden aufzugeben, da euch seine göttliche Liebe verwundete? Wurden eure Augen mit Tränen erfüllt bei dem Gedanken an seine Liebe für euch, und an eure eigene Undankbarkeit? Habt ihr je schon hierüber nachgedacht? – „Ich, der aller schwärzeste Sünder, habe ihn verschmäht; seine Bibel habe ich im Staube liegen lassen; sein teures Blut habe ich unter die Füße getreten, und doch starb er für mich und liebte mich mit ewiger Liebe.“ Gewiss, das hat euch auf die Knie gebracht; das zwang euren Geist zu dem Ausruf:

„Sieh, hier bin ich; Ehrenkönig,
Lege mich vor deinen Thron;
Schwache Tränen, kindlich Sehnen,
Bring ich dir, du Menschensohn;
Lass dich finden, lass dich finden,
Bin ich gleich nur Asch und Ton.“

Wenn es so mit dir steht, dann darfst du dich selber als eine der vielen Kronen betrachten, die auf seinem Haupte sind.

3.

Das führt mich nun zum dritten Punkt, und hier möchte ich euch recht ernstlich um den Beistand eures Gebets ersuchen, auf dass ich in meiner Schwachheit gestärkt werde, diesen lieblichen Gegenstand mit euch zu betrachten.

Ich predige heute in meinem Geiste unter Sturm und Ungewitter. Es gibt Zeiten, wo man das Wort Gottes mit Freude und Wonne verkündigt und vom Worte reichen Genuss hat; aber heute kann ich für mich nichts erlangen, auch wenn ich etwas zu bieten habe.

Bittet für mich, dass dennoch das Wort an mir gesegnet werde, auf dass in meiner Schwachheit Gottes Kraft offenbar werde.

Der dritte Punkt handelt von **den Kronen der Dankbarkeit**. Gewiss, wenn wir diese in's Auge fassen, so dürfen wir wohl sagen: „Auf seinem Haupte sind viele Kronen.“

❶ Zuerst schreiben alle mächtigen Täter in der Gemeinde Gottes ihre Kronen Christo zu. Welche herrliche Krone wird Elias tragen, der Mann, der zu Ahab kam, und als Ahab zu ihm sprach: „Hast du mich gefunden, mein Feind? (1. Kön. 21,20), ihn in's Angesicht strafte – der Mann, der die Propheten Baals nahm und keinen entrinnen ließ, sondern sie schlachtete am Bach Kison, und sie Gott opferte (1. Kön. 18,40). Welche Krone wird der tragen, der in einem feurigen Wagen mit feurigen Rossen gen Himmel fuhr! (2. Kön. 2,11). Wiederum: welche Krone gehört Daniel, der aus der Löwen Rachen errettet ward, – Daniel, dem eifrigen Propheten Gottes! Welche Krone wird glänzen auf dem Haupte des klagenden Jeremias und des beredten Jesaja! Welche Kronen werden die Häupter der Apostel zieren! Welche herrliche Krone wird Paulus empfangen für eine vieljährigen Dienste! Und dann, teure Freunde, wie wird die Krone Luthers funkeln, und die Krone Calvins; und welche ein edles Diadem mag's sein, das Withfield tragen wird, und alle jene Männer, die mit so viel Mut Gott gedient haben, und welche in seiner Kraft die Heere der Verfolger in die Flucht schlugen, und das Banner des Evangeliums in der Zeit der Trübsal hoch hielten! Ja, aber ich will euch nun auf etwas hinweisen. Elias geht ein zum Himmel, und wohin geht er nun mit jener Krone, die soeben auf sein Haupt gelegt ward? Siehe, er fliegt hin zum Throne; dort bleibt er stehen, und legt seine Krone nieder: „Nicht mir, Herr, nicht mir, sondern deinem Namen sei Ehre!“ Siehe, wie die Propheten nach einander herbeiströmen; ohne Ausnahme legen sie ihre Kronen auf das Haupt Christi. Und schauet hin auf die Apostel und auf alle die mächtigen Lehrer in der Gemeinde Gottes: Alle beugen sie sich und werfen ihre Kronen nieder zu den Füßen des, der durch seine Gnade sie tüchtig gemacht hat, zu überwinden und die Krone des Lebens zu empfangen.

„Wer sind die vor Gottes Throne,
Die Sieger mit der Siegeskrone?
Ich frage sie: „Wie siegtet ihr?“
Alle, wie aus einem Munde,
Entbieten mir die Jubelkünde:
„Dein Lamm sei Ehr' und Preis dafür,
Sein Tod war unser Sieg
Im heißen Kampf und Krieg
Triumph, Triumph!
Das Osterlamm
Am Kreuzesstamm
Errang uns sterbend den Triumph!“

❷ Aber nicht nur die mächtigen Täter tun solches, sondern auch die großen Dulder. Wie herrlich glänzen die Rubin-Kronen der verfolgten und gemarterten Heiligen. Vom Scheiterhaufen, vom Richtplatz, vom Theater der Tierkämpfe stiegen sie auf zu Gott; und unter den Herrlichen sind sie doppelt herrlich, die schönsten der gewaltigen Schar, welche den Thron des Hochgelobten umgibt. Welche Kronen tragen sie! Ich muss gestehen, dass ich sie oft beneidete. Es ist etwas Seliges, in friedlicher Ruhe sein Leben

zuzubringen; ob aber auch selig, so ist's doch nicht rühmlich. Wie viel rühmlicher ist's, den Tod eines Laurentius zu sterben, der auf einem glühenden Roste gebraten ward, oder, von Speeren durchbohrt, sein Leben auszuhauchen, oder mit zerbrochenen Gliedern auf der Falter oder auf dem Rade den Geist auszugeben! Welch ein elendes Ende, um Christi willen ruhig inmitten der Flammen gestanden und mit gefalteten Händen freudig ausgerufen zu haben: „Ich vermag alles, ich kann selbst meinen Leib brennen lassen um seines teuren Namens willen!“ Welche Kronen, die die Blutzengen tragen! Ein Engel könnte, schamrot werden, wenn er bedenken wollte, wie gering seine Würde sei gegen die Würde derer, die in feurigen Wagen auffuhren. Wo aber sind diese Kronen alle? Sie sind auf dem Haupt Christi. Kein einziger der Blutzengen trägt seine Krone; sie nehmen ihre blutverherrlichten Kronen und legen sie auf seinen Scheitel – die Feuer-Krone, die Folter-Krone und die andern Kronen alle sehe ich dort glänzen. Denn seine Liebe hat ihnen ausgeholfen in ihren Nöten; durch sein Blut haben sie überwunden.

③ Und dann, teure Brüder, denkt noch an eine andere Reihe von Kronen. „Die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, werden leuchten wie die Sterne, immer und ewiglich“ (Dan. 12,3). Es gibt etliche Menschen, die Gott tüchtig gemacht hat, viel für die Kirche und viel für die Welt zu tun. Sie geben und ihnen wird gegeben. Ihr Leib kennt die Ruhe nicht, ihre Seele das Behagen nicht. Wie Wogen, von lebendiger Kraft erfüllt, oder von unsichtbaren, aber unaufhaltsamen Rennern gezogen, fliegen sie von Auftrag zu Auftrag, von Arbeit zu Arbeit. Welche Kronen werden ihnen zufallen, wenn sie vor Gott erscheinen, wenn die Seelen, die durch ihre Vermittlung gerettet wurden, mit ihnen ins Paradies eingehen; und wenn sie dann ausrufen: „Hier bin ich, und die Kinder, die du mir gegeben hast!“ Welcher Jubel, welche Ehre, welcher Lohn wird dann die empfangen, welche Seelen gewonnen haben! Was werden sie aber mit ihren Kronen machen? Ja, sie werden sie vom Haupte nehmen und sie hinlegen, wo das Lamm thront mitten im Stuhl. Da werden sie sich alsdann niederwerfen und ausrufen: „Jesu, wir konnten nicht erretten, du hast sie erlöst; wir waren nur deine Knechte. Der Siegesruhm gebührt nicht uns, sondern unserm Meister. Wir haben geerntet, du aber hast gesäet; wir haben das Netz ausgeworfen, du aber hast es gefüllt bis oben an. All' unser Wirken hast du vollbracht durch deine Kraft und durch die Macht deiner Gnade.“ Ja, wohl kann es da heißen: „Auf seinem Haupte sind viele Kronen.“

④ Aber siehe hin, es naht sich eine andere Schar. Ich sehe ein Heer cherubsgleicher Geister sich hinaufschwingen vor Christi Thron; und wer sind diese? Ich kenne sie nicht. Sie sind nicht gezählt mit den Blutzengen; ich lese ihre Namen nicht unter den Aposteln; ich erkenne sie auch nicht als solche, die da geschrieben stehen unter den Heiligen des lebendigen Gottes. Wer sind diese? Ich frage einen aus der Schar: „Wer seid ihr, ihr herrlichen, glänzenden Geister?“ Der Führer der Schar antwortete: „Wir sind die herrlichen Myriaden Kinder, welche zur obern Familie gehören: Von der Mutter Brust flohen wir stracks gen Himmel, versöhnt durch Christi Blut. Wir wurden abgewaschen vom angeerbten Verderben, und gingen zum Himmel ein. Wir sind gekommen aus allen Völkern der Erde; von den ersten Kindheitstagen der Völkergeschichte an bis zur Zeit der höchsten Entwicklung des Staatenlebens sind wir in Scharen hierher gezogen wie Tauben in ihre Fluglöcher.“ „Und wie gelangtet ihr hierher, ihr Kleinen?“ Sie erwidern: „Durch das Blut Christi, und wir kommen, ihn, den HErrn über alles, zu krönen.“ Ich sehe die unzählbare Menge den Heiland umringen, und sehe, wie alle, zu ihm hinfliegend, ihre Kronen ihm auf's Haupt legen, und dann wieder zu lobsingens anfangen, lauter denn zuvor.

⑤ Dort aber sehe ich noch eine andere Schar, die ihnen folgt. „Und wer seid ihr?“ Die Antwort lautet: „Unsere Lebensgeschichte auf Erden ist ganz entgegengesetzt derjenigen jener herrlichen Geister, die vor uns herzogen. Wir lebten sechzig oder siebenzig oder etwa achtzig Jahre, bis wir schwach und müde in's Grab wankten; da wir starben, war kein Mark mehr in unsern Gebeinen, unsre Haare waren grau geworden, und wir waren runzlig und verdorrt vor Alter.“ „Wie kamet ihr hierher?“ Sie antworteten: „Nach vielen Jahren des Ringens und Strebens in der Welt, der Versuchungen und Trübsale gingen wir endlich zum Himmel ein.“ – „Und ich sehe Kronen auf euren Hänptern?“ „Ja,“ erwidern sie, „aber wir wollen sie nicht behalten.“ „Wohin geht ihr aber?“ „Wir gehen zu jenem Thron, denn wahrlich, unsere Kronen sind uns aus Gnaden verliehen worden, denn nur die Gnade konnte uns aushelfen, den Sturm so viele, viele Jahre zu ertragen.“ Ich sehe die ernsten und würdigen Gestalten nach einander am Throne vorüberschreiten und daselbst ihre Kronen zu seinen Füßen niederlegen, und dann einstimmen in den jugendlichen Jubelchor: „Heil dem, der auf dem Stuhl sitzt, und dem Lamme, von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ (Offenb. 5,13)

⑥ Und darnach sehe ich ihnen eine neue Abteilung nachfolgen. Und wer seid ihr? Ihre Antwort lautet: „Wir sind die vornehmsten unter den Sündern, aus Gnaden selig geworden.“ Und hier kommen sie nun: Saulus von Tarsis und Manasse, und Rahab, und viele andere gleicher Art. Und wie kamet ihr hierher? Sie erwidern: „Uns ist viel vergeben, wir waren schwere Sünder, aber die Liebe Christi hat uns berufen, das Blut Christi hat uns abgewaschen; und weißer denn der Schnee sind wir nun, da wir doch einst schwärzer waren als die Hölle.“ Und wohin gehet ihr? Sie antworten: „Wir gehen hin, unsere Kronen zu seinen Füßen niederzuwerfen und ihn zu krönen, den HErrn über alles.“ Unter dieser Schar einst zu stehen, das, liebe Zuhörer, ist mein innigstes Sehnen, mein seligstes Hoffen. Abgewaschen von der Sünden Menge, versöhnt im kostbaren Blut, wie selig wird der Augenblick sein, wo ich meine Krone vom Haupte nehmen und sie auf das Haupt dessen legen kann, den ich auch unsichtbar liebe, an den ich aber glaube, in welchem ich mich freue mit unaussprechlicher Freude, voller Wonne und Herrlichkeit. Und es ist mir ein seliger Gedanke, wenn ich heute daran denke, dass viele unter euch mit mir dorthin kommen werden. Teure Brüder und Schwestern, noch etliche Jahre, so werden unser viele, die sich allsonntäglich an diesem Orte versammelten, hinauswallen in jenes herrliche Land; und ihr, ihr Heiligen Gottes, werdet alle ohne Ausnahme bereit sein, all' eure Ehre hinzugeben dem, der da heilig ist von Ewigkeit zu Ewigkeit. „Ach ja,“ sagt der Kleinglaube, „aber ich fürchte, dass ich nie in den Himmel komme, und darum kann ich ihn nie krönen.“ Ja, aber lieber Kleinglaube, weißt du denn auch, dass eine der herrlichsten Kronen, die Christus trägt, und eine der glänzendsten, die sein Haupt ziert, gerade die Krone ist, die mein Freund Kleinglaube ihm auf's Haupt legt? Denn wenn Kleinglaube in den Himmel kommt, so wird er sagen: „Ach, welche Gnade ist mir zu Teil geworden, dass ich, obschon der Allgeringste in der Familie, dennoch bewahrt wurde: dass ich: obschon der letzte unter allen Heiligen, der Hölle nicht verfiel; dass ich, obgleich der Schwächste unter allen Schwachen, dennoch an Kraft, wie an Tagen, reich war.“ Muss nicht euer Dank groß sein? Muss nicht euer Loblied laut erschallen, wenn ihr, ihm nahend, eure Ehre zu seinen Füßen niederlegt und ausruft: „Gelobt sei mein Jesus, der meine Seele in allen Gefahren bewahrt hat, und mich zuletzt wohlbehalten zu ihm heimgenommen hat.“ „Auf seinem Haupte waren viele Kronen.“

Ich muss euch nun noch eine Frage vorlegen, meine teuren Zuhörer: Habt ihr eine Krone, die ihr heute Jesu auf's Haupt legen könnt? „Ja,“ spricht einer, „ich habe eine solche. Ich muss ihn krönen, weil er mich aus der letzten großen Trübsal erlöset hat.“ „Ich

muss ihn krönen," spricht ein anderer, „denn er hat meinen Geist aufrecht erhalten, wenn ich in Verzweiflung wollte untergehen.“ „Ich muss ihn krönen," spricht wiederum ein anderer, „denn er hat mich gekrönt mit Gnade und Barmherzigkeit.“ Es ist mir, als sähe ich dort einen stehen, welcher spricht: „Ach, dass doch auch ich ihn krönen dürfte! Wenn er mich nur errettete, wie gerne wollte ich ihn krönen. Ach, wenn er sich mir nur schenken wollte, so wollte ich mich ihm mit Freuden hingeben. Aber ich bin zu elend und zu verworfen vor ihm.“ Nein, lieber Bruder, das bist du nicht; aber spricht auch dein Herz: „Herr, sei mir Sünder gnädig?“ Verlangt und schmachtet deine Seele nach der Vergebung im Blute des Lammes? O, dann gehe doch zuversichtlich zu ihm, heute noch, und sag' ihm: „Jesus, ich bin der vornehmste unter den Sündern, aber ich traue auf dich;" und indem du also sprichst, legst du eine Krone ihm auf's Haupt, welche ihn freut, wie die Krone, damit ihn seine Mutter gekrönt hat am Tage seiner Hochzeit und am Tage der Freude seines Herzens (Hohel. 3,11). Mache diesen Tag zum Tage deiner Vermählung mit ihm. Erwähle ihn, dass er dir alles in allem sei, und dann wirst du mit Freuden sprechen: „Ja, auf seinem Haupte sind viele Kronen, und auch ich habe ihm eine darauf gelegt, und werde bald noch eine dazu legen.“

Dazu gebe Gott seinen Segen, um Jesu willen!

Amen

XXIX.

Sonntag Exaudi

Das Heiligtum des Allerhöchsten.

Epheser 2,22

In welchem auch ihr mit erbauet werdet zu einer Behausung Gottes im Geist.

Unter der alten Mosaischen Bundesverfassung hatte Jehova eine sichtbare Wohnstätte bei den Menschen. Die leuchtende Wolke der Gegenwart Gottes sahe man zwischen den Flügeln der Cherubime, welche den Gnadenstuhl überschatteten; in der Stiftshütte, so lange Israel durch die Wüste irrte, und später im Tempel, da es seine Wohnsitze im Lande der Verheißung eingenommen hatte, offenbarte sich die Nähe des HErrn sichtbar an der Stätte, die seinem Dienst geheiligt war. Nun war aber alles unter der Mosaischen Reichsordnung nur ein Abbild, Vorbild und Sinnbild von etwas Höherem und Edlerem. Jene Weise der Gottesverehrung bestand gleichsam nur aus einer Reihe von Schattenbildern, deren Inhalt das Evangelium ist. Es ist aber eine traurige Tatsache, dass in unser aller Herzen so viel Judentum ist, dass wir oft, in die alten, armseligen Anfänge des Gesetzes zurücksinken, statt uns höher hinaufzuschwingen, und in ihnen ein Vorbild von etwas Geistigem und Himmlischem zu erblicken, auf das wir unsere Hoffnung richten sollen. Es ist eine Schmach für unser Jahrhundert, wie sich manchmal Menschen äußern können. Sie würden besser sich dem jüdischen Glauben ganz vermählen. Ich sage, es ist eine Schmach, wie manche Menschen sich über die vermeintliche Heiligkeit kirchlicher Gebäude aussprechen. So hörte ich jüngst über die Stelle predigen: „So jemand den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben.“ Und den ersten Teil der Rede füllte ein kindischer Bannfluch gegen alle, die es wagen möchten, im Kirchhofe irgend etwas Unheiliges vorzunehmen, oder während des bevorstehenden Jahrmarktes eine Stange oder eine Bude gegen irgend einen Teil des Gebäudes zu lehnen, welches der Abgott des Mannes zu sein schien, der auf der Kanzel stand. Gibt's denn irgendwo so etwas wie einen geheiligten Raum? Gibt's irgend einen Ort, wo Gott vorzüglich wohnt? Ich meine nicht. Höret auf die Worte Jesu: „Glaube mir, es kommt die Zeit, dass ihr weder auf diesem Berge, noch zu Jerusalem werdet den Vater anbeten. Aber es kommt die Zeit, und ist schon jetzt, dass die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit; denn der Vater will auch haben, die ihn also anbeten.“ Bedeutet ferner die Rede des Apostels Paulus zu Athen: „Der Gott, der die Welt gemacht hat, und alles was darinnen ist, er, der ein Herr ist Himmels und der Erde, wohnet nicht in Tempeln mit Händen gemacht.“ Wenn die Leute von heiligen Stätten reden, so scheint es, als ob sie den Sprachgebrauch nicht kennten. Kann Heiligkeit in Stein und Mörtel wohnen? Kann es etwas wie einen geheiligten Kirchturm geben? Kann es möglicher Weise vorkommen, dass

man in der Welt ein sittliches Fenster oder einen frommen Türpfosten fände? Ich bin außer mir vor Bestürzung, ganz außer mir, bedenke ich, wie leer das menschliche Gehirn sein muss, wenn man Steinen und Mörtel, Holz und gefärbtem Glas moralische Tugenden ansinnen will. Ich bitte, wie tief müsste diese Heiligung gehen, wie hoch sich erstrecken? Ist jede Krähe, so lange sie über dem Gotteshause schwebt, in einer feierlichen Luft? Ich sage nochmals, solches Judentum und solche Abgötterei ist eine Schande, wo und wann sie vorkommen. – Und nichts desto weniger tappen wir selbst oft und bei verschiedenen Gelegenheiten in dem gleichen Wahn; das, worüber ihr jetzt bei euch selbst gelacht habt, ist nur gleichsam die äußerste Spitze der Gesinnung, des Irrtums, in den wir so leicht selbst fallen. Auch wir empfinden eine gewisse Art von ehrfurchtsvollem Wohlgefallen an dem Ort, wo wir unsre Gottesdienste feiern, statt diese Ehrfurcht allein dem zu weihen, dem sie gebührt, und unsre Liebe denen, die mit uns ihm nahen.

Nun lasst uns wo möglich – und vielleicht gehört eine große Herzhaftigkeit und Festigkeit der Gesinnung dazu – ein für allemal jeden Gedanken an eine Heiligkeit verbannen, die mit irgend etwas anderem als mit einem bewussten, lebendigen Wesen verbunden wäre; lasst ein für allemal allen Aberglauben in Beziehung auf den Ort fallen. Bleibet dabei, ein Ort ist so geheiligt als ein anderer, und wo wir nur immer zusammenkommen, um mit wahrhaftigem Herzen Gott ehrfurchtsvoll anzubeten, da wird die Stätte zur Stunde ein Gotteshaus. Der Ort aber, wo keine andächtige Seele ist, und wenn er mit noch so ehrfurchtsvollen Blicken betrachtet würde, ist kein Gotteshaus; es ist vielleicht ein Haus des Aberglaubens, aber ein Gotteshaus kann es nicht sein. „Aber doch hat Gott,“ erwidert jemand, „eine Wohnung; sagt es denn nicht das Texteswort?“ Ja, und von diesem Gotteshause will ich heute reden. Es gibt allerdings ein Gotteshaus, aber es ist kein toter Bau, sondern ein lebendiger und geistlicher Tempel, „in welchem,“ d. h. in Christo, „auch ihr mit erbauet werdet zu einer Behausung Gottes im Geist.“ Das Haus Gottes ist erbauet mit den lebendigen Steinen bekehrter Männer und Weiber, und die Kirche Gottes, welche Christus mit seinem Blut erkaufte hat, ist der göttliche Bau und das Haus, in welchem Gott wohnt bis auf diesen Tag. Ich will jedoch in Beziehung auf die Orte, an welchen wir Gott anrufen, noch eine Bemerkung machen. Ich meine, wenn schon keine Heiligkeit abgöttischer Verehrung mit denselben verbunden ist, so gibt es doch eine Art heiliger Erinnerungen, die sich daran knüpfen. An jedem Ort, wo Gott meine Seele gesegnet hat, fühle ich: hier ist nichts anderes, denn Gottes Haus und die wahrhaftige Pforte des Himmels. Nicht ist es so, weil die Steine geheiligt sind, sondern weil ich allda Gott begegnet bin, und die Erinnerungen daran ihn mir heilig machen. Der Ort, wo Jakob sich schlafen legte, war nur seine Schlafkammer für jene Nacht, aber seine Schlafkammer war nichts anderes denn Gottes Haus. Ihr habt, wie ich hoffe, in euern Häusern Zimmer und Kammern, die heiliger sind, als irgend ein gewaltiger Dom, der mit seinen Türmen sich himmelanstrebend erhebt. Wenn wir Gott begegnen, so waltet eine heilige Weihe, nicht über dem Ort, sondern in den Erinnerungen, die sich daran knüpfen. Wo wir mit Gott Gemeinschaft haben, und wo er seine Hand gegen uns aufhut, sei es in einer Scheune oder hinter einem grünen Busch, auf der Heide oder auf dem Berge, da ist Gottes Haus für uns, und die Stätte ist geheiligt, doch nicht also, dass wir sie mit abergläubischer Verehrung betrachten, sondern nur geheiligt durch unsre Erinnerung an gesegnete Stunden, die wir allda in inniger Gemeinschaft mit Gott zugebracht haben. Und nun genug darüber; ich führe euch jetzt in das Haus, das Gott ihm zur Wohnung erbauet hat. Wir wollen heute die Kirche betrachten

1. als einen Bau,
2. als eine Wohnung, und
3. als das, als was sie bald erscheinen wird – einen herrlichen Tempel.

1.

Wir betrachten demnach die Kirche zuerst als **einen Bau**.

Und hier wollen wir einen Augenblick innehalten, um vor allem die Frage zu erwägen: Was ist eine Kirche – was ist die Kirche Gottes?

➤ Die Kirche Gottes besteht nicht aus irgend einer kirchlichen Partei, die sich anmaßt die Kirche zu sein und heiß dafür streitet; die Kirche Gottes besteht aus denen, deren Namen geschrieben sind im Buch der ewigen Erwählung Gottes; aus den Menschen, welche Christus vom Kreuzesholz herab erwählt hat, aus den Menschen, welche Gott durch seinen heiligen Geist berufen hat, und welche, belebt von diesem Geist, am Leben Christi Teil nehmen, und Glieder an seinem Leibe, sein Fleisch und sein Bein werden. Sie finden sich unter allen Parteien, bei allen Arten von Christen; einige pilgern dort, wo wir sie nicht im Traume gesucht hätten; da und dort lebt ein Glied der Kirche Gottes mitten in der Finsternis der abgöttischen Gräuel verborgen; hier und da findet sich wie durch Zufall ein Glied der Kirche Christi, unbekannt mit den Parteien, fern von aller Verbindung mit den Brüdern, von deren Dasein er kaum etwas vernommen hat, der aber Christum kennt, weil Christi Leben in ihm wohnt. Diese Kirche Christi nun, das Volk Gottes überall auf Erden, unter welchem Namen seine Glieder auch bekannt sein mögen, sie wird in unsern Textesworten einem Gebäude verglichen, in welchem Gott wohnt.

➤ Ich erlaube mir ein Bild in Beziehung auf dies Gebäude. Die Kirche ist nicht ein Haufen zusammengeschütteter Steine; sie ist ein Gebäude. Von Alters her hat ihr Baumeister ihren Plan gemacht. Ich glaube, wenn ich in vergangene Ewigkeiten zurückblicke, zu sehen, wie er die ersten Grundzüge seiner Kirche entwirft. „Hier,“ spricht er in seiner ewigen Weisheit, „hier soll der Eckstein sein und hier die Zinne.“ Ich sehe, wie er ihre Länge bestimmt und ihre Breite abmisst, ihre Tore und Pforten mit unübertrefflicher Zweckmäßigkeit anordnet, jeden ihrer Teile erwägt und vorzeichnet, und jedes einzelne Stück des Baues durch genaue Umriss feststellt. Ich sehe ihn, den mächtigen Baumeister, jeden Stein zum Gebäude selbst auswählen und seine Größe und Form bestimmen; ich sehe, wie er auf seinem herrlichen Plane anschreibt, wo jeder Stein soll zu liegen kommen, ob er auf der Portalseite schimmern, ob er das Innere schmücken, oder ob er mitten in der Mauer deren Festigkeit vermehren helfen soll. Ich sehe, wie er nicht bloß den reinen Umriss, sondern auch alle Verzierungen entwirft; denn alles ist erwogen, bestimmt und geordnet in dem ewigen Testament, welches der göttliche Plan ist, nach dem der mächtige Baumeister seine Kirche baut.

➤ Ich schaue wieder, und siehe, der Baumeister wählt einen Eckstein. Er blickt gen Himmel; da sind die Engel, diese schimmernden Steine; er sieht auf einen jeden von ihnen, von Gabriel abwärts; aber er spricht: „Keiner von euch genügt mir. Ich muss einen Eckstein haben, der imstande ist, das ganze Gewicht des Gebäudes zu tragen, denn auf diesen Stein müssen sich alle andern stützen. O, Gabriel! du kannst nicht genügen! Raphael, ich muss dich auf die Seite legen, du kannst nicht Eckstein sein!“ Es musste aber ein Stein gefunden werden, und dazu einer aus dem nämlichen Schacht wie

die übrigen. Wo ist er zu finden? Gibt's einen Menschen, der tüchtig wäre zum Eckstein dieses mächtigen Baues? Ach nein, weder Apostel, noch Propheten, noch Lehrer sind tüchtig genug. Alle zusammengefügt, wären sie doch nur eine Grundfeste von Tribsand, und das Haus müsste wanken und stürzen. Merke nun wohl, wie der göttliche Verstand die Schwierigkeit löste: „Gott soll Mensch werden – wahrhafter Mensch, und also wird er gleichen Stoffes mit den andern Steinen des Tempels sein, und doch wird er Gott sein, und darum stark genug, die ganze Last dieses mächtigen Baues zu tragen, dessen Zinne bis in den Himmel reichen soll.“ Ich sehe, wie der Grundstein gelegt wird. Wird bei der Grundlegung gesungen? Nein, man weint. Die Engel stehen rings umher, da der erste Stein gelegt wird; und schauet, ihr Menschen, und erstaunt, die Engel weinen! Die himmlischen Harfen werden in Trauertücher gehüllt, und man hört keine Gesänge; Sie sangen mit einander und jauchzten voll Freude, da die Welt erschaffen ward, warum jetzt nicht? Sehet her und schauet die Ursache. Der Stein wird in Blut gebettet, der Eckstein darf nirgends anders liegen, als in seinem eigenen geronnenen Herzblut. Auf dem Purpurkitt, der aus seinen eigenen heiligen Adern stammt, muss er festlagern. So liegt er da, der erste Stein des göttlichen Gebäudes. O, beginnt eure Lieder und Lobgesänge von Neuem, ihr Engel, es ist nun vorbei. Der Grundstein ist gelegt, die schreckliche Feier ist vollendet. Wenn sollen wir nun die Steine herbeibringen, diesen Tempel zu bauen? Der erste ist gelegt, wo sind die übrigen? Sollen wir hingehen und graben an den Abhängen Libanons? Können wir diese köstlichen Steine in den Marmorbrüchen der Könige finden? Nein. Wohin eilt ihr, ihr Arbeiter Gottes? Wo geht ihr hin? Wo sind die Steingruben? Und sie antworten: „Wir graben in den Gruben von Sodom und Gomorrha, in den Tiefen des sündenerfüllten Jerusalems und mitten im irrenden Samaria.“ Ich sehe, wie sie den Schutt wegräumen. Ich bemerke, wie sie tief in die Erde graben, und zuletzt finden sie diese Steine. Aber wie rau, wie hart, wie unförmlich! Ja, aber das sind die von Alters her zum Bau verordneten Steine, und diese müssen die Bausteine werden und keine andern. Da muss eine Veränderung vorgehen. Man muss sie herbeischaffen, behauen, glätten und polieren, und dann in ihre Stelle fügen. Der scharfe Meißel des Gesetzes reißt alle Unform los, und dann kommt der glättende Polierstahl des Evangeliums. Ich sehe, wie die Steine an ihren Ort sich fügen und das Gebäude wächst. Die Diener laufen, wie einsichtige Meistergehilfen, an der Mauer hin, und legen jeden geistlichen Baustein an die gehörige Stelle; jeder Stein gründet auf dem festen Eckstein, und jeder Stein ruht auf dem Blut, und findet seine Verwahrung und seine Kraft in Jesu Christo, dem Eckstein, dem auserwählten und köstlichen. Seht ihr, wie der Bau wächst, wenn die Erwählten Gottes eingesetzt, durch die Gnade berufen und lebendig gemacht werden? Bemerket ihr nicht, wie die lebendigen Steine durch geheiligte Liebe, durch herzliche Bruderliebe sich fest zusammenkitten? Seid ihr auch schon eingetreten in diesen Bau, und habt betrachtet, wie ein Stein sich auf den andern stützt, und einer des andern Last trägt und also das Gesetz Christi erfüllt? Schauet hin, wie die Kirche Christum liebt, und wie seine Glieder einander lieben; wie die Kirche zuerst auf dem Eckstein ruht, und dann ein jeder Stein sich dem nächsten verbindet, und der nächste wiederum dem nächsten, so dass das ganze Gebäude zu einem Ganzen wird. Siehe! der Bau steigt empor und wird vollendet, und zuletzt steht er fertig da. Und nun tut eure Augen weit auf, und schauet, welch ein herrlicher Bau das ist – die Kirche Gottes. Die Menschen reden von der Pracht seiner Bauart – das ist wahrhaftige Baukunst; weder nach griechischen, noch nach gotischen Vorbildern, sondern nach dem Vorbild des Heiligtums, welches Moses sah auf dem heiligen Berge. Seht ihr es? Gab es je einen so lieblichen Bau, der also in jeglichem Teile vom Leben durchgeistet war? Auf jedem Steine werden sieben Augen glänzen, und jeder Stein wird ganz Auge und ganz Herz sein. War je ein Gedanke so erhaben wie dieser: ein Bau,

aus Seelen erbaut – ein Bau, aus Herzen zusammengefügt. Das ist kein Haus wie ein Herz, in dem ein Geliebter Raum findet; ein Mensch könnte hier vielleicht Frieden finden in seinem Mitmenschen. Sondern hier ist das Haus, wo Gott Freudigkeit hat zu wohnen – erbaut aus lebendigen Herzen, alle schlagend in heiliger Liebe – erbaut aus versöhnten Seelen, die erwählt sind vom Vater, erkaufte mit dem Blut Jesu Christi. Sein Gipfel ist im Himmel. Ihrer viele sind über den Wolken; viele dieser lebendigen Steine sind eingefügt in der Zinne des Paradieses. Wir sind hier unten; das Gebäude erhebt sich, das heilige Kunstwerk steigt auf! Und wie der Eckstein sich höher hebt, so müssen wir uns alle mit erheben, bis zuletzt der ganze Bau, von den Grundfesten an bis zur Zinne, sich bis in den Himmel aufgeschwungen hat; und dort wird er bleiben ewiglich – das neue Jerusalem – der Tempel der Majestät Gottes.

➤ Wir schauen zu dem Bau empor. – Wenn die Baumeister Gebäude entwerfen, so machen sie im Plane allerlei Missgriffe. Der sorgfältigste vergisst etwas; der geschickteste findet etwas, wo man ihn nicht verstanden hat. Aber betrachtet die Kirche Gottes; sie ist regelmäßig, nach den Himmelsgegenden, genau viereckig aufgeführt; und es zeigt sich bei der Vollendung, dass auch nicht das Geringste misslungen ist. Du, mein teurer Bruder, bist vielleicht ein kleiner Stein im Tempel, und bist vielleicht geneigt zu glauben, du müsstest ein großer sein. Aber da ist kein Missverständnis möglich. Du hast nur einen Zentner, das ist genug für dich. Wenn du zwei hättest, so würdest du an deiner Stelle nicht in den Bauplan passen und das ganze Gebäude verderben. Du bist vielleicht in's Dunkle versetzt, und du sprichst: „Wenn ich doch nur in der Kirche hervorrage!“ Wenn du hervorragest, so könntest du am unrechten Orte sein; und ein einziger Stein am unrechten Orte in einem so zierlichen Bauwerk, wie dies Gottesbauwerk, müsste das Ganze verunstalten. Du bist, wo du sein sollst; bleibe daselbst. Verlasse dich darauf, da herrscht kein Missverständnis. Wenn wir endlich die Kirche umwandeln, und ihre Mauern anschauen und ihre Strebepfeiler zählen, so wird ein jeglicher von uns sagen müssen: „Wie herrlich ist Zion!“ Wenn unsre Augen werden erleuchtet sein und unsre Herzen gelehrt, so wird jeder Teil des Werkes uns zur Bewunderung hinreißen. Der Schlussstein ist nicht die Grundfeste, noch ruht der Grund auf dem Schlussstein. Jeder Stein hat das rechte Maß; der ganze Baustoff ist auserlesen, und das ganze Gebäude entspricht auf's Genaueste seinem großen Zweck, der Ehre Gottes, da zu stehen als ein Tempel des Allerhöchsten. Unendliche Weisheit bezeugt sich in diesem Bauwerk Gottes.

➤ Wir haben noch auf etwas weiteres zu achten, nämlich auf die unüberwindliche Festigkeit der Kirche. Diese Wohnung Gottes, dies Haus, das nicht mit Händen gemacht ist, sondern Gotteswerk, es ist oft angegriffen worden, aber es ward nie erstürmt. Welch zahllose Feinde haben gegen seine uralten Bollwerke gewütet! aber sie haben vergeblich getobt. „Die Könige der Erde lehnten sich auf, und die Fürsten ratschlagten mit einander,“ aber was erfolgte? Sie zogen heran, jeder mit gewaltigen Scharen, und jeder aus der Schar mit gezücktem Schwert – was ist aus ihnen geworden? Der Allmächtige hat die Könige zerstreut in Hermon, wie den Schnee in Zalmon. Wie der Schnee von den Bergesabhängen flieht vor dem Brausen der Stürme her, so triebest du sie vor dir her, o Gott, und sie zerstoben vor dem Schnauben deines Odems.

„Wir werden einst in Zions Hallen
Vor allen Feinden sicher wallen.“

Die Kirche ist außer aller Gefahr, und wird nie eine Gefahr kennen. Ihre Feinde mögen heranstürmen – sie steht. Ihre stille Majestät, ihre bewegungslose Felsenstärke schreckt jene jetzt hoffnungslos zurück. Sie mögen heranstürmen und an ihren diamantnen Mauern zerschellen; sie mögen anprallen und die Zuchtrute erfahren, die zu ihrer Vernichtung bereit ist. Die Kirche bleibt unangetastet und wird bis an's Ende unangetastet bleiben. Darum können wir mit um so mehr Recht sagen: sie ist gebaut mit unendlicher Weisheit und steht unerschütterlich fest.

➤ Und wir dürfen hinzufügen: Ihre Schönheit ist herrlich. Sie hat ihres Gleichen nicht. Die Augen schweifen mit Entzücken von unten bis oben, und schauen immer wieder mit neuer, größerer, staunender Freude. Jesus selbst freuet sich hoch darüber. Solches Wohlgefallen hat Gott an dem Bauwerk seiner Kirche, dass er mehr Freude an ihr empfindet, als je an der erschaffenen Welt. Da Gott die Erde schuf, erhöhte er ihre Berge und vertiefte ihre Meere und kleidete ihre Auen in Grün; er machte alle Vögel unter dem Himmel und alle wilden Tiere auf dem Felde; ja, und er schuf den Menschen nach seinem Bilde, und da die Engel es sahen, lobeten sie gegen einander und jauchzten mit Schalle. Gott sang nicht; ihm, dem „heilig, heilig Heiligen,“ war das Werk kein genügender Anlass zum Gesang. Er konnte wohl sprechen: es ist alles sehr gut; aber es lag eine Vollendung der Harmonie darin, keine sittliche Vollkommenheit der Heiligung. Aber als Gott seine Kirche baute, da sang er; und ich muss oft denken, es sei eine der außerordentlichsten Stellen im Worte Gottes, wo er singend dargestellt wird. „Der Herr, dein Gott, ist bei dir, ein starker Heiland. Er wird sich über dich freuen mit Lust, er wird stille sein in seiner Liebe, und wird über dich mit Schalle fröhlich sein.“ Sehet, liebe Brüder, mit welcher Wonne Gott selbst auf seine Kirche blickt; und so schön und prächtig ist der Bau, dass er über seinem Werke singt; und wie ein jeder Stein an seinen Ort gelangt, singt die Gottheit selbst. Gab's je einen herrlichem Gesang, wie diesen? O kommt, lasst uns singen, lasset uns mit einander den Namen Gottes erheben; preiset Ihn, der seine Kirche preist – der sie gemacht hat zu seiner heiligen Wohnung.

Das ist der Bau der Kirche.

2.

Aber die wahre Herrlichkeit der Kirche Gottes beruht darin, dass sie nicht bloß ein Bau, sondern dass sie **eine Wohnung** ist. Es kann in einem unbewohnten Gebäude sich eine große Schönheit entfalten, aber dann knüpft sich immer eine öde Vorstellung daran. Wir treffen in reizenden Gegenden oft verlassene Schlösser und Burgen; sie sind schön, malerisch, aber sie sind kein Bild der Lieblichkeit; vielmehr knüpfen sich meist düstere Sagen und traurige Erinnerungen an ihren Anblick. Wer liebt den Anblick verödeter Paläste? Wer möchte wünschen, dass das Land seine Söhne verbanne und es seinem Hause an Bewohnern mangle? Aber Freude wohnt in einem wohl eingerichteten, gut ausgestatteten Hause, wo der Menschen Stimmen ertönen. – Geliebte, die Kirche Gottes besitzt darin eine besondere Herrlichkeit, dass sie ein bewohntes Haus ist, dass sie eine Behausung Gottes im heiligen Geist ist. Wie viele Kirchen gibt es nicht, welche wohl Häuser sind, aber keine Behausungen! Ich möchte euch gerne eine bekennnismäßige Kirche Gottes vor die Augen malen. Sie ist gebaut mit Richtscheit und Setzwaage, aber ihr Plan ist nach einem der alten Glaubensbekenntnisse gestaltet, und nicht nach dem Worte Gottes. Sie richtet sich in ihrer Anordnung sorgfältig nach ihrem eigenen Gesetz und in ihren Einrichtungen pünktlich nach ihrem selberwählten Vorbild. Ihr tretet in's Innere;

das feierliche Gepränge ist überwältigend großartig, der ganze Gottesdienst übt vielleicht eine Zeit lang einen mächtigen Zauber auf euch; aber ihr gehet hinaus mit der Überzeugung, dass euch daselbst das Leben Gottes nicht begegnet ist, dass es ein Haus ist, dem der Hausherr fehlt. Es mag nach dem Bekenntnis eine Kirche sein, aber es ist keine Kirche, welche die Innewohnung des Heiligen besitzt, es ist ein leeres Haus, das schnell zerfallen und zu Grunde gehen wird. Ich fürchte, es könne das bei manchen unsrer Bekenntnisparteien zutreffen. Es gibt so viele Kirchen, die nichts als eine Masse düsterer, toter Formen sind, in denen kein Leben aus Gott herrscht. Ihr könntet mit ihren Gliedern Tag für Tag den Gottesdienst besuchen, und doch käme kein freudigerer Pulsschlag in euer Herz, euer Blut würde nie in seinen Adern hüpfen, eure Seele würde sich nicht erquicken – es ist ein leeres Haus. Schön mag die Gestalt des Baues sein und sinnig, aber seine Schatzkammer ist leer; es ist daselbst keine Tafel gedeckt, keine Freude, kein Schlachten eines gemästeten Kalbes, kein Tanz, kein Gesang, noch Jubel. Geliebte, lasset uns wachsam sein, dass wir nicht also veröden, dass wir nicht eine bloße Sammlung von Leuten werden ohne geistiges Leben, und unbewohnte Häuser, wo Gott nicht weilt. Aber in einer wahrhaftigen Kirche, welche der Geist Gottes heimsucht, wo Bekehrung und Belehrung, Belebung und Ergebung durch des Geistes eigenen Lebensodem ausgeborn werden – in solcher Kirche wohnt Gott.

Und nun wollen wir diesen herrlichen Gegenstand genauer betrachten. Eine Kirche, aus lebenden Seelen aufgebaut, ist Gottes eigene Behausung. Was will das heißen?

➤ Ich antworte: eine Wohnung ist ein Ort, wo jemand Erquickung und Trost findet. Draußen stehen wir im Kampf mit der Welt; draußen spannen wir jeden Nerv und jede Sehne an zum Widerstand gegen ein Meer von Trübsal, damit wir von seinen Wogen nicht fortgespült werden. Draußen, unter den Menschen, begegnen wir Leuten, welche eine uns fremde Sprache reden, die tief in unsre Seele schneidet und uns bis auf's Leben verwundet. Wir fühlen, dass wir jeden Augenblick auf unsrer Hut sein müssen. Wir möchten oft sagen: „Meine Seele ist unter den Löwen; ich liege unter Flammenden, unter Menschenkindern, deren Zähne Spieße und Pfeile sind und ihre Zungen scharfe Schwerter.“ Gehen wir hinaus in die Welt, so wird uns wenig Ruhe zu Teil, aber nach des Tages Mühen gehen wir heim und trösten uns. Unser müder Leib wird erquickt. Wir werfen die Rüstung ab, die wir getragen haben, und kämpfen nicht mehr. Wir sehen das fremde Volk nicht mehr, aber liebende Blicke ruhen nun auf uns. Wir hören keine verletzende Sprache mehr in unsre Ohren gellen. Die Liebe redet, und wir antworten ihr. Unsre Heimat ist der Ort unsrer Erquickung, unsres Trostes, unsrer Ruhe. Nun aber nennt Gott die Kirche seine Behausung – seine Heimat. Sieh ihn draußen; er schmettert den Blitzstrahl und erhebt seine Stimme im Sturm über den Wassern. Höre ihn: die Stimme des Herrn bricht die Zedern Libanons und macht sie löcken wie ein Kalb. Siehe ihn, wenn er Krieg anrichtet und fährt daher auf dem Wagen seiner Macht; er treibt die rebellischen Engel aus der Festung des Himmels und stürzt sie hinab in der Hölle Abgrund. Betrachte ihn, wenn er sich erhebt in der Majestät seiner Gewalt! Wer ist der, der so herrlich ist? Es ist Gott, sehr erhaben und schrecklich. Aber siehe, er legt sein blitzendes Schwert zur Seite; seinen Speer trägt er nicht mehr. Er kommt heim aus der Schlacht. Seine Kinder sind bei ihm. Er erquickt sich und ruhet. O, meint nicht, ich sage zu viel; ja, er wird ruhen in seiner Liebe, und er ruhet wirklich. Er ruhet in seiner Kirche. Er ist nicht mehr ein verzehrendes Feuer, ein tötender Schrecken, eine sengende Glut. Jetzt ist er Liebe und Güte und Freundlichkeit, und hört auf das Lallen seiner betenden Kinder und auf die angebrochnen Töne der Loblieder seiner Unmündigen. O wie lieblich und schön ist das Bild der Kirche, als der Heimat Gottes, als dem Ort, wo er seine Erquickung sucht!

„Denn der Herr hat Zion erwählt, und hat Lust, daselbst zu wohnen! Dies ist meine Ruhe ewiglich, hier will ich wohnen, denn ich habe Lust an ihr.“

➤ Eines Mannes Heimat ist auch der Ort, wo er sein Innerstes entfaltet. Ihr begegnet auf dem Markte einem Manne; er handelt unnachgiebig genau mit euch; er weiß, mit wem er handelt, aber er ist gegen euch ein spröder Weltmann. Ihr seht ihn wieder daheim bei den Seinen; da unterhält er sich mit seinen Kindern, und ihr sagt: „Was für ein anderer Mann! ich hätte nie geglaubt, dass es die gleiche Person sei.“ Nun sehet ferner auf den Professor im Hörsaal; er unterrichtet die Jünglinge in den Wissenschaften. Schaut seinen Ernst, wenn er über dunkle, schwere Untersuchungen spricht. Könntet ihr glauben, dass dieser selbe Mann am Abend seine Kleinen auf seinen Knien schaukelt und ihnen Kindergeschichten erzählt und ihnen die Märchen der Amme abfragt? Und doch ist's so. Sehet den König an, wenn er mit seinem prächtigen Gefolge durch die Straßen reitet; Tausende heften ihren Blick auf ihn; Jubel erschallt durch die Luft. Mit welchem majestätischen Anstand benimmt er sich! Er ist ganz König, jeder Zoll an ihm ein Herrscher, wenn er über die Menge des Volkes emporragt. – Habt ihr den König daheim gesehen? da ist er wie ein anderer Mensch; seine Kleinen sind um ihn her; er ist bei ihnen, wenn sie spielen. Ist das der König? Ja, eben er ist's. Aber warum zeigt er sich nicht so in seinen Festhallen, auf den Straßen? O, das war nicht seine Wohnung. Nur daheim lässt sich ein Mensch frei gehen. Und so ist's auch bei unserm herrlichen Gott. In seiner Kirche offenbart er sich auf eine Weise, wie es die Welt nicht ahnt. Der Mensch der Welt richtet sein Fernrohr nach den Sternen, und betrachtet die hehre Größe Gottes in den fern schimmernden Welten und ruft aus: „O Gott, wie unendlich groß bist du!“ Demütig schaut er hinüber nach dem Meere, und schaut, wie sich seine Wellen türmen und seine Wogen gewaltig kämpfen, und spricht: „Sehet an die Macht und Majestät der Gottheit!“ Der Naturforscher zerlegt ein Insekt, und entdeckt in jeder Faser die Weisheit göttlichen Schaffens, und es dringt ihm die Worte ab: „Wie weise ist Gott!“ – Aber nur der Gläubige, der in seiner Kammer Herz und Hand emporhebt zu ihm, kann sagen: „Mein Vater hat das alles gemacht,“ und kann dann beten: „Unser Vater, der du bist in den Himmeln, dein Name werde geheiligt!“ Es gibt köstliche Offenbarungen, die Gott in seiner Kirche, sonst aber nirgends kund tut. Hier in seinem Hause drückt er seine Kinder an seine Brust; hier öffnet er sein Herz und gibt seinem Volke die Quellen seiner großen Liebe zu erkennen und die Macht seiner unendlichen Barmherzigkeit. Und ist das nicht ein lieblicher Gedanke, Gott zu denken bei den Seinen daheim, glücklich im Hause seiner Kirche?

➤ Aber mich drängt noch ein weiterer Gedanke. Eines Menschen Heimat ist der Mittelpunkt all' seines Tuns. Dort drüben ist ein großes Landgut; daselbst sind Vorhöfe und Scheunen und Gewächshäuser und sonst noch mancherlei Nebengebäude; aber in der Mitte steht das Wohnhaus, der Mittelpunkt der ganzen Hauswirtschaft. Wie viel Weizen auch der Speicher birgt, es kommt dem Hause zu gut. Für den Wohlstand des Hauses betreibt der Besitzer die Landwirtschaft. Ihr könnt dort die Rinder brüllen hören, ihr könnt am Hügel die Lämmer weiden sehen, aber die Wolle bringt man heim, und die vollen Euter liefern die Milch für des Hauses Kinder, für das Haus inmitten des Gehöftes. Jede Quelle gewinnreichen Erwerbs treibt ihre Wellen nieder in den lieblichen, stillen See der Heimat. So ist auch Gottes Kirche Gottes Mitte. Ja seiner Welt ist er draußen; er ist geschäftig da und dort und überall, aber was bezweckt all' sein Wirken und Walten? Es dient seiner Kirche. Warum kleidet Gott die Hügel mit furchtbarer Fülle? Zur Ernährung seines Volkes. Um was müht sich die Vorsehung so? Warum solche Kriege und Gewitterstürme und dann wieder solche Stille und Ruhe? Um seiner Kirche willen. Kein Engel durchfliegt den Äther, ohne einen Auftrag für die Kirche. Es

mag zwar nur mittelbar so sein, aber es ist gewiss und wahrhaftig so. Kein Erzengel, der die Befehle des Allerhöchsten erfüllt, geht aus dem Heiligtum, ohne die Kirche auf seinen starken Schwingen zu heben und ihre Kinder zu tragen, auf dass sie ihren Fuß nicht an einen Stein stoßen. Die Schatzkammern Gottes gehören seiner Kirche. Die verborgenen Schätze der tiefsten Tiefen, Gottes unaussprechliche Güter, alles gehört seinem Volk. Nichts, was er besitzt, von seiner blitzenden Krone bis hinab zur purpurnen Finsternis tief unter seinem Thron, hat er seinen Versöhnten vorenthalten. Alle Dinge dienen und wirken zusammen als Güter seines Hauses, seiner vorerwählten Kirche, seiner täglichen Wohnung. Ich denke, wenn ihr dies wieder und immer wieder bedenkt, so müsset ihr einsehen, wie vieles in der herrlichen Tatsache eingeschlossen liegt, dass, wie das Haus der Mittelpunkt des Lebens ist, so die Kirche der Mittelpunkt ist aller Dinge in Gott.

➤ Noch ein Gedanke, ehe ich zum Folgenden mich wende. Kriegsfurcht umgibt uns überall. Noch leben wir im Frieden, und viele unter uns lieben den Frieden und würden ungerne das Schwert ergreifen. Wir würden erschrecken, wenn Feinde uns nahen sollten, und bei dem ersten Anblicke des Blutes würden wir uns entsetzen. Wir sind friedfertig, und lieben weder Kampf noch Krieg. Aber lasst den friedliebendsten Menschen vernehmen, dass der Feind unsre Grenze überschritten hat, dass unsre Häuser in Gefahr sind, und unsre Heimat bedroht, vom Feind verwüstet zu werden: so fürchte ich, unsre Gewissenhaftigkeit würde Abschied nehmen. Was wir jetzt auch sagen mögen über das Unrecht des Krieges, so möchte ich den Mann sehen, der nicht die erste beste Waffe zusammenraffte, um dem Feind entgegen zu gehen. Mit dem Feldgeschrei: „Unser Herd und unsre Heimat!“ würden wir auf den Eindringling stürzen, sei er wer er wolle und wie viel er wolle. Keine Macht wäre furchtbar genug, um unsern Arm zu lähmen; bis wir im Tode erblassten, würden wir für unsre Heimat uns schlagen; kein noch so strenges Gebot könnte uns beruhigen; wir würden alle Ketten und Fesseln brechen, und der Schwächste unter uns würde zum Riesen werden und unsre Frauen zu Heldinnen am Tage der Not. Jede Hand würde eine Waffe finden, um sie auf den Feind zu schleudern. Wir lieben unsre Heimat, und wir müssen und wollen sie verteidigen. O, und jetzt erhebt eure Gedanken höher – die Kirche ist Gottes Heimat, wird er sie nicht beschützen? Wird er zugeben, dass sein Haus erstürmt und verwüstet werde? Darf der Herd der himmlischen Wohnung von dem Blut ihrer Kinder gefärbt werden? Sollte es dahin kommen, dass die Kirche überwunden, ihre Befestigungen erstürmt, ihre friedlichen Räume dem Feuer und dem Schwert überantwortet werden? Nein, nimmermehr, so lange Gott ein Herz voll Liebe hat, so lange er sein Volk sein eigenes Haus und seine Wohnung nennt. Kommet, lasst uns fröhlich sein in dieser unsrer Schutzwehr; die ganze Welt dort draußen mag in Waffen stehen, wir wohnen im Frieden, im völligen Frieden, denn unser Vater wohnt im Hause, und er ist Gott, der Allmächtige. Lasset sie gegen uns anstürmen, wir fürchten uns nicht; sein Arm wird sie stürzen, das Schnauben seines Odems wird sie zerstreuen, ein Wort wird sie vernichten, sie werden zerschmelzen wie das Fett des Opferwidders, wie das Fett der Lämmer werden sie verzehret werden, in Rauch sollen sie aufgehen. – Alle diese Gedanken scheinen sich mir als notwendige Folge aus der einen Tatsache zu ergeben, dass die Kirche die Behausung Gottes ist.

3.

Ich habe noch zu zeigen, dass die Kirche nach und nach **ein herrlicher Tempel Gottes** wird. Es ist noch nicht erschienen, was sie sein wird; aber wir haben diese köstliche Tatsache schon vernommen. Die Kirche erhebt sich heute, und wird sich fort und

fort erheben, bis der Berg des HErrn Hauses über alle Gipfel der Berge erhöht ist, und alsdann, wenn alle Völker sie selig preisen und ihn selig preisen, wenn sie alle sagen: „Kommt, lasset uns auf den Berg des Herrn gehen, zum Hause unsers Gottes, dass wir ihn anbeten,“ dann wird die Herrlichkeit der Kirche allererst anfangen. Wenn diese Erde vergehen wird, wenn alle stolzen Denkmäler der Reiche dieser Welt zerfallen und in den Schlacken des letzten großen Brandes untergehen, dann wird die Kirche ausgenommen werden in die Wolken und dadurch erhöht in den Himmel selbst, und wird ein Tempel sein, wie kein Auge es noch gesehen hat.

Und nun, teure Brüder und Schwestern, bemerke ich zum Schluss noch dies: Wenn die Kirche Gottes das Haus Gottes ist, was müsst ihr und was muss ich tun? O, wir müssen ernstlich darnach trachten, als Teile dieses Tempels allezeit dessen großen Bewohner in uns zu beherbergen. Sein Geist wolle uns nicht betrüben durch Verlassung seiner Kirche; vor allem aber wollen wir keine Heuchler sein, denn in der Heuchler Herzen zieht er nimmermehr ein. Und wenn die Kirche denn Gottes Tempel und Gottes Behausung ist, so lasst sie uns nicht schänden. Wenn ihr euch selbst befleckt, so befleckt ihr die Kirche; denn wenn ihr ein Glied der Kirche seid, so ist eure Sünde eine Sünde der Kirche. Die Besudelung eines Steins am Bauwerk entstellt den ganzen Bau, und ist ein Flecken seiner Vollkommenheit. Sorget, dass ihr heilig seid, gleichwie Er heilig ist. Dass dein Herz nicht eine Behausung Belials werde! Glaube nicht, dass Gott und der Satan im gleichen Hause wohnen können. Übergib dich ganz und gar Gott. Verlange nach einem größern Maß seines Geistes, auf dass du als ein lebendiger Baustein ganz mögest geheiligt werden; sei nicht zufrieden, bis du in dir die beständige Gegenwart des göttlichen Einen fühlst, der in seiner Kirche wohnt. Gott segne nun jeden lebendigen Stein seines Tempels. Und ihr, die ihr noch nicht ausgebrochen seid aus den Steingruben der Sünde, ihr wollet, das bitte ich, von der göttlichen Gnade heimgesucht werden, auf dass ihr erneuert und bekehrt und zuletzt Miterben der Heiligen im Lichte werdet.

Amen

XXX.

Þfingstfest

Christus, verherrlicht als der Baumeister seiner Kirche.

Sacharja 5,13

Ja, den Tempel des HErrn wird Er bauen, und wird den Schmuck tragen.

In allem Ding ist Wohlklang, wenn wir's hören;
Die Welt ist nur das Echo höh'rer Sphären.

Der Himmel jauchzet und singet ohn' Ende. Vor dem Throne Gottes preisen die Engel und Seligen seinen Namen. Und auch diese Welt lobet und singet; bald mit dem lauten Schalle des rollenden Donners, des tobenden Meeres, des schäumenden Wasserfalles und der brüllenden Rinder; bald mit der stillen feierlichen Harmonie, die über der weiten Schöpfung schwebt, wenn sie in ihrer Stille Gott erhebt. Ein solcher Lobgesang entströmt dem schweigenden Gebirge, das mit seinem Haupte zum Himmel hinaufragt, wenn es sein Antlitz manchmal mit den Flügeln des Nebels deckt, oder wenn es ein andermal seine schneeglänzende Stirne vor seinem Schöpfer entschleiert, und das Licht seiner Sonne wiederstrahlt in die Ferne, lieblich errötend vom Dank für das funkelnde Gewand, mit dem Er es angetan hat, für die Freude, deren einsamer Zeuge es ist, wenn es in seiner hohen Majestät herniederschaut auf die lachenden Täler ringsum. Es ist dieselbe Melodie, welche Himmel und Erde anstimmen. Im Himmel singt man: „Erhebet den Herrn und lobpreiset seinen Namen immer und ewiglich!“ Und auch die Erde singet: „Groß bist Du in Deinen Werken, o HErr! Anbetung Dir! Es wäre darum ein sonderlicher Mangel, wenn die Kirche, der Tempel des lebendigen Gottes, entblößt bliebe vom Gesang; und wir danken Gott, dass solcher Mangel nicht besteht, denn „Tag und Nacht preisen sie Gott in seinem Tempel.“ Und wie es wahr ist, dass die endlosen Kreise des gestirnten Himmels Ihn preisen ohne Aufhören, so ist's auch wahr, dass die Sterne auf Erden, die Kirchen des HErrn Jesu Christi, Ihm allesamt ihre Loblieder singen für und für. Heute erschallt in diesem Hause aus tausend Stimmen sein Name, und wenn die Sonne uns heute untergeht, geht sie einem andern Lande auf, wo erwachende Christenseelen anfangen zu lobsingend, wie wir soeben aufgehört haben; und wenn wir morgen unser Tagewerk wieder treiben, so wollen wir Ihn preisen, wenn wir aufstehen, wollen Ihn preisen, wenn wir uns zur Ruhe legen; und wir wollen uns erquicken an dem süßen Gedanken, dass wenn die Kette des Dankes auf unserer Seite in Dunkel gehüllt ist, ein anderes goldenes Kettenglied im Sonnenschein funkelt, dort, wo die Sonne aufgeht, wenn sie uns untergeht.

Und hörest, wie die Kirche im Einklang mit Himmel und Erde die Stimme ertönen lässt: „Großer Gott, wie herrlich bist Du!“ Ist das nicht der einstimmige Lobgesang aller Erlöseten hier unten? Ist das nicht der einmütige Grundton unsrer Hosanna's und Halleluja's? „Ihm, der da lebendig ist und auf dem Stuhl sitzt, sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Unser Text aber ist nur ein Ton in dieser Melodie; möge Gott uns zu seinem Verständnis; seinen Segen geben. „Ja, den Tempel des HErrn wird Er bauen, und wird den Schmuck tragen.“ Wir wissen alle, dass damit der HErr Jesus Christus gemeint ist; denn die heilige Schrift bezeugt am gleichen Ort: „Siehe, es ist ein Mann, der heißt Spross“ – ein Name, der sich immer auf den Messias bezieht, auf Jesum Christum von Nazareth. „Denn er wird aus seinem Boden entsprossen, und wird bauen des Herrn Tempel; ja den Tempel des HErrn wird Er bauen und wird den Schmuck tragen, und wird sitzen und herrschen auf seinem Throne; und wird ein Priester sein auf seinem Throne, und wird Friedensrat sein zwischen den beiden.“

Wir betrachten

1. den Tempel, d. i. die Kirche Christi;
2. den Baumeister – „den Tempel des HErrn wird Er“ – d. h. Jesus, „bauen.“
3. wollen wir von seinem Schmuck uns anleuchten lassen – „Er wird den Schmuck tragen.“
4. wollen wir unter dem Beistande des heiligen Geistes dahin trachten, einige Nutzenwendungen des Gegenstandes unsren Seelen einzuprägen.

1.

Der erste Punkt ist **der Tempel**. Der Tempel ist die Kirche Gottes; und hier wollen wir vor"Allem bemerken, dass wir unter dem Ausdruck „Kirche Gottes“ etwas ganz anderes zu verstehen haben, als das, wofür er gewöhnlich gebraucht wird.

➤ Häufig versteht man unter „Kirche“ vorzüglich die Kirchenbehörden, Prediger und Seelsorger. Diese Auffassung ist nicht schriftgemäß; sondern wie eine Armee nicht bloß aus den Offizieren, sondern aus sämtlichen Kriegern besteht, so ist's auch mit der Kirche Gottes; alle Christen bilden die Kirche. Jede Vereinigung von Christen, die durch geheiligte Bande der Gemeinschaft verbunden sind zur Entgegennahme der Befehle Gottes und zur Predigt der göttlichen Wahrheit, ist eine Kirche; und alle diese Kirchlein zu einer Kirche vereinigt, in der Tat aber alle wahrhaft an Christum Gläubigen, die durch die Welt zerstreut sind, bilden die Eine wahre allgemeine apostolische Kirche, erbauet auf einen Felsen, dass auch die Pforten der Hölle sie nicht zu überwältigen vermögen. Wenn daher in unsrer Betrachtung von der Kirche die Rede ist, so sind immer alle die darunter verstanden, die den HErrn Jesum Christum lieb haben treulich und wahrhaftig; denn diese bilden die eine allgemeine Kirche, die da Gemeinschaft hat in sich selber und mit ihr selber, zwar nicht allezeit nach dem sichtbaren Zeichen, aber allezeit nach der inwendigen Gnade; die Kirche, die erwählt war von Gott vor Grundlegung der Welt, die erkaufet ist von Christo mit seinem eigenen teuren Blut, die da berufen ist durch seinen Geist, die da bewahret wird durch seine Gnade, und die am letzten wird eingesammelt werden, dass sie sei eine Kirche der Erstgeborenen, deren Namen geschrieben sind im Himmel.

➤ Diese Kirche nun wird genannt: der Tempel Gottes, und es wird gesagt, dass Christus ihr Baumeister sei. Warum wird die Kirche Tempel genannt? Die Antwort ist kurz

die: weil der Tempel ganz besonders die Stätte der Wohnung Gottes war. Zwar wohnte er nicht völliger Weise im Tempel, mit Händen gemacht, im Bauwerk der Menschen, im Hause, das Salomon aufrichtete auf dem Berge Zion; aber dennoch war hier in einem ganz besondern Sinne das Heiligtum und die Wohnstätte der unendlichen Majestät Gottes. Zwischen den Flügeln der überschattenden Cherubim leuchtete der helle Glanz des Gnadenstuhls, der das Sinnbild, das Zeugnis und die Versicherung der besondern Gegenwart Jehovah's, des Gottes Israels war. Zwar ist er allenthalben, in den höchsten Himmeln und in der tiefsten Hölle ist er gegenwärtig, doch hatte er seinen Tempel zu seiner besonderen Wohnung erkoren, so dass, wenn sein Volk betete, sie ihr Angesicht gegen den Tempel richten mussten, wie Daniel, der an seinem Obersaal offene Fenster hatte gegen Jerusalem und betete. Also ist's mit der Kirche. Wollet ihr Gott finden, so wohnt er auf jeder Hügelspitze und in jeder Schlucht; Gott ist allenthalben in der Schöpfung; suchet ihr aber eine besondere Offenbarung seines Wesens, wünschet ihr die verborgene Stätte des Heiligtums des Allerhöchsten zu kennen, die innerste Wohnstätte seiner Gottesmajestät, so wisset, ihr findet sie in der Kirche der wahrhaften Gläubigen, denn daselbst tut er seine unaufhörliche Gegenwart kund – in den Herzen der Demütigen und Zerschlagenen, die bei seinem Wort zittern.

➤ Weiter war der Tempel die Stätte seiner deutlichsten Offenbarung. Wer Gott gerne wollte am besten sehen, musste ihn in seinem Tempel sehen. Man konnte Gott freilich überall wahrnehmen. Stand man auf Karmels Spitze, und schaute hinaus auf das große Meer, wo selbst die Schiffe gehen, und große Walfische, die Er gemacht hat, dass sie darinnen scherzen: so konnte man Ihn wahrnehmen in seiner großen Macht. Wendete man den Blick hinüber und schaute gegen das Tal von Esdrelom, so zeigte sich Gott in jedem Grashalm, in jedem auf der Trift des Flussufers weidenden Schafe; überall konnte man Gottes Spur entdecken; wollte man Ihn aber am besten sehen, so war's nicht auf dem Gebirge Basan, nicht auf dem Hermon, nicht auf dem Tabor; auf dem Berge Zion offenbarte sich Gott am liebsten in besonderer Weise. So ist's auch mit der Kirche. Gott ist mitten unter ihr, ihr Helfer, ihre Macht, ihr Lehrer, ihr Führer, ihr Erlöser, ihre Heiligung. In dem heiligen Abendmahl – dem Brechen des Brots und dem Vergießen des Weins, in der heiligen Taufe – der Eintauchung in den Tod des HErrn Jesu Christi, in der Predigt des göttlichen Worts – der unausgesetzten Verkündigung der großen Erlösung Jesu, im Lobpreisen dessen, der am Kreuze starb, in der Verkündigung des Bundes und der Gnade Gottes – da siehet man Ihn, da ist sein Name in glänzendem Buchstaben und in leuchtendern Zügen geschrieben, als sonst irgend auf der ganzen weiten Erde. Darum heißt seine Kirche sein Tempel. O Christenvolk, du weißt und kennest das, denn Gott wohnt unter dir und wandelt mit dir; du wohnest in ihm und er in dir – „das Geheimnis des HErrn ist bei denen, die ihn fürchten, und seinen Bund lässt er sie wissen.“ Es ist dein seliges Vorrecht, mit Gott zu wandeln; er offenbaret sich dir in einer Weise, wie es die Welt nicht kennt; er führt dich in sein inneres Heiligtum; er offenbaret seine Liebe; das Hohelied Salomos wird in deinen Höfen gesungen und sonst nirgends; es ist nicht das Lied der weiten Welt, es ist der Hochgesang des inneren Heiligtums, der Festreigen des Hochzeitsmahles. Ihr vernehmet es, denn der HErr Jesus hat euch in seine Nähe gezogen, er hat euer Haupt an seine Brust gelegt, er hat euch einen Blick tun lassen in sein Herz und ewige Liebesgedanken gegen euch gezeigt. Ihr wisst es ja wohl, viel besser, als ich's beschreiben kann, was das heißen will, der Tempel des lebendigen Gottes sein.

➤ Noch eins: Wir würden den Grund, warum das Wort „Tempel“ zur Bezeichnung der Kirche gebraucht wird, nur unvollkommen darlegen, wenn wir nicht hinzufügten, dass die Kirche wie der Tempel eine Stätte der Anbetung ist. Gott hatte ein Gebot

gegeben, dass ihm kein Opfer anders dürfe dargebracht werden, als auf dem einen Altar im Tempel zu Jerusalem; und dies Gebot ist vorhanden bis auf den heutigen Tag. Nur wer an Christum glaubt, kann Lob und Bitte und Danksagung darbringen, die vor Gott angenehm sind. Welche Gottesdienste ihr auch feiert, die ihr Christo in euren Herzen fremd geblieben seid, so erheuchelt und schändet ihr nur jene Gottesdienste, ihr ehret Gott nicht damit. Zwei Menschen gehen hinauf in den Tempel, zu beten; der eine glaubt, der andere glaubt nicht. Dem Ungläubigen mag die Gabe einer hinreißenden Sprache, der mächtigste Fluss der Rede verliehen sein, aber seine Gebete sind Gott ein Gräuel, während das schüchternste Lallen des wahrhaft Gläubigen mit Wohlgefallen angenommen wird von dem, der auf dem Stuhle sitzt. Zwei Menschen gehen zu des HErrn Tische – der eine hält die Einsetzung des sichtbaren Zeichens wert und verehrt es mit abergläubischer Furcht, der andere glaubt an Jesum und isst sein Fleisch und trinkt sein Blut als einer, der wahrhaft Teil hat an diesem göttlichen Vermächtnis.

Es ist nur ein Altar: Jesus Christus; und es gibt nur eine Ordnung von Priestern: die Kirche Christi, die Menschen, die erwählt sind von der Erde, mit weißen Kleidern angetan zu werden und vor seinem Altar zu dienen; und wenn ein anderer Gott anbeten will, der nicht unter diesen erfunden wird, der tut es nicht auf die rechte Weise. Sein Opfer ist wie Kains Opfer; Gott hat kein Wohlgefallen daran, denn „ohne Glauben ist's unmöglich, Gott gefallen.“ Wir fragen nicht, wer es tut; aber es sei denn, dass er glaube, kann er das Wohlgefallen Gottes nicht erlangen, noch ist sein Opfer angenehm.

Das sind die Gründe, warum die Kirche ein Tempel genannt wird. Wie es nur einen Tempel gab, so gibt's nur eine Kirche. Diese eine Kirche ist sein Heiligtum; da wohnt Gott, da will er angebetet sein, da wird täglich dargebracht Dank und Lobgesang; da steigt das Räucherwerk des Gebets beständig auf als ein süßer Geruch dem HErrn.

2.

Wir haben nun im zweiten Teil unsers Textes einen merkwürdigen Gegenstand zu betrachten: „Ja, den Tempel des HErrn wird Er bauen.“ **Christus ist der Kirche einziger Baumeisier.** Ich will jetzt versuchen, Christum, den Baumeister der Kirche, gegenüber zu stellen Salomo, als den Baumeister des ersten Tempels.

❶ Als Salomo den Tempel baute, war sein erstes, Vorbilder zu bekommen, nach welchen er bauen sollte. Salomo war sehr weise, aber er selbst war nicht sein eigener Baumeister. Der HErr, der dem Mose Vorbilder des alten Heiligtums in der Wüste gezeigt hatte, hatte auch schon seinem Vater David „alles beschrieben gegeben von der Hand des HErrn, dass es ihn unterwiese alle Werke des HErrn,“ so dass die Sitte und die Säulen, die Hallen und die Höfe von Gott geordnet und im Himmel nach Form und Maß festgestellt waren. Nun, hierin ist der Herr Jesus Christus nicht wie Salomo; ausgenommen darin, dass er als Gott über alles, gelobet in Ewigkeit, selbst sein Baumeister war. Christus hat den Plan seiner Kirche gemacht. Zwar haben die vielen Kirchen und Kirchlein auf Erden im Einzelnen ihre besondern Einrichtungen und Gebräuche, sie fassen die Grundlehren der einen Wahrheit wohl auch in verschiedener Weise auf, so dass eine gar mannigfaltige Bildung in die einzelnen Teile des großen Ganzen kommt, und doch fügen sich all' diese verschiedenen Baustile unter der Hand des großen Baumeisters in ein wohlgeordnetes, herrliches Ganzes zusammen, und bilden den köstlichen Bau, „den Tempel Jesu Christi, die Gemeinde des lebendigen Gottes, den Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit.“

➤ Christus ist selbst sein Baumeister. Er will verschiedene Sätze der einen Wahrheit auf verschiedene Weise zur Erscheinung bringen. Ja, ich glaube, dass die verschiedenen Kirchlein gerade dazu verordnet sind, verschiedene einzelne Wahrheiten recht hervorzuheben. Einige unsrer Brüder stehen in der Höhe; sie lassen mehr als andere die großen alten Wahrheiten von der freien Gnade hervortreten. Einige hinwieder gehen recht tief und stellen mit großer Klarheit die große und wahre Lehre von der Verantwortlichkeit des Menschen in den Vordergrund. So dass zwei Wahrheiten, von denen die eine oder andere bei einem gleichartigen Christentum hätte vernachlässigt werden können, nun beide zur Geltung kommen, beide hervorleuchten, durch die verschiedenen kirchlichen Parteien des Volkes Gottes, die Gott alle gleich erwählt hat, und die ihm alle teuer sind.

Gott verhüte, dass ich etwas sollte sagen, wodurch irgend jemand in Irrtümern bestärkt würde; aber doch ist Gottes Volk, auch in seinen Irrtümern, ein köstliches Volk. Und wenn es unscheinbar wäre wie der irdene Topf aus des Töpfers Hand, so ist es doch zu vergleichen dem feinen Golde. Haltet fest an der Gewissheit, dass der HErr große Absichten hat, auch bei der Zerteilung seiner Kirche. Wir dürfen den Gründen des HErrn nicht entgegenstehen, wir dürfen den Stil seines Bauwerks nicht antasten. Einem jeglichen Steine am Tempel hat der HErr Jesus seine Stelle angewiesen, und selbst die unscheinbaren und verborgenen hat er dahin getan, wo sie sind. Es gibt keinen einzigen Zedernbalken, keine einzige aufragende Zinne, die nicht vorbedacht und voraus geordnet waren in diesem ewigen Testament der Gnade, diesem großen Bauplan, den Christus, der allmächtige Baumeister, für den Bau, seines Tempels zu seiner Ehre vorgezeichnet hat. Christus ist darum der einzige Baumeister, „und Er wird den Schmuck tragen“, denn er ordnete den Bau.

② Nun erinnert ihr euch, als Salomo anfing den Tempel zu bauen, da fand er einen Berg zubereitet zum Raum, den Berg Morija. Der Gipfel desselben war noch nicht breit genug, er musste ihn daher vergrößern, damit Raum würde zum prächtigen Tempel, diesem Schmuck der ganzen Erde. Als der HErr Jesus kam, um seinen Tempel zu bauen, da fand er keinen Berg, darauf zu gründen; in unserem Wesen konnte er keinen Berg finden, er fand diesen Berg nur in ihm selbst, und der Berg, auf den er seine Kirche gegründet hat, ist der Berg seiner eigenen unwandelbaren Liebe, seine eigene starke Liebe, seine eigene allmächtige Gnade und unerschütterliche Treue. Das ist der Berg, auf den die Kirche gebaut ist, da sind ihre Grundfesten versenkt, da sind die Grundsteine gelegt, und befestigt mit Eiden und Verheißungen und mit Blut, auf dass sie unbeweglich stehen, ob auch die Erde wanke und die ganze Schöpfung untergehe.

③ Als Salomo den Berg bereitet und die Grundfesten gelegt hatte, so fand er ein neues Hindernis; denn es fehlte ihm an Bäumen zu Balken. Es wuchsen zwar herrliche Bäume im Libanon, aber seine Knechte wussten nicht, Bäume zu fällen. Er musste daher zu Hiram senden, dem Könige von Tyrus, der schickte seine Knechte hin, dass sie die Zedern des Libanon fällten, dieselben zum Baue nach den Maßen zurichteten, sie in Flöße banden und nach Joppe schifften, dem nächsten Hafen bei Jerusalem; und von dort wurden sie eine kurze Strecke zu Lande weiter gebracht nach Jerusalem zum Bau des Tempels. Dasselbe musste er mit den gehauenen Steinen tun; denn die verschiedenen Steine, die er zum Gebäude nötig hatte, mussten von Hiram's Knechten in den Steinbrüchen gebrochen und behauen werden, wobei die Bauleute Salomo's, die weniger geübt waren in solchen Dingen, bei den untergeordneten und schwereren Arbeiten Beistand leisteten. Und so verhielt sich's auch wieder, wenn man die Geschichte von der Erbauung des Salomonischen Tempels liest, mit der Verfertigung der

Gefäße des Hauses. Es heißt, Hiram entwarf sie, und Salomo ließ das Gold schmelzen, und die Gefäße wurden in der Ebene des Jordans geformt; daselbst ließ Salomo sie gießen durch Hiram, seinen Künstler und Werkmeister.

➤ Ach wie wenig ist hier Salomo ein Vorbild auf Christum! Christus baut seinen Tempel selbst. Da stehen die Zedern vom Libanon, die der HErr gepflanzt hat, aber sie sind noch nicht zubereitet für den Bau; sie sind nicht gefällt, nicht behauen, noch zu solchen Zederbalken zugerichtet, deren duftende Schönheit die Höhe des HErrn im Paradiese mit lieblicher Pracht erfüllt. Nein, der HErr Jesus muss sie fällen mit der schweren Axt der Sündenerkenntnis, er muss sie behalten mit der zermalmenden Säge des Gesetzes, er muss sie ebnen und glätten mit seinem heiligen Evangelium. Und wenn er sie zubereitet hat zu Säulen im Hause des HErrn, dann werden sie durch's Meer in den Himmel geführt, daselbst werden sie gepflanzt in seinen Tempel für immer und ewig. Kein Hiram ist nötig. Die Axt ist in seiner Hand, der Plan ist auch in seiner Hand. Er versteht sein Geschäft gründlich. War er nicht ein Zimmermann auf Erden? Auch geistlich wird er's sein für seine Kirche immer und ewig. Ganz ebenso verhält es sich mit den Steinen zum Tempel. Wir gleichen den rohen Steinen des Steinbruchs. Schauet den Fels an, davon ihr gehauen seid, und des Brunnens Grube, daraus ihr gegraben seid. Aber aus diesem Fels hat uns keine andere Hand gehauen, als die Hand Christi. Er erweckte dem Abraham Samen aus den Steinen der Grube; sein eigener Hammer war's, der die Felsen in Stücke zerbrach, und sein eigener mächtiger Arm, der den Hammer führte, da er uns aus dem Felsen unserer Sünde herausbrach. Und wenn jemand von uns geglättet ist und zubereitet zum Einfügen in des Tempels Bau, so ist's allein Christus, der also zubereiten kann. Anfechtungen können uns nur heiligen, wenn Christus sich ihrer als Hammer und Meißel bedient. Unsere Freudigkeit und unser Ernst kann uns nicht zum Himmel reif machen, wenn nicht Jesu Hand unsre Herzen durchaus erneuert und uns tüchtig macht zum Erbteil der Heiligen im Licht.

Ihr erkennt also, dass der HErr Jesus hierin Salomo übertrifft; denn er selbst sorgt für alle Baustoffe. Er trennt sie selber vom Boden los; er arbeitet sie erst in's Reine, dann glättet er sie während ihres Lebens, bis er sie zubereitet hat, dass er sie auf den Berg Gottes bringe, wo sein Tempel gebaut wird. Ich habe mir gedacht, wie schön der Anblick sei, wenn diese Zedern Libanons, zu Balken gesägt und zubereitet zu Säulen des Tempels, so über's Meer geschafft werden – welch' schönes Sinnbild des Todes! Ist's nicht so mit uns? Hier wachsen wir und werden endlich gefällt, und werden zubereitet zu Säulen des Tempels. Über den Strom des Todes leitet uns eine liebende Hand und bringt uns in den Hafen des himmlischen Jerusalems, wo wir glücklich ans Land gebracht werden, um nie wieder hinauszugehen, sondern zu bleiben als ewige Säulen im Tempel unseres HErrn. Die Tyrier brachten jene Flöße über's Meer; uns aber wird kein Fremder über den Strom des Todes führen. Es ist merkwürdig, dass der HErr Jesus immer seine Ausdrücke mit Beziehung auf sein Volk wählt, das seinen Tod ihm allein zuschreibt. So sagt die Offenb. Joh.: „Schlage deine Sichel an und ernte; denn die Stunde zu ernten ist gekommen; denn die Ernte der Erde ist reif geworden.“ Aber wenn er anfängt zu ernten, nicht den Weinstock der Erde, der die Gottlosen darstellt, die zermalmt werden, sondern den Weizen, der die Frommen bezeichnet, so heißt es: „Und der auf der Wolke saß, schlug seine Sichel an die Erde.“ Er überließ es nicht seinen Engeln; er tat es selbst. So ist's mit dem Herbeischaffen jener Balken und mit dem Fortbringen jener Steine. Ich sage: Kein König von Tyrus und Sidon darf es tun; sondern der HErr Jesus, der des Todes Tod und der Hölle Verdammnis ist, will uns selber über den Strom steuern und uns sicher an's Ufer Kanaans bringen. „Den Tempel des HErrn wird Er bauen.“

④ Nachdem nun alle diese Dinge vorbereitet waren, musste Salomo viele Tausend Werkleute anstellen, um dieselben zusammenzufügen. Ihr wisst, dass in Salomo's Tempel kein Hammer gehört wurde; denn die Steine wurden zuvor ganz zugerichtet in den Steinbrüchen und wurden alle zusammengepasst und bezeichnet, damit die Werkleute genau wüssten, an welchem Ort ein jeder sollte eingefügt werden; so dass kein Eisenzeug nötig war. Alle Balken und Bretter wurden an die richtige Stelle geordnet und alle Klammern, um sie zu befestigen, waren zubereitet, so dass auch nicht ein einziger Nagel durfte eingeschlagen werden – alles war vorher bereit.

➤ So ist's auch mit uns. Wenn wir in den Himmel kommen, so bedürfen wir nicht noch erst einer Heiligung, da werden wir nicht mit der Säge der Trübsal geschnitten, nicht mit dem Hammer des Gesetzes behauen und gefügt. Wir müssen hier unten zubereitet werden; und gelobt sei Sein Name; alles das wird der Herr Jesus zuerst mit uns vornehmen. Wenn wir dorthin kommen, braucht's keine Engel, um dies Glied der Kirche hierhin, jenes dorthin an seine rechte Stelle zu bringen; Christus, der seine Steine gebrochen und bearbeitet hat, wird selber sein Volk in seine himmlischen Wohnungen bringen. Denn er selbst hat gesagt: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten, und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen.“ Christus wird sein eigener Hofmeister sein, er selbst wird sein Volk empfangen; er selbst wird an den Pforten des Himmels stehen und sein Volk einführen zu dem Erbteil, das ihm bestimmt ist im Lande der Seligen.

⑤ Ich zweifle nicht, dass ihr schon oft die Geschichte vom Tempel Salomo's gelesen habt, und habt dabei vernommen, dass er den ganzen Tempel mit Gold überzog. Er selbst verschaffte sich viel von diesem edeln Metall, aber sein Vater David hatte ihm schon einen großen Vorrat desselben hinterlassen. Auch Jesus will uns alle mit Gold überkleiden, wenn er uns im Himmel aufbaut. Bedenket wohl, dass wir im Himmel nicht mehr sein werden, was wir in dieser Zeit sind. Nein, meine Geliebten; könnte die Zeder sich selber anschauen, wenn sie zum Pfeiler im Tempel gemacht ist, sie könnte sich selbst nicht mehr erkennen. Könntet ihr euch sehen, wie ihr einst sein werdet, ihr würdet sagen: „Es ist noch nicht erschienen die Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbaret werden. Auch sollten jene Zedernsäulen nicht unbekleidet und unverziert gelassen werden – obgleich sie schon an sich schön und lieblich zu sehen waren – sie wurden noch mit Goldzierathen bekleidet. So auch wir. „Es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit; es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib,“ geschmückt mit reinem Gold; nicht mehr das Frühere, sondern köstlich, lieblich, prächtig, herrlich.

⑥ Und im Tempel, lesen wir, war ein großes ehernes Meer in welchem sich die Priester wuschen, und es waren daselbst noch andere ehernen Waschbecken, worin sie die Opferlämmer und geopfert Rinder abwuschen. Im Himmel ist ein großes Reinigungsbecken, in welchem alle unsre Seelen gewaschen sind, „denn sie haben ihre Kleider gewaschen, und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes.“ Der Herr Jesus aber bereitet selbst dieses geheiligte Meer; er hat es gefüllt mit Blut aus seinen Adern. Auch das große Waschbecken, in welchem die Opfer unserer Gebete und Loblieder gewaschen werden, hat er zubereitet und gefüllt; also dass sie mit uns gereinigt werden und wir Gott ein angenehmes Opfer darbringen durch Christum Jesum unsern Herrn. Ich wiederhole es, ehe ich diesen Punkt verlasse, es gibt keinen Teil im großen Tempel der Kirche, den Christus nicht selber gemacht hat. In der Kirche auf Erden gibt's manches, womit Christus nichts zu schaffen hat; aber es gibt nichts in seiner wahren Kirche und besonders in seiner verherrlichten Kirche, was nicht von ihm bereitet ist. Darum müssen

wir auf den Schluss kommen: Er wird den Schmuck tragen, denn er war der alleinige Baumeister.

3.

O, wie süß ist's doch, also zu erforschen den **herrlichen Schmuck Christi**. Ich fühle mich heute glücklich, dass ich reden darf von dem, das meinen HErrn verherrlicht. Aber ist es nicht niederbeugend, dass, wenn wir Christum recht erheben möchten, unsre armen, schwachen Lippen nicht reden können?

O, wenn ihr die Herrlichkeit meines HErrn möchtet kennen, so müsst ihr sie selbst anschauen; denn euch kann, wie der Königin von Seba, nicht die Hälfte gesagt werden, selbst nicht von denen, die ihn am besten kennen und am meisten lieben. Nicht die Hälfte seiner Herrlichkeit kann gesagt werden. Haltet hier stille, und vernehmet einige Worte der Liebe, die ich euch gerne zurufen möchte. „Euer Herr, o ihr Geheiligten des HErrn, hat euch zubereitet und will euch einfügen in seinen Tempel.

➤ Rufet und sprecht: Ihm gebühret der Schmuck. Bedenken wir vor allem, dass der Schmuck, der ihm gebührt, ein gewaltiger Schmuck ist. Der Schmuck muss wohl gewaltig sein, denn es heißt, er wird ihn tragen. An einer andern Stelle heißt es: „Und man wird an ihn hängen alle Herrlichkeit seines Vaters Hauses;“ und wieder an einem andern Ort steht geschrieben von einer „über alle Maße wichtigen Herrlichkeit“, die den Gerechten bereitet ist. Wie groß muss also die Fülle der Herrlichkeit sein, die Christo zukommt. O, der HErr Jesus wird gewiss nicht so armselig verherrlicht werden, wie hier unten auf Erden. Die himmlischen Lieder tönen edler als die unsern. Die Seelen der Erlöseten bringen ihm erhabener Huldigungen, als wir ihm bieten können. Versucht nicht, aus dem Glanz der Könige und aus den Huldigungen gegen die Mächtigen dieser Erde auf die herrliche Pracht Christi zu schließen. Seine Herrlichkeit übertrifft alle Herrlichkeit dieser Zeit und dieser Welt. Die Ehre, die über ihn soll ausgeschüttet werden, ist wie der Glanz der Sonne, die Anbetung auf Erden ist nur wie das Flimmern eines zerrinnenden Sternes. Heute, ja heute beugen ihm die Herrschaften und Gewaltigen die Knie. Zehntausend mal zehntausend Seraphim dienen ihm am Fußschemel seines Thrones. „Der Wagen Gottes ist viel tausend mal tausend.“ „Tausend mal tausend dienen ihm und zehntausend mal zehntausend stehen vor ihm.“ Und wie erhöhen ihn seine Erlöseten? Ohn' Aufhören, ohne Wanken, ohn' Ermüden; höher und höher erheben sie ihre Stimmen und lauter und immer lauter strömt der Strom ihres Loblieds, und doch ist's stets dasselbe herrliche Lied: „Ihm, dem Lebendigen, der tot war und siehe, er ist lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, ihm sei Preis und Ehre und Dank von Ewigkeit zu Ewigkeit.“

➤ Und merket wohl, diese Herrlichkeit ist eine ungeteilte Herrlichkeit. In der himmlischen Kirche Christi wird nur Christus verherrlicht. Wer auf Erden geehrt wird, teilt seine Ehre mit einem andern, mit einem untergeordneten Helfer, der mit ihm am gleichen Werk gearbeitet hat; Christus aber hat keinen solchen Helfer. Er wird verherrlicht und alle Ehre gebühret ihm selber. O, wenn ihr in den Himmel kommet, ihr Kinder Gottes, wollt ihr einen andern preisen, als euren Meister? Calvinisten, heute schlägt euer Herz für Johann Calvin; werdet ihr denn dort ihn preisen? Lutheraner, heute hängt ihr mit Liebe an dem Gedächtnis eures voranleuchtenden Reformators; werdet ihr im Himmel Lieder zu Ehren Luthers fingen? Ihr Jünger Wesley's, ihr schätzt diesen Heilsprediger hoch; werdet ihr im Himmel Melodien zum Preise Johann Wesley's anstimmen? Niemals, niemals, niemals! Ihr werdet alle Namen und alle Menschenehre bei Seite setzen, und euer

Lobgesang wird in ungeteilter und lieblicher Harmonie erschallen zum Preise dessen, „der uns geliebet hat und gewaschen mit seinem Blut von unsern Sünden; demselben sei Ehre und Gewalt von Einigkeit zu Ewigkeit.“

➤ Und abermals: Den ganzen Schmuck wird er tragen; alles, was man nur denken und wünschen und erwarten kann, wird ihm zufallen. Heute lobet und preiset ihr ihn, aber nicht, wie ihr gern möchtet; im Himmel werdet ihr ihn lobpreisen nach Herzenslust. Heute sehet ihr ihn erhöht, aber noch ist ihm nicht alles zum Schemel seiner Füße gelegt; im Himmel aber wird alles seine Herrschaft anerkennen. Dort werden sich ihm alle Knie beugen und alle Zungen bekennen, dass er der HErr ist. Den ganzen Schmuck wird er tragen.

➤ Dieser Schmuck endlich wird ein unvergänglicher Schmuck sein. Es heißt: den Schmuck wird er tragen. Wenn wird diese Herrschaft verwelken, wenn wird diese Verheißung sich so erfüllen, dass sie weggelegt wird wie ein abgetragenes Kleid? Nie, nie, so lange ein Leben, ein Gedanke, ein Wesen übrig bleibt, nie, so lange die Unsterblichkeit dauert! Nie werden wir aufhören, Christum zu loben. Wir können fast ahnen, was wir gegen unsern Meister fühlen werden, wenn wir in den Himmel kommen. Wenn ich mir denken darf, dass ich je sollte gewürdigt werden, sein seliges Antlitz voll Entzücken anzuschauen, so sehnte ich mich nur noch danach, seinem Throne nahen zu dürfen, und das geringe Gute, das mir geliehen worden, vor seinen Füßen niederzuwerfen und allda zu bleiben und immer und ohn' Ende anzubeten den ungetrübten Glanz seiner Liebe, die Wunder seiner Macht. – Denket, wenn einer käme und spräche zu den Erlöseten: „Haltet einen Augenblick inne mit eurem Lobgesang! Siehe, ihr habt sechstausend Jahre lang Christum gepriesen; viele unter euch haben ihn nun ununterbrochen Jahrhunderte lang verherrlicht! haltet jetzt inne und gebet für einen Augenblick einem andern die Ehre.“ O, wer möchte die Entrüstung begreifen, womit die Myriaden Blicke der Erlöseten den Versucher treffen würden? „Aufhören, Ihn zu lobpreisen! Nie und nimmer! Die Zeit mag aufhören, denn sie wird nicht mehr sein, die Welt mag aufhören, denn ihre Zeitläufe nehmen ein Ende; das All der Dinge mag aufhören, zu kreisen, und die Bahnen seiner Welten mögen verklingen, wie die Töne einer vom Winde bewegten Harfe, aber unsere Loblieder – nie, nie! – und es wird rauschen: „Halleluja, Halleluja, Halleluja! Gott der HErr, der Allmächtige, regieret!“ Er wird den Schmuck tragen und wird ihn tragen immer und ewig; sein Name währet ewiglich; sein Name wird währen als eine unvergängliche Sonne; die Menschen werden in ihm gesegnet sein und alle Geschlechter werden ihn selig preisen; darum werden sie ihm danken von Ewigkeit zu Ewigkeit!

4.

Lasset uns nun zum Schlusse **eine Nutzenwendung unseres Textes** beherzigen. Lieben Brüder und Schwestern, sind wir erbauet auf Christum?

➤ Dürfen wir sagen, dass wir hoffen, ein Glied seines Tempels zu sein, dass seine Hände an uns gewirkt haben, und dass wir mit Christo zu Einem Ganzen gefüget sind? Wenn dem so ist, so achtet auf ein Wort der Ermahnung: Lasset uns Ihn anbeten allezeit. O, mich deucht, jeder Zederbalken, jede Goldplatte und jeder Stein am Tempel fühlte sich geehrt, da er gewürdigt ward, ein Teil am Hause zum Preise Jehova's zu werden. Und wenn jene Zeder, jener Marmor an dem Tage, da zum Zeichen der Gegenwart Jehova's das Feuer vom Himmel fiel, hätte reden können, da würden Stein und

Zeder und Gold und Silber und Erz ausgebrochen sein in Lobgetöne und hätten gerufen: „Wir preisen dich, o Gott, denn du hast das Gold zu Größerem gemacht als Gold, und die Zeder zu Besserem als Zedernholz, denn du hast uns geweiht zum Tempel deiner Wohnung!“ Und nun, wollt nicht auch ihr also tun? O, teure Brüder und Schwestern! Gott hat euch hoch geehret, dass er euch zu Steinen am Tempel Jesu Christi erwählet hat. Wenn ihr daran denket, was ihr waret, und was aus euch hätte werden können; wie ihr hättet Bausteine werden können in dem schwarzen Kerker der ewigen Verdammnis, schwarze, dumpfe Steine, wo Moos und Gift und Schlamm nie ersterben; verworfen, verlassen, hinausgeworfen in Nacht und Finsternis auf ewig; – wenn ihr daran denkt und dann euch erblicket als Steine im Tempel Jehova's, – als lebendige Steine – o da müsset ihr sagen, dass ihr ihn wollt erheben, denn der Mensch ist mehr als nur Mensch, denn Gott wohnt in ihm. Ihr Töchter Jerusalems, freuet euch! denn ihr seid nun mehr als Töchter. Ihr Söhne Israels, freuet euch! denn eure Manneswürde ist erhöht; er hat euch zu Tempeln des heiligen Geistes gemacht – denn Gott wohnt in euch und ihr in ihm. Gehet hin von dieser Stätte und verkündiget sein Lob, gehet hin und lobpreiset ihn; und weil auch die stumme Kreatur eures Mundes bedarf, um durch euch Ihn zu preisen, so gehet hin und redet für den Berg, für den Hügel, für den See, für den Strom, für die Eiche und für den Wurm; redet für die ganze schweigende Natur, denn ihr sollt, wie der Tempel, der Sitz der Anbetung sein aller Welten; ihr sollt stehen als Priester, und opfern die Dankopfer aller Kreaturen.

Lasset mich zuletzt noch ein Wort an die Übrigen unter euch richten. Ach, meine lieben Zuhörer! hier sind viele, die kein Eigentum haben in Israel, noch irgend ein Teil an Jakob. Wie viele sind unter euch, die keine Bausteine sind im geistlichen Tempel, die nie verwendet werden zum Ausbau des Jerusalems unseres Gottes. Ich will euch etwas fragen: es mag euch heute ein Kleines scheinen, vergessen geblieben zu sein bei dem Bauplane der Kirche Christi – wird es auch ein Kleines scheinen, vergessen zu bleiben, wenn Christus die Seinen wird eingehen heißen zur Herrlichkeit? Wenn ihr zuletzt alle rings um seinen hohen, strahlenden Thron versammelt seid und die Bücher aufgetan werden; ach! wie furchtbar ist die Ungewissheit, wenn Name um Name gelesen wird! wie schrecklich euer Warten, wenn's nun zum letzten Namen kommt, und der eurige fehlt! Es hat mich der Liedervers schon oft feierlich ergriffen:

Ich möchte so gerne mit jenen dort wallen,
Zu deinen so huldvollen Füßen hinfallen,
Ich sündigster Aller, die du je erschafft.
Doch kann ich dem Schreckensgedanken nicht wehren,
Ich dürfe vielleicht meinen Namen nicht hören,
Wenn du sie mit Namen zur Seligkeit rufst!

O Sünder, fasse es. Die Reihe der Namen ist gelesen, aber dein Name fehlt. Lache nun über die Religion! spotte über Christum! und wenn nun die Engel alle zum Gerichte versammeln; wenn die Posaune schrecklich laut und lange widerhallend ertönt; wenn dann die Himmel von Feuersglut entbrennen und der große Feuerofen der Hölle lechzend emporlodert, und dich mit seinen Flammen zu verschlingen droht: dann verhöhne die Religion! O nein! Ich sehe dich. Da werden deine starren Knie beugsam, da bedeckt sich dein stolzes Angesicht zum ersten Mal mit siedendem Angstschweiß, da füllen sich deine einst hohnstrahlenden Augen mit Tränen; ihn, den du geschmähet hast, sucht jetzt dein

Blick, und du weinst über deine Sünde. – O Sünder, dann wird's zu spät sein; kein Stein, der schon nach Jerusalem gebracht ist, wird mehr behauen. Wie du fällst, so liegst du. Wie dich das Gerichtsurteil findet, so lässt dich die Ewigkeit. Es wird keine Zeit mehr sein, wenn das Gericht kommt, und wenn keine Zeit mehr ist, ist eine Umwandlung unmöglich! In alle Ewigkeit gibt's keine Veränderung, keine Befreiung, keine Tilgung der Schuld. Bist du einmal verloren, so bleibst du's auf immer; bist du einmal verdammt, so bleibst du verdammt in alle Ewigkeit. Willst du nun das erwählen und Christum verwerfen? oder willst du Christum und den Himmel besitzen? Ich beschwöre dich bei dem, der da richten wird die Lebendigen und die Toten, des ich bin und dem ich diene, der aller Herzen und Nieren prüft, erwählet heute, welchem ihr dienen wollt. Ist die Sünde das bessere Teil, so dienet der Sünde und erntet ihren Lohn. Wenn ihr euch in der Hölle betten mögt und ihr ewiges Feuer ertragen könnt, dann seid wacker und schauet auf den Lohn, wenn ihr sündigt. Wenn ihr aber den Himmel wollt, wenn ihr wünschet, unter der Zahl derer zu sein, die mit Christo sollen verherrlicht werden, dann glaubet an den Herrn Jesum; glaubt jetzt, heute: „so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht.“ „Küsst den Sohn, dass er nicht zürne, und ihr den Weg verliert; denn sein Zorn wird bald entbrennen.“ Ihr Männer, lieben Brüder und Väter, glaubet und lebet; werft euch zu den Füßen Jesu, setzt euer Vertrauen auf ihn, lasset dahinten eure Werke und Wege und fliehet in diese sichere Burg, so werdet ihr zu ihm kommen, und er wird euch erretten, und ihr werdet ewig selig sein. O Herr, segne meinen schwachen, aber ernsten Ruf, um Christi willen.

Amen

XXXI.

Trinitatisfest

Die Bewahrung der Kirche.

Psalm 125,2

Um Jerusalem her sind Berge; und der Herr ist um sein Volk her, von nun an bis in Ewigkeit.

Die Unwandelbarkeit Gottes zeigt sich recht deutlich an dem Wechsel alles Menschlichen. In den Zeiten Davids galt Jerusalem für eine uneinnehmbare Festung. Es ist umgeben von einem natürlichen Wall von Hügeln, und scheint mitten in einem Amphitheater zu liegen, das absichtlich zu seiner Verteidigung angelegt sei. Von den Juden des Altertums ward Jerusalem als unbezwingliche Burg angesehen. – Wie hat sich die Kriegsführung verändert! Eine kleine Schar könnte jetzt die Stadt leicht erobern, und es müsste wirklich eine tüchtige Besatzung darin sein, um sie in ihrem jetzigen Zustand verteidigen zu können. Ob aber auch Jerusalem anders geworden, und das Bild keine Geltung mehr hat, so bleibt doch der Gott Jerusalems; denn „bei ihm ist keine Veränderung, noch wechselnde Beschattung.“ Wir müssen den Text heute nicht also betrachten, wie wir ihn in unsern Tagen verstehen, sondern so, wie wir ihn aufgefasst hätten zu den Zeiten Davids. David sah auf die Stadt Jerusalem, und dachte in seinem Herzen: „Kein Heer kann je die Stadt überfallen, und wie unzählig, die hereinbrechenden Feinde wären, so wird mein Volk doch allezeit unangetastet bleiben inmitten einer Stadt, die durch Kunst und Natur so stark befestigt ist.“ In jener Zeit und zu der Zeit seines Sohnes Salomo würde es wahrlich einem Feinde, der nur die Taktik der alten Kriegsweise besessen hätte, durchaus unmöglich geworden sein, so mächtige Erdwälle zu erstürmen, wie sie Gott um die Stadt her getürmt hat. Und wenn darum David in seinen Tagen sprach: „Um Jerusalem her sind Berge, und so ist der Herr um sein Volk her;“ so wollte er damit sagen: Wie Jerusalem befestigt ist mit Bergen, so ist Gottes Volk sicher geborgen in seinem Bunde, verwahrt mit der Mauer der Allmacht Gottes, und ist unüberwindlich befestigt.“ Also müssen wir den Text auffassen, und wir wollen heute suchen, den großen Gedanken von dem starken Schutz des Volkes Gottes in den Armen Jehova's, seines Herrn, zu entwickeln.

1. wollen wir den Text in's Auge fassen mit Beziehung auf die Kirche als Ganzes, und wollen dann sehen,
2. wie er sich auf jeden Einzelnen insbesondere anwenden lässt.

1.

Die Kirche als Ganzes wird von Gott bewahret und unzugänglich gemacht allem Leide. Sie wird kräftig beschützt von der Allmacht, und sie ist unantastbar geborgen in den wahrhaftigen Verheißungen des Bundes. Wie oft ist die Kirche befehdet worden, aber wie oft hat sie triumphiert! So viel Kämpfe, so viel Siege! Feinde sind gegen sie ausgezogen, Feinde haben sie rings umgeben, haben sie umschwärmt wie Hornisse; aber im Namen Gottes hat sie sie zerschmettert. Die Stiere Basans und die Hunde Belials, die Mächtigen und die Geringen, alle haben sich verschworen, die Kirche zu zerstören; aber der im Himmel sitzt, lachtet ihrer, der Herr spottet ihrer, und seine Kirche stehet noch, wie der Berg Zion, der nicht wanket, sondern ewiglich bleibet. Wendet euch um zum Buch der Geschichte, und leset, wie die Kirche von Gott ist beschützt worden gegen die Anläufe ihrer Feinde.

❶ Die Verfolgung hat ihr Schwert entblößt und gesucht, die Kirche mit der Wurzel auszurotten, oder sie mit der Axt zu fällen. Tyrannen haben ihre Öfen geheizt, ihre Foltern gespannt, ihre Schandpfähle errichtet; die Blutzegen Christi sind zu Tausenden zum grausenhaften Tode geschleppt worden, die Bekenner mussten mit Gefahr ihres Lebens im Sturme stehen und das Evangelium Gottes dem herrschenden Zeitgeist entgegenstemmen. Die kleine Herde ist hin und wieder zerstreut worden, und die sie verfolgenden Hunde haben sie in allen Klüften, dahin sie flohen, dahingewürgt. Sie sind zu allen Nationen der Erde ausgewandert; sie haben sich in Schaffelle und in Ziegenfelle gekleidet; sie haben ihre Hütten in den Felsen und ihre Schlafstätten in den Höhlen der Erde aufgeschlagen. Wie ein mit Hunden verfolgter Hirsch hatten sie keinen Augenblick Rast, um Atem schöpfen zu können. Ist aber die Kirche gedämpft worden? Ist sie überwunden worden? O Gott, du hast die Unbesiegbarkeit deiner Wahrheit bewiesen; du hast die Macht deines Wortes geoffenbaret, denn du hast nicht mir deine Kirche zur Zeit der größten Trübsale erhalten, sondern, gelobt sei dein Name, du hast die Stunde der Gefahr zur Stunde ihres größten Triumphes gemacht. Ihr werdet allezeit finden, dass die Kirche nie größere Fortschritte gemacht hat, als wenn sie auf's heftigste verfolgt wurde. Die heidnischen Statthalter wunderten sich, wenn sie so viele freudig bereit fanden zum Sterben. Sie sagten: „Gewiss muss ein Wahnsinn die Menschen ergriffen haben, dass sie sich nicht mehr mit dem Selbstmorde begnügen wollen, sondern so erpicht sind auf den Tod, dass sie an unsre Schranken laufen und anbeben, sie seien Anhänger Christi, als ob sie uns dazu zwingen wollten, sie hinzurichten.“ Gott verlieh damals Gnade, und am Tage der Verfolgung kräftigte er den Mut seines Volkes, und stärkte es zu tun oder zu sterben, wie es ihm gefiel. Aber wahrlich, wäre die Kirche Christi nicht umgeben gewesen von den Bergen der Allmacht Gottes, sie hätte müssen ihren zahllosen Feinden zur Beute werden.

❷ Aber nach und nach wurde Satan klüger. Er sah, dass offene Verfolgung nichts ausrichtete, und die Kirche Gottes nicht zu stürzen vermochte, und darum griff er zu einem andern, nicht weniger grausamen, aber kräftigern Mittel. „Ich will sie nicht bloß schlagen,“ sprach er, „ich will sie plagen.“ Habet ihr je in der Geschichte die abscheulichen Berichte gelesen, die in den ersten Zeiten des Christentums in Beziehung auf die Christen ausgestreut wurden? Ich darf's nicht sagen, welche schrecklichen Laster den ersten Christen bei ihren Zusammenkünften Schuld gegeben wurden. Es ist gewiss und wahrhaftig, dass sie die reinsten und tugendhaftesten Menschen waren, aber nie wurden je Menschen so furchtbar verleumdet. Selbst die Heiden, die doch in Lastern versunken waren, verabscheuten die Jünger Jesu ob den Verbrechen, die der Mund der Lügner ihnen Schuld gab. – Wenige Jahre gingen darüber

hin, und der Kot, den man auf das schneeweiße Gewand der Kirche Christi geworfen hatte, fiel ab und ließ sie reiner erscheinen als je; die Wolken, welche das Licht am Himmel des Evangeliums zu verdunkeln drohten, waren verscheucht, und klar wie der Mond und glänzend wie die Sonne leuchtete auf's Neue die Unschuld der Kirche Christi. Aber der Widersacher hat zu jeder Zeit den gleichen Plan befolgt. Er hat von jeher jede Verbindung von Christen, durch welche neues Leben entsprossen konnte, zu verleumden gesucht. Ich könnte nicht glauben, dass irgend ein Prediger oder Seelsorger in seiner Arbeit ganz besonders gesegnet sei, wenn sein Lob in jedermanns Munde wäre. Ich bin überzeugt, solch ein Ereignis wäre eine Ausnahme, eine grelle Ausnahme von aller geschichtlichen Erfahrung. Die Kirche, die gegen Sünde und Laster ankämpft, wird durch die Arglist des bösen Feindes selbst mit Schmach beschmutzt und beschmiert. Wenn die Gottlosen sonst nichts auszurichten vermögen gegen die Frommen, so schleudern sie den Kot ihrer Falschheit gegen sie. Aber hat die Kirche von ihrer Verleumdung gelitten, oder jemals ein einzelner Christ dadurch im Geringsten Schaden genommen? Nein; Gott, der Herr, der um Jerusalem her Berge gepflanzt hat, hat sich vor sein Volk hingestellt, also dass kein auf uns gerichtetes Geschoss trifft, und jede Zunge, die sich verdammend gegen uns erhebt, von uns gerichtet wird. Das ist das Erbteil des Volkes Gottes. – Fürchte dich nicht, du Kirche Christi, vor der lauernden Schlange der Lästerung, denn schon in der Wiege hast du wie Herkules das Gewürm der Verleumder, die dich antasten wollten, mit deiner jugendlichen Hand erwürgt, und bist durch ihn, der dich je und je geliebet hat, vielmehr zum Eroberer geworden. Und nun, dieweil Gott bei dir ist und das Trommeten des Königs unter dir, so fürchte dich nicht; und wenn auch alle Menschen dir widersprechen sollten, so wird dich dein Herr dennoch mit Ehren annehmen, und du wirst herausgehen aus dem Sumpf der Verleumdung, wie ein Schaf aus der Schwemme, nur um so reiner nach der schwarzen Tauche, nur um so mehr bewundert, nur um so lieblicher nach all' dem Hohn und der Schmach, womit die Menschen dich überschüttet haben.

③ Und wieder erfand Satanas neue Listen und sprach: „Ich habe dies Volk nicht zerstören können, weder durch's Schwert, noch durch Verleumdung; siehe, was ich tun will; ich will Wölfe unter sie senden in Schafskleidern; ich will ihnen Irrlehrer erwecken, die ihre eigene Lust verführet hat; dieselben sollen in der Kirche Lügen weissagen und Schmeichelei predigen im Namen des Herrn.“ Und Satan hat dies alles voll Rachgier angerichtet. Ein jeder Abschnitt der Kirchengeschichte hat zahllose Haufen von Verführern gesehen. Nur wenige sind zu gewissen Zeiten der Wahrheit treu geblieben, während die Menge der Bekenntnischristen abgewichen sind, und sind untergegangen in dem Aufruhr Korah's. Blicket hin auf die ersten Tage des Christentums. Kaum ruheten die Apostel in ihren Gräbern und ihre Seelen im Paradiese, so standen Menschen auf, die den Herrn verleugneten, der sie erkaufet hat – einige taten Übels, auf dass Gutes daraus komme, welcher Verdammnis ist ganz recht. Irrlehrer aller Art tauchten auf, sogar schon in den ersten fünfzig Jahren nach dem Hingang unsers Herrn und Meisters. Seit jener Zeit ist die Welt sehr fruchtbar gewesen an allerlei Lehre jeglicher Art, ausgenommen die Wahrheit, und bis aus diesen Tag haben die Irrtümer vorgeherrscht. Und nun siehe, wie der Satan die Leuchte Israels auszulöschen sucht. Da ist der Gräuel und die Unsauberkeit der großen Hure, die auf vielen Wassern sitzt; sie sucht nach Kräften die Kirche irre zu führen und die übrige Welt abzuziehen von der Wahrheit Gottes; sie sucht mit aller Hinterlist der Hölle, wo und wen sie nur kann, von den entschiedenen Jüngern der Wahrheit abwendig zu machen; in jedem Lande nimmt sie eine andere Gestalt an; im eignen Land baut sie Kerker und übt Unduldsamkeit – im Land der Freiheit redet sie für Freiheit, und maßt sich an, ihr wärmster Freund zu sein. So niederträchtig sie ist, so hat doch ihre Hurerei noch kein Ende, und der Becher des Weins ihrer Zauberei ist noch nicht

voll. Sie sucht die Nationen zu verschlingen und sie in Eile aufzuzehren. Und hat nicht die Hure noch eine Schwester, die von vielen für eine reine Jungfrau gehalten wird? Es ist die erneuerte Kirche selbst, da, wo sie wieder verweltlicht ist. Ach, ich muss an die denken, die unsre Brüder in der evangelischen Wahrheit sind. Gott, der Allmächtige, schätze und errette sie. Mich wundert's nur, dass sie nicht allzusammen herausgehen, und das unsaubere Wesen meiden. Aber ach, die Hurenschwester sucht sogar die Lebenssäfte unsrer Gottseligkeit auszusaufen, und lehrt die Menge, dass der Priester alles sei – reißt Christum herab und verherrlicht den Menschen, setzt an die Stelle der Macht des heiligen Geistes das Wasser der Taufe, und erhöht die Sakramente an die Stätte, die allein dem Herrn, unserm Gott, gebührt. Wahrlich, diese gefährliche und trügliche, schimmernde und törichte Religionslehre ist sehr zu fürchten, obgleich wir wissen, dass die wahre Kirche Gottes jederzeit unangetastet bleiben muss, denn auch die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.

Ach, dass wir anders reden müssten! und das gerade von denen, die man pflegt evangelisch zu nennen, und deren Irrtum noch verfänglicher und schlimmer ist. Ach, ich sollte „laut rufen und nicht schonen.“ Das sind die Tage, da eine falsche Liebe unsre Zunge möchte schweigen heißen gegen die Sünden, die wir hassen. Meine Brüder, es hat sich eine Weise eingeschlichen, die den Namen einer Lehrweise nicht verdient. Es taucht eine Weise auf, die dem Evangelium jede Wahrheit raubt, welche es uns teuer macht, die aus der Krone des Erlösers jedes Juwel ausbricht und es unter die Füße der Menschen tritt. Auf vielen Kanzeln hört ihr heutzutage keinen Monat lang das Evangelium verkündigen. Ihr mögt alles beliebige andere predigen hören: Trennung von Kirche und Staat, Politik – das sind die Gemeinplätze des Tages. Christus und sein Kreuz mögen ihrethalben verkommen. Politik erfüllt die Kanzeln, und Philosophie hat sich an die Stelle der Gottesgelehrtheit gedrängt. Und wenn ein wenig Theologie zum Vorschein kommt, was sagen sie? Statt den heiligen Geist als die höchste Macht zu preisen, ermahnen sie die Menschen zu tun, was doch nur der Geist Gottes in ihnen wirken und ausrichten kann, und erinnern sie nicht, dass die wirksame Gnade Gottes das eine Notwendige ist; das Testament, der „ewige Bund, wohlgeordnet in allem und bewahret,“ wird belächelt; das Panier, einst so mannhaft entfaltet von Calvin, der über Jahrhunderte zurückgriff, um es aus der Hand Augustins zu empfangen, welcher selber wieder es aus der Hand des Apostels Paulus hatte – dies Panier der alten ehrwürdigen Wahrheit ist zum großen Teil verstümmelt, und man sagt uns, diese alten Lehren seien abgenutzt und veraltet. Wir bedürfen, sagen sie, ein neues Evangelium für eine vorangeschrittene Zeit. Wir müssen solche Predigten hören, die zwar nicht geradezu jeder evangelischen Lehre widersprechen, die aber wenigstens die Bibel in ihre bescheidenen Schranken weisen. Der Mensch dünkt sich so außerordentlich weise, dass er meint, er könne in seinem Gehirn ein besseres, schöneres Evangelium ersinnen, als das Evangelium des hochgelobten Gottes. Nun, das ist einer der Angriffe des Teufels auf die Wahrheit; aber er wird sie nimmer erschüttern können, denn „um Jerusalem her sind Berge, und der Herr ist um sein Volk her von nun an bis in Ewigkeit.“

Ich habe noch etwas zu sagen, aber ihr werdet nicht auf mich hören, ich habe es euch zu sagen, meine lieben Mitarbeiter im Weinberge des HErrn. Manche unter euch haben ein leichtes Gewissen und gehen über Dinge hinweg, die doch in Gottes Wort stehen, und sie sagen, es sind gefährliche Punkte, es sind anstößige Lehren. Da Jesus lehrte in der Schule zu Kapernaum vom Essen seines Fleisches, haben da nicht sogar seine Jünger sich entsetzt und gemurret: „Das ist eine harte Rede, wer kann sie hören?“ Ihr würdet also lieber Gott missfallen, als den Menschen? Ihr aber antwortet mir: „Du weißt, das sind zu hohe Lehren; man predigt besser nicht darüber, sie haben keinen Nutzen.“ Ich

sollte meinen, in dieser Äußerung gipfele sich alle menschliche Gotteslästerung. Wagt ihr zu sagen: „Es gibt einige Punkte in der göttlichen Wahrheit, die wir dem Volke nicht zu predigen brauchen?“ Saget mir, was hat Gott in die Bibel getan, worüber ich nicht zu predigen habe? Ihr findet Unrecht an meinem Gott! – Ihr sagt: „Es könnte schaden.“ Wie! Gottes Wahrheit schaden? Ich möchte nicht in eurer Haut stecken, wenn ihr einst müsst vor das Angesicht eures Schöpfers treten am Tage des Gerichts um einer solchen Äußerung willen. Wenn's nicht göttliche Wahrheit ist, so lasst's bei Seite; wenn ihr aber daran glaubt, dann heraus damit! Die Welt wird euch gleich lieb haben, wenn ihr aufrichtig und rechtschaffen seid; hasset euch aber die Welt darum, so liebet euch euer Meister. Haltet nichts zurück; prediget das ganze Evangelium. Prediget die Verantwortlichkeit des Menschen, und stottert nicht. Prediget die göttliche Machtvollkommenheit, und weigert euch nicht, zu reden von der Erwählung. Züchtiget die Welt, auch wenn sie spottet; prediget den Leuten: „Ihr glaubet nicht, so sei euer Blut über eurem Haupt.“ Und wenn sich die stolzen Leute gegen euch erheben, so schlagt ihnen ein Schnippchen in's Gesicht und sagt ihnen: es kümmert euch nicht, es liege euch nichts, gar nichts daran, den Menschen zu gefallen; euer Herr sei im Himmel, und ihm suchet ihr zu gefallen, komme, was da wolle. Dann würde der Satan überwunden und geschlagen; aber heutzutage ist's sein kräftiges Bemühen, die Kirche durch Fälschung und Verstümmelung der Lehre zu untergraben.

④ Die falscheste List aber des Teufels, womit er zuletzt die Kirche zu stürzen sucht, ist ein Fallstrick, über den ich mich mehr als über alle andern entsetze. „Nun wohlan,“ spricht Satan, „wenn ich die Kirche nicht dämpfen kann, weder mit Verfolgung, noch mit Verleumdung, noch mit falscher Lehre, so will ich auf ein anderes Mittel sinnen, sie zu zerstören.“ Und ich habe mich oft gewundert über die Tiefen der Tücke, welche sich in dieser teuflischen Erfindung vereinigt. Satan sucht die Kirche zu entzweien, sucht uns von einander zu trennen und zu verhindern, dass die, welche die eine, einige Wahrheit lieben, sich vereinen und zusammen arbeiten in Liebe und Eintracht und Frieden. „Wohlan,“ sagt der Feind, „ich hab's gefunden. Hier ist eine Anzahl braver Menschen, – sie sind von einer Seite der Wahrheit Gottes besonders erfüllt. Es gibt aber zwei Reihen von Wahrheiten in der Bibel. Die eine Reihe stellt den Menschen dar als ein verantwortliches Geschöpf, die andere stellt Gott dar als den unumschränkten Herrn der Seligkeit, der seine Gnaden austeilt, welchem er will. Diese lieben Brüder nun hängen sehr an der Verantwortlichkeit des Menschen; die predigen sie, und predigen sie so, dass wenn sie den Bruder jenseits der Straße die freie Gnade Gottes predigen hören, sie mit Zorn gegen ihn erfüllt werden. Und dann will ich schaffen, dass die Brüder, welche die Unumschränktheit der göttlichen Gnadenerweisungen verkündigen, den andern Teil der Wahrheit vergessen und die andern Brüder hassen.“ Seht ihr die List des Feindes nicht? Jeder Teil dieser lieben Leute hat Recht, sie predigen beide nur Wahrheit; aber ein jeder treibt seinen Teil der Wahrheit so auf die Spitze, dass Eifersucht entbrennt. Ich ging, und hörte einen gottesfürchtigen Bruder also predigen, dass es mein Blut rascher durch die Adern trieb; denn er predigte eifrig von Sünde, gutem Wandel und zukünftigem Gericht; aber er verdarb den ganzen Eindruck durch seine ungehörigen Anspielungen: „Hütet euch, Herrn Pastor So-und-so zu hören, denn er widerspricht allem diesem, und lehrt euch, dass ihr aus Gnaden selig werdet durch den Glauben; und dasselbe nicht aus euch, sondern Gottes Gabe ist es.“ Ich ging natürlich, und hörte den braven Mann, weil man mir's wehrte. Er predigte über die Worte: „nicht von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott,“ und ich gestehe, er behandelte den Text sehr tüchtig, indem er zeigte, dass Gott der Urheber der Erlösung sei; nur in einem Beisatz warnte er, nicht in die Krämerhalle der Werkheiligkeit jenseits der Straße zu gehen. – Siehe, sie hatten beide

das Rechte, aber ein jeder hatte sich an einen besondern Teil der Wahrheit gehängt, und der Erzfeind hatte ihr Urteil so verwirrt, dass sie nicht einsehen konnten, beides sei Wahrheit, sondern dass sie einander gerade dazu bekämpfen mussten, dass Satanas seine Freude daran habe. Ja, ich muss mich wundern, dass die Kirche nicht äußerlich vernichtet wurde durch diesen letzten Kunstgriff, denn er ist die listigste Tücke, die Satan je zu Tage gebracht hat, obgleich ohne Zweifel seine Tiefen viel zu tief sind für unsern Verstand. Aber, lieben Brüder, achtet das alles nicht; lasst den Aberglauben wüten, lasst die Unduldsamkeit schmähen bis zur Unvernunft, dennoch bleibt die Kirche unangetastet, denn Gott hat sich um sie her gelagert, „Wie die Berge um Jerusalem her, von nun an bis in Ewigkeit.“

⑤ Und nun merket wohl, bevor wir diesen Gegenstand verlassen, dass, wie die Kirche allezeit ist bewahret worden, so wird sie es nach der Versicherung unseres Textes von nun an bis in Ewigkeit bleiben. Eine alte, leicht erregbare Frau las letzten Samstag Abend die Zeitung, und las etwas vom Übertritt von fünf oder sechs Geistlichen zum römischen Katholizismus; sie legte ihre Brille ab und rief erschreckt: „Ach, die Kirche ist in Gefahr, die Kirche ist in Gefahr!“ Gute Frau, setzt nur Eure Brille auf, es ist ganz in der Ordnung, grämt Euch nicht um den Verlust solcher Bursche. Besser fort! Wir mangeln sie nicht. Erschreckt nicht, und wenn noch fünfzig mal mehr ihnen nachfolgen sollten. Beunruhiget euch über das alles nicht. Die oder jene Kirche mag in Gefahr sein, aber Gottes Kirche nicht. Diese ist stark genug beschützt; sie wird feststehen bis an's Ende. Ich erinnere mich, mit welcher Aufregung einige meiner Freunde die Nachricht von den geologischen Entdeckungen der neuesten Zeit vernahmen, Entdeckungen, die mit ihrer Auffassung und Auslegung der Mosaischen Schöpfungsurkunde nicht genau übereinstimmten. Sie hielten es für etwas Großes, dass die Wissenschaft Dinge entdeckte, welche der Heiligen Schrift zu widersprechen schienen. Nun, am Ende kamen wir über die geologischen Schwierigkeiten hinweg. Nachher kamen verschiedene ungläubige Philosophen, welche auftraten und wunderbare Entdeckungen machten, und arme, furchtsame Christen dachten: „Wie schrecklich! Das wird aller wahren Religion ein Ende machen; wenn, uns die Wissenschaft Tatsachen entgegenhält, wie werden wir bestehen können?“ Sie harrten ängstlich eine Woche lang, und plötzlich fanden sie, dass die Wissenschaft nicht ihre Feindin sei, sondern ihre Freundin, denn obgleich die Wahrheit durchläutert wird, wie Silber im Feuerofen, bewähret sieben mal, so wird sie dennoch im Gericht den Sieg behalten. O ihr, die ihr die Kirche hasset, sie wird euch allzeit ein Dorn im Auge sein! Ihr, die ihr gerne möchtet ihre Mauern zertrümmern, wisset, dass sie unerschütterlich ist; „ihre Nägel sollen nimmermehr ausgezogen und ihrer Seile keines zerrissen werden.“ Gott hat sie fest gegründet, wo sie steht, und durch göttlichen Befehl sie auf einen Felsen gebaut. Hasset ihr die Kirche? Ja, hasset nur, sie wird durch all' euren Hass nicht wankend werden. Drohet ihr, sie zu zermalmen? Ja, ihr werdet an ihr zerschellen, aber ihr werdet ihr kein Leids tun. Verhöhnt und verlacht ihr sie? Ach, es kommt der Tag, da das Lachen wird auf ihrer Seite sein. Wartet ein wenig, und wenn der Herr der Kirche plötzlich erscheinen wird in seiner Herrlichkeit, dann wird man sehen, auf welcher Seite der Sieg sein wird, und wer die Tore, die da lachten.

So haben wir nun das Erste dargelegt, die unantastbar sichere, von Gott befestigte und beschützte Kirche.

2.

Was vom Ganzen wahr ist, gilt auch vom Einzelnen. Die Tatsache, die sich auf die Kirche Christi bezieht, schließt auch **jedes einzelne Glied der Kirche** mit ein. Gott hat sein Volk befestigt, so dass jeder Gläubige unfehlbar sicher ist. Es gibt in der Welt gewisse Leute, welche lehren, das; der Herr Jesus den Menschen Gnade schenke und zu ihnen spreche: „Ihr sollt selig werden, wenn ihr beharret bis an's Ende; aber dies ist eure Sache.“ Das erinnert mich an den Herzog von Alba; dieser hatte einigen Gefangenen das Leben geschenkt, und sie richteten später die Bitte um Nahrung an ihn. Er aber gab ihnen zur Antwort, das Leben wollte er ihnen zwar gewähren, nicht aber die Speise. Und sie starben im Kerker den Hungertod. Die Ableugner der bis an's Ende dauernden Gnadenerweisungen stellen Gott gerade auf diese Weise dar. „Gott verspricht den Heiligen ewiges Leben, wenn sie bis an's Ende beharren; aber er will ihnen die Fortdauer jener Gnade nicht gewähren, ohne welche das ewige Leben nicht kann erlangt werden!“ O gewiss, wenn das wahr wäre, so wäre das ewige Leben für keinen von uns einen Heller wert. Wenn Gott, der uns zuerst errettete, sich nicht wollte dazu verstehen, uns lebendig zu erhalten und für alle unsere Bedürfnisse zu sorgen, was sollte uns am Ende das ewige Leben? Aber wir erheben seinen Namen:

„Wen einmal er liebt, den lässt er nimmer,
Und liebt ihn bis an's End?. —
Wer einmal in Christo, ist sein für immer;
Nichts mehr von seiner Lieb' ihn trennt.“

❶ Der Christ ist bewahrt und gesichert vor allem Schaden. Und dennoch, o du Kind Gottes, gibt es vieles, was dir den Untergang droht, und deine Angst mag dir oft einflüstern, dass du schon in des Feindes Rachen liegst. Die Vorsehung scheint oft wider dich zu stehen; deine Augen werden selten trocken; vielleicht folgt unter den Deinen Tod auf Todesfall; dich trifft Verlust um Verlust; auf die Feuersbrunst deines Hauses folgt ein Hagel, der deine Ernte zerschlägt. Der Christ ist in dieser Welt nicht sicher vor den Heimsuchungen, die die Menschheit treffen. O du Kind Gottes, es mag scheinen, als habe sich alles gegen dich verschworen; vielleicht ergehen alle Stürme und Wogen Gottes über dich; du kannst erfahren, was Hunger und Durst und Blöße heißen; du kannst in dieser Welt ohne Obdach, ohne Freund, ohne Vater, ohne Mutter dahingehen; aber bedenke, dass „weder Trübsal, noch Angst, noch Verfolgung, noch Hunger, noch Blöße, noch Fährlichkeit, noch Schwert dich kann scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, deinem Herrn.“ Du magst noch so tief sinken, so sinkst du nicht tief genug, dass dich Gottes Arm nicht erreichen könnte. Dein armes Schiffelein mag vom Wind umgetrieben werden, aber nie wird es so ungestüm dahinfahren, dass es Gott nicht könnte vor den Felsenriffen bewahren. Sei gutes Muts, „die Trübsal dieses vergänglichen Lebens muss dir eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit schaffen.“

❷ Ihr könnet auch von der Welt versucht werden; links und rechts können Schlingen für euch bereitet sein; ihr könnet versucht werden vom eigenen Fleisch; eure Sündhaftigkeit mag große Gewalt über euch haben und oft euren Glauben erschüttern, und euch mit Zagen über den Gedanken erfüllen, ihr möchtet am Ende doch noch zu Falle kommen; und der Teufel mag auf euch eindringen mit feurigen Pfeilen, er mag euch mit närrischen Gedanken plagen und euch sogar Gotteslästerungen eingeben, und von

furchtbaren innern Kämpfen mögt ihr fast zur Verzweiflung getrieben werden. Aber, bedenket doch:

„Dich hemmen Höll' und Sünd' im Lauf;
Doch Höll' und Sünde überwand
Dein Jesus, hing am Kreuz sie auf,
Und sang Triumph, als er erstand.“

③ Du kannst sogar noch von der Sünde überwunden werden. Du kannst fallen; Gott behüte dich davor! Und ob du vorzüglich standhaft und ausgezeichnet tugendhaft wärest, so wirst du sündigen, und manchmal wird diese Sünde ihr Haupt so gegen dich erheben, dass du kaum ihrem Strome dich entgegenstemmen kannst. Das Gewissen flüstert dir dann zu: „Wie könntest du ein Kind Gottes sein, und also sündigen?“ Und der Satan wird in deine Ohren heulen: „Wer Sünde tut, kennet Gott nicht.“ Und so wirst du nahe daran sein, von deiner Sünde in's Verderben gestürzt zu werden. Aber lies dann in der Stunde deines schweren Kammers den Vers: „Um Jerusalem her sind Berge, und der Herr ist um sein Volk her, von nun an bis in Ewigkeit.“ Traue fest darauf, dass selbst die Sünde nicht vermag, die goldene Kette zu zerreißen, die dich mit deinem Heiland verbindet.

Habt ihr noch nie solche Prediger gehört, welche an den Abfall der Heiligen glauben? Habt ihr nicht wahrgenommen, mit welchem Nachdruck sie die Gefahren der Christen ausmalen? Sie sprechen: „Ja, ihr möget Gott euer ganzes Leben hindurch dienen, aber vielleicht verlässt euch in der letzten Stunde des Todes euer Glaube, die Sünde kann euch überwältigen, und dann seid ihr verloren.“ Und sie entrollen vor euren Augen zur Versinnlichung ihres prächtigen und tröstlichen Gedankens das Gemälde eines Schiffs, das beim Eingang in den Hafen scheitert. Nun ja, ich gebe zu, manche hölzerne Schiffe können scheitern, und manche, die auf der Werfte des Eigenwillens erbaut wurden, können Schiffbruch leiden; aber die erwählten Gefäße der Gnade sind vor aller Gefahr geborgen, und nie hat man gehört, dass ihrer eines untergegangen sei. Wie ein alter Gottesgelehrter sagt: man sieht keine Schiffstrümmer auf dem Meere zwischen dem irdischen und dem himmlischen Jerusalem. Es gibt wohl mancherlei Stürme, aber nie erleidet ein Schiff Schaden. Ein ehrwürdiger Kirchenlehrer sagte: „Selig, ja selig bleibt für immer das Kind einer Mutter, deren Glaube es zum Kind Gottes gemacht hat. Die Erde mag beben, ihre Grundpfeiler mögen unter uns wanken, des Himmels Angesicht mag erblassen, die Sonne mag ihr Licht, der Mond seinen Schein, die Sterne mögen ihren Glanz verlieren; aber schauet an den Menschen, der auf Gott vertraut; wenn das Feuer sich so ohnmächtig an ihm beweist, dass es auch nicht ein Haar seines Hauptes zu versengen vermag; wenn Löwen, diese von Natur reißenden und vom Hunger kühn gewordenen Tiere, sogar das Fleisch eines glaubensvollen Mannes wie voll Ehrfurcht achten und ihn nicht antasten, was kann's in der Welt noch geben, das sein Herz verwandeln, seinen Glauben stürzen, seine Liebe zu Gott oder Gottes Liebe gegen ihn verändern könnte?“ O, wenn wir einmal diese Wahrheit erfassen, und sie als unumstößliche Gewissheit in unsere Herzen aufnehmen, wie muss sie den Geist tragen über die tiefen Wasser und unsern Mund mit Lobliedern erfüllen mitten in den stolzen Wellen. Wer hegt noch Furcht, wenn unsere Seligkeit sicher gestellt ist in dem Bunde Gottes?

④ Und nun will ich noch kurz zu zeigen suchen, warum es ganz gewiss ist, dass unmöglich ein Gläubiger untergehen kann. Viele von euch haben sich gegen mich schon öfters in einer Weise über ihre innern Erfahrungen ausgesprochen, dass ich mich vor Freude und Dank kaum fassen konnte, aber manche andere machen mir schweren Kummer. So schrieb mir jüngst einer ungefähr folgende Worte: „Geehrter Herr, ich weiß, dass ich einst ein Kind Gottes war; viele Jahre lang empfand ich so selige Gefühle, ein solches Entzücken, dass ich nicht zweifle, wenn ich damals gestorben wäre, so wäre ich in den Himmel gekommen; aber jetzt erfüllt mich eine solche Traurigkeit, dass ich nicht zweifeln kann, wenn ich jetzt stürbe, so ginge ich verloren.“ Nun, lieber Bruder, ich weiß, du bist hier anwesend. Nimm meine Worte recht zu Herzen. Es ist in deinem Falle nur zweierlei möglich: Entweder warst du damals ein Kind Gottes, und dann bist du's jetzt noch, und wärest du damals in den Himmel gekommen, so müsstest du auch noch jetzt in den Himmel kommen, du möchtest auch sein, was du wolltest; wenn du je einmal wiedergeboren wärest, so ist die Wiedergeburt ein Werk, das nur einmal vor sich geht; und wenn es einmal an dir vollbracht ist, so verliert es seine Wirkung nimmermehr – so bist du noch ein Kind Gottes. Aber ich muss fast denken, du seiest nie ein Kind Gottes gewesen; du hattest einige liebliche Empfindungen, aber du hast nie die Tücke deines Herzens erfahren; ich fürchte, lieber junger Mann, du seiest nie in die Zuchtkammer deines Gottes gekommen und habest nie seine zehnfache Geißel auf deinem Rücken gefühlt. Dem sei aber, wie ihm wolle, nie wieder sage mir, du seiest einmal bekehrt gewesen und jetzt nicht mehr; denn wärest du einmal zu Gott bekehrt gewesen, so hätte er dich nicht wieder gelassen. „Der Gerechte wird fest an seinem Wege halten, und der von reinen Händen wird stärker werden.“

➤ Und nun will ich euch sagen, warum ein Gläubiger unmöglich kann verloren gehen. Wie kann ein Gläubiger verloren gehen, wenn die Heilige Schrift wahr ist, die da spricht, dass jeder Gläubige ein Glied ist am Leibe Jesu Christi? Sobald ihr mich nur versichert, dass mein Haupt über dem Wasser bleibe, so überlasse ich euch ruhig die Hand, ob ihr sie zu ersäufen vermöget. Versäuft sie nur, es gelingt euch nicht. So lange eines Menschen Haupt über dem Wasser bleibt, kann man ihn nicht ersäufen – es ist rein unmöglich – und eben so wenig kann irgend ein Teil seines Leibes ersäuft werden. Nun, ein Christ ist ein Glied an Christo, dem Haupt. Christus, das Haupt des Leibes, ist im Himmel, und ehe ihr nicht das Haupt ersäufen könnet, vermögt ihr den Leib nicht zu ersäufen, und wenn das Haupt im Himmel ist, über allem Leid erhaben, dann ist jedes Glied lebendig und sicher, und kommt zuletzt auch in den Himmel. Kannst du glauben, du gläubiger Zweifler, dass Christus ein Glied seines Leibes lässt verloren gehen? Soll Christus mit einem verstümmelten Leibe im Himmel wohnen? Gott verhüte! Wenn Christus uns mit ihm vereinigt hat, so lässt er uns nicht von ihm abreißen, wenn wir schon die schwächsten Glieder seines Leibes sind. Wird ein Mensch, so lange er sich noch zu helfen vermag, einen Arm, ein Bein, oder eine Hand verstümmeln lassen? Nein, nie; und so lange Christus allmächtig ist, kann nichts seine Kinder von seiner Liebe trennen, denn sie sind „Fleisch von seinem Fleisch und Bein von seinem Bein.“

➤ Wie kann ein Gläubiger verloren gehen, wenn Gott wahrhaftig ist? Gott hat gesprochen: „So du durch's Wasser gehst, will ich mit dir sein, dass dich die Ströme nicht sollen ersäufen.“ Wenn sie uns aber ersäufen würden, wie könnte Gott wahrhaftig sein? „Und so du in's Feuer gehst, sollst du dich nicht versengen, und die Flamme soll dich nicht brennen.“ Wenn wir also fänden, dass je ein Gläubiger wäre verzehrt worden, so hätte Gott seine Verheißung gebrochen. Aber das können wir nicht glauben. Gott ist und bleibt ewig mit seinen Kindern. Hat er nicht überdies gesagt: „Ich gebe meinen

Schaffen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen.“ O, Geliebte, wie könnte Gott Gott sein, und doch sein Volk aus seiner Hand gerissen werden? Er wäre ja kein Gott für uns, wenn er seiner Verheißung untreu würde, die er so oft wiederholt und so feierlich bekräftigt hat. Aber, höret noch weiter. Wenn ein Heiliger abfallen und verloren gehen könnte, so bräche Gott nicht allein sein Wort, sondern seinen Eid; denn er hat geschworen bei ihm selbst, dieweil er bei keinem Größern schwören kann, „dass wir durch zwei Stücke, die nicht wanken, darin es unmöglich ist, dass Gott lüge, einen starken Trost haben, die wir Zuflucht nehmen, uns zu halten an der dargebotenen Hoffnung.“ Nein, ein eidbrüchiger Gott, ein Jehova, der die Verheißung in's Gesicht schlägt, ist etwas Unmögliches; und darum ist auch ein verlornes Kind Gottes etwas Unmögliches.

➤ Aber wir dürfen nicht fürchten, Geliebte, dass wir verderben, wenn wir den Heiland lieb haben. Wird Christus zugeben, dass das verloren gehe, was er mit seinem eigenen Blute gewaschen hat? O, es gibt Menschen von so verkehrtem Verstande, dass sie meinen, Christus sei für die gestorben, die verdammt werden, er habe die mit seinem Blute gewaschen, die verloren werden. Nun wohl, wenn sie solchen Glauben erwählen, so beneide ich sie nicht um die Bildsamkeit ihrer Geisteskräfte; aber das begreife ich klar: was Christus mit seinem Herzblut so teuer erkaufte hat, das will er auch besitzen. Wenn er uns so stark geliebet hat, dass er um unsertwillen Martern des Kreuzestodes erduldet, so weiß ich, dass er uns so stark liebt, dass er uns bis an's Ende bewahren will. „Denn so wir Gott versöhnet wurden durch den Tod seines Sohnes, da wir Feinde waren, wie viel mehr werden wir selig werden durch sein Leben, da wir versöhnet sind.“ Denn ich bin fest überzeugt, dass Er, der seines eigenen Lebens nicht geschonet hat, sondern es dahingegeben für sein Volk, auch nichts wird vorenthalten, das die Allmacht kann schenken.

⑤ Und nun will ich schließen, indem ich mich kurz noch an die Gottlosen wende, die hier gegenwärtig sein mögen. Mögen sie verständig sein, und gerne auf das achten, was ich zu sagen habe. Als ich ein Knabe war, dachte ich einmal ungefähr Folgendes: „Ich möchte nicht gern ein Dieb oder ein Mörder oder ein Lasterhafter werden.“ Ich hatte durch meine Erziehung einen großen Abscheu vor solchen Sünden bekommen. „Und doch,“ dachte ich bei mir selbst, „und doch könnte ich noch an den Galgen kommen; es gibt eigentlich keinen Grund, warum ich nicht zu einem Dieb ausarten könnte;“ denn ich dachte an einige ältere Schulkameraden, die in der Unehrllichkeit schon sehr weit gekommen waren; und ich dachte: „wär's unmöglich?“ Niemand kann sich die Freude meines Geistes denken, als ich, in der Bibel die Lehre zu finden glaubte, wenn ich nur mein Herz Christo hingäbe, so werde er mich bewahren vor der Sünde und mich mein Leben lang behüten. Ich war noch nicht ganz sicher, nicht ganz gewiss, ob es Bibelwahrheit sei, aber ich vermutete es; aber noch denke ich daran, wie ich die gleiche Wahrheit in einer Predigt darlegen hörte. O! mein Herz war voll Entzücken; ich zitterte nach diesem Evangelium. „O!“ dachte ich, „wenn mich Gott nur lieben wollte, wenn ich mich nur sein nennen dürfte!“ Denn das erhob mich so sehr, dass er mich dann bis an's Ende bewahren würde. Das machte mir das Evangelium so lieb, es machte mir unwissenden Knaben den Gedanken so lieb, selig zu werden, weil Gott mich dann nie wieder ausschließen würde. Das machte mir in meiner Kindheit das Evangelium recht köstlich; so dass, wenn der heilige Geist mir meine Sünden vorhielt und mich einen Heiland suchen hieß, diese Lehre wie ein glänzender Stern in meinen Geist hineinleuchtete. Immer blickte ich darauf hin. Ich dachte: „Wenn ich einmal auf Christum schauen und mich in seine Arme werfen kann, dann wird er mir die Gnade gewähren, dass

ich bis an's Ende beharre.“ Und o, diese Lehre ist mir nun so köstlich, dass ich glaube, wenn es jemand gelänge, mich zu überreden, die Bewahrung bis zum Ende sei keine biblische Wahrheit, so würde ich nicht mehr predigen können, denn ich hätte nichts mehr, was des Predigens wert wäre. Wenn ihr mich dahin brächtet, zu glauben, dass die Wiedergeburt aus Gott ihre Wirkung verlieren, und dass die Liebe Gottes von seinem eigenen erwählten Volke sich trennen könnte, so könntet ihr diese Bibel für euch behalten; der Einband dieses Buches schlosse für mich nichts mehr ein, das ich lieb hätte, nichts, wonach ich mich sehnte, kein Evangelium, das nach meinen Bedürfnissen wäre. Ich müsste es für ein Evangelium halten, das unter der Würde Gottes und selbst unter der Würde der gefallenen Menschheit stünde, wenn es nicht ein ewiges Evangelium wäre, „wohlgeordnet in allem und bewahret.“

Und nun, du armer zitternder Sünder, der du deine Sünden fühlst und kennest, glaube heute an Christum, so wirst du selig, ja ewig selig! Schau nur gerade jetzt auf den Mann, der am Holze starb; und lieber Bruder, liebe Schwester, gib mir deine Hand, und lass uns vor Freude weinen, weil du glaubst, und unsere Freude muss noch größer sein, wenn wir bedenken, dass die Säulen des Himmels wanken und die Grundfesten der Erde bersten können, dass das Angesicht des Himmels sich entsetzen, dass die Sonne sich in Finsternis und der Mond in Blut verwandeln kann, aber dass nichts dich vermag zu reißen aus den mächtigen Händen Jehova's. Du bist und bleibst unantastbar bewahret. Komm, heiliger Geist, segne diese Worte, um Jesu willen!

Amen

XXXII.

1. Sonntag nach Trinitatis

Der Glaube.

Hebräer 11,6

Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen.

Wenn man fragt: „Was ist die Hauptaufgabe des Menschen in dieser und jener Welt?“ so ist die gewöhnliche Antwort: „Dass er Gott verherrliche und Ihn genieße immer und ewiglich.“ Diese Antwort ist sehr richtig; sie könnte aber, kürzer ausgedrückt, ebenso richtig sein. Der Hauptzweck des Menschen ist: „Gott, seinem Schöpfer, zu gefallen.“ Wer Gott gefällt, der befördert von selbst das, was seinem eigenen zeitlichen und ewigen Heil am dienlichsten ist. Der Mensch kann Gott nicht gefallen, ohne sich selbst ein großes Glück zu bereiten, denn wenn jemand Gott gefällt, so hat er die Kindschaft Gottes und alle seine Gnadengüter, hat manchen Segen schon in dieser Welt, und wird einst die Krone des ewigen Lebens tragen, wenn alle irdische Herrlichkeit verschwunden ist. Wenn dagegen ein Mensch Gott nicht gefällt, so bereitet er sich unvermeidlich Kummer und Not in diesem Leben; er bringt einen Wurm und eine Fäulnis in das Innerste aller seiner Freuden; er füllt sein Totenbett mit Dornen, und bereitet sich den Brennstoff zu den Flammen, die ihn auf ewig verzehren werden; er wird, wie die heilige Schrift deutlich erklärt hat, verbannt werden von dem Angesichte Gottes, und folglich auch von dem Genuss wahrer Glückseligkeit. Wenn wir also mit Recht sagen: „Gott gefallen heißt glücklich sein,“ so entsteht die wichtige Frage: „Wie kann ich Gott gefallen?“ Unser Text antwortet: „Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen.“ Das heißt, tue, was du willst, ringe noch so ernstlich, lebe noch so vortrefflich, bringe alle möglichen Opfer, sei noch so ausgezeichnet in allem, was gut und wohlklingend ist, nichts von allen diesen Dingen kann Gott gefallen, wenn sie nicht mit Glauben verbunden sind. Wie der Herr den Israeliten geboten hat, „mit allen ihren Opfern Salz zu opfern,“ so sagt er auch uns: „bei allem eurem Tun müsst ihr Glauben bringen, sonst ist es unmöglich, Gott zu gefallen!“

Dies ist ein altes Gesetz, so alt als der Mensch selbst ist. Kaum waren Kain und Abel in diese Welt herein geboren, und kaum waren sie herangewachsen, so verkündigte Gott das Gesetz: „ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen,“ auf eine tatsächliche Weise. Kain und Abel errichteten mit einander einen Altar. Kain brachte von den Früchten der Bäume und von dem Überfluss des Bodens, und legte alles auf den Altar. Abel brachte von den Erstlingen der Herde und legte seine Gabe auch auf den Altar. Kain hatte sein Bestes dargebracht, aber er hatte es ohne Glauben getan; Abel brachte auch sein Bestes, aber er opferte es im Glauben an Christum. Die Opfertgaben waren gleich an Wert, und beide gut,

sofern man sie selbst betrachtete. Aber das himmlische Feuer zündete nur Abels Opfer an, denn auf dieses sah Gott mit seinem Wohlgefallen, während Kains Opfer verworfen wurde, daher dieser auch wider seinen Bruder ergrimmt. So wird es gehen bis an das Ende, der Welt. Kein Opfer kann Gott angenehm sein, das nicht mit Glauben vermenget ist – denn Er hat für immer erklärt: „Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen.“

Ich werde deshalb, heute den Glauben zum Gegenstand meiner Betrachtung machen. Ich werde

1. erklären, was Glauben heißt,
2. beweisen, dass ohne Glauben es unmöglich ist, selig zu werden,
3. fragen: Habt ihr den Glauben, der Gott gefällt?

Ich werde also zuerst eine Erklärung, dann einen Beweis und zuletzt eine Frage vorlegen.

1.

Was ist Glauben?

Der Glaube verlangt 3 Dinge:

- ❶ Erkenntnis,
- ❷ Beipflichtung und
- ❸ Vertrauen.

Der Erkenntnis, die wir erlangt haben, stimmen wir bei und eignen sie uns an durch Vertrauen.

❶ Der Glaube beginnt also mit Kenntnis oder Erkenntnis. Niemand kann etwas glauben, das er nicht kennt. Wenn ich nie von etwas gehört habe, und etwas nicht kenne, so kann ich nicht daran glauben.

Ich halte daher dafür, dass keiner einen festen Glauben hat, der nicht weiß, was er glaubt. Der Apostel Paulus sagt daher: „Wie können sie glauben an den, von dem sie nichts gehört haben? Und wie können sie hören ohne Prediger?“ Es ist also notwendig zum wahren Glauben, dass ein Mensch die Bibel in etwas kenne. Jede Lehre des Wortes Gottes muss vom Menschen in Betrachtung gezogen werden, so dass schon ein Grad von Erkenntnis vorhanden ist, ehe der Glaube entstehen kann. „Forschet in der Schrift, denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darinnen; und sie ist's, die von Christo zeuget.“ Durch Forschen und Lesen kommt Erkenntnis, und durch Erkenntnis kommt Glauben, und durch Glauben kommt Heil.

❷ Aber ein Mensch kann eine Sache kennen und doch nicht daran glauben. Es muss daher Beifall mit Glauben verbunden sein, das heißt, wir müssen dem, was wir wissen, beipflichten als einer gewissen und göttlichen Wahrheit. Zum Glauben ist es aber notwendig, nicht nur, dass wir die Schrift lesen und verstehen, sondern auch, dass wir sie in unser Herz aufnehmen als die Wahrheit des lebendigen Gottes, und dass wir in Demut mit unsrem ganzen Herzen die ganze Schrift als von Gott eingegeben glauben. Wir dürfen die Schrift nicht halbieren und nur glauben, was wir wollen – sonst haben wir nicht den Glauben, der allein auf Christum blickt. Der wahre Glauben gibt der Schrift den vollen

Beifall; er nimmt ein Blatt um das andere und spricht: „Ich glaube alles, was auch auf diesem Blatt stehen mag.“ Er nimmt ein zweites Blatt und spricht: „Hierin sind einige Dinge schwer zu verstehen, aber ich glaube sie dennoch.“ Der Glaube sieht in der Schrift die Dreieinigkeit; er kann sie nicht verstehen, aber er glaubt sie. Er sieht das Versöhnungsoffer Christi; er kann es sich nur schwer vorstellen, aber er glaubt es; und so spricht er zu allem, was er in der Bibel findet: „Ich liebe das alles; ich pflichte mit vollem, freiem und ganzem Herzen jedem Wort bei, ob es eine Drohung, eine Verheißung, ein Sprichwort, eine Lehre oder ein Segen enthalten möge. Ich glaube, da es Gottes Wort ist, dass es gewisslich wahr sein muss.“ Wer selig werden will, muss die Schrift kennen, und muss ihr den ganzen Beifall seines Herzens schenken.

☉ Aber ein Mensch mag dieses alles haben und doch ohne wahren Glauben sein; denn die Hauptsache des Glaubens liegt in dem Vertrauen auf die Wahrheit, nicht das bloße Glauben, sondern das Festhalten der Wahrheit als einer solchen, die uns gilt, das Ruhen auf derselben, das macht, dass wir die Wahrheit glauben zu unserer Seligkeit. Der wahre Glaube lehnt sich auf Christum. Es ist nicht hinreichend, zu wissen, dass ein Heiland ist, sondern du musst Ihm das Zutrauen schenken oder glauben, dass Er dein Heiland ist. Das Wesen des Glaubens liegt also darin, dass wir uns auf die Verheißung, auf das Wort Gottes lehnen oder werfen. Auf einem Schiff ist es nicht das Rettungsseil, das einen Menschen rettet, wenn er am Ertrinken ist, auch ist es nicht der Glaube, dass dieses Seil eine gute und vortreffliche Erfindung ist; nein! der Mensch muss das Seil um seine Lenden binden oder es in der Hand halten, sonst wird er sinken.

Gesetzt, es wäre ein Kind in einem obern Stock des Hauses, wo Feuer ausgebrochen ist, wie will es entfliehen? Es kann nicht herabspringen, denn es würde in einem Augenblick zu tot fallen. Ein starker Mann ruft von unten: „Fall' in meine Arme.“ Es erfordert erstlich Glauben, dass der Mann dort ist, und zweitens, dass er stark ist; aber das Wesen oder die Hauptsache des Glaubens besteht darin, dass das Kind sich in des Mannes Arme wirft. So, armer Sünder, sollst du wissen, dass Christus für deine Sünde gestorben ist; du sollst aber auch verstehen, dass Christus imstande ist, dich zu erretten, und du sollst es glauben; aber du wirst nicht gerettet, wenn du nicht dein ganzes Vertrauen auf Christum setzest, dass Er dein Heiland sei in alle Ewigkeit. Dies ist der seligmachende Glaube. Wie unheilig auch bis auf diese Stunde euer Leben gewesen sein mag, dieser Glaube, wenn er euch in diesem Augenblick geschenkt wird, wird alle eure Sünden vertilgen, wird eure Natur verändern, wird euch zu neuen Menschen in Christo Jesu machen, wird euch zu einem heiligen Leben führen, und wird euer ewiges Heil fest und gewiss machen. Habt ihr diesen Glauben? Wer da glaubt an Jesum Christum, der soll selig werden, mögen seine Sünden noch so viel und groß gewesen sein; wer aber nicht glaubt, der muss verdammt werden, mögen seine Sünden noch so wenig sein. Unser Text sagt: „Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen.“

Nun wollen wir

2.

beweisen, warum man ohne Glauben nicht selig werden könne.

➤ „Es ist unmöglich, ohne Glauben Gott zu gefallen.“ In der ganzen heiligen Schrift finden wir nicht ein Beispiel, wo ein Mensch Gott gefallen hätte ohne Glauben. Das 11. Kapitel an die Hebräer erwähnt lauter Glaubenshelden, die nur durch den Glauben Gott gefallen haben. So ein Abel, Enoch,

Noah, Abraham, Isaak, Jakob, Moses, eine Rahab u.s.w. Diese waren lauter Leute des Glaubens, viele andere Menschen werden in der heiligen Schrift erwähnt als solche, welche etwas getan haben; aber Gott hat sie nicht angenommen. Ahab bückte sich, und doch wurden ihm seine Sünden nicht vergeben. Ein Judas bereute seinen Verrat, und doch ging er hin und erhängte sich, und wurde nicht selig. Saul bekannte seine Sünden und sagte zu David: „Ich habe wider dich gesündigt, mein Sohn David;“ und doch wurde sein Herz und Leben nicht verändert.

Tausende haben den Namen Christi bekannt, und haben viele wunderbare Taten getan, und doch haben sie nie Gott gefallen – einfach deswegen, weil sie keinen Glauben hatten.

➤ Der nächste Beweis, warum der Mensch ohne Glauben nicht selig werden kann, ist der, dass der Glaube ein Werk der demütigenden und beugenden Gnade ist, und nichts kann einen Menschen bestimmen, sich zu demütigen, außer der Glaube. Wenn der Mensch sich nicht demütigt, so kann sein Opfer nicht angenommen werden. Die Engel wissen dies. Wenn sie Gott preisen, so verhüllen sie ihre Angesichter mit ihren Flügeln. Und die Erlösten werfen ihre Kronen nieder zu den Füßen Gottes, wenn sie ihn preisen.

Ein Mensch also, der keinen Glauben hat, beweist, dass er sich nicht demütigen und beugen kann; und er hat darum keinen Glauben, weil er zu stolz ist zu glauben. Er erklärt, er wolle mit seinem Verstand nicht nachgeben, er wolle kein Kind werden und einfältig glauben, was Gott ihm sagt. Er ist zu stolz und kann nicht in den Himmel eingehen, weil die Himmelstüre so niedrig ist, dass niemand durch sie eingehen kann, es sei denn, dass er sein Haupt niederbeuge. Kein Mensch hat je in aufrechter Stellung in die Seligkeit hineinwandeln können. Wir müssen zu Christo gehen auf gebogenen Knien; denn obgleich Er eine Türe ist weit genug für die größten Sünder, so ist Er doch auch wieder so niedrig, dass Menschen sich bücken müssen, wenn sie selig werden wollen. Deswegen ist also Glauben nötig, weil Mangel an Glauben ein gewisses Zeichen von Mangel an Demut ist. Der Glaube ist notwendig zur Seligkeit, weil nach der Schrift Werke nicht selig machen können. Ich will euch dies durch eine Geschichte deutlich machen. Ein Prediger ging eines Tages aus zu predigen. Auf seinem Weg kam er auf einen Hügel, von wo aus er die Dörfer und Kornfelder in ihrer Pracht am Fuß des Hügel erblicken konnte. Auf einmal wurde er von einer Frau mit folgenden Worten angeredet: „O Herr, haben Sie keine Schlüssel bei sich? Ich habe den Schlüssel meiner Kommode zerbrochen, und ich muss notwendig einige Sachen sogleich haben.“ Der Prediger antwortete: „Ich habe keine Schlüssel, aber gesetzt, ich hätte Schlüssel, so möchten sie für Ihr Schloss nicht passen, und Sie könnten also doch nicht holen, was Sie wollen. Haben Sie aber schon von dem Schlüssel zum Himmel gehört?“ „Ach ja,“ sagte die Frau, „ich bin lang genug zur Kirche gegangen, um zu wissen, dass wenn wir tüchtig arbeiten und uns gut gegen unsere Nachbarn betragen, wie es der Katechismus verlangt, und wenn wir unsere Pflichten tun und regelmäßig beten, wir selig werden können.“ Der Geistliche antwortete: „O liebe Frau, das ist ein zerbrochener Schlüssel, denn Sie haben die Gebote gebrochen, Sie haben nicht alle Ihre Pflichten erfüllt. Es ist ein guter Schlüssel, aber Sie haben ihn zerbrochen.“ „Aber mein Herr, sagen Sie mir, was habe ich denn ausgelassen?“ Der Prediger erwiderte: „Den allerwichtigsten Punkt, nämlich das Blut Jesu Christi. Wissen Sie nicht, dass Christus den Schlüssel zum Himmel in der Hand hat? Er kann auf- und zuschließen. Christus allein, und nur Er kann Ihnen den Himmel öffnen und nicht Ihre guten Werke.“ Die Frau, antwortete: „Wie! Sind denn unsere guten Werke unnütz?“ „Nein,“ sagte er, „sie sind nicht unnütz nach dem Glauben. Wenn Sie zuerst glauben, so mögen Sie noch so

viele gute Werke haben, und Sie werden nie Ihr Vertrauen darein setzen – denn wenn Sie darauf trauen, so haben Sie die guten Werke verdorben und sie sind nicht mehr gut. Haben Sie noch so viele gute Werke, als Sie wollen; aber setzen Sie Ihr ganzes Vertrauen auf den HErrn Jesum, sonst wird Ihr Schlüssel die Himmelstüre nicht aufmachen.“ So also, meine lieben Zuhörer, müssen wir wahren Glauben an Christum haben, weil der alte Schlüssel der Werke von uns allen so zerbrochen worden ist, dass wir mit ihm nie mehr in's Paradies eingehen können. So wir sagen, wir haben keine Sünden, so betrügen wir uns, und unsere Hoffnungen werden an jenem großen Tage abfallen wie die dürren Blätter im Herbst. Hütet euch also vor euren guten Werken. Tut sie nach dem Glauben und aus dem Glauben, aber erinnert euch, der Weg zur Seligkeit ist einfach nur der Glaube an Jesum Christum.

➤ Ferner: Ohne Glauben ist es unmöglich selig zu werden und Gott zu gefallen, denn ohne Glauben ist keine Verbindung mit Christo möglich; Verbindung mit Christo aber ist unerlässlich zu unserer Seligkeit. Wenn ich mit meinen Gebeten vor Gottes Thron komme, so werde ich nie erhört werden, wenn ich nicht Christum mit mir bringe. Als die alten Moloßer sich eine Gnade von ihrem König erbitten wollten, so nahmen sie seinen einzigen Sohn in ihre Arme, fielen auf ihre Knie und sagten: „O König, um deines Sohnes willen verleihe uns unsere Bitte.“ Er lächelte und sagte: „Ich verleihe alles denjenigen, welche den Namen meines Sohnes anführen.“ So ist es bei Gott. Er wird demjenigen nichts verweigern, der Christum mit sich bringt, aber wer allein kommt ohne Christo, der wird abgewiesen werden. Verbindung mit Christo ist also der Hauptpunkt in der Sache des Heils. Ich will euch dies; durch eine Geschichte deutlich machen.

Manche haben wohl schon gehört von den erstaunlichen Wasserfällen des Niagara-Flusses in Amerika. Vor einigen Jahren ereignete sich's, dass ein Schiffer und ein Kohlengräber in einem Boote sich befanden, das sie nicht mehr regieren konnten. Das Boot wurde von der Strömung so schnell fortgerissen, dass die beiden Menschen einem unvermeidlichen Untergang entgegen gingen. Die Leute sahen sie am Ufer, aber konnten nicht viel tun zu ihrer Rettung. Zuletzt jedoch wurde ein Mann gerettet dadurch, dass man ihm ein Seil entgegenwarf, das er ergriff. Der gedankenlose und verwirrte Schiffer aber, anstatt das Seil zu ergreifen, ergriff einen Holzblock, der gerade an ihm vorbeischwamm, während der andere das Seil erfasste. Das war ein gefährlicher Irrtum. Beide waren in augenscheinlicher Gefahr, aber der eine wurde an's Land gezogen, denn er hatte eine Verbindung mit den Leuten am Ufer, während der andere, der sich an den Holzblock hielt, unwiderstehlich fortgerissen wurde, und man nachher nie mehr von ihm hörte. So ist der Glaube die Verbindung mit Christo. Christus ist, so zu sagen, am Ufer und hält das Seil des Glaubens, und wenn wir es ergreifen mit der Hand unseres Vertrauens, so zieht Er uns ans Ufer; aber unsere guten Werke, welche keine Verbindung mit Christo haben, werden in den Abgrund schrecklicher Verzweiflung hinabgeschwemmt. Und ob wir sie auch noch so festhalten, gleichsam mit Hacken von Stahl, so können sie uns doch durchaus nichts nützen.

Glaube ist also eine Verbindung mit Christo. Sorgt dafür, dass ihr Glauben habt, wo nicht, so werden auch eure guten Werke den Strom hinabschwimmen, und ihr werdet zu Grunde gehen, denn die Werke ergreifen Christum nicht, und haben keine Verbindung mit dem Erlöser. Aber du armer Sünder, der du das Seil um dich hast, und Christum, der das Seil hält, festhältst, fürchte dich nicht mit allen deinen Sünden, die dich quälen.

➤ Ferner: „Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen,“ weil es unmöglich ist, ohne Glauben in der Heiligung zu beharren.

Welch eine Menge von Schön-Wetter-Christen haben wir in unserer Zeit! Viele Christen gleichen der Schiffmuschel, welche während des schönen, ruhigen Wetters auf der Oberfläche der See schwimmt; sobald aber der erste Windstoß die Wellen unruhig macht, so zieht sie ihre Segel ein und sinkt in die Tiefe des Meeres. So geht es vielen Christen. In guter Gesellschaft, in evangelischen und frommen Umgebungen, in Kirchen sind sie erstaunlich fromm; aber sobald sie ausgelacht oder verspottet werden, so ist ihre Religion zu Ende, bis es wieder schönes Wetter wird, und sie ihre Segel wieder aufmachen können. Lasst uns aber ehrlich sein in unserem Bekenntnisse, lasst uns auch ganz sein, was wir sind. Lasst uns auch wahre Christen und Nachfolger Jesu sein und uns Seiner nicht schämen – nur der Heuchelei sollen wir uns schämen. Ach! was wolltet ihr tun ohne Glauben in Zeiten der Verfolgung?

Ihr guten und frommen Leute, die ihr keinen Glauben habt, was würdet ihr tun, wenn abermals Scheiterhaufen errichtet, und wenn nochmals die Heiligen zu Asche verbrannt werden würden? Lasst mich eine Geschichte erzählen. Ein Sklaven haltender Amerikaner kaufte einmal einen Sklaven. Er sagte zu dem Verkäufer: „Sagen Sie mir ehrlich, was sind die Fehler des Sklaven?“ Der Verkäufer erwiderte: „Ich kenne keine Fehler an ihm, außer dem einzigen Fehler, dass er betet.“ „Ach!“ sagte der Käufer, „ich liebe das nicht, aber ich weiß, ich kenne ein Mittel, das ihn ziemlich bald vom Beten heilen wird.“ Schon in der nächsten Nacht überraschte der Meister den Sklaven, der ernstlich für seinen neuen Meister, seine Frau und seine Familie betete. Der neue Meister stand und hörte, aber sagte nichts zu der Zeit. Am nächsten Morgen aber rief er den Sklaven und sagte: „Ich will nicht mit dir zanken, aber ich kann das Beten in meinem Hause nicht leiden, somit lass es künftig bleiben.“ Der Sklave versetzte: „Massa, ich kann das Beten nicht unterlassen, – ich muss beten.“ Der Meister sagte: „Ich will dich das Beten lehren, wenn du so fortfährst.“ „Massa, ich muss fortfahren.“ „Gut,“ sagte der Meister, „ich will dir jeden Tag 25 Streiche geben, bis du das Beten unterlässest.“ „Massa, ich muss beten, wenn Sie mir auch 50 Streiche geben.“ „Du sollst sie sogleich haben, wenn du so frech gegen deinen Meister bist.“ Der Meister band den Sklaven und gab ihm 25 Streiche und fragte ihn dann, ob er wieder beten würde. „Ja, Massa, ich muss immer beten, ich kann es nicht lassen.“ Der Meister war erstaunt; er konnte nicht verstehen, wie ein armer Heiliger fortfahren konnte im Beten, wenn er doch keinen Vorteil davon hatte, sondern nur noch mehr verfolgt wurde. Der Meister sprach davon mit seiner Frau. Diese sagte: „Warum kannst du denn den armen Mann nicht beten lassen? Er verrichtet seine Arbeit recht, du und ich bekümmern uns nichts um's Beten, aber es ist kein Schade, wenn wir ihn beten lassen, wenn er seine Arbeit wohl verrichtet.“ „Aber,“ sagte der Meister, „ich habe es eben nicht gerne; der Sklave hat mich beinahe zu Tode erschreckt. Du solltest sehen, wie er mich anblickte.“ „War er zornig?“ „Nein, ich würde das nicht beachtet haben; sondern nach den! Schlagen sah er mich an mit Tränen in den Augen, als ob er mehr mich als sich selbst bemitleiden wollte.“ In jener Nacht konnte der Meister nicht schlafen, sondern wälzte sich beständig in seinem Bette herum; seine Sünden wurden ihm zu Gemüt geführt; er erinnerte sich, dass er einen Heiligen Gottes verfolgt habe. Indem er sich in seinem Bette erhob, sagte er: „Frau willst du für mich beten? Ich bin verloren, wenn nicht jemand für mich betet; ich selbst kann nicht beten.“ Die Frau antwortete: „Ich weiß niemand auf unserem ganzen Gute, der beten kann, außer dem Sklaven.“ Die Glocke wurde geläutet, und der Sklave herbeigeholt. Der Meister ergriff die Hand seines schwarzen Sklaven und sagte: „Kannst du für deinen Meister beten?“ „Massa,“ sagte jener, „ich habe für Sie immer

gebetet, seitdem Sie mich gepeitscht haben, und ich gedenke, allezeit für Sie zu beten.“ Der Sklave fiel auf seine Knie und goss seine Seele aus in Tränen, und sowohl der Herr als die Frau wurden bekehrt.

Der Neger hätte das ohne Glauben nicht tun können. Ohne Glauben würde er gleich weggelaufen sein und gesagt haben: „Massa, ich unterlasse das Beten, ich liebe nicht des weißen Mannes Peitsche.“ Aber weil er durch Glauben beharrte, so ehrte ihn der Herr und gab ihm seines Meisters Seele zum Lohn.

Und nun

3.

Eine Lebensfrage.

Teurer Zuhörer, hast du Glauben? Glaubst du von ganzem Herzen an den Herrn Jesum Christum? Wenn das wahr ist, so hast du Hoffnung der Seligkeit. Hast du Glauben? Soll ich dir helfen, diese Frage beantworten? Ich will dir Anleitung geben, woran du deinen Glauben prüfen und erkennen kannst. Der, welcher Glauben hat, hat seiner eigenen Gerechtigkeit gänzlich entsagt. Wenn du noch das geringste Vertrauen in dich selbst setzest, so hast du keinen Glauben; wenn du noch ein Stückchen Vertrauen auf etwas anderes setzest, als was Christus getan hat, so hast du keinen Glauben. Wenn du noch auf deine eigenen Werke vertraust, so sind deine Werke der Antichrist, und Christus und der Antichrist können nie zusammen bestehen. Christus will alles haben oder nichts; Er muss ein ganzer Heiland sein, oder kein Heiland überall. Wenn du Glauben hast, so kannst du sagen;

„Mit nichts in meinen Händen ich prange,
Einfach am Kreuze Christi ich hange.“

Daran erkennt man den wahren Glauben, dass er eine hohe Achtung vor der Person Christi erzeugt. Liebst du Christum? Kannst du für Ihn sterben? Suchst du Ihm zu dienen? Liebst du sein Volk? O! wenn du Christum nicht liebst, so glaubst du noch nicht an Ihn; denn der Glaube an Ihn erzeugt Liebe zu Ihm. Ja noch mehr: wer wahren Glauben hat, hat auch wahren Gehorsam. „Wer da sagt, er habe Glauben und hat keine Werke, der begeht eine Lüge; wer an Christum zu glauben behauptet, und doch kein heiliges Leben führt, der ist im Irrtum; denn obwohl wir nicht auf gute Werke unser Vertrauen setzen, so wissen wir doch, dass der Glaube immer gute Werke hervorbringt. Der Glaube ist der Vater der Heiligkeit, und der hat den Vater nicht, welcher das Kind nicht liebt. Gottes Segnungen sind Segnungen mit seinen beiden Händen. Mit der einen Hand schenkt Er Vergebung, und mit der andern schenkt Er Heiligkeit: Niemand kann das Eine haben, wenn er nicht auch das Andere hat.

Und nun, geliebte Zuhörer, habt ihr Glauben? Antwortet mit Ja, oder Nein. Sagt nicht: „Ich weiß es nicht, oder ich bekümmere mich nicht um dies.“ O! bekümmert euch jetzt ernstlich um diese wichtige Sache. Und wenn ihr fühlet, dass ihr Christum nötig habt, so sucht doch den Glauben an Ihn, den erhöhten Heiland, der Buße und Vergebung der Sünden schenken will. Und ihr, die ihr eure Sünden erkennet – werfet euch doch auf seine Liebe, sein Blut, sein Tun, sein Sterben, seine Nöten und seine Verdienste. Es wird euch

nicht fehlen, ihr werdet gerettet werden jetzt und an dem großen Tag, wo es dem Nichtgeretteten schrecklich ergehen wird. Jetzt ergreiftet Ihn, rühret seines Kleides Saum an, und ihr sollet geheilet werden.

Amen

XXXIII.

2. Sonntag nach Trinitatis

Die Bibel.

Hosea 8,12

Wenn ich ihm gleich viel von meinem Gesetz schreibe, so wird es geachtet, wie eine fremde Lehre.

Dies ist Gottes Klage wider Ephraim. Es ist kein geringer Beweis Seiner Güte, dass er sich herablässt, Seine irrenden Kreaturen zu schelten; es ist ein großer Beweis für Seine gnadenreichen Absichten, dass Er sich überhaupt um die irdischen Angelegenheiten bekümmert. Er könnte, wenn Er wollte, sich in die Nacht, wie in ein Gewand einhüllen; Er könnte die Sterne wie Silberspangen um Seine Arme legen, und die Sonnen wie einen Kranz um Seine Stirne binden; Er könnte allein wohnen, weit, weit über dieser Welt, droben im siebenten Himmel, und mit stiller und ruhiger Gleichgültigkeit auf all' das Tau und Treiben Seiner Geschöpfe herabschauen; Er könnte wie der Jupiter der Heiden, in beständigem Stillschweigen dasitzen, und nur zuweilen mit dem Kopf nicken, um die Schicksalsgötter nach Seinem Willen zu bewegen, sich aber nie um die kleinen und gemeinen Dinge dieser Erde bekümmern, von sich selbst eingenommen, sich selbst genügend, allein und zurückgezogen lebend; und wenn ich, als eines Seiner Geschöpfe, bei Nacht auf einer Bergesspitze stehen und zu den stillen Sternen aufschauen würde, könnte ich sagen: „Ihr seid die Augen Gottes; doch ihr blickt nicht auf mich herab; euer Licht ist eine Gabe Seiner Allmacht, doch eure Strahlen sind keine Liebesgrüße für mich. Gott, der mächtige Schöpfer, hat mich vergessen; ich bin ein verächtlicher Tropfen in dem Ozean der Schöpfung, ein dürres Laub in dem Wald der Wesen, ein winziges Teilchen in dem Berg des Daseins und des Lebens.“ Doch dem ist nicht also, Geliebte. Unser Gott ist ein anderer Gott. Er hat auf einen jeden unter uns Acht. Es ist kein Sperling und kein Wurm, an dem nicht sein Wille erfüllet würde. Es ist kein Mensch, auf den sein Auge nicht gerichtet wäre. Unsere geheimsten Handlungen sind Ihm bekannt. Was wir tun oder tragen oder leiden, das Auge Gottes ruht beständig auf uns, und wir erfreuen uns Seines Wohlgefallens, – denn wir sind Sein Volk; oder es verfolgt uns Sein Zorn, – denn wir sind von Ihm abgefallen.

O, wie zehntausend mal barmherzig ist Gott, dass, wenn Er auf das Menschengeschlecht herabschaut, Er es nicht von der Erde hinwegtilgt. Wir sehen aus unserem Text, dass Gott auf die Menschen herabschaut, denn Er spricht von Ephraim: „Wenn ich ihm gleich viel von meinem Gesetz schreibe, so wird es gesichtet, wie eine fremde Lehre.“ Obwohl also Gott auf die Sünde des Menschen merkt, verwirft Er ihn doch

nicht, und stößt ihn nicht mit dem Fuße weg; Er schüttelt und würgt ihn nicht über den Schlund der Hölle, bis ihm die Sinne vergehen, um ihn dann für immer fallen zu lassen, sondern vielmehr kommt Er vom Himmel herab, um mit seinen Geschöpfen zu rechten; Er möchte sie überreden; Er stellt sich gewissermaßen auf eine Stufe mit dem Sünder, bringt Seine Klagen vor und macht Seine Ansprüche geltend. O Ephraim, ich habe dir viel von meinem Gesetz geschrieben, und doch achtest du es, wie eine fremde Lehre! Ich komme heute an Gottes Statt hierher, meine Freunde, um mit euch als Gottes Botschafter zu rechten, viele unter euch der Sünde zu beschuldigen, sie euch unter dem Beistand des heiligen Geistes zu Gemüte zu führen, so dass ihr von der Sünde, von der Gerechtigkeit und vom zukünftigen Gericht überzeugt werden möget. Das Verbrechen, dessen ich euch beschuldige, ist die Sünde in unserem Texte. Gott hat euch viel von Seinem Gesetz geschrieben; doch ihr habt es geachtet, wie eine fremde Lehre. Von dem Buche der Bücher, der Bibel, gedenke ich heute zu sprechen. Hier liegt mein Text – dieses Wort Gottes. Hier ist das Thema meiner Predigt, ein Thema, das mehr Beredsamkeit erheischt, als ich besitze; ein Gegenstand, worüber tausend Redner zugleich sprechen könnten; ein gewaltiges und viel umfassendes Thema, das alle Beredsamkeit durch Ewigkeiten hin in Anspruch nehmen könnte, und doch unerschöpft bleiben würde.

In Betreff der Bibel habe ich heute dreierlei zu sagen, was alles in meinem Texte enthalten ist. Es ist

1. von ihrem Urheber die Rede: „Ich schreibe ihm;“
2. von den Gegenständen, womit sie sich befasst – die großen Dinge des Gesetzes; und
3. von der Behandlung, die ihr gewöhnlich zu Teil wird, – die meisten Menschen achten sie, wie eine fremde Lehre.

1.

Erstens fragen wir also in Betreff dieses Buches, **wer sein Urheber, sein Verfasser ist?**

➤ Der Text sagt, dass Gott es ist. „Ich schreibe ihm viel von meinem Gesetz.“ Hier liegt meine Bibel – wer hat sie geschrieben? Ich öffne sie und finde, dass sie aus einer Anzahl von Büchern besteht. Die ersten fünf Bücher sind von einem Manne geschrieben worden, der Moses hieß; ich blättere weiter und finde andere. Zuweilen sehe ich, dass David der Verfasser ist, ein andermal Salomo. Hier lese ich, Micha, dann Amos, dann Hosea. Wenn ich weiter gehe, in die helleren Schriften des neuen Testaments hinein, sehe ich Matthäus, Markus, Lukas und Johannes, Paulus, Petrus, Jakobus und andere; doch wenn ich das Buch zumache, frage ich mich, wer der Urheber desselben ist? Machen diese Menschen mit einander Anspruch auf die Autorschaft? Sind sie die Verfasser dieses dicken Buches? Teilen sie unter sich diese Ehre? Unsere heilige Religion antwortet: Nein. Dieses Buch wurde vom lebendigen Gott verfasst; jeder Buchstabe wurde mit einem allmächtigen Finger geschrieben; jedes Wort in demselben floss von den ewigen Lippen; jeder Satz wurde vom heiligen Geist eingegeben. Obgleich Moses gebraucht wurde, seine Geschichten mit seinem feurigen Griffel zu schreiben, führte Gott diesen Griffel. Wohl spielte David seine Harfe und ließ süße, melodische Psalmen seinen Fingern entgleiten; doch Gott bewegte seine Hände über den lebendigen Saiten seiner goldenen Harfe. Wohl hat Salomo Liebeslieder gesungen, oder Worte vollkommener Weisheit gesprochen, doch

Gott machte seine Zunge feurig und den Prediger beredt. Wenn ich dem donnernden Nahum folge, der seine Pferde die Wasser durchschneiden lässt, oder dem Habakuk, der der Mohren Hütten in Mühe sieht; wenn ich den Maleachi lese, wo die Erde wie ein Ofen brennt; wenn ich mich dann zu den anziehenden Schriften des Johannes wende, der von Liebe spricht, oder zu den scharfen und drohenden Kapiteln des Petrus, der vom Feuer redet, das Gottes Feinde verzehrt; wenn ich im Judas lese, der Flüche auf die Widerwärtigen des Herrn schleudert, überall höre ich Gott sprechen: es ist Gottes Stimme, nicht eines Menschen; die Worte sind Gottes Worte, die Worte des Ewigen, des Unsichtbaren, des Allmächtigen, des Jehovah dieser Erde. Diese Bibel ist Gottes Bibel; und wenn ich sehe, scheint es mir, als höre ich eine Stimme aus ihr hervorgehen, die sagt: „Ich bin Gottes Buch; Mensch lies mich. Ich bin Gottes Handschrift; öffne mich; denn ich bin von Gott geschrieben worden; lies mich, denn er ist mein Verfasser, und du wirst Ihn überall sichtbar und deutlich erkennen.“ „Ich schreibe ihm viel von meinem Gesetz.“

➤ Wie weißt du, dass Gott das Buch geschrieben hat? Das werde ich gerade nicht versuchen, euch zu beweisen. Ich könnte dies, wenn ich wollte, augenscheinlich dartun, denn es gibt Beweise, es gibt Gründe genug, wenn ich mit Aufzählung derselben eure Zeit ausfüllen wollte, doch ich werde das nicht tun. Ich könnte euch sagen, wenn ich wollte, dass die Größe des Stils jede andere menschliche Schreibart übertrifft, und dass alle Dichter, die je gelebt haben, wären alle ihre Werke vereinigt, uns keine so erhabene Poesie und keine so kräftige, markige Sprache geben könnten, wie man sie in der Schrift findet. Ich könnte mich darauf berufen, dass die Gegenstände, wovon sie handelt, über die menschliche Vernunft hinausreichen; dass der Mensch nie die großen Lehren einer Dreieinigkeit in der Gottheit hätte erfinden können; er hätte nie auf den majestätischen Gedanken einer Vorsehung geraten, nie ahnen können, dass alle Dinge nach dem Willen eines großen erhabenen Wesens geordnet sind, und zusammen uns zum Besten dienen müssen. Ich könnte mich über ihre Ehrlichkeit verbreiten, da sie die Fehler derer, die sie geschrieben haben, nicht verschweigt; könnte bei ihrer Einheit verweilen, da sie sich nie widerspricht; könnte von ihrer meisterhaften Einfachheit reden, dass auch die Toren sie lesen und nicht irren können; und ich könnte hundert andere Dinge anführen, die alle es sonnenklar machen, dass sie Gottes Buch ist. Doch ich komme nicht hierher, um es zu beweisen. Ich bin ein christlicher Prediger, und ihr seid Christen, oder gebet euch wenigstens für solche aus, und christliche Prediger sollten sich nie damit abgeben, von der Kanzel herab die Beweisgründe der Ungläubigen zu widerlegen. Es ist dies die größte Torheit in der Welt. Die Ungläubigen, die armen Menschen, wissen ihre eigenen Beweisgründe nicht, bis wir sie ihnen sagen, und dann sammeln sie ihre abgestumpften Pfeile, um sie wieder nach dem Schild der Wahrheit zu schießen. Es ist eine Torheit, diese höllischen Feuerbrände hervorzubringen, selbst wenn wir wohl vorbereitet sind, sie auszulöschen. Die Weltmenschen mögen den Irrtum von selbst lernen; lasst uns nicht Verbreiter ihrer Lügen sein. Es ist wahr, es gibt einige Prediger, deren Ideenkreis beschränkt ist, und die sich auf jede mögliche Weise zu helfen suchen; doch Gottes auserwählte Männer brauchen das nicht zu tun; sie sind von Gott gelehrt, und Gott lässt es ihnen weder an Stoff, noch an Worten, noch an der Kraft fehlen. Es mag heute einer hier sein, der ohne Glauben gekommen ist, ein kalter Verstandesmensch, ein Freigeist. Ihm habe ich gar nichts zu beweisen. Ich stehe nicht als Polemiker hier, sondern als ein Prediger von Dingen, die ich weiß und fühle. Doch auch ich habe ihm einst geglichen. In einem schlimmen Augenblicke hieb ich das Ankertau meines Glaubens ab; ich schiffte nicht länger an den Küsten der Offenbarung hin; ich erlaubte meinem Schiff, vor dem Wind herzutreiben; ich sprach zur Vernunft: „Sei du mein Steuermann;“ ich sprach zu meinem eigenen Gehirn: „Sei du mein Ruder;“ und ich trat meine Irrfahrt an. Gott sei

Dank, es ist jetzt alles vorbei; doch ich will euch die kurze Geschichte derselben erzählen. Es war ein eiliges Schiften über den stürmischen Ozean der Freigeisterei. Ich war noch nicht weit gefahren, als der Himmel sich zu verfinstern anfang, doch dafür schimmerten und leuchteten die Wasser um so mehr. Ich sah Funken, die aufwärts flogen und mich ergötzten, und ich dachte bei mir selbst: „Wenn das Freigeisterei ist, so ist es etwas Herrliches.“ Meine Gedanken schienen Edelsteine zu sein, und ich streute Sterne mit meinen beiden Händen aus; doch sogleich sah ich anstatt dieses herrlichen Glanzes grimmige, stolze und schreckliche Feinde aus dem Wasser auftauchen, und als ich fürder eilte, knirschten sie mit den Zähnen, und grinnten mich an; sie ergriffen das Vorderteil meines Schiffes und zogen mich fort, während ich teilweise auf die Schnelligkeit meiner Bewegung mir etwas einbildete, und doch wieder über die schreckliche Eile erschrak, womit ich die alten Grenzsteine meines Glaubens verließ. Als ich so unaufhaltsam dahin flog, fing ich an, an meinem eigenen Dasein zu zweifeln; ich zweifelte, ob es eine Welt gäbe; ich zweifelte, ob ich lebte. Ich ging bis an das äußerste Ende der schrecklichen Reiche des Unglaubens. Ich ging bis auf den Grund des Meeres der Irreligiosität. Ich zweifelte an allem. Doch hier ging der Teufel selbst in die Falle, denn der alles Maß übersteigende Zweifel bewies gerade dessen Torheit. Eben als ich den Grund jenes Meeres sah, kam eine Stimme, die sprach: „Und kann dieser Zweifel wahr sein?“ Bei diesem Gedanken erwachte ich. Ich fuhr aus jenem Todestraum auf, der, Gott weiß es, meine Seele hätte verdammen und diesen meinen Leib zu Grunde richten können, wenn ich nicht aufgewacht wäre. Als ich aufstand, ergriff der Glaube das Steuerruder; von diesem Augenblick an zweifelte ich nicht mehr. Der Glaube führte mich zurück; der Glaube rief: „Weg, weg!“ Ich warf meinen Anker auf Golgatha; ich schaute zu Gott auf; und hier bin ich lebendig, und aus der Hölle erlöst. Deswegen rede ich, was ich weiß. Ich habe jene gefährliche Reise gemacht; ich bin wohlbehalten zurückgekehrt. Und man sollte mir abermals zumuten, ein Ungläubiger zu sein? Nein, ich habe es versucht; es war zuerst süß, hernach aber bitter. Jetzt bin ich fester als je an Gottes Evangelium gebunden, stehe auf einem diamantenen Felsen und kann alle Beweisgründe der Hölle ruhig an mich herankommen lassen, denn „ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiss, dass er mir meine Beilage bewahren kann bis an jenen Tag.“ Doch ich werde heute keinerlei Beweise, keinerlei Gründe vorbringen. Ihr bekennet, dass ihr Christen seid, sonst würdet ihr nicht hier sein. Euer Bekenntnis mag eine Lüge sein; was ihr sagt, dass ihr seid, mag gerade das Gegenteil von dem sein, was ihr wirklich seid; doch ich nehme einmal an, ihr alle gebet zu, dass dies Gottes Wort ist. Lasset mich denn einen oder zwei Gedanken darüber aussprechen. „Ich schreibe ihm viel von meinem Gesetz.“

❶ Erstens, meine Freunde, stehet vor diesem Buch und bewundert seine Autorität. Es ist dies kein gewöhnliches Buch. Es sind nicht die Aussprüche der Weisen Griechenlands; hier sind nicht die Zeugnisse der Philosophen vergangener Jahrhunderte. Wenn diese Worte von Menschen geschrieben wären, könnten wir sie verwerfen. Doch o, lasset mich den ernstesten Gedanken recht überdenken – dieses Buch ist Gottes Handschrift, diese Worte sind Gottes Worte.

➤ Lasset mich nach der Zeit und dem Ort sehen, wo es verfasst worden: es stammt von den himmlischen Hügeln her.

➤ Lasset mich seine Buchstaben ansehen: sie strahlen Herrlichkeit in mein Auge.

➤ Lasset mich die Kapitel lesen; sie sind voll tiefer Deutung und unbekannter Geheimnisse.

➤ Lasset mich die Weissagungen durchgehen, sie sind reich an unerhörten Wundern.

O, Buch der Bücher! Und bist du von meinem Gott geschrieben worden? Dann will ich mich vor dir beugen. Du Buch von allumfassender Autorität, du bist eine Proklamation des Herrn des Himmels; fern sei es von mir, dass ich meine Vernunft dazu gebrauche, dir zu widersprechen. Vernunft! Deine Obliegenheit ist es, dazustehen und den Sinn dieses Buches zu erforschen; nicht aber zu sagen, was darin stehen und was nicht darin stehen sollte. Komm du, meine Vernunft, mein Verstand, setzet euch nieder und horchet, denn diese Worte sind Gottes Worte. Ich möchte bei diesem Gedanken gerne recht lange verweilen. O, wenn ihr euch stets daran erinnern könntet, dass diese Bibel wirklich und wahrhaftig von Gott geschrieben worden ist! O, wenn ihr in das geheime Kabinett des Himmels geführt worden wäret, wenn ihr Gott gesehen hättet, wie Er Seine Feder ergriff und diese Buchstaben niederschrieb, dann würdet ihr sie gewiss verehren. Doch sie sind eben so gut Gottes Handschrift, als wenn ihr sie Gott hättet schreiben sehen. Diese Bibel ist ein gewaltiges Buch, die letzte Instanz in Glaubenssachen, denn Gott hat sie geschrieben. O, zittert, zittert, dass sie niemand unter euch verachtet; sehet, was für eine Autorität sie besitzt, denn sie ist das Wort Gottes.

② Da Gott sie also geschrieben hat, so bewundert auch ihre Wahrhaftigkeit. Wenn ich sie geschrieben hätte, würde es Kritiker genug geben, die sie sogleich umschwärmen und mit ihrem Geifer bedecken würden; hätte ich sie geschrieben, würde es Menschen geben, die sie sogleich in Stücke reißen würden, und vielleicht wäre das ganz recht. Doch dies ist Gottes Wort; kommet, suchet, ihr Kritiker, und findet den geringsten Fehler; untersucht es von dem ersten Buch Mosis bis zur Offenbarung, und findet einen Irrtum. Dies ist eine Ader von reinem Gold, unvermischt mit Quarz oder irgend einer erdichteten Substanz. Dies ist ein Stern ohne Makel; eine Sonne ohne Flecken; ein Licht ohne Finsternis; ein Mond ohne Blässe; eine Herrlichkeit ohne Dunkelheit. O Bibel! von keinem andern Buch kann gesagt werden, dass es vollkommen rein ist; doch von dir können wir behaupten, dass du alle Weisheit enthältst, ohne eine Spur von Torheit. Dies ist der Richter, der den Streit entscheidet, wenn Witz und Vernunft uns im Stiche lassen. Dies ist das Buch, das kein Irrtum befleckt hat, sondern reine, unvermischte, vollkommene Wahrheit ist. Warum? Weil Gott es geschrieben hat. Ah, beschuldigt Gott des Irrtums, wenn ihr wollet; saget Ihm, Sein Buch sei nicht, was es sein sollte. Ich habe Menschen gehört, die aus falscher und unzeitiger Bescheidenheit die Bibel gerne ändern möchten, und (ich schäme mich beinahe, es zu sagen) ich habe Prediger gehört, die wirklich an Gottes Bibel änderten, weil sie sich davor fürchteten. Habt ihr nie einen Menschen sagen hören: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet,“ – was sagt die Bibel? „der wird verdammt werden.“ Dies ist aber zufällig nicht höflich genug, deswegen sagen sie: „der wird verurteilt werden.“ Ihr Herren nehmet den Samt aus eurem Munde; redet Gottes Wort; wir wollen keine von euren Veränderungen. Ich habe Menschen beten hören; anstatt zu sagen: „Machet euren Beruf, eure Erwählung fest,“ sagten sie: „Machet euren Beruf und eure Seligkeit fest.“ Es ist Schade, dass sie nicht geboren wurden, als Gott lebte – im grauen Altertum – so hätten sie Gott lehren können, wie Er schreiben sollte. O Unverschämtheit, die alles Maß übersteigt! O vollendeter Eigendünkel! Es versuchen wollen, dem Allweisen zu befehlen, den Allwissenden zu lehren, und den Ewigen zu unterrichten. Ich muss mich wundern, dass es so erbärmliche Menschen gibt, die das Federmesser des Jojakim gebrauchen, um Stellen aus dem Wort herauszuschneiden, weil sie nicht nach ihrem Geschmack sind. O ihr, die ihr gewisse Teile der heiligen Schrift nicht liebet, seid versichert, dass euer Geschmack

verdorben ist, und dass sich Gott umso unbedeutende Menschen, wie ihr seid, nichts bekümmert. Gerade, weil ihr sie nicht liebet, hat Gott sie geschrieben; Er will sich nicht nach euch richten, Er will euch nicht gefallen. Gott schrieb die Wahrheit. O, wir wollen uns in Ehrfurcht vor ihr beugen, denn Gott hat sie eingegeben. Es ist reine Wahrheit. Hier aus dieser Quelle strömt *aqua vitae*, – „das Lebenswasser,“ ohne ein einziges erdiges Teilchen; hier von dieser Sonne kommen Strahlen der Herrlichkeit, ohne die Mischung von Finsternis. Gesegnete Bibel; du bist lauter Wahrheit!

③ Doch wir wollen noch einmal, ehe wir diesen Punkt verlassen, stille stehen und die gnadenreiche Natur unseres Gottes betrachten, dass Er uns überhaupt nur eine Bibel geschrieben hat. Ach, er könnte uns diesen Schatz versagt und es dir und mir überlassen haben, unsern finstern Weg zu suchen, wie Blinde nach der Wand tappen; Er hätte uns nur den Stern der Vernunft als unsern Führer auf den Weg mitgeben können. Es fällt mir eine Geschichte von Herrn Hume ein, der beständig behauptete, das Licht der Vernunft genüge vollkommen. Er war eines Abends in eines frommen Predigers Haus, wo er die Frage erörtert und seinen festen Glauben ausgesprochen hatte, dass das Licht der Natur ausreichend sei. Bei seinem Weggehen erbot sich der Prediger, ihm die Treppe hinabzuleuchten. Er sagte: „Nein, das Licht der Natur genügt mir; der Mond scheint ja.“ Nun war aber zufällig der Mond mit einer Wolke bedeckt, und er fiel die Treppe hinunter. „Ah,“ sagte der Prediger, „es wäre denn doch besser gewesen, wenn Sie ein Lichtlein von Oben gehabt hätten, Herr Hume.“ Sollte selbst das Licht der Natur ausreichend sein, ist es doch besser, wenn wir auch ein Lichtlein von Oben haben; wir treffen dann um so sicherer das Rechte. Es ist besser, wenn wir zwei Lichter, als bloß eines haben. Das Licht der Schöpfung ist ein helles Licht. Gott kann in den Sternen ersehen werden; Sein Name ist mit goldenen Buchstaben auf die Stirne der Nacht geschrieben; ihr könnet seine Herrlichkeit in den Meereswogen, ja in den Bäumen des Feldes entdecken; doch ist es besser sie in zwei Büchern als in einem zu lesen. Ihr findet sie hier deutlicher geoffenbart, denn Er hat dieses Buch selbst geschrieben, und Er hat euch den Schlüssel zu dessen Verständnis gegeben, wenn ihr den heiligen Geist habt. Ach, Geliebte, lasst uns Gott für diese Bibel danken; lasst uns sie lieben; lasst uns sie höher schätzen, denn viel seines Gold.

④ Doch lasst mich eines sagen, ehe ich zu dem zweiten Punkt übergehe. Wenn dies Gottes Wort ist, was wird aus etlichen unter euch werden, die schon seit einem Monat nicht mehr darin gelesen haben? „Einen Monat, Herr, ich habe schon seit einem Jahr nicht mehr darin gelesen.“ Ja, dem einen und dem andern ist es ganz unbekannt. Die meisten Menschen behandeln die Bibel sehr höflich. Sie haben eine kleine, hübsch gebundene Taschenausgabe derselben; sie binden sie in ein weißes Taschentuch, und nehmen sie in ihre Kirche oder Kapelle mit; wenn sie nach Hause kommen, legen sie sie wieder in die Kommode bis zum nächsten Sonntag Morgen; dann darf sie wieder heraus und wandert in das Haus Gottes; dies ist die einzige Gelegenheit, welche die arme Bibel hat, um frische Luft zu schöpfen. So pfelet ihr diesen himmlischen Boten zu behandeln. Es liegt Staub genug auf einigen eurer Bibeln, um „Verdammnis“ mit euren Fingern darauf zu schreiben. Es sind einige unter euch, die ihre Bibeln schon lange, schon lange, schon lange nicht mehr geöffnet haben. Ich sage euch derbe, aber wahre Worte. Was wird Gott dereinst sagen? Wenn ihr vor Ihm stehen werdet, wird Er fragen: „Lasest du meine Bibel?“ „Nein.“ „Ich schrieb dir einen huldreichen Brief; lasest du ihn?“ „Nein.“ „Ungehorsamer, ich habe dir einen Brief geschickt, der dich zu mir einlud; lasest du ihn?“ „Herr, ich erbrach das Siegel nicht, ich ließ ihn verschlossen.“ „Unglücklicher,“ sagt Gott, „dann verdienst du die Hölle, ich schrieb dir

einen liebevollen Brief, und du wolltest nicht einmal das Siegel erbrechen; was soll ich dir tun?" O, möchte dies nicht euer Fall sein. Seid Bibelleser; seid Bibelforscher.

2.

Wir kommen jetzt zu unserem zweiten Punkt, **den Gegenständen, von welchen die Bibel handelt**. Unsere Textesworte lauten: „Ich schreibe ihm viel," große Dinge, „von meinem Gesetz." Die Bibel handelt von großen Dingen und von ihnen allein. Nichts in dieser Bibel ist unwichtig. Jeder ihrer Verse hat einen ernsten, feierlichen Sinn, und wenn wir ihn noch nicht entdeckt haben, hoffen wir ihn noch zu entdecken. Ihr habt Mumien gesehen, die in schmale Binden von Baumwolle von verschiedenen Farben eingewickelt sind. Als vor etwa fünfunddreißig Jahren Caillaud in Paris zwei öffnete, fand er die eine mit siebenfacher Umhüllung (in allem über zweitausendachthundert Quadratfuß an Binden und Zeugen) bedeckt. Nun, Gottes Bibel gleicht ihnen; sie ist ein ungeheures Stück weißer Leinwand, auf dem Webstuhl der Wahrheit gewoben; ihr müsst sie also fortwährend abwickeln, einen Vers nach dem andern, ehe ihr aus dem Innersten hervor den rechten Sinn derselben bekommt, und wenn ihr, wie ihr denket, den Sinn teilweise gefunden habt, müsst ihr immer noch abwickeln und abwickeln, und durch alle Äonen werdet ihr die Worte dieses wunderbaren Buches abwickeln. Und doch sind nur große Dinge in der Bibel. Lasset mich teilen, damit ich mich kürzer fassen kann. Erstens sind alle Dinge in der Bibel groß; doch zweitens sind einige Dinge die größten unter allen.

❶ Alle Dinge in der Bibel sind groß. Manche Menschen wähnen, es habe nichts zu sagen, welche Lehren man glaube; es sei gleichgültig, in welche Kirche man gehe; dass unter den religiösen Gemeinschaften kein Unterschied sei. Nun, die Frau Schwärmerei ist mir von Herzen zuwider, und ich werde ihr nie das Wort reden; doch es ist ein anderes Weib, die ich ebenso sehr hasse, und das ist die Frau Freigeisterei, eine wohlbekannte Person, welche die Entdeckung gemacht hat, dass wir alle gleich sind. Ich glaube zwar, dass ein Mensch in jeder Kirche selig werden kann. Einige sind in der römischen Kirche selig worden – einige wenige glückliche Menschen, deren Namen ich anführen könnte. Ich weiß, gelobt sei Gott, dass in der englischen Kirche eine Menge Menschen selig werden; sie hat Tausende von Gläubigen, von Betern und Beterinnen in ihrer Mitte. Ich denke, dass alle protestantischen Religionsparteien einen Überrest nach der Gnadenwahl haben, und einige von ihnen mussten etwas Salz haben, denn sonst wären sie in Fäulnis übergegangen. Doch, wenn ich das sage, denket ihr, ich halte sie alle für gleich gut? Ist die eine wie die andere der Wahrheit gehorsam? Eine Sekte ist für die Kindertaufe, eine andere verwirft sie; und doch saget ihr, sie hätten beide Recht. Ich kann das nicht begreifen. Einer lehrt: wir werden durch die freie Gnade selig; ein anderer sagt: nein, sondern durch den freien Willen; und doch glaubet ihr, sie hätten beide Recht. Ich verstehe das nicht. Einer sagt: Gott liebe die Seinen, und höre nie auf, sie zu lieben; ein anderer sagt: Er hätte die Seinen nicht geliebt, ehe sie Ihn geliebt hätten; Er liebe sie oft, und dann höre Er auf, sie zu lieben und lasse sie fahren. Sie können beide in der Hauptsache Recht haben; doch können sie beide Recht haben, wenn der eine „Ja," und der andere „Nein" sagt? Ich muss eine Brille haben, die es mir möglich macht, zur selben Zeit vorwärts und rückwärts zu schauen, ehe ich das begreifen kann. Es ist unmöglich, ihr Lieben, dass sie beide Recht haben. Doch manche sagen, sie weichen nur in Nebendingen von einander ab. Unser Text sagt: „Ich schreibe ihm viel," große Dinge „von meinem Gesetz." Alles in Gottes Bibel ist groß. Hat je einer von euch ruhig untersucht, welches die reinste Religion sei? „O," saget ihr, „wir haben uns noch nie die Mühe genommen. Wir

gehen eben dahin, wo unsere Eltern auch hingegangen sind.“ Ach, das ist fürwahr ein tiefer Grund. Ihr gehet dahin, wo eure Eltern hingegangen sind. Ich glaubte, ihr seiet verständige Leute; ich dachte, ihr hättet ein eigenes Urteil und liebet euch nicht von anderen bestimmen. Ich liebe meine Eltern unter allen Lebendigen am meisten, und schon der Gedanke, dass sie etwas für wahr hielten, lässt mich kaum an dessen Richtigkeit zweifeln; doch ich bin ihnen nicht gefolgt; ich gehöre einer andern Religionsgesellschaft an, und ich danke Gott dafür. Ich kann sie als christliche Brüder und Schwestern aufnehmen; doch habe ich nie gedacht, dass, weil sie einer gewissen Kirche angehörten, ich ihr auch angehören müsse. O nein. Gott hat mir Verstand gegeben, und ich will ihn gebrauchen; und wenn ihr welchen habt, so gebrauchet ihn auch. Saget aber nicht, es sei einerlei, was man glaube; es ist nicht einerlei. Was in Gottes Bibel steht, ist von höchster Wichtigkeit; gleichgültige Dinge hat er nicht hineingeschrieben. Was ihr darin leset, hat Wert; deswegen prüfet alle Fragen, entscheidet alles nach dem göttlichen Worte. Was ich predige, darf nach diesem Buch geprüft werden. Richtet mich nur unparteiisch nach diesem Buche, und wenn ich etwas sage, das demselben widerspricht, will ich es am nächsten Sonntag zurücknehmen. Mit der Bibel stehe und falle ich. Suchet und sehet; nur saget nicht, es sei einerlei, was man glaube. Was Gott sagt, muss stets von Wichtigkeit sein.

② Doch während Alles in Gottes Wort wichtig ist, ist nicht alles gleich wichtig. Es gibt gewisse Grundwahrheiten, es sind etliche Hauptartikel, die glauben muss, wer selig werden will. Wenn ihr gerne wissen möchtet, was ihr glauben müsset, um selig zu werden, dürfet ihr nur dieses Buch aufschlagen: in ihm ist alle Wahrheit, das ganze göttliche Gesetz enthalten. Als eine Art von Auszug oder Summa der großen Dinge des Gesetzes betrachte ich, was einst ein alter Freund zu mir sagte: „Ah! du predigst die drei Buchstaben **V**, **E** und **W**, und darfst des göttlichen Segens gewiss sein.“ Ich sagte: wie verstehst du das, was sind diese drei Buchstaben? Und er erwiderte: „Verderben, Erlösung und Wiedergeburt.“ Es ist dieses die Summa, der Hauptinhalt der göttlichen Wahrheit.

➤ **V** für Verderben. Der Fall hat uns alle in's Verderben gestürzt; wir gingen alle verloren, als Adam sündigte, und wir machen uns elend durch unsere eigenen Übertretungen; wir sind alle im Verderben durch unsere eigenen bösen Herzen und unsern eigenen verkehrten Willen; und wir bleiben im Verderben, so lange uns die Gnade nicht selig macht.

➤ Dann kommt das **E** für Erlösung. Wir sind erlöst durch das Blut Christi, eines unschuldigen und unbefleckten Lammes; wir sind durch Seine Macht befreit; wir sind durch Sein Verdienst losgekauft; wir sind durch Seine Stärke erlöst.

➤ Das **W** endlich ist für Wiedergeburt. Soll uns vergeben werden, müssen wir auch wiedergeboren sein, denn niemand als der Wiedergeborene kann an der Erlösung Teil haben. Ein Mensch mag so gut sein, als er will; er mag wähnen, Gott nach Kräften zu dienen! wenn er nicht wiedergeboren ist, und ein neues Herz, einen neuen, gewissen Geist hat, ist er immer noch im **V**, im Verderben.

Diese Dinge enthalten einen Auszug aus dem Evangelium; doch glaube ich, dass er noch besser in den fünf Punkten des Calvinismus enthalten ist: Erwählung nach der Vorhersehung Gottes; natürlicher Verdorbenheit und Sündhaftigkeit des Menschen; besondere Erlösung durch das Blut Christi; wirksamer Ruf durch die Macht des Geistes; und schließliche Bewahrung durch Gottes allvermögende Stärke. Ich halte dafür, dass diese Artikel zum Seligwerden notwendig sind; ich möchte aber kein Glaubensbekenntnis

wie das Athanasische schreiben, das mit den Worten beginnt: „Wer selig werden will, der muss vor allen Dingen den rechten christlichen Glauben haben; – wer denselben nicht ganz und rein hält, der wird ohne Zweifel ewiglich verloren sein. – Dies ist aber der rechte christliche Glaube,“ – wenn ich so weit wäre, müsste ich innehalten, denn ich wüsste nicht, was ich schreiben sollte. Ich habe den christlichen Glauben der Bibel, der ganzen Bibel und nichts als der Bibel. Es ist nicht meine Sache, Glaubensbekenntnisse zu entwerfen; aber ich bitte euch, suchet in der Schrift, denn sie ist das Wort des Lebens.

Gott sagt: „Ich schreibe ihm viel,“ große Dinge, „von meinem Gesetz.“ Zweifelst du an ihrer Größe? Denkst du, sie seien deiner Aufmerksamkeit nicht wert? Besinne dich einen Augenblick, o Mensch. Wo stehst du jetzt? Was umgibt dich?

„Landenge, schmal nur, um mich her,
Und rechts und links endloses Meer;
Ein kleiner Schritt, ein Augenblick
Versetzt mich leicht in Himmelsglück
Oder in Höllenpein.“

Ich erinnere mich, dass ich einst am Meeresufer stand, auf einer schmalen Landenge, und gar nicht daran dachte, die Flut könnte bis zu mir herankommen. Die Flut näherte sich rechts und links, und in Gedanken vertieft stand ich da, bis ich nur mit den größten Schwierigkeiten an's Ufer gelangen konnte; die Wogen hätten mich nahezu vom Ufer abgeschnitten. Du und ich stehen auch auf einer schmalen Landenge, und da kommt eine Woge heran; siehe, wie nahe sie deinen Füßen ist; und siehe eine andere folgt bei jedem Tiefen der Uhr; „unsere Herzen, gleich umwundenen Trommeln, schlagen Trauermärsche zum Grabe.“ „Jeder Augenblick unseres Lebens bringt uns dem Grabe näher. Dieses Buch sagt mir, dass, wenn ich bekehrt bin, ein Himmel der Freude und der Liebe mich nach meinem Tode erwartet; es sagt mir, dass Engelsschwingen ausgestreckt sein werden, und ich, von starken Cherubinenflügeln getragen, den Blitz an Schnelligkeit übertreffen, und über die Sterne zum Throne Gottes hinaussteigen werde, um für immer zu wohnen,

„Wo, von Sünd und Schmerz befreit,
Gottes Volk ihn jauchzend lobet;
Durch Ihn selbst, der in der Mitte thront,
Hoch belohnt.“

O, die heißen Tränen entstürzen meinen Augen, das Herz möchte mir im Leibe zerspringen, und der Kopf wirbelt mir bei dem Gedanken an

„Jenes wunderschöne Land,
Wo reine Freude wohnt.“

O, der herrlichen Reviere jenseits der Wolken, der lieblichen, in lebendiges Grün gekleideten Felder und des Stromes, der die Stadt Gottes erfreut. Sind das nicht große Dinge? Doch dann, du arme, unwiedergeborene Seele, sagt dir die Bibel, dass wenn du

verloren gehst, du es für immer bist; sie sagt dir, dass wenn du ohne Christum, ohne Gott stirbst, du unwiederbringlich verloren bist, dass es einen Ort ohne einen Hoffungsstrahl gibt, wo die Gottlosen in feurigen Buchstaben lesen werden: „Ihr kanntet eure Pflicht, doch ihr habt sie nicht getan;“ sie sagt euch, dass ihr von Ihm mit dem Wort werdet weggetrieben werden: „Weichet, ihr Verfluchten.“ Sind das nicht große Dinge? Ja, meine Lieben, so gewiss der Himmel wünschenswert, die Hölle schrecklich, die Zeit kurz, die Ewigkeit unendlich, die Seele kostbar, die Pein zu fliehen, der Himmel zu suchen, Gott ewig ist, und Seine Worte wahr sind, sind dies große Dinge, Dinge, denen ihr Aufmerksamkeit schenken solltet.

3.

Unser letzter Punkt **ist die Behandlung, welche der armen Bibel in dieser Welt zu Teil wird:** „Man hält sie für eine fremde Lehre.“ Was will das sagen: die Bibel für eine fremde Lehre halten?

① Erstens will es so viel sagen, dass sie für manche Menschen etwas sehr Fremdes ist, weil sie sie nie lesen. Ich erinnere mich, dass ich bei einer Gelegenheit die Geschichte des David und Goliath las, und es war ein Mensch gegenwärtig, wirklich schon Mann an Jahren, der zu mir sagte: „Lieber Herr Pfarrer, was ist das für eine interessante Geschichte; in welchem Buch steht sie?“ Und ich erinnere mich, wie einst eine Person zu mir auf mein Studierzimmer kam; ich sprach mit ihr über ihren Seelenzustand; sie sagte mir, es sei ihr sehnsüchtiger Wunsch, Gott zu dienen; sie finde aber ein anderes Gesetz in ihren Gliedern. Ich schlug eine Stelle im Römerbrief auf, und las sie ihr vor: „Das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich!“ Sie sagte: „Steht das in der Bibel? Ich wusste es nicht.“ Ich tadelte sie nicht, weil sie ja bis jetzt keinen Sinn für die göttliche Wahrheit gehabt hatte; doch wunderte ich mich, dass es Leute geben sollte, die nichts von dieser Stelle wissen. Ach, ihr wisset mehr von eurem Hauptbuch, als von eurer Bibel; ihr wisset mehr von euren Journalen, als dem, was Gott geschrieben hat. Viele von euch lesen einen Roman von Anfang bis zu Ende, und was habt ihr davon? Einen Mund voll Schaum, wenn ihr fertig seid. Doch könnet ihr nicht die Bibel lesen; jene gute, nahrhafte, kräftige und genügende Kost bleibt unberührt, verschlossen in dem Schrank der Vernachlässigung, während alles, was von Menschen kommt, eine schlechte Flugschrift, gierig verschlungen wird. „Ich schreibe ihm viel von meinem Gesetz, doch wird es geachtet, wie eine fremde Lehre.“ Ihr habt es nie gelesen. Ich erhebe diese schwere Anklage wider euch. Vielleicht saget ihr, ich sollte euch keiner solchen Sache beschuldigen. Ich glaube, dass es immer besser ist, eine schlechte, als eine zu gute Meinung von euch zu haben. Ich erhebe die Anklage wider euch: ihr leset eure Bibel nicht. Etliche unter euch haben sie nie durchgelesen. Ich spreche jetzt aus, was euer Herz als reine Wahrheit anerkennen muss. Ihr seid keine Bibelleser. Ihr saget, ihr hättet die Bibel in euren Häusern; ob ich euch denn für solche Heiden halte, die keine Bibel haben? Doch wann habt ihr sie zum letzten Mal gelesen? Wie, wisset ihr, dass eure Brille, die ihr verloren habt, nicht die letzten drei Jahre darin gelegen ist? Viele Menschen haben Staub auf ihrer Bibel wachsen lassen, und Gott könnte zu ihnen sagen: „Ich schreibe euch viel von meinem Gesetz; doch ihr achtet es wie eine fremde Lehre.“

② Es gibt andere, welche die Bibel lesen; sie sagen aber, sie sei so schrecklich trocken. Jener Jüngling, der mir gegenüber sitzt, sagt, sie sei „so langweilig“; ja, langweilig findet er die Bibel. Er sagt: „Meine Mutter ermahnte mich, ich

sollte, wenn ich in die Stadt käme, jeden Tag ein Kapitel daraus lesen. Nun, ich dachte, ich wollte ihr einen Gefallen erweisen, und versprach es ihr. Ich wollte aber, ich hätte es ihr nicht versprochen. Ich las gestern oder vorgestern kein Kapitel. Wir hatten so viel zu tun; ich konnte es nicht anders machen.“ Du hast keine Freude an deiner Bibel; nicht wahr? „Nein, es ist nichts Interessantes darin.“ Ach, ich dachte es. Vor kurzem ist es mir auch noch so gegangen; sie sprach mich gar nicht an. Weißt du warum? Die Blinden können nicht sehen, nicht wahr? Doch wenn der Geist Gottes uns berührt, fallen die Schuppen von den Augen; und wenn Er uns Augensalbe auflegt, dann wird uns die Bibel teuer. Ein Geistlicher besuchte einst eine alte Dame, und nachdem er sich eine Zeit lang mit ihr unterhalten, wollte er ihr noch einige köstliche Stellen aus dem Worte Gottes anführen. Als er eine aufschlug, sah er am Rande geschrieben: „K“, und er fragte: „Was bedeutet das?“ „Das bedeutet köstlich, mein Herr.“ Weiter unten sah er „B und E“, und er fragte, was diese Buchstaben bedeuteten. „Das,“ sagte sie, „bedeutet bewährt und erprobt, denn ich habe sie bewährt und erprobt.“ Wenn ihr Gottes Wort bewährt und erprobt habt, wenn es euren Seelen teuer ist, dann seid ihr Christen; doch jene Menschen, welche die Bibel verachten, haben „weder Teil, noch Anfall an diesem Worte.“ Wenn es trocken für euch ist, werdet ihr endlich auch trocken in der Hölle dasitzen. Wenn ihr es nicht besser schätzt, als eure tägliche Nahrung, ist keine Hoffnung für euch, denn es fehlt euch der größte Beweis für euer Christentum.

③ Ach, ach! das Schlimmste kommt noch noch. Es gibt Menschen, welche die Bibel hassen, wie sie sie verachten. Ist ein solcher hierher gekommen? Etliche unter euch sprachen: „Wir wollen gehen und hören, was der junge Prediger uns zu sagen hat.“ Das hat er euch zu sagen: „Sehet, ihr Verächter, und verwundert euch, und werdet zunichte.“ Das hat er euch zu sagen: „Die Gottlosen werden zur Hölle gekehret werden, und alle, die Gottes vergessen.“ Und wiederum hat er euch das zu sagen: „Zu der letzten Zeit werden Spötter sein, wie ihr seid, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln.“ Doch noch mehr: er sagt euch heute, dass wenn ihr selig werden wollet, ihr hier die Seligkeit finden müsst. Deswegen verachtet die Bibel nicht, sondern forschet in ihr, leset sie und kommet zu ihr. Sei vollkommen überzeugt, o Spötter, dass dein Gelächter der Wahrheit nichts anhaben kann, deine Scherze können dein unvermeidliches Los nicht abändern. Obgleich du in deiner Tollkühnheit mit dem Tode einen Bund und mit der Hölle einen Verstand gemacht hättest – so wird dich doch die Gerechtigkeit schnell ereilen, und starker Eifer dich niederschmettern. Vergebenst höhnt und spottest du, denn ewige Wahrheiten sind mächtiger, als deine Trugschlüsse: auch sind deine witzigen Einfälle unvermögend, ein einziges Wort an der göttlichen Wahrheit dieses Buches der Offenbarung zu ändern. O, warum zankst du dich mit deinem besten Freund; warum misshandelst du deinen einzigen Helfer? Doch ist auch noch Hoffnung für den Spötter: Hoffnung in eines Heilandes Blut, Hoffnung in des Vaters Barmherzigkeit, Hoffnung in des heiligen Geistes allvermögender Kraft.

④ Ich bin fertig, wenn ich noch ein Wort gesagt habe. Mein Freund, der Philosoph, sagt, es sei schon recht, dass ich die Leute antreibe, die Bibel zu lesen; doch denkt er, es gebe viele Wissenschaften, die weit interessanter und nützlicher seien, als die Theologie. Ich bin dir sehr verbunden für deine Meinung, mein Lieber. Was für eine Wissenschaft meinst du? Die Wissenschaft, Käfer zu zerlegen und Schmetterlinge zu ordnen? „Nein,“ sagst du, „gewiss nicht.“ Die Wissenschaft denn, Steine zu ordnen, und uns die verschiedenen Erdschichten aufzuzählen? „Nein, das nicht gerade.“ Welche Wissenschaft denn? „O, alle Wissenschaften,“ sagst du, „sind besser, als die Wissenschaft der Bibel.“ Ach, Freund, das ist deine Meinung, und weil du fern von Gott bist, sagst du so.

Doch die Wissenschaft von Jesu Christo ist die vortrefflichste aller Wissenschaften. Niemand wende sich von der Bibel ab, weil sie kein Buch der Wissenschaft und Gelehrsamkeit sei. Sie ist es. Möchtest du Astronomie verstehen? Die Bibel sagt dir von der Sonne der Gerechtigkeit und dem Stern von Bethlehem. Möchtest du Botanik verstehen? Die Bibel sagt dir von der berühmten Pflanze – der Blume zu Saron und der Rose im Tal. Möchtest du Geologie und Mineralogie verstehen? Du sollst beides hier lernen, denn du kannst von dem Felsen der Ewigkeit lesen, und dem weißen Stein, mit einem Namen darauf, welchen niemand kennet, denn der ihn empfänget. Möchtest du Geschichte studieren? Hier ist das älteste aller Geschichtsbücher des menschlichen Geschlechts. Was immer deine Wissenschaft sein mag, komm und neige dich über dieses Buch her; deine Wissenschaft ist darinnen. Kommet und trinket aus diesem schönen Quell der Weisheit und der Erkenntnis, und ihr werdet weise zur Seligkeit werden. Weise und Toren, Säuglinge und Männer, Greise, Jünglinge und Jungfrauen – ich spreche mit euch, ich bitte, ich beschwöre euch, haltet eure Bibel in Ehren, und leset sie, und suchet in ihr, denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darinnen, und sie ist's, die von Christo zeuget.

Ich bin fertig. Lasst uns nach Hause gehen und üben, was wir gehöret haben. Ich habe mir von einer Frau erzählen lassen, die, als man sie fragte, was sie von des Pfarrers Predigt behalten habe, erwiderte: „Ich habe nichts davon behalten! ich weiß bloß, dass sie von schlechtem Maß und Gewicht handelte, und ich hatte nichts Besseres zu tun, als nach Hause zu gehen und das Maß in verbrennen.“ Es wird also genügen, wenn ihr nach Hause gehet und das Maß verbrennet; wenn ihr nach Hause gehet und eure Bibel leset, werde ich genug gesagt haben. Und möge Gott nach Seiner unendlichen Barmherzigkeit, wenn ihr eure Bibel leset, in eure Seelen die erleuchteten Strahlen der Sonne der Gerechtigkeit werfen, durch die Wirkung Seines hochgelobten Geistes; dann werdet ihr sie zu eurem Nutzen und zu eurer Seele Seligkeit lesen.

Amen

XXXIV.

3. Sonntag nach Trinitatis

Der fleischliche Sinn eine Feindschaft wider Gott.

Römer 8,7

Fleischlich gesinnt sein ist eine Feindschaft wider Gott.

Fs ist eine sehr ernste Anklage, welche der Apostel Paulus hier wider den fleischlichen Sinn erhebt. Er erklärt, der sei „eine Feindschaft wider Gott.“ Wenn wir bedenken, was der Mensch einst war, dass er im Rang nur den Engeln nachstand, und der Höchste sich herabließ, in der Kühle des Abends mit ihm im Garten Eden zu wandeln; wenn wir erwägen, dass er zum Bilde seines Gottes geschaffen worden – rein, fleckenlos und ohne Tadel – kann es uns nur schmerzlich berühren, wenn eine Anklage wie diese wider unser ganzes Geschlecht erhoben wird. Wohl mögen wir unsere Harfen an die Weiden hängen, wenn wir auf die Stimme Jehova's hören, der feierlich zu seinem ungehorsamen Geschöpfe spricht: „Wie bist du vom Himmel gefallen, du schöner Morgenstern! Du warst im Lustgarten Gottes und mit allerlei Edelsteinen geschmückt – am Tage, da du geschaffen wurdest, mussten da bereit sein bei dir dein Paukenwerk und Pfeifen. Du bist wie ein Cherub, der sich weit ausbreitet und deckt; und ich habe dich auf den heiligen Berg Gottes gesetzt, dass du unter den feurigen Steinen wandelst. Und warst ohne Wandel in deinem Tun des Tages, da du geschaffen wurdest, so lange bis sich deine Missetat gefunden hat, und hast dich versündigt; darum will ich dich entheiligen von dem Berge Gottes, und will dich, ausgebreiteten Cherub, aus den feurigen Steinen verstoßen.“

Wir haben Grund genug, traurig gestimmt zu werden, wenn wir den Verfall unseres Geschlechtes ansehen. Wie der Karthagineser, so oft er den Ort betrat, wo einst seine geliebte Stadt gestanden, bei dem Gedanken an ihre Zerstörung durch die Römer tränen vergoss; oder wie der Jude, wenn er durch die öden Straßen Jerusalems wandelte, zu jammern pflegte, dass die Pflugschar der Pracht und Herrlichkeit einer Stadt ein Ende gemacht hatte, die des ganzen Landes Lust gewesen war, so sollten wir über uns selbst und unser Geschlecht trauern, wenn wir die Ruinen jenes herrlichen Baues betrachten, welchen Gott erbauet hatte – jenes Geschöpfes, dem an Schönheit des Ebenmaßes kein anderes gleichkommt, das an Verstand nur den Engeln nachsteht – jenes mächtigen Wesens, des Menschen; wenn wir sehen müssen, wie es zu Falle gekommen und der Tod ihm in Mark und Bein eingedrungen ist. Vor einigen Jahren wurde ein Stern gesehen, der einen starken Glanz verbreitete, doch bald verschwand. Es ist seither behauptet worden, es sei eine im Feuer aufgehende Welt gewesen, laufende von Millionen Meilen von uns entfernt, und doch haben hier Strahlen des Brandes uns erreicht; der stille Bote des Lichts

setzte die entfernten Bewohner unseres Erdballs durch den Ruf in Unruhe: „Eine Welt brennt, eine Welt brennt!“ Doch was ist der Brand eines entfernten Planeten, was ist die Zerstörung des bloßen Materials des größten Weltkörpers, verglichen mit diesem Fall der Menschheit, diesem Schiffbruch alles dessen, was heilig und gerecht in uns ist? Für uns lassen sich in der Tat die beiden Sachen kaum vergleichen, da wir wohl bei der einen, doch nicht bei der andern beteiligt sind. Adams Fall war unser Fall; wir fielen in und mit ihm; wir haben gleichermaßen gelitten; wir beklagen den Verfall unsres eigenen Hauses, wir betauern die Zerstörung unsrer eigenen Stadt, wenn wir dastehen und in Worten, die zu deutlich sind, als dass wir ihre Bedeutung nicht verstehen könnten, es geschrieben lesen: Der fleischliche Sinn – derselbe Sinn, der einst Heiligkeit war, und jetzt fleischlich geworden ist – „ist eine Feindschaft wider Gott.“ Möge Gott mir diesen Morgen Gnade geben, diese Anklage feierlich gegen euch alle zu erheben. O dass der heilige Geist uns so von der Sünde überzeugen möchte, dass wir einstimmig uns vor Gott für „schuldig“ bekennen würden.

Es ist nicht schwer, meinen Text zu verstehen; er bedarf kaum einer Erklärung. Wir alle wissen, was wir unter fleischlichem Sinn hier zu verstehen haben: den natürlichen Sinn nämlich, die Seele, welche wir von unsern Vätern ererben, das, was in uns geboren wurde, als unsere Leiber von Gott gestaltet wurden. Dieser fleischliche Sinn – die Lust, die Leidenschaften der Seele – er ist von Gott abgewichen und Feindschaft wider ihn geworden. Doch ehe wir zur Erklärung unseres Textes schreiten, bemerket, was für eine starke Sprache der Apostel hier führt. „Fleischlich gesinnet sein,“ oder der fleischliche Sinn, sagt er, „ist eine Feindschaft wider Gott.“ Er gebraucht ein Hauptwort und nicht ein Beiwort. Er sagt nicht, er sei Gott bloß zuwider, sondern er ist wirkliche Feindschaft. Er ist nicht schwarz, sondern Schwärze; er ist nicht feindselig, sondern Feindschaft selbst; er ist nicht verdorben, sondern Verderbnis; er ist nicht widerspenstig, sondern Widerspenstigkeit; er ist nicht gottlos, sondern Gottlosigkeit selbst. Das Herz, obgleich trotzig und verzagt, ist wirklich Trotz und Verzagtheit; es ist ein Übel, das Form und Gestalt angenommen; es ist Sünde im Wesen; es ist der Sitz, der Sammelplatz alles Schlechten; es ist nicht neidisch auf Gott, es ist Neid; es ist nicht feindselig, es ist wirkliche Feindschaft.

Auch brauchen wir uns nicht weiter darüber zu verbreiten, dass der fleischliche Sinn eine Feindschaft wider Gott ist. Unser Text beschuldigt die Menschen nicht bloß einer Abneigung gegen die Herrschaft, die Gesetze oder Lehren Jehova's, sondern weiß uns sicherer und schwerer zu treffen. Er schlägt den Menschen nicht auf den Kopf – er dringt in sein Herz hinein; er legt die Axt an die Wurzel des Baumes, und erklärt, er sei „eine Feindschaft wider Gott,“ wider die Person der Gottheit, wider den Dreieinigen, wider den mächtigen Schöpfer dieser Welt; er sagt nicht, er hege Feindschaft wider seine Bibel oder sein Evangelium, obgleich das wahr wäre, sondern wider Gott selbst – wider sein Wesen, sein Dasein, seine Person. Lasst uns denn die Worte unseres Textes wohl erwägen, denn es sind ernste Worte. Jener beredte Apostel, Paulus, hat sie meisterlich an einander gereiht, und überdies hat sie der heilige Geist eingegeben, der allein das Band unserer Zunge zu lösen vermag. Möge Er uns Gnade geben, die Stelle zu verdolmetschen, wie er uns schon geholfen, sie zu erläutern.

Wir werden uns diesen Morgen

1. von der Wahrheit dieser Behauptung zu überzeugen haben;
2. von der Allgemeinheit des Übels, worüber hier geklagt wird; sodann wollen wir
3. noch tiefer in den Gegenstand eingehen und ihn euren Herzen nahe legen, indem wir euch die Abscheulichkeit des Übels zeigen, und hernach, wenn es die Zeit erlaubt, wollen wir
4. einige Lehren aus dieser allgemeinen Tatsache ziehen.

1.

Wir haben zuerst von der **Wahrheit der wichtigen Behauptung** zu reden, dass „fleischlich gesinnet sein eine Feindschaft wider Gott ist.“

➤ Es bedarf dies keines Beweises; denn da es in Gottes Wort steht, haben wir uns als Christen davor zu beugen. Die Worte der Schrift sind Worte unendlicher Weisheit, und wenn die Vernunft nicht auf den Grund einer Behauptung der Offenbarung sehen kann, ist sie verbunden, sie in tiefster Ehrfurcht zu glauben, da wir ja wohl wissen, dass, sollte sie auch über unsere Vernunft gehen, sie nicht dawider sein kann. Hier finde ich in der Schrift geschrieben: „Fleischlich gesinnet sein ist eine Feindschaft wider Gott;“ und das ist schon an sich selbst genug für mich.

Doch wenn ich Zeugen bedürfte, würde ich die Völker des Altertums heraufbeschwören, würde das Buch der alten Geschichte öffnen, würde euch von den schrecklichen Taten unseres Geschlechtes erzählen. Ihr würdet ohne Zweifel tiefen Abscheu in eurer Seele empfinden, wenn ich euch sagte, welche Grausamkeiten Menschen gegen Menschen verübt haben; wenn ich euch zeigte, wie die Welt durch ihre Kriege ein Akeldama geworden und durch ihr Streiten und Morden mit Blut überschwemmt worden ist; wenn ich die schwarzen Laster nach einander aufzählte, denen sich ganze Völker ergeben haben, oder euch nur den Lebenswandel einiger der ausgezeichnetsten Philosophen schilderte, müsste ich erröten, von ihnen zu sprechen, und ihr würdet euch von mir abwenden; ja, ihr würdet als gebildete Bewohner eines christlichen Landes es nicht aushalten, wenn ich der Verbrechen Erwähnung tun wollte, welche gerade die Menschen begangen haben, welche heutzutage als Muster der Vollkommenheit hingestellt werden. Ich fürchte, wenn die volle Wahrheit geschrieben würde, würden wir die Lebensbeschreibungen der mächtigsten Helden und der stolzesten Weisen dieser Erde mit dem Wort auf die Seite legen: „Sie sind alle abgewichen, und allesamt untüchtig geworden; da ist nicht, der Gutes tue, auch nicht einer.“

Und sollte das nicht genügen, würde ich euch auf die Torheiten der Heiden hinweisen; ich würde euch von ihren Priestern erzählen, durch welche ihre Seelen eine Beute des Aberglaubens geworden sind; ich würde ihre Götter herschleifen; ich würde euch zu Zeugen der schrecklichen Unzucht, der teuflischen Gebräuche machen, welche für diese betrogenen Menschen die heiligsten Dinge sind. Dann nachdem ihr gehört hättet, was die natürliche Religion der Menschen ist, würde ich euch fragen, was seine Irreligion sein muss? Wenn das seine Andacht ist, was muss seine Gottlosigkeit sein? Wenn das seine feurige Liebe der Gottheit ist, was muss sein Hass derselben sein? Ihr würdet sicherlich sogleich bekennen, wüsstet ihr, was die Menschen sind, dass die Anklage

bewiesen ist, und dass die Welt ohne Vorbehalt und in Wahrheit ausrufen muss: „schuldig.“

➤ Einen weiteren Beweisgrund möchte ich in der Tatsache finden, dass die besten Menschen stets bereit gewesen sind, ihre Verdorbenheit anzuerkennen. Die heiligsten Menschen, die reinsten Menschen haben sie immer am meisten gefühlt. Derjenige, dessen Kleider am weißesten sind, wird die Flecken daran am besten bemerken. Derjenige, dessen Krone am herrlichsten schimmert, weiß, wenn er einen Juwel verloren hat. Derjenige, der der Welt das meiste Licht gibt, wird stets imstande sein, seine eigene Finsternis zu entdecken. Die Engel Gottes verhüllen ihre Angesichter, und die Engel Gottes auf Erden, seine Auserwählten, müssen stets ihre Angesichter in Demut verhüllen, wenn sie bedenken, was sie einst waren. Höret den David; er gehörte nicht zu denen, die sich einer heiligen Natur und eines reinen Herzens rühmen. Er sagt: „Siehe, ich bin in der Schuld geboren, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.“ Hörer alle jene heiligen Männer, die in die Bibel geschrieben haben, und ihr werdet finden, dass sie, alle bekennen, sie seien nicht rein, nein, nicht einer; ja, einer von ihnen rief aus: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!“

➤ Noch mehr; ich will einen weitem Zeugen für die Wahrheit dieser Tatsache auffordern: es soll euer Gewissen sein. Gewissen, du sollst mir diesen Morgen Rede stehen, ich will dich ausfragen! Gewissen, antworte mir nach der Wahrheit! Lass dich durch das Laudanum der Sicherheit nicht einschläfern! Sprich die Wahrheit! Hast du das Herz nie sagen hören: „Ich wünschte, es wäre kein Gott?“ Haben nicht alle Menschen zu Zeiten gewünscht, unsere Religion möchte nicht wahr sein? Obgleich sie ihre Seelen von dem Gedanken an die Gottheit nicht ganz losmachen konnten, haben sie nicht gewünscht, dass es keinen Gott gäbe? Wäre es ihnen nicht recht gewesen, wenn alle diese göttlichen Wahrheiten sich als Täuschung und Betrug erwiesen hätten? „Ja,“ bekennt jeder Mensch, „das ist mir zuweilen durch den Sinn gegangen. Ich habe gewünscht, mich meinen Lüsten ganz hingeben zu können; ich habe gewünscht, gesetz- und zügellos leben zu können; ich habe wie der Tor gewünscht, es möchte kein Gott sein.“ Jene Stelle in den Psalmen: „Die Toren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott,“ ist ungenau übersetzt. Wörtlich heißt es eigentlich: „Die Toren sprechen in ihrem Herzen: Kein Gott.“ Der Tor spricht nicht in seinem Herzen: es ist kein Gott, denn er weiß, dass ein Gott ist; sondern er spricht: „Kein Gott – ich will keinen, ich wünsche, es wäre keiner.“ Und wer unter uns ist nicht so töricht gewesen, und hat nicht schon gewünscht, es möchte kein Gott sein? Jetzt, Gewissen, beantworte eine andere Frage: Du hast bekannt, du habest zu Zeiten gewünscht, es möchte kein Gott sein; nun wollen wir einmal annehmen, es wünsche ein Mensch eines andern Menschen Tod, würde das nicht beweisen, dass er ihn hasste? Ja, gewiss. Und so, meine Freunde, beweist der Wunsch, es möchte keinen Gott geben, dass wir Gott nicht lieben. Wenn ich wünsche, der und der Mensch möchte tot sein und im Grabe faulen; wenn ich gerne sähe, dass er ein Nichts wäre, muss ich diesen Menschen hassen, sonst würde ich keinen solchen Mordgedanken hegen. So beweist also dieser Wunsch – und ich denke, es ist kein Mensch auf Erden, der ihn nicht schon gehabt hat – er beweist, dass „fleischlich gesinnet sein eine Feindschaft wider Gott ist.“

Doch, Gewissen, ich habe eine andere Frage: Hat dein Herz nie gewünscht, da nun einmal ein Gott ist, er möchte etwas weniger heilig, etwas weniger rein sein, so dass jene Dinge, welche jetzt große Verbrechen sind, als verzeihliche Fehler, als kleine Sünden betrachtet werden könnten? Hat dein Herz nie gesagt: „Wollte Gott, diese Sünden wären nicht verboten! Dass er doch barmherzig wäre und sie ohne Versöhnung überginge! Dass

er doch nicht so streng, so gar gerecht wäre, so eifrig über seinem Gesetz hielte.“ Hast du das nie gesagt, mein Herz? Das Gewissen muss antworten: „Ja.“ Nun, der Wunsch, dass Gott anders wäre, beweist, dass du den Gott, wie er jetzt ist, nicht liebst, den Gott des Himmels und der Erde; und ob du gleich von der Naturreligion reden und dich rühmen magst, du verstehst den Gott der grünen Felder, der grasigen Matten, der schwellenden Fluten, des rollenden Donners, des blauen Himmels, der sterngeschmückten Nächte und des großen Weltalls – obgleich du das poetische, schöne Ideal der Gottheit liebst, ist es doch nicht der Gott der Schrift, denn du wünschst ja, seine Natur zu verändern, und beweisest dadurch, dass du sein Feind bist. Doch warum, Gewissen, sollte ich solche Umschweife machen? Du kannst es treulich bezeugen, wenn du die Wahrheit sprechen wolltest, dass jeder meiner Zuhörer sich so an Gott versündigt, so beständig sein Gesetz gebrochen, seinen Sabbath entheiligt, seine Rechte mit Füßen getreten, sein Evangelium verachtet hat, dass es wahr, ja vollkommen wahr ist, dass „fleischlich gesinnet sein eine Feindschaft wider Gott ist.“

2.

Zweitens haben wir uns von **der Allgemeinheit dieses Übels** zu überzeugen. Was für eine weitgehende Behauptung ist das! Es ist nicht ein einzelnes fleischliches Gemüt oder eine gewisse Klasse von Personen, sondern der fleischliche Sinn. Es ist eine uneingeschränkte Behauptung, die jeden Menschen in sich schließt. Fleischlich gesinnt sind alle diejenigen, deren Fleisch nicht in den Geist erhoben worden ist, die durch die Macht des heiligen Geistes nicht geistlich gemacht worden sind, und diese Gesinnung wird „eine Feindschaft wider Gott“ genannt.

❶ Dieses Übel ist aber einmal insofern ein allgemeines, als es sich auf alle Menschen erstreckt. Jedes fleischliche Gemüt in der Welt ist feindselig gegen Gott gesinnt. Dies schließt selbst die Kindlein an der Mutterbrust nicht aus. Wir nennen sie unschuldig, und sie sind es in wirklichen Sünden; doch wie der Dichter sagt: „Auch in der jüngsten Brust liegt schon ein Stein.“ In dem fleischlichen Sinn eines Kindleins ist Feindschaft wider Gott; sie ist nicht entwickelt, doch sie liegt darinnen. Einige sagen, die Kinder lernten die Sünde durch Nachahmung. Doch nein, nehmet ein Kind weg, gebt ihm die christlichsten Pfleger und Erzieher, lasset schon die Luft, die es einatmet, von Frömmigkeit gereinigt sein und es beständig Heiligkeit wie Wasser trinken; lasset es nichts als die Stimme des Betens und Dankens hören und heilige Musik stets in seinen Ohren tönen; und dieses Kind kann alles dessen ungeachtet eines der größten Übertreter werden; und ob es gleich dem Anschein nach auf den Himmelsweg gestellt ist, wird es, wenn ihm die göttliche Gnade nicht zu Hilfe kommt, zur Hölle hinabwandern. O, wie wahr ist es, dass manche, die die besten Väter gehabt haben, die schlimmsten Söhne geworden sind; dass viele, die von den heiligsten Müttern auferzogen worden sind, und täglich Zeugen ihres frommen Wandels waren, nichts desto weniger leichtsinnig und liederlich geworden sind! Das Kind ist also nicht aus Nachahmung, sondern von Natur böse. Wenn du mir zugibst, dass das Kind fleischlich ist, so musst du auch meinem Text glauben, wenn er sagt, dass „fleischlich gesinnet sein eine Feindschaft wider Gott ist.“ Ich habe gehört, dass das junge Krokodil, wenn es kaum aus dem Ei geschlüpft ist, sich sogleich in eine angreifende Stellung versetzt und seinen Rachen öffnet, als ob es so angeleitet und unterrichtet worden wäre. Wir wissen, dass junge Löwen, wenn sie auch gezähmt worden sind, doch die wilde Natur ihrer Kameraden im Walde nicht verlieren, und, wenn man sie in Freiheit setzte, so grimmig rauben würden als die andern. So ist es mit dem Kinde; du

magst es binden mit den grünen Weidenzweigen der Erziehung, du magst alles, was du willst, mit ihm anfangen; da du aber einmal sein Herz nicht ändern kannst, wird jener fleischliche Sinn Gott stets widerstreben; und ungeachtet des Verstandes, des Talentes, und alles, was du obendrein geben magst, wird es eben dieselben sündlichen Anlagen haben, wie jedes andere Kind, wenn sie auch nicht so zum Vorschein kommen; denn „fleischlich gesinnet sein ist eine Feindschaft wider Gott.“

➤ Und wenn dies auf Kinder seine Anwendung findet, schließt es ebenso alle Klassen von Menschen ein. Es werden einige Menschen als hohe Geister in die Welt geboren, die wie Riesen einhergehen, in Mäntel des Lichts und des Ruhmes eingehüllt. Ich führe beispielsweise die Dichter an, Menschen, die wie Kolosse dastehen, mächtiger als wir, und von himmlischen Höhen herabzukommen scheinen. Es gibt andere von scharfem Verstand, welche die Geheimnisse der Wissenschaft erforschen, und Dinge entdecken, die von der Welt an verborgen gewesen sind, gründliche Forscher, tüchtige Gelehrte; und doch von ihnen allen – Dichtern, Philosophen, Metaphysikern und großen Entdeckern – heißt es: „Fleischlich gesinnet sein ist eine Feindschaft wider Gott.“ Ihr möget einen Menschen erziehen, ihr möget seinen Verstand beinahe engelgleich machen, ihr möget seine Seele stärken, bis er, was Rätsel für uns sind, nehmen und sie mit seinen Fingern im Augenblick aufwickeln wird; ihr möget ihn so mächtig machen, dass er die eisernen Geheimnisse der ewigen Hügel nehmen und sie in seiner Faust zu Pulver zerreiben kann; ihr möget ihm ein so scharfes Auge verleihen, dass er die Geheimnisse der Felsen und Berge durchdringen kann; ihr möget ihm solche Kraft verleihen, dass er die Riesin Sphinx erschlagen kann, die Jahrhunderte lang den größten Gelehrten zu schaffen gemacht hat; doch wenn ihr alles getan habt, wird seine Seele eine befleckte bleiben, und sein fleischliches Herz wird Gott immer widerstreben. Ja noch mehr, ihr möget ihn in das Haus Gottes bringen; das Wort soll ihm beständig klar und deutlich gepredigt werden; er soll die Lehre von der freien Gnade in aller ihrer Reinheit und von heiliger Salbung begleitet hören; wenn aber diese Salbung nicht auf ihm ruht, wird alles vergeblich sein; er wird zwar regelmäßig erscheinen, doch gleich der Kirchentüre, die sich nach Außen und nach Innen öffnet, wird er stets derselbe bleiben; seine Religion wird etwas Äußerliches und Oberflächliches sein, und sein fleischliches Herz in Feindschaft wider Gott beharren. Nun ist dies aber nicht meine Behauptung, sondern eine Erklärung des göttlichen Wortes, und ihr müsst sie stehen lassen, wenn ihr sie auch nicht glauben wollt; doch zanket euch nicht mit mir, es ist meines Meisters Botschaft, und sie ist wahr von einem jeden unter euch – Männern, Weibern und Kindern und auch mir – dass, wenn wir nicht wiedergeboren und bekehrt worden sind, wenn wir nicht eine Veränderung im Herzen erfahren haben, unser fleischlicher Sinn immer noch eine Feindschaft wider Gott hegt.

② Und dieses allgemeine Übel ist etwas Fortlaufendes, Ununterbrochenes. Der fleischliche Sinn ist jederzeit eine Feindschaft wider Gott. „O,“ sagen einige, „es mag wahr sein, dass wir zuweilen Gott widerstreben; doch sicherlich ist es, nicht immer der Fall.“ – „Es gibt Augenblicke,“ spricht einer „wo ich widerspenstig bin; manchmal führen mich meine Leidenschaften irre; doch gewiss gibt es auch andere günstige Zeiten, o ich wirklich Gottes Freund bin und ihm die Opfer meiner Andacht bringe.“ „Ich bin,“ fährt der letztere fort, „auf der Spitze des Berges gestanden, bis meine Seele beim Anblick der Wunder unter mir erglühte, und mein Mund das Loblied sang:

„Herr! nicht verleugnest du dich
In deinen Werken.
An jeglichem haftet
Deines Fingers heilige Spur,
Und alle Täler, Haine, Gebirge
Bewahren deines Fußes Tritt,
Wenn du feuerstrahlend zur Mitternacht,
Oder im Wintergewölk,
Oder im hold aufdämmernden Frühling,
Göttlich wandelnd,
Deine Schöpfung besuchst.“

Ja, aber merket euch, was an einem Tag wahr ist, ist an einem andern nicht unwahr: „Fleischlich gesinnet sein ist eine Feindschaft wider Gott“ zu allen Zeiten. Der Wolf mag schlafen, aber er ist doch ein Wolf. Die Schlange mit ihren himmelblauen Farben mag unter den Blumen schlummern, und das Kind mag ihren glatten Rücken streicheln, doch sie bleibt eben eine Schlange, sie verändert ihre Natur nicht, obgleich sie schläft. Das Meer ist das Haus der Stürme, wenn es auch so ruhig wie ein See ist; der Donner bleibt der mächtige, rollende Donner, wenn er auch so weit von uns weg ist, dass wir ihn nicht hören. Und das Herz, wenn wir auch dessen Aufwallungen nicht wahrnehmen, wenn es seine Lava nicht ausspeit und die heißen Steine seiner Verderbnis nicht auswirft, ist stets derselbe furchtbare Vulkan. Zu allen Zeiten, zu allen Stunden, in jedem Augenblick (ich rede dieses, wie Gott es redet), wenn ihr fleischlich seid, seid ihr allesamt Feinde Gottes.

③ Noch einen Gedanken in Betreff der Allgemeinheit dieser Behauptung: Der ganze fleischliche Sinn ist eine Feindschaft wider Gott. Unser Text sagt: „Fleischlich gesinnet sein ist eine Feindschaft wider Gott,“ das heißt die fleischliche Gesinnung überhaupt, der ganze Mensch, alle Teile desselben, jede Kraft, jede Neigung. Man hat oft die Frage aufgeworfen, welcher Teil des Menschen durch den Sündenfall verletzt worden sei, welche Anlagen und Fähigkeiten gelitten hätten? Einige glauben, der Fall werde bloß in den Neigungen verspürt, erstrecke sich aber nicht auf die Verstandeskräfte; sie ziehen diesen Schluss aus der Weisheit des Menschen und den mächtigen Entdeckungen, die er gemacht hat, wie das Gesetz der Schwere, die Dampfmaschine und die Wissenschaften überhaupt. Nun halte ich aber dafür, dass das alles nur ein ärmlicher Beweis für seine Weisheit ist, wenn wir es mit dem zusammenhalten, was uns schon das nächste Jahrhundert bringen mag, und was er hätte leisten können, wenn seine Verstandeskräfte sich noch im alten Zustand befanden. Ich glaube, dass der Fall den Menschen ganz zusammengedrückt hat; obgleich, als er lawinenähnlich über den mächtigen Tempel der menschlichen Natur herstürzte, einige Säulen noch unzerstört gelassen wurden, und unter den Ruinen findest du hier und da eine Hohlkehle, ein Fußgestell, ein Gesims, einen Pfeiler, die nicht völlig zerbrochen sind; doch der ganze Bau fiel, und seine herrlichsten Reliquien sind gefallene Reliquien, die in dem Staube liegen. Der ganze Mensch ist verunstaltet.

➤ Sehet unser Gedächtnis an; ist es nicht wahr, dass unser Gedächtnis gefallen ist? Ich kann das Böse viel besser behalten, als das Gute. Ich höre ein unzüchtiges Lied, und diese höllische Musik wird mir in den Ohren sumsen, wenn ich schon graue Haare auf dem Kopfe habe. Ich höre einen heiligen Lobgesang, ach, er ist bald vergessen! Denn das Gedächtnis hält mit eiserner Hand das Schlechte, was aber nach Frömmigkeit schmeckt, nur mit schwachen Händen. Es lässt die herrlichen Balken aus dem

Walde Libanon den Strom der Vergessenheit hinabschwimmen, fischt aber all' den Auswurf auf, der von der unreinen Stadt Sodom kommt. Es behält das Böse, es verliert das Gute. Das Gedächtnis ist gefallen.

➤ Dasselbe ist mit den Neigungen der Fall. Wir lieben alles Irdische mehr, als wir sollten; wir schenken unser Herz bald einem Geschöpf, doch sehr selten dem Schöpfer; und wenn wir unser Herz Jesu gegeben haben, wie gerne weicht es von ihm ab!

➤ Sehet auch die Einbildungskraft an. O, wie kann die Einbildungskraft schwärmen, wenn der Körper in keinem gesunden Zustand ist. Gebet dem Menschen nur etwas, das ihn nahezu berauscht, gebet ihm Opium ein, wie wird da seine Einbildungskraft vor Freude tanzen! Gleich einem Vogel, der aus dem Käfig ist, wird sie mit mehr als Adlersflügeln aufsteigen! Er sieht Dinge, wovon er selbst in dem Schatten der Nacht nicht geträumt hätte. Warum arbeitete seine Einbildungskraft nicht, als sein Körper im normalen Zustande sich befand – als er gesund war? Einfach deswegen, weil sie verderbt ist; und ehe er in ein unreines Element eingetreten war – ehe der Körper in einer Art von Berauschung zu zittern angefangen hatte – wollte die Phantasie ihren Karneval nicht halten. Wir haben einige glänzende Proben davon, was die Menschen schreiben konnten, wenn sie unter dem verfluchten Einfluss geistiger Getränke standen. Es kommt dies daher, weil die Seele so verderbt ist, dass sie liebt, was den Körper in einen abnormen Zustand versetzt; und hier haben wir einen Beweis, dass die Einbildungskraft selbst vom rechten Wege abgekommen ist.

➤ So ist es mit dem Urteilsvermögen; ich könnte beweisen, wie schlecht es richtet. So könnte ich das Gewissen beschuldigen, und auch sagen, wie blind es ist, wie nachsichtig gegen die größten Torheiten. Ich könnte alle unsere Geisteskräfte der Reihe nach mustern, und einer jeden auf die Stirne schreiben: „Verräterin am Himmel, Verräterin an Gott!“ Der ganze fleischliche Sinn ist „eine Feindschaft wider Gott.“ Nun ist zwar, liebe Zuhörer, „die Bibel allein die Religion der Protestanten;“ doch so oft ich ein gewisses Buch finde, das bei unsern Brüdern in der bischöflichen Kirche, die ganz auf meiner Seite sind, in hohem Ansehen steht, macht es mir immer die größte Freude, Stellen daraus anzuführen. Wisset ihr, dass ich einer der besten Kirchenmänner in der Welt bin; der allerbeste, wenn ihr mich nach den neununddreißig Artikeln beurteilt, und der allerschlimmste, wenn ihr einen andern Maßstab auf mich anlegt. Messet mich nach den Artikeln der englischen Kirche, und ich stehe niemand im Predigen des Evangeliums, wie es darin enthalten ist, nach, denn wenn es einen vortrefflichen Auszug aus dem Evangelium gibt, findet man ihn in den Artikeln der englischen Kirche. Lasset mich euch zeigen, dass ihr keine fremde Lehre gehört habt. Hier ist der neunte Artikel über die Erbsünde oder angeborene Sünde: „Die Erbsünde besteht nicht darin, dass wir dem Adam nachfolgen (wie die Pelagianer töricht reden), sondern ist die Krankheit und Verderbnis der Natur eines jeden Menschen, die allen Nachkommen Adams angeerbt ist, wodurch der Mensch von seiner ursprünglichen Gerechtigkeit sich weit entfernt hat, und von seiner eigenen Natur zum Bösen geneigt ist, so dass das Fleisch beständig wider den Geist lüstet, und deswegen verdient sie in jeder Person, die in diese Welt geboren wird, Gottes Zorn und Verdammnis. Und diese angeborene Verderbnis bleibt, selbst in den Wiedergeborenen; daher die Lust des Fleisches dem Gesetze Gottes nicht untertan ist. Und obgleich nichts Verdammliches an denen ist, die glauben und getauft werden, bekennt doch der Apostel, dass Begierde und Lust an sich schon etwas Sündliches ist.“ Ich will nichts weiter. Wird jemand, der dem kirchlichen Gebetbuch Glauben schenkt, der Lehre widersprechen, dass „fleischlich gesinnet sein eine Feindschaft wider Gott ist?“

3.

Ich habe gesagt, ich wolle drittens versuchen, euch **die Abscheulichkeit dieser Schuld** zu zeigen. „Ich fürchte, meine Brüder, dass sehr oft, wenn wir unsern Zustand betrachten, wir nicht so sehr an die Schuld, als an das Elend denken. Ich habe zuweilen Predigten über die Neigung des Sünders zum Bösen gelesen, worin dies sehr kräftig dargetan worden ist, und gewiss ist der Stolz der menschlichen Natur mit Recht beschämt und gedemütigt worden; doch eines wird dabei gewöhnlich außer Acht gelassen, und es scheint mir dies ein sehr großer Fehler zu sein, die Lehre nämlich, dass der Mensch in allen diesen Dingen schuldig ist. Wenn sein Herz wider Gott ist, sollten wir ihm sagen, dies sei seine Sünde; und wenn er nicht Buße tun kann, sollten wir ihm zeigen, dass seine Sünde allein daran schuld ist – dass alle seine Entfremdung von Gott Sünde ist – dass er sündigt, so lang als er Gott den Rücken kehrt. Ich fürchte, viele unter uns müssen hier anerkennen, dass wir uns von dieser Sünde nicht recht im Gewissen überzeugen lassen. Ja, sagen wir, wir haben viele Fehler an uns. O ja, doch bleiben wir dabei ganz ruhig. Liebe Brüder, es sollte nicht so sein. Dass wir diese Fehler an uns haben, ist unsere Schuld, die als ein abscheuliches Übel bekannt werden sollte; und wenn ich als ein Diener des Evangeliums euch das Sündliche der Sache nicht ernstlich zu Gemüte führe, so habe ich das tödliche Gift gar nicht berührt. Ich habe gerade die Hauptsache weggelassen, wenn ich euch nicht gezeigt habe, dass es ein Verbrechen ist. Nun ist „fleischlich gesinnet sein eine Feindschaft wider Gott.“ Was für eine Sünde ist es? Dies wird auf zweifache Art erscheinen: Betrachtet das Verhältnis, in welchem wir zu Gott stehen, und dann bedenket, was Gott ist; und nachdem ich von diesen zwei Dingen gesprochen haben werde, hoffe ich, ihr werdet erkennen, dass es Sünde ist, eine Feindschaft wider Gott zu haben.

➤ In welchem Verhältnis stehen wir zu Gott? Er ist der Schöpfer Himmels und der Erde; er hält die Grundfesten des Weltalls; sein Odem erfüllt die Blumen mit Wohlgeruch; sein Pinsel malt sie; er ist der Urheber dieser schönen Schöpfung; „wir sind Schafe seiner Weide; er hat uns gemacht und nicht wir selbst.“ Er steht zu uns in dem Verhältnis eines Vaters und Schöpfers, und als solcher will er unser König sein. Er ist unser Gesetzgeber, und, um unsere Schuld noch größer zu machen, ist er auch unser Versorger, denn er ernährt uns von Tag zu Tag. Er gibt uns, was wir bedürfen; er erhält den Odem in unserer Nase; er gebietet dem Blut, seinen Lauf durch die Adern zu verfolgen; er erhält uns am Leben, und behütet uns vor dem Tode; er steht vor uns als unser Schöpfer, unser König, unser Versorger, unser Wohltäter; und ich frage: ist es nicht eine Sünde von ungeheurer Größe – ist es nicht Hochverrat an dem Herrn des Himmels – ist es nicht eine schreckliche Sünde, deren Tiefe wir mit der ganzen Schärfe unseres Urteils nicht ergründen können, dass wir, seine Geschöpfe, die von ihm abhängig sind, Gottes Feinde sein sollten?

Doch das Verbrechen erscheint noch schlimmer, wenn wir bedenken, was Gott ist. Lasset mich persönlich und fragweise mit euch sprechen, denn eine solche Form der Rede ist nachdrucksvoller. Sünder! warum bist du Gottes Feind? Gott ist der Gott der Liebe; er ist allen gütig; er blickt huldreich auf dich herab, denn heute wieder bescheint dich seine Sonne, heute hast du Nahrung und Kleidung, und du bist gesund und wohl hierher gekommen! Hassst du Gott, weil er dich liebt? Ist das der Grund? Erwäge, wie viele Wohltaten du von seiner milden Güte lebenslang hast dahinnehmen dürfen! Du bist nicht als Krüppel geboren; du hast dich einer guten oder doch wenigstens leidlichen Gesundheit zu erfreuen; du bist von mancher Krankheit erstanden; als du an den Toren des Todes lagest, hat sein Arm deine Seele vor dem letzten Schritt zum Untergang

bewahrt. Hasset du Gott um alles dessen willen? Hasset du ihn, weil seine herzliche Barmherzigkeit dein Leben bis jetzt gefristet hat? Siehe seine Güte, die er vor dir bereitet hat! Er könnte dich zur Hölle gestoßen haben, doch du bist hier. Hasset du nun Gott, weil er dich verschont hat? O, warum hegst du eine Feindschaft wider ihn? Mein Mitbruder, weißt du nicht, dass Gott seinen Sohn aus seinem Schoße gesendet hat, ihn an das Kreuz hängen und da für Sünder sterben ließ, den Gerechten für die Ungerechten? Solltest du deswegen Gott hassen? O Sünder, ist dies der Grund deiner Feindschaft? Und wenn er dich mit Gnaden umgibt, dich mit Barmherzigkeit umgürtet, dich mit Freundlichkeit umfängt, hasset du ihn deswegen? Er könnte sagen, wie Jesus zu den Juden sagte: „Um welches unter diesen Werken steiniget ihr mich? Um welches unter diesen Werken hasset du Gott? Wenn ein irdischer Wohltäter dich nährete, würdest du ihn hassen? Wenn er dich kleidete, würdest du ihn ins Angesicht segnen? Wenn er dir Talente verliehe, würdest du diese Kräfte gegen ihn kehren? O sprich, würdest du das Eisen schmieden, und den Dolch in das Herz deines besten Freundes stoßen? Hasset du deine Mutter, an deren Brüsten du gesäugtet wurdest? Fluchst du deinem Vater, der so sorgsam dich überwacht hat? Nein, saget ihr, wir wissen wohl, was wir unsern irdischen Verwandten schuldig sind. Wo sind denn eure Herzen? Wo sind eure Herzen, dass ihr Gott immer noch verachten und seine Feinde sein könnet? O teuflisches Verbrechen! O satanische Abscheulichkeit! O eine Missetat, die wir mit Worten gar nicht aussprechen können! Den Allliebenden hassen – den Gütigsten verachten – den allzeit Barmherzigen verabscheuen – den größten Wohltäter verschmähen – den Freundlichen, den Gnädigen höhnen; vor allem aber den Gott zu hassen, der seinen Sohn sandte, um für die Menschen zu sterben! Ach, der Gedanke: „fleischlich gesinnet sein ist eine Feindschaft wider Gott,“ hat etwas Grauerregendes in sich, denn es ist eine furchtbare Sünde, Gottes Feind zu sein. Ich wünschte, ich könnte eindringlicher reden, doch mein Meister allein kann von dem ungeheuren Übel dieses schrecklichen Herzenszustandes euch recht überzeugen.

4.

Doch nun wollen wir versuchen, **eine oder zwei Lehren hiervon abzuleiten.**

❶ Wenn der fleischliche Sinn „eine Feindschaft wider Gott“ ist, können wir nicht aus Verdienst, sondern nur aus Gnaden selig werden. Wenn wir Gottes Feinde sind, welches Verdienst können wir haben? Wie können wir einen Anspruch an das Wesen machen, das wir hassen? Selbst wenn wir rein wären, wie Adam war, könnten wir kein Verdienst haben, denn ich denke nicht, dass Adam sich vor seinem Schöpfer seiner Vorzüge rühmen konnte. Wenn er das ganze Gesetz seines Herrn gehalten hatte, war er nur ein unnützer Knecht; er hatte nur getan, was er zu tun schuldig war; er hatte keinen Überschuss – keine überflüssigen guten Werke. Doch da wir einmal Feinde geworden sind, um wie viel weniger können wir hoffen, durch die Werke selig zu werden! O nein; die ganze Bibel sagt uns von Anfang bis zu Ende, dass die Seligkeit nicht kommt aus den Werken des Gesetzes, sondern eine Tat der Gnade ist. Martin Luther erklärte, er predige beständig die Rechtfertigung allein durch den Glauben, „weil,“ sagte er, „die Menschen es vergessen würden, so dass ich beinahe genötigt war, ihnen meine Bibel an den Kopf zu schlagen, damit sie es zu Herzen fassten.“ So wahr ist es, dass wir beständig vergessen, wie wir nur aus Gnaden selig werden können. Wir möchten immer einige Fetzen unserer eigenen Tugend dazu tun; wir möchten selbst etwas dazu beitragen. Ich erinnere mich, was ein alter frommer Mann sagte: „Durch eure Werke selig werden? Ihr könntet ebenso gut versuchen, in einem papierenen Schiff nach Amerika zu gehen!“

Durch eure Werke selig werden? Es ist unmöglich! O nein; der arme Gesetzesmensch ist gleich einem blinden Pferde, das in der Mühle beständig im Kreise herumläuft; er hat keine gewisse Zuversicht, keinen festen Grund, worauf er ruhen könnte. Er hat nicht genug getan – „nie genug getan.“ Das Gewissen sagt immer: „Dies ist keine Vollkommenheit, es sollte besser sein.“ Feinde müssen durch einen Gesandten – durch eine Versöhnung – ja durch Christum Seligkeit erlangen.

② Eine andere Lehre, die wir hieraus ziehen, ist die Notwendigkeit einer gänzlichen Erneuerung unserer Natur. Es ist wahr, dass wir durch unsere Geburt Feinde Gottes sind. Wie notwendig ist es also, dass unsere Natur erneuert wird! Wenige Leute glauben das. Sie wähnen, dass wenn: sie auf dem Todbett rufen: „Herr, erbarme dich mein,“ sie stracks in den Himmel gehen dürfen. Lasset mich für einen Augenblick etwas Unmögliches annehmen. Denket euch einen Menschen, der, ohne dass sein Herz erneuert worden wäre, in den Himmel einträte. Der Pforte Flügel haben sich vor ihm aufgetan. Er hört ein Lied: er fährt zusammen; es ist zum Lobe seines Feindes. Er sieht einen Thron, eine herrliche Gestalt sitzt darauf; doch es ist sein Feind. Er durchwandert die goldenen Gassen; doch sie gehören seinem Feinde. Er sieht Scharen von Engeln; doch jene Scharen sind die Knechte seines Feindes. Er ist in seines Feindes Haus, denn er hat eine Feindschaft wider Gott. Er könnte nicht in das Lied einstimmen, denn er wüsste die Melodie nicht. Da würde er stehen, still, bewegungslos, bis Christus mit einer Stimme, lauter als zehntausend Donner, sagen würde: „Was machst du hier? Feinde bei einem Hochzeitmahl? Feinde in der Kinder Haus? Feinde im Himmel? Geh' fort von hier! Weichet, ihr Verfluchten, in das ewige, höllische Feuer!“ O Freunde, wenn ein Unwiedergeborener in den Himmel kommen könnte, ich wiederhole noch einmal, was Whitefield so oft gesagt tat, er würde so unglücklich darinnen sein, dass er Gott bitten würde, ihm doch die Hölle als einen Zufluchtsort anzuweisen. Wenn wir in den Himmel wollen, muss unsere Natur erneuert werden, denn wie können Feinde Gottes sich am Tische des Lammes niederlassen?

Zum Schluss möchte ich euch noch erinnern – und es geht im Grund schon aus dem Texte hervor – dass diese Veränderung durch eine Kraft bewirkt werden muss, die über eure eigene hinausgeht. Ein Feind kann sich möglicherweise in einen Freund verwandeln, doch Feindschaft kann es nicht. Wenn ein Feind zu sein nur eine Zugabe seiner Natur ist, kann er ein Freund werden; doch wenn sein ganzes Wesen Feindschaft, entschiedene Feindschaft ist, kann sich diese nicht in Freundschaft verwandeln. Nein, es muss etwas mehr geschehen, als wir vollbringen können. Das wird gerade in unsern Tagen vergessen, es muss mehr von dem heiligen Geiste gepredigt werden, wenn mehr Bekehrungen stattfinden sollen. Ich sage euch, ihr Lieben, wenn ihr euch selbst bekehren, und besser, und besser, und besser, und tausendmal besser werden wollet, werdet ihr nie gut genug für den Himmel werden. Ehe Gottes Geist seine Hand euch ausgelegt, ehe er das Herz erneuert, ehe er die Seele gereinigt, ehe er den, ganzen Sinn verändert und den Menschen neu geschaffen hat, ist der Eingang in den Himmel unmöglich. Wie ernst sollte also ein. Jeder dastehen und bei sich selbst denken: „Hier bin ich ein vergängliches Geschöpf, ein Mensch, bestimmt zu sterben und doch unsterblich! Jetzt bin ich Gottes Feind. Was soll ich tun? Ist es nicht ebenso gut meine Pflicht, als mein Glück, nach einem Wege zu fragen, auf welchem ich mit Gott versöhnt werden kann?“

O ihr müden Sklaven der Sünde, sind nicht eure Wege Pfade der Torheit? Ist es Weisheit, meine Lieben, ist es Weisheit, euren Schöpfer zu hassen? Ist es Weisheit, euch wider ihn zu erheben? Ist es klug, den Reichtum seiner Gnade zu verachten? Wenn es

Weisheit ist, so ist es die Weisheit der Hölle; wenn es Weisheit ist, so ist es eine Weisheit, die vor Gott Torheit ist. O möge Gott euch Gnade schenken, dass ihr euch zu Jesu von ganzem Herzen kehret. Er ist der Gesandte; er ist es, der durch sein Blut Friede machen kann; und ob ihr gleich als Feinde hierher gekommen seid, könnet ihr als Freunde dieses Haus verlassen, wenn ihr nur zu Jesu Christo aufschauen wollet, der ehernen Schlange, die erhöht wurde.

Es ist nun möglich, dass einige unter euch durch den heiligen Geist von der Sünde überzeugt worden sind. Ich will euch jetzt den Weg der Seligkeit verkündigen. „Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muss des Menschen Sohn erhöht werden, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Siehe, o zitternder Sünder, das Mittel zu deiner Erlösung. Richte dein tränendes Auge auf den Berg Golgatha! Schau das geschlachtete Lamm an – das Sühnopfer für deine Übertretung. Sieh' den Heiland in seinem Todeskampf, wie er mit Strömen von Blut deine Seele erkaufte, und mit den heißesten Qualen deine Strafe erduldet. Er starb für dich, wenn du jetzt deine Schuld bekennst. O komm, du Verdammter, der du dich selbst anklagst, und wende dein Auge dorthin, denn Ein Blick wird dich selig machen. Sünder, du bist gebissen worden; doch darfst du nur aufblicken, nur aufblicken. Wenn du nur zu Jesu aufblicken kannst, bist du geborgen. Höre die Stimme des Erlösers: „Schauet auf zu mir, und werdet selig.“ Blicket auf, blicket auf, blicket auf, o schuldige Seelen!

Wagt's auf Jesum, wagt's auf Jesum,
Traut sonst niemand in der Welt;
Er alleine, er alleine
Ist's, der Bund und Glauben hält;
Er führt auf der schmalen Bahn
Sünder sicher himmelan.“

Möge mein hochgelobter Meister euch helfen, zu ihm zu kommen, und euch zu seinem Sohne ziehen, um Jesu willen.“

Amen

XXXV.

4. Sonntag nach Trinitatis

Verborgene Sünden.

Psalm 19,10

Wer kann merken, wie oft er fehlet? Verzeihe mir die verborgenen Fehler.

Selbstgerechtigkeit hat ihren Ursprung teils in dem Stolz, teils und hauptsächlich in der Unwissenheit des Menschen über das göttliche Gesetz. Die Menschen kennen wenig oder gar nicht den erschreckenden Charakter des göttlichen Gesetzes, darum halten sie sich törichter Weise selbst für gerecht. Sie sind unbekannt mit der hohen Geistigkeit und der strengen Genauigkeit des Gesetzes, sonst würden sie andere und weisere Begriffe haben. Lasst sie es nur einmal recht einsehen, wie genau es das Gesetz nimmt mit den Gedanken, wie es jede Bewegung des innern Menschen richtet, und es wird keine einzige Kreatur unter dem Himmel es wagen, sich selbst für gerecht zu halten vor Gott in Ansehung eigener Taten und Gedanken. Lasst es dem Menschen nur klar werden, wie genau und wie unendlich gerecht das Gesetz ist, und seine Selbstgerechtigkeit wird in nichts zusammenfallen – er wird sie für einen unreinen Lappen ansehen, während er sie vorher für ein köstliches Gewand hielt. David, der Gottes Gesetz erkannte und in dem neunzehnten Psalm dasselbe gepriesen hat, wurde veranlasst, über die Vortrefflichkeit dieses Gesetzes nachzudenken und den Gedanken auszusprechen: „Wer kann merken, wie oft er fehlet?“ und dann zu beten: „Vergib mir meine verborgenen Fehler.“

Die römische Kirche hat im 15. Jahrhundert das Gebot aufgestellt, dass jeder Gläubige alle seine Sünden einmal des Jahres dem Priester bekennen soll, und sie hat die Erklärung beigefügt, dass, wer dieses Gebot nicht erfülle, keine Sündenvergebung zu hoffen habe. Was kann abgeschmackter sein als dieses Gebot? Kann denn der Mensch seine Sünden so leicht angeben, als er seine Finger zählen kann? Wenn ein Mensch alle die Sünden, die er nur in einer Stunde begeht, herzählen und dann erst Vergebung erlangen sollte, so käme kein Einziger in den Himmel - denn es gibt eine solche ungeheure Masse von Sünden, welche wir nicht kennen, welche ebenso wohl Sünde sind, als die, welche uns bekannt sind und welche wir zu bekennen imstande sind. O, wenn wir Augen hätten wie Gott, wie verschieden würden wir von uns selbst denken! Die Sünden, welche wir sehen und bekennen, sind wie die Musterproben vom Getreide, welches ein Bauer zu Markt bringt, während er die volle Kornkammer zu Hause lässt. Wir bemerken und entdecken nur eine kleine Zahl von Sünden, verglichen mit denjenigen, welche uns selbst verborgen sind und von unsern Nebenmenschen nicht beobachtet werden. Wir begehen in einer Stunde viele

tausend Sünden, über welche unser Gewissen uns keine Vorwürfe macht, weil wir ihre Hässlichkeit nie erkannt und weil wir über das göttliche Gesetz; nie recht nachgedacht haben. Aber Sünde ist Sünde, ob wir sie sehen oder nicht; sie ist doch in Wahrheit Sünde, obgleich sie vor Gott nicht so groß ist, als wenn sie mit Wissen und Willen begangen wäre, – denn das Wissen und der Wille vermehrt das Wesen der Sünde. Lasst uns daher nach allen unsern Sündenbekenntnissen beten: „Herr, ich habe alles bekannt, was ich weiß, aber ich muss noch hinzusetzen: vergib mir auch meine verborgenen Fehler.“

Ich will jedoch jetzt nur von solchen Sünden reden, welche nur den Nebenmenschen verborgen, aber dem Sünder selbst nicht unbekannt sind. Ich will mit denen reden, welche im Geheimen sündigen und doch öffentlich sich zur Wahrheit des Evangeliums bekennen; welche den Bund Gottes im Finstern übertreten, und doch öffentlich eine fromme Maske annehmen vor der Welt.

Ich werde zeigen

1. Die Torheit,
2. Das Elend,
3. Die Strafbarkeit und
4. Die Gefahr verborgener Sünden.

1.

Die Torheit verborgener Sünden.

Mensch, du erscheinst schön von außen; dein Betragen von außen ist aufrichtig, liebenswürdig, freigebig und christlich, aber du lebst in Sünden, welche kein menschliches Auge je entdeckt hat. Du tadelst vielleicht den Trunkenbold, wenn er durch die Straßen taumelt, aber zu Hause bist du selbst auch dem Trunk ergeben. Und so mag es eine andere Lust oder ein anderes Laster sein, das ich jetzt nicht nennen will. Aber du bist ein Tor, wenn du denkst eine geheime Sünde verbergen zu können; du bist ein Tor aus dem einzigen Grund, dass deine Sünde keine geheime Sünde ist – denn sie ist offenbar, und wird einmal offenbar werden, vielleicht sehr bald. Deine Sünde ist kein Geheimnis; das Auge Gottes hat sie gesehen, du hast gesündigt vor seinem Angesicht. Weißt du nicht, o Mensch, dass alle Dinge bloß und offen sind den Augen dessen, mit dem wir es zu tun haben? Du hast keine geheime Kammer, wohin du dich verbergen kannst; du hast keinen finstern Keller, wo du deine Seele decken kannst. Wenn du deine Sünde in der Tiefe des Meeres begraben könntest, so würden tausend Wellen das Geheimnis offenbaren – deine Sünde ist angeschrieben im höchsten Himmel, und sie wird einmal dem Anblick aller Menschen offen stehen. Wie töricht sind also die Menschen, wenn sie glauben, etwas im Geheimen tun zu können. Diese Welt gleicht den gläsernen Bienenstöcken, in welchen die Bienen bisweilen arbeiten; wir blicken auf sie hinab und sehen die Tätigkeit der kleinen Geschöpfe. So schaut Gott, der allsehende Gott, herab auf uns. O! der Gedanke: „Du, Gott, siehst mich!“ wäre hinreichend, um uns alle von der Sünde zurückzuhalten. Halt, Dieb, lass fallen, was du gestohlen hast, Gott sieht dich! Flucher, niemand hörte deinen Fluch, aber Gott hat ihn gehört. Und du, der du ein unreines Leben führst, und doch bei den Menschen einen guten und ehrenwerten Namen hast, deine Untugenden sind alle bekannt; sie sind in das Buch Gottes eingeschrieben. Er hält ein Tagebuch von allen deinen Taten; was willst du denken an jenem Tage, wo Gott dein geheimes Leben aus

seinem Buche vorlesen wird vor Menschen und Engeln? Ich bin überzeugt, keinem von uns würde es erwünscht sein, wenn man alle unsere Geheimnisse, selbst unsere geheimen Gedanken, öffentlich vorlesen würde. Wie wirst du dann, o Sünder, erschrecken, wenn deine geheimen Lüste und Übertretungen, deine geheimen Verbrechen von Gottes Mund publiziert und mit mehr als tausend Donnerstimmen in die ganze versammelte Welt hineinverkündigt werden? O, darum gib die törichte Hoffnung des Verborgenen-sein-Wollens auf, denn deine Sünde wird heute eingeschrieben, und wird einst auf allen Mauern des Himmels angezeigt werden.

Wir betrachten nun

2.

Das Elend der verborgenen Sünden.

Unter allen Sündern ist der der Elendeste, welcher äußerlich fromm ist, und doch in der Sünde lebt. Ein offenbar gottloser Mensch, der ein Glas in seine Hand nimmt und sagt: „Ich bin ein Säufer, ich schäme mich dessen nicht,“ wird in der andern Welt unaussprechlich unglücklich sein, aber er hat hier sein kurzes Vergnügen. Ein Mann, welcher flucht und schwört und sagt: „Ich bin ein ruchloser Mensch, und verberge das nicht,“ ist noch glücklicher als jener, der es mit dem Volke Gottes hält, und doch in Sünden lebt. – Welch unglückliches Leben muss der haben! Eines Tages vielleicht kommt sein Charakter zum Vorschein; auf listige Weise weiß er ihn zwar zu verbergen und zu beschönigen, aber am nächsten Tag kommt sonst etwas, und der Mensch lebt in beständiger Angst, er redet Lügen auf Lügen, lässt die Lüge als Wahrheit erscheinen, häuft Täuschung auf Täuschung, um nicht entdeckt zu werden.

Wenn ich ein gottloser Mensch sein muss, so will ich lieber als ein schreiender Sünder am offenen Tage sündigen und kein Heuchler sein; ich will lieber dem Teufel ganz dienen, als ihn durch Heucheln betrügen. Die verdammte Heuchelei hat die Kirche Gottes gelähmt und ihr die Nerven abgeschnitten. O! in wie manchen Orten haben wir Leute, die man bis an den Himmel erheben möchte, wenn man ihren Worten glauben wollte, aber die man in den tiefsten Abgrund werfen müsste, wenn man ihre geheimen Handlungen sehen könnte. Ich kann einem Menschen vergeben, welcher offen lärmt und tobt, sich aber nicht für besser ausgibt; aber ein Mensch, welcher kriecht, heuchlerisch redet, betet und dann in Sünden lebt, ist mir unerträglich. Wenn er sich wendet von seinen bösen Wegen, will ich ihn lieben, aber in seiner Heuchelei ist er mir die ekelhafteste Kreatur. Ein bloßes Bekenntnis ist nur ein gemaltes Gepränge zur Hölle; es ist wie die Federn auf der Totenbahre, und wie der Schmuck an den schwarzen Pferden, welche die Menschen zu Grabe führen. Hüte dich vor allem vor einem wächsernen Bekenntnis, dass in der Sonne nicht besteht; hüte dich vor einem Leben, das zwei Gesichter braucht. Willst du entschieden dem Satan dienen, so gib nicht vor, dass du Gott dienst; und wenn du Gott dienst, so diene ihm von ganzem Herzen. Niemand kann zwei Herren dienen; versuche es nur nicht, denn kein Leben wird elender sein als dies.

Verborgene Sünden verursachen fieberhafte Augen und schlaflose Nächte, bis die Menschen ihr Gewissen ausbrennen und in Wahrheit für den Abgrund reif werden. Der Heuchler hat sein hartes Spiel, denn er ist wie ein Betrüger gegen viele Beobachter; und gewiss, dies ist ein elender Handel, welcher zuletzt unfehlbar Bankrott macht.

O ihr, die ihr gesündigt habt, ohne entdeckt zu werden, seid versichert, eure Sünde wird euch ausfindig machen; und bedenkt, dass sie euch finden wird, über kurz oder lang. Die Sünde, wie der Mord, kommt an's Tageslicht, manche verraten sich selbst in ihren Träumen. Gott hat oft das Gewissen der Menschen so angegriffen, dass sie kommen und ihre Sünden bekennen mussten. Verborgener Sünder! wenn du einen Vorgeschmack der Verdammnis, auf Erden haben willst, so fahre in deinen verborgenen Sünden fort; denn niemand ist elender als ein verborgener Sünder, der daneben einen christlichen Charakter behaupten will. Der Hirsch dort, der von wütenden Hunden verfolgt wird, ist glücklicher als der Mensch, der von verborgenen Sünden geplagt wird. Der Vogel dort, der in des Vogelstellers Falle gefangen wird und zu entfliehen sich abmüht, ist glücklicher als der Mann, der ein Gewebe von Täuschung um sich her webt, und dasselbe täglich dicker und stärker macht durch das Bestreben davon los zu werden. O, das Elend verborgener Sünden! Wahrlich, wir haben Ursache, stets zu beten: „Reinige mich von verborgenen Sünden.“

Wir reden nun

3.

Von der Strafbarkeit der verborgenen Sünden.

Manche Menschen halten eine Sache nicht für böse, außer wenn sie von den Leuten bemerkt wird. Du betrachtest es für eine große Sünde, im Handel zu betrügen, wenn der Betrug entdeckt und vor Gericht gebracht wird; aber den Betrug, der nicht entdeckt wird, hältst du in Geschäftssachen für ganz erlaubt und meinst, ein Prediger sollte solche Geschäftskniffe gar nicht berühren und nicht tadeln. Aber Sünde ist Sünde, ob sie im Verborgenen oder öffentlich begangen wird. Die Menschen haben sonderbare Begriffe von ihrer Schuld. Ein Eisenbahnwärter z. B. stellt ein falsches Signal auf, und es ereignet sich ein Unglück; der Mann wird gerichtet und streng bestraft. Den Tag zuvor hat er ebenfalls ein falsches Signal gegeben, aber es ereignete sich kein Unglück, und deswegen hat ihn niemand der Nachlässigkeit angeklagt. Aber die Schuld war die gleiche – denn nicht die Schuld machte das Unglück, sondern die Tat. Er hätte Sorge tragen sollen, und er war das erste Mal so strafbar als das zweite Mal, weil er aus Gleichgültigkeit das Leben der Menschen in Gefahr brachte. Du musst also die Sünde nicht nach dem beurteilen, was die Menschen sagen, sondern nach dem, was Gott und dein Gewissen sagt.

Ich halte aber die verborgene Sünde für die schlimmste, weil sie die tatsächliche Verleugnung Gottes in sich schließt, also den Menschen zum Atheisten macht. Oder ist der nicht ein Atheist, ein Gottesleugner, der da sagt, es gibt einen Gott, und doch von Menschen höher denkt, als von Gott selbst? Ist das nicht das Wesen der Gottesverleugnung, wenn Menschen den lebendigen Gott gering achten, und sich mehr vor den Augen der Menschen fürchten, als vor ihrem Schöpfer, der alles sieht und beobachtet? Manche würden um ihr Leben kein böses Wort vor ihrem Prediger aussprechen, während sie es hinter seinem Rücken ohne Scheu tun können, obwohl der allwissende Gott um sie ist. Das sind Gottesleugner. Sie achten mehr auf das Auge der Menschen, als auf das Auge Gottes, und sie fürchten mehr das Gericht der Menschen, als das Urteil Gottes. Man heiße es, wie man wolle, es ist eben tatsächliche Gottesleugnung, welche Gott entehrt, ihn vom Throne stößt und ihn unter seine Kreaturen erniedrigt. Ich bitte euch, geliebte Seelen, ladet doch die furchtbare Schuld verborgener Sünden nicht auf euch. Niemand kann ein wenig im Verborgenen sündigen, ohne mehr Sünde zu erzeugen.

Niemand kann sich der Heuchelei ergeben, und doch mäßig bleiben in der Schuld; er wird vom Bösen zum Schlimmern fortschreiten, bis seine Schuld offenbar und er ein gar gräulicher und verhärteter Sünder geworden ist. Hütet euch vor der Schuld verborgener Sünden, denn die Schuld ist gleich groß, ob verborgen oder offenbar, und wenn je ein Unterschied ist, so besteht er nur darin, dass die verborgene Sünde nach hässlicher ist, eben weil sie verborgen ist. „Gott reinige uns von den verborgenen Sünden.“

Nun lasst uns

4.

Die Gefahr der verborgenen Sünden betrachten.

❶ Eine Gefahr ist, dass man keine kleine Sünde im Verborgenen begehen kann, ohne nach und nach zur offenbaren Sünde verleitet zu werden. Man kann, ob man es gleich meint, im Sündigen kein Maß halten. Wenn du eine Sünde begehst, so verhält es sich wie mit dem Schmelzen der untern Gletscher auf den Alpen; die andern Gletscher müssen bald nachfolgen. Die Sünde kann nicht mit Zaum und Gebiss aufgehalten werden. Wer da sagt: „Ich will nur dann und wann einen kleinen Trunk zu mir nehmen, ich will nur einmal in der Woche mich betrinken, es wird es ja niemand sehen und ich kann ja sogleich zu Bette gehen,“ wer so spricht, der wird bald sich in den Straßen betrinken. Wer da sagt: „Ich will nur ein leichtfertiges Buch lesen, ich will es sogleich verbergen, wenn jemand hereinkommt,“ wer so redet, der wird bald seine Büchersammlung voll von gottlosen Büchern haben.“ Ein anderer sagt: „Ich will nur dann und wann in diese und jene Gesellschaft gehen.“ Aber in kurzer Zeit geht er alle Tage dahin – solch einen bezaubernden Charakter hat die Sünde. Du könntest ebenso wohl den Löwen bitten, dich deine Hand in seinen Rachen legen zu lassen. So wenig du aber seine Klauen beherrschen oder in der Ordnung halten kannst, so wenig kannst du die Sünde im Zaume halten. Folge ihr einmal, und du kannst nicht sagen, wann du zu Grunde gehen wirst. Es ist ein zu großes Wagestück.

❷ Überdies wird der Mensch, der der Sünde im Verborgenen nachhängt, immer verhärteter. Bei der ersten Sünde, die er sich zu Schulden kommen ließ, lagerten sich Schweißtropfen auf seiner Stirne bei der Erinnerung an das Begangene. Das zweite Mal hatte er keinen Schweiß mehr auf seiner Stirne, sondern nur eine Unruhe der Muskeln; das dritte Mal war keine Unruhe, sondern nur ein schlauer, düsterer Blick in seinem Angesicht; das nächste Mal ging die Sünde noch etwas weiter, und nach und nach wurde der arme Mensch ein frecher Lästler seines Gottes und konnte ausrufen: „Wer bin ich, dass ich Jehova fürchten, und wer ist er, dass ich ihm dienen sollte?“ Der Mensch geht vom Bösen zum Schlimmern über. Lasse dein Schiff in eine Strömung geraten – es musst gehen, wohin die Strömung will. Begib dich in einen Windwirbel hinein, und du musst ihm folgen, wohin er dich mit fort reißt. Ein Luftballon kann in die Höhe steigen, aber er muss gehen, wohin ihn der Wind treibt. Wenn du einmal in der Sünde eingestiegen bist, so ist, kein Stillstand mehr. Deswegen, wenn du nicht ein völlig verdorbener Mensch werden willst, so hüte dich vor kleinen Sünden, welche, nachdem sich eine über der andern aufgehäuft hat, zuletzt deine Seele auf ewig verderben. Verborgene Sünden sind äußerst gefährlich. Sie sind wie die kleinen Füchse, welche unsre Weinberge verderben. Eine kleine Sünde ist wie ein kleiner Kiesel in dem Schuh eines Reisenden, dem das Reisen dadurch sehr beschwerlich wird. So beschwert eine kleine Sünde deine Himmelsreise. Kleine Sünden sind wie kleine Diebe, welche den

großen Dieben außer dem Haus die Türen öffnen. Eine tote Fliege verderbt den ganzen Topf, in dem gute Salbe ist. Eine einzige Distel kann einen ganzen Acker mit schädlichem Unkraut erfüllen. Lasst uns unsre Sünden töten, wo und so oft wir sie antreffen mögen. Wir müssen keine verborgenen Sünden dulden. Wir müssen keine Verräter beherbergen. Dies wäre Hochverrat gegen den König des Himmels. Wir müssen sie an das Licht ziehen und auf dem Kreuzes-Altar opfern, wenn sie uns auch noch so lieb wären.

Und nun, teure Freunde, lasst mich euch bitten und ermahnen, die verborgenen Sünden zu verleugnen. Warum hinken wir zwischen zwei Dingen? Mancher ließe sich fast überreden, dass er ein Christ würde; er will Gott dienen, aber er will die Sünde nicht aufgeben. Aber es gibt nur zwei Wege – entweder hab' deine Sünde und gehe zur Hölle, oder lass deine Sünde und gehe in den Himmel. Einen von beiden Wegen muss der Mensch wählen entweder kurzes, vorübergehendes Glück in dieser Welt und hernach ewiges Weh und Pein, oder aber kurze Pein in Überwindung der Sünde in dieser Welt und hernach gründlichen Frieden und ewige Freude und Herrlichkeit. Wollt ihr nun eure verborgenen Sünden behalten und dann ewiges Feuer dafür erleiden? Wollt ihr Gott oder den Teufel? Wollt ihr Christum, so müsst ihr das Messer an eure Sünden legen; nicht eine einzige Sünde müsst ihr behalten wollen; die Kanaaniter, Hethiter, Jebusiter u.s.w. müsst ihr alle austreiben. Saget nicht: „Ich kann meine Sünde nicht austreiben, das wäre, wie wenn ich mir die Augen ausreißen müsste.“ Höret, was Christus sagt: „Es ist dir besser, dass du in's Leben eingehst mit einem Auge, denn dass du zwei Augen habest und werdest in das höllische Feuer geworfen.“ Wenn der Sünder einst vor Gott treten und ihm Gott seine verborgenen Sünden aufdecken wird, wird es dann etwas helfen zu sagen: „Herr, ich hielt meine Sünden für so süß, dass ich sie nicht aufgeben konnte?“ Wie ganz anders wird es dann dem Menschen sein. Wenn Christus das zweite Mal kommen wird, wie ganz anders werden die Menschen reden. Was für eine Veränderung, wenn er auf seinem Throne sitzen wird! Nun, Kaiphas, komm und verdamme ihn jetzt! Judas, komm und küsse ihn jetzt! Nun, Barrabas, geh' und sieh', ob man dich Christo vorzieht. Flucher, dann ist deine Zeit; du bist ein kühner Mann gewesen; fluch' ihm jetzt in's Angesicht, wenn du kannst. Und du, Ungläubiger, sage dann, es sei kein Christus, kein Gott; lache dann über die Bibel und verachte deine Prediger. Aber ihr alle, die ihr jetzt so hochmütig und gottesvergessen seid, werdet dann fliehen zu den Hügeln und Bergen, und werdet sagen: „Decket uns vor dem Angesicht dessen, der auf dem Throne sitzt.“

Und du, verborgener Sünder, was wird aus dir werden? wie willst du bestehen? Darum gehe jetzt hin, untersuche dich gründlich, wirf die Maske von dir, beuge deine Knie, weine, bete und fliehe zu Christo, damit du von Neuem geboren werdest, damit dir vergeben werde die Tücke deines Herzens, und du in Aufrichtigkeit und Wahrheit ein neues Leben des Geistes führen kannst.

Amen

XXXVI.

5. Sonntag nach Trinitatis

Die kräftige Berufung.

Lukas 19,5

Und als Jesus kam an dieselbige Stätte, sahe er auf, und ward sein gewahr, und sprach zu ihm: Zachäe, steig' eilend hernieder, denn ich muss heute zu deinem Hause einkehren.

Zachäus hatte, wie unser Text zeigt, ein großes Verlangen, den wunderbaren Mann, Jesum Christum zu sehen, der das ganze jüdische Land in Bewegung setzte; allein diesem Verlangen standen zwei Hindernisse entgegen:

- ① erstens, dass er vor der Menge des Volkes dem Heiland nicht nahe kommen konnte; und
- ② zweitens, dass er von Person so klein war, dass er nicht hoffen konnte, über die Leute hinwegsehen und Jesum erblicken zu können.

Was tat er nun? Er machte es wie die Kinder: er stieg auf einen Baum und setzte sich unter die Kinder auf den Ästen. Die Kinder fürchteten diesen strengen alten Zöllner, sie warfen ihn nicht vom Baum hinab, belästigten ihn auch sonst nicht. Sehnsüchtig blickte er hinab, um Jesum zu sehen, wer er wäre – denn der Heiland hatte keinen pomphaften Aufzug; kein Gerichtsdienner ging vor ihm her mit einem silbernen Stab; der Heiland hielt keinen goldenen Krummstab in seiner Hand; Er hatte keine hohepriesterliche Kleidung; er war bekleidet wie die Leute, die um ihn her waren. Er trug, wie die gemeinen Leute, einen Rock aus einem Stück von oben bis unten, und daher konnte Zachäus ihn kaum erkennen. Jedoch, ehe er Christum sah, hatte Christus sein Auge auf ihn gerichtet, und unter dem Baume stehend, sah der Heiland hinauf zu ihm und sagte: „Zachäus, eile und komm herab, denn heute muss ich in deinem Hause einkehren.“ Zachäus kommt eilends herab, Christus geht in sein Haus, Zachäus wird ein Nachfolger Christi und geht in's Reich der Himmel ein, und so wurde die Berufung, womit ihn Christus berufen hatte, kräftig und wirksam an ihm.

Ich will daher an dem Beispiel des Zachäus die Lehre von der wirksamen Berufung, womit Gott seine Kinder für sein Reich beruft, beleuchten und will zeigen

1.

Die kräftige Berufung ist eine gnadenvolle Wahrheit.

Wir können dies annehmen von der Tatsache, dass Zachäus ein Mann war, den man am wenigsten für rettungsfähig halten konnte und durfte.

➤ Er gehörte der bösen Stadt Jericho an, die einst verflucht worden war, von der man also vermuten mochte, dass niemand darin selig werden könne. Nahe bei Jericho fiel der im Evangelium erwähnte Reisende unter die Mörder. Zachäus hatte wohl nichts mit der Tat der Räuber zu schaffen; aber manche Zöllner können auch Räuber sein. In mancher Stadt der Christenheit gibt es die schlimmsten und verderbtesten Höhlen der Schande, wie in Jericho zu jener Zeit. Aber es kommt nicht darauf an, woher ein Sünder kommt, er mag von den schmutzigsten Orten herkommen, wenn nur die wirksame Gnade, welche keinen Unterschied der Orte kennt, ihn kräftig berufen hat.

➤ Zachäus hatte auch ein sehr schmutziges Geschäft, und wahrscheinlich hatte er die Leute betrogen, um sich zu bereichern. Als daher Christus in des Zachäus Haus einging, so entstand ein allgemeines Murren darüber, dass er der Gast eines Mannes wurde, der ein Sünder war. Aber, meine Brüder, die Gnade kennt keinen Unterschied; sie achtet nicht auf das Ansehen der Personen, sondern Gott beruft, weiter will, und er hat diesen ärgsten der Zöllner berufen in der ärgsten Stadt und aus den ärgsten Berufsarten.

➤ Zudem, Zachäus hatte die wenigste Wahrscheinlichkeit zum Seligwerden, denn er war reich. Zwar sind Reiche und Arme im Himmelreich willkommen; keiner hat die geringste Ursache zum Verzagen wegen seiner äußern Lage oder seiner irdischen Verhältnisse; aber doch ist es eine Tatsache, dass „nicht viel Große und Gewaltige nach dem Fleisch“ berufen sind, sondern „Gott die Armen dieser Welt, die da reich sind im Glauben,“ berufen. Aber die Gnade kennt, hier keinen Unterschied. Der reiche Zachäus wird vom Baum herabgerufen, er steigt herab und wird selig. Ich habe es für den größten Beweis von der Herablassung Gottes gehalten, dass er auf einen Menschen herabsehen kann; aber ich sage euch, es war noch eine größere Herablassung, dass Christus aufschaute, um den Zachäus zu sehen. Denn dass Gott auf seine Geschöpfe herabblickt, das ist Barmherzigkeit; aber dass Christus sich erniedrigt und zu einer seiner Kreaturen hinaufschaut, das ist wahrhaftig Erbarmen. Manche von euch sind auf den Baum ihrer guten Werke gestiegen, und sie haben sich gesetzt auf die Zweige ihrer heiligen Taten, sie vertrauen auf den freien Willen der armen Kreatur, oder ruhen auf irgend einem weltlichen Grundsatz; und doch sieht Christus hinauf auch zu den stolzen Sündern und ruft sie herab. „Komm herab,“ sagt er, „heute muss ich in deinem Hause einkehren.“ Wäre Zachäus ein niedrig gesinnter Mann gewesen, oder wäre er zu den Füßen Jesu gesessen, so hätten wir schon deshalb die Barmherzigkeit Christi bewundern müssen; aber hier sehen wir Zachäus erhaben, und doch blickt Christus zu ihm hinauf und heißt ihn herabkommen. Das ist eine hohe Gnade.

2.

Die kräftige Berufung ist eine persönliche.

Es waren auf dem Baum Knaben zusammen mit Zachäus, aber der Ruf erging deutlich an Zachäus. Es hieß: „Zachäus, komm eilends herab.“ In der heiligen

Schrift wird noch anderer Berufungen gedacht. Es heißt besonders: „Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.“ Dies ist aber nicht die wirksame und kräftige Berufung, welche der Apostel meinte, wenn er sagt: „Wen er berufen hat, den hat er auch gerecht gemacht.“ Jenes ist eine allgemeine Berufung, welche viele, ja alle Menschen zurückweisen können, wenn nicht die persönliche und besondere Berufung darauf folgt, welche uns erst zu Christen macht. Ihr werdet es mir bezeugen, dass erst die persönliche Berufung euch zu Christo gebracht hat. Eine Predigt oder sonst ein Wort Gottes hat dich zu der Überzeugung und zu dem Gefühl geführt, dass du die berufene Person seiest. Der Prediger legte vielleicht seinen Nachdruck auf das Wörtchen „dich,“ so dass es dir war, als ob Gottes Auge auf dich gerichtet wäre, und du die feste Überzeugung hattest, dass die Predigt nur für dich und für niemand anders gehalten worden sei. Gott beruft seine Leute nicht in Haufen, sondern in Einheiten. Jesus, sagt: „Maria,“ und sie wendete sich um und sagt zu ihm: „Rabbuni,“ d. h. Meister. Jesus sieht Petrus und Johannes am Meer fischen und spricht zu ihnen: „Folget mir nach!“ Er sieht Matthäus an der Zollbank sitzen, und spricht zu ihm: „Stehe auf und folge mir;“ und Matthäus folgte ihm nach.

Wenn der heilige Geist in einen Menschen eindringt, so gehen die Pfeile Gottes in sein Herz; sie streifen nicht bloß an seinem Helm vorbei, lassen auch nicht bloß eine kleine Spur an seiner Waffenrüstung zurück, sondern sie gehen zwischen den Fugen der Rüstung hindurch und treffen das Innerste der Seele. Habt ihr, teure Freunde, diesen persönlichen Ruf gefühlt? erinnert ihr euch der Stimme, welche sprach: „Stehet auf, er ruft euch!“ Könnt ihr zurückschauen auf eine Zeit, wo ihr sagen konntet: „Mein Herr und mein Gott!“ Wo der Geist Gottes an euch arbeitete, und ihr fagtet: „Herr, ich komme zu dir, denn ich weiß, du hast mich gerufen.“ Der persönliche Ruf Gottes an eine Seele wirkt weit mehr, als der allgemeine Ruf an eine Menge von Menschen, die den besondern und persönlichen Ruf nicht in sich eindringen lassen.

3.

Die Berufung Gottes ist eine eilige.

„Zachäus, steige eilends herab.“ Wenn der Sünder gerufen wird, so antwortet er: „Morgen.“ Wenn er eine ernste Predigt hört, so sagt er: „Ich will mich bald zu Gott bekehren; die Tränen fließen über seine Wangen, aber sie werden bald wieder abgewischt. Einiges Gute kommt zum Vorschein, aber es wird wieder, wie die Morgenwolke, zerstreut durch die Sonne der Versuchung. Der Mensch sagt: „Ich gelobe feierlich, von jetzt an mich zu bessern. Wenn ich noch einmal meine Lieblingssünde genossen habe, so will ich meinen Lüsten entsagen und mich für Gott entscheiden.“ Dieser Ruf haftet nicht. Er führt zwar zu guten Vorsätzen, aber die Hölle ist, wie man sagt, mit lauter guten Vorsätzen gepflastert. Diese guten Vorsätze sind die Frucht einer allgemeinen Berufung. Der Weg zum Verderben ist ganz mit Zweigen von den Bäumen belegt, worauf die Menschen sitzen, und wovon sie oft nur Zweige abbrechen und sie hinunterwerfen, ohne selbst herabzusteigen. Das Stroh, das man vor die Türe eines Kranken legt, lässt die Wagen weniger geräuschvoll dahinrollen. So gibt es viele Menschen, welche ihren Pfad mit Bußgelübden und Versprechungen bestreiten, um leichter und geräuschloser in das Verderben hinabzusinken. Aber der Ruf Gottes ist nicht ein Ruf auf den morgenden Tag. „Heute, so ihr seine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht, als geschah in der Verbitterung, am Tage der Versuchung in der Wüste. Die Gnade Gottes kommt immer mit Eile; und wenn du von Gott gezogen wirst, so läufst du ihm nach und sprichst nicht vom

Aufschub auf die Zukunft. Morgen – Morgen – steht in Satans Kalender und sonst nirgend. Morgen – ist ein Felsen, weiß gemacht durch die Gebeine der Seeleute, die daran Schiffbruch gelitten haben. Morgen – ist die Trinkschale, welche nach der Fabel des Dummkopfs am Fuß des Regenbogens liegt, welche aber noch niemand gefunden hat. Morgen – ist die schwimmende Insel, die noch niemand gesehen hat. Morgen – ist ein Traum, eine Täuschung. Morgen, ja Morgen magst du deine Augen in der Hölle aufheben und in der Qual dich befinden. Aber jede Uhr sagt „Heute;“ dein Puls, dein Herzschlag sagt „Heute.“ Alles ruft „Heute;“ und der heilige Geist spricht: „Heute, wenn ihr wollt seine Stimme hören, verhärtet eure Herzen nicht.“ Sünder, seid ihr geneigt, jetzt den Heiland zu suchen? Seid ihr bereit, jetzt zu beten und zu sagen: „Jetzt oder nie! ich muss jetzt gerettet werden?“ Wenn ihr jetzt geneigt seid, so glaube ich, dass der Ruf an euch ein wirksamer ist, denn wenn Christus einen Sünder auf wirksame Weise ruft, so sagt er: „Zachäus, komm eilends hernieder.“

4.

Es ist ein demütigender, niedrig machender Ruf.

Jesus sagt zu Zachäus: „Eile und komm hernieder.“ Oft ruft ein Prediger die Menschen zur Buße mit einem Ruf, der sie stolz machte und erhöhte in ihren eigenen Augen, indem sie sagten: „Ich kann mich zu Gott bekehren, wann ich will; ich kann es tun ohne den Einfluss des heiligen Geistes.“ Dieser Ruf bewog sie hinaufzusteigen, anstatt herabzukommen. Gott demütigt den Sünder allezeit.

➤ Ich kann mich noch erinnern, als Gott das erste Mal zu mir sagte: „Steige herab.“ Einer der ersten Schritte, den ich zu tun hatte, war, herabzusteigen von meinen guten Werken; und ach! was war das für ein Fall! Damals ruhte ich auf meiner eigenen Selbstgenügsamkeit, und Christus sagte zu mir: „Steige herab! ich habe dich von deinen guten Werken herabgeworfen, und nun will ich dich auch von deiner Selbstgenügsamkeit hinabstürzen.“

➤ Nach diesem hatte ich einen andern Fall, und ich meinte gewiss, ich hätte den Boden erreicht, aber Christus sagte: „Steig' herab,“ und er ließ mich herabsteigen, bis ich auf eine Stelle fiel, wo ich spürte, dass mir noch zu helfen sei. Da hieß es: „Komm noch weiter herab.“ Und jetzt stieg ich herab, bis ich jeden Zweig des Baumes meiner Hoffnung in der Verzweiflung fahren ließ und ausrief: „O, ich kann nichts tun; ich bin verloren.“ Jetzt gingen mir die Wasser über das Haupt, und das Tageslicht war mir verschlossen, und ich hielt mich für entfremdet von der Bürgerschaft Israels.

➤ Es hieß nun abermals: „Steige noch weiter herunter, du hast noch zu viel Stolz, um gerettet werden zu können.“ Alsdann wurde ich dahin gebracht, dass ich mein Verderben, meine Bosheit, meinen Unrat tiefer einsehen und erkennen musste. „Herab,“ sagt Gott, wenn er einen Sünder retten will. Ja, stolzer Sünder, es nützt dich nichts, stolz zu sein, und dich auf dem Baume festzuklammern; Christus will dich unten haben. O du, der du wohnst bei den Adlern auf den steilen Felsen, du sollst herabsteigen von deiner Höhe; du musst durch die Gnade Gottes fallen, oder seine Rache wird dich einst herabstürzen. Er hat die Mächtigen gestürzt von ihren Stühlen, und hat erhöht die Demütigen und Sanftmütigen.

5.

Es ist ein zärtlicher und liebevoller Ruf.

Der Heiland sagt zu Zachäus: „Ich muss heute in deinem Hause einkehren.“ Man kann sich leicht vorstellen, wie sich die Gesichter der Weisen verändert haben mögen. Sie hatten Christum für den heiligsten Menschen gehalten, und waren bereit, ihn zum König zu machen. Aber er sagt: „Heute muss ich in deinem Hause einkehren.“ Da war ein armer Jude, der vormals von Zachäus vor Gericht gezogen worden war, und der sich noch wohl erinnerte, wie es ihm in diesem Hause zu Mut war. Da war ein anderer Jude, der beinahe seines Vermögens beraubt worden war. Diesem war der Gedanke an das Haus des Zachäus, wie wenn er in eine Löwengrube hätte gehen sollen. „Was!“ sagten sie, „geht dieser heilige Mann in eine solche Höhle, in der wir armen Leute beraubt und misshandelt worden sind? Es war arg genug für Christum, dass er ihn auf dem Baum anredete, aber der Gedanke, nun auch vollends in sein Haus zu gehen, ist uns unerträglich.“ So murrten die Juden über Jesum, als er ein Gast sein wollte bei einem Manne, der ein Sünder war. Manche von seinen Jüngern dachten: es sei sehr unvorsichtig; es könnte dem Charakter und Ansehen Christi schaden, und er möchte das Volk beleidigen. Sie dachten, er hätte zu Zachäus bei Nacht gehen sollen, wie Nikodemus, wo es niemand gesehen hätte; aber öffentlich sich zu einem solchen Manne bekennen, sei doch eine sehr unvorsichtige Tat. Aber warum handelte Jesus auf die Weise, wie er tat? Antwort: weil er dem Zachäus einen liebevollen und herzlichen Ruf geben wollte. „Ich will nicht kommen und auf deiner Türschwelle stehen bleiben, oder nur zu deinem Fenster hineinsehen, sondern ich will in dein Haus kommen – in das Haus, wo das Geschrei der Witwen zu deinen Ohren gedrungen ist, du aber sie nicht beachtet hast; ich will in dein Amtszimmer kommen, wo das Weinen der Waisen dich nie zum Mitleiden bewogen hat; ich will dahin kommen, wo du, wie ein gefräßiger Löwe, deine Beute verzehrt hast; ich will an den Ort kommen, von wo zum Himmel ein Geschrei aufgestiegen ist von den Lippen der Menschen, die du unterdrückt hast; ich will in dein Haus kommen und dir einen Segen geben.“ O, welche Liebe und Zärtlichkeit war in dieser Handlung des Herrn Jesu! Armer Sünder, siehe, wie zärtlich mein Meister gesinnt ist! Er will in dein Haus kommen. Was für ein Haus hast du? Ein Haus, das du unglücklich gemacht hast durch Trunkenheit – ein Haus, das du mit Unreinigkeit und Wollust befleckt hast – ein Haus, das du mit Fluchen und Schwören verderbt hast – ein Haus, darin du ein schlechtes Gewerbe getrieben hast, von dem du gerne los sein möchtest? Christus sagt: „Ich will in dein Haus kommen.“ Und ich kenne manche Häuser, welche einst Höhlen der Sünde waren, wohin jetzt Christus alle Tage kommt; wo der Hausvater und die Hausmutter einst mit einander zankten und sich schlugen, wo beide aber jetzt mit einander ihre Knie beugen vor dem lebendigen Gott. Christus kommt jetzt zu ihnen bei ihren Mahlzeiten und Arbeiten, wo sie zu ihm beten und sein Wort lesen und betrachten. Wo einst die Mauern mit lustigen Liedern und schlechten Bildern überzogen waren, da hängt jetzt ein christlicher Kalender, da liegt eine Bibel; und obgleich die armen Leute nur ein Zimmer zum Bewohnen haben, so würde doch, wenn ein Engel käme, und Gott fragte: „Was hast du in dem Hause gesehen?“ die Antwort lauten: „Ich habe guten Hausrat gesehen, denn es ist eine Bibel da, auch hier und da ein gottseliges Buch; die schmutzigen Bilder sind weggerissen und verbrannt, die Spielkarten sind auch hinweggetan, Christus ist in das Haus eingezogen.“ O, welch ein Segen, dass wir auch unsern Hausgott haben dürfen, und zwar den lebendigen, persönlichen, ins Jesu Christo uns versöhnten Gott, wie ihn einst die heidnischen Römer nicht hatten, als sie ihre steinernen Hausgötter in ihren Wohnungen aufstellten. Unser Gott ist ein Hausgott, er kommt und lebt bei seinem Volke; er liebt die Zelte Jakobs. Nun, armer Sünder, der du in

den schmutzigsten Höhlen wohnest, Jesus sagt dir: „Zachäus, eile und steig' herab, denn heute muss ich in dein Haus einkehren.“

6.

es war nicht nur ein **liebreicher**, sondern **auch ein bleibender Ruf**.

„Ich muss heute in deinem Hause bleiben.“ Ein gewöhnlicher Ruf wäre gewesen: „Ich will heute in deinem Hause zu einer Türe hinein und zur andern hinausgehen.“ Der gewöhnliche Ruf, welchen das Evangelium allen Menschen gibt, wirkt auf sie nur für einige Zeit, und dann ist alles wieder vorüber; aber der seligmachende Ruf ist anhaltend und bleibend. Christus sagt nicht: „Eile, Zachäus, steig' herab, denn ich will gerade kommen, dich zu sehen;“ sondern er sagt: „Ich muss in, deinem Hause bleiben oder verweilen; ich werde mich setzen und mit dir essen und trinken; ich werde ein Mahl mit dir halten.“ Mancher hat viele Eindrücke und Überzeugungen gehabt, und hat gedacht, er werde in der Tat selig werden, aber alles ist wieder verschwunden wie ein Traum. Aber, arme Seele, verzage nicht. Fühlst du das Wirken der allmächtigen Gnade in deinem Herzen, die dich zur Buße ruft? Wenn das wirklich der Fall ist, so kann es ein bleibender Ruf werden. Wenn Jesus in deiner Seele wirksam ist, so wird er kommen und in deinem Herzen verweilen, und wird es für immer zu seiner Wohnung heiligen. Er sagt: „Ich will kommen und bei dir wohnen, und zwar auf immer.“ Er spricht:

„Hier will ich haben meine stete Ruh',
Nicht immer will ich gehen ab und zu;
Nicht mehr bin ich ein Fremdling oder Gast,
Als Meister dieses Hauses will ich haben Rast.“

O, sagst du, das ist's, was ich brauche; ich muss einen bleibenden Ruf haben, einen Ruf, der dauerhaft ist; ich muss eine Religion haben, die ihre Farbe nicht verliert und nicht gewaschen werden kann. Einen solchen Ruf gibt Christus. Seine Prediger können ihn nicht geben; aber wenn Christus spricht, so spricht er mit Macht: „Zachäus, komm eilends herab, heute muss ich in deinem Hause Einkehr halten.“

Es war ferner

7.

ein notwendiger Ruf.

Christus sagt: „Zachäus, steig' eilends herab, denn ich muss heute in deinem Hause einkehren.“ Es war nicht etwas, das er tun oder nicht tun durfte, sondern es war ein notwendiger Ruf. Die Rettung eines Sünders ist für Gott eine ebenso notwendige Sache, als die Erfüllung seines Bundes, wonach die Erde nicht mehr mit Wasser überschwemmt werden soll. Die Rettung eines mit Blut erkaufte Kindes Gottes ist eine notwendige Sache aus drei Gründen: sie ist notwendig

- ❶ weil sie im Vorsatz Gottes liegt;
- ❷ weil sie das Kaufgeld Christi ist;

☉ weil Gott sie verheißen hat.

Es ist notwendig, dass ein Kind Gottes selig werde. Der Heiland sagt nicht: „Zachäus, steig' eilends herab, denn ich mag in deinem Hause einkehren,“ sondern er sagt, „ich muss daselbst einkehren.“ Er fühlte eine starke Notwendigkeit, wie damals, als er durch Samaria reisen musste. Gerade so notwendig, als ein Mensch sterben muss, so notwendig, als die Sonne bei Tag und der Mond bei Nacht Licht geben muss, so notwendig ist es, dass ein mit Blut erkaufte Kind Gottes gerettet werde. „Heute muss ich in deinem Hause einkehren.“ Und o, wenn der Herr bei einem Sünder einkehren muss und will, was wird es dann werden! Zu andern Zeiten fragen wir: „Soll ich den Fremden, der an der Tür klopft, hereinlassen?“ Aber jetzt heißt es: „Ich muss in deinem Hause einkehren.“ Der Heiland klopfte nicht an dem Tor des Zöllners, das Tor zerborst in tausend Stücke, und er zog in's Haus ein. „Ich muss, ich werde, ich will; ich bekümmere mich nicht um deine Schlechtigkeit, deinen Unglauben; ich muss, ich will in deinem Hause einkehren.“ Da hilft kein Widerstand. Mancher lacht über den Gedanken, dass noch ein frommer Mensch aus ihm werden könnte oder würde. „Was?“ sagt er, „glaubt ihr, ich werde mich noch zu den Frommen halten?“ Nein, lieber Freund, ich glaube es nicht, ja ich weiß es gewiss, dass du dich nicht zu den Frommen halten wirst. Aber wenn Gott sagt: „Ich muss bei dir einkehren,“ so hilft aller Widerstand nichts.

Ich will euch dies durch eine Geschichte deutlich machen: Ein Vater war im Begriff, seinen Sohn auf eine hohe Schule zu senden. Da er die geistlichen Gefahren kannte, denen der Sohn ausgesetzt sein möchte, so war er sehr bekümmert. Er fürchtete, der Sohn möchte die christlichen Grundsätze, in denen er erzogen worden war, verlieren. Da der Vater die Kraft des Wortes Gottes kannte, so kaufte er eine schöne Bibel, und legte sie, ohne dass der Sohn etwas davon wusste, unten auf den Boden des Reisekoffers. Der junge Mensch kam auf die hohe Schule, legte aber bald die Zügel, welche ihm eine fromme Erziehung angelegt hatte, ab. Sein Studieren führte ihn zu Zweifeln, und von den Zweifeln zur Verleugnung der Wahrheit des Christentums. Nachdem der Sohn in seinen eigenen Augen sich für weiser als seinen Vater gehalten hatte, entdeckte er eines Tages mit großem Erstaunen und Unwillen das heilige Buch, als er seinen Koffer durchsuchte. Er nahm es heraus, besann sich, was er damit machen wolle, und kam auf den unseligen Gedanken, es zu Makulatur-Papier zu machen, auf dem er beim Rasieren das Messer abwischen wollte. Aber während er so das heilige Buch beschimpfte und immer wieder ein Blatt beim Rasieren herausriss, fiel hier und da ein kräftiger Text in sein Auge und in sein Herz, wie ein zackiger Pfeil. Zuletzt hörte er eine Predigt, welche ihm seinen Zustand und den Zorn Gottes über ihn entdeckte, und sein Gemüt empfing einen Eindruck von dem letzten herausgerissenen Blatt des gesegneten aber beschimpften Buches, das er beinahe zur Hälfte zerrissen hatte. Nach langen Kämpfen fand er Vergebung am Fuße des Kreuzes. Die zerrissenen Blätter des heiligen Buches brachten Heilung für seine Seele, denn sie wiesen ihn an, sich auf die Barmherzigkeit Gottes zu lehnen, welche hinreichend ist auch für den Vornehmsten der Sünder. Ich sage euch, es gibt keinen Verbrecher, der über die Straßen wandelt und die Luft mit seinen Lästerungen befleckt, es gibt keine Kreatur, und wäre sie auch so schlecht als Satan selbst, die nicht von der Barmherzigkeit Gottes erreicht werden könnte. Wenn Gott sagt: „Heute muss ich in deinem Hause einkehren,“ so wird er es gewiss auch tun. Fühlst du, dass eine starke Hand auf dir liegt, und hörst du eine Stimme sagen: „Sünder, ich muss in deinem Hause einkehren; du hast oft meiner gespottet, mir in mein barmherziges Angesicht gespien und mich gelästert, aber Sünder, ich muss in deinem Hause einkehren; du hast gestern den Missionar verachtet, hast den geschenkten Traktat verbrannt, hast den Geistlichen ausgelacht, hast den Sabbath

gebrochen, aber Sünder, ich muss in deinem Hause einkehren, und ich will es!“ „Was, Herr?“ sagst du, „du willst in mein Haus einkehren, das ganz mit Ungerechtigkeit bedeckt ist! Einkehren in mein Haus, wo kein Stuhl oder Tisch ist, der nicht gegen mich schreien muss?“ „Ja,“ sagt er, „ich muss; es liegt eine Notwendigkeit auf mir; meine kräftige Liebe zwingt mich, und ob du mich einziehen lässtest oder nicht, ich bin entschlossen dich willig zu machen, und du wirst mich einlassen.“ O, ist das nicht überraschende Liebe, dass Jesus dich bittet zu ihm zu kommen, dass er dich zu seinem Tische einladet, und dass er, wenn du ihn wegstoßen willst, dir sanftmütig begegnet und spricht: „Ich muss, ich will zu dir kommen.“ Denke doch daran, dass Christus dem Sünder nachläuft und nachschreit, und ihn bittet, sich retten zu lassen. Der Sünder flieht vor ihm, aber freie Gnade verfolgt ihn und spricht: „Sünder, komm zu Christo,“ und wenn unsre Herzen verschlossen sind, so steckt er seine Hand zur Türe herein und spricht: „Ich will, ich muss hinein;“ er weint über uns, bis seine Tränen uns gewinnen; er schreit nach uns, bis sein Geschrei uns überwältigt, und zuletzt kommt er in unser Herz und wohnt darin. „Ich muss in deinem Hause bleiben,“ spricht Jesus.

Endlich

8.

dieser Ruf war ein wirksamer Ruf,

denn wir sehen die Früchte, die er hervorbrachte. Offen war nun die Türe des Zachäus, sein Tisch war gedeckt, sein Herz war freigebig, seine Hände waren gewaschen, sein Gewissen war entlastet, seine Seele freute sich. „Herr,“ sagte er, „ich gebe die Hälfte meiner Güter den Armen; ich darf sagen, ich habe die Hälfte meines Eigentums von ihnen geraubt – und jetzt gebe ich es wieder zurück. Und wenn ich etwas von jemand genommen habe durch falsche Anklage, so gebe ich es vierfach zurück – so geht ein anderer Teil meiner Habe fort.“ Ja, Zachäus, du gehst heute viel ärmer zu Bette, als du diesen Morgen aufgestanden bist, aber dennoch bist du unendlich reicher geworden an himmlischen Schätzen. Sünder, daran können wir den Ruf Gottes an dir erkennen; wenn er ruft, so ist es ein wirksamer, kräftiger Ruf, der gute Werke hervorbringt. Wenn Gott dich diesen Morgen gerufen hat, so wirst du deinen Trinkbecher fallen lassen; nicht ein Fenster deines Ladens wird heute offen sein, man wird daran die Nachricht lesen: „Dieses Haus ist geschlossen am Sabbath, und wird an diesem Tage nicht wieder geöffnet werden.“ Wenn Gott dich heute kräftig gerufen hat, so mag morgen ein weltliches Vergnügen dich erwarten, aber du wirst nicht dazu gehen. Und wenn du jemanden beraubt hast, so wirst du das Gestohlene wieder zurückgeben. Wir glauben nicht, dass ein Mensch bekehrt werde, wenn er nicht den Irrtum seiner Wege aufgibt, wenn er nicht tatsächlich zu der Überzeugung kommt, dass Christus selbst der Meister seines Gewissens ist, und wenn nicht Christi Gesetz sein Vergnügen und seine Freude ist. Zachäus stieg eilends vom Baume, und nahm Jesum mit Freuden auf, und sagte: „Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen.“ Jesus sprach zu ihm: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, weil er auch ein Sohn Abrahams ist. Denn des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und zu retten, was verloren ist.“

Und nun noch ein Wort an die Stolzen und an die Verzagten. Ihr stolzen Herzen, kommt herab! Die Barmherzigkeit fließt in den Tälern, sie geht nicht hinauf auf die Berge. Komm herab, du hoher Geist! Er legt die hohe Stadt niedrig bis auf den Grund, und dann baut er sie wieder auf. Und du, verzagende Seele, komm zu Jesu, traue seiner Liebe und

Barmherzigkeit, er ruft dir. Gehe heim und demütige dich vor Gott; gehe und bekenne ihm deine Missetaten, dass du wider ihn gesündigt hast; sage ihm, du seiest ein armer verlorener Sünder ohne seine souveräne Gnade; und dann blick' auf zu ihm und sei versichert, dass er zuerst nach dir geblickt hat. Aber sagst du: „O, ich will und möchte selig werden, aber ich fürchte, er will nicht.“ Halt! Halt! rede nicht davon – es ist ja eine Lästerung. Du kannst nicht zu Christo aufsehen, ehe er nach dir gesehen hat. Wenn du den Willen hast, selig zu werden, so hat der Heiland dir diesen Willen gegeben. Glaube nur an ihn, und du wirst selig werden. Der heilige Geist ruft dir. Darum auf, du junger Mann dort, eile und steig' herab! Auf, du alter Mann, komm! Und du Handelsmann dort, eile herzu! Du, Mutter und Großmutter, höre den Gnadenruf Jesu, er sieht nach dir. Du, Jüngling, eile und steig' herab, Christus schaut nach dir und spricht: „Heute muss ich in deinem Hause, in deinem Herzen einkehren.“

Amen

XXXVII.

6. Sonntag nach Trinitatis

Sündenbekenntnis – eine Predigt in sechs Texten.

1. Samuel 15,24

Da sprach Saul zu Samuel: Ich habe gesündigt.

Meine heutige Predigt wird sechs Texte haben, die in sechs verschiedenen Teilen des Wortes Gottes vorkommen, die aber alle gleich sind und in drei Worten sich ausdrücken lassen, nämlich: „Ich habe gesündigt.“

Der Gegenstand meiner Rede soll also sein – Bekenntnis der Sünde. Wir alle wissen, dass dies unumgänglich nötig ist zu unsrem Heil. Wenn wir unsre Sünden nicht wahrhaftig und aufrichtig unsrem Gott bekennen, so haben wir keine Verheißung, dass wir Erbarmen finden werden durch das Blut des Erlösers. „Wer seine Sünden bekennt und lässet, der wird Barmherzigkeit erlangen.“ Aber in der ganzen Schrift steht keine Verheißung für den, welcher seine Sünden nicht bekennt. Wie nun aber der Mensch sich über jeden Gegenstand der Schrift täuschen kann, so kann er sich besonders in Rücksicht des Bekenntnisses der Sünde sehr betrügen. Manche legen ein Sündenbekenntnis vor Gott ab, und doch empfangen sie keinen Segen, weil ihr Bekenntnis nicht die bestimmten Zeichen hat, welche von Gott verlangt werden, wenn das Bekenntnis rein und lauter sein und sich als ein Werk des heiligen Geistes ausweisen soll.

Mein Text besteht aus drei Worten: „Ich habe gesündigt.“ Ihr werdet sehen, wie diese Worte, auf den Lippen verschiedener Menschen, sehr verschiedene Gefühle ausdrücken. Während der eine sagt: „ich habe gesündigt,“ und Vergebung empfängt, sagt der andre dasselbe, und wird doch schlimmer und verderbter als vorher.

1.

Der verhärtete Sünder, 2. Mose 9,27: „Da schickte Pharao hin und ließ Mose und Aaron rufen, und sprach zu ihnen: ich habe mich versündigt; der Herr ist gerecht, ich aber und mein Volk sind Gottlose.“ Hier haben wir einen verhärteten Sünder der unter dem Eindruck des Schreckens sagt: „ich habe gesündigt.“ Wie kommt der hochmütige Tyrann Pharao zu einem solchen Bekenntnis, da er sonst sich nicht vor Jehova demütigen wollte? Gott hatte ein schreckliches Donner- und Hagelwetter über Ägypten kommen lassen, dergleichen noch nie gewesen war. Der Schrecken, der den Pharao unter diesen furchtbaren

Umständen ergriff, bewog ihn zu dem Bekenntnis: „Ich habe gesündigt.“ Er ist aber nur ein Vorbild und Beispiel von einer Menge von Leuten dieser Art. Wie mancher verhärtete Sünder hat seine Knie gebeugt und mit Tränen in den Augen ausgerufen: „ich habe gesündigt,“ wenn das Schiff vom Sturmwind dahingerissen wurde, wenn die Balken krachten, die Masten brachen und die hungrigen Wellen ihren Mund auftraten, um das Schiff lebendig zu verschlingen. Aber was hat das Sündenbekenntnis genützt? Die im Sturm und unter Blitz und Donner hervorgebrachte Buße starb dahin, wenn es wieder ruhiges Wetter wurde, und der Mann, der auf dem Schiff ganz fromm war, wurde wieder völlig gottlos und verworfen, sobald er seinen Fuß auf festes Land gesetzt hatte. Wie oft haben wir dies auch in Donnerwettern zu Land wahrgenommen, wo das Angesicht mancher Menschen blass wurde, wenn der Donner ihr Haus erschütterte, und die Erde unter ihnen erzitterte vor der Stimme des majestätischen Gottes. Da riefen sie aus: „O Gott, wir haben gesündigt!“ Aber ihre Buße war dahin, sobald die Sonne wieder schien und die schwarzen Wolken sich verzogen hatten. Die Sünde kam wieder hervor, und es wurde mit ihnen ärger als vorher.

Ähnliche Bekenntnisse haben wir wahrgenommen in Zeiten der Cholera, der Fieber und der Pestilenz. Unsre Kirchen wurden voll von Zuhörern, die ihre Sünden vor Gott bekannten. Aber kaum waren diese Plagen vorüber, so hörten auch die Bußgefühle wieder auf, die Tränen flossen nicht mehr und die Menschen bekehrten sich nicht wahrhaftig zu dem lebendigen Gott.

Wenn heute solche Leute hier sind, so möchte ich sie feierlich warnen und ihnen sagen: „Freunde, ihr habt vergessen, was ihr in der Zeit der Not gelobt habt; aber bedenket, Gott hat eure Gelübde nicht vergessen.“ Du Seemann, der du versprochen hast, ein Knecht Gottes zu werden, wenn Er dich das feste Land wieder erreichen lasse – warum hast du deinem Gott gelogen und Ihm ein falsches Versprechen gegeben? Und du, der du auf dem Krankenbette gelobt hast, von deinen bösen Wegen umzukehren, wenn dir Gott dein Leben fristen würde – warum hast du dein Gelübde nicht erfüllt? Solltest du wider Gott lügen und ungestraft bleiben? Sollte nicht der Zorn Gottes über dein Haupt kommen, weil du Bekehrung versprochen, aber dein Versprechen nicht gehalten hast? Es nützt nichts, unter dem Einfluss des Schreckens zu sagen: „Ich habe gesündigt“ und dann nachher alles wieder zu vergessen. Eine solche Buße ist ganz wertlos.

2.

Der Doppelherzige, 4 Mose 22,34: „Da sprach Bileam zu dem Engel des HErrn: Ich habe gesündigt.“

Hier haben wir einen zweiten Text, der uns mit einer andern Art von Buße, nämlich mit der Buße eines doppelherzigen Menschen bekannt macht. Bileam sagt: „ich habe gesündigt,“ und er fühlt es, dass er gesündigt hat, er fühlt es tief, aber er ist so weltlich gesinnt, dass er „den Lohn der Ungerechtigkeit“ eben zu lieb hat. Er sagt: „ich habe gesündigt,“ und doch fuhr er hernach fort in seiner Sünde. Er war ein Teufel und ein Heiliger, geneigt zum Bösen und zum Guten. Er konnte bisweilen reden mit der größten Beredsamkeit und Wahrheit, während er zu andern Zeiten die gemeinste Habsucht, welche die menschliche Natur verunstalten kann, an den Tag legte. Stellt euch einmal den Bileam vor, wie er dort auf dem Berge steht, an dessen Fuß die Menge von Israeliten lagert; er soll fluchen, und er ruft: „Wie soll ich verfluchen, den Gott nicht verflucht hat?“ Da ihm Gott die Augen öffnet, so fängt er an, sogar von der Zukunft Christi zu reden, indem er

spricht: „Ich sehe Ihn, aber nicht jetzt; ich schaue Ihn, aber nicht von Nahem!“ Zuletzt ruft er aus: „Lass mich sterben den Tod des Gerechten, und lass mein Ende sein, wie sein Ende!“

Ihr werdet sagen, von diesem Manne kann man eine gute Hoffnung haben. Wartet, bis er von der Höhe des Berges herabkommt, und ihr werdet hören, welcher teuflischen Rat er dem König von Moab gegeben hat. Er sprach zu dem König: „Ihr könnt dieses Volk in der offenen Feldschlacht nicht überwinden, denn Gott ist mit ihnen; darum suchet sie von ihrem Gott abzuführen.“ Die Moabiter folgten diesem Rat und verführten viele Israeliten durch fleischliche Lüste. So schien also Bileam das eine Mal die Stimme eines Engels zu haben, das andre Mal das Herz, eines wahren Teufels. Ein Mensch kann nur eine Hauptsache in seinem Herzen haben, er kann nur für einen Hauptzweck leben, aber Bileam suchte zwei Zwecken zu dienen. Er war wie jene Leute, welche Gott fürchteten und zugleich auch andern Göttern dienten. Er war wie der alte König Rufus, welcher auf die eine Seite seines Schildes Gott malte und auf die andre Seite den Teufel, mit dem Wahlspruch: „Bereit für beide; es nehme, wer kann.“ So gibt es viele Menschen. Vor dem Prediger, dem sie begegnen, sind sie sehr fromm und heilig; am Sonntag sind sie sehr ehrenwert und aufrichtig, sie reden sehr langsam, was sie für sehr religiös halten, während sie an Werktagen scheinheilige Betrüger sind. Seid versichert, liebe Zuhörer, kein Sündenbekenntnis kann echter Art sein, wenn es nicht von ganzem Herzen kommt. Es nützt nichts, zu sagen: „Ich habe gesündigt,“ wenn man doch im Sündigen fortfahren will. Dergleichen doppelherzige Menschen gibt es viele. Sie können mit ihrem Verstand alles überwinden und gleichsam Wunder verrichten; und doch ist eine ungeheure Sündenmasse in ihrer Seele. Bileam brachte Gott Opfer dar auf dem Altar Baals. Das war ein Abbild seines Charakters. So handeln noch manche; sie opfern Gott auf dem Schrein des Mammons; und während sie Kirchen bauen und den Armen geben, peinigen sie die Armen um Brot, und drücken die Witwen, um sich selbst zu bereichern. O! es ist vergeblich, zu sagen: „Ich habe gesündigt,“ wenn du es nicht von Herzen, so meinst. Dieses Bekenntnis eines doppelherzigen Menschen ist wertlos.

3.

Der Unaufrichtige, 1 Sam. 15,24: „Da sprach Saul zu Samuel: Ich habe gesündigt, dass ich des Herrn Befehl und deine Worte übergangen habe.“

Hier haben wir den Charakter des aufrichtigen Mannes – des Mannes, der nicht, wie Bileam, bis zu einem gewissen Grad aufrichtig ist in zwei Dingen; sondern hier haben wir den Mann, der gerade das Gegenteil ist – der nichts Hervorstechendes in seinem Charakter hat, sondern der sich von den Umständen leiten ließ. So war Saul. Samuel bestrafte ihn, und er sagte: „Ich habe gesündigt.“ „Aber er meinte nicht, was er sagte; er entschuldigte sich mit der lügnerischen Ausrede: „Ich fürchtete das Volk!“ Saul fürchtete nie jemand; er tat immer seinen eigenen Willen – er war ein Despot. Unaufrichtigkeit war der Hauptzug in seinem Charakter. Eines Tages ließ er David von dem Bette holen, um ihn, wie er dachte, zu töten; an einem andern Tag erklärte er: „Das sei ferne, dass ich dir, mein Sohn David, etwas zu Leid tun sollte.“ Bisweilen war Saul unter den Propheten und dann wieder unter den Zauberinnen; bald war er hier, bald dort; aber unaufrichtig in allem. So gibt es viele Leute in unsern Christenversammlungen. Sie stimmen sogleich mit allem überein, was man ihnen sagen

mag. Ihr Gewissen ist zart und gibt nach, sobald es berührt wird. Kaum ist es verwundet, so heilt es alsbald wieder.

Sie haben – so zu sagen – Herzen von Gummi-Elastikum, auf das man bei der leichtesten Berührung einen Eindruck machen kann, der aber nichts nützt, weil es sogleich wieder in seine ursprüngliche Gestalt zurückkehrt. Man kann solche Menschen zu allem bewegen, aber sie sind nicht fest in ihrem Wesen und kehren bald wieder zurück zu dem, was sie vorher gewesen sind. Wie manche bücken sich mit ihrem Haupt und sprechen in der Kirche: „Wir haben uns, o Gott, verirrt von deinen Wegen;“ aber sie meinen das nicht, was sie sagen. Manche kommen zu ihrem Seelsorger und sagen: „Meine Sünden sind mir leid;“ aber sie fühlen nicht, dass sie Sünder sind, sie sagen nur so, um ihrem Geistlichen zu gefallen. Manche weinen in der Kirche sehr bald, aber sie bleiben die alten, unbekehrten Leute nachher wie vorher. Ihr Bekenntnis ist unaufrichtig. Bileam war groß in allem, was er tat, im Guten, wie im Bösen; aber Saul war klein in allen seinen Handlungen, so groß er auch war seinem Körper nach.

4.

Jos. 7,20: „Achan antwortete Josua und sprach: „Wahrlich, ich habe mich versündigt an dem Herrn, dem Gott Israels.““

Hier haben wir **eine zweifelhafte Buße**. Ihr wisst, dass Achan etwas von der Beute der Stadt Jericho stahl, dass er durch's Los entdeckt und getötet wurde. Dieser Achan stellt uns vor ein Beispiel von Seelen, deren Buße auf dem Totenbette zweifelhaft ist; welche nur scheinbar ihre Sünden bereuen, und von denen wir nur sagen können: wir hoffen, dass sie selig werden, aber wir wissen es nicht gewiss. Manche glauben zwar, Achan sei noch gerettet worden, weil er ein offenes und volles Geständnis abgelegt habe. Sein Leib habe zwar des warnenden Beispiels willen sterben müssen, sein Geist aber sei selig geworden um seiner Buße willen; doch lässt dies nicht gewiss behaupten – es ist deshalb mit Recht eine zweifelhafte Buße zu nennen. Und so habe ich bei manchem Totenbett eine zweifelhafte Buße wahrgenommen. Zwar hat mir mancher, wenn ich ihn an das zukünftige Gericht erinnerte, gesagt: „Ich fühle, ich bin schuldig gewesen, aber Christus ist gut; ich verlasse mich auf Ihn.“ Ich dachte nun bei mir selbst: die Seele dieses Menschen ist gerettet, aber zu gleicher Zeit fiel mir ein, dass ich keinen andern Beweis hätte, als seine eigenen Worte, was mir keine feste Überzeugung in Beziehung auf die Seligkeit eines Menschen gewährt. Ein gewisser Arzt hielt sich ein Verzeichnis von tausend Personen, welche dachten, sterben zu müssen, und welche der Arzt für bußfertig hielt; er schrieb ihre Namen in ein Buch, als solche, welche, wenn sie sterben, in den Himmel kommen würden; sie starben aber nicht, sondern blieben am Leben. Der Arzt bemerkte, dass von tausend kaum drei Personen sich nachher bekehrten; alle Übrigen fielen wieder in die Sünde zurück und wurden schlimmer als zuvor. Ach! Geliebte Freunde, ich hoffe und wünsche, dass keines von euch eine solche Toten-Bett-Buße haben möge, bei der euer Seelsorger oder eure Eltern und Freunde sagen müssen: „Armer Mensch, ich hoffe, du bist selig geworden.“ Wie ganz anders ist es, zu sterben mit voller Versicherung; zu sterben mit einem reichen Eingang ins Königreich Gottes; das Zeugnis; hinter sich zu lassen, dass man im Frieden von hinnen geschieden sei! Das ist weit seliger, als auf eine zweifelhafte Weise zu sterben, als zwischen zwei Welten zu schweben, ohne dass weder wir, noch unsre Freunde wissen, in welche Welt wir gehen. Möge uns Gott Gnade geben, dass wir während unsrer Lebenszeit Kennzeichen einer

wahren Bekehrung haben, damit unser Los nicht zweifelhaft sei.

5.

Matth, 27,5.: „Und Judas sprach: ich habe Übel getan, dass ich unschuldig Blut verraten habe.“

Hier haben wir **eine Buße der Verzweiflung**. Judas bekannte seine Sünde, ging hin und erhängte sich. Dies ist die allerschlimmste und schrecklichste Art von Sündenbekenntnis. Ich habe einen solchen Fall einmal in meinem Leben gesehen, und ich wünsche nie mehr, Zeuge von der Buße eines Mannes zu sein, der mit dem Tod im Angesicht ausruft: „Ich habe gesündigt.“ Man sagt ihm: Christus ist für Sünder gestorben, und er antwortet: „Ich habe keine Hoffnung für mich; ich habe Gott in's Angesicht geflucht; ich habe Ihm Hohn gesprochen; meine Gnadenzeit ist vorüber; mein Gewissen wird mit einem heißen Eisen gebrannt; ich sterbe, und ich weiß, ich werde verloren gehen.“

Ein solcher Fall ereignete sich auch bei Francis Spira, welcher gegen seine Überzeugung die Wahrheit verleugnete. Benjamin Keach erzählt von einem Manne, der zuerst ein eifriger Christ war, aber vom Glauben abfiel und in die schrecklichsten Sünden geriet. Als er sterben sollte, besuchte in Keach mit einigen seiner Freunde. Aber diese konnten nie über 5 Minuten bei ihm verweilen; denn der arme Mann sagte: „Geht fort; euer Besuch bei mir ist zwecklos; ich habe gegen den heiligen Geist gesündigt; ich bin wie Esau, ich habe meine Erstgeburt verkauft, und ich kann sie nie mehr finden, obgleich ich sie mit Tränen suche. Er wiederholte sodann schreckliche Ausdrücke, z. B. „mein Mund ist angefüllt mit Kieselsteinen, und ich trinke Wermut Tag und Nacht. Sprecht mir nicht von Christo! Ich weiß, Er ist ein Heiland, aber ich hasse Ihn und Er hasst mich. Ich weiß, ich muss sterben und verloren gehen.“ Alsdann folgte ein klägliches Geschrei und ein grässlicher Lärm, den niemand hören konnte. Die Freunde kamen wieder in bessern Augenblicken, aber er wurde abermals aufgeregter und schrie in der Verzweiflung: „Ich bin verloren! ich bin verloren! Es nützt nichts, dass ihr mit mir davon redet!“ Sehet, Geliebte, das ist die Buße der Verzweiflung.

6.

Luk. 15,18.: „Der verlorene Sohn sprach: Vater, ich habe gesündigt in dem Himmel und vor dir.“

Hier ist **ein gesegnetes Bekenntnis!** Hier ist das, was den Beweis eines wiedergeborenen Menschen abgibt. Der verschwenderische Sohn verließ seine Heimat, seinen liebevollen Vater, und verprasste all' sein Geld mit Huren, und jetzt war er in bitterster Armut. Er geht zu seinen alten Sündengenossen und bittet sie um Hilfe. Sie verlachen ihn. „O,“ sagt er, „ihr habt manchen Tag meinen Wein getrunken; ich habe immer den Zahlmeister gemacht in unsern Lustbarkeiten; wollt ihr mir jetzt nicht helfen?“ Sie erwiderten: „Fort mit dir!“ und jagten ihn aus dem Hause. Er geht zu allen seinen Bekannten, aber niemand hilft ihm. Zuletzt sagt ein Bürger der Stadt: „Sie suchen Arbeit, nicht wahr? Gut, hüten Sie meine Schweine.“ Der arme Verschwender, der Sohn eines reichen Gutsbesitzers, noch dazu ein Jude, muss nun Schweine hüten – die schlimmste Beschäftigung, die ihm nach seinen Begriffen auferlegt werden konnte. Da seht ihn in

schmutzigen Lumpen, wie er Schweine hütet; und was ist sein Lohn? Dieser ist so gering, dass er gerne seinen Bauch mit den Hülsen, welche die Schweine fressen, angefüllt haben würde, wenn sie ihm jemand gegeben hätte. Da ist er nun der Sauhirte in all' seinem Kot und Unflat. Plötzlich durchdringt ihn ein Gedanke, welchen der gute Geist ihm eingab: „Wie kommt's,“ sagt er, „dass in meines Vaters Haus Brot die Fülle ist, und ich verderbe vor Hunger? Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen, und will zu ihm sagen: Vater ich habe gesündigt in dem Himmel und vor dir, und bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen, mache mich zu einem deiner Tagelöhner.“ Er macht sich auf, bettelt sich durch von Stadt zu Stadt, und kommt zuletzt auf den Hügel, der vor seinem Dorfe liegt; von dort aus sieht er unten seines Vaters Haus. Beim Anblick seiner alten Heimat erwachen in ihm die Gefühle und Erinnerungen seines frühem Lebens, und Tränen fließen über seine Wangen, und beinahe möchte er wieder davonlaufen. Er sagt: „Ob vielleicht mein Vater gestorben ist? Und wenn er noch lebte, ob er mich sehen will, oder ob er die Türe vor mir zuschließen werde? Was soll ich tun? Ich kann nicht zurück und nicht vorwärts gehen.“ Während er so mit sich selbst zu Rate ging, wandelte der Vater oben auf dem Hause und sah den verlorne Sohn, der aber den Vater nicht wahrnahm. Der Vater eilt die Treppe herab, läuft dem Sohn entgegen, und während dieser entfliehen will, umschlingt der Vater seinen Hals mit den Armen, küsst ihn, wie ein liebender Vater tut, und dann beginnt der Sohn: „Vater, ich habe gesündigt in dem Himmel und vor dir, und bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße.“ Aber der Vater legt seine Hand auf seinen Mund und sagt: „Sprich nicht weiter davon; ich habe dir alles vergeben; du sollst nichts erwähnen von einem Tagelöhner – ich will das nicht haben. Komm, armer Sohn. Und ihr, Knechte, holt mir das beste Kleid und zieht es ihm an, und gebt ihm Schuhe an seine blutenden Füße; bringt ein fettes Rind, schlachtet es und lasst uns essen und fröhlich sein: denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist wieder gefunden; und sie fingen an fröhlich zu sein.“ O, was für eine herrliche Aufnahme des Vornehmsten unter den Sündern! Sein Vater sah ihn, das waren Augen der Barmherzigkeit; er lief ihm entgegen, das waren Füße der Barmherzigkeit; er umschlang seinen Hals mit seinen Armen, das waren Arme der Barmherzigkeit; er küsste ihn mit Küssen der Barmherzigkeit; er redete zu ihm mit Worten der Barmherzigkeit; da waren Taten und Wunder der Barmherzigkeit – alles lauter Erbarmen. O, was für ein Gott der Barmherzigkeit ist Er!

Nun, hier sind viele, welche lange genug von Gott weggelaufen sind. Gott lässt euch sagen: „Kehret wieder, ich will euch wieder annehmen.“ Christus hat keinen armen Sünder, der wiederkehrte, von sich gewiesen. Darum kommt zu Ihm, ihr könnt ja nicht schlechter sein, als der verlorene Sohn. Kommt doch zu eures Vaters Haus; so gewiss, als Er Gott ist, wird Er auch sein Wort halten: „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen.“

Amen

XXXVIII.

7. Sonntag nach Trinitatis

Des Christen Streit mit dem Satan.

Lukas 9,42

Und da der besessene Mensch zu Jesu kam, riss ihn der Teufel, und zerrete ihn. Jesus aber bedräuete den unsaubern Geist und machte den Knaben gesund und gab ihn seinem Vater wieder.

Der Knabe, der von einem bösen Geist besessen war, ist ein passendes Bild von jedem ungöttlichen und unbekehrten Menschen. Zwar sind wir nicht von Teufeln besessen, aber doch haben wir von Natur teuflische Laster und Lüste, welche, wenn sie auch nicht unsre Leiber quälen, doch gewisslich unsere Seelen zu Grunde richten. Nie hat sich eine von einem bösen Geist besessene Kreatur in einem elenderen Zustand befunden, als der Mensch, der ohne Gott, ohne Christum und ohne Hoffnung in der Welt dahingeht. Das Austreiben des bösen Geistes war auch eine Sache, die bei den Menschen unmöglich, wohl aber bei Gott möglich war; und so ist die Bekehrung eines Sünders eine Sache, die über das menschliche Vermögen geht und nur durch die Macht Gottes vollbracht werden kann. Das schreckliche Brüllen, Schäumen und Zerren, das der böse Geist in dem Kinde verursachte, ist ein Bild von den Sünden, Ungerechtigkeiten und Lastern, in welche gottlose Menschen sich hineinstürzen, und in welchen sie sich mit Macht herumtreiben.

Das Bringen des Kindes zu Jesu lehrt uns, dass diejenigen, welchen die Sorge für die Kinder anvertraut ist, sehr verlangen sollten, diese zum Heiland zu führen, damit Er sie rette. Das Mitleiden, welches der Vater für sein Kind fühlte, ist ein Muster für alle Eltern, wie sie gegen ihre Kinder gestimmt sein sollen. Wie Abraham sollten sie beten: „Ach dass mein Kind vor Dir leben möchte.“ Und nicht nur beten sollten sie, sondern auch die Mittel brauchen, durch welche das Kind in den Teich Siloa gebracht und darin gesund gemacht wird. Die Eltern sollten die Kinder dahin bringen, wo der Heiland wandelt, dass Er sie ansehe und heile. Das Kommen des Kindes zu Jesu ist ein Bild des seligmachenden Glaubens, denn Glaube ist Kommen zu Jesu, einfältiges Glauben an die Kraft seiner Versöhnung. Und endlich das Niederwerfen und Zerren, von dem unser Text spricht, ist ein Bild von dem Kampf des Gläubigen mit dem Feind der Seelen. „Als Jesus kam, warf der Teufel den Knaben nieder und zerrte ihn.“

Gegenstand unserer Betrachtung soll diesmal die Tatsache sein, dass Sünder, die zu Jesu nahen, oft vom Satan niedergeworfen und gezerrt werden, so dass sie erstaunlich in ihrem Innern zu leiden haben und auf dem Punkt sind, aus Verzweiflung den Glauben aufzugeben.

Wir betrachten:

1. Was der Teufel tut;
2. Was er beabsichtigt;
3. Wie er entdeckt und
4. Wie er besiegt wird.

1.

Des Teufels Tun. Als der Knabe zu Jesu kam, um geheilt zu werden, so warf ihn der Teufel auf den Boden und zerrte ihn. Diese Geschichte zeigt, was der Teufel mit den meisten, wo nicht mit allen Sündern tut, wenn sie bei Jesu Licht und Leben suchen; er wirft sie nieder und zerrt sie. Ich will euch zeigen, wie der Teufel die außerordentlichen Bangigkeiten und Schrecken, welche die Bekehrung begleiten, verursacht.

1.1 Vor allem sucht er die Wahrheit Gottes zu verkehren, um die Hoffnung und den Trost der Seele zu vernichten. Er ist sehr gewandt in der Gottesgelehrsamkeit, er kennt die Wahrheit, er leugnet auch die Lehren der Offenbarung nicht, wie viele Menschen tun, er widerspricht ihr nicht geradezu, aber er verkehrt sie, um die Seele, welche von der Sünde überzeugt und wegen derselben bekümmert ist, irre zu führen und in Knechtschaft, Finsternis und Verzweiflung zu stürzen.

❶ Vor allem verkehrt er die wichtige Lehre von der Gnadenwahl – die Lehre nämlich, dass Gott eine unzählige Schar von Menschen erwählt habe, dass sie; ein Volk des Eigentums sein sollen, das fleißig ist zu guten Werken. Der Teufel beunruhigt die gläubige Seele wegen dieser Lehre. „O,“ sagt er, „vielleicht bist du nicht erwählt. Dein Kommen, Kämpfen und Streiten ist nutzlos; du tust besser daran, wenn du stille bist und nichts tust, denn du wirst doch selig, wenn du zu den Erwählten gehörst; wenn du aber zu den Verdammten gehörst, so kann doch all’ dein Beten, Suchen und Glauben dich nicht selig machen.“ So sucht der Teufel die Gnadenwahl zu predigen, um den Sünder glauben zu machen, dass Gott ihn gewisslich verwerfen werde. Er fragt ihn: „Wie kann so ein elender Mensch, wie du bist, erwählt sein? Du bist Wert, verdammt zu werden, und du weißt es. Dein Bruder ist ein guter, rechtschaffener Mann, aber du gehörst zu den Vornehmsten der Sünder; sollte Gott dich erwählt haben? Wärest du ein Erwählter, so würdest du nicht in all’ diese Not geraten sein und so lange vergeblich gebetet haben.“ So versucht Satan die Seele niederzuwerfen und umherzuzerren.

Aber ich ermahne meine Freunde, dass, wenn sie zu Christo kommen, sie sich nie in Verlegenheit bringen lassen mögen wegen der Lehre von der Erwählung. Kein Schüler, der das Alphabet lernt, lernt das Z vor dem A. Und so muss auch der Sünder nicht zuerst Unterricht von der Gnadenwahl haben wollen, ehe er die Lehre vom Glauben inne hat. Der Text, mit dem er es zu tun hat, ist dieser: „Wer da glaubet an den Herrn Jesum, wird selig werden,“ und wenn er das glauben kann, dann mag er weiter glauben: „Erwählt nach der Vorsehung Gottes des Vaters durch die Heiligung des Geistes zum Gehorsam und Besprengung des Blutes Jesu.“ Er möge wissen, dass jeder bußfertige und gläubige Sünder erwählt ist. Wie groß auch ein Sünder sein mag, wenn er nur Buße tut, so ist dies ein Beweis, dass er erwählt ist; wenn er nur an Christum glaubt, so ist er so gewiss erwählt, als sein Glaube rechter Art ist. Ich kann nicht wissen, ob ich erwählt bin, ehe ich

weiß, ob ich an Gott glaube. Ich kann nicht von einer Sache reden, ehe ich ihre Wirkung sehe. Ich kann nicht sagen, ob ein Same im Boden liegt, wenn ich den Boden nicht aufrühren darf, oder wenn ich nicht warte, bis ich die Saat unter der Erde aufschließen sehe. So kann ich auch nicht sagen, ob euer Name im Buch des Lammes eingeschrieben sei, bis ich die Liebe Gottes an euch darin sich offenbaren sehe, dass eure Herzen sich ausstrecken nach dem lebendigen Gott. Die Wirkungen und Kennzeichen der Gnade müssen die Gnadenwahl offenbaren. Die Seelen sollen daher wegen der Gnadenwahl nicht bekümmert sein – denn alle, welche bußfertig und gläubig sind, haben schon die Wirkungen ihrer Gnadenwahl in sich.

② Eine weitere Lehre, die der Teufel verkehrt, ist die Lehre von der Verderbnis menschlicher Natur. Wir sind alle in Adam gefallen, sind von der Wahrheit abgewichen, sind durch unser Tun voller Sünden geworden; nichts Gutes wohnt in uns; wenn je etwas Gutes in uns kommen soll, so muss es von Gott gepflanzt werden; denn es ist nicht einmal der Same zum Guten in uns, noch viel weniger die Blüte und die Frucht. Diese Lehre verkehrt der Teufel und quält damit eine Seele, indem er ihr einflüstert: „Siehe, wie verderbt du bist; du weißt nicht, wie schrecklich du gegen Gott gesündigt hast; du bist zehntausend Mal irre gegangen, alle deine alten Sünden schreien gegen dich. Siehe dort, die Verbrechen, die du bei Nacht begangen hast; erinnere dich, wie du gegen jenen undankbar gewesen bist; gedenke, wie du an jenem Ort geschworen hast; siehe dein Herz an;“ kann das je rein gewaschen werden? Es ist unmöglich, dass dir vergeben werden kann; du hast dich zu weit von dem Hirten der Seele verlaufen; du bist ganz Sünde geworden; dein Herz ist ganz boshaft und verzweifelt verderbt, du kannst nicht mehr selig werden.“ So wird manche arme Seele wegen dieser Lehre vom Teufel herumgezerrt, indem er sie überreden will, ihr Verderben sei über alle Maßen groß, ihre Sünden übersteigen die Barmherzigkeit Gottes, und ihr Todesurteil sei schon unterschrieben.

Aber, arme Seele, stehe du auf; der Teufel hat kein Recht, dich niederzuwerfen. Deine Sünde kann für die Barmherzigkeit Gottes nicht zu groß sein. Nicht die Größe der Sünde, sondern der Mangel an Glauben kann die Ursache zur Verdammnis des Menschen werden. Wer Glauben hat, kann aller seiner Sünden ungeachtet selig werden; aber wer nur eine Sünde hat und keinen Glauben, den wird diese einzige Sünde gänzlich zu Grunde richten. Der Glaube an das Blut Christi zerstört den Stachel der Sünde. Ein Tropfen von dem kostbaren Blut des Heilandes kann tausend brennende Welten auslöschen, wie viel mehr kann es die Furcht deines armen Herzens vertreiben. Wenn du an Christum glaubst, so magst du zu dem Berg deiner Schuld sagen: „Entferne dich von hinnen und wirf dich in das Meer.“

③ Ferner ist es die Lehre von dem wirksamen Beruf, womit Gott seine Kinder beruft, welche der Satan verkehrt. Nach dieser Lehre ist es nämlich nicht die Kraft des Menschen, welche ihn zu Gott führt, sondern es ist das Werk Gottes, den Menschen zur Gnade zu leiten. Gott beruft die, welche Er retten will, mit einem kräftigen und besondern Ruf, welchen Er allen denen verleiht, welche sich aufrichtig und ernstlich bekehren wollen. Nun kommt der Teufel und sagt der Seele: „Siehe, du hast keinen solchen kräftigen Ruf von Gott erhalten; dein Ruf ist nur deine erhitzte Einbildung gewesen, die wieder verschwinden wird, wie die Morgenwolke und der Morgentau. Du hast bisweilen ein starkes Verlangen nach deinem Heil, aber zu andern Zeiten ist es wieder schwach; wärest du von Gott gezogen, so müsste die Kraft immer gleich sein; die Sache wird bei dir bald wieder vorüber sein, und dann wird es mit dir schlimmer werden als zuvor, weil du zwar geneigt gewesen bist, zu Gott zu gehen, unter diesen Züchtigungen

des Gesetzes, aber nachher wieder von Ihm weggelaufen bist. Liebe Seele, sage zu dem Satan, dass du nicht wissest, ob der Ruf ein kräftiger sei oder nicht, aber davon seiest du überzeugt, dass, wenn du verloren gehst, du zu Christo gehen und nur dort verloren gehen wollest; sage dem Teufel, dass du wissest, der Ruf sei so kräftig in dir, dass du nicht anders könntest, als zu Christo zu gehen, und dass du fest entschlossen seiest, beim Kreuze umzukommen, wenn du umkommen müssest. So wirst du mit Gottes Hilfe den Satan überwinden, wenn er dich wegen dieser Lehre anfechten will.

④ Ferner verkehrt der Teufel die Lehre von der Beharrlichkeit bis an's Ende. „Siehe,“ sagt der Teufel, „die Kinder Gottes sind immer beständig auf ihrem Weg; sie sind immer heilig und beharrlich; ihr Glaube leuchtet immer heller bis zum vollen Tag; und so würde es auch bei dir der Fall sein, wenn du dem HErrn angehörtest. Aber du wirst nie ausharren bis an's Ende. Erinnerst du dich nicht, dass du vor 6 Monaten auf dem Krankenbette den festen Entschluss gefasst hast, Gott zu dienen, und hast doch alles wieder gebrochen. Du hast oft gelobt, ein Christ zu werden, und hast dein Gelübde nicht 14 Tage gehalten. Es geht nicht bei dir, du bist zu unbeständig; du wirst nie bei Christo aushalten; du wirst eine Zeit lang mit ihm gehen, und dann gewiss wieder umkehren; deswegen kannst du nicht dem Herrn angehören, denn die Seinigen gehen nie rückwärts.“ So zerrt Satan die arme Seele wegen dieser Lehre. Denselben Nagel, an den der Sünder seine Hoffnung hängen muss, sucht der Satan in den Glauben des Menschen hineinzutreiben, damit er sterbe, wie Sisera im Zelt des Jael. Aber, o arme Seele, sage dem Satan, dass deine Beharrlichkeit nicht von dir kommt, sondern von Gott; dass du deine Schwachheit wohl kennest, und dass, wo Gott ein gutes Werk anfängt, Er es nie unvollendet lässt. Und so magst du den Satan zurücktreiben und aufstehen von deinem Fall.

⑤ Endlich ist es die Lehre von der Erlösung, welche der Teufel verkehrt „O,“ sagt der Satan, „es ist wahr, Christus ist gestorben, aber nicht für dich, du bist ein besonderer Mensch; mit deiner Sünde verhält es sich nicht, wie mit den Sünden anderer Menschen. Wenn du gesündigt hättest, wie Dieser und Jener, so möchte der Tod und das Verdienst Christi dir helfen können.“ Aber liebe Seele, wenn der Heiland für andre sein Blut vergossen hat, so reich und frei und allgütig, warum nicht auch für dich? Gehörst du denn nicht auch zur Menschheit? Liebe Seele, wenn dich der Satan mit solchen Gedanken niederwirft und herumzerrt, so sage ihm, dass geschrieben steht: „Der Heiland kann selig machen immerdar, die durch Ihn zu Gott kommen;“ Er kann retten, auch die auf's Äußerste sich verschuldet haben. Wer zu Ihm kommt, den will Er nicht hinausstoßen.

1.2 Aber nicht durch Verkehrung der Wahrheit sucht Satan Gnade suchende Sünder niederzuwerfen und herumzuzerren, sondern auch durch offene und entsetzliche Lügen.

➤ Wenn eine Seele zu Christo kommt, so gibt ihr der Teufel oft viele schreckliche ungläubige Gedanken ein. Es war gerade damals, als ich nach Christo hungerte und dürstete, dass mir plötzlich der Gedanke durch mein Gemüt fuhr (ein Gedanke, den ich verabscheute, dessen ich aber nicht los werden konnte), es sei kein Gott, kein Heiland, kein Himmel und keine Hölle; alle meine Gebete seien nur Possenspiel, und dass ich hätte ebenso gut den Winden pfeifen oder zu den brausenden Wellen des Meeres reden können, als zu Gott. Ach, ich erinnere mich noch, wie mein Herzensschifflein in jenem Feuermeer umhergetrieben wurde, abgelöst von dem Glaubensanker, welchen ich von meinen Vätern empfangen hatte. Ich zweifelte an allem, bis zuletzt der Teufel sich

selbst damit besiegte, dass er mich an meinem eigenen Dasein zweifelhaft machte, und ich dachte, ich sei nur ein schwebender Gedanke in dem Nichts des leeren Raumes. Mir wurde aber bald bange vor diesem Gedanken, denn ich fühlte, dass ich nach allem doch wesentliches Fleisch und Blut hatte, und ich erkannte wieder, dass Gott sei, dass Christus, dass der Himmel und die Hölle sei, und dies alle diese Dinge in Wahrheit vorhanden sind. Ich würde mich nicht wundern, wenn Manche in diesem Zustand an den Rand des Unglaubens geraten würden, denn ich zweifelte beinahe an allem. Es geschieht in diesem Zustand, dass der Satan einem empfänglichen Herzen sein eigenes Bild des Unglaubens einzuprägen sucht; aber, Gott sei Dank, er erreicht seine Absicht nie bei einem Sünder, der aufrichtig Gnade sucht.

➤ Auch bemüht sich der Teufel, uns gotteslästerliche und unreine Gedanken einzugehen, und uns nachher darüber anzuklagen, als kämen sie von uns selbst. Ich war einmal im Nachdenken über Gott begriffen, als auf einmal die Schleusen der Hölle geöffnet zu sein schienen, und tausend arge Gedanken durch meinen Kopf strömten. Dinge, an die ich nie gedacht oder von denen ich nie gehört hatte, zogen stürmisch durch meine Seele, ich konnte ihnen kaum widerstehen. Der Teufel warf mich nieder und zerrte mich. Ach! Liebe Seele, wenn dir dieses widerfährt, so gedenke nur, dass dies eine List des Erzfeindes ist. Er treibt seine unreinen Tiere in dein Feld, und dann legt er die Schuld auf dich. Wenn ehemals Landstreicher ein Dorf beunruhigten, so wurden sie gepeitscht und nach dem nächsten Dorf fortgeschickt. Auf ähnliche Weise mache es mit den argen Gedanken. Gib ihnen eine gute Tracht Streiche und sende sie weg; sie gehören dir nicht an, wenn du ihnen nicht nachhängst. Aber wenn du aus Furcht meinst, diese Gedanken kommen von dir selbst, so magst du sagen: „Ich will zu Christo gehen, und wenn diese Lästerungen von mir sind, so will ich sie dem großen Hohenpriester bekennen, denn ich weiß, dass alle Arten von Sünden und Lästerung den Menschen vergeben werden.“

➤ Wenn aber der Teufel dich auf diese Weise nicht überwinden kann, so versucht er eine andre List; er nimmt alle Worte aus der Bibel heraus und sagt, dass sie alle dich angehen. Er liest z. B. die Stelle: „Es gibt eine Sünde zum Tod; dafür sage ich nicht, dass man beten soll.“ Nun sagt der Teufel, hier sieht man, dass selbst der Apostel verboten hat, für einen Menschen zu beten, der gewisse Sünden begangen hat. Weiter liest der Teufel, dass „die Sünde wider den heiligen Geist nicht vergeben werde.“ Siehe da deinen Charakter, du hast die Sünde wider den heiligen Geist begangen und kannst nicht mehr begnadigt werden. Sodann bringt er eine weitere Stelle: „Lasst ihn allein; Ephraim ist den Götzen ergeben.“ „Da,“ sagt der Satan, „siehst du, dass du keine Freiheit mehr im Beten hast: Gott hat dich dahingegeben, du hast dich den Götzen ergeben, und nun bist du ganz zu Grund gerichtet.“ Über alles dieses freut sich der Feind, ja er beginnt einen Freudentanz bei dem Gedanken, dass eine arme Seele verloren geht.

Aber, geliebte Freunde, glaubt ihm nicht. Niemand hat die Sünde wider den heiligen Geist begangen, so lange er Gnade hat, Buße zu tun; gewiss niemand kann diese Sünde begangen haben, wenn er zu Christo flieht und an Ihn glaubt. Keine glaubende Seele kann sie begehen und kein bußfertiger Sünder hat sie je begangen. Ja, wenn einer gleichgültig und gedankenlos ist – wenn er eine ernste Predigt anhören und sie verlachen und seine Überzeugungen wegstoßen kann, ohne je Gewissensbisse zu fühlen, da muss man fürchten, dass die Sünde wider den heiligen Geist begangen worden ist. Aber so lange du ein Gefühl von Schuld und Strafe hast, so lange du ein ernstliches Verlangen nach Erlösung hast, so lange kannst du nicht in diese Sünde fallen, als ein Bußfertiger kannst du

noch selig werden, aber hättest du diese Sünde begangen, so könntest du nicht mehr bußfertig sein.

2.

Nun will ich zweitens reden von **der Absicht des Teufels.**

Warum wirft er die Gnade suchende Seele nieder?

❶ Antwort: weil er die Seele nicht gerne verlieren will. „Kein König wird mit Willen seine Untertanen verlieren, sagt der Teufel (in Bunyans Pilgerreise) dem Christian, als er sich diesem quer in den Weg legte und schwur, er solle nicht weiter gehen; hier müsse er sterben, weil er aus seinem Reiche entflohen sei.“ Meinst du, der Satan werde einen Untertanen nach dem andern verlieren und nicht zornig werden. Gewiss nicht. Sobald er eine Seele aus seinem Gebiet hinwegjagen sieht, so sendet er sogleich alle Höllenhunde ihr nach. „Da ist ein anderer von meinen Untertanen wieder fort; mein Reich wird kleiner; meine Familie nimmt ab;“ deswegen versucht er mit Macht und Gewalt, die arme Seele wieder zurückzubringen. Ach! liebe Seele, lass dich nicht von ihm täuschen; seine Absicht ist, dich niederzuwerfen; aber er sagt dir dieses nicht, damit du dich nicht demütigst und zu Christo kommest.

❷ Bisweilen hat er die gottlose Absicht, eine arme Seele zu bewegen, sich selbst zu töten, ehe sie Glauben an Christum fasst. Der Satan weiß wohl, dass ein Mörder nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend. Aber er hat diese Absicht noch nie bei einem wahrhaft bußfertigen und gläubigen Sünder erreicht.

❸ Eine andre Absicht des Teufels ist, eine Seele, die zu Christo kommt, aus Hass zu ermüden. Der Satan ist voll bösen Willens; er hasst alles, und kann keine Seele glücklich sehen. Wenn er sieht, dass eine Seele zu Christo kommen und ihm, dem Satan, völlig entfliehen will, so verursacht er ihr den letzten harten Kampf; er kommt über die arme Seele mit aller Macht, wälzt sie auf der Erde herum in Zweifeln und Verzweiflung, und will sie nicht lassen, bis er sie so lange zerarbeitet und abgemattet hat, als es ihm der Herr zulässt. Aber fürchte dich nicht, du Kind Gottes, widerstehe nur dem Teufel, so fliehet er von dir, und ob er dich auch zu Boden wirft, so gedenke, dass der Gerechte oft fällt, aber immer wieder aufsteht. So wirst du die Absicht des Feindes vereiteln, wie geschrieben steht: „Deine Feinde sollen als Lügner zu Schanden werden.“

3.

Nun will ich von **der Entdeckung des Teufels reden, wie und woran man ihn erkennen kann.**

❶ Der Teufel würde meiner Ansicht nach einen armen Sünder nicht zu Boden werfen können, wenn er als offenbarer Teufel käme; aber er kommt als ein Engel des Lichts, oder sogar als der heilige Geist. Er weiß, dass der heilige Geist das ganze Heilswerk verrichtet, deswegen sucht er die Wirkungen des heiligen Geistes nachzuäffen. Er weiß, dass der heilige Geist den Menschen demütigen und ihn von seinem Hochmut befreien will. Satan äfft dieses Werk nach und beraubt den Menschen sowohl seiner Hoffnung, als seines Stolzes. Unter dem Schein, den armen Sünder zu demütigen und in den Staub zu erniedrigen, stellt er Gott in der Achtung des Sünders so weit herab,

dass er ihm sagt, Gott selbst könne ihn nicht selig machen. Überhaupt ist es des Satans Absicht, das Werk Gottes zu verderben, während es in der Arbeit ist, damit der Teufel etwas von seinem Werk und seiner Gestalt in die Seele bringen könne. Oft fühlt sich die Seele angetrieben, mit Gott im Gebete zu ringen. Das ist recht, sagt Satan, ringe nur mit aller Macht; aber bedenke, dass du jetzt Gnade finden und bekommen musst, sonst bist du verloren. Auf diese Weise schleicht er einher und bringt der Seele etwas von Wahrheit bei, und macht die Seele glauben, es sei lauter Antrieb des heiligen Geistes, während es doch am Ende nur Täuschung des Vaters der Lügen ist. Der heilige Geist sagt dir, dass du ein verlorener Sünder bist. Ja, sagt der Teufel, du bist verloren und kannst nicht mehr selig werden; und so täuscht er die Seele unter dem Schein der Wirkungen des heiligen Geistes.

Es ist meine feste Überzeugung, dass manches, was sich als christliche Erfahrung ausgibt, ganz und gar keine christliche Erfahrung ist. Viele Christen erfahren Dinge, welche nichts mit dem Christentum, sondern vielmehr mit dem Teufeltum zu tun haben. Mancher hält die Schrecken des Gewissens für eine Frucht des Geistes und glaubt, der heilige Geist treibe den Sünder zur Verzweiflung und halte ihn so lange in dem eisernen Käfig eingeschlossen, aber es ist nur die Frucht des satanischen Einflusses. Der heilige Geist war allerdings wirksam in der Seele, aber der Teufel kam hinzu, um das Werk Gottes zu verstümmeln und zu verderben.

Ich will aber dem armen Sünder zeigen, wie er den Satan entdecken kann, so dass er unterscheiden kann, was Unterweisungen des heiligen Geistes sind, oder was nur ein Geschrei der Hölle in seinen Ohren ist.

② Du kannst immer gewiss sein, dass das, was vom Teufel kommt, dich auf dich selbst blicken lässt und nicht auf Christum. Das Werk des heiligen Geistes geht dahin, unsere Augen von uns selbst weg auf Jesum Christum zu richten, aber das Werk des Teufels ist gerade das entgegengesetzte. Von zehn Eingebungen des Teufels haben neun es mit uns selbst zu tun.

„Du bist schuldbeladen,“ sagt der Teufel – das ist das Selbst.

„Du hast keinen Glauben“ – das ist das Selbst.

„Du bist nicht bußfertig genug“ – das ist das Selbst.

„Du hast keine Freude des Geistes und kannst deswegen nicht Sein sein“ – das ist das Selbst.

So weist uns der Teufel immer auf das eigene Selbst oder Ich, während der heilige Geist das Ich ganz wegnimmt und uns sagt, dass wir gar nichts sind, sondern dass Christus alles in allem ist. Satan dagegen bringt uns das Aas des eigenen Selbst, zerrt es herum, und weil es in Fäulnis übergegangen ist, sagt er uns, uns sei nicht mehr zu helfen. Aber merke dir, o Sünder, es ist nicht dein Halten an Christo, das dich rettet – es ist Christus; es ist nicht deine Freude in Christo, welche dich rettet – es ist Christus; es ist auch nicht der Glaube an Christum, obgleich er das Werkzeug ist – es ist bloß das Blut und Verdienst Christi, das dich rettet; deswegen siehe nicht sowohl auf deine Hand, mit welcher du Christum ergreifst, als vielmehr auf Christum allein; siehe nicht auf deine Hoffnung, sondern auf Christum, die Quelle deiner Hoffnung; siehe nicht auf deinen Glauben, sondern auf Christum, den Anfänger und Vollender deines Glaubens. Wenn du das tust, so werden 10.000 Teufel dich nicht niederwerfen können; aber so lange du auf dich selbst blickst, so kann dich der geringste Teufel unter seine Füße treten.

⑤ Ferner: Die Eingebungen des Teufels beziehen sich immer nur auf eine oder einige Eigenschaften Gottes.

Bisweilen beziehen sie sich auf die Liebe Gottes und sagen dem Sünder, Gott wolle ihn nicht retten; bisweilen gehen sie auf die Wahrhaftigkeit Gottes und sagen dem Menschen, Gott werde seine Verheißungen nicht halten; für die Langmut Gottes sei der Mensch schon zu alt, als dass ihn Gott retten könnte; bei der freien Wahl sehe Gott auf das Verdienst der Menschen. Aber, o lieber Mensch, lass dich von Satan nicht täuschen; halte dich an das klare Wort Gottes, welches dir des Satans List entdecken und dir helfen wird, den Bösewicht zu überwinden.

Ich rede nun noch

4.

Von des Teufels Besiegung. Wie wurde der Teufel nach unserem Text besiegt? Antwort: Jesus bedräuete ihn.

① Geliebte, nichts andres als das Bedräuen Jesu kann uns von des Teufels niederwerfender Macht erretten. „O,“ sagt eine arme Seele, „ich bin Monate und Jahre lang bekümmert gewesen wegen meiner Seligkeit; ich bin von Ort zu Ort gegangen in der Hoffnung, ein Prediger möchte einmal etwas aussprechen, was den bösen Geist bedrohen könnte.“ Aber lieber Bruder, liebe Schwester, hast du nicht Unrecht getan? Ist es denn nicht Jesus, welcher den bösen Geist bedroht? Oder vielleicht hast du es selbst versucht, den bösen Geist zu bedrohen; vielleicht hast du mit ihm gestritten, und ihm gesagt, du seiest nicht so grundverdorben, wie er dich beschrieben hat. Es ist aber nicht deine Sache, den Satan zu schelten. Du solltest vielmehr sagen: „Der Herr schelte dich, Satan.“ O! hättest du nur zu Jesu aufgeschaut und gebetet: „Herr, bedrohe ihn,“ so würde der Teufel in einem Augenblick verstummt sein, denn er kennt die Allmacht Christi und hat sie schon empfunden. Aber du suchst dein Herz unter diesen Anfechtungen selbst zu beruhigen, anstatt zu gedenken, dass nur Jesus dein Leiden hinwegnehmen kann. Gehe nur nach Gethsemane und sei versichert, der Teufel wird dort nie bei dir bleiben; denke an die Kämpfe deines mit Blut bedeckten Heilandes: der Teufel kann das Blut Christi nicht ertragen – er geht brüllend davon schon beim Gedanken daran. Wenn du unter dem Kreuze sitztest, so wird dich der Teufel nicht lange belästigen. Das Beten ist wohl gut, aber es ist nicht der Weg, um vom Teufel los zu werden. Man muss an Christum denken. Wir sagen oft: „O, dass ich einen stärkeren Glauben und mehr Liebe zu Jesu hätte!“ Es ist wohl recht, so zu sprechen, aber es ist nicht hinreichend. Der Weg, den Satan zu überwinden, und Friede mit Gott zu haben, geht durch Christum; „ich bin der Weg;“ wenn du den Weg wissen willst, komm zu Christo. „Ich bin die Wahrheit;“ wenn du des Teufels Lügen überwinden willst, komm zur Wahrheit. „Ich bin das Leben;“ wenn du von des Teufels Mord befreit werden willst, komme zu Jesu.

② Das ist das eine Ding, das wir alle – obwohl unvorsätzlich – in unsre Predigten und Reden hereinbringen, und womit wir uns und andre verfinstern – nämlich, die große Wahrheit, dass es nicht das Gebet, nicht der Glaube, nicht unser Tun, nicht unser Gefühl ist, worauf wir ruhen müssen, sondern nur auf Christo, und auf Ihn allein. Wir bedenken nicht genug, dass wir es nicht mit unsrem eigenen Selbst zu tun haben, sondern allein mit Christo. O liebe Seele, wenn du dein Herz nur allein auf Jesum heften, und alles andre für gleichgültig halten, – wenn du nur deine guten Werke verachten und ganz und einfach auf

Christum sehen könntest – ich sage dir, Satan würde es bald aufgeben dich niederwerfen zu wollen, denn du würdest dann auf Christum fallen, und würdest stärker als vorher wieder aufstehen. Lass mich dich bitten, o du vom Teufel versuchte, in Dornen, Disteln und Dickicht herumgezogene Seele. Siehe, ich bringe dir heute einen Krug mit Wasser und ein Stück Brot in dein Gefängnis, in dem du so an Händen und Füßen angebunden bist, dass du dich nicht bewegen kannst. Ich bitte dich, stehe nur auf Christum allein; nie erwarte Rettung von dir selbst, vom Satan, von Predigern, oder von Mitteln irgend einer Art, abgetrennt von Christo; richte dein Auge einfach nur auf Christum; lass dir seinen Tod, seinen Kampf, seine Seufzer und Angst, seine Leiden, sein Verdienst, seine Herrlichkeit, seine Fürbitte immer frisch im Gemüte sein; wenn du Morgens erwachst, so blicke auf Ihn; wenn du dich Abends niederlegst, so schaue auf Ihn. Lass weder deine Hoffnung, noch deine Furcht zwischen dich und Christum hineinkommen; suche du nur Christum und sage:

„Was du willst, Herr, versage mir,
Nur die Schuld erlasse mir,
Hingestreckt zu deinen Füßen
Soll ich lieber liegen müssen,
Gib mir Christum und sonst nichts;
Lieber Tod, als Jesum nicht.“

Wer aber nicht auf Jesum sehen, ja gar den Satan in eigener Kraft vertreiben will, der soll wissen, dass ihn der Teufel auf ewig in seine Gewalt bekommen und seiner nicht schonen wird. Ihr alle, die ihr Gottes vergesset, wisset, dass Gott euch zerreißen lassen und für euch kein Erretter sein wird. Warum wollt ihr sterben? Was nützt euch euer eigen Blut? Bedenket, Jesus kann und will euch jetzt, eben jetzt retten. Lasst euch von eurer Sünde überzeugen, glaubet an Jesum, gehet zu Ihm, und ihr sollet leben in Ewigkeit.

Amen

XXXIX.

8. Sonntag nach Trinitatis

Christi Trost für Christi Leiden.

2. Korinther 1,5

Denn gleichwie wir des Leidens Christi viel haben, also werden wir auch reichlich getröstet durch Christum.

Suchet ihr Ruhe von euren Kümmernissen, ihr Kinder der Trübsal und des Jammers? Dies ist der Ort, wo ihr eure Last erleichtern und eurer Sorgen los werden könnet. O Sohn der Trübsal und des Elends, möchtest du deine Leiden und Schmerzen eine Zeit lang vergessen? Dies ist das Bethesda, das Haus der Gnade; dies ist der Ort, wo Gott dich erquicken und deinen nie aufgehörenden Kümmernissen ein Halt gebieten kann; dies ist der Ort, wo Seine Kinder gerne erscheinen, weil sie hier Trost mitten in der Trübsal, Freude in ihren Leiden und Erquickung in ihrem Kummer finden. Selbst weltliche Menschen räumen ein, dass etwas außerordentlich Tröstliches im Worte Gottes und in unserer heiligen Religion ist; ich habe sogar von einigen sagen hören, dass nachdem sie durch ihre Logik, wie sie wähten, das Christentum vernichtet und als unwahr dargestellt hatten, sie hinterher anerkannten, wie sie eine überaus tröstliche Täuschung zerstört hätten, und dass sie beinahe niedersitzen und weinen könnten bei dem Gedanken, einen so schönen Traum zerstört zu haben. Ach, meine Freunde, wenn es nicht wahr wäre, möchtet ihr weinen. Wenn die Bibel nicht göttliche Wahrheit wäre – wenn wir uns nicht um den Gnadenthron her versammeln könnten, dann möchtet ihr eure Hände an eure Lenden stemmen und herumlaufen, als ob ihr in Kindesnöten wäret. Wenn ihr nicht etwas in der Welt hättet außer der armen Vernunft, außer den flüchtigen Freuden der Erde – wenn ihr nicht etwas hättet, das Gott euch gegeben hat, eine Hoffnung über den Wolken, eine mehr als irdische Zuflucht, eine Erlösung, die über die Zeit hinausragt, dann möchtet ihr weinen; ach, euer Herz zu euren Augen hinausweinen, und eure Leiber sich in einer beständigen Träne auflösen lassen. Ihr möchtet den Wolken gebieten, in eurem Haupte zu bleiben, den Flüssen, in Strömen von euren beiden Augen herabzustürzen, denn euer Kummer würde dann alles Wassers bedürfen, das die Natur hervorbringen kann. Doch, hochgelobt sei Gott, wir haben Trost, wir haben Freude in dem heiligen Geist. Wir finden ihn sonst nirgends. Wir haben die Erde durchsucht, doch haben wir nie ein Juwel entdeckt; wir haben diese schmutzige Welt tausend und aber tausend Mal umgekehrt, und wir haben nichts Kostbares gefunden; doch hier, in dieser Bibel, hier in der Religion des hochgelobten Jesus haben wir, die Kinder Gottes, Trost und Freude gefunden, während wir in Wahrheit sagen können: „gleich wie wir des Leidens viel haben, also werden wir auch reichlich getröstet durch Christum.“

Viererlei ist in meinem Text, worauf ich eure Aufmerksamkeit richten möchte:

1. die Leiden, die wir zu erwarten haben – „wir haben des Leidens Christi viel;“
2. der Unterschied, den wir wahrnehmen müssen – es sind Christi Leiden;
3. Leiden und Trost stehen im rechten Verhältnis zu einander – „gleichwie wir des Leidens Christi viel haben, also werden wir reichlich getröstet;“ und
4. wir sollen dadurch geehrt werden – „also werden wir auch reichlich getröstet durch Christum.“

1.

Das erste also sind **die Leiden, die wir zu erwarten haben**. Unser heiliger Apostel sagt: „wir haben des Leidens Christi viel.“ Ehe wir die christliche Waffenrüstung anschnallen, müssen wir wissen, was es für ein Dienst ist, den man von uns erwartet. Ein Werbeoffizier drückt oft einem unwissenden Jüngling ein Stück Geld in die Hand und sagt ihm, es sei eine schöne Sache um den Dienst des Königs, er habe nichts zu tun, als in seiner schönen Uniform einherzustoziern, er werde keinen strengen Dienst haben – er habe in Wahrheit nichts zu tun, als ein Soldat zu sein, und zu Sieg und Ehre zu schreiten. Doch der christliche Offizier, der Diener des Herrn, wenn er einen Soldaten für das Kreuz anwirbt, betrügt ihn nie auf diese Weise. Jesus Christus selbst sagte: „Überschlaget die Kosten.“ Er wünschte keinen Jünger zu haben, der nicht bereit wäre, den ganzen Weg zu machen – „sich als ein guter Streiter zu leiden.“ Man hat zuweilen die Religion in einer Weise dargestellt, dass die glänzenden Farben mir missfallen haben.

Es ist wahr, „ihre Wege sind liebliche Wege;“ aber es ist nicht wahr, dass ein Christ nie Leiden und Trübsal hat. Es ist wahr, dass die Fröhlichkeit mit den hellen Augen und die Liebe mit den lustigen Füßen ohne viel Druck und Trübsal durch die Welt gehen können; aber es ist nicht wahr, dass das Christentum einen vor dem Leiden schützt; auch darf es nicht so dargestellt werden. Wir sollten in Wahrheit auf andere Weise davon reden. Streiter Jesu Christi, wenn du dich anwerben lässt, wirst du heiße Kämpfe zu bestehen haben. Es ist kein Flaumbett für dich bereitet, du darfst nicht in der Karosse zum Himmel fahren; der raue Weg muss betreten werden; Berge müssen überstiegen, Flüsse durchwaten, Drachen bekämpft, Riesen erschlagen, Schwierigkeiten überwunden und schwere Prüfungen ertragen werden. Es ist kein glatter Weg in den Himmel; glaube es mir, denn diejenigen, die nur einige Schritte darauf gegangen sind, haben gefunden, dass es ein rauer Weg ist.

Es ist ein lieblicher Weg; es ist der lieblichste Weg auf der ganzen Welt, aber er ist nicht leicht an sich selbst, er ist nur lieblich wegen der Gesellschaft, wegen der süßen Verheißungen, worauf wir uns stützen, wegen unsers Geliebten, der mit uns durch alle die struppigen und dornigen Gebüsche dieser ungeheuren Wildnis geht. Christ, erwarte Trübsal: „Lass dich die Hitze, so dir begegnet, nicht befremden, als widerführe dir etwas Seltsames;“ denn so wahr du ein Kind Gottes bist, hat dein Heiland es dir als sein Vermächtnis hinterlassen: „in der Welt habt ihr Angst; in mir habt ihr Friede.“ Wenn ich keine Trübsal hätte, würde ich nicht glauben, dass ich zur Familie Gottes gehörte. Wenn es ganz ohne Prüfungen abginge, würde ich mich für keinen Erben des Himmels betrachten.

Kinder Gottes können und dürfen der Rute nicht entgehen. Irdische Eltern mögen ihre Kinder verzärteln, doch der himmlische Vater nie die Seinigen. „Wen er lieb hat, den züchtigt er, und stäupet einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt.“ Sein Volk muss leiden; deswegen mach' dich darauf gefasst, o Christ; wenn du ein Kind Gottes bist, so glaube dies, nimm dir das Leiden in deine Rechnung, und wenn es kommt, so sprich: „Nun, Leiden, ich habe dich ja vorhergesehen; du bist mir nicht fremd; ich habe mich beständig nach dir umgeschaut.“ Es lässt sich nicht aussprechen, um wie viel leichter eure Prüfungen werden, wenn ihr euch ergeben darauf gefasst macht. Ihr dürft es fürwahr für ein Wunder halten, wenn ihr nur leicht durch einen Tag hindurchkommt. Wenn ihr eine Woche ohne Verfolgung bleibt, so haltet es für etwas Merkwürdiges; und solltet ihr vielleicht einen Monat leben, ohne aus dem innersten Herzen heraus seufzen zu müssen, so haltet es für ein Wunder aller Wunder. Doch wenn das Leiden kommt, so sprecht: „Ach, das ist es, was ich erwartete; es ist in der Himmelskarte aufgezeichnet; die Felsen und Klippen sind für mich bereitet; ich will vertrauensvoll an ihnen vorbeisegeln; mein Meister hat mich nicht betrogen.“

„Dein Rufe des Herrn,
(Wie Abraham dort,)
Gehorchen wir gern
Im Glauben an's Wort.
Wohin er uns führet,
Den Weg den wir geh'n,
Weiß Er, der regieret,
Der Herr wird's verseh'n!

Doch warum muss der Christ Trübsal erwarten? Warum muss er sich darauf gefasst machen? Steh hier einen Augenblick, mein Bruder, und ich will dir vier Gründe angeben, warum du Proben bestehen musst.

Zuerst schau aufwärts, dann schau niederwärts, dann schau um dich, und dann schau in dich; und du wirst vier Gründe entdecken, warum du des Leidens Christi viel haben musst.

❶ Schau aufwärts. Siehst du deinen himmlischen Vater, ein reines und heiliges Wesen, fleckenlos, gerecht, vollkommen? Weißt du, dass du eines Tages Ihm gleich sein sollst? Denkst du, es werde so leicht sein, dich in sein Bild vergestalten zu lassen? Wirst du nicht viel Schmelztiegelarbeit erfordern, viel Mahlens in der Mühle der Trübsal, viel Brechens unter den Rädern der Angst? Denkst du, es werde etwas Leichtes für dein Herz sein, so rein zu werden, als Gott ist? Denkst du, du könntest von deinem inwendigen Verderben so bald los und vollkommen werden, wie dein Vater im Himmel vollkommen ist?

Hebe dein Auge nochmals aus; erblickst du jene glänzenden, weiß gekleideten Geister, reiner als Alabaster, keuscher, schöner, als der kararische Marmor? Siehe sie, wie sie in der Herrlichkeit dastehen. Frage sie, wie sie das Feld behalten haben. Einige derselben werden dir sagen, sie seien durch Meere von Blut geschwommen. Siehe die Ehrennarben an ihren Stirnen; siehe, einige von ihnen heben ihre Hände empor und sagen dir, sie seien einst vom Feuer verzehrt worden, während andere durch's Schwert erstochen, von wilden Tieren in Stücke zerrissen, ihrer Habe beraubt, betrübt und gequält wurden. O du edles Heer der Märtyrer, ihr glorreichen Scharen des lebendigen Gottes. Musstet ihr durch Meere von Blut schwimmen, und darf ich hoffen, in den Himmel zu

fahren, in Pelz und Hermelin eingehüllt? Habt ihr Trübsal erduldet, und soll ich mich durch die Üppigkeit und den Luxus in dieser Welt verzärteln lassen? Habt ihr gekämpft und dann geherrscht, und soll ich herrschen ohne Kampf? O nein. Ich verseehe mich zur Treue des Herrn, dass, wie ihr gelitten habt, so ich auch leiden muss, und wie ihr durch viel Trübsal in's Himmelreich einginet, Leiden auch meinen Weg bezeichnen werden.

② Weiter, mein Christ, schlage deine Augen abwärts. Weißt du, was für Feinde du unter deinen Füßen hast? Die Hölle und ihre Löwen sind wider dich. Du warst einst ein Knecht des Satans, und kein König gibt gerne seine Untertanen her. Denkst du, der Satan habe eine Freude an dir? Du hast ja dein Land gewechselt. Du warst einst ein Vasall des Apollion, jetzt aber bist du ein guter Streiter Jesu Christi geworden; und denkst du, der Teufel habe eine Freude an dir? Ich sage dir: nein. Wenn du den Satan in dem Augenblick gesehen hättest, wo du bekehrt wurdest, würdest du ein wunderbares Schauspiel wahrgenommen haben. Sobald als du dein Herz Christo übergabest, breitete der Satan seine Fledermausflügel aus; er flog hinunter in die Hölle, forderte alle seine Ratgeber zusammen und sprach: „Ihr Söhne des Abgrundes, ihr wahren Erben der Finsternis, ihr, die ihr erst in Licht gekleidet waret, nun aber mit mir von hohen Würden gestürzt worden seid, ein anderer meiner Knechte hat mich verlassen; ich habe einen andern aus meiner Familie verloren; er ist auf die Seite des HErrn der Heerscharen übergegangen. O ihr, meine Genossen, ihr Mithelfer der Mächte der Finsternis, lasset keinen Stein auf dem andern, ihn zu verderben. Ich gebiete euch allen, schleudert eure feurigsten Pfeile nach ihm; plaget ihn; lasset die Höllenhunde ihn anbellern; lasset die Feinde ihn belagern; setzt ihm unaufhörlich zu; hetzet ihn zu Tode; lasset den Rauch eures verpesteten und brennenden Pfuhs stets in seine Nase steigen; verfolget ihn; der Mann ist ein Verräter; gönnet ihm keinen Frieden; da ich ihn nicht hier haben kann, um ihn mit unauflöslichen Banden zu binden, da ich ihn nicht hier haben kann, um ihn zu quälen und zu betrüben, so gebiete ich euch, so lange ihr könnt und bis an seinen Sterbetag ihn anzuheulen, bis er über den Todesstrom geht, ihn zu betrüben, zu kränken, zu quälen; denn der Elende hat sich gegen mich gewendet, und ist ein Knecht des Herrn Jesu geworden. So mag es in der Hölle an dem Tage zugegangen sein, wo du den Heiland zu lieben anfingest. Und denkst du, der Satan habe jetzt eine größere Freude an dir? Ach nein, er wird immer hinter dir her sein; denn dein Feind „geht wie ein brüllender Löwe umher und suchet, welchen er verschlinge.“ Erwarte deshalb Trübsal, mein Christ, wenn du unter dich schaust.

③ Dann, o Mensch Gottes, schau um dich. Schlafe nicht. Öffne deine Augen und schau um dich. Wo bist du? Ist dein Nächster dein Freund? Nein, du bist in Feindesland. Dies ist eine böse Welt. Die Hälfte der Menschen – das werden wir ohne Übertreibung behaupten dürfen, machen aus ihrem Unglauben gar keinen Hehl, und die, welche fromm reden, sind es oft nicht. „Verflucht ist, wer sich auf Menschen verlässt und Fleisch für seinen Arm hält.“ – „Gesegnet ist, wer sich auf den Herrn verlässt, und dessen Zuversicht der Herr ist.“ – „Was die niedrig geborenen Menschen betrifft, so sind sie Eitelkeit;“ die Stimme des großen Haufens hat gar keinen Wert! und „was die hoch geborenen Menschen betrifft, so sind sie eine Lüge,“ was noch schlimmer ist. Man kann der Welt nicht trauen, sich nicht auf sie verlassen. Der wahre Christ tritt sie unter seine Füße mit „allem, was die Erde gut oder groß nennt.“ Schau um dich, mein Bruder, du wirst einige gute, starke und tapfere Herzen sehen; du wirst einige wahre, aufrichtige und ehrliche Seelen sehen; du wirst einige treue Liebhaber Christi sehen; aber ich sage dir, o Kind des Lichtes, dass, wo du einen aufrichtigen Menschen triffst, du zwanzig Heuchler begegnest, wo du einen findest, der dich zum Himmel führen will, du zwanzig findest, die

dich in die Hölle stürzen möchten. Du bist in einem Feindes- nicht in einem Freundesland. Traue der Welt nie zu viel Gutes zu. Viele Leute haben sich schon an, ihr die Finger verbrannt. Ein mancher Mensch ist verletzt worden, weil er seine Hand in das Klapperschlangennest – die Welt – steckte, und dabei wähnte, die schönen Farben der schlafenden Feindin schützten ihn vor Schaden. O Christ, die Welt ist nicht deine Freundin! Wenn sie es ist, dann bist du nicht Gottes Freund, denn wer der Welt Freund ist, ist Gottes Feind, und wer von den Menschen verachtet wird, wird oft von Jehovah geliebt. Du bist in einem Feindesland, o Mensch, deswegen erwarte Trübsal; erwarte, dass, „der dein Brot isst, dich mit Füßen treten wird;“ erwarte, dass du denen fremd wirst, die dich lieben; sei überzeugt, dass, da du einmal im Feindesland bist, du überall Feinde finden wirst. Wenn du schläfst, so denke, dass du auf dem Schlachtfelde schläfst; wenn du gehst, so glaube, dass in jeder Hecke ein Hinterhalt auf dich lauert. O, sich dich vor, dies ist keine gute Welt, um darin die Augen zu schließen. Schau um dich, o Mensch, und wenn du auf dem Wartturm bist, so rechne sicher darauf, dass Trübsal kommt.

④ Aber dann schau auch in dich. Es ist eine kleine Welt da drinnen, die uns Leiden genug bereiten kann. Ein Römer sagte einmal, er wünschte, er hätte ein Fenster an seinem Herzen, dass jedermann sehen könnte, was da drinnen vorgehe. Ich bin recht froh, dass ich keines habe; wenn ich eines hätte, würde ich Sorge tragen, dass die Läden wohl verschlossen wären. Die meisten von uns hätten Läden sehr von Nöten, wenn wir ein solches Fenster hätten. Schutt indessen für einen Augenblick zum Fenster deines Herzens hinein, um wahrzunehmen, was darin vorgeht. Die Sünde ist da – die Erbsünde und Verderbnis; und, was noch mehr ist, die Selbstsucht ist da drinnen! Ach, wenn du keinen Teufel hättest, dich zu versuchen, würdest du dich selbst versuchen; wenn es keine Feinde gäbe, dich zu bekämpfen, würdest du selbst dein größter Feind sein; wenn es keine Welt gäbe, würde dein eigenes Ich immer noch schlimm genug sein, denn „das Herz ist ein verzweifelt böses Ding.“ Schau in dich, o Gläubiger; wisse, dass du ein Krebsgeschwür in deinen innersten Lebensteilen trägst; wisse, dass du in deinem Herzen eine zusammengerollte Viper trägst, die bereit ist, dich zu stechen und dir Pein und Schmerz und unaussprechliches Elend zu bereiten. Hüte dich vor deinem Herzen, mein Christ; und wenn du Trübsal, Kummer und Sorge findest, so blick' in dein Inneres hinein und sprich: „Wahrlich, diese Leiden sind mir recht heilsam, trage ich doch ein so arges, ungläubiges Herz in mir.“ Erkennst du das, mein lieber Mitbruder? Siehst du, dass du ohne Trübsal einmal nicht sein kannst? Was wollen wir also tun? Wir haben keine andere Wahl, als dass wir das Leiden und die Trübsal ertragen, darum wollen wir es freudig tun. Einige von uns sind die Offiziere in Gottes Regimentern, und wir sind die Zielscheibe aller Schützen des Feindes. Da wir über die andern hervorragen, haben wir alle Schüsse auszuhalten. Was für eine Barmherzigkeit ist es, dass keiner von Gottes Offizieren je in der Schlacht fällt! Gott behütet sie stets. Wenn die Pfeile schnell fliegen, fängt sie der Schild des Glaubens alle auf; und wenn der Feind am zornigsten ist, hat Gott die größte Freude. Wir kümmern uns also nichts darum, wie die Welt sich gebärden, wie der Teufel uns verhöhnen, wie das Fleisch sich erheben mag; „denn wir überwinden weit durch den, der uns geliebet hat.“ Deswegen gebührt; Gott allein alle Ehre. Macht euch auf Leiden gefasst – dies ist unser erster Punkt.

2.

Wir haben aber zweitens **einen Unterschied wahrzunehmen**. Es heißt von unsern Leiden, sie seien Christi Leiden. Nun ist aber das Leiden an sich selbst noch kein Beweis

des Christentums. Viele Menschen haben Leiden und Trübsale, ohne deshalb Gottes Kinder zu sein. Ich habe einige arme Winseler kommen und sagen hören: „Ich weiß, ich bin ein Kind Gottes, weil ich in Schulden stecke, weil ich in Armut, weil ich in Trübsal bin.“ Bist du deiner Sache so gewiss? Ich kenne viele Schurken, die in derselben Lage sind; und ich glaube nicht, dass du deswegen mehr ein Kind Gottes bist, weil du zufällig in armseligen Umständen dich befindest. Es gibt außer Gottes Kindern noch eine Menge Menschen, die in Trübsal und Elend sind. Es ist dies; nicht das besondere Los der Kinder Gottes; und wenn die erlebten widrigen Schicksale der einzige Hoffungsgrund wären, den ich als ein Christ hätte, so wäre dies fürwahr ein armseliger Grund. Doch hier müssen wir einen Unterschied machen. Sind diese Leiden die Leiden Christi, oder sind sie es nicht? Ein Mensch ist unehrlich, und kommt deswegen in's Gefängnis; ein anderer ist ein Feigling, und die Leute verspotten ihn deshalb; ein Dritter ist nicht aufrichtig, und deswegen meidet man ihn, und doch sagt er, er werde verfolgt. Verfolgt? Ganz und gar nicht; es geschieht ihm recht! Er verdient es. Doch solche Leute pflegen sich mit dem Gedanken zu trösten, dass sie „das liebe Volk Gottes“ sind, weil andere Menschen sie meiden, während sie es doch nicht besser verdienen; sie benehmen sich nicht, wie sie sollten, deswegen straft sie die Welt mit Recht. Sehet euch vor, meine Lieben, dass eure Leiden die Leiden Christi sind; vergewissert euch, dass es nicht eure eigenen Leiden sind, denn in diesem Fall bekommt ihr keine Erleichterung. Nur wenn unsere Leiden Christi Leiden sind, dürfen wir uns trösten.

„Wohl,“ sprecht ihr, „was heißt denn das: unsere Leiden sind Christi Leiden?“ Ihr wisset, dass das Wort „Christus“ in der Bibel zuweilen die ganze Kirche mit Christo bedeutet, wie in 1. Kor. 12,12. und in verschiedenen andern Stellen, die ich hier nicht alle aufzählen kann; doch wird euch eine Schriftstelle einfallen, wo es heißt: „Ich erstatte an meinem Fleisch, was noch mangelt an Trübsalen Christi, welches ist die Gemeinde.“ Nun, wie Christus, das Haupt, ein gewisses Maß von Leiden zu erdulden hatte, so muss auch dem Leibe eine gewisse Last aufgelegt werden. Unsere Trübsale sind die Leiden des mystischen Christus, die Leiden des Leibes Christi, die Leiden der Gemeinde Christi, denn ihr wisset, wenn ein Mensch so groß sein könnte, dass sein Haupt im Himmel und seine Füße in der Tiefe des Meeres wären, würde es derselbe Leib sein, und das Haupt würde die Schmerzen der Füße fühlen. So, obgleich mein Haupt im Himmel ist und ich auf Erden bin, ist mein Kummer doch Christi Kummer, meine Prüfungen sind Christi Prüfungen; er fühlt und leidet meinen Kummer.

„Ich fühl' in meinem Innern dein Seufzen all' und Weinen;
Du stehst mir ja so nahe, bist Bein von meinen Beinen;
In allen Erdennöten fühl' ich, dein Haupt, den Schmerz;
Doch sind sie nicht vergeblich! O glaub' es mir, mein Herz.“

Die Prüfungen eines wahren Christen sind ebenso gut die Leiden Christi, als sein Totenkampf auf Golgatha.

Doch sprecht ihr: „Wir möchten gerne unterscheiden, ob unsere Trübsale Christi Trübsale sind.“ Nun, es sind Christi Trübsale, wenn ihr um Christi willen leidet. Wenn ihr berufen seid um der Wahrheit willen Ungemach zu leiden, dann sind es die Leiden Christi. Wenn ihr um euch selbst willen leidet, kann es eine Strafe für eure Sünden sein; doch wenn ihr um Christi willens leidet, dann sind eure Leiden Christi Leiden. „Doch,“ sagen einige, „gibt es heutzutage Verfolgungen? Haben Christen jetzt noch um Christi willen zu

leiden?“ Zu leiden, ihr Lieben? Ja. Ich könnte diesen Morgen eine Geschichte erzählen, wenn ich wollte, von unerträglichem Gewissenszwang, von einer Verfolgung, die beinahe so schlimm ist, als in den Tagen der blutigen Maria; nur haben unsere Feinde nicht die Macht und das Gesetz auf ihrer Seite. Ich könnte euch von einigen erzählen, die bloß deswegen, dass sie hierher gekommen sind, um diesen verachteten jungen Mann, diesen rasenden Menschen zu hören, als der Abschaum aller Dinge angesehen werden. Viele Personen, die zu mir kommen, haben ein elendes und unglückliches Leben zu führen, weil sie von meinen Lippen das Wort der Wahrheit hörten. Doch hören sie es immer noch trotz alles Widerspruches. Ich habe, ich bin es gewiss, viele vor mir, deren Augen sich mit Tränen füllen würden, wenn ich ihre Geschichte erzählen wollte; einige, die mich heimlich benachrichtigt haben, wie sie um Christi willen zu leiden haben, weil sie gerne das lautete Evangelium hören. Nun, sollten die Leute nicht hingehen dürfen, wohin sie wollen? Wenn ich nicht gerade predige, wie andere Prediger, wer will mir das verwehren? Und müssen andere erst bei den Mächtigen dieser Erde anfragen, ob sie mich hören dürfen oder nicht? Freiheit! Freiheit! Lasset doch den Leuten ihren Willen. Doch wo ist Freiheit? Ihr saget, sie sei bei uns. Ja, einigermaßen wohl, aber nicht ganz. Indessen freue ich mich, dass wir doch einige haben, die sprechen: „Nun, meine Seele gedeiht; und mögen die Menschen sagen, was sie wollen, ich halte fest und unerschütterlich an der Wahrheit, und besuche die Kirche, wo ich das Wort zu meiner Seele Erbauung höre.“ Recht so, liebe Herzen, fahret nur fort, und wenn ihr um Christi willen duldet, so sind eure Leiden Christi Leiden. Wenn ihr um zeitlichen Gewinnes willen hierher kämet, dann würden eure Leiden eure eigenen sein; doch da es sich hier nur um Schätze der Seele handelt, so haltet nur fest; und was man auch sagen mag, eure Verfolgung wird eure Lebenskrone nur herrlicher machen.

Ach, Christ, dies veredelt uns. Liebe Brüder, dies macht uns stolz und glücklich, denken zu dürfen, dass unsere Leiden Christi Leiden sind. O, ich denke, es muss eine Ehre für den alten Soldaten gewesen sein, der bei dem Herzog von Wellington in seinen Schlachten stand, wenn er sagen konnte: „Wir fochten unter dem guten alten Herzog, der so viele Schlachten gewonnen hat; und wenn er gewinnt, wird ein Teil der Ehre unser sein.“ Christ, du streitest Seite an Seite mit Jesu; Christus ist bei dir; jeder Schlag ist ein Schlag, der nach ihm geführt wird; jede Schmach ist eine Schmach, die auf Christum fällt; der Kampf ist des HErrn, der Triumph ist des HErrn; deswegen schreite vorwärts zum Sieg! Es fällt mir eine Geschichte von einem großen Feldherrn ein, der, nachdem er viele glorreiche Schlachten gewonnen hatte, seine Truppen in einen Engpass führte, und als sie darin waren, wurden sie von einer großen feindlichen Heeresmacht umzingelt. Er wusste, dass eine Schlacht am darauffolgenden Morgen unvermeidlich sei, er machte deshalb die Runde von Zelt zu Zelt, und als er horchte, hörte er einen Mann sagen: „Da ist unser General; er ist sehr tapfer, aber er ist diesmal sehr unklug; er hat uns an einen Ort geführt, wo wir unfehlbar geschlagen werden müssen; der Feind hat so viel Kavallerie, so viel Infanterie,“ und dann musterte der Mann alle Truppen auf ihrer eigenen Seite, und brachte nur eine geringe Anzahl heraus. Nachdem der Befehlshaber dies gehört hatte, zog er sachte einen Teil des Zeltes weg und sprach: „Für wie viel zählt ihr mich? Ihr habt die Infanterie und die Kavallerie gezählt; doch für wie viel zählt ihr mich – mich, euren mächtigen Feldherrn, der so viele Siege gewonnen hat?“ Nun, Christ, ich frage dich, für wie viele zählst du Christum? Wie schwer lässt du ihn in die Waagschale fallen? Zählst du ihn bloß für einen? Er ist nicht einer, auch nicht ein Tausend: Er ist das „Haupt unter Zehntausend.“ Doch er ist noch mehr als das. O, lass ihn schwer in die Waagschale fallen; und wenn du deine Verbündeten und Hilfstruppen zählst, so zähle Christum für alles in allem, denn in ihm ist der Sieg gewiss – ist der Triumph gewiss.

3.

Der dritte Punkt ist: dass **Leiden und Trost im rechten Verhältnis zu einander flehen**. Gleich wie wir des Leidens Christi viel haben, also werden wir auch reichlich getröstet durch Christum.

➤ Gott hält eine Waage in seinen Händen – in die eine Schale legt er seiner Kinder Trübsale und in die andere ihren Trost. Wenn die Schale der Trübsal beinahe leer ist, werdet ihr immer finden, dass die Schale des Trostes es nahezu auch ist; und wenn die Schale der Trübsal voll ist, werdet ihr finden, dass die Schale des Trostes ebenso schwer ist, denn Leiden und Trost stehen stets in: rechten Verhältnis zu einander. Dies ist eine Sache reiner Erfahrung. Einige unter euch wissen hiervon gar nichts. Ihr seid keine Christen, ihr seid nicht wiedergeboren, ihr seid nicht bekehrt, ihr seid unerleuchtet, und deswegen habt ihr nie dieses wunderbare Verhältnis zwischen den Leiden und dem Trost eines Kindes Gottes an euch erfahren. O, es ist etwas Geheimnisvolles, dass, wenn der Himmel ganz mit schwarzen Wolken überzogen ist, das Licht in uns am herrlichsten strahlt. Wenn die Nacht hereinbricht und der Sturm im Anzug ist, ist der himmlische Kapitän seiner Mannschaft immer am nächsten. Es ist etwas Seliges, dass, wenn wir am niedergeschlagensten sind, dann der Trost Christi uns um so mehr erhebt. Wir wollen dies näher auseinandersetzen:

❶ Der erste Grund ist, weil die Trübsale dem Trost mehr Raum geben. Aus der Schule der Trübsal gehen die rechten, hochherzigen Leute hervor. Ich finde immer, dass kleinliche und elende Menschen, deren Herzen nicht größer sind als ein Senfkorn, nie viele Versuchungen gehabt haben. Ich habe gefunden, dass diejenigen Leute, die kein Mitgefühl für ihre Nebenmenschen haben – die nie mit den Weinenden weinen, sehr selten eigenes Unglück gehabt haben. Große Herzen können bloß durch große Trübsale geschaffen werden. Der Spaten der Trübsal gräbt den Behälter des Trostes tiefer, und macht mehr Raum für den Trost. Gott kommt in unser Herz er findet es voll – er fängt an unsere Erdenfreuden zu zerstören und es leer zu machen; dann ist mehr Raum für die Gnade da. Je tiefer ein Mensch im Demutstale liegt, desto mehr Trost wird er stets haben. Ich erinnere mich, dass ich eines Tages mit einem Ackermann eine Strecke Weges lief – einem im Worte Gottes gründlich bewanderten Menschen, obgleich er ein Ackermann war, und wahrlich, solche Ackerleute würden weit bessere Prediger geben, als viele Herren von der Universität – und er sagte zu mir: „Verlassen Sie sich darauf, mein lieber Bruder, wenn sie oder ich je einen Zoll über den Boden herauskommen, so kommen wir gerade um diesen Zoll zu hoch herauf.“ Ich glaube, es ist wahr, denn um so niedriger wir liegen, desto näher sind wir dem Boden; je mehr unsere Trübsal uns demütigt, desto geschickter sind wir Trost zu empfangen; und Gott gibt uns immer Trost, wenn wir zu dessen Empfangnahme geschickt sind. Das ist ein Grund, warum sich unser Trost im Verhältnis zu unserer Trübsal mehrt.

❷ Dann aber werden unsere Gnadengaben auch durch die Trübsale geübt, und gerade dadurch wird erreicht, dass wir uns glücklicher und behaglicher fühlen. Wo die meisten Regengüsse fallen, da ist das Gras am grünsten. Ich vermute, dass die Nebel und Dünste Irlands es zur „smaragdnen Insel“ machen; und wo ihr große Nebel des Kummers und der Trübsal findet, da findet ihr immer smaragdgrüne Herzen, voll des schönen Grüns des Trostes und der Liebe Gottes. O Christ, sage nicht: „Wo sind die Schwalben hingegangen? Sie sind fortgegangen, sie sind tot.“ Sie sind nicht tot; sie sind über das purpurne Meer hinübergeschwebt und in ein fernes Land gezogen; doch werden sie bald wieder zurückkehren. Kind Gottes, sage nicht, die Blumen seien tot;

sage nicht, der Winter habe sie umgebracht und sie seien fort. Ach nein, obgleich sie der Winter mit seiner Schneehülle überzogen hat, werden sie ihre Häupter wieder emporheben und bald wieder lebendig sein. Sage nicht, Kind Gottes, die Sonne sei ausgelöscht, weil die Wolke sie verborgen hat. Ach nein; sie ist hinter dir, und bereitet dir den Sommer; denn wenn sie wieder hervorkommt, wird sie die Wolken geschickt machen, sich in Aprilschauern zu ergießen, die alle liebliche Maiblumen hervorbringen werden. Und o, vor allen Dingen, wenn dein Gott Sein Angesicht verbirgt, so sage nicht, Er habe dich vergessen. Er zögert nur eine kleine Weile, damit du Ihn besser lieben möchtest; und wenn Er kommt, sollst du Freude in dem Herrn haben, und dich freuen mit unaussprechlicher Freude. Durch Warten werden unsere Gnadengaben geübt; durch Warten wird unser Glaube bewährt; deswegen warte in Hoffnung, denn obgleich die Verheißung verzeucht, kann sie doch nie zu spät kommen.

③ Ein anderer Grund, warum wir uns in unsern Trübsalen oft so selig fühlen, ist: dass wir dann im innigsten Umgang mit Gott stehen. Ich spreche aus meiner Herzenerfahrung heraus. Wir stehen nie in so innigem Umgang mit Gott, als wenn wir in Trübsal sind. Wenn die Scheune voll ist, kann der Mensch ohne Gott leben; wenn der Beutel von Geld strotzt, wähnen wir, es sei nicht nötig, dass wir so viel beten. Doch wenn deine Kürbisse einmal dürr da hängen, brauchst du deinen Gott; wenn einmal die Götzen aus dein Haus hinausgefegt sind, musst du gehen und Jehovah ehren. Manche von euch beten nicht halb so viel, als sie sollten. Wenn ihr Gottes Kinder seid, so werdet ihr die Peitsche bekommen; und wenn ihr die Peitsche bekommen habt, werdet ihr zu eurem Vater eilen. Es ist ein schöner Tag, und das Kind läuft vor seinem Vater her; doch es ist ein Löwe auf dem Wege; jetzt kommt es, und nimmt seinen Vater an der Hand. Es könnte eine halbe Stunde vor ihm vorausspringen, wenn alles geheuer wäre; aber wenn du einmal den Löwen bringst, dann ruft es: „Vater! Vater!“ und schmiegt sich an ihn an. So ist es gerade mit dem Christen. Wenn es ihm immer gut geht, vergisst er seinen Gott. Jeschurum wird fett, und er fängt an, geil wieder Gott zu werden; doch beraubt ihn seiner Hoffnungen, zerstört seine Freuden, lasset das Kindlein im Sarge liegen, schicket den Fresser in seine Felder, lasset die Herde im Stalle sterben, lasset des Gatten breite Schulter im Grabe liegen, lasset die Kinder Waisen werden – dann ist Gott wirklich ein Gott. O, ziehet mich nackt aus; nehmet mir alles, was ich habe; machet mich arm, zum Bettler; raubet mir mein Geld und meine Hoffnung; lasset meine Brunnen versiegen; löschet die Sterne aus; dämpfet das Licht der Sonne; hüllet den Mond in Finsternis, und stellet mich ganz allein in den Raum hinein, ohne einen Freund, ohne einen Helfer; doch „will ich aus der Tiefe zu dir rufen, o Gott!“ Es ist kein Schrei so gut, als der aus dem Innersten der Berge kommt; kein Gebet halb so herzlich, als das aus den Tiefen der Seele kommt, durch schwere Erfahrungen und Trübsale. Daher bringen sie uns zu Gott, und wir sind seliger; denn das ist der Weg, selig zu sein – in Gottes Nähe zu leben. Große Leiden treiben uns also zu Gott, und bei Ihm finden wir reichen Trost.

④ Manche Leute nennen die Trübsale Lasten. Dies sind sie auch. Ein Schiff, das große Segel und einen günstigen Wind hat, braucht Ballast. Trübsale sind der Ballast des Gläubigen. Die Augen sind die Pumpen, welche das Kimmwasser aus seiner Seele herausholen, und ihn vor dem Sinken bewahren. Doch wenn Trübsale Gewichte oder Lasten sind, so will ich euch ein glückliches Geheimnis sagen. Wir können durch eine Last auch in die Höhe gehoben werden. Wenn ich mit Ketten an ein Gewicht gebunden bin, zieht es mich nieder; doch gebet mir Flaschenzüge und was dazu gehört, und ich kann machen, dass es mich in die Höhe zieht. Ja, es ist möglich, dass Trübsale mich zum Himmel emporheben. Ein Herr fragte einmal einen Freund, wie es komme, dass er eines

seiner schönen Pferde, das auf der Weide graste, mit einem Klotz am Fuß beschwere? „Mein Herr,“ erwiderte er, „ich will es doch viel lieber beschweren, als verlieren; es springt gern über die Hecken.“ Deswegen legt Gott Seinem Volke Lasten auf. Er will ihnen lieber Lasten auflegen, als sie verlieren; denn wenn Er ihnen keine auflegte, würden sie über die Hecken springen und fort sein. Sie brauchen ein Spannseil, dass sie nicht von Seinen Wegen abweichen; und ihr Gott bindet sie mit Trübsalen, um sie in Seiner Nähe zu behalten und zum ewigen Leben zu bewahren. Eine selige Tatsache, dass, wie wir des Leidens viel haben, so wir auch reichlich getröstet werden.

4.

Nun schließen wir mit unserem letzten Punkt; und möge der heilige Geist mich noch einmal stärken, um ein oder zwei Worte mit euch zu sprechen. **Wir sollen durch das Leiden geehrt werden.**

Es ist eine Tatsache, dass Christen sich in schwerem Ungemach freuen können; es ist eine Wahrheit, dass, selbst wenn man sie in's Gefängnis sperrt, sie noch singen; gleich vielen Vögeln singen sie am besten in ihren Käfigen. Es ist wahr, dass wenn die Wellen über sie dahinrauschen, ihre Seele nie sinkt. Es ist wahr, sie besitzen eine Schwimmkraft, die ihre Häupter immer über dem Wasser erhält, und ihnen hilft, in der finstern, finstern Nacht zu singen: „Gott ist stets bei mir.“ Doch wem sollen wir die Ehre geben? Wem gebührt der Ruhm dafür? O, Jesu, Jesu; denn der Text sagt, dass wir alles Ihm verdanken. Nicht, weil ich ein Christ bin, wird mir Freude in meinem Jammer zu Teil dies folgt nicht notwendig; es ist nicht immer der Fall, dass Trübsale ihren Trost mit sich bringen; sondern Christus ist es, der zu mir kommt. Ich bin krank in meinem Zimmer; Christus kommt die Treppe herauf, Er setzt sich an mein Bett, und spricht mir freundlich zu. Ich sterbe; die eiskalten Wasser des Jordan haben meinen Fuß berührt; ich fühle mein Blut erstarren und gefrieren. Ich muss sterben; Christus breitet Seine Arme um mich und spricht: „Fürchte dich nicht, Geliebter; sterben heißt gesegnet werden; die Wasser des Todes haben ihren Ursprung im Himmel; sie sind nicht bitter, sie sind süß wie Nektar, denn sie fließen vom Throne Gottes.“ Ich durchwate den Strom; die Wogen sammeln sich um mich her; ich fühle, dass mein Herz und mein Fleisch erbeben, doch da ist dieselbe Stimme in meinen Ohren: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, ich bin dein Gott.“ Jetzt komme ich an die Grenzen der unendlichen Weite, an jenes Land, „von dem kein Pilgrim zurückkehrt;“ ich fürchte mich beinahe, in das Reich der Schatten einzutreten, doch eine liebe Stimme spricht: „Ich bin bei dir, wohin du gehst; wenn du dein Bett im Hades aufschlagen solltest, will ich bei dir sein,“ und ich schreite weiter, froh zu sterben, denn Jesus ermuntert mich; Er ist mein Trost und meine Hoffnung. Ach ihr, die den unvergleichlichen Namen „Jesus“ nicht kennen, ihr habt die lieblichste Note verloren, die je Melodie geben kann; ihr habt die Freude und den Trost eures Lebens verloren, und ihr müsst elend und unglücklich leben. Doch der Christ kann sich freuen, da Christus ihn nie verlässt, nie von ihm weicht, sondern bei ihm bleibt.

❶ Nun habe ich es noch mit zwei Klassen von Personen zu tun. Zuerst habe ich ein Wort an diejenigen zu richten, die Trübsale erwarten, und in Erwartung derselben sich gar traurig gebärden. Nehmt den Rat des gemeinen Volks an, und gehet nie über eine Brücke, bis ihr sie erreicht habt.“ Folget meinem Rat: bringet eure Trübsale nie näher, als sie sind, denn sie werden sicherlich bald genug über euch hereinbrechen. Ich weiß, dass viele Leute sich wegen ihrer Trübsale abhärten, ehe sie kommen. Wozu in aller Welt ist

das gut? Wenn ich hierin einen Nutzen erkennen könnte, würde ich sagen: fahret fort; doch mir genügt es vollkommen dass der Vater dem Kinde die Rute auflegt, ohne dass das Kind sich selbst bestraft. Warum sollet ihr so tun? Ihr, die ihr die Trübsal fürchtet, warum seid ihr so? Die Prüfung mag euch nie erreichen; und wenn sie kommt, wird auch Kraft mit ihr kommen. Deswegen erhebe dich, o Mensch, der du seufzend darnieder liegst, im Vorgefühle von Unglücksfällen, die dich treffen könnten.

„Jesum zu kennen und Jesum zu haben,
Dies ist das herzlichste Los in der Welt.“

Ermanne dich also! Auf! Auf! Warum willst du niedersitzen und erfrieren? Wenn die Trübsal kommt, dann bekämpfe sie mit männlichem und starkem Herzen; tauch' dich in die Flut, angezogen wie du bist; doch fürchte sie nicht, ehe sie kommt.

② Dir aber, o Christ, der du in Trübsal bist, habe auch ein Wort zu sagen. Du bist also, mein Bruder, in Trübsal; die Wogen und Wellen des Leidens umgeben dich, nicht wahr? Dies ist aber nichts Seltsames, mein Bruder. Sie haben dich ja schon oftmals umgeben. „Ach,“ sprichst du, „so unerträglich ist das Leiden noch nie gewesen. Ich bin mit einem Mühlstein an meinem Hals hierher gekommen; ich habe eine Bleimine in meinem Herzen; ich bin elend, ich bin unglücklich, ich bin außerordentlich niedergeschlagen.“ Gut, mein Bruder; doch wie du des Leidens viel hast, sollst du auch reichlich getröstet werden. Bruder, hast du deine Harfe an die Weiden gehängt? Ich bin froh, das du die Harfe nicht zerbrochen hast. Es ist besser, sie an die Weiden zu hängen, als sie zu zerbrechen. Anstatt dich von deiner Trübsal niederschlagen zu lassen, rühme dich derselben; du wirst dann Gott ehren, du wirst Christum verklären, du wirst Sünder zu Jesu bringen, wenn du in den Tiefen der Trübsal singen kannst, denn dann werden sie sagen: „Es muss doch etwas um die Religion sein, sonst könnte der Mensch nicht so glücklich sein.“

③ Dann ein Wort an euch, die ihr beinahe zur Verzweiflung getrieben werdet. Ich möchte diesen Morgen meine Hände ausbreiten, wenn ich könnte – denn ich glaube, ein Prediger sollte ein Briareus, ein Riese mit tausend Händen sein, um seine Zuhörer, einen nach dem andern, herauszuholen, und mit ihnen zu sprechen. Es ist ein Mann hier, er verzweifelt beinahe – seine Hoffnung ist dahin. Bruder, soll ich dir sagen, was du tun sollst? Du bist vom Verdeck heruntergefallen, du bist im Meer, die Fluten umgeben dich; du scheinst keine Hoffnung zu haben; du klammerst dich an Strohhälmlein; was sollst du jetzt tun? Tun? Nun, auf dem Meer der Trübsal liegen, und daraus schwimmen; stille sein und wissen, dass Gott Gott ist, und dass du nie umkommen wirst. All' dein Kämpfen und Widerstreben wird dich nur tiefer versenken; doch liege still, denn siehe, das Rettungsboot kommt; Christus kommt dir zu Hilfe; bald wird Er dich erlösen, und dich aus allen Nöten herausreißen.

Zum Schluss habe ich noch zu sagen, dass einige von euch diese Predigt gar nichts angeht. Ich versuche es nie, meine Zuhörer dadurch zu täuschen, dass ich sie glauben mache, alles, was ich sage, finde auf alle, die mich hören, seine Anwendung. Es gibt verschiedene Charaktere in Gottes Wort; es ist eure Sache, heute eure eigenen Herzen zu erforschen, und zu sehen, ob ihr Gottes Volk seid oder nicht. So wahr, als der Herr lebt, vor dem ich stehe, es sind zwei Klassen von Menschen hier. Ich kenne den Unterschied zwischen Aristokraten und Demokraten nicht; vor meinem Angesicht und vor Gottes Angesicht sind alle Menschen gleich. Wir sind von einem Fleisch und Blut gemacht; wir

haben keine Leute von Porzellan und von gemeiner Erde; wir sind alle aus demselben Stoff gebildet. Es ist ein Unterschied, und nur einer. Ihr seid alle entweder Kinder Gottes oder Kinder des Teufels; ihr seid alle entweder wiedergeboren oder tot in Sünden und Übertretungen. Eure Sache ist es, die Frage in euren Ohren schallen zu lassen: „Wo bin ich? Ist jener schwarze Tyrann mit seinem feurigen Schwert mein König, oder anerkenne ich Jehovah-Jesum als meine Stärke, meinen Schild, meinen Heiland?“ Ich werde euch zu keiner Antwort nötigen, ich werde mich nicht weiter darüber verbreiten. Beantwortet sie nur selbst; lasset eure Herzen reden; lasset eure Seelen reden. Alles, was ich tun kann, ist die Frage vorzulegen. Ich will nicht richten, nicht verdammen; ich flehe zum Herrn, euch selbst diese Frage vorzulegen, und den Pfeil recht fest in euren Herzen stecken zu lassen.

Amen

XL.

9. Sonntag nach Trinitatis

Von den guten Werken.

Titus 2,14

Er reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigentum, das fleißig wäre zu guten Werken.

Es gibt manche Menschen, welche meinen, ein Prediger, welcher beständig die Seligkeit aus Gnaden durch den Glauben verkündigt, könne nicht von guten Werken predigen und die Leute zu einem heiligen Leben ermuntern, aber wir werden heute zeigen, dass wir die Kinder Gottes zur Heiligkeit des Lebens eben so gut, ja noch besser ermahnen und verpflichten können, als diejenigen, welche ihre Ermahnungen auf das Fleisch, auf Drohungen, Ordnungen, Gesetze und Versprechungen gründen, welche gut genug sind für Sklaven, aber auf Gläubige, die aus Gott geboren sind, wenig Wirkung haben.

Die Kinder Gottes sind ein heiliges Volk; dazu sind sie geboren und in die Welt gebracht, dass sie heilig sein sollen; dazu sind sie mit Blut erkaufte und zu einem Volk des Eigentums gemacht. Der Zweck Gottes bei der Gnadenwahl wird nicht erreicht, bis sie ein Volk werden, „das fleißig ist in guten Werken.“

Wir wollen heute reden

Von den guten Werken

und zwar:

1. Von ihrer Natur – denn manche Dinge heißen gute Werke, die es durchaus nicht sind;
2. von ihrem Ursprung, aus dem sie stammen;
3. von ihrem Nutzen, und
4. werden wir zeigen, dass die Lehre von der freien Gnade ihre Bekenner zu allen Zeiten zu guten Werken fleißig gemacht hat.

1.

Wir beantworten also zuerst die Frage: **Was sind gute Werke?**

Wir werden wohl manche von denen, die hier sind, beleidigen, wenn wir ihnen sagen, was gute Werke sind; denn nach unserer Ansicht sind wahrhaft gute Werke die seltensten Dinge auf der Welt, und wir möchten wohl viele Meilen weit gehen, bis wir ein wirklich gutes Werk antreffen. Es gibt zwar manche gute Werke zwischen Menschen und Menschen, aber wir gebrauchen das Wort „gut“ in einem höhern Sinn, sofern es sich allein auf Gott bezieht. Wir werden zeigen, dass es überhaupt sehr wenige gute Werke gibt, und dass es außer der Kirche Christi überall kein gutes Werk geben kann.

➤ Wenn wir die heilige Schrift richtig lesen, so finden wir, dass kein Werk gut sein kann, außer es sei von Gott geboten. Wie sehr schneidet die Schrift damit einen großen Teil ab von dem, was Menschen tun wollen, um ihre Seligkeit dadurch zu erwerben! Die Pharisäer verzehneten die Minze, Till und Kümmel; konnten sie beweisen, dass Gott dies befohlen habe? Sie fasteten oft in der Woche; konnten sie beweisen, dass Gott ihnen zu fasten geboten habe? Wenn nicht, so war ihr Fasten kein Gehorsam. Wenn ich etwas tue, wozu ich keinen Befehl habe, so beweise ich keinen Gehorsam in dem, was ich tue. Vergeblich ist also alles Vorgeben der Menschen, dass sie durch Abtötungen ihres Fleisches, durch diese oder jene Verleugnungen oder Werke die Gnade Gottes erlangen werden. Ein Mensch mag eine ganze Reihe von Armenhäusern bauen, und doch hat er kein gutes Werk getan, wenn er sie gebaut hat ohne Rücksicht auf göttlichen Befehl.

➤ Ferner: Nichts ist ein gutes Werk, wenn es nicht aus einem guten Beweggrund getan wird; kein Beweggrund aber kann gut sein, der nicht die Ehre Gottes zur Voraussetzung und zum Ziel hat. Der, welcher gute Werke tut, in der Absicht dadurch selig zu werden, tut sie nicht aus einem guten Beweggrund, denn dieser ist bei ihm von der Selbstsucht regiert. Derjenige, welcher gute Werke tut um die Achtung seiner Mitmenschen zu gewinnen und zum Besten der bürgerlichen Gesellschaft, der hat zwar einen löblichen Beweggrund, sofern man den Menschen betrachtet, aber dieser Beweggrund ist doch nur von niedriger Art. Ein Werk ist nur gut, wenn der Mensch es tut mit Rücksicht auf die Ehre Gottes; aber niemand kann es tun mit Rücksicht auf die Ehre Gottes, bis Gott ihn gelehrt hat, was eine Ehre sei, und bis der Mensch zur Unterwerfung unter den göttlichen Willen gebracht worden ist, so dass er in allem auf Gott sieht, und handelt, um Gottes Ehre und Verherrlichung in der Welt zu befördern. Und wenn auch unsre Werke die edelsten und besten Beweggründe haben, so gibt es doch kein gutes Werk, dass nicht mit Glauben verrichtet wird; denn „Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen.“

Wir mögen wie Kain einen Altar bauen und die Erstlingsfrüchte der Erde darauf legen, und es mag als ein angenehmes Opfer an sich erscheinen; aber weil es ohne das Salz des lebendigen Glaubens ist, so liegt es da, und wird nicht von Gott angenommen, denn ohne Glauben ist es unmöglich Gott zu gefallen. Bringt mir einen Mann, der sein ganzes Leben lang seine Gesundheit und Kraft für seine Mitmenschen aufgeopfert hat, der seine Pflicht treulich erfüllt, der Tag und Nacht gearbeitet hat bis zur Abschwächung seines Leibes, weil er glaubte, jedermann erwarte von ihm, dass er seine Pflicht tue, und er sie zu tun wünschte; bringt mir diesen Mann und lasst mich alle seine wohltätigen Werke sehen; sagt mir, dass er allezeit in der besten Absicht für das Beste seines Landes gearbeitet habe; wenn er die Frage: „Glaubst du an den Sohn Gottes?“ nicht beantworten kann, so muss

ich ihm in aller Ehrlichkeit sagen, dass er nicht ein einziges gutes Werk, sofern es Gott betrifft, sein ganzes Leben lang getan hat.

➤ Ferner: wenn wir auch Glauben an Gott haben, und alle unsere Werke aus den besten Beweggründen verrichten, auch dann haben wir nicht ein einziges gutes Werk, bis es mit dem Blute Christi besprengt ist.

Wenn wir zurückblicken auf alles, was wir je in unserem Leben getan haben, können wir ein einziges Werk finden, das wir gut nennen dürfen, bis Christi Blut darauf gelegt wird? Gesetzt, es ist etwas Gutes daran, denn der Geist wirkte es in unsern Seelen, so ist aber auch viel Böses daran, denn unsere besten Werke sind sehr befleckt, ja vernichtet durch die daran klebenden Sünden und Unlauterkeiten, dass wir sie nicht gut trennen können, bis Jesus sie mit seinem Blute besprengt und die Flecken hinweggenommen hat. O, wie oft habe ich bei mir selbst gedacht: „Jetzt habe ich mir Mühe gegeben, Gottes Wort zu verkündigen“; ich habe zu jeder Zeit mich nicht gescheut, vor Freunden und Feinden den ganzen Rat Gottes zu verkündigen; und doch, Geliebte, wie manche dieser Predigten sind gar keine guten Werke gewesen, weil ich zur Zeit nicht lauterlich auf die Ehre meines Meisters blickte, oder weil ich nicht genug im Glauben predigte, oder weil ich vielleicht eine unlautere Absicht auch im Gewinnen von Seelen hatte: denn ich habe oft besorgt, auch wenn wir uns freuen, bekehrte Seelen zu sehen, dass wir einigen bösen Beweggrund, nämlich die eigene Ehre, haben möchten, dass die Welt sagen könnte: „Seht, wie viele Seelen durch ihn zu Gott geführt worden sind!“ Und auch wenn die Kirche sich vereinigt zur Vollbringung heiliger Werke, habt ihr da nicht bemerkt, wie manches Eigene und Selbstische sich dabei einschleicht, ein Wunsch unsere eigene Kirche zu erhöhen, unser eigenes Volk zu verherrlichen und uns selbst mächtig zu machen. Es sind in diesen Werken so viele Flecken, dass sie im Blute Christi gewaschen werden müssen, wenn sie etwas nütze sein sollen.

Und nun, Geliebte, denkt ihr noch, gute Werke zu haben? „O!“ sagt ihr, „ich fürchte, ich habe nicht viele, ja, ich weiß, ich habe keine; aber der ewigen Liebe sei es gedankt, Er, der mich in Christo angenommen hat, nimmt meine Werke an durch Jesum Christ; und ihm, der mich in ihm gesegnet hat, dass ich ein auserwähltes Gefäß sein sollte, hat es auch gefallen, das anzunehmen, was er selbst in dieses Gefäß ausgegossen hat, zum Preis seiner herrlichen Gnade, womit er mich angenehm gemacht hat in dem Geliebten.

Und nun, ihr Werkheiligen, die ihr bei euch selbst haltet, dass ihr rechtschaffen seid, wenn, was ich sagte, wahr ist, was wird aus eurer Heiligkeit? Du sagst: „ich erzeige meinen Mitmenschen manche Wohltaten.“ Vorausgesetzt, dass dies wahr ist! – ich sage dir, geh' und wende dich an deine Mitmenschen, und lasse sie dich bezahlen für deine Wohltaten; ich sage dir, du hast vergeblich gearbeitet. Du hast nur Wind gesäet, und wirst Wind genug ernten. Gott ist dir gar nichts schuldig; du hast nicht zu seiner Ehre gelebt; du musst ehrlich bekennen, dass du keine einzige Tat vollbracht hast mit dem Verlangen ihm zu gefallen; du hast nur dich selbst gesucht, das war dein höchster Beweggrund; du bist durch und durch selbstsüchtig gewesen von Anfang bis zum Ende. Schließe deine Rechnung ab bei dir selbst, Gott ist dir nichts schuldig, denn du hast nichts für ihn getan; ja, du hast Gottes Gebote so sehr übertreten, und so oft alles getan, was deinen Schöpfer beleidigt hat, dass deine Rechnung leicht auszugleichen ist. Und wo sind deine guten Werke? Ach, sie sind nur ein Traum, ein Spott und eine Erdichtung. Wie sollten gute Werke sich bei Sündern finden? Augustin hat recht gesagt: „sogenannte gute Werke bei Sündern sind nur glänzende Laster.“ Dies gilt von den besten Werken des besten Menschen, der

außer Christo ist: sie sind nichts als glänzende, überfirnisste Sünden. Gott verzeihe euch eure guten Werke! Ihr bedürft Vergebung für eure guten, sowie für eure bösen Werke, wenn ihr außer Christo seid; denn ich erachte, sie sind beide gleich böse, wenn sie im Gerichte Gottes gesiebt werden.

Und nun betrachten wir:

2.

Woher kommen denn gute Werke?

Es ist ein alter Grundsatz dass die Natur sich nie über sich selbst erheben kann. Das Wasser, das von einem Berg kommt, wird nur so hoch steigen, als seine Quelle ist; es wird nie höher steigen, außer wenn irgend ein außerordentlicher Druck darauf ausgeübt wird. So ist es mit der menschlichen Natur. Nach der Schrift ist diese sehr verderbt; wir können daher keine guten Werke erwarten von einer bösen Natur. Kann eine bittere Quelle süßes Wasser geben? Wie Gift nicht auf guten Bäumen wächst und gute Frucht bringt, so kann auch gute Frucht nicht auf giftigen Bäumen wachsen. Eben so wenig können wir gute Werke vom natürlichen Menschen erwarten.

„Woher kommen sie denn?“ fragst du. Wir antworten:

➤ Gute Werke kommen nur von einer wahren Bekehrung, welche durch den Geist Gottes zustande gebracht worden ist. Ehe wir bekehrt werden, haben wir keinen Schatten von Gutem in uns. Vor der Welt mögen wir ehrbar und achtungswert sein, aber vor Gott sind wir es nicht. Könnten wir in unsre Herzen sehen, wie wir bisweilen andern in's Gesicht sehen, wir würden da sehr vieles wahrnehmen, was uns den Wahn vertreiben würde vom Vorhandensein guter Werke vor unsrer Bekehrung.

Es ist mit der menschlichen Natur wie mit so manchen Dingen, die wir auf unsern Tischen zum Essen haben. Wenn wir diese Dinge mit dem Vergrößerungsglas untersuchen, so finden wir in denselben alle Arten von ekelhaften, kriechenden Wesen, dergleichen wir nie vermutet hätten, und die wir nicht anrühren mögen. Legen wir einmal das menschliche Herz unter das Vergrößerungsglas der heiligen Schrift, und betrachten wir dieses Herz mit einem geistlichen Auge, so finden wir es so verderbt und unrein, dass, so lange wir nicht ein neues Herz und einen rechten Geist haben, wir unmöglich gute Werke von einem unbekehrten, unwiedergeborenen Menschen erwarten können, so wenig, als wir hoffen dürfen, Feuer in der Mitte des Meeres brennen zu sehen.

Gute Werke entspringen aus einer wahren Bekehrung und aus dem beständigen Einfluss des Geistes, der von der Bekehrung an bis an unsern Tod auf uns einwirkt. Ohne diesen Einfluss, der alle Tage auf's Neue in uns kommen muss, kannst du keine guten Früchte bringen. Die Gnade, welche dir am Anfang gegeben wurde, würde für dich nicht hinreichen, gute Frucht zu bringen. Es verhält sich hier nicht, wie wenn man einen Baum pflanzt, der nach dem Lauf der Natur von sich selbst Frucht bringt. Wir sind nicht die Bäume durch uns selbst, sondern wir sind die Zweige, die auf den lebendigen Weinstock eingepflanzt sind. Der Saft kommt von der Wurzel Jesu Christi. Gute Werke kommen dahergeflößt auf dem Strom der Gnade, und wenn ich diesen Gnadenstrom nicht immer fließend hätte, so würde ich, nie gute Werke aus mir selber kommen sehen. Gute Werke von einer Kreatur? Unmöglich! Gute Werke sind Gottes Gaben, seine vorzüglichsten Perlen, welche er mit seiner Gnade uns zusendet.

➤ Ferner: Wir halten dafür, dass gute Werke nur aus der Vereinigung mit Christo fließen. Je mehr ein Mensch sich eins mit Christo weiß und fühlt, desto heiliger wird er werden. Die Einheit Christi mit dem Christen macht diesen Christus ähnlich. Warum bringt die Rebe Trauben? Einfach darum, weil sie in den Weinstock eingepflanzt ist, und deswegen Teil hat an der Natur des Stammes. Auf gleiche Weise kann ein Christ nur Früchte bringen, wenn er in Christo eingepflanzt und mit ihm verbunden ist. Ohne beständige Gemeinschaft mit Christo ist es unmöglich, heilig zu wandeln. Wer heilig werden will, muss in Christo leben. Das kann aber kein unbekehrter Mensch; darum kann er auch aus sich selbst keine guten Werke vollbringen, welche allein Gaben Gottes sind; weshalb denn auch kein Verdienst für den Menschen darin liegt.

Wir kommen nun zu dem 3. Punkte:

3.

Was ist der Nutzen der guten Werke?

❶ Ihr Nutzen ist erstlich der, dass sie Zeugnisse und Beweise der im Menschen wirkenden Gnade oder des geistlichen Lebens in der Seele sind. Steht nicht geschrieben: „Wir wissen, dass wir vom Tod zum Leben durchgedrungen sind, denn wir lieben die Brüder?“ Bruderliebe ist ein gutes Werk.

Ferner: „Wenn jemand in mir bleibt, so bringt er viele Frucht.“ Früchte der Gerechtigkeit sind gute Werke, und sind Beweise, dass wir in Christo bleiben. Wenn ich einen Tag nach dem andern in Sünden lebe, welches Recht habe ich, zu denken, dass ich ein Kind Gottes bin? Es kommt einer in die Kirche, er hört das Evangelium und ruft aus: „Welche herrliche Wahrheit! welche himmlische Lehre!“ Und doch hat er kaum die Kirche verlassen, so sieht man ihn von einem Wirtshaus in's andre gehen und sich betrinken. Hat dieser Mensch ein Recht, sich für einen Erben des Himmels zu betrachten? Gibt er Beweise, dass er der göttlichen Gnade teilhaftig ist? Kann Sünde und Gnade zusammen die Herrschaft haben? Kann man in der Sünde leben, und doch ein Kind Gottes sein? O schreckliche Täuschung! Der Christ hat freilich auch noch Sünde in seinem Herzen, aber er seufzt und weint darüber, und kämpft dagegen. In seinem äußern Wandel aber wird er bewahrt, dass der Arge ihn nicht antasten kann; der Herr behütet ihn unter dem Schatten seiner Flügel. Werke sind also Zeugnisse unsers Glaubens; durch den Glauben werden unsre Seelen gerechtfertigt vor Gott; durch die Werke aber wird unser Glaube gerechtfertigt, vor uns selbst und unsern Nebenmenschen.

❷ Zweitens halten wir dafür, dass gute Werke andern Menschen die Wahrheit von dem, was wir glauben, bezeugen sollen.

Jeder Christ wurde in die Welt gesandt, um ein Prediger zu sein; und er predigt allezeit von seinem Herrn, wie jede andre Kreatur, die Gott gemacht hat. Predigt nicht die ganze Welt von Gott? Schauen nicht die Sterne in ihrem Schein vom Himmel und verkündigen uns das Dasein eines Gottes? Besingen nicht die Winde den Namen Gottes durch ihr gewaltiges Brausen? Toben nicht die Wellen des Meeres am Gestade oder donnern in den Stürmen? Die Fluten und Felder, die Luft, die Ebenen, die Berge und Täler, die Ströme und Bäche, reden sie nicht alle für Gott? Und sollte nicht eine neue Kreatur – ein Mensch, neu geschaffen in Christo Jesu – Jesum Christum predigen, wo er geht und steht? Dies ist der Nutzen der guten Werke. Sie sind die Predigt eines Christen, die er hält, nicht immer mit dem Mund, sondern durch sein Leben, durch alles, was er sagt und tut.

Dein Tun ist Predigen. Die Predigt, welche mit dem Munde gehalten wird, ist bald vergessen; aber was wir durch unser Leben predigen, bleibt unvergesslich. Nichts predigt der Welt mehr als ein heiliges Leben; nichts verunehrt aber auch das Christentum mehr als der Widerspruch zwischen guten Lehren und bösem Leben, zwischen christlichem Glauben und unchristlichen Werken in der Sünde, Ungerechtigkeit und Heuchelei.

Wir zeigen nun noch

4.

dass die Lehre von der freien Gnade, welche wir bekennen und predigen, zu allen Zeiten ihre Bekenner zu guten Werken fleißig gemacht hat.

Manche behaupten, die Lehre von der freien Gnade sei nicht geeignet, gute Werke hervorzubringen, sie verleite die Menschen zur Sünde. Aber gerade die heiligsten Leute, die Lichter der Welt in allen Jahrhunderten, haben diese Lehre bekannt. Was bewog in der Zeit der Apostel und der Reformatoren die Leute, alles um Christi willen, Leib und Leben, Hab und Gut hinzugeben? Es war nichts anderes, als die Erfahrung der freien Gnade Gottes, die ihnen unverdienter Weise zu Teil geworden war, und der sie nun auch alles in der Welt zum Opfer bringen wollten. Von solchen Leuten, welche die freie Gnade Gottes hochschätzten, und welche in England Puritaner (die Reinen) spottweise genannt wurden, schreibt ein Schriftsteller Folgendes: „Die Puritaner waren die entschlossensten Protestanten der englischen Nation. Sie waren die frömmsten Leute im Land; Leute, die viel beteten, öffentlich und im Stillen, sowie in ihren Familien. Ihre Andacht war brünstig, feierlich, und beruhte auf dem Beistand des göttlichen Geistes. Sie hatten eine tiefe Hochachtung vor dem heiligen Namen Gottes; sie hassten nicht nur unheiliges Schwören, sondern auch törichtes Reden und Scherzen. Sie beobachteten streng den Tag des Herrn, teils durch öffentlichen Gottesdienst, teils durch Andacht und Liebesdienste im Stillen. Während andere Leute spielten, schwelgten oder auf den Feldern spazieren gingen und sich zerstreuten, so lasen die Puritaner die Bibel mit den Ihrigen, sangen Psalmen, wiederholten die Predigten, katechisierten ihre Kinder und beteten mit ihnen. Sie hatten auch ihre Andachtsstunden an Wochentagen. Sie waren sehr vorsichtig, und vermieden alles Übermaß im Essen und Trinken, in der Kleidung u.s.w. Sie waren mäßig, fleißig, genau in ihren Handlungen, und bestrebt, einem jeden das Seinige zu geben.“ Dies ist ein schönes Zeugnis von der Wahrheit und Kraft des Evangeliums. Ein anderer, und zwar ein ungläubiger und gelehrter Schriftsteller sagt von denselben Leuten: „Sie haben sich, verglichen mit ihren Gegnern, in hohem Grad in den edelsten Tugenden ausgezeichnet, so dass sie eine Ehre für ihr Zeitalter und ein Musterbild für jede kommende Zeit geworden sind.“ Und ein anderer Schriftsteller, der von der freien Gnade nichts wissen wollte, bezeugt: „Diejenigen, welche mehr Gott und weniger dem Menschen zuschreiben, haben die größte Höhe der Frömmigkeit.“ Und gewiss haben zu allen Zeiten diejenigen, welche aus Erfahrung die freie Gnade Gottes kannten, die Lehre von der Gnade auch in ihrem Leben durch einen heiligen Wandel dargestellt. Was kann einen stärkern Antrieb zu einem heiligen Leben geben, als gerade die Lehre, dass Gott nach seiner freien Gnade sich ein Volk erwählt habe, das heilig sein soll. Hat Er es ja gerade deswegen erwählt, damit es durch ein heiliges Leben sein Lob, seine Tugenden verkündige. Und gibt ja der heilige Geist gerade darum ein neues Herz, dass wir, da wir es von uns selbst nicht vermögen, das vollbringen, was wahrhaftig gut ist vor Gott. Die Lehre von der Gnade Gottes enthält also den kräftigsten Antrieb zur Heiligung. Nur wer Gnade hat, unter ihrer Zucht und ihrem

Einfluss steht und bleibt, kann Christo ähnlich werden – anders ist es unmöglich. Und nur den durch die Gnade Gottes geheiligten, gereinigten und in's Bild Gottes erneuerten Menschen steht der Eingang in das Reich Gottes offen. Den Heuchlern aber, die durch ihre Naturkraft und ihre natürlichen Tugenden hinein wollen, bleibt es ewig verschlossen. Wer den Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein, weder in dieser noch in jener Welt, und der kann auch unter den wahren Kindern Gottes nicht lange bestehen schon in dieser Welt.

Und nun, ihr armen Sünder, die ihr keine Heiligkeit habt in euch selbst, und keine guten Werke aus euch selbst, fühlt ihr es tief, dass euch dieses alles mangelt? Nun, so kommt zu Christo, Er kann und will es euch geben, Er will Sich selbst euch schenken. Wenn ihr an Jesum glaubt, so will Er euch waschen von allen euren Sünden; Er will euch ein neues Herz und einen neuen Geist geben, dass euer Leben und Wandel hinfort heilig werde; Er will euch auch bewahren bis an das Ende, und will euch ewig selig und herrlich machen. Das ist gewisslich wahr.

Amen

XLI.

10. Sonntag nach Trinitatis

Der Charakter des Volkes Gottes.

Johannes 17,16

Sie sind nicht von der Welt, gleichwie ich auch nicht von der Welt bin.

Das Gebet Christi war für ein besonderes Volk. Er legte nicht eine allgemeine Fürbitte ein bei seinem Vater. „Ich bitte für sie,“ sagte er; „ich bitte nicht für die Welt, sondern für die, welche du mir gegeben hast, denn sie sind dein.“ Beim Durchlesen dieses herrlichen Gebetes entsteht die Frage: Wer sind die gesegneten Leute, denen die Gebete des Heilandes gelten, deren Namen auf dem Brustschildlein des ewigen Hohenpriesters eingeschrieben sind, und deren Eigenschaften und Verhältnisse von Ihm vor dem Throne Gottes erwähnt werden? Unser Text gibt uns die Antwort auf diese Frage: Das Volk, für das Christus betet, ist ein Volk, das nicht von der Erde ist; es ist ein Volk, das über der Welt steht und von ihr ganz verschieden ist. „Sie sind nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin.“

Ich will nun diesen Text auf einem dreifachen Gesichtspunkt betrachten:

1. will ich die Lehre betrachten, die in diesen Worten liegt;
2. will ich fragen, ob ihr diese Worte auch aus Erfahrung verstehtet; und
3. will ich euch ermahnen, dass ihr diese Lehren auch im täglichen Leben praktisch befolget.

1.

Wir sehen zuerst aus die Lehre, welche in diesen Worten enthalten ist.

Die Lehre unserer Textesworte ist die, dass das Volk Gottes ein Volk ist, das nicht von der Welt ist, wie auch Christus nicht von der Welt war. Es handelt sich nicht sowohl darum, dass sie nicht in der Welt, als darum, dass sie nicht von der Welt sind, gleichwie auch Christus nicht von der Welt war. Dies ist ein wichtiger Unterschied, denn es gibt manche Menschen, die nicht von der Welt sind, und doch keine wahren Christen sind. Unter diese gehören die Gefühlsmenschen, welche immer auf gefühlige und erkünstelte Weise schreien und seufzen. Ihr Geist ist so erhaben, ihr Wesen so zart, dass sie ihrer täglichen Arbeit nicht obliegen können. Sie würden es eher für eine Erniedrigung ihrer geistlichen

Natur halten, irgend etwas zu besorgen, was mit der Welt im Zusammenhang steht. Sie leben viel in der Lust, von Romanen und Märchen; sie lesen gerne Schriften, welche ihren Augen Tränen entlocken; sie würden am liebsten immer in einer Hütte bei einem Wald, oder in einer ruhigen Höhle wohnen, denn sie meinen, sie seien nicht von der Welt. Aber im Grunde sind sie zu schwach und weichlich, um dem Treiben dieser geschäftigen Welt widerstehen zu können. Sie sind so vorzüglich gut, dass ihnen die Geduld ausgeht, zu handeln, wie wir armen Menschen handeln. Ich habe von einer jungen Frau gehört, welche sich für so geistlich gesinnt hielt, dass sie nicht mehr arbeiten wollte. Ein sehr weiser Prediger sagte ihr: „Das ist sehr sonderbar! Sie sind so in's Geistliche versenkt, dass Sie nicht arbeiten können? Gut, dann sollen Sie auch nicht essen, wenn Sie nicht arbeiten.“ Diese Worte brachten sie ab von ihrer Übergeistigkeit. Manche Leute nähren sich von diesem törichtem Gefühlswesen. Sie lesen Bücher, welche ihr Gehirn einnehmen, und dann bilden sie sich ein, dass sie noch eine hohe Bestimmung in dieser Welt haben. Aber diese Leute sind doch keine wahren Christen und gehören noch lange nicht zum Volke Gottes, das nicht von der Welt ist, wie auch Christus nicht von der Welt war.

Eben so wenig gehören die Mönche zum Volke Gottes, welche auch nicht von der Welt sein wollen, und durch besondere Kleidung und besondere Übungen sich von den gewöhnlichen Menschen zu unterscheiden suchen. Aber auch in der protestantischen Kirche legen manche ein besonderes Gewicht auf die Kleidung, die Gebärden, die Aussprache und Töne, den Gang und die Haltung ihres Körpers und ihres ganzen Wesens, womit sie zeigen wollen, dass sie nicht von der Welt sind, aber doch im Grunde zur Welt, wenigstens zur heuchlerischen und eigenliebigen Welt gehören. Das alles unterscheidet uns noch nicht gründlich von der Welt, und der Charakter des Volkes Gottes besteht ganz und gar nicht in diesen Dingen. Wollen wir nicht von der Welt sein, so müssen wir den Unterschied von ihr nicht in so unbedeutenden Dingen, sondern in allem dem suchen, wodurch Jesus Christus, der Gottes- und Menschensohn, der unser Vorbild ist, sich von der Welt unterschieden hat. Christus aber war nicht von der Welt, weder seiner Natur, noch seinem Amte, noch seinem Charakter nach.

❶ Christus war nicht von der Welt seiner Natur nach. Seiner göttlichen Natur nach war er vollkommen und rein, und konnte deshalb nichts mit den Dingen der Erde und der Sünde gemein haben; seine menschliche Natur war zwar von einem Menschen, von der Jungfrau Maria, durch den heiligen Geist empfangen und geboren, aber sie war eben deshalb so rein und heilig, dass nichts Weltliches in ihr Platz gewinnen konnte. Wir alle aber werden mit weltlichem Wesen, das in unsern Herzen steckt, geboren. Daher Salomo sagt: „Torheit steckt dem Knaben im Herzen.“ Es steckt, liegt, sitzt fest im Herzen, und ist nicht leicht zu entfernen. Erdensinn und Fleischlichkeit steckt in unsrer Natur von Jugend auf. So war es nicht bei Christo. Seine Natur war nicht weltlich und fleischlich, obgleich er als ein wahrhaftiger Mensch bei den Menschen saß und mit ihnen redete. Er stand neben einem Pharisäer, aber jedermann konnte sehen, dass Christus nicht von der Welt der Pharisäer war. Er saß bei dem samaritischen Weibe und redete frei und offen mit ihr, aber wer sieht nicht, dass er nicht von der Welt des samaritischen Weibes – dass er kein Sünder war, wie sie? Er saß bei den Zöllnern und Sündern zu Tische, aß mit ihnen; aber aus seinen heiligen Reden, Handlungen und Gebärden konnte man leicht erkennen, dass er nicht von der Welt der Zöllner und Sünder war, obgleich er Umgang mit ihnen hatte. Es war etwas so Verschiedenes und Besonderes in seiner Natur, dass man in der ganzen Welt keine einzige Person fand, die man hätte neben ihn stellen und sagen können: „Siehe! Er ist von der Welt dieses Menschen.“ Ja, sogar Johannes, der an der Brust Jesu lag und viel vom Geiste des Herrn besaß, war nicht

ganz von der Welt, zu der Jesus gehörte; denn er sprach einst im Zorngeist: „Wir wollen Feuer vom Himmel fallen lassen über unsre Feinde,“ eine Sache, welche der sanftmütige Jesus nicht geschehen lassen konnte, und wodurch er eben bewies, dass er weit über die Welt, selbst des Johannes, erhaben sei.

Nun, Geliebte, in gewissem Sinn ist auch der Christ nicht von der Welt seiner Natur nach. Ich meine nicht seiner gefallenen und verderbten Natur, sondern seiner neuen Natur nach. Es ist in einem Christen etwas, was völlig verschieden ist von jedem unwiedergeborenen Menschen. Manche Menschen glauben, der Unterschied zwischen einem Christen und einem Weltling bestehe darin, dass der eine am Sonntag zweimal in die Kirche geht, der andre aber nur einmal oder vielleicht gar nicht; dass der eine zum heiligen Abendmahl geht, der andre nicht; der eine heilige Dinge hoch hält, der andre sie gering schätzt. Aber, ach! das macht einen Christen noch nicht aus. Der Unterschied zwischen einem Christen und einem Weltmenschen ist kein äußerer, sondern ein innerlicher. Der Unterschied besteht in der Natur, und nicht bloß in den äußern Handlungen; er erfordert eine Reinigung des Herzens sowohl, als der Hand. Ein Christ ist vom Weltkind so verschieden, als eine Taube von einem Raben, oder ein Lamm von einem Löwen. Er ist nicht von der Welt auch seiner Natur nach. Man möchte ihn zum Abfall verleiten können, aber man könnte ihn nicht zu einem unwiedergeborenen Sünder machen, wie er vorher war. Er ist seiner Natur nach nicht von dieser Welt. Er ist ein Mann von zweifacher Geburt; in seinen Adern läuft das Blut des Herrschers der Welt; er ist ein Edelmann, ein vom Himmel geborenes Kind. Seine Freiheit ist nicht bloß eine erkaufte, sondern eine durch die Neugeburt erlangte. Er ist wiederum gezeuget zu einer lebendigen Hoffnung, und durch diese neue Geburt ist er neu geschaffen, so dass er wesentlich und wurzelmäßig von der Welt verschieden ist. Ich habe hier in dieser Kirche Leute, welche sehr von einander verschieden sind. Manche sind sehr verständig und weise, andre sind sehr unwissend; einige sind reich, andre ganz arm; aber ich rede jetzt nicht von diesen Unterschieden, welche verschwinden vor dem einen großen Unterschied – geistlich oder fleischlich, tot oder lebendig, Christ oder Weltmensch. Wenn ihr zu Gottes Volk gehört, so seid ihr nicht von der Welt eurer Natur nach, wie auch Christus nicht von der Welt war.

② Ferner: Ihr seid nicht von der Welt eurem Berufe nach. Christi Beruf hatte nichts mit weltlichen Dingen zu tun. Ihm mochte gesagt werden: „So bist du denn ein König?“ Ja; ich bin ein König; aber mein Reich ist nicht von dieser Welt. „Bist du ein Priester?“ Ja; ich bin ein Priester; aber mein Priestertum wird nicht aufhören, wie das bei andern geschehen ist; „Bist du ein Lehrer?“ Ja; aber meine Lehren sind nicht bloß Sittenlehren, welche sich einfach auf das irdische Verhalten zwischen Menschen und Menschen beziehen; meine Lehre kommt vom Himmel. So war Christus nicht von der Welt. Sein Amt und Beruf war nicht weltlich, sein Ziel war nicht im Geringsten fleischlich. Er suchte nicht seinen eigenen Beifall, Ruhm und Ehre; seine Arbeit war nicht von dieser Welt.

Und nun, du gläubiger Christ, was ist dein Beruf? Du bist ein Priester des Herrn deines Gottes; du sollst täglich die Opfer des Gebets und des Dankes darbringen. Deine himmlische Berufung fordert von dir, dass du ein Priester seiest für deinen Gott. Du sollst sein ein Salz der Erde, eine Stadt auf dem Berge, ein Licht, das nicht unter dem Scheffel steht. Das ist deine Aufgabe, ob du ein Prediger oder Laie bist, der äußern Stellung nach. Du bist deiner himmlischen Natur und Beschäftigung nach nicht von der Welt, wie auch Christus nicht von der Welt war.

☉ Ferner: Christen sind nicht von dieser Welt ihrem Charakter nach. Dies ist der Hauptpunkt, in welchem Christus nicht von der Welt war. Und gerade in diesem Punkt muss ich viele Christen ernstlich zurechtweisen, weil sie nicht entschieden genug es beweisen, dass sie nicht von der Welt sind ihrem Charakter, ihrem Leben und ihrer Handlungsweise nach. O wie viele versammeln sich um den Tisch des Herrn herum beim Abendmahl, und leben doch nicht, wie ihr Herr und Meister! Wie manche halten es mit unsrer Kirche, und doch wandeln sie nicht würdig ihres Berufes und Bekenntnisses, denn sie sind von der Welt und handeln nach der Welt. O geliebte Zuhörer! Ich fürchte, manche von euch sind weltlich, fleischlich und habsüchtig; und doch haltet ihr es mit der Kirche und mit dem Volke Gottes auf heuchlerische Weise. O ihr übertünchte Gräber! Ihr wollet auch die Auserwählten täuschen! Ihr reinigt das Äußere der Becher und Schüsseln, aber euer Inwendiges ist voll Unsauberkeit. O dass eine Donnerstimme in eure Ohren eindringen und euch sagen möchte: „Die, welche Christus liebt, sind nicht von der Welt,“ aber ihr seid von der Welt: deswegen könnt ihr nicht sein Volk sein, obgleich ihr zu demselben zu gehören vorgebet. Sehet den Charakter Jesu an – wie verschieden war er von dem der übrigen Menschen, – wie rein, wie vollkommen und heilig. So sollte das Leben der Gläubigen sein. Ich will damit nicht behaupten, dass es möglich sei für einen Christen, in diesem Leben ganz sündlos zu werden und zu handeln, aber das muss ich behaupten, dass die Gnade Menschen macht, die von andern unterschieden sind, dass das Volk wird überall ein Gottes-Mensch sein. Als Arzt kann er sich nicht die Betrügereien erlauben, welche andre begehen bei der Zubereitung der Arzneistoffe; als Gewürzhändler wird er keine Schlehenblätter mit Tee vermischen; und in jedem andern Geschäft wird er sich nicht herbeilassen, die Kunstgriffe und Ränke anzuwenden, welche man gewöhnlich „Geschäftsmethoden“ nennt. Bei ihm gilt nicht, was man sonst „Geschäft“ heißt, ihm gilt nur das Gesetz Gottes; er fühlt, dass er nicht von der Welt ist, folglich dass er gegen die Gebräuche und Grundsätze der Welt handeln muss. Als einst ein Quäcker in dem Themsefluss sich badete, rief ihm ein Fährmann zu: „Hu! da ist ein Quäcker.“ Dieser fragte: „Wie weißt du, dass ich ein Quäcker bin?“ Jener antwortete: „Weil du gegen den Strom schwimmst, wie die Quäcker immer zu tun gewohnt sind.“ Das ist der Weg, wie die Christen immer handeln sollten – gegen den Strom schwimmen. Das Volk des Herrn sollte nicht mit den andern gehen in dem Wesen dieser Welt. Ihr Charakter sollte sichtbar verschieden sein. Ihr solltet solche Leute sein, dass eure Mitmenschen euch ohne Schwierigkeit erkennen könnten und sagen: „Das ist ein Christ.“ Es war ein Unglück für die Welt, als die Kinder Gottes und die Töchter der Menschen sich vermischten, und es ist noch heute ein Unglück, wenn Christen und Weltleute sich so vermischen, dass man den Unterschied zwischen beiden nicht erkennen kann. Gott errette uns von dem Feuer, das uns deshalb verzehren könnte!

O Geliebte! Ein Christ muss immer von der Welt unterschieden sein; und wenn er lebt, wie er soll, so wird er nicht viel Liebe von ihr genießen, sondern er wird als ein Eindringling und Fremdling, den die Weltbewohner nicht brauchen, behandelt werden. Dies ist eine große Lehre, welche sich in den kommenden Jahrhunderten ebenso bewahrheiten wird, als sie sich in den vergangenen Zeiten bewahrheitet hat. Sehen wir in die Geschichte zurück, so finden wir: „Sie sind nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin.“ Wir sehen die Christen vertrieben und eingeschlossen in den unterirdischen Höhlen von Rom; wir sehen sie umhergejagt wie Rebhühner, und wo wir in der Geschichte Knechte Gottes finden, da erkennen wir sie an ihrem unterschiedenen und unveränderlichen Charakter – sie waren nicht von der Welt, sondern ein Volk, Gottes von andern Leuten verschieden sein muss. Ein Knecht Gottes zerrissen und mit Narben bedeckt; ein Volk, ganz verschieden von den Nationen der Erde. Und wo es zu unserer Zeit

kein unterschiedenes Volk gibt, wo keine Menschen sind, welche sich von denen unterscheiden, unter denen sie wohnen, da gibt es auch keine Christen. Denn Christen müssen allezeit von der Welt verschieden sein. Sie sind nicht von der Welt, wie auch Christus nicht von der Welt ist. Dies ist die Lehre.

Nun fragt es sich

2.

ob wir diese **Lehre auch aus Erfahrung** verstehen.

Geliebte! Fühlen wir auch diese Wahrheit? Ist sie uns je in's Herz gedrungen? Haben wir es je gefühlt, dass wir nicht von der Welt sind? Vielleicht sitzt einer hier, der sagt: „Ich kann nicht sagen, dass ich fühle, ich sei nicht von der Welt, denn ich komme gerade von meiner Werkstätte, und das Weltwesen hängt mir noch an.“ Ein anderer sagt: „Ich fürchte, ich bin noch von der Welt, ich kann nicht sagen, dass ich fühle, von der Welt unterschieden zu sein.“ Aber, Geliebte, wir müssen nicht zu schnell urteilen und uns verdammen wegen vorübergehender Gefühle, oder uns für verloren achten, weil wir gerade den Ort der Kinder Gottes nicht unterscheiden können. Es gibt immer gewisse Augenblicke der Prüfung, wo die Natur dieses oder jenes Menschen sich offenbart. Zwei Personen reisen mit einander, ein Teil ihres Weges ist gemeinschaftlich. Wie kann man wissen, welcher von ihnen Rechts und welcher Links ziehen wird? Antwort: Man sieht es, wenn sie an den Wendepunkt kommen. Nun hier in dieser Kirche ist kein Wendepunkt, denn ihr sitzt da mit weltlichen Leuten zusammen, aber zu andern Zeiten kann man den Unterschied wohl sehen.

Lasst mich euch einen und den andern Wendepunkt nennen, wo ein Christ fühlen wird, dass er nicht von der Welt ist.

① Ein Wendepunkt ist, wenn er in sehr große Not kommt. Wenn uns der Trost der Kreatur entzogen wird, oder wenn irgend eine Wohltat verwelkt ist, wie der Kürbis des Jonas: dann fühlt der Christ, dass er nicht von der Welt ist. Sein Mantel wird ihm entrissen, und der kalte Wind zieht durch ihn hindurch; da ruft er aus: „Ich bin ein Pilgrim in dieser Welt, wie alle meine Väter. Herr, du bist die Zuflucht für und für.“ Tiefe Leiden sind also Augenblicke der Prüfung. Wenn der Ofen recht heiß ist, so kann man das Gold am besten prüfen. Hast du in einer solchen Zeit recht gefühlt, dass du nicht von der Welt bist? Oder hast du dich hingesezt und klagend ausgerufen: „O, ich verdiene diese Züchtigung nicht.“ Bist du unter derselben zusammengebrochen und hast deinen Meister in's Angesicht gesegnet? Oder hat sich dein Geist unter der Last erhoben und sich zu Ihm gewendet und bei Ihm Hilfe gesucht? Oder bist du in Verzweiflung liegen geblieben? Wenn es das ist, so denke ich, du habest an deinem Christentum zu zweifeln. Wenn du aber im Glauben an den, der die Welt überwunden hat, deine Trübsal überwinden kannst, dann glaube ich, dass du nicht von der Welt bist.

② Ein zweites Prüfungsmittel ist das Glück. Manche Kinder Gottes sind durch das Glück mehr geprüft worden als durch das Unglück. Es ist eine gefährliche Sache, wenn man in glücklichen Umständen ist. Du musst Gott bitten, nicht nur dass er dir helfe in der Not, sondern auch im Wohlergehen. Der Prediger Whitfield las einmal in der Kirche folgende Bitte vor: „Die Versammlung wird ersucht, für einen jungen Mann zu beten, welcher ein ungeheures Vermögen geerbt hat, und der fühlt, dass er viel Gnade braucht, die ihn in der Demut erhält bei seinem Reichtum.“ Ein solches Gebet ist nötig,

denn es ist schwer, das Glück zu ertragen. Wenn alles nach Wunsch geht, wenn man Ehre, Reichtum und Ansehen hat, so ist es nicht leicht zu sagen:

„Alles dieses kann mich nicht Vergnügen,
Gib mir Christum, oder ich bleib' sterbend liegen.“

Fühlst du, dass diese Güter nur Blätter des Baumes sind, von welchen du nicht leben kannst? Fühlst du, dass es nur Hülsen sind? Oder setzest du dich nieder und sagst: „Nun, liebe Seele, sei ruhig: du hast jetzt Güter für viele Jahre; iss und trink, und sei gutes Muts!“ Wenn du dem reichen Narren nachahmst, so bist du noch von der Welt; wenn du dich aber über dein Glück erheben und im Umgang mit Gott bleiben kannst, so beweisest du, dass du ein Kind Gottes bist, denn du bist nicht von der Welt. Glück und Unglück sind also Prüfungsmittel.

☉ Ferner: Du kannst dich prüfen in der Einsamkeit und in der Gesellschaft.

➤ Du kannst es leicht entdecken in der Einsamkeit, ob du von, oder nicht von der Welt bist. Wenn du mit Gott und seinem Wort umgehst, wenn du immer an Ihn denkst, zu Ihm betest, Ihn suchst, einen Drang nach Vereinigung mit Ihm fühlst, und allein deine Arbeit vor seinem Angesichte verrichtest, kurz wenn du in seiner Gegenwart wandelst, so kannst du erkennen, ob du von der Welt bist, oder nicht. Der Weltmensch wandelt nicht vor Gott.

➤ Noch mehr kannst du in der Gesellschaft der Menschen deinen wahren Charakter kennen lernen. Du wirst z. B. zu einer Abendgesellschaft eingeladen – allerlei Ergötzlichkeiten werden veranstaltet, welche nicht gerade sündlich sind, aber welche doch gewiss nicht fromme Vergnügungen genannt werden können. Du sitzt da mit den andern Menschen; vieles wird geredet, gegen das du nicht gerade protestieren magst. Alles ist vergnügt gewesen, die Freunde haben dir alle Freundlichkeit erzeigt – und doch, wenn du fort bist, bist du geneigt, zu sagen: „Ach! das tut sich nicht für mich; ich wollte lieber in einer Gebetsversammlung sein; ich wollte lieber in einer armseligen Hütte mit dem Volke Gottes zusammen sein, als in den schönen Zimmern mit all' den Leckerbissen und Köstlichkeiten, die man hat ohne den Umgang mit Jesu. Mit Gottes Gnade will ich alle diese Plätze meiden, so viel wie möglich. Dies ist ein gutes Prüfungsmittel, das dir zeigt, ob du nicht von der Welt bist. Und so gibt es noch viele andre Mittel, die ich nicht alle erwähnen kann. Hast du diese Mittel aus Erfahrung kennen gelernt, und kannst du sagen: „Ich weiß, ich bin nicht von der Welt, ich fühle und erfahre es! Lehre ist wohl gut, aber Erfahrung ist besser, und beruhigt und erbaut.“

Und nun

3.

lasst mich von dem Gesagten **die Anwendung** auf euch machen.

Ihr, die ihr von der Welt seid, deren Grundsätze, Sitten, Gewohnheiten, Betragen, Gefühle weltlich und fleischlich sind, höret meine Rede: Euer Reden und Rühmen von der Religion ist eitel wie ein Traum, der vergeht beim Erwachen. Ihr macht euch zwar ein Vergnügen daraus, die Religion, wie ein geschmücktes Kleid, zur Schau zu Tragen, als ein

Treibpferd zu eurem weltlichen Geschäft, und als ein Netz zu gebrauchen, womit ihr nach der Ehre der Menschen trachtet, aber ihr seid ganz weltlich, wie andre Menschen. Aber ich sage euch, wenn es keinen Unterschied gibt zwischen euch und den weltlich-gesinnten Menschen, so wird das Los dieser Menschen auch euer Los sein. Wenn man euch beobachten und bewachen würde, so würde man zwischen euch und euren nächsten Nachbarn keinen Unterschied finden, indem beide gleich weltlich gesinnt sind, und zwischen euch und der Welt kein Unterschied ist. Wenn du aber wie die übrige Welt bist, so bist du auch von der Welt, so bist du von den Böcken, welche einst zur Linken stehen und verdammt werden; du bist nicht von den Schafen Jesu, welche durch ihren Sinn und Wandel immer von den Böcken unterschieden werden können. O ihr weltlichen Leute, ihr fleischlichen Bekenner, die ihr in Massen euch in unsern Kirchen versammelt und ihre Plätze füllet, lasst mich es euch feierlich und mit blutigen Tränen sagen, dass ihr mit all' eurem Bekenntnis „voll bitterer Galle und verknüpft mit Ungerechtigkeit seid;“ denn ihr handelt wie andre, und werdet dahin gelangen, wo andre hinkommen; und es soll euch widerfahren, was andern Erben der Hölle widerfahren wird.

Höret eine Geschichte: Einer alten Sitte gemäß durfte ein Prediger in einem Gasthaus übernachten, und nichts bezahlen für Kost und Wohnung; und wenn er umherging zu predigen von Ort zu Ort, durfte er auch nichts bezahlen für das Gefährt, in dem er fuhr. Eines Abends kam ein gewisser Prediger in ein Gasthaus, wo er übernachtete. Der Wirt beobachtete ihn, aber hörte ihn nicht beten. Als der Geistliche des Morgens in das Zimmer kam, legte der Wirt ihm die Rechnung vor. „O!“ sagte der Prediger, „ich werde sie nicht bezahlen, denn ich bin ein Geistlicher.“ „Ja!“ sagte der Wirt, „Sie sind letzte Nacht wie ein Sünder zu Bette gegangen, und nun müssen Sie diesen Morgen auch zahlen wie ein Sünder.“ So wird es vielen von uns gehen, wenn sie vor den Richterstuhl Gottes kommen. Obgleich sie sich für Christen ausgegeben haben, haben sie doch wie Sünder gehandelt, und werden auch wie Sünder behandelt werden. Ihre Taten waren ungerecht; sie waren entfremdet von Gott; und nun müssen sie auch das Los mit denen teilen, deren Charakter dem ihrigen gleich war. Irret euch nicht, Gott lässt sich nicht spotten; was der Mensch säet, das wird er ernten.

Und nun will ich euch, den wahren Kindern Gottes, die hier sein mögen, noch eine Warnung geben. Lieber Bruder, hast nicht du und ich dich oft der Welt gleich gestellt? Reden wir nicht oft in der Unterhaltung zu sehr wie die Fleischlichen? Reden wir nicht viele unnütze Worte? Geben wir nicht oft dem Feind Anlass zu lästern, weil wir nicht so von der Welt verschieden und geschieden sind, wie wir sollten? Komm Bruder, wir wollen unsre Sünden bekennen. Sind wir nicht zu weltlich gewesen? Wie? Wenn wir denn doch nicht des Heilands wären? O Gott! Bringe uns zurecht und leite uns auf rechter Straße! Es ist bedenklich, dass viele von uns im Umgang so leichtfertig, leer und kalt sind. Ein Prediger hatte einst in einem Dorfe sehr ernst und eindringlich gepredigt. In der Versammlung war ein junger Mann, dem die Predigt zu Herzen ging, und der von seinem Sündenverderben überzeugt wurde. Er suchte deshalb den Prediger auf, als er aus der Kirche kam, in der Hoffnung, mit ihm nach Hause zu reisen. Sie wanderten zusammen, bis sie zu dem Haus eines Freundes kamen. Auf dem Weg sprach der Prediger von allem, nur nicht von dem Gegenstand, über den er sehr ernstlich und sogar mit Tränen in den Augen gepredigt hatte. Der junge Mann dachte in seinem Herzen: „O! Wenn ich doch mein Herz ausleeren und mit ihm reden könnte; aber ich kann nicht. Er spricht jetzt nichts von dem, was er auf der Kanzel vorgebracht hat.“ Als sie zu Nacht speisten, war die Unterhaltung gar nicht, was sie sein sollte, und der Geistliche äußerte sich in allerlei Scherzen und leichtfertigen Reden. Der junge Mann war in das Haus eingetreten mit Augen voll Tränen und mit dem

Gefühl, das ein armer Sünder haben soll; aber jetzt, nachdem er das Haus verlassen hatte und die Unterhaltung zu Ende war, stampfte er mit seinem Fuß auf den Boden und sagte: „Es ist alles Lüge von Anfang bis zu End'. Dieser Mann hat gepredigt wie ein Engel, und jetzt hat er geredet wie ein Teufel.“ Einige Jahre nachher wurde der junge Mann krank und sandte nach dem Prediger, welcher ihn nicht kannte. „Erinnern sie sich, dass Sie einst in einem Dorfe gepredigt haben?“ fragte der junge Mann. „Ja,“ erwiderte der Prediger. „Ihr Text ging mir sehr zu Herzen.“ „Gott sei Dank dafür,“ sagte der Geistliche. „Danken Sie Gott nicht zu schnell,“ sagte der junge Mann; „wissen Sie noch, wovon Sie sprachen an dem Abend, als ich mit Ihnen zu Nacht speiste? Mein Herr, ich werde verdammt werden! Und ich will Sie vor Gottes Thron anklagen als den Urheber meiner Verdammnis. An jenem Abend fühlte ich meine Sünde; aber Sie waren das Werkzeug, wodurch alle meine Eindrücke zerstreut wurden.“

Dies ist ein ernstes Beispiel, das uns lehrt, wie wir unsre Zungen im Zaum halten sollen, besonders diejenigen, welche so leichtfertig sind nach Anhörung ernster Predigten und Andachten. O! lasst uns auf der Hut sein, „dass wir nicht von der Welt seien, wie auch Christus nicht von der Welt war.“

Zuletzt, meine Brüder, lasst mich euch trösten mit dem Gedanken, ihr seid nicht von der Welt, eure Heimat ist im Himmel. Seid zufrieden, noch ein wenig hienieden zu sein, denn ihr werdet bald euer herrliches Erbe sehen in der rechten Heimat. Ein Reisender geht in eine Herberge, die vielleicht sehr unbequem ist. „Gut,“ sagt er, „ich werde nicht viele Nächte hier übernachten; ich werde nur diese Nacht hier schlafen, morgen werde ich zu Hause sein, deshalb bekümmere ich mich nicht viel darum, wenn auch mein Nachtquartier etwas unbequem ist.“ So, mein Christ, ist auch diese Welt nie sehr bequem und behaglich; aber bedenke, du bist nicht von der Welt. Diese Welt ist wie eine Herberge; du wohnst hier nur kurze Zeit. Lass dir die kleine Unbequemlichkeit gefallen, „denn du bist nicht von der Welt, wie auch Christus nicht von der Welt war;“ in kurzer Zeit wirst du in deines Vaters Haus versammelt werden, und dort wirst du finden, dass ein neuer Himmel und eine neue Erde bereitet ist für die, welche „nicht von der Welt sind.“

Amen

XLII.

11. Sonntag nach Trinitatis

Sara und Hagar, die Vorbilder von zwei Bündnissen.

Galater 4,24

Das sind die zwei Testamente, eines von dem Berge Sinai, das zur Knechtschaft gebietet.

Gesetz und Gnade sind so von einander verschieden und einander entgegengesetzt, wie nicht leicht etwas in der Welt. Und doch findet es der Mensch so gar schwer, den rechten Unterschied zwischen Gesetz und Gnade zu machen. Der, welcher den wahren Unterschied zwischen Gesetz und Gnade zu treffen weiß, hat unstreitig das Innerste der Gottesgelehrsamkeit erfasst. In jeder Wissenschaft gibt es immer etwas, das sehr einfach und leicht ist, wenn wir es gelernt haben, das aber im Anfang dasteht, wie eine hohe Türschwelle vor einem Eingang. Ein erleuchteter Christ erkennt wohl klar genug den Unterschied zwischen Gesetz und Gnade, und doch fühlt er stets in sich eine Neigung, beide Dinge zu verwechseln, obwohl sie wie Licht und Finsternis, wie Feuer und Wasser einander entgegengesetzt sind. Fortwährend bestrebt sich der Mensch, teils unabsichtlich und unwissentlich, teils absichtlich aus Gesetz und Gnade eine Mischung zu machen, wo doch Gott beide ganz bestimmt geschieden hat. i

Wir wollen daher aus den Vorbildern der Sara und der Hagar einige Lehren geben zum bessern Verständnis des wesentlichen Unterschieds zwischen den Bündnissen des Gesetzes und der Gnade.

1. Bemerken wir Einiges über die zwei Frauen Sara und Hagar, die Paulus als Sinnbilder vorstellt;
2. bemerken wir die zwei Söhne, Ismael und Isaak;
3. reden wir von Ismaels Betragen gegen Isaak, und
4. sehen wir auf die verschiedenen Schicksale von beiden.

1.

Paulus sagt, **die zwei Frauen, Hagar und Sara, bedeuten zwei Testamente oder Bündnisse.** Der erste Bund, vorgestellt durch Hagar, ist der Werkbund, welcher also lautet: „O Mensch, da hast du mein Gesetz; wenn du es halten wirst, so verpflichte ich mich auf meiner Seite, dass du leben sollst durch die Beobachtung meines Gesetzes. Ich

verspreche, dich in den Himmel zu führen, wenn du mein Gesetz vollkommen, ganz und fleckenlos halten wirst. Wirst du es aber übertreten und eine einzelne Vorschrift unbeobachtet lassen, so werde ich dich auf ewig verdammen.“

Dies ist der Bund, vorgestellt unter Hagar. Dieser Bund wurde auf Sinai geschlossen unter Sturm, Feuer und Rauchdampf – ja, dieser Bund wurde schon vorgelegt im Garten Eden, als Gott zu Adam sprach: „Des Tages, da du davon issest, sollst du des Todes sterben.“ So lange Adam nicht von dem verbotenen Baum aß, und rein und sündlos blieb, sollte er ganz gewiss leben und selig sein. Dies ist der Gesetzes- oder der Hagar-Bund. Der Sara-Bund dagegen ist der Bund der Gnade, der nicht zwischen Gott und Menschen, sondern zwischen Gott und Jesus Christus geschlossen worden ist und also lautet: „Jesus Christus seinerseits verpflichtet sich, die Strafe der Sünden seines ganzen Volkes zu tragen, ihre Schulden zu bezahlen, ihre Ungerechtigkeiten auf sich zu nehmen.“ Der Vater dagegen verspricht: „Alle diejenigen, für welche der Sohn stirbt, gewisslich zu retten, und ihnen, da sie von Natur böse Herzen haben, sein Gesetz in's Herz zu geben, damit sie nicht mehr davon weichen; und da sie noch Sünden haben, so will er sie ihnen vergeben und derselben ewig nicht mehr gedenken. Der Werkbund lautete: „Tue das und lebe, o Mensch!“ Aber der Gnadenbund lautet: „Tue das, o Christus, und du Mensch sollst leben.“ Dies ist der Unterschied der Bündnisse. Der eine wurde mit dem Menschen, der andre mit Christo gemacht. Der Gnadenbund enthält keine Bedingungen, oder wenn er je Bedingungen enthält, so gibt er sie dem Menschen. Er gibt Glauben, er gibt Buße, er gibt gute Werke und Seligkeit rein umsonst; auch hängt unser Beharren in diesem Bund keineswegs von uns selbst ab. Der Bund wurde gemacht zwischen Gott und Christo, er wurde unterschrieben, versiegelt, gültig gemacht und in allen Stücken wohl geordnet.

Und nun wollen wir das Sinnbild näher ansehen. Sara, das Vorbild des neuen Gnadenbundes, war die ursprüngliche Frau Abrahams. Ehe er etwas von Hagar wusste, war Sara sein Weib. Ebenso war der Gnadenbund der ursprüngliche Bund Gottes.

Manche Gottesgelehrte lehren, Gott habe den Menschen aufrichtig geschaffen, und einen Bund mit ihm gemacht; als aber der Mensch in die Sünde geraten sei, so sei Gott später auf den Gedanken gekommen, einen neuen Bund mit Christo zu machen zum Heil seines Volkes. Dies ist ein völliger Irrtum; vielmehr wurde der Gnadenbund vor dem Werkbund gemacht; denn Christus war vor Grundlegung der Welt das Haupt und der Stellvertreter; deshalb steht geschrieben, dass wir erwählt seien nach der Vorerkenntnis Gottes des Vaters, durch den Gehorsam und die Besprengung des Blutes Jesu Christi. Wir waren schon lange vor unserem Falle von Gott geliebt; Er liebte uns nicht nur aus Mitleid gegen uns, sondern Er liebte uns als seine Kreaturen. Er liebte uns nicht erst nach dem Fall, sondern Er liebte uns schon, ehe wir sündigten. Er machte den Gnadenbund, ehe wir durch den Werkbund fielen. Gnade war vor dem Gesetz, sie kam in die Welt lange vor der Verkündigung des Gesetzes. Lange bevor Adam im Garten Gottes stand, hatte Gott sein Volk verordnet zum ewigen Leben, dass es durch Jesum Christum gerettet werden sollte.

➤ Merket ferner: Sara war zwar die ältere Frau, aber Hagar gebar dem Abraham den ersten Sohn. Eben also war Adam, der erste Mensch, gleichsam der Sohn der Hagar; obgleich vollkommen rein und fleckenlos geboren, war er doch nicht der Sohn der Sara, als er im Garten war und auf einige Zeit unter dem Werkbund lebte. Begehungssünden wurden ihm zum Fall; hätte er die Sünde unterlassen, so hätte er ewig leben dürfen. Es stand ganz in seiner Gewalt, ob er Gott gehorchen wollte oder nicht. Sein Heil beruhte einfach auf dem Gebot: „Wenn du diese Frucht anrührst, so

stirbst du; wenn du mein Gebot bewahrst, so lebst du.“ Adam, obgleich vollkommen, war doch nur ein Ismael, er war kein Isaak, bis nach seinem Fall, wo sein Heil von der lautern Gnade Gottes abhing. Gelobet sei Gott, wir sind nun nicht mehr unter Hagar, also keine Hagarener seit Adams Fall. Sara hat Kinder geboren; der neue Bund, – „die Mutter unser aller“ – ist gekommen.

➤ Ferner bemerken wir: Hagar war nicht zum Weibe Abrahams bestimmt, sie hätte nichts als die Magd der Sara sein sollen.

Das Gesetz war nie bestimmt, den Menschen selig zu machen, es sollte nur die Magd des Gnadenbundes sein. Als Gott auf Sinai das Gesetz gab, so lag es nicht in seinem Plan, dass der Mensch dadurch zur Vollkommenheit gelangen sollte. Ihr wisst auch, dass das Gesetz eine wunderbare Magd für die Gnade ist. Wer hat uns zum Heiland gebracht? War es nicht der Donner des Gesetzes, den wir in unsern Ohren vernahmen? Wir würden nie zu Christo gekommen sein, hätte nicht das Gesetz uns zu ihm getrieben. Das Gesetz offenbarte uns die Sünde. Das Gesetz ist der Sara Magd, welche unsere Herzen fegt, und den Staub so um uns her fliegen lässt, dass wir nach der Besprengung des Blutes Christi schreien, damit der Staub sich lege. Das Gesetz ist, so zu sagen, der Schäferhund Jesu Christi, der die Schafe zum Hirten treibt. Das Gesetz ist der Donnerkeil, der die Gottlosen erschüttert, dass sie vom Irrtum ihrer Wege sich kehren und nach Gott fragen. O! Dass wir recht den Nutzen des Gesetzes verstanden, und es seiner Herrin recht untertan zu machen wüssten! Allein diese Hagar will immer Herrin sein, die Sara aber kann es ihr nicht erlauben, sondern muss sie hart behandeln und austreiben. Wir müssen die Hagarener unsrer Tage eben so behandeln – d. h. wir müssen ernste Worte reden gegen die, welche auf die Werke des Gesetzes trauen. Hagar muss in die Wildnis fliehen; wir wollen nichts mit ihr zu tun haben. Es ist jedoch eine merkwürdige Tatsache, dass die Menschen immer mehr Liebe für die gemeine und hässliche Hagar haben, als für die schöne Sara; dass sie beständig rufen: „Hagar, du bist unsre Herrin!“ statt dass sie sagen sollten: „Nein, Sara, ich will dein Sohn sein, und Hagar soll Magd bleiben.“ Gottes Gesetz soll jetzt nicht über, sondern unter dem Christen sein. Das Gesetz soll der Weg, die Regel, das Vorbild sein, das uns leitet, aber nicht der Stock, der uns treibt, noch der Geist, der uns in Bewegung setzt. Wir sind nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade. Das Gesetz ist gut und heilig, wenn es seine rechte Stelle hat. Niemand tadelt die Magd darüber, dass sie nicht die Frau ist; und niemand soll die Hagar verachten deswegen, weil sie nicht die Sara ist. Wir wünschen auch das Gesetz nicht aus der Kirche zu vertreiben, so lange es in seiner untergeordneten Stellung bleibt; aber wenn man es zur Herrin macht, so wollen wir nichts mit ihm zu tun haben; es kann uns nicht selig machen.

➤ Ferner: Hagar war nie eine Freie, und Sara war nie eine Sklavin.

Auf ähnliche Weise war der Werkbund nie ein freier, und keines von seinen Kindern ist je frei gewesen. Alle diejenigen, welche auf ihre Werke vertrauen, sind nie frei, und können es nie sein, auch wenn sie in guten Werken vollkommen wären. Auch wenn sie keine Sünde hätten, wären sie doch Sklaven, denn wenn wir alles getan haben, was wir hätten tun sollen, so ist Gott doch nicht unser Schuldner, wir sind Ihm schuldig, und bleiben doch noch seine Knechte. Wenn ich das ganze Gesetz hielte, so hätte ich doch noch keinen Anspruch auf die göttliche Gunst, denn ich hätte nicht mehr als meine Pflicht getan, und ich wäre dem ungeachtet noch ein Knecht. Das Gesetz ist der strengste Meister in der Welt, kein Weiser liebt seinen Dienst; denn wenn du alles getan hast, so gibt es dir keinen Dank dafür, sondern sagt dir: „Weiter, weiter.“ Der arme Sünder, der

durch das Gesetz selig werden will, ist wie ein blindes Pferd, das immer um die Mühle herumläuft und doch keinen Schritt weiter darüber hinauskommt, und noch dazu beständig gepeitscht wird; ja, je schneller es läuft, je mehr Arbeit es tut, je mehr mattet es sich ab, und je schlimmer wird es mit ihm. Ebenso: Je heiliger ein Mensch durch eigene Werke zu werden trachtet, je mehr wird und muss er sich überzeugen von seiner endlichen Verwerfung und Verdammung mit den Pharisäern. Hagar war eine Sklavin, und Ismael war ein Sklave und konnte nichts weiter werden, so fromm und gut er auch sein mochte. Alle die Werke, die er für seinen Vater verrichten mochte, konnten ihn nicht zu einem freien Sohn machen. Sara hingegen war nie eine Sklavin. Pharao konnte sie gefangen nehmen, aber sie war auch dann keine Sklavin; Abraham, ihr Gemahl, mochte sie bisweilen verleugnen, aber sie war doch seine Gattin; Pharao musste sie bald wieder zurücksenden, und Abraham bekannte sie wieder als sein Weib.

Ebenso mochte der Gnadenbund einmal in großer Gefahr sein, und der Bundesführer mochte einmal schreien: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber;“ aber er war doch nie in wirklicher Gefahr des Untergangs. Und so mögen bisweilen die Leute unter dem Gnadenbund in die Gefangenschaft und Sklaverei geraten, aber sie sind doch frei. O! dass wir verstünden, „zu stehen in der Freiheit, womit uns Christus befreiet hat.“

➤ Noch einen Gedanken: Hagar wurde ausgestoßen mit ihrem Sohn, aber Sara nie.

Der Werkbund hat aufgehört ein Bund zu sein. Das Volk, das auf ihn traute, wurde verworfen, gerade wie Ismael und seine Mutter ausgestoßen worden waren. Der Gesetzesbund hat im Evangelium aufgehört, und alle diejenigen, welche auf ihn trauen, sind von Gott verworfen. Aber Sara und ihr Sohn Isaak werden nie ausgetrieben, weil sie den freien Gnadenbund des Evangeliums vorstellen, der nicht vergehen kann. Darum ihr Hagarener! Ihr Heuchler, die ihr nur die äußern Zeremonien und Formen beobachten wollt – was wird es euch nützen, wenn ihr zuletzt sagen werdet: „Wo ist meine Mutter, das Gesetz?“ O! sie ist ausgetrieben, und ihr möget mit ihr ewig vergessen bleiben. Aber ein Christ kann sagen: „Jerusalem, das droben ist, das ist die Mutter der Gläubigen; dahin werde ich gehen, und wohnen bei meinem Gott und Vater ewiglich.“

Nun wollen wir

2.

die beiden Söhne betrachten.

Die beiden Frauen, Hagar und Sara, waren Bilder der beiden Bündnisse, die zwei Söhne hingegen bildeten diejenigen ab, die unter diesen Bündnissen leben. Isaak ist ein Vorbild des Menschen, der im Glauben wandelt und nicht im Schauen, und der aus Gnaden selig werden will; Ismael aber ist ein Vorbild dessen, der von den Werken lebt, und durch seine eigenen guten Werke selig zu werden hofft.

❶ Erstens: Ismael ist der ältere Sohn.

So, Geliebte, ist der Gesetzmensch viel älter, als der gläubige Christ. Wäre ich ein Gesetzler, so wäre ich heute 15 oder 16 Jahre älter, als mein Christentum – denn wir werden alle als Gesetzler geboren. Es ist die Gnade, welche Christen aus uns macht; es ist die Gnade, die uns frei macht, und die uns unsern Stand in Christo erkennen lässt. Der

Gesetzesmensch muss natürlich viel mehr aufweisen können als Isaak; und wenn die beiden Knaben mit einander ringen, so muss natürlich Isaak unterliegen, den Ismael ist der Stärkste. Ismael wird das größte Geräusch machen, denn er ist ein wilder Mann, der seine Hand wider jedermann kehrt, und jedermann wider ihn; aber Isaak ist ein friedlicher Knabe, der sich immer zu seiner Mutter hält. Wenn er verspottet wird, so geht er und sagt es seiner Mutter, dass Ismael ihn verspottet habe; aber das ist alles, was er tun kann; er hat nicht viel Stärke. So ist es noch heute. Die Ismaeliten sind gewöhnlich die Stärksten, und sie können uns tüchtig niederwerfen, wenn wir uns in Wortstreit mit ihnen einlassen. Sie rühmen sich in der Tat, dass die Isaak keine große Kraft im vernünftigen Denken, – keine Logik oder Denkkunst besitzen. Aber Isaak hat sie auch nicht nötig, denn er ist ein Erbe nach der Verheißung, und Verheißung und Denkkunst bestehen nicht wohl zusammen. Seine Denkkunst ist der Glaube; seine Redekunst ist sein Eifer. Nie hoffe auf den Sieg des Evangeliums, wenn du nach der Menschen Weise darüber streitest, gewöhnlich wirst du geschlagen. Wenn du mit einem Gesetzesmenschen disputierst, und er überwindet dich, so sage: „Ja! ich erwartete dass es beweist, dass ich ein Isaak bin, denn Ismael wird gewiss den Isaak schlagen, und es tut mir gar nicht leid dafür. Dein Vater und deine Mutter waren in der Blüte des Lebens, und waren stark, es war also natürlich, dass du mich besiegest, denn mein Vater und meine Mutter haben mich in ihrem Alter gezeugt.“

② Aber wo lag der Unterschied der beiden Knaben?

➤ In ihrem äußeren Wesen? Es war kein Unterschied zwischen ihnen in Beziehung auf die äußern Ordnungen, denn beide Knaben waren beschnitten. Es war keine Auszeichnung in Beziehung auf äußere und sichtbare Zeichen. So, meine Geliebten, ist oft kein Unterschied zwischen Ismael und Isaak, zwischen dem Gesetzesmenschen und dem Christen, was äußerliche Zeremonien und Formen betrifft. Der, welcher durch Gesetzeswerke selig werden will, wird getauft und geht zum heiligen Abendmahl; er würde sich fürchten, wenn er stürbe ohne die Sakramente. Und ich glaube, es war kein großer äußerlicher Unterschied des Charakters bei beiden Knaben. Ismael war beinahe so gut und ehrenwert als Isaak. Abraham liebte ohne Zweifel Ismael wegen seines Charakters, und betete deshalb: „O dass Ismael vor mir leben möchte.“ Und Gott verhieß ihm auch einen großen zeitlichen Segen. Auch betübte es den Abraham, als Sara mit Ungestüm die Hagar und ihren Sohn austreiben wollte. Ohne Zweifel war Abraham anhänglich an Ismael, und diese Anhänglichkeit war gewiss bei Abraham keine unverständige.

Auch finden wir im Charakter Ismaels einen schönen Zug, der uns gefallen muss. Als Abraham starb, hinterließ er dem Ismael keinen einzigen Stab oder Stein. Denn er hatte ihm vorher seinen Teil gegeben und ihn weggesandt; und doch kommt Ismael zum Begräbnis seines Vaters, den Isaak und Ismael in Machpela begraben.

➤ Was war denn nun der Unterschied zwischen den beiden Söhnen? Paulus sagt: „Ismael wurde geboren nach dem Fleisch, Isaak aber nach dem Geist.“ Der Erste war ein natürlicher, der Andere aber ein geistlicher Sohn. Frage den Gesetzesmenschen. „Du sagst, du tust gute Werke, du beobachtest das Gesetz, du habest nicht nötig, Buße zu tun?“ Nun, woher hast du Kraft zu allem diesem? Vielleicht sagt er: „von der Gnade;“ aber wenn du ihn fragst, was er darunter verstehe, so sagt er, er habe Gnade und gebrauche sie.

Der Unterschied ist also der, dass er seine Gnade gebraucht oder anwendet, während andre dies nicht tun. Somit ist es eben sein eigenes Tun. Es ist nach allem nicht die Gnade, sondern sein Gebrauchen und Anwenden, was den

Unterschied macht. Aber frage den armen Isaak, wie er das Gesetz gehalten habe, und was er dazu sage? Sehr schlecht, wird er sagen. Bist du, Isaak, ein Sünder? „O ja, ein sehr großer Sünder bin ich, ich habe unzählige Mal gegen meinen Vater mich aufgelehnt; ich habe mich oft von ihm verirrt.“ So hältst du dich denn nicht für so gut als Ismael? „Nein.“ Aber es ist doch ein Unterschied zwischen dir und ihm. Was macht diesen Unterschied? „Gnade macht es, dass ich unterschieden bin.“ Warum ist aber Ismael nicht ein Isaak? Konnte er nicht ein Isaak werden? „Nein,“ sagt Isaak, „Gott ließ mich von ihm verschieden sein vom Ersten bis zum Letzten: Er machte mich zu einem Kinde der Verheißung, ehe ich geboren wurde, und Er muss mich so bewahren.“ Gnade muss alle Werke krönen in alle Einigkeit. Ihr gebührt alle Ehre. Isaak hat mehr wirklich gute Werke, er steht dem Ismael nicht nach. Nach seiner Bekehrung dient er seinem Vater weit mehr, als der Gesetzler seinem Meister; aber ohne Zweifel würde Isaak, wenn man beider Erzählungen hören würde, sagen, er sei ein armer, elender Sünder, während Ismael sich als einen sehr ehrenhaften Pharisäer darstellen würde. Der Unterschied besteht nicht in den Werken, sondern in den Beweggründen; nicht in dem Leben, sondern in den Mitteln, womit man das Leben unterhält; nicht in dem was, sondern in dem wie man es tut. Hier liegt der Unterschied. Nicht dass die Gesetzesmenschen äußerlich schlimmer wären als die Christen; sie mögen öfters in ihrem Leben besser sein, und doch verloren gehen. Gott sagt: „Der Mensch müsse durch den Glauben selig werden.“ Der Mensch aber sagt: „Nein, ich will durch die Werke selig werden.“ Versuche es nur zu deinem ewigen Untergang. Es ist, wie wenn du einen Knecht hättest und sagtest ihm: „Geh, Johann, und tue dies und jenes im Stalle; er aber geht und tut das Gegenteil, und sagt dann: „Herr, ich habe das Werk recht artig verrichtet.“ „Ja“, sagst du, „aber dieses habe ich dich nicht tun heißen.“ So hat Gott dir nicht befohlen, deine Seligkeit durch gute Werke zu schaffen, sondern Er hat gesagt: „Schaffet eure Seligkeit mit Furcht und Zittern, denn Gott ist's, der da wirket in euch das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen.“ Wenn du daher vor Gott kommst mit deinen guten Werken, so wird er sagen: „Ich habe dir nie befohlen, dies zu tun. Ich sagte dir, glaube an den Herrn Jesum Christum und lass dich taufen, und du wirst selig werden.“ „Ja,“ sagst du, „ich dachte, der andere Weg wäre viel besser.“ Aber lieber Freund, deine eigenen Gedanken werden dich in die Hölle führen. Warum haben die Heiden, die nicht nach der Gerechtigkeit getrachtet haben, dieselbe erlangt, während Israel, das der Gerechtigkeit nachjagte, dieselbe nicht erlangt hat? Der Grund ist der: Weil die Israeliten die Gerechtigkeit nicht durch Glauben suchten, sondern durch die Gesetzeswerke.“

3.

Soll nun ein kurzes Wort über **Ismaels Betragen gegen Isaak** gesagt werden.

Die Schrift sagt, Ismael habe den Isaak verspottet. Sind nicht manche von euch Söhnen der Hagar in Zorn geraten, als ihr diese Lehre hörten? Habt ihr nicht gesagt: „Diese Lehre ist schrecklich, sie ist ganz ungerecht, dass ich, wenn ich noch so gut bin, soll verloren sein, weil ich kein Kind der Verheißung bin; es ist eine bedenkliche, ja unsittliche Lehre; sie schadet und sollte verboten werden.“ Natürlich; damit beweisest du, dass du ein Ismael bist, der den Isaak verspottete. Wir bedürfen nicht weiter Zeugnis. Wo die freie unumschränkte Macht Gottes gepredigt und wo es bezeugt wird, dass die Kinder der Verheißung und nicht des Fleisches Erben sind, da wird das Kind des Fleisches immer einen Lärmen erheben. Was sagte Ismael zu Isaak? „Was hast du hier zu tun? Bin ich nicht meines Vaters ältester Sohn? Ich hätte alles Eigentum, wenn du nicht wärest. Bist du

größer als ich?“ Dies ist die Sprache des Gesetzesmenschen. „Ist nicht Gott der Vater aller Menschen? Sind wir nicht alle seine Kinder? Diene ich nicht meinem Vater ebenso gut? Man sollte keinen solchen Unterschied machen. Ich bin so gut als du. Du bist zwar deiner Mutter Schoßkind, aber meine Mutter ist so gut als die deinige.“ Auf ähnliche Weise reden alle, die auf eigene Werke vertrauen. Sie sagen, wir sind beide gleich, was den Charakter betrifft, folglich wäre es ungerecht, wenn der eine verloren ginge und der andere gerettet würde. Viele hassen die Predigt von der freien Gnade, und halten sie für lieblos und unerträglich; andre wähnen, der Prediger wolle damit nur nach Volksgunst streben, als ob Jesus in Nazareth beim Volk beliebt worden wäre wegen seiner Lehre von der Gnadenwahl (Luk. 4,26), während sie ihn doch den Hügel hinabstürzen wollten, weil er den jüdischen Stolz demütigen und die Nazarener zu armen Sündern vor Gott machen wollte.

Wir zeigen noch

4.

Was wurde aus den zwei Söhnen? Was waren ihre Schicksale?

❶ Erstlich: Isaak bekam das ganze Erbe, und Ismael erhielt nichts.

Zwar kam Ismael nicht leer davon, denn er bekam viele Geschenke und wurde reich und groß in dieser Welt; aber er hatte keine geistliche Erbschaft. So mag der Gesetzesmensch zum Lohn für seine Gesetzlichkeit manche Segnungen empfangen; er mag geachtet und geehrt werden. „Wahrlich,“ sagt Christus, „die Pharisäer haben ihren Lohn dahin.“ Gott bringt niemand um seinen Lohn. Wonach man strebt, das erlangt man. Gott zahlt den Menschen alle seine Schuldigkeit und noch weit mehr; und die, welche sein Gesetz halten, empfangen selbst in dieser Welt große Gunstbezeugungen. Durch den Gehorsam gegen Gottes Befehl werden sie ihren Körper nicht so viel verderben, als die Lasterhaften, und sie werden ihre Ehre vor der Welt besser bewahren – Gehorsam kommt ihnen zu gut. Aber Ismael hatte kein Erbe. So, du armer Gesetzesmensch, der du zu deiner Rettung vom Tod dich auf deine Werke und nicht auf die freie Gnade Gottes verlassen willst – du wirst nicht einen Fuß breit empfangen von dem Erbe Kanaans an dem großen Tage, da Gott den Söhnen Jakobs ihr Erbteil austeilen wird. Aber wenn du ein armer Isaak, ein armer, schuldiger und zitternder Sünder bist, und wenn du sagst: „Ismael hat seine Hand voll, aber ich bringe nichts in meiner Hand, sondern hänge einfach am Kreuze Christi;“ wenn du sagst: „Ich bin nichts, aber Jesus Christus ist mein alles in allem;“ wenn du alle Werke des Fleisches hinter dich wirfst und bekennst: „Ich bin der Vornehmste der Sünder, aber ich bin ein Kind der Verheißung, und Jesus starb für mich,“ dann sollst du ein Erbteil haben, um das dich alles ismaelitische Gespött der Welt nicht bringen und das von den Söhnen der Hagar nicht vermindert werden kann. Du magst bisweilen verkauft und nach Ägypten gebracht werden, aber Jesus wird seinen Joseph und Isaak zurückbringen und sie zur Herrlichkeit erheben und setzen zur rechten Hand Christi. Ach! welche Bestürzung wird dann in der Hölle sein, wenn Leute, die äußerlich gut waren, dorthin gehen müssen. „Herr!“ sagt einer, der zur Hölle geht, „muss ich in diesen abscheulichen Kerker wandern? Habe ich nicht den Sabbath gehalten? Habe ich je in meinem Leben geflucht und geschworen? Muss ich in die Hölle gehen? Ich habe den Zehnten von aller meiner Habe gegeben; ich bin getauft worden, ich ging zum Abendmahl, ich bin immer ein guter Mensch gewesen. Es ist wahr, ich glaubte nicht an Christum; aber ich dachte nicht, dass ich Christum nötig hätte, denn ich hielt mich für zu gut und

ehrenhaft; soll ich nun in der Hölle Kerker eingeschlossen sein? Ja, wird die Antwort sein, und unter den Verdammten sollst du den Vorzug haben dafür, dass du Christum am meisten verachtet hast. Jene haben nie einen Antichrist aufgestellt, sie haben sich der Sünde ergeben, und so tatest du auch gewissermaßen, aber du hast noch die verdammlichste Sünde damit hinzugefügt, dass du dich selbst als einen Antichrist aufgestellt und deine eigene eingebilddete Güte angebetet hast. Dann wird Gott weiter zum Gesetzesmenschen sagen: Siehe! an dem und dem Tage habe ich dich spotten hören über meine Souveränität; ich hörte dich sagen, es sei ungerecht auf meiner Seite, mein Volk selig zu machen und ihnen Gnade zu erteilen nach dem Rat meines Willens; du hast die Gerechtigkeit deines Schöpfers bestritten, und Gerechtigkeit sollst du jetzt haben in aller ihrer Macht. Der arme Mann hatte gedacht, er hätte noch einen Überschuss auf seiner Seite, aber nun findet er seinen Schatz nicht einen halben Heller wert, während Gottes große Rechnung sich auf 10.000 Millionen Talente beläuft; „denn Gott hält ihm seine große Sündenrolle vor mit den Worten: „Ohne Gott, ohne Christum, entfremdet von der Bürgerschaft Israels!“ Und nun mit einem schrecklichen Geheul und verzweifelungsvollen Schrei läuft er davon mit seinen kleinen Verdienstzetteln, auf die er seine Hoffnung setzte, und ruft aus: „Ich bin verloren! ich bin verloren mit allen meinen guten Werken. Ich finde, meine guten Werke waren nur Sand, aber meine Sünden, waren Berge; und weil ich keinen Glauben hatte, so war alle meine Gerechtigkeit nur übertünchte Heuchelei.“

② Nun noch ein Wort: Ismael wurde weggesandt, aber Isaak blieb in Abrahams Haus. So wird der auf Werke vertrauende Mensch auch weggetrieben werden. Seine Taufe, sein Abendmahl u.s.w. wird ihn so wenig nützen, als die Heiden oder Mohammedaner. Sein Vertrauen auf Werke, wie klein es auch sei, wird seine Seele zu Grunde richten. Alles, was die Natur zusammenspinnt, wird aufgetrennt werden. Eine Seele muss einfältig und ganz auf den Bund Gottes trauen, sonst ist sie verloren. Es nützt nichts, zu sagen: „Ich bin kein grober, arger Sünder, kein Trunkenbold, kein Wollüstling, kein Schwörer u.s.w.“ Das mag wahr sein, aber du bist doch ein Sünder, hast schon Arges getan in deinem Herzen. Wer aber in einem Gebot sündigt, der hat das ganze Gesetz übertreten und ist unter dem Zorn Gottes. Auch nützt es nichts, zu sagen: „Ich glaube, Jesus Christus ist sehr barmherzig, und ob ich gleich nicht ganz vollkommen bin, so bin ich doch aufrichtig, und ich denke, aufrichtiger Gehorsam wird statt des vollkommenen Gehorsams angenommen werden.“ Aber sage mir: „Was ist aufrichtiger Gehorsam?“ Ich kannte einen Mann, welcher wöchentlich einmal sich berauschte, er war aufrichtig und dachte, er tue nichts Unrechtes, so lange er am Sonntag nüchtern bleibe. Aber so sind tausend schlechte Leute auch aufrichtig, wenn dies aufrichtiger Gehorsam ist. Aber ich halte dich überall nicht für aufrichtig. Wenn du es wärest, so würdest du dem Worte Gottes gehorchen, welches sagt: „Glaube an den Herrn Jesum, so wirst du selig.“ Was du aufrichtigen Gehorsam nennst, das ist eine lautere Täuschung. „Aber,“ sagst du, „ich glaube, dass nach allem, was wir getan haben, wir zu Jesu Christo gehen müssen und sagen: „O Herr, mir fehlt viel, willst du das Fehlende ersetzen?““ Ich habe gehört, dass man ehemals Hexen mit der Kirchenbibel abwog; wenn sie schwerer waren als die Bibel, so erklärte man sie für unschuldig; aber die Hexe und die Bibel in eine Waagschale zu legen, ist ein neuer Gedanke. Christus wird sich aber nicht wägen lassen mit einem eingebilddeten Narren, der Christum zur Zugabe machen will. „O,“ sagst du, „Er wird mich unterstützen im Werk der Seligkeit.“ Ja, ich weiß, das würde dir lieb sein; aber Christus ist ein ganz anderer Heiland; Er ist geneigt, wenn Er selbst alles allein tun darf. Er will keinen Beistand. Als Er die Welt schuf, bat Er den Engel Gabriel nicht, die geschmolzene Materie mit seinem Flügel abzukühlen, Er tat es selbst ganz allein. So ist es mit der Seligkeit. Er sagt: „Ich will meine Ehre keinem andern geben.“ Du sagst, du gehest zu Christo, und

willst doch auch deinen Anteil im Seligkeitswerk haben – weißt du nicht, was geschrieben steht: „Und wenn durch Gnade, so ist's nicht mehr aus den Werken; sonst ist das Werk kein Werk mehr.“ Denn wenn du beide zusammenmischest, so verdirbst du beide, weil beide, Gnade und Werke, einander entgegengesetzt sind. wie Lamm und Löwe. Wer von euch seine guten Werke wegwerfen und zu Jesu mit dem „nichts, nichts, nichts in meinen Händen als dein Kreuz,“ kommen will, dem wird Christus gute Werke genug geben, sein Geist wird in ihm wirken das Wollen und Vollbringen, und wird ihn heilig und vollkommen machen; aber wenn du in der Heiligung Christo vorauslaufen willst, so hast du die Sache am unrechten Ende angefangen, du hast die Blüte vor der Wurzel gesucht. Ihr Ismaele, zittert jetzt vor Ihm. Aber wenn ihr Isaake seid, so erinnert euch, dass ihr Kinder der Verheißung seid. Lasst euch nicht wieder in das knechtische Joch verwickeln. Stehet fest. Wir sind nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade.

Amen

XLIII.

12. Sonntag nach Trinitatis

Der Glaube der Rahab.

Hebräer 11,31

Durch den Glauben ward die Hure Rahab nicht verloren mit den Ungläubigen, da sie die Kundschafter freundlich aufnahm.

Beinahe in jeder Hauptstadt von Europa findet man verschiedene Triumphbögen oder Säulen, auf welchen die Heldentaten der Generäle, der Könige und Kaiser dargestellt sind. Auf der einen Säule findet man die tausend Schlachten eines Napoleon erwähnt, auf einer andern sieht man die Siege eines Nelsons abgemalt. Es ist daher ganz recht, dass dem Glauben, welcher der Held aller Helden ist, eine Ehrensäule errichtet wurde, auf welcher seine Großtaten aufgezeichnet sind. Der Apostel Paulus hat es unternommen, diese herrliche Ehrensäule in dem 11. Kap. seines Briefes an die Hebräer zu errichten. Sie erzählt uns die Siege des Glaubens. Wir finden da an einer Stelle den Glauben triumphierend über den Tod: Henoch kam nicht in das Totenreich, sondern erreichte den Himmel auf einem andern Weg, der bei den Menschen nicht gewöhnlich ist.

➤ Wir haben an einer andern Stelle Glauben, kämpfend mit der Zeit; Noah kämpfte mit der Zeit, welche die Sündflut noch 120 Jahre hinausschob, und doch in der Zuversicht des Glaubens glaubte er gegen alle natürliche Erwartung, gegen alle Wahrscheinlichkeit, und sein Glaube überwand alle Wahrscheinlichkeit und Zeit.

➤ Wir haben Glauben – triumphierend über Schwachheit – als Abraham in seinem Alter einen Sohn zeugte.

➤ Wir haben Glauben – siegend über alle natürliche Liebe – denn Abraham war bereit, dort auf dem Hügel Moria seinen geliebten Isaak zu opfern nach dem Befehl Gottes.

➤ Wir haben Glauben, kämpfend gegen die Reizungen eines reichen Hofes – „denn durch Glauben hielt Moses die Schmach Christi für größern Reichtum als die Schätze Ägyptens.“

➤ Wir sehen Glauben heldenmütig und furchtlos, denn Moses verließ Ägypten und fürchtete sich nicht vor des Königs Grimm.

➤ Wir sehen Glauben die Meere zerteilen und große Mauern umstürzen; und zuletzt, als ob der größte Sieg gemeldet werden sollte, sehen wir Glauben den Angriff machen auf Sünde und Ungerechtigkeit, und den herrlichsten Sieg über dieselben davontragen.

➤ „Rahab ward nicht verloren mit den Ungläubigen, als sie die Kundschafter freundlich aufnahm.“ Hier sehen wir die größte Tat des Glaubens: der Glaube errettete diese unreine Frau von den ekelhaften Kammern des Lasters; er gab ihr Reinigkeit des Herzens und erneuerte in ihr die Zierde der Heiligkeit; und jetzt soll ihr Name in dem Buche der Glaubenstrumphe aufgezeichnet werden, als eine Frau voller Sünden, aber doch als eine solche, die durch den Glauben selig geworden ist. Ich werde deshalb reden von dem Triumph des Glaubens über die Sünde; ich werde euch zeigen, dass der Glaube der Rahab gewesen ist:

1. ein rettender,
2. ein besonderer,
3. ein fester,
4. ein selbstverleugnender,
5. ein mitleidiger und
6. ein heiligender Glaube.

1.

Der Glaube der Rahab war ein rettender Glaube. Die Personen alle, die in dem 11. Kapitel erwähnt sind, wurden ohne Zweifel durch den Glauben gerettet; aber von keinem wird speziell gesagt, dass er nicht verloren ging durch den Glauben; während es ausdrücklich von der Rahab heißt, sie sei mitten unter der allgemeinen Zerstörung von Jericho lauter und bloß durch ihren Glauben gerettet worden. Und ohne Zweifel war ihre Rettung nicht bloß zeitlicher Art, nicht bloß eine Errettung ihres Leibes vom Schwert, sondern auch eine Erlösung ihrer Seele von der Hölle. O! welche Macht hat der Glaube, wenn er eine Seele errettet vom Abgrund! So mächtig ist der Strom der Sünde, dass nur der starke Arm Gottes einen Sünder von dem Schlund der schwarzen Verzweiflung, dem er entgegen getrieben wird, zurückhalten kann. Das tut der Glaube, er errettet den Sünder von dem Pfuhl der Sünde, er ergreift die Allmacht des Geistes Gottes, und rettet den Menschen von dem Strudel des Unterganges, dem seine Seele entgegeneilt. Welch eine große Sache ist es, eine Seele zu retten! Du kannst diese große Sache nur verstehen, wenn du andern Menschen schon als Retter gedient hast. Jener hochherzige Mann, der einst bei einem Brande eines Hauses eine brennende Treppe erstieg und beinahe erstickt vom Rauch, in ein Oberzimmer eindrang und ein kleines Kind aus dem Bette nahm und eine Frau aus dem Fenster riss und, beide in seine Arme nehmend, sie errettete mit Gefahr seines Lebens – er wird euch sagen können, welch große Sache es ist, einem Mitmenschen zur Rettung zu verhelfen. Aber was es heißt, eine Seele erretten – das kann nur unser Herr Jesus Christus sagen – denn Er ist der einzige Retter und Heiland, den es für die Sünder gibt. Und bedenke, du kannst erst dann ermessen, welch großes Ding es um den Glauben ist, wenn du den unendlichen Wert der Rettung einer Seele bedenkst.

„Nun, durch den Glauben wurde die Hure Rahab gerettet.“ Wer kann die Länge und Breite des Wortes Rettung ermessen? Es war eine große Tat, welche der Glaube vollzog, als er diese unreine Frau in Sicherheit brachte. Armer Sünder! fasse Mut, Derselbe Glaube, welcher die Rahab errettete, kann auch dich retten. Bist du wirklich eine von Rahab's Schwestern der Sünde und Schuld nach? Sie wurde selig gemacht, und du kannst auch noch selig werden, wenn Gott dir Buße schenkt. Bist du dir selbst zur Last? Schämst

du dich in diesem Augenblick, hier in dieser Versammlung zu sein? Musst du dir selbst sagen: ich weiß, ich habe kein Recht, hier unter ehrlichen und keuschen Leuten zu stehen, so bitte ich dich, bleibe doch und mache dies Haus zu deinem Bethaus. Du bist willkommen und hast ein heiliges Anrecht zu den Vorhöfen der Gnade; denn Sünder werden hierher eingeladen, und du fühlst dich als eine Sünderin. Glaube du an Christum, und du wirst, wie Rahab, nicht umkommen mit den Ungläubigen, sondern sollst selig werden.

Freilich wird mancher denken: „Aber wenn man so predigt, und die Leute so einladet, so wird ja das Evangelium zu einer Art Freistätte für lauter schlechte Leute, wo die schlechtesten Menschen hinfliehen und noch selig werden mögen.“ Diese Einwendung hat schon Celsus, ein bitterer Feind des Christentums, im dritten Jahrhundert gegen den Kirchenvater Origenes geäußert. Origenes hat ihm Folgendes erwidert: „Es ist wahr, das Evangelium Christi ist eine Freistätte für Diebe, Räuber, Mörder und Huren. Aber wisse auch, es ist nicht bloß eine Freistätte, sondern auch zugleich ein Krankenhaus; denn es heilt ihre Sünden, befreit sie von ihren Krankheiten, und sie sind nachher anders, als sie vor der Annahme des Evangeliums gewesen sind.“ Ich fordere niemand auf, zu Christo zu kommen und dann in der Sünde zu beharren. Das wäre auch eine Sünde. Aber ich lade die Menschen ein, zu Christo zu kommen, damit Er sie von ihren Gewissenswunden, wie von ihren Sündenketten, und überhaupt ihrem ganzen alten Menschen frei mache. Ich wiederhole es daher, die größten Sünder sind dem Heiland willkommen, ebenso wie die edelsten Heiligen. Die Quelle, gefüllt mit seinem Blut, wurde eröffnet für die Unreinen; das Kleid Christi wurde gewoben für die Nackten; der Balsam auf Golgatha wurde bereitet für die Kranken; das Leben erschien in der Welt, die Toten aufzuwecken. Und o! möge Gott euch schuldbeladenen und zu Grunde gehenden Seelen den Glauben Rahabs geben, so werdet ihr auch ihre Seligkeit erfahren, und ihr werdet mit ihr dort drüben stehen und in weißen Kleidern das endlose Halleluja singen zum Preise Gottes und des Lammes.

2.

Der Glaube der Rahab war **ein hoher und besonderer Glaube**. Die Stadt Jericho sollte angegriffen werden; in ihren Mauern war eine Masse von Menschen von allen Alters- und Rangstufen. Sie wussten wohl, dass sie bei Erstürmung der Stadt getötet werden sollten; und doch – sonderbar genug – da war nicht einer, der seine Sünde bereute oder um Gnade bat, außer der Hure Rahab. Sie, und sie allein wurde gerettet, als die Einzige unter der großen Menge. Nun ist es etwas Leichtes, zu glauben, wie alle Welt glaubt, aber es ist eine schwere Sache, etwas allein zu glauben, was niemand sonst glaubt, und woran niemand sonst denkt, allein eine gerechte Sache zu verteidigen, während der Feind Tausende unter seinen Streitern zählt. Nun, so war es bei dem Glauben der Rahab. Sie hatte nicht einen Einzigen, der fühlte wie sie, und der glaubte wie sie. Sie stand ganz allein. Gewiss, es ist eine edle Sache, wenn einer allein der Wahrheit nachfolgt, die allgemein verachtet wird. Es hat Zeiten gegeben, wo die alte Welt Ströme von Schmach und Lästerung über solche Wahrheitszeugen ergossen hat. Sie schwammen allein gegen den Strom und wurden durch Gnade stark in der Schwachheit; sie behaupteten ihren Grund, bis der Strom sich wandte und bis sie durch den Erfolg Preis und Ehre erhielten gerade von denen, welche sie vorher verspottet hatten. Die Welt hat nachher solche Leute „Groß“ genannt. Aber worin bestand ihre Größe? Darin, dass sie im Sturm eben so fest standen, wie im ruhigen Wetter. Darin, dass sie allein eben so gerne Gott dienten, als wenn Tausende ihnen nachfolgten. Um gut zu werden, muss man ein Sonderling

sein. Christen müssen gegen den Strom schwimmen. Tote Fische schwimmen immer mit dem Strom, aber lebendige Fische nehmen ihren Weg gegen den Strom. Die Weltreligion handelt immer, wie jedermann handelt. Aber ein wahrer und entschiedener Christ handelt den Weltgrundsätzen entgegen, er steht allein, wie Elias, wenn er sagte: „Ich bin allein überblieben, und sie stehen mir nach meinem Leben.“ Ein wahrer Christ, obgleich allein und ein Sonderling, muss sich in der Wahrheit so stark fühlen, als wenn er tausend Zeugen auf seiner Seite hätte. O, wie viele Menschen fürchten sich vor ihren Brüdern und Schwestern und Nachbarn und Freunden, und wollen nicht von den hergebrachten Welt-Sitten und Gebräuchen abweichen, die doch der Wahrheit des Evangeliums zuwider sind. Sie wollen ihr Leben erhalten, werden es aber bei Gott verlieren. Sehet den Glauben der Rahab an. Sie war eine große Sünderin, sie stand allein unter der großen Sündermasse, aber sie glaubte an den Namen des Herrn, und deswegen ging sie nicht zugrunde mit den Ungläubigen.

3.

Ihr Glaube war ein fester und ausharrender Glaube mitten unter allen Mühen.

Ich habe von einem Geistlichen gehört, der in der Zeit anhaltender Dürre ersucht wurde, um Regen zu beten. Er sagte: „Gut, ich will beten, aber das Gebet hilft nicht im Geringsten, so lange der Wind von Osten kommt.“ Manche haben einen Glauben dieser Art; sie glauben, so lange es ihnen wahrscheinlich vorkommt, dass geholfen werde. Aber dies heißt nicht Glauben, sondern Schauen. Der wahre Glaube sagt: „Obgleich die Sache unwahrscheinlich ist, so glaube ich dennoch.“ Der Glaube spricht: „Wenn gleich die Berge in Finsternis eingehüllt sind, so sind sie doch eben so wahrhaftig, als beim Tageslicht.“ Der Glaube sieht durch die Wolke hindurch, nicht mit dem äußern Auge, sondern mit dem innern Geistesauge. Der Glaube spricht: „Ich traue meinem Gott und wandle auf dem Wasser eben so fest, als auf einem Felsen; ich reise eben so sicher im Sturm, als beim Schein der Sonne; ich lege mich eben so ruhig auf die Wellen des Meeres, als auf mein Bett im Hause.“ So war der Glaube der Rahab, er war stark, fest und ausdauernd. Natürlich wird der alte Unglaube auch mit ihr sich in eine Unterhaltung eingelassen und etwa Folgendes mit ihr gesprochen haben: „Liebes Weib, siehst du nicht die Torheit deines Glaubens? Siehe, die Israeliten sind auf der andern Seite des Jordans, sie haben keine Brücke, wie wollen sie herüberkommen? Natürlich müssen sie weiter den Strom hinaufgehen; und dann wird Jericho noch lange sicher bleiben. Sie müssen erst andre Städte erobern, ehe sie Jericho angreifen können. Überdies sind die Kanaaniter sehr mächtig, und die Israeliten nur geringe Sklaven, die man bald in Stücke hauen wird. Deswegen nimm du die Kundschafter nicht auf, und bringe dein Leben nicht in Gefahr wegen dieser Unwahrscheinlichkeit.“ So sprach ihre ungläubige Vernunft. Aber der Glaube in ihr erwiderte: „Ich bekümmere mich nicht um den Jordan, mein Glaube ist nicht bloß ein trockener Land-Glaube.“ Als die Israeliten über den Jordan gekommen waren, so wird ihr der Unglaube gesagt haben: „Jericho ist stark und kann widerstehen; willst du noch an den Untergang der Stadt glauben?“ Und als vollends die Israeliten, statt zum Angriff und Sturm der Stadt zu schreiten, täglich um die Stadt gingen und nur mit Ziegenhörnern bliesen, so konnte sich der Unglaube recht breit machen und dem Weibe große Not verursachen; aber sie blieb fest und unbeweglich, als ein denkwürdiges und triumphierendes Beispiel von der Macht des Glaubens.

4.

Ihr Glaube war ein selbstverleugnender Glaube.

Sie wagte ihr Leben für die Kundschafter, denn sie wusste, dass es Gottes Wille war, und darum war sie bereit, für die Kundschafter zu sterben und sich einen Verräter ihres Vaterlandes nennen zu lassen. Hieraus sehen wir, dass Glaube und Selbstverleugnung, wie Zwillinge, mit einander verbunden sind. Wiewohl sie eine große Sünderin war, so wollte sie doch sich selbst verleugnen. Sie dachte und handelte und verleugnete sich selbst, wie jene Frau im Evangelium Lucä, die auch eine Sünderin war und die, um den Herrn zu ehren, ein Glas köstlichen Nardenwassers brachte und damit seine Füße salbete.

Der Glaube, der keine Selbstverleugnung kennt, ist kein wahrer Glaube. Ein Amerikaner sagte einmal: „Ich habe eine gute Religion; sie kostet mich des Jahres nur einen Heller, und doch glaube ich, ich bin so fromm, als andre Menschen.“ „Ja,“ sagte einer, der dies hörte, „Gott erbarme sich deiner Seele; denn wenn du wahrhaftig gerettet wärest, so würdest du nicht mit einem Heller im Jahr zufrieden sein.“ Gewiss, wer nicht für Christum und seine Sache gibt, wer sich nicht für Ihn selbst verleugnet, der hat Ihn noch nicht recht erkannt, hat auch sein Leben nicht in sich, dem fehlt es noch am lebendigen, aus Gott gebornen Glauben.

5.

Der Glaube Rahabs war ein mitleidiger Glaube.

Rahab glaubte nicht nur für sich selbst, sondern auch für ihre Verwandte, für welche sie um Schonung bat. Sie wollte ihren Vater, ihre Mutter, ihren Bruder und ihre Schwester gerettet wissen.

Ich kenne einen Mann, der jeden Sonntag zwei Stunden weit in eine Kirche kommt, wo das reine Evangelium gepredigt wird. Ein Freund fragte ihn einmal, wo seine Frau wäre, und warum sie nicht auch zur Predigt käme. Der Mann erwiderte, seine Frau gehe nirgends hin am Sonntag. Auf die Frage, warum er nicht versuche, sie und seine Kinder zur Kirche zu bringen, sagte er: „Die Tatsache ist, ich sehe nur auf mich selbst, das ist genug.“ Der Freund erwiderte: „Aber du hältst dich doch für einen Erwählten Gottes, nicht wahr?“ „Ja,“ sagte jener. Der Freund antwortete: „Ich halte dich nicht dafür, vielmehr denke ich, du bist schlimmer als ein Heide und Zöllner, weil du dich nicht um deine Hausgenossen bekümmerst; deswegen denke ich, du habest keine Kennzeichen, dass du zu den Erwählten Gottes gehörest, denn diese lieben ihre Mitmenschen.“ Wo der Glaube rechter Art ist, da will er auch andern zur Seligkeit verhelfen. Wer den Wert der Rettung seiner eigenen Seele kennt, der muss auch an die Rettung anderer denken. Sobald der berühmte Prediger Whitfield bekehrt war, wollte er auch das Werkzeug werden zur Bekehrung aller seiner frühem Freunde und Kameraden. Dies ist eine Erstlingsfrucht des Geistes, es ist eine Art Instinkt im jungen Christen. Die Frömmigkeit eines Menschen, die sich nicht auch auf andre ausbreiten will, ist nicht viel wert; denn wir müssen auch andre die Wohltaten schmecken und genießen lassen, die wir geschmeckt haben, sonst sind wir Heuchler oder Unmenschen.

Die Rahab war so stark im Glauben, dass sie ihre ganze Familie gerettet sehen wollte.

Endlich

6.

Der Glaube der Rahab ist ein heiligender Glaube.

Die Rahab war keine Hure mehr, als sie gläubig geworden war. Salmon, der Fürst Juda, heiratete sie nachher, und so kam ihr Name in das Geschlechtsregister unsres Herrn Jesu Christi. Sie wurde eine ausgezeichnete fromme Frau, die in der Furcht Gottes wandelte.

Der Glaube also, welcher selig macht, muss auch ein heiligmachender sein. Wenn der Trunkenbold jetzt spricht: „Ich liebe das Evangelium, ich glaube an Christum,“ und wenn er dann von der Kirche weg in's Trinkhaus geht und sich wieder voll säuft, so hat er weder den selig-, noch den heiligmachenden Glauben. Der wahre Glaube heiligt den Menschen, denn er spricht also: „Herr, du hast mir meine Sünden vergeben, ich will jetzt nicht mehr sündigen. Du bist so barmherzig gegen mich gewesen, ich will jetzt meine Sünden aufgeben; du bist mir so gnädig gewesen, ich will jetzt dir, o Herr, dienen bis an meinen Tod; und wenn du mir willst Gnade verleihen und mir helfen, so will ich so heilig werden, wie du bist.“ Der Mensch kann nicht wahrhaftig glauben, und doch in der Sünde leben. Der Glaube muss ein toter, verdorbener, verfaulter Glaube sein, bei dem der Mensch in der Sünde beharren kann. Die Rahab wurde durch den Glauben eine heilige Seele. Die Welt hat auf alle Weise die Menschen zu verbessern gesucht, aber nur der Glaube an das gepredigte Evangelium kann die Menschen wahrhaftig reformieren und umgestalten. Durch die Predigt des Wortes Gottes, das zu den Gewissen der Menschen spricht, werden Huren rechtschaffen gemacht, Trunkenbolde werden zurecht gebracht, Diebe werden ehrliche Leute und die schlechtesten Menschen werden zu dem Heiland der Sünder geführt. Darum rufe ich noch einmal:

Kommt ihr Bedürftigen, kommt und seid willkommen,
Wer nur will kommen, wird durch Gottes freie Gnade angenommen,
Wahrhaftiger Glaube, wahrhaftige Buße
Wird euch bringen alle Gnade zum Gruße
Drum so komme doch alle Welt, ohne Geld,
Zu Jesu, und kaufe Erbarmen noch heut.

Amen

XLIV.

13. Sonntag nach Trinitatis

Die Haut im Rauche.

Psalm 119,83

Ich bin wie eine Haut im Rauch; aber ich vergesse Deiner Rechte nicht.

Das Bild, „eine Haut im Rauch,“ bezieht sich ganz auf morgenländische Sitten und Gebräuche. Die Morgenländer pflegen trockene und flüssige Dinge in ledernen Schläuchen, die aus Ziegen- oder Schafhäuten bereitet werden, aufzubewahren. Diese Schläuche werden an den Dächern oder Mauern der Hütten aufgehängt, damit sie nicht beschädigt werden. Da die Hütten oder Häuser der Morgenländer keine Kamine zur Ableitung des Rauches haben, so werden die Zimmer voll Rauch, so oft ein Feuer angezündet wird. Dieser Rauch, dem die ledernen Gefäße beständig ausgesetzt sind, macht sie ganz schwarz und bringt ihnen auch einen Rauchgeschmack bei. Auch werden diese Schläuche, wenn sie keine Flüssigkeit enthalten, ganz zusammengeschrumpft, dass man sie vorher in's Wasser legen muss, ehe man sie wieder gebrauchen kann. Ohne Zweifel hatte David als Wanderer solche Schläuche in seinem Zelte hängen, und darum verglich er seinen damaligen Zustand mit solchen Gefäßen. „Ich bin,“ sagt er, „durch Not und Trübsal, durch Anfechtung und Verfolgung, wie eine Haut im Rauch geworden; aber doch vergesse ich Deiner Rechte nicht.“

Über diese Worte wollen wir nun eine Betrachtung anstellen und drei Hauptpunkte hervorheben:

1. Das Volk Gottes hat seine Prüfungen und Leiden – es wird in den Rauch gelegt;
2. das Volk Gottes fühlt seine Leiden – es wird wie eine Haut im Rauch;
3. aber das Volk Gottes vergisst der Rechte Gottes nicht in seinen Leiden. – Ich bin wie eine Haut im Rauch, aber ich vergesse Deiner Rechte nicht.

1.

Das Volk Gottes hat seine Prüfungen und Leiden. Diese Wahrheit ist so alt, als die ewigen Hügel, denn Leiden waren in den Bund Gottes mit seinem Volke einbedungen, und dieser Bund ist so alt als die ewigen Berge. Als Gott sein Volk erwählte, hatte er nicht

die Absicht, dasselbe ohne Prüfungen und Leiden zu lassen; er hat es nicht erwählt zu Frieden und Sicherheit, zu beständiger Glückseligkeit hienieden, und zu Freiheit von Krankheit und den Schmerzen der Sterblichkeit. Im Gegenteil, als Gott den Bund machte, machte er auch die Rute des Bundes dazu; und als er den Freiheitsbrief für sein Volk verfasste, da verfasste er auch den Gnadenbrief der Züchtigungen; und als er uns die Urkunde der Erbschaft zustellte, übergab er uns auch die Rute neben den Gegenständen, die wir beerben sollen. Prüfungen sind ein Teil unsres Loses; sie wurden in Gottes feierlichem Rat für uns bestimmt; und so gewiss als die Sterne von seiner Hand gebildet wurden, so gewiss wurden auch unsre Leiden in seiner Wage gewogen. Er hat zum Voraus ihre Zeit, ihren Ort, ihre Stärke, ihre Wirkungen bestimmt. Kinder Gottes sollen also nie erwarten, den Nöten ausweichen zu können; ein Versuch dieser Art wird ihnen misslingen. Keiner ihrer Vorgänger ist den Leiden entgangen.

„Der Weg der Not, und dieser Weg allein
Führt zu dein Land, wo ewig Freud' wird sein.“

Die Geduld Hiobs habt ihr gehört; von Abraham, seinen Leiden und seinem unter dem Leiden bewiesenen Glauben habt ihr gelesen. Als er seinen Sohn Isaak opferte, wurde er „der Vater der Gläubigen.“ Betrachtet die Lebensbeschreibungen aller Patriarchen, aller Propheten, aller Apostel und Märtyrer, und ihr werdet keinen finden unter denen, welche Gott zu Gefäßen der Barmherzigkeit gemacht hat, der nicht wie eine Haut im Rauche gehangen hätte. Es ist eine alte göttliche Verordnung, dass die Kreuzesnot auf jedes Gefäß der Barmherzigkeit eingegraben werde, als das königliche Zeichen, woran des Königs Ehrengefäße erkannt werden. So gewiss als wir geboren werden, werden wir zum Leiden geboren; und, wenn wir wiedergeboren werden, so scheint es, als ob diese Geburt uns doppelte Nöte brächte; denn gedoppelte Nöte und Mühen werden dem Menschen zu Teil, dem gedoppelte Gnade und Barmherzigkeit wiederfahren ist. Kinder Gottes haben ihre Leiden und müssen es erwarten, der Haut im Rauch ähnlich zu werden.

➤ Bisweilen entstehen diese Prüfungen aus ihren äußeren Verhältnissen der Armut. Es ist nicht der Schlauch im königlichen Palast, sondern der Schlauch in der Hütte des Armen ist es, welcher rauchig wird. Das königliche Gerät kennt keinen Rauch, niemand darf es anrühren, so dass es beschädigt würde. Es ist auch nicht dazu bestimmt, dem Rauch ausgesetzt zu werden. Es ist der Schlauch oder die Haut im Zelt des armen Arabers, welche im Rauche hängt. So ist es mit dem armen Volke Gottes, das Rauch in seiner Wohnung erwarten muss. Die meisten Christen befinden sich in Armut, und daraus entstehen viele ihrer Nöte. Nicht viele von den Großen, Reichen und Gewaltigen der Welt gehören zum Volke Gottes. Gott hat die Armen in dieser Welt gewählt, die reich sind im Glauben, dass sie die Erben seines Reiches sein sollen. Armut hat ihre Vorrechte, denn Christus hat darin gelebt: aber sie hat auch ihre Leiden; sie hat ihren Rauch oder ihre Prüfungen. Ihr wisst oft nicht, was ihr morgen essen und trinken und womit ihr euch kleiden werdet. Ihr seid wegen eurer Armut oft wie eine Haut im Rauch.

➤ Aber es gibt noch andre Prüfungen und Leiden, welche aus unsrem Wohlsein und unsrer Behaglichkeit entstehen. Was verursacht den Rauch? Nicht wahr das Feuer, an dem sich der Araber wärmt, und das ihn und seinen Schlauch durchräuchert. So, Geliebte, verursacht unser Wohlsein uns manche Nöte. Es gibt ein Naturgesetz, nach welchem es nie etwas Gutes geben soll, ohne mit einem entsprechenden Übel verbunden zu sein. Der Strom macht ein Land fruchtbar, aber er

kann auch die Einwohner durch Überschwemmung vernichten. Das Feuer erwärmt uns, aber oft verzehrt es auch unsre Wohnungen. Die Sonne gibt uns Licht, aber manchmal versengt sie uns fast mit ihrer Hitze. Es gibt nichts Gutes ohne ein begleitendes Übel; es gibt kein Feuer ohne seinen Rauch. Das Feuer unsres Wohlseins wird stets einen Rauch von Leiden mit sich führen. Ihr werdet es finden, wenn ihr z. B. nur auf das Gute hinblickt, das ihr in euren Familien habt. Ihr habt Verwandte; seht ihr da nicht, dass jede neue Verwandtschaft neue Prüfungen erzeugt, dass sie zwar eine neue Quelle der Freude, aber auch unfehlbar eine neue Quelle des Kummers wird? Seid ihr Eltern, so werdet ihr finden, dass eure Kinder euch zwar zur Freude sind, dass sie aber auch euch viel Rauch, viel Schmerz verursachen können. Habt ihr Reichtum, so muss euch bekannt sein, dass der Reiche oft mehr Sorgen hat, als der Arme, weil er mehr verlieren und elender werden kann, als der Arme, der nie an viel Besitz gewöhnt war. Kurz, Freude und Leid sind Zwillinge; das Blut, das in den Adern des Kummers fließt, fließt auch in den Adern der Freude. Wir weinen vor Freude, und wir weinen vor Leid. Unser Feuer gibt Rauch, all' unser Gutes führt Prüfungen mit sich. Haben wir außerordentliche Feuer, die andre nicht haben, so haben wir auch außerordentlichen Rauch. Du hast die Gegenwart Christi, aber du hast auch den Rauch der Furcht, du möchtest sie wieder verlieren. Du hast die Verheißung des Wortes Gottes, worin viel Feuer ist; aber wenn du das Wort ohne Erleuchtung des heiligen Geistes liesest, so hast du nur Rauch, und statt der Freude hast du den Rauch des Zweifels, welcher dich beinahe blind macht. So siehst du, dass mit dem Guten sich das Feuer, der Rauch, der Kummer und die Not vermehrt, dass Leid aus Freud entsteht.

➤ David hat jedoch in unsrem Texte noch weitere Gedanken gehabt. Die Haut oder der Schlauch bleibt längere Zeit im Rauch, bis er ganz schwarz wird. Der Rauch steigt immer auf, umgibt die Haut beständig, sie hängt in der Atmosphäre des Rauches. So, Geliebte, leben manche unter uns im Rauch für Monate und Jahre, und sogar ihre ganze Lebenszeit. Kaum sind sie aus einer Not heraus, so geraten sie in eine andere; kaum haben sie einen Hügel erstiegen, so müssen sie einen andern Berg hinaus. Bunyan sagt ganz richtig in seiner Pilgerreise: „Ein Christ hat selten lange Ruhe; wenn ein Weh dahin ist, so kommt ein anderes über ihn.“ Er ist immer im Rauch. So war es bei David. Er hatte während seiner Verfolgungszeit jeden Tag seine Sorgen, seine Trübsale und Plagen – er war wie eine Haut im Rauch.

2.

Christen fühlen ihre Nöte.

Es gibt manche Dinge, welche man in den Rauch hängen könnte, ohne dass sie verändert, d. h. ohne dass sie schwärzer und zusammengeschrumpfter würden, aber eine Haut im Rauch wird immer schwärzer und zusammengeschrumpfter in der Hitze, man sieht die Wirkungen des Rauches, denn sie ist nicht etwas Einwirkungsloses, wie der Stein. Nun haben zwar manche geglaubt, dass die Gnade Gottes einen Christen empfindungslos gegen das Leiden mache; ja manche haben gar gedacht, die Märtyrer haben gar nicht viel Schmerz empfunden, als sie zu Asche verbrannt wurden; aber dies ist ein Irrtum; Christen sind nicht wie Steine, sondern wie Schläuche im Rauch. Im Gegenteil, ein Christ fühlt seine Leiden mehr als andre, weil er sie als von Gott kommend, den er liebt, betrachtet. Dies macht das Leiden empfindlicher und bitterer, aber auch zu gleicher Zeit leichter zu ertragen, weil der Christ weiß, dass seine Leiden nach der Absicht des himmlischen Vaters

eine heilsame Frucht der Gerechtigkeit wirken sollen. Ein Hund beißt in den Stein, mit dem er geworfen wird. So tut auch der törichte, fleischliche Unglaube, welcher streitet mit dem Leiden; aber der Glaube wendet sich schnell und freimütig zu Gott, der seine Kinder züchtigt, damit sie seine Heiligung erlangen. Der Glaube kann und will den Schmerz der Züchtigung nicht abwenden, sondern nur uns befähigen, das Leiden mit Geduld und Gelassenheit zu ertragen.

Ein Christ versündigt sich nicht, wenn er im Leiden seinen Gefühlen Raum gibt. Hat nicht Christus über dem Grabe des Lazarus Tränen vergossen? Hat er nicht am Tage seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen geopfert? Hat Er nicht ausgerufen: „Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen?“ Unser himmlischer Vater hat nie beabsichtigt, unsern Schmerz unter den Leiden wegzunehmen; aber Er hat uns eine Arche gebaut, in welcher wir sicher wohnen können, bis das Wasser sich zuletzt setzt, und wir auf dem Ararat des Himmels für immer ruhen können, wo wir für schmerzliche Gefühle unzugänglich sein werden. Indessen gibt Er uns Gnade, unsre zeitlichen Leiden zu ertragen, und selbst unter den Leiden Loblieder zu singen. „Ich bin wie eine Haut im Rauch!“ „Ich fühle, was Gott mir auferlegt hat.“

➤ Das Leiden, das wir nicht fühlen, ist gar kein Leiden. Mancher sagt: „Ich könnte diese Prüfung ertragen, wenn sie nur meine Gefühle nicht so hart berührte.“ Aber wenn sie das nicht täte, so wäre sie ja keine Prüfung. Einst sah ein Mann sein Haus und Eigentum in Flammen. Er ging in eine benachbarte Wohnung, aß und trank und sagte scherzend: „Gewiss, jeder hat das Recht, sich zu setzen und zu wärmen an seinem eigenen Herd.“ Für diesen Mann war der Brand seines Hauses kein Leiden, er fühlte es nicht. Aber gerade das Fühlen und Empfinden ist es, was das Leiden zum Leiden macht. Das Wesen des Leidens liegt in meinem Gefühl vom Leiden. Und Gott wollte, dass seine Prüfungen gefühlt werden. Er hat daher seine Ruten nicht aus Weizenstroh gemacht, sondern aus echtem Birkenholz; und seine Streiche fallen gerade dahin, wo wir sie am meisten fühlen. Er schlägt uns nicht auf die Eisenplatten unserer Rüstung, sondern er schlägt uns da, wo wir seine Schläge gewiss recht fühlen müssen.

➤ Ferner: Prüfungen, die nicht gefühlt werden, bringen weder Nutzen, noch Gewinn. Wenn die Wunde nicht blau wird, so wird die Seele nicht gebessert; wenn der Mensch nicht schreien muss, so wird er auch nicht viel von seinem verderbten Wesen los werden. Wir gewinnen nur so viel, als wir empfindlich fühlen; aber ein unempfindliches Leiden wird auch ein ungeheiltes sein; ein Leiden, das uns gar kein schmerzliches Gefühl verursacht, kann auch kein Segen für uns werden, weil wir unter der Wirkung des heiligen Geistes nur von dem Segen haben, was uns Schmerzen macht. Darum, o Christ, werde du nicht schamrot, weil du wie eine Haut im Rauche bist, denn unter dem Leiden bist du empfindsam, und du sollst es sein. Werde nicht irre, wenn andre sagen, du solltest es nicht so hart empfinden, weil etwa dein Ehegatte oder dein Kind gestorben, oder dein Eigentum zu Grund gegangen ist. Sage ihnen, es gezieme sich, dass du das Leiden empfindest; denn Gott habe es dazu gesandt, damit du seine Rute ohne Murren fühlst und dann küssest. Das heißt alsdann Geduld: nicht wenn wir nicht fühlen, sondern wenn wir fühlen und sagen: „Ob Er mich auch töten wollte, so will ich doch auf Ihn trauen.“ „Ich bin wie eine Haut im Rauch.“ Nun wird freilich eine Haut im Rauch sehr schwarz, und so wird auch ein Christ sehr schwarz in seinen eigenen Augen, wenn er im Rauch der Leiden hängt. Wenn alles gut geht, so meinen wir Wunder wie helle wir seien. Wir halten viel auf uns selbst, wenn wir nicht im Rauch sind; aber lass ein wenig Rauch kommen, so wird uns die Schwärze unsrer Herzen offenbar. Die Leiden zeigen uns, wer wir sind; sie graben den Boden auf und lassen uns sehen, woraus wir gemacht sind; sie

zeigen uns das Unkraut unsrer Herzen.

Eine Haut, die im Rauch hängt, wird auch ganz nutzlos, dass niemand mehr daraus trinken mag, weil der Rauchgeschmack alles durchdringt. Und so fühlen auch wir unter den Leiden, dass wir unnütze Kreaturen sind. Im Wohlsein denken wir, Gott könne nichts tun ohne uns; aber im Kreuz fühlen wir, dass wir Würmer sind, die zu nichts nütze sind.

➤ Ferner: Ein Schlauch im Rauch ist ganz leer, denn sonst könnte man ihn nicht aufhängen. O wie leer werden wir unter den Leiden! Der Rauch und die Hitze nehmen bald alle Feuchtigkeit aus uns weg; all' unsre Hoffnung und Stärke vergeht; wir fühlen, dass wir bloße Sünder sind, und dass wir einen vollen Christus brauchen, der uns selig macht. Wir sind wie eine Haut im Rauch.

Aber nun werde ich

3.

zeigen, **dass Christen, ob sie gleich Leiden haben und ihre Leiden schmerzlich fühlen, doch in denselben der Rechte Gottes nicht vergessen**, wie unser Text sagt.

Welches sind die Rechte Gottes? Gott hat zweierlei Arten von Rechten –

❶ erstens die Rechte seiner Befehle, von denen der Heiland sagt: „Himmel und Erde werden vergehen, aber nicht ein Jota oder Titel vom Gesetz wird vergehen, bis alles erfüllt wird.“ Diese Rechte verpflichten alle Menschen. Sie sind ein leichtes Joch und eine leichte Last, aber niemand darf sie von seinen Schultern werfen; jeder, der selig werden will, muss die Gebote Christi auf sich nehmen, muss sein Kreuz täglich Ihm nachtragen und Ihm nachfolgen, wie der Psalmist sagt: „Inmitten meiner Trübsale bin ich nicht von deinen Geboten gewichen; ich habe nicht versucht, deine Befehle zu übertreten; ich habe auf keine Weise mich vom Pfad der Unschuld bewegen lassen; in allen meinen Verfolgungen bin ich aufrichtig gewesen und habe nie die Rechte Gottes vergessen.“

❷ Die Rechte Gottes sind aber auch zweitens seine Verheißungen, welche so fest sind, als Gott selbst, der sie gegeben hat. Auch diese vergaß David nicht; denn er sagt: „Deine Gebote sind mein Gesang gewesen im Hause meiner Pilgerschaft.“ Er hätte nicht davon singen können, wenn er sie vergessen hätte. Warum hielt aber David so fest an den Rechten Gottes?

➤ Erstens, weil er eine Haut im Rauch und nicht eine Haut im Feuer war, denn sonst würde er sie vergessen haben. Unsre Leiden sind Rauch, aber kein Feuer; sie sind unbehaglich und schmerzhaft, aber sie verzehren uns nicht. Freilich wird das Leiden oft auch in der Schrift mit einem Feuer verglichen, aber in unsrem Texte ist die Vergleichung nur mit einem Rauch, nicht mit einem Feuer, das die Haut verzehrt haben würde. Der Rauch der Leiden verzehrt einen Christen nicht; er kann seinen Glauben nicht vernichten; er kann zwar seinen Sinnen, seinen Augen u.s.w. schädlich werden, aber verbrennen kann er seine Glieder nicht; er kann seinen Atem hemmen und ihn hindern, die reine Himmelsluft zu schöpfen, aber seine Lungen und die innern Teile seines Körpers kann er nicht verzehren. So können und sollen auch die Leiden den Christen seinen Gott nicht vergessen lassen, sondern sollen ihn recht zu Gott treiben, wie die Wellen des Meeres oft das Holz des gescheiterten Schiffes an das Ufer treiben. So muss auch die Not dich in Gottes Liebe hineintreiben, und es muss heißen: „Ich vergesse deiner Gebote

nicht.“

➤ Ein anderer Grund, warum David in seinem Elend die Gebote Gottes nicht vergaß, war dieser, dass Jesus Christus bei ihm war, und die Gebote auch bei ihm im Rauche waren; Gottes Gebote sind oft, wie das Volk Gottes selbst im Feuer gewesen. Sowohl die Verheißungen, als die Befehle des Herrn kommen in den Feueröfen; und wenn ich im Rauche hänge, wie eine Haut, so habe ich die Befehle Gottes, bedeckt mit Ruß und Rauch und denselben Gefahren ausgesetzt wie ich, bei mir hängen. Gesetzt, ich werde verfolgt, so ist es ein Trost, zu wissen, dass die Menschen nicht mich verfolgen, sondern die Wahrheit meines Meisters, der im Rauch ist sowohl als ich. Und je größer die Flamme ist, desto mehr werden wir unsrer: Meister im Rauche bei uns haben.

➤ Ein anderer Grund, warum David die Gebote Gottes nicht vergaß, war der, dass er sie in der Seele hatte, wo der Rauch nicht hineindringen kann. Der Rauch dringt nicht in das Innere der Haut, er erreicht nur das Äußere. So kann auch der Rauch der Leiden nicht in die Herzen der Kinder Gottes einwirken, denn Christus ist dort und Gnade ist dort, und Christus und die Gnade werden von dem Rauche nicht berührt. Steiget auf, ihr Rauchwolken! umhüllet mich ganz; ich hänge doch noch an Jesu Christo, dem festen Nagel, der nicht bewegt werden kann. Ich fühle, dass, „wenn auch der äußere Mensch verweset, der innere von Tag zu Tag erneuert wird.“ Ich vergesse der Gebote nicht.

Wer so unter den Leiden in der Erkenntnis; seines Herrn und Meisters ausharrt und seine Gebote bewahrt, der darf glauben, dass er ein Christ, ein Kind Gottes sei – denn Beständigkeit, Beharrlichkeit und Geduld sind die echten Kennzeichen der Kreuzeshelden und der unbezwinglichen Streiter des Herrn. Das ist kein tapferer Held, der, wenn er durch andre von der Unangreifbarkeit einer Festung hört, diese nicht anzugreifen wagt; aber der ist ein rechter Soldat und tapferer Befehlshaber, der unter Rauch und Sturm, im Geräusch und Getümmel der Schlacht, ruhig seine Befehle gibt, wacker kämpft und nach allen Seiten hin seine Pflicht tut. Ein solcher wird von seinem Meister die Ehrenkrone erlangen. Darum, o Christ! hänge an deinem Meister auch im Rauch, halte fest an Ihm auch in der Prüfung, welche dich reinigen und bewähren, dein inneres Wachstum mehren und dir über alle Maßen großen Gewinn bringen soll.

Aber es gibt auch Leute, welche ihren eigenen Rauch verzehren können, das heißt Leute, welche sich nicht viel aus den Leiden und Prüfungen machen, die über sie kommen. Sie sagen: „Nur die Dummköpfe lassen sich von jedem Ungemach quälen, aber wir, die starken Leute, kümmern uns nicht, wir kommen über alles hinüber.“ Diese Leute sind nicht wie die Haut im Rauch, sondern wie die Holzstücke, welche über dem Rauch hängen. Sie werden es einmal erfahren, wenn sie an einen Orte kommen, wo es nicht nur Rauch, sondern brennendes Feuer gibt. Zwar mögen sie den Rauch der Nöten dieser Welt ertragen können, aber der unaussprechliche Brand und die ewige Flamme des Abgrundes, wo das Feuer nicht verlöscht und der Wurm nicht stirbt, wird ihnen unerträglich werden. Jetzt freilich, wo nur ein paar Tropfen von Leiden, auf sie fallen, können sie darüber lachen; aber diese Tropfen sind nur die Vorläufer von dem Feuer- und Schwefelregen, welche Gott vom Himmel auf ihre Seele die Ewigkeiten hindurch regnen lassen wird. Ihr bemitleidet jetzt die Christen wegen ihrer Leiden, die eine über alle Maßen wichtige Herrlichkeit wirken, aber behaltet euer Mitleiden für euch selbst, denn eure Freude ist kurz und wirkt hernach eine über alle Maßen große Qual, der ihr nicht entrinnen könnt. Eure Sonne geht bald unter und eure Nacht kommt auf ewig, wo ihr ohne Hoffnung auf Licht sein werdet. Darum gebet Gott die Ehre, fraget, was ihr tun sollt, dass ihr selig werdet.

Glaubet an den Herrn Jesum, so werdet ihr nicht zuschanden.

Amen

XLV.

14. Sonntag nach Trinitatis

Das Verlangen der Seele in geistlicher Dunkelheit.

Jesaja 26,9

Mit meiner Seele habe ich Deiner begehrt des Nachts.

Die Nacht scheint die Zeit zu sein, welche für die Andacht besonders günstig ist. Ihre feierliche Stille hilft das Gemüt von dem Geräusch der es umgebenden Sorgen der Welt befreien; und die Sterne, die vom Himmel auf uns herabschauen, funkeln, als ob sie uns zu Gott emporziehen wollten. Ich weiß nicht, wie ihr durch die feierliche Stille der Mitternacht gestimmt werdet, ich wenigstens, wenn ich allein war und über den großen Gott und das große Weltall nachdachte, hatte die Empfindung, dass ich ihn in Wahrheit anbeten konnte: denn die Nacht umher ausgebreitet erschien mir als ein Tempel zur Anbetung Gottes, und der Mond als Hoherpriester wandelnd in der Mitte der anbetenden Sterne, und ich stimmte ein in jenes stille Lied, das sie Gott darbrachten in den Worten: „Groß bist du, o Gott! groß in deinen Werken. Wenn ich deine Himmel ansehe, das Werk deiner Finger, den Mond und die Sterne, die du bereitest. Was ist der Mensch, dass du sein gedenkest, und des Menschen Kind, dass du dich sein annimmst?“

Ich habe auch schon bemerkt, dass dieses Gefühl von der Gewalt der Mitternacht nicht bloß auf fromme Gemüter einwirkt, sondern auch sogar auf ungläubige Menschen, die sonst weit vom geistlichen Nachdenken entfremdet sind. Auch sie scheinen durch die Macht und Stille der Nacht zu Gott emporgezogen zu werden. Wohl werden auch manche von uns, wie David, sagen können: „Ich denke immer an dich, ich betrachte deinen Namen in den Nachtwachen, und mit Sehnsucht habe ich deiner begehrt des Nachts.“

Doch, ich will jetzt nicht von der äußern Nacht reden, sondern will zeigen, was nach meiner Ansicht unser Text zu bedeuten hat.

Ich werde reden

1. zu befestigten Christen, die in Dunkelheit sich befinden, und
2. zu neu erweckten Seelen, die Gott in der Dunkelheit gesucht haben, und noch suchen.

1.

Ich rede also zuerst zu den mehr **befestigten Gläubigen**.

❶ Der erste Punkt, welchen ich aus unserem Text ableiten will, ist die gewiss bereitwillig zugegebene Wahrheit, dass einem Christen nicht immer die heitere Sonne leuchtet, sondern dass es auch Zeiten der Dunkelheit und der Nacht für ihn gibt.

Wohl steht geschrieben in Gottes Wort, „die Wege der Gottseligkeit sind angenehme Wege, und alle ihre Pfade sind Friede;“ und es ist eine große Wahrheit, dass die wahre Religion des lebendigen Gottes den Menschen hier unten glücklich, und dort oben selig machen will. Aber dem ungeachtet lehrt die Erfahrung, dass, wenn auch der Weg des Gerechten ist „wie ein scheinend Licht, das mehr und mehr leuchtet bis zum vollen Tag,“ doch auch dieses Licht zuweilen verdunkelt wird. Zu gewissen Zeiten ist die Sonne von Wolken und Finsternis bedeckt, man sieht keinen hellen Schein, und man wandelt in Finsternis und sieht kein Licht. Auf ähnliche Weise sind manche Christen eine Zeit lang in der Nähe Gottes fröhlich gewesen, sie haben sich gewärmt in dem Sonnenschein, welchen ihnen Gott auf ihrer frühem Laufbahn verliehen hat; sie haben lange gewandelt „auf der grünen Aue“ und „bei dem stillen Wasser,“ aber plötzlich finden sie, dass der herrliche Himmel umwölkt ist; anstatt „der grünen Aue“ müssen sie nun eine Sandwüste betreten; anstatt „der frischen Wasser“ finden sie Ströme, die salzig für ihren Geschmack und bitter für ihre Empfindung sind, und sie sagen: „gewiss, dies würde mir nicht begegnen, wenn ich ein Kind Gottes wäre!“ Aber du, der du in Dunkelheit wandelst, sprich nicht also. Die edelsten Heiligen Gottes haben ihre Nächte; seine teuersten Kinder müssen durch eine schreckliche Wildnis wandeln. Es gibt keinen Christen, der immerwährende Seligkeit genossen hätte; es gibt keinen Gläubigen, welcher stets einen Freudengesang anstimmen könnte. Der König der Heiligen gab dir etwa im Anfang eine Zeit großer Freude, weil du noch ein neu gewordener ungeübter Krieger warst, und weil er dich nach deiner ersten Anwerbung nicht dahin stellen wollte, wo die Schlacht am ungestümsten war. Du warst eine zarte Pflanze, die er im Treibhause pflegte, bis sie strengere Witterung ertragen konnte. Du warst noch ein junges Kind, und deswegen hüllte er dich in Pelzwerk ein, und bekleidete dich mit dem weichsten Mantel. Aber jetzt bist du stark geworden und die Sache stehet anders. Wie die Soldaten, so haben auch die Christen nicht immer Rasttage. Zur Übung unseres Glaubens sind uns Wolken und Dunkelheit notwendig, um alles Selbstvertrauen auszuschließen, und um uns zu veranlassen, dass wir unser Vertrauen mehr auf Christum setzen, als auf unsere Erfahrungen, Beweisgründe, Gemütsstimmungen und Gefühle. Zum Troste derer, welche an Niedergeschlagenheit des Geistes leiden, wiederhole ich es noch einmal, dass die edelsten Kinder Gottes ihre dunkeln Zeiten haben. Oft ist es Nacht über der ganzen Kirche zumal; und ich fürchte, gerade gegenwärtig haben wir sehr viel von dieser Nacht. Es gibt Zeiten, in denen Zion unter einer Wolke ist; wo das feine Gold dunkel aussieht, und die Herrlichkeit Zions dahin ist. Es gibt Zeiten, wo man die lautere Predigt des Worts nicht hört; wo der Name von Jakob's Gott nicht erhöht wird, und wo man statt der Eingebungen des heiligen Geistes Menschensatzungen verkündigt. In solchen Zeiten ist es in der Kirche dunkel, und natürlich ein jeder Christ nimmt daran Anteil. Er geht umher mit Weinen und Rasen: „O Gott, wie lange soll das arme Zion darniederliegen? Wie lange sollen ihre Hirten stumme Hunde sein, die nicht bellen können? Sollen ihre Wächter immer blind sein, und soll die Stimme des Evangeliums nicht gehört werden auf ihren Straßen?“

Zu andern Zeiten bringen äußere Nöte eine Dunkelheit über die Seele eines Christen. Er kann in Unglück, wie man es nennt, geraten sein. Seine Geschäfte stocken, oder ein Feind ist gegen ihn aufgestanden; der Tod hat ihm ein liebes Kind oder einen teuren Gatten von der Seite gerissen; die Ernte ist missraten; ein Schiff ist gescheitert oder ist versunken; alles misslingt, und es geht ihm, wie einem Herrn, der mich diese Woche besuchte und der mir erzählte, dass er als ein Weltmann weit mehr Glück gehabt habe, als jetzt, nachdem er ein Christ geworden sei: denn seit seiner Veränderung misslinge ihm alles, da er doch geglaubt habe, „die Gottseligkeit habe die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.“ Ich erwiderte ihm, dass die Gottseligkeit allerdings diese Verheißung habe, die sich auch am Ende so verwirklichen werde, aber er müsse die von Christus seinem Volk hinterlassene Stiftung nicht vergessen, wonach es heißt: „In der Welt habt ihr Angst, aber in mir werdet ihr Frieden haben.“ Allerdings kann ein Christ angefochten und versucht werden, zu sagen: „Sehet diesen und jenen, wie er sich ausbreitet gleich einem grünen Lorbeerbaum. Er ist ein Wucherer und Bösewicht, und dennoch gelingt ihm alles, und selbst in seinem Tode hat er keine Not.“ „Sie sind nicht in Unglück wie andere Leute, und werden nicht wie andere Menschen geplaget.“ Aber Geliebte! ihr seid diesen Morgen in dieses Heiligtum Gottes gekommen, und sollt nun ihr Ende verstehen lernen. „Gott hat sie auf's Schlüpfrige gesetzt, und stürzt sie endlich zu Boden.“ Es ist besser, wenn man mit einem Christen Leidenstage hat, als mit einem Weltmenschen Tage der Lust und Freude. Es ist seliger, mit einem Paulus im dunkeln Kerker in Ketten zu liegen, als mit einem Ahab in einem Palast zu herrschen. Lieber sei du ein Kind Gottes in der Armut, als ein Kind des Satans im Reichtum. So sei denn getrost, du niedergedrückte Seele, in dieser deiner Prüfung! Gedenke, dass es vielen Heiligen also ergangen ist, und dass die edelsten und ausgezeichnetsten Gläubigen ihre Dunkelheiten gehabt haben.

➤ „Aber,“ sagt ein anderer, „Sie haben meine Dunkelheit nicht beschrieben. Es geht mir in meinen Geschäften nicht gerade übel; und wenn auch, so würde ich mich nicht darum bekümmern; aber ich befinde mich in geistlicher Dunkelheit. Ich habe jetzt keinen einzigen Beweis mehr, dass ich ein Christ bin. Ich weiß, dass ich ein Kind Gottes war, aber ein Etwas sagt mir, dass ich jetzt keines von den Seinigen bin. Es gab eine Zeit, wo ich dachte, ich verstünde etwas von Gott und Gottseligkeit; aber jetzt bezweifle ich meinen Teil und mein Los in dieser Sache. Der Teufel flüstert mir ein, dass ich in ewigen Flammen bleiben müsse. Es ist keine Hoffnung für mich. Ich fürchte, ich bin ein Heuchler. Ich denke, ich habe die Kirche und mich selbst betrogen. Beim Betrachten des göttlichen Wortes finde ich für mich keine Verheißung, und wenn ich auf mein Inwendiges schaue, so ist gräuliches Verderben vor mir. Während andere mich loben, muss ich aller Arten von Sünden und Verderben mich anklagen. Ich würde nie gedacht haben, dass ich halb so verderbt wäre. Ich fürchte, es war nie ein Werk der Gnade in meinem Herzen, sonst könnten nicht so viele arge Gedanken, so viele unreine Begierden, so viel Stolz, so viel Selbstsucht und Eigenwillen in mir vorhanden sein. Ich fürchte, ich bin kein Kind Gottes.“

Nun, dieses alles beweist gerade, dass du zu Gottes Kindern gehörst: denn Gottes Kinder müssen durch Dunkelheiten hindurchgehen, und sie haben ihre kummervollen Nächte. Es ist mir lieb, wenn ich jemand also reden höre, obwohl ich nicht wünschte, dass er immer diese Sprache führe. Er muss auch zu der Freiheit gelangen, womit ihn Christus befreit hat. Doch ich weiß, dass der Geist oft in Banden gehalten wird, und dass es Zeiten gibt, wo auch ich meine Erwählung in Jesu Christo und meine Kindschaft nicht beweisen könnte. Es gibt Stunden, wo ich das geringste Lamm, das unter des Herrn Herde ist, für tausendmal geförderter erachten muss, als mich selbst; wo ich alles, was ich habe, daran

geben würde, wenn ich auf die unterste Bank im Himmelreich mich setzen, und nur wissen dürfte, dass ich darin wäre. Ich glaube auch, dass es nie einen Christen gab, der nicht zuweilen an seinem Anteil an Christo gezweifelt hätte, und ich denke, dass wenn jemand sagt: „ich habe nie einen Zweifel,“ es gerade die Zeit ist, wo wir seinethalben in Zweifel geraten und sagen müssen: „O arme Seele, ich fürchte, du bist gar nicht auf dem Wege: denn wenn du es wärest, so würdest du so viele verkehrte Dinge in dir sehen, und so viel Herrlichkeit in Christo erblicken, dass du dich deiner schämen und sagen würdest: das ist zu gut für mich, als dass es wahr sein könnte.“

So ist es also erfahrungsmäßig wahr, dass Christen sehr oft ihre Dunkelheiten haben.

② Der zweite Punkt, den ich erwähnen will, ist der, dass die Gottseligkeit eines wahren Christen ihre Gestalt und Farbe auch in der Dunkelheit nicht verliert. „Mit meiner Seele habe ich deiner begehrt des Nachts.“ Wie viel versilberte Religion gibt es in der Welt. Man will Christo nachfolgen, wenn jedermann ruft: „Hosianna! Hosianna!“ Die Leute drängen sich um Ihn her, wollen Ihn gewaltsam nehmen und zum König machen, wenn die Sonne scheint, und sanfte Winde wehen. Sie sind wie die Pflanzen, welche auf einem Felsen schnell wuchsen und eine Zeit lang grünten, aber sogleich verwelkten, als die Sonne mit ihrer Hitze auf sie schien. Demas und Herr-Halt-die-Welt und viele andere sind sehr fromme Leute in ruhigen Zeiten. Sie wollen immer bei Tag Christo nachfolgen und Gesellschaft mit ihm haben, so lange, als die Mode der Religion den unsichern Vorteil ihres Schutzes verleiht. Aber in der Nacht wollen sie nicht mit ihm gehen. Es gibt gewisse Dinge, deren Farbe man nur bei Tag sehen kann; und so lässt sich die Gestalt vieler Bekenner nur beim Licht des Tages erkennen.

Wenn sie in der Nacht der Not und der Verfolgung wären, so würde man sehr wenig Wesenhaftes an ihnen finden.

Aber Geliebte! wisst ihr nicht, dass die Nacht der beste Probetiegel eines Christen ist? Wenn ein Christ nur beim Tageslicht standhaft wäre, wo ein jeder Feigling mutig sein kann, so wäre keine Schönheit an seinem Mut und keine Herrlichkeit in seiner Tapferkeit. Aber dass er singen kann in der Nacht, singen in den Nöten, und selbst wenn er der Verzweiflung nahe ist, das beweist seine Lauterkeit. Und wie die Sterne nicht sichtbar sind am Tag, aber alsbald erscheinen nach Sonnenuntergang: so gibt es manchen Christen, dessen Frömmigkeit dunkel war in Glück, aber helle leuchtete in Widerwärtigkeit. Durch nichts kann daher unsere Religion mehr offenbar werden, als durch Not und Dunkelheit. Diese wird zeigen, ob ein Christ vom wahren Samen Israels ist.

③ Eine dritte Bemerkung, auf die ich befestigte Christen aufmerksam machen will, ist: „Alles, was ein Christ in der Nacht bedarf, ist sein Gott.“ Mit Verlangen habe ich deiner begehrt des Nachts. Bei Tag gibt es manche Dinge, welche ein Christ außer seinem Gott begehrt; aber in der Nacht begehrt er allein seinen Gott. Die Verdorbenheit unseres Herzens macht, dass, wenn es uns überall wohl geht, wir unsere Neigung und Liebe zuerst auf diesen, dann auf einen andern und hernach wieder auf einen andern Gegenstand richten; und dieses Verlangen, das unersättlich ist, wie der Tod und tief wie die Hölle, wird nie gestillt. Wir begehren immer etwas und sehnen uns immer nach etwas Unerreichtem. Aber wenn ein Christ in Not kommt, so wird man finden, dass er alsdann nicht Gold, nicht fleischliche Ehre begehrt, sondern seinen Gott allein. Mir dünkt, er gleicht hierin dem Seemann, welcher bei gutem Wind und Wetter dies und jenes begehrt, um sich auf dem Verdeck seines Schiffes zu belustigen. Aber wenn ein Sturm sich erhebt und Gefahr sich zeigt, so ist all' sein Verlangen nur auf die Erreichung eines Seehafens gerichtet. Sein Brot mag schimmelig, sein Wasser salzig sein, es kümmert ihn

nicht, und er denkt nicht darüber in einem Sturm. Er denkt dann nur an den Seehafen. Gerade so ist es mit einem Christen. Wenn alles eben und sanft vonstatten geht, so verlangt er nach dieser und jener Bequemlichkeit; er begehrt diese oder jene hohe Stellung und Ehre. Aber lasst ihn in Seelennöte geraten, wo es sehr finster um ihn wird, so wird es bei ihm heißen: „Von Herzen begehre ich Deiner des Nachts.“

Wenn ein Kind zu Bette gelegt wird, so kann es, so lange es Licht hat, eine Zeit lang wachen, und nach den Bäumen schauen, welche neben dem Fenster sich bewegen, oder es kann die eben aufgegangenen Sterne bewundern; aber sobald es finster wird, und das Kind noch wacht, so schreit es nach seiner Mutter, ohne welche es sich durch nichts ergötzen lässt. So ist es mit dem Christen. So lange es Tag bei ihm ist, wird er seine Augen auf dieses und jenes Vergnügen werfen; aber wenn Dunkelheit ihn umlagert, so wird er ausrufen: „Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen?“ Dann wird es bei ihm heißen: „Gib mir Christum und sein Licht, alles andre freut mich nicht.“

④ Und nun noch eine vierte Bemerkung, die ich an die befestigten Christen richten will. Es gibt Zeiten, wo alles, was ein Christ tun kann, nur in der Sehnsucht besteht. Man hat viele Zeugnisse für die Gottseligkeit: einige sind hergenommen aus den Übungen, andere aus den Erfahrungen, und noch andere aus der Lehre der Gottseligkeit; und natürlich, je mehr ein Mensch Beweise von seiner Gottseligkeit aufbringen kann, desto lieber ist es ihm. Wir lieben es ja im gemeinen Leben auch, viele Unterschriften zu haben, um einen Vertrag wo möglich noch vollkräftiger zu machen, und viele Zeugen mögen vor Gericht einen Prozess leichter gewinnen, als nur wenige: ebenso ist es uns erwünscht, wenn wir viele Zeugen für unsere Frömmigkeit aufführen können! Aber es gibt Zeiten, wo ein Christ kaum einen Zeugen für seine Frömmigkeit erlangen kann. Er fordert z. B. gute Werke auf, zu kommen und für ihn zu sprechen. Aber da ist eine finstere Wolke um ihn her, und seine Werke erscheinen ihm so gräulich, dass er nicht an ihre Beweiskraft denken darf.

Ferner sucht er sich auf seinen Umgang mit Gott zu berufen, indem er sagt: „ich habe Gemeinschaft mit Gott gehabt!“ Aber dieser selige Umgang mit Gott will nicht hervorkommen, und ihm Zeugnis geben; auch erklärt Satan ihn für leere Einbildung, und so ist der armen Berufung auf den Umgang mit Gott der Mund verstopft, dass sie nicht reden kann.

Aber es gibt dennoch seinen Zeugen, dem der Mund selten verschlossen ist, und auf den das Volk Gottes sich immer berufen kann, auch sogar in der Nacht und Dunkelheit, und das ist das Wort: „ich begehre deiner des Nachts.“ Ja, o Herr, wenn ich nicht völlig an dich geglaubt habe, so habe ich doch deiner begehrt; wenn ich mich nicht in deinem Dienste aufgeopfert habe, oder aufgeopfert worden bin, so weiß ich doch eines, und das kann mir der Teufel nicht rauben; „ich habe deiner begehrt, selbst in der Nacht,“ wo niemand mich sah, und wo ich von Nöten umgeben war.

Nun Geliebte, ich hoffe, es sind manche hier, welche stark im Glauben sind. Diese brauchen vielleicht das nicht, was ich jetzt geredet habe. Aber ich rate ihnen, dass sie dieses herzstärkende Mittel zu sich nehmen, und es gut aufbewahren, denn sie wissen nicht, wie bald sie in geistliche Ohnmacht geraten können. Ich sage euch, es gibt Zeiten, wo der Christ alles wegwerfen und in die engste Kluft hineinkriechen möchte, um seiner Angst zu entgehen; wo das geringste Zeichen ihm köstlicher ist, als Gold; wo der geringste Lichtstrahl ihm teurer ist, als alle Reichtümer Peru's; und wo der geringste Trost ihm süßer ist, als ein ganzer Himmel ihm zu andern Zeiten mag gewesen sein. Du kannst in diesen Zustand geraten, deswegen nimm diese Worte mit dir, und habe sie immer in Bereitschaft

vor dem Thron der Gnade: „Mit Verlangen begehre ich Deiner des Nachts, du, der du ja schon vor der Zeit der Welt und mein ganzes Leben hindurch meiner zuvor begehrt hast.“

2.

Der zweite Teil meiner Rede wendet sich nun an **Neuerweckte**, und wie ich vier Bemerkungen an die befestigten Christen gerichtet habe, so will ich drei Fragen beantworten, welche neuerweckte Seelen machen könnten.

2.1 Erstens: Wie kann ich wissen, dass mein Verlangen ein Beweis von dem Werk der Gnade in meiner Seele ist?

Manche unter euch werden sagen: ich kann insofern mit dem Text anstehen, als ich weiß, dass ich nach Gott verlangend gewesen bin; ich weiß, ich habe begehrt, selig zu werden; ich habe mich geschert, Anteil am Blute Jesu zu haben; aber wie kann ich wissen, dass es ein Begehren von Gott ist, und wie kann ich sagen, ob dies Begehren in meiner Bekehrung enden wird? So höret denn einige Beweisgründe.

❶ Ob dein Verlangen von Gott sei, kannst du erkennen erstens an seiner Beständigkeit. Mancher Mensch hört eine rührende Predigt, und er hat ein starkes Verlangen nach Errettung seiner Seele; aber er geht nach Hause und vergisst alles wieder. Er gleicht dein Manne, der sein Angesicht im Spiegel beschaut hat, der aber sogleich wieder vergisst, wie er gestaltet war. Der Pfeil steckt tief in seinem Herzen; aber der Mensch geht heim, nur um ihn herauszuziehen, und seine Bekehrung ist wie die Morgenwolke und der Frühtau, der bald wieder verschwindet. Ist es so bei dir gewesen? Hast du nur ein Verlangen gehabt, das die Arbeit des morgenden Tages wieder hinwegnehmen kann? Bedarfst du heute den Heiland und morgen verachtest du ihn? Wenn es so bei dir ist, so fürchte ich, dein Verlangen ist nicht von Gott, sondern bloß das eines natürlich erweckten Gewissens, der Trieb der bloßen Natur gewesen. Aber wenn dein Verlangen ein dauerhaftes ist, so fasse Mut. Wie lange währt es schon? Hast du Christum begehrt seit zwei oder drei oder vier Monaten? Hast du ihn im Gebete schon seit längerer Zeit gesucht? Und sehnst du dich nach dem Heiland am Montag so gut wie am Sonntag? Suchst du ihn in der Werkstätte und an Orten, wo die Stimme des Predigers nicht an dein Ohr dringt und wo die kirchliche Verkündigung der Wahrheit nicht an dein Gewissen schlägt? Oder ist es bloß der Flug der Schwindsucht, welcher deine Wangen beschleicht, aber kein Zeichen der Gesundheit ist? Oder ist es vielmehr die wahre Wärme eines aufrichtigen Verlangens als des Zeichens einer gesunden Seele? Verlangst du beständig nach Gott? Allerdings gibt es auch Abwechslungen in Beziehung auf unser aufrichtiges Begehren nach Gott, aber ein gewisses Maß von Beständigkeit ist wesentlich erforderlich, wenn es als ein Beweis von einem wahren Gotteswerk in der Seele gelten soll.

2.2 Zweitens muss die Wahrheit deines Verlangens sich an seiner Wirkung erkennen lassen.

Manche Leute verlangen sehr ernstlich nach dem Himmel, aber sie begehren nicht von ihrer Trunksucht abzulassen; sie begehren selig zu werden, aber sie verlangen nicht genug am Sonntag ihr irdisches Geschäft einzustellen, oder ihre Zungen zu zähmen und

von bösen Reden gegen ihren Nächsten und von andern Sünden abzulassen. Nur an der Wirkung kann man die Wahrhaftigkeit seines Verlangens erkennen. Wenn dein Verlangen wirklich zu Werken führt, die aus einem bußfertigen Herzen kommen, so ist es von Gott. Bloße Wünsche ohne Ausführung sind nichts. Viele, das sage ich euch, werden trachten, in das Himmelreich einzugehen, und werden es nicht vermögen. Bloßes Wünschen reicht nicht hin, es muss ein ernstliches Kämpfen sein, „durch die enge Pforte einzugehen.“ Der Prophet sagt uns in unserem Text, dass sein Verlangen wirksam gewesen sei. Er sagt im 8ten Vers unseres Kapitels: „in dem Weg deiner Rechte, o Herr, haben wir auf dich gewartet.“ Sein Verlangen machte ihn also wartend auf die Rechte Gottes. Ich höre nun manchen sagen, auf Gott zu warten ist all' mein Bemühen: ich liege stets neben dem Teich Bethesda, und an einem dieser Tage wird ein Engel kommen und den Teich bewegen. Aber wie weißt du, dass du dich nicht selbst betrügst? Gesetzt, ein Freund sagte zu mir, ich habe lange auf dich gewartet mit meiner Mahlzeit. Aber wenn ich komme, so finde ich nichts bei ihm zu essen, es ist nichts bereitet in seinem Hause, und ich werde also ihm nicht glauben: denn wenn er auf mich gewartet hätte, so würde er die Mahlzeit bereit gehalten haben. Eben also schließt das Warten auf Gott eine Bereitschaft in sich. Der Mensch sagt wohl: „ich harre auf Gott,“ und doch ist er nicht bereit für Gott, sondern er fährt fort in seiner Trunksucht, und in seiner Welt- und Sündenliebe. Du wartest nicht auf Gott, wenn du nicht bereit bist, seinen Willen zu tun. Gott wartet viel eher auf uns, als wir auf ihn. Kein Sünder kann ihm zuvorkommen. Der Prophet wartete auf Gott am rechten Ort, er wartete im Hause Gottes – er wartete unter dem Schall des Evangeliums. Und dieses Verlangen trieb ihn dann, Gott zu suchen. „Mit meinem Geist in mir will ich dich suchen.“ O! das armselige Verlangen vieler hat wenig Zweck, weshalb ein alter Verfasser sagt: „die Hölle ist mit lauter guten Vorsätzen gepflastert.“ Gewiss manche werden einst in der Hölle gestachelt und durchbohrt werden von den guten Vorsätzen, die sie gefasst, aber nie ausgeführt haben. Diese Vorsätze sind wie die Kinder, welche bei der Geburt erstickt werden, oder wie die Erdschwämme, welche bei Nacht aufschließen, aber wieder vergehen, wie der Rauch, der verschwindet, sobald das Feuer erloschen ist. O Geliebte, wenn euer Begehren also ist, so ist es nicht wahrhaftig und kommt nicht von Gott. Aber wenn es euch treibt, eine Lust nach der andern aufzugeben, mit ganzem Ernst Gott zu suchen, eure Trunksucht, eure Theaterlust und euren Weltsinn fahren zu lassen, so seid ihr auf dem rechten Wege, und euer Verlangen ist ein praktisches, das heißt ein tatsächliches.

2.3 Drittens muss dein Verlangen ein dringendes sein.

Manche von euch wollen gerettet werden, aber sie wollen warten bis auf den und den Tag der nächsten Woche, während doch der heilige Geist spricht: „heute, so ihr seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht.“ Es muss jetzt sein oder nie. Du musst rufen: heute gib mir Gnade, heute erbarme dich meiner, heute vergib mir meine Sünden! Manche hoffen noch gerettet zu werden vor ihrem Tode; sie hoffen, der Heiland werde auf sie herabblicken nach einigen Jahren, oder überhaupt in der unbestimmten Zukunft. Aber das wahre Verlangen muss jetzt stattfinden. Darf der arme Mann, der mit dem Seil um den Hals auf dem Schafott steht, sagen: „begnadigt mich nach einer Jahresfrist?“ Nein; er muss fürchten, in der nächsten Minute in die Ewigkeit fortgeschleudert zu werden. Der, welcher seine Gefahr recht fühlt, ruft „Jetzt!“ Der, welcher Christum recht bedarf, ruft „Jetzt!“ Der, welcher recht geistlich erweckt ist, ruft „Jetzt oder nie!“ Was! Sünder, du willst dein Heil aufschieben? Was! wenn das Feuer gerade jetzt durch die Bretter deiner Kammer durchschlüge? Was! Wenn dein Schiff gerade jetzt auf einen Felsen geriete und sich mit

Wasser füllte? Ja, es füllt sich bereits, während das Feuer auf der andern Seite hereindringt, und so Feuer und Wasser zusammen dir den Untergang bereitet. Willst du sagen „Morgen!“ Aber ehe die Sonne Morgen aufgeht, kannst du tot sein. Morgen! wo steht er geschrieben? in der Hölle Kalender, aber in keinem Buch auf Erden. Morgen! ja in einer eingebildeten Insel des fernen Meeres, welche kein Seemann je erreicht hat. Morgen! ja eines Narren Begehren, das er nie erreichen wird. Morgen! ja wenn es einen solchen Tag gibt, so gehört er Gott zu, aber nicht uns. Ein Verfasser sagt hiervon treffend: „Wer stets die Absicht hat, ein neues Leben zu führen, aber nie sich Zeit nimmt, solches in's Werk zu setzen, der gleicht einem Mann, welcher das Essen, Trinken und Schlafen aufschiebt von einem Tag zum andern, und von einer Nacht zur andern, bis er verhungert und zu Grunde geht.“

2.4 Aber wirst du sagen: „Ich habe nach Gott verlangt, warum hat er mir mein Verlangen bisher nicht gewährt?“

① Erstlich hast du kein Recht, also zu fragen; denn Gott hat das Recht, deine Bitte zu gewähren oder nicht, wie es Ihm wohlgefällt. Ein Mensch darf nicht zu ihm sagen, was machst du? Aber vielleicht hat Gott deine Bitte nicht gewährt, weil er deinen eigenen Nutzen dabei im Auge hat. Es ist seine Absicht, dir mehr die schreckliche Verdorbenheit deines Herzens zu zeigen, damit du in Zukunft dich nicht auf dasselbe verlassen sollst; Er will dich mehr in die gräuliche Finsternis und in den abscheulichen Pfuhl der Sünde hinein sehen lassen, damit du wie ein verbranntes Kind das Feuer für immer fliehen sollst. Er lässt dich hinab in den Kerker gehen, damit du desto mehr die kommende Freiheit schützen lernest. Er lässt dich warten, damit deine Sehnsucht mehr rege gemacht werde. Er weiß, dass du beim Verzug seiner Hilfe deine Not klarer erkennen, dass du ihn ernstlicher suchen, und überhaupt dein Inneres ernstlicher nach ihm wenden wirst; auch lässt dich Gott warten, um zuletzt umso völliger den Reichtum der Gnade an dir offenbaren zu können. Ich glaube, manche von uns, die Gott warten ließ, ehe sie ihn fanden, haben ihn hernach inniger geliebt, als es geschehen wäre, wenn sie ihn sogleich erlangt hätten. Wir können jetzt andern besser predigen, und mehr von seiner Güte und seinem Erbarmen reden. Bunyan hätte nicht so gut schreiben können, wenn er nicht viele Jahre vom Teufel umher getrieben worden wäre. Ja Geliebte, Gott lässt uns unsere Last lange tragen, bis er sie uns abnimmt, damit wir überfließen von Freude, wenn unsere Errettung kommt; denn sei versichert, kein armer Sünder ist so froh an der Barmherzigkeit Gottes, als derjenige, welcher eine Zeit lang auf sie geharret hat. Und das ist wohl der Grund, warum ihn Gott so lange warten lässt.

② Doch vielleicht die Hilfe ist da, und manche sind begnadigt und sie wissen es nicht. Manche haben Vergebung, aber sie warten auf etwas Wunderbares, als auf ein Zeichen, das sie nie erlangen würden. Es gibt Leute, welche die sonderbarsten Begriffe von der Bekehrung haben. Manche bilden sich ein, dass eine Art von elektrischem Schlag, eine Art von Galvanismus, oder sonst etwas, das sie nie gehabt haben, sie durchdringen müsse. Aber erwartet jetzt keine Wunder. Wenn du meinst, du werdest nicht begnadigt, bis dir ein göttliches Gesicht zu Teil wird, so wirst du viele Jahre vergeblich darauf warten. Andere meinen, sie haben keine Sündenvergebung, weil sie nie eine Stimme in ihren Ohren gehört haben. Aber ich möchte meine Seligkeit nicht auf solche Dinge gründen.

Ich verlange etwas Festeres als dies. Du hast vielleicht Vergebung, und weißt es nur nicht. Gott hat die Botschaft des Heils an deinen Geist gelangen lassen, und du hast sie nur nicht gehört, weil du sagst, „das kann es nicht sein.“ Wenn du nur dich niedersetzen und denken würdest: „das ist ein teuer wertenes Wort und aller Annahme würdig, dass Jesus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin,“ so würdest du, wie mich dünkt, finden, dass auch du nicht ausgestoßen bist. Du brauchst gar nicht die wunderbaren Dinge, auf die du rechnest. Gott hat sie zwar einigen seines Volkes verliehen, aber er hat sie nicht verheißen. Ich sage also: „du hast Vergebung, aber du weißt es nicht.“ O möge Gott es laut in deine Seele rufen, damit du wirklich und gewiss erkennest, dass er dir vergeben hat.

☉ Aber wird Gott mir zuletzt mein Verlangen gewähren? so fragst du, arme Seele. Ja gewiss, er wird es dir gewähren: denn es ist unmöglich, dass eine Seele, welche nach Gott auf die rechte Weise verlangt, verloren gehen sollte.

Gesetzt, du kämest hinab in die Kammern der Verlorenen, mit deinem Verlangen in deinem Geiste; und beim Eingang durch die Tore würdest du sagen: „ich habe Erbarmen von Gott begehrt, und er wollte sie mir nicht gewähren; ich suchte Gnade aus der Hand Jesu, und er wollte sie mir nicht geben.“ Würde der Satan sich nicht freuen, und würde er nicht sagen, hier ist ein Sünder, der betend verloren gegangen ist: Gott hat seine Verheißung nicht gehalten; er hat gesagt, „wer den Namen des Herrn anrufen wird, der soll selig werden,“ und hier ist einer, der es getan hat, und doch verloren gegangen ist. O wie würden sie in der Hölle schreien vor Freude! wie würden sie ein Lästerungslied anstimmen über den allmächtigen Gott darüber, dass eine arme verlangende Seele in der Hölle sein müsste. Ich habe viel Böses in meinem Leben gehört, aber das habe ich nie gehört, dass ein bußfertiger Sünder mit Grund hätte sagen können: ich bin verloren, ich suchte Gott, und er wollte mich nicht hören, er hat mich vor seinem Angesicht, verworfen und wollte mir keine Barmherzigkeit erzeugen. Ich habe nie gehört, dass ein Trunkenbold gesagt hätte, „ich habe aufrichtig Gott gesucht mit ganzem Vorsatz des Herzens, und er hat mich nicht erhört, er will mir nicht antworten, sondern hat mich verworfen.“

O armer Sünder, du wärest der Erste, den der Allmächtige zur Zielscheibe aller seiner Pfeile machte, und gegen den er die Donnerkeile seiner Rache richtete. Bist du der Erste, an welchem seine Barmherzigkeit zuschanden wird? Solltest du der Einzige sein, den seine unendliche Liebe nicht besiegen kann? Sollte Gott den Wunsch haben, dich verdammt zu sehen? Er, der gesagt hat: „so wahr als ich lebe, ich habe kein Wohlgefallen am Tode des Sünders, sondern dass er sich bekehre und lebe.“ Sollte der Allmächtige ein Vergnügen an deinem Blute haben? O lass doch keinen solchen Gedanken in dein Herz kommen! Sollte er nicht lieber vergeben und Lust haben an Barmherzigkeit? Steht nicht geschrieben: „Wie der Himmel höher ist als die Erde, so sind meine Wege höher als eure Wege, und meine Gedanken höher als eure Gedanken.“ Was würde die Verderbung eurer Seelen den Herrn nützen? Würde nicht eure Rettung mehr zu seiner Ehre sein? Ihr würdet ja gewiss sein Lob im Himmel besingen. Oder sollte Gott seinen Sohn in die Welt senden, um Sünder selig zu machen, und doch will er, nach eurer Meinung, euch nicht selig machen? Es steht geschrieben: „Jesus Christus ist in die Welt gekommen, Sünder zu retten.“ Nun bist du ein Sünder, und du weißt und fühlst es, dass du ein Sünder bist. Nun ja, so ist er auch, dich zu retten, gekommen. Nur glaube dies fest. Als ein bußfertiger Sünder hast du ein Recht, es zu glauben. Wenn du ein Pharisäer wärest, so hättest du dieses Recht nicht; aber als eine bußfertige, demütige und zerknirschte Seele hast du ein Recht, an Jesum zu glauben. Der Pharisäer hat kein Recht, denn es steht nirgends geschrieben, dass Jesus in die Welt kam, die Selbstgerechten selig zu machen, und wenn der Selbstgerechte es glauben wollte, so

würde er eine Lüge glauben: aber jeder, der ein bußfertiger Sünder ist und Anspruch auf diesen Titel macht, der hat auch das Recht zu glauben, dass Christus für ihn gestorben ist – das ist gewisslich wahr. Jesus kam für einen bestimmten Zweck in die Welt, und diesen will er auch erreichen. Er kam in die Welt, Sünder selig zu machen. Wer also seiner begehrt und an ihn von Herzen glaubt, der soll gerettet werden; wer aber nicht nach ihm fragt, und im Unglauben gegen ihn beharrt, der soll verloren gehen. Gott gebe, dass euch nie kund werden möge, was es heißt „verdammte werden.“ Gott gebe vielmehr, dass ihr jetzt glaubet: ja heute, wenn ihr seine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht, rufet ihn an, weil er nahe ist, suchet ihn, weil er zu finden ist; so wird er sich eurer erbarmen, denn bei ihm ist viel Vergebung.

Amen

XLVI.

15. Sonntag nach Trinitatis

Das Verlassen der ersten Liebe.

Offenbarung 2,4

Aber ich habe wider dich, dass du deine erste Liebe verlassen hast.

Es ist etwas Großes, wenn im Urteil über uns das gesagt werden kann, was von der Gemeinde zu Ephesus konnte gesagt werden. Leset nur, was da sagt, „der da hält die sieben Sterne in seiner Rechten, der da wandelt mitten unter den sieben güldenen Leuchtern: Ich weiß deine Werke, und deine Arbeit, und deine Geduld, und dass du die Bösen nicht tragen kannst; und hast versucht, die von sich sagen, sie seien Apostel und sind es nicht, und hast sie Lügner erfunden; und hast Geduld, und erträgst um meines Namens willen, und bist nicht müde worden“ (Offb. 2,1 – 3). O, meine teuren Brüder und Schwestern, welch tiefes Dankgefühl muss uns durchdringen, wenn wir in Demut, aber in Aufrichtigkeit sagen können, dass dieser Ausspruch uns gilt. Selig ist der Mann, des Werke Christus kennt und annimmt. Er ist kein leerer Christ, er hat sich der Gottseligkeit beflissen; er sucht in Werken der Frömmigkeit dem ganzen Gesetz Gottes zu genügen, in Werken der Barmherzigkeit seine Liebe zu seinen Mitgenossen zu bezeugen, und in Werken der Selbstverleugnung seine Anhänglichkeit an die Sache seines Herrn zu offenbaren.

➤ „Ich weiß deine Werke.“ Ach! Manche unter euch können das nicht für sich in Anspruch nehmen. Der Herr Jesus Christus, der treue Zeuge, kann kein Zeugnis für eure Werke ablegen, denn ihr habt keine vollbracht. Ihr seid wohl Christen nach dem Bekenntnis, aber in eurem Wandel seid ihr's nicht. Ich sage abermals: Selig ist der Mann, zu welchem Christus sagen kann: „Ich weiß deine Werke.“ Solch Zeugnis wiegt eine ganze Welt auf. Aber weiter.

➤ Christus sagte: „Und deine Arbeit.“ Das heißt noch mehr. Viele Christen haben Werke, aber nur wenige Christen haben Arbeit. In den Tagen Whitefields gab es viele Prediger, welche Werke hatten, aber Whitefield selber hatte Arbeit. Er rang unter Mühe und Anstrengung um Seelen. Er war ein Mann, der „mehr gearbeitet“ hatte (2. Kor. 11,23). Es gab ihrer viele zu der Apostel Zeit, welche um Christi willen Werke taten; aber in ganz besonderer Weise arbeitete der Apostel Paulus um der Seelen willen. Es ist nicht ein gewöhnliches Wirken, es ist ein angelegentliches Wirken; es ist ein Aufraffen der ganzen Kraft, ein Anspannen der anstrengendsten Tätigkeit um Christi willen. Könnte wohl der Herr Jesus von euch auch sagen: „Ich weiß deine Arbeit?“ Nein. Aber wohl könnte er sagen: „Ich weiß deine Saumseligkeit, deine Lässigkeit; ich weiß deine Arbeitsscheu; ich

weiß dein Aufblähen, wenn du was Geringes vollbracht hast; ich weiß deinen Ehrgeiz, dass du gern für etwas gehalten wärest, da du doch nichts bist.“ Aber ach, teure Freunde, es ist mehr als was die Meisten unter uns aus dem Munde Christi erwarten dürfen: „Ich weiß deine Arbeit.“

➤ Aber weiter. Christus spricht: „Ich weiß deine Geduld.“ Nun gibt es etliche, welche arbeiten, und sie tun wohl daran. Aber was hält sie auf? Sie arbeiten nur eine kurze Zeit, und dann hören sie auf zu wirken, und wollen ermatten. Aber jene Gemeinde hatte Jahre lang gearbeitet; sie hatte ihre ganze Kraft aufgeboten – nicht in schnell ermattendem Anlauf, sondern in unablässigem Streben und ungeschwächtem Eifer für die Ehre Gottes. „Ich weiß deine Geduld.“ Ich sage wieder, Geliebte, es erschreckt mich, wenn ich daran denke, wie wenige von dieser Versammlung ein solches Lob erringen mögen: „Ich weiß deine Werke, und deine Arbeit, und deine Geduld, und dass du die Bösen nicht tragen kannst.“ Der volle Abscheu, welchen die Gemeine vor falscher Lehre, vor bösen Werken hat, und dagegen wieder ihre inbrünstige Liebe zur reinen Lehre und zum heiligen Wandel – mag wohl auch in einigen von uns sich wieder finden.

➤ „Und hast versucht, die von sich sagen, sie seien Apostel, und sind es nicht, und hast sie Lügner erfunden.“ Auch darin, hoffe ich, stehen etliche unter uns rein da. Ich kenne den Unterschied zwischen Wahrheit und Irrtum. Nie kann Menschensatzung und Menschenlehre uns gefallen. Mit Hülsen, Schalen und Spreu können wir uns nicht sättigen. Und wenn wir solche hören, die ein anderes Evangelium predigen, so entbrennt ein heiliger Zorn in uns; denn wir haben lieb die Wahrheit, die in Christo Jesu ist, und nichts anders kann uns genügen.

➤ „Und hast Geduld, und erträgst um meines Namens willen, und bist nicht müde worden.“ Sie hatten Verfolgung, Widerwärtigkeit, Trübsal, Not und Mühe über sich ergehen lassen, und waren doch nie ermattet, sondern allezeit in Treue fortgefahren. Wer unter uns dürfte auf solches Lob Anspruch machen? Ist ein Lehrer der Armen und Verkommenen hier, der sagen könnte: „Ich habe gearbeitet, und habe getragen, und habe Geduld gehabt, und bin nicht müde geworden? O meine teuren Freunde, wenn ihr das sagen könnt, so ist's mehr, als ich vermag. Oft war ich drauf und dran, in des HErrn Arbeit zu ermatten, und ob ich schon glaube, ihrer nicht überdrüssig geworden zu sein, so erfasste mich doch zuweilen ein Verlangen, meiner Arbeit Ende zu sehen, und vom Dienste Gottes wegzugehen, bevor ich mein Tagewerk vollendet hatte, gleichwie ein Tagelöhner harret, dass seine Arbeit aus sei (Hiob 7,2). Ich fürchte, wir haben nicht so viel Geduld, so viel Arbeit, noch so viel guter Werke, dass solches auch von uns möchte gesagt werden.

➤ Aber es steht etwas im Text, wovor mir bange ist, dass es auf uns insgesamt passen möchte: „Aber ich habe wider dich, dass du deine erste Liebe, verlassen hast.“ ist vielleicht ein Prediger unter dieser Versammlung. Hat man je einen Prediger seine eigene Grabrede halten hören? Welche Anstrengung müsste es wohl gekostet haben, zu fühlen, dass er zum Tode verurteilt sei, und gegen sich selbst zu predigen und sich zu verdammen? Hier stehe ich nicht gerade in dieser Lage, aber doch in einer ähnlichen. Ich fühle, dass ich mich heute in meiner eigenen Predigt selbst mit verurteilen muss; und es war mein ernstliches Gebet, ehe ich diese Kanzel betrat, dass ich furchtlos meine Pflicht erfüllen und aufrichtig mit meinem eigenen Herzen umgehen und also predigen möchte, dass ich mich als den Hauptschuldner erkenne, und jedes von euch in seinem Teil sich gleicherweise schuldig fühle, jedoch ihr nicht so sehr wie ich. Ich flehe

zu Gott, dem heiligen Geist, er wolle durch seine erneuernde Macht das Wort wirken lassen, nicht nur an euren Herzen, sondern auch an meinem, auf dass ich zur ersten Liebe zurückkomme, und ihr mit mir.

1. nun lasset uns fragen, worin unsre erste Liebe Bestand?
2. wie wir sie verloren? Und
3. wollen wir der Ermahnung Gehör gehen, wie wir sie wieder erlangen sollen.

1.

Was war unsre erste Liebe?

O schauen wir rückwärts – bei vielen unter uns ist's noch nicht so lange her. Wir sind nur Neulinge in Gottes Wegen, und bei keinem von euch wird's schon so lange sein, dass ihr nicht noch zurückrechnen könntet. Und wenn ihr wahre Christen seid, so waren es damals so glückselige Tage, dass euer Gedächtnis sie nie verlieren wird, und darum wird's euch nicht schwer, jenen Glanzpunkt eurer Lebensgeschichte wieder aufzufinden.

➤ Ach, welch eine Liebe hatte ich zu meinem Heiland in der ersten Zeit meiner Sündenvergebung. Ich denke daran. Ihr alle denkt daran, ich darf's wohl sagen, wie der HErr euch zum ersten Mal erschien, am Kreuze blutend, und zu euren Seelen gleichsam sprach: „Ich bin deine Erlösung; ich tilge deine Übertretungen wie eine Wolke, und deine Sünden wie einen Nebel“ (Jes. 44,22). O glückselig sel'ge Stunde! Wie hatte ich ihn so lieb! Weit über alle Liebe, nur dies eine ausgenommen, war die Liebe, die ich damals für Ihn empfand. Wäre vor dem Eingang des Ortes, wo er mir begegnete, ein flammender Scheiterhaufen aufgerichtet gewesen, so wäre ich freiwillig, ohne Fesseln, darauf gestanden, und hätte mit Freuden hingegeben Fleisch und Blut und Bein, dass sie zu Asche versengen sollen zu einem Zeugnis meiner Liebe zu ihm. Hätte er damals von mir verlangt, ich solle alle meine Habe den Armen geben, so hätte ich alles hingegeben, und hätte mich unendlich reich geschätzt, dass ich mich um seines Namens willen hätte zum Bettler machen dürfen. Hätte er mir damals befohlen, mitten unter seinen Feinden zu predigen, so würde ich gesprochen haben:

„Die Liebe bricht durch Stahl und Stein,
Sie fasst die Allmacht in sich ein;
Wer will sie übermeistern?
Wer sich an ihr alleine hält,
Der trotzet kühn der ganzen Welt,
Samt allen Höllengeistern.“

Ich hätte damals das Wort Rutherfords wahr machen können, als er einst im Kerker zu Aberdeen, voll von der Liebe Christi, sprach: „O mein Herr, wäre auch ein breites Todestal zwischen dir und mir, und ich könnte nicht anders zu dir gelangen, als wenn ich sein Feuermeer durchwanderte, so wollte ich mich nicht zweimal bedenken, sondern wollte mich unverzüglich hineinstürzen, ob ich dich gewinnen und in deine Arme flüchten und dich mein nennen möchte.“

➤ Diese erste Liebe haben wir – ich fürchte nur zu sehr, dass wir's gestehen müssen – gewissermaßen wieder verloren. Prüfen wir also ernstlich, ob wir noch in derselben stehen. Als wir anfangen, den Heiland zu lieben, wie ernst meinten wir's da! Nicht eines war in der Bibel, was uns nicht köstlich dünkte; nicht eines seiner Worte gab's, wovon wir nicht dachten, es sei wie feines Gold und köstlicher denn Silber. Nie standen des Gotteshauses Pforten offen, ohne dass man uns dort traf; zu welcher Tageszeit auch eine Gebetsstunde gehalten ward, so waren wir dabei. Manche warfen uns vor, wir seien allzu ungeduldig, wir möchten des Guten fast zu viel tun und Gesundheit und Leben gefährden – wir aber achteten alles nicht. „Tue dir kein Leides,“ flüsterte man uns in's Ohr; aber wir hätten damals alles dran gegeben. Warum sind jetzt so viele, denen der Weg zum Gotteshaus so weit vorkommt, dass die Entfernung sie manchmal zurückhält? Sie hätten doch im Anfang ihrer Bekehrung den doppelten Weg nie gescheut. Warum finden so viele aus Überladung an Arbeit nicht mehr Zeit zum Besuch der Gebetsversammlung, und gleich nach eurer Erweckung fehltet ihr doch nie in der Gemeinschaft der Heiligen? Das Verlassen der ersten Liebe macht's, dass ihr die Ruhe des Leibes dem Heil eurer Seelen vorzieht. Zu Jungen und Alten, die der Gemeinde des Herrn sich anschlossen, habe ich gesagt: „Habt ihr euch schon für einen Kirchensitz gemeldet?“ „Nein.“ „Ja, was gedenkt ihr aber zu tun? Habt ihr wenigstens dafür gesorgt, dass ihr einen guten Stehplatz bekommt?“ „O nein, ich konnte nicht; aber es machte mir auch nichts, eine oder zwei Stunden unter dem großen Haufen vor der Türe zu warten. Ich gehe lieber schon um fünf Uhr hin, damit ich sicher Platz bekomme. Manchmal freilich komme ich doch nicht hinein, aber auch dann freue ich mich, dass ich wenigstens mein Möglichstes versuche.“ „Wohl,“ erwiderte ich, „aber ihr wohnt anderthalb Stunden entfernt, und täglich zweimal herkommen und wieder heimgehen, das könnt ihr nicht.“ O doch, das kann ich schon; ich erfahre den Segen des Sonntags in so reichem Maße, und fühle mich so selig in der Gegenwart des Herrn.“ Damals musste ich über die guten Seelen lächeln; ich begriff sie, aber ich fand es nicht für notwendig, sie zu warnen – und jetzt ist ihre Liebe ziemlich abgekühlt. Jene erste Liebe hat nicht halb so lang Bestand, als wir gerne möchten. Manche sind hier, die mir Recht geben müssen; ihr besitzt jene überschwängliche, jene brennende, oder wie die Welt wohl denken mag, jene lächerliche Liebe nicht, die eben am Ende doch am meisten gesucht und gepflegt werden sollte. Nein, in dieser Beziehung habt ihr die erste Liebe verlassen. Und o, wie waret ihr so gehorsam. Wenn ihr ein Gebot kanntet – das war schon genug, ihr erfülltet es. Aber jetzt sehet ihr wohl ein Gebot, aber dort lockt euch ein Gewinn, und ihr liebäugelt mit dem Gewinn und erwählt die Versuchung, statt einem unbefleckten Gehorsam Christi nachzujagen.

➤ Und o, wie waret ihr einst so selig in den Wegen Gottes. Eure Liebe machte euch so überglücklich, dass ihr hättet mögen den ganzen Tag jauchzen und singen; jetzt aber hat eure Gottesliebe den Glanz verloren und das Gold ist matt geworden; ihr wisst, dass, ihr oft ohne rechte Freudigkeit zum Tische des Herrn naht. Es gab eine Zeit, wo euch alles Bittere süß schien; wenn ihr nur Gottes Wort hören konntet, so war es euch köstlich. Nun könnt ihr euch über den Prediger beklagen. Ach, freilich hat der Prediger viele Fehler; aber darum handelt sich's nicht, sondern darum, ob nicht in euch selber eine größere Veränderung vor sich gegangen sei als in ihm. Viele sind hier, sie sagen: „Ich höre den Herrn so und so nicht mehr so gern wie früher“ – wenn ihre eigenen Ohren daran Schuld sind. Ach, liebe Brüder, wenn wir Christum lieb haben und in der ersten Liebe stehen, da ist's zum Erstaunen, wie wenig es braucht, damit ein Prediger uns befriedige. Ja, ich gestehe es, ich hörte einmal einen armen, ungebildeten Methodisten-Reiseprediger das Wort Gottes verkündigen, und ich hätte vor Freuden jauchzen und springen können, so lang ich ihm zuhörte, und doch brachte er keinen neuen Gedanken,

keinen gewählten Ausdruck, kein Bild, dessen ich mich noch erinnern könnte; aber er erzählte von dem Herrn Jesus; und auch die allbekanntesten Sätze, die er brachte, kamen meinem hungrigen Geiste vor wie die köstlichste Speise. Und ich muss bekennen, und vielleicht müsst ihr dasselbe sagen, dass ich schon Predigten gehört habe, aus denen ich vieles hätte lernen können, aber ich richtete nur auf die Vortragsweise und auf die Feinheit der Sprache. Während ich in und mit der Predigt hätte der Gemeinschaft mit meinem Heilande pflegen können, bin ich statt dessen mit meinen Gedanken umhergeschweift bis an das Ende der Erde. Und was war der Grund? Ich habe meine erste Liebe verlassen.

➤ Noch eins: Als mir noch in der ersten Liebe standen, was hätten wir da für Christum nicht alles getan? Und wie wenig tun wir jetzt? Wenn wir zurückblicken auf manches, was wir als junge, unbekehrte Christen taten, so kommt es uns fast abenteuerlich und märchenhaft vor. Erinneret euch, wie ihr vielleicht einen einzigen Taler in der Tasche hattet; da trafet ihr mit einem armen unbekanntem Kind Gottes zusammen, und gabet ihn gleich her, wenn's schon alles war, was ihr besaßet. Es machte euch nichts, ihn wegzugeben; das Einzige tat euch leid, dass ihr nicht mehr besaßet, denn ihr hättet alles weggeschenkt. Oder ihr erinnertet euch, dass für das Reich Gottes etwas erforderlich war. O! da hätten wir alles weggeben können, da wir noch in der ersten Liebe standen. Wenn in einem zwei Stunden weit entfernten Ort eine Abendversammlung gehalten werden sollte, und wir dem Stundenhalter mit unsrer Begleitung bei finsterner Nacht angenehm sein konnten, so fehlten wir gewiss nicht. Gab's eine Sonntagsschule in frühester Morgenstunde, so waren wir früh munter, um ja nicht zu spät zu kommen. Unerhörte Anstrengungen wurden uns damals leicht und zur Lust, und wir sehen mit Erstaunen und Verwunderung darauf zurück. Warum vermögen wir jetzt solches nicht mehr? Ihr wisst, es gibt Leute, die immer von dem zehren, was sie einst gewesen sind. Ich rede jetzt ganz offen. Es ist ein Bruder hier in dieser Versammlung, der's zu Herzen nehmen kann; ich hoffe, er tut's auch. Vor noch nicht sehr vielen Jahren sagte er zu mir auf meine Frage, ob er nicht auch etwas tun wolle: „Ich habe das Meinige schon getan; ich habe Jahre lang immer meinen regelmäßigen Beitrag gegeben; mein Beitrag war so und so viel.“ Ach, möge der Herr ihn und uns alle frei machen von dem, dass wir immer auf das „Habe getan“ pochen! Es tut's nicht, dass wir sagen, wir haben etwas getan. Setzt einen Augenblick voraus, das Wort Gottes würde sprechen: „Ich bin umhergegangen, ich will stille stehen.“ Das Meer sage: „Ich habe die Wogen meiner Ebbe und Flut fortgewälzt, dem Monde nach, siehe, schon viele Jahre her; ich will nun ruhen.“ Die Sonne sage: „Ich habe geschienen, und bin aus- und untergegangen Tag für Tag, Jahrtausende lang; ich habe dessen genug vollbracht, um mir einen guten Namen zu machen; ich will nun aufhören;“ der Mond hülle sich in die dunkeln Schleier dichter Finsternis und sage: „Ich habe nun viele Nächte erleuchtet und manchem milden Wanderer in öder Heide den Pfad gezeigt; ich will meine Lampe auslöschten und nun ewig dunkel bleiben.“ Brüder, wenn ihr und ich zu arbeiten aufhören, dann soll's auch unsres Lebens Ende sein. Gott hat nicht die Absicht, dass wir ein mäßiges Leben sollen leben. Aber beachtet wohl, wenn wir unsre ersten Werke verlassen, so unterliegt es keinem Zweifel, dass wir die erste Liebe verlassen haben; das ist sicher. Wenn keine Kraft mehr vorhanden ist, wenn Leib und Seele matt sind beim Ende unserer Christenarbeit, dann gibt es nur eine Antwort auf die Frage eines aufrichtigen Gewissens nach dem Grunde solcher Schwachheit: „Du hast deine erste Liebe verlassen, und darum bist du von deinen ersten Werken gewichen.“ Ach! wir waren alle gar zu schnell bereit mit unsern Ausflüchten und Entschuldigungen. Mancher Prediger hat sich schon lange von seinem Amte zurückgezogen, ehe er es nötig gehabt hätte. Er hat eine reiche Frau genommen. Ein anderer hat sich was Ordentliches erspart, und kann nun aus den Zinsen leben. Wieder ein anderer wurde matt in der Arbeit für Gottes Sache,

sonst hätte er gesprochen:

„Den Leib leg ich mit meinem Amte nieder,
Mit meiner Arbeit hört mein Atem auf.“

Und nun soll ein jeder Anwesende, der einst an einer Sonntagsschule mitarbeitete und wegblieb, der christliche Schriften verbreitete und es aufgab, der in einem göttlichen Amte stand und nun müßig ist, jeder von diesen soll heute vor dem Richterstuhl seines Gewissens stehen und sagen, ob er nicht schuldig sei der Anklage, die ich wider ihn erhebe, dass er seine erste Liebe verlassen hat!

➤ Ich darf nicht anstehen, auch nach zu sagen, dass sich dies so gut im einsamen Kämmerlein zeigt wie im täglichen Verkehr; denn wenn die erste Liebe verloren ist, dann fehlt's an jener Gebetsfülle, die wir haben sollten. Ich gedenke des Tages, da ich in die Gemeinschaft der christlichen Gemeinde aufgenommen ward. Schon um drei Uhr Morgens war ich auf. Bis um sechs Uhr rang ich im Gebet mit Gott. Dann musste ich beinahe drei Stunden weit gehen; ich machte mich auf und wanderte dem Ziel meiner Sehnsucht entgegen. O, wie war damals mein Herz so selig im Gebet. Damals nahm mich meine Berufsarbeit von fünf Uhr Morgens bis Nachts um zehn Uhr so völlig in Anspruch, dass mir unter Tages auch kein einziger Augenblick zu stiller Sammlung übrig blieb; aber da stand ich schon früh um vier Uhr auf und schüttete mein Herz im Gebet aus; und dennoch fühle ich mich in jetziger Zeit gar matt und fühle wohl, dass ich nicht so früh aufstehen könnte zum Gebet; damals war's nicht so, als ich noch in der ersten Liebe stand. Mochte es auch kosten, was es wollte, mir fehlte es damals nie an Zeit dazu. Fand ich sie nicht am frühen Morgen, so fand ich sie spät in der Nacht. Es nötigte mich, Zeit zum Gebet mit Gott zu nehmen; und welch ein Beten war's! Ich durfte damals nicht darüber seufzen, dass ich nicht beten konnte; aus inbrünstiger Liebe nahte ich in lieblich kühner Freiheit zum Throne Gottes. Wenn aber die erste Liebe schwindet, so fangen wir an zu meinen, zehn Minuten seien eigentlich genug zum Beten, statt einer Stunde, und wir lesen vor Beginn unsres Tageswerkes nur noch ein oder zwei Verse, während wir sonst ein Kapitel lasen, und nie in's Getreibe der Weltgeschäfte gingen, ohne uns mit dem Mark und Fett geistlicher Opfer gestärkt zu haben. Freilich, die Geschäfte haben sich so sehr gehäuft, dass wir, wenn wir heim kommen, die höchste Zeit haben, zu Bette zu gehen; zum Beten haben wir nicht Zeit. Und beim Mittagessen hatten wir sonst ein wenig Zeit zur innern Sammlung; mit dem ist's vorbei. Und am Sonntag war's sonst unsre Gewohnheit, nach dem Besuch des Gotteshauses uns in unsrem Gott auch daheim noch zu erquicken und auch nur fünf Minuten lang vor dem Essen das Gehörte im Herzen zu bewegen; das ist auch dahin und zerronnen. Und euer etliche, die hier gegenwärtig sind, pflegten beim Nachhausekommen die Stille zu suchen, um zu beten; eure Frauen haben's ausgebracht; die Diakonen haben's von ihnen vernommen, wenn sie bei euch Besuche machten und die Hausmutter fragten: „Wie geht's eurem Mann?“ „O!“ antwortete sie, „er ist ein gottesfürchtiger Mann; er kann nicht zum Abendessen heimkommen, ohne dass er in die Kammer hinausgeht in die Stille. Ich weiß, was er dann tut – er betet. Und wenn er dann zu Tische sitzt, so sagt er oft: Marie, 's ist mir heute was Unangenehmes begegnet, wir wollen doch ein paar Augenblicke mit einander beten.“ Und mancher von euch konnte ungebetet keinen Schritt aus dem Hause tun; ihr hinget so sehr am Gebet, dass es euch nie zuviel war. Wie steht's aber nun? Ihr habt tiefere Erkenntnis gewonnen; ihr habt mehr Erfahrungen gemacht; ihr seid vielleicht geistlich reicher geworden. In mancher Hinsicht

seid ihr weiser geworden; aber gern würdet ihr all' das wieder hingeben, wenn ihr wieder zurück könntet zu, jenen

„Selig sel'gen Augenblicken,
Die euch beim Rückblick noch entzücken.“

Ach, was gä"bet ihr darum, wenn ihr

„Die öde Leere könntet füllen,
Die alles Wissen nicht kann stillen.“

welche aber nichts anderes als jene eure erste Liebe zu befriedigen vermag.

2.

Und nun, meine Teuren, **wo haben wir unsre erste Liebe verlassen**, wenn wir heute nicht mehr in derselben stehen? Das wolle sich ein jedes jetzt beantworten, oder vielmehr, ich will's für euch alle tun.

➤ Haben nicht etliche von euch ihre erste Liebe in der Welt verlassen und verloren? Ihr hattet sonst ein kleines Geschäft, das euch nicht viel Unruhe machte; doch lebtet ihr davon und konntet etwas wenigens zurücklegen. Aber siehe, euer Geschäft nahm einen neuen Aufschwung; ihr vergrößertet es, und es trägt reichlichere Zinsen. Ist's nicht wunderbar, dass mit dem Wachstum eures Reichtums und mit der Ausbreitung eures Geschäfts eure Liebe um so ärmer ward und zusammenschumpfte?

O, meine teuren Freunde, es ist etwas Ernstes um das Reichwerden. Von allen Versuchungen, welchen die Kinder Gottes ausgesetzt sind, ist dies die schlimmste, weil es eine Versuchung ist, welche sie nicht fürchten, und weil sie gerade deshalb um so gefährlicher wird. Wenn einer auf die Wanderschaft geht, so pflegt er einen Stock mitzunehmen, damit er sich darauf stützen kann; denkt nun, ,er sei ein Geizhals und sage: „Ich möchte gern hundert solcher Stöcke haben;“ was würde ihn denn das am Ende nützen; er hätte nur eine Last mitzuschleppen, welche seine Schritte hemmt, statt ihn zu fördern. Aber es kommt mir fast vor, als gebe es viele Christen, die einst vor Gott wandelten, als sie wöchentlich mit fünf Talern sich behelfen mussten; jetzt würden, sie wohl gerne ihre Jahreseinkünfte mit Freuden dahingehen, wenn sie dafür jene Freude, jenen Seelenfrieden, jenen kindlichen Zugang zu Gott haben könnten, die sie einst in ihrer Dürftigkeit hatten. Ach, wie gar manches in der Welt ist so gar verderblich für den Menschen. Ich frage mit ganzem Ernst, hob ein Mensch sich nicht manchmal besinnen und sagen sollte: „Halt, hier wäre gute Gelegenheit, dein Geschäft zu erweitern; aber es würde meine ganze Zeit in Anspruch nehmen, und ich müsste meine bestimmte Stunde, die ich dem Gebet gewidmet habe, dafür aufopfern; ich will die Sache unterlassen; ich habe doch genug, und drum, lass fahren dahin! Lieber will ich Geschäfte für den Himmel machen, als Geschäfte für diese Welt.“

➤ Und dann: Meint ihr nicht, dass vielleicht manches von euch seine erste Liebe verlassen hat, weil es zu viel mit Weltlichgesinnten umging? Da ihr noch in der ersten

Liebe stundet, da sagte euch nur die Gesellschaft der Kinder Gottes zu; jetzt aber habt ihr junge Leute an der Hand, mit denen ihr euch unterhaltet, die viel mehr Leichtfertigkeit im Kopf und im Herzen haben, als wahre Frömmigkeit. Einst sammelten sich die Gottesfürchtigen um euren Herd, jetzt aber wohnt ihr in Hütten der „Ungebundenheit,“ wo ihr kaum was anderes hört als lose Reden. Aber, teure Freunde, wer glühende Kohlen in seinem Busen trägt, muss brennen; und wer mit Bösen umgeht, trägt Schaden davon. Darum trachtet nach gottseligen Freunden, auf dass ihr in der ersten Liebe bleibt.

➤ Aber noch ein anderer Gesichtspunkt. Habt ihr nicht vielleicht vergessen, wie viel ihr dem Heiland schuldig seid? Eines, das fühle ich aus eigener Erfahrung, muss ich gar oft wieder tun, nämlich zurückgehen auf meinen ersten Standpunkt und sprechen:

„Ich bin der Sünder größter,
Doch Jesus starb für mich.“

Wir reden gar zu gern von unsrer Erwählung; wir wissen, dass wir geheiligt sind, wir freuen uns über unsere Berufung, wir streben nach der Heiligung; und wir vergessen die Abgrundshöhle, aus welcher wir erlöst sind. Ach, mein teurer Bruder, bedenke doch, dass du auch jetzt ja nichts anderes bist, als ein aus Gnaden selig gewordener Sünder; bedenke, was aus dir geworden wäre, wenn sich der Herr nicht deiner erbarmt hätte. Und wahrlich, wenn, du stets dich zurückwendest zu den Anfangsgründen und zum großen Grund- und Eckstein, dem Kreuz Christi, so wirst du auch wieder zur ersten Liebe zurückgeführt.

➤ Und meinst du nicht auch, dass du deine erste Liebe verlassen hast, weil du den Umgang mit deinem Heiland außer Acht ließest? Nun, o Prediger, predige aufrichtig, und predige vor allem dir selbst. War nicht manchmal die Versuchung vorhanden, Großes für Christum zu tun, nicht aber, dich viel mit deinem Herrn Jesus abzugeben? Das ist, ich fühle es, eine meiner Unterlassungssünden. Wenn man etwas für Christum wirken kann, so ziehe ich unwillkürlich das tätige Wirken dem stillen Genuss seiner Gegenwart vor. Vielleicht helfen manche unter euch an einer Sonntagsschule mit, die sich wohl besser um das eigene Seelenheil bemühten, indem sie jene Stunde dem Umgang mit Christo widmeten. Vielleicht auch gebraucht ihr der Gnadenmittel so oft, dass euch keine Zeit mehr bleibt, im Stillen zu prüfen, welchen Gewinn ihr aus diesen Gnadenmitteln zieht. Es sprach einmal einer: „Wenn alle zwölf Apostel in einer Stadt predigten, und wir sie hören dürften, wenn wir aber dadurch von unsrem Gebetskammerlein abgezogen würden, so wäre uns besser, wir hätten nie auch nur ihre Namen gehört, denn dass wir hingegangen wären, ihre Rede zu vernehmen.“ Wir können Christum nicht recht lieben, wenn wir nicht in seiner Nähe bleiben. Die Liebe zu Christo hängt ab von unsrer Gemeinschaft im nahen Umgang mit ihm. Es verhält sich gerade so wie mit den Planeten und der Sonne. Warum sind einige Planeten so kalt? Warum ist ihr Lauf so träge? Nur weil sie der Sonne so ferne stehen; versetzt sie in solche Nähe wie Merkur, so werden sie in feurige Wallung geraten und in raschem Flug die Sonne umkreisen. So, Geliebte, wenn wir Christo nahe sind, so können wir nicht anders, wir müssen ihn lieben; ein Herz, das bei Jesu ist, muss seiner Liebe voll sein. Wenn wir aber Tage und Wochen und Monate dahinleben, ohne persönlichen Umgang, ohne wahre Gemeinschaft mit ihm, wie können wir, ihm entfremdet, Liebe fühlen? Er muss ein Freund sein, und wir müssen uns ganz zu ihm halten, wie er sich ja auch ganz zu uns hält – inniger als ein Bruder; sonst werden wir nie zur ersten Liebe wieder kommen.

Tausend andere Gründe könnte ich noch anführen, aber ich überlasse es einem jeden, sein Herz zu erforschen und zu erfahren, warum ihr eure erste Liebe verlassen habt.

3.

Aber jetzt, teure Freunde, schenkt mir einen Augenblick eure ganze Aufmerksamkeit, wenn ich euch nun ernstlich flehe und beschwöre, **darnach zu trachten, dass ihr wieder eure erste Liebe gewinnt.** Soll ich euch sagen, warum?

➤ Lieber Bruder, wenn du gleich ein Kind Gottes bist, hast aber deine erste Liebe verlassen, so steht dir irgend etwas Schweres bevor. „Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich“ (Offb. 3,19), spricht der Herr; und gewiss züchtigt er dich, wenn du sündigst. Nicht wahr, ihr seid heute so ruhig? O, fürchtet doch diese Ruhe, sie verkündet euch Gewittersturm. Die Sünde ist der Vorläufer der Stürme: leset David's Geschichte. In seinem Leben war David trotz aller Stürme und Verfolgungen, selbst auf den Felsen der Gemen (1. Sam. 24,3) und in den Höhlen der Wüste Engedi der glücklichste Mensch, bis er seine erste Liebe verließ; und von dem Tage an, da sein lüsternes Auge auf Bathseba's Gestalt haftete, bis an's Ende ging er mit zerschlagenen Gebeinen kummervoll dem Grabe entgegen. Es war nur eine lange Kette von Züchtigungen; hüte dich, dass es dir nicht auch also ergehe. „Ja,“ sprichst du, „aber ich werde nicht Sünde tun wie David.“ Lieber Bruder, das kannst du nicht sagen. Hast du deine erste Liebe verlassen, was hält's dann noch aus, dass du nicht auch deine erste Reinheit verlierst? Liebe und Reinheit gehen Hand in Hand. Wer liebt, ist rein; wer da wenig liebt, wird erfahren, dass seine Reinheit schwindet, bis dass er endlich besudelt und befleckt ist. Ich möchte euch, teure Freunde, nicht gern in Kummer und Trübsal wissen; ich weine mit den Weinenden. Wenn eines eurer Kinder krank ist, und ich höre davon, so kann ich aufrichtig sagen, ich fühle etwas als wie ein Vater gegen eure Kinder, und wie ein Vater gegen euch. Seid ihr von Leiden und Trübsal heimgesucht, und ich weiß etwas davon, so wünsche ich sehnlich, mit euch zu fühlen, und eure Sorgen vor den Thron der Gnade zu bringen. O, ich wünsche nicht, dass mein himmlischer Vater seine Zuchtrute gegen euch ausstrecke; aber er wird's tun, wenn ihr abfallet von der ersten Liebe. So gewiss er ein Vater ist, so gewiss wird er euch seine Zuchtrute fühlen lassen, wenn eure Liebe erkaltet. Bastarde können der Rute ent schlüpfen. Wenn ihr nur knechtisch-geborene Bekenner seid, so mögt ihr unangefochten eurer Wege gehen; aber ein wahrhaft aus Gott geborenes Kind muss es empfinden, wenn seine Liebe abnimmt.

➤ Aber es ist noch etwas anderes, meine Teuren, wenn wir unsre erste Liebe verlassen: Was wird die Welt von uns denken, wenn wir unsre erste Liebe verlassen? Ich muss das erwähnen, nicht um unsres Namens willen, sondern um Gottes teuren Namens willen. Ach, was wird die Welt von uns sagen! Es gab eine Zeit, und noch ist sie nicht vorüber, wo die Menschen auf diese Gemeinde der Kinder Gottes hinwiesen und sprachen: „Hier ist eine herrliche Oase inmitten einer Wüste, ein glänzendes Licht inmitten der Finsternis.“ Unsre Gebets-Versammlungen waren wirkliche Betversammlungen; unsre Versammlungen waren so andächtig, als zahlreich. Ach, wie begierig achtetet ihr auf jedes Wort; wie funkelten eure Augen von lebendigem Feuer, wenn der Name Christi genannt wurde! Wie aber, wenn's nach kurzer Zeit heißen wird: „Ach, diese Gemeinschaft ist so schläfrig wie jede andere; schauet sie an, wenn ihr Prediger spricht, wie sie unter dem Schall seiner Worte schlafen können; es scheint nicht, als ob die Wahrheit sie sehr ergreife. Schaut diese an, sie sind so kalt und träg und

gleichgültig wie andere; man nannte sie sonst das tapferste Volk der Erde, denn sie waren allezeit fertig, ihres Herrn Namen und ihres Gottes Wahrheit zu verteidigen, und darum gewannen sie sich jenen Namen; nun aber könnt ihr vor ihren Ohren fluchen und schwören, und sie werden euch kaum scheel drum ansehen. Wie lebte einst dies Volk für Gott und sein Haus, und war immer in seinen Versammlungen; schauet auf ihre Gebetsversammlungen; die waren einst so zahlreich wie ihre Sonntagsgottesdienste; nun sind sie alle zusammengeschmolzen.“ „Ach,“ spricht die Welt, „gerade, wie ich’s voraussagte; es war eben weiter nichts, als ein Strohfeuer, ein wenig geistliche Aufregung, und jetzt ist’s zu Ende damit.“ Und der Spötter spricht: „Aha! so hat’s kommen müssen, so hat’s kommen müssen!“ Erst gestern las ich eine Nachricht, wie ich meine Beliebtheit beim Volke verloren hätte; es hieß darin, unser Gotteshaus stehe beinahe leer, niemand käme mehr; und das ergötzte mich außerordentlich. „Gut,“ sagte ich, „wenn’s dahin kommt, so soll’s mich wenig Tränen und Seufzer kosten; wenn’s aber heißt, die Gemeinde hat ihren Eifer und ihre erste Liebe verlassen, so ist das genug, um jedem rechtschaffenen Seelsorger das Herz zu brechen.“ Die Spreu mag hinfahren; wenn nur der Weizen bleibt, so sind wir getröstet. Wenn auch, die im Vorhof Gottesdienst tun, zu dienen aufhören, was tut’s? sie sollen nur gehen; aber ach, wenn ihr Kreuzeskämpfer am Tage des Kampfes die Fersen wendet, wo soll ich dann mein Haupt verbergen? wie soll ich den großen Namen meines Herrn und Gottes verkündigen, wie die Ehre seines Evangeliums verteidigen? Es ist unser Stolz und unsre Freude, dass die uralte Lehre in unsern Tagen auf’s Neue an’s Licht gezogen ward, und dass die von Calvin gepredigte Wahrheit, die von Paulus bezeugte Wahrheit, die von unserm Heiland verkündigte Wahrheit noch immer mächtig ist, selig zu machen, und an Gewalt bei weitem alle leeren Philosophien und neu gedrechselten gottesleugnerischen Systeme alter und neuer Zeit überstrahlt. Was aber wird der Ungläubige sagen, wenn er sieht, wie alles vorbei ist? „Ach,“ wird er sagen, „diese veraltete, von dem Fanatismus eines jungen Toren wieder aufgewärmte Lehre hat die Leute ein wenig aufgerüttelt; aber es fehlte ihr Mark und Gehalt, und es ist alles wieder verflogen!“ Wollt ihr unsern Herrn und Meister also verunehren, ihr Kinder des himmlischen Königs? Ich beschwöre euch, tut nicht also – sondern trachtet darnach, dass ihr eure erste Liebe als ein reiches Geschenk des heiligen Geistes wieder gewinnet.

Und nun noch einmal, teure Freunde, es ist ein Gedanke, der einen jeden von uns auf’s Höchste anspornen sollte: Wir haben unsre erste Liebe verlassen. Möge nie in unsern Herzen die Frage aufkommen: War ich denn auch je einmal ein Kind Gottes? Ach, mein Gott, muss ich mir denn diese Frage vorlegen? Ja, ich will. Gibt’s, nicht viele, von welchen es heißt, sie verließen uns, weil sie nicht zu uns gehörten? Denn wenn sie von den Unsern gewesen wären, so würden sie mit uns fortgewandelt sein. Gibt’s nicht solche, deren Güte ist wie eine frühe Wolke und wie der Morgentau? – Ist’s nicht etwa mit mir also der Fall gewesen? Ich rede in euer aller Namen. Legt euch die Frage vor: Habe ich nicht von der und der Predigt einen Eindruck empfangen und war dieser Eindruck etwa bloß fleischlicher Art, eine flüchtige Erregung? Habe ich nicht vielleicht bloß gemeint, Reue zu empfinden, und keine wirkliche Reue gefühlt? Habe ich mir nicht etwa eingebildet, Grund zu einer Hoffnung zu haben, zu welcher ich doch kein Recht hatte? Und ich hatte nie den liebenden Glauben, der mich mit dem Lamm Gottes vereinigt. Und habe ich vielleicht mir bloß vorgespiegelt, ich hätte Liebe zu Christo, und hatte sie nie; denn wäre ich wirklich je in der Liebe gestanden, so könnte ich nicht sein, was ich jetzt geworden bin. Siehe, wie bin ich so tief gefallen? ach, dass ich doch nicht so tief falle, bis dass mein Ende die Verdammnis sei, und der Wurm, der nicht stirbt, und das Feuer, das nicht verlöscht. Viele sind von einem erhabenen Bekenntnis hinabgesunken in die Tiefen des Verderbens; und kann dies nicht auch mir widerfahren? Kann es nicht an mir wahr werden, dass ich bin wie ein

Irrstern, welchem die schwärzeste Finsternis bestimmt ist? Habe ich nicht vielleicht am Himmel der Kirche eine kleine Weile herrlich gegläntzt, und bin am Ende dennoch eine jener fünf törichten Jungfrauen, die kein Öl im Gefäße mitnahmen für ihre Lampen; und nun geht mein Licht aus? Lasset mich bedenken, dass, wenn ich auf meinem Wege beharre, es mir nicht mehr möglich ist inne zu halten; und wenn's mit mir abwärts geht, ich unaufhaltsam in die Tiefe stürze. Und, o mein Gott, sollte ich noch ein zweites zurückwanken, – wer weiß, wohin's dann mit mir kommen mag? Vielleicht in irgend eine schwere Sünde. O Gott, behüte mich davor durch deine Gnade! Vielleicht kann ich ganz abfallen. Wenn ich ein Kind Gottes bin, so weiß ich, dass dies nicht geschehen kann. Aber dennoch, ist's nicht möglich, dass ich bloß meinte, ich sei ein Kind Gottes, und kann ich nicht so sehr zurückkommen, dass ich am Ende auch den bloßen Namen verliere, als ob ich lebe, weil ich immer tot war? Ach, wie furchtbar zu denken und in unsrer Gemeinde zu sehen, wie Glieder abfallen und tote Glieder werden! Wenn ich blutige Tränen könnte weinen, sie würden die Bewegung meines Gemüts noch nicht ausdrücken, die auch ihr mitempfinden solltet, wenn ihr bedenkt, wie unser etliche tote Schosse sind am lebendigen Weinstock. Unsre Gemeindeältesten erfahren, dass viel Ungesundes sich unter unsern Gemeindegliedern findet. Es betrübt mich der Gedanke, dass, weil wir nicht alle besuchen können, manche wieder abfallen. Einer spricht: „Ich tat mich zur Gemeinschaft, ja, aber ich war nie wahrhaft bekehrt. Ich bekannte mich als einen Bekehrten, aber ich war's nicht, und jetzt finde ich keinen Gefallen an göttlichen Dingen. Ich führe einen sittlichen Wandel, gehe zur Kirche, aber ich bin nicht bekehrt. Mein Name kann gestrichen werden, ich bin kein frommer Mensch.“ Andere sind unter euch, die vielleicht noch weiter gegangen sind – sind in Sünden gefallen, und doch mag's mir verborgen geblieben sein. Bei einer so ausgedehnten Gemeinde kommt mir nicht alles zu Ohren. O, ich beschwöre euch, ihr teuren Freunde, bei dem der da lebendig ist und tot war, lasset nicht Böses aufkommen über euer Gutes durch das Verlassen eurer ersten Liebe!

Sind vielleicht etliche unter euch, welche sich zu Christo bekennen, doch ihn nicht ihr eigen nennen? Ach, dann lasst euer Bekenntnis fahren, oder aber ergreift die Wahrheit und verrätet sie nicht. Geht nach Hause, ihr alle, und werft euch auf euer Angesicht vor Gott und bittet ihn, dass er euch erforsche und erfahre euer Herz, und euch prüfe, und erfahre, wie ihr's meinet, und sehe, ob ihr auf bösem Wege seid, und euch leite auf ewigem Wege (Ps. 139,23.24). Und wenn ihr bis dahin nur bekannt und nicht gekannt habt, so suchet den Herrn, weil er zu finden ist, und rufet ihn an, weil er nahe ist. Ihr seid alle gewarnt; euch ist ernstlich und feierlich gesagt, euch zu prüfen in Bälde. Und wenn Heuchler unter euch sind, so werde ich am großen Gerichtstage, ob mir sonst auch manches zur Last fällt, doch in einem rein sein: Ich bin nicht müde geworden, den ganzen Ratschluss Gottes zu verkündigen. Ich glaube nicht, dass ein Volk in der Welt schrecklichere Verdammnis empfangen wird als ihr, wenn euch das Urteil trifft; denn dies eine habe ich nicht verschwiegen: die große Sünde, zu bekennen, während das Herz unbekehrt ist. Nein, ich habe sogar eure Personen so genau geschildert, dass ich nicht hätte weiter gehen können, ohne euch geradezu mit Namen zu nennen. Und seid versichert, so Gottes Gnade bei mir bleibt, werde ich weder euch, noch mich auf der Kanzel verschonen, wenn ich irgend eine Sünde an einem von uns entdecke. Aber, o lasset uns strenge sein! Möge der Herr lieber diese Gemeine zerstreuen, bis dass nur noch ein Zehntel übrig sei, als zugeben, dass ihr in's Hundertfache wachset, es sei denn, dass ihr zunehmet mit den Lebendigen auf Zion, und mit der heiligen Herde, die der Herr selbst verordnet hat und bewahret bis an's Ende. Darum wollen wir bitten, dass unsre erste Liebe wieder erwache; und ich hoffe, viele werden die Liebe wieder zu erlangen trachten, die sie verlassen haben.

Auf euch aber, die ihr diese Liebe noch nie empfunden habt, wolle der Herr sie aufgehen lassen als einen lebendigen Odem! Um der Liebe Jesu Christi willen.

Amen

XLVII.

16. Sonntag nach Trinitatis

Liebeszucht.

Offenbarung 3,19

Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich.

Die Führung Gottes mit den Menschenkindern haben die Weisen dieser Welt, welche sich unterfangen wollten, dieselben zu begreifen, stets unbefriedigt gelassen. Ohne die göttliche Offenbarung bleibt das Verfahren Jehova's gegen seine Geschöpfe auf dieser Erde immer sehr dunkel und unerklärlich. Wer mag es begreifen, dass die Gottlosen gedeihen und strotzen in ihrer Macht? Der Gottlose blüht, wie ein Baum am Wasser; siehe, er breitet seine Wurzeln aus bis an den klaren Bach; Fehljahre kennet er nicht; seine Blätter verwelken nicht (vgl. Ps. 1) und seine Früchte fallen nicht ab zur Unzeit. Siehe, also sind die Gottlosen, denen es wohl ergeht auf Erden; sie werden gesättigt mit Reichtümern; sie häufen Geid auf wie Staub; sie hinterlassen das Übrige ihres Vermögens ihren Kindern; sie erwerben Feld an Feld und ziehen einen Acker zum andern (Jes. 5,8), und werden Fürsten auf Erden. Hinwiederum, siehe, wie die Frommen darniederliegen. Wie oft geht die Tugend einher, gekleidet in die dürftige Hülle der Armut! Wie oft muss der Frömmste Hunger leiden und Durst und Blöße! Wir haben Christen bei Betrachtung dieser Dinge, oft sagen hören: „Wahrlich, ich habe Gott umsonst gedient; es ist vergeblich, dass ich mich täglich gedemütigt habe, und habe meine Seele mit Fasten gequält; denn siehe, Gott hat mich niedergebeugt und hat den Sünder erhoben. Wie kommt das?“ Die heidnischen Weisen vermochten hierauf keine Antwort zu geben, und darum griffen sie zu dem Auskunftsmittel, den gordischen Knoten durchzuhauen. „Wir wissen nicht, wie das kommt,“ mochten sie sagen; darum zweifelten sie an der Sache selbst und leugneten sie. „Der Mensch dem es wohl gehet, ist von den Göttern geliebt; der aber, dem nichts gerät, ist dem Höchsten verhasst.“ Also sprachen die Heiden, und wussten es nicht besser. Jene besser erleuchteten Freunde Hiobs, die ihn in den Tagen seiner Trübsal trösteten, gingen kaum weiter; denn sie glaubten, dass alle, die Gott dienten, einer besondern Bewahrung genossen; Gott pflege ihren Wohlstand zu mehren und ihr Glück zu fördern: während sie in Hiobs Leiden nach ihren Begriffen einen gewissen Beweis seiner Heuchelei erblickten, um deretwillen Gott seinen Leuchter hinweggestoßen und sein Licht in Finsternis verkehrt hätte. Und ach! sogar Christen sind diesem Irrtum verfallen. Sie sind imstande, zu glauben, dass, wenn Gott einen Menschen erhebt, etwas Vorzügliches an ihm sein müsse; wenn er aber züchtigt und heimsucht, so veranlasst sie dies zu der Meinung, das sei seines Zornes Offenbarung. Nun höret aus unser Textwort, und das Rätsel ist noch ungelöst; achtet auf die Worte, die Christus zu seinem Knechte Johannes spricht, und das

Geheimnis ist noch nicht enthüllt: „Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich; so sei nun fleißig und tue Buße.“ (Vers 19.)

Denn diese Welt ist nicht der Ort der Strafe. Hin und wieder mögen außerordentliche Gerichte stattfinden; aber in der Regel straft Gott einen Menschen nicht völlig in dieser Zeit für seine Sünden. Er gestattet den Gottlosen, in ihrer Gottlosigkeit dahinzuwandeln; er lässt ihnen die Zügel schießen; er lässt sie ungehindert in ihren Leidenschaften und Begierden sich wälzen; Gewissensbisse mögen wohl damit verbunden sein, aber sie sind eher eine bloße Mahnung, denn eine Strafe. Und auf der andern Seite wirft er die Christen darnieder; über die Frömmsten verhängt er die schwersten Heimsuchungen; vielleicht lässt er mehr Trübsalwellen über das Leben der geheiligten Christen dahinströmen, als über das Herz irgend eines andern Sterblichen. Darum müssen wir bedenken, dass diese Welt nicht der Ort der Strafe ist; Strafe und Lohn haben wir erst in der zukünftigen zu erwarten; und wir müssen gläubig bekennen, dass der einzige Grund, warum Gott die Seinen betrübt, der ist:

„Ich züchtige dich voll Lieb', dein Gold zu läutern,
Dich endlich zu verklären in mein Bild.“

Ich will nun heute zu zeigen suchen,

1. was Gott an seinen Kindern rügt,
2. warum er sie züchtigt, und
3. was unser Trost sei, wenn wir unter den Strafen und Züchtigungen unseres Gottes seufzen.

Das muss unser Trost sein, dass man uns auch dann noch lieb hat. „Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich.“

1.

Was rügt Gott an den Christen?

Der neunte Artikel der englischen Kirche sagt, dass „der Mensch von seiner ursprünglichen Gerechtigkeit tief gefallen und von Natur geneigt ist zum Bösen, so dass das Fleisch allezeit gelüstet wider den Geist“ (Gal. 5,17); weshalb das Fleisch in jedem Menschen, der in diese Welt geboren wird, Gottes Zorn und Verdammnis auf sich ladet. Und diese Verderbnis der Menschennatur bleibet auch in denen, die da wiedergeboren sind; darum die sündliche Begierde – auf griechisch genannt *phronema sarkos*, welches von etlichen verdeuscht wird List, von etlichen Lustreiz, von etlichen Neigung, von etlichen Begierde des Fleisches – dem Gesetz Gottes nicht untertan ist. Und obgleich nun nichts Verdammliches ist an denen (Röm. 8,1), die da glauben und getauft sind (Mark. 16,16), so bekennet doch der Apostel, dass des Herzens Lust und Begehrt von Natur sündlich ist (vgl. Röm. 1,24). Und weil auch in den Wiedergeborenen das Böse noch vorhanden bleibt, so ist's nötig, dass dieses Böse im Zaum gehalten werde. Ja, und wenn dies Zügeln der Begierden nicht genügt, so muss Gott noch zu strengem Maßregeln greifen; und wenn seine Rüge nichts hilft, so greift er zur Züchtigung. „Ich strafe und züchtige.“

1.1 Darum hat Gott Mittel der Züchtigung zuvor versehen, und Mittel die Seinen zu strafen.

➤ Manchmal straft Gott die Seinen durch seine Diener. Die Prediger des Evangeliums sind nicht immer Verkündiger des Trostes. Derselbe Geist, welcher der Tröster ist, hält der Welt auch die Sünde vor und die Gerechtigkeit und das Gericht; und derselbe Diener des Worts, der ein Bote Gottes ist an unsere Seelen, indem er liebliche Worte voller Süßigkeit darbringt, ist manchmal eine Rute Gottes, der Stab in der Hand des Allmächtigen, womit er uns über unsern Übertretungen zerschmeißt. Und ach, meine Geliebten, wie oft waren uns Schläge zgedacht, die uns nicht trafen? Des Predigers Worte waren vielleicht sehr eindringlich und wurden mit Ernst und Eifer gesprochen und passten auf uns; aber siehe, wir verschlossen ihnen unser Ohr und bezogen sie auf unserer Mitbrüder einen, statt auf uns. Ich habe mich oft verwundern müssen ob meinen Predigten. Ich hatte gemeint, eines meiner hervorragendsten Gemeindeglieder auf's Korn gefasst zu haben. Ich hatte mancherlei Sünden bei ihm bemerkt, und als Christi treuer Seelenhirte habe ich mich nicht gescheut, seinen Zustand auf der Kanzel zu schildern, damit er eine wohlverdiente Zurechtweisung empfinde; aber wenn ich nachher mit solchen zu sprechen kam, musste ich mich verwundern, wie sie mir für meine Predigt dankten in der Meinung, ich hätte einen andern Bruder der Gemeinde im Auge gehabt, während ich's doch ganz nur auf sie selber abgesehen, und nach meiner Meinung sie so genau geschildert und alle Einzelheiten so gründlich erörtert hatte, dass es notwendig bei ihnen hätte verfangen sollen. Aber ach, meine teuren Freunde, ihr wisst, wie oft wir unter dem Schall des Wortes Gottes sitzen, und so selten denken wir daran, wie sehr es uns angeht, besonders wenn wir ein Amt in der Gemeinde verwalten. O, meine Freunde, wenn wir mehr auf die Strafworte Gottes hörten, wenn wir mehr auf sein Wort achteten, das uns jeden Sonntag vorgehalten wird, so könnte uns manche Züchtigung erspart werden, denn wir werden erst dann gerügt, wenn wir die Zurechtweisung verachten; und verwerfen wir auch die Rüge, so kommt dann die Züchtigung über uns.

➤ Wiederum straft Gott manchmal seine Kinder im Gewissen, ohne irgend welche sichtbare Mittel. Ihr, die ihr zum Volke Gottes gehört, werdet bekennen müssen, dass es Zeiten gibt, wo auch ohne irgend eine äußere Veranlassung euch eure Sünden schwer auf's Herz fallen; eure Seele ist niedergebeugt und euer Geist ist schwer geängstet. Gott der heilige Geist selbst untersucht eure Sünden; er durchsucht Jerusalem mit Leuchten (Zeph. 1,12); er straft euch um deswillen so, weil ihr euch dem Wehen des Geistes entzogen habt. Schauet um euch her, nichts ist da, was euren Geist gedämpft hätte. Die Euren sind nicht krank: euer Geschäft blüht; euer Leib ist wohl auf; warum nun diese Niedergeschlagenheit des Geistes? Ihr seid euch gerade jetzt vielleicht keiner groben Verstäudigung bewusst; dennoch dauert diese düstre Schwermut fort, und endlich entdeckt ihr, dass ihr in einer Sünde lebet, die ihr nicht gekannt hattet, – in irgend einer verborgenen und unerkannten Sünde, und darum hatte euch Gott das freudige Bewusstsein seiner Erlösung entzogen, bis dass ihr euer Herz erforschet und entdecktet, worin das Übel verborgen lag. Wir haben große Ursache zum Dank gegen Gott, dass er manchmal auf solche Weise uns straft, ehe er uns züchtigt.

➤ Zu andern Zeiten ist die Strafe keine unmittelbare. Wie oft habe ich Vorwürfe gemacht, die nie in meiner Absicht lagen. Aber Gott leitete die Umstände zum Besten. Seid ihr noch nie von einem Kinde beschämt worden? Der unschuldige kleine Schwäher äußerte ganz unbewusst und unbefangen etwas, was euch durch's Herz schnitt und euch eure Sünde offenbarte. Vielleicht ginget ihr über die Straße, und ihr hörtet einen Menschen fluchen; und da fuhr euch der Gedanke durch den Sinn: „Wie wenig tätig bin ich

für das Seelenheil derer, die Gott ferne stehen!“ Und so ward der bloße Anblick der Sünde euch zur Anklage der Nachlässigkeit, und das bloße Hören des Bösen gebrauchte Gott als ein Mittel, um euch ein anderes Übel aufzudecken. Ach! dass wir unsre Augen offen hielten, so wäre kein Rind auf der Weide und kein Vogel auf dem Baum, der nicht manchmal die Stimme der Zurechtweisung in uns wach rief. Es ist kein Stern am nächtlichen Himmel, noch ein Lichtstrahl am Tage, der nicht auch hineinleuchten könnte auf das verborgene Übel in unserem Herzen, und unsern inwendigen Menschen zurechtzuweisen vermöchte, wenn wir nur aufmerksam wären auf die sanfte Stimme der Erinnerung Jehova's. Ihr wisst, wie unser Heiland uns lehrte, vom Kleinen zu lernen. Er sprach: „Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen“ (Matth. 6,28); „seheth die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht“ (Matth. 6,26). So ließ er die Lilien und Raben zu seinen Jüngern reden, um ihre Unzufriedenheit zu strafen. Die Erde ist voller Mahnzeichen: wir bedürfen nur Ohren, zu hören. Wenn aber all' diese Erinnerungszeichen nichts nützen, so greift Gott zum Verweis. Er schilt nicht immer; wenn aber seine Erinnerungen nichts nützen, dann ergreift er die Rute und braucht sie. Ich brauche euch nicht zu sagen, wie Gott die Zuchtrute braucht. Meine lieben Brüder, ihr habt sie schon alle fühlen müssen. Manchmal hat er euch selbst gezüchtigt, manchmal an den Euren, oft an eurem Eigentum, oft an euren Aussichten. Er hat euch geschlagen in eurem nächsten und teuersten Freunde; oder, schlimmer noch, er hat euch vielleicht einen „Pfahl in's Fleisch“ gegeben. „Satans Engel, der euch mit Fäusten schlägt.“ Aber ihr alle begreift, wenn ihr vom Leben eines Christen etwas verstehet, was die Zuchtrute, der Hirtenstab und der Gnadenbund sei, und was es heißt, von Gott auf den rechten Pfad gewiesen werden durch sein strafendes Wort.

1.2 Und nun möchte ich euch in wenigen Worten noch nachweisen, was Gott an uns rügt.

➤ Sehr oft sucht Gott eine übertriebene Liebe heim. Es ist recht, wenn wir unsre Angehörigen lieb haben – es ist unrecht, wenn wir sie mehr lieben als Gott. Vielleicht seid ihr heute dieser Sünde schuldig. Jedenfalls, Geliebte, dürfen gar viele von uns sich darüber prüfen. Haben wir nicht etwa einen Liebling – vielleicht ein liebes Weib, vielleicht unser verjüngtes Ebenbild – der uns teurer ist als unser Leben? Habe ich nie von einem Menschen gehört, dessen Leben ganz in dem Leben seines Kindes aufgeht? – von einer Mutter, deren ganze Seele an der Seele ihres Säuglings hängt? – von einem Weibe, von einem Manne, dem der Verlust seines Lebensgefährten das eigene Leben kosten würde? Ach, es sind viele unter uns, die einer ungehörigen Liebe gegen ihre Angehörigen sich schuldig machen. Merket wohl, dafür wird uns Gott finden. Er sucht uns heim; zuweilen durch ein Strafwort seines Dieners; wenn das nicht hilft, so lässt er Seuche und Krankheit kommen über eben die, an denen das Herz zu sehr hängt, und wenn uns das nicht zurechtbringt, und wir nicht fleißig sind zur Buße, so züchtigt er uns: Die Krankheit wird gar zum Tode sein. Die Seuche bricht mit schrecklicher Macht hervor, und der Gegenstand unsrer abgöttischen Liebe wird dahingerafft und eine Speise der Würmer. Noch nie hat Gott einen Götzen neben sich geduldet, sondern hat ihn vertilgt von seinem Ort. „Ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott“ (2. Mose 20,5); und wenn wir jemand, der noch so gut und vorzüglich sei und noch so sehr unsre ganze Liebe verdiente, auf Gottes Thron setzen, so ruft Gott sein: „Weg mit ihm!“ und wir müssen viele Tränen vergießen; hätten wir aber nicht so gehandelt, so hätte uns Gott unser Kleinod bewahrt, und wir hätten uns seiner um so mehr gefreut, ohne seinen Verlust beklagen zu müssen.

➤ Aber es gibt andere Menschen, die sind von niedrigerer Gesinnung. Man kann am Ende es noch übersehen, wenn einer auf Weib, Kind oder Freund zu viel Wesens macht, ob's schon vor Gottes Augen ein schweres Unrecht ist; aber ach! es gibt solche, die zu stumpfsinnig sind, um Fleisch und Blut zu lieben; sie hängen ihr Herz an Kot, an bloßen Erdenkot, an gelbes Gold. Darauf geht ihr ganzes Dichten und Trachten. Ihre Börse, von der sie reden, träumen, ist geschwellt von Gold; kommen wir aber um irgend eine kleine Gabe zu wohltätigen und christlichen Zwecken an sie, so tun sie, als ob's gar nicht so wäre. „O,“ sagte einst ein Mensch zu mir: „Wenn ich bei Ihnen einen Beitrag unterzeichnen soll, so brauchen sie nur mein Herz dafür zu gewinnen, so werden sie auch meinen Geldbeutel haben.“ „O ja,“ erwiderte ich, „daran zweifle ich gar nicht, denn ich glaube, wo ihr Beutel ist, da ist auch Ihr Herz.“ Und wie viele nennen sich Christen, die den Reichtum zu ihrem Gott machen; ihre Güter, ihre Häuser, ihr Aufwand, ihre Warenlager, ihre dickleibigen Hauptbücher, ihre vielen Schreiber, ihr ausgedehntes Geschäft; oder, wenn das nicht, ihr Einkommen, ihre Gülten und Gelder an Zinsen, mit denen sie sich zur Ruhe zu setzen gedenken. Das sind ihre Götzen und Abgötter; und solche kommen in unsre Versammlung, und die Welt findet kein Unrecht an ihnen. Es sind kluge Leute. Ihr kennet manchen solchen; es sind gar ehrbare Leute, stehen in hohen Ehren und Ämtern und haben großen Verstand; aber eins fehlt ihnen, dass die Liebe zum Geld, die eine Wurzel alles Übels ist, an ihrem Herzen nagt – und sie können's nicht ab sein. Jedermann ist solches offenbar, ob sie es schon selber nicht sehen. „Geiz, welcher ist Abgötterei“ (Kol. 3,5), herrscht mannigfaltig in der Kirche des lebendigen Gottes. Sehet und merket, darüber will euch Gott strafen. Welcher den Mammon liebt unter dem Volke Gottes, soll zuerst darob zurechtgewiesen werden, wie er jetzt durch mich ermahnt wird; und wird diese Ermahnung nicht angenommen, dann soll er gezüchtigt werden. Vielleicht vergeht euer Geld, wie die Schneeflocken vergehen im Sonnenstrahl; oder wenn es euch bleibt, so wird's heißen: „Euer Gold und Silber ist verrostet; euer Reichtum ist verfaulet, eure Kleider sind mottenfräßig geworden“ (Jak. 5,3.2). Oder aber der Herr wird ihre Seelen dürftig und elend machen, und machen, dass sie mit Schande in die Grube hinunterfahren und mit geringem Trost im Herzen, weil sie ihr Gold mehr geliebt haben denn ihren Gott, und den irdischen Reichtum höher geachtet denn den himmlischen. Vor dem bewahre uns der Herr, sonst wird er uns züchtigen.

➤ Aber dies; ist nicht der einzige Sinn: wir sind alle einer andern Sünde unterworfen, welche Gott über alles hasst. Es ist die Sünde des Stolzes. Wenn es uns der Herr ein wenig gut gehen lässt, so blähen wir uns auf, dass wir kaum wissen, wie wir uns gebärden wollen, wie vor Zeiten Jeschurun, von welchem es heißt: „Da aber Jeschurun fett ward, schlug er aus“ (5. Mose 32,15). Wir brauchen nur uns ein wenig der völligen Glaubenszuversicht zu erfreuen, so ist sogleich das Selbstvertrauen mit der Einflüsterung bereit: „Dieser erquickende Gnadenstand wird dich all' dein Lebtag nicht verlassen;“ und nicht nur diese Einflüsterung, sondern noch eine ärgere Verführung berückt dich: „Du hast nun nicht mehr die Leitung des heiligen Geistes nötig. Siehe, was für ein tüchtiger Mensch du nun geworden bist. Du bist einer der Angesehensten in des Herrn Augen, du bist wie Simson; du darfst die Pforten der Hölle stürmen und wirst nicht erzittern. Du brauchst nicht mehr zu seufzen und zu schreien: Herr, sei mir gnädig und barmherzig!“ Oder die Sache nimmt eine etwas andere Wendung. Er verleiht uns zeitliches Glück, und dann sagen wir im Vorwitz: „Mein Berg stehet fest; ich werde nimmermehr wanken“ (Ps. 30,7.8). Wir kommen mit armen Heiligen zusammen und fangen an, uns über sie zu erheben, als ob wir etwas wären, sie aber nichts. Wir finden schwer Heimgesuchte; wir haben kein Mitleid mit ihnen; wir sind stumm und stumpf gegen sie, wenn wir mit ihnen über ihre Trübsale zu sprechen kommen: ja wir können sogar unartig

und grausam gegen sie sein. Wir begegnen etwa Schwermütigen und Tiefbetrübten; wir haben unsre eigene vergangene Trübsal vergessen, und weil sie nicht so fest und zuversichtlich wandeln wie wir, so eilen wir unsre Wege voraus und schauen dann zurück, und sehen uns nach ihnen um, und nennen sie Schleicher und sagen, sie seien träg und lässig. O, sehet zu, noch nie hat je ein Heiliger sich über seine schönen Federn stolz aufzublähen begonnen, dem sie der Herr nicht nach und nach alle ausgerupft hätte. Nie hat je ein Engel in seinem Herzen Stolz genährt, der seine Flügel nicht verloren hätte und hinabgestürzt wäre zur Gehenna, wie Satan und seine gefallenen Engel; und nie wird es einen Heiligen geben, der Selbstzufriedenheit in sich aufkommen lässt, welchem der Herr nicht seine Herrlichkeit rauben und seine Ehre in den Kot treten wird, bis dass er ihn wieder zu dem Hilferuf treibt: „Herr sei mir gnädig, der ich weniger bin als der Geringste unter allen Heiligen und Sündigen, als der Vornehmste unter den Sündern.“

➤ Eine andere Sünde, die der Herr straft, ist Trägheit. Nun, das brauche ich euch nicht vor die Augen zu malen. Wie viele unter euch sind nicht die unvergleichlichsten Beispiele der Trägheit, die man nur finden kann? Ich meine nicht in Beziehung auf eure Geschäfte; denn ihr seid „nicht träge, wo es Fleiß gilt“ (Röm. 12,11); sondern in Sachen göttlicher Dinge und der ewigen Wahrheit; ja, ich wage die Behauptung, dass neun Zehntel nicht nur der Namenschristen, sondern der gläubigen Bekenner so voller Trägheit sind, als sie nur sein können. Nehmet nur alle religiösen Gemeinschaften ringsum, alle Gemeinschaften auf dem ganzen Erdboden, wie verkehrt sie auch seien, so werdet ihr in denselben weniger Trägheit treffen, als in der Kirche der lebendigen Glieder Christi. Es gibt ohne Zweifel viele Gesellschaften und Anstalten in der Welt, welche strengen Tadel verdienen, weil sie kein Auge haben für das, was ihrem Zwecke frommt; aber es kommt mir vor, die Gemeinde Gottes lasse sich darin am allermeisten zu Schulden kommen. Sie spricht, sie predige den Armen das Evangelium; tut sie das? Ja, hier und da; dann und wann nimmt sie einen kraftlosen Anlauf: aber wie viele gibt es, welche Zungen haben, zu reden, und Gaben, Gottes Wort zu verkündigen, – und sie lassen sich die stumme Ruhe wohl sein! Die Gemeinde Gottes bekennt, sie erziehe die Unwissenden, und in gewissem Maße tut sie das; viele von euch hätten heute etwas anderes zu tun, als hier zuzuhören: ihr solltet in der Sonntagsschule lehren, oder Kinder unterrichten und andre unterweisen zur Seligkeit. Ihr habt gerade jetzt keinen Prediger nötig; die Wahrheit habt ihr gelernt, und solltet sie nun auch andere lehren. Die Gemeinde Christi bekennt, dass sie immer noch ein Leuchter sei, welcher das Licht des Evangeliums hinausstrahlen soll in die Welt. Sie macht ein wenig Geschäfte in Mission; aber ach! wie wenig! wie wenig! wie wenig im Vergleich mit dem, was ihr Herr und Meister für sie selber tat; wie wenig gegen das, was der Herr Jesus von ihr fordert! Wir sind ein lässiges Geschlecht. Schaut ringsumher, wir sind so unnütze Knechte, als wir nur sein können; und wir haben's nötig, dass eine Zeit der Verfolgung über uns komme, die uns wieder etwas aufrüttelt, die uns ansporne zu Ernst und Eifer. Gott Lob, es ist schon jetzt nicht mehr so schlimm wie nur noch vor einem Jahre. Hoffen wir, dass die Kirche in ihrem Eifer wachse; denn sonst wird sie als Ganzes und jedes von uns als einzelnes Glied zurechtgewiesen; und so wir das nicht verstehen wollen, siehe, so ist die Züchtigung vor der Tür.

Ich kann nicht auch noch auf alle die andern Gründe eingehen, um welcher willen Gott uns strafen und züchtigen könnte. Genug, dass jede Sünde ihr besonderes Reis in Gottes Zuchtrute findet, das sie zu treffen imstande ist. Genug, dass in Gottes Hand Strafen für jede besondere Übertretung dräuen; und es ist merkwürdig, zu sehen, wie in der biblischen Geschichte fast jeder Heilige für seine Seele gezüchtigt ward dadurch, dass die Sünde auf sein eigenes Haupt zurückfiel. Erst war die Übertretung eine Lust, nachher

ist sie zum Wust geworden. „Ein loses Herz wird seiner Wege genießen“ (Spr. 14,14); und das ist die strengste Strafe, die es gibt.

2.

Gott straft und züchtigt.

Warum straft und züchtigt Gott? „Ja,“ spricht einer, „Gott straft seine Kinder, weil es seine Kinder sind; und er züchtigt sie auch, weil es seine Kinder sind.“ Gut, ich will jedoch nicht geradezu sagen, dass dies falsch sei; aber dass es nicht wahr sei, behaupte ich fest. Wenn jemand zu einem Vater, der sein Kind eben gezüchtigt hat, sagen würde: „Warum hast du dein Kind gezüchtigt?“ so würde er nicht antworten, weil ich sein Vater bin. In einem gewissen Sinne ist das richtig; doch würde er antworten: „Ich züchtige das Kind, weil es Unrecht tat, weil ich es damit bessern will, auf dass es nicht wieder sich verfehle.“

➤ Wenn also Gott seine Kinder züchtigt, so tut er's nicht gerade deshalb, weil er der Vater ist, sondern er tut es in weiser Absicht. Er hat noch einen andern Grund als nur seine väterliche Gewalt. Zugleich aber ist der Grund, warum Gott gerade seine Kinder züchtigt, und nicht etwa die andern, weil er ihr Vater ist. Wenn ihr heute auf eurem Heimwege ein Dutzend Knaben anträfet, die Steine werfen und Fensterscheiben zertrümmern, so würdet ihr sie alle schelten; und wenn einer von ihnen einen rechten Schlag um die Ohren erhielte, so wär's eben euer eigen Kind, und ihr würdet zu ihm sagen: „Was machst du da, Hänchen? was tust du hier?“ Ihr würdet euch wahrscheinlich nicht berechtigt fühlen, euch ebenso um die Übrigen zu kümmern – ihre eigenen Väter mögen nach ihnen sehen; weil ihr aber sein Vater seid, so möchtet ihr ihm gern einen Denkkettel geben. Ganz besondere Züchtigungen treffen die Kinder Gottes, weil sie eben seine Kinder sind; aber nicht um der Kindschaft willen straft er sie dann, sondern weil sie etwas Unrechtes getan haben. Wenn ihr nun die Zuchtrute empfindet, so haltet euch diese Wahrheit vor Augen. Hast du wenig göttlichen Trost? Drückt dich irgend etwas Geheimes? Wirst du in deinem Beruf gezüchtigt? dann bedenke, worin du dich versündigt hast. Bist du geistig niedergeschlagen? dann prüfe, welche Übertretungen dir solches zugezogen haben. Bedenke, dass es übel lautet, wenn du sprichst: „Er züchtigt mich, weil ich sein Kind bin;“ das Rechte ist, dass du sprichst: „Ich bin sein Kind; und wenn er mich nun züchtigt, so hat er seinen guten Grund dazu.“ Nun, was für einen Grund? Ich will dir darauf helfen.

➤ Manchmal züchtigt und betrübt uns Gott, um uns vor Sünde zu bewahren. Er siehet den Keim der bösen Lust in unsern Herzen; er sieht, dass dieser kleine Stachel anfängt, die Sünde zu wecken, darum kommt er und vernichtet ihn auf einmal – erstickt die Sünde im Keim. Ach, wir können gar nicht sagen, von wie großer und vieler Schuld Christen durch Heimsuchung schon erlöst worden sind. Wir rennen dem Verderben zu; da kommt plötzlich eine dunkle Erscheinung der Trübsal und legt sich quer über den Weg, und wir fliehen erschreckt in großer Angst zurück. Wir fragen: Warum diese Trübsal? Ach! Wenn wir die Gefahr kenneten, welcher wir entgegeneilten, so würden wir nur sagen: „Herr, Herr, ich danke dir, dass du mich durch diese schwere Heimsuchung von einer Sünde errettet hast, die viel ärger und unendlich gefährlicher für mich gewesen wäre.“

➤ Zu andern Zeiten züchtigt uns Gott für Sünden, welche wir schon begangen haben. Wir haben sie vielleicht vergessen, aber Gott nicht. Ja manchmal verstreichen Jahre zwischen einer Sünde und ihrer Züchtigung. Die Sünden unsrer Jugend können im grauen Alter an uns gezüchtigt werden? Übertretungen, die ihr euch vor zwanzig Jahren liebet zu Schulden kommen, können euch Alten heute noch die Gebeine zerschlagen. Gott züchtigt wohl seine Kinder, aber zuweilen legt er die Rute lange bei Seite. Vielleicht wäre der Zeitpunkt nicht geeignet; sie sind nicht stark genug, um's zu ertragen: dann legt er die Zuchtrute hin und spricht: So gewiss er mein Kind ist, soll er mir dafür herhalten, ob ich's jetzt schon verschiebe, auf dass ich ihn zuletzt von seiner Sünde frei und ihn mir ähnlich mache. Aber sehet, ihr Kinder Gottes, in all' diesen Züchtigungen liegt keine Strafe. Wenn euch Gott züchtigt, so straft er euch nicht wie ein Richter, sondern er züchtigt als ein Vater. Wenn er die Rute gibt mit vielen Streichen und Schlägen, so ist auch nicht der leiseste Zorngedanke in seinem Herzen, nicht ein Blick des Missfallens in seinem Auge; er meint es ganz nur zu eurem Besten; seine schwersten Schläge sind eben so sichere Zeichen seiner Liebe wie seine süßesten Liebkosungen. Ihn treibt kein andrer Beweggrund als euer Wohl und seine Verherrlichung. Darum seid gutes Muts, weil dies der Grund ist. Aber sorget, dass ihr dem Gebot nachkommet: „So sei nun fleißig, und tue Buße.“

Beim Lesen eines alten christlichen Schriftstellers begegnete mir letzthin ein sehr liebliches Bild. Er sagt: „Der volle Wind, der ein Schiff geradezu vorwärts treibt, ist für dasselbe nicht so günstig wie der Seitenwind. Es ist merkwürdig,“ sagt er, „dass, wenn der Wind ein Schiff gerade in der Richtung seines Kurses nach dem Hafen trifft, es nicht so gut einlaufen kann, wie wenn der Wind es quer von der Seite trifft.“ Und er erklärt es so: „Die Seeleute sagen, wenn der Wind das Schiff genau in der Richtung seines Laufes fasst, so vermag er nur die hintersten Segel zu füllen, weil die vordern von diesen verdeckt werden. Wenn er aber von der Seite kommt, so kann er auf alle Segel ungehindert und mit voller Kraft wirken.“ „O,“ fügt der alte Gottesmann hinzu, „es kommt nichts dem Seitenwind gleich, der die Kinder Gottes gen Himmel treibt. Der gerade Wind schwellet nur ein paar Segel; das heißt, er füllt ihre Freude, füllt ihre Wonne; aber,“ sagt er, „der Seitenwind schwellt alle: die Vorsicht, den Gebetstrieb, jedes Vermögen des geistlichen Menschen; und so fliegt das Schiff aufwärts, dem himmlischen Hafen zu.“ In dieser Absicht sendet uns Gott Trübsal, um uns zu züchtigen ob unsern Übertretungen und Sünden.

3.

Und was ist nun **unser Trost, wenn Gott uns straft und züchtigt?**

❶ Unser großer Trost ist das, dass er uns dennoch liebt. Ach! Was ist der Glaube doch für ein köstlich Ding, wenn wir imstande sind, unserm Gott zu vertrauen; und wie leicht ist es dann, alle Trübsal zu ertragen und zu überwinden! Höre den armen Alten in seiner Dachkammer, der nichts als eine trockene Brotrinde und einen Becher kalten Wassers hat. Krankheit hat ihn Jahre lang in diesen engen Raum gebannt. Er ist zu arm, um einen Wärter bezahlen zu können. Eine Stundenlöhnerin kommt Morgens und Abends, um nachzusehen; und so sitzt er da, in der tiefsten Armut. Und ihr denkt vielleicht, er sitze und seufze. Nein, liebe Brüder; manchmal mag er wohl seufzen, wenn er so schwach ist; aber gewöhnlich lobt und dankt er und singt; und wenn der Stadtmissionar die knarrende Treppe jenes alten Hauses erklimmt, wo man keine menschlichen Wesen sollte wohnen lassen, und wenn er in jenes zerfallene, enge Oberstübchen eintritt, das eher einem

Schweinstalle, als einem menschlichen Aufenthalt gleich sieht, dann setzt er sich nieder auf die würmerzernagte Kiste, und wenn er, so gut es gehen mag, sich auf ihren rohen, unebenen Brettern zurechtgefunden hat, so fängt er mit dem Alten zu reden an, und findet ihn erfüllt von Seligkeit, „O, mein guter Herr!“ sagt er, „mein Gott ist recht liebevoll gegen mich.“ Er kann sich kaum vom Kissen erheben, und jedes Glied seines Leibes schmerzt ihn; aber er spricht: „Gelobt sei sein Name, er hat mich nicht verlassen. O, mein guter Herr, ich habe mehr Glück und Frieden in dieser Kammer gefunden und erfahren – und ich habe doch Jahre lang keinen Schritt vor die Türe setzen können (es ist das eine wirkliche und wahre Tatsache, was ich hier erzähle), ich habe hier mehr Glück erlebt, als sonst in meinem ganzen Leben. Meine Leiden sind groß, aber es währt nicht lang; bald werde ich heimgehen.“ Ja, und wäre er noch schwerer heimgesucht und hätte solchen köstlichen Trost in seinem Herzen, so würde er es doch mit Lächeln tragen und im Feuerofen singen. Nun, du Kind Gottes, so sollst auch du es machen. Bedenke, dass alles, was du zu dulden hast, aus der Liebe fließt. Es ist schwer für ein Kind, wenn's der Vater gezüchtigt hat, die Rute als ein Sinnbild der Liebe zu betrachten. Euern Kindern könnt ihr das nicht zumuten; wenn sie aber aufwachsen zu Männern und Frauen, wie danken sie euch dann! „O Vater,“ spricht der Sohn, „ich weiß nun, warum ich so oft gezüchtigt ward; ich hatte ein stolzes auffahrendes Herz; es wäre mein Untergang gewesen, wenn du es mir nicht mit der Rute ausgetrieben hättest. Nun danke ich dir von ganzem Herzen dafür, mein Vater.“

Gerade so sind wir, so lange wir hienieden wallen, nur Kindlein; wir können die Zuchtrute nicht loben; wenn wir aber alt werden und in unsre himmlischen Wohnungen einkommen, so werden wir auf die Zuchtrute des Bandes zurückblicken und sie besser achten, denn Aarons Stab, denn sie trägt Gnadenblüten. Wir werden zu ihr sagen: „Du bist der wunderbarste von allen meinen Schätzen. Herr, Herr, ich danke dir, dass du mich nicht unbetrübt gelassen hast, sonst wäre ich nie hingekommen, wo ich jetzt bin, und nie geworden, was ich bin, ein Kind Gottes im Paradies.“ „Ich habe diese Woche,“ sagt einer, „in meinem Geschäft einen so schweren Verlust erlitten, dass ich fürchte, es wird mich ganz aufreiben.“ Darin ist Liebe. „Ich komme heute hierher,“ sagt ein anderer, „und ließ zu Hause ein teures Kind als Leiche zurück; – ach, wie war es mir an's Herz gewachsen!“ Darin ist Liebe. Dieser Sarg und dieses Grab sind voller Liebe, und wenn nun euer Kind hinweggenommen ward, so ist das ein Schlag des göttlichen Liebesrats. „Ach!“ jammert ein anderer, „ich bin sehr schwer krank gewesen, und fühle jetzt, dass ich mich nicht hätte hinauswagen sollen; ich muss wieder heim und zu Bette gehen.“ O, aus deiner Trübsal macht er dir das rechte Ruhelager. Liebe ist in jedem Leiden, in jeden Nervenzucken; in jedem Schauer, der durch die Glieder fährt, ist Liebe. „Ach!“ sagt einer, „nicht ich selber, aber mein Liebling ist krank.“ Darin ist wiederum Liebe. Mag Gott auch tun, was er will, so kann er gegen die Seinen nicht lieblos handeln. O Herr! Du bist allmächtig: Du vermagst alles; aber Du kannst nicht lügen, und Du kannst gegen deine Auserwählten nicht lieblos sein. Nun, und wenn die Allmacht tausend Welten baute und füllte sie mit Gütern; die Allmacht kann Gebirge zu Staub zermalmen, und das Meer verbrennen, und den Himmel verzehren: aber die Allmacht kann nicht lieblos sein gegen einen Gläubigen. O! sei doch ganz versichert, lieber Christ, etwas Hartes, etwas Liebloses kann Gott gegen eines der Seinen unmöglich vollbringen. Er ist voll Liebe gegen dich, wenn er dich in den Kerker wirft, wie wenn er dich in den Palast führt; er ist gütig, wenn er Hunger und Mangel in deine Hütte sendet, wie wenn er deine Scheunen mit reichem Segen füllt. Es handelt sich einzig darum: Bist du sein Kind? Wenn dem also ist, so hat er dich liebevoll gestraft, und Liebe ist seine Züchtigung.

② Und nun noch eins. Ich wende mich von den Kindern Gottes jetzt an euch andern. O! meine teuren Zuhörer, etliche unter euch haben keinen Gott; ihr habt keinen Heiland, auf den ihr eure Trübsal werft. Ich sehe manche von euch in Trauerkleidern: ich muss annehmen, dass ihr irgend einen lieben Angehörigen verloren habt. O ihr, die ihr schwarz gekleidet seid, ist Gott euer Gott? Oder trauert ihr nun, ohne dass Gott die Tränen abwischt von euren Augen? Ich weiß, dass manche von euch gegenwärtig in ihren Geschäften schwere Erfahrungen durchmachen müssen. Könnt ihr eure Sorgen Jesu anvertrauen, oder müsst ihr alles allein tragen? – ohne Freund, ohne Hilfe? Manche Menschen sind schon wahnsinnig geworden, weil sie niemand hatten, dem sie ihren Kummer anvertrauen konnten; und wie viele andere sind zu noch Schlimmerem getrieben worden, weil die, denen sie vertrauten, sie hintergingen und verrieten. O du arme, trauernde Seele, hättest du ihm, wie du ja wohl gekonnt hättest, all' dein Weh und Ach anvertraut, er hätte dich nicht verhöhnt, und hätte dir's nicht wieder ausgebracht. O, ich erinnere mich noch wohl, wie ich einst als Knabe mein junges Herz in Kummer wiegte, da ich in der ersten Heilandsliebe stand. Ich war fern von Vater und Mutter und all' meinen Lieben, und meinte, das Herz wollte mir zerspringen: denn ich war an einer Schule, wo ich niemand hatte, der mir mit Mitleid und Teilnahme entgegengekommen wäre. Nun, da ging ich in mein Kämmerlein und erzählte meinem Heiland meine kleinen Leiden. Damals waren es für mich schwere Leiden, obgleich sie mir jetzt klein vorkommen. Und als ich sie auf den Knien Dem anvertraut hatte, der mich geliebt hat mit einer ewigen Liebe, o wie war das so unsäglich lieblich. Hätte ich sie jemand anders anvertraut, so hätte der's wieder weiter erzählt; aber er, mein geliebter Freund, er kennt meine Geheimnisse und erzählt sie nicht wieder weiter. Ach! wem dürft ihr euren Kummer anvertrauen, die ihr keinen Heiland habt? Und das Schlimmste dabei ist, dass euch noch größere Trübsale erwarten. Die Zeiten mögen jetzt schwer sein, aber einst werden sie noch schwerer sein – schwerer, wenn's zum Ende geht. Man sagt, es ist schwer zu leben, aber es ist sehr schwer, zu sterben. Wenn einer sterben muss und hat Jesum bei sich, auch dann ist das Sterben schwer; aber Sterben ohne Heiland! ach, teure Freunde, wollt ihr's darauf ankommen lassen? Wollt ihr dem König der Schrecken in's Angesicht schauen – und kein Heiland bei euch? Bedenke, dass du sterben musst, dass du bald sterben musst! Bald wird dein Sterbebett von erwartungsvollem Schweigen umgeben sein; kein Laut ertönt als die leisen Schläge der Uhr, die die rasche Flucht der Stunden messen. Der Arzt flüstert: „Stille!“ und erhebt den Finger und spricht in gedämpftem Tone: „Er wird nur noch wenige Minuten zu leben haben.“ Und Weib und Kinder, oder Vater und Mutter werden um euer Bett stehen und euch ansehen, wie auch ich einen ansah mit tief betrübtem Herzen. Sie schauen euch eine kleine Weile an, bis zuletzt der Todesausdruck über euer Angesicht zieht. „Er ist verschieden!“ wird's heißen, und die emporgehobene Hand sinkt schwer und leblos wieder auf's Bett nieder, und das Auge starrt in gläsernem, ausdruckslosem Glanz, und die Mutter wendet sich ab und sagt: „O mein Kind, ich könnte das alles noch tragen, wenn ich nur in deinem Ende noch hätte hoffen dürfen!“ Und wenn der Seelsorger hereintritt, die Familie zu trösten, so wird er den Vater fragen: „Glaubet ihr, dass euer Sohn Verlangen hatte nach dem Blute Jesu Christi?“ Da wird es dann heißen: „O, mein guter Herr, wir dürfen kein Urteil fällen, aber ich nahm nie so etwas an ihm wahr; ich hatte nie Grund zur Hoffnung; das ist mein größter Kummer.“ Hier, hier! Ich könnte ohne eine Träne jeden meiner Freunde, die glaubten, zu Grabe tragen, aber nie einen gottlosen Freund. Ach, was ist's doch etwas Schreckliches um den Gedanken, jemand zu haben, der mit Banden des Bluts mit uns verbunden ist, ihn tot zu wissen – und in der Hölle!

Wir reden gewöhnlich sehr behutsam über die Toten. Wir sagen: „Ja wir hoffen.“ Manchmal ist's eine große Lüge; denn wir wissen, dass wir gar nicht hoffen. Wir

wünschen, es möchte so sein, aber wir können es nicht hoffen; wir nahmen nie etwas wahr, das uns eine genügende Hoffnung gegeben hätte. Aber wäre es nicht schrecklich, wenn wir aufrichtig genug wären, der furchtbaren Wahrheit in's Angesicht zu blicken, wenn der Gatte offen die Wahrheit bekennen würde und spräche: „Das war mein Weib; sie war gottlos, unbekümmert um ihr ewiges Heil. Ich weiß wenigstens, dass sie nie eine Silbe von Vergebung, Reue und Glauben äußerte; und wenn sie so starb – und ich habe leider Grund genug zu dieser Befürchtung – dann ist sie von Gott verworfen.“ Es wäre lieblos, das zu sagen; aber es ist nur aufrichtig von uns, wenn wir es wissen, dass wir der schrecklichen Wahrheit in's Gesicht schauen. Ach, liebe Mitmenschen und Brüder, o ihr, die ihr mit mir teilhaftig seid des ewigen Lebens! wir werden uns einst vor Gottes Thron wieder begegnen; aber ehe es dazu kommt, werden wir von einander getrennt und gehen unsre verschiedenen Wege hinab zu den düstern Ufern des Todesstroms. Mein Mitmensch, bist du vorbereitet darauf allein zu sterben? Ich frage dich abermals: bist du vorbereitet, aufzustehen zum Gericht am jüngsten Tage ohne einen Heiland? Willst du alles wagen und deinem Schöpfer entgengetreten, wenn er kommt, dich zu richten, ohne einen Fürsprecher, der dich vertritt? Bist du darauf vorbereitet, sein Urteil zu hören: „Gehet hin, ihr Verfluchten!“ Seid ihr bereit, den ewigen Zorn dessen zu ertragen, der einmal zerscheitert auf immer? O, wenn ihr euch in die Hölle betten wollt, wenn ihr bereit seid zur Verdammnis, wenn ihr verdammt sein wollt, dann lebet in Sünden und schwelget in euren Lüsten; – ihr werdet euren Wunsch erreichen. Wollt ihr aber das nicht; wollt ihr zum Himmel eingehen, und wollt ihr selig werden: „Bekehre dich, bekehre dich; warum wollt ihr sterben, o du Haus Israel?“ (Ezech. 33,11) Möge euch Gott, der heilige Geist, tüchtig machen, eure Sünde zu bereuen und zu glauben an Jesum: so werdet ihr euer Erbteil haben mit denen, die da geheiligt werden. So ihr aber weder Buße tut, noch glaubt, und also sterbet, so müsset ihr fliehen von seinem Angesicht und werdet in Ewigkeit nicht besitzen Leben und Freude und Frieden.

Davor bewahre uns der Herr, um Jesu willen!

Amen

XLVIII.

17. Sonntag nach Trinitatis

Der Christus von Hatos.

Offenbarung 1,12 – 18

Und ich wandte mich um, zu sehen nach der Stimme, die mit mir redete. Und als ich mich wandte, sah ich sieben goldene Leuchter; und mitten unter den sieben Leuchtern Einen, der war eines Menschen Sohne gleich, angetan mit einem Talar, und begürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel. Sein Haupt aber und sein Haar war weiß, wie weiße Wolle, wie Schnee, und seine Augen wie eine Feuerflamme; und seine Füße gleich wie gülden Erz, das im Ofen glühet; und seine Stimme wie das Rauschen vieler Wasser; und hatte sieben Sterne in seiner rechten Hand, und aus seinem Munde ging ein scharf zweischneidig Schwert; und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne in ihrer Kraft. Und als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen, wie tot.

Der Herr Jesus Christus ist derselbe gestern, heute und auch in Ewigkeit (Hebr. 13,8). Er hat weder Anfang der Tage, noch Ende des Lebens, und ist ein Priester in Ewigkeit, nach der Ordnung Melchisedeks (Hebr. 7,3.21). Aber die Vorstellung, welche die Seinen sich von ihm machen, ist außerordentlich verschieden. Je nach unserem Fortschritt im Stande der Gnade ist der Standpunkt, von dem aus wir ihn betrachten, ein verschiedener; und je nach dem Standpunkt, aus welchem wir den Blick auf ihn richten, ist auch das, was wir von ihm sehen, wieder anders. Christus ist unveränderlich derselbe, aber die Gläubigen schauen ihn nicht alle in derselben Klarheit, noch nahen sie ihm alle in gleich inniger Gemeinschaft. Einige haben nur Erkenntnis seines Erlösungswerkes; andere bewundern nur seine Persönlichkeit; gar wenige stehen in einem persönlichen Umgange mit ihm; aber doch gibt es noch einige, welche noch viel tiefer eingedrungen sind und es fühlen, wie die ganze wahre Kirche eins ist mit dem Herrn Jesu Christo als ihrem Haupte. Im alten Bunde war die zur Erkenntnis zu bringende Wahrheit die nämliche, aber die Fassungskraft der Lernenden war eine andere, und darnach war auch die Art, wie die Wahrheit nahe gelegt wurde, eine andere. Unter der alttestamentlichen Ordnung war der Arme das Vorbild eines unwissenden Christen, der Reiche dagegen stellte den wohl unterrichteten Gläubigen dar. Nun brachte der Arme eine Turteltaube oder ein Paar junge Tauben (3. Mose 1,14 – 17). Denselben ward der Hals umgedreht und sie wurden geopfert. Dadurch wurde dem Armen einfach gezeigt, dass seine Sünde nur mit Tod und Blut könne gesühnt werden. Der reichere Israelite, der es vermochte, brachte einen Farren (3. Mose 1,3 – 9). Dieser Farren ward nicht bloß getötet, sondern er musste auch in Stücke zerlegt werden; die Schenkel, das Fett, die Eingeweide wurden im Wasser gewaschen, und zusammen in bestimmter Ordnung auf den Altar gelegt, um ihm zu

zeigen, wie ja auch jetzt Christus den verständigen und aufmerksamen Gläubigen belehrt, dass schon im bloßen Blutvergießen eine Ordnung, eine Fülle der Weisheit enthalten ist, welche nur geförderte Gläubige fassen können. Der Wüstenbock (3. Mose 16,8) lehrte eine Wahrheit, das Passa-Lamm eine andere; die Schaubrote stellten eine Lehre dar, die Lampen der Leuchter eine andere. Alle Vorbilder sollten auf das eine große Geheimnis von Christo, geoffenbaret im Fleisch und erschienen den Engeln (1. Tim. 3,16), hinweisen; aber sie zeugten auf verschiedene Weise davon, weil die Menschen damals, wie jetzt, verschiedene Fassungskräfte besaßen und nur wenig auf einmal zu begreifen vermochten.

➤ So wie es unter dem alten Bunde war, so ist's nun auch unter dem neuen. Alle Christen kennen Christum, aber sie kennen ihn nicht alle gleich vollkommen und auf gleiche Weise. Es gibt etliche Christen, welche Christum anschauen, wie einst Simeon. Simeon sah ihn als ein Kindlein. Er nahm es auf seine Arme und lobete Gott und sprach: „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast“ (Luk. 2,28.29). Ihr wisset, wie in der bischöflichen Kirche der Lobgesang Simeons allsonntäglich gesungen wird, gleichsam als ob viele unter den Gläubigen nie weiter gekommen wären, als dass sie Christum als ein Kindlein erkennen, als einen Heiland, den sie auf ihre Arme nehmen können, den sie im Glauben sich aneignen und ihr eigen nennen dürfen. Es gibt jedoch noch eine größere Vollkommenheit dieser Erkenntnis, wenn nicht bloß wir Christum aufnehmen können, sondern wenn wir sehen, wie Er uns aufnimmt; wenn wir erkennen, wie nicht nur wir ihn im Glauben ergreifen, sondern wie er uns schon von Ewigkeit her im ewigen Testament angenommen hat, und hat den Samen Abrahams zu seinem Eigentum gemacht, und hat unsre Gestalt angenommen, auf dass er unsre Seelen versöhnete. Es ist eine große Freude, Christum zu kennen, wenn's gleich nur ist als das Kind, den Trost Israels. Es ist ein seliges Vorrecht, ihm mit den Weisen aus Morgenland Gold, Weihrauch und Myrrhen darzubringen und Christum, den neugeborenen König, anzubeten. Aber dies ist nur etwas für Anfänger; es ist eine der ersten Silben aus dem Unterrichtsbuch der Gnade. Christum aufzunehmen in unsre Arme, ist die gewisse Versiegelung unsrer Erlösung, aber dennoch ist es erst die Morgendämmerung des himmlischen Lichts, das eine reifere Erfahrung uns entschleiern.

➤ Aber, meine teuren Brüder, die Jünger des Herrn kannten ihn in noch höherem Maße als Simeon, denn sie betrachteten ihn nicht nur als den Menschgewordenen, sondern als ihren Propheten und Lehrer. Sie saßen zu seinen Füßen; sie hörten seine Worte; sie hörten, wie gewaltig er predigte, wie nie ein anderer Mensch. Durch seinen Unterricht gelangten sie zu einer hohen Stufe der Erkenntnis. Er verlieh ihnen das göttliche Wort, aus welchem sie, nach der Ausgießung des heiligen Geistes, heilige Lehren zogen, die sie dann dem Volke predigten. Darum sage ich, sie hatten eine bessere Erkenntnis von Christo als Simeon. Simeon kannte ihn als den, den er durch den Glauben aufnehmen konnte, und den seine Augen mit Freuden als das Heil Gottes erkannt hatten; aber die Jünger kannten ihn als den, der sie lehrte; nicht bloß erlösete, sondern auch lehrte. Hunderte von Gläubigen sind bis hierher gelangt. Christus ist ihnen der große Lehrer der Wahrheit, er ist der große Verkündiger des göttlichen Willens und Gesetzes, und voller Ehrfurcht schauen sie zu ihm empor als zu dem Rabbi ihres Glaubens. Ja; aber wenigstens einer unter den Jüngern kannte den Herrn Jesum noch vollkommener. Einer war auserwählt unter den Zwölfen, gleichwie die Zwölfe auserwählt waren aus einer Schar von Jüngern; und dieser Eine kannte Christum als einen teuren Leiter und Begleiter, als einen liebevollen Freund. Einer wusste, dass er an Seiner Brust ein sanftes Ruhekissen fand für sein teures Haupt, Einer hatte den Pulsschlag Seines Herzens

an seiner Wange gefühlt, er war auch mitgewesen auf dem Berge der Verklärung, und hatte sich der Gemeinschaft mit dem Vater erfreuen dürfen durch seinen Sohn Jesus Christus. Ich fürchte aber, derer, die so gefördert sind, wie Johannes war, seien gar wenige. Jene sind erkenntnisreich, und haben daher einen großen Vorsprung im Stande der Christen vor denen, welche nur gläubig sind und weiter nichts. Johannes aber hatte einen wunderbaren Vorzug vor seinen Mitmenschen darin, dass er sagen durfte, Christus sei ihm teuer, sei der Gefährte seiner Seele, der Freund seiner Tage. Möge doch der Herr unser Gott uns mehr und mehr lehren, wie wir mit Jesu wandeln und seine Liebe erfahren können.

➤ Aber, teure Brüder, es gab jemand, der den Herrn Jesum ebenso völlig und innig verstand als der geliebte Jünger. Es war Maria. Sie kannte ihn als den, der in ihr und aus ihr geboren war. Wohl dem Christen, der sagen kann, dass Christus in ihm eine Gestalt gewonnen hat zur Hoffnung der Herrlichkeit; der Christum nicht nur am Kreuz erblickt, sondern auch in der eigenen Seele; der da weiß, dass er den Herrn Jesum ebenso wahrhaftig in sich trägt, wie einst seine jungfräuliche Mutter; der fühlt, dass durch den heiligen Geist Christus auch in ihm empfangen ist, dass in ihm die Natur Christi, das Heilige, das geboren wird aus dem heiligen Geist, wächst und reift, bis dass es den alten Menschen zerstört und im vollkommenen Mannesalter geboren wird ins ewige Leben. Das, sage ich, verdunkelt noch eines Johannes Erkenntnis, aber vielleicht ist's noch nicht die höchste Stufe. Doch wollen wir uns heute nicht weiter wagen, sondern das können wir erst dann, wenn unsere Augen erleuchteter sind; und dann mögen wir einen Blick tun in eine noch weit größere Herrlichkeit.

➤ O, ihr teuren Freunde, die ihr den Heiland von Herzen lieb habt, wünschet euch nichts anderes, als dass ihr ihn immer völliger erkennet. Euer Verlangen stehet dahin, ihn zu sehen, wie er ist, doch kann ich wohl begreifen, dass, wenn euer Wunsch könnte erfüllt werden, ihr ihn am liebsten so sehen möchtet, wie er war, als er verklärt wurde. Sehet ihr nicht fast mit Blicken des Neides auf jene Bevorzugten, die mit auf den Berg Tabor gehen durften und daselbst überschattet wurden, und ihn sahen in Kleidern, hell und sehr weiß, wie der Schnee, dass sie kein Walker auf Erden kann so weiß machen (Mark. 9,3), und sahen Moses und Elias erscheinen und mit ihm reden? Ihr dürft sie nicht beneiden, denn ihr wisset ja, wie sie von dem Gesehenen überwältigt wurden, dass sie „voll Schlafs“ waren (Luk. 9,32). Auch ihr müsset schläfrig werden, hättet ihr nicht mehr Kraft denn sie, und müsset doch eine solch' überschwängliche Herrlichkeit anschauen. Ich weiß auch, dass ihr schon gewünscht habt, ihr hättet ihn sehen können im Garten Gethsemane. Ach! Solchen Kampf in Todesängsten sehen, solche Seufzer und solches Stöhnen hören; jenen blut'gen Schweiß erblicken, wie er in geronnenen, schweren Tropfen auf den erstarrten Boden fiel! o, des unbeschreiblichen Anblicks! Ja, wohl dürftet ihr sie beneiden, die erwählt waren, die heilige Nachtwache zu halten, und eine Stunde mit ihm zu wachen. Aber ihr werdet euch wohl darauf besinnen, dass sie schliefen: „Er fand sie schlafen vor Traurigkeit“ (Luk. 22,45). Auch mit der größten Anstrengung der Überwindung müsset ihr, bloß mit ihrer Kraft ausgestattet, schlaftrunken hinsinken, denn wie die Verklärung, so ist auch diese Todesangst und blut'ger Schweiß ein Anblick, den kein Auge ertragen kann; denn es war eine Herrlichkeit und war eine Erniedrigung, die kein Mensch zu fassen vermag.

➤ Aber vielleicht haben Einige unter euch verlangt und gewünscht, sie hätten ihn am Kreuz sehen können. O! Ihn am Kreuz erblicken, erblicken seine durchgrabenen Hände,

„Die Nägel, welche fest
Die Welterlösung heften,“

die grausam an's Holz festgeschlagenen Füße, da er uns doch wollte Gnad' erweisen, und die Welt auf sein Kommen geharrt hatte! O! jenen zerschlagenen, nackten Leib, jene durchstochene Seite ansehen! Johannes, der du solches gesehen und bezeuget hast (Joh. 19,35), wir möchten dich wohl beneiden! Aber, teure Brüder, warum sollten wir das? warum? warum? Haben wir denn nicht im Glauben alle Leiden Christi geschaut, doch ohne jenes Entsetzen, das über alle Augenzeugen muss ergangen sein, und über seine Mutter, da ein zweischneidiges Schwert durch ihre Seele drang (Luk. 2,35), weil sie sehen musste, wie ihr Sohn am Kreuze blutete. O! wie herrlich müsste es gewesen sein, den Heiland am Morgen seiner Auferstehung zu erblicken! Ihn zu sehen, wie er in einem neuen Leben auferstand aus den Kammern des Todes, ihn zu schauen, mitten unter seinen Jüngern bei verschlossenen Türen, da er zu ihnen sprach: „Friede sei mit euch!“ Wie lieblich, wer mit ihm auf den Gipfel des Ölberges gehen und ihn auffahren sehen konnte, während er die Seinen segnete, und eine Wolke ihn vor ihren Augen wegnahm! Gewiss, wir könnten wohl den Wunsch hegen, eine ganze Ewigkeit hindurch solche Erscheinungen zu sehen und anzustaunen. Aber ich glaube, das Bild unseres Textes ist dem allen weit vorzuziehen, und wenn ihr je wünschtet, etwas von dem erblicken zu können, was ich soeben erwähnte, so müsste doch eure Sehnsucht noch viel inniger sein, Christum so zu sehen, wie ihn Johannes in diesem Gesichte sah, denn dies ist vielleicht die wunderbarste und zugleich erhabenste Offenbarung Christi, die je ein menschliches Auge sah.

Es sind namentlich zwei Dinge, welche heute unsre Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen werden;

1. die Wichtigkeit dieser Erscheinung für uns und
2. der Zweck der Erscheinung.

1.

Der Wert der Erscheinung für uns.

❶ Etliche möchten vielleicht sagen: „Der Prediger hat heute eine recht sonderliche Schriftstelle ausgewählt; sie mag unsre Phantasie wohl recht reizen, aber wird's für unser Seelenheil auch von Nutzen sein?“ Teure Freunde, ihr seid in einem großen Missverständnis; befangen, und ich hoffe, euch sogleich davon zu überzeugen. Bedenket, dass diese Erscheinung, dieses sinnbildliche Gemälde von Christo eine Darstellung ist von demselben Christus, der für unsre Sünden litt. Wie auffallend anders sie auch sein möge, so haben wir hier doch denselben Christus. Der Apostel Johannes nennt ihn des Menschen Sohn, nennt den lieblichen, bescheidenen Namen, mit welchem der Herr Jesus sich selbst zu bezeichnen pflegte. Dass er die gleiche und selbe Person war, ist klar am Tage, weil Johannes von ihm sagt, er sei wie des Menschen Sohn, und ich denke, er will damit sagen, er habe in seiner Majestät eine Ähnlichkeit mit dem erkannt, den er noch in der Niedrigkeit gekannt hatte. Nicht der Dorngekrönte stand vor ihm; aber er erkannte sein Antlitz. Er sah nichts von den Wundmalen; vielleicht nahmen die sieben Sterne die Stelle der Nägelmale in seinen Händen ein; aber er erkannte diese Hand. Wir werden nach der Auferstehung aus dem Grabe uns gegenseitig ohne Zweifel wieder erkennen, ob auch der Auferstehungsleib nur entfernte Ähnlichkeit mit dem Leibe haben

mag, der im Grabe gesäet wurde, da er eine wundervolle und herrliche Entwicklung in voller Blüte sein wird von dem armseligen, gebrechlichen, irdischen Samen; und ich zweifle nicht, dass ich eure Züge im Himmel werde wieder erkennen, weil ich sie kannte auf Erden; so entdeckte Johannes, trotz der Herrlichkeit Christi, diese selbe Person, die er in der Erniedrigung und im Leiden gekannt hatte. Christ, schaue mit Ehrfurcht dorthin. Dort ist dein Herr, Christus in der Krippe, Christus in der Wüste, Christus von Kapernaum und Bethsaida, Christus in Gethsemane, Christus auf Golgatha; dort ist er, und es ist nicht gleichgültig, ob du dich zu ihm umwendest, um dies große Gesicht anzuschauen.

② Weiter zeigt uns dies Gesicht, was Christus jetzt ist, und darin beruht seine gewaltige Bedeutung. Was er war, als er noch auf Erden wandelte, ist unendlich wichtig für mich; was er aber jetzt ist, ist eine ebenso tiefgreifende Lebensfrage. Manche legen einen ungeheuren Wert darauf, was er sein werde, wenn er kommen wird, zu richten die Erde mit Gerechtigkeit, und das tun auch wir. Aber wir meinen wahrlich, dass der zukünftige Christus der Erkenntnis des Christus von heute nicht vorzuziehen ist; denn wir bedürfen heute, inmitten des gegenwärtigen Kampfs, der gegenwärtigen Leiden, der gegenwärtigen Anfechtung eine Erkenntnis dessen, was der Herr Jesus Christus jetzt ist. Und das alles um so mehr, da wir wissen, dass wir einst sein werden, was er jetzt ist; denn wir werden ihm ähnlich sein, wenn wir ihn sehen werden, wie er ist (1. Joh. 3,2).

③ Und noch eine dritte Erwägung verleiht der Schilderung unserer Schriftstelle Bedeutung, nämlich dass Christus dort dargestellt wird als das, was er den Gemeinden ist. Ihr sehet, wie er dargestellt ist als inmitten der goldenen Leuchter stehend, unter welchen wir die Kirchen verstehen. Es freut uns, wenn wir wissen, was er den Völkern ist, was er insbesondere seinem Volke, den Juden, ist, was er seinen Feinden sein wird; aber uns, als Gliedern christlicher Kirchen, liegt es ganz besonders nahe, zu wissen, was er in den Kirchen ist, so dass jeder Gehilfe, jeder Älteste, jedes Gemeindeglied sehr achtsam auf diese Stelle sein sollte, weil ihm hier Christus vor die Augen gestellt wird, zu welchem seine Kirche aufschaut als zu ihrem Herrn und ihrer Hoffnung, der Messias, welchem sie täglich dient und ihre Verehrung darbringt.

④ Und nun möchte ich noch eines beifügen; ich glaube, dass der Gegenstand unsers Textes von großer Bedeutung für uns ist, wenn wir bedenken, welchen Eindruck er auf uns machen müsste, wenn wir ihn recht verstünden und zu Herzen nähmen; wir würden zu seinen Füßen fallen wie tot (Vers 17). Wie selig zu seinen Füßen zu liegen! Erschreckt euch der Tod? Wir sind nie so lebendig, als wenn wir tot zu seinen Füßen liegen. Wir sind nie so wahrhaft lebendig, als wenn das Kreatürliche abstirbt in der Gegenwart des hochgelobten Königs der Herrlichkeit. Ich weiß, dass das Absterben aller Sündigkeit, die mir innewohnt und anklebt, meiner Seele größtes Verlangen ist, ja auch der Tod alles dessen, was fleischlich ist und dem alten Adam Nahrung gibt. Ach, dass es doch erstürbe! Und wo anders kann es ersterben, als zu den Füßen dessen, der das neue Leben hat, und der durch die Offenbarung seiner Herrlichkeit Schlamm und Schlacken ausfegt? Ach, wie wollte ich so gerne, dass ich euch heute in der Kraft des Geistes unsern Herrn und Heiland zeigen könnte, um auch ein wenig dazu beitragen zu können, dass ihr zu seinen Füßen fieleet, als wäret ihr tot, auf dass er in uns alles in allem würde.

2.

Was ist der Zweck dieser Erscheinung?

„Zueh deine Schuhe aus von deinen Füßen, denn der Ort, darauf du stehst, ist heilig Land“ (2. Mose 3,5). Wenn Gott schon bei der Offenbarung in einem Busch heilige Ehrfurcht gebeut, was sollen wir sagen, wenn Gott sich offenbart in Christo, ja sich auf die wundervollste Weise in Christo offenbart? Die Worte unserer Schriftstelle sind Sinnbilder; man darf sie nicht buchstäblich auffassen. Gewiss, Christus erscheint im Himmel nicht buchstäblich also; aber so ist die Erscheinung, in welcher er dem Johannes geoffenbart wurde. Johannes war nicht so umnachtet, dass er die Erscheinung in irgend einem Stücke buchstäblich aufgefasst hätte. Er wusste, dass die goldenen Leuchter nicht bloße Leuchter bedeuten sollten, sondern die sieben Licht verbreitenden Gemeinen; dass die Sterne nicht Sterne waren, sondern Diener der Gemeinen, Knechte Gottes; und er verstand ganz wohl, dass durch die ganze Beschreibung sich Sinnbilder zogen, und er auf den Geist des Gesichts achten musste, und nicht auf die geschauten Sinnbilder, als wären es die wirklichen und wahren Dinge.

❶ Es heißt zuerst: „Und mitten unter den sieben Leuchtern einen, der war eines Menschen Sohne gleich, angetan mit einem Talar, und begürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel.“ Wir haben hier von Christo, wie er jetzt ist, ein Bild seiner hohepriesterlichen Würde und seiner königlichen Herrlichkeit.

Angetan mit einem Talar.

➤ Das war ein Kleid, wie es die Könige trugen, ein langes, herabwallendes, mantelartiges Gewand, unter dem nur die Füße sichtbar blieben. Dies war auch die besondere Kleidung der Priester. Ein Priester des alten Bundes hatte ein langes, faltiges, weißes Kleid, das bis auf den Boden reichte und ihn ganz umhüllte. Wenn nun Christus so bekleidet erscheint, so bezeugt er damit seine Königswürde und ewiges Priesteramt.

➤ Auch mag damit angedeutet sein, dass er sich gekleidet hat mit Gerechtigkeit (Jes. 61,10). Obgleich er einst nackend war, da er litt als der Bürge für die nackten Sünder, die ihre Eigengerechtigkeit hinweggeworfen hatten, so ist er jetzt nicht mehr nackend, er trägt das blutbesprengte Kleid, das mit seinem eigenen Blut gefärbt ist, durch und durch gewirkt von seinen eigenen Händen, – er selber trägt dies Kleid, das er wirft über seine mit ihm verbundene Gemeinde, welche ist sein Leib.

➤ Aber zugleich haben wir hierin auch das Bild seiner hohepriesterlichen Würde und seines Amtes; und wenn ihr leset von dem goldenen Gürtel um seine Brust, so ist das eine Hinweisung darauf, wie der Hohepriester gegürtet war.

Er war begürtet mit einem Gürtel, der mit Gold gewirkt war.

➤ Die Gürtel der andern Priester waren nicht golden, aber der Gürtel der Hohenpriester bestand vorzüglich aus diesem edlen Metall; und er war begürtet um die Brust; nicht um die Lenden, sondern um die Brust, gleichsam um die Liebe Christi anzuzeigen, oder die Stelle, wo sein liebevolles Herz so mächtig schlägt, da gürtete er sein hohepriesterliches Gewand fest; gleich als ob seine Liebe der treue Gürtel seines Herzens sei, als ob die Inbrunst seines Herzens ihn ewig fest und stark machte in Erfüllung des Hohepriesteramts, das er um unserwillen übernommen hat. Das Bild ist nicht schwer vor euren Augen darzustellen; es bedarf nur, dass des Christen Gemüt einen Augenblick dabei

verweile und es betrachte. Komm, du gläubige Seele, du hast einen Herrn, den du anbeten darfst, und dieser dein Herr ist heute angetan mit Hoherpriesterwürde. Komm zu ihm, er kann regieren zu deinem Heil, er ist ein König; er kann für dich flehen, er ist ein Priester. Komm, bete **ihn** an, **er** wird angebetet im Himmel; komm und vertrau auf ihn; siehe, an jenem goldenen Gürtel hängen die Schlüssel des Himmels, des Todes, der Hölle. Nun nicht mehr verachtet und verspottet von den Menschen, nicht mehr nackt und bloß, nicht mehr obdachlos, heimatlos, freundlos. Seine Königshoheit versichert ihn des Dienstes der Engel, und seine priesterliche Würde gewinnt ihm das Wohlgefallen des Vaters.

„O Seele, deine Sach' verficht
Er; zweifle an der Gnade nicht.“

Sein Gürtel und Gewand müssen deinen Glauben stärken, dass du deine Seele, ja auch dein zeitliches Anliegen ganz und gar in seine all vermögenden Hände übergeben kannst.

② Ihr sehet auch, dass noch keine Krone auf seinem Haupte ruht. Diese Krone wird er tragen bei seiner zweiten Zukunft. Bald, bald kommt er, zu herrschen; doch ist er schon jetzt König. Aber jetzt noch ist er als König mit dem Gürtel um seine Brust bekleidet, und nicht mit dem Herrscherdiadem. Bald, bald wird er kommen in den Wolken des Himmels, und die Seinen werden hingehen, ihm entgegen, und dann werden wir ihn sehen „in der Krone, damit ihn seine Mutter gekrönt hat am Tage seiner Hochzeit und am Tage der Freude seines Herzens“ (Hohel. 3,11). Unsre Seele sehnet sich und wartet auf den Tag, wo die vielen Kronen sein Haupt schmücken (Offenb. 19,12); doch ist er schon jetzt ein König aller Könige und ein Herr aller Herren; schon jetzt ist er der Hohepriester unsers Bekenntnisses, als den wir ihn anbeten und auf welchen wir trauen.

③ „Sein Haupt aber und sein Haar war weiß, wie weiße Wolle, wie Schnee.“ Da die Brautgemeinde ihn beschrieb im Hohenliede, sagte sie: „Seine Locken sind wallend, schwarz wie ein Rabe“ (Hohel. 3,11). Wie haben wir diesen scheinbaren Widerspruch zu fassen? Liebe Brüder! Die Gemeinde Gottes in dem Hohenliede schaute vorwärts, sie schaute hinaus in die Tage und Zeiten der Zukunft und hatte seine ewige Jugend im Auge; sie schilderte ihn als einen, der nie altert, dessen Haare stets in jugendlicher Schwärze prangen. Und müssen wir nicht Gott loben und preisen, dass, was sie an ihm sah, Wahrheit war. Wir können von Jesu sagen: „Aus der Morgenröte tauet die Jugend“ (Ps. 110,3); aber die Kirche unserer Zeit schauet zurück auf sein vollbrachtes Werk; wir sehen ihn als den Alten der Tage. Wir glauben, dass er nicht bloß der achtzehnhundertjährige Christus ist, sondern ehe das Tagesgestirn seinen Ort kannte, war er eins mit dem ewigen Vater. Wenn wir im Bilde sein Haupt und sein Haar weiß sehen wie Schnee, so stellt sich uns das hohe Alter seiner Herrschaft dar. „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort“ (Joh. 1,1). Da noch nichts war, da die uralten Gebirge ihre schneeverhüllten Häupter noch nicht in die Wolken erhoben, als das noch altersgrauere Meer noch nie im Sturme gewütet und gewogt hatte, ehe noch des Himmels Lampen flimmerten, ja da, als Gott noch einsam in der Unendlichkeit thronte, und die still zitternden Fluten des Äthers, wenn er etwa schon war, noch von keines Seraphs Schwingen durchschnitten wurden, und die erhabene, ewige Stille von keinem cherubimischen Lobgetöne widerhallte, da war Jesus schon von Ewigkeiten zuvor in Gott. Obgleich wir wissen, wie er um des Worts willen von Menschen verspottet und verworfen ward, so begreifen wir doch, was er meinte, als er sprach: „Ehe denn Abraham ward, bin

ich“ (Joh. 8,58). Ja, wir wissen, dass er, der starb, als er erst wenig über dreißig Jahre alt war, wahrhaftig der Ewig-Vater (Jes. 9,6) war, ohne Anfang der Tage, noch ohne Ende der Jahre (Hebr. 7,3).

Gewiss ist hier mit dem Begriff des hohen Alters auch jener der Ehrwürdigkeit eng verbunden. Die Menschen erheben sich vor einem ergraueten Haupte und bezeugen ihm ihre Ehrfurcht; und beugen sich denn nicht die Engel, Herrschaften und Fürstentümer vor ihm; und ob er schon um seines Todesleidens willen eine kleine Zeit unter die Engel erniedrigt ward, ward er nicht dennoch gekrönt mit Ehre und Herrlichkeit? Harren sie nicht alle mit Entzücken seiner Winke, und legen ihm die ihnen verliehenen Würden zu seinen Füßen; o Christ, freue dich doch, dass du einem so Würdigen dienest, der es Wert ist, dass man ihm Preis darbringe; lass deine Seele sich mit dem Gesang verschmelzen, der wie ein mächtig wogender Strom zu seinem Throne aufsteigt: „Ihm, der da ist, und war, und zukünftig ist, dem Alpha und Omega, ihm sei Ehre, und Herrlichkeit, und Macht, und Gewalt, von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen!“

④ „Und seine Augen wie eine Feuerflamme.“ Das bezeichnet Christi Aufsicht über seine Gemeinde. Wie er in der Gemeinde der Alte der Tage ist, ihr Ewig-Vater, ihr Haupt, das sie hoch zu ehren hat, so ist er in der Gemeinde auch der Hauptaufseher, der große Bischof und Hirte der Seelen. Und wie sind seine Augen! wie all durchdringend!

„Wie Feuerflammen.“ Wie scheidend und durchschneidend!

„Wie Feuerflammen,“ welche die Schlacken verzehren und nur das reine Metall zurücklassen.

„Wie Feuerflammen;“ denn was er anschaut, sieht er nicht bei fremdem Licht, sondern durch den Lichtglanz seiner eigenen Augen, die flammend leuchten. Seine Kenntnis vom Zustand seiner Kirche schöpft er nicht aus den Gebeten der Kirche, noch aus ihrer Erkenntnis dessen, was sie bedarf, noch aus ihren Bekenntnissen; er sieht nicht beim erborgten Licht der Sonne, noch des Mondes, sondern seine Augen sind ihre eigenen Leuchter. In der dichten Finsternis, wo die Gemeinde Gottes zertreten wird, wo kein Licht ihr leuchtet, da siehet er sie, denn seine Augen sind „wie Feuerflammen.“ O welch' ein süßer Trost muss das für ein Kind Gottes sein. Wenn ihr eurem Herrn nicht sagen könnet, wo ihr seid, so kann er euch sehen, und ob ihr schon nicht zu sagen vermögt, was euch fehlt, ob ihr schon nicht wisst, wie ihr erhörlich beten sollt, so kann er nicht nur sehen, sondern selbst mit solchem Scharfblick, dass er uns genau sagen kann, welches unsere wahren Bedürfnisse und welches nur Einbildungen eines unheiligen Verlangens seien.

„Seine Augen waren wie Feuerflammen.“ Ja, ihr wohnt in Finsternis und sehet kein Licht; aber er ist das Licht, das einen jeglichen Menschen erleuchtet, der in die Welt kommt, und er siehet in dem Lichte seines eigenen Wesens alles, was in euch vorgeht. Es ist etwas Herrliches um diese Lehre der all waltenden Aufsicht Christi über seine ganze Kirche. Ihr wisst, wie schon öfters darauf hingewiesen ward, dass die Kirche ein sichtbares Oberhaupt haben sollte, so dass alles durch die verschiedenen Ämter eines Priesterstaates sich in einem Menschen vereinigte, und also ein Mensch alles wüsste und imstande wäre, die ganze Kirche richtig zu leiten. Unmöglich! Denn welcher Mensch dürfte sagen: „ich erhalte die Kirche, ich tränke sie, ich wache unausgesetzt über ihr.“ Nein, sondern es muss also sein: „Ich, der Herr, behüte meinen Weinberg und tränke ihn alle Augenblicke, dass man seiner Blätter nicht vermisse, ich will ihn Tag und Nacht behüten“ (Jes. 27,3). Es kommt nie eine Anfechtung über die Kirche, nie erleidet sie eine Angst, welche jene Feueraugen nicht bemerkten. Ach! denket nicht etwa, ihr wolltet lieber jene Augen

erblicken, die einst Tränenquellen waren; ja, Tränen strömten sie wohl für eure Sünden; aber nun sind diese Sünden hinweggenommen, und es ist euch nun besser, dass ihr einen um euch habet, dessen Augen Feuerflammen sind, nicht um etwa eure Sünden an's Licht zu stellen, sondern sie flammend zu verzehren; nicht bloß, um eure Mängel aufzudecken, sondern euer Verlangen in alle Ewigkeit zu stillen. Beugt euch vor ihm, enthüllet eure Herzen, meintet nicht, ihm etwas verbergen zu können. Meinet auch nicht, ihr hättet nötig, etwas zu erklären oder zu entschuldigen; er sieht und weiß alles, denn seine Augen sind eine Feuerflamme.

⑤ „Und seine Füße gleichwie gülden Erz, das im Ofen glühet.“ Ihr seht: das Haupt ist ehrfurchtgebietend; das Antlitz herrlich wie die Sonne; die Füße wie geschmolzenes Erz im Läuterungstiegel der Prüfung. Dies haben wir von der Gemeine Gottes auf Erden zu verstehen – seinen Heiligen, die mit ihm vereinigt, aber die letzten an seinem Leibe sind; den untern Gliedern, dieweil sie noch auf Erden wallen. Christus ist im Himmel; sein Haupt „leuchtet wie die Sonne in ihrer Kraft“ (Vers 16). Christus ist auf Erden inmitten seiner Gemeine, und wo seine Füße wandeln unter den goldenen Leuchtern, da schreiten sie feurig einher; sie sind wie gülden Erz, das im Ofen glühet.

➤ Nun, wir denken, dass überall, wo Christus ist, da ist für seine Kirche ein Feuer der Prüfung. Ich könnte nie glauben, dass wir auf des Herrn Seite stehen, wenn alle Menschen auf unsrer Seite wären. Wenn die Worte, die wir sprechen, nicht immer wieder verdreht würden, so könnten wir nicht die Überzeugung gewinnen, dass wir Gottes Wort darlegen. Würden wir allezeit richtig verstanden, so müssten wir annehmen, dass wir nicht von den Dingen reden, die der fleischliche Sinn nicht zu fassen vermag. O nein, teure Brüder, nein! nehmt's nicht leicht! Glaubet nicht, dass ihr ohne Leiden die Krone erringet. Die Füße Christi glühen im Feuerofen, und zu diesen Füßen gehört ihr – ihr gehört nicht zu seinem Haupt, denn ihr seid nicht im Himmel; ihr gehört nicht zu seiner Brust, denn ihr tragt nicht den goldenen Gürtel – sondern ihr gehört zu seinen Füßen und müsst im Ofen glühen. Welch' ein wunderbares Bild von Christo ist das! Könnt ihr es fassen? Ihr wisst, dass sein Tatar hinabreichte bis auf die Füße; vielleicht bedeckte er sie, aber die Glühhitze war so gewaltig, dass selbst durch das Gewand hindurch das Glühen der erzenen Füße mochte wahrnehmbar sein.

➤ Auch waren sie von gülden Erz, von edlem Metall, das nicht konnte verzehrt werden, von einem Metall, dem die Hitze nichts anhaben kann. Und so ist die Kirche Christi. Das alte Sinnbild der ersten Protestanten, war ein Amboss, weil, wie sie sagten, „die Kirche ein Amboss ist, an dem sich viele Hämmer zerschlagen haben.“ Der Böse schlägt sie, sie widerredet nicht, sie duldet nur, und in diesem Ertragen in Geduld besteht ihre Herrschaft, in diesem Leiden ihr Sieg, in dem geduldigen Ausharren ihrer Seele, in ihrem Glühen mitten im Ofen, da sie dennoch bewähret bleibt, in ihrem Leuchten und Geläutertwerden in der Hitze, wobei sie doch nicht weicht, noch von der Glut verzehrt wird, in dem allem ist ein so großer Sieg und Triumph Christi, wie in dem leuchtenden Antlitz, „welches leuchtet wie die Sonne in ihrer Kraft.“ Dieser Teil unsers Textworts ist mir sehr köstlich; das tröstet die Seele, wenn sie darnieder gebeugt und schwer angefochten ist. „Seine Füße waren wie gülden Erz, das im Ofen glühet.“ Wir wollen sagen zu unserer Seele:

Sollt' ich zum Himmel gehen ein
Auf sanften Blumentriften;
Wenn andre kämpften in den Reih'n,
Durch blut'ge Meere schifften?
Nein, ringen muss ich um die Kron';
Gib Mut mir, o mein Hort!
Ich wag' den Kampf, erring den Lohn',
Getragen durch dein Wort.

⑥ Aber ich muss weiter gehen, denn heute ist's mir nicht vergönnt, lange bei dem Einzelnen zu verweilen. „Seine Stimme wie das Rauschen vieler Wasser.“ Und wie ist die Stimme Christi? Es ist eine Stimme, die im Himmel gehört wird. Ihr Engel, beugt euch vor ihm in den Staub! Sie hören den Befehl: „dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle Knie derer, die im Himmel sind“ (Phil. 2,10). Es ist eine Stimme, die in der Hölle vernommen wird. Ihr Feinde, schweiget still! „Tastet meinen Gesalbten nicht an, und tut meinen Propheten kein Leid“ (Ps. 105,15). Und siehe, die Höllenhunde zerren an ihren Ketten und heulen nach Erlösung aus ihrer Gefangenschaft. Es ist eine Stimme, die gehört wird auf der Erde. Wo nur immer Christus gepredigt wird, wo sein Kreuz als Panier sich hoch erhebt, da ist auch jene Stimme vorhanden, die Besseres redet, denn Abels Blut (Hebr. 12,24). Manchmal freilich kommt's uns vor, als werde die Stimme Christi nicht gehört. Wir, die wir sein Wort verkündigen, sind so schwache Geschöpfe! Wenn auch wenige Tausende auf unsre Worte hören, wie viele vergessen das Gehörte so bald! Wer darf erwarten, dass inmitten des Kampfgewühls, inmitten des eifersüchtigen Ringens der Völker und Parteien die schwache Stimme des Evangeliums beachtet werde? Aber sie wird gehört. Weithin über das Alleghanigebirge erschallt die Stimme der Diener Gottes. Zuletzt wird dem Zeugnis der Knechte Gottes kein Übel mehr entgegenstehen. Was das Sklavenwesen bis in's Mark erschüttert hat, was war's anders, als das standhafte Zeugnis christlicher Prediger; und obgleich falsche Propheten das Gute zu entkräften suchen, so müssen die Ketten endlich doch fallen vor der Macht der Wahrheit. Und wenn der demütigste und unbekannteste Dorfprediger seiner kleinen Herde die Wahrheit bezeugt, so erstreckt sich damit sein Einfluss auf alle künftigen Geschlechter. Der Diener Christi steht mitten im Telegraphennetz des Weltalls, und sein Wort eilt in die Ferne nach dem Willen Jehova's. Die ganze menschliche Gesellschaft ist gleichsam nur eine einzige, zusammenhängende, zitternde Masse von Gallerte, die von dem Einfluss des Evangeliums Christi erschüttert wird. Ich sage gar nicht, teure Freunde, dass in uns irgend eine Kraft sei; aber eine Macht liegt in Christi Wort, wenn es mit Posaunenschall uns durchbebt. Eine Macht liegt in Christi Wort, zu erwecken die verdorreten Gebeine, die in so vielen Tälern zu Haufen liegen. China soll hören; Indien soll lauschen; der Heiden Götter, die nicht hören, zittern; und wie schwach wir auch von uns selber sind, so macht uns Gott mächtig, die Starken zu überwinden, und macht uns zu Siegern durch seine Gnade. Wenn ihr auf einem sehr hohen Berge stehen könntet und hättet die Gabe eines unendlich weit reichenden Gesichts, so wäre es doch gewiss etwas unsäglich Wunderbares, wenn man so auf einmal das atlantische Meer, den stillen Ozean, das indische Meer und alle Meere und Inseln der Welt in einem Augenblick überschauen könnte. Das wäre freilich nie möglich; wenn wir uns aber alles in einer großen weiten Ebene ausgebreitet denken, und wir stünden dann oben auf dem höchsten Gipfel, während ein ungeheurer Sturm über das alles hintobt, die Wasser brausen, und alle Meere – ja alle Meere auf einmal brüllten aus aller Macht: das atlantische Meer heult hinüber zum stillen Ozean, dieser wälzt das schwellende Getöse hinüber in's indische Meer; das mittelländische schallt hinab zum roten Meer; das rote

Meer jauchzt mit Macht dem Polarmeer zu, und ein Polarmeer dem andern. Sie klatschen mit den Händen, alle auf einmal; siehe, das ist die Stimme vieler Wasser. Und also ist die Stimme der Predigt Christi auf Erden. Vielleicht scheint sie nur schwach, aber schwach ist sie nimmermehr. Es ist vielleicht nur eine Handvoll Menschen: vielleicht in den Schluchten Piemonts, vielleicht auf den Alpenhügeln der Schweiz, und möglich, dass sie um Christi willen sterben; aber ihr Gang ist wie ein Gang der Herolde; ihre Stimme erschüttert die Zeiten, und die Ewigkeit selber erzittert davor. O! wie ist's für den Himmelserben und für den Diener Christi so tröstlich, dass „seine Stimme ist wie das Rauschen vieler Wasser.“

⑦ „Und hatte sieben Sterne in seiner rechten Hand.“ Die Gemeinde Gottes sollte allezeit aufsehen zu Christo als zu dem, der ihre Diener hält. Prediger sind vielen Gefahren ausgesetzt; Sterne, oder was Sterne zu sein scheinen, sind vielleicht nur Sternschnuppen; es sind vielleicht nur flüchtige Meteore und zerrinnen vor den Augen in nichts; aber Christi Diener sind auch in der Gefahr wohl geborgen so sie reihte Knechte Christi sind. Er hält die sieben Sterne. Das himmlische Siebengestirn des Evangeliums ist allezeit in Christi Hand; und wer will sie aus seiner Hand reißen? Du Kirche Gottes! lass es immer dein Gebet sein, dass Christus seine Knechte all überall in seiner Rechten halte. Befiehl sie ihm, und bedenke, dass du hierin eine Verheißung hast, auf welche du deine Bitte gründest. Teure Brüder, betet für uns. Wir sind nur wie schwach funkelnde Sterne und er ist wie die Sonne, die da leuchtet in ihrer Kraft. Bittet ihn, dass er uns erleuchte; bittet ihn, dass er uns immer brennend erhalte; bittet ihn, dass wir seien als der Polarstern, der dem flüchtigen Sklaven den Weg zur Freiheit weist; bittet ihn, dass wir seien wie die Sterne des südlichen Kreuzes, auf dass, wenn der Seefahrer uns, die Sterne Christi, erblickt, er nicht jeden einzelnen betrachte, sondern Christum gewahr werde in der herrlichen Gestalt des zusammen leuchtenden Sternbildes. Das sei heute mein Teil.

„Die sieben Sterne waren in seiner rechten Hand.“ Wie viele möchten so gerne das Licht der göttlichen Diener dämpfen und ertönen. Viele tadeln, viele missbrauchen, noch viel mehr verdrehen es. Ich kann kaum ein Wort sagen, das nicht missdeutet werde; und ich gestehe, dass ich mich doch oft danach gerichtet habe, so zu sprechen, dass man mich nicht bloß verstehe, sondern dass man mich auch, nicht missverstehen könne. Und doch geschieht dies. Doch was tut's? Was hat's zu sagen? Wenn auch die Sterne die Augen der Menschen nicht zu erfreuen vermögen, so sollten sie sich zufrieden geben, wenn sie sich in des Herrn Hand wissen. Und wüten die Wogen auch noch so gewaltig, und spiehe das tobende Meer auch noch so erbost seinen schmutzigen Schaum empor, das himmlische Feuer auszulöschen: lasst wüten und speien. Siehe, o Meer, auf sanftem, sicherm Pfühl schlummern die Sterne, sie schauen lächelnd nieder auf deine wutschäumenden Wellen, und wenn dein Stürmen sich erschöpft und zur Ruhe gelegt hat, wenn die Gewitterwolken, die aus deinem Dunst sich zusammenhäufeten, wieder zerstreut sind, so scheint auf's Neue der einzelne Stern oder das Sternbild funkelnd herab und glänzet zurück von deinen stillen Wassern, bis du, o Erde, das Bild dieses Sternes selber widerstrahlst und erkennest, wie auch in jenem beneideten Funken, den du zu ertönen suchtest, eine Macht wohnt, die deine Meeresströmungen in regelmäßigen Pulsen treibt, bald schwellend als Flut, dann wieder als Ebbe sinkend, so dass du dienen musst einem, den du meintest auf ewig zu vertilgen. Die sieben Sterne sind in der rechten Hand Christi.

⑧ Ich will euch nicht länger hinhalten, – doch wir müssen das wundervolle Gemälde vollenden. „Aus seinem Munde ging ein scharf zweischneidig Schwert.“ Ich habe ein oder zwei Gemälde gesehen, in welchen die Künstler früherer Zeiten versuchten, dies Gesicht darzustellen. Ein solcher Versuch kommt mir fast mehr als

gewagt vor. Nach meiner Überzeugung konnte nie die Rede davon sein, dass irgend ein Mensch so etwas malen würde; auch ist's unmöglich; aber ein alter Künstler scheint den richtigen Gedanken getroffen zu haben. Er stellt den Atem Christi als einen Dampf dar, der sich zu einem gewaltigen zweischneidigen Schwert gestaltet, das jeden Gegner vernichtet. Wie nun das Evangelium Christi muss gehört werden, weil es ein „Rauschen vieler Wasser“ ist, so muss es auch gefühlt werden, denn es ist ein „scharf zweischneidig Schwert;“ und es ist auch erstaunlich, wie das Evangelium wirklich gefühlt wird. Es wird gefühlt von denen, welche es hassen; sie krümmen und winden sich darunter; es raubt ihnen den Schlaf; sie fühlen sich entrüstet; sie empören sich darob; es ist ihnen zuwider; und doch ist etwas darin, was ihnen keine Ruhe lässt. Dies zweischneidige Schwert dringt ihnen durch Mark und Bein. Sie wünschen, dass sie das Wort nie gehört hätten, aber nie, nie heilt die Wunde, die sie von ihm empfangen haben. Und für jene, denen das Wort zum Segen gereicht – wie ist's doch für die ein zweischneidig Schwert! Wie ertötet es ihre Selbstgerechtigkeit! wie schneidet es ihren Sünden den Lebensfaden ab! Wie streckt es ihre Begierden und Lüste tot hin zu Jesu Füßen! wie all überwindend waltet es im Herzen! Kein Schwert Gideons war je so mächtig gegen die Herde der Midianiter, wie das Schwert, das aus dem Munde Jesu geht gegen die Heere unsrer Sünden! Wenn der Geist Gottes in all' seiner Macht kommt in unsre Seelen, welchen Tod richtet er an, und dennoch, welches ein Leben! – Welchen Tod der Sünde, und doch, welches neues Leben in Gerechtigkeit. O heiliges Schwert! O Atem Christi! zieh' ein in unsre Herzen und töte unsre Sünde.

Es ist köstlich täglich zu sehen, wie die Predigt des Worts wahrhaftig das Schwert Gottes ist. Ich steige manchmal bekümmert von der Kanzel hinab, weil ich nicht predigen kann, wie ich gern möchte, und es kommt mir manchmal vor, als ob meines Herrn Botschaft gar langsam unter euch eindringe. Aber es ist ganz wunderbar, wie viele hier von der Gnade sind berufen worden. Ich staune täglich mehr, wenn ich sehe, wie Hoch und Niedrig, Reich und Arm, Vornehm und Gering, Tugendhafte und Lasterhafte von diesem all überwindenden Schwert Christi gleich sehr gedemütigt und niedergeworfen werden. Zu des Herrn Ehre muss ich es bekennen: „Es hat ihm geholfen seine Rechte und sein heiliger Arm“ (Ps. 98,1), und der Erschlagenen des Herrn sind hier viele gewesen; hier hat er sich verherrlicht in der Bekehrung von Scharen von Seelen.

☉ Aber zum Schluss: „Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne in ihrer Kraft.“ Wie kann ich dies beschreiben? Gehet hin und richtet euren Blick in die Sonne, wenn ihr könnt; wählet den Tag im Jahr, wo die Sonne am höchsten steht, und richtet dann euer Auge starr in dieselbe. Blendet sie euch nicht, überwältigt sie euch nicht? Aber siehe, auch wenn ihr mit ungeschwächten Augen den Blick in die Sonne auszuhalten vermöchtet, so hättet ihr doch die Kraft nicht, zu schauen das Angesicht des Herrn. Welche Herrlichkeit, welche Hoheit, welcher Glanz, welche Reinheit, welche Gewalt: „Sein Angesicht leuchtet wie die Sonne in ihrer Kraft.“ Wohl mögen die Cherubim ihr Antlitz verhüllen mit ihren Flügeln; wohl mögen die Ältesten in goldnen Gefäßen Weihrauch opfern, damit der Rauch ihres Räucherwerks ein Schleier sei, dadurch sie sein Angesicht sehen mögen; wohl möget ihr und ich fühlen und sprechen, dass

„Je mehr sein Glanz bestrahlet Herz und Sinn,
Um so demüt'ger fall'n wir vor ihm hin.“

Aber, o Jesu, wende doch dein Angesicht und schaue auf uns. Es ist Mitternacht; wenn du aber dein Angesicht wendest auf uns, so muss es Mittag sein, denn dein Angesicht ist wie die Sonne. Dicke Finsternis und lange Nächte haben unsere Geister umgeben, und wir haben gesagt: „Ich bin auf ewig vom Herrn verstoßen!“ O Jesu, wende dein Angesicht, so sind wir nicht mehr betrübt. O du Meer der Liebe, in welches all' unser Verlangen und Sehnen sich ergießt; du Kreis, der all' unsre Freuden umschließt, du Mittelpunkt unsrer Seelen, – scheine uns und mache uns froh. Wenn wir nur mit neugierigem Blick diese Sonne betrachten, um ihre Herrlichkeit zu erfassen, so blendet sie uns; sehen wir aber voll Demut zu ihr auf, auf dass wir ihr Licht empfangen möchten, so macht sie unsre Augen stark und schüttet Ströme von Licht in die dichteste Finsternis unsrer Verzweiflung.

O du Kirche Gottes! Was sagst du zu ihm, der dein Bräutigam ist? Willst du nicht deine Freundschaft und deines Vaters Haus um seinetwillen verlassen? Verlangt dich nicht, ihn mehr und mehr kennen zu lernen, und rufst du heute nicht aus: „Besteige deinen Wagen, o Herr Jesu, besteige deinen Wagen! Fahre hinaus, ein Überwinder und ein Sieger. Zeige dein Antlitz, so muss die Finsternis des Aberglaubens zerfließen vor deinem Angesicht. Tue deinen Mund auf und lass das zweischneidige Schwert des Geistes deine Feinde umbringen! Gehe heraus, o Herr Jesu, trage die sieben Sterne, und lasse sie leuchten, wo nie zuvor ein Licht schien! Sprich, o Herr Jesu, sprich! so müssen dich die Menschen hören; denn deine Stimme ist wie „das Rauschen vieler Wasser.“ Komm, o Herr Jesu, komm, ob du auch die zerschmelzende Hitze mit dir bringest, und wir als deine Füße glühen im Schmelzofen! Komm, siehe auf uns herab, und verzehre alle unsre Sünden mit deinen Feuerflammen-Augen! Komm, zeige dich, so wollen wir dich anbeten, denn „Dein Haupt und deine Haare sind weiß, wie weiße Wolle!“ Komm, offenbare dich, so wollen wir auf dich trauen; mit deinem Kleid, mit deinem hohenpriesterlichen Kleide angetan, wollen wir dir dienen; umgürtet mit deinem goldenen Gürtel, wollen wir dich anbeten, o du König aller Könige, du Herr aller Herren! So komm denn, auf dass wir dich sehen, und du deine Krone auf dein Haupt setzest, und der Ruf erschalle: „Halleluja! Halleluja! Gott der Herr, der Allmächtige, regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit!“

Amen

XLIX.

18. Sonntag nach Trinitatis

Das königliche Priestertum der Heiligen.

Offenbarung 5,10

Und hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden herrschen auf Erden.

Musik tut Wunder. Ja, von der geistlichen Musik ist das gewiss wahr; denn ich habe etwas von ihrer Wunderkraft empfunden, da wir soeben das herrliche Lied sangen. Es liegt eine Gewalt in der Harmonie; eine bezaubernde Macht in der Melodie, welche die Seele entweder in Rührung zerschmelzt oder sie zu unaussprechlicher Freude emporhebt. Ich weiß nicht, wie es manchen Gemütern ergeht; vielleicht widerstehen sie dem Eindruck des Gesanges; aber ich vermag es nicht. Wenn ich die Heiligen Gottes höre in vollen Chören „das Lied Mosis“ (Offb. 15,3) singen, wenn ich höre, wie liebliche Laute ihren Lippen entströmen in feierlicher Bewegung des Rhythmus: dann fühle ich mich gehoben, und vergessend alles Irdischen um mich her, schwingt sich mein Geist himmelwärts. Wenn hier unten auf Erden schon der Lobgesang der Heiligen so lieblich tönt, wo doch so mancher Misston und so manche Sünde grell in die Harmonie einschneidet, wie überaus köstlich und lieblich muss es erst droben sein, wenn wir singen mit Cherubim und Seraphim. O, was für Lobgesänge müssen doch das sein, welche der Ewige auf seinem Thron unaufhörlich vernimmt! Welch himmlisches Lobgetöne mag es sein, das den Lippen reiner Unsterblicher entquillt, unbefleckt von Sünde, ungetrübt von Seufzern! Wo man nur Hymnen der Freude und Seligkeit vernimmt, in die kein Sorgen, noch Kummer, noch irdisches Grämen sich mischt. O, selige Sänger! wann werde ich eurer Schar einverleibt?

„Horch, wie sie loben um den Thron!“

Ich meinte manchmal, ich müsste es hören, wie sie singen um den Thron. Ich hörte im Geiste den mächtigen Strom des himmlischen Chorgesangs, wie er gleich gewaltigen Donnerposaunen vom Himmel herniederwogt, gleich dem Rauschen vieler Wasser; ich hörte jene volltönenden Saiten schwingen, welche die Harfner auf ihren Harfen vor dem Throne Gottes anschlagen. Ach, es war nur die Vorstellung meiner sehnsuchtsvollen Seele. Wir können's jetzt noch nicht hören; diese Ohren sind nicht geschaffen für solche Musik; diese Seelen könnten nicht in diesem Leibe verbleiben, wenn wir einmal den kräftigen

Klang einer Engelsharfe hören sollten. Wir müssen uns gedulden, bis wir dort hinaufkommen. Alsdann werden wir, wie Silber, siebenmal gereinigt von der irdischen Befleckung, und gewaschen in dem teuren Blut unsers Heilandes, und geheiligt durch den reinigenden Einfluss des heiligen Geistes

„Nein und vollkommen, wie die Sonne,
Entzückt, voll göttlich hoher Wonne,
Vor unsers Vaters Throne stehn.“

„Dann preisen wir mit lautem Schalle,
Dass Erd' und Himmel widerhalle,
Voll Jubel Gottes Gnad' und Huld.“

Unser lieber Johannes, der hoch begünstigte Apostel der Offenbarung, hat uns einen Ton aus dem himmlischen Lobgetöne hinterlassen; diesen Ton wollen wir anschlagen, und ihn wieder und immer wieder erklingen lassen. Ich will diese himmlische Stimmgabel nun anschlagen und euch einen der Grundtöne angeben. „Und hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden herrschen auf Erden.“ Möge der große und gnadenreiche Geist, der allein die Finsternis zu erhellen vermag, nun auch meinen Verstand erleuchten, wenn ich jetzt versuche, kurz und bündig über dies Schriftwort zu reden. Es ist in demselben Dreierlei enthalten:

1. des Erlösers Tat: „Und hast uns gemacht“
2. der Heiligen Würden und Ehren: „unserm Gott zu Königen und Priestern;“ und
3. der Welt Zukunft: „und wir werden herrschen auf Erden.“

1.

Zuerst haben wir vor uns **des Erlösers Tun**. Die, welche vor dem Thron stehen, singen von dem Lamm – dem Löwen vom Stamme Juda, der das Buch nahm und seine Siegel auftat: „Du hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht.“ Im Himmel singt man nicht:

„Preis, Ehre, Ruhm und Macht
Werd' ewig uns gebracht.“

Im Himmel singt man nie das eigene Lob; man verherrlicht dort nicht die eigene Kraft; man spricht dort nicht vom eigenen Willen und von der eigenen Macht; sondern dort schreibt man die ganze Erlösung vom Anfang bis zur Vollendung ganz und gar Gott allein zu. Fraget sie, wie sie erlöset sind, und sie werden euch antworten: „Das Lamm hat uns zu dem gemacht, was wir jetzt sind.“ Fraget sie, von wannen ihre Herrlichkeit stammt, so werden sie euch sagen: „Sie ist uns erworben vom sterbenden Lamm.“ Fraget sie, woher sie das Gold ihrer Harfen empfangen haben, so werden sie euch sagen: „Jesus hat's in den Tiefen der Todesangst und Todesbitterkeit gegraben.“ Forschet von ihnen, wer ihre Harfen besaitete, so werden sie euch belehren, dass Jesus jede Sehne seines Körpers

nahm zu Harfensaiten. Fraget sie, wo sie ihre Kleider gewaschen und helle gemacht haben, so werden sie euch bezeugen:

„In jenem Born, mit Blut gefüllt,
Das aus des Lammes Herzen quillt.“

Viele auf Erden wissen nicht, wohin sie die Krone legen sollen; die im Himmel aber wissen es. Sie legen das Diadem auf das rechte Haupt; und sie singen fort und fort: „Er hat uns gemacht zu dem, was wir sind.“

Wohlan, Geliebte, würde dieser Ton uns nicht ansprechen? Denn „was hast du, das du nicht empfangen hast?“ (1. Kor. 4,7) Wer hat uns vorgezogen? Heute weiß ich, dass ich gerechtfertigt bin; ich habe die völlige Versicherung, dass

„Die Handschrift ist zerrissen,
Die Zahlung ist vollbracht,
Er hat mich's lassen wissen,
Dass er mich frei gemacht.
Er, der versank im bitteren Tod,
Und der für meine Seele
Sein Blut zum Opfer bot.“

Im Buche des Gerichts steht keine einzige Sünde von mir: sie sind alle auf ewig ausgetilgt durch das Blut Jesu Christi, und quittiert mit seiner eigenen rechten Hand. Ich darf nichts fürchten; ich kann nicht verdammt werden. „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott nicht, denn er hat gerecht gemacht (Röm. 8,33); Christus nicht, denn er ist gestorben (Vers 34). Wenn ich aber nun gerechtfertigt bin, wer hat's vollbracht? Ich sage: „Und hat gemacht alles, was ich um und um bin“ (Hiob 10,8). Die Rechtfertigung ist von Anfang bis zu Ende aus Gott. Die Erlösung ist aus dem Herrn allein.

Viele von euch sind geheiligt, aber ihr seid nicht vollkommen geheiligt, ihr seid nicht gänzlich gereinigt von der irdischen Schlacke; ihr habt noch ein anderes Gesetz in euren Gliedern, welches streitet wider das Gesetz in eurem Gemüte (Röm. 7,23); und ihr werdet dies Gesetz in euch haben, so lange ihr im Glauben wandelt; nie werdet ihr in eurer Heiligung vollkommen werden, bis ihr einmal hinauf kommt vor den Thron Gottes, wo diese Unvollkommenheit eures Wesens wird von euch genommen und euer fleischliches Verderben wird vernichtet werden. Aber dennoch, Geliebte, handelt sich's hier um einen inwendigen Grund; ihr wachset in der Gnade; ihr nehmet zu in der Heiligung. Ja, aber wer erwarb euch das Wachstum? Wer reinigte euch von dieser bösen Lust? Wer kaufte euch los von jenem Laster? Wer hieß euch absagen dem Treiben, in welches ihr verflochten waret? Könnet ihr nicht von Jesu sagen: „Er hat uns gemacht!“ Christus ist's, der alles das getan hat, und seinem Namen sei Ehre und Preis und Herrlichkeit und Macht.

Wir wollen einen Augenblick hierbei verweilen und sehen, in welchem Sinne Christus uns dazu gemacht hat. Wenn hat Christus die Seinen zu Königen und Priestern gemacht? Wie durfte gesagt werden: „Und hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht?“

❶ Vor allem hat er uns eingesetzt zu Priestern und Königen, da er den Bund der Gnade bekräftigte. In ferner, ferner Ewigkeit ward die Urkunde der Heiligen geschrieben von der Hand Gottes, und es bedurfte einer Unterschrift, um ihr Rechtskraft zu geben. Es war in diesem Bunde eine Bestimmung, dass der Mittler sollte in's Fleisch geboren werden, ein Leben voller Leiden und Entsagungen führen und zuletzt einen schmachvollen Tod erdulden; und es erforderte nur eine Unterschrift, die Unterschrift des Sohnes Gottes, um dieses Testament rechtsgültig, ewig und in allen Dingen fest und gewiss zu machen. Es ist mir, als sehe ich ihn; mein Geist zeigt mir den erhabenen Sohn, wie er die Feder ergreift. Siehe, wie seine Finger den Namen schreiben; und nun steht er, in unauslöschlicher Schrift: **„Der Sohn!“** O heilige Bestätigung der Urkunde; sie wird gestempelt und besiegelt mit dem Groß-Siegel unseres Vaters im Himmel. O herrliches Testament, das damals auf ewig bestätigt ward! Im Augenblick der Unterzeichnung dieses wunderbaren Vertrags begannen die Geister vor dem Throne, die Engel, ihr Loblied zu singen und sprachen von der ganzen Schar der von Ewigkeit her Erwählten: „Und hast sie unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht;“ und hätte damals für einen Augenblick die ganze auserwählte Zahl in's Dasein erscheinen können, so hätten sie jubelnd ihre Hände gefaltet und gesungen: „Durch deine Unterschrift sind wir nun unserm Gott zu Königen und Priestern eingesetzt.“

❷ Aber dabei blieb er nicht stehen. Es bedurfte nicht bloß seiner Bestimmung zu dem Wortlaut dieses Testaments, sondern zur zuvor versehenen Zeit erfüllte er es alles – ja, bis zum letzten Jota und Titel. Jesus sprach: „Ich will nehmen den Kelch des Heils;“ und er nahm ihn, den Kelch der Erlösung. Bitter waren seine Tropfen; Galle lag auf seinem Grunde; es waren Schmerzen, Seufzer, Tränen in dem roten Trank; aber er nahm ihn ganz und trank ihn bis auf die Hefen, und trank den ganzen furchtbaren Kelch aus. Es war alles aus. Er trank den Kelch der Erlösung und aß das Brot der Leiden. Siehe ihn in Gethsemane den Kelch trinken, wo der Inhalt des Bechers sich mit seinem Blute mischte, und jeden Tropfen zu einem verzehrenden Gifte machte. Siehe, wie die feurigen Wallungen des Schmerzes seine Adern schwellen. Siehe, wie jeder Nerv vom Totenkampf geschnürt und gewürgt wird. Siehe seine schweißbedeckte Stirne; betrachte, wie eine Todesangst die andere verfolgt bis in die innersten Tiefen seiner Seele. Redet, ihr Verlorenen, und erzählt, was der Hölle Qualen bedeuten; und doch könnt ihr nicht ausreden die Leiden von Gethsemane. O, unsägliche Tiefe! Tief unten ein Abgrund, wohin unser Heiland sein Haupt beugte, da er sich hingab zwischen die beiden Mühlsteine der Rache des Vaters, und seine ganze Seele zu Staub zermalmt wurde! Ach! Dieser ringende Mensch-Gott – dieser leidende Mensch von Gethsemane! Weinet über ihn, ihr Heiligen, weinet über ihn! wenn ihr ihn sehet sich erheben vom Gebet im Garten und entgegenschreiten dem Fluchholz des Kreuzes; wenn ihr ihn hängen sehet an diesem Kreuz sechs lange Stunden in der sengenden Sonne, überwunden von seines Vaters über ihn ergehenden Zorn, wenn ihr seine Seite von erstarrten Blutströmen entstellt sehet, wenn ihr seinen Todesschrei hört: „Es ist vollbracht!“ und sehet seine Lippen dürr von der Fieberhitze der Wunden, mit nichts befeuchtet als mit einem Gemisch von Essig und Galle, – ach! dann werft euch nieder an seinem Kreuz, beugt euch in den Staub vor diesem Mann der Schmerzen und sprecht: „Du hast uns gemacht – Du hast uns gemacht zu allem, was wir sind um und um; ohne Dich können wir nichts sein.“ Das Kreuz Jesu ist der Grundstein der Herrlichkeit der Heiligen; Golgatha ist die Geburtsstätte für den Himmel; der Himmel ward geboren in Bethlehems Krippe; nur um der Leiden und Totenkämpfe Golgatha's willen ward uns Köstliches zu Teil. O, du Erlöseter! erblicke in jeder Gnade das Blut des Heilandes; schau auf dies Buch – es ist mit Blut besprengt; siehe auf dieses Bethaus – es ist geheiligt durch seine Leiden; siehe dein tägliches Brot an – es

ist erkaufte mit seinem Zittern und Zagen. Jede Gnadengabe komme als ein bluterkaufter Schatz zu dir; achte sie hoch, weil sie von ihm kommt, und allezeit spricht: „Du hast mich zu dem gemacht, was ich bin.“

③ Geliebte, unser Heiland Jesus Christus vollendete das große Werk, uns zu dem zu machen, was wir sind, in seiner Himmelfahrt. Wäre er nicht aufgefahren in den Himmel, und hätte das Gefängnis gefangen geführt, so wäre sein Tod nicht genügend gewesen. „Er ist um unsrer Sünden willen dahingegeben,“ aber „um unsrer Gerechtigkeit willen auferwecket“ (Röm. 4,25). Die Auferstehung unsers Heilandes in seiner Majestät, da er des Todes Bande zerriss, war für uns eine Versicherung, dass Gott sein Opfer angenommen hatte; und seine Himmelfahrt war nichts anderes als das Ab- und Vorbild von der wahrhaften und wirklichen Himmelfahrt aller seiner Heiligen, wenn er kommen wird in den Wolken zum Gericht, und alle die Seinen zu sich versammeln wird. Sehet den Gott-Menschen an, wie er gen Himmel auffährt; betrachtet seinen Siegeszug durch die Himmel, während die Sterne sein Lob verkündigen und die Planeten in feierlichem Reigen tanzen; folget ihm mit den Blicken durch die unbekanntenen Gefilde des Äthers, bis dass er ankommt am Throne Gottes im siebenten Himmel. Alsdann höret ihn sagen zu seinem Vater: „Ich habe vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, dass ich es tun sollte“ (Joh. 17,4); „siehe mich und die Kinder, die du mir gegeben hast; ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet; ich habe alles vollbracht; ich habe jedes Vorbild verwirklicht; ich habe das Testament in allen Teilen erfüllt; nicht ein Jota habe ich übersehen, nicht einen Titel vergessen; es ist alles vollendet.“ Und horch, wie nun die vor dem Throne Gottes singen: „Du hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht; und wir werden herrschen auf Erden.“

Das habe ich in wenig Worten sagen wollen über das, was der Heiland tat. Arme Lippen können nicht besser reden; das schwache Herz vermag sich nicht emporzuschwingen zur Höhe dieses Gegenstandes. Ach, dass dieser Mund eine so beredte und erhabene Sprache hätte, dass er mehr von dem wunderbaren Tau des Erlösers zu reden vermöchte!

„Die am Thron der Thronen stehen,
Betet an des Himmels Herrn!
Jesus heißt er; Himmelsbrüder!
Sinkt auf's Antlitz vor ihm nieder,
Lichtheer Gottes, nah und fern!
Singt, erzählt in Engelssprachen
Jedem Himmel seinen Sieg!“

„Himmel, Erd' und alle Tiefen,
Beuget euch vor seinem Thron!
Alle Zungen, singt mit Schalle:
Jesus ist Herr über alle!
Beuget euch vor seinem Thron!
Neigt die Stirnen, beugt die Knie
Diesem Gott und Menschensohn!“

2.

Nun zweitens: **Der Heiligen Würden und Ehren:** „Und hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht.“ Als die ehrwürdigsten aller Herrscher wurden stets jene betrachtet, die nicht nur zur königlichen, sondern auch zur priesterlichen Oberhoheit ein Recht besaßen, jene Könige, welche einmal die Krone der Königsmacht und ein andermal die priesterliche Stirnbinde tragen konnten; welche Rauchfass und Zepter handhabten; welche das Volk vor der Gottheit vertraten, und Völker regieren durften. Groß stehen die wahrlich da, welche Könige und Priester sind; und daran seht ihr, wie hoch die Heiligen geehrt sind, nicht mit einem Titel nur oder einem Amt, sondern mit zweien. Sie werden nicht nur zu Königen gemacht, sondern zu Königen und Priestern; nicht zu Priestern allein, sondern zu Priestern und Königen. Auf die Heiligen werden auf einmal zwei Würden gelegt, sie werden priesterliche Könige und königliche Priester.

2.1 Betrachten wir zuerst die königliche Würde der Heiligen.

Sie sind **Könige**. Sie sollen nicht nur Könige im Himmel sein, sondern sie sind auch Könige auf Erden; denn wenn unser Textwort dies auch nicht ausdrücklich sagt, so bezeugt es die Bibel an einem Ort: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum“ (1. Petri 2,9). Wir sind jetzt schon Könige. Ich möchte, dass ihr dies fasset, ehe ich es erkläre. Jeder Heilige des lebendigen Gottes hat nicht bloß die Aussicht, im Himmel ein König zu sein, sondern er ist in Gottes Augen schon jetzt und wirklich ein König, und er muss für sich und seine Mitbrüder bekennen: „Und hast uns“ schon hier und jetzt „unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht; und wir werden herrschen auf Erden.“ Ein Christ ist ein König. Er ist nicht nur einem König ähnlich, sondern er ist ein König, wirklich und wahrhaftig. Ich will euch nun zeigen, worin er einem Könige gleich ist.

❶ Denkt an eine königliche Ahnenreihe. Was für ein Wesen machen nicht viele von ihren Großeltern und Vorfahren. So erinnere ich mich, in einem berühmten Kollegium den Stammbaum irgend eines großen Lords gesehen zu haben, der bis auf Adam zurückging, und auf demselben war Adam, der erste Mensch, als Erdarbeiter angeführt. Dieser Stammbaum war ohne Unterbrechung durchgeführt; aber was da stand, glaubte ich natürlich nicht. Aber hiervon abgesehen, was würde nicht mancher drum geben, wenn er einen Stammbaum aufzuweisen hätte, in welchem Herzoge, Grafen, Könige und Prinzen vorkommen? Ich glaube jedoch, dass nicht das, was unsre Vorfahren waren, sondern das, was wir sind, uns in den Augen Gottes wert macht; nicht dass königliches oder priesterliches Blut in unsern Adern fließt, sondern dass wir unserm Geschlechte Ehre machen, dass wir nämlich wandeln in den Wegen des Herrn, und die Gemeine Gottes und die Gnade, die uns rechtschaffen macht, Ehre an uns gewinne. Weil aber viele Menschen in ihrer Abkunft Ehre suchen, so suche ich darin Ehre, dass die Heiligen vor aller Welt die stolzeste Ahnenreihe haben. Redet von Cäsar und Alexander, ja redet von der königlichen Majestät unsrer Regentin: ich sage, ich bin von eben so hoher Abkunft als der erhabenste Fürst auf Erden. Ich stamme ab vom König aller Könige. Der Heilige darf wohl von seiner Abstammung reden – er darf sich deren rühmen, er darf damit glänzen – denn er ist der Sohn Gottes, wirklich und wahrhaftig. Die Mutter des Gläubigen, die Gemeine Gottes, ist die Braut Christi; er ist ein wiedergeborenes Kind des Himmels; ein Zweig aus dem königlichen Blut des Weltenbeherrschers. Das ärmste Weib, der ärmste Mann auf Erden, der Christum liebt, ist königlichen Geschlechts. Gebt einem Menschen die Gnade Gottes ins Herz, so ist seine Abkunft edel. Ich darf das Pergament

meines Stammbaums entrollen, und kann auch sagen, er ist so alt, dass er keinen Anfang hat; er ist älter als alle Stammtafeln aller Mächtigen der Erde zusammen; denn mein Vater lebt von Ewigkeit her; und darum habe ich wahrlich einen recht königlichen und uralten Stammbaum.

② Und dann haben die Heiligen, wie Fürsten, ein glänzendes Gefolge. Könige und Fürsten dürfen nicht ohne einen gewissen Prachtaufwand reisen. Vor Zeiten war solche Pracht weit größer als heutzutage; aber auch noch in unsern Tagen sehen wir, wenn Fürsten auf Reisen gehen, noch große Pracht entfaltet. Da müssen besondere, ausgezeichnete Pferde, herrliche Wagen und Vorreiter sein, und all' die übrigen Beiwerke eines glänzenden Aufwandes. Aber die Könige Gottes, die Jesus Christus ihrem Gott zu Königen und Priestern gemacht hat, haben auch ein solches königliches Gefolge. „Ach!“ sprichst du, „ich sehe doch manche von ihnen in zerrissenen Kleidern; sie wandern einsam durch dies Erdental, oft ohne Freund und Berater.“ O! da fehlt's euch an den rechten Augen. Hättet ihr Augen, zu sehen, so würdet ihr eine Leibwache von Engeln erblicken, die einem jeden aus der bluterkauften Familie dienen. Ihr erinnert euch an den Knaben des Elisa, der nichts sehen konnte als der Feinde Menge, bis der Herr ihm die Augen öffnete, dass er sah; und siehe, da war der Berg der Stadt Dothan voll feuriger Rosse und Wagen um Elisa her (2. Kön. 6,17). Und du, Geheiliger des Herrn: überall, wo du bist, sind feurige Rosse und Wagen. In der Schlafkammer, da ich geboren ward, standen Engel und verkündigten im Himmel meine Geburt. In Meeren der Trübsal, wo Welle um Welle über mich zu gehen scheint, sind Engel bereit, die mein Haupt über die Tiefe erhalten; und geht's mit mir zum Sterben, und tragen trauernde Freunde mich weinend zu Grabe, so stehen Engel um meine Totenbahre; und werde ich in's Grab versenkt, so wird ein starker Engel stehen und meinen Staub bewahren, und mit dem Teufel zanken über meinen Leichnam (Judä 9). Warum sollte ich mich fürchten? Ich habe eine Schar von Engeln um mich her; und wenn ich reisen muss, ziehen Cherubim der Herrlichkeit vor mir her. Die Menschen sehen sie nicht; ich aber sehe sie, denn „der Glaube ist eine gewisse Zuversicht des, dass man hoffet; eine Überzeugung von Dingen, die man nicht siehet“ (Hebr. 11,1). Wir haben ein königliches Gefolge: wir sind Könige, nicht bloß nach unsrer Abkunft, sondern auch nach unserm Gefolge.

③ Nun achtet auf die Standeszeichen und Hoheitsrechte der Heiligen. Könige und Fürsten haben gewisse Dinge, die ihnen von rechts wegen zukommen, ihre Residenz-Schlösser, ihre Kronjuwelen.

➤ Aber hat denn ein Heiliger einen Palast? Ja. Ich habe einen Palast, und seine Mauern sind nicht von Marmor, sondern von Gold; seine Zinnen sind aus Rubinen gemacht, und alle seine Grenzen von auserwählten Steinen (Jes. 54,12), und seine Tore von Glanzgestein; seine Steine sind von Schmuck gelegt, und er ist gegründet mit Saphiren (Vers 11); er erglänzet weithin im Schmucke edler Krystalle; Rubinen leuchten daraus hervor; und der Perlen sind unzählige. Viele nennen's eine Wohnung; aber ich habe ein Recht, es einen Palast zu nennen, denn ich bin ein König. Es ist eine Hütte, wenn ich auf Gott schaue, es ist ein Palast, wenn ich auf die Menschen blicke; denn es ist die Wohnung eines Fürsten. Nun merke, wo dieser Palast steht. Ich bin kein irdischer Fürst – ich habe kein Erbteil in einem fernen Wunderland, von dem die Menschen träumen – ich besitze kein Eldorado; aber dennoch besitze ich einen wirklichen und wahrhaften Palast, nicht im Lande der wesenlosen Einbildungen schwärmerischer Gefühle, wie die Toren meinen und höhnen, die da sprechen: Es ist kein Gott. Dort oben auf den himmlischen Höhen steht er; ich kenne seinen Ort nicht unter den andern himmlischen Wohnungen; aber dort steht er; und „wir wissen, so unser irdisches Haus dieser Hütte zerbrechen wird,

dass wir einen Bau haben von Gott, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, der ewig ist im Himmel" (2. Kor. 5,1).

➤ Haben Christen auch eine Krone? O ja; aber sie tragen dieselbe nicht täglich. Sie haben eine Krone, aber ihr Krönungstag ist noch nicht erschienen. Sie sind gesalbte Herrscher und haben Recht und Ansehen von Herrschern, aber sie sind noch keine gekrönten Herrscher. Aber die Krone ist bereitet. „Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird" (2. Tim. 4,8). O, du Geheiligter, wenn du jetzt im Himmel könntest die rechte geheime Türe öffnen und eingehen in das himmlische Schatzhaus, so würdest du es mit herrlichen Kronen angefüllt finden. Als Cortez in den Palast Montegumo's eintrat, fand er ein vermauertes geheimes Gemach, und fand daselbst eine solche Menge der verschiedensten Kostbarkeiten aufgehäuft, dass er meinte, er fände hier den Reichtum der ganzen Welt beisammen. Könntet ihr aber in Gottes geheime Schatzkammer gehen, welche einen Reichtum würdet ihr da erblicken! „Gibt's denn auch," würdet ihr ausrufen, „so viele Herrscher, so viele Fürsten und so viele Kronen?" Ja, und ein glänzender Engel würde sagen zu euch: „Siehest du diese Krone? Es ist die Deine." Und wenn ihr die Innenseite des Kronenreifes betrachtet, würdet ihr eingegraben finden: „Gefertigt für einen aus Gnaden selig gewordenen Sünder, des Name ist . . .;" und dann würdest du deinen Augen kaum trauen, wenn's dein Name wäre. Du bist wahrhaftig ein König vor Gott; denn dir ist im Himmel eine Krone beigelegt. Auch alle andern Kronjuwelen, die ein König haben kann, werden die Heiligen besitzen. Sie werden weiße seidene Kleider haben: sie werden herrliche Harfen haben, sie werden alles besitzen, was zur königlichen Pracht gehört; so dass wir also wirkliche Herrscher sind, nicht Spott-Könige, die in den Purpur der Schmach gekleidet sind und verhöhnt werden mit dem Ruf: „Heil dir, du Judenkönig;" sondern wir sind wirkliche Herrscher. „Er hat uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht."

④ Es liegt aber auch noch ein anderer Gedanke darin. Könige sind die hoch geachtetsten unter allen Menschen. Man sieht stets mit Ehrfurcht und höchster Achtung aus sie. Wenn ihr sagen dürft: „Hier ist ein König!" so würde die Menge Bahn machen. Ich würde nicht viel Achtung gebieten, wenn ich mich durch eine Menschenmasse durchdrängen wollte. Sobald aber jemand rief: „Seht, unsre Königin kommt!" so würde jedermann ausweichen und Bahn machen. O! Geliebte, wir denken vielleicht, die weltlichen Fürsten seien die geehrtesten aller Erdenbewohner; wenn ihr aber Gott fragtet, so würde er antworten: „Meine Heiligen, an denen ich Wohlgefallen habe, sind herrlich." Sagt mir nichts von Pracht und Prunk; von Gold und Silber nichts; Diamanten und Perlen rühmet mir nicht; erhebet nicht Macht und Herrlichkeit; aber das preiset: einen Menschen, der ein Heiliger Gottes ist, denn er ist ein herrlicher Mensch. Gott achtet ihn hoch, die Engel ehren ihn, und das Weltall wird ihn einst preisen, wenn Christus kommt und ihn heißt Rechnung ablegen von seinem Haushalten, und ihm zuruft: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, gehe ein zu deines Herrn Freude" (Matth. 25,21). Sünder, jetzt noch magst du ein Kind Gottes schmähen und verachten; du kannst ihn verspotten; kannst sagen: er ist ein Heuchler; du kannst ihn einen Heiligen, einen Pietisten, einen Methodisten nennen, und wie du sonst willst; aber wisse, dass diese Schimpfnamen seine Würde nicht kränken – er ist herrlich auf Erden, und Gott achtet ihn hoch.

Aber manche werden sagen: „Ich hätte gerne, dass Sie auch beweisen könnten, was Sie sagen, dass nämlich die Heiligen Könige seien; denn wenn wir Könige wären, so hätten wir nie über Sorgen zu klagen; Könige sind ja nicht arm wie wir, und leiden nicht, was wir zu leiden haben. Wer hat so etwas gesagt? Ihr sagt, wenn ihr Könige wäret, so hättet ihr ein angenehmes Leben. Haben denn Könige nichts zu erdulden? War nicht David

auch ein gesalbter König? Und wurde dennoch geängstet, wie man ein Rebhuhn jaget auf den Bergen (1. Sam. 26,20). Musste der König nicht sogar über den Bach Kidron fliehen samt seinen wenigen Getreuen, da ihn sein Sohn Absalom verfolgte? (2. Sam. 15,23). Und war er nicht Herrscher, da er über Nacht auf der Erde lag, und kein anderes Lager hatte, denn den feuchten Erdboden? (2. Sam. 12,16) O ja, auch Könige haben ihren Kummer – gekrönte Häupter ihre Trübsal. Gar oft

„Ruht hart das Haupt, das eine Krone trägt.“

Erwarte nicht, weil du ein König seist, so werdest du nichts Schweres haben. „O nicht die Könige, Lemuel, nicht die Könige lass Wein trinken, noch die Fürsten starkes Getränk begehren“ (Spr. 31,4). Und das ist oft so. Die Heiligen bekommen hier unten nur selten Wein. Es ist Königen nicht beschieden, den Wein der Freude zu trinken; es ist Königen nicht beschieden, viel von dem berausenden Getränk und Gebräu des weltlichen Freudentaumels zu kosten. Sie sollen der Freuden Fülle genießen dort oben, wenn sie das Gewächs des Weinstocks neu trinken werden in des Vaters Reich (Matth. 26,29). Armer Heiliger? Hierauf stelle ab. Du bist ein König! Ich bitte dich dringend, lass dir das nicht aus dem Sinn kommen, sondern mitten unter deinen Heimsuchungen freue dich darüber. Wenn du durch die dunkle Höhle der Verleumdung gehen musst um Christi Namens willen; wenn du verhöhnt und geschmäht wirst, so freue dich dennoch in dem Gedanken: „Ich bin ein König, und mein wird sein die Herrschaft über alle Länder der Erde!“

⑤ Ich habe noch das letzte beizufügen. Könige haben ein Reich. Wisst ihr auch, dass ich ein Mann des fünften Weltreichs bin? Zur Zeit Cromwell's sagte einer, es hätte vier Weltreiche gegeben, und wenn das fünfte käme, würde es jedes andere umstürzen. Ja wohl; freilich möchte ich nicht handeln, wie sie handelten, aber ich glaube mit ihnen, dass eine fünfte Monarchie kommen wird. Es hat vier große Weltreiche gegeben, welche sich die Herrschaft über alle Länder der Erde anmaßten; und es wird keine weltumfassende Herrschaft mehr geben, bis dass Christus kommt. Jesus, unser Herr, wird König über die ganze Erde sein, und alle Völker regieren mit herrlichem, geistlichem und persönlichem Regiment. Weil die Heiligen Könige in Christo Jesu sind, so haben sie ein Recht an die ganze Welt. Ich habe hier eine Versammlung um mich; da möchten etliche sagen: „Bleibe auf deiner Kanzel und tue, was deines Amtes ist;“ auch habe ich den Rat vernommen: „Gehe nicht aus deiner Gemeinde.“ Aber Rowland Hill pflegte zu sagen, er komme seiner Lebtag nie aus seiner Gemeinde; seine Gemeinde war England, Schottland und Wallis, und er kam nie aus diesem Bezirk. Ich denke, das ist auch meine Gemeinde und die Gemeinde jedes evangelischen Predigers. Wenn wir eine Stadt voller Sünde und Gottlosigkeit sehen, was sollen wir dazu sagen? Die gehört unser; wir wollen gehen und sie erobern. Wenn wir eine Straße in einem dichtbevölkerten Quartier sehen, wo die Leute böse und gottlos sind, sollten wir sagen: „Das ist unsre Straße, wir wollen gehen und sie besetzen.“ Wenn wir ein Haus sehen, wo man das Evangelium nicht will annehmen, müssen wir sagen: „Das ist unser Haus, wir wollen hingehen und es angreifen.“ Wir wollen nicht hingehen mit dem gestrengen Arm des Gesetzes; wir wollen nicht den Beistand der Polizei oder der Regierung in Anspruch nehmen, sondern uns wappnen mit „Waffen unserer Ritterschaft,“ welche „sind nicht fleischlich, sondern geistlich, und mächtig vor Gott, zu verstören Befestigungen“ (2. Kor. 10,4). Wir wollen gehen, und durch Gottes Geist werden wir obsiegen. Dort ist eine Stadt, wo sich die Kinder verwahrlost auf den Gassen herumtreiben; wir wollen gehen und diese Kinder nehmen – sie rauben für Christum. Wir

wollen eine Sonntagsschule halten. Sind's zerlumppte Bettelbuben, die in keine Sonntagsschule kommen können, so fangen wir eine Lumpenschule an. Es ist eine Gegend auf Erden, deren Bewohner in Unwissenheit und Aberglauben versunken sind: wir schicken einen Missionar hin. Ach! wer die Missionssache nicht liebt, kennt die Würde der Heiligen nicht. Redet von Indien, redet von China; „sie sind mein,“ spricht der Heilige. Alle Reiche der Welt sind unser. „Afrika ist mein Waschtopf; Asia, jauchze mir zu“ (Ps. 60,8). Sie sind mein! sie sind mein! „Wer will mich führen in eine feste Stadt? Tust du es nicht, o Herr?“ (Ps. 108,11.12) Gott wird uns geben das Reich Christi. Die ganze Erde ist unser; und vor der Macht des heiligen Geistes wird Bel sich beugen, wird Nebo niederfallen (Jes. 46,1); werden der Heiden Götter, Buddha und Brahma, stürzen, und alle Völker werden sich beugen vor dem Zepter Christi. „Er hat uns zu Königen gemacht.“

2.2 Das Zweite, was wir in aller Kürze zu betrachten haben, ist: „Er hat uns zu Königen und **Priestern** gemacht.“ Die Geheiligten des Herrn sind nicht nur Könige, sondern auch Priester.

❶ Wir sind Priester, denn Priester sind göttlich erwählte Personen, und solche sind wir. „Niemand nimmt ihm selbst die Ehre, sondern der berufen wird von Gott, gleich wie Aaron“ (Hebr. 5,4). Wir haben aber diese Berufung und Erwählung; wir waren alle dazu berufen, von Grundlegung der Welt an. Wir wurden zuvor bestimmt zum Priestertum, und in der Zeiten Lauf empfangen wir die tatsächliche Berufung, welcher wir nicht widerstanden, und welche uns zuletzt so überwältigte, dass wir auf einmal Priester Gottes wurden. Wir sind Priester, göttlich dazu verordnet. Wenn wir sagen, wir seien Priester, so sagen wir das nicht im Sinne wie jene, welche sich mit diesem Namen eine Auszeichnung anmaßen. Wer Gottes Wort verkündigt, ist nicht mehr, als der es hört und aufnimmt. Alle Heiligen sind Priester. Aber die Scheidung in Priester und Laien ist eine Falschheit. Ich freue mich über das biblische Priestertum; denn es ist die Würde und Ehre eines Volkes, wo alle Priester sind; jede andere Priesterschaft aber ist mir ein Gräuel. Jeder Heilige Gottes ist ein Priester des Altars Gottes, und ist berufen, Gott anzubeten mit dem heiligen Weihrauch des Gebetes und Lobpreisens. Wir sind alle Priester, wenn wir berufen sind durch die göttliche Gnade; denn so sind wir Priester nach göttlicher Verordnung.

❷ Wir sind aber auch Priester, weil wir göttlicher Ehre teilhaftig sind. Nur ein Priester durfte durch den Vorhang in's Heilige gehen; auch war ein Priestervorhof am Tempel, in welchen niemand kommen durfte, als die dazu Berufenen. Priester hatten gewisse Vorrechte, welche andere nicht besaßen. Du Heiliger des Herrn Jesu! Du Himmelserbe! Du hast hohe und herrliche Vorrechte, von welchen die Welt nichts ahnt! Warest du auch schon im Allerheiligsten, in der Gemeinschaft deines Herrn Jesu? Bist du schon im Vorhof des Hauses Gottes gewesen, im Priestervorhof, wo er dich gelehret und sich dir geoffenbaret hat? Ich frage dich. Ja, du weißt, dass du das erfahren hast; du erfreuest dich eines steten offenen Zuganges zum Thron der Gnade; du hast ein Recht zu kommen, und deinen Kummer und deine Sorgen Jehova in's Ohr zu klagen. Der arme Weltmensch darf nicht zu ihm kommen; das beklagenswerte Kind des Zorns hat keinen Gott, dem es sein Weh klagen könnte. Er darf nicht durch den Vorhang treten; er hat auch kein Verlangen, es zu tun; du aber darfst gehen; du darfst in Gottes geheime Kammer kommen, darfst das Rauchfass vor dem Throne schwingen und deine Bitte im Namen Jesu darbringen. Andere können sich solcher göttlichen Ehre nicht rühmen. Du wirst göttlich geehrt und göttlich gesegnet.

☉ Noch eins: wir haben einen heiligen Gottesdienst zu erfüllen; und weil ich heute für euch alle einen großen Altar bauen, weil ich euch heute zu dienenden Priestern und diese Stätte zum Opfertempel haben möchte, so ermahne ich euch feierlich: habet Acht auf euren Gottesdienst. Ihr seid alle Priester, weil ihr seinen teuren Namen lieb habt, und weil ihr ein großes Opfer darbringen sollt; nicht eine Versöhnung für eure Sünden, denn das hat der vollkommene Hohepriester getan einmal, da er sich selbst opferte (Hebr. 7,27), sondern ein heiliges Dankopfer. O, wie lieblich tönt's in Gottes Ohr, wenn die Seinen Dank sagen! Das ist das Opfer, welches ihm angenehm ist; und wenn ihre heiligen Loblieder aufwärts schallen gegen den Himmel, wie wohlgefällig ist's ihm, wenn er's annimmt; denn alsdann kann er sagen:

„Es opfern Dank die Scharen meiner Priester.“

Und wisst ihr auch, Geliebte, dass gar viele unter uns es in einem Stücke mangeln lassen bei ihren Opfern vor dem Herrn? Wir bringen ihm Dank und Lob dar; wie wenig aber Opfern wir dem Herrn von unserm Gut! Ich wollte heute Morgen, als ich daran dachte, euch heute zu einer recht außergewöhnlichen Freigebigkeit zu reizen, folgende Worte zu meinem Texte wählen: „Ehre den Herrn von deinem Gut, und von den Erstlingen alles deines Einkommens, so werden deine Scheunen voll werden, und deine Keltern mit Most übergehen“ (Spr. 3,9.10); und ich hatte im Sinne, zu zeigen, dass unser Gut des Herrn sei, und wir verpflichtet, ihm einen nicht unbedeutenden Teil desselben zu weihen, und dass, wenn wir also tun wollten, wir auch im Zeitlichen auf reichen Segen hoffen dürften, denn er würde unsre Scheunen voll machen und unsre Keltern übergehen. Ich halte es jedoch für überflüssig, eine Kollekten-Predigt zu halten, und ich will euch lieber von eurer Würde und Ehre reden, und alsdann sollt ihr geben, was euch gefällt; denn das ist gerade der rechte und einzig Gottgefällige freie Selbstwille: ein freiwilliges Opfer. Erlaubet mir, Geliebte, ein paar Worte. Gott hat gesagt in seinem Wort: ihr sollt ihn mit eurem Gut ehren. Wollt ihr, als Priester des Herrn, heute dem Herrn nicht etwas Opfern? Gott hat durch die Verkündigung seines teuren Wortes schon viele Seelen zum Heil geführt, das Amt seiner Diener ist mit der Bekehrung ganzer Scharen gesegnet worden. Aber wie viele sind noch, daheim und in fernen Weltteilen, die noch sitzen im Schatten des Todes und der Finsternis! O! tut es euren Herzen nicht weh, wenn ihr denkt, wie vielen das teure Evangelium könnte verkündigt werden, wenn nur die Mittel dazu vorhanden wären; und nun muss es noch unterbleiben, weil es bis jetzt an Opferwilligkeit gefehlt hat. O, ihr Priester, opfert nun dem Herrn! Es sollen die Priester das Haus des Herrn bauen; es sollen die, welche anbeten im Heiligtum, heute die Kelle zur Hand nehmen, und Mörtel und Steine legen, auf dass das Haus des Herrn in dieser letzten Zeit erfüllet werde mit der Herrlichkeit des Herrn und mit seinen Erlöseten!

3.

Wir haben uns nun zuletzt noch zu beschäftigen mit **der Welt Zukunft**.

„Wir werden herrschen auf Erden.“ Ihr werdet vielleicht denken, ich werde nun zu reden haben von dem tausendjährigen Reiche und von der persönlichen Regierung des Herrn Jesu. Aber von dem rede ich nicht; denn darüber weiß ich nichts. Ich habe schon viele und vielerlei davon reden hören; und wenn mir jemand eine Schrift über

das tausendjährige Reich zeigen will, so sage ich: „Ich kann es jetzt nicht lesen.“ Ein lieber Mann hat jüngst ein Werk darüber geschrieben, und ein Freund empfahl es mir so dringend, dass ich es aus Höflichkeit kaufen musste; aber ich erhob es in die höhern Regionen meines Bücherschranks, und versetzte es dort in die hintern Reihen; dort hat's nun gute Ruhe. Ich fühle mich nicht dazu berufen, noch befähigt, das Labyrinth dieses Gegenstandes zu betreten, und ich glaube auch nicht, dass der sehr ehrenwerte Verfasser es tun kann. Es ist ein so dunkler Gegenstand, und ich habe so viele einander widersprechende Ansichten darüber gehört, dass es für mich ein Rätsel bleibt. Ich glaube alles, was das Wort Gottes von einer herrlichen Zukunft sagt, aber ich maße mir nicht an, eine Karte zu entwerfen, die für alle Zukunft gültig wäre. Nur das Eine fasse ich als eine unumstößliche Tatsache auf, dass die Heiligen einst herrschen werden auf Erden. Diese Wahrheit ist mir vollkommen klar, was für verschiedene Ansichten auch über das tausendjährige Reich im Schwange gehen mögen. Jetzt regieren die Heiligen nicht sichtbar; sie werden verachtet. Vor Zeiten wurden sie in die Klüfte und Höhlen der Erde vertrieben; aber es kommt die Zeit, wo Könige werden heilig sein und Fürsten die Berufenen Gottes genannt werden – wo Königinnen werden Nährmütter sein und Könige die Pfleger der Kirche Christi. Es kommt die Stunde, wo die Heiligen, statt verwehrt, sollen geachtet, wo Fürsten, einst Feinde der Wahrheit, sollen ihre Freunde werden. Die Heiligen werden herrschen. Sie werden in der Überzahl sein; das Reich Christi wird die Oberhand haben; es wird nicht darniederliegen – diese Erde wird nicht mehr Satans Reich sein – sie wird wieder jauchzen mit ihren Geschwistersternen und anstimmen den nimmer verstimmenden Lobgesang.

O! ich glaube, es kommt der Tag, wo die Sonntagsglocken erschallen werden über die Ebenen Asrika's – wo die tiefen und dichten Dschungel Indiens schauen werden, wie die Heiligen Gottes zu ihren Gotteshäusern wallen; und ich habe die zuversichtliche Überzeugung, dass die dichtgedrängten Scharen China's sich versammeln werden in Bethäusern, und werden lobsingen dem ewigen, herrlichen Jehova:

„Preist Gott, dem alles Heil entquillt!“

O seliger Tag! seliger Tag! möchtest du doch bald kommen!

Und nun zum Schluss noch ein kurzes Wort. Ihr seid Könige und Priester unserm Gott. Wie viel sollten Könige nun heute geben zu einer Beisteuer? Sprechet also bei euch selbst: „Ich bin ein König; so will ich auch geben, wie sich's einem Könige gegen einen König geziemt.“ Also wohlgemerkt, keine armseligen Gaben! Man erwartet nicht, dass Könige ihre Namen für eine unbedeutende Kleinigkeit hergeben. Und wiederum: ihr seid Priester. Wohlan, du Priester, hast du im Sinne zu opfern? „Ja.“ Du wirst aber doch nicht ein Lahmes oder Unvollkommenes opfern wollen, nicht wahr? Möchtest du nicht das Beste von deiner Herde nehmen? „Ja, wohl.“ Nun so wähle das Allerbeste aus der Landesmünze und opfere, wenn du es vermagst ein Schaf mit goldenem Vlies. Entschuldigt meine Zudringlichkeit; ich hoffe, dass ihr mir's nicht übel auslegt; es ist ja nicht meine Sache, sondern meines Herrn – schon oft habt ihr für andre edle Zwecke freigebig Gaben gespendet – ich fürchte nicht für euch, dass ihr zurückweicht, ihr werdet mit königlichem Sinn und priesterlicher Liebe tun, was euch euer Herz vollbringen heißt, um eures einigen Königs und Hohenpriesters willen!

Amen

L.

19. Sonntag nach Trinitatis

Ein Gesicht von der Herrlichkeit der letzten Tage.

Jesaja 2,2

Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des Herrn Haus ist, festgestellt sein auf die Gipfel der Berge, und über die Hügel erhaben; und werden alle Heiden zu ihm strömen.

Die Propheten Gottes wurden vor Alters Seher genannt, denn sie hatten eine übernatürliche Gabe des Gesichts, womit sie das Dunkel der Zukunft zu durchdringen und Dinge zu sehen vermochten, die noch nicht sichtbar waren, die aber Gott verordnet hat für die letzten Zeiten. Oft beschrieben sie, was sie mit geistigem Auge sahen, nach dem Ansehen oder der Gestalt von etwas, das den natürlichen Augen sichtbar war. Die Erscheinung war so deutlich, dass sie sie in Worten schildern konnten, auf dass auch wir im geoffenbarten Gesicht die herrlichen Dinge schauen möchten, die sie aus übernatürlicher Kraft erblickten. Wir wollen uns vorstellen, wie Jesajas auf dem Berge Zion stand. Er schauete um sich und sah „die Berge, die um Jerusalem her sind,“ die Stadt an Höhe überragend, aber dem Berge Zion an Herrlichkeit nicht gleich. Teurer, als die herrlichen, schneebedeckten, mächtigen Kämme Libanons, die von ferne herüberglänzten, war seiner Seele der kleine Hügel Zion, denn hier stand auf dem Gipfel der Tempel, der Altar des lebendigen Gottes, der Ort seiner Wonne, das Haus der Lobgesänge, die Opferstätte, der große Vereinigungspunkt, wohin die Stämme zusammenströmten, die Stämme des Herrn, um zu dienen Jehova, dem Gott Abrahams. – Unter dem Tore jenes herrlichen Tempels, der durch die unvergleichliche Kunst Salomo's war aufgebaut worden, stand er und schauete in die Ferne, und sah mit tränendem Auge den gewaltigen Bau vom Feuer verzehrt; er sah ihn geschleift, sah den Pflug über seine Grundfesten dahingehen. Er sah das Volk weggeführt nach Babylon, und die Nation auf lange zerstreut. – Dann schaute er abermals in's Verborgene der Zeiten, und sah den Tempel auferstehen aus seiner Asche, und seiner Herrlichkeit, obgleich äußerlich geringer, dennoch in Wahrheit erhöht. Er sah hinaus, bis er den Messias selbst unter der Gestalt eines Kindleins schaute, das man in den zweiten Tempel brachte; dort sah er ihn, und er freute sich; aber ehe er zur Freude Zeit hatte, blickte sein Auge an's Kreuz hinauf: er sah den Messias an's Holz genagelt; er sah seinen von Geißelhieben verwundeten und zerrissenen Rücken. „Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen,“ sprach der Prophet, und er schwieg eine Weile, um zu klagen um den blutenden Fürsten vom Hause Davids. Dann ward sein Auge zu langen, bitteren Tränen verurteilt, denn er sah die hereinbrechenden Heere der Römer das Panier der Verwüstung in der Stadt aufrichten. Er sah die heilige Stadt mit Feuer verbrannt und äußerlich zerstört. Seine Seele verschmachtete fast in ihm.

Aber noch einmal durchflog er mit Adlersflügeln die Zeiten und durchforschte mit Adlersaugen die Zukunft; er schwang sich im Geiste empor und begann zu singen von den letzten Tagen – dem Ende der Heilsanstalten und der Zeit. Noch einmal sah er den Messias auf Erden. Er sah den kleinen Hügel Zion sich erheben bis hinauf über die Wolken – bis er an den Himmel selbst reichte. Er sah das Neue Jerusalem herabfahren aus der Höhe, eine Hütte Gottes bei den Menschen, und Gott wohnen bei den Menschen, und alle Völker Zuflucht suchen beim Heiligtum des Allerhöchsten und ihn daselbst anbeten in heiliger Ehrfurcht.

Wir wollen heute nicht alle die düstern Bilder der Trübsale Zions betrachten. Wir wollen den Gang der Schrecknisse und Gerichte, welche die Kirche erlebt hat und noch erleben soll, verlassen, und wollen durch den Glauben uns in die letzten Tage versetzen; und möge Gott uns seinen gnädigen Beistand schenken, indem wir uns erfreuen an dem herrlichen Gesichte von dem, was in einer Kürze geschehen soll, da „der Berg des Herrn Hauses wird höher sein, denn alle Berge, und über alle Hügel erhaben werden, und die Völker werden herzulaufen.“ Der Prophet sah zweierlei im Gesicht.

1. Er sah den Berg erhöht und
2. schaute das Herbeiströmen der Völker.

Wollet ihr nun für einen Augenblick eure Einbildungskraft walten lassen; denn wir haben ein Gewölbe vor uns, das ich mit nichts anderem vergleichen kann, als höchstens etwa mit einem der prachtvollen, großartigen Gemälde Martin's, wo er solche Massen von Licht und Schatten zusammenordnet, dass der betrachtende Geist frei seine Schwingen entfalten und zu den fernsten Höhen hinanfliegen kann. Bei unserm Bilde könnt ihr die Wahrheit unmöglich überbieten, wie hoch ihr euch auch zu erheben erkühnt; denn was unser Text uns vorhält, ist gewiss größer, als alles, was der Prediger auszusprechen vermag, oder ihr erfassen könnt.

1.

Versetzt euch einmal an den Fuß des Berges Zion. Wenn ihr dort steht, so seht ihr, dass er ein sehr kleiner Hügel ist. Basan ist viel stolzer, und Karmel und Saron übertreffen ihn weit. Und gegen den Libanon ist Zion nur eine kleine Erhöhung. Wenn ihr gar an die Alpen denkt oder an die höhere Andenkette, oder an den noch mächtigeren Himalaya, so scheint dieser Berg Zion gar winzig, ein ganz unbedeutender Maulwurfshügel, verächtlich und gering.

Steht hier einen Augenblick stille, bis der Geist Gottes euer Auge anrührt, so werdet ihr sehen, wie **dieser Hügel wächst**. Auf steigt er, auf seinem Gipfel der Tempel, bis er den Tabor übertrifft. Fort wächst er, bis Karmel, der ewig grüne, unter ihm zurückbleibt, und Salmon, der schneeverhüllte, neben ihm im Luftmeer versinkt. Und noch wächst er empor, bis die schneeigen Zacken Libanons erbleichen; und hinan strebt der Hügel und reißt mit seinen gewaltigen Wurzeln andre Gebirge und Gipfel mit in seinen Bau; und aufwärts steigt er, bis er die Wolken durchbrechend, über die Alpen reicht; und erhebt sich immer noch höher, bis der Himalaya scheint in seinem Bauch verschlungen zu sein, und die größten Gebirge der Erde nur als die Wurzeln erscheinen, die aus den Seiten des ewigen Hügelns herauswachsen; und also baut er sich auf, höher und immer höher, dass man endlich kaum mehr seinen Gipfel erkennt, der so unendlich hoch über allen Bergen thront, wie sie selbst über ihren Tälern. Habt ihr den Gedanken erfaßt und schauet ihr auf

dem erhabenen Hügel dort oben nicht immerwährenden Schnee, sondern eine reine krystallhelle Ebene, gekrönt mit einer gewaltigen Stadt, der großen Stadt Gottes, dem königlichen Palaste Jesu, des Königs. Die Sonne wird verdunkelt von dem Lichte, welches dem Gipfel des Berges entstrahlt; der Mond verschwindet vor dem Glanze, denn es gibt keine Nacht mehr: sondern dieser eine Hügel, erhaben in der Höhe, erleuchtet das Luftmeer, und die Scharen derer, die erlöst sind, wandeln in seinem Licht. Der Hügel Zion überragt nun alle andern, und alle Gebirge und Höhen der Erde sind wie nichts vor ihm. Das ist das herrliche Gewölbe unsers Schriftworts. Ich weiß nicht, ob in dem ganzen Schatz der Poesie sich ein so großartiger und überwältigender Gedanke findet, wie der – ein Gebirge, das sich erhebt, sich dehnt, anschwillt, wächst, bis alle hohen Hügel verschlungen werden, und das, was zuvor nur ein kleiner, erhabener Punkt war, ein Hügel wird, dessen Spitze bis an den siebenten Himmel reicht. Hier haben wir ein Bild von dem, was die Kirche einst sein wird.

1.1 Vor Zeiten war die Kirche, wie der Berg Zion, ein sehr kleiner Hügel. Was sahen die Völker der Erde, wenn sie sie betrachteten? – einen niedrig geachteten Mann mit zwölf Jüngern. Aber der kleine Hügel wuchs, und einige Tausend wurden auf Christi Namen getauft; er wuchs wieder und ward mächtig. Der Stein, der herabgerissen ward ohne Hände, begann zu zermalmen die Königreiche, und heutiges Tages ist der Hügel Zion ein hochragender Hügel geworden. Aber noch ist er im Vergleich mit den riesigen Reichen des Aberglaubens ganz klein. Die Hindu's und die Chinesen wenden sich vornehm nach unsrer Religion um und sagen: „Sie ist ein Kind von gestern her; wir haben die uralte Religion.“ Die Völker des Morgenlandes vergleichen das Christentum einem Dunst, der längst den sumpfigen Tiefen hinkriecht, aber gleich den Alpen achten sie ihre Lehre, die den Himmel selbst an Höhe übertreffe. Doch wir erwidern darauf: „Euer Berg zerfällt, und euer Hügel zerrinnt, aber unser Hügel Zion ist gewachsen, und, wunderbar, er hat Leben in seinen Eingeweiden, und wachsen wird er, wachsen muss er, bis alle Höhen der Abgötterei gegen ihm weniger als nichts werden, bis die falschen Götter gestürzt, die mächtigen Festungen des Götzendienstes überwunden sind; und dieser Berg wird sich über sie alle erheben, und mehr und höher und immer höher wird die christliche Religion wachsen, bis sie zu ihrer Menge alle abgewichenen Jünger der Irrlehren und Torheiten des Menschen bekehrt: der Hügel wird aufsteigen zum Himmel, und Gott in Christo wird alles in allem sein.“ Das ist die Bestimmung unsrer Kirche, sie wird eine alles besiegende Kirche sein und alle Gegner überwinden.

❶ Wir können das noch nach zwei und drei Seiten hin erläutern. Die Kirche wird einem hohen Berge gleichen, denn sie wird vorzüglich berühmt sein. Ich glaube, dass heutzutage die Gedanken der Menschen der christlichen Religion mehr als irgend einer andern zugetan sind. Es ist gewiss, und wenige werden es leugnen wollen, dass jede andere Lehre veraltet: graue Haare hängen hier und da herunter, und es ist nicht, dass dies die Jünger solcher Religionen nicht wüssten. Ist Mohammed nicht vor Alter schwach und grau geworden? Und sein einst so scharfes Schwert, der Schrecken der „Ungläubigen,“ ist's nicht im Lauf der Zeiten stumpf geworden und in der Scheide festgerostet? Wo sind die Sendboten der Religion des Konfuzius oder des Buddha, wo ihre alte Tatkraft, mit der sie die schwächern Nebenbuhlerinnen sich ihr zu beugen zwang? Das alles ist dahin. Ihre Priester sind zufrieden, wenn sie innerhalb der eigenen Grenzen sicher sind; sie fühlen, dass nun ihre Stunde gekommen, dass an ein Wachstum nicht mehr zu denken ist, denn ihre Kraft geht auf die Neige und ist alt geworden. Aber die christliche Religion ist berühmter geworden als je. In allen Weltteilen weiß jedermann davon; sogar

die Tore Japan's – einst fest verschlossen – sind nun geöffnet für sie, und bald wird man dort die Posaune des Evangeliums erschallen hören, und der Name Jesu, des Sohnes des Allerhöchsten, wird dort verkündigt werden aus dem Munde seiner erwählten Knechte. Schon wächst der Hügel, und achtet es wohl, er wächst noch höher; er wird so berühmt werden, dass man in jedem abgelegenen Weiler der Welt den Namen Christi kennen und fürchten wird. Kein Beduine in seinem Zelt, kein Hottentotte in seiner Hütte, kein Lappe mitten unter dem ewigen Schnee, kein Neger in seinem großen glühenden Welteile, der nicht von Christo soll vernommen haben! Unaufhaltsam, höher und höher und immer höher erhebt sich der Berg, vom Morgen bis zum Abend, von Mitternacht bis zum Mittag dehnt er sich aus, dass man ihn anstaunen muss; nicht wie der Polarstern, den man im fernen Süden nicht erblickt, nicht wie „das Kreuz des Südens“, das sich weit vom nördlichen „Bären“ hält, wird dieser Berg – es klingt unglaublich, es widerspricht allem Naturgesetz – in jedem Lande gesehen werden. „Die fernen Inseln des Meeres sollen ihn schauen, und die da nahe waren, sollen zu seinen Füßen anbeten.“ Er wird vorzüglich berühmt sein, und mit seinem klaren ungetrübten Glanze die Völker der Erde erfreuen. Das ist nach meiner Meinung der Sinn des Textes, wenn der Prophet bezeugt, dass „der Berg, der des Herrn Haus ist, wird festgestellt sein auf die Gipfel der Berge, und über alle Hügel erhaben.“

② Das ist aber ein geringer Teil der vollen Bedeutung. Es bedeutet auch, dass die Kirche Christi in ihrer Größe ehrfurchtgebietend und anbetungswürdig sein wird. Es war mir noch nie vergönnt, diese meine Heimat so lange verlassen zu dürfen, um am Fuße der höchsten Gebirge Europa's zu stehen, aber selbst die kleinen Berge Schottlands, die von der Mitte aufwärts kahl sind, erweckten mir ein gewisses ehrfurchtvolles Grauen. Es sind Gottes alte Werke, hoch und her, die mit den Sternen Zwiesprache halten, die ihre Häupter über die Wolken erheben, als wären sie die Gesandten der Erde, beauftragt, mit Gott zu reden in erhabener Stille. Aber Dichter erzählen uns – und Reisende, die nur wenig dichterisches Gemüt haben, bestätigen es – dass wenn man am Fuße eines der erstaunlich hohen Gebirge Europa's oder Asiens steht, die Seele überwältigt wird von der Großartigkeit des Anblicks. Dort, auf dem Veteran der Gebirge, liegt ewiger Schnee, funkelnd im Licht der Sonne, und der Geist staunt schweigend diese gewaltigen Dinge an, diese mächtigen, vom Sturmwind belagerten Wälle. Wir kommen uns vor wie Insekten, die an ihrem Fuße sich tummeln, während sie dastehen, wie Cherubim am Throne Gottes, die bald ihr Antlitz wie mit Flügeln der lichten Wolken bedecken, bald ihr glänzendes Haupt erheben und vor dem Angesichte des ewigen ihre stillen, ewigen Loblieder singen. Es ist etwas ehrfurchtsvoll Erhabenes um ein Gebirge, wie viel mehr aber um ein solches Gebirge, wie es unser Text beschreibt, das über alle Hügel wird erhaben werden und über die höchsten Gipfel der Erde!

Die Kirche wird einst in ehrfurchtgebietender Größe dastehen. Ach! noch wird sie jetzt verhöhnt; der Unglaube schmätzt sie, es ist alles, was er tun kann. – Die Jünger des alten Aberglaubens zollen ihr noch gar wenig Achtung. Die Religion Christi, die zwar für uns alle Ehrwürdigkeit eines ewigen Bestehens hat – „denn ihr Ausgang ist von Anfang und von Ewigkeit her gewesen“ – ist doch für solche Menschen, die Ihn nicht kennen, nichts als ein junger Spross, der kühn mit den altersgrauen Religionslehren zu kämpfen unternommen habe. Ja, aber es wird der Tag kommen, wo die Menschen sich vor dem Namen Christi beugen müssen, wo das Kreuz wird herrschen, und alle Welt ihm huldigen; wo der Name Jesu dem wandernden Araber wird Halt gebieten und ihm zur Stunde des Gebets befehlen, vor Ihm sich niederzuwerfen; wo die Stimme des Knechtes Jesu Christi wird mächtiger sein als der Könige Stimme, wo die Hirten der Kirche Christi wie Fürsten unter uns stehen

werden; und wo die Söhne und Töchter Zions jeder Mann ein Fürst und jede Tochter eine Königin sein wird. Die Stunde kommt, und ja, sie ist schon nahe, da der Berg des hehren Hauses in all' seiner ehrfurchtgebietenden Größe wird festgestellt sein auf den Gipfeln der Berge.

③ Es gibt aber noch eine tiefere und umfassendere Bedeutung. Es ist die: – dass der Tag kommt, wo die Kirche Gottes unumschränkt herrschen wird. Heute muss die Kirche Christi um ihr Dasein kämpfen. Sie hat viele Feinde, und mächtige Feinde, die ihr gern den Kranz von der Stirne reißen, ihr Schwert abstumpfen, und ihr erhabenes Panier beschmutzen möchten, aber es wird ein Tag erscheinen, wo alle ihre Feinde umkommen müssen; kein Hund soll mehr die Zunge gegen sie ausrecken; so mächtig wird sie sein, dass nichts mehr sich mit ihr vergleichen kann. Babylon, die große, werdet ihr wohl suchen, aber nicht mehr finden. Sie wird gleich einem Mühlstein mit einem Sturm in's Meer verworfen werden. Nach Mohammeds sinnlichen Vorspiegelungen wird man nicht mehr fragen; der falsche Prophet wird nicht mehr gefunden werden. Und alle die trügerischen Schätze? Gehe und frage die Rohrdommel und die Nachttaube und den Maulwurf und die Fledermaus, die werden dir sagen, wo sie verborgen sind. Zu der Zeit wird die Kirche Christi auf Erden von keinen Königen mehr gegängelt und gemeistert werden, wie ein armes schwaches Geschöpf, noch werden Mächtige sie verfolgen und ihre Waffen gegen sie erheben, sie zu zerschmettern; sie aber wird die Königin und Beherrscherin aller Nationen sein; sie wird über alle Könige regieren, die werden sich vor ihr beugen und den Staub von ihren Füßen lecken; ihre goldenen Sandalen werden über derselben Nacken hinwegschreiten, sie wird mit ihrem Zepter, mit ihrer eisernen Rute die Königreiche gleich irdenen Töpfen in Stücke zerschmeißen. Sie wird sprechen: „Zunichte, zunichte, zunichte will ich die Krone machen, bis der komme, dem es gebührt: dem will ich sie geben.“ Die Bestimmung der Kirche ist unbeschränkte Herrschaft. Wofür Alexander kämpfte, wonach Cäsar schmachtete, worüber Napoleon sein ganzes Leben sich zerarbeitete, das wird Christus haben: die unumschränkte Herrschaft über die weiten Länder der Erde. „Sein ist das Meer, und er hat es gemacht, und seine Hände haben das Trockne bereitet.“ Die ganze Erde wird kommen und anbeten und niederfallen vor dem Herrn, unserm Gott; denn beugen sollen sich alle Knie und alle Zungen bekennen, dass Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre des Vaters.

Und nun wisset ihr, wie ich glaube, den Sinn unsers Textes, – es ist die Kirche, die da wächst und sich erhebt, bis sie berühmt, anbetungswürdig und erhaben geworden ist.

1.2 Und hier wollen wir einen Augenblick innehalten und sehen, wie das zugeht. Wie geht das zu? Ich antworte: es gibt drei Dinge, die das Wachstum der Kirche sicherstellen.

① Das erste ist die persönliche Strebsamkeit jedes Einzelnen. Ich meine nicht, dass alle Bemühungen der Kirche Christi immer bis zur höchsten Bedeutung unsers Textes hinanführen. Ich denke, wir sollen noch mehr als bloß natürliche Kräfte wahrnehmen, selbst wenn sie unter der Leitung des heiligen Geistes stehen, bevor die Kirche Christi wird erhöht werden zu jener höchsten Macht, davon ich sprach; aber nichts desto weniger muss jenes dazu dienen. Wenn in alten Zeiten die Menschen ihren abgeschiedenen Königen Grabmäler errichteten, war es gebräuchlich, über der Ruhestätte einen Haufen Steine aufzutürmen, und jeder Vorübergehende warf noch andere Steine darauf. Im Lauf der Zeiten wurden aus solchen Grabhügeln kleine Berge. Etwa auf solche Art wächst in unsern Tagen die Kirche Christi. Jeder zum Heiland bekehrte Christ bringt

seinen Stein herbei; wir tun alle das unsrige. Durch Gottes Gnade soll sich ein jeglicher von uns gewiss machen lassen, dass er ein Stein sei, der dahin gelegt werde, und sich bestreben, einen neuen Stein hinzuzubringen, durch sein Bemühen auch andere Christo zuzuführen; dadurch wächst die Kirche; und wie Jahr um Jahr vorüberzieht, und jeder Christo dient, mehrt sich die Kirche; und es wird zur letzten Zeit schon durch die bloße Wirksamkeit des Volkes des Herrn, des durch Gott dem heiligen Geist einverleibten Eigentums, dieser Berg erhaben werden über alle Hügel.

② Aber abgesehen von allem, was wir zu tun vermögen, ist dies glaube ich, doch noch nicht alles, was wir erwarten dürfen. Tun können wir nicht mehr, wir können aber mehr, erwarten. Denn die Kirche Christi unterscheidet sich von allen andern Bergen in dem: – sie birgt in sich selbst ein lebendiges Vermögen. Die Alten fabelten, dass unter dem Berge Ätna der Gott Vulkan sei bestattet worden. Ein großer Riese, meinten sie, läge daselbst begraben; und wenn er sich umwälzte, so finge die Erde an zu beben, und die Berge zu wanken, und das Feuer zu wüten. Wir glauben nicht an diese Fabel, aber die Kirche Gottes gleicht wahrlich solchem Berge. Christus ist gleichsam unter ihr begraben; und wenn er sich bewegt, so erhebt sich seine Kirche mit ihm. Einst lag er im Garten auf seinem Angesicht; damals war Zion nur erst ein kleiner Hügel; darnach auferstand er, und wie er Tag für Tag erhöht wird, erhebt sich seine Kirche mit ihm; und an jenem Tage, da er stehen wird auf dem Berge Zion, wird seine Kirche zur höchsten Höhe emporgestiegen sein. Die Kirche ist, obgleich ein Berg, in Wahrheit ein Vulkan – nicht ein solcher, der Feuer ausspeit, sondern ein solcher, der inwendig ein Feuer hat; und dies innere Feuer lebendiger Wahrheit und lebendiger Gnade dehnt sie aus und erweitert ihre Seiten und erhöht ihr Horn, und aufwärts muss sie sich türmen; denn die Wahrheit ist mächtig und muss überwinden – die Gnade ist mächtig und muss siegen – Christus ist mächtig und muss ein König der Könige sein; Ihr sehet also, dass es etwas Größeres gibt als die persönlichen Anstrengungen in der Kirche; es liegt etwas in ihr, das sie ausdehnt und mehrt, bis sie die höchsten Gebirge übergipfelt.

③ Aber wisset ihr, dass die große Hoffnung der Kirche, obgleich es von vielen für Wahnsinn gehalten wird, wenn man's ausspricht, die zweite Zukunft Jesu Christi ist? Wenn er kommen wird, dann wird der Berg des Herrn Hauses über die Hügel erhaben sein. Wir wissen nicht, wenn er kommen wird. Alle Vorherverkündiger der neuern Zeit sind nur darin Propheten gewesen, dass sie aus ihrem Nachdenken Nutzen gezogen haben; aber mit der einzigen Ausnahme derer, die ihr Weissagen aus Gottes Wort schöpften, hat nach meinem Dafürhalten kein Einziger den geringsten Anspruch auf euer Zutrauen! selbst nicht Doktoren der Gottesgelahrtheit, die mit ihren Prophezeiungen von der zweiten Erscheinung ganze Stöße Papier verschwenden können. „Von dem Tage aber und der Stunde weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel.“ Christus kann heute kommen; jetzt, wo ich zu euch rede, kann der Herr plötzlich erscheinen in den Wolken des Himmels; vielleicht kommt er lange bange Zeiten nicht; aber kommen muss er; in den letzten Tagen muss er erscheinen; und wenn Christus kommen wird, so wird er in einer Kürze vollenden, was seiner Kirche so lange Arbeit macht. Sein Erscheinen wird die Juden alsobald bekehren. Sie haben sich gesehnt nach dem Messias als ihrem König; dann ist er da in mehr als königlicher Pracht. Sie werden ihn sehen; sie werden an ihn glauben; und er wird ihnen sagen, dass er der Messias sei, den ihre Väter gekreuziget haben. Dann werden sie ihn sehen, in welchen sie gestochen haben, und werden über ihre Sünde trauern, und werden sich versammeln um ihren erhabenen Gesalbten, und werden in feierlichem Zuge ihr Land in Besitz nehmen und darin wohnen. Sie werden abermals ein großes und mächtiges Volk werden; ja, ein Jude wird wie ein Fürst unter den Menschen

sein, ein Erstgeborener der Kirche Gottes. Dann wird die Fülle der Heiden bekehrt werden und alle Geschlechter und Völker werden dem Sohne Davids dienen. Siehe, die Kirche muss zuerst erstehen, und wenn die Kirche erstanden ist zu Hoheit und Größe, dann werden die Völker zu ihr strömen. Ihre Erhöhung verdankt sie nicht den Nationen, sondern der Zukunft Christi; und wenn sie mächtig geworden ist, und berühmt und erhaben, dann werden die Nationen ihr zuströmen. Ich warte auf die Zukunft Christi; dies stärkt mich in dem Kampfe des Lebens – im Streit und in der Sache Christi. Ich verlange nach Christo etwa so, wie es Jahr!

Bunyan beschreibt in der Erzählung von der Schlacht des Hauptmanns Gläubig mit Diabolus. Die Einwohner der Stadt Menschenseele kämpften tapfer, um ihre Stadt gegen den Fürsten der Finsternis zu beschützen, und zuletzt ward außerhalb der Mauern ein furchtbarer Kampf gekämpft. Die Hauptleute und die braven Streiter schlugen sich den ganzen Tag, bis ihre Schwerter vom Blut an ihrer Hand klebten; manche und abermals manche schwere Stunde suchten sie die Diabolianer zurückzutreiben. Die Schlacht schien zu schwanken; manchmal war der Vorteil auf Seiten des Glaubens; doch ach, der Sieg schien sich zur Fahne des Fürsten der Hölle zu wenden: aber gerade da die Sonne unterging, wurden aus der Ferne Posaunen gehört; der Fürst Immanuel kam mit Posaunenschall und fliegenden Bannern; und während die Männer von Menschenseele mit dem Schwert in der Hand vordrangen, griff Immanuel ihre Feinde im Rücken an. So nahmen sie den Feind zwischen zwei Feuer, stürmten auf ihn ein, trieben ihn mit der Schärfe des Schwertes zurück, bis sie zuletzt, über seine Leiche hinwegschreitend, einander begegneten, und die siegreiche Kirche einmütig frohlockend ihren siegreichen Herrn begrüßte. So muss es gehen. Wir müssen kämpfen, täglich und stündlich; und wenn wir glauben, die Schlacht sei gegen uns gewonnen, so werden wir die Posaune des Erzengels hören und die Stimme Gottes, und er wird kommen, der Fürst über die Könige der Erde; bei seinem Namen werden sie vor Angst vergehen, und werden fliehen vor ihm wie der Schnee, der vom nackten Rücken des Salmon her vor dem Winde hintreibt; und wir, die streitende Kirche, treten sie unter unsre Füße und rufen mit lautem Schalle dem Herrn entgegen: „Halleluja, Halleluja! Gott der Herr, der Allmächtige herrschet!“

2.

Wir haben nun die Worte zu betrachten: **„Und alle Heiden werden zu ihm strömen.“** Hier haben wir ein Bild, vielleicht nicht so erhaben, wohl aber so schön wie das erste. Haltet noch in eurem Gemüte die Schilderung fest von dem staunenerregenden Gebirge, das da reicht über alle Wolken, sichtbar allen Menschenkindern in beiden Hälften der Erde, ein Wunder der Natur, das alle Kunst der Verständigen nie hätte zustande gebracht, das aber die himmlische Weisheit vollendet. Ja wohl, ein Wunder über alle Wunder; denn alle Völker und Geschlechter der Erde versammeln sich zu diesem großen Berge als um einen gemeinsamen Mittelpunkt. Einmal im Jahre musste alles Volk Israel wallen zum niedrigen Hügel Zion; und nun seht ihr nicht Israel allein, sondern alle Nationen der Welt ein für allemal hinströmen zum großen Berge Zion, anzubeten Gott den Allerhöchsten. Weiße Segel gehen auf dem Meere und Schiffe fliegen vor dem Winde her, wie ein Vogel, durch die Lüfte sich wiegend, dahineilt. Was tragen sie? Welches ist ihre edle Frucht? Siehe! sie kommen von fern her, und bringen die Söhne und Töchter Zions von den Enden der Erde. Seht ihr dort das Kamel und das Dromedar, die große Karawane, die durch die pfadlose Wüste zieht? Wer sind sie und was ist ihre kostbare Last? Siehe, sie

tragen herbei die Töchter Gottes, die Söhne Zions herbei dem allerhöchsten Gott, ihn anzubeten. Aus allen Teilen der Erde seht ihr sie kommen – aus der eisigen Kälte und aus der sengenden Glut, aus den fernen Inseln des Meeres und aus dem dürren Sande kommen sie herbei; sie kommen, alle strömen sie zusammen zum Mittelpunkt ihrer hohen und heiligen Anbetung. Das können wir freilich nicht buchstäblich verstehen, wohl aber als ein Bild der geistlichen Wahrheit, dass alle Seelen der Menschen sich werden sehnen nach Christo und nach der Vereinigung mit seiner Kirche.

➤ Ich bitte euch nochmals, das Bild genau zu betrachten. Es heißt nicht: sie werden zu ihm kommen, sondern: sie werden zu ihm strömen. Verstehen dies Gleichnis recht. Es bezeichnet erstlich ihre Zahl. Heute, wenn sich die Kirchen mehren, fallen die Bekehrten ihnen tropfenweise zu; Tropfen um Tropfen füllt sich der Teich. Aber in jenen Tagen werden sie herbeiströmen; heute ist's noch das Ausschütten eines Eimers voll Wassers; dann aber wird's sein wie das Herniederwogen des Wasserfalls vom Berge, es wird strömen. Heute sind unsrer Bekehrten, ob sie gleich zahlreich sind, verhältnismäßig wenige, aber dann wird in einem Tage ein ganzes Volk geboren. Die Heiden werden plötzlich ihre Götzen verlassen. Ganze Völker werden auf einmal, von einem unwiderstehlichen Triebe geleitet, in die Kirche strömen, nicht eines nach dem andern, sondern in einer unabsehbaren Schar. Die Macht Gottes wird offenbar werden, wenn sie ganze Nationen in die Kirche Gottes hereinführt. Ihr habt den Fluss dem Meere zuströmen sehen, geschwellt bis über die Ufer, seine ungeheure Wassermasse zum endlosen Ozean fortwälzend. Also wird es in den letzten Tagen sein; jedes Volk wird sein wie ein Strom, der hin zum Fuß des mächtigen Berges, zur Kirche des lebendigen Gottes wogt. Selig, selig, seliger Tag, wenn Indien und das Reich der Mitte mit ihren wachsenden Myriaden, und alle Geschlechter der Erde mit ihrer Sprachen Menge hinströmen zu Gottes Berg!

➤ Aber das Textwort begreift nicht nur die Vorstellung großer Mengen in sich, sondern auch der Willigkeit. Sie kommen gerne zu Christo; man muss sie nicht treiben, man muss sie nicht ziehen, man muss sie nicht zwingen, sondern sie kommen herbei nach dem Wort des Herrn, ihm williglich zu huldigen; sie strömen herbei. Gerade wie der Strom natürlich bergab fließt durch keine andere Kraft, als die ihm von Natur eigentümlich ist, also wird auch die Gnade Gottes so mächtiglich in die Herzen der Menschen gegossen, dass keine Gesetze, keine Staatskirchen, keine Armeen erforderlich sind, eine Bekehrung zu bewirken. „Alle Heiden werden zu ihr strömen.“ Von selbst, willig gemacht in den Tagen der Allmacht Gottes, werden sie herzuströmen. Wenn je die Kirche Gottes durch unfreiwillige Bekehrte vergrößert wird, verliert sie ihre Kraft; wenn je die Menschen sich der Kirche anschließen, weil sie gedrängt werden, ein religiöses Bekenntnis abzulegen, so strömen sie nicht, die Kirche wird geschwächt und nicht gestärkt; aber in jenen Tagen werden die Bekehrten williglich gewonnen – die Menschen werden herbeikommen, willig gemacht durch die Gnade; sie werden zu ihr strömen.

➤ Doch wiederum bezeichnet das Wort die Macht des Werkes der Bekehrung. Sie „werden zu ihr strömen.“ Denket euch, ein Unverständiger wolle den Themsestrom aufhalten. Er nimmt ein Boot und steht da und müht sich ab, den Strom zurückzudrängen. Er widersetzt sich seinem Hinabströmen zum Meer und versucht mit seinen Händen, ihn zurückzutreiben. Würdet ihr nicht bald ein schallendes Gelächter längs den Ufern hören? Ach! Armer Tropf, du versuchst, den Strom zu hemmen! Nun, hier begreift das Wort „strömen“ denselben Gedanken in sich. „Alle Heiden werden zu ihm strömen.“ Der Weltlichgesinnte mag aufstehen und sagen: „Warum denn sich zu dieser schwärmerischen Religion bekehren? Sehet euch bei Zeiten vor.“ Die falschen Priester

mögen sich in ganzem Zorn aufrufen, Christo Trotz zu bieten, und mögen ihre Sklaven sich zu erhalten suchen; aber all' ihr Bemühen, die Bekehrung zu hindern, ist wie das Bemühen eines Toren, der mit seiner winzigen Hand einen mächtigen Strom im Laufe hemmen will. „Alle Heiden werden zu ihm strömen.“ Welch ein Gedanke! O, nehmet heute euren Standpunkt gleich den Propheten des Herrn, und schauet in die Zukunft. Heute gleicht die Kirche dem trockenen Bette eines Stromes; hier stehe ich, und sehe ein kleines Wasser in einem verborgenen Strome, gleich einem Faden, durch die Steine rinnen. So klein ist es, dass ich's kaum entdecken kann; aber ich nehme das Fernrohr der Weissagung, ich schaue weit hinaus, und ich sehe ein wogendes Bewegen des Wassers, wie manchmal in den reißenden Strömen Afrika's; und heran stürmt es mit Donner gleichem Rauschen. Warte noch wenige Jahre zu, so wird jener Strom wie Kison's mächtiger Bach, der alles vor sich hinwegschwemmt, dies trockne Bette füllen, und anschwellen, mächtiger und immer mächtiger, mit stürmischen Wogen der Freude, bis er das Meer der unumschränkten Herrschaft Christi erreicht und sich in Gott verliert. Hier seht ihr, dass es mehr ist, als was eure Vorstellung zu fassen vermag. Dieser erstaunliche Berg, und alle Völker auf Erden – große Mengen mit unbeschreiblicher Kraft williglich hinaufgehend zum Hause des lebendigen Gottes.

➤ Nun will ich mit einer ganz kurzen und, wie ich glaube, sehr ernsten Ermahnung schließen. Ist's nicht etwas Großes, wofür wir danken sollen, dass die Völker der Erde hinströmen dürfen zum Berge Gottes und seines Hauses? Wenn ich euch zu erzählen hätte, dass alle Völker Europas die Alpen hinanziehen, so würdet ihr mich fragen: „Und welchen Gewinn haben sie davon? Sie müssen über die schlüpfrigen Eisfelder wandern und können in den bodenlosen Abgründen, über welche die Felsvorsprünge hinausragen, ihr Leben einbüßen; sie können plötzlich von alles zerstörenden Lawinen überwältigt und begraben werden, und wenn sie den Gipfel erreichten, müssten sie erschöpft niedersinken. Was gibt's denn dort, dass Menschen sich sollten nach jenen zackigen Höhen gelüsten lassen? Die Verdünnung der Luft und die Kälte würde sie bald verzehren, wenn sie versuchen wollten, dort zu bleiben.“ Ach ja, aber es ist nicht also mit Gottes Hügel. Auf seinem Gipfel wird kein Schnee sein, sondern Wärme und Licht der Liebe Jehova's. Zu seinen Seiten werden keine Abgründe gähnen, wo Seelen könnten verloren gehen; denn es wird Raum sein und eine sichere Straße (die Unreinen können darauf nicht wandeln), ein so bequemer Weg, dass der Wanderer sich nicht verirren kann.

Die Berge, von welchen wir in der Schrift lesen, sind zum Teil derart, dass, wenn sie zugänglich wären, niemand sie besteigen möchte. Es war ein Gehege gemacht rings um den Sinai; aber auch ohne Gehege, wer hätte gewünscht, hinaufzugehen? Ein Berg, der mit Feuer brannte, und von welchen herab es erdröhnte wie ein schwellender, furchtbar lauter und langer Posaunenruf. Nein, liebe Brüder, wir sind nicht zu einem Berge gekommen, wie Sinai mit seinen übernatürlichen, schreckenden Donnern; wir sind nicht zu einem nackten, zackigen, bleichen, unersteiglichen Hügel gekommen, gleich den Gebirgen der Erde; der Hügel Gottes aber, ob er gleich ein erhabener Hügel ist, ist dennoch ein Hügel, den der demütig Reuige auf Händen und Knien leicht erklimmt. Ihr seid zu einem Berge gekommen, der euch nicht verwehrt wird; keine Gehege sind umher befestigt, euch ferne zu halten, sondern ihr seid frei gebeten und frei geladen, zu ihm zu kommen. Und der Gott, der euch geladen hat, will euch Gnade schenken, zu kommen. Wenn er euch den Willen gegeben hat, zu kommen, so wird er euch Gnade schenken, dass ihr am Hügel hinaufklettern könnt, bis ihr seine obere Herrlichkeit erreicht und stehet auf seinem Gipfel, von Wonne durchbebt. Wenn ich von den Heiden rede, die Christo zuströmen

werden, möchten wir nicht weinen, wenn wir daran, dass so viele in dieser Versammlung sind, die nicht zu Christo strömen, sondern von ihm hinweg fliehen? Ach, arme Seele, was hast du mit der Pracht des tausendjährigen Reiches zu schaffen, wenn du sein Feind bist? Denn wenn er in seinem grimmigen Zorn seine Feinde zertritt, so wird dein Blut seine Kleider röten, wie die Kleider der Kelterer gerötet werden vom Blute der Trauben. Zittre, Sünder, denn die Zukunft Christi muss dein Verderben sein, obgleich sie der Kirche zur Freude und zum Trost ist. Du sprichst: „Komme bald.“ Weißt du nicht, dass für dich der Tag des Herrn Finsternis ist und nicht Licht, denn jener Tag wird brennen wie ein Ofen, und alle Verächter und alle Übeltäter werden Stoppeln sein, und das Feuer wird sie verzehren mit sengender Hitze. O du Volk, das du heute die Worte Jesu vernimmst, heute bist du geladen, zu kommen zum Berg seiner Kirche, auf welchem sein Kreuz und sein Tempel steht. Ihr müden, schwerbeladenen, sündenverzehrten, sündengeschändeten Seelen, die ihr wisst und fühlet, wie nötig ihr Jesum habt; ihr, die ihr über eure Sünden weint, ihr seid gebeten, jetzt zum Kreuze Christi zu kommen, auf ihn zu schauen, der sein Blut für die Gottlosen vergossen hat; und wenn ihr ihn anschauet, so werdet ihr Frieden und Ruhe finden; so dass, wenn er kommt im Diadem des Regenbogens, angetan mit dem Gewande des Sturmgewölkes, ihr ihn anschauen dürft, nicht mit Angst und Schrecken, sondern mit Freude und Wonne; denn ihr werdet sagen: „Hier ist er; der Mann, der für mich starb, ist gekommen, mich zu rufen: der mich erkauft hat, ist gekommen, mich anzunehmen; mein Richter ist mein Heiland, und ich will mich in ihm freuen.“ O, wendet euch, ihr christlichen Heiden, wendet euch zu Gott! Ihr Bewohner dieser Stadt, gottlos zum Teil, wie die Bürger zu Sodom, wendet euch, wendet euch zu Gott! O Herr Jesu! um deiner Gnade willen bekehre jeden von uns zu dir. Bringe herzu deine Erwählten; lass deine Erlöseten sich freuen in dir; und dann lass die Fülle der Heiden zu dir strömen, und dein sei die Ehre, von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Amen

LI.

20. Sonntag nach Trinitatis

Himmlische Anbetung.

Offenbarung 14,1 – 3

Und ich sah, und siehe, das Lamm stand auf dem Berge Zion, und mit ihm hundert und vierundvierzig Tausend, die hatten seinen Namen und den Namen seines Vaters geschrieben an ihren Stirnen. Und ich hörte eine Stimme vom Himmel, wie eine Stimme vieler Wasser, und wie die Stimme eines großen Donners; und die Stimme, die ich hörte, war als der Harfenspieler, die auf ihren Harfen spielen. Und sie sangen ein neues Lied, vor dem Stuhl, und vor den vier Tieren, und den Ältesten; und niemand konnte das Lied lernen, ohne die hundert und vierundvierzig Tausend, die erkauft sind von der Erde.

Der Vorgang, der in diesem wundervollen und herrlichen Gesichte geschildert wird, ist auf den Berg Zion verlegt, worunter wir nicht den irdischen Berg Zion, sondern das Zion, das droben ist, zu verstehen haben:

„Das himmlische Jerusalem,
Das unser aller Mutter ist.“

Dem hebräischen Verständnis galt der Berg Zion als ein Sinnbild des Himmels, und mit allem Recht. Von allen Bergen auf Erden war keiner so berühmt wie der Berg Zion. Dort zückte der Erzvater Abraham das Opferrmesser auf seinen Sohn; dort auch erbaute Salomo zum Gedächtnis des großen Glaubenssieges einen majestätischen Tempel: „Schön ragt empor der Berg Zion, der ganzen Erde Lust“ (Psalm 48,3). Dieser Berg Zion war der Mittelpunkt aller Huldigungen der Juden.

„Die heil’gen Stämme zogen jubelnd
Durch seiner Höfe Tore ein.“

Zwischen den Flügeln der Cherubim wohnt Jehova; von dem einen Altar stieg der Geruch aller Opfer zum Himmel empor. Sie liebten den Berg Zion, und oft sangen sie, wenn sie bei ihren jährlichen Wallfahrten sich ihm näherten: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth (Ps. 84,2), mein König und mein Gott!“ Zion ist nun verödet; es liegt verheert von seinen Feinden; es ist gar sehr verwüstet; sein Vorhang ist zerrissen von

oben an bis unten aus, und die jungfräuliche Tochter Zion sitzt im Sack und in der Asche; aber für das israelitische Bewusstsein gibt's dennoch kein würdigeres und herrlicheres Sinnbild des Himmels als Zion, was ehemals war. Darum konnte der heilige Johannes sagen, als er dies Gesicht schaute: „Und ich sah, und siehe, ein Lamm stand auf dem Berge Zion, und mit ihm hundert und vierundvierzig Tausend, die hatten seinen Namen und den Namen seines Vaters geschrieben an ihren Stirnen. Und ich hörte eine Stimme vom Himmel, wie eine Stimme vieler Wasser, und wie die Stimme eines großen Donners; und die Stimme, die ich hörte, war als der Harfenspieler, die auf ihren Harfen spielen. Und sie sangen ein neues Lied, vor dem Stuhl, und vor den vier Tieren, und den Ältesten; und niemand konnte das Lied lernen, ohne die hundert und vierundvierzig Tausend, die erkaufte sind von der Erde.“

Ich will nun heute suchen, euch zu zeigen:

1. den Gegenstand der himmlischen Anbetung: das Lamm mitten im Throne; darnach wollen wir
2. die Anbeter selbst betrachten, und ihren Charakter und ihre Weise kennen lernen;
3. wollen wir auf ihren Gesang lauschen, denn wir können ihn hören; er ist ja wie „eine Stimme vieler Wasser und wie die Stimme eines großen Donners;“ und endlich
4. wollen wir darauf hinweisen, dass es ein neues Lied ist, das sie singen, und wollen uns zwei oder drei Gründe vergegenwärtigen, warum es so sein muss.

1.

Welches ist **der Gegenstand der himmlischen Anbetung?**

Der heilige Johannes erfreut sich der großen Gunst, dass er durch die Perlethore hineinschauen durfte; und indem er sich zu uns zurückwendet, um uns zu berichten, was er sah – merkt wohl auf den Anfang seiner Rede – so spricht er nicht: „Ich sah goldene Gassen, und Mauern von Jaspis;“ er spricht nicht: „Ich sah Kronen und schaute ihren Glanz, und sah, die sie trugen.“ Von dem spricht er hernach. Sondern er fängt an: „Ich sah, und siehe, ein Lamm!“ um uns zu zeigen, der erste und hauptsächlichste Gegenstand unserer Bewunderung im Himmel sei das „Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt“ (Joh. 1,29). Nichts zog so sehr die Aufmerksamkeit des Apostels Johannes auf sich, als die Person jenes göttlichen Wesens, welches ist Gott der Herr, unser hochgelobter Heiland: „Ich sah, und siehe, ein Lamm!“ Geliebte, wenn es uns vergönnt wäre, den Vorhang zu lüften, der uns von der Welt der Geister trennt, so würden wir vor allem die Person unsers Herrn Jesu erblicken. Wenn wir uns hin versetzen könnten, wo die unsterblichen Geister in nie sich verdunkelndem Licht den Thron mit Jauchzen umgeben, so würden wir sehen, wie sie alle ihr Antlitz nach einem Punkte richten; und wenn wir dann hinanträten zu einem der seligen Geister und sagten: „O, du herrliches Wesen, warum sind deine Augen so festgebannt? Was fesselt dich so ganz und gar, was begeistert dich bis zur Entzückung?“ so würde er, ohne uns einer Antwort zu würdigen, einfach mitten in den heiligen Kreis deuten, und siehe, wir würden ein Lamm erblicken mitten im Throne. Sie haben noch nicht aufgehört, seine Schönheit zu bewundern, und über seine Wunder zu staunen, und seine Person anzubieten.

„Tausendstimmige Gesänge
Und der Harfen Donnerklänge
Loben Jesum, Gottes Sohn,
Der, erhöht, herrscht auf dem Thron.“

Ihn preisen die Loblieder, ihm folgen die Blicke aller verherrlichten Geister und aller Engel des Paradieses. „Ich sah, und siehe, ein Lamm!“

O Christ, das ist Freude für dich; du hast geschaut, und du hast das Lamm erblickt. Mit deinen tränenerfüllten Augen hast du das Lamm gesehen, das deine Sünde trägt. Darum freue dich! Nach einer kleinen Weile, wenn die Tränen abgewischt sind von deinen Augen, wirst du eben dies Lamm erhöht sehen auf seinem Throne. Es ist des Herzens Freude, tägliche Gemeinschaft mit Christo zu haben, und ihn allezeit zu genießen; du wirst eben diese Freude auch im Himmel haben; „da wirst du ihn sehen, wie er ist, und wirst ihm ähnlich sein“ (1. Joh. 3,2). Da wirst du genießen das beständige Anschauen seiner Gegenwart, und wirst bei ihm wohnen ewiglich. „Ich sah, und siehe, ein Lamm!“ Ja, dies Lamm ist der Himmel selber; wie denn der teure Rutherford sagt: „Der Himmel und Christus sind dieselben Dinge; bei Christo sein, heißt: im Himmel sein; und im Himmel sein, heißt: bei Christo sein.“ Und in einem seiner Briefe sagt er gar lieblich und ganz hingerissen von der Liebe Christi: „O mein Herr Jesus Christ, wenn ich müsste ohne dich im Himmel sein, so würde er mir zur Hölle werden; und wenn ich in der Hölle wäre, und du wärest bei mir, so würde sie mir der Himmel sein, denn du bist der ganze Himmel, nach dem mich verlangt.“ Ist es nicht also, mein lieber Christ? Redet deine Seele nicht auch also?

„O, aller Harfen Klang
Macht kein Himmel aus,
Wenn Christus sich entzieht,
Das Antlitz uns verhüllt.“

Alles, was du bedarfst, um dich selig, ja überaus selig zu machen, ist: „bei Christo zu sein, welches auch viel besser ist“ (Phil. 1,23).

❶ Und nun habet Acht auf die Gestalt, unter welcher Christus im Himmel erscheint. „Ich sah, und siehe, ein Lamm!“ Nun wisst ihr, dass der Herr Jesus in der Heiligen Schrift oft unter dem Sinnbild eines Löwen dargestellt wird: seinen Feinden ist er ein Löwe, denn er verzehrt sie und reißt sie in Stücke. „Merket doch das, die ihr Gottes vergesst, dass ich nicht einmal hinreiße, und sei kein Retter da“ (Ps. 50,22). Aber im Himmel ist er mitten unter seinen Freunden und darum

„Gleicht er dem hingewürgten Lamm,
Und pflegt des Priesteramts.“

➤ Warum hat wohl Christus im Himmel vorgezogen, unter dem Sinnbild eines Lammes zu erscheinen, und nicht unter einem andern Bilde seiner herrlichen Eigenschaften? Wir antworten: weil Jesus wie ein Lamm gestritten und überwunden hat, darum erscheint er im Himmel als Lamm. Ich habe

von Siegeshelden gelesen, welche bei der Jahresfeier ihrer Siege kein anderes Kleid tragen wollten als das, in welchem sie den Sieg erkämpft hatten. An solch' einem denkwürdigen Tage sagen sie: „Nein, nehmt diese Festanzüge weg, ich will das Kleid tragen, welches mit dem Säbelhieb gestickt und mit dem Schuss verziert ist, der es durchlöchert hat; ich will keinen andern Anzug tragen als den, in welchem ich gekämpft und gesiegt habe.“ Es ist gerade, als ob das gleiche Gefühl auch die Brust Christi durchdränge. „Als ein Lamm,“ spricht er, „starb ich und überwand die Hölle; als ein Lamm habe ich die Meinen versöhnt, und darum will ich im Paradies als Lamm erscheinen.“

➤ Es hat das aber vielleicht noch einen andern Grund; er will uns damit ermutigen, im Gebet zu ihm zu kommen. Ach, du Glaubender, wir dürfen uns nicht fürchten, zu Christo zu kommen, denn er ist ein Lamm. Zu einem Löwen-Christus möchten wir uns vielleicht fürchten, zu kommen; aber zum Christus-Lamm? – O ihr lieben Kindlein, habt ihr euch je vor Lämmern gefürchtet? O ihr Kinder des lebendigen Gottes, solltet ihr euch je scheuen, eure Sorgen und Leiden dem Herzen des zu vertrauen, der ein Lamm ist? Ach! kommet doch kühnlich zu dem himmlischen Gnadenthron, weil ihr sehet, dass ein Lamm darauf sitzt. Das ist's, was unsre Gebetsversammlungen so sehr lähmt, dass wir nicht freudig und mutig genug sind im Gebet. Wenn man im Gebet meint, seiner Ehrfurcht einen Ausdruck geben zu wollen, so ist das ganz recht, aber vergesse man nur darüber nicht, dass sich einige Vertraulichkeit gar wohl mit der wahren Ehrfurcht verträgt. Niemand war ehrfurchtsvoller als Luther; und doch fand auf niemand das Wort eine völliger Anwendung: „Er redete mit seinem Schöpfer, wie ein Mann mit seinem Freunde redet“ (2. Mose 33,11). Wir können so ehrfurchtsvoll sein wie ein Engel, und dennoch so vertraulich wie Kinder in Christo Jesu. Wenn manche unsrer Freunde beten, so geschieht's gar oft, das; sie allezeit das Nämliche sagen: zwar ist ihnen ein Gebetbuch unerträglich, weil sie meinen, Gebetsformeln seien schädlich und verwerflich; aber nichts desto weniger haben sie auch ihre eigene Gebetsformel. Wenn aber überhaupt eine Formel des Gebets vom Übel ist, so ist's ja gleich, ob ich sie selber erfinde, oder ob sie von Predigern verfasst ist; ich bin ebenso auf dem falschen Wege, wenn ich fortwährend mich der Worte bediene, die ich selber zusammenstelle, als wenn ich Gebrauch von etwas mache, was andere für mich aufgesetzt haben, ja vielleicht noch viel mehr; denn es fragt sich sehr, ob mein Machwerk auch nur halb so gut ist als das andere. Ach, wenn doch die teuren Freunde die Form, in die sie sich eingewöhnt haben, wollten ablegen, und die Stereotypplatten zerbrechen, von denen ihre Gebete so oft ein Abdruck sind, so könnten sie frisch und freudig vor dem Throne Gottes niederfallen, und brauchten sich nicht zu fürchten; denn er, an den sie ihre Bitten richten, ist im Himmel unter der Gestalt eines Lammes dargestellt, um uns zu bedeuten, dass wir nahezu ihm hertreten und ihm alle unsre Bedürfnisse sagen sollen im festen Vertrauen, dass er unser Bitten nicht verschmähen will.

② Ihr müsst ferner darauf Acht haben, dass es heißt: „Siehe, das Lamm stand.“ Stehen ist die Haltung eines Siegers. Der Vater sprach zu Christo: Setze dich zu meiner Rechten (d. i. auf meinen Thron), bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege (Ps. 110,1). Das ist geschehen, sie liegen zu seinen Füßen, und hier heißt es nun, er stehe aufrecht, wie ein Sieger unter seinen Feinden. Gar oft kniete der Heiland im Gebet; einst hing er am Kreuz; wenn aber der große, in unserm Texte geschilderte Vorgang in Erfüllung geht, da wird er aufrecht dastehen, als Überwinder und Sieger durch die Macht seiner Majestät. „Ich sah, und siehe, ein Lamm stand auf dem Berge Zion.“ Ach, wenn wir durch den Vorhang dringen könnten, wenn es uns vergönnt wäre, hinter denselben zu sehen, so würde kein Anblick uns so sehr überwältigen als das einfache Anschauen des Lammes inmitten des Thrones. Meine teuren Brüder und Schwestern in Christo Jesu, wäre

es nicht ein Anblick, wie ihr euch keinen erhebendern wünschen könntet, wenn ihr nur den anschauen dürftet, den eure Seele liebt? Wäre es nicht ein Himmel für euch, wenn es in eurer Erfahrung zur Wahrheit würde: „Meine Augen werden ihn schauen, und kein anderer“ (Hiob 19,27). Würdet ihr noch etwas anderes zu eurer Seligkeit verlangen, als ihn beständig schauen zu dürfen? Könntet ihr nicht mit dem Dichter sagen:

„Mein forschend Auge wird Millionen Jahre
An meines Heilands Schöne sich entzücken;
Anbeten will ich, dass sich meinen Blicken
Das Wunder seiner Liebe offenbare.“

Und wenn euch schon auf Erden ein einziger Wink seines Angesichts mit innigem Entzücken erfüllt, so muss es wahrlich ein ganzes Meer der Seligkeit sein, und ein Abgrund paradiesischen Entzückens, unergründlich und unbegrenzt: ihn zu sehen, wie er ist; sich in seinem Strahlenglanze zu verlieren, wie die Sterne sich verlieren im Sonnenlicht; und Gemeinschaft mit ihm zu haben wie der geliebte Johannes, da er sein Haupt an seinen Busen lehnte. – Und das wird dein Los sein, das Lamm zu schauen mitten im Throne!

2.

Wir betrachten nun **die Anbeter, und wer sie sind.**

❶ Betrachtet unsre Textworte, so werdet ihr vor allem ihre Zahl finden. „Ich sah, und siehe, ein Lamm stand auf dem Berge Zion, und mit ihm hundert und vierundvierzig Tausend.“ Das ist eine bestimmte Zahl, die hier für eine allgemeine, unbestimmte gesetzt ist – nämlich uns – nicht aber Gott – unbekannt und unbestimmt. Es ist eine große Zahl, welche steht für jene „große Schar, welche niemand zählen konnte“ (Offb. 7,9), die da stehen vor dem Throne Gottes. Das ist nun etwas, das gar manchem nicht munden mag. Achtet auf die Zahl derer, die sollen selig werden; es heißt, sie seien eine große Zahl, nämlich „hundert und vierundvierzig Tausend“, welches gleichsam nur die Einheit bildet für die große unzählbare Schar derer, die in die selige Heimat eingehen sollen. Ja, liebe Freunde, die ihr euch so streng absondert, so viele gehören noch lange nicht zu eurer Gemeinschaft. Ihr meint, es könne niemand selig werden, als wer euren Prediger hört und zu eurem Glaubensbekenntnis hält; ich glaube nicht, dass ihr irgendwo hundert und vierundvierzig Tausend Genossen eures Bekenntnisses aufreiben könntet. Ich denke, ihr müsst schon weitherziger werden; ihr müsst noch etliche mehr hinzugehen lassen zu den himmlischen Wohnungen, und nicht so gar darauf aus sein, Kinder Gottes auszuschließen, weil sie nicht mit euch übereinstimmen. Ich verabscheue von ganzem Herzen das unaufhörliche Winseln etlicher Menschen über ihre kleine Gemeinschaft als über „die Übrigen“ (Offb. 12,17) – als über „die Wenigen, die da selig werden“ (Luk. 13,23). Sie pochen allezeit auf die enge Pforte und den schmalen Weg, und auf das, was ihnen als eine Grundwahrheit gilt, dass nur wenige in den Himmel kommen. Ja, meine Freunde, ich glaube, dass derer mehr sind, die in den Himmel kommen, als derer, die in die Hölle kommen. Wenn ihr mich nach meinen Gründen fragt, so antworte ich: Weil der Herr Jesus Christus „in allen Dingen den Vorrang“ hat (Kol. 1,18); und ich kann nicht begreifen, wie er den Vorrang hätte, wenn in Satans Reich eine größere Zahl wäre als im Paradiese. Es heißt überdies, im Himmel sei eine Schar, die niemand zählen konnte (Offb.

7,9); ich habe nie gelesen, dass in der Hölle eine solche Schar sein werde, die niemand zählen könne. Aber darin freue ich mich, dass ich weiß, dass alle Seelen der Kinder sogleich nach ihrem Tode ins Paradies eingehen (vgl. Mark. 10,14). Bedenket doch, welche Menge das ist! Dann sind dort auch alle Gerechten und Erlöseten aus allen Völkern und Geschlechtern, von Anfang bis auf den heutigen Tag; und die bessern Zeiten kommen erst, wenn die Religion unsers Herrn Jesu allgemein wird verbreitet sein; wenn er regieren wird von einem Pol zum andern mit unumschränkter Gewalt; wenn Königreiche sich ihm beugen und ein Tag ihm Völker gebiert; und in den tausend Jahresjahren des großen tausendjährigen Reiches werden ihrer genug selig werden, um die Zahl derer voll zu machen, die in den vorangegangenen Jahrtausenden unvollzählig geblieben waren. Christus wird zuletzt den Vorrang haben; sein Gefolge wird weit größer sein als das, welches der grimmige Fürst der Hölle an den Sklavenketten seines Wagens nachschleppt. Christus wird überall Herr sein, und sein Ruhm in alle Lande erschallen. Einhundert und vierundvierzig Tausend wurden genannt, die Vorbilder und Stellvertreter einer weit größern Zahl, die zuletzt selig werden.

② Aber merkt wohl, so groß auch die Zahl ist, so ist sie dennoch sehr bestimmt. Wenn wir die Seiten unsrer Bibel durchblättern und ein früheres Kapitel aufschlagen (Kap. 7), so sehet ihr, dass im vierten Vers geschrieben steht, dass einhundert und vierundvierzig Tausend versiegelt wurden; und hier finden wir, dass hundert und vierundvierzig Tausend selig werden; nicht 143,999, auch nicht 144,001, sondern genau so viel als Versiegelte. Meine Freunde mögen es nun nicht gern haben, wenn ich etwas sagen muss; aber wenn sie's nicht gern haben, so haben sie es mit der Bibel unsers Gottes abzumachen, nicht mit mir. Es werden genau so viel in den Himmel kommen, als von Gott versiegelt werden, gerade so viel, keiner mehr und keiner weniger. Es werden genau so viele dort sein, als zum Leben erweckt wurden vom heiligen Geist, und „wiedergeboren sind, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, durch das lebendige Wort Gottes, das da ewiglich bleibet“ (1. Petr. 1,23). „Ach,“ sagen etliche, „das ist die Irrlehre von der Gnadenwahl.“ Ganz recht, wenn's eine Irrlehre ist; aber ihr werdet nie imstande sein, sie aus der Bibel auszumerzen. Hassen könnt ihr sie, und eure Zähne dawider knirschen und fletschen; aber bedenkt wohl, dass wir die Spuren dieser Lehre, abgesehen von der Bibel, bis hinauf in die Zeit der Apostel verfolgen können. Was saget ihr von Augustin? Ward er nicht in seinen Tagen ein mächtiger Lehrer von der Gnade genannt? Aber auch abgesehen hiervon frage ich einen jeden, der seine Bibel liest, ob diese Lehre nicht darin steht. Was spricht das neunte Kapitel des Römerbriefes? „Ehe die Kinder geboren waren, und weder Gutes, noch Böses getan hatten, auf dass der Vorsatz Gottes nach der Wahl bestünde, nicht aus Verdienst der Werke, sondern aus Gnaden des Berufers, ward zu ihr gesagt: Der Größere soll dienstbar werden dem Kleinern“ (Vers 11 und 12). Und dann heißt's weiter als Antwort auf den Einwurf eines Gegners: „Ja, lieber Mensch, wer bist du denn, dass du mit Gott rechten willst?“ Spricht auch ein Werk zu seinem Meister: Warum machest du mich also? Hat nicht ein Töpfer Macht über den Ton, aus einem Klumpen zu machen ein Gefäß zu Ehren, und das andere zu Unehren?“ (Vers 20 und 21). Doch genug hiervon.

③ Einhundert vierundvierzig Tausend, sagen wir, ist eine bestimmte Zahl, wodurch uns die Gewissheit der Seligkeit der Erwählten und Gläubigen Gottes dargestellt werden soll. Es sagen nun manche, diese Lehre habe etwas Entmutigendes und halte die Menschen ab, zu Christo zu kommen. Ja, so sagt ihr; aber so habe ich's nie angesehen, und, Gott sei gelobt, so habe ich's auch nie und nirgends erfahren. Fraget nach, ob durch die Predigt derer, die diese Lehre nicht verkündigen, je so

viele Diebe und Säufer und Hurer und Sünder jeder Art vom Irrtum ihrer Wege zum Herrn bekehrt worden seien, wie durch die Predigt derer, welche diese Lehre bekennen? Wir halten, nach dem Wort der Bibel, dafür, dass alle Erwählten, und nur diese selig werden; dass alle, welche den Glauben ergreifen, erwählt sind, und dass alle, welche zu Christo kommen, erwählt sind, so dass, wenn irgend einer von euch in seinem Herzen ein Verlangen hat nach dem Himmel und nach Christo, und in aufrichtigem und ernstlichem Gebet dies Verlangen ausspricht und innerlich erneuert wird, so darf er seiner Erwählung so gewiss sein, als er von seinem irdischen Dasein überzeugt ist. Ihr müsset vor Grundlegung der Welt von Gott auserwählt sein, sonst hättet ihr nichts von dem allen vollbringen können, denn das sind die Früchte eurer Erwählung.

Aber warum auch sollte jemand dadurch sich abhalten lassen, zu Christo zu kommen? „Weil ich,“ sagt einer, „wenn ich zu Christo komme, vielleicht doch nicht erwählt bin.“ Nein, mein Lieber, sondern wenn du kommst, so beweisest du damit, dass du erwählt bist. „Aber,“ sagt ein anderer, „ich fürchte mich, zu ihm zu kommen, weil ich vielleicht doch nicht erwählt bin.“ Dann sprich, wie einst ein altes Weiblein sprach: „Und wenn auch nur drei Personen erwählt wären, so wollte ich’s versuchen, ob ich nicht darunter bin; und weil er gesagt hat: Wer da glaubet, der wird selig werden, so möchte ich Gottes Verheißung herausfordern, und sehen, ob er imstand wäre, sie zu brechen.“ Nein, komm zu Christo, und wenn du das tust, so bist du ohne Zweifel ein Erwählter Gottes von Grundlegung der Welt an; und darum ist dir solche Gnade geschenkt worden. Aber warum auch solltet ihr euch entmutigen lassen? Denkt, es sei hier eine Anzahl kranker Leute, und es sei ein großes Spital erbaut worden. Über der Türe steht geschrieben: „Alle Personen, welche kommen, werden aufgenommen.“ Zugleich aber weiß man, dass im Innern des Spitals eine Person ist, die solche Weisheit besitzt, dass sie zum Voraus alle kennt, welche kommen wollen, und hat alle ihre Namen in ein Buch verzeichnet, so dass, wenn sie kommen, die Türhüter ausrufen müssen: „Ach, wie wunderbar weise war unser Herr, dass er alle Namen derer kannte, die da kommen würden!“ Liegt darin etwas Entmutigendes? Ihr würdet eben hingehen, und würdet nur um so größeres Vertrauen in dieses Mannes Weisheit setzen, weil er imstande war, voraus zu wissen, dass sie kommen würden. Das wäre also vielmehr eine doppelte Ermutigung, statt nur eine halbe, und ihr würdet vertrauensvoll hingehen und sagen: „Man muss mich aufnehmen, weil es heißt, ein jeder, der da kommt, werde aufgenommen.“ Ach, zweifelt doch nie an eurer Erwählung; glaubet an den Herrn Jesum Christum und freuet euch eurer Erwählung; und gebet euch nicht zufrieden, bis dass ihr an Christum seid gläubig geworden.

④ „Ich sah, und siehe, ein Lamm stand auf dem Berge Zion, und mit ihm einhundert und vierundvierzig Tausend.“ Und wer waren diese, die da „hatten den Namen seines Vaters geschrieben an ihren Stirnen?“ Keine B. für „Baptisten,“ keine M. für „Methodisten,“ keine L. für „Lutheraner,“ keine R. für „Reformierte“; ihres Vaters Namen trugen sie und keinen andern. Was für ein gewaltiges Wesen macht man auf Erden aus den Konfessionsunterschieden! Man redet und denkt so viel darüber, ob man zu dieser oder zu jener Benennung gehört. Ja, wenn ihr an die Himmelspforte kämet, und fragtet, ob auch Baptisten dort seien, so würde euch der Engel nur ansehen und euch keiner Antwort würdigen; fragtet ihr nach Calvinisten oder Lutheranern, so würde er sagen: „Nichts der Art“; wenn ihr ihn aber fragtet, ob auch Christen dort seien, so würde er antworten: „O ja, Christen genug, sie sind jetzt alle Ein Herz und Eine Seele, tragen alle einerlei Namen; das alte Brandmal ist ausgetilgt, und nun tragen sie nicht den Namen von diesem oder jenem Menschen; ihnen ist der Name Gottes, ihres Vaters, auf die Stirne gedrückt.“ So lernet denn, teure Freunde, dass ihr, zu welcher Gemeinschaft ihr euch auch

zählet, gegen eure Brüder liebevoll und gütig seid, weil ihr sehet, dass der Name, den ihr hienieden traget, im Himmel vergessen sein wird, und man dort nur eures Vaters Name kennt.

⑤ Noch eine Bemerkung. Es heißt von allen diesen Anbetern, dass sie das Lied lernten, ehe sie dorthin kamen. Am Schluss des dritten Verses heißt es: „Niemand konnte das Lied lernen, ohne die hundert und vierundvierzig Tausend, die erkaufte sind von der Erde.“ Teure Brüder, wir müssen den himmlischen Lobgesang schon hier unten lernen, sonst werden wir ihn droben nie singen. Die himmlischen Sänger alle haben sich auf Erden vorbereitet und geübt, ehe sie in jenem Konzerte singen. Ihr meint, ihr möget sterben, wann ihr wollt, so gehet ihr stracks in den Himmel, ob ihr nun vorbereitet seid oder nicht. Nein, meine Lieben; der Himmel ist ein vorbereiteter Ort für vorbereitete Leute; und wenn ihr nicht „tüchtig gemacht seid zum Erbteil der Heiligen im Licht“ (Kol. 1,12), so könnt ihr nie bei jener Schar stehen. Wäret ihr im Himmel ohne ein neues Herz und ohne einen aufrichtigen Geist, so würdet ihr froh sein, wieder von dort wegzukommen; es sei denn, dass ein Mensch selber himmlisch sei, so müsste ihm der Himmel ärger werden als die Hölle. Ein unwiedergeborener Mensch mit unerneuerten Herzen würde sich im Himmel höchst elend fühlen. Denn dort gäbe es einen Lobgesang, – und er könnte nicht einstimmen; es gäbe ein forthallendes Halleluja, aber er wüsste keinen einzigen Ton; überdies wäre er in der Gegenwart des Allmächtigen, in der Gegenwart desselben Gottes, den er hasst, und wie könnte er da glücklich sein? Nein, meine Lieben, hienieden müsst ihr den Gesang des Paradieses lernen, sonst könntet ihr ihn nie singen. Ihr müsst singen lernen:

„Jesus, o dein Wundername
Ist mir lieblicher Gesang.“

Ihr müsst fühlen lernen, dass

„Eures Heilands Name lautet
Süßer als das süßste Lied,“

sonst könnt ihr nie das Halleluja der Seligen singen, vor dem Throne des erhabenen „**Ich bin.**“ Behaltet diesen Gedanken, und ob ihr sonst auch alles vergäbet; bewahret ihn auf wie einen Schatz in eurem Gedächtnis, und bittet Gnade von Gott, dass ihr hier unten das himmlische Lied möget lernen, auf dass ihr hernach im Lande des Jenseits, in der Heimat der Seligen, ohn' Ende singen könntet den Hochgesang dessen, der euch geliebt hat.

3.

Und nun kommen wir zum dritten und wichtigsten Punkt, nämlich **zum Hören des himmlischen Liedes.** „Ich hörte eine Stimme vom Himmel, wie eine Stimme vieler Wasser, und wie die Stimme eines großen Donners; und die Stimme, die ich hörte, war als der Harfenspieler, die auf ihren Harfen spielen.“ Welch ein Gesang, – wie gewaltig und doch wie lieblich!

➤ Wie laut und wie gewaltig! Es heißt: „Wie eine Stimme vieler Wasser.“ Habet ihr noch nie des Meeres Brausen gehört in seinem Toben? Seid ihr nie am Meeresufer hin gewandelt, wenn die Wogen sangen, und jedes Kieselsteinchen zum Chor mit einstimmte, um Gott, dem Herrn der Heerscharen, zu jubilieren? Und habet ihr nie an stürmischen Tagen die See betrachtet mit ihren hundert Händen, die sie in taumelnder Bewunderung des Allerhöchsten freudeklatschend zusammenschlug? Habet ihr nie zugehört, wenn das Meer sein Loblied erschallen ließ, da die Winde über ihm hin tanzten, – es sang vielleicht den Trauergesang der Schiffleute, die fern auf der stürmenden Tiefe Schiffbruch litten; doch eher noch pries es Gott mit seiner heisern Stimme, und lobete ihn, der Tausende von Schiffen über seine stolzen Wellen sicher gleiten lässt, und die Furchen ihrer Bahn auf seine Stirne zeichnet? Habt ihr nie das Schäumen und Bäumen, das Branden und Brechen des Ozeans am Felsenufer vernommen, wenn es in Wut gepeitscht und über die Klippen gejagt ward? Wenn ihr solches gehört habt, dann habt ihr ein schwaches Abbild von jener himmlischen Melodie. Es war „Wie die Stimme vieler Wasser.“ Denkt aber nicht, dass dies den Gedanken ganz erschöpft. Es ist nicht die Stimme eines Ozeans, sondern die Stimme von vielen, die es bedarf, um euch eine Vorstellung von dem Ertönen des paradiesischen Gesanges zu geben. Ihr müsst euch Meere auf einander getürmt denken, einen Ozean auf den andern, das atlantische auf das stille Meer, darüber das Nord- und dann das Südpolarmeer, und so Meer auf Meer, und alle furchtbar tobend, und alle mit gewaltiger Stimme das Lob Gottes verkündigend. So tönt das himmlische Lied. Oder wenn dies Bild nicht genügt, so nehmet ein anderes. Die mächtigen Wasserstürze des Niagara können auf eine unglaubliche Entfernung gehört werden, so furchtbar ist ihr Getöse. Denkt nun, Wasserfälle ergießen sich über Wasserfälle, Stromstürze über Stromstürze, Niagara's über Niagara's, und jeder von ihnen erbrause mit mächtigem Schalle: dann habt ihr einen schwachen Begriff vom Gesang des Paradieses. „Ich hörte eine Stimme, wie eine Stimme vieler Wasser.“ Hört ihr sie nicht? Ach! wenn eure Ohren geöffnet wären, ihr könntet das Lied wohl vernehmen. Ich habe zuweilen gedacht, der Tonhauch der Äolsharfe sei vielleicht, wenn er stark anschwellt, wie ein Echo der Lieder derer, die vor dem Throne singen; und wenn an einem Sommerabend der Wind in sanftem Wehen den Wald durchzieht, so könnt ihr fast denken, es sei das Hallen vereinzelter Töne, die von dem Schwingen der himmlischen Saiten sich hierher verloren und zu uns herniederkamen, um uns einen schwachen Vorschmack von jenem Lied zu geben, das in mächtigen Wellenschlägen vor dem Throne des Allerhöchsten ausklingt. Aber warum so laut? Die Antwort lautet, weil so viele dort singen. Nichts ist so großartig, als der Gesang großer Scharen. Ich habe schon von vielen gehört, dass sie den Tränen nicht wehren könnten, wenn sie eine große Versammlung von Christen mit lautem, einstimmigem, aus dem Drang des Herzens hervorquellenden Liede Gott loben hörten:

„Preist Gott, dem alles Heil entströmt.“

Und wahrlich es ist etwas Großes um den Gesang großer Scharen. Ich hörte einmal 12.000 unter freiem Himmel singen. Manche unsrer Freunde waren dabei, als wir damals unsern Gottesdienst mit einem so herrlichen Halleluja schlossen. Habet ihr's wohl vergessen können? Es war wahrlich ein mächtiger Schall; es schien, als sollte der Himmel selbst widerhallen. O denkt, wie muss erst die Stimme derer sein, die auf den unbegrenzten Gefilden des Himmels stehen, und aus aller Macht jauchzen: „Dem, der auf dem Stuhl sitzt, und dem Lamm, sei Lob, und Ehre, und Preis, und Gewalt, von Ewigkeit

zu Ewigkeit“ (Offb. 5,13).

Ein Grund jedoch, warum der Gesang so laut ist, ist sehr einfach, nämlich, weil alle die, welche dort sind, sich verpflichtet fühlen, so laut als möglich zu singen. Ihr kennt ja unser Lieblingslied:

„Am laut’sten schallen meine Lieder,
Des Himmels Feste schallt sie wieder:
Verherrlicht seine Gnade.“

Und jeder Heilige schließt sich diesem Lobgetöne an, und jeder erhebt seine Seele zu Gott; und wie mächtig muss dann der Strom des Dankliedes anschwellen, der aufsteigt zum Throne des hochgelobten Gottes, unsers Vaters?

➤ Nun aber seht, wie lieblich die Stimme bei aller Macht war. Lärm ist kein Gesang. Es kann „eine Stimme wie die Stimme vieler Wasser“ geben, die doch noch keine Musik ist. Diese aber war so lieblich, als laut; denn der Apostel Johannes sagt: „Und die Stimme, die ich hörte, war als der Harfenspieler, die auf ihren Harfen spielen.“ Vielleicht ist das lieblichste von allen Instrumenten die Harfe. Es gibt andere, welche mächtigere und gewaltigere Töne geben, aber die Harfe klingt von allen am lieblichsten. Ich saß oft und hörte einem geschickten Harfenspieler zu, bis ich endlich sagen musste: „Ich könnte mich ganz ob dem Hören vergessen,“ während er mit geübten Fingern die Saiten leicht berührte und melodische Klänge hervorrief, welche wie flüssiges Silber dahinperlten, oder wie zerfließender Honigseim in die Seele sich ergossen. Lieblich, süß über alle Süßigkeit; Worte können es nicht ersagen, wie lieblich solche Melodie atmet. So ist die Himmels-Musik. Da gibt’s keine klirrenden Töne, keine Missklänge, sondern nur einen herrlichen, harmonischen Gesang. Du kannst nicht dort sein, der du nur an den Formen hängst, um die Melodie zu erhaschen; und du, Heuchler, darfst die Melodie nicht verunreinigen; dort werden nur alle die sein, deren Herzen aufrichtig sind vor Gott, und darum wird der Gesang in eine große Harmonie zusammenklingen, ohne Missklang. Wahrlich, da wird sich auch kein anderer falscher Ton irgend einer Art in das Lied derer hineinstehlen, die vor dem Throne singen. O, geliebte Zuhörer, dass wir doch dort sein dürften! Hebet uns empor, ihr Cherubim! Breitet eure Flügel aus und hebet uns empor dorthin, wo Loblieder den reinen Äther durchdringen. Soll’s aber jetzt nicht sein, so wollen wir harren, bis unsre Stunde kommt.

„Es steht noch wenig Jahre an.
So fanden wir in Kanaan;“

und dann wollen wir mitwirken bei dem Lied, das wir jetzt noch kaum fassen können, dem wir aber verlangen, uns anzuschließen.

4.

Wir schließen nun mit einer Bemerkung über den letzten Punkt: **Warum wird das Lied ein neuen Lied genannt?** Wir erwähnen nur eins.

➤ Es ist ein neues Lied, weil die Heiligen nie vorher in einer solchen Lage waren, wie sie nun sein werden, wenn sie dies neue Lied singen. Jetzt sind sie im Himmel; aber was unser Text beschreibt, ist mehr als der Himmel. Er bezieht sich auf die Zeit, wo das ganze auserwählte Geschlecht sich um den Thron versammeln wird, nachdem der letzte große Streit ausgekämpft ist, und der letzte Streiter seine Krone empfangen hat. Nicht gegenwärtig singen sie also, sondern in der herrlichen künftigen Zeit, wo alle hundert vierundvierzig Tausend – oder vielmehr die bestimmte, aber unzählbare, durch diese Zahl versinnbildlichte Schar – herrlich und sicher wohnen in den himmlischen Wohnungen. Ich kann mir denken, wann das sein wird: Die Zeit war – nun regiert die Ewigkeit. Die Stimme Gottes ruft: „Sind alle meine Lieben geborgen?“ Der Engel durchfliegt das Paradies, und kehrt mit der Botschaft zurück: „Ja, sie sind's.“ „Ist Meister Furchtsam geborgen? Ist Kleinglaube geborgen? Ist Stehfest geborgen? Ist Schwachmut geborgen?“ „Ja, König, sie sind's,“ antwortet er. „Schließ die Tore zu,“ spricht der Allmächtige, „sie sind Tag und Nacht offen gewesen; schließ nun zu.“ Dann, wenn alle dort versammelt sind, dann wird die Zeit gekommen sein, wo die Stimme des Jauchzens lauter sein wird als die Stimme vieler Wasser, und es beginnt das Lied, das nimmermehr endet. Es wird uns aus der Geschichte Oliver Cromwells ein Vorfall erzählt, den ich hier zur Erläuterung anführen will: Cromwell und seine Gewappneten fielen zum Gebet auf ihre Knie nieder, ehe sie in die Schlacht gingen, und baten Gott um Beistand. Dann, die Bibeln auf der Brust und die Schwerter in der Hand – ihre Unwissenheit muss diesen Widerspruch entschuldigen – riefen sie aus: „der Herr Zebaoth ist mit uns und der Gott Jakobs ist unsre Zuflucht;“ und in den Kampf stürzend, sangen sie:

„Erhebe dich, Herr, unser Gott,
Zerbrich der Feinde Heere:
Und alle, die mit Hass und Spott
Dich höhnen, Herr, zerstöre!“

Sie mussten lange schwer und anstrengend kämpfen, aber endlich floh der Feind. Die Ritter Cromwells waren im Begriff, sie zu verfolgen und Beute zu machen, als die strenge, furchtbare Stimme Cromwells ertönte: „Halt! Halt! Da der Sieg gewonnen ist, so gebt Gott die Ehre, bevor ihr den Raub austeilt.“ Und nun sangen sie etwa folgendes: „Singet dem Herrn, denn er hat uns den Sieg gegeben! Singet dem Herrn!“ Man sagt, es sei einer der großartigsten Augenblicke im Leben dieses Mannes gewesen. Der Hügel schien sich zu bewegen und zu erheben, als die große Schar, rückkehrend von der Schlacht, und noch mit Staub und Blut bedeckt, Herz und Stimme zu Gott erhob. Wir sagen, es war ein seltsamer, aber erhebender Anblick. Aber wie majestätisch wird der Anblick sein, wenn Christus als Sieger erscheint, und alle seine Streiter, in dichten Reihen kämpfend, den Drachen unter ihre Füße getreten und in Stücke zerrissen sehen. Siehe, ihre Feinde sind geflohen; sie sind verscheucht wie eine lichte Wolke vor dem Ostwind. Sie sind alle dahin, der Tod ist überwunden, der Satan in den Feuerpfuhl geworfen; und hier steht der König, gekrönt mit vielen Kronen, ein Sieger über alle Sieger! Und im Augenblick der Erhöhung wird der Erlöser sprechen: „Kommt, lasst uns dem Herrn lobsingend;“ und alsdann werden sie mächtiger als die Stimme vieler Wasser jauchzen: „Halleluja! Gott der Herr, der Allmächtige, herrscht.“ Ach! Das wird die endliche Erfüllung jenes großen Vorgangs sein; – meine schwachen Worte können solches nicht beschreiben. Ich entlasse euch mit der einfachen Frage: „Werdet auch ihr dort sein, und den gekrönten Überwinder schauen?i Habt ihr „eine gute Hoffnung durch Gnade“ (2. Thess. 2,16), dass es so sein wird? Wenn

das ist, so bin ich fröhlich; wenn nicht, so geht heim, fällt nieder auf die Knie, und flehet zu Gott, er wolle euch erlösen von dem schrecklichen Ort, der unfehlbar euer Teil sein würde, statt des herrlichen Himmels, den ich euch verkündige, es sei denn, dass ihr euch zu Gott bekehret von ganzem Herzen.

Amen

LII.

21. Sonntag nach Trinitatis

„Komm! Ja komm!“

Offenbarung 22,17

Und der Geist und die Braut sprechen: Komm. Und wer es höret, der spreche: Komm. Und wen dürstet, der komme, und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.

Der beständige Zuruf der christlichen Religion ist das einfache Wort: „Komm!“ Das jüdische Gesetz sprach: „Gehe hin, und bewahre deine Tritte, dass du wandelst in den Wegen, die dir befohlen sind. Gehe hin, und übertritt die Gebote, so wirst du gar umkommen; gehe hin und halte sie, so wirst du leben.“ Das Gesetz war eine Zuchtrute, die den Menschen vor sich her trieb; das Evangelium ist das gerade Gegenteil davon. Es ist eine Hirtenstimme. Der gute Hirte gehet den Schafen voraus und heißt sie ihm nachfolgen; denn er spricht: „Komm!“ Das Gesetz treibt hinaus, das Evangelium lockt an. Das Gesetz zeigt die Kluft zwischen Gott und den Menschen; das Evangelium überbrückt diese Kluft und trägt den Sünder sicher über jenen großen Abgrund, über den Moses nie eine Brücke führen konnte. Es verhält sich eben so, wie wir nun heute sehen wollen, dass vom ersten Augenblick unsers geistlichen Lebens an bis zu unserm Eingang in die Herrlichkeit Christi Ruf beständig an uns ergeht: „Komm, komm zu mir.“ Wenn ihr je etwas von der Gnadenführung an euch erfahren habt, so seid ihr auch inne geworden, wie er allezeit vor euch hergeht und euch ihm nachfolgen heißt, wie ein Krieger seinem Feldherrn. Er geht euch immer voran, um euch Bahn zu machen und den Weg zu bereiten, und er heißt euch ihm nachfolgen in eurem ganzen Leben und in der ersten Todesstunde, wo ihr regungslos auf eurem Bette liegt; und dann wird das süße Wort, womit er euch in das himmlische Leben hinübergeleitet, das Wort sein: „Komm, komm zu mir. Breite deine Flügel aus und fliege stracks her in dieses Reich der Seligkeit und Wonne, da ich wohne. Komm, und sei bei mir und mit mir.“

Ja, noch mehr, das ist nicht bloß Christi Ruf an euch, sondern so ihr seid gläubig geworden, so ist's auch euer Ruf an Christum: „Komm! komm!“ Ihr sehet euch dann nach seiner zweiten Zukunft und sprecht: „Komme bald, ja komm, Herr Jesu.“ Und ihr werdet euch stets nach einem nähern und innigern Umgang mit ihm sehnen. Gleichwie seine Stimme zu euch ausgeht: „Komm,“ so wird euer Gebet zu ihm sein: „Komm, Herr, und bleibe bei mir. Komm, und heilige mich völliger zu deinem Dienst; komm und herrsche unumschränkt; komm, nimm du allein Raum in meinem Herzen.“

„Komm“ ist darum der eigentliche Grundton des Evangeliums. Ich hoffe, heute dies Wort auszubreiten, das goldene Korn in ein Goldblatt auszuschlagen, und möge nun Gott der heilige Geist durch seinen Diener reden, auf dass etliche, die bisher nie zu Jesu kommen wollten, nun zu ihm kommen.

Gehen wir sogleich zu unserm Schriftwort über: „Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ Dreierlei geht klar aus unserm Text hervor, nämlich

1. Es gibt ein „Wasser des Lebens;“
2. Die Einladung ist sehr umfassend: „Wer da will;“ und endlich
3. Die einzige Bedingung, welche vorgeschrieben ist, heißt: der nehme „umsonst.“

Das ist der einzige Preis, der verlangt wird, die einzige Bedingung, welche eigentlich keine Bedingung, sondern ein Todesstreich auf alle Bedingungen ist. „Wer da will, der komme und nehme das Wasser des Lebens umsonst.“

1.

Vor allem bedenket, dass ich euch heute ein sehr einfaches Wort zu sagen habe, denn ich habe es mit einfachen Seelen zu tun. Mich verlanget, Christo Seelen zugeführt zu sehen; mein Herz seufzet und sehnet sich noch nach der großen Schar von Menschen, die keine Gestalt noch Schöne an ihm erkennen, die ihn sehen, aber da ist kein Ansehen, dass sie seiner begehrt hätten (Jes. 53,2). Gott hat schon Manchen durch das Wort seines schwachen Dieners errettet: möchte es ihm auch heute gefallen, irgend einen Verirrten in's Vaterhaus zurückzuführen, durch das Verdienst des gekreuzigten Sohnes in Kraft des heiligen Geistes. Nun denn, **es gibt ein „Wasser des Lebens.“**

Der Mensch ist sehr tief gesunken und übel zugerichtet. Er ist verlassen in einer weiten, wilden Wüste. Das Trinkgefäß seiner Gerechtigkeit ist ganz ausgetrocknet und auch kein einziger Tropfen mehr darin. Der Himmel verhält ihm den Regen und die Erde vermag ihn nicht zu erquicken mit Tau. Soll er denn verschmachten? Er schaut über sich, unter sich, rings um sich her – keine Zuflucht, keine Hilfe! Soll er gar umkommen? Muss ihn der Durst verzehren? Muss er hinfallen in der Wüste und sein Gebein lassen bleichen unter der Glut der Sonne? Nein; denn unser Gotteswort bezeugt, dass es einen Brunnen des Lebens gibt. Von Gott von aller Ewigkeit her in feierlichem Ratschluss verordnet, nimmt dieser Brunnen, dieser göttliche Quell, seinen Ursprung in den tiefen Gründen der Verheißungen Gottes. Er rauscht auf aus der Tiefe, die unergründet und unergründlich ist, er entspringt an dem Ort, den des Adlers Blick nicht erkannt hat, und über den des Löwen Fuß nie geschritten ist. Die Unergründlichkeit der göttlichen Allmacht und Weisheit, die tiefen Abgründe seiner vollkommenen, unwandelbaren Güte und seines göttlichen Wesens, das sind die geheimnisvollen Quellen, aus welchen jener Brunn des „Wassers des Lebens“ hervorsprudelt, das dem Menschen Heil schaffen soll. Der Sohn hat diesen Brunnen gegraben und gewaltige Felsen durchbohrt, die dies lebendige Wasser hervorzubrechen verhinderten. Mit seinem Kreuz, diesem seinem gewaltigen Werkzeug, ist er durch Felsen hindurchgedrungen; er hat sich hinabgewagt in die dunkelsten Schlünde, und hat einen Durchgang eröffnet, aus welchem die Liebe und Gnade Gottes, das lebendige Wasser, das die Seelen selig machen kann, emporsteigen und überfließen kann, um den Durst Verschmachtetender zu stillen. Der Sohn hat befohlen, dass dieser Brunnen frei strömen soll, und hat den Stein abgewälzt, der seine Mündung verschloss, und nun, da er

aufgefahren ist in die Höhe, siehet er von dort herab, und wacht, dass der lebenspendende Strom des Brunnens nimmermehr versiege, noch aufhöre zu fließen, dass seine Fluten nie vertrocknen, seine Tiefen nie sich erschöpfen. Dieser heilige Brunnen, durch Gottes Wohlwollen und Wohlgefallen im Testament errichtet, durch Christi Tod am Kreuz eröffnet, strömt heute, zu geben Leben und Gesundheit und Freude und Frieden den armen Sündern, die in Sünden tot, und durch den Sündenfall elend geworden sind! Es gibt ein „Wasser des Lebens.“

➤ Stehet still und schauet an seine Fluten, wie sie sprudeln aufwallen, wie sie ringsum überfließen und des Menschen Durst lindern. Schauet an mit entzückten Augen. Das wird „Wasser des Lebens“ genannt, und es verdient seinen Namen reichlich. Gottes Gnade ist Leben, und in seiner Gegenwart ist Wonne und Freude ewiglich; aber dies Wasser ist Gottes Gnade, und darum, ist es Leben. Unter diesem Wasser des Lebens wird dargestellt, Gottes freie Gnade, Gottes Liebe zu den Menschen, so dass, wenn, ihr kommet und trinket, ihr finden werdet, dass es wahrhaftig sei das Leben für eure Seelen, denn mit dem Aufnehmen und Trinken der göttlichen Gnade ererbet ihr Gottes Liebe, werdet ihr versöhnet mit Gott, steht Gott in einem väterlichen Verhältnis zu euch, liebet er euch, und brennet sein großes, unendliches Herz gegen euch.

➤ Es ist aber Wasser des Lebens nicht allein, weil es Liebe ist, und die Liebe das Leben; sondern es errettet von dem drohenden Tode. Der Sünder weiß, dass er sterben muss, weil er von der Sündenpest angesteckt ist. Er hat solch furchtbare Sünden begangen, dass ihn Gott strafen muss. Gott muss aufhören, gerecht zu sein, wenn er des Menschen Sünden nicht straft. Wenn sich der Mensch seiner großen Schuld bewusst geworden ist, so steht er zitternd vor seinem Schöpfer, und fühlt in seinem Innersten, dass sein Schicksal bestimmt ist und versiegelt und dass er von aller Hoffnung, Liebe und Freude des ewigen Lebens ausgestoßen sei. So kommt denn hierher, ihr Sündenverdammten; dies Wasser kann eure Sünden abwaschen, und wenn ihr abgewaschen seid von euren Sünden, dann werdet ihr leben; denn der Schuldlose darf nicht mehr gestraft werden. Hier ist Wasser, welches euch weißer machen kann als frisch gefallenen Schnee. Und wäret ihr schwarz, wie Kedars rauchgeschwärzte Zelte, hier ist Wasser, welches euch reinigen und waschen kann, bis zur Weiße der Vollkommenheit, welches euch hell macht wie die weißseidenen Teppiche Salomo's. Dieses Wasser verdient wohl den Namen des lebendigen und lebenbringenden, denn Vergebung ist eine Lebensbedingung. So wir unversüht sterben, so kommen wir um und versinken in die Tiefen der Hölle; ist uns aber vergeben, so erheben wir uns zu den Höhen des Himmels. So siehe denn hier diesen ewig sprudelnden Born, der gibt allen, die daraus schöpfen, Leben, das sie aus dem Fluch des Todes reißt durch die Vergebung ihrer Sünden.

„Aber,“ spricht die arme, schuldbewusste Seele, „das ist noch nicht alles, was mir fehlt, denn wenn auch alle meine Sünden, die ich je begangen, rein ausgetilgt würden, so würde ich zehn Minuten nachher schon wieder eine Menge Sünden auf mich geladen haben. Wenn ich in diesem Augenblick die vollkommenste Vergebung empfinde, so ginge es nur wieder wenige Sekunden, und ich würde meine Seele auf's Neue in's Verderben stürzen, und hilflos zu Grunde gehen.“ Ja! aber siehe, das ist lebendiges Wasser, es kann auch deinen Sündentrieb auslöschen; wenn es in deine Seele einströmt, so überwindet es und überdeckt mit seinen Fluten deine sündlichen Neigungen. Erst bedeckt es sie, dann ersäuft und ertötet es sie, und zuletzt schafft es sie ganz und gar hinweg und zieht sie hinunter in die tiefen Wirbel seines Grundes, wo sie nimmermehr sollen gefunden werden. O, ihr Sünder! Dieser Born der evangelischen Gnade kann eure Herzen so abwaschen, dass ihr die Sünde nicht mehr liebt, ja dies Wasser kann die Seele so völlig reinigen, dass

es euch eines Tages so rein darstellen wird wie die Engel, die vor dem Throne Gottes stehen, und auch ihr werdet dann, wie sie den Winken Gottes gehorchen, auf seine Befehle achten und euch freuen, seine Diener zu sein. Das ist wahrlich Leben, denn hier ist Gnade, ist Vergebung, hier ist Heiligkeit, die Erneuerung der Seele in der Abwaschung des Wassers durch das Wort.

„Aber,“ spricht einer, „ich verspüre eine Sehnsucht, die ich nicht stillen kann. Ich fühle bestimmt, dass wenn mir Vergebung zu Teil geworden ist, mir noch etwas mangelt – was nichts, wovon ich noch je hörte, was ich je sah oder tat, auszufüllen vermag. Ich vernehme in meinem Innern ein seufzendes Rasen, das die Welt nicht zu stillen vermag.“ „Es gab eine Zeit,“ spricht einer, „wo mich das Theater, die Freuden und Lustbarkeiten der Weltmenschen anzog und mich sehr befriedigte. Aber siehe! ich habe diese Olive so stark ausgepresst, dass sie das stärkende und erquickende Öl nicht mehr fließen lässt; es bleibt mir davon nichts mehr in der Hand, als das kraft- und saftlose, dürre Fasergewebe der verbrauchten Frucht. Meine Freuden haben einen faden Geschmack bekommen; die Schönheit meiner blühenden, duftenden Trift ist zum Brachacker geworden. Ich kann mich nicht mehr ergötzen an dem Jubelschall dieser Welt.“ Ach! liebe Seele, wie freue ich mich, dass dein Brunnen vertrocknet ist, denn bevor nicht die Menschen dieser Welt überdrüssig geworden sind, bekümmern sie sich um die andere nichts; ehe sie der Gott dieser Welt nicht auf Völligste betrogen hat, blicken sie nicht nach Dem, der der einzig lebendige und wahre Gott ist. Aber höre! Du, der du elend und jämmerlich bist, hier ist lebendiges Wasser, das deinen Durst stillen kann. Komm hierher und trinke, so wirst du volle Genüge finden; denn wer an Christum glaubt, findet in Christo die Fülle und Genüge ewiglich. Wer glaubt, ist nicht ein Mensch, der im Zimmer missmutig auf- und abgeht und spricht: „Ich finde keine Freude, noch Lust.“ Er ist nicht ein Mensch, dessen Tage trübe sind und dessen Nächte lang, denn er findet in der Gottesfurcht eine solche Freudenquelle, solch einen Born des Trostes, dass er fröhlich und selig ist. Werfet ihn in den Kerker, so fehlt's ihm nicht an gutem Umgang; verbannt ihn in eine dürre Wüste, dennoch isst er himmlisches Manna; treibt ihn aus von seiner Freundschaft, so findet er den Freund, der „fester an ihm hängt, denn ein Bruder“ (Spr. 18,24). Versengt alle seine Kürbisse, so findet er Schatten unter dem uralten Fels; untergrabt die Grundfesten seiner irdischen Hoffnungen, aber weil der Grund seines Gottes fest steht, so ist auch sein Herz fest und vertrauet auf den Herrn. Es liegt eine solche Fülle in der Gottesfurcht, dass ich von ganzem Herzen aus Erfahrung bezeugen kann:

„Ich möchte nimmermehr mein Heil vertauschen
Um alles, was die Erde herrlich nennt.“

Ich wusste nie, was Glückseligkeit sei, bis ich Christum erkannte. Ja, ich meinte wohl, ich wüsste es; ich wärmte meine Hände am Feuer der Sünde, aber es war nur ein gemaltes Feuer. Aber siehe, als ich einmal des Heilandes Liebe schmeckte, und abgewaschen ward in seinem Blut, das war für mich der Anfang des Himmels hienieden.

„O, selig ist's auf Erden, im Himmel selig,
Zu schau'n sein Angesicht, zu schmecken seine Lieb'!“

Ach wenn ihr, nur die Freuden der Gottesfurcht kenntet, wenn ihr nur ahnetet die Süßigkeit der Liebe Christi, gewiss, ihr könntet nicht müßig stehen. Wenn ihr nur einen Funken von dem Glauben erhaschen könntet, der vor Freude tanzt, ihr würdet absagen eurer wildesten Lust, euren größten Freuden, um das geringste Kind in der göttlichen Familie zu werden. Darum ist's das lebendige Wasser, das Wasser des Lebens, weil es unsern Durst löscht, weil es uns den wahren Kern des Lebens bietet, den wir in nichts sonst unter der Sonne finden können.

➤ Und nun will ich hier in aller Kürze beifügen: Wer von diesem Wasser des Lebens trinkt, trinkt etwas, was seinen Durst auf ewig stillt. Ihr werdet nimmermehr dürsten, sondern ihr werdet höchstens ein noch tieferes Verlangen nach diesem lebendigen Brunnen empfinden.

Solch süßer Art wird euer Durst sein. Es wird kein Durst mit Unbehagen sein, sondern ein Durst voll seliger Liebe, ein wonniger Durst; ihr werdet es lieblich finden, zu dürsten nach immer mehr Liebesgenuss in Christo. Werde ein lebendiger Christ, so wirst du in deinem Leben eine unvergleichliche Befriedigung haben; dann wirst du sagen können: „Sei nun wieder zufrieden, meine Seele, denn der Herr tut dir Gutes“ (Ps. 116,7). Du wirst einen unsterblichen Baum finden, auf welchem du dein Nest bauest; und keine Axt wird ihn fällen, keine Winde werden je deine stille Ruhestätte erschüttern, sondern du wirst ewiglich ausruhen an der teuren Brust des Heilandes, wo du ewige Ruhe findest, ewige Freude und Frieden. O, komm und nimm von ihm und trinke das Wasser des Lebens umsonst.

Und überdies wird, wer von diesem Wasser trinkt, ewiglich nicht sterben. Sein Leib wird die Verwesung einen kurzen Augenblick sehen, aber seine Seele wird auffahren und ewig bei Jesu sein. Ja, und auch sein Leib wird, wenn die läuternde Veränderung mit ihm vorgegangen ist, wieder auferstehen, herrlicher, denn da er gesäet wird in Schwachheit. Er wird auferstehen in Herrlichkeit, in Ehre, in Macht, in Majestät, und, vereint mit der Seele, wird er ewiglich ererben die Freuden, welche Christus denen bereitet hat, die ihn lieben. Das ist das lebendige Wasser; ich sehe den Brunnen jetzt fließen, frei strömen, funkelnd von all' diesen unvergleichlichen Vorzügen. Wer möchte nicht darnach verlangen, zu kommen und daraus zu trinken?

2.

Wir sehen aus unsern Textworten zweitens, dass die Einladung sehr umfassend ist; **„Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“** Wie allumfassend ist diese Einladung! Es gibt Prediger, die sich fürchten, Sünder einzuladen. Wozu sind sie denn da? Sie schrecken ja vor dem wichtigsten Auftrag ihres heiligen Amtes zurück! Ich muss gestehen, dass es eine Zeit gab, wo ich, gehemmt durch meine Lehranschauungen, schwankte, wenn ich eine freie Einladung verkündigen sollte. Ich gebe unumwunden zu, dass ich jetzt und von jeher den Trieb in mir verspürte, recht angelegentlich die Sünder zu Christo einzuladen. Ich fühle aber auch, dass dies sich mit der gesundesten Lehre ganz wohl verträgt, während das Gegenteil ganz etwas Krankhaftes ist, und durchaus keinen Anspruch auf Berufung an die heilige Schrift machen darf. Ich muss oft dagegen ankämpfen, dass nicht die empfänglichen Sünder allein dürfen eingeladen werden, sondern gerade auch die abgestumpften und verhärteten Sünder, um so mehr, da diese bei weitem die Mehrzahl ausmachen unter den Gottlosen. Ich rühme mich aber dessen, dass ich Christum gerade den unempfindlichen Sündern verkündige, dass

ich, wie einst Ezechiel, zu den verdorreten Gebeinen im Tal sagen möchte: „Ihr verdorreten Gebeine lebet!“ Und das als eine Tat des Glaubens, nicht des Glaubens an die Kraft derer, welche den Befehl zu hören berufen sind, sondern des Glaubens an die Kraft Gottes, der da Befehl tut, dass er auch Kraft geben werde denen, an die der Ruf ergeht, auf dass sie imstande seien, Gehorsam zu leisten. Nun aber höret auf unser Schriftwort, denn hier wenigstens ist keine Beschränkung. Ob empfänglich oder nicht, – unser Text lautet einfach: **„Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“**

Das Einzige, wonach ich euch heute zu fragen habe, ist: Seid ihr dazu willig: Wenn ihr's seid, so befiehlt euch Christus, das Wasser des Lebens zu nehmen. Bist du dazu willig? Wenn du's bist, so sei versöhnt, geheiligt, gesund. Denn wenn du willig bist, so ist's Christus auch, und du bist eingeladen, umsonst zu kommen, und bist willkommen am Brunnen des Lebens und der Gnade.

➤ Nun seht, die Frage hat's zu tun mit dem Wollen. „Ach,“ spricht einer, „ich bin ein solcher Tor, dass ich den Heilsplans gar nicht zu fassen vermag, darum mag ich nicht kommen und trinken.“ Aber meine Frage hat ja gar nichts zu schaffen mit deinem Verständnis, sondern mit deinem Willen. Und wäret ihr noch so unverständlich, so geht's nur euren Willen an; und wenn ihr nur zu Christo kommen wollt, so seid ihr umsonst geladen. Wenn ihr auch nicht einen einzigen Buchstaben lesen könntet, keine einzige Silbe zu buchstabieren verstehtet, so kann dennoch euer Mund, wie unweise er auch sei, dies Wasser des Lebens trinken. Es hat nichts zu tun mit eurer Fassungskraft; es spricht nicht: „Wer da Verstand hat, der komme:“ sondern: „wer da will,“ und ich zweifle nicht, dass es viele Seelen gibt, die das erste Mal, wo sie zu Christo kommen, gar wenig Einsicht in den Heilsweg haben und gar wenig Erkenntnis von des Heilands erlösender Führung; aber sie kommen zu Christo, der heilige Geist macht sie willig zu kommen, und so werden sie selig. Ach ihr, die ihr seit Jahren die Bürde der Armut traget, ihr, die ihr aus der Werkstatt hierher kommt, ihr, die ihr unwissend seid, ihr Verachteten unter den Menschen, – seid ihr willig, zu kommen, seid ihr willig, euch selig machen zu lassen? Könnet ihr aufrichtig sagen: „Herr, du weißt, dass mich nach der Erlösung von meinen Sünden verlangt? Dann kommt, und seid willkommen. Der Herr Jesus heißt euch kommen. Deine Unwissenheit darf dich nicht abhalten. Er beruft sich ja nicht auf deinen Verstand, sondern auf deinen Willen.“

„O,“ spricht einer, „ich kann den Heilsplan begreifen, aber ich kann nicht Leid tragen, wie ich gern möchte. Ach, mein Herz ist so hart, ich kann's zu keiner Bußträne bringen. Ich kann meine Sünden nicht empfinden, wie ich gern möchte.“

„Wie ist mein Herz so schrecklich hart,
Wie lastet's hier so schwer,
So kalt und tot und ganz erstarrt,
Wie Eis im Gletschermeer.“

Ja, aber dies Wort unsers Textes hat nichts mit deinem Herzen zu schaffen, sondern allein mit deinem Willen. Willst du? Dann sei dein Herz so hart wie ein unterer Mühlstein – wenn du nur willst dich erretten lassen, so bin ich dazu da und berufen, dich einzuladen. „Wer da will,“ nicht „wer da fühlt,“ sondern „wer da will, der komme, und nehme das Wasser, des Lebens umsonst.“ „Ja,“ spricht einer, „ich kann mit gutem Gewissen sagen, dass ich willig bin, aber mein Herz will sich damit nicht zufrieden geben.“

Ich wünsche sehnlich, dass mich die Gnade umwandle. Ich darf sagen, ich wünsche, Christus wolle mein Herz erweichen. Ich verlange darnach, dass er möge ein lebendiges Feuer in meiner eiskalten Brust anzünden, und mir Reue und Liebe und Glauben in's Herz geben. Ich bin willig." Wohl an denn, dann ist unser Text für dich: „Wer da will, der komme." Wenn du nur willst, so bist du frei eingeladen zu Christo. „Ja," spricht einer, „aber ich bin ein gar so großer Sünder. Ich war ein Säufer; ich war ein Wollüstling; ich bin weit abgewichen vom Pfad der Rechtschaffenheit. Ich möchte nicht, dass eines meiner Mitgeschöpfe alle meine Sünden kennete. Wie kann Gott solch einen Elenden und Verruchten wie mich noch annehmen, solch ein verworfenes Wesen, wie ich eines war?" Merke dir's, Mensch! Es ist hier von keiner Beziehung auf dein vergangenes Leben die Rede. Es heißt einfach: „Wer da will." Willst du? Willst du selig werden? Kannst du sagen: „Nun, Herr, ich möchte gern selig werden, gib mir ein neues Herz; ich möchte meinen Sünden den Abschied geben; ich möchte ein Christ sein; ich möchte glauben und gehorsam sein; aber ach, mir fehlt's an Kraft dazu. Herr, ich habe den Willen, gib mir nun auch die Kraft dazu." Dann bist du frei und umsonst eingeladen, zu kommen, wenn du nur willig bist. Es ist keine Schranke zwischen dir und Christo, es wäre denn dein unbeugsamer Wille. Wenn dein Wille untertan gemacht ist, und du sprichst: „Ja, Herr, ich will," dann bist du herzlich eingeladen. Ach, verwirf die Einladung nicht, sondern komm; ja, komm, Sünder, komm!

➤ Spricht aber einer: „Ich kann nicht kommen; ich kann nicht glauben; ich kann nicht tun, was ich möchte." Nun gut; es heißt ja nicht: „Wer da kann, der komme," sondern: „wer da will, der komme." Willst du? Ihr wisst, es gibt manchen Menschen, der mehr Willen als Kraft hat; doch Gott handelt nicht mit uns nach unserer Kraft, sondern nach unserm Willen. Ihr seht einen Knecht auf einem Pferde, er eilt fort, um für einen Sterbenden einen Arzt zu holen; das Pferd ist aber ein elender Klepper, der nicht so schnell zu laufen vermag, als sein Reiter gern möchte, aber ihr könnt ihn nicht schelten, weil ihr seht, wie er spornt und peischt, und damit zeigt, dass es ihm ernst ist, vorwärts zu kommen; und so nimmt sein Herr den guten Willen für die Tat. So ist's auch bei euch; euer armes Herz kommt nicht vorwärts, es ist ein lahmes, untüchtiges Pferd, aber es ginge, wenn's in seinen Kräften stände. So ladet euch nun der Herr Jesus ein, nicht um eures Vermögens willen, sondern eures guten Willens halben. „Wer da will, der komme, und nehme das Wasser des Lebens umsonst." Die einzige Bedingung ist: Bist du willig, aufrichtig willig? Wenn dem also, so bist du ganz willkommen. Du bist herzlich eingeladen, von dem Wasser des Lebens zu nehmen, und zwar umsonst.

Ja, wenn ihr das jetzt in diesem versammelten Kreise vernehmet, so ist gewiss mancher unter euch, der's beherzigt und spricht: „Ich will, ja ich will." Ach kommt, und lasst euch die Frage jedem einzeln recht nahe legen. Nicht zu euch als einer gesammten Zahl, sondern zu jedem Einzelnen persönlich möchte ich mit dem Pfeil meiner Rede dringen. Du silberhaariger Greis, gib mir Antwort, und du schönlockiger Knabe dort, gib auch du mir Antwort. Wollet ihr euch lassen selig machen – wollet ihr der Sünde Abschied geben – wollet ihr heute und fortan allezeit Christum als euren Herrn und Meister anerkennen? Wollet ihr abgewaschen werden in seinem Blut? Wollet ihr euch kleiden lassen mit Gerechtigkeit? Wollet ihr glücklich werden – wollet ihr der Hölle entfliehen, und wollet ihr eingehen zum ewigen Leben? Sonderbar, dass man das alles noch fragen sollte, und doch muss es geschehen. Wollet ihr? Dann bedenket, was euch auch widerstreben möge, was euch möge verführt haben, wie schwarz, schmutzig und unwert ihr seid, so seid ihr eingeladen, heute zu nehmen das Wasser vom Brunnen des Lebens umsonst, denn ihr seid dazu willig, und es heißt: „Wer da will, der komme."

„Ach!“ spricht einer, „Gott weiß, dass ich möchte, aber ich fürchte, ich sei es nicht würdig.“ Nun ja, ich weiß, dass du's nicht würdig bist; was hat aber das damit zu schaffen? Es heißt nicht: „Wer da würdig ist,“ sondern: „wer da will, der komme.“ „Gut,“ sagt wieder einer, „ich glaube, dass, wer will, kommen darf, nur ich nicht, denn ich bin der grässlichste Sünder aus der Hölle.“ Aber so vernimm denn, o Sünder, es heißt: „Wer da will.“ Welch ein kühnes Wort ist das: Wer da will! Es reicht zu jeder Höhe hinan, und hinab in jede Tiefe. Kleine Sünder, freche Sünder, schwarze Sünder, schöne Sünder, Sünder, zweimal erstorben, alte Sünder, schwerbeladene Sünder, Sünder, die alle erdenklichen Sünden und Verbrechen begangen haben: wer da will. Ist hier einer ausgenommen? Wer darf von diesem „Wer da will“ ausgenommen werden? Es tut nichts, wer du sein magst, noch was du magst begangen haben, wenn du nur willst errettet werden; umsonst wie die Luft, die du atmest ist Gottes Gnade und Liebe. „Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“

So habe ich denn versucht, euch zu zeigen, wie umfassend die Einladung ist.

3.

Und nun will ich euch zeigen, wie offen, wie frei von jeder Bedingung der Zugang ist. **„Wer da will, der nehme das Wasser den Lebens umsonst.“**

➤ Umsonst. Mir ist's, als höre ich einen sagen: „Ich möchte gerne selig werden, und ich will tun, was in meinen Kräften steht, um dessen würdig zu sein.“ Aber der Born ist ja frei, unentgeltlich! Und da kommt einer mit seinem halben Groschen in der Hand, und das noch mit einem falschen, und spricht: „Hier, Herr, gib mir einen Becher voll Lebenswasser zu trinken; ich bin's wohl wert, denn siehe, ich kann's bezahlen.“ Wie, Mensch, wenn du alle Kostbarkeiten Potosi's herzubrächtest, und alle Diamanten Golkonda's, und alle Perlen Indiens, so könntet ihr diesen aller kostbarsten Schatz nicht erkaufen. Steckt euer Geld ein, ihr könnt hier nicht mit Gold und Silber handeln. Der Mensch bringt sein Verdienst, aber der Himmel lässt sich nicht mit Verdiensten erwerben. Oder vielleicht sprichst du: „Ich will fleißig zur Kirche gehen, ich will Almosen geben, ich will die Versammlungen besuchen, ich will dies und das tun, und dann fehlt's mir nicht, ich bekomme das Wasser des Lebens.“ Zurück! elender Feilscher, bringe deinen Bettel und Plunder nicht vor Gott, er bedarf seiner nicht. Zurück! du schmähest den Allmächtigen, wenn du etwas als Bezahlung bietest. Zurück mit dir! Er ladet keinen solchen Wicht ein. Er spricht! Nehmet umsonst. Er verlangt nicht, dass ihr euch ihm mit etwas empfehlet. Er braucht keine Empfehlung. Ihr braucht keine guten Werke. Bringt sie nicht. Aber ihr habt keine guten Empfindungen. Dennoch seid ihr willig; nun, so kommt. Er verlangt keine guten Gefühle von euch. Ihr habt keinen Glauben und keine Reue, aber ihr seid willig.

„Wahrer Glaub' und wahre Reue,
Jede Gnade, die uns hält
Kommt zu Jesu!
Kommt, und kauft ohne Geld.“

Versucht nicht, sie eigenmächtig zu erlangen – kommet zu ihm, und er schenkt sie euch. Kommet gerade so, wie ihr seid; es ist „umsonst,“ „ohne Geld und umsonst“ (Jes. 55,1). Die Brunnen auf unsern Straßen und Märkten sind für jedermann frei. Gehen

durstige Arbeiter vorbei und mögen sich an dem frisch sprudelnden Labsal erquicken, wer mag's ihnen vergönnen. Auch wird keiner zuerst seinen Beutel ziehen und darin suchen, und verlegen sagen: „Ich kann jetzt nicht trinken, ich habe keinen Groschen bei mir.“ Er kommt und trinkt – umsonst. Wer einzig etwa durstig durch die Straße muss, sind unsre feinen Herren und Damen, die in ihren prächtigen Wagen vorbeifahren, und sich schämen würden, wie gemeine Leute den Becher am Brunnenstrahl zu füllen und die brennenden Lippen zu laben. Ach, so gibt's eben auch viele Reiche, reich an guten Werken, die nicht zu Christo zu kommen vermögen. „Ich habe nicht nötig, mit den Wollüstlingen und Fluchern mich gemein zu machen; mit denen mag ich nicht selig werden. Wie! neben einem Kaminfeger in den Himmel eingehen? Gibt's keinen andern Pfad zum Himmel, als mit der tief gefallenen und verabscheuten Magdalena? Der Weg geht mir wider die Natur.“ Dann mögt ihr superfeinen Leute wohl draußen bleiben. Euch geht die Einladung gar nichts an, denn ihr seid nicht willig. Bedenket aber:

„Es wird hier niemand ausgeschlossen,
Als wer sich selber schließet aus;
Gelehrt und vornehm, arm, verstoßen,
Kommt alle heim in's Vaterhaus.“

➤ „Wer da will, der komme.“ Er bringe nichts zur Empfehlung mit. Er bilde sich nicht ein, er vermöge Gott eine Bezahlung zu bieten; denn die eine Bedingung, die alle Bedingungen ausschließt, ist die: „Der komme und nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ Es ist ein Gottesmann hier, der schon lange getrunken hat vom Strome des Wassers des Lebens; aber er spricht: „Ich möchte noch mehr von Christo wissen, ich möchte noch nähere Bekanntschaft mit ihm haben; ich möchte noch näher mit ihm verbunden sein und eingeweiht in das Geheimnis seines Opfertodes. Ich möchte mehr und mehr Erkenntnis von der Gemeinschaft seines Leidens haben und ihm im Tode ähnlich werden. O du Glaubender, komm, trinke umsonst. Du hast einst deinen Glaubenskelch gefüllt, trinke wieder und höre nimmer auf. Öffne deinen Mund an der Quelle und trinke rechtschaffen. Wie der teure Rutherford in einer seiner köstlichen Briefe schreibt: „Ich habe meinen Becher gar oft in den Brunnen untergetaucht, jetzt ist aber mein Durst nach Christo so unersättlich geworden, dass ich den Brunnen selber mit meinem Munde fassen und ihn ganz, ganz austrinken möchte.“ Ja, trinkt, so viel ihr nur immer trinken könnt. Ihr seid nun auf den Acker Boa's gekommen und dürft jede Ähre auflesen, die ihr erblickt; ja noch mehr, ihr dürft ganze Garben forttragen, ja ihr dürft des Feldes ganze Ernte ansprechen, wenn ihr nur wollt. Das Essen und Trinken an dem Tische des Herrn Jesu gleicht dem Gastmahl des Ahasverus, nur in anderer Weise. Es heißt von diesem Gastmahl: es war beim Trinken gesetzt, dass niemand nötigte (Esther 1,8); dort heißt's: Niemand darf wehren. Wenn ein mächtiges, herrliches Gefäß mit diesem heiligen Wasser gefüllt ist: trinkt's aus, ganz aus! Dennoch wirst du finden, dass es immer wieder sich füllt, und ist kein Mangel da: trinke, ja trinke nur zu! In Christo ist genug für alle, genug für jeden, übergenuß für immer; und nie wird einer sagen dürfen, in Christo wäre keine volle Genüge für ihn. Trinke umsonst. So siehest du, dass der Sinn ein doppelter ist – trinke ohne Geld und trinke ohne Maß – umsonst.

Wiederum haben wir ein altes Sprichwort: ungeladener Gast bringt mehr Lust als Last. Noch vielmehr ist das der Fall mit denen, die zum Brunnen des Lebens kommen. Freilich gibt's keine Ungeladenen, denn die Einladung ist allumfassend; aber mancher

kommt sich doch vor wie ungeladen, und als ob sein Kommen Frechheit wäre; aber er ist ganz und gar willkommen, und Christus siehet ihn so freundlich an. Er, der beim Brunnen stehet, sieht nicht scheel, wenn ihr so gierig trinket, dass ihr nicht aufhören wollt; es verdrießt ihn nicht, dass ein so schmutziger und schwarzer Sünder wie ihr sich in dem reinen, klaren Strom des Lebens wascht; je durstiger ihr seid, um so inniger freut sich seine Seele, dass ihr die Fülle trinkt und euch sättiget. Er wird nicht reicher, wenn er wehrt, sondern reicher, wenn er gibt. Es ist dem Heiland eine eben so große Wonne, euch selig zu machen, als euch selig zu werden. Es freut ihn eben so sehr, die Armen, Blinden, Tauben, Lahmen und Krüppel an seinem Tische zu sehen, als diese, beim Gastmahl zu sitzen. Es entzückt ihn eben so sehr, Menschen in den Himmel zu führen, als sie selber entzückt sein können darüber, dass sie trinken dürfen am Freudenstrom des ewigen Borns. „Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“

Und was soll ich weiter sagen? Unser Text ist so köstlich, dass ich nicht eingehen kann in all seine Fülle und Lieblichkeit und Innigkeit. Bedenket, teure Freunde, wenn ihr wollt selig werden, so verlangt Gott nichts von euch, als dass ihr euch Christo hingebt und überlasset. Wenn ihr euch wollt lassen selig machen, so kann's niemand hindern; es gibt kein Hindernis. „Wer da will, der komme; wer da will, der nehme.“ Gott heißt kommen und nehmen. Wer darf dazwischen treten, wer euch wehren? Es ist etwa ein Prediger, ein lieber, ernster Mann; aber er meint, die Nähe Christi sei so etwas Heiliges, dass er die Unheiligen, die Sünder, nicht zu ihm einladen dürfe. Die Leichtsinnigen? Die Rohen? die Spötter? Die Frechen? der Abschaum der Gottlosen? Der liebe Mann ist im Irrtum. Christus verlangt keine Gefühle, keine Einsicht, keine sittliche Kraft. Dem Stumpfen, dem Schwachen, dem Verblendeten darf niemand wehren. Wenn Gott spricht: „Komm, nimm!“ da muss alles weichen und Bahn machen dem, der auf den Ruf seines Namens willig ist zu kommen. Christus spricht: „Wehret ihnen nicht, denn dieser ist das Himmelreich.“ Ja, Sünder, gehe nur voran, entgegen dem, dich ruft.

„Ich will zum Gnadenkönige,
Des Zepter Gnade gibt.“

„Ich will hin zum Brunnen, und das Wasser des Lebens umsonst nehmen.“ Ihr gehet nicht, wie die Töchter Jethro (2. Mose 2,17ff.) zu einem Brunnen, von welchem ihr durch die Rohheit und Unfreundlichkeit der Hirten verdrängt werdet. Ihr kommt dahin, wo Jesus wartet, wartet mit offenen Armen, mit geöffnetem Munde, und euch heute zuruft: „Wen da dürstet, der komme und trinke; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“

Wollet ihr nun die Einladung ausschlagen? Habt Acht, dass ihr den nicht zurückweist, der euch ruft und mit euch spricht. Wollet ihr heute hingehen und der freien Gnade Gottes missbrauchen? Sollte gerade diese Gnade euch noch mehr der Sünde zutreiben? Wäret ihr unverständlich, nein, wäret ihr boshaft genug, zu sagen: Weil die Gnade frei ist, so wollen wir noch ein Jahr sündigen?

Ach, tut doch das nicht! Betrübet den heiligen Geist nicht! Heut ist der Tag des Heils! Heut ist der Tag des Heils! So ihr euren Willen nicht wandelt, gut, dann wetzet das Schwert seines Zorns! Er hat seinen Bogen gespannt und ihn bereit gemacht. Ihr wurdet gewarnt; euer Gewissen hat euch oft genug geschlagen, und heute werdet ihr liebevoll eingeladen. Aber die Zeit der Warnungen und Einladungen bleibt nicht ewiglich; bald

geht sie vorbei, und wenn eure Begräbnisglocke tönt, werdet ihr im Feuerpfuhl sein, im Lande des Elendes und der Plagen, wo kein Tropfen Wassers eure brennende Zunge kühlt. Wenn ihr wolltet der Hölle Flammen entrinnen, wenn ihr wolltet entrinnen den ewigen Qualen, welche Gott gewisslich wie einen Hagel über euch herabschleudern wird, so beschwöre ich euch heute, achtet auf eure Wege, und so ihr heute wollet, so seid ihr eingeladen, und niemand kann euch von seiner Gnade zurückweisen. „Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ Sollte ich vergeblich reden? Wollet ihr alle hinausgehen, ohne anzunehmen das Wasser des Lebens? Komm, liebe Seele – es ist doch einer da, den mir heute Gott zum Raube gibt um meine Mühe und Arbeit. Einen von euch will ich an der Hand nehmen, einen armen, sündigen, verirrtten Bruder. Komm, teurer Bruder, lass uns gehen und mit einander trinken. Ach, dass doch Gott der heilige Geist dich willig mache. Hier, nimm dies Wasser, mein teurer Bruder, teure Schwester. Sieh, dort an jenem blutigen Stamm hängt Jesus; sich, er gibt sein Leben hin zu einem Lösegeld für deine und meine Sünde. Glaube an ihn, vertrau' auf ihn, befehl ihm deine Seele und sei selig. Willst du nicht in deinem Herzen sprechen:

„So, wie ich bin, ohn' alle Zier,
Nur weil du's hast befohlen mir
Und batest: Komm!
O Gottes Lamm, komm ich zu dir.“

Und wie mein Herr treu und wahrhaftig ist, so kann er keine Seele verwerfen, welche kommt, denn „wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen“ (Joh. 6,37). O du heiliger Geist, ziehe nun furchtsame Seelen, und gib Mut den zagenden Gemütern, dass sie glauben, um Jesu willen.

Amen